4 Jud. 8-2

<36616609300013

<36616609300013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Jud. 8

Digitized by Google

Herrn Ludwig Holbergs,
Freyherrn der Barone Holberg, ꝛc.

Jüdische Geschichte

Von der
unumschränkten Regierung der Makkabäer
bis auf gegenwärtige Zeiten.
Aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt
von
Georg August Detharding.

Zweyter Theil.

Wien und Breßlau,
In Verlag der Schulzen Erb. 1745.

Digitized by Google

Inhalt
Des zweyten Theils.

Das VIII. Buch.

Von den souverainen Regenten aus dem asmonäischen Hause.

Das I. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden bey dem Antritte der Regierung des Johannes Hyrkanus. Seite 1

Das II. Kapitel.

Von dem Anfange der Regierung des Johannes Hyrkanus. 9

Das III. Kapitel.

Von den jüdischen Secten. 17

Das IV. Kapitel.

Von der fernern Regierung des Johannes Hyrkanus. 32

Das V. Kapitel.

Von der Regierung Aristobuli, des ersten Königes aus dem asmonäischen Hause. 38

Das VI. Kapitel.

Von der Regierung des Alexander Jannäus. 42

Das VII. Kapitel.

Von der Alexandra, der jüdischen Königinn. 51

Das VIII. Kapitel.

Von der Regierung Hyrkani und Aristobuli des II. 56

Das IX. Kapitel.

Von der Regierung Hyrkani des II. 67

Das X. Kapitel.

Von der Regierung des Antigonus. 83

STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Inhalt des zweyten Theils.

Das IX. Buch,

stellt die Geschichte Herodis des Großen dar.

Das I. Kapitel.

Bedenken über den Zustand des jüdischen Staats und der Kirche unter den asmonäischen Königen und Fürsten. 91

Das II. Kapitel.

Von dem Anfange der Regierung Herodis, wie auch von den beyden großen Lehrern Hillel und Schammai. 97

Das III. Kapitel.

Von den fernern Schicksalen, und dem Tode des alten Hyrkanus. 101

Das IV. Kapitel.

Von den Unruhen in dem Hause Herodis. 104

Das V. Kapitel.

Von der großen Veränderung in dem römischen Staat. 111

Das VI. Kapitel.

Fortsetzung der Unruhen in dem Hause Herodis. 114

Das VII. Kapitel.

Von der fernern Regierung Herodis, bis auf den Bau des neuen Tempels. 122

Das VIII. Kapitel.

Von dem Bau des neuen Tempels. 128

Das IX. Kapitel.

Von dem unglücklichen Ende der beyden Söhne Herodis. 131

Das X. Kapitel.

Von den letzten Thaten Herodis. 136

Das XI. Kapitel.

Von dem Tode und Charakter Herodis 144

Das XII. Kapitel.

Von dem geistlichen und weltlichen Zustand in Judäa zu den Zeiten Herodis. 151

Das XIII. Kapitel.

Chorographische Beschreibung des heiligen Landes unter den Römern, und der herodianischen Familie. 163

Das

Digitized by Google

Inhalt des zweyten Theils.

Das X. Buch,

Begreift die Zeit von dem Tode Herodis, bis auf den Anfang des großen Aufruhrs gegen die Römer.

Das I. Kapitel.
Von der Theilung des Reichs und der Regierung des Archelaus. 168

Das II. Kapitel.
Von der Geburt und Erziehung Jesu Christi. 173

Das III. Kapitel.
Von dem Herodes Antipas und Philippus. 177

Das IV. Kapitel.
Von dem Zustande der Juden unter den Kayserm Augusto und Tiberio. 182

Das V. Kapitel.
Von dem Amte und Leiden, wie auch von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi. 191

Das VI. Kapitel.
Von dem Herodes Agrippa, und den mancherley Schicksalen desselben. 215

Das VII. Kapitel.
Von der Erhebung und dem großen Glücke des Herodes Agrippa. 221

Das VIII. Kapitel.
Von der Verfolgung der ägyptischen Juden. 226

Das IX. Kapitel.
Was Caligula gegen den Tempel zu Jerusalem vorgenommen. 230

Das X. Kapitel.
Wie sich Caligula gegen die alexandrinischen Juden verhalten. 238

Das XI. Kapitel.
Von der Verfolgung der babylonischen Juden, wie auch von der Bekehrung des Izates. 243

Das XII. Kapitel.
Fortsetzung der Geschichte des Herodes Agrippa. 246

Das XIII. Kapitel.
Von Herode, dem Könige von Chalcis, wie auch von der Berenice. 254

Das XIV. Kapitel.
Von dem Zustande des jüdischen Landes nach dem Tode Agrippä des Ersten. 257

Inhalt des zweyten Theils.

Das XI. Buch,

Enthält eine Nachricht von der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der Juden.

Das I. Kapitel.

Einleitung zu dieser Geschichte. 262

Das II. Kapitel.

Anfang der Unruhen in Judäa unter der Regierung des Ventidius Cumanus. 267

Das III. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden unter den Statthaltern Felix, Festus und Albinus. 270

Das IV. Kapitel.

Von dem Anfange des großen jüdischen Krieges. 278

Das V. Kapitel.

Von der Fortsetzung des Krieges bis auf die Ankunft des Vespasians. 285

Das VI. Kapitel.

Von den Unternehmungen und Thaten des Vespasians in Judäa. 292

Das VII. Kapitel.

Wie Jerusalem vor der Belagerung beschaffen gewesen. 298

Das VIII. Kapitel.

Von dem einheimischen Kriege. 301

Das IX. Kapitel.

Von der Fortsetzung desselben. 308

Das X. Kapitel.

Von der Belagerung der Stadt Jerusalem. 314

Das XI. Kapitel.

Von der großen Hungersnoth in der Stadt. 319

Das XII. Kapitel.

Von dem fernern Elend der Stadt bis auf die Eroberung derselben. 325

Das XIII. Kapitel.

Von der Zerstörung der Stadt Jerusalem. 330

Das XIV. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden an andern Orten nach der Zerstörung Jerusalems. 341

Das XV. Kapitel.

Von dem Flavius Josephus und andern jüdischen Skribenten. 346

Das

Inhalt des zweyten Theils.

Das XII. Buch,

Gehet von der Zerstörung Jerusalems bis auf die letzte Zerstreuung der Juden unter dem Kayser Hadrianus.

Das I. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden nach der Eroberung der Stadt Jerusalem. 356

Das II. Kapitel.

Von den erdichteten Patriarchen in den Abendländern. 360

Das III. Kapitel.

Von den rechten und eigentlichen Patriarchen. 366

Das IV. Kapitel.

Geschichte der Patriarchen in den Abendländern. 371

Das V. Kapitel.

Von den Häuptern und Vorstehern der jüdischen hohen Schulen in Tiberias und Jamnia. 381

Das VI. Kapitel.

Von den Fürsten des Gefängnisses. 385

Das VII. Kapitel.

Zustand der Juden von der Zerstörung des Tempels bis auf die letzte Empörung. 392

Das VIII. Kapitel.

Einleitung zu dem zweyten jüdischen Kriege. 396

Das IX. Kapitel.

Woher der große Aufruhr entstanden. 398

Das X. Kapitel.

Von dem Barchochebas und dem Akiba. 402

Das XI. Kapitel.

Von dem zweyten jüdischen Kriege. 407

Das XII. Kapitel.

Von dem Verbot, daß die Juden nicht ferner nach Jerusalem kommen dürfen, und von der Anlegung einer neuen Stadt. 411

Das XIII. Kapitel.

Von den Schülern des Akiba, und andern jüdischen Lehren zu den damaligen Zeiten. 418

Das XIV. Kapitel.

Bedenken über den Zustand der Juden nach der letzten Zerstörung. 422

Das XV. Kapitel.

Von der großen Zerstreuung der Juden. 428

Das

Inhalt des zweyten Theils.

Das XIII. Buch,

Von den Schriften, Orden, Lehren und Meynungen der Juden.

Das I. Kapitel.

Von den Gemaristen und Thalmudisten, wie auch von dem Alter des Thalmuds. 442

Das II. Kapitel.

Von dem Thalmud, und den Lehrern desselben. 454

Das III. Kapitel.

Von den Seburäern und Gaons. 461

Das IV. Kapitel.

Von den Masorethen. 463

Das V. Kapitel.

Von der Cabbala 468

Das VI. Kapitel.

Von den Rabbinen. 472

Das VII. Kapitel.

Von den neuen jüdischen Priestern, wie auch von den zehn Müßigen in den Synagogen. 475

Das VIII. Kapitel.

Von dem jüdischen Glaubensbekenntnisse. 477

Das IX. Kapitel.

Ob die Juden die heilige Dreyeinigkeit geglaubt haben. 482

Das X. Kapitel.

Meynungen und Lehrsätze der Juden von Erschaffung der Welt. 484

Das

Inhalt des zweyten Theils.

Das XI. Kapitel.

Meynungen der Juden von der Seele und dem ersten Menschen. 490

Das XII. Kapitel.

Gedanken der Juden von Noah, Abraham und Mose. 493

Das XIII. Kapitel.

Wie auch von den Propheten und Weißagungen. 498

Das XIV. Kapitel.

Einige Propheten werden von ihnen verachtet. 510

Das XV. Kapitel.

Gedanken der Rabbinen von dem Meßias. 515

Das XVI. Kapitel.

Inhalt des Buchs, welches die Aufschrift führet: Toldos Iesu. 520

Das XVII. Kapitel.

Lehrsätze der Juden von dem ewigen Leben. 523

Das XVIII. Kapitel.

Von der Sprachlehre der Juden, wie auch von ihren Uebersetzungen der heiligen Schrift. 526

Das XIX. Kapitel.

Von ihren Kalendern. 530

Das XX. Kapitel.

Von ihren Schauspielen. 532

Inhalt des zweyten Theils.

Das XIV. Buch

erzählt die Schicksale der zerstreueten Juden von der letzten Zerstörung bis auf die große Verfolgung in Spanien.

Das I. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden unter den heidnischen Kayfern. 537

Das II. Kapitel.

Von dem Zustande der babylonischen Juden zu den damaligen Zeiten. 540

Das III. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden unter den ersten christlichen Kayfern. 543

Das IV. Kapitel.

Von den Schicksalen der Juden unter dem Kayfer Julianus und den Nachfolgern desselben. 547

Das V. Kapitel.

Von dem Zustande der morgenländischen Juden zu den damaligen Zeiten. 556

Das VI. Kapitel.

Von den fernern Schicksalen der Juden unter den griechischen Kayfern. 563

Das VII. Kapitel.

Von dem Könige von Cosar. 568

Das VIII. Kapitel.

Von dem Zustande der babylonischen Juden in dem achten und neunten Jahrhundert; wie auch von dem Zustande der Juden in Frankreich. 572

Das

Inhalt des zweyten Theils.

Das IX. Kapitel.

Fortsetzung dieser Geschichte von dem Zustande der babylonischen Juden, bis auf die Zerstörung ihrer hohen Schulen. 576

Das X. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden in den Abendländern zu den damaligen Zeiten. 582

Das XI. Kapitel.

Wie der Zustand der Juden in den Morgen- und Abendländern, nach Anleitung der Reisebeschreibung Benjamins von Tudela, beschaffen gewesen; wobey zugleich ein kurzer Bericht von den Samaritanern ertheilt wird. 588

Das XII. Kapitel.

Von einigen ansehnlichen und berühmten Juden, die in dem XII Jahrhundert gelebet haben. 595

Das XIII. Kapitel.

Von verschiedenen Betrügern, die sich in dem XII Jahrhundert für den Meßias ausgegeben. 602

Das XIV. Kapitel.

Von andern Begebenheiten, die in eben diesem Jahrhundert vorgegangen. 607

Das XV. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden im Orient in dem XIII und XIV Jahrhundert. 613

Das XVI. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden in den europäischen Reichen bis auf das XV Jahrhundert. 616

Inhalt des zweyten Theils.

Das XV. Buch

begreift die Schicksale der zerstreueten Juden von der großen Verfolgung in Spanien bis auf gegenwärtige Zeiten.

Das I. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden in dem XV Jahrhundert, insonderheit in Spanien. 642

Das II. Kapitel.

Von der großen und letzten Verfolgung der Juden in Spanien. 628

Das III. Kapitel.

Von der Ankunft der vertriebenen Juden in Portugall, und den Schicksalen, welche sie in diesem Reiche erlebt haben. 634

Das IV. Kapitel.

Geschichte der Juden im Orient im XV, XVI und XVII Jahrhundert. 639

Das V. Kapitel.

Geschichte des Zabathai Tzevi. 643

Das VI. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden in Palästina in dem letzten Jahrhundert. 648

Das VII. Kapitel.

Geschichte der Juden in Aethiopien, Aegypten, Africa und Griechenland. 651

Das VIII. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden in Italien in den letzten Jahrhunderten. 656

Das IX. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden in Deutschland. 665

Das X. Kapitel.

Von dem großen Concilio, welches die Juden 1650 in Ungarn gehalten. 669

Das XI. Kapitel.

Bey welcher Gelegenheit sich die Juden zuerst in Holland niedergelassen. 674

Das XII. Kapitel.

Von den englischen, polnischen und ungarischen Juden. 686

Das XIII. Kapitel.

Von den hamburgischen und altonaischen Juden. 691

Das XIV. Kapitel.

Von den herumschweifenden Zigeunern. 695

Das XV. Kapitel.

Von dem ewigen Juden Ahasverus. 699

Das XVI. Kapitel.

Von dem Zustande der Juden in allen Theilen der Welt. 702

Das XVII. Kapitel.

Verschiedene Betrachtungen des Verfassers über diese von allen andern Völkern so sehr unterschiedene Nation. 711

Der

Der Jüdiſchen Geſchichte

VIII. Buch,

von den ſouverainen Regenten aus dem asmonäiſchen Hauſe.

Das I. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden bey dem Antritte der Regierung des Johannes Hyrkanus.

Daß weiſe und tugendhafte Regenten durch löbliche Geſetze und Beyſpiele einem ganzen Volke eine andere Geſtalt geben, und den Zuſtand deſſelben völlig verändern können, davon legen die vorhergehenden Geſchichte ein unwiderſprechliches Zeugniß ab. Die Juden waren vor den Zeiten des Matthatias ein geringes, zaghaftes und verachtetes Volk, und mußten bald die ägyptiſche, und bald die ſyriſche Oberherrſchaft erkennen. Sie erhielten allemal andere

Herren, ſo oft entweder dieſes oder jenes Reich die Oberhand hatte, und ihr Land ward bey einer jeden Unruhe zwiſchen Aegypten und Syrien ein Schauplatz des Krieges. Die Feindſeligkeiten wurden immer in Cöleſyrien, Judäa und Phönicien angefangen und geendiget, weil das eine Reich ſo wohl als das andere auf dieſe Provinzen einen Anſpruch zu haben glaubte.

Man kann daher mit Wahrheit ſagen, daß der Zuſtand der Juden niemals elender, als zu den damaligen Zeiten geweſen. Einige Könige erzeigten ſich zwar gelinde und gnädig gegen ſie, die meiſten aber waren grauſame Tyrannen, und inſonderheit verfolgte Antiochus Epiphanes die Juden mit ſolcher Heftigkeit, daß man die davon vorhandenen Nachrichten nicht ohne Wehmuth leſen kann. Dieſes Elend ward durch das Verderben nicht wenig vermehret, worein die Nation ſelbſt damals gerathen war. Verſchiedene Hohepriester waren weit boshafter und gottloſer als die Heyden, und der größte Theil des gemeinen Volks richtete ſich wie insgemein zu geſchehen pflegt, nach dem Beyſpiele der Lehrer. Daher trugen ſehr viele von ihnen nicht das geringſte Bedenken, Religion und Ehre aufzuopfern, um dadurch die Gnade der Könige zu gewinnen. Wie aber die Verwirrung und das Elend aufs höchſte geſtiegen war, ſo erweckte Gott ein Geſchlecht, um das Volk von dem gänzlichen Untergange zu erretten. Damals ſahe man, was Beyſpiele, Aufmunterungen, und Geſetze auszurichten vermögen. Ein verachtetes und verzagtes Volk ward das tapferſte in ganz Aſien, und diejenigen, von welchen die Juden ehedem am meiſten unter die Füße getreten worden, ſuchten ſie nachher auf alle Art zu gewinnen, um ſich durch ihren Beyſtand gegen auswärtige Feinde zu ſchützen. Man findet faſt in keiner andern Geſchichte ſo herrliche Thaten aufgezeichnet, als Judas Makkabäus verrichtet, ja die Unternehmungen dieſes Helden ſind ſo groß, daß man alles, was Joſephus und die Bücher der Makkabäer davon erzählen, viel eher für ein prächtiges und mit allerhand Zuſätzen ausgeſchmücktes Gedichte, als für eine aufrichtige Hiſtorie halten würde, wenn dieſe Geſchichtſchreiber nicht aus andern Gründen Glauben verdienten. Denn die Anzahl der von Juda in verſchiedenen Treffen erlegten Syrer ſteigt faſt auf 200000 Menſchen, welches um ſo viel unglaublicher zu ſeyn ſcheinet, weil Antiochus der Große, da er nur eine Feldſchlacht gegen die Römer verlohr, nicht wieder zu Kräften kommen konnte, ſondern einen ſchändlichen Frieden eingehen mußte. Es waren zwar die meiſten Kriegsleute, deren ſich die ſyriſchen Anführer bedienten, ein rohes und

in den Kriegswiſſenſchaften ungeübtes Volk, welches man in der Eile in Cöleſirien, Phönicien und ſelbſt in dem jüdiſchen Lande zuſammengebracht, und daher konnte ein ſo merklicher und ſo oft wiederholter Verluſt das ſyriſche Reich eben nicht ſo ſehr ſchwächen, dieſes aber benimmt dem Ruhme der Makkabäer nichts, denn ihre Thaten ſind dennoch ganz außerordentlich und haben faſt ihres gleichen nicht gehabt. Indeſſen würden die Juden, ihrer Tapferkeit ungeachtet, ſchwerlich im Stande geweſen ſeyn, ſich gegen ſo mächtige Feinde zu ſchützen, wenn die damaligen Umſtände in Aſien nicht zu ihrem Vortheil und zu ihrer Errettung ſelbſt ſehr viel beygetragen hätten; denn die beſtändigen Streitigkeiten wegen der Erbfolge, welche in Syrien herrſchten, hemmten nicht nur zu verſchiedenen malen die heftigſten Verfolgungen, ſondern verurſachten auch, daß einige Könige die Juden um Beyſtand gegen ihre Mitwerber erſuchen mußten. Die Makkabäer verſäumten nicht, ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze zu machen, und verſchafften ihrer Nation nicht nur allerhand Freyheiten, ſondern brachten es auch endlich dahin, daß dieſelbe niemanden weiter unterworfen war, welches zu den Zeiten Simons geſchahe.

Was am meiſten zu der ſouverainen Herrſchaft der Juden beygetragen.

Man muß ſich übrigens billig wundern, daß die Juden zu dieſen Zeiten ſo ſehr an der Zahl und Menge zugenommen, obgleich unzählige von ihnen durch Verfolgungen und Kriege aufgeopfert wurden, ſo füllten ſie dennoch nicht nur Judäa, ſondern auch verſchiedene angränzende Länder an. Die Pflanzſtädte welche Antiochus der große in Kleinaſien und andern Provinzen anlegte, beſtunden zwar meiſtentheils aus babyloniſchen Juden, aber die große Menge welche ſich in Alexandrien und Aegypten aufhielte, ſtammte aus Judäa her. Gewiß, wenn alle Völker ſich ſo ſtark, wie die Juden vermehret hätten, ſo würde der Erdkreis die Menſchen nicht haben faſſen können. Die Juden machten eigentlich drey große und zahlreiche Völker aus, und man pflegte ſie in die Juden, welche in Paläſtina wohnten, in die babyloniſchen, und in die helleniſtiſchen Juden einzutheilen. Die babyloniſchen Juden wurden ſtets als Brüder der erſtern angeſehen, weil ſie theils von keinem andern Tempel als von dem Tempel in Jeruſalem etwas wiſſen wollten, theils auch unter dem Hohenprieſter ſtunden, der ſich in dieſer Stadt aufhielte. Die helleniſtiſchen Juden aber wurden von den andern für Ketzer und Abtrünnige gehalten. Denn ob ſie gleich von den übrigen Juden in Abſicht auf die Religion in keinem Stücke unterſchieden waren, ſo tadelte man doch dieſes von ihnen, daß ſie einen eigenen Tempel in Aegypten aufgerichtet, weil man, wie die Juden in Paläſtina glaubten, Gott an keinem andern

Das jüdiſche Volk iſt ſehr zahlreich.

Unterſchied unter den babyloniſchen und griechiſchen Juden.

Orte als in dem Tempel zu Jeruſalem, dienen und opfern könnte. Die dadurch entſtandene Kaltſinnigkeit ward durch die Ueberſetzung der heiligen Schrift in die griechiſche Sprache nicht wenig vermehret, und die hebräiſchen Juden haßten endlich die griechiſchen faſt eben ſo ſehr als die Samaritaner. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Prieſter dazu nicht wenig geholfen, weil die helleniſtiſchen Juden, ſeit dem Onias den Tempel erbauet, nicht weiter zur Unterhaltung des alten Tempels, und der Prieſterſchaft in Jeruſalem beytrugen, welches von den babyloniſchen Juden jederzeit geſchahe. Es war alſo nur der Ort allein, wecher die letztern von den Juden in Paläſtina abſonderte.

Woher ſich das jüdiſche Volk ſo ſtark vermehrt.

Die Urſache, daß ſich die jüdiſche Nation ſo ſtark vermehrt, iſt zum Theil in der Begierde zu ſuchen, die ein jeder hatte, ſein Geſchlecht fortzupflanzen. Man hielt es für eine große Schande ohne Kinder zu ſterben; und das Geboth, **ſeyd fruchtbar und mehret euch**, ward für ſo nothwendig und heilig angeſehen, daß man bisweilen diejenigen mit dem Banne ſtrafte, welche ſich wegerten in den Eheſtand zu treten. Hiervon reden die Rabbinen folgendergeſtalt: **Ein jeder Menſch iſt verpflichtet, ein Weib zu nehmen, um die Welt zu vermehren, und ein jeder Iſraelitt, welcher ſich nicht bemühet, Kinder zu zeugen, iſt ein Todtſchläger** *.

Hiernächſt trug auch die damals gewöhnliche Polygamie nicht wenig dazu bey, wovon man doch verſchiedene Meynungen findet. Einige glauben, daß ein jeder ſo viel Weiber nehmen könne, als er ſich zu ernähren getrauet, andere aber ſchränken dieſes auf eine gewiſſe Zahl ein, und behaupten, daß es dem Könige erlaubt geweſen, achtzehn Weiber zu unterhalten, ein andrer aber habe nicht mehr als vier nehmen dürfen **.

Das Makkabäiſche Regiment brachte übrigens bey den Juden nicht nur die Tapferkeit, und Kriegswiſſenſchaft, ſondern auch die Gottesfurcht und ein geſittetes Weſen wieder empor, und man irret nicht, wenn man behauptet, daß die Juden faſt niemals weder vorher noch auch nach dieſer Zeit ſo geſittet und folgſam geweſen, als unter dieſen Regenten ***. So ſehr aber die Tugend und wohlanſtändigen Sitten bey den Juden zu blühen anfingen, ſo ſehr verſchlimmerten ſich andere Völker in Aſien und Aegy-

* Gemara Babyl. ad tit. Jabimoth cap. 6. ** Selden Vx. hebr. L. I.

*** Wo man nicht auch die Zeit rechnen will, welche gleich auf ihre Zurückkunft aus der babyloniſchen Gefängniß folgte.

Aegypten, welche Reiche niemals ärgere und laſterhaftere Regenten als zu dieſen Zeiten gehabt haben. Die ſyriſchen Könige regierten ſchlecht, der ägyptiſche König Ptolomäus Phyſkon war ein Ausbund aller Laſter, niemand aber übertraf an Bosheit und Untugend den pergameniſchen König Attalus, denn nachdem derſelbe alles, was nur den Namen der Tugend hatte, hingerichtet und umgebracht, ſo bekümmerte er ſich endlich gar um die Regierung nicht mehr, ſondern hielt ſich in ſeinem Garten auf, und pflanzte vergiftete Kräuter, um dadurch ſeine frommen und rechtſchaffenen Unterthanen hinzurichten. Aegypten und Aſien ſtunden daher in Gefahr, in die äußerſte Barbarey zu verfallen. Denn die Gelehrten, die Künſtler und Weltweiſen flüchteten allenthalben aus den Städten, welche unter ſolchen Tyrannen ſtunden, inſonderheit begaben ſie ſich aus Alexandrien hinweg, wo die Gelehrſamkeit bisher ihren Sitz gehabt hatte. Sehr viele von ihnen zogen nach Griechenland und verurſachten dadurch, daß die Künſte und Wiſſenſchaften, welche man daſelbſt eine Zeitlang faſt gar nicht getrieben hatte, wieder aufs neue hervorgeſucht wurden. Wie die Türken ſich in den folgenden Zeiten des morgenländiſchen Kayſerthums und der Stadt Conſtantinopel bemächtigten, ſo geſchahe ein gleiches, denn die gelehrten Männer und Künſtler flohen nach dem weſtlichen Theile von Europa und beförderten daſelbſt die Aufnahme der ſchönen Wiſſenſchaften.

Die Juden waren zu den Zeiten Simons ſehr tugendhaft.

Es verdient daher angemerkt zu werden, daß die Tugend und ein geſittetes Weſen, wie es in Aegypten, Aſien und Syrien untergieng, in Judäa täglich zugenommen, und zwar unter dem vortreflichen Regenten des Landes, Simon Makkabäus, welcher ſich durch ſeine Fähigkeit, Gottesfurcht und Tugend einen ſo großen Ruhm erworben, daß man ihn allen andern Regenten zum Muſter und Beyſpiel darſtellen kann. Die Unterthanen ahmten dem Beyſpiele des Regenten nach, und einer ſuchte den andern im Guten zu übertreffen. Die Zeit der Regierung dieſes Simons iſt daher eine der merkwürdigſten in der ganzen jüdiſchen Hiſtorie. Denn obgleich die Juden unter den nachfolgenden Regenten aus eben demſelben Hauſe an Macht und Anſehen zunahmen, ſo verſchlimmerten ſie ſich doch, in Abſicht auf die Tugend und ein wohlgeſittetes Weſen, wie aus der Folge dieſer Geſchichte erhellen wird.

Man bemerkt indeſſen doch nicht, daß die Juden ſich in dieſem Periodo beſonders auf die Wiſſenſchaften ſollten gelegt, oder es darinnen weit gebracht haben, ob ſie gleich unter den gelehrteſten Nationen der damali-

Weßfalls die Juden den freyen Künſten und Wiſſenſchaften nicht obgelegen.

gen Zeiten wohnten. Denn die Gelehrſamkeit hatte damals gleichſam ihren Sitz in Aegypten und Aſien, und zu Alexandrien und Pergamus wurden als auf hohen Schulen, alle Arten der Wiſſenſchaften getrieben. Ich habe aber bereits vorher angezeigt, daß die Juden die heydniſche Philoſophie für thöricht hielten. Wie Joſon und Menelaus gewiſſe Schulen anrichteten, um die jüdiſche Jugend in den Wiſſenſchaften der Griechen zu unterrichten, ſo misfiel allen eifrigen Juden dieſe Anſtalt gar ſehr, weil ſie ſolche als eine ſchädliche Neuerung anſahen, die allein darauf abzielten, ihre alten Gebräuche und Gewohnheiten über einen Haufen zu werfen. Ueberdem waren die Juden unter der Regierung der Makkabäer beſtändig in Krieg verwickelt, und wurden dadurch abgehalten, andre Wiſſenſchaften zu treiben.

Wie die Juden ehedem die Jahre und Feſte gerechnet.

Es ſcheinet indeſſen doch, daß die Juden in dieſem Periodo die Cyclos oder Jahrrechnungen der Griechen angenommen, um ihre neue und volle Monden, wie auch ihre Feſttage nach denſelben anzuordnen. Im Anfange beobachteten ſie blos, wenn der neue Mond ſich ſehen ließ, und darnach wurden von dem Sanhedrin die Feſte des Jahres eingerichtet. Dieſes geſchahe auf folgende Art. Gegen das Ende des Monats oder des Monds, welches einerley war, ſchickten ſie verſchiedene Leute auf die bey Jeruſalem befindlichen hohen Berge, welche Achtung geben mußten, wenn der neue Mond zum Vorſchein kam. Der erſte, der dieſes bemerkte, eilete, um dem Rathe davon Nachricht zu geben, und dieſer Tag ward zu dem erſten Tage des Monats beſtimmt. Damit ſolches aber auch im ganzen Lande bekannt werden möchte, ſo gab man zu gewiſſen Zeiten auf den Bergen allerhand Zeichen, und auf dieſe Art erfuhr ganz Judäa, ohne Verzug, welches der erſte Tag des Monats ſey, und wie die Feſte ſollten eingerichtet werden. Dieſes konnte alſo leicht geſchehen, ſo lange die ganze jüdiſche Nation in Judäa eingeſchloſſen war, wie ſie ſich aber nach den Zeiten Alexanders des Großen in Aegypten, Lybien, Cyrene, Syrien und Kleinaſien vertheilten, ſo mußten ſie ſich nach einer andern Methode umſehen, und wurden daher genöthiget, ſich der aſtronomiſchen Ausrechnung zu bedienen, damit alle zerſtreuete Juden einerley Neumonden beobachten, und genau wiſſen möchten, zu welcher Zeit ſie ihre Feſte alle auf einmal feyern ſollten.

Die Juden haben ſich in dieſem Periodo der fremden aſtronomiſchen Ausrechnungen bedienet.

Man kann nicht gewiß beſtimmen, wie die morgenländiſchen Juden, welche nach der Gefangenſchaft in Babylonien, Perſien und Meden wohneten, ſich in dieſem Stücke verhalten. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſich bey ſolchen Ausrechnungen der aſtronomiſchen Regeln ſchon

lange

lange vorher bedienet, ehe die Juden in Palästina darauf gefallen, und zwar theils, weil sie wegen ihrer Zerstreuung dazu gezwungen wurden, theils auch weil die Sternkunst an diesen Orten sehr stark getrieben wird.

Was die andern Juden betrifft, so ist es unläugbar, daß sich dieselben des Cycli von 84 Jahren bedienet, weil verschiedene alte Kirchenväter solches bezeugen und gestehen, daß die Christen diesen Cyclum von den Juden entlehnet, um die Osterzeit feste zu setzen. Der Cyclus, welcher bey den Griechen gebräuchlich war, bestund aus 76 Jahren, und war von dem Calippus 300 Jahre vor Christi Geburt erfunden worden. Es ist glaublich, daß die Juden denselben von den Griechen entlehnet, um ihre Monate und Feste darnach einzurichten. Damit man sie aber nicht beschuldigen möchte, daß sie sich einer heydnischen Erfindung in Religionssachen bedienten, so haben sie zu dem Cyclo des Calippus noch einen andern von 8 Jahren hinzugefügt, und auf solche Art sich einen eigenen Cyclum von 84 Jahren gemacht, wodurch sie meynten, es dahin gebracht zu haben, daß man denselben für ein Original ansehen könnte. Sie blieben auch hernach beständig bey diesem Cyclo, obgleich derselbe nicht völlig so gut war, als der Cyclus des Calippus, den sie aus oben angeführten Ursachen veränderten. Man sieht daraus, daß die Juden Bedenken getragen, auch das Gute von den Heyden zu entlehnen, welches aber die Sache zuweit getrieben heißt. Zu unsern Zeiten, haben verschiedene Christen ein gleiches gethan, indem sie den neuen oder gregorianischen Calender bloß aus dieser Ursache verworfen, weil er auf Befehl eines römischen Pabsts abgefaßt worden. Bucherius setzet den Anfang dieses Cycli von 84 Jahren in das 162 Jahr vor Christi Geburt, oder in das 5 Jahr des Judas Makkabäus.

Cyclus der Juden von vier und achtzig Jahren.

Im Anfange rechneten die Juden ihre Jahre von dem syrischen Könige Seleucus Nikator an, welche Art zu zählen in dem ganzen Orient gebräuchlich war. Die Griechen nannten diese Jahrrechnung aeram seleucidarum, und die Juden die griechischen Jahre. Wie aber das jüdische Land ferner keinen Oberherrn erkannte, so zählten sie die Jahre nach ihren eigenen Regenten, von welchen Simon Makkabäus der erste war.

Wie die Juden ihre Jahre gezählet.

Unter andern Veränderungen, welche zu diesen Zeiten vorgingen, ist auch die Uebersetzung der heiligen Schrift in die griechische Sprache zu merken, welche von den hellenistischen Juden, wie bereits oben erzählet worden, vorgenommen ward. Hieher gehöret auch, daß man die Propheten aus der schon vorher angeführten Ursache in den Synagogen zu

lesen

leſen angefangen. Die gröſte Veränderung aber geſchahe unter Simon, welcher dem Lande eine ganz andere Geſtalt gab, und den Grund zu der Macht der folgenden jüdiſchen Regenten legte.

Macht und Anſehen des Simons.

Denn derſelbe regierte nicht allein über Judäa, ſondern auch über die vier dazu gelegten Toparchien. Das Land war mit ſtreitbarer Mannſchaft angefüllet, und faſt ein jeder Jude war ein Soldat. Jeruſalem war ſo wohl als die andern jüdiſchen Städte ſtark befeſtiget, und Joppen war durch ſeine Vorſorge mit einem ſchönen Hafen verſehen, welcher dieſen Ort zu einer anſehnlichen Handelsſtadt machte. In dem letzten Kriege, welchen Simon führte, ſtellte er 40000 Mann ins Feld, dieſe Macht war zu den damaligen Zeiten wegen der Tapferkeit der Juden ſehr groß, und es konnte dadurch weit mehr als durch die zahlreichen Kriegsheere ausgerichtet werden, deren vorher öfters zu den Zeiten der Könige Meldung geſchehen, indem die Makkabäer mit einer Hand voll Juden das ganze ſyriſche Reich im Zaume zu halten vermögend waren. Es mangelte auch nicht am Gelde, dieſen Völkern ihren Sold zu reichen. Blos das Geſchenke, das Simon den Römern ſchickte, und welches drey Tonnen Goldes werth war, bezeugte zur Gnüge, daß es ihm nicht am Gelde gefehlet.

Man kann dieſes auch aus ſeiner Hofſtaat abnehmen, welche prächtig und vollkommen fürſtlich beſchrieben wird. Alle dieſe Umſtände erwecken billig ein ſo viel gröſſeres Nachdenken, weil das Land ſo lange vorher von andern unter die Füße getreten worden.

Dieſer vortrefliche Regent verſahe aber das Land nicht nur mit wichtigen Feſtungen, ſondern er ſuchte ſich auch durch fremde Bundsgenoſſen zu beſtärken, und richtete zu dem Ende mit den Römern, Lacedämoniern und andern Völkern ein Bündniß auf. Seine Regierung ward gleichfalls dadurch nicht wenig befeſtiget, daß die geiſtliche und weltliche Macht in einer Perſon vereiniget war, und der oberſte Fürſt und Herr des Landes, auch zugleich die Stelle eines Hohenprieſters verwaltete; dieſe beyden hohen Aemter wurden auf ſeine Nachkommen fortgepflanzt, wodurch die asmonäiſchen Fürſten und Könige viel mächtiger als die vorigen Regenten waren, weil ſie an den Hohenprieſtern keine Mitwerber hatten, die ihnen ihre Hoheit und Gewalt ſtreitig machen konnten. So war der Zuſtand des jüdiſchen Landes beſchaffen, wie Johannes Hyrkanus die Regierung antrat.

Das

Das II. Kapitel.

Von dem Anfange der Regierung des Johannes Hyrkanus.

Ich habe bey dem Schluſſe des vorigen Buches den Tod Simons angezeiget, und zugleich gemeldet, daß Hyrkanus wieder zum Regenten angenommen worden. Wie der Verräther Ptolomäus merkte, daß ſein Vorhaben den Hyrkanus zu überfallen fehl geſchlagen, und daß dieſer junge Herr ihm Unruhe genug erwecken, und den an ſeinem Vater und Bruder begangenen Mord rächen würde, ſo hetzte er den Antiochus an, daß er ſich ſelbſt mit einer ſtarken Kriegsmacht einfinden möchte. Weil aber dieſes nicht ſo gleich geſchahe, und er inzwiſchen nicht im Stande war, der Macht des Hyrkanus zu widerſtehen, ſo verließ er den Ort ſeines bisherigen Aufenthalts mit einer ſolchen Eilfertigkeit, daß man auch nicht das geringſte weiter von ihm erfahren. Denn in dem folgenden Kriegszuge, welchen Antiochus vornahm, geſchiehet von ihm gar keine Meldung.

Regierung des Johannes Hyrkanus.

Antiochus kam hierauf mit einer großen Macht in Judäa an, und war im Anfange überaus glücklich. Denn er drung bis in das innerſte des Landes, und nöthigte den Hyrkanus, ſich in Jeruſalem einzuſchlieſſen. Daſelbſt belagerte er ihn, und theilte ſein Kriegsheer in ſieben verſchiedene Corps. Zugleich zog er eine Linie um die Stadt, die Zufuhr zu verhindern. Hyrkanus beſorgte bey dieſen Umſtänden, daß die Stadt zuletzt an Lebensmitteln Mangel leiden möchte, und trieb deswegen alles unnütze Geſindel unverzüglich aus der Stadt. Weil aber dieſelben nicht über den Graben kommen konnten, ſondern zwiſchen der Wagenburg des Feindes und den Stadtmauren ſtille ſtehen mußten, ſo ward er aus Mitleiden bewogen, ſie zurück zu rufen, damit ſie nicht Hungers ſterben möchten. Die Belagerung währete den ganzen Sommer durch, bis in den Herbſt. Die Feinde verſuchten zwar zu verſchiedenenmalen, ſich der Stadt durch Sturm zu bemächtigen, ſie wurden aber ſtets mit Verluſt zurück geſchlagen. Die Belägerten hingegen thaten einige glückliche Ausfälle, und verbrannten die aufgeworfenen Werke und andre Maſchinen der Syrer. Wie das Feſt der Lauberhütten herannahete, ſo

Jeruſalem wird von den Syrern belagert.

hielt Hyrkanus um einen Stillstand an, um dieses Fest feyerlich zu begehen. Der König bewilligte ihm dieses nicht nur, sondern schickte ihm auch Schlachtopfer und andere Nothwendigkeiten, welche zu einem solchen Feste erfordert wurden. Durch diese außerordentliche Leutseligkeit ward Hyrkanus so sehr gerührt, daß er den Entschluß faßte eine Unterhandlung mit dem Könige anzufangen, wozu sich derselbe auch bequemte.

Es wird ein Vergleich geschlossen.

Endlich ward der Friede geschlossen, worinnen Hyrkanus sich verpflichtete, das in der Stadt befindliche Gewehr auszuliefern, die Befestigungswerke von Jerusalem zu schleifen, und wegen Joppe und der andern Städte, welche die Juden außerhalb Judäa inne hatten, einen gewissen Tribut zu erlegen. Antiochus forderte zwar auch, daß das Kasteel in Jerusalem wieder aufgebauet, und mit einer syrischen Besatzung versehen werden sollte. Dieses aber wollte Hyrkanus keinesweges zugeben, weil diese Festung den Juden gar zu nachtheilig gewesen war, und bequemte sich daher lieber, dem Könige 500 Talent dafür zu bezahlen. Auf solche Art ward der Friede geschlossen, und die Belagerung aufgehoben. Dieses geschahe neun Monate nach dem Tode Simons. Es scheinet zwar als wenn Judäa durch diesen Frieden wieder unter die Bothmäßigkeit der Syrer gerathen sey. Die Folge der Historie aber zeigt, daß das Land niemanden unterworfen gewesen, und daß Hyrkanus ein unumschränkter und souverainer Fürst, wie sein Vater, geblieben. Es erhellet dieses auch aus einigen Friedensartikeln selbst, insonderheit aus dem Tribut, welcher wegen Joppe und anderer außerhalb Judäa gelegenen Städte sollte bezahlet werden, woraus man sieht, daß Antiochus keinen Anspruch auf Judäa selbst, sondern allein auf die Oerter gemacht, welche die Juden von andern Provinzen entwendet hatten.

Bedenken über diesen Vergleich.

Daß man aber dennoch so harte Bedingungen eingehen mußte, daran war die große Noth Ursache. Denn die Stadt war bereits in die äußerste Gefahr gerathen, und Hyrkanus, welcher selbst darinnen eingeschlossen war, befürchtete, in die Hände der Feinde zu fallen. Einige gaben damals dem Könige den Rath, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und das jüdische Volk gänzlich auszurotten. Sie stellten ihm vor, daß die Juden wegen ihrer Bosheit aus Aegypten gejaget worden, daß sie von Göttern und Menschen verlassen, und Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts wären, indem sie sich wegerten mit andern Völkern umzugehen, und alle Götter außer ihren eigenen verachteten; sie fügten hinzu, daß sie Gesetze und Gebräuche hatten, welche mit den Gesetzen aller andern Nationen stritten, und daß sie deswegen in dieser Absicht

als

als offenbare Feinde des ganzen menſchlichen Geſchlechts müßten ausgerottet werden, der König aber wollte einem ſolchen gewaltſamen und unbilligen Rathe nicht folgen. Deodorus Siculus ſo wohl als Joſephus bezeugen, daß die Juden ihre Erhaltung dieſesmal allein der Edelmüthigkeit und Milde des Königs zuzuſchreiben gehabt, und deswegen nennt Joſephus dieſen König auch Antiochum den frommen*.

Von den 500 Talenten, welche dem Könige verſprochen waren, wurden gleich 300 bezahlt, mit den übrigen verſprach der König eine zeitlang zu warten. Joſephus berichtet, daß Hyrkanus, um dieſe Summe aufzubringen, und noch etwas zu andern Ausgaben übrig zu haben, das Grab Davids öffnen müſſen, und daraus 3000 Talente genommen habe. Eben dieſer Geſchichtſchreiber erzählt auch, daß Herodes ein gleiches gethan, aber man hält billig das eine ſowohl als das andre für eine Fabel. David war bereits 900 Jahre todt, und man muß alſo glauben, daß der Schatz, welcher mit ihm begraben worden, eben ſo lange gelegen habe. Es iſt aber faſt unmöglich zu begreifen, daß ein ſolcher Schatz ſo lange hätte können unberührt bleiben, da die Stadt inzwiſchen ſo oft nebſt dem Tempel ausgeplündert worden; und da die alten jüdiſchen Könige, den Tempel zu verſchiedenenmalen alles ſeines Reichthums und ſeiner Koſtbarkeiten beraubet, um ſich aus der Noth, worein ſie gerathen waren, zu retten, ſo iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß ſie dieſen Schatz ſo lange hätten ſollen ruhig liegen laſſen. Nebucadnezar verheerte die Stadt und den Tempel, und nahm alle Koſtbarkeiten mit ſich, die in demſelben anzutreffen waren. Und ſollte wohl Antiochus Epiphanes, welcher alles raubte, was nur von einigem Werthe war, einen ſo anſehnlichen Schatz, welcher ohne Nutzen begraben lag, unberaubt zurück gelaſſen haben? Wollte man etwa einwenden, daß niemand von dieſem mit David begrabenen Schatze das geringſte gewußt, ſo kann man billig fragen, wie denn Johann Hyrkanus dieſes Geheimniß erfahren, welches allen vorher verborgen geweſen. Nach der Erzählung Joſephi muß der Schatz ſtets bekannt geweſen ſeyn, denn er ſagt nicht, daß Hyrkanus ſolchen Schatz in dem Grabe Davids gefunden, ſondern daß er das Grab öffnen laſſen, und aus demſelben 3000 Talente oder 3 Millionen genommen habe **. Man kann alſo dieſe Erzählung billig für eine übelgegründete Erfindung und Fabel anſehen.

Bedenken über den Schatz, welcher dem Vorgeben nach aus dem Grabe Davids genommen worden.

* Antiq. Lib. 13. Cap. 16. Τὸν τὸν Ἀντίοχον ἐυσεβῆ πάντες ἐκάλεσαν. Man ſehe Ganz. Chronol. S. 77. wo ihm eben derſelbe Name beygelegt wird.

** Joſephus an eben demſelben Orte. Τὸν Δαβὶδ τάφον ἀνοίξας τρισχίλια τάλαντα ἐξεκόμισεν.

Daß Herodes nachher dieſes Grab öffnen laſſen, ſolches meynt Prideaux folgendergeſtalt zu erklären. Es iſt bekannt, daß das Grab Davids und der andern Könige Höhlen von Marmor geweſen, welche man in die Felſen gehauen. Vielleicht haben einige reiche Leute zu den Zeiten Herodis ihr Geld in ſolchen Höhlen verwahret, damit es nicht dieſem böſen Könige in die Hände fallen möchte. Vielleicht aber hat Herodes davon Nachricht erhalten, und ſich aller dieſer Schätze unter dem Vorwande bemächtiget, daß es der Schatz Davids ſey. Vielleicht hat er auch vorgegeben, daß Johannes Hyrkanus eben daſſelbe bereits vorher gethan, um ſeine That durch das Beyſpiel eines ſo gottſeligen und vortreflichen Mannes zu entſchuldigen. Weil aber der Geldmangel zu den Zeiten Herodis nicht ſo groß war, und es auch nicht wahrſcheinlich iſt, daß reiche Leute ihre Schätze an einem öffentlichen Orte ſollten verwahret haben, wozu ein jeder kommen konnte, da ſie doch in ihren eigenen Häuſern einen weit ſicherern Platz finden können, ſo iſt es glaublicher, daß beyde Hiſtorien ſich auf ein bloßes Gerücht gründen, wie verſchiedene andere Begebenheiten, die von Joſepho angeführet werden.

In dem vierten Jahre der Regierung des Hyrkanus, verließ der bekannte Jeſus, ein Sohn Syrachs, das jüdiſche Land, und ſchlug ſeine Wohnung in Aegypten auf, wo er zum Nutzen der helleniſtiſchen Juden, das Buch in griechiſcher Sprache überſetzte, welches ſein Großvater Jeſus auf Hebräiſch geſchrieben hatte, und das ſich annoch unter den apocryphiſchen Büchern der Schrift, unter dem Titel die Weisheit Syrachs befindet. Die Alten nennten daſſelbe Panareton oder einen Schatz und Inbegriff aller Tugenden, weil ſie dieſe Schrift als ein moraliſches Syſtema anſahen. Der bemeldte Jeſus hat dieſes Buch zur Zeit des Hohenprieſters, Onias des andern, geſchrieben, und ein anderer Jeſus, welcher ſein Enkel war, überſetzte ſolches in die griechiſche Sprache. Der letzte wird von dem erſtern durch den Namen, ein Sohn Syrachs, unterſchieden. Das hebräiſche Original iſt nicht mehr vorhanden, ob man ſolches gleich noch zu den Zeiten des Hieronymus gehabt, indem derſelbe bezeugt, daß er dieſe Schrift geſehen, und daß ſolche den Titel: Gleichniſſe, geführt habe. Die griechiſche Aufſchrift aber lautet insgemein, die Weisheit Jeſus Syrachs. Gegenwärtig findet man in den gedruckten griechiſchen Exemplaren ſtets die Weisheit Syrachs, welches aber übel gegründet iſt, weil Syrach weder der Verfaſſer noch der Ueberſetzer dieſes Buchs geweſen. Die lateiniſche Ueberſetzung enthält verſchiedene Dinge, welche nicht in der griechiſchen befindlich ſind, und allem Vermuthen

Das Buch Syrachs.

muthen nach von dem lateiniſchen Ueberſetzer hinzugethan worden. Und weil das hebräiſche nicht mehr vorhanden iſt, ſo hält man nunmehro das griechiſche für das Original.

Die Juden haben noch ein Buch, welches ſie Ben Sira oder das Buch des Sohns Sira nennen. Weil dieſes Buch eine Sammlung von moraliſchen Sätzen iſt, ſo haben viele geglaubt, daß dieſer Benſira eben ſo viel ſey als Benſyrach oder der Sohn Syrachs; wenn man aber beyde Schriften gegen einander hält, ſo kann man deutlich ſehen, daß dieſe Meynung keinen Grund hat, indem dieſe beyden Bücher nicht weiter als bloß in dem Namen übereinſtimmen.

Auf den Frieden, welcher zwiſchen dem Antiochus Sidetes und dem Hyrkanus geſchloſſen worden, folgte eine vertraute Freundſchaft und eine genaue Verbindung. Denn da Antiochus nachher mit den Parthern Krieg führete, ſo leiſtete ihm Hyrkanus in eigener Perſon Hülfe. Er hatte Theil an allen Siegen, die der König erhielt, und kam jederzeit mit dem größten Ruhme zurücke: wie ſich aber kurz nach ſeiner Zurückkunft die Umſtände änderten, und der König erſchlagen ward, ſo machte ſich Hyrkanus die Unruhen zu nutze, welche damals in Syrien deswegen entſtunden, und eroberte Madeba, Samega, und andere Städte in Syrien, Phönicien und Arabien, welche ihm wohl gelegen waren. Er ſetzte auch ſich und das Land in kurzer Zeit in ſo vortheilhafte Umſtände, daß weder er noch ſeine Nachkommen die Oberherrſchaft von Syrien weiter erkannt haben.

In dem ſechſten Jahre ſeiner Regierung eroberte er Sichem, die Hauptſtadt der Samaritaner, und verbrannte ihren Tempel, welchen Sanaballat auf dem Berge Garizim * angeleget hatte, wodurch er den Juden einen großen Gefallen erwieß. Nichts deſtoweniger erbaueten die Samaritaner daſelbſt wieder einen Altar, welcher auch noch an dieſem Orte zu finden iſt, und worauf ſie nach dem Geſetze Moſis opfern. Endlich beſiegte er auch die Idumäer, und legte ihnen dieſe Bedingung vor, ob ſie lieber das Land verlaſſen, oder die jüdiſche Religion annehmen wollten.

Hyrkanus zerſtöret den ſamaritaniſchen Tempel

Sie erwählten das letzte, und wurden alſo dadurch ſo wohl dem jüdiſchen Staate als der Kirche einverleibet; daher iſt auch nachgehends der Name Edomiter oder Idumäer mit dem Namen der Juden vermengt wor-

Er zwingt die Idumäer den jüdiſchen Glauben anzunehmen.

* Ganz Chronol. Seite 77 nennet denſelben einen Tempel der Sadducäer, woraus man ſieht, daß die Sadducäer und Samaritaner von den Juden vermengt worden.

worden. Dieſe Vermiſchung hat bis zu unſern Zeiten gedauret. Man findet zwar, daß die Rabbinen noch lange nachher von den Edomitern reden, aber ſie verſtehen dadurch nicht die rechten Kinder Edoms. Sie zeigen vielmehr dadurch Rom, die chriſtliche und römiſche Herrſchaft an, denn weil ſie beſorgen, die Chriſten zu erzürnen, unter deren Schutz ſie doch leben, wenn ſie etwas nachtheiliges von ihnen ſagten, ſo bedienen ſie ſich allerhand verdeckter Redensarten, und daher legen ſie ihnen den Namen Cuthiter oder Samaritaner bey, bald nennen ſie dieſelben Edomiter oder Epicuräer. Der Name der Edomiter iſt unter allen noch der gelindeſte.

Anmerkung über die jüdiſchen Proſelyten.

Es war übrigens nichts neues oder ſonderbares, daß die Edomiter, nachdem ſie die jüdiſche Religion angenommen hatten, dem jüdiſchen Volke einverleibt wurden. Denn eben daſſelbe geſchahe auch bey allen andern Nationen, welche ſich dazu bequemen wollten, und zwar auf die Art, welche ich bereits angeführt habe, da ich von den jüdiſchen Proſelyten gehandelt. Daſelbſt habe ich angemerkt, daß man zweyerley Arten der Proſelyten gehabt, und daß einige ohne Verbindung zu den moſaiſchen Geſetzen und jüdiſchen Gebräuchen angenommen worden, andre aber allen jüdiſchen Verordnungen ſich unterworfen, und deswegen mit den gebohrnen Juden einerley Vorrechte genoſſen haben. Der Unterſchied beſtund allein darinnen, daß die letzte Art der Proſelyten keine Erben hinterließe. Denn wenn ein ſolcher Proſelyt ſtarb, ohne daß er nach der Zeit, da er ein Proſelyt geworden, Kinder gezeugt, ſo wurden ſeine nachgelaſſenen Mittel alſo angeſehen, als wenn ſie niemanden zugehörten, ſondern ein jeder konnte ſich derſelben frey bemächtigen*. Davon redet Maimonides folgendergeſtalt: **Wenn ein Proſelyt ſtirbt, ohne daß er einen Iſraeliten nach ſeiner Bekehrung gezeugt, ſo hat er keine Erben, ſondern ein jeder, welcher ſich ſeiner Güter bemächtiget, behält dieſelben****. Die Urſache, warum niemand ein Erbe eines ſolchen Proſelyten ſeyn konnte, gründete ſich darauf: Ein jeder, welcher der jüdiſchen Gemeine einverleibet ward, mußte ſich der Beſchneidung, der Taufe, und dem Opfer unterwerfen. Wenn dieſes geſchehen war, ſo hielte man ihn für einen Wiedergebohrnen, oder für einen, der neulich gebohren worden. Und weil man ihn auf ſolche Art als einen Menſchen anſahe, der eine ganz andre Natur angenommen, ſo hörte alle vorige Verwandtſchaft auf. Man hielt daſſelbe für ganz erſtorben, und folglich konnte er keine Erben haben***. Die Edo-

* Selden. de Succeſſ. lib. 1. cap. 26. ** Man ſehe Miſhna tit. Bababathra.
*** Selden. eben daſelbſt.

Edomiter, welche Hyrkanus hier unter das Joch brachte, wurden zu den vollkommensten Proselyten angenommen, welche man Proselyten der Gerechtigkeit nannte. Sie wurden nicht nur aller jüdischen Freyheiten theilhaftig, sondern auch mit ihnen als ein Volk angesehen*.

Hyrkanus erneuert das Bündniß mit den Römern.

Kurz nachher fertigte Hyrkanus eine Gesandtschaft nach Rom ab, das mit dem Simon errichtete Bündniß zu erneuren. Diese Gesandtschaft ward der Gewohnheit nach wohl aufgenommen. Und da man dem Senat bey dieser Gelegenheit kund machte, daß Antiochus Sidetes, des von den Römern geschehenen Verboths ungeachtet, den Juden verschiedene Städte abgenommen, wegen Joppe und Gazora von ihnen Tribut gefordert, ja gar Jerusalem belagert, und sie zu einem unvortheilhaften Frieden gezwungen habe, so misfiel dem Rath diese Aufführung gar sehr, und es ward der Schluß gefaßt, daß Joppe, Gazora und die andern Oerter, welche entweder weggenommen, oder mit Tribut beleget worden, wieder zurück gegeben, und von der Schatzung befreyet werden sollten. Der Senat beschloß außer dem, daß die Syrer allen Schaden ersetzen sollten, welchen sie den in dem Tractat mit Simon abgeredeten Punkten entgegen, Judäa zugefüget hatten. Endlich gab man den Gesandten eine Summe Geldes zur Fortsetzung ihrer Reise, man versahe sie gleichfalls mit Empfehlungsbriefen an alle Fürsten und Staaten, durch deren Lande sie reisen mußten, und diese gute Aufnahme der Gesandten erweckte nicht nur bey dem Hyrkanus, sondern auch bey dem ganzen Volke eine ausnehmende Freude.

In dem folgenden Jahre schickte Hyrkanus, um sich für solche erwiesene Güte dankbar zu erzeigen, eine neue Gesandtschaft nach Rom. Die Gesandten waren Alexander, ein Sohn Jasons, Numenius, ein Sohn des Antiochus, und Alexander, ein Sohn des Dorotheus. Das Geschenke, welches sie mitbrachten, war ein goldener Schild. Der römische Rath ließ bey dieser Gelegenheit eine neue Verordnung herausgehen, wodurch die vorige bestätiget und wiederhohlet ward. Josephus behauptet, daß dieses von Hirkano dem andern, fast hundert Jahre nach dieser Zeit geschehen sey, und führet anstatt dieses Rathschlusses, einen Brief von dem Julius Cäsar an, der zum Vortheile der Juden gegeben worden. Scaliger aber, und nach ihm Prideaux, haben diesen Fehler bemerkt; denn der Innhalt dieser Verordnung sowohl, welche allein von der Erneurung des Bündnisses handelt, als auch die Namen der Gesandten geben deutlich zu erkennen, daß dieses zu den Zeiten des ersten

Irrthum Josephi.

Hyr-

* Joseph. Antiq. Lib. 13. Cap. 17. Ὡς εἴλαν τὸ λοιπὸν Ἰουδαῖοι.

Zerfall der Regierung. Rücktritt Thiers.

Zerfallend verschwanden. Die Ehrenlegion sagte im Grollen, die Regierung sei ihr nicht mehr genug monarchisch, Thiers sagte, sie sei ihm genug monarchisch, und zwar republikanisch, und zwar republikanisch, weil er selbst Thiers sei. Die Rechte suchte von den Thiers nahe zu bekommen, Thiers sah sie in der Ferne, und sie verschwanden, weil sie nicht mehr da waren.

Thiers ging. Er ging, weil er nicht bleiben konnte. Er ging, weil er konnte und sein Vermögen sah. Seit Thiers ging. Thiers ging, weil er nicht bleiben konnte. Er ging, weil er konnte und sein Vermögen sah. Seit Thiers ging, ist Frankreich ohne Regierung. Die Rechte scheute einen großen Sieg über den Feind, weil dieser darauf bestand, Republikaner zu sein, und weil sie, die Rechte, nicht einmal mehr monarchisch waren, sondern Bürgerkönig-Leute. Das ging soweit, daß Thiers Ministerpräsident Dufaure sagte, er sei nicht mehr Bürgerkönig-Leute, sondern Republikaner, und daß Thiers sagte, Dufaure wußte, daß Thiers eine solche Gesinnung habe, daß Dufaure bei Thiers nicht Minister bliebe, sondern Bürgerkönig-Leute

bewohnt. Die alten Einwohner, nämlich die Samaritaner, waren vertrieben, weil sie in einem Aufruhr, den syrischen Statthalter Andromachus umgebracht, den ihnen Alexander der Große annoch gesetzt hatte. Von der Zeit an haben die Samaritaner sich in Sichem niedergelassen, welcher Ort die Hauptstadt der samaritanischen Secte war. Alexander hatte Samaria anstatt der vertriebenen Bürger mit Macedoniern, Griechen und Syrern angefüllt, deren Nachkommen in der Stadt wohneten, wie Hyrkanus dieselbe einnahm. Diese Stadt ward hernach wieder zu den Zeiten Herodis aufgebauet, welcher ihr den Namen Sebaste beylegte, um dem Kayser Augustus zu schmeicheln, weil Augustus so viel ist, als der Griechen Σέβαστος. Auf solche Art war Hyrkanus von ganz Judäa, Galiläa, Samaria und andern angränzenden Städten Meister, und konnte daher billig unter die mächtigsten asiatischen Fürsten zu den damaligen Zeiten gerechnet werden. Ja seine Macht war so groß, daß keine angränzende Nation sich gegen ihn aufzulehnen erkühnte. So ruhig aber auch seine Regierung in Absicht auf die ausländischen Sachen war, so unruhig brachte er die letzte Zeit seines Lebens wegen der einheimischen Streitigkeiten zu, welche ihm die Pharisäer, eine aufrührische und hochmüthige Secte, erregten. Jedoch ehe ich weiter gehe, und diese Unruhen erzähle, so will ich vorher die Secten beschreiben, welche damals unter den Juden herrschten, weil die nachfolgende Geschichte dadurch nicht wenig erläutert wird.

Streitigkeit des Hyrkanus mit den Pharisäern.

* *

Das III. Kapitel.

Von den jüdischen Secten.

Wie Esdras und Nehemias nach der babylonischen Gefangenschaft, die jüdische Kirche von neuen angeordnet und eingerichtet hatten, so entstunden zwo Secten, von denen die erstere sich allein an das geschriebene Wort hielt, und dasselbe hinlänglich genug zu seyn glaubte. Die andere aber außer dem geschriebenen Gesetze noch die Traditiones ihrer Väter annahm und dieselben genau beobachtete. Weil diese letztern sich zu mehrern Pflichten anheischig machten als die erstern, so sahe man sie auch als heiliger und vollkommener an. Man nannte sie insgemein auch daher Chasidim oder

Beschreibung der jüdischen Secten.

die Heiligen, und es ſind eben diejenigen, welche in dem Buche der Makkabäer mit dem Namen der Aßidäer belegt werden. Aus der erſten Secte ſind die Samaritaner, Sadducäer und Caraiten entſtanden. Die letztere Secte aber hat die Phariſäer und Eßäer zum Vorſchein gebracht. Von dieſen Secten will ich nunmehro etwas ausführlicher handeln.

Die Samaritaner.

Die Samaritaner waren im Anfange bloße Heyden, ſie verehrten aber dennoch den Gott Iſrael zugleich nebſt ihren Götzen. Sie beharreten auch dabey, bis Manaſſes und einige andere Juden, die Jeruſalem verlaſſen hatten, ihnen das Geſetz Moſis zeigten, und ſie belehrten, daß es nach dieſem Geſetze nicht erlaubt ſey, andere Götter zu verehren, ſondern daß man allein den Gott Iſrael anbeten müſſe. Nach dieſer Reformation hat man die Samaritaner als eine Secte unter den Juden angeſehen. Die Sadducäer hatten im Anfange keine andere Lehrſätze, als denen die jetzigen Caraiten beypflichten, indem ſie die Traditiones der Alten verwurfen und ſich allein an dem geſchriebenen Worte hielten.

Die Sadducäer.

So lange die Sadducäer dabey blieben, und nicht weiter giengen, ſo waren ſie im guten Anſehen, und man hielt ſie für eine vernünftige Secte. Wie ſie aber mit der Zeit auf allerhand gottloſe Meynungen fielen, ſo wurden ſie von allen verabſcheuet. Denn ſie läugneten endlich gar die Auferſtehung und das Daſeyn der Engel und der Seelen nach dem Tode. Sie glaubten, es ſey nur ein Geiſt, nämlich Gott allein, das Leben der Menſchen beziehe ſich nur auf das Gegenwärtige. Die Seele ſtürbe zugleich mit dem Leibe, der Leib aber würde niemals wieder auferſtehen, und daher ſuchten ſie zu erweiſen, daß nach dem Tode weder eine Strafe noch eine Belohnung zu erwarten ſey.

Sie räumten zwar ein, daß Gott durch ſeine Allmacht die Welt erſchaffen, und daß er dieſelbe durch ſeine Vorſicht regiere, wie auch daß er, um die Welt zu erhalten, Strafen und Belohnungen verordnet, aber ſie glaubten auch zugleich, daß ſolche Strafen und Belohnungen ſich allein auf dieſes Leben bezögen, und bloß in dieſer Abſicht beobachteten ſie das Geſetz. Kurz, wenn man dieſes einzige ausnimmt, daß ſie glaubten, Gott habe die Welt erſchaffen, und regiere dieſelbe durch ſeine Vorſicht, ſo waren ſie ſonſt nichts anders, als bloße Deiſten und Epicuräer. Sie gaben vor, daß in der Schrift von den geiſtlichen Weſen, von der Auferſtehung und Belohnung in dem andern Leben nichts gemeldet ſey, und ſahen alle dieſe Sätze als Meynungen an, welche von den jüdiſchen Lehrern erſtlich nach der babyloniſchen Gefangenſchaft eingeführet worden. Die Falſchheit dieſes Vorgebens habe ich an einem andern

Orte

Orte ausführlich gezeigt, denn ob gleich dieſe Lehre nach der Gefangenſchaft deutlicher, als ehedem vorgetragen worden, ſo war ſie doch vorher keinesweges gänzlich unbekannt. Uebrigens haben die neuern jüdiſchen Lehrer den Sadducäern zu vielen Irrthümern Gelegenheit gegeben, weil ſie ſich nach Art der Chaldäer verſchiedener jüdiſchen und vorher unbekannten Fabeln bedienten *. Ich habe ſchon oben gemeldet, daß Sadoc, ein Schüler des Antigoni de Sochos, Urheber dieſer Secte geweſen, und daß dieſelbe nach ihm den Namen der Sadducäer erhalten. Urheber dieſer Secte.

Daß die Sadducäer im Anfange eine unſchuldige Secte und von den übrigen Juden in keinem andern Stücke unterſchieden geweſen, als daß ſie blos das geſchriebene Geſetz angenommen, ſolches kann man auch einigermaßen daher beweiſen, weil Johannes Hyrkanus die Phariſäer verlaſſen und zu ihnen übergetreten. Denn es iſt nicht glaublich, daß ein Fürſt, welcher in der Hiſtorie wegen ſeiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit ſo berühmt iſt, einer Secte hätte können Beyfall geben, welche die Auferſtehung und ein zukünftiges Leben läugnete. Es müſſen demnach die Sadducäer zu ſeiner Zeit noch nicht mit ſo ſchädlichen und gottloſen Meynungen behaftet geweſen ſeyn, als ſie nachher angenommen haben. Man kann es nicht gewiß beſtimmen, zu welcher Zeit dieſe Secte in ein ſolches Verderben gerathen. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß dieſe ſchädlichen Meynungen, welche die Sadducäer nachher hegten, ſich gleich nach den Zeiten des Hyrkanus eingeſchlichen, da die Wolluſt zugleich mit dem Reichthum und Wohlſtande unter den asmonäiſchen Königen überhand nahm. Denn wenn das Volk ſich in ſündlichen Wollüſten herum welzet, ſo ſiehet es ſehr gerne, daß kein anderes Leben nach dieſem Leben ſey, und daß kein Tag komme, da man desfalls zur Rechenſchaft gefordert wird. Aus dieſer Urſache iſt es ſehr willig, die Lehre anzunehmen, welche die Auferſtehung verwirft. Es erhellet dieſes aus dem, was von den Sadducäern angeführet wird, nämlich, daß die mächtigſten und reichſten Juden dieſer Secte beygethan geweſen. Sadock, der Schüler des Antiochus de Sochos war alſo zwar der Urheber der ſadducäiſchen Secte, nicht aber der nachher eingeführten ſadducäiſchen Lehre, obgleich der jüdiſche Talmut dieſem Sadock die ganze gottloſe Lehre zuſchreibt. Die erſten Sadducäer waren nicht ſo ſchädlich, als die letztern.

Die Sadducäer verwurfen nicht nur alle mündliche Traditiones, ſondern auch die ganze heilige Schrift, und erkannten allein die fünf Bücher Moſis für göttlich. Ohne Zweifel haben ſie aus dieſer Urſache den übrigen Theil der Schrift nicht angenommen, weil ihre Lehre, welche Lehrſätze der Sadducäer.

* P. Simon Hiſt. Crit. V. T. L. 1. Cap. 16.

che ſie von der Auferſtehung hegten, darinnen ausdrücklich und noch weit deutlicher, als in den Büchern Moſis verdammt wird. Sie haben in dieſem Stücke andre Ketzer zu Nachfolgern gehabt, welche auch alle Schriften verworfen, welche ihren Meynungen entgegen geweſen. Einige Gelehrte aber, unter denen auch Skaliger iſt, ſuchen zu behaupten, daß die Sadducäer nicht alle andere Bücher der Schrift verworfen, ſondern daß ſie dieſelben nur geringer geachtet, als das Geſetz Moſis, welches ſie für die einzige und zuverläßigſte Richtſchnur gehalten, nach welcher man ſein Leben einrichten müſſe. P. Simon iſt eben derſelben Meynung zugethan, und führt zur Beſtärkung derſelben das Zeugniß Joſephi an, welcher ſagt, daß ſie die ganze heilige Schrift angenommen, und nichts als die mündlichen Erzählungen verworfen *. Aber die Unterredungen, welche Chriſtus mit ihnen im Evangelio gehalten, bezeugen gerade das Gegentheil, denn man findet, daß Chriſtus ſich nicht der Propheten bedienet, ſie zu widerlegen, ſondern, daß er ſeine Gründe allein aus dem Geſetze genommen, weil er wußte, daß er mit ſolchen Perſonen redete, welche die Propheten und andere heilige Skribenten verwurfen, und gegen welche man nichts aus dieſen Schriften anführen konnte. Zum wenigſten kann man verſichert ſeyn, daß ſie die Weißagung Daniels nicht angenommen, weil darinnen ſo deutlich von dem jüngſten Gerichte und der Herrlichkeit geredet wird, welche die Gerechten in dem zukünftigen Leben genießen ſollen. Ein gewiſſer Skribent hat angemerkt, daß man in dem neuen Teſtamente kein Exempel finde, daß ein Sadducäer die chriſtliche Religion angenommen. Er fügt zugleich hinzu, daß man ſich um ſo viel weniger darüber zu wundern Urſache habe, wenn man bedenkt, daß die Sadducäer die Lehre von der Auferſtehung der Todten verworfen **. Weil die Samaritaner dieſes mit den Sadducäern gemein halten, daß ſie nur allein die fünf Bücher Moſis für göttlich hielten, ſo haben die Juden daher Anlaß genommen, ihnen auch die andern Irrthümer der Sadducäer beyzulegen, und zu behaupten, daß ſie eben wie dieſelben die Auferſtehung und ein zukünftiges Leben läugneten. Aber man thut ihnen hierinnen Unrecht, denn die Lehre der Samaritaner iſt in dieſem Artikel vollkommen rein und rechtgläubig, und ſie haben bis auf dieſen Tag ſtets ein anderes Leben nach dem Tode geglaubet. Der dritte Satz, worinnen die Sadducäer irreten, betraf den freyen Willen des Menſchen und die Prädeſtination. Die Eßäer glaubten, daß alles vorher beſtimmt, und durch eine Kette von unveränderlichen

* Πάντα τὰ γεγραμμένα. ** Wottons miſcellaneous diſcours.

chen und unfehlbaren Urſachen feſtgeſetzet ſey. Die Phariſäer beobachteten die Mittelſtraße und nahmen den freyen Willen nebſt der Prädeſtination an, aber die Sadducäer läugneten alle Art der Prädeſtination, und hielten dafür, daß Gott den Menſchen als einen vollkommenen Meiſter aller ſeiner Handlungen erſchaffen, und ihm die Freyheit gegeben habe, das Gute und Böſe nach eigenem Gefallen zu vollbringen, ohne ihm ſeinen göttlichen Beyſtand zu dem einen zu ertheilen, oder das andere zu hindern, und daß alſo alles Gute und Böſe, welches der Menſch begehe, von ihm ſelbſt herrühre, man ſieht daraus, daß die Sadducäer in dieſer Abſicht unter den Juden, was die Pelagianer unter den Chriſten geweſen. Eine Wirkung dieſer Lehre war, daß ſie insgemein ſehr hart und ſtrenge urtheilten, und daher ſahe man ſie als unbarmherzige und grauſame Richter an. Denn diejenigen, welche keine Strafe nach dem Tode glauben, ſuchen natürlicher Weiſe die Strafen in dieſem Leben zu ſchärfen.

Die ſadducäiſche Secte war ehedem groß und mächtig. Denn die Regenten ſelbſt, die meiſten reichen und mächtigen Juden, ja ſo gar verſchiedene Häupter des großen Sanhedrins waren derſelben beygethan. Nun aber iſt dieſe Secte gänzlich ausgeſtorben, und nach der letzten Zerſtörung Jeruſalems hat man von den Sadducäern nichts weiter gehöret. Sie ſind alſo zugleich mit dem Wohlſtande der Juden verſchwunden, und man wird dadurch noch mehr in den ſchlechten Gedanken beſtärkt, die man von ihnen heget, denn man erkennet daraus, daß dieſe Secte durch Reichthum und Wolluſt erzeugt und unterhalten worden, und daß ſie mit Armuth und Drangſalen nicht beſtehen könne.

Obgleich die Karaiten von den andern Juden als Sadducäer angeſehen werden, ſo kommen ſie doch mit denſelben in keinem andern Stücke überein, als daß ſie nebſt ihnen alle Arten der mündlichen Traditionen verwerfen und das geſchriebene Wort allein annehmen. Darinnen beſtund auch die Lehre der erſten Sadducäer, aber ihre Nachkommen lieſſen es nicht dabey bewenden, ſondern verfielen auf die gottloſen Lehrſätze, wovon bereits vorher geredet, und welche von den Karaiten niemals angenommen worden. Denn wenn man den einzigen Punct wegen des mündlichen Geſetzes ausnimmt, ſo ſtimmten ſie mit den andern Juden in allen Religionsartikeln überein. Sie verwerfen auch die Traditionen nicht ganz und gar, ſondern behaupten nur, daß man denenſelben nicht eben die Hochachtung erweiſen müſſe, welche man der heiligen Schrift ſchuldig iſt; daher erlauben ſie gerne, daß man die Lehren und Meynungen der Alten anführt, um die Schrift dadurch zu erläutern und aufzuklären. Die Karai-

Lehrſätze der Caraiten.

seine Gott so billig und so gnädig sey, daß er seine Verordnungen schärfe, und seine Gebote nicht nach unserm Gefallen einrichte, so müssen wir doch diese Verordnungen und Gebote nicht nach unserm Gefallen verändern, oder deswegen nicht weniger halten wollen. Wir müssen sie halten, weil sie Gott gegeben hat, und weil sie uns etwas, was Gott uns nicht befohlen hätte, unmöglich machen können. Wer Gott Opfer bringt, und sie mit solcher Liebe thut, daß er darüber alle Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue vergißt, der thut sie Gott, wie sie Gott haben will, nicht. Gott will Barmherzigkeit, nicht Schlachtopfer.

Gleichfalls Schlüsse der Rabbinen.

Gleichfalls sind die Schlüsse der jüdischen Rabbinen gut, wenn sie sagen: Gott hat befohlen Gehorsam und Liebe gegen seine Gebote, und Gehorsam und Liebe gegen Menschen. Wenn nun ein Mensch, der sich selbst Gelehrter hält, die Lehre hat, daß Gehorsam und Liebe gegen Gott mehr Tugend sey, als die gegen Menschen, daß also Gott mehr Ehre gebühre, als den Menschen, und daß Gott mehr Ehre gebühre, weil er ein Gott sey, als weil er ein Schöpfer sey, und daß Gott deswegen mehr Ehre gebühre, weil er ein Gott sey, als weil er ein Schöpfer sey, und daß er deswegen mehr Ehre gebühre, weil er ein Gott sey, als weil er ein Schöpfer sey, und daß er deswegen mehr Ehre gebühre, weil er ein Gott sey, als weil er ein Schöpfer sey, weil Gott Schöpfung verschieden sey von Gottheit, Gottheit aber nicht verschieden sey von Gott, und Gott nicht verschieden sey von Gott: so ist dieses ein Beweis, daß er sich selbst verachtet, daß er sich selbst verachtet, daß er sich selbst verachtet

ſie auch noch führen. Die Juden aber wollen behaupten, daß der Ehrgeiz des gemeldeten Anans dieſe Abſonderung veranlaſſet. Sie ſagen, weil ihm der Titel eines Gaons oder Lehrers verſagt, und die Würde eines Fürſten des Gefängniſſes auch nicht aufgetragen worden; wozu er als einer von den Nachkommen Davids berechtiget zu ſeyn geglaubt, ſo habe er dieſe Meynung angenommen, und aus Verbitterung ſich von den andern Juden abgeſondert. Weil er aber als ein vernünftiger Mann und als ein gründlicher Lehrer beſchrieben wird, ſo iſt es weit wahrſcheinlicher, daß er ſich über die vielen jüdiſchen Erfindungen geärgert, wodurch die Religion beſchwert, und das Geſetz Gottes an die Seite geſetzt wird, und daß er ſich deswegen öffentlich dagegen erkläret habe.

Dieſe Beſchreibung der Karaiten findet man bey dem **Prideaux**, aus deſſen jüdiſcher Hiſtorie ich dieſes entlehnet habe. **P. Simon** hat in ſeiner gelehrten Critik ein ganzes Kapitel damit angefüllet, welches ich hier in einem kurzen Begriffe zuſammen faſſen will. Nach ſeiner Meynung bedeutet das Wort **Carai** einen gelehrten und in der heiligen Schrift wohlgeübten Mann. Dieſer Name war im Anfange bey den Juden ehrwürdig, ſeit dem aber die Karaiten angefangen, eine eigene Secte auszumachen, und ſich von den andern Juden abzuſondern, ſo ward derſelbe verhaßt und widerlich. Dieſe Leute glaubten ſelbſt, daß ſie eine reinere Lehre hätten als die Phariſäer, denen ſie vorwarfen, daß ſie von der Schrift abgewichen wären, und an deren ſtatt allerhand thörichte Traditiones angenommen hätten. Die Phariſäer hingegen vermengten die Karaiten mit den Sadducäern, obgleich die Lehrſätze dieſer beyden Secten ſehr von einander unterſchieden waren. Der gelehrte Skaliger hegte dieſen Irthum ſehr lange, bis er einige Karaiten kennen lernete, die in Conſtantinopel wohneten, und worauf er ſeine Meynung änderte *. Die Karaiten ſind alſo in keinem andern Stücke als in den Ceremonien und Traditionen von den übrigen Juden unterſchieden, welches auch einige von den heutigen Rabbinen ſelbſt geſtehen, wie man aus dem Buche, welches Juchaſin genannt wird, ſehen kann, worinnen die Sadducäer und Karaiten von einander abgeſondert werden. Der Rabbi **Leo von Modena** iſt eben derſelben Meynung zugethan, damit er aber dennoch die von den alten Rabbinen über die Karaiten gefällten Urtheile einigermaßen retten möge, ſo behauptet er, daß man einen Unterſchied unter den alten und neuen Karaiten machen müſſe, von denen die erſtern mit den Sadducäern völlig übereingeſtimmt, die letztern aber die Lehre der Sadducäer verworfen, und die

* Scalig. Elench. trib. Cap. 2.

die Unſterblichkeit der Seelen, den Himmel und die Hölle angenommen, welche man alſo für reformirte Karaiten anſehen könnte. Jedoch von dieſem Unterſchiede, welcher unter den alten und neuen Karaiten gemacht wird, kann man keinen tüchtigen Beweis beybringen. Der angeführte Rabbi Leo irret auch in dieſem Stücke, daß er behauptet, die Karaiten verwürfen alle Bücher der Schrift, ausgenommen das Geſetz, denn dadurch vermengt er ſie mit den Samaritanern.

Es iſt offenbar, daß die Karaiten nicht nur die 24 Bücher der Schrift, ſondern auch die Puncten und Vocales annehmen. Seldenus bezeugt auch, daß ob ſie gleich die Traditiones der Phariſäer verwerfen, * dennoch einigen Erklärungen der Alten folgen, welche ihnen gegründet zu ſeyn ſcheinen. Man ſieht daraus, daß ſie unter den Juden, was die Proteſtanten unter den Römiſchkatholiſchen ſind, weil ſie die Schrift allein für eine Richtſchnur halten und ſich der gründlichen Erklärung der Völker zu deren Erläuterung bedienen. Aaron Ben Joſeph, ein anſehnlicher Karait, welcher ſich durch viele Schriften herfürgethan, redet von den 24 Büchern der Schrift, welche von den Karaiten ſo wohl, als von den übrigen Juden angenommen werden. Er billiget auch die Puncten und Accenten der Maſorethen, er führt ſie öfters an, und hält ihre Arbeiten für nützlich. Man ſiehet alſo ſehr deutlich daß die Karaiten in keinem andern Stücke von den Phariſäern unterſchieden ſind, als daß ſie die abgeſchmackten Traditiones verwerfen, wo man nicht mit dem Buxtorf glauben will, daß die Karaiten unter ſich ſelbſt nicht einig ſind.

Dieſe Secte dauret noch, und diejenigen, welche derſelben beypflichten, werden für die vernünftigſten und rechtſchaffenſten Juden gehalten. In den abendländiſchen Reichen und Ländern halten ſich nur wenige von ihnen auf, die meiſten ſind in Polen, Moſcau und im Orient anzutreffen. Nach dem neueſten und letztern Verzeichniſſe fand man in Polen 2000 Karaiten, in Caffa und in der krimmiſchen Tartarey 1200, in Cairo 300, in Damaſco 200, in Jeruſalem 30, in Babylon 100, und in Perſien 600, woraus man ſieht, daß ihre Anzahl nicht groß ſeyn muß. Sie leſen die Schrift, und verrichten ihren Gottesdienſt in der Sprache des Landes wo ſie ſich aufhalten, in Conſtantinopel auf griechiſch, in Caffa auf türkiſch, in Perſien auf perſiſch, und in Arabien auf arabiſch.

Die Anzahl der Karaiten iſt nicht groß.

Dieſes ſind diejenigen Secten, welche zu der erſten Claſſe gehören, die andern, welche von den ſo genannten Chaſidim oder Aßidäern herkommen, ſind die Eßäer und Phariſäer. Die Eßäer ſind unter allen jüdiſchen

Die Eßäer.

* Selden. Vx. Hebr.

diſchen Secten die ſtrengſten; ſie machten im Anfange eine Secte mit den Phariſäern aus. Weil ſie aber glaubten, daß dieſelben nicht alles genau genug beobachteten, ſo fingen ſie an ihre Lehrſätze noch mehr zu ſchärfen und einzuſchränken, und richteten eine beſondere Geſellſchaft auf, wie gewiſſe Leute, die in den Mönchsorden getreten ſind, gethan haben. Die Lehre, worauf ſie verfielen, beſtund erſtlich darinnen, daß ſie eine unbedingte Prädeſtination glaubten, und alſo dem Menſchen gar keinen freyen Willen bey ſeinen Handlungen übrig lieſſen. Hiernächſt waren ſie auch von den Phariſäern in dem Artikel von dem zukünftigen Leben, und der Auferſtehung der Todten unterſchieden. Denn ob ſie gleich das erſte glaubten, ſo läugneten ſie doch das letzte, und hielten dafür, daß die Seelen, wenn ſie die Leiber verlieſſen, in den Stand der Unſterblichkeit verſetzt würden, ohne ſich jemals mit ihren vorigen Leibern oder auch mit andern wieder zu vereinigen. Ihre Lehren.

Es iſt merkwürdig, daß Chriſtus, ob er gleich den übrigen jüdiſchen Secten ſo oft ihre Fehler gezeigt, dennoch die Eſſäiſche niemals getadelt, ja daß in dem ganzen neuen Teſtamente nicht das geringſte von den Eſſäern vorkömmt. Weil die Eſſäer auf dem Lande in der Einſamkeit gewohnt, und niemals in die Städte gekommen, ſo glauben einige, daß Chriſtus, da er ſie weder im Tempel noch in andern öffentlichen Verſammlungen angetroffen, niemals Gelegenheit gehabt habe, mit ihnen zu reden. Aber die eigentliche Urſache dieſes Stillſchweigens iſt darinnen zu ſuchen, daß der Heiland keine Gelegenheit gefunden, ihnen wie den übrigen Secten ihre Fehler vorzuhalten, weil ſie ein heiliges Leben führten, und Gott ohne Heucheley dienten.

Ihre Lebensart welche uns Joſephus, Philo und Plinius beſchrieben, war auf eine beſondere Art eingerichtet. Joſephus redet inſonderheit folgendergeſtalt davon: „Die Eſſäer ſcheuen alle Luſt „und Zeitvertreib, weil ſie glauben, daß die Tugend in der Stille und „Eingezogenheit und in der Dämpfung der Lüſte beſtehe. Sie verachten den Ehſtand und nehmen fremde Kinder an, welche ſie als ihre „eigene erziehen und in den Tugenden, die ſie ſelbſt ausüben, unterweiſen. „Sie hegen aber dennoch nicht die Meynung, daß man den Ehſtand gänzlich abſchaffen müſſe, weil auf ſolche Art das ganze menſchliche Geſchlecht „nothwendig ausſterben würde. Sie enthalten ſich bloß aus dieſer Urſache deſſelben; weil ſie das weibliche Geſchlecht für böſe und verführeriſch halten. Sie verachten den Reichthum, und alles, was ſie beſitzen, „gehöret einem jeden unter ihnen mit gleichem Rechte zu, daher weiß man „bey ihnen von keinem Unterſchied unter Reichen und Armen, ſondern ſie Ihre Lebensart.

„ſind alle gleich. Das Oel ſehen ſie als eine Befleckung an, und wenn „einer ungefehr daſſelbe anfaſſen ſollte, ſo muß er ſich waſchen und reinigen. „Uebrigens ſind ſie ſehr reinlich und tragen weiſſe und ſaubere Kleider.

„Die ganze Societät hält ſich nicht an einem Orte auf, ſondern iſt „hin und wieder vertheilt. Wenn ein Reiſender von ihrer Secte zu den „andern kömmt, ſo wird er auf eine ſo freundſchaftliche Art aufgenommen „und unterhalten, als wenn er Herr im Hauſe wäre. Wenn ſie reiſen, „ſo führen ſie nichts anders als ein Gewehr bey ſich, um ſich dadurch „gegen die Räuber zu beſchützen. Sie tragen ſtets einerley Kleider, und „Schuhe, bis ſie aufgebraucht ſind, und alsdenn erſtlich erhalten ſie neue. „Handel und Wandel iſt bey ihnen nicht eingeführt, ſondern der eine giebt „dem andern mit willigem Herzen, was er bedarf. Ihre Andacht iſt ſehr „erbaulich und exemplariſch: Ehe die Sonne aufgeht, reden ſie von kei„nen weltlichen Sachen, ſondern alle Geſpräche, welche ſie vor der Son„nen Aufgang führen, beſtehen in Gebetern, welche ſie ſo lange fortſetzen, „bis die Sonne aufgegangen. Hierauf begeben ſie ſich an ihre Arbeit, „welche eilf Stunden währet, und wenn dieſelbe verrichtet worden, ſo „waſchen und baden ſie ſich mit kaltem Waſſer. Nachdem ſie ſich auf „ſolche Art gereiniget, ſo gehen ſie in den Speiſeſaal, wie in einen heiligen „Tempel, und ein jeder nimmt daſelbſt ſeinen Platz ein. Nach der Mahl„zeit, welche ſtets mit einem Gebete angefangen und beſchloſſen wird, be„geben ſie ſich wieder an ihre Arbeit, welche ſie bis an den Abend fortſe„tzen; die Abendmahlzeit wird auf eben dieſelbe Art wie das Mittags„mahl gehalten, und zwar in aller Stille, denn wenn jemand ja redet, „ſo geſchiehet es nach der Ordnung, und niemals unterbricht einer den an„dern in der Rede.

Sie brauchen keine Eydſchwüre, weil ſie ſie ſagen, daß derjeni„ge billig für einen böſen und gottloſen Menſchen zu halten ſey, deſſen „Worten man nicht glauben könne, wo er nicht Gott zum Zeugen an„gerufen. Sie leſen fleißig in alten Büchern, und üben ſich in ſolchen „Wiſſenſchaften, welche ſo wohl den Leib als die Seele ſtärken und voll„kommner machen. Durch ſolche Unterſuchungen haben ſie die Kräfte „und Eigenſchaften verſchiedener Pflanzen und Steine kennen gelernet, „deren ſie ſich als einer Arzney bedienen. Wenn jemand in ihre Geſell„ſchaft zu treten verlangt, ſo wird er nicht gleich aufgenommen, ſondern er „muß ſich ein ganzes Jahr außerhalb dem Hauſe aufhalten und inzwi„ſchen alles verrichten, was ihre Regeln mit ſich bringen. Wenn ſie bey „dieſem Novitiat einige Fähigkeit bey demſelben wahrnehmen, ſo vergön-

„nen

„nen ſie ihm, daß er ſich ihnen mehr und mehr nähern dörfe, und laſſen ihn „an ihrem Bade und an ihrer Reinigung Theil nehmen. Aber deswegen „wird er doch noch nicht in ihre Geſellſchaft aufgenommen, ſondern er „muß annoch zwey Jahre ein anderes Novitiat ausſtehen, und in demſel„ben von ſeinen Gemüthsgaben Proben ablegen. Wenn er ſich auch in „dieſem Stücke gut gehalten, ſo wird er endlich zu einem eigentlichen Mit„gliede dieſer Societät erkläret und aufgenommen. Ehe man ihn aber „dennoch zu der gemeinſchaftlichen Tafel zuläßt, ſo muß er ſich feſt ver„binden, Gott von Herzen zu dienen, einem jeden Recht und Gerechtig„keit wiederfahren zu laſſen, die Unrechtfertigen zu haſſen, und die Ge„rechten zu beſchützen, ſein gegebenes Wort gegen alle und jede, inſon„derheit aber gegen die Obrigkeit zu halten, weil ſolche von Gott geſtif„tet worden. Er muß ferner zuſagen, ſich nicht von andern Gliedern „dieſer Geſellſchaft in der Kleidertracht zu unterſcheiden, die Wahrheit „zu lieben, und die Hände rein zu behalten, dieſe und andere Verſper„chungen muß man leiſten, ehe man völlig in dieſe Geſellſchaft aufge„nommen wird.

„Wenn jemand eine Miſſethat begeht, ſo wird er gleich aus dem „Orden geſtoſſen, und diejenigen, denen dieſes wiederfährt, ſterben ins„gemein aus Noth und Jammer, weil ihnen niemand mehr die Hände „reichet. Sie ſind daher gezwungen, allein von Kräutern und Wur„zeln zu leben, welche ſchlechte Speiſe ihnen aber doch das Leben nicht „lange friſten kann. Es iſt alſo eine ſolche Verbannung faſt eben ſo „viel als ein Todesurtheil. Wenn aber dieſe Elenden dem Tode ſehr „nahe ſind, ſo tragen ſie bisweilen Mitleiden mit ihnen, weil ſie glauben, „daß dieſe Sünder ſchon genug für ihre begangenen Sünden gelitten „haben.

„Ihre Urtheile ſind ſehr gründlich, und ſie entſcheiden niemals eine „Sache, wo nicht hundert Perſonen verſammlet ſind, von welchem „Ausſpruche weiter keine Appellation ſtatt hat. Nächſt Gott hegen ſie „gegen einander eine ſolche Ehrfurcht als gegen ihren Geſetzgeber, und „wenn jemand überführet wird, daß er von demſelben übel geredet, ſo „ſo wird er am Leben geſtraft. Sie thun ſich unter allen Juden „durch die genaue Beobachtung des Sabbaths herfür, ſie erküh„nen ſich nicht ein Geräthe im Hauſe von einer Stelle zur andern „zu ſetzen, ja ſie verrichten nicht einmal, was die Natur von ihnen for„dert. Ihre Eingezogenheit und Arbeitſamkeit, wie auch ihr nüchter„nes Leben verurſachen, daß ſie ein hohes Alter erreichen, und es iſt

„nichts ſeltenes, daß man unter ihnen Leute antrifft, welche hundert Jahre „gelebt haben.

„Sie ſind ſehr gleichgültig bey ſolchen Dingen, welche andere „Menſchen für groſſe Unglücksfälle halten. Sie überwinden alle „Schmerzen durch Groſsmuth und Geduld, und den Tod ſehen ſie als „ein wahres Glück und als eine Herrlichkeit an. In den römiſchen „Kriegen haben ſie Proben von recht heldenmüthigen Eigenſchaften ab„gelegt. Sie haben weder durch Marter und Feuer, noch durch ande„re grauſame und unerhörte Plagen können gezwungen werden, auch „nur ein Wort zum Nachtheil ihres Geſetzgebers zu ſagen, etwas zu „eſſen, welches ihnen verbothen worden, oder etwas zu thun, welches mit „ihrem Gewiſſen nicht übereingekommen. Sie haben vielmehr mitten „in der Pein ihren Geiſt mit Lachen aufgegeben, und ſind mit der völli„gen Ueberzeugung geſtorben, daß ihre Seele unſterblich ſey. Philo „merket an, daß die Zahl der Eſſäer zu ſeiner Zeit bis 40000 geſtiegen, „und fügt hinzu, daß man ihnen dieſen Namen wegen ihrer vortreflichen „Eigenſchaften beygelegt *.

„Es ſind noch andere Eſſäer, welche in der Lebensart mit denen jetzt „beſchriebenen vollkommen übereinſtimmen, und nur allein in dieſem „Stücke von ihnen unterſchieden ſind, daß ſie ſich verheyrathen, welches „ſie für eine Pflicht und Nothwendigkeit halten, um das menſchliche „Geſchlecht nicht ausſterben zu laſſen. Die Keuſchheit aber wird doch „auch hierbey ſorgfältig in acht genommen, denn ſo bald ſie merken, daß „ihre Weiber ſchwanger ſind, ſo berühren ſie dieſelben nicht weiter, und „geben dadurch zu erkennen, daß ſie nicht aus einer fleiſchlichen Luſt, ſon„dern allein aus der Urſache in den Eheſtand getreten, die Welt fortzu„pflanzen.„ So weit geht die Nachricht, welche uns Joſephus von der Eſſäiſchen Secte ertheilet. Philo redet noch umſtändlicher von ihnen, und theilet dieſelben in zwo Klaſſen, nämlich in die practiſchen und contemplativiſchen Eſſäer, die letzten nennet er Terapevthen.

Die Terapevthen.

Aus der Abbildung, welche er von den letzten, nemlich von den Terapevthen macht, haben einige Anlaß genommen, dieſelben für die erſten chriſtlichen Mönche zu halten, welche von dem heiligen Apoſtel Marcus geſtiftet worden. Euſebius iſt der erſte, welcher dieſes behauptet, worinnen ihm auch verſchiedene gefolgt ſind. Man ſieht aber ausdrücklich aus der Beſchreibung des Philo, daß die Terapevthen keine

* *Philo*, quod omnis probus liber: διαλέκτῳ ἑλληνικῇ παρώνυμοι ὁσιότητος.

keine Chriſten haben ſeyn können, ſondern daß ſie vielmehr Juden geweſen *.

Daß ſie keine Chriſten haben ſeyn können, erhellet daraus, weil dieſes eine Secte war, welche lange vor dem Anfange des Chriſtenthums in Aegypten geſtiftet worden, und weil die Anfänger derſelben ſolche Regeln beobachteten, die mit dem Chriſtenthum gar nicht übereinſtimmen; dahin kann man den bereits oben angeführten Aberglauben rechnen, welchen ſie bey der Heiligung des Sabbaths blicken ließen, worinnen ſie die Phariſäer weit übertrafen, die doch deßwegen von Chriſto getadelt wurden. Joſephus und Philo bezeugen beyde ausdrücklich, daß ſie Juden geweſen, welche ihre Feſte nach der Anordnung Moſis eingerichtet und gefeyert. Es ſind demnach dieſe contemplativiſchen Eſſäer oder Terapeuthen jüdiſche und keine chriſtliche Mönche geweſen, welche letztern erſtlich 250 Jahre nach Chriſti Geburt ihren Anfang genommen. Es iſt übrigens noch nicht ausgemacht, zu welcher Zeit dieſe Eſſäer zuerſt entſtanden ſind. Man findet blos, daß ſie lange vor dem Chriſtenthum bereits vorhanden geweſen, und daß dieſe Secte, wo ſie nicht bereits zu den Zeiten des Johannes Hyrkanus geblühet, dennoch kurz nachher müſſe aufgekommen ſeyn. Philo ſagt, wie ich bereits oben erinnert habe, daß ſie von dem griechiſchen Worte hoſios, oder heilig, Eſſäer genannt worden, woraus man abnehmen kann, daß ſie im Anfange helleniſtiſche Juden müſſen geweſen ſeyn, obgleich der gröſte Theil von ihnen ſich in Paläſtina aufgehalten. Einige Deiſten haben ſich zu unſern Zeiten Mühe gegeben, zu beweiſen, daß die chriſtliche Religion ein Zweig der Eſſäiſchen ſey, und daß Chriſtus dieſer Secte beygethan geweſen. Sie glauben, daß dieſes die Urſache ſey, weſfalls Chriſtus ihrer in ſeinen Strafpredigten gar nicht gedacht. Man darf aber nur die Eſſäiſche Lehre mit der chriſtlichen vergleichen, ſo wird man den Ungrund dieſer Meynung deutlich erkennen.

Ob dieſelben chriſtliche Mönche geweſen.

Jedoch die mächtigſte und zahlreichſte Secte unter den Juden war unſtreitig, die Secte der Phariſäer, denn dieſelben hatten nicht nur die ſogenannten Schriftgelehrten und groſen Lehrer des Geſetzes, ſondern auch ſehr viele von dem Pöbel zu Freunden und Anhängern. Sie waren von den Samaritanern darinnen unterſchieden, daß ſie auſſer dem Geſetz auch die Propheten und die andern heiligen Bücher der Schrift annahmen. Von den Sadducäern wichen ſie darinnen ab, daß ſie eine Auferſtehung und ein künftiges Leben glaubten. Mit den Eſſäern kamen ſie

Die Phariſäer.

* Philo de vita contemplat.

Ihre Lehren.

in dem Punkt von der Prädeſtination und dem freyen Willen nicht überein. Was ihre Lehre von der Auferſtehung betrifft, ſo ſieht man aus dem Joſephus, daß ſie keine andere Auferſtehung als eine pythagoriſche Wanderung der Seele aus einem Körper in den andern geglaubet. Seine Worte lauten folgendergeſtalt: **Die Phariſäer glauben, daß die Seele unveränderlich ſey, ſie halten aber auch zugleich dafür, daß die Seelen der Gerechten allein in andere Leiber fahren, die Seelen der Gottloſen hingegen mit ewigen Plagen geſtraft werden** *. Dieſes Zeugniß Joſephi von ihren Lehrſätzen, welche ſie in dieſem Stücke geheget, wird durch die Frage beſtärkt, welche die Jünger Chriſti wegen des blindgebohrnen Menſchen an ihren Meiſter ergehen lieſſen. **Wer hat geſündiget, der Menſch ſelbſt, oder ſeine Aeltern**, wodurch ſie anzeigten, daß ſie ein vorhergegangenes Leben glaubten. Man ſieht ſolches auch daher, weil ſie zu einer Zeit ſagten, was für Gedanken ſich das Volk von Chriſto mache, und daß einige ihn für den Elias, einige für den Jeremias, und einige für einen andern Propheten hielten, denn dieſes konnten ſie nicht ſagen, wo ſie nicht meynten, daß die Seele aus einem Leibe in den andern wandere. Man kann alſo daraus ſehr deutlich abnehmen, daß die Juden in der Lehre von der Auferſtehung, damals ganz pythagoriſch geſinnet geweſen, und die Meynung gehabt, daß die Seele, wenn ſie einen Körper verlaſſen, wieder in den andern einziehe; zugleich aber erhellet auch daraus, daß man die Lehre von der andern Auferſtehung Chriſto zuſchreiben müſſe, welcher dieſelbe damals recht wieder erneuert.

Wenn man ferner die Lehrſätze der Phariſäer von der Prädeſtination und dem freyen Willen der Menſchen unterſuchet, ſo berichtet Joſephus, daß ſie mit den Eſſäern eine unbedingte Prädeſtination geglaubt, jedoch ſolchergeſtalt, daß ſie mit den Sadducäern auch einen freyen Willen zugelaſſen. Sie ſchrieben Gott und dem Schickſaal alle Begebenheiten in der Welt zu, ſie lieſſen aber doch auch zugleich dem Menſchen ſeine Freyheit übrig, welches nicht wohl zu begreifen iſt, indem das eine mit dem andern ſtreitet.

Die Hauptlehre der Phariſäer aber beſtund in der Hochachtung, welche ſie gegen die Traditiones der Alten hegten, weil dieſelben, ihrer Mey-

* Joſeph. bell. Jud. lib. II. cap. 12. *βαίνειν δὲ εἰς ἕτερον σῶμα τὴν τῶν ἀγαθῶν, ψυχὴν δὲ πάσαν μὲν ἀφθαρτὸν, μετα. μόνην.*

Meynung nach, mit dem geſchriebenen Geſetze aus einer Quelle hergekommen. Zu dem Ende behaupteten ſie, daß Moſe auf dem Berge Sinai das mündliche Geſetz zugleich nebſt dem geſchriebenen gegeben worden, und daß daher das eine Geſetz ſo wichtig ſey als das andere.

Traditiones der Phariſäer.

Es iſt bereits oben angezeigt, daß dieſe Traditiones nach dem Tode des Esdras zuerſt entſtanden, und daß das Anſehen derſelben mit der Zeit ſo ſehr zugenommen, daß man das mündliche Geſetz höher gehalten, als das geſchriebene. Ja, der gröſte Theil der Nation beſtund endlich aus ſolchen Leuten, welche das Anſehen der Traditionen behaupteten. Diejenigen, welche die Traditionen oder das mündliche Geſetz verfochten, glaubten heiliger zu ſeyn, als die andern, und mieden mit der Zeit nicht nur die Geſellſchaft der übrigen Juden, ſondern wollten auch weder mit ihnen eſſen noch trinken. Daher iſt der Name Phariſäer entſtanden, von dem Worte Pharas, welches ſich abſondern oder ſich entziehen bedeutet.

Die Schriftgelehrten.

Chriſtus wirft ihnen im Evangelio oft ihre Scheinheiligkeit und ſchädliche Lehre für, da ſie das Geſetz durch ihre vielfältigen Traditionen vernichteten, ob dieſes gleich damals noch nicht zu einem ſolchen Grade geſtiegen war, als es nachher geſchahe, da die beyden Thalmude verfertiget wurden, von denen ich bald weitläuftiger handeln will. Ihr Anfang aber iſt aller thörichten und abgeſchmackten Fabeln ungeachtet, wodurch ſie die Religion befleckten, dennoch ſo groß geworden, daß ſie gleichſam alle andere Secten verſchlungen haben. In dem neuen Teſtament werden die Schriftgelehrten ſehr oft mit den Phariſäern zuſammen geſetzet, woher man ſchlieſſen ſollte, daß es zwo Secten geweſen. Aber diejenigen, welche Schriftgelehrten genannt werden, machen keine beſondere Secte aus, ſondern waren nur öffentliche Lehrer unter den Phariſäern. Denn man legte den Namen der Schriftgelehrten ſolchen Perſonen bey, welche in den Wiſſenſchaften erfahren waren, und die Theologie öffentlich vortrugen. Daher ſiehet man, daß diejenigen, welche an einem Orte Lehrer des Geſetzes genannt werden, an einem andern Orte den Namen der Schriftgelehrten führen. Ihre Beſchäfftigung beſtund darinnen, daß ſie die phariſäiſchen Traditionen erklärten, oder eigentlicher, daß ſie die Schrift durch gezwungene Erklärungen verdrehten. Und weil die Phariſäer überhaupt ein ſehr ſcheinheiliges Leben führten, ſo hatten ſie einen groſen Anhang unter dem Pöbel. Aus dieſer Urſache mußten die Regenten auch mit ihnen Freundſchaft halten.

Denn

Denn wenn ſie ſich mit einer ſo mächtigen und anſehnlichen Secte hätten überwerfen wollen, ſo würden ſie das ganze Volk gegen ſich in den Harniſch gebracht haben, wie man dieſes aus den Geſchichten verſchiedener Regenten, inſonderheit des Alexander Jannäus, wahrnehmen kann. Und dieſe Secte war es, mit welcher Johannes Hyrkanus gegen das Ende ſeiner Regierung zu ſtreiten hatte.

* *

Das IV. Kapitel.

Von der fernern Regierung des Johannes Hyrkanus.

Urſprung der Streitigkeiten des Hyrkanus mit den Phariſäern.

Weil Hyrkanus merkte, in welchem Anſehen die Phariſäer ſtunden, ſo ſuchte er als ein vernünftiger Herr, ſich dieſelben durch alle Arten der Wohlthaten verbindlich zu machen. Denn außer dem, daß er ſelbſt unter ihnen erzogen worden, und ſie bey aller Gelegenheit geſchützt hatte, ſo beehrte er ſie auch mit ſeinem Umgang. Er ließ zu einer gewiſſen Zeit die vornehmſten Phariſäer zu einem großen Gaſtmahl einladen, und ſtellte ihnen bey dieſer Gelegenheit für, daß er ſich allemal beſtrebet, einem jeden Recht und Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, wie ſolches in den phariſäiſchen Lehrſätzen vorgeſchrieben worden. Wenn er aber von den vorgeſchriebenen Regeln ſollte abgewichen ſeyn, ſo wollte er ſie gebethen haben, ihm ſolches kund zu machen, damit er bey Zeiten wieder auf den rechten Weg zurücke kehren könnte. Dieſe Rede legt nicht nur von der exemplariſchen Gottesfurcht, und von dem rechtſchaffenen Gemüthe dieſes Herrn ein unwiderſprechliches Zeugniß ab, ſondern man erkennt auch daraus das große Vertrauen, welches Hyrkanus zu der hebräiſchen Secte geheget. Die Rede ward auch mit Vergnügen angehört, denn ſo bald dieſelbe geendiget war, ſo rühmte man ſein preiswürdiges Regiment, und alles ſchien das gute Vernehmen, welches unter ihnen herrſchte, zu beſtärken.

Eleaſars kühne Rede.

Wie aber die andern mit ihren Reden fertig waren, ſo ſtand Eleaſar auf, welcher bisher ganz allein ſtillgeſchwiegen hatte, und weil er ein trotziger und unruhiger Mann war, ſo fing er folgendergeſtalt zu

reden

reden an: **Weil du es ſelbſt verlangſt, daß man dir die Wahrheit ſagen ſoll, und wenn du eine Probe geben willſt, daß du die Gerechtigkeit liebeſt, ſo lege das Amt eines Hohenprieſters nieder, und ſey mit dem weltlichen Regimente zufrieden, daß du ein Fürſt des Volks biſt.** Hyrkanus ward über dieſe Rede ſehr beſtürzt, und wie er die Urſache zu wiſſen verlangte, weswegen Eleaſar einen ſolchen Rath zu geben ſich erkühnte, ſo antwortete derſelbe: **Die Urſache iſt, weil wir aus den Erzählungen alter Leute wiſſen, daß deine Mutter ein gefangenes Weib geweſen, und daß du daher als der Sohn eines gefangenen Weibes, nach dem Geſetze nicht geſchickt biſt, dieſes heilige Amt zu bekleiden.** Wo ſich dasjenige alſo verhielte, was Eleaſar von der Mutter des Hyrkanus ſagte, ſo hatte er in dieſem Stücke recht; denn ein jeder, der aus einer verbotenen Ehe gebohren worden, ward nach dem Geſetze Moſis für unheilig gehalten. Und da ein ſolcher nicht einmal zu einem prieſterlichen Amte gelangen konnte, ſo war es um ſo viel weniger möglich, daß er die höchſte prieſterliche Würde hätte bekleiden ſollen.

Die verbotnen Ehen waren bey den Juden dreyerley Art, und zwar nach den dreyen verſchiedenen Ordnungen der Perſonen. Durch das erſte Verbot, welches alle Iſraeliten überhaupt angieng, ward ernſtlich unterſagt, ſich in einem gewiſſen Grade der Freundſchaft und Verwandtſchaft mit einander zu verheyrathen, oder eine Eheverbindung mit fremden Perſonen einzugehen. Das andre Verbot betraf die Prieſter inſonderheit, indem dieſelben kein Weib nehmen durften, welches ein böſes Gerücht hatte, oder unheilig war, oder von einem andern Manne verſtoßen worden. Durch das dritte Verbot ward der Hoheprieſter allein verbunden, welcher keine Wittwe ſondern eine Jungfrau zur Ehe nehmen mußte.

Wenn ein Hoherprieſter alſo Söhne hatte, die aus einer ſolchen verbotenen Ehe gezeuget worden, ſo wurden dieſelben für unheilig und unfähig gehalten, ihm im Amte nachzufolgen. Das Verbot, welches den Hohenprieſter betraf, faßte alle die übrigen in ſich. Zu dem erſten war er als ein Iſraelit, zu dem andern als ein Prieſter, und zu dem dritten als ein Hoherprieſter verbunden. Wenn alſo die Mutter des Hyrkanus nach dem Vorgeben des Eleaſars wirklich fremd, und ein in

dem Kriege gefangenes Weib gewesen, so war es dem Simon, welcher damals Priester war, nicht erlaubt, sie zu heyrathen, und folglich waren die Söhne, welche aus dieser Ehe gezeugt worden, unheilig und ungeschickt, Priester, geschweige denn, Hohepriester zu werden. Aber Josephus, welcher diese Historie erzählet, versichert zugleich, daß Eleasars Beschuldigung falsch und ungegründet gewesen, und daß seine Rede auch daher von allen Anwesenden sehr übel aufgenommen worden. Bey Gelegenheit dieses Streits wegen der Erbfolge in der priesterlichen Würde, will ich hier eine kleine Abhandlung von dem Ursprunge des priesterlichen Amts beybringen, und die Ursache erörtern, warum dasselbe allein auf eine Familie eingeschränkt gewesen.

Abhandlung von dem hohenpriesterlichen Amte.

Es ist schwer zu bestimmen, wesfalls Gott das priesterliche Amt besonders einem Geschlechte erblich verliehen, und aus welchen Ursachen der Höchste verordnet, daß alle Bediente des Tempels und der Stiftshütte aus einem Stamme sollten genommen werden, da doch wegen der großen Heiligkeit und Würde des Amts, dem Ansehen nach die bequemsten und tüchtigsten Männer aus dem ganzen Volke dazu hätten sollen erwählet werden. Gott hatte nicht allein alle andere Israeliten, was dieselben auch sonst für Verdienste haben möchten, zu heiligen Verrichtungen unfähig erklärt, sondern denenselben auch bey Lebensstrafe verboten, ihre Hände an die Opfer zu legen. Deßwegen ward Cora, Datan und Abiram von der Erde verschlungen, weil sie dieses Gesetz übertreten hatten *. Und aus eben derselben Ursache ward auch der König Usias mit dem Aussatz geschlagen **. Man muß daher schließen, daß eine besonders wichtige Ursache eine solche Anordnung veranlasset, und daß diese Einrichtung so wohl als viele andere, sich auf gewisse Nothwendigkeiten gegründet, wozu die Eigenschaften der israelitischen Nation Gelegenheit gegeben.

Vor den Zeiten Mosis war es einem jeden erlaubt, zu opfern, und priesterliche Verrichtungen auszuüben. Man sieht, daß Cain und Abel, auch bey Lebzeiten ihres Vaters geopfert, und daß solches gleichfalls von den dreyen Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, und andern geschehen, wiewohl dieses insgemein von denen verrichtet ward, welche Häupter der Familien waren. Ehe also das Gesetz Moses gegeben ward, war die priesterliche Würde eben so wenig als das prophetische Amt an ein gewisses Geschlecht gebunden. Daher haben die Ungläubigen destomehr Gelegenheit genommen, diese Anordnung zu tadeln, ja gar vorzugeben, daß Moses hier-

* 4 B. Mos. 16. ** 2 Buch der Chron. 26.

hierbey die Hoheit seiner eigenen Familie und seines Standes vor Augen gehabt. Aber man findet, daß zwo Hauptursachen zu einem solchen Gesetze können Gelegenheit gegeben haben. Und zwar weil die Israeliten schon so oft ihre Neigung zur Abgötterey blicken lassen, so hat Gott diesem Uebel vielleicht dadurch vorbeugen wollen, daß die heiligen Verrichtungen nur einer gewissen Familie und einem gewissen Stamme anbefohlen, allen andern aber bey harter Strafe verboten worden, auf daß man nicht, wenn es einem jeden erlaubt wäre, sich damit zu beschäfftigen, auf den vorigen Misbrauch verfallen möchte. Hiernächst scheinet die priesterliche Würde aus dieser Ursache den Leviten allein beygelegt zu seyn, weil sie einen großen Abscheu für die Abgötterey hegten, und an der Verehrung des goldenen Kalbes nicht nur keinen Theil, wie die andern, genommen, sondern sich auch willig finden lassen, diese Missethat zu rächen und zu bestrafen*.

Ob man nun gleich hiergegen mit einigem Schein einwenden könnte, daß Aaron doch die hohepriesterliche Würde erhalten, welcher in die Abgötterey der Israeliten gewilliget: so erhellet dennoch aus verschiedenen dem Aaron beygelegten Zeugnissen, daß er diese Gottlosigkeit verdammt, und solche blos aus Furcht des Todes, da er sie nicht hindern können, zulassen müssen.

Auf solche Art kann man aus den Eigenschaften der jüdischen Nation, und aus dem Zustande der damaligen Zeiten, den Ursprung und die Ursache dieser oder jener Stiftung sehr gründlich entdecken, wovon man sonst eine moralische Ursache anzugeben nicht im Stande ist. Die Juden haben nachher dieß Gesetz allemal auf das sorgfältigste beobachtet, wie solches aus verschiedenen Beyspielen, insonderheit auch aus dieser Geschichte des Hyrkanus erhellet, welche ich nunmehr weiter fortsetzen will.

Die von dem Eleasar mit einem so frechen Wesen gehaltene Rede gab zu einer großen Unruhe Anlaß. Denn Hyrkanus konnte die Kühnheit dieses unverschämten Mannes nicht vergessen, welcher auf eine so bittere Art seine Mutter zu verunehren, seiner Geburt einen Schandfleck anzuhängen, und sein Recht zu dem hohenpriesterlichen Amte zu schwächen suchte.

Hyrkanus wird gegen die Pharisäer aufgebracht

Wie Jonathan, sein vertrauter Freund, welcher der sadducäischen Secte zugethan war, den darüber geschöpften Verdruß des Hyrkanus merkte, so bediente er sich dieser Gelegenheit, den Fürsten gegen die ganze pharisäische Partey aufzubringen, und ihn zu bewegen, daß er zu den Sadducäern treten möchte. Er stellte ihm daher vor, daß dieses Verfahren

* 2. B. Mos. 32, 26.

keinesweges als eine Unbedachtſamkeit des Eleaſars, ſondern als eine von der ganzen phariſäiſchen Secte vorher überlegte Sache anzuſehen ſey, welche ſich des Eleaſars blos als eines Werkzeuges bedienet. Wenn er davon überzeugt ſeyn wollte, ſo dürfte er nur einen Verſuch thun, und ſich mit den andern Phariſäern wegen der Strafe des Eleaſars bereden, ſo würde er unverzüglich wahrnehmen, daß ſie alle gleich geſinnet wären. Hyrkanus folgte ſeinem Rathe, und überlegte mit den vornehmſten Phariſaern, was für eine Strafe Eleaſar verdienet habe, der den Fürſten des Volks und den Hohenprieſter beſchimpft hätte. Er ſelbſt ſey der Meynung, daß eine ſolche Miſſethat mit dem Leben müſſe beſtraft werden. Die Phariſäer aber antworteten, daß dieſe That keinesweges den Tod verdiene, und daß Eleaſar bloß mit dem Gefängniß und der Geiſſelung könne beſtraft werden. Hieraus ſchloß Hyrkanus, daß Jonathan die Wahrheit geſagt, und ward von der Zeit an ein abgeſagter Feind der phariſäiſchen Secte. Er ließ deswegen einen Befehl herausgehen, daß man die Verordnungen nicht beobachten ſollte, welche ſich allein auf ihre vermeynten Traditionen gründeten. Er ſtrafte auch diejenigen, welche dieſer Verordnung entgegen handelten, und verließ alſo die phariſäiſche Secte gänzlich, um zu den Sadducäern überzutreten.

Er tritt zu den Sadducäern.

Dieſes erweckte eine große Verbitterung bey den Phariſäern. Hyrkanus aber ſtarb in dem folgenden Jahre nach dieſer Begebenheit, und die Unruhen nahmen erſtlich nach ſeinem Tode recht ihren Anfang. Er war 29 Jahre regierender Fürſt und Hoherprieſter geweſen. Man kann ihn mit allem Rechte den berühmteſten und vortreflichſten Regenten an die Seite ſetzen. Er hatte durch ſeine Siege und durch die Eroberung ganzer Länder den jüdiſchen Staat groß und anſehnlich gemacht, und ſich dadurch den Namen eines berühmten Feldherrn erworben. Durch ſeine Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Klugheit erlangte er den Ruhm eines preiswürdigen Regenten, und eines rechtſchaffenen Mannes zugleich, und obgleich Joſephus der phariſäiſchen Secte beypflichtete, ſo rühmt er doch den Hyrkanus nicht nur wegen dieſer Eigenſchaften, ſondern er macht ihn auch ſo gar zu einem Propheten *. Er ſagt, daß Hyrkanus die Schickſale ſeiner Söhne voraus verkündiget, daß ſeine beyden älteſten Söhne nicht lange regieren würden, ſondern daß die Erbfolge dem jüngſten Sohne, welcher Alexander hieß, würde zu Theil werden. Er fügt ferner hinzu, daß er von dem Siege, welchen ſeine beyden Söhne gegen die Syrer erfochten, an eben demſelben Tage in Jeruſalem Nachricht erhalten, welches doch

Sein Tod und Ruhm.

* Joſeph. antiq. lib. XIII. cap. 18. ουτος κυτω τα δοξαν.

doch zwo Tagereiſen von dem Orte der Schlacht entfernet war. Man meynt, daß ihm das erſte im Traum, das andere aber durch eine himmliſche Stimme offenbaret worden, welche die Juden Bath-Col (filia vocis) nennen, wovon an einem andern Orte ſoll geredet werden.

Endlich verdient auch noch zum Ruhme des Hyrkanus angeführt zu werden, daß er den Grund zu dem Schloſſe Baris gelegt, welches die Reſidenz der nachfolgenden aſmonäiſchen Könige geworden. Wie Simon, der Vater des Hyrkanus, das Kaſteel Acra geſchleift hatte, woraus die ſyriſche Beſatzung die Juden ſo lange beunruhiget hatte, ſo ließ er den Berg, worauf der Tempel lag, mit einer ſtarken Mauer umgeben, damit man ſolchen gegen die Heyden vertheidigen könnte, wenn Jeruſalem ihnen etwa noch öfterer in die Hände fallen ſollte. Innerhalb dieſer Mauer bauete er für ſich ſelbſt ein Haus, worinnen er die übrige Zeit ſeines Lebens wohnte, und es ſcheint, daß es eben daſſelbe Haus geweſen, welches Hyrkanus nachher in den Pallaſt von Baris verwandelt.

Das Schloß Baris wird angelegt.

Daß Schloß ward auf einem ſteilen Felſen angelegt, es war ein viereckichtes Gebäude, welches 1200 Fuß im Umkreiſe hatte. Daſelbſt wohnte Hyrkanus und ſeine Nachkommen. Auf dieſem Schloſſe wurden auch die Kleider und Zierrathen des Hohenprieſters verwahret, welches bis auf die Zeiten Herodis dauerte. Wie dieſer König die vortheilhafte Lage des Schloſſes merkte, ſo ließ er es noch weiter ausbauen, und zu einer ſtarken Feſtung machen. Er bekleidete den ganzen Felſen mit geſchliffenen Marmor, und ſetzte dadurch die Feſtung in den Stand, daß ſie nicht konnte erſtiegen werden. Dieſer neuen Feſtung gab er den Namen Antonia, dem Marcus Antonius zu Ehren, welcher damals den gegen Morgen liegenden Theil der römiſchen Staaten inne hatte. Herodes hegte bey der Anlegung dieſes Kaſteels die Abſicht, den Tempel im Zaum zu halten. Denn wie der Tempel, welcher gleichfalls eine Feſtung war, die Stadt Jeruſalem beſtreichen konnte, ſo mußte ſich der Tempel wieder nach der Feſtung richten. Daher bedienten ſich die Römer, wie ſie ſich der Stadt Jeruſalem bemächtigten, der Feſtung Antonia in eben derſelben Abſicht, und legten eine gute Beſatzung hinein. Und weil dem Befehlshaber dieſes Kaſteels aufgetragen war, auf alles was im Tempel vorgieng, genau Acht zu geben, ſo ward er insgemein der Hauptmann des Tempels genannt. Die Aſmonäer hatten an dieſem Orte ſtets die Kleider und übrige Zierrathen des Hohenprieſters aufbewahret, und Herodes ließ es gleichfalls dabey bewenden. Eben dieſes that auch ſein Nachfolger Archelaus, und weil die Römer glaubten, daß ſie durch die Verwah-

rung dieſer heiligen Zierrathen und Kleider, die Juden im Zaum halten könnten, ſo gaben ſie ſolches auch zu. Wenn man dieſelben alſo bey Feſten und andern feyerlichen Begebenheiten brauchte, ſo mußte man ſolche von dem Befehlshaber der Feſtung abholen, und nach dem Feſte ihm wieder überliefern. Dieſes währte auch ſo lange, bis der Tempel unter dem Titus zerſtöret ward.

Man ſieht aus dieſer Geſchichte des Hyrkanus, daß ſein Regiment ruhig und glückſelig geweſen, bis auf den Verdruß worein ihn die Phariſäer verwickelten, wodurch er auch bewogen ward, zu den Sadducäern zu treten *. Ich habe bereits vorher von der Lehre der Sadducäer gehandelt, und gezeigt, daß ſie damals noch nicht auf die gottloſen Meynungen können verfallen geweſen ſeyn, welche ſie nachher annahmen. Denn wenn ſie dieſe Lehrſätze ſchon zu den damaligen Zeiten gehegt, ſo würde Joſephus, welcher ſelbſt ein Phariſäer war, den Hyrkanus nicht wegen ſeiner Gottesfurcht gerühmt, und ihn als einen Propheten geprieſen haben. Dieſe Veränderung aber machte den größten Theil des Pöbels, welcher an den Phariſäern hieng, gegen die Regierung kaltſinnig, und gab nach dem Tode des Hyrkanus zu einem öffentlichen Aufruhr Anlaß.

* *

Das V. Kapitel.

Von der Regierung Ariſtobuli, des erſten Königes aus dem asmonäiſchen Hauſe.

Ariſtobulus.

Hyrkanus hinterließ fünf Söhne. Der erſte hieß Ariſtobulus, der andere Antigonus, der dritte Alexander, und der fünfte Abſalon. Der Name des vierten Sohnes iſt nirgends aufgezeichnet. Man ſieht daraus, daß die Juden auch in der hohenprieſterlichen Familie die alten hebräiſchen Namen verändert, und griechiſche an deren ſtatt angenommen. Dieſer Gebrauch ward indeſſen doch nicht zu den Zeiten der Aſmonäer eingeführt, ſondern man hatte denſelben ſchon lange vorher beobachtet. Denn die vorigen Hohenprieſter Menelaus, Jaſon, Alcimus hatten bereits ihre hebräiſchen Namen mit griechiſchen verwechſelt.

* R. Gantz. Chron. S. 77. ſagt, daß er viele Phariſäer auf einen Tag hinrichten, und den Eleaſar verbrennen laſſen, welches von andern übergangen wird.

selt. Und es ist kein Zweifel, daß sehr viele von dem gemeinen Manne unter den Juden ihrem Beyspiele gefolget.

Aristobulus, als der älteste Sohn, trat nicht nur die Regierung, sondern auch das Amt eines Hohenpriesters nach dem Tode seines Vaters an. Sobald er sich in beyden hohen Aemtern festgesetzt hatte, so legte er sich den königlichen Titel bey, welchen keiner von den jüdischen Regenten seit der babylonischen Gefangenschaft geführet hatte. Aristobulus gab gleich bey dem Antrit seiner Regierung durch verschiedene Merckmahle zu erkennen, daß die Tugenden seiner Vorfahren nicht zugleich mit der Regierung auf ihm fortgepflanzt worden. Denn da seine Mutter kraft des von dem Hyrkanus aufgerichteten Testaments begehrte, an der Regierung Theil zu haben, so ließ er sie ins Gefängniß werfen, und daselbst Hungers sterben. Was seine Brüder betraf, so liebte er den Antigonus vor allen andern, und machte ihn so gar des Regiments mit theilhaftig. Gleich darauf aber ließ er ihn auf die Art umbringen, welche ich in dem Verfolge dieser Geschichte anzeigen werde. Die drey übrigen Brüder hielt er, so lange er lebte, gefangen. Das erste, welches er in Absicht auf die ausländischen Sachen vornahm, war der Krieg, welchen er den Ituräern ankündigte. Er war auch in diesem Feldzuge glücklich. Denn er machte sich den größten Theil derselben unterwürfig, und nöthigte sie, die jüdische Religion anzunehmen. Er folgte hierinnen dem Hyrkanus, welcher mit den Idumäern auf eben dieselbe Art verfahren war. Er ließ ihnen die Wahl ob sie lieber das Land räumen, oder sich beschneiden lassen wollten, und da sie das letzte erwählten, so wurden sie den Juden so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen einverleibet. Diese Art Proselyten zu machen, und die Religion durch das Schwerd fortzupflanzen, ward nachher von den asmonäischen Regenten noch sehr oft ins Werk gesetzt.

Nimmt den königlichen Titel an.

Er führt ein hartes Regiment.

Er zwingt die Ituräer den jüdischen Glauben anzunehmen.

Ituräa, welches dieses Volk bewohnte, war ein Theil von Cölesyrien und stieß an die Gränzen von Israel, zwischen dem halben Theil Manasses, auf der andern Seite des Jordans und Damascus. Der Name Ituräa rührt von Itur her, welcher ein Sohn Ismaels war, und in dem ersten Buche der Chronik vorkömmt *. Eben dieses Land wird auch Auranitis genannt **. Dasselbe lag an dem einen Ende Israels, wie Idumäa an dem andern. Es ist nöthig, daß dieses angezeigt werde, weil einige durch die Gleichheit der Namen verleitet worden, und diese beyden Länder mit einander vermengt haben.

Eine

* 1 Buch der Chron. 1, 31. ** Reland. Palaest. Lib. 1. Cap. 22.

Eine Schwachheit, welche dem Aristobulus zustieß, nöthigte ihn sich von Ithuräa nach Jerusalem zurück zu begeben, und seinen Bruder Antigonus zum ersten Feldherrn zu bestellen, um den angefangenen Krieg zu Ende zu bringen. Während der Krankheit des Königes, unterließ die Königinn nebst ihren Anhängern nicht, den Antigonus bey dem Könige anzuschwärzen, und ihn durch allerhand falsche Beschuldigungen verhaßt zu machen. Inzwischen aber kam Antigonus nach glücklich vollendetem Kriege wieder nach Jerusalem zurück, und sein Einzug war einem Triumph nicht unähnlich.

Weil das Fest der Lauberhütten eben damals einfiel, so begab er sich mit seiner Leibwache ganz bewaffnet in den Tempel, wie er in die Stadt gekommen war, ohne vorher seine Rüstung abzulegen, und die Kleider zu verändern. Aristobulus, welcher damals noch in seinem Schlosse zu Baris krank lag, erhielt hiervon unverzüglich Nachricht, und man stellte ihm dieses auf die gehäßigste Art vor. Man sagte, es könne dieses Verfahren des Antigonus nicht anders als eine Verachtung der Person des Königes angesehen werden, und es sey daher nöthig, daß der König gegen einen so kühnen und hochmüthigen Bruder auf seine Sicherheit bedacht sey. Man setzte hinzu, er würde einen solchen Einzug mit bewaffneten Männern nicht vorgenommen haben, wenn er nicht gefährliche Absicht gegen den König im Sinne hätte.

Des Königs Bruder Antigonus wird hingerichtet.

Aristobulus ließ sich durch solche Vorstellung bewegen, und ertheilte seinem Bruder unverzüglich Befehl, sich unbewaffnet auf dem Schlosse einzufinden. Er wollte daraus abnehmen, ob die Beschuldigungen, womit man denselben belegt, gegründet wären oder nicht. Er meynte, wenn Antigonus gleich ohne Gewehr zu ihm aufs Schloß käme, so hätte seine Aufführung nichts gefährliches bey sich. Wenn er aber nicht gleich das Gewehr ablegen, und des Königs Befehl nachleben würde, so könnte man billig einen Verdacht schöpfen, daß er gefährliche Absichten im Schilde führe. Zugleich ließ er den Eingang des Pallastes mit einer Wache besetzen, und gab derselben Befehl, seinen Bruder frey durchgehen zu lassen, wenn er unbewaffnet kommen würde, wenn er sich aber in seiner vollen Rüstung zeigte, so sollten sie ihn unverzüglich niedermachen.

Der Bote, welchen der König an ihn sandte, ward von der Königinn und ihren Anhängern beredet, dem Antigonus des Königs Befehl anders als er gegeben worden, vorzubringen. Anstatt man ihm also wissen lassen sollte, unbewaffnet zu erscheinen, so sagte man ihm, der

König

König hätte sehr viel von seiner schönen Rüstung gehöret, und trüge Verlangen, ihn darinnen zu sehen. Antigonus glaubte, daß dieses des Königes Wille sey, und begab sich daher in voller Rüstung nach dem Pallaste. So bald aber die Wache merkte, daß er bewaffnet war, so machte sie ihn nieder. Diese That kränkte den König nachher ungemein, und weil er zugleich bey dieser Gelegenheit an das harte Verfahren gedachte, welches er gegen seine Mutter blicken lassen, so mußte er sich selbst für einen groben Missethäter halten. Diese Sorge, welche dadurch in seinem Gemüthe erweckt ward, vermehrte seine Kranheit dergestalt, daß er Blut auswarf. Wie einer von seinen Bedienten in diesem Zustande das Gefäß wegtragen sollte, welches mit Blut angefüllet war, so strauchelte derselbe eben an demselben Orte, wo Antigonus war ermordet worden, und der ganze Boden ward mit Blut befleckt. Einige, welche dieses sahen, und meynten, daß es aus Fürsatz geschehen, fingen darüber ein so heftiges Geschrey an, daß es auch der König hörte. Er erkundigte sich deswegen nach der Ursache des Geschreyes, ein jeder aber scheuete sich, ihm dieselbe zu entdecken. Wie er endlich bey schwerer Strafe befohl, es ihm nicht zu verheelen, so erzählte man ihm, daß das Blut an eben demselben Orte aus versehen verschüttet worden, wo man seinen Bruder ermordet hätte. Dieses vermehrte seinen Gram, und setzte sein Gemüth in eine solche Bewegung, daß er gleich in der größten Pein seinen Geist aufgab, und ein solches Ende nahm, welches seinen Thaten gemäs war*. Aristobulus stirbt.

Josephus erzählet bey dieser Gelegenheit, da er von dem Morde des Antigonus redet, eine merkwürdige Historie, von einem Eßäer, welcher den Namen Judas geführet; wie derselbe den Antigonus an diesem Tage in dem Tempel sahe, so ward er darüber sehr bestürzt, weil er vorher gesagt hatte, daß Antigonus an diesem Tage in dem Thurm Stratons würde umgebracht werden. Weil er nun unter diesem Thurm Stratons die Stadt verstanden hatte, welche eben diesen Namen führte, nachher aber Cäsarea genannt ward, und zwo Tagereisen von Jerusalem entfernet war, so meynte er, seine Prophezeihung sey falsch. Dieses setzte ihn in eine solche Verwirrung und Unruhe, daß er sich ganz rasend darüber anstellte; wie er aber mitten in der größten Raserey war, so erhielte man die Nachricht, daß Antigonus an dem Orte der Gallerie erschlagen worden, welcher unter dem Schloßthurm war, der auch der Thurm

* Joseph. Antiq. lib. XXIII. cap. 19.

Thurm Stratons pflegte genannt zu werden. Der Prophet merkte also, daß seine Weissagung dennoch erfüllet worden, und ward dadurch über alle maßen erfreut, wie alle andere diesen betrübten Fall bedauerten. Wenn die Historie wahr ist, so erhellet daraus, daß dieser Judas nicht durch einen guten Geist getrieben worden. Denn es ist dem Character eines rechtschaffenen Mannes gar nicht gemäß, sich darüber zu freuen, daß jemanden ein großes Unglück wegen einer vorher geschehenen Weissagung widerfährt. Man bemerkt übrigens aus dieser Begebenheit, daß die Secte der Eßäer damals schon ihren Anfang genommen.

Sein Character.

Aristobulus war ein großer Freund und Gönner der Griechen, weswegen man ihm den Namen Phillellen beylegte. Die Griechen liebten ihn auch wieder an ihrer Seite ganz ungemein. Ein gewisser Skribent giebt ihm nach dem Berichte Josephi das Zeugniß, daß er ein rechtschaffener Christ gewesen, welcher seinem Volke große Dienste bewiesen, indem er nicht nur die Grenzen des Landes erweitert, sondern demselben auch einen Theil von Ithuräa einverleibt. Jedoch die obenangeführten Thaten bezeugen, daß er vielmehr den Namen eines Tyrannen, als eines guten Regenten verdiene. Rabbi Ganz * sagt, daß er das hohepriesterliche Amt verachtet, und die damit verknüpften Dienste nicht verrichten wollen.

* *

Das IV. Kapitel.

Von der Regierung des Alexander Jannäus.

So bald Aristobulus gestorben war, so stellte dessen hinterlassene Gemahlinn, Salome, die drey bisher gefangen gewesenen Brüder auf freyen Fuß, von denen der älteste, welcher den Namen Alexander führte, wieder zum Könige gekrönet ward.

Alexander Jannäus.

Dieser neue Regent ließ gleich seinen auf ihn folgenden Bruder umbringen, weil derselbe gesucht hatte, ihm die Krone zu rauben. Seinen dritten Bruder aber, den Absalon, liebte er ungemein, und schützte ihn auch, so lange er lebte, weil derselbe ein friedsamer Herr war, und nach nichts weiter strebte, als in einem Privatstande sein Leben ruhig hinzubrin-

* Rabbi Ganz Chronol. 78. spreuit sacerdotium magnum et noluit officio fungi.

bringen. Von diesem Absalon kömmt weiter nichts für, als daß er seine Tochter dem Aristobulus zur Gemahlinn gegeben, welcher der jüngste von den Söhnen Alexanders war.

Wie dieser neue König alles eingerichtet, und nach seinem Sinne alles angeordnet hatte, so nahm er einen Zug gegen die Einwohner der Stadt Ptolomais für. Er erhielt auch einen wichtigen Sieg über dieselben, und nöthigte sie, in die Stadt zurück zu weichen, und sich daselbst einzuschließen, wo er sie nachher förmlich belagerte. Die Einwohner hielten im Anfange bey dem Ptolomäus Latyrus, dem Könige in Aegypten um Entsatz an, und baten denselben, daß er ihnen in eigner Person zu Hülfe kommen möchte. Wie sie aber die Sache genauer überlegten und besorgten, daß ihnen seine Freundschaft schädlicher, als die Feindschaft des Alexanders seyn möchte, so liessen sie dem Ptolomäus wissen, daß sie sich ohne fremde Hülfe zu vertheidigen entschlossen wären. Jedoch Ptolomäus hatte bereits alles veranstaltet, und nicht nur ein Kriegsheer von 30000 Mann ins Feld gestellet, sondern auch eine Flotte ausgerüstet, um dieses Volk überzusetzen, und wollte daher seine Mühe nicht umsonst angewandt haben. Er begab sich deswegen nach Ptolomais, und stellte sich, als wenn ihm der letzte Entschluß der Einwohner unbekannt wäre. Weil aber die Belagerten zu seinem Vortheil nichts vornehmen, ja ihm nicht einmal auf seinen Antrag antworten wollten, so gerieth er dadurch in einen sehr verwirrten Zustand.

Seine Kriegsunternehmungen.

Die Ankunft des Ptolomäus verursachte indessen doch, daß Alexander die Belagerung von Ptolemais aufheben mußte, worauf der Krieg zwischen ihm und dem Ptolomäus seinen Anfang nahm. Alexander stellte, um seine eigenen Lande zu vertheidigen, ein Kriegsheer von 50000 Mann ins Feld, und lieferte dem Latyrus bey dem Jordan ein Treffen. Er ward aber geschlagen, und mußte mit einem Verlust von 30000 Mann die Flucht nehmen, worauf Ptolomäus das Land ungemein verheerte, und allenthalben wo er hinkam, raubte und plünderte. Die Sache sahe also für den jüdischen König sehr gefährlich aus, und er gerieth in einen so schlechten Zustand, daß er sich nicht würde haben retten können, wenn er nicht von der Königinn Cleopatra Hülfe erhalten hätte, welche eine Mutter des Latyrus war, und die Regierung in Aegypten führte. Diese Cleopatra merkte, daß Latyrus, wenn er Phönicien und Judäa bezwingen sollte, in den Stand kommen dürfte, sich auch des Königreichs Aegypten, worauf er einen Anspruch hatte, zu bemächtigen und sie vom Thron zu stoßen. Sie hielte es also ihren Absichten

ſichten gemäß, den weitern glücklichen Fortgang ſeiner Waffen zu hemmen, und brachte desfalls nicht nur ein Kriegsheer auf die Beine, welches ſie zween jüdiſchen Anführern anvertraute; ſondern rüſtete auch eine Flotte aus, womit ſie in eigener Perſon nach Phönicien übergieng. Bey ihrer Ankunft mußte Latyrus gleich Ptolomais verlaſſen, welches er belagert hatte, und nach Cöleſirien zurück weichen. Sie aber ließ ihn durch einen Theil ihrer Völker verfolgen, und mit den übrigen ſchloß ſie Ptolomais ein, welches ſie auch eroberte. An dieſem Orte fand ſich Alexander mit großen Geſchenken ein, um die Gunſt der Königinn zu gewinnen, welche er auch erhielt, obgleich der gegen ihren Sohn gefaßte Haß das meiſte dazu beytrug.

Einige haben es an dem Alexander, als eine Unvorſichtigkeit getadelt, daß er ſich dieſer ehrgeizigen Königinn anvertrauet, welche ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und dadurch ganz Judäa unter ihre Botmäßigkeit bringen können. Ihre Miniſter gaben ihr auch dieſen Rath, und ſie hätte denſelben gewiß ins Werk geſetzt, wenn ſolches nicht durch den jüdiſchen General, Ananias, wäre verhindert worden. Denn derſelbe führte ihr zu Gemüthe, was für eine Nachrede ſie ſich zuziehen würde, wenn ſie die Hand an einen Freund und Bundsgenoſſen legen wollte, mit dem ſie eine gemeinſchaftliche Abſicht hätte. Durch dieſe Vorſtellung ließ ſich die Königinn bewegen, daß ſie von ihrem Vorhaben abſtund, und den Alexander wieder nach Jeruſalem reiſen ließ. Dieſer ſammlete gleich eine neue Kriegsmacht, und nachdem er mit derſelben über den Jordan gegangen war, ſo belagerte er Gadara, welche Stadt er nach einer Belagerung von zehn Monaten eroberte. Hierauf wandte er ſeine Waffen gegen Amathus, eine andere ſtarke Feſtung an jener Seite des Jordans, welche er mit geringerer Mühe, als Gadara, eroberte, und daſelbſt einen großen Schatz antraf. Er hatte aber das Unglück auf dem Rückwege von dem Theodorus, einem Fürſten von Philadelphia, überwunden zu werden, welcher 10000 Mann von ſeinem Volke erſchlug, und ihm die ganze Beute wiederum abnahm, worauf er ganz betrübt und niedergeſchlagen über den erlittenen Schimpf, wieder in Jeruſalem anlangte*.

Am meiſten kränkte ihn, daß er bey einigen von ſeinen eigenen Unterthanen, und inſonderheit bey den Phariſäern, eine heimliche Freude darüber wahrmahm. Denn dieſe waren von der Zeit an, da Hyrkanus mit ihnen in Streit gerieth, Feinde des aſmonäiſchen Hauſes, und inſonderheit dieſes Königes. Und weil den Phariſäern faſt das ganze Volk

* Joſeph. Lib. XIII. cap. 21.

Volk anhieng, so hatten sie den gröſten Theil des Landes gegen ihn aufgehetzt, und gaben dadurch zu den groſsen Bewegungen, welche hierauf erfolgten, Anlaſs. Weil aber Alexander ein beherzter Herr war, und bemerkte, daſs die wichtige Stadt Gaza, wegen der Entfernung des Latyrus, keinen Schutz hatte, so rückte er gegen Ravia und Anthedon, zwo Städte durch deren Eroberung er Gaza einschlieſsen konnte. Er bemächtigte sich auch dieser beyden Oerter, und nach deren Eroberung belagerte er Gaza, auf welche Stadt er ungemein erbittert war, weil die Einwohner derselben, den Latyrus gegen ihn bewaffnet, und demselben Hülfe geleistet hatten, daſs er die groſse Schlacht bey dem Jordan gewinnen können.

Die Stadt hatte damals eine gute Besatzung, und zum Befehlshaber einen sehr tapfern Mann, Namens Apollodotus, welcher sich ein ganzes Jahr vertheidigte, und einmal einen Ausfall mit 3000 Mann vornahm, wodurch er beynahe das ganze jüdische Kriegsheer zerstreuet hätte; denn zu eben derselben Zeit, wie er ihre Linien angrif, lieſs er ein Gerücht ausſprengen, als wenn Ptolomäus Latyrus mit seiner ganzen Macht angekommen wäre, die Stadt zu entsetzen. Dadurch wurden die Juden so bestürzt, daſs sie bereits im Begrif waren, die Flucht zu nehmen. Diese Furcht währte auch die ganze Nacht, bis sie endlich bey anbrechenden Morgen merkten, daſs es ein falsches Gerücht sey, und daher die Feinde mit einem Verlust von 1000 Mann in die Stadt zurücke trieben. Apollodotus aber, hielte dieses Verlustes ungeachtet, dennoch weiter stand, und vertheidigte, durch seine kluge Aufführung, die Stadt noch eine Zeitlang, bis sich endlich sein eigener Bruder und einige andere zusammen rotteten, und ihn nicht nur erschlugen, sondern auch die Stadt dem Alexander übergaben. Dieser wuſste sich bey seinem Siege nicht zu mäſsigen, denn so bald er Meister von der Stadt geworden war, so übte er eine recht barbarische Grausamkeit an derselben aus, und gab seinem Volke Freyheit, alles zu ermorden, zu plündern und zu verheeren. Diese Grausamkeit aber muſste er sehr theuer büſsen, denn die Bürger vertheidigten sich mit einer unglaublichen Tapferkeit, und brachten fast eben so viele von seinem Kriegsheere ums Leben, als Einwohner in der Stadt vorhanden waren. Endlich lieſs Alexander diese alte und berühmte Stadt aus dem Grunde zerstören, und begab sich hierauf wieder nach Jerusalem, nachdem dieser Krieg ein ganzes Jahr gewähret hatte. Er zerstöret Gaza.

Ich habe bereits vorher die Urſache von dem Haſſe angezeigt, welchen die Phariſäer und folglich auch das jüdiſche Volk gegen das asmonäiſche Haus gefaſſet. Dieſer brach kurz darauf zu den Zeiten dieſes Königes öffentlich aus, und folgende Begebenheit gab dazu Anlaß. Wie Alexander an dem Lauberhüttenfeſt im Tempel war, und daſelbſt als Hoherprieſter die gewöhnlichen Opfer verrichtete, ſo warfen einige von den Anweſenden ihm nicht alleine Citronen an den Kopf, ſondern belegten ihn auch mit allerhand Scheltworten, und nannten ihn einen in der Knechtſchaft gebohrnen Mann, wodurch ſie zu erkennen geben wollten, daß er zu dem hohenprieſterlichen Amte untüchtig wäre. Dieſer Schimpf erhitzte ihn dergeſtalt, daß er die Aufrührer und ihre Anhänger, durch ſeine Leibwache angreifen, und beynahe 6000 von ihnen umbringen ließ. Man muß geſtehen, daß dieſes eine ſtarke Execution für einen Hohenprieſter geweſen, inſonderheit wo dieſer Mord an eben demſelben Orte, nämlich im Tempel, geſchehen. Damit er aber verhindern möchte, daß der Pöbel ihn nicht noch öfterer auf eine ſolche Art beſchimpfte, ſo ließ er den innerſten Hof, wo der Altar und der eigentlich alſo genannte Tempel war, durch eine Scheidewand von Holz einſchließen.

Innerlicher Krieg.

Der Name eines Sklaven, welchen ſie ihm beylegten, rührte daher, weil ſeine Mutter ein gefangenes Weib geweſen, welches Eleaſar bereits dem Hyrkanus vorgeworfen hatte. Und weil Hyrkanus aus dieſer Urſache mit den Phariſäern gebrochen, ſo waren dieſelben nebſt ihrem Anhang dem ganzen asmonäiſchen Geſchlechte, und inſonderheit dieſem Alexander nicht gewogen, denn derſelbe hatte nicht nur den Abſcheu für die phariſäiſche Secte von ſeinem Vater geerbt, und niemals zugeben wollen, daß ihre Traditionen angenommen würden, ſondern er war ihnen auch in allen andern Stücken zuwider, und that ihnen den größten Verdruß an, den er nur erdenken konnte. Dadurch waren die Phariſäer ſo erbittert, daß ſie ſich alles ihres Anſehens bey dem Pöbel zu dem Ende bedienten, ſie zum Ungehorſam gegen ihren Herrn aufzuhetzen. Dieſes machte dem Alexander eine lange Zeit genug zu ſchaffen, und ſtürzte die Nation in ein großes Unglück, wie aus dem Verfolg dieſer Geſchichte erhellen wird.

Die erſte widrige Wirkung dieſes Misverſtändniſſes äußerte ſich darinnen, daß der König, weil er ihnen ſeine Perſon nicht anvertrauen durfte, fremde Völker zu ſeiner Leibwache annahm, die er aus Piſidien und Cilicien kommen ließ, weil er ſich der Syrer zu dem Ende nicht bedienen wollte. Aus dieſen fremden Völkern richtete er ein Corps von 6000 Mann auf, welche ihn allenthalben begleiten, und die Executionen ver-

verrichten mußten, die er vornahm. Wie er die Unruhen gestillt hatte, die wegen der unter dem Pöbel vorgenommenen harten Bestrafung entstanden waren, so richtete er seine Waffen gegen auswärtige Feinde.

Er gieng über den Jordan, um die Araber zu bekriegen, und schlug dieselben nicht nur in verschiedenen Treffen, sondern er nöthigte auch die Einwohner von Moab und Galaath, ihm einen Tribut zu erlegen. Wie er durch diesen Fortgang aufgemuntert ward, so breitete er seine siegenden Waffen weiter aus, und drung in das Land des bereits oben angeführten Fürsten, Theodorus. Er hatte dabey die Absicht, die Festung Amathus wieder zu erobern, wo der Schatz dieses Fürsten verwahret lag. Theodorus aber war diesesmal vorsichtiger als vorher, und ließ den Schatz bey Zeiten wegbringen. Alexander fand also nichts als den leeren Ort, welchen er schleifen ließ.

Hierauf gieng er nach Gaulonitis, einem Lande, welches gegen Morgen an den See Genezareth gränzet; daselbst führte er mit einem arabischen Könige Krieg, welcher ihn in einen Hinterhalt lockte, wodurch Alexander den größten Theil seiner Kriegsmacht einbüßte, und mit genauer Noth wieder zu Jerusalem anlangte. Bey seiner Ankunft fand er alles in voller Bewegung, und das alte Misvergnügen brach bey Gelegenheit dieses Verlustes in eine öffentliche Rebellion aus. Die Aufrührischen glaubten, daß er durch diesen letzten unglücklichen Feldzug so sehr geschwächt worden, daß sie mit leichter Mühe seinem ihnen so verhaßten Regimente ein Ende machen könnten. Alexander aber, dem es weder an Tapferkeit noch Klugheit fehlte, ließ dadurch den Muth nicht sinken, sondern brachte gleich Volk auf die Beine, um die Aufrührischen im Zaum zu halten. Dieses war der Anfang des bürgerlichen Krieges, welcher sechs Jahre währte, und inzwischen zu einem großen Unglücke Anlaß gab.

In diesem einheimischen Kriege trug Alexander insgemein über die Aufrührischen den Sieg davon. Er konnte sie aber, ungeachtet er sie in verschiedenen Treffen schlug, dennoch nicht zum Gehorsam bringen; denn der Haß war so groß, daß sie sich lieber gantz aufreiben lassen, als ihn für ihren König erkennen wollten. Er ward also mit der Zeit des beständigen Blutvergiessens müde, und that ihnen allerhand Vergleichs-Vorschläge. Er ließ ihnen zu dem Ende wissen, daß er bereit sey, ihnen alles einzuraumen, was sie mit Billigkeit verlangen könnten, sie möchten nur selbst anzeigen, auf welche Bedingungen sie den Frieden wollten geschlossen wissen. Jedoch die ganze Antwort, welche er erhielt, bestund darinnen, daß sie alle einhellig schrien, er sollte sich den Hals abschneiden, dieses sey die einzige Bedin-

Verbitterung der Pharisäer gegen die Regierung.

Bedingung, worauf sie Frieden machen wollten. Man sieht daraus, wie groß die Verbitterung gegen diesen Herrn gewesen. Weil aber ihre eigene Macht nicht hinlänglich war, sich gegen einen König zu vertheidigen, welchem sie so viele Schmach erwiesen hatten, so hielten sie zu Damascus bey dem Demetrius Euchairus * um Beystand an. Dieser kam ihnen auch mit einer Kriegsmacht von 40000 Mann zu Fuß, die aus Syrern und Juden bestunden, und mit 3000 Reutern zu Hülfe. Alexander hatte 6000 Griechen und 20000 Juden bey sich, und lieferte ihnen ein Treffen; er mußte aber die Flucht nehmen, und der größte Theil seines Volks blieb in dieser Feldschlacht.

Der König geräth in einen schlechten Zustand.

Nach diesem Unglück mußte er nebst den übrig gebliebenen auf die Berge entfliehen, woselbst er sich besser in einem so elenden Zustande vertheidigen könnte; er würde sich aber doch dadurch nicht haben retten können, wenn nicht die Juden selbst damals auf eine ganz unvermuthete Art wären verändert worden. Denn wie diejenigen, welche seine bittersten Feinde waren, und die sonst sein Untergang nur allein zufrieden stellen konnte, ihren König in so elenden Umständen sahen, so verwandelte sich ihr Haß in Mitleiden, und 6000 von den Aufrührern funden sich bey ihn ein, und bothen ihm ihre Dienste an. Wie Demetrius diese Veränderung sahe, und besorgte, daß noch mehrere ihrem Beyspiel folgen möchten, so verließ er ohne Verzug Judäa, und befreyete dadurch den Alexander von einer großen Gefahr. Alexander gerieth also in den Stand, da er von diesem Feinde nichts mehr zu befürchten, und einen solchen unvermutheten Zulauf von den Juden bekommen hatte, den Krieg mit Nachdruck gegen die andern Rebellen fortzusetzen, welche er auch in allen Treffen schlug, die er mit ihnen hielte. Er konnte sie aber dennoch nicht zum Vergleich bringen; denn sie fuhren in ihrem Ungehorsam als rasende Menschen fort, und achteten alle Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle nicht, welche sie bereits erlitten hatten. Endlich erhielt er einen großen Sieg über sie, welcher der Sache den Ausschlag gab, und den Unruhen ein Ende machte; indem der größte Theil der Rebellen in der Schlacht umkam. Die übriggebliebenen flohen in eine Festung, wo sie gleich eingeschlossen wurden. Die Festung ward in dem folgenden Jahre, welches das 20 Jahr der Regierung Alexanders war, erobert, und 800 Juden, welche man darinnen antraf, wurden nach Jerusalem gebracht, und an einem Tage gekreuziget. Wie dieselben ans Kreuz geheftet waren, so ließ der König ihre Weiber und Kinder auch dahin führen, und sie in ihrer Gegenwart umbringen. Eine abscheu-

Er erholt sich und bezwingt die Aufrührer.

Harte Execution.

* Joseph. Lib. XIII. c. 21.

ſcheuliche Execution, welche von der Blutgierigkeit dieſes Königes ein Zeugniß ablegt, inſonderheit, da er ſelbſt mit Vergnügen an dem Orte, wo er ſich inzwiſchen mit ſeinen Concubinen ergötzte, einen Zuſchauer abgab. Wegen dieſer That legte man ihm den Namen Tracidas oder der Thracier bey *, weil man die Thracier unter allen Völkern für die blutgierigſten und grauſamſten hielte.

Gewiß! kein Name iſt ſchändlich genug für eine ſolche That. Indeſſen hatte doch dieſe Hinrichtung ihre Wirkung. Denn die übriggebliebenen Rebellen verlieſſen das Land aus Furcht, und Alexander hatte nachher in ſeiner Regierung Ruhe. Man meynt, daß in dieſem bürgerlichen Kriege, welcher 6 Jahre gewährt, über 50000 aufrühriſche Juden das Leben eingebüßet.

Wie dieſer einheimiſche Krieg annoch währte, ſo hatten verſchiedene an Arabien gränzende Städte gegen den Alexander einen Aufſtand erregt, welche er wieder zum Gehorſam zu bringen, bisher nicht vermögend geweſen. Wie er aber die Ruhe wieder hergeſtellt hatte, ſo gieng er über den Jordan, und nachdem er Pella und Dia eingenommen, ſo belagerte er Gueraſa, wohin der philadelphiſche Fürſt Theodorus ſeinen Schatz gebracht, nachdem er Amathus verlaſſen; woraus man ſieht, daß dieſer gute Herr genug mit ſeinem Schatze zu thun gehabt. Wie Alexander merkte, daß die Einwohner in Pella ſich wegerten die jüdiſche Religion anzunehmen, ſo trieb er dieſelben aus der Stadt, und ſchleifte dieſen Ort; nach dem angenommenen Grundſatz der asmonäiſchen Regenten, welche, wie ich bereits angeführt habe, den bezwungenen Völkern allemal dieſe Bedingungen vorzulegen pflegten, ob ſie die jüdiſche Religion annehmen, oder das Land verlaſſen wollten.

Alexander breitete ſeine Waffen auf der andern Seite des Jordans noch weiter aus, und eroberte verſchiedene Städte. Dieſes geſchahe in dem 23 Jahre ſeiner Regierung. In dem folgenden Jahre machte er ſich Meiſter von dem ſo genannten Thal Antiochi, und dem feſten Orte Gamala. Beyde Oerter hatten einem Fürſten Namens Demetrius zugehört, gegen welchen Alexander große Klagen führte. Siege des Alexanders.

Alexander beraubte ihn damals ſeines Fürſtenthums, und brachte ihn gefangen nach Jeruſalem, wo er auch ſelbſt gegen Ausgang dieſes Jahres ankam, nachdem er drey Jahre von dieſer Stadt entfernet geweſen war, und beſtändig Krieg geführet hatte. Er ward mit großen Ehren-

* Joſeph. ibid. cap. XXII. ἐπικληθήναι αὐτὸν παρὰ τῶν Ἰουδαίων Θρᾴκιδα.

renbezeigungen, wegen ſeiner ſiegreichen Waffen aufgenommen. Weil er aber in dieſem Vergnügen ſeinen Leib gar zu ſtark pflegte, und im Eſſen und Trinken keine Maaße beobachtete, ſo fiel er in eine Krankheit, die ihm endlich auch das Leben raubte. Mitten in dieſer Krankheit, welche ein viertägiges Fieber war, nahm er doch noch einen neuen Feldzug für, theils, weil er glaubte, daß die Krankheit dadurch könnte gehoben werden, theils, weil ihm ſeine Tapferkeit und natürliche Munterkeit nicht zuließen, lange ſtille zu ſitzen. Er ſtellte ſich alſo aufs neue an die Spitze ſeines Kriegsheers, jenſeits des Jordans, und belagerte das Schloß Ragaba. Anſtatt aber daß dieſe Bewegung ihm hätte Nutzen ſchaffen ſollen, ſo ward die Krankheit vielmehr dadurch vergrößert, und er mußte endlich in ſeinem Lager den Geiſt aufgeben, nachdem er 27 Jahre regieret hatte.

Tod und Character des Alexanders.

Man ſieht aus ſeiner Geſchichte, daß er einer von den ſtreitbarſten und munterſten Regenten zu ſeinen Zeiten geweſen, denn ſein ganzes Leben beſtund faſt aus lauter Feldzügen, und er mußte ſowohl in dem Lande mit den aufrühriſchen Juden, als außerhalb mit Fremden ſtreiten. Er büßte zwar bey dieſen Feldzügen zu verſchiedenen malen ein, die meiſte Zeit aber war er doch glücklich. Auch bey dem größten Unglücke, welches ihm begegnete, ließ er den Muth niemals ſinken. Er hatte es ſeiner Standhaftigkeit im Unglück, und ſeiner ausnehmenden Fähigkeit, ſich aus allen Widerwärtigkeiten glücklich zu retten, allein zuzuſchreiben, daß er nicht nur ſeine Feinde ermüdete, ſondern auch die Gränzen des Landes weiter, als jemand von ſeinen Vorfahren ausbreitete, und endlich auch als ein Ueberwinder den Geiſt aufgab. So wenig er aber jemanden von ſeinen Vorfahren an Muth und Hurtigkeit etwas nachgab, ſo ſehr war er doch in Abſicht auf die Milde und Gottesfurcht von ihnen unterſchieden. Denn die harten und blutigen Executionen, welche er vollziehen ließ, ſind mehr einem Tyrannen, als einem löblichen Regenten und Hohenprieſter gemäß. Man kann zwar nicht läugnen, daß er mit böſen, und mit einem unauslöſchlichen Haß erfüllten Unterthanen zuthun gehabt, man muß aber doch auch zugleich geſtehen, daß er in der Beſtrafung zu weit gegangen. Ganz * ſagt, daß er auch den Namen Hyrkanus oder Jnai geführet. Nach dem Tode dieſes ſtreitbaren Königs, ward das Reich nicht weiter ausgebreitet.

* Chronol. pag. 79.

Das

Das VII. Kapitel.

Von der Alexandra, der jüdiſchen Königinn.

Wie Alexander den letzten Feldzug antrat, ſo begleitete ihm ſeine Gemahlinn Alexandra. Dieſe Fürſtinn ward ſehr bekümmert, wie ſie merkte, daß ihr Gemahl dem Tode ſo nahe war, weil ſie vorher ſahe, in welche Verwirrung das königliche Haus nach ſeinem Tode würde geſtürzt werden. Der theologiſche Haß der Phariſäer war ihr aus verſchiedenen Proben bekannt, und ſie wußte wie viel dieſe Secte bey dem gemeinen Manne ausrichten konnte. Dieſes alles ſchwebte ihr beſtändig vor Augen, und ſie gab dem Könige kurz vor ſeinem Tode ihren Kummer zu erkennen. Der König aber tröſtete ſie, und ſagte, daß ſie nichts zu beſorgen hätte, wenn ſie ſich nur entſchließen wollte, ſeinem Rathe zu folgen. Denn dadurch würde ſie ſich nicht nur von aller Gefahr, und von allem Verdruß befreyen, ſondern auch dem königlichen Hauſe alle Sicherheit erwerben können. Er gab ihr daher den Rath, daß ſie ſeinen Tod ſo lange geheim halten ſollte, bis die Feſtung, die man damals belagerte, eingenommen worden. Nachher ſollte ſie das Kriegsheer nebſt ſeinem todten Körper im Triumph nach Jeruſalem führen. Wenn dieſes geſchehen wäre, ſo ſollte die Königinn die Phariſäer verſammlen laſſen, und ihnen nicht nur ſeinen Tod kund machen, ſondern auch den erblaßten Leichnam zeigen, und dabey ſagen, daß ſie es ihnen lediglich überließe, ob ſie den Körper an einen unreinen Ort, zur Strafe für die Widerwärtigkeiten, welche er ihnen erwieſen, hinwerfen, oder demſelben ein ehrliches Begräbniß verſtatten wollten. Sie ſey geſonnen, in dieſem Stücke nichts zu verfügen, als was ſie für gut halten würden, **dadurch**, ſagte der König, **werdet ihr mir nicht nur ein anſtändiges Begräbniß verſchaffen, ſondern auch euch ſelbſt, und euren Kindern Friede und Ruhe im Lande erwerben.** Alexandra.

Es erfolgte alles, auf das genaueſte, wie er vorher geſagt hatte. Denn, ſo bald die Königinn nach der Eroberung der Feſtung wieder in

Jeruſalem angelanget war, ſo ließ ſie die Phariſäer zuſammen kommen*, und eröffnete denenſelben, daß ſie ihnen die Einrichtung und Anordnung aller Sachen überließe, und daß ſie nichts vorzunehmen willens ſey, ohne ſie vorher deswegen um Rath zu fragen. Durch dieſe Leutſeligkeit wurden die Gemüther ſo ſehr eingenommen, daß ſich der vorige Haß in Liebe und Ehrfurcht verwandelte. Anſtatt der Scheltworte, womit man ehedem die Perſon des verſtorbenen Königs belegt hatte, hörte man nun nichts als Lobeserhebungen, wodurch derſelbe bis in den Himmel erhoben ward. Man erzählte und prieſe allenthalben ſeine großen Thaten, wodurch er der Nation Anſehen und Ehre erworben. Da die Königinn alſo nur erſtlich die Phariſäer gewonnen hatte, ſo fiel es ihr hernach gar nicht ſchwer, auch den gemeinen Mann auf ihre Seite zu ziehen. Es ſtimmten demnach alle und jede darinnen überein, daß man dem verſtorbenen Könige ein prächtiges und noch viel herrlicheres Begräbniß anordnen müſſe, als jemals einer von ſeinen Vorfahren erhalten. Alexandra ward auch ohne Verzug zur Regentinn des ganzen Landes erkläret.

Sie vergleicht ſich mit den Phariſäern.

Der verſtorbene König hatte in ſeinem letzten Willen unter andern die Anordnung gemacht, daß die Königinn, ſo lange ſie lebte, das Land regieren, und Macht haben ſollte, einen von ſeinen hinterlaſſenen Söhnen, welche Hyrkanus und Ariſtobulus hießen, zu ihrem Nachfolger zu erwählen. Man ſieht daraus, was für hohe Gedanken er von ſeiner Gemahlinn geheget, und er hatte auch in dieſem Stücke vollkommen recht. Denn ſie regierte das Land mit einer ſolchen Klugheit und Vernunft, daß ſie ſich bey den Nachkommen einen großen und vortreflichen Namen erworben. So bald ſie in der Regierung war beſtätiget worden, ſo ließ ſie den älteſten Sohn Hyrkanus zum Hohenprieſter erklären. Dieſer hatte damals ſchon ein Alter von 33 Jahren erreicht, und war alſo in dieſer Abſicht geſchickt genug, die Regierung ſelbſt anzutreten. Nichtsdeſtoweniger aber erhielt Alexandra ſich doch bey ihrem Anſehen. Gewiß man findet wenige Exempel in den Geſchichten, daß eine Mutter, welche ſo alte und erwachſene Söhne gehabt, eine regierende Königinn geblieben.

Ihre preiswürdige Regierung.

Das erſte, was ſie führnahm, beſtund darinnen, daß ſie den Phariſäern die Verwaltung aller Sachen übertrug, und den Befehl aufhob, welcher von Hyrkano dem erſten gegen ihre Aufſätze gegeben, und von dem letztern Könige mit der größten Strenge ins Werk geſetzt worden. Durch dieſe Wiederrufung erhielten die Traditionen ihr völliges Anſehn wieder,

* Joſeph. Lib. XIII. cap. 23.

wieder, und die Phariſäer erlangten die Freyheit, dieſelben nicht nur fortzupflanzen, ſondern auch mit neuen Zuſätzen zu vermehren. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob dieſe Königinn den Phariſäern wirklich gewogen, und ihren Traditionen ergeben geweſen, oder ob ſie ſich nur ſo geſtellet, um ihre Rolle nach der Anweiſung des verſtorbenen Königs zu ſpielen. Joſephus ſagt blos, daß es das Anſehn gehabt, als wenn ſie den Phariſäern gewogen geweſen, und keinen Gefallen an der Grauſamkeit gehabt, welche ihr Gemahl gegen ſie ausgeübt *. Hierauf wurden alle diejenigen wieder auf freyen Fuß geſtellt, welche unter der vorigen Regierung, wegen des von ihnen erregten bürgerlichen Krieges, in die Gefangenſchaft gerathen waren. Man rief auch diejenigen zurück, welche aus eben derſelben Urſache das Land verlaſſen hatten, und gab ihnen ihre Güter wieder.

Dieſes erweckte zwar bey den Phariſäern eine Liebe zur Regierung, und tilgte den vorigen Haß aus, es vermehrte aber auch zugleich ihren Hochmuth. Und weil ſie nun glaubten, daß die Regierung ihnen ferner nichts verſagen dürfte, ſo verlangten ſie von der Königinn, daß diejenigen ſollten geſtraft werden, auf deren Antrieb Alexander auf einmal 800 Juden kreuzigen laſſen. Dieſes Anſinnen mußte nothwendig eine große Bewegung verurſachen, weil es alle diejenigen betraf, welche des Königes Partey gehalten, und ihm in dem bürgerlichen Kriege gegen die Rebellen Hülfe geleiſtet hatten. Der Proceß ward zuerſt mit dem Diogenes angefangen, welcher ein Miniſter des vorigen Königs geweſen war. Dieſer ward verurtheilt und hingerichtet. Hierauf griff man andere an, welche eben dieſer Miſſethat beſchuldiget wurden, und die Phariſäer bedienten ſich dieſes Kunſtgrifs um alle diejenigen von der andern Partey auszurotten, welche ſie für ihre Feinde hielten. Die Königinn mußte dieſes wider ihren Willen verſtatten, weil die Phariſäer das ganze Volk auf ihrer Seite hatten, und es ihr ſonſt unmöglich würde gefallen ſeyn, in Ruhe zu regieren. Denn ob ſie gleich zwey ſtarke Kriegsheere auf den Gränzen ſtehen hatte, um dadurch die Nachbaren im Zaum zu halten, ſo hatte ſie doch bey der vorigen Regierung wahrgenommen, wie unglücklich das Land durch die bürgerlichen Kriege geworden, und daher hielt ſie es für nöthig, dieſen rachgierigen Leuten den Zügel zu laſſen, und ein geringeres Uebel zu verſtatten, um dadurch einem größern vorzubeugen.

Rachbegierde der Phariſäer.

* Joſeph. Antiq. Lib. XIII. cap. 24. *διὰ τὸ δοκεῖν, ὡς οὐκ ἐκ ἀνὴρ αὐτῆς ἐζήμιωτο δυσκολαίνων.*

Die Phariſäer fuhren alſo ohne Hinderniß in ihrer Verfolgung gegen alle diejenigen fort, welche der Partey des vorigen Königes zugethan geweſen, und gaben ihnen nicht nur alles Unglück Schuld, welches den Anhängern ihrer Secte vorher wiederfahren war, ſondern ſie legten ihnen auch alle Grauſamkeiten zur Laſt, welche ehedem von dem Alexander ausgeübet worden. Unter dieſem Vorwand hatten ſie bereits einen großen Theil ihrer Feinde aufgeopfert, und erdachten täglich neue Beſchuldigungen, um auch die übrigen aus dem Wege zu räumen. Dieſes verurſachte, daß die Freunde und Anhänger des vorigen Königes ſich verſammleten, und unter der Anführung des jungen Prinzen Ariſtobulus nach dem Schloſſe eilten, wo ſie der Königinn die großen Dienſte vorſtellten, die ſie ihrem Gemahl erwieſen, und hinzufügten, daß es unbillig ſey, daß ſie der Grauſamkeit ſolcher unverſöhnlichen Männer aus keiner andern Urſache zum Opfer dienen ſollten, als weil ſie der Regierung getreu geweſen. Sie baten daher, daß die Königinn entweder dieſer Verfolgung und Unterſuchung ein Ende machen, oder wenn ſie dieſes zu thun nicht vermögend wäre, ihnen erlauben möchte, das Land zu verlaſſen, und bey Fremden Schutz zu ſuchen. Andere fleheten die Königinn an, ihnen einen Aufenthalt in den Feſtungen zu verſtatten, und dieſelben mit einer hinlänglichen Beſatzung zu verſehen, damit ſie gegen die andringende Gewalt der Phariſäer einigermaßen ſicher ſeyn möchten.

Die Königinn ward durch dieſe Vorſtellung innigſt gerührt, und gab ihnen zur Antwort, daß ſie ganz wohl wüßte, daß ihnen Unrecht wiederführe. Sie wäre aber nicht im Stande, ſich dagegen zu ſetzen, weil ſie ſich ſelbſt die Hände dadurch gebunden, daß ſie den Phariſäern das Regiment anvertrauet, und ſich anheiſchig gemacht hätte, nichts ohne ihr Gutbefinden vorzunehmen. Sie wüßte auch ſchon zum voraus, daß die Phariſäer die Aufhebung dieſer harten Execution nicht zugeben würden, weil ſie dieſe Hinrichtungen eine Handhabung der Gerechtigkeit nenneten, und als eine höchſtnöthige Sache anſähen. Sie könne aber auch im Gegentheil unmöglich verſtatten, daß die aufrichtigſten Männer und getreueſten Freunde des königlichen Hauſes, aus dem Lande entwichen und ſie allein der Gewalt einer aufrühriſchen Faction überließen. Sie wolle demnach zu dem dritten Mittel greifen, welches einige von den Verfolgten ſelbſt vorgeſchlagen, und ſie in die Feſtungen ſchicken. Durch dieſen Entſchluß erhielt die Königinn einen doppelten Vortheil, denn theils wurden die Beſatzungen dadurch verſtärkt, theils hatte ſie

auch

auch gewiſſe Leute zum Rückhalt, worauf ſie ſich verlaſſen konnte, wenn es die Noth erforderte. Dieſes geſchahe in dem ſiebenden Jahre der Regierung dieſer Königinn, welches Jahr auch wegen der Geburt Herodis ſehr merkwürdig iſt, der nachher König in Judäa geworden.

Der Vater dieſes berühmten Herrn, war ein Idumäer, und hieß Antipas. Seine Mutter war ein arabiſches Frauenzimmer, von vornehmer Herkunft. Sein Vater Antipas ließ ſich Antipater nennen, weil er gerne einen griechiſchen Namen haben wollte, unter welchem er auch in den Geſchichten bekannt worden. Nicolaus Damaſcenus, welcher in einer allgemeinen Hiſtorie die Thaten Herodis beſchrieben, behauptet, um dieſem Herrn zu ſchmeicheln, daß Antipater von einem der vornehmſten Juden abgeſtammet, welche aus der babyloniſchen Gefangenſchaft nach Jeruſalem zurück gekommen. Andere aber haben, um ſeiner Perſon einen Schandfleck anzuhängen, vorgegeben, daß ſein Vater ein heydniſcher Prieſter in dem Tempel des Appollo zu Aſcalon geweſen, und daß er, weil er in ſeiner Kindheit von einigen idumäiſchen Räubern weggeführt worden, und ſein Vater ihn nicht wieder auslöſen können, in der Knechtſchaft bey den Idumäern geblieben. Weil Idumäa damals die jüdiſche Religion angenommen, ſo habe man den jungen Antipater auch in derſelben erzogen, und alſo ſey derſelbe aus einem geringen und knechtiſchen Stande, zu einem ſolchen Anſehen gelanget. Joſephus, der von dieſer Sache am beſten muß unterrichtet geweſen ſeyn, und welcher auch noch am wenigſten parteyiſch zu ſeyn ſcheinet, berichtet uns, daß dieſer Antipas oder Antipater aus einem vornehmen idumäiſchen Geſchlechte entſproſſen geweſen, daß ſein Vater auch den Namen Antipas geführt, und die Statthalterſchaft in Idumäa unter der Regierung des Alexander Jannäus und der Alexandra bekleidet habe. Er war alſo ein Idumäer der Geburt, und ein Jude der Religion nach, weil alle Idumäer von dem Hyrkanus waren gezwungen worden, den jüdiſchen Glauben anzunehmen.

Herodes wird gebohren.

Streit wegen ſeiner Herkunft.

Die Regierung der Königinn Alexandra war, ſo lange ſie lebte, jederzeit friedfertig und ruhig; woraus man theils abnehmen kann, in was für einen Zuſtand der vorige König ſeine Länder durch ſeine ſiegreichen Waffen müſſe gebracht haben, theils aber legt dieſer Umſtand auch von dem vernünftigen Regiment der Königinn ein unwiderſprechliches Zeugniß ab, indem ſie das Land ſowohl für auswärtige als einheimiſche Feinde in Ruhe und Sicherheit zu ſetzen und dabey zu erhalten wußte, inſonderheit da damals in Aſien unter dem Mithridates, dem König von Pontus, und dem

Tigra-

Tigranes, dem König von Armenien, große und mächtige Reiche entstunden, welche alle ihre Nachbarn mit der Zeit unter das Joch brachten. Die Macht des letztern Königs war insonderheit ihrem Lande gefährlich, Alexandra aber besänftigte ihn mit Geschenken, und also ward zu ihrer Zeit, und so lange sie regierte, nichts gegen Judäa vorgenommen.

Tod und Ruhm der Königinn Alexandra.

Wie sie endlich neun Jahre mit großem Ruhme der Regierung vorgestanden, so ward sie krank, und starb in dem drey und siebzigsten Jahre ihres glorreichen Alters. Sie wird mit recht unter die klugen Regenten gerechnet, und man legt ihr nichts zur Last, als die große Gefälligkeit, welche sie gegen die Pharisäer blicken ließ, ob man sie gleich durch die Noth und den gefährlichen Zustand der damaligen Zeiten entschuldigen kann. Sie ließ dadurch ein großes Merckmal ihrer Fähigkeit sehen, daß sie zweene erwachsene Söhne in einem beständigen Gehorsam zu erhalten wußte, obgleich nach allen eingeführten Erbfolgsrechten das Reich einem von beyden zugehörte. Man muß sich um so vielmehr darüber wundern, weil sie bereits eine alte Dame war, und so hohe Jahre erreicht hatte, wodurch andere Fürsten öfters bewogen worden, Zepter und Krone niederzulegen.

* *

Das VIII. Kapitel.

Von der Regierung Hyrkani und Aristobuli des II.

Alexandra hinterließ zweene Söhne, von denen der älteste, Hyrkanus, welcher bereits zu den Zeiten seiner Mutter zum Hohenpriester war erklärt worden, für einen untüchtigen Prinzen gehalten ward. Der jüngste aber, nämlich Aristobulus, war munter und hurtig, und hatte bereits lange daran gearbeitet, sich des Reichs und der Regierung nach dem Tode seiner Mutter zu bemächtigen. Wie er also merkte, daß alle Hoffnung verschwunden war, daß die Königinn wieder aufkommen würde, so nahm er des Nachts heimlich die Flucht aus Jerusalem, und hatte nicht mehr als einen einzigen Bedienten bey sich. Er begab sich nach den Städten worinnen Besatzungen lagen, und weil er sich daselbst bereits einen großen Anhang gemacht hatte, so ward er allenthalben mit großen Freuden angenommen. In einer Zeit von funfzehn Tagen

Streit wegen der Erbfolge.

gen bemächtigte er sich 22 Festungen *, wodurch er also fast das ganze Land in Händen hatte. Der Pöbel so wohl als das Kriegsheer war auch bereit, sich für ihn zu erklären, weil sie des Regiments der Phariſäer zu den Zeiten der Alexandra müde waren. Denn dieselben hatten es durch ihre Rachbegierde so weit gebracht, daß die Regierung allen und jeden unerträglich geworden; daher versammleten sie sich in großer Anzahl, um der Fahne des Aristobulus zu folgen, und hofften gewiß, daß dieser muntere Prinz bald der phariſäischen Tyranney ein Ende machen würde. Hingegen besorgten sie, daß der älteste Prinz, weil er von der Mutter erzogen worden, und überdem von Natur kein Herz hatte, in eben demselben Gehorsam gegen die Phariſäer verharren möchte, worinnen sie auch nicht irreten. Denn Hyrkanus hatte weder Muth noch Fähigkeit, dieser Secte die Stange zu halten, er war einfältig kaltsinnig, träge und von einer sehr geringen Einsicht.

Der jüngste Bruder Aristobulus bemächtiget sich der Regierung.

Weil er aber eben solche Eigenschaften besaß, mit welchen den Phariſäern zu Behauptung ihres Ansehens gedient war, so bemüheten sie sich mit dem größten Eifer, ihm die Krone zu erhalten. Sie führten ihn daher gleich nach dem Schlosse, und offenbarten der kranken Königinn nicht nur das Vorhaben des Aristobulus, sondern sie ermahnten dieselbe auch zugleich, daß sie sich für den Hyrkanus, als den ältesten Prinzen erklären möchte. Sie antwortete aber, daß sie nicht mehr im Stande sey, sich mit Reichs-Sachen zu bemengen, wesfalls sie ihnen diese Sorge überlassen wollte. Indessen ernannte sie doch, ehe sie starb, den Hyrkanus zu ihrem allgemeinen Erben und Nachfolger. Deswegen trat auch Hyrkanus gleich nach ihrem Tode die Regierung an, und die Phariſäer bemüheten sich aufs äußerste, ihn dabey zu erhalten.

Die Phariſäer beschützen den ältesten Bruder Hyrkanus.

Das erste was sie vornahmen, bestund darinnen, daß sie die Gemahlinn und Kinder des Aristobulus gefangen nahmen, und solche auf das Schloß Baris in Verhaft setzten, damit sie an ihren Personen Geißel hätten, und dieses geschahe gleich nachher, da sie die heimliche Flucht des Aristobulus aus Jerusalem vernommen hatten. Weil sie aber merkten, daß sie ihn dadurch nicht zwingen konnten, so brachten sie eine Kriegsmacht auf die Beine, welches Aristobulus an seiner Seite auch that. Beyde Kriegsheere kamen bey Jericho zusammen, woselbst ein Treffen gehalten ward, welches der Streitigkeit ein Ende machte. Denn Hyrkanus ward in der Schlacht von dem größten Theil seiner Völker verlassen, wel-

Einheimiſcher Krieg, worinn Aristobulus die Oberhand behält.

* Joseph. antiq. lib. XIII. c. ult.

welche zu dem Aristobulus übergiengen, und mußte nach Jerusalm fliehen, wo er sich in der Festung Baris einschloß, seine Anhänger aber flohen in den Tempel und suchten daselbst Schutz und Sicherheit. Sie mußten sich aber kurz nachher doch der Macht des Aristobulus unterwerfen, und Hyrkanus selbst ward gezwungen, sich mit seinem Bruder auf folgende Art zu vergleichen.

Es ward verabredet, daß Aristobulus die Krone und das hohepriesterliche Amt behalten, Hyrkanus aber seinen Ansprüchen gänzlich entsagen, und sich unter dem Schutze seines Bruders mit einem Privatstande und mit gewissen, ihm zu seiner Unterhaltung beygelegten Einkünften genügen lassen sollte. Hierzu war Hyrkanus leicht zu bewegen, weil er die Ruhe und den Frieden liebte, und die Geschäffte als eine Last ansahe. Mit seinem Regiment, welches nur drey Monate gewährt, hörte die Tyranney der Pharisäer auf, wodurch die jüdische Nation seit dem Tode des Alexanders geplagt worden. Hierauf regierte Aristobulus einige Jahre in Ruhe, ob gleich ganz Asien in Krieg verwickelt war, und der römische Feldherr Lucullus alles überschwemmte, und die mächtigen Reiche verstörte, welche unter dem Mithridates und Tigranes entstanden waren. Aber in dem fünften Jahre seiner Regierung brachen die Unruhen aus, welche eine große Veränderung in Judäa verursachten.

Hyrkanus läßt sein Recht fahren.

Der Stifter dieser Unruhen war Antipater, der Vater Herodis, von dem bereits vorher geredet worden. Weil dieser Antipater an dem Hofe des Alexander Jannäus und der Königinn Alexandra erzogen worden, so hatte er sich in dieser Zeit bey dem ältesten Prinzen Hyrkanus sehr beliebt gemacht, und hoffte unter dessen Regierung einmal der vornehmste Minister zu werden. Nunmehro aber war sein Anschlag zernichtet, da Hyrkanus der Regierung entsetzt worden, und Aristobulus dieselbe wieder angetreten hatte. Und weil er sich von dem letztern nichts Gutes versprechen konnte, weil er ihn beständig entgegen gewesen, so arbeitete er mit äußersten Kräften, den Hyrkanus wieder auf den Thron zu setzen.

Antipater der Vater Herodis, bemühet sich den Hyrkanus wieder auf den Thron zu setzen.

Um diesen Endzweck zu erreichen, ließ er sich mit dem Arethas, einem Könige des steinigten Arabiens*, in eine heimliche Unterhandlung ein, und überredete denselben, den Hyrkanus mit einer guten Kriegsmacht zu unterstützen. Er hatte überdem sehr viele Juden gewonnen, und dieselben ermahnt, sich für den Hyrkanus zu erklären, wenn er es ihnen kund thun, und die Zeit vorhanden seyn würde. Die größte Mühe mußte Antipater anwenden, den Hyrkanus selbst in den Harnisch zu bringen; derselbe bezeugte

* Joseph. antiq. Lib. XIV. cap. 2.

zeugte keine ſonderliche Luſt, die königliche Würde zu führen, ſondern hielt es für weit glückſeliger, von andern regiert zu werden, als ſelbſt zu regieren. Weil alſo dieſer Fürſt von einer ſolchen Gemüths-Beſchaffenheit war, ſo mußte man andre Mittel anwenden, ihn in Bewegung zu ſetzen. Man bildete ihm demnach ein, daß ſein Leben in Gefahr ſchwebe, und daß für ihm zwiſchen der Krone und dem Tode kein Mittelweg übrig ſey. Dieſes ſetzte ihn in eine ſolche Angſt, daß er ſich endlich überreden ließ, die Flucht zu ergreifen und ſich in die Arme des arabiſchen Königes Arethas zu werfen.

Hyrkanus erlangt fremde Hülfe.

Dieſes geſchahe auch wirklich, und Arethas führte der mit dem Antipater genommenen Abrede nach, eine Kriegsmacht von 50000 Mann in Judäa. Hierzu ſtießen einige Juden welche der Partey des Hyrkanus zugethan waren. Wie es endlich zum Treffen kam, ſo ward Ariſtobulus geſchlagen. Seine Feinde ſetzten ſeiner Perſon auf der Flucht mit großem Eifer bis Jeruſalem nach, welche Stadt ſie ohne Widerſtand eroberten, und den Ariſtobulus im Tempel belagerten, wohin er ſeine Zuflucht genommen. Er hatte alle Prieſter auf ſeiner Seite, aber der Pöbel hielt die Partey des Hyrkanus. Dieſes geſchahe um die Oſterzeit, und weil Ariſtobulus Lämmer gebrauchte, die auf dem Feſte pflegten geopfert zu werden, ſo ließ er ſich mit den Belagerern in eine Unterhandlung ein, daß ſie ihm für eine gewiſſe Summa Geldes ſo viele Lämmer überlaſſen ſollten, als er bedurfte. Wie ſie aber das Geld erhalten hatten, ſo ſpotteten ſie über den Ariſtobulum und wollten ihm die Lämmer nicht abfolgen laſſen.

Belagert den Ariſtobulus.

Sie führten überdem einen gewiſſen Mann, Namens Onias, zu ihrem Kriegsheer, welcher in dem Ruf einer beſondern Heiligkeit ſtunde, und von dem man ſagte, daß er durch ſein Gebet einen Regen vom Himmel ausgewirket hätte. Denſelben ſuchten ſie zu zwingen, daß er den belagerten König und ſeine Anhänger verfluchen ſollte *. Onias wegerte ſich zwar ſehr lange, weil ſie ihn aber ohne Aufhören plagten, ſo hob er ſeine Hände gen Himmel, und verrichtete folgendes Gebet: **Herr Gott, der du alles regierſt, weil diejenigen die bey uns ſind, dein Volk, und die Belagerten deine Prieſter ſind, ſo erhöre weder des einen noch des andern Gebet.** Durch dieſes unerwartete Gebet wurden die Anhänger des Hyrkanus dergeſtalt gegen den Onias aufgebracht, daß ſie ihn ſteinigten, und denſelben alſo wegen einer der preißwürdigſten Thaten des Lebens beraubten. Sie wurden aber kurz darauf die-

* Joſeph. eben daſelbſt cap. 3.

dieſer Grauſamkeit halber geſtraft. Denn da Ariſtobulus vernahm, daß der römiſche General, Scaurus, mit einem Kriegsheer zu Damaſcus angelangt, ſo ließ er ihm 400 Talente anbieten, und überredete ihn dadurch, ſeine Partey gegen den Hyrkanus zu nehmen. Hyrkanus bot ihm zwar auch eben ſo viel an, weil aber Scaurus dafür hielte, daß Ariſtobulus eher vermögend wäre, dieſes Geld aufzubringen, ſo nahm er den Antrag des erſten an. Und weil man ihm gleich darauf noch 300 Talente mehr verſprach, ſo rückte er in Judäa ein, und befohl dem arabiſchen König nicht nur ſich ohne Verzug wegzubegeben, ſondern drohete ihm auch zugleich, daß er ihn mit Krieg überziehen wollte, wenn er dieſem Befehl nicht nachleben würde. Arethas hob alſo die Belagerung auf, und begab ſich wieder nach ſeinem eigenen Reiche. Wie er aber auf der Rückreiſe war, ſo ward er von dem Ariſtobulus mit einigen in der Eil zuſammengebrachten Völkern überfallen, und litte eine große Niederlage. Einige Juden von der Partey des Hyrkanus blieben auch in dieſer Schlacht, unter denen auch Cephalion, ein Bruder des Antipaters befindlich war.

Ariſtobulus wird durch die Hülfe der Römer befreyet.

Wie damals der große Pompejus zu Damaſcus anlangte, ſo fertigte Ariſtobulus eine Geſandtſchaft an ihm ab, nebſt einem Stücke ausgearbeiteten Goldes, welches 400 Talente werth war. Dieſes Geſchenke ward nachher in dem Tempel des Jupiters auf dem Kapitolio in Rom mit einer Inſchrift geſetzt, welche ſich auf den vorigen König Alexander bezog, weil Pompejus den Ariſtobulus nicht für einen König erkennen wollte. Wie Pompejus hierauf in Cöleſirien ankam, ſo fand ſich Antipater im Namen des Hyrkanus und Nicomedes im Namen des Ariſtobulus ein, und trugen ihm beyde nicht nur die Sache ihrer Principalen für, ſondern verlangten auch einen Ausſpruch in der Streitigkeit, welche unter ihnen entſtanden war. Nachdem Pompejus beyde Parteyen angehört, ſo ſagte er mit vieler Freundlichkeit zu ihnen, daß beyde Brüder ſich in eigner Perſon bey ihm einfinden, und ihm eine gründliche Nachricht von ihrem Streite geben möchten. Er wollte ſo dann, wenn er von der Sache vollkommen unterrichtet worden, ein ſolches Urtheil ſprechen, als es die Gerechtigkeit erforderte. Bey dieſem Gehör fügte Nicomedes ſeinen Principal dadurch einen großen Nachtheil zu, daß er ſich über den Scaurus und Gabinus in ſehr harten Ausdrücken beſchwerte, und dieſelben beſchuldigte, daß ſie eine große Summe Geldes von dem Ariſtobulus erpreßt hätten. Denn weil dieſe beyden Männer nach dem Pompejus die größten und anſehnlichſten in dem ganzen

Beyde Brüder unterwerfen ihre Streitigkeit dem römiſchen Feldherrn Pompejus.

Kriegs-

Kriegsheere waren, so unterliessen sie nicht, sich zu rächen, und den Aristobulus anzuschwärzen. Jedoch weil Pompejus andere wichtige Dinge ausführen mußte, so fällete er diesesmal kein Urtheil über diese Streitigkeit, sondern setzte die genauere Untersuchung derselben bis auf eine bequemere Zeit aus.

Wie er aber nachher wieder zu Damascus anlangte, so nahm er sich für, die Klagen der beyden Brüder anzuhören. Sie erschienen also beyde in Person, und nebst ihnen fanden sich auch eine Menge Juden ein, welche sich über beyde beschwerten, und verlangten, daß sie von dem königlichen Regimente möchten befreyet werden. Sie stellten dem Pompejus für, daß ihr Land nicht von einem Könige müsse regieret werden, sondern daß sie eine lange Zeit nur unter dem Hohenpriester gestanden, welcher ihnen das Recht nach ihren alten Gesetzen und Gewohnheiten gesprochen hätte. Sie räumten zwar ein, daß diese beyden Brüder aus einem priesterlichen Stamme entsprossen wären. Sie hätten aber die Regierungsform verändert, und die Nation in die Sklaverey gebracht. Hyrkanus beschwerte sich, daß Aristobulus ihn auf eine gewaltsame Art des Rechts der Erstgeburt beraubet, und ihm nur ein klein Stück Landes zu seinem Unterhalt übrig gelassen. Er beschuldigte ihn auch, daß er Seeräuberey getrieben, und alle seine Nachbarn zu Lande bedrängt habe. Um diese Beschuldigungen zu beweisen, stellte er tausend Juden, welches die Vornehmsten der Nation waren, als Zeugen dar. Antipater hatte solche aus dieser Ursache dahin kommen lassen, damit sie die Aussage des Hyrkanus bekräftigen sollten.

Aristobulus antwortete darauf, daß Hyrkanus allein wegen seiner Untüchtigkeit des Regiments entsetzt worden, daß das ganze Volk ihn als einen nachläßigen, einfältigen, und zur Regierung ungeschickten Herrn angesehen, und daß man ihn, nämlich den Aristobulus, daher gebeten habe, die Regierung anzutreten, damit das Land nicht in fremde Hände gerathen möchte. Endlich fügte er hinzu, daß er keinen andern Titel führte, als welchen sein Vater Alexander bereits geführet hätte. Er stellte zum Beweis seiner Aussage, gleichfalls verschiedene junge und vornehme Juden dar, welche aber durch ihre Pracht und Frechheit seiner Sache mehr Schaden als Vortheil zuwege brachten. Pompejus merkte aus dem, was beyde Parteyen vorgebracht, daß Aristobulus Unrecht hatte, und daß seine Aufführung gewaltsam gewesen. Er wollte aber dennoch nicht gleich das Urtheil fällen, weil er eben damals einen Zug gegen Arabien vorhatte, und besorgte, daß Aristo-

Pompejus schiebt das Urtheil auf.

bulus ihm darinnen hinderlich seyn möchte. Er ließ also beyde Brüder mit freundlichen Worten von sich, und sagte, daß er bey seiner Zurückkunft, wenn er durch Judäa reisen würde, die Sache völlig entscheiden wollte.

Aristobulus merkte gleich, was Pompejus im Sinne hatte, und reisete deswegen aufs schleunigste von Damascus ab. Wie er in Judäa ankam, so ließ er alle Unterthanen zum Gewehr greifen um sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen. Durch eine solche Aufführung aber machte er sich den Pompejus zum Todfeinde.

Denn wie derselbe nach wohlverrichteter Sache wieder in Damascus ankam, und daselbst erfuhr, daß Aristobulus das ganze Land in Bewegung gesetzt hatte, so rückte er mit seiner Kriegsmacht gegen Judäa. Er fand bey seiner Ankunft, daß Aristobulus sich auf dem Schlosse Alexandrien befestiget hatte, welches an den Gränzen auf einem hohen Berge lag, und noch von dem vorigen Könige Alexander angelegt worden, von dem es auch den Namen erhalten. Pompejus befohl, daß er von der Festung herabkommen, und sich zu einer Unterredung bey ihm einfinden sollte. Dazu wollte sich Aristobulus zwar im Anfange nicht verstehen, endlich aber ließ er sich doch von seinen Freunden überreden, welche ihm vorstellten, was für ein Unglück daraus entstehen könnte, wann er dieses ausschlüge. Er begab sich also zu dem Pompejus mit dem er sich unterredete, und gieng so dann wieder in seine Festung zurücke. Dieses geschahe noch zwey bis dreymal nachher, um die Gunst des Pompejus zu gewinnen, und denselben zu bewegen, daß er sich zu seinem Vortheile erklären möchte. Inzwischen ließ er alle Städte im Lande wohl befestigen, und setzte alles in einen guten Vertheidigungsstand, wenn das Urtheil nicht gut für ihn ausfallen sollte. Von diesen Begebenheiten handelt Josephus überaus kurz, was man aber bey ihm vergebens sucht, solches wird von dem Plutarch, Appiano, Dione Cassio und andern desto reichlicher ersetzt.

Aristobulus befestiget sich.

Wie Pompejus davon Nachricht erhielt, so nöthigte er denselben, bis zum Austrag der Sache ihm alle Festungen zu übergeben, und ließ ihn auch nicht eher von sich, bis er die Befehle an alle Befehlshaber unterzeichnet hatte. Dieser Zwang erbitterte den Aristobulus so sehr, daß er sich, so bald er nur auf freyen Fuß gekommen war, schleunigst nach Jerusalem begab, und daselbst alle Anstalt zum Kriege machte. Er lebte eine Zeitlang zwischen Furcht und Hoffnung, und wenn er nur das geringste Zeichen der Gewogenheit bey dem Pompejus merkte, so wandte

Er wird von dem Pompejus gezwungen alle Festungen zu übergeben.

er

er alle ſeine Künſte an, ihn bey guten Gedanken zu erhalten. So oft er aber eine Kaltſinnigkeit bey ihm wahrnahm, ſo führte er ſich gleich anders auf, und dieſe Ungewißheit verurſachte alle ſtreitige Anſchläge, die man bey ihm wahrnahm. Pompejus folgte ihm unmittelbar auf dem Fuße, bis Jeruſalem nach, und der erſte Ort wo er ſein Lager auf dieſem Wege aufſchlug, war Jericho.

Joſepus nimmt von dieſem bey Jericho aufgeſchlagenen Lager Anlaß, die Fruchtbarkeit und Herrlichkeit des daſigen Erdreichs anzumerken, inſonderheit aber erhebt er den berühmten Balſam, welcher daſelbſt angetroffen wird, und ein Saft iſt, der von kleinen Bäumen flieſſet. Plinius ſagt, daß dieſe Bäume allein in Judäa zu finden ſind. Eben dieſes bezeugt auch Theophraſtus, daß dieſelben in einem Thal bey Syrien wachſen*, welches Juſtinus noch deutlicher erklärt, indem er den Ort, nämlich Jericho hinzuſetzt **. Ja Strabo nennet auch den Ort, das Thal Jericho***. Gegenwärtig aber ſind dieſe Bäume nicht in Judäa, ſondern in Aegypten anzutreffen, wiewohl nach der Meynung anderer das rechte natürliche Erdreich der Balſamſtauden weder in Judäa noch in Aegypten, ſondern in Arabien zu ſuchen iſt; welches daher abzunehmen, weil ſie in den erſtern Landen nirgends anders als in Gärten wachſen, wo ſie gepflanzt werden, in Arabien aber ohne Wartung von ſelbſt wachſen und fortkommen. Man hat gleichfalls angemerkt, daß ſie in Aegypten mit der Zeit aus der Art ſchlagen, wesfalls man genöthiget worden, bisweilen friſche Stauden aus Arabien kommen zu laſſen, um dieſelben aufs neue zu pflanzen. Arabien iſt alſo das rechte und natürliche Land der Balſamſtauden, und Joſephus erzählt, daß unter den Geſchenken, welche die arabiſche Königinn, dem König Salomon gebracht, auch eine Balſampflanze befindlich geweſen. Es ſcheinet alſo faſt, daß man ſich von der Zeit an Mühe gegeben, dieſe Balſamſtauden in Judäa, und inſonderheit bey Jericho fortzupflanzen, weil man das daſige Erdreich am bequemſten dazu gefunden. Aber dergleichen Plantagen haben bereits ſeit langer Zeit aufgehört, und man findet heutiges Tages keinen Balſam mehr in Judäa, ſondern allein in Aegypten und Arabien, aus welchen Ländern aller Balſam, den wir in Europa haben, gebracht wird.

Kurze Beſchreibung des Balſams von Jericho.

Die Aerzte nennen dieſen Balſam insgemein den Balſam von Mekka, weil er gröſtentheils aus Mekka in Arabien herkömmt. Andre hinge-

* Theophraſt. hiſt. plant. lib. IX. cap. 6. ἐν τῷ αὐλῶνι περὶ συρίαν.

** Juſt. libr. XXXVI.

*** Strab. libr. XVI. κατὰ τὸν Ἰερῖχαν.

hingegen nennen ihn den Balsam von Gilead, oder Galaad, weil sie glauben, daß der Balsam von Gilead, von welchem die Schrift redet, eben derselbe sey, der nun zu unsern Zeiten aus Mekka in Arabien gebracht wird. Eine solche Meynung hat Prideaux von dem Balsam in Jericho, und verwirft also nicht nur die Zeugnisse des Plinius, Dioscorides und Josephus, welche sagen, daß derselbe allein in Judäa wachse, sondern er widerspricht auch deren Meynung, welche dafür halten, daß Judäa das eigentliche und natürliche Land desselben sey. Andere aber, unter denen auch Reland ist, folgen der Meynung des Josephus und Plinius, und behaupten, daß man die Zeugnisse so vieler alten Skribenten nicht verwerfen müsse, welche Jericho als den rechten und natürlichen Ort angeben, wo der Balsam ehedem zu finden gewesen *.

Damit ich aber wieder auf die Fortsetzung dieser Geschichte komme, so setzte Pompejus seinen Weg gerade nach Jerusalem fort. Wie er nahe bey der Stadt angelangt war, so fürchtete sich Aristobulus und gieng daher demselben, um ihn zu besänftigen, nicht nur in Person entgegen, sondern er versprach auch einen vollkommenen Gehorsam, und eine große Summe Geldes, allen Feindseligkeiten vorzubeugen. Pompejus nahm diesen Antrag an, und schickte den Gabinus mit einigen Soldaten ab, das Geld in Empfang zu nehmen. Wie Gabinus aber zu der Stadt kam, so fand er die Thore verschlossen, und hörte anstatt das Geld zu empfangen, diejenigen, welche auf der Mauer stunden, laut rufen, daß man den geschlossenen Vergleich nicht halten wollte. Wie dieses geschahe, so war Aristobulus in dem römischen Lager, daher ließ Pompejus denselben an Ketten und Banden legen, wie sein Gesandter so schimpflich von den Einwohnern in Jerusalem war abgewiesen worden, und rückte mit seiner ganzen Macht gegen die Stadt.

Pompejus läßt den Aristobulus ins Gefängniß werfen.

Jerusalem war damals sehr fest, so wohl in Absicht auf ihre Lage, als auch wegen der neulich angelegten Festungswerke, und wenn die Einwohner unter einander einig gewesen wären, so würde die Stadt sich sehr lange haben halten können. Die Anhänger des Aristobulus wollten die Stadt vertheidigen, insonderheit da sie merkten, daß Pompejus denselben gefangen hielte. Diejenigen aber, welche auf Hyrkanus Seite waren, drungen darauf, daß man die Pforten öffnen, und das römische Kriegsheer in die Stadt lassen sollte. Und weil die letzte Partey die stärkste war, so begaben sich die Freunde des Aristobulus auf den Berg, worauf der Tempel lag. Sie trugen die Stadtbrücke ab, womit der Tem-

Pompejus nimmt Jerusalem ein.

* Reland Paläst. lib. I. cap. 57.

Tempel umringt war, und suchten sich daselbst zu vertheidigen. So bald Pompejus in die Stadt gekommen war, so nahm er sich für, den Tempel zu belagern, woselbst fast der ganze Priesterorden, der dem Aristobulus anhieng, eingeschlossen war, und sich zu einer tapfen Gegenwehr rüstete. Hingegen der gemeine Mann, welcher es mit dem Hyrkanus hielte, leistete dem Pompejus Hülfe, und versahe ihm mit allen Nothwendigkeiten die zu der Belagerung des Tempels erfordert wurden.

Die Belagerung ward daher beschlossen, doch bot Pompejus, ehe der Angriff geschahe, den Belagerten einen Vergleich an. Wie sie aber denselben verwurfen, so ließ er diese Sache mit dem größten Eifer angreifen. Er ließ von Tyrus allerhand Maschinen bringen, deren man sich zur Bestürmung dieses Orts bediente, und wandte übrigens allen Fleiß an, den Tempel zu einer baldigen Uebergabe zu zwingen. So ernstlich aber auch die Belagerung getrieben ward, so hielt doch der Tempel dieselbe drey ganze Monate aus. Die Belagerten hätten sich ohne Zweifel auch noch länger gehalten, ja vielleicht die Römer gar gezwungen, unverrichteter Sache wieder abzuziehen, wenn nicht ihr Aberglaube wegen der Heiligung des Sabbaths alles fruchtlos gemacht hätte. Denn sie wollten sich an diesem Tage nicht wehren, weil sie meynten, daß das Gebot von der Heiligung des Sabbaths dadurch übertreten würde. Man muß sich um so vielmehr darüber wundern, wenn man bedenkt, daß zu den Zeiten der Makkabäer dieser Punkt folgendergestalt entschieden worden, daß der Befehl von Heiligung des Sabbats nicht hindern sollte, sein Leben und seine Glieder auch an diesem Tage zu vertheidigen. Die Juden aber hielten dafür, daß diese Entscheidung allein auf einen plötzlichen feindlichen Ueberfall ziele, und daß ihnen dadurch nicht erlaubt worden, am Sabbath zu arbeiten, um sich in einen guten Vertheidigungsstand auf künftige Zeiten zu setzen. So glaubten sie z. E. nicht daß es am Sabbath erlaubt sey, solche Dinge vorzunehmen, welche zur Vertheidigung auf den andern Tag abzielten, als die Löcher in der Mauer wieder auszufüllen, sich zu verschanzen, oder dergleichen zu ihrem Schutz zu bewerkstelligen, wenn nicht die Feinde selbst einen Angriff an diesem Tage vornähmen.

Wie Pompejus dieses merkte, so wagte er am Sabbath keinen Sturm, sondern befohl seinem Volke blos, daß sie an solchen Tagen an ihren Werken, Maschinen und Verschanzungen arbeiten sollten,

weil er merkte, daß die Juden ihm am Sabbath keine Hinderniſſe in den Weg legten.

Wie auch den Tempel.

Dieſes ward auch mit großer Geſchwindigkeit ausgeführt. Die Römer füllten die Graben aus, womit der Tempel umringt war, und brachten ihre Maſchinen wo ſie wollten, ohne die geringſte Hinderniß an. Endlich riſſen ſie einen ſtarken Thurm ein, deſſen Fall einen großen Theil der Mauer niederſchlug, und eine hinlängliche Oeffnung machte, Sturm zu laufen. Cornelius Fauſtus, ein Sohn des Sylla, unternahm den Sturm zuerſt mit ſeinem Volke, und das ganze Kriegsheer folgte ihm nach. Es wurden ſehr viele von denen, welche man an dieſem Orte antraf, niedergemacht, und bey nahe 12000 Menſchen hingerichtet. Niemand aber verfuhr grauſamer, als die Juden, welche der Partey des Hyrkanus zugethan waren. Bey dieſem Unglück und bey einer ſo großen Verwirrung verdient billig als etwas ganz ſonderbares und ausnehmendes angemerkt zu werden, daß die Prieſter, welche in dem Tempel mit dem Gottesdienſte beſchäfftiget waren, ſich darinnen nicht ſtören lieſſen, ob ſie gleich ſahen, daß ihre Freunde und Anverwandten ermordet und niedergeſäbelt wurden. Pompejus konnte auch daher ſeine Verwunderung über eine ſolche Standhaftigkeit nicht bergen, wovon man kein ähnliches Beyſpiel in den Geſchichten findet. Und deswegen ward auch ſehr vielen das Leben geſchenket.

Unter den Gefangenen war auch der jüngſte Sohn des Johannes Hyrkanus, Namens Abſalon, welcher ſich verpflichtet hatte, unter dem Schutz des Alexander Jannäus ein Privatleben zu führen, und ſich nicht in Staatsſachen zu mengen, ob er gleich nachher die Partey des Ariſtobulus annahm, da dieſer König ſeine Tochter zur Gemahlinn erwählte. Pompejus ließ alle diejenigen heimlich hinrichten, welche überzeugt wurden, daß ſie zu dem Kriege etwas beygetragen hatten. Es iſt wahrſcheinlich, daß Abſalon auch unter deren Zahl geweſen, weil er theils ein Schwiegervater des Ariſtobulus war, theils auch, weil in der folgenden Geſchichte nichts weiter von ihm gemeldet wird.

Auf ſolche Art ward der Tempel zu Jeruſalem von den Römern 63 Jahre vor Chriſti Geburt, und zwar an eben dem großen Faſttag eingenommen, welchen die Juden zu einer Erinnerung der unter dem Nebukadnezar geſchehenen Zerſtörung des erſten Tempels jährlich zu begehen pflegten. So bald die Römer von dem Tempel Meiſter geworden waren, ſo gieng Pompejus und mit ihm verſchiedene hohe Kriegsbediente hinein, und lieſſen ſich nicht daran begnügen, den äußern Bau deſ-

ſel-

ſelben zu betrachten, ſondern ſie begaben ſich auch in das Heilige, ja gar in das Allerheiligſte, wohin niemand, als der Hoheprieſter, und zwar des Jahres nur einmal, nämlich an dem großen Verſöhnungsfeſte kommen durfte. Dieſe Entheiligung ſchmerzte den Juden innerlich, und erbitterte ſie weit mehr, als alles andere Unglück, welches ihnen in dieſem Kriege wiederfahren war. Pompejus rührte aber nichts in den Tempel an, woſelbſt er 12000 Talente an gemünzten Silber, außer den goldenen und ſilbernen Gefäßen, und andern Koſtbarkeiten antraf. Er ließ vielmehr nicht nur alles zum heiligen Gebrauch da, wozu es beſtimmt war, ſondern befohl auch, daß der Tempel an dem folgenden Tage gereiniget werden ſollte, damit der gewöhnliche Gottesdienſt wieder in demſelben könnte gehalten werden. Die Geſchichtſchreiber haben angemerkt, daß Pompejus nach dieſer Zeit ferner kein Glück gehabt, und ſchreiben der Entheiligung des Tempels ſeine nachher erfolgten Unglücksfälle zu. Ich erkühne mich aber nicht, ſolche Betrachtungen darüber anzuſtellen, denn die Juden hätten eine viel härtere Ahndung von einem Ueberwinder erwarten können und müſſen, welchen ſie durch eine ſo hartnäckigte Gegenwehr zum Zorne gereizet. Man muß ſich vielmehr über die Ehrerbietigkeit wundern, welche dieſer große Feldherr gegen den Tempel blicken ließ, da er den daſelbſt gefundenen Schatz unberührt liegen ließ. Joſephus giebt ihm auch daher ein prächtiges Zeugniß, und ſagt, daß ſeine Gottesfurcht ihm nicht zugelaſſen, Hand daran zu legen, und daß er ſich in dieſem Stücke als einen rechtſchaffenen und frommen Mann bewieſen habe*. So viel iſt indeſſen gewiß, dieſes war der letzte Sieg, welchen Pompejus erhielte.

Ehrerbietigkeit des Pompejus gegen den Tempel.

* *

Das IX. Kapitel.

Von der Regierung Hyrkani des II.

Nachdem dieſer Krieg geendiget war, ſo ließ Pompejus die Mauren von Jeruſalem niederreiſen, und erklärte den Hyrkanus zum Hohenprieſter, und zum Fürſten des jüdiſchen Volks, jedoch mit dieſer ausdrücklichen Bedingung, daß er den Römern einen Tribut bezahlen ſollte. Er wollte ihn aber dennoch nicht er-

Hyrkanus wird zum Hohenprieſter und Fürſten des Volks erklärt.

* Joſeph. Antiq. lib. XIV. cap. 8. κρατὴς ἦλθε δι ευσεβειαν, αλλα και τουτο της περι αυτον αξιος ὑπηρξεν.

lauben, den königlichen Titel zu führen, und eben so wenig erhielt Hyrkanus die Freyheit, die Gränzen des Reichs weiter auszubreiten, als solche zu alten Zeiten gewesen. Zu dem Ende nahm ihm Pompejus nicht nur alle Städte ab, welche seine Vorfahren in Cölesirien und Phönicien erobert hatten, sondern er nöthigte ihn auch, die von den Juden vor kurzer Zeit zerstörte Stadt Gadara wieder aufzubauen, und schlug diese und andere Oerter, welche die Juden abtreten mußten, zu der Provinz Syrien, wohin er zugleich zwo Legionen verlegte, um das Land im Gehorsam zu erhalten.

Aristobulus wird nach Rom gefangen geführt.

Hierauf trat er die Rückreise nach Rom an, und hatte den Aristobulus nebst seinen beyden Söhnen dem Alexander und Antigonus, wie auch die zwo Töchter desselben bey sich, in dem Vorhaben, dadurch seinen bevorstehenden Triumph zu Rom noch prächtiger zu machen. Der älteste Sohn aber, nämlich Alexander, entkam auf dem Wege durch die Flucht, und setzte Judäa in volle Bewegung, wie ich gleich zeigen will.

Geburt des Kayſers Augustus.

Uebrigens ist dieses Jahr wegen der Geburt des Octavius Cäsars sehr merkwürdig, der sich unter dem Namen Augustus bekannt gemacht, und die ganze römische Monarchie nachher allein besessen hat. Svetonius erzählt, daß einige Monate vor seiner Geburt ein Orakel diesen Ausspruch gethan, daß die Natur an einer Geburt arbeitete, welche die ganze römische Herrschaft besitzen und regieren würde, und daß der Senat, welcher über diese Weissagung bestürzt worden, einen Befehl ergehen lassen, daß kein Kind männlichen Geschlechts, welches in diesem Jahre gebohren würde, am Leben sollte gelassen werden. Eben dieser Schriftsteller fügt hinzu, daß die Mitglieder des Senats, welche Weiber hatten, und Kinder erwarteten, ja sich so gar Hoffnung machten, daß das Orakel auf ihre eigenen Söhne gezielet, es in die Wege zu richten gewußt, daß dieser Befehl des Senats nicht ins Werk gesetzt worden. Die Christen haben übrigens dieses Orakel auf Christum gedeutet, welcher unter der Regierung des Augustus gebohren worden.

Pompejus ließ bey seiner Ankunft in Rom den gefangenen jüdischen König Aristobulus nebst seinen Kindern im Triumph aufführen, und bewies damals eine sonst gegen Gefangene ungewöhnliche Gnade, indem er ihnen nicht nur das Leben schenkte, sondern sie auch so gar wieder in Freyheit setzte, ausgenommen den Aristobulus und Tygranes, welche er loszulassen nicht für rathsam hielte.

Alexander, der Sohn des Aristobulus, setzt das Land von neuen in Unruhe.

Inzwischen war der flüchtige Prinz Alexander wieder in Judäa angekommen, wo er in der Geschwindigkeit ein Kriegsheer von 10000 Mann zu Fuß und 1500 Reutern

auf

auf die Beine brachte, und ſich dadurch Macherus, Hyrkania und anderer Feſtungen bemächtigte. Er ſetzte dieſelben ſogleich in einen guten Vertheidigungs-Stand, und verſahe ſie mit zahlreichen Beſatzungen, mit denen er zugleich in dem platten Lande große Streifereyen, und zwar ungehindert vornahm, weil Hyrkanus nicht im Stande war, ſich ihm zu widerſetzen. In dieſer Unruhe wollte Hyrkanus gerne Jeruſalem befeſtigen, und bauete die Mauern wieder auf, welche Pompejus niederreiſſen laſſen, die Römer aber wollten ſolches nicht zugeben, und daher ward er genöthiget, ſich ihrer Hülfe zu bedienen, um ſeines Bruders Sohne Widerſtand zu thun. Gabinius und Marcus Antonius kamen alſo mit einer großen Kriegesmacht aus Syrien in Judäa an, woſelbſt noch einige Völker des Hyrkanus zu ihnen ſtießen. Es ward auch kurz darauf ein Treffen nahe bey Jeruſalem gehalten, worinn 3000 von den Truppen des Alexanders geſchlagen und eben ſo viele gefangen wurden. Er ſelbſt flohe in die Feſtung Alexandrion, wo er von dem Gabinius belagert ward. Weil aber dieſer Ort ſo wohl wegen ſeiner Lage auf einem hohen Berge, als auch wegen der ſtarken Befeſtigung nicht ſo leicht zu erobern war, ſo veränderte er die Belagerung in eine Bloquade, und hinterließ zu dem Ende einige Völker, mit den andern aber zog er das Land durch, um von dem Zuſtande deſſelben nähere Nachricht einzuziehen. Er fand alſo Samaria, Azol, Gaza, Raphia, Anthedon, Jamnia, Scytopolis, Apollonia, Dora, Mariſſa und viele andere Städte verwüſtet, welches Wirkungen der Kriege waren, die von den Fürſten des asmonäiſchen Hauſes mit ihren Nachbarn geführet worden. Er ertheilte daher Befehl, dieſe Oerter wieder aufzubauen, und wandte ſich hierauf von neuen gegen die Feſtung Alexandrion. Es kam ihm aber die Mutter des Alexanders entgegen, und dieſe kluge Dame ſuchte ſich auf allerhand Art bey den Römern beliebt zu machen, indem ſie ihnen alle Gefälligkeiten erwieß, die ſie nur erdenken konnte. Durch dieſe Aufführung nahm ſie den Gabinius ſo ſehr ein, daß er ihr alles einräumte, was ſie verlangte. Es ward alſo durch ihre Vermittelung ein Vergleich geſchloſſen, vermöge deſſen Alexander die Feſtung Alexandrion nebſt den übrigen feſten Schlöſſern, die er in Beſitz hatte, dem Gabinius einräumte. Dieſe Feſtungen wurden unverzüglich, und zwar nach dem Rathe des Alexanders ſelbſt geſchleift, und der Erden gleich gemacht, damit ſolche nicht zu einer neuen Unruhe Gelegenheit geben möchten. Alexander ſelbſt ward auf freyen Fuß geſetzt, und erhielt zugleich die Verſicherung, daß ſeine Aufführung nicht ſollte geahndet werden.

Er verliert ſeine Feldſchlacht.

Hierauf begab ſich Gabinius nach Jeruſalem, wo er den Hyrkanus in dem hohenprieſterlichen Amte beſtätigte, und verſchiedene andere Verordnungen machte, die das weltliche Regiment betrafen, welches er aus einer Monarchie in eine Ariſtokratie verwandelte. Bisher hatten die asmonäiſchen Fürſten und Könige die Nation durch einen gedoppelten Rath regiert; der eine beſtund aus 23 Perſonen, und ward das kleinere Sanhedrin genannt; in dem andern aber waren 70 Mitglieder, und dieſer Rath führte den Namen des großen Sanhedrins. Von der erſten Art dieſer Sanhedrin war eines in einer jeden Stadt, aber in Jeruſalem waren zwey, und zwar in Abſicht auf die Größe der Stadt, und der Menge der Verrichtungen, welche daſelbſt vorfielen. Was aber das große Sanhedrin betrifft, ſo war nur ein einziges bey dem ganzen jüdiſchen Volke anzutreffen, und die Mitglieder deſſelben hielten ihre Verſammlungen jederzeit in dem Tempel. Die kleinern Sanhedrin erkundigten ſich nach allen Sachen, welche die Juſtiz in der Stadt und dem Bezirk derſelben betrafen, und man konnte von ihrem Ausſpruche an das große und allgemeine Sanhedrin appelliren. Gabinius aber ſchaffte ſo wohl das große, als die kleinern Sanhedrin ab, und ſtiftete an deren ſtatt 5 andre Rathsverſammlungen oder Sanhedrin. Er richtete dieſelben zugleich alſo ein, daß keines unter dem andern ſtehen ſollte. Das erſte ward zu Jeruſalem, das andere zu Jericho, das dritte zu Gadara, das vierte zu Amathus, und das fünfte zu Sepphoris angelegt. Das ganze Land ward auch nach denſelben in 5 Provinzen eingetheilt, wovon eine jede einen ſolchen eigenen Rath hatte, der in allen Sachen ohne weitere Appellation das Urtheil fällte.

Reformation des Gabinius in Judäa.

Die harte Regierung des Alexander Jannäus hatte übrigens die Juden dahin gebracht, daß ſie des monarchiſchen Regiments überdrüßig waren, und bey dem Pompejus um die Aufhebung deſſelben anhielten. Es geſchahe alſo auch hauptſächlich zu dem Ende, um ihnen zu willfahren, daß Pompejus dem Hyrkanus die Krone und den königlichen Titel nahm, ob er ihm gleich übrigens die königliche Gewalt ließ. Von dieſem Gabinius aber erhielten die Juden noch mehr, indem Hyrkano auch die königliche Macht genommen ward; welches durch die Stiftung dieſer unumſchränkten Gerichte geſchahe. Denn dadurch ward die höchſte Macht dem Landesfürſten entzogen, und den Händen der Großen oder den Mitgliedern der gemeldeten fünf Rathsverſammlungen anvertrauet. Solchergeſtalt ward die Monarchie in eine Ariſtokratie verwandelt. Wie aber Julius Cäſar durch Judäa reiſete, ſo gab er dem Hyrkanus die höchſte Macht wieder, und ſetzte die Regierung von neuen auf den alten Fuß. Auf-

Außer diesen angeführten Gerichten, war noch ein Sanhedrin übrig, welches in dieser Veränderung nicht mit begriffen war. Dieses Gericht bestand aus drey Personen, welche in allen Particularsachen als Kauf und Verkauf, Contracten, und dergleichen Dingen das Urtheil sprachen. In solchen Sachen wählten beyde Parteyen, eine jede ihren Richter, und vereinten sich endlich wegen des dritten, welcher den Ausspruch thun sollte. Und von diesem Urtheile hatte weiter keine Appellation statt. Prideaux macht hierüber eine sonderbare Anmerkung, indem er sagt: **Ich habe gehört, daß man in Dännemark eine Art eines solchen Gerichts hat, wodurch die Sachen, die an andern Orten viele Zeit und Unkosten erfordern, in der Kürze ohne Beyhülfe der Sachwalter ausgemacht werden.** Wo er dadurch die bey uns eingeführten Commißionen andeuten will, so haben diese nicht eben dieselbe Eigenschaft, wie die angeführten jüdischen Sanhedrin; denn eine jede Partey erwählt hier 2 Commissarien. Die Sache wird auch nicht ohne Beystand der Sachwalter geführt, und von dem Ausspruche der Commißion findet eine Appellation statt. Wo er aber im Gegentheil das Urtheil eines Schiedsmannes verstehet, wobey man es auf dessen Ausspruch ankommen läßt, so ist solches an mehrern Orten als in Dännemark gebräuchlich, und geschieht überdem allhier sehr selten.

Der ruhige Zustand, worein Judäa gesetzt worden, ward in dem siebenden Jahre der Regierung des Hyrkanus abermals gestöret. Denn Aristobulus fand, nachdem er zu Rom im Triumph aufgeführt worden, Gelegenheit, mit seinem Sohne dem Antigonus zu entfliehen, und langte wieder in Judäa an *, wo er von allen Städten einen großen Zulauf erhielte. Unter andern stellte sich der Pitolaus, welcher ehedem einer von den vornehmsten Anhängern des Hyrkanus gewesen war, mit 1000 wohlbewaffneten Männern bey ihm ein. Aristobulus erwählte aus diesen zusammengelaufenen Juden allein diejenigen, welche mit Gewehr versehen waren, und richtete aus denselben ein Kriegsheer auf; die übrigen aber ließ er wieder nach Hause gehen. Er nahm sich gleich für, die Festung Alexandrion, wie auch Macherus wieder aufzubauen. Er ward aber von dem Sisenna, einem Sohne des Gabinius plötzlich überfallen, und zu einer Feldschlacht gezwungen, worinnen er 5000 Mann verlohr, und die Flucht ergreifen mußte. Nach dieser Niederlage flohe er mit 1000 Mann nach Macherus, und suchte sich daselbst zu vertheidigen. Aber die Römer trieben

Aristobulus entfliehet aus dem Gefängniß, und verursacht neue Bewegungen.

* Joseph. Antiq. lib. XIV. cap. 11.

ben ihn bey ihrer Ankunft, unverzüglich aus dieſem Orte, und bemächtigten ſich nach einigen Tagen der Feſtung. Ariſtobulus ward verwundet, und fiel nebſt ſeinem Sohne zum andernmal in die Hände der Römer. Man ſchickte ſie beyde nach Rom, um daſelbſt in das vorige Gefängniß geſetzt zu werden. Weil aber Gabinius dem Rathe vorſtellte, daß er ſich durch einen Vergleich anheiſchig gemacht, die Kinder des Ariſtobulus in Freyheit zu ſetzen, ſo wurden ſie loßgegeben. Ariſtoblulus blieb alſo allein zurück, und ward in Ketten und Banden gelegt.

Er wird zum andernmal gefangen nach Rom geführt.

Jedoch ſein Sohn, Alexander, erweckte des durch Vermittelung ſeiner Mutter mit dem Gabinius geſchloſſenen Vergleichs ungeachtet, aufs neue Unruhe in Judäa, und brachte nicht nur ein Kriegsheer auf die Beine, ſondern er grif auch damit die Römer allenthalben an, und tödtete alle diejenigen, deren er nur habhaft werden konnte. Diejenigen, welche ſeinen Händen entgiengen, flohen nach dem Berg Garizim, wo ſie ſich befeſtigten, und darauf von dem Alexander belagert wurden.

Wie Gabinius bey ſeiner Zurückkunft die Sachen in dieſem Zuſtande antraf, ſo ließ er ſich gleich angelegen ſeyn, die Anhänger des Alexanders mit guten Worten zu friedfertigen Gedanken zu bewegen. Er fertigte daher gleich den Antipater ab, welcher ihnen Gnade anbieten mußte, wenn ſie das Gewehr gutwillig niederlegen würden. Dadurch ward zwar ſo viel ausgerichtet, daß ein großer Theil von ihnen das Kriegsheer verließ, es blieben aber doch noch 30000 Mann zurücke, mit welchen Alexander den Gabinius angrif. Das Treffen geſchahe bey dem Berg Thabor, es wurden aber über 10000 Juden niedergemacht, die übrigen nahmen die Flucht und wurden zerſtreuet. Nach dieſem Siege begab ſich Gabinius nach Jeruſalem, und ſetzte daſelbſt alles wieder in vorigen Stand.

Kurz darauf widerfuhr der Stadt und dem Tempel ein großes Unglück, und zwar bey folgender Gelegenheit. Wie der berühmte Römer Craſſus verordnet ward, den Krieg im Orient zu führen, und er auf dem Wege die Nachricht erhielt, daß ein großer Schatz in dem Tempel zu Jeruſalem verwahret läge, ſo begab er ſich dahin, weil der Geldgeiz ſeine Hauptleidenſchaft war, um ſich dieſes Schatzes zu bemächtigen. Eleaſar war damals eben Schatzmeiſter, und unter den Koſtbarkeiten, welche in der Schatzkammer ſeiner Aufſicht anvertrauet waren, befand ſich auch ein Stück Gold, welches er in einer Höle verborgen hatte. Und weil er merkte, daß Craſſus den Tempel plündern wollte, ſo bot er ihm dieſes große Goldſtück, doch mit der Bedingung an, daß der übrige Schatz des Tempels unberührt bleiben ſollte. Craſſus ließ ſich dieſes gefallen, und

ant-

antwortet, daß er weiter nichts begehren würde. Hierauf nahm Eleasar gleich das Gold aus der Höle, worinnen er es verborgen hatte, und stellte es dem Crassus zu *. Dieser geizige Mann hatte aber kaum das Gold in die Hände bekommen, so vergaß er schon Eyd und Versprechen, und nahm also nicht nur die 2000 Talente weg, welche Pompejus unberührt liegen lassen, sondern beraubte auch den Tempel alles seines übrigen Reichthums, welcher sich auf 8000 andere Talente belief, so daß der ganze Raub auf 10000 Talente oder zehn Millionen Reichsthaler konnte gerechnet werden. Mancher dürfte sich billig wundern, woher ein so großer Reichthum in den Tempel gekommen. Ein gewisser jüdischer Skribent berichtet aber, daß dieser Schatz von den jährlichen Geschencken, welche fremde Könige und Fürsten zum Tempel eingesandt, gesammlet worden **. In diesem Zustande war Judäa, wie die große Streitigkeit zwischen dem Pompejus und Cäsar ihren Anfang nahm, welche die ganze Welt in Bewegung setzte.

Der römische Feldherr Crassus plündert den Tempel.

Wie Cäsar in dieser Unruhe von der Stadt Rom Meister geworden war, so fand er für gut, den gefangenen jüdischen König Aristobulus in Freyheit zu setzen, und ihn mit 2 Legionen nach Judäa zu schicken, um daselbst die Partey des Hyrkanus über den Haufen zu werfen, welche dem Pompejus beygethan war. Aber die Anhänger des Pompejus funden Mittel, ihn auf dem Wege mit Gift hinzurichten. Rabbi Ganz sagt, daß solches von den Bürgern zu Jerusalem geschehen sey, damit er dem Lande nicht mehr zum Aergerniß dienen möchte ***. Ein solches Ende nahm dieser unruhige Herr, welcher der letzte König aus dem asmonäischen Hause war. Er würde wegen seines großen Anhangs, den er noch unter den Juden hatte, gewiß dem Regiment des Hyrkanus bald ein Ende gemacht haben, insonderheit, da er durch römische Völker unterstützt ward. Sein Sohn brachte auch unverzüglich ein Kriegsheer zusammen, um damit zu dem Vater zu stossen, den er erwartete. Wie aber Pompejus davon Nachricht erhielt, so ertheilte er dem Scipio Befehl, ihn umzubringen. Er ward daher angehalten, und nach Antiochien gebracht, wo man ihm das Leben absprach, und ihn kurz darauf enthauptete.

Julius Cäsar setzt den gefangenen jüdischen König Aristobulus in Freyheit.

Tod des Aristobulus.

Cäsar setzte indessen, wie der ganzen Welt bekannt ist, den Krieg mit einem solchen Eifer fort, daß er der einzige und ruhige Besitzer der ganzen römischen Herrschaft ward. Weil ihm nun die Juden in diesem Kriege sehr

* Joseph eben daselbst c. 12. ** Meor Enajim cap. 51. apud Gantz Chronol.
*** Gantz Chronolog. p. 81.

ſehr viele Dienſte erwieſen hatten, ſo ließ er ihnen alle Freyheiten beſtätigen, und zum Zeichen, daß ſie ewigwährend ſeyn ſollten, in eine Säule graben. Antigonus, welcher von den Söhnen des Ariſtobulus noch allein übrig war, gieng hierauf dem Ueberwinder entgegen, und ſtellte demſelben, nachdem er ſich zu ſeinen Füßen niedergeworfen, mit beweglichen Worten den Tod ſeines Vaters und Bruders für, von denen der erſte mit Gift vergeben, der andere aber öffentlich enthauptet worden, und zwar bloß aus der Urſache, weil ſie die Parthey des Cäſars gehalten. Er bat zugleich, das er in das Fürſtenthum ſeines Vaters möchte eingeſetzt werden, und beſchwerte ſich höchſtens über die Gewalt und das Unrecht welches dem Hauſe ſeines Vaters, von dem Hyrkanus und Antipater zugefügt worden. Antipater aber vertheidigte die Aufführung, welche er und Hyrkanus bey dieſen Umſtänden bewieſen, mit ſolchem Nachdruck, daß Cäſar die Beſchuldigungen des Antigonus als ungegründet und aufrühriſch anſahe.

Julius Cäſar befeſtiget das Regiment des Hyrkanus.

Er verordnete deswegen, daß Hyrkanus für ſich und ſeine Nachkommen ein Hoherprieſter und Fürſt der Juden ſeyn ſollte, und beſtellte zugleich unter ihm den Antipater zu einem Procurator in Judäa. Dieſe Anordnung ward in griechiſcher und lateiniſcher Sprache in kupferne Tafeln gegraben, von denen eine auf dem Kapitolio zu Rom verwahret ward, die andern aber in dem Tempel zu Tyrus, Sidon und Aſcolon in Phönicien aufgehoben wurden. Durch dieſe Verordnung ward die Ariſtokratie des Gabinius abgeſchafft, und die Regierung wieder auf den alten Fuß geſetzt. Anſtatt alſo daß Hyrkanus bisher nach der von dem Gabinius gemachten Einrichtung unter dem Sanhedrin geſtanden, ſo ward er nunmehr wieder zu einem ſouverainen Fürſten erkläret.

Dieſes große Werk ward von dem Antipater getrieben und zu Stande gebracht. Derſelbe hatte ſich durch ſeine Fähigkeit und großen Verſtand ein beſonderes Anſehen in Judäa, Arabien und Paläſtina erworben, daß nicht nur Hyrkanus, ſondern auch die römiſchen Statthalter, welche nach dieſen Orten geſandt wurden, ſeine Hülfe nicht entbehren konnten, ſondern ſich ſeines Raths und Beyſtandes in allen wichtigen Sachen bedienten. Inſonderheit hatte er ſich den Cäſar durch verſchiedene wichtige Dienſte verbindlich gemacht. Denn dieſer große Held ward hauptſächlich durch die Hülfe des Antipaters aus der Gefahr errettet, worinnen er in Alexandrien gerathen war. Uebrigens ward das Anſehen, welches ſich Antipater durch ſeinen Verſtand und große Dienſte erworben, nicht wenig durch ſein Geſchlecht vermehrt. Denn er hatte vier erwachſene Söhne, welche ſich alle durch Verſtand und Tapferkeit herfür thaten.

Character des Antipaters.

Der

Der erſte von ihnen hieß Phaſael, der andere Herodes, der dritte Joſeph, und der vierte Pheroras. Seine Tochter Salome iſt in den Geſchichten ſehr bekannt. Sie war ein verſchlagenes Frauenzimmer, und ſpielte zu den Zeiten Herodis wichtige Rollen, wie die folgende Hiſtorie zeigen wird. Seine Kinder.

Antipater nahm nach ſo wohl verrichteten Sachen von dem Cäſar Abſchied, wie derſelbe Syrien verließ, und begab ſich unverzüglich nach Judäa. Er reiſete das Land gleich durch, und richtete das bürgerliche Regiment unter dem Hyrkanus nach der von dem Cäſar gemachten Anordnung ein, und ſetzte alles wieder auf den Fuß wie es geweſen war, ehe Gabinius anfing, an der Regierung zu künſteln. Er übertrug die Statthalterſchaft über Jeruſalem ſeinem älteſten Sohne Phaſael, und über Galiläa ſetzte er den Herodes; woraus man ſieht, daß er wirklich Meiſter von dem Lande geweſen, und daß Hyrkanus faſt nichts als den bloßen Titel beſeſſen. Er hebt die Anordnung des Gabinius auf.

Weil Herodes von Natur munter, und überdem damals in ſeinem blühenden Alter war, ſo hatte er nicht ſo bald die Statthalterſchaft in Galiläa angetreten, als er ſchon Ehre zu erwerben, und ſo wohl Galiläa, als auch den angränzenden Theil von Cöleſyrien von den Räubern zu reinigen ſuchte, die das Land beunruhigten. Er war auch ſo glücklich, daß ihr Anführer, der Hezechias, ihn in die Hände fiel, welchen er nebſt vielen andern Räubern hinrichten ließ. Unternehmungen des Herodes in Galiläa.

Dieſe That erwarb ihm ein großes Anſehen in der dortigen Gegend, inſonderheit bey dem Sextus Cäſar, welcher damals Präſes dieſer Provinz war. Wie aber Antipater und ſeine Söhne an Vorzügen und Anſehen zunahmen, ſo erweckten ſie ſich auch zugleich dadurch verſchiedene Neider und Feinde, und es funden ſich gleich einige, welche dieſe an den Räubern verrichtete Execution dem Herodes zur Laſt legten. Zu dem Ende ſtellte man dem Hyrkanus für, daß Herodes ſich einer königlichen Gewalt angemaßt, indem er ſo viele Menſchen ohne vorhergegangenen ordentlichen Proceß und Beobachtung des allgemeinen Rechts hinrichten laſſen. Es ward dieſe Sache auch mit ſo vieler Heftigkeit getrieben, daß Hyrkanus dem Herodes Befehl ertheilen mußte, vor dem Sanhedrin zu erſcheinen, und wegen ſeiner Aufführung Rechenſchaft zu geben. Herodes erſchien auch, aber mit einer ſo großen Pracht, und mit einem ſo ſtarken Gefolge, daß das ganze Sanhedrin bis auf ein einziges Mitglied, nämlich den Sameas, ſich nicht erkühnte ein Wort gegen ihn herfür zu bringen. Dieſer Sameas war allein ſo unerſchrocken, daß er ſeiner Pflicht in dieſem

ſem Stücke ein Genüge leiſtete. Denn da er wahrnahm daß niemand reden wollte, ſo richtete er ſich von ſeiner Stelle auf, und warf dem Herodes mit herben Worten für, daß er höchſtſtrafbar gehandelt, indem er ſich unterſtanden hätte, in einer ungewöhnlichen Tracht und mit einem ſolchen Gepränge vor Gericht zu erſcheinen, und noch überdem bewaffnete Leute mitzubringen, um den Richtern eine Furcht einzujagen.

Hierbey blieb es nicht, ſondern er verwies endlich auch dem Hyrkanus und den übrigen Mitgliedern des Sanhedrins ihre Furchtſamkeit, und wunderte ſich, daß ſie eine ſolche Frechheit duldeten. Endlich prophezeihte er, daß der Tag noch einmal kommen würde, da Herodes ſie nicht verſchonen, ſondern ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit gegen ſie zu ihrem ſämmtlichen Untergange ſeyn würde, welches auch eintraf. Denn da Herodes zur Regierung gelangte, ſo ließ er den Hyrkanus, und alle andre Mitglieder dieſes Raths umbringen, ausgenommen den Sameas, wie ich in der Folge dieſer Geſchichte zeigen will *.

Er wird deswegen vor Gericht geſtellt, und muß entweichen.

Hyrkanus aber bemühte ſich, dieſer Strafpredigt ungeachtet, dennoch aufs äußerſte, den gegen Herodem angefangenen Proceß aufzuheben, und zwar theils aus Liebe zu deſſen Perſon, theils auch, weil der römiſche Präſes, Sextus Cäſar, zum Vortheil des Herodes eine Vorſchrift ergehen ließ, und feindſelig zu verfahren drohete, wenn man etwas widriges gegen denſelben vornehmen würde. Wie Hyrkanus demnach merkte, daß ein großer Theil des Raths durch die Rede des Sameas gegen den Herodes aufgebracht worden, und ihn zu verurtheilen im Begrif war, ſo ſetzte er, um ſolches zu verhindern, das Gericht bis auf den folgenden Tag aus, und gab dem Herodes inzwiſchen den Rath, die Flucht zu ergreifen. Dieſes that Herodes auch, und begab ſich nach Damaſkus, wo ihn Sextus Cäſar in Schutz nahm. Er verachtete daher die Drohungen des Sanhedrins, und ließ öffentlich kund machen, daß er nicht weiter vor demſelben erſcheinen würde. Dadurch wurden die Mitglieder des Raths noch mehr erhitzt, ſie konnten aber bey dieſen Umſtänden nichts anders thun, als daß ſie ſich über den Hyrkanus beſchwerten, daß er den Herodes hätte entkommen laſſen. Herodes erwarb ſich hierauf eine ſolche Hochachtung und Gunſt bey dem Sextus Cäſar, daß er von demſelben die Statthalterſchaft über Cöleſyrien erhielte. Kaum hatte er dieſes Amt angetreten, ſo brachte er Truppen auf die Beine, und rückte in Judäa ein, um ſich an dem Sanhedrin wegen des erlittenen

* Joſeph. Antiq. Lib. XIV. cap. 17.

littenen Schimpfes zu rächen. Antipater aber und Phaſael beſänftigten ſeinen Zorn, und brachten es dahin, daß er ſeinen Fürſatz fahren ließ.

Nach einiger Zeit ließ ſich Julius Caſar ſo wohl durch das Anhalten des Hyrkanus, als auch durch die Treue bewegen, welche er bey den Juden wahrgenommen hatte, und erlaubte ihnen, die Mauren zu Jeruſalem wieder aufzubauen, welche Pompejus niederreiſſen laſſen. Dieſe Bewilligung war nicht ſo bald in Jeruſalem kund worden, als Antipater ſchon das Werk mit großem Eifer angrif. Die Stadt ward alſo in der Geſchwindigkeit wieder befeſtiget, und in den vorigen Stand geſetzt. Dieſer Flor des jüdiſchen Landes währte ſo lange als Cäſar lebte. Wie aber dieſer große Held, bekannter maßen, auf eine klägliche Art umgebracht ward, ſo gerieth ganz Syrien und Judäa in Bewegung. Der Mörder des Cäſars, Caßius, war eine Zeitlang Meiſter von dieſen Provinzen, und trieb von den Einwohnern große Schatzungen ein. Bey dieſen betrübten Umſtänden legte Antipater von ſeiner gewöhnlichen Fähigkeit neue Proben ab, und ſuchte ſich die Gunſt des Caßius dadurch zu erwerben, daß er, ſo bald es nur möglich war, die verlangte Kriegsſteuer zuſammen brachte. Er bediente ſich zu dem Ende ſeiner beyden Söhne, des Phaſaels und Herodes *. Herodes war der erſte, welcher ſeinen Antheil eintrieb, und ſetzte ſich dadurch bey dem Caßius in eine ſolche Gunſt, daß derſelbe ihm die Statthalterſchaft über Cöleſyrien anvertraute.

Cäſar erlaubt den Juden die Mauren von Jeruſalem wieder aufzubauen.

Dadurch ward das Anſehen des Antipatres und ſeiner Familie nicht wenig in Judäa vergrößert, und man muß geſtehen, daß dieſes Haus, wie ſehr man daſſelbe auch anſchwärzet, dennoch dem Lande große Dienſte gethan, und ſolches aus manchem Unglücke errettet. Antipater hatte wirklich eine königliche Gewalt in Händen, aber eben dadurch ward auch die Zahl ſeiner Neider vermehrt. Unter denen, welche am meiſten an ſeinem Fall arbeiteten, war ein vornehmer Jude, Namens Malichus, welcher nächſt dem Antipater den größten Antheil an der Regierung hatte, und ehedem nebſt ihm die vornehmſte Stütze des Hyrkanus gegen den Ariſtobulus, und ſeine Söhne geweſen war. Dieſer Malichus war ein liſtiger und verſchlagener Mann, und weil er ein gebohrner Jude, Antipater aber nur ein Idumäer war, ſo glaubte er, daß ihm die höchſte Stelle in der Regierung mit beſſerm Rechte zukäme. Um dieſen Endzweck zu erreichen, faßte er den Entſchluß den Antipater zu entfernen, welcher ihm allein im Wege war. Antipater aber, welcher davon

Großes Anſehen des Antipatres.

* Joſeph eben daſelbſt cap. 18.

Nachricht erhielt, suchte sich gegen ihn zu bewaffnen. Jedoch Malichus begab sich nach dem Hause des Antipaters, um ihm allen Verdacht zu benehmen, und bezeugte mit theuren Eydschwüren seine Unschuld. Er ermahnte ihn zugleich alles Mistrauen an die Seite zu setzen, und also wurden sie dem Ansehn nach wieder die vertrautesten Freunde. Antipater meynte es aufrichtig, und besänftigte daher den römischen General, Mureus, welcher den Malichus wollte hinrichten lassen. Diese von neuen aufgerichtete Freundschaft konnte aber doch den Malichus nicht von seinem bösen Vorhaben abhalten, sondern derselbe bestach den Mundschenk des Hyrkanus, und wie Antipater einmal bey Hofe speisete, so ließ er ihn durch Gift hinrichten *. So bald Antipater gestorben war, so bemächtigte sich Malichus des Regiments in Jerusalem. Er suchte aber vor allen Dingen den Phasael und Herodes bey den Gedanken zu erhalten, daß er an dem Tode ihres Vaters unschuldig sey. Herodes aber wollte es nicht glauben, und suchte daher mit gewaffneter Hand den Tod des Vaters zu rächen, Phasael aber suchte den Eyfer seines Bruders zu mäßigen, um einen bürgerlichen Krieg zu verhüten. Beyde Brüder beschlossen also, sich lieber durch List als durch offenbare Gewalt zu rächen. Sie stellten sich daher, als wenn sie gar nicht an seiner Unschuld zweifelten, Herodes aber gab dem Caßius heimlich von dem Verlauf der ganzen Sache Nachricht, und erhielt von demselben nicht nur die Freyheit, den Tod seines Vaters zu rächen, sondern wirkte auch einen Befehl an den Commendanten zu Tyrus aus, ihm in seinem Vorhaben Hülfe zu leisten.

Er wird mit Gift umgebracht.

Kurz darauf, wie die vornehmsten Herren in Syrien und Palästina dem Caßius mit Geschenken entgegen giengen, stellte sich auch Hyrkanus mit dem Malichus und Herodes ein. Wie sie bey Tyrus ankamen, an welchem Orte sie sich versammlen wollten, so lud Herodes die ganze Gesellschaft zu einer Abendmahlzeit ein, und sandte seine Leute voraus in die Stadt, unter dem Vorwand einige Anstalten zu dieser Mahlzeit zu machen. Es geschahe aber blos zu dem Ende, der römischen Besatzung von dem Befehle des Caßius Nachricht zu geben. Gleich darauf schickte Herodes eine Partey gegen den Malichus aus, welche denselben angriff, da er sich der Stadt näherte, und gleich darauf umbrachte. Man meynt, daß Malichus, wenn er in die Stadt hätte kommen können, die Absicht gehabt, seinen Sohn, der daselbst als eine Geißel verwahret ward, durch List heraus zu bringen, und daß er sich darauf ohne

Seine Söhne rächen seinen Tod.

* Joseph eben daselbst cap. 19.

ohne Verzug nach Judäa begeben wollen, um das Land gegen die Römer aufzuhetzen, und sich selbst zum Könige aufzuwerfen. Herodes aber kam ihm auf die eben angeführte Art zuvor.

Wie der Tod des Malichus in Jerusalem bekannt ward, so griffen dessen Freunde und Anhänger zum Gewehr, um seinen Tod zu rächen. Hyrkanus selbst schlug sich nach seiner Zurückkunft zu dieser Partey, und brachte auch den römischen General Felix auf seine Seite. In dieser Unruhe bemächtigte sich der Bruder des Malichus der Festung Massada, und verschiedener andern festen Städte in Judäa, und zwar auf Zulassung und mit Einwilligung des Hyrkanus. Herodes war damals abwesend, und daher mußte sein Bruder Phasael allein gegen diese mächtige Partey Stand halten. Er war auch so glücklich, daß er den Felix nebst seinem ganzen Anhange aus Jerusalem trieb, und daher fiel es dem Herodes bey seiner Zurückkunft leicht, wie er seine Macht zu dem Kriegsheere seines Bruders fügte, die andere Partey zu dämpfen, und Massada nebst den andern Schlössern wieder einzunehmen.

Herodes verwies hierauf dem Hyrkanus seine Undankbarkeit, und führte ihm zu Gemüthe, wie schlecht er die großen Dienste belohne, die Antipater seinem Hause bewiesen. Sie wurden aber doch endlich durch ein Eheverbündniß wieder ausgesöhnet, welches kurz darauf zwischen dem Herodes und Mariamne, eine Enkelinn des Hyrkanus geschlossen ward.

Dieser Friede war indessen von keiner langen Dauer, denn die andere Faction hieng sich an den Antigonus, einen Sohn des Aristobulus, und wandte für, daß sie denselben wieder auf den Thron seines Vaters setzen wollte, wodurch eine große Unruhe in Judäa erregt ward. Dieser Antigonus ward überdem noch durch Marion, den König von Tyrus, durch den Fabius, welcher römischer Statthalter in Damaskus war, und durch den Fürsten von Chalcis, Ptolomäus, unterstützt. Der erste nahm seine Partey, weil er ein unversöhnlicher Feind des Herodes war. Der andere ließ sich durch Geld überreden, und der dritte leistete ihm Beystand, weil er die Schwester des Antigonus zur Gemahlinn hatte. Durch deren Hülfe brachte Antigonus eine Kriegsmacht auf die Beine, womit er in Judäa einbrach. Er ward aber von dem Herodes geschlagen, welcher gleich alle Städte wieder einnahm, die Marion in Galiläa erobert hatte, und hierauf im Triumph nach Jerusalem zurückkehrte.

Antigonus, ein Sohn des Aristobulus, erwecke eine neue Unruhe.

Wie

Wie dieſes geſchahe, ſo erhielt der Zuſtand in Aſien eine ganz andere Geſtalt. Brutus und Caßius waren in der großen Schlacht bey Philippi umgekommen, und die römiſche Herrſchaft war ihren Feinden dem Octavius und Marcus Antonius zu Theil worden. Der letzte reiſete nach dieſem erhaltenen Siege durch Aſien, um daſelbſt ſein Anſehen zu befeſtigen, und Kriegsſteuer einzufordern. Alle orientaliſche Könige und Fürſten, welche vorher des Brutus und Caßius Partey gehalten hatten, funden ſich in großer Anzahl bey ihm ein, um ſich ſeine Gunſt zu erwerben. Unter andern Geſandtſchaften welche in dieſer Abſicht daſelbſt eintrafen, langten auch einige vornehme Juden als Abgeordnete an, welche ſich über den Phaſael und Herodes beſchwerten, daß ſolche im Lande auf eine tyranniſche Art verfuhren. Jedoch der ſchlaue Herodes verſäumte an ſeinem Theile nicht ſich daſelbſt gleichfalls einzufinden, und brachte es durch ſeine Beredſamkeit und Geſchenke dahin, daß ſeine Gegner gar nicht gehört wurden. Und weil Antonius ehedem große Dienſte von dem Antipater genoſſen, da er unter dem Gabinius in Judäa der Armee vorſtand, ſo ſuchte er auch ſeinen Kindern Gutes zu thun, und war dem Herodes jederzeit überaus gewogen. Aus Hochachtung gegen demſelben gab er den Juden alle Lander zurücke, die Caßius denenſelben abgenommen hatte. Er ſetzte auch alle Juden wieder in Freyheit, welche in die Sklaverey waren verkauft worden. Joſephus berichtet aber, daß ſolches durch eine beſondere Geſandtſchaft ausgewirkt worden, welche Hyrkanus an den Antonius mit dieſem Begehren abgeordnet *.

Marcus Antonius erweiſet den Juden um Herodes willen, viel Gefälligkeiten.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Joſephus, welcher ſelbſt ein Aſmonäer war, dem Hyrkanus lieber dieſe Ehre beylegen wollen. Denn obgleich dieſe Bewilligung bey Gelegenheit dieſer Geſandtſchaft kann ſeyn ertheilt worden, ſo muß man doch glauben, daß Herodes dieſes Verlangen unterſtützet, und daß Antonius nicht um des Hyrkanus ſondern um des Herodes willen, den Juden ſo viele Gefälligkeiten erwieſen.

Dieſe Ruhe in Judäa währte aber doch nicht lange, ſondern das Land gerieth aufs neue in Verwirrung, und zwar bey folgender Gelegenheit. Der flüchtige Prinz Antigonus, hatte aller Unglücksfälle ungeachtet, die er bisher erlitten, dennoch die Hoffnung nicht fahren laſſen, den Thron ſeines Vaters einmal wieder zu beſteigen. Zu dem Ende ließ er ſich mit den parthiſchen König Pakorus in ein Bündniß ein, und verſprach ihm 1000 Talente, und 500 Jüdinnen, wenn er ihm in ſeinem Vorhaben behülflich ſeyn wollte.

Pako-

* Joſeph. Antiq. Lib. XIV. cap. 22.

Pakorus nahm dieſen Antrag an, und ſchickte ihm unter der Anführung ſeines Oberſchenken, der auch Pakorus hieß, partiſche Truppen zu Hülfe. Zu denen ſtieß Antigonus mit einigen Juden, welche er vornehmlich in der Gegend des Berges Karmel geſammlet hatte. Er brachte alſo ein ziemliches Kriegsheer auf die Beine, und rückte damit in Judäa ein. Er trieb die Anhänger des Hyrkanus, die ihm entgegen kamen, gleich in die Flucht, und verfolgte ſie gerades Weges nach Jeruſalem, wohin ſie ſich in der größten Verwirrung begaben. Hierauf fielen verſchiedene Treffen zwiſchen ihm und den Söhnen des Antipaters vor, worinnen die letztern insgemein die Oberhand behielten. Antigonus verſchanzte ſich auf dem Tempelberg, die andere Partey aber bemächtigte ſich des Schloſſes. Von beyden Orten geſchahen täglich Ausfälle, wodurch ein großer Schade verurſachet ward. Dieſes währte bis auf das Pfingſtfeſt, da ſehr viel Juden von allen Orten in Jeruſalem zuſammen kamen, und da einige von ihnen dieſer, andere aber jener Partey beytraten, ſo hörte und ſahe man täglich in allen Theilen der Stadt nichts anders als Mord und Blutvergieſſen. Ja die Verwirrung nahm endlich ſo ſehr überhand, daß beyde Parteyen für nöthig hielten, an einem Vergleich zu arbeiten. Antigonus ſchlug alſo den parthiſchen General, Pakorus * zu einem Mittler und Schiedsmann vor, welches ſich die andere Partey auch gefallen ließ, worauf Pakorus, welcher vorher außerhalb der Stadt gelegen, mit 500 Reutern herein gelaſſen ward. Dieſer trat bey dem Phaſael ab, und nahm denſelben ſehr ein, daß er ihn überredete, an den ſyriſchen Statthalter, welcher damals, anſtatt des parthiſchen Königs, der ſich Syrien bemächtiget hatte, Gouverneur war, eine Geſandſchaft abzufertigen, und gab ihm die Verſicherung, daß er bey demſelben einen billigen Vergleich erhalten würde. Phaſael nahm dieſe Geſandſchaft zugleich mit dem Hyrkanus in eigener Perſon auf ſich, obgleich Herodes ſolches widerrieth, der es für gefährlich hielte, ſich den Händen der Parther anzuvertrauen.

Pakorus begleitete ſie mit einem Theil ſeiner Reuterey, und ließ die übrigen in Jeruſalem zurücke. Der parthiſche Statthalter ſtellte ſich ſehr freundlich gegen ſie, bis er glaubte, daß Pakorus wieder in Jeruſalem angelangt ſey, und ſich genommener Abrede nach der Perſon des Herodes bemächtiget haben würde, worauf er den Hyrkanus nebſt dem Pha-

Hyrkanus wird gefangen.

* Ganz in Chronol. S. 82. nennet denſelben Phigorus.

Phaſael unverzüglich in Verhaft nehmen, und ſie in Feſſel legen lies. Herodes aber hatte davon zeitig Nachricht erhalten, und flohe daher des Nachts mit ſeinem ganzen Hauſe aus Jeruſalem. Auf dem Wege erboberte er mit den Völkern, die er bey ſich hatte, die wichtige Feſtung Maſſada, welche auf einem hohen Berge bey dem asphaltitiſchen See angelegt war, und für die ſtärkſte Feſtung im ganzen Lande gehalten ward. Die Parther, welche ihm auf dem Fuße folgten, griffen ihn zwar zu verſchiedenen malen auf dem Wege an, er trieb ſie aber ſtets mit Verluſt zurücke. Bey einem Angrif, welcher ſieben Meilen von Jeruſalem geſchahe, erhielt er einen ſo großen Sieg, daß er nachher zum Andenken deſſelben den prächtigen Pallaſt Herodion anlegte. Sein Bruder Joſeph ſtieß bey Neſſa in Idumäa zu ihm, und hatte alle diejenigen Völker bey ſich, welche er in der Eile zuſammen bringen können. Wie Herodes aber nahe bey Maſſada ankam, ſo lies er 9000 Mann von ſich, weil die Feſtung ſo viele Truppen nicht einnehmen konnte. Es wurden alſo nur 800 Mann hineingelegt, und kurz darauf begaben ſich auch ſeine Mutter und Schweſter nebſt den übrigen Damen dahin, welche er von Jeruſalem mitgebracht hatte. Nachdem er den Ort mit Lebensmitteln verſehen, ſo übergab er denſelben ſeinem Bruder Joſeph, und verfügte ſich ſelbſt nach Petra in Arabien, woſelbſt damals Malchus regierte, der den Arethas in dieſer Würde gefolgt war. Herodes hatte demſelben vorher große Dienſte erwieſen, und hoffte dieſen König daher deſto williger zu finden, ihn in ſeinem Vorhaben zu unterſtützen. Dieſe Hoffnung aber ſchlug fehl, denn ſo bald Malchus von ſeiner Ankunft Nachricht erhielt, und zugleich erfuhr, daß er in bedrängten Umſtänden wäre, ſo ließ er ihm wiſſen, daß er ſich aus ſeinem Lande begeben möchte, wobey er den Befehl des parthiſchen Königs vorſchützte. Herodes lies demnach alle ſeine Leute von ſich, und begab ſich nach Aegypten. Auf dem Wege erhielt er Nachricht von dem Tode ſeines Bruders Phaſaels, womit es folgendergeſtalt bewandt war. Wie die Parther die Flucht Herodis aus Jeruſalem erfuhren, ſo plünderten ſie die Stadt und das Land, und ſetzten den Antigonus auf den Thron, dem ſie zugleich den Phaſael und Hyrkanus gebunden überlieferten. Weil alſo Phaſael nichts anders als den ſchmählichſten Tod erwarten konnte, da er in die Hände eines ſo bittern Feindes gerathen war, ſo lief er gegen die Mauer des Gefängniſſes, und ſtieß ſich den Kopf ein. Dem Hyrkanus ward zwar das Leben geſchenkt, weil aber Antigonus ihn zum prieſterlichen Amte untüchtig machen wollte, ſo ließ er ihm die Ohren abſchnei-

Flucht des Herodes.

Antigonus kömmt wieder auf den Thron, und läßt dem Hyrkanus die Ohren abſchneiden.

abſchneiden, und überlieferte ihn hierauf den Parthern, um ihn nach dem Orient zu führen, und genau zu bewahren, damit er nicht aufs neue Unruhe in Judäa erwecken möchte. Die Parther brachten ihn auch wirklich mit nach Seleucia. Aber er kam eher wieder zurück als ſie glaubten, da ſich die Umſtände in Syrien veränderten.

* *

Das X. Kapitel.

Von der Regierung des Antigonus.

Die Parther hatten ſich der Uneinigkeit bedienet, die zwiſchen dem Antonius und Octavius entſtanden war, und verſchiedene Provinzen in Aſien, inſonderheit Syrien, unter ihre Botmäßigkeit gebracht. Dieſe Veränderung hatte ſich Antigonus gleichfalls zu Nutze gemacht, indem er durch die Hülfe der Parther den Thron beſtiegen. Der parthiſche König war auch um ſo viell williger, ihm hierinnen zu dienen, weil die Parthey des Hyrkanus von den Römern beſtändig unterſtützt worden. Jedoch die Sache erhielte in kurzer Zeit eine andere Geſtalt, denn nachdem Antonius ſich mit dem Octavius verglichen hatte, ſo ſchickte er den Ventidius gegen die Parther, welcher ſie, ehe man es ſich verſahe, aus allen römiſchen Provinzen wieder herausjagte. Währender Zeit ſetzte der flüchtige Herodes ſeine Reiſe nach Aegypten fort, und begab ſich ferner nach Italien, wo er dem Antonius den elenden Zuſtand von Judäa vorſtellte, und ihn um ſeine Hülfe anflehete. Antonius, welcher demſelben ungemein gewogen war, ward durch ſein Unglück ſo ſehr gerührt, daß er ihm nicht nur ſeinen Schutz verſprach, ſondern auch noch mehr that, als er zugeſagt hatte. Denn anſtatt die jüdiſche Krone dem Ariſtobulus zu erhalten, deſſen Schweſter Mariamne Herodes zur Gemahlinn hatte, und unter welchem er die Regierung eben wie ſein Vater Antipater, unter dem Hyrkanus zu führen gedachte, ſo gab Antonius ihm die Krone ſelbſt, und zwar wider die Gewohnheit der Römer, welche das königliche Haus nicht gerne vorbey zu gehen, und die Krone einem Fremden aufzuſetzen pflegten.

Herodes wird durch den Antonius unterſtützt.

Jedoch dieſes war damals dem Antonius ein leichtes, weil Octavius hierinnen mit ihm einig war, und zwar wegen der großen Dienſte, die Antipater dem Julius Cäſar und ihm ſelbſt erwieſen hatte. Herodes

ward darauf durch zwey Mitglieder des Raths, den Meſſala und Atratinus in den Senat eingeführt, und dieſe beyden Männer erhoben nicht nur ſeine Vorzüge und die großen Dienſte, welche ſein Geſchlecht dem römiſchen Volke erwieſen, ſondern ſie zeigten auch zugleich an, daß Antigonus ſich allemal widerſpenſtig erzeigt hätte. Antigonus fügte annoch hinzu, daß es wegen des bevorſtehenden Krieges mit den Parthern nothwendig ſey, daß ein ſolcher Herr, als Herodes, auf dem man ſich verlaſſen könnte, die königliche Regierung in Judäa verwaltete. Der Senat erkannte ihm hierauf die Krone zu, und erklärte den Antigonus für einen Feind des römiſchen Volks. Wie dieſes geſchehen war, ſo ward Herodes nach dem Kapitalio geführt, wo man ihm die jüdiſche Krone mit gewöhnlichen Ceremonien aufſetzte *.

Wird in Rom zum König in Judäa erklärt.

Nach einem ſo großen Glücke und nach einer ſo ausnehmenden Ehre, begab ſich Herodes wieder auf die Reiſe nach Judäa, und langte nach einer glücklichen Schiffart gegen das Ende des Sommers zu Ptolomais an. So bald er zurück gekommen war, ſo ſuchte er ſeine Mutter nebſt ſeiner Schweſter und andern Freunden zu befreyen, die von der Partey des Antigonus in der Feſtung Maſſada annoch eingeſchloſſen gehalten wurden. Antigonus hatte gleich nach der Flucht des Herodes das Schloß belagert, und die Belagerung mit einem ſolchen Eifer fortgeſetzt, daß Joſeph, dem die Feſtung anvertrauet war, wegen Mangel an Waſſer bereits einmal den Entſchluß gefaßt hatte, ſich durch das feindliche Lager zu ſchlagen, und zu dem König von Arabien, Malchus, die Flucht zu nehmen, weil er Nachricht erhalten, daß es dieſen König gereuet, daß er dem Herodes ſo kaltſinnig begegnet, und daß er gleich darauf gegen das Haus Antipaters beſſer geſinnet worden. Jedoch es fiel an dem Tage vorher, da dieſer gefährliche Anſchlag ins Werck geſetzt werden ſollte, ein ſo ſtarker Regen, daß alle Ciſternen in der Stadt dadurch angefüllet wurden, worauf Joſeph ſich entſchloß die Belagerung bis auf die Ankunft des Herodes auszuhalten.

Herodes, welcher die Befreyung dieſer Feſtung hauptſächlich wegen ſeiner verlobten Braut, der Mariamne, einer der ſchönſten Prinzeßinnen zu den damaligen Zeiten, ſo ſehnlichſt wünſchte, wandte alle Kräfte an, die Belagerung dieſes Orts, ſo bald als möglich, aufzuſchlagen. Er ließ gleich Truppen werben, und nahm ſo wohl Juden als Fremde an. Sein Kriegsheer ward durch einige Mannſchaft vermehrt, welche ihm der römiſche Feldherr Ventidius zukommen ließ, und mit dieſer Macht nahm er faſt ganz

* Joſeph. Antiq. lib. XIV. cap. 26.

ganz Galiläa ein. Hierauf wollte er gleich für Maſſada rücken; weil er es aber nicht für rathſam hielte, eine ſo wichtige Feſtung als Joppe war hinter ſich zu laſſen, ſo belagerte er zuförderſt dieſen Ort, und nachdem er ſich deſſelben bemächtiget, ſo wandte er ſich endlich nach Maſſada. Jedoch der Feind erwartete ſeine Ankunft nicht, ſondern verließ die Feſtung, und gab dadurch dem Herodes Gelegenheit, ſeine daſelbſt eingeſchloſſenen Freunde zu befreyen. Hierauf nahm er auch Reſſa, eine Feſtung in Idumäa ein, und nachdem er ſich mit dem römiſchen General Silo vereiniget, welchen Ventidius in Judäa hinterlaſſen, um den Herodes zu unterſtützen, ſo rückte er gegen Jeruſalem und ſchlug ſein Lager nahe bey der Stadt auf.

Herodes belagert Jeruſalem.

Dieſer Silo aber leiſtete ihm faſt gar keinen Nutzen, denn derſelbe bemühete ſich blos Geld zuſammen zu ſcharren, und weil er von beyden Parteyen große Summen zog, ſo ſuchte er vielmehr den Krieg zu verlängern, als eine Streitigkeit beyzulegen, die ihm ſo einträglich war. Ja da er merkte, daß die Partey des Herodes die andre überwog, ſo ſuchte er unter den Soldaten unter dieſem Vorwande einen Aufruhr zu erregen, daß man ihnen die Nothwendigkeiten entzöge, welche ſie doch mit Recht fordern könnten. Herodes ward alſo gezwungen die Belagerung dieſesmal aufzuheben, und die Winterquartiere in Idumäa, Samaria und Galiläa zu nehmen. In dieſer letzten Provinz bemächtigte er ſich Sepharis, und verſchiedener andern Städte, die er vorher noch nicht unter ſeine Botmäßigkeit bringen können. Zugleich bemühete er ſich auch die Räuberbanden auszutilgen, welche die Provinz ohne Unterlaß durchſtreiften, und um ſo viel weniger bisher hatten ausgerottet werden können, weil ſie ſich in den ſteilen Felſen und Höhlen aufhielten, womit das Land allenthalben angefüllet iſt, und wohin ſo leicht niemand kommen konnte. Herodes bediente ſich aller ſeiner Truppen, dieſes ſchädliche Volk auszurotten, und er hatte auch ſeine ganze Macht dazu nöthig. Denn die Räuber waren ſo zahlreich, daß ſie ſich erkühnten, ihm eine öffentliche Feldſchlacht zu liefern, worinnne ſie mit ſolcher Hitze fochten, daß ſein rechter Flügel bereits zu weichen anfing, und es das Anſehen hatte, daß ſie einen vollkommenen Sieg davon tragen würden. Weil aber Herodes ſeinem Volke in eigner Perſon noch zu rechter Zeit zu Hülfe kam, ſo mußten die Räuber endlich die Flucht nehmen, und wurden bis an den Jordan verfolgt, worüber ſie Herodes gehen ließ. Er reinigte alſo das Land von dieſem Unkraut, und es blieb nur eine kleine Anzahl übrig, welche unvermerkt wieder in ihre alten Höhlen kroch.

Er dämpft die Räuber in Galiläa.

Nach dieſem Siege theilte er unter die Soldaten Geld und Lebensmittel aus, und ließ durch ſeinen Bruder, Pheroras, die Feſtungswerke von Alexandrion ausbeſſern. Er rückte hierauf von neuem in Galiläa ein, um die übrigen Räuber auszutilgen, die in vorigen Jahren ſeinen Händen entgangen waren, und das Land aufs neue beunruhigten. Es war aber ſehr ſchwer, ſie von den Felſen herunterzubringen, worinnen ſie ihre Höhlen hatten, weil dieſelben ſo ſteil und hoch waren, daß man nicht wohl hinauf kommen konnte, deswegen fiel Herodes darauf, gewiſſe Kaſten oder Behältniſſe machen zu laſſen, welche er mit Soldaten anfüllen, und von den höchſten Felſen bis zu dem Eingange der Räuber-Höhlen niederziehen ließ. Dadurch glückte es ihnen endlich, die Räuber in ihren eignen Höhlen anzugreifen, von welchen er viele tödtete, die übrigen aber nöthigte, ſich ihm zu ergeben.

Wie dieſes glücklich zu Stande gebracht war, ſo begab er ſich wieder nach Samaria, und machte den Anfang mit den Feindſeligkeiten gegen den Antigonus. Er hatte aber kaum den Rücken gewandt, ſo kamen die Räuber, welche über den Jordan gegangen waren, nach ihren vorigen Wohnungen zurück, und ſtreiften wieder nach alter Gewohnheit das Land durch. Sie brachten den Ptolomäus um, welchen Herodes zum Schutz des Landes hinterlaſſen hatte, und richteten allenthalben großen Schaden an. Hierdurch ward Herodes gezwungen, wieder zurück zu gehen, und grif die Räuber in ihren Höhlen auf eben dieſelbe Art an, wie er die andern angegriffen hatte. Er brachte ſie alle mit dem Schwerdte um, zerſtörte ihre Höhlen, und ſtrafte alle diejenigen, welche ihnen behüflich geweſen waren. Dieſe That erwarb ihm große Ehre, und ſetzte Galiläa in vollkommene Sicherheit.

Galiläa wird völlig von den Räubern geſäubert.

Nun war weiter nichts übrig, als daß Herodes auch den Antigonus aus dem Wege räumte, in welchem Vorhaben ihn Antonius unterſtützte, und zwo römiſche Legionen unter der Anführung des Macheras zu Hülfe ſchickte. Dieſer Macheras näherte ſich denen Mauren von Jeruſalem, und lud den Antigonus zu einer Unterredung ein. Er ward aber von der Mauer mit Steinen und Pfeilen dergeſtalt empfangen, daß er genöthiget ward zurück zu weichen, welches ihn dergeſtalt erbitterte, daß er alle Juden, die er auf dem Rückwege antraf, niedermachte, ohne zu fragen ob ſie Freunde oder Feinde wären. In dieſer Hitze büßten viele von den Freunden des Herodes das Leben ein, wesfalls derſelbe auch geſonnen war, ſich bey dem Antonius darüber zu beſchweren. Wie aber Macheras dieſes merkte, ſo eilete er ihm nach, um dieſes zu verhüten, und erhielt

hielt von ihm, daß er dasjenige was im Eifer geſchehen wäre, vergeſſen ſollte, worauf ſie wieder mit einander ausgeſöhnet wurden.

Herodes aber ſetzte dennoch ſeine Reiſe fort, um ſich mit dem Antonius zu unterreden, und hinterließ um den Krieg fortzuſetzen, ſeinen Bruder Joſeph, dem er gemeſſenen Befehl ertheilte, nichts gegen den Feind zu wagen, ehe er ſelber zurück käme. Er fund den Antonius bey Samoſatha, und ward von ihm ſehr liebreich empfangen. Sein Bruder Joſeph aber vergaß die ihm gegebene Erinnerung und faßte den Entſchluß, Jericho zu überrumpeln, er fiel aber in einen Hinterhalt, und ward mit allen ſeinen Leuten erſchlagen. Dieſer Unfall brachte alle Misvergnügte in Judäa und Idumäa in Bewegung. Wie Herodes auf ſeiner Rückreiſe davon Nachricht erhielt, ſo bemühete er ſich gleich, die verfallenen Sachen wieder herzuſtellen, und nahm ſich zuerſt für, die Aufrührer in Galiläa zu züchtigen, welche er auch zum Gehorſam brachte. Hierauf rückte er gegen Jericho, um ſeines Bruders Tod zu rächen. Aber die Partey des Antigonus, welche ſtärker war, trieb ſein Volk in die Flucht, und er ward ſelbſt in dieſem Treffen verwundet. Er brachte hierauf eine größere Macht auf die Beine, und kam dadurch in den Stand, den Krieg mit größerm Nachdruck fortzuſetzen. Und da Pappus, einer von den vornehmſten Generals des Antigonus, ihm entgegen kam, ſo lieferte er demſelben ein Treffen, worinnen er einen vollkommenen Sieg erhielte. Pappus ſelbſt blieb nebſt dem größten Theile ſeines Volks in der Schlacht, und wenn der darauf erfolgte harte Winter nicht den weitern Fortgang des Herodes geheminet hätte, ſo würde er ſich gleich nach Jeruſalem begeben, und dem Krieg durch die Eroberung dieſer Stadt ein Ende gemacht haben. Weil aber die Soldaten nicht länger im Felde aushalten konnten, ſo begab er ſich in die Winterqvartiere.

Herodes leidet bey Jericho eine Niederlage.

Er beſchäfftigte ſich aber dennoch währender Zeit mit großen Zubereitungen zu dem folgenden Feldzug, welchen er durch die Belagerung Jeruſalems eröffnete. Wie die Anſtalten gemacht wurden, die Stadt anzugreifen, ſo vollzog er die Vermählung mit der Mariamne, mit welcher er ſich bereits vor vier Jahren verlobt hatte. Dieſe Mariamne war eine Tochter Alexanders, eines Sohnes des Ariſtobulus, und der Alexandra, der andern Tochter des Hyrkanus, und ſtammte alſo von väterlicher und mütterlicher Seite aus asmonäiſchen Geblüte her. Sie war eine Fürſtinn von großer Schönheit und vortreflichen Eigenſchaften, und deswegen hatte ſich Herodes bemühet, ſie zur Gemahlinn zu erhalten. Er

Vermählt ſich mit der Marianne.

hatte

hatte aber auch zugleich die Abſicht, ſein Haus zu beſtärken, weil er wußte, was für eine Zuneigung die Juden zu der asmonaiſchen Familie trugen.

Er belagert Jeruſalem zum andern mal.

Nachdem Herodes alles veranſtaltet hatte, und durch einige römiſche Truppen unter der Anführung des Soſius, des Statthalters in Syrien, verſtärket worden, ſo grif er Jeruſalem mit vereinigter Macht an. Die Stadt vertheidigte ſich einige Monate mit großer Tapferkeit, und wenn die Belagerten eben ſo erfahren in Kriegsſachen geweſen wären, als ſie Muth und Herz beſaßen, ſo würde Herodes genöthiget worden ſeyn, unverrichteter Sache wieder abzuziehen. Aber die Befehle und Anſtalten kamen mit ihrer Tapferkeit nicht überein, und daher fiel die Stadt nach einer Belagerung von 6 Monaten in die Hände der Feinde. Denn nachdem ſolche die Einwohner von den Hauptpoſten abgetrieben hatten, ſo drungen ſie endlich mit Gewalt in die Stadt, und übten daſelbſt, um ſich, der langwierigen Gegenwehr halber zu rächen, an den Bürgern viele Grauſamkeiten aus. Herodes wandte zwar alles, wiewohl vergebens an, den Untergang der Einwohner zu verhüten; denn der römiſche Feldherr achtete ſo wenig auf ſeine Vorſtellungen, daß er vielmehr die Soldaten ſelbſt zum Morden anfriſchte. Wie Herodes endlich merkte, daß dieſes gar zu weit gieng, ſo ſtellte er dem Soſius für, daß wenn man nicht mit den Morden und Blutvergieſſen einhielte, ſo würden ihn die Römer zu einem Könige über eine leere Stadt machen. Er bat ihn deswegen ſehr, ſeinen Zorn fahren zu laſſen. Er erhielt aber von demſelben keine andere Antwort, als daß es den Soldaten erlaubt ſey, nach einer ſo langwierigen und hartnäckigen Gegenwehr, beſtürmte und eroberte Städte auszuplündern. Endlich ſtellte ihn Herodes durch die Verſicherung zufrieden, daß er den Soldaten ein gewiſſes Geld für die Plünderung auszahlen laſſen wollte, und hinderte demnach auf ſolche Art den gänzlichen Untergang der Stadt Jeruſalem.

Die Stadt wird beſtürmt und eingenommen.

Wie alſo Antigonus ſahe, daß alles verlohren war, ſo übergab er ſich dem Soſius und bat denſelben um Gnade, nachdem er ſich vorher zu ſeinen Füßen niedergeworfen hatte. Soſius aber ſtieß ihn von ſich, und verachtete ihn wegen ſeiner Zaghaftigkeit. Er nannte ihn auch Antigona an ſtatt Antigonus, zum Beweis, daß er ihn mehr für ein blödes und ſchwaches Weib, als für einen rechtſchaffenen Mann hielte. Er ertheilte hierauf Befehl, ihn in Feſſeln zu legen, und nach dem Antonius zu bringen, der ſogleich den Schluß faßte ihn zu Rom im Triumph aufzufüh-

zuführen. Weil aber Herodes nicht ſicher zu ſeyn glaubte, ſo lange noch jemand von dem königlichen asmonäiſchen Hauſe übrig war, ſo ließ er dem Antonius keine Ruhe, bis derſelbe in den Tod des Antigonus willigte. Man machte ihm alſo den Proceß, und verurtheilte ihn zum Tode, ja man richtete ihn, wie einen andern Miſſethäter, auf römiſche Art mit der Ruthe und dem Beil, obgleich ſolches vorher niemals einem gekrönten Haupte widerfahren war *. Mit ihm hörete die asmonäiſche Herrſchaft auf, nachdem ſolche, wenn man von dem Judas Makkabäus an rechnet, 129 Jahre gewähret hatte. Dieſe merkwürdige Begebenheit geſchahe 37 Jahr vor Chriſti Geburt, und im andern Jahre der Regierung des Antigonus. Sein Ende macht einen neuen Abſatz in der jüdiſchen Hiſtorie, indem das Regiment damals in fremde Hände gerieth; denn Herodes war ein Idumäer, und ſtammte von einem fremden Volke her, welches dem jüdiſchen war einverleibt worden. Durch den Tod des Antigonus ward auch das geiſtliche und weltliche Regiment wieder von einander geſchieden, nachdem die asmonäiſchen Könige und Fürſten bisher nebſt der Regierung auch das hohepriesterliche Amt ſelbſt verwaltet hatten. Denn die Stelle eines Hohenprieſters konnte nach dem Geſetz Moſis nur allein einem ſolchen Manne anvertrauet werden, der aus dem Hauſe Aarons entſproſſen war. Daher mußte Herodes und ſeine Nachfolger dieſes geiſtliche Amt andern Perſonen überlaſſen, welche aus dieſem prieſterlichen Hauſe herſtammten. So anſehnlich und wichtig aber dieſe Würde ehedem war, ſo verachtet und unanſehnlich ward dieſelbe in den folgenden Zeiten. Denn die idumäiſchen Könige und Fürſten giengen mit demſelben, wie mit einem andern geringen Amte um, und ſetzten die Hohenprieſter nach ihrem Gefallen, und ohne die geringſte Urſache von ihrem Amte ab, und auch wieder in daſſelbe ein. Ich habe bereits oben angezeigt, was es mit denjenigen, die vorher Idumäer genannt wurden, für eine Beſchaffenheit gehabt, und worinnen das neue Idumäa von dem alten unterſchieden geweſen. Das erſte war ein großes Land zwiſchen Canaan und Aegypten, denn Gott gab den Nachkommen des Eſau den Berg Seir zu bewohnen, welcher außerhalb Canaan lag**. Canaan aber ward den Iſraeliten gegeben, und wie dieſelben aus Aegypten nach Canaan zogen, ſo nahmen ſie ihren Weg durch Edom. Es iſt auch bereits von den Schickſalen geredet worden, welche dieſes Land

Antigonus wird zum Tode verurtheilet und hingerichtet.

Ende der asmonäiſchen Herrſchaft.

* Dion. Caſſ. lib. 49. μηδεὶς ἄλλος βασιλεὺς ἐκείνου. ** 1 Moſ. 32, 3.

Ireland's political affairs have been in a state of confusion for many years. Since the Act of Union, which united Ireland with Great Britain, the Irish have been represented in the British Parliament at Westminster. Many Irishmen have felt that they should have their own parliament in Dublin, and that Ireland should be governed by Irishmen. Others have felt that Ireland should be completely separated from Great Britain. Many Irishmen have been willing to use violence to achieve their aims.

In 1921 the Irish Free State was established. It was a self-governing dominion within the British Commonwealth of Nations. In 1937 a new constitution was adopted, and the country was renamed Eire. In 1949 Eire left the Commonwealth and became a completely independent republic.

Northern Ireland, or Ulster, remained a part of the United Kingdom. It has its own parliament at Belfast, but it is represented in the British Parliament at Westminster.

Der Jüdiſchen Geſchichte
IX. Buch,
welches die Hiſtorie Herodis des großen in ſich hält.

Das I. Kapitel.
Bedenken über den Zuſtand des Staats und der Kirche unter den asmonäiſchen Königen und Fürſten.

Zuſtand unter der asmonäiſchen Regierung.

Ich habe bereits in der vorhergehenden Hiſtorie die Urſachen und Umſtände beygebracht, welche zu dem großen Wachsthum und Anſehen des asmonäiſchen Hauſes unter den Juden das meiſte beygetragen. Es hatte dieſes Haus ſein ungemeines Glücke den großen Verdienſten, der Tapferkeit und dem Eifer des Matthatias und ſeiner Söhne lediglich zu danken, wodurch das Volk nicht nur aus mancher Gefahr errettet, ſondern auch unter allen andern Völkern in Aſien berühmt gemacht worden. Die Ehrfurcht, welche die Juden deswegen gegen die asmonäiſche Familie hegten, verurſachte, daß das hoheprieſterliche Amt bey derſelben erblich gemacht ward; daß das Commando ſtets bey den älteſten aus dieſem Hauſe blieb, ja, daß ſie aus Feldherrn zu ſouverainen Fürſten des Landes und endlich gar zu Königen erklärt wurden. Simon war der erſte, welcher den Titel eines Fürſten des Landes führte. Johannes Hyrkanus ſetzte das Land, welches vorher unter der Bothmäßigkeit von Syrien geſtanden, in völlige Freyheit, und brachte es dahin, daß es niemanden weiter unterworfen war. Er ward auch zugleich der erſte ſouveraine Fürſt in Judäa. Sein Sohn Ariſtobulus nahm den Titel eines Königes an, welcher auch auf ſeine Nachkom-

men zugleich mit einer unumſchränkten und ganz abſoluten Gewalt fortgepflanzet worden, welche Macht ſo groß war, daß die Gewalt keines iſraelitiſchen oder jüdiſchen Königs ſich jemals ſo weit erſtreckt hat. Die Urſache beſtund hauptſächlich darinnen, weil die weltliche und geiſtliche Hoheit, die vorher getrennet waren, in der Perſon der asmonäiſchen Regenten vereiniget wurden. Sie hatten alſo an den Hohepriestern keine Mitwerber, weil ſie ſelbſt zugleich dieſes heilige Amt bekleideten, und durften auch von den Propheten keine Einrede beſorgen, weil dieſelben ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr vorhanden waren. Das Sanhedrin, oder der große Rath, hatte zwar ein ungemeines Anſehen, und gab dem Staat einen Schein der Ariſtokratie, aber die Macht deſſelben ward immer mehr und mehr vermindert, wie die königliche Gewalt zunahm. Und aus dieſer Urſache hielten die Juden auch mit der Zeit um eine Veränderung in der Regierung an, inſonderheit da ſie merkten, daß die asmonäiſchen Könige die löblichen Fußſtapfen ihrer Väter verlieſſen, und die unumſchränkte Macht misbrauchten, welche ſie ſich erworben hatten. Hierauf gründen ſich die Veränderungen, welche der römiſche Feldherr Gabinius nach dem Verlangen der Juden in der Regierung vornahm, da er die fünf ſouverainen Gerichte einſetzte, wodurch die jüdiſche Monarchie in eine Ariſtokratie verwandelt ward. Es währte aber nicht lange, ſo ward die Regierung wieder auf den alten Fuß geſetzt; denn die Geſchichte zeigt, daß die Ariſtokratien, Demokratien, und was man eigentlich Republiken nennet, niemals bis auf dieſe Stunde in Aſien eingeführt werden können. Der Zuſtand des jüdiſchen Landes wankte übrigens beſtändig ſeit den Zeiten des Alexander Jannäus, denn das Land war bald unter dem Joche der Parther, bald mußte es die Römer für ſeine Herren erkennen, und da bald dieſe, bald jene römiſche Partey die Oberhand hatte, ſo mußte ſich der jüdiſche Staat auch darnach richten, und verſchiedene Geſtalten annehmen. Daher war Judäa in wenigen Jahren, bald ein Königreich, bald eine Republik, bald ein Fürſtenthum und bald wieder ein Königreich.

Urſache warum dieſe asmonäiſche Regenten eine ſo unumſchränkte Gewalt erlangt.

Mit dem Johannes Hyrkanus wurden die großen Eigenſchaften und Vorzüge begraben, welche bisher in der asmonäiſchen Familie erblich geweſen waren; und mit dem Alexander Jannäus hatte die Tapferkeit der Juden ein Ende. Denn es ſcheinet, daß die Juden ſeit der Zeit geſchickter geweſen, zu rauben und zu plündern, als ordentliche Kriege zu führen. Die Veränderung der Zeiten trug übrigens nicht wenig dazu bey, daß das Land ſo ſehr in Abnahme gerieth; der verwirrte Zuſtand, welcher

welcher vorher in Aſien geherrſchet, hatte ſo wohl zur Aufkunft des jüdiſchen Reichs, als anderer Staaten Gelegenheit gegeben. Daher hörte man zu den damaligen Zeiten von verſchiedenen neuen Reichen und Fürſtenthümern, als von den Königen in Cyprus, von den Königen zu Damaſkus, von den Fürſten zu Philadelphia u. ſ. f. Dieſer Umſtände bedienten ſich die Juden nicht allein, die Gränzen ihres Landes zu erweitern, ſondern auch daſſelbe in eine vollkommene Freyheit zu ſetzen, daß es niemanden ferner unterworfen war. Wie aber die Römer und Parther zu einer ſolchen Größe gelangten, ſo mußten alle kleinere Staaten denſelben weichen, und ſich ihrer Gnade ergeben. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Juden zu dieſen Zeiten in guten Sitten und allerhand Wiſſenſchaften zugenommen haben. Der beſtändige Umgang, den ſie mit Griechen und Römern hatten, hat ohne Zweifel ſehr viel dazu beygetragen. Indeſſen kann man doch nicht eigentlich und gewiß behaupten, wie weit ſich dieſes erſtreckt habe. Man findet blos, daß verſchiedene griechiſche Sitten eingeführt, und griechiſche Namen angenommen worden, welches man nicht nur bey Privatleuten, ſondern auch bey den Regenten und Hohenprieſtern ſelbſt wahrnimmt. Es iſt glaublich, daß die Stiftung der jüdiſchen Secten eine Wirkung des Umganges mit den Griechen, und eine Nachahmung der griechiſchen philoſophiſchen Secten geweſen, deren Meynungen ſie auch zum Theile beygepflichtet. So nahmen die Phariſäer die Lehre von der Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern an, welchen Satz die pythagoriſche Secte hegte. Die Eßäer folgten der ſtoiſchen Secte in der Lehre vom Schickſal, und die Sadducäer waren eine Art jüdiſcher Epikuräer. Ariſtobulus der erſte liebte inſonderheit die griechiſche Nation ungemein. Er erhielt auch daher den Namen Philellen, und wird von den griechiſchen Skribenten gerühmt, ob er gleich unter den Juden keinen guten Namen nachgelaſſen. Jedoch dieſe Zuneigung der Juden zu den Griechen ward inſonderheit durch den Antipater befördert, welcher Mann von der Natur große Gaben erhalten hatte, und ſich in alle Weiſe zu ſchicken wußte. Dieſer ſuchte die Miſanthropie der Juden, und den Haß aufzuheben, welchen ſie gegen alle andere Völker trugen. Sein Sohn Herodes folgte ihm hierinnen nach, wodurch die jüdiſche Nation einen ſehr großen Vortheil erlangte. Man muß alſo, aller wiedrigen Urtheile ungeachtet, womit man dieſen Antipater und ſein Haus belegt, dennoch geſtehen, daß er dem jüdiſchen Volke große Dienſte erwieſen.

Abnahme des jüdiſchen Reichs.

Einführung der griechiſchen Sitten.

Die asmonäiſchen Könige zwingen die Ueberwundenen zu ihrem Glauben.

Die jüdiſche Religion ward unter den asmonäiſchen Königen und Fürſten ſehr ausgebreitet, indem ſich damals ganz Idumäa und Ituräa, nebſt verſchiedenen andern Völkern bequemten, den jüdiſchen Glauben anzunehmen, oder eigentlicher zu reden, dazu gezwungen wurden. Denn die Bekehrung geſchahe durch ein compelle intrare, indem man denen überwundenen Völkern die Wahl ließ, ob ſie lieber ihr Vaterland verlaſſen, oder das Geſetz Moſis annehmen wollten. Und dieſe Staatsregel ward beſtändig unter den asmonäiſchen Regenten beobachtet. Man findet übrigens nicht in der alten jüdiſchen Hiſtorie, daß dergleichen Bekehrungen damals auch üblich geweſen: ſondern man ſahe es vielmehr als eine beſondere Gunſt an, wenn man in die jüdiſche Kirche aufgenommen ward. Es geſchahe ſolches auch mit einem gewiſſen Unterſchied, den man unter fremden Nationen auf die bereits oben angeführte Art beobachtete, indem diejenigen, welche der jüdiſchen Gemeine vollkommen einverleibet, und Proſelyti Juſtitiae wurden, ſich beſchneiden laſſen, und zu allen moſaiſchen Ceremonien bequemen mußten. Zu der Beſchneidung ward auch, wie man findet, noch die Taufe hinzugefüget, welche gleichfalls als ein Sakrament, und als ein Zeichen der Wiedergeburt angeſehen ward.

Bedenken über die Taufen der Juden.

Es waren bey den Juden verſchiedene Arten der Taufe eingeführt. Einige dienten blos zur Reinigung des Leibes, andere aber zur Abwaſchung der Sünden, auf welche letztere Taufe Eſaias zielet, da er ſagt: **Waſchet euch, reiniget euch, und thut euer böſes Weſen von meinen Augen** *. Außer dieſen Taufen aber war noch eine Taufe der Wiedergeburt, oder ein Sakrament vorhanden, welches den Proſelyten mitgetheilet ward. Mit dieſer Taufe wurden allein die Neubekehrten verſehen, ohne daß ſolche bey ihren Nachkommen erneuert ward. Hierinnen beſtund die Taufe der Proſelyten, welches eine ſeltene Anmerkung iſt, die nur von wenigen in Acht genommen worden **. Wenn man jemanden in die Gemeine aufnahm, ſo ward derſelbe gefragt, ob er auch aus irdiſchen Abſichten den jüdiſchen Glauben annehme? Wenn er ſolches verneinte, ſo ſtellte man ihm die Beſchwerlichkeit für, das Geſetz zu erfüllen, und erwehnte zugleich der Strafen, welche den Uebertretern deſſelben gedrohet worden. Damit man ihn aber nicht abſchrecken möchte, ſo führte man auch die Belohnungen an, die Gott in dem Geſetze verſprochen. Man ſagte ihm ferner, ob er gleich ſehe, daß Iſrael in dieſem Leben elend ſey; ſo müſſe er doch glauben, daß Gott dieſes alſo verordnet habe, damit das

* Cap. 1, 16.

** Selden. de ſucceſſ. cap. 26.

das Volk nicht übermüthig würde, und daß andere Nationen, welche im Wohlſtande lebten, ewig ſterben würden. Endlich fügten ſie noch hinzu, daß es ihm freyſtünde, den jüdiſchen Glauben wieder zu verlaſſen, wenn es ihn etwa gereuen ſollte, denſelben angenommen zu haben *.

Ich habe bereits vorher angemerkt, daß das Urim und Thummim mit der Theokratie und den Weißagungen kurz nach der babyloniſchen Gefangenſchaft aufgehört. Daher nahmen die Juden ihre Zuflucht zu einem geringern Orakel, welches Bath-Col oder filia vocis genannt ward. Bath-Col.
Es ſcheint, daß ſie durch dieſen Namen anzeigen wollen, daß das höchſte Orakel, nämlich das Urim und Thummim, weil es unmittelbar von Gott durch den Hohenprieſter gekommen, als die Mutter; dieſes aber, weil es geringer und ſpäter, als die Tochter anzuſehen ſey. Was es mit dieſem Bath-Col oder kleinern Orakel für eine Beſchaffenheit gehabt, ſolches erhellet aus folgendem Exempel, welches aus dem Thalmud genommen iſt.

Rabbi Jochanan und Rabbi Simeon verlangten den Rabbi Samuel, einen Doctor zu Babylon zu ſprechen, und ſagten: **Laßt uns hören, was** Bath-Col **davon ſaget.** Wie ſie auf dem Wege eine Schule vorbey giengen, ſo hörten ſie, daß ein junger Menſch welcher in der Bibel laß, eben zu derſelben Zeit, bis auf dieſe Wörter im 1 Buch Samuels gekommen war, **und Samuel ſtarb.** Daher ſchloſſen ſie gleich, daß der Samuel, den ſie ſuchten, würde geſtorben ſeyn. Der Ausgang ſtimmte auch mit ihrer Muthmaßung überein, denn da ſie an den beſtimmten Ort kamen, ſo funden ſie, daß der Mann geſtorben war. Man könnte hievon noch viele andere Beyſpiele anführen, welche in den jüdiſchen Schriften angetroffen werden; dieſes einzige aber iſt hinlänglich, zu beweiſen, daß Bath-Col keine Stimme vom Himmel geweſen, wie einige vorgegeben. Es iſt dieſe Meynung nichts anders als eine übelgegründete Erklärung, welche man aus ſolchen Dingen gezogen, die mit der heydniſchen ſogenannten Sortibus virgilianis übereinkommen. Dieſe geſchahen auf folgende Art: Man nahm einen Virgilium und ſteckte eine Nadel oder Spitze dadurch, und ſahe die Worte als ein Orakel an, worauf die Spitze von ungefehr traf. Dieſe Worte wandte man auf die Dinge an, die man im Sinne hatte, und machte daraus einen Schluß auf das Zukünftige. Auf eben dieſelbe Art verfuhren auch die Juden. Wenn man das Bath-Col fragen wollte, ſo ergrif man das erſte Wort, welches man nach einem

* Lightfoot. Harm. IV. Evang. cum V. T. part. 3.

einem ſolchen gefaßten Entſchluß leſen hörte, und dieſes mußte ſodann als ein Orakel gelten. Sie nannten dieſe Art zu fragen, eine Stimme des Himmels, weil ſie dieſelbe als eine Entſcheidung anſahen, die ihnen von oben her ertheilt worden. Ja ſie hielten es für einen Rathſchluß Gottes, in Abſicht auf die Dinge, die ſie zu wiſſen verlangten.

Man ſieht daraus, daß das Bath-Col der Juden, oder das kleinere Orakel, allein in einer gewiſſen Art des Aberglaubens beſtanden, und daß ſolches von den Lehrern bloß zu dem Ende erfunden worden, damit der Pöbel glauben möchte, das Orakel habe noch nicht aufgehöret, und Gott ließe noch nicht nach, ſeinem Volke, obgleich durch ein geringeres und kleineres Mittel, ſeinen Willen zu offenbaren. Die vielen Exempel welche von denen angeführt werden, die dieſes Bath-Col zu einer himmliſchen Stimme machen, und beweiſen wollen, daß der Ausgang mit der Erklärung der Worte übereingeſtimmet, können nicht zum Beweiſe dienen, und eben ſo wenig, als die Weißagungen der herumlaufenden gemeinen Wahrſager angeführet werden, welche, weil ſie oft und täglich geſchehen, nothwendig bisweilen eintreffen müſſen. Und wenn der Ausfall einmal zufälliger Weiſe mit der Prophezeihung übereinſtimmt, ſo macht man einen ſolchen Menſchen gleich zu einem Propheten, ohne Acht zu geben, wie oft ſeine Weißagungen ſonſt fehl geſchlagen. Wie die Chriſten hierinnen den Juden gefolgt ſind, und dergleichen Weißagungen weiter zu treiben, und vollkommner zu machen geſucht haben, ſolches iſt von mir in meiner Kirchenhiſtorie ausführlich erzählt worden, wohin ich meine Leſer verweiſe.

Die Vereinigung der geiſtlichen und weltlichen Macht in der Perſon der asmonäiſchen Fürſten und Könige hat übrigens zu einem Irrthume bey den römiſchen und griechiſchen Skribenten Gelegenheit gegeben, indem ſolche dafür gehalten, daß die Könige der Ebräer ſtets zugleich auch Hoheprieſter geweſen. Juſtinus redet davon folgendergeſtalt: **Nach Moſe ward ſein Sohn Arvas zum Prieſter und gleich darauf zum Könige gemacht; und nachher ward es bey den Juden zu einer Gewohnheit, daß diejenigen, welche Könige waren, auch zugleich das hoheprieſterliche Amt bekleideten** *. Diodorus Siculus redet von der Anordnung Moſis alſo: **Er übergab den Prieſtern die ganze Regierung, daher hatten die Juden keine Könige, ſondern wurden allein durch Prieſter regieret** **. Die

* Juſtin. lib. XXXVI. ** Diod. Sic. lib. XL. apud Photium.

Die Schriftſteller, welche nach den Zeiten der Makkabäer lebten, haben ſehr leicht auf dieſen Irrthum gerathen können, weil die asmonäiſchen Fürſten und Könige auch zugleich Hoheprieſter waren. Denn die jüdiſche Nation ward erſtlich ſeit den Zeiten der Asmonäer fremden Völkern recht bekannt. Aber das iſt nicht zu entſchuldigen, daß die Skribenten, welche zu den Zeiten lebten, da die Schriften des alten Teſtaments in allen Händen waren, eben dieſen Fehler begangen haben. Denn man ſieht aus der Hiſtorie, daß die Prieſter von den erſten Zeiten an, alle aus dem Hauſe Aarons und aus dem Stamme Levi geweſen. Die Könige aber waren aus dem Geſchlecht Juda, und konnten deswegen keine Hoheprieſter ſeyn. Die asmonäiſchen Fürſten allein waren zu beyden Aemtern geſchickt, weil ſie aus dem Hauſe Aarons herſtammten, und ſich durch ihre großen Verdienſte den Weg zum Throne gebahnt hatten. Der alexandriniſche Patriarch, Saidus Batricides begeht alſo einen merklichen Fehler, wenn er behauptet, daß Ariſtobulus aus dem Stamm Davids geweſen *.

* *

Das II. Kapitel.

Von dem Anfange der Regierung Herodis, wie auch von den beyden großen Lehrern Hillel und Sammai.

Herodes der große.

Durch die Eroberung Jeruſalems ward Herodes vollommen von ganz Judäa Meiſter. Jedoch, ſo lange Antigonus lebte, konnten die meiſten Juden nicht dahin gebracht werden, ihn für einen König zu erkennen, und zwar theils aus Liebe zu dem asmonäiſchen Hauſe, theils aus Haß gegen die Perſon Herodis: desfalls ruhete auch Herodes nicht eher, bis Antigonus aus dem Wege geräumt worden. Weil es nun dem Herodes ſo viele Mühe und Blut gekoſtet, ehe er auf den Thron kommen können; ſo hielt er nach Eroberung der Stadt für rathſam, die vornehmſten Juden, welche er für ſeine Feinde hielte, hinzurichten, um dadurch ſein neues Regiment zu befeſtigen. Und weil alle Mitglieder des großen Raths ſeine Feinde waren, ſo ließ er dieſelben ohne Verzug alle mit

Läßt den ganzen Rath hinrichten.

* Selden. de ſucceſſ. in pontif. lib. I. cap. 13.

mit einander umbringen, ausgenommen den Pollio und Sameos. Diesen beyden Männern schenkte er deswegen das Leben, weil sie während der Belagerung den Juden unaufhörlich den Rath gegeben hatten, Herodem zum Könige anzunehmen, und ihm die Stadt zu überliefern; wobey sie ihnen zugleich vorgestellet, daß die Sünden der Nation so hoch gestiegen wären, daß Gott sie diesem Manne zur Strafe überliefern müßte, und daß daher aller Widerstand, den sie thäten, vergebens wäre. Aber die andern Glieder des Sanhedrins hatten diesen Rath verworfen, und stets geschrien: **Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel,** weil sie geglaubt, daß Gott um des Tempels willen die Stadt nicht in die Hände der Feinde würde fallen lassen. Gleich als wenn Jerusalem niemals vorher wäre erobert worden, oder als ob es wahrscheinlich sey, daß Gott durch ein Wunderwerk die Stadt mehr gegen Herodem, der seiner Religion nach ein Jude war, als gegen die Heyden beschützen werde. Indessen hatten sie doch durch ein solches thörichtes Vertrauen die Einwohner aufgehetzt, die Stadt mit der äußersten Hartnäckigkeit zu vertheidigen, wesfalls sich denn die Belagerung und Eroberung derselben so lange verzog.

Dieses war die Ursache, warum Herodes eine so harte Execution vornahm, und den ganzen Rath hinrichten ließ, da er Meister von der Stadt geworden war. Man fügt zwar noch eine andre Ursache hinzu, daß er sich zugleich des gefährlichen Processes erinnert, worein er durch den großen Rath verwickelt worden, da er noch Gouverneur in Galiläa unter dem Hyrkanus war, und einige Räuber, unter welchen sich auch der bekannte Ezechias befund, von dem bereits vorher erwehnt worden, hinrichten lassen. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die Aufmunterung des Sanhedrins, die Stadt bis auf das äußerste zu vertheidigen, die einzige Ursache dieser harten Execution gewesen: denn wenn Herodes dieselbe in der Absicht vorgenommen, um sich wegen der juristischen Verfolgung zu rächen; so kann man nicht begreifen, warum Sameas, der bey diesem Processe unter allen Mitgliedern des Raths der hitzigste war, frey durchgegangen.

Hillel und Sammai.

Pollio und Sameas waren also die einzigen, welche ihr Leben als eine Beute davon trugen. Diese beyden Rathsglieder werden sonst auch von den jüdischen Skribenten Hillel und Sammai genannt, und sind die berühmtesten unter den mishnischen Lehrern, von denen die Traditionen von Simon dem Gerechten an, bis auf den Rabbi Juda Hackadosch fortgepflanzt worden, welcher letztere dieselben in ein Buch zusammengetragen.

Das

Das Verzeichniß der mishnischen Lehrer, welche die Traditionen fortgepflanzt, und solche den Nachkommen übergeben haben, ist folgendes. Simon der Gerechte gab dieselben dem Antigono de Soccho, Antigonus aber wieder dem Joses Ben Joezer und dem Joseph Ben Jochanan. Von diesen wurden sie weiter dem Josua Ben Perachia, und Nathan dem Arbeliter übergeben. Diese stellten solche wieder dem Simeon Ben Schetach und dem Jehuda Ben Tabbai zu. Diese gaben solche wieder dem Schemaja und Abdalion in Verwahrung, von denen diese beyden angeführten Männer, Hillel und Sammai solche empfingen. Von den obenangeführten Lehrern, da immer zweene zusammen gesetzt werden, war der erste Nasi oder Präsident des Raths, der andere Ab-Beth-Din, oder Vicepräsident, und beyde wurden in Absicht auf die Stellen, welche sie bekleideten, als die vornehmsten Lehrer oder Professores auf den theologischen hohen Schulen angesehen. Mishnische Lehrer.

Hillel, welcher sonst auch Pollio genannt wird, war ein ansehnlicher Mann, so wohl wegen seiner Geburt, als auch wegen seiner Gelehrsamkeit und großen Ansehens. Was seine Geburt betrifft, so stammte er mütterlicher Seits von David ab, und wegen seiner Lehre und Erkänntniß im Gesetz, wird er als der geschickteste und vortreflichste unter allen Juden angesehen. Seine Aufführung und Macht ist daher abzunehmen, daß er 40 Jahre Präsident des Sanhedrins gewesen, und dieses Amt mit solcher Weisheit und Gerechtigkeit verwaltet, daß er darinnen alle seine Vorgänger seit den Zeiten Simons des Gerechten übertroffen hat. Er hatte auch das Glück, daß sein Geschlecht in vielen Jahren ihm in der Fähigkeit und Gelehrsamkeit nachfolgte, und daß der Sohn stets das Amt des Vaters wieder bekleidete, so daß in 10 Abstammungen stets einer von seinen Nachkommen Präsident des Sanhedrins gewesen. R. Ganz redet von diesem Manne folgendergestalt*. **Hillel welcher von dem Stamme Davids war, kam von Babel nach Jerusalem, und regierte 40 Jahr über Israel.** Seine Nachkommen waren sein Sohn Simeon, von dem man glaubt, daß es eben derselbe gewesen, welcher das Kind Jesum auf den Arm nahm, und dasselbe Gott im Tempel aufopferte. Nach dem Simeon folgte sein Sohn Gamaliel, welcher Präsident des Sanhedrins war, da Petrus und die andern Apostel vor ihm erschienen, und eben der Lehrer ist, zu dessen Füßen Paulus in der Lehre der Phariſäer unterrichtet worden. Er wird in den jüdischen Schriften der alte genannt, weil er sehr hohe Jahre erreichet, und erstlich Geschichte und Character des Hillels.

* R. Ganz Chronol. p. 84.

18 Jahr vor der Zerſtörung Jeruſalems geſtorben iſt. Sein Sohn Simeon folgte ihm im Amte, und kam um, wie Jeruſalem erobert ward.

Seine Nachfolger.

Der Nachfolger des Simeons war Gamaliel der andre, auf welchen ſein Sohn Simeon der dritte folgte, deſſen Sohn und Nachfolger wiederum der berühmte Jude Hackadoſch war, der die Mishnah ſchrieb, und deſſen Name daher bey den Juden noch in großer Hochachtung iſt. Ich werde weitläuftiger von ihm handeln, wenn ich zu den Zeiten komme, da er gelebt hat.

Sammai.

Der andre große Lehrer Sammai hatte eine Zeitlang unter der Anführung des Hillels den Wiſſenſchaften obgelegen, und ward für den gelehrteſten unter allen ſeinen Schülern gehalten. Wie er aber zu der Würde eines Vicepräſidenten gelangte, ſo war er nicht allemal mit dem Hillel in den Lehrſätzen einig. Sie waren in Abſicht auf gewiſſe Religionspuncte von verſchiedenen Meynungen, und die Streitigkeiten, welche unter ihren Schülern entſtunden, nahmen mit der Zeit ſo ſehr überhand, daß ſie ſo gar Aufruhr und Blutvergießen nach ſich zogen. Endlich aber behielt doch die Schule des Hillels die Oberhand, und die Entſcheidung geſchahe durch das Bath-Col oder die ſogenannte himmliſche Stimme, wodurch dieſe Unruhen geendiget wurden. Hillel war ein ſanftmüthiger und friedfertiger Mann, ſein College aber war feurig und eifrig, und war hauptſächlich Schuld an dem Feuer, welches unter beyden Schulen angezündet ward. Endlich aber ward er auch des Streits überdrüßig, und ließ den Ausfall der Sache auf die Entſcheidung des Bath-Col ankommen.

Hillel hatte mehr als 1000 Schüler, unter dieſen 1000 aber waren wieder 80, denen man vor den andern einen beſondern Vorzug einräumte. Die Juden ſagen, daß 30 von ihnen werth geweſen, daß die Herrlichkeit Gottes über ſie, wie über Moſen geruhet hätte; 30 verdienten, daß die Sonne ihrenthalben ſtill ſtünde, wie vor dem Joſua; die 20 übrigen aber wurden etwas geringer als die erſten, und etwas höher als die letzten geachtet. Dieſes mag von dieſen beyden anſehnlichen Männern genug ſeyn, welche verſchonet wurden, da alle übrige Glieder des großen Sanhedrins mit dem Leben bezahlen mußten. Nun will ich mich wieder zu der Geſchichte Herodis wenden.

* *

Das III. Kapitel.

Von den fernern Schickſalen und dem Tode des alten Hyrkanus.

Durch den Tod des Antigonus, welcher der letzte Regent aus dem asmonäiſchen Hauſe war, wurden zwo hohe Stellen erlediget, nämlich das weltliche Regiment und das hoheprieſterliche Amt. Herodes bemächtigte ſich ſelbſt der erſten Stelle, und erneuerte den königlichen Titel wieder, welcher zu den Zeiten des Hyrkanus abgeſchafft worden. Das letzte Amt aber konnte er nicht ſelbſt verwalten, weil nach dem Geſetz Moſis niemand Hoherprieſter ſeyn konnte, der nicht aus dem Hauſe Aarons entſproſſen war. Er ward alſo genöthiget dieſe Stelle einem andern aufzutragen. Damit aber dieſes hohe geiſtliche Amt den Regenten auf keine Art gefährlich oder bedenklich werden möchte, ſo vertraute er daſſelbe einem unbekannten Prieſter an, welcher unter den babyloniſchen Juden wohnte, wo ſeine Familie ſich ſtets ſeit der Gefangenſchaft aufgehalten hatte. Dieſer Prieſter hieß Ananelus. Herodes ließ denſelben zu ſich kommen, und erklärte ihn zum Hohenprieſter, nicht aus der Urſache, weil er beſondere Verdienſte beſaß, ſondern weil er in keinem Anſehen war, und ſich daher auch der königlichen Gewalt nicht widerſetzen konnte.

Herodes mächt einen geringen Mann zum Hohenprieſter.

Wie dieſes in Judäa geſchahe, ſo war Hyrkanus, der vorige jüdiſche Regent, noch in der Gefangenſchaft zu Seleucia, worinnen er auch ſo lange blieb, bis Phraates den parthiſchen Thron beſtieg. Obgleich dieſer Phraates ein blutgieriger Herr war, ſo erzeigte er ſich doch gegen Hyrkanum gnädig, denn ſo bald man ihm von dem Stande und Schickſal des Hyrkanus Nachricht gegeben hatte, ſo ertheilte er Befehl, ihm ſeine Feſſel abzunehmen, und raumte ihm zugleich die Freyheit ein, zu den Juden zu reiſen, die ſich in dieſen Gegenden aufhielten. Von denſelben ward Hyrkanus wie ein König und Hoherprieſter aufgenommen, und ſie bezeugten ihm einen ſolchen Gehorſam, daß er mit der Zeit eben ſo mächtig zu ſeyn ſchiene, als da er wirklich zu Jeruſalem regierte.

Der landflüchtige Hyrkanus wird von dem parthiſchen König mit großer Gnade angeſehen.

Die Juden, welche in Babylonien, Aſſyrien, und andern Ländern an jener Seite des Euphrats wohneten, und damals unter der parthiſchen Herrſchaft ſtunden, waren faſt eben ſo zahlreich als diejenigen, welche

Hyrkanus wird von den babyloniſchen Juden königlich unterhalten.

ſich in Judäa aufhielten. Dieſe verehrten Hyrkanum einhellig als ihren König, und verſahen ihn mit Einkünften, daß er ſich ſeinem Stande gemäß aufführen konnte. Hyrkanus lebte alſo in Hoheit und Wohlſtande, ohne daß die parthiſchen Könige darüber die geringſte Unruhe ſchöpften.

Wie er aber hörte, daß Herodes König in Judäa geworden war, ſo erwachte die Luſt bey ihm, ſein Vaterland wieder zu ſehen, und nahm auch ſo ſehr überhand, daß er durch keine Vorſtellungen konnte zurück gehalten werden. Und weil er ein beſtändiger Beſchützer des Herodes geweſen war, und nicht nur ſein Leben gerettet, da man ihn wegen des an Ezechia begangenen Mordes vor Gericht forderte, ſondern auch den Grund zu ſeinem Glücke und zu ſeiner Hoheit gelegt hatte, ſo hoffte er, Herodem für ſo viele Wohlthaten erkenntlich zu finden. Er beſchloß alſo ſich wieder nach Jeruſalem zu begeben, und daſelbſt unter dem Schutze Herodis ſeine übrige Lebenszeit zuzubringen. Wie Herodes von dieſem Vorhaben Nachricht erhielt, ſo bezeugte er, daß ihm die Ankunft Hyrkani eine überaus große Freude erwecken würde, ob er es gleich nicht ernſtlich meynte, und es nicht aus Liebe zu Hyrkano, ſondern blos in der Abſicht that, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Er gab ihm daher nicht nur die Erlaubniß, wieder zurück zu kommen, ſondern trieb auch auf ſeine Abreiſe aus Seleucia, und that ihm ſehr große Verſprechungen, um ihn dazu zu bewegen. Er fertigte auch eine Geſandtſchaft an Phraates ab, um von demſelben die Erlaubniß zu erhalten, daß Hyrkanus ſich wieder nach ſeinem Vaterlande begeben möchte, welches der parthiſche König ſehr gerne erlaubte. Auf ſolche Art begab ſich Hyrkanus in ſeinem hohen Alter wieder nach Jeruſalem*, und zwar gegen den Rath ſeiner Freunde, welche ihm vorſtellten, wie ſicher und vergnügt er nun lebte, und in welche Gefahr er ſich ſtürzte, da er ſich den Händen eines argwöhniſchen Mannes anvertrauete, welcher nicht ſicher auf dem Thron zu ſeyn glaubte, ſo lange noch jemand von dem asmonäiſchen Hauſe übrig wäre.

Herodes überredet Hyrkanum wieder nach Judäa zu kommen.

Herodes begegnet ihm im Anfange ſehr freundlich.

Herodes empfing ihn mit aller Ehrerbietigkeit, und fuhr auch eine Zeitlang fort, ihm freundlich zu begegnen. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß er nicht willens geweſen, ihm einige Ungnade zu erweiſen, inſonderheit da derſelbe ſchon ein ſolches Alter erreicht hatte, welches keinem Regenten ein Nachdenken oder eine Eiferſucht erwecken konnte. Man bemerkt auch überdem, daß Herodes, ob er gleich kein gutes Gemüth hatte, ſondern verſchiedene Grauſamkeiten ausübte, dennoch allen ſeinen Unge-

rech-

* Joſeph. Antiq. Lib. XV. cap. 2.

rechtigkeiten eine gewiſſe Farbe zu geben, und den Namen eines gerechten Regenten zu behaupten ſuchte. Jedoch die Unruhen, welche nachher in ſeinem Reiche und in ſeiner Familie entſtunden, erweckten bey ihm ſtets ein gröſſeres Mistrauen, und eine unzeitige Furcht, daß er ſich endlich nicht ſicher auf dem Throne hielte, wo er dieſen betagten Herrn nicht aufopferte. Folgende Umſtände aber trieben ihn hauptſächlich an, mit der Execution zu eilen.

Er faßt mit der Zeit ein Mistrauen gegen ihm.

Herodes war ſtets ein groſſer Liebling Marci Antonii geweſen, und hatte ihm den Rath gegeben, die ägyptiſche Königinn Cleopatra umzubringen, und ſich ihres Landes und Reichthums zu bemächtigen; denn dadurch würde er nicht nur ein groſſes Kriegsheer werben, ſondern auch den Verluſt wieder erſetzen können, welchen er in dem parthiſchen Kriege erlitten. Wie er aber merkte, daß Antonius dieſem Rathe nicht folgte, ſondern Cleopatra im Gegentheil ſich der Gnade des Antonii immer mehr verſicherte; ſo beſorgte er, daß er ſeinen Rath theuer dürfte bezahlen müſſen, und daß Antonius ſich überreden laſſen möchte, ihm die Krone wieder zu rauben, die er ihm gegeben hatte. Und weil es wahrſcheinlich war, daß der alte Hyrkanus, wenn man dieſen Entſchluß ins Werk richten wollte, wieder auf den Thron dürfte geſetzt werden, ſo bemühte er ſich gleich, dieſen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen. Er machte alſo in dieſer Abſicht Hyrkano einen Proceß, und beſchuldigte dieſen bedaurenswürdigen alten Mann, daß er böſe Abſichten gegen ihn im Schilde führte, und ihm nach dem Leben ſtünde; und daß er ſich, um dieſes Vorhaben auszuführen, mit dem arabiſchen Könige Malcho in ein geheimes Bündniß eingelaſſen. Unter dieſem Vorwand ließ er dieſen unglückſeligen Herrn, welcher vorher ein ſo eifriger Beſchützer von ihm und ſeinem Vater geweſen war, hinrichten, nachdem derſelbe ein hohes Alter von 80 Jahren erreichet hatte. Jedoch dieſes geſchahe nicht eher, als in dem 8 Jahr der Regierung Herodis, und nach den groſſen Unruhen, die in ſeiner Familie entſtunden, wovon ich in dem folgenden Kapitel ausführlicher handeln will.

Läßt ihn hinrichten.

Das

* *

Das IV. Kapitel.

Von den Unruhen in der Familie Herodis.

Urſache der großen Unruhen in der Familie Herodis.

Ich habe bereits oben angezeigt, daß Ananelus bey dem Antritt der Regierung Herodis von demſelben mit dem hohenprieſterlichen Amte bekleidet worden. Dadurch hielt ſich Ariſtobulus, ein Sohn Alexandri beleidiget, weil ihm, nach dem Recht der Erbfolge, dieſes hohe Amt gebührte. Es entſtund daher eine große Bewegung in der Familie Herodis. Man hatte von der erſten Stiftung des hohenprieſterlichen Amtes bis hieher, ſtets auf den älteſten aus dem Hauſe Aarons, entweder aus der Linie des Eleaſars, oder Ithamars geſehen, um dadurch dem allerälteſten Prieſterthum nachzuahmen, welches insgemein dem Erſtgebohrnen in einer jeden Familie zugehörte. Das Prieſterthum wird von den Juden auf eine doppelte Art beſchrieben, wie es vor dem Geſetz, und nach dem Geſetz beſchaffen geweſen. Das erſte ward durch die Erſtgebohrnen in den Geſchlechtern verſehen, und daher waren ſo viel Prieſter als Erſtgebohrne. Davon redet der Thalmud folgendermaßen. **Ehe die Stiftshütte angelegt ward, opferte man auf den Höhen, und die Opfer wurden durch die Erſtgebohrnen verrichtet*.** Dieſes währte auch noch lange zu den Zeiten Moſis; denn es heiß von ihm, daß **er Jünglinge von den Kindern Iſraels ausgeſandt, um zu opfern****, wodurch die Erſtgebohrnen verſtanden werden, welche wegen ihrer Geburt zugleich Prieſter waren. Nach der öffentlichen Verkündigung des Geſetzes aber, ward das prieſterliche Amt allein auf das Geſchlecht Aarons eingeſchränkt, und die Prieſterwürden allein aus ſeinem Hauſe genommen. Das hoheprieſterliche Amt ward auch hierauf erblich auf ſeine Kinder, jedoch ſolchergeſtalt fortgepflanzt, daß es bisweilen von einer Linie auf die andere, nämlich von der Linie Eleaſars, auf die Linie Ithamars kam, und von derſelben wieder auf die Linie Eleaſars verſetzet ward ***. Dieſes war auch bis auf gegenwärtige Zeiten ſorgfaltig in acht genommen worden,

* Mishna Tit. de ſacrificiis cap. 14. ** 2 Moſ. 24, 5.

*** Selden de ſucceſſ. in pontif. lib. I. cap. 1.

den, bis Herodes das Erbfolgsrecht veränderte, den Ariſtobulus vorbey gieng, und Ananelum mit dieſem Amte bekleidete.

Alexandra, Ariſtobulä Mutter, ward inſonderheit über dieſe Beförderung ſehr erbittert, weil ſie dieſelbe als eine Schmach, und als ein Unrecht anſahe, welches ihrem Hauſe wiederführe. Ihre Tochter Mariamne, die Gemahlinn Herodis, unterließ gleichfalls nicht, für ihren Bruder, um dieſes Amt Anſuchung zu thun; Alexandra aber erwählte einen andern Weg, und ſetzte den Herodes dadurch in eine nicht geringe Furcht und Bekümmerniß. Denn ſie wandte ſich an die ägyptiſche Königinn Cleopatra, welche Antonium ganz eingenommen hatte, und brachte es durch ihre Hülfe ſo weit, daß Herodes, Friedens halber und um der Gefahr, womit er bedrohet ward, zu entgehen, für rathſam hielt, dem Verlangen dieſer beyden Damen nachzugeben. Er ſetzte alſo Ananelum ab, und ertheilte ſein Amt Ariſtobulo wieder, ob derſelbe gleich nur 16 Jahr alt war. Dadurch ward der Friede in ſeiner Familie wieder hergeſtellt, und Herodes ward zugleich auf ſolche Art von der ihm drohenden Gefahr befreyet.

Der junge Ariſtobulus ſucht ſein Recht zu dem hohenprieſterlichen Amte zu behaupten.

Herodes wird gezwungen, Ariſtobulum zum Hohenprieſter zu erklären.

Jedoch die unruhige und hochmüthige Alexandra war mit dieſem erhaltenen Vortheil noch nicht zufrieden, ſie glaubte, daß es noch nicht hinlänglich ſey, daß ſie ihrem Sohne das hoheprieſterliche Amt zuwege gebracht, ſondern ſie ſuchte ihm auch die Krone aufs Haupt zu ſetzen, worauf er wegen ſeines Erbrechts einen Anſpruch machen konnte. Denn da er auf ihrer Seite ein Tochterſohn des Hyrkanus, und von väterlicher Seite ein Enkel des Ariſtobulus war, und alſo das Recht beyder Brüder in ſeiner Perſon vereiniget ward, ſo hatte er einen gegründeten Anſpruch nicht allein auf das hoheprieſterliche Amt, ſondern auch auf die Krone. Weil nun Alexandra merkte, daß ſie in dem erſten Stücke durchgedrungen, ſo hoffte ſie durch Hülfe der Cleopatra, den Antonius auch dahin zu bewegen, ihr das andere gleichfalls einzuräumen, und Ariſtobulum auf den Thron ſeiner Väter zu ſetzen.

Ariſtobuli Mutter ſucht ihn auch auf den Thron zu ſetzen.

Herodes erhielt bey Zeiten Nachricht von ihrem Vorhaben, und ließ ſie daher nicht nur in dem Pallaſte wie in einem Gefängniſſe bewachen, ſondern ſie war auch mit ſo vielen Kundſchaftern umgeben, daß ſie nicht das geringſte vornehmen konnte, daß er ſolches nicht gleich wieder erfahren hätte *. Hierdurch ward ſie dergeſtalt aufgebracht, daß ſie ſich mit der Flucht zu retten ſuchte, um ſich zu der Cleopatra zu begeben,

* Joſeph. Antiq. Lib. XV. cap. 3.

ben, von welcher sie war eingeladen worden. Sie ließ zu dem Ende in dem nächsten Hafen ein Schiff fertig halten, und machte alle Anstalten, daß man sie nebst ihrem Sohne in Särgen wegbringen sollte. Herodes erfuhr dieses augenblicklich, und ließ es geschehen; wie sie aber ihr Vorhaben ins Werk gesetzt hatten, und bereits auf dem Wege begriffen waren, so ließ er sie auffangen, und in Verhaft nehmen. Indessen durfte er aus Furcht vor der Cleopatra nicht hart mit ihnen verfahren, sondern mußte aus der Noth eine Tugend machen, und ihnen die Strafe schenken, welche er sich nicht getrauete auszuüben. Doch faßte er den Entschluß, den jungen Aristobulum aus dem Wege zu räumen, so bald sich nur eine bequeme Gelegenheit dazu zeigen würde. Die vortrefliche Bildung des Aristobulus, worinnen er vor allen jungen Leuten damals den Vorzug hatte, und das überaus angenehme Wesen, wodurch er einen jeden einnahm, setzte den Herodes in Furcht, daß Antonius und Cleopatra, wenn sie ihn erblicken würden, denselben liebgewinnen dürften. Ueberdem merkte er auch, daß der Pöbel anfing, diesen jungen Herrn zu lieben, und zwar theils wegen seiner persönlichen Eigenschaften, theils auch wegen der alten Zuneigung zu dem asmonäischen Hause, von welchem dieser Herr die einzige noch übrige Pflanze war. Diese Liebe des gemeinen Mannes äußerte sich besonders, da Aristobulus sich an dem Lauberhüttenfest einmal bey dem Gottesdienst in der hohenpriesterlichen Kleidung sehen ließ. Alle Zuschauer wurden damals von seiner Person eingenommen, und man redete in allen Gesellschaften lange Zeit mit Verwunderung von ihm. Wie Herodes dieses erfuhr, so gerieth er darüber in eine nicht geringe Unruhe, ja dieselbe ward endlich so stark, daß er sich nicht eher zufrieden geben konnte, bis er diesen Herrn aus dem Wege geräumet, welches auf folgende Art geschahe.

Sucht Aristobulum umzubringen.

Wie Aristobulus einmal mit dem Herodes nach Jericho reisete, um einem daselbst für sie zugerichteten Gastmahle beyzuwohnen, so suchte Herodes sein Vorhaben ins Werk zu setzen. Verschiedene Personen von seinem Gefolge, welche bereits vorher unterrichtet waren, was sie thun sollten, badeten sich in einem See, und überredeten Aristobulum, ihnen Gesellschaft zu leisten. Er war aber nicht so bald hineingetreten, als sie ihn mit dem Kopf ins Wasser stürzten, und so lange hielten, bis er erstickt war. Herodes ließ gleich allenthalben ausſprengen, daß es durch einen unglücklichen Zufall geschehen sey, und wandte alle nur erſinnliche Mühe an, zu verhindern, daß man ihn nicht in Verdacht ziehen möchte. Er stellte sich deswegen höchstbekümmert an, und vergoß

Aristobulus wird hingerichtet.

nicht

nicht nur bittre Thränen, ſondern ſuchte auch durch allerhand äußerliche Zeichen ſeinen großen Gram an den Tag zu legen, und lies endlich den Verſtorbenen auf eine prächtige Art zur Erden beſtatten. Jedoch ein jeder merkte leicht, daß alles dieſes nur ein verſtelltes Weſen ſey, und dieſe gottloſe That ward von allen auf das äußerſte verabſcheuet. Alexandra ward inſonderheit durch dieſen Verluſt ganz niedergeſchlagen, und wollte ſich nicht tröſten laſſen. Ja ſie wäre auch aus Gram geſtorben, wann die Hoffnung, ſich zu rächen, ſie nicht aufgemuntert hätte, für die Erhaltung ihres Lebens zu ſorgen. Sie wandte demnach alles an, was ſie nur erdenken konnte, und weil ſie ſehr fruchtbar an Erfindungen war, ſo machte ſie einen Entwurf, wodurch Herodes beynahe in das äußerſte Unglück wäre geſtürzet worden.

Seine Mutter ſucht dieſen Mord zu rächen.

Sie faßte unverzüglich den Entſchluß, der Cleopatra von dem Mord ihres Sohnes Nachricht zu geben, und mahlte zugleich die Bosheit und Falſchheit des Herodes mit ſolchen Farben ab, daß Cleopatra ihr allen Beyſtand verſprach, damit ſie zu einer hinlänglichen Rache und Genugthuung gelangen möchte. Cleopatra lies auch wirklich Antonio keine Ruhe, bis er ihr verſprach, die Sache unterſuchen zu laſſen, und darüber ein Urtheil zu fällen. Er ertheilte hierauf dem Herodes Befehl, vor ihm zu erſcheinen, und auf die Beſchuldigungen zu antworten, die gegen ihn angebracht worden. Herodes ſtellte ſich auch ein, er wußte aber durch ſeine Beredſamkeit und Geſchenke Antonium wieder ſo zu beſänftigen, daß Cleopatra nichts gegen ihm ausrichten konnte, ob ſie gleich alle ihre Kräfte anwandte. Wie Antonius merkte, daß alle Bemühungen der Cleopatra, den Herodes zu ſtürzen, nicht ſo wohl aus Liebe zur Alexandra, als vielmehr aus der Begierde herrührte, ſich durch ſeinen Fall zu bereichern, ſo ſchenkte er ihr, um ſie zu Frieden zu ſtellen, ganz Cöleſirien anſtatt Judäa, und brachte es durch dieſes große Geſchenk dahin, daß ſie ihren Haß gegen Herodem fahren ließ, und denſelben nicht weiter verfolgte.

Wie Herodes dieſe Reiſe nach dem Antonius antrat, ſo übertrug er die Verwaltung des Reichs und die Sorge für das königliche Haus ſeinem Vaterbruder Joſeph. Und weil er nicht wußte, was dieſe Reiſe für einen Ausfall haben, und ob er lebendig wieder zurück kommen möchte, ſo ertheilte er dieſem Joſeph geheimen Befehl, daß, wenn Antonius ihm das Leben nehmen würde, ſo ſollte er, ſo bald er davon Nachricht erhielte, die Mariamne hinrichten. Dieſer blutige Befehl rührte nicht aus Haß gegen die Königinn, ſondern vielmehr aus einer

gar zu heftigen Liebe her, weil er zu verhindern ſuchte, daß ſie nach ſeinem Tode nicht in andere Hände, und am wenigſten in die Hände des Antonius fallen ſollte, von welchem er bereits gehört hatte, daß er durch die Beſchreibung ihrer Schönheit entzündet worden. Und deswegen glaubte er, daß es blos der Mariamne wegen geſchehen würde, wenn Antonius etwa Hand an ihn legen ſollte.

Urſache der Kaltſinnigkeit der Mariamne gegen Herode.

Während der Abweſenheit des Herodes beſuchte Joſeph die Mariamne öfters, theils ihr von den Reichsſachen Nachricht zu geben, theils auch ihr, als der Königinn des Landes, ſeine Aufwartung zu machen. In den Unterredungen, die er mit ihr hielte, beſchrieb er ihr zu verſchiedenen malen die heftige Liebe, welche Herodes zu ihr trüge, und endlich ſagte er einmal, um ſolches zu beweiſen, daß der König ſie ſo ſehr liebe, daß er auch nicht ohne ſie leben könne, ja daß er auch nicht einmal zulaſſen wollte, daß der Tod ſie von einander trennete. Er offenbarte ihr zugleich unbeſonnener Weiſe den ihm gegebenen Befehl, nämlich, daß er ſie tödten ſollte, wenn Herodes von dem Antonius ſollte hingerichtet werden. Dadurch meynte er die Liebe unter dieſen Eheleuten zu befeſtigen; aber dieſe Erzählung hatte eine ganz andere Wirkung, als er ſich einbildete. Denn ſowohl die Königinn als ihre Mutter faßten darüber einen Abſcheu vor dem Herodes, und Alexandra unterließ nicht Oel ins Feuer zu gießen, um ſich an dem Könige zu rächen.

Kurz darauf breitete ſich ein falſches Gerücht von dem Tode Herodis aus, weßfalls ſie ſich gleich der Gelegenheit bediente, und bey dem römiſchen Kriegsheer Schutz ſuchte, welches außen vor der Stadt ein Lager aufgeſchlagen hatte. Jedoch dieſes Gerücht ward durch ein Schreiben, welches gleich darauf von dem Herodes anlangte, widerlegt, und verurſachte, daß ſie ihr Vorhaben verändern mußte. Man vernahm aus dieſem Briefe, daß Herodes nicht allein lebte, ſondern auch niemals in größern Gnaden bey dem Antonius geſtanden, und in einer kurzen Zeit wieder zurück kommen würde. Seine Schweſter, Salome, welche inzwiſchen alles ausgeforſcht hatte, was in ſeiner Abweſenheit vorgegangen war, ſuchte bey ſeiner Zurückkunft die Mariamne wegen einer gegen ihren Gemahl begangenen Untreue verdächtig zu machen *. Dieſe Salome war eine hochmüthige und liſtige Dame, und weil ſie bey ihrem Bruder in großem Anſehen war, ſo konnte ſie nicht leiden, daß noch ſonſt jemand an ſeiner Gnade Theil hatte. Daher entſtunden die Verfolgungen, welche ſie gegen die Königinn erregte, und die ſeltſamen Rol-

Die Schweſter Herodis, Salome, bringt die Mariamne in Verdacht.

* Joſeph. Antiq. lib. XV. cap. 4.

Rollen, die sie zu den Zeiten Herodis spielte. Sie stellte dem Könige für, daß der Umgang, welchen Mariamne mit Joseph in seiner Abwesenheit gepflogen, nicht unschuldig gewesen. Diese Verläumdung war um so viel gottloser, weil Joseph nicht allein ihr Vaterbruder, sondern auch sogar ihr Gemahl war. Denn es war durch das Gesetz Mosis einem Vaterbruder nicht verboten, seine Brudertochter zu heyrathen, obgleich ein Bruderssohn seine Vaterschwester nicht zur Ehe nehmen durfte. Jedoch ihr Haß und ihre Eifersucht gegen Mariamne war so groß, daß sie kein Bedenken trug, ihren eigenen Gemahl aufzuopfern, um die Königinn zu stürzen. Die Ursache dieses Hasses war theils der Hochmuth, welchen Salome besaß, da sie allein bey dem Könige gelten wollte, theils auch die Verachtung, welche Mariamne zu verschiedenenmalen gegen ihre Person blicken lassen. Denn weil diese Königinn eine seltene Schönheit besaß, und von dem alten königlichen Hause abstammte, so erweckten diese beyden Vorzüge bey ihr einen gewissen Hochmuth, welchen sie einigemal gegen Salome zu erkennen gegeben, indem sie dieselbe als eine Person ansahe, die bey weiten nicht mit ihr zu vergleichen sey; ja ihr so gar ihre niedrige Geburt vorwarf. Dadurch hatte sie bey der Salome einen solchen Haß erweckt, welcher nicht wieder konnte ausgetilget werden. Um also eine solche Verachtung zu rächen, stellte sie der Mariamne so viele Netze, und hörte auch nicht eher auf, bis sie dieselbe in das äußerste Elend gestürzt hatte.

Ursache ihres Hasses gegen die Königinn.

Das Mistrauen, welches bey dem Herodes wegen der Untreue seiner Gemahlinn erweckt worden, setzte sein Gemüth in eine große Unruhe. Wie aber die erste Hitze vorbey war, und er der Aufführung Mariamnens genauer nachgedacht, so merkte er, daß diese Beschuldigung keinen Grund hatte. Er bat daher die Königinn um Verzeihung, daß er so gleich ein Mistrauen gegen sie gefaßt, und sagte, daß sie dieses als ein unfehlbares Kennzeichen der Liebe ansehen könnte, welche er zu ihr trüge. Mariamne antwortete darauf, daß der geheime Befehl, welchen er zurück gelassen hätte, sie umzubringen, wenn er selbst von Antonio sollte zum Tode verdammt werden, keinesweges als ein Merkmahl der Liebe könnte angesehen werden. Sie hatte aber kaum diese Worte ausgeredet, so ward Herodes fast rasend; denn er ward dadurch in seinem vorigen Mistrauen bestärkt, und glaubte, daß Joseph ihr unmöglich ein solches Geheimniß hätte entdecken können, wenn nicht eine unzuläßige Vertraulichkeit unter ihnen gewesen wäre. Der Zorn, womit sein Gemüth angefüllet ward, nahm auch so sehr überhand, daß er seinen Dolch entblößte, sie durchzustossen; aber ein

Mariamnens Unvorsichtigkeit giebt Anlaß zum Mistrauen.

Funken der alten Liebe hielt ihn zurück, daß er ſein Vorhaben nicht ins Werk ſetzen konnte. Hingegen ließ er ſeine Wuth an Joſeph und Alexandra aus. Den erſten ließ er gleich hinrichten, ohne zu hören, was derſelbe etwa zu ſeiner Vertheidigung vorbringen könnte. Die Alexandra aber ließ er in Feſſeln legen, und ins Gefängniß werfen, weil er ſie als die Urſache und Quelle aller Unruhen und alles Unglücks anſahe, worein ſein Haus gerathen war.

Währender Zeit, daß Alexandra in Verhaft war, und man erwartete, was dieſe Sache für einen Ausfall gewinnen würde, fuhr Cleopatra, beſtändig fort, Antonium gegen den Herodes und den arabiſchen König, und zwar aus Begierde zu ihren Ländern, aufzuhetzen; daß auch Antonius ſich endlich genöthiget ſahe, um ſie zu befriedigen, ihr einen Theil von des Malchi Reiche, welches an Aegypten gränzete, wie auch den Diſtrict von Jericho, wo der Balſam wuchs, einzuräumen welcher dem Herodes abgenommen ward. Dazu mußten beyde Könige ſich aus Furcht für dieſen mächtigen Römer bequemen *. Malchus aber ſuchte mit der Zeit ſein Reich von dieſer Sklaverey zu befreyen, und wegerte ſich, Antonii Befehle weiter zu vollziehen. Daher faßte Antonius den Entſchluß, ihn mit Krieg zu überziehen, und ſeiner Länder zu berauben. Die Vollziehung dieſes Entſchluſſes ward dem Herodes aufgetragen, welcher hierauf in Arabien einbrach, und im Anfang zwar einen herrlichen Sieg über die Völker des Malchi erhielt, nachher aber eine ſo große Niederlage litte, daß er mit großer Mühe ſeine eigene Perſon, nebſt einigen wenigen Männern retten konnte, die in der Schlacht übrig geblieben waren. Und da gleich darauf ein erſchreckliches Erdbeben erfolgte, dergleichen vorher niemals in Judäa erhört worden, wodurch beynahe 30000 Menſchen ums Leben kamen **, ſo ward Herodes durch alle dieſe Unglücksfälle ſo ſehr niedergeſchlagen, daß er bey den Arabern um einen Stillſtand anhielt. Jedoch dieſe verwarfen ſeinen Antrag, und meynten, daß er ihnen ferner keinen Widerſtand thun könnte, ſie mußten aber dieſes Verfahren ſehr theuer büßen; denn Herodes verſtärkte ſich aufs neue, und überwand ſie in zwo Feldſchlachten, daß ſie gezwungen wurden, bey ihm nunmehr um Frieden anzuhalten, welcher ihnen auch, jedoch auf ſolche Bedingungen gegeben ward, die er ihnen vorzuſchreiben für rathſam hielt; worauf Herodes als ein Sieger nach Jeruſalem zurücke kam.

Krieg des Herodes mit dem Könige von Arabien.

Zu dieſem Kriege war Herodes gezwungen worden, um die ägyptiſche Königinn Cleopatra zu befriedigen, welche, weil ſie das Herz des Antonius in Hän-

* Joſeph. Antiq. lib. XV. cap. 4. ** Joſeph. de bello jud. lib. 1. cap. 14.

Händen hatte, über den ganzen Orient herrſchete. Aber ihre und des Antonius Herrſchaft hatte kurz darauf ein Ende, da Octavius, der andere große Römer, den bekannten Sieg bey dem Vorgebürge Actium erhielt, wodurch die Umſtände in Aſien ganz verändert wurden. Herodes ward alſo zwar von der Furcht befreyet, worinnen er bisher wegen der Cleopatra beſtändig geweſen war; er gerieth aber hingegen in andere verdriesliche Umſtände wegen des Ueberwinders Octavii, deſſen Ungnade er nothwendig befürchten mußte, weil er in dem römiſchen bürgerlichen Kriege ſtets die Partey des Antonius gehalten hatte. Jedoch dieſer kluge Herr rettete ſich auch aus dieſer Gefahr, und ward mit der Zeit von Octavio eben ſo ſehr, wie ehedem von Antonio geliebt, wie ich in der Folge dieſer Geſchichte zeigen will. Ehe ich aber weiter gehe, ſo will ich in einem beſondern Kapitel die große Veränderung kurz berühren, welche damals in dem römiſchen Staat vorgieng, da die Republik in eine Monarchie verwandelt ward. Es iſt dieſes zur Erläuterung der jüdiſchen Geſchichte nöthig, weil alle Begebenheiten, die nachher in Judäa vorgegangen ſind, mit dem römiſchen Staat eine Verbindung haben, da die Nation von den Römern zuerſt unter Herode in einen blühenden Zuſtand gebracht, nachher unterdrückt, und endlich durch die gänzliche Zerſtörung der Stadt und des Tempels zerſtreuet, und in den elenden Zuſtand verſetzt ward, worinnen dieſelbe ſich auch noch befindet.

Veränderung der Umſtände in Orient.

* *

Das V. Kapitel.

Von der großen Veränderung in dem römiſchen Staat.

Der römiſche Staat, welcher zu den damaligen Zeiten allen Reichen und Ländern Geſetze vorſchrieb, hat ſo wohl, wie andere große Herrſchaften, einen ſehr geringen Anfang gehabt. Die Stadt Rom, welche von Romulo angelegt worden, von dem ſie auch den Namen erhalten, beſtund aus einem flüchtigen und zuſammengelaufenen Volke. Sie ward zuerſt durch Könige regiert, von denen der letzte König Tarquinius Superbus, wegen ſeiner harten Regierung ins Elend getrieben wurde. Von der Zeit an ward die Stadt durch zweene Conſules oder Bürgermeiſter regiert, unter deren Regiment Rom zu einer ſolchen

Kurzer Begrif der römiſchen Hiſtorie.

ſolchen Macht hinanſtieg, welche allen bekannt iſt. Es wurden nicht allein ihre Nachbaren, ſondern auch ganz Italien bezwungen, und da die Römer ſich dieſes großen und anſehnlichen Landes bemächtiget hatten, ſo fingen ſie an, allen andern Nationen ein Schrecken zu werden. Ihre erſten Feinde außerhalb Italien waren die Carthaginenſer, mit denen ſie drey blutige Kriege führten, bis ſie endlich die Stadt Carthago eroberten, und von Grund aus zerſtörten. Ferner führten ſie mit den macedoniſchen Königen Philippo und Perſeo ſchwere Kriege, von denen der letzte gefangen, und im Triumph zu Rom aufgeführt, Macedonien aber zugleich in eine romiſche Provinz verwandelt ward. Sie überwunden hierauf den ſyriſchen König, und nöthigten ihn alle Länder zu verlaſſen, die er auf dieſer Seite des Tauri liegen hatte. In dem Kriege mit der achaiſchen Republik erhielten ſie auch die Oberhand, und zerſtörten die herrliche Stadt Korinth, im Grunde. Endlich mußte ſich auch das große Land Gallien, welches nun Frankreich genannt wird, ihren ſiegreichen Waffen unterwerfen, worinnen ſie durch ihren großen Anführer, Julium Cäſarem, 200 verſchiedene Völker beſiegten, und 800 Städte beſtürmten. Ich übergehe andere große Kriege mit Stillſchweigen, welche die Römer unter der Regierung der Bürgermeiſter führten, und will der Kürze halber nur dieſes anzeigen, daß ſich ihre Macht über den beſten Theil von Europa, Aſia und Africa ausgebreitet.

Großer Zuwachs des Staats.

Wie aber der römiſche Staat zu einer ſolchen Macht gelangt war, ſo entſtunden in der Stadt Rom allerhand Streitigkeiten, welche zuletzt in bürgerliche Kriege ausbrachen, von denen hauptſächlich drey zu merken ſind. Den erſten führten Marius und Sylla, worinnen Sylla die Oberhand behielt, und zum beſtändigen Dictator oder zu einen unumſchränkten Regenten erkläret ward. Der andere Krieg entſtund zwiſchen dem Cäſar und Pompejus, worinnen Cäſar ſiegte, und nachdem er ſeinen Gegner in dem pharſaliſchen Gefilde in Griechenland überwunden, die ganze römiſche Herrſchaft allein erhielte. Der dritte bürgerliche Krieg ward von dem Antonius, deſſen in dieſer Hiſtorie ſo oft Meldung geſchehen, und dem Octavius geführt. Dieſe beyden mächtigen Römer theilten die römiſche Herrſchaft ſolchergeſtalt unter ſich, daß Octavius die gegen Abend, Antonius aber die gegen Morgen liegenden Länder zu ſeinem Antheil bekam. Und wegen dieſer Theilung hielt Herodes die Partey des Antonius, weil derſelbe den Orient zu ſeinem Antheil bekommen hatte, und ihm daher am nächſten war.

Bürgerlicher Kriege.

Letzter bürgerlicher Krieg, zwiſchen dem Antonius und Octavius.

Wie

Wie hierauf der Krieg unter dieſen beyden Römern bekanntermaßen ausbrach, ſo grif ganz Europa, Aſia und Africa zu den Waffen. Antonius hatte Aſien und Aegypten auf ſeiner Seite, die übrigen Herrſchaften aber, welche unter der römiſchen Bothmäßigkeit ſtunden, hielten die Partey des Octavius. Unter den aſiatiſchen Königen, welche den Antonius unterſtützten, war auch Herodes, theils, weil Judäa mit zu dem Antheil des Antonius gehörte, theils auch, weil er demſelben ſein ganzes Glücke zu danken hatte.

Im Anfange dieſes Krieges fielen verſchiedene kleine Treffen für, worinnen die Partey des Octavius insgemein die Oberhand hatte, weßfalls viele, die daher den Ausfall des Krieges muthmaßten, den Antonius verließen. Weil dieſes aber endlich gar zu häufig geſchahe, ſo ward Antonius dadurch angetrieben, ein Haupttreffen zu wagen, welches Octavius längſt gewünſcht hatte. Es ward alſo das berühmte Seetreffen bey dem Vorgebürge Actium gehalten, welches dem bürgerlichen Kriege ein Ende machte, und wodurch die ganze römiſche Herrſchaft einem Manne zu Theil ward. Antonius ſtund daſelbſt mit ſeiner Kriegsmacht, und ſeine Flotte lag nächſt dabey, an den Küſten des ambraciſchen Meerbuſens. Octavius lag an der andern Seite, dieſem Orte gerade gegen über, wo er zum Andenken ſeines Sieges die Stadt Nikopolis bauen ließ, und hatte gleichfalls ſeine Flotte bey der Hand. Canidius, welcher unter dem Antonius das Commando führte, rieth ihm, Actium zu verlaſſen, und ſein Kriegsheer nach Thracien oder Macedonien zu führen, und alſo ſein Glück lieber zu Lande als zu Waſſer zu verſuchen, weil das Kriegsheer in einem beſſern Stande war, als die Flotte. Aber dieſer Rath ward nicht angenommen, denn Cleopatra ſetzte ſich entgegen, und wollte lieber, daß man eine Seeſchlacht wagen ſollte, weil ſie meynte, daß ſie, wenn die Sache unglücklich ablaufen ſollte, ihre Perſon eher zu Waſſer, als zu Lande retten könnte. Und weil Antonius nicht das Herz hatte, ihr in einem Stücke zu widerſprechen, ſo faßte er den Entſchluß, ein Seetreffen zu wagen.

Die Schlacht geſchahe den 2 Sept. in dem ſiebenden Jahre der Regierung des Herodes, und im 31 Jahre vor Chriſti Geburt. Das Treffen nahm in Gegenwart beyder Kriegsheere zu Lande ſeinen Anfang. Es ward mit gleicher Tapferkeit auf beyden Seiten gefochten, und der Sieg war zweifelhaft, bis endlich Cleopatra durch das mit einer ſolchen Schlacht verbundene entſetzliche Geräuſch in eine ſo groſſe Furcht geſetzt ward, daß ſie mit der ganzen ägyptiſchen Flotte die aus 60 Schiffen beſtund, die Flucht nahm, und nach Peloponeſus ſegelte. Antonius ward

nicht ſo bald die Flucht ſeiner Geliebten gewahr, als er auch di: Schlacht verließ, wodurch Octavius einen vollkommenen Sieg davon trug. Nichtsdeſtoweniger ſetzte doch die hinterlaſſene Flotte des Antonius das Treffen bis Mitternacht fort, da ſolches endlich aufhörte, und der Sieg in den Händen des Octavius blieb.

Octavius ließ gleich nach der Schlacht dem Antonius und der Cleopatra nachſetzen, er konnte ſie aber nicht wieder einholen. Die beyden Verliebten kamen endlich auf den lacedämoniſchen Gränzen an, und daſelbſt begab ſich Antonius auf das Schiff, worauf Cleopatra befindlich war. Sie ſahen ſich aber aus Schaam in dreyen Tagen nicht. Inzwiſchen ſaß Antonius ganz ſtille und niedergeſchlagen, und ſtützte ſeinen Kopf mit beyden Händen; wie aber dieſe drey Tage vorbey waren, ſo ſahen ſie ſich einander wieder, und giengen auch wieder, wie vorher, mit einander zu Bette. Man konnte auch nicht merken, daß die Liebe des Antonius im geringſten abgenommen hatte, ob er gleich offenbar ſahe, daß er allein durch ihre Schuld in dieſes Unglück geſtürzt worden. Ich übergehe hier die weitern Schickſaale und das unglückſelige Ende dieſer beyden Perſonen, weil ſolches mit dieſer Geſchichte keine Verwandſchaft hat. Ich wende mich vielmehr wieder zu dem Herodes, um zu zeigen, welche Rollen derſelbe unter dem Octavius geſpielt, der nach dieſem Siege über die ganze römiſche Herrſchaft mit einer unumſchränkten Gewalt regierte, und den Namen Auguſtus erhielte.

Octavius erhält die Herrſchaft alleiu, und erhält den Titel Auguſtus.

* *

Das VI. Kapitel.

Fortſetzung der Unruhen in dem Hauſe Herodis.

Nachdem die Partey des Antonius ſo ſehr geſchwächt war, ſo eilten alle ſeine vorigen Anhänger zu dem Ueberwinder, um ſich deſſen Gnade und Gunſt zu erwerben. Herodes war einer von den letzten, welcher ſtand hielt, weil er ſeinen alten Gönner nicht gerne verlaſſen wollte, und gab dem Antonius den bereits oben angeführten Rath, die Cleopatra aus dem Wege zu räumen. Wie er aber merkte, daß ſein Rath nicht angenommen ward, ſondern daß Cleopatra von dem Antonius noch eben ſo ſehr, wie ehedem, geliebt ward, ſo faßte er endlich

den

den Entschluß, dem Beyspiel anderer Regenten zu folgen, und sich gleichfalls mit dem Ueberwinder auszusöhnen. Man kann ihm diese That nicht so sehr, als den andern Freunden des Antonius zur Last legen, weil er sich außerdem für den Zorn der Cleopatra fürchtete, und nach dem Rathe, den er zu ihrem Verderben ertheilet, nichts anders erwarten konnte, als vom Thron gestossen zu werden. Wie groß seine Furcht in dieser Absicht gewesen seyn müsse, solches kann man auch daraus abnehmen, daß er damals den alten Hyrkanus hinrichten ließ, weil er glaubte, daß man sich dessen Person bedienen möchte, ihn des Reichs zu entsetzen. Denn eben zu dieser Zeit und bey dieser Gelegenheit geschahe der Mord des Hyrkanus, von welchem ich bereits oben geredet habe.

Herodes reiset zu dem Octavius.

Nachdem Herodes diesen Entschluß gefaßt, und die Mariamne nebst der Alexandra in die Festung Alexandrion eingeschlossen, das Schloß Massada mit einer starken Besatzung versehen, und endlich seinem Bruder Pheroras die Regierung übertragen hatte, so trat er die Reise zu dem Octavius an. Dieser war eben damals auf der Insel Rhodus, woselbst sich Herodes bey ihm einfand, und seine Krone vor ihm niederwarf *. Er bekannte alle Dienste, die er dem Antonius erwiesen hatte, frey heraus, und sagte zugleich, daß er bereit gewesen wäre, ihm noch mehrere zu leisten, wenn er seinem Rathe hätte folgen wollen. Endlich schloß er seine Rede mit diesen Worten: **Die Beständigkeit, welche ich in der Freundschaft mit deinem Feinde bewiesen, kann dich von meinem redlichen Gemüthe überzeugen, und muß dich bewegen, mich hinführo unter deine Freunde aufzunehmen, zumal da ich dir zugleich die feste Versicherung gebe, dir mit eben derselben Treue und Aufrichtigkeit zu dienen, mit welcher ich vorher deinem Feinde gedienet habe.** Octavius ward durch diese Offenherzigkeit sehr gerührt, und bezeugte ihm, daß er seine Freundschaft mit vielem Vergnügen annehme. Er gab ihm auch unverzüglich seine Krone wieder, und bestätigte ihm in seinem Königreiche. Herodes beschenkte hierauf den Octavius so wohl als dessen vornehmste Bediente sehr reichlich, und wußte sich so fest in die Gunst dieses Herrn zu setzen, daß niemand sich einer grössern Gnade rühmen konnte.

Und wird von demselben in seinem Reiche bestätiget.

Nach so wohl verrichteten Sachen begab Herodes sich sehr vergnügt wieder auf die Rückreise; seine Freude aber ward, wie er zu Hause anlangte, durch die Aufführung der Mariamne nicht wenig vermindert.

* Joseph. antiq. lib. XV. cap. 9.

Denn diese Königinn, welche er so innigst liebte, ließ einen großen Abscheu vor seiner Person blicken, und verwarf mit einer ungemeinen Kaltsinnigkeit alle Liebkosungen, die er ihr erwies. Wie er ihr das Glück erzählen wollte, welches er auf der Reise genossen, und ihr dadurch ein Vergnügen zu machen suchte, so antwortete sie nichts darauf, sondern vergoß vielmehr, anstatt das geringste Vergnügen darüber blicken zu lassen, bittere Thränen; wodurch sie zugleich deutlich zu erkennen gab, daß sie lieber gewünscht, daß er beständig ausbleiben, als daß er glücklich zurück kommen möchte. Die Ursache dieser ihrer neuen Verbitterung rührte aus eben der Quelle, wie die vorige her. Denn da Herodes die Reise antrat, und nicht wußte was dieselbe für einen Ausfall haben würde, so gab er dem Sosemus eben denselben Befehl, welchen er vorher dem Joseph ertheilt, daß er auf den Fall, wenn Octavius ihn tödten würde, so wohl die Mariamne, als auch ihre Mutter, die Alexandra, umbringen, und sich äußerst bemühen sollte, seinem Bruder Pheroras, die erledigte Krone zuzuwenden *. Diesen Befehl ertheilte er nicht allein aus der Ursache, daß Mariamne nach seinem Tode keinem fremden in die Hände fallen sollte, sondern auch, damit niemand aus dem asmonäischen Hause übrig seyn möchte, der dem Pheroras die Krone streitig machen könnte. Denn nach dem Tode des alten Hyrkanus war niemand mehr von der asmonäischen Familie vorhanden, als Mariamne und Alexandra, ausgenommen die beyden Söhne, welche er selbst mit dieser Königinn erzeugt hatte. Am meisten fürchtete er sich für die Alexandra, welches eine beherzte und hochmüthige Dame war, und der es weder an Willen noch an Geschicklichkeit fehlte, alles in Bewegung zu setzen, und mit welcher wenige Fürstinnen zu ihren Zeiten an List und Verschlagenheit konnten verglichen werden. Daher glaubte auch Herodes, daß die von ihm gemachte Verordnung wegen der Erbfolge, keinen Bestand haben würde, wenn Alexandra ihn überleben sollte. Sosemus hielt sein dem Herodes geleistetes Versprechen sehr lange, und offenbarte niemanden, was ihm befohlen worden. Weil aber Mariamne schloß, daß er eben einen solchen Befehl, wie vorher Joseph, müßte erhalten haben, so suchte sie durch Schmeicheleyen und Geschenke seine Verschwiegenheit zu bestürmen, und wankend zu machen. Und weil Sosemus zweifelte, daß Herodes mit eben derselben Macht und dem Ansehen zurück kommen würde, welches er vorher gehabt, so brachte es endlich Mariamne dahin, daß er ihr dieses Geheimniß offenbarte. Sosemus machte folgenden Schluß bey sich selbst; wenn die Macht des Herodes von dem

* Joseph. antiq. lib. XV. cap. 11.

dem Octavius eingeſchränkt wird, ſo iſt er nicht im Stande, dir Schaden zuzufügen, und dieſe beyden Damen werden dich ſchon ſchützen, und überdem noch ihrer Freundſchaft würdigen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo meynte er, daß wenn Herodes auch gleich mit königlicher Gewalt zurück kommen ſollte, ſo würde Mariamne entweder dasjenige verſchweigen, was er ihr offenbart hätte, oder ſich auch der Liebe bedienen, welche Herodes zu ihr trüge, und ihn vor aller Gefahr ſicher ſtellen. Jedoch dieſer gute Soſemus hätte ſich ſo wohl an der vorigen Aufführung der Mariamne, als auch des Herodes bey einem ähnlichen Zufall ſpiegeln können. Denn es war nicht glaublich, daß ſie dieſesmal eher als vorher ſchweigen ſollte; und da Mariamne den Joſeph nicht zu retten vermögend geweſen, ſo hätte er ſich leicht vorſtellen können, daß ſie ihn eben ſo wenig zu befreyen im Stande ſeyn würde.

Wie Mariamne alſo von dem Soſemus dieſes Geheimniß erfahren hatte, ſo ward der Abſcheu, welchen ſie bereits vorher gegen den Herodes gefaßt, ſo ſtark vermehrt, daß er ſie durch kein Mittel und auf keine Art auch nur zu der geringſten Freundlichkeit bewegen konnte. Die Mutter des Herodes, Cyprus, und ſeine Schweſter, Salome, verſäumten nichts, ſich dieſe Aufführung der Mariamne zu Nutze zu machen, um den König immer mehr gegen ſie aufzubringen, und hörten auch nicht eher auf, bis ſie ihr das Leben genommen hatten. Währender Zeit bemächtigte ſich Octavius des Königreichs Aegypten, und weil Antonius und Cleopatra weiter keine Rettung ſahen, ſo brachten ſie ſich ſelbſt ums Leben. Wie Herodes davon Nachricht erhielt, ſo begab er ſich nach Aegypten, woſelbſt Octavius ſich damals aufhielte, von dem er freundlich empfangen ward. Er folgte ihm hierauf auch nach Antiochia, und ſetzte ſich inzwiſchen bey demſelben in eine ſolche Gunſt, daß er einer von ſeinen vertrauteſten Freunden ward, und auch viele Früchte von dieſer Freundſchaft einerndte. Denn Octavius vermehrte ſeine Länder merklich, und räumte ihn nicht nur den Diſtrict von Jericho nebſt den Balſamgärten, die der Cleopatra gegeben worden, wieder ein, ſondern er legte ihn auch noch Gadara, Hippon, Samaria, Gaza, Anthedon, Joppe und den Thurm Stratons zu.

Octavius vermert das Reich des Herodes.

Mariamne fuhr in ihrer Kaltſinnigkeit gegen den Herodes beſtändig fort, ohne daß er die Urſache erfahren konnte, weil ſie dieſelbe, um den Soſemus nicht ins Unglück zu ſtürzen, keinesweges offenbaren wollte. Herodes ertrug dieſes ein ganzes Jahr mit großer Geduld, obgleich mit einem ſtets verwundeten Herzen. Bisweilen aber nahm doch der Zorn

so sehr überhand, daß er den Entschluß faßte, ihr das Leben zu nehmen. So heftig indessen auch sein Zorn war, so war dennoch die Liebe stärker, und eine Leidenschaft hinderte die andere, daß keine von beyden zum Ausbruch kommen konnte. Endlich erhielten seine Mutter und Schwester durch einen besondern Zufall Gelegenheit, sie zu stürzen, wobey Herodes bald selbst in ein Unglück gerathen wäre. Wie an einem Tage eine große Hitze eingefallen war, und Herodes sich in sein Schlafgemach begeben hatte, so ließ er die Mariamne rufen, welche sich auch einstellte. Wie er sie aber bat, sich bey ihm niederzulegen, um sich mit ihr zu erlustigen, so wegerte sie sich mit einer zornigen Gesichtsstellung, und warf ihm den an ihren Freunden und Verwandten begangenen Mord für. Herodes mußte sich große Gewalt anthun, daß er nicht gleich zu einer blutigen Rache schritte. Salome aber, welche von dem, was unter ihnen vorgieng, Nachricht hatte, schickte gleich seinen Mundschenken hin, welchen sie erkauft hatte, zu bezeugen, daß Mariamne ihn hätte überreden wollen, den König mit Gift zu vergeben. Herodes ertheilte gleich Befehl, daß einer von den größten Lieblingen der Königinn, ohne dessen Rath sie nichts vorzunehmen pflegte, auf die Folter sollte gelegt werden, um denselben zu zwingen, dieses zu offenbaren. Jedoch alles, was er durch die Tortur herausbrachte, bestund darinnen, daß Sosemus der Königinn den ihm von dem Könige vor der letzten Abreise ertheilten geheimen Befehl, offenbaret hätte. Dadurch ward der Zorn und Haß des Herodes in Eifersucht und Mistrauen verwandelt. Und er fieng an laut zu schreyen: **Sosemus, welcher mir stets so getreu gewesen, würde nicht haben überredet werden können, ein solches Geheimniß zu entdecken, wenn er nicht mit der Königinn einen unerlaubten Umgang gepflogen.** Er gab gleich darauf Befehl, ihn hinzurichten, und wählte aus denen, welche ihm am getreuesten waren, verschiedene Richter, vor welchen Mariamne erscheinen sollte. Herodes war selbst ihr Ankläger, und redete mit solcher Heftigkeit, daß die Richter hinlänglich daraus merkten, daß sein Zorn durch nichts anders, als durch ein Todesurtheil würde können gestillet werden. Und weil sie alle furchtsame Männer, und leicht zu gewinnen waren, so richteten sie sich nach der Neigung des Königs, und sprachen der Mariamne das Leben ab.

Falsche Beschuldigung der Salome gegen die Mariamne.

Der Königinn wird das Leben abgesprochen.

Niemand aber glaubte, daß die Vollziehung dieses Urtheils gleich erfolgen würde, und Herodes selbst hatte auch diesen Fürsatz nicht, denn

er

er war blos willens sie eine Zeitlang einzusperren. Jedoch seine Mutter und Schwester, welche vor Begierde zur Rache brannten, und besorgten, daß der Zorn des Herodes durch eine solche Verzögerung dürfte gelindert werden, ließen ihm keine Ruhe, bis sie seinen Befehl zu ihrer Hinrichtung ausgewirkt hatten, und erhielten endlich auch ihren Endzweck. Wie Mariamne zum Gerichtsplatze hingeführt ward, so gieng ihr ihre Mutter Alexandra auf diesem Wege entgegen, und kränkte sie nicht nur durch allerhand heftige Beschuldigungen, sondern warf ihr auch ihre Undankbarkeit gegen ihren Gemahl für, welcher sie so innigst geliebt hätte; und endlich fügte sie hinzu, daß sie die Strafe verdient hätte, welche ihr nun wiederführe. Sie redete dieses mit so vieler Heftigkeit und Bewegung, daß auch diejenigen, welche sie nicht kannten, besorgten, daß sie die unglückselige Königinn mit Schlägen überfallen würde. Es war aber nur ein verstelltes Wesen, wodurch sie zu erkennen geben wollte, daß sie einen Abscheu vor der Aufführung der Mariamne hätte, um dadurch einer gleichen Strafe zu entgehen. Währender Zeit, daß die Mutter diese Drohungen ausstieß, setzte die Tochter ihren Weg fort, ohne ein Wort zu antworten, und gab durch ihr Stillschweigen zu erkennen, daß ihr diese niedrige und schlechte Aufführung ihrer Mutter sehr misfiele. Uebrigens gieng sie ganz unerschrocken zum Tode, und ließ bis auf den letzten Augenblick das hohe Herz, und die Beständigkeit von sich blicken, welche man beständig an ihr wahrgenommen hatte. Ein solches Ende nahm diese vortrefliche Königinn, welche so wohl in Absicht auf die Schönheit des Leibes, als auch wegen ihrer großen Gemüthsgaben alle Damen zu ihren Zeiten übertraf. Sie würde auch ganz vollkommen gewesen seyn, wenn sie nicht ihr hohes Herz, und ihre Beständigkeit bis zur Hartnäckigkeit getrieben hätte. Die That des Herodes kann nicht füglich entschuldiget werden, ob man gleich gestehen muß, daß es demselben sehr schwer gefallen, bey einer so beständigen Verachtung, als diese Königinn gegen ihn blicken ließ, kaltsinnig und gleichgültig zu bleiben; insonderheit da die beyden geheimen Befehle, welche er wegen ihrer Person ausgestellt, wie seltsam sie auch sonst waren, dennoch von seiner brennenden Liebe, welche er gegen sie trug, ein Zeugniß ablegten. Ihre Aufführung kann allein durch die Grausamkeit entschuldiget werden, welche Herodes gegen ihre Anverwandten ausgeübt, welche er alle hinrichten lassen, um durch ihren Tod seinen Thron zu befestigen. Die ganze Historie ist übrigens so beweglich, daß die Poeten daher eine Materie zu Trauerspielen entlehnet haben, und man muß

Sie wird hingerichtet.

Ihr Portrait.

muß gestehen, daß wenige Historien dazu eine reichere Anleitung geben.

Jedoch die Hinrichtung der Mariamne war nicht so bald vollzogen, und der Zorn des Herodes dadurch gestillt worden, als die Liebe schon wieder überhand nahm und eine solche Angst und Reue darauf erfolgte, daß Herodes weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Bey allem, was er vornahm und anfing, und wo er sich auch aufhielte, schwebte ihm dieser Mord beständig vor Augen, und quälte ihm unaufhörlich. Er bemühete sich vergebens, durch Wein, Gesellschaft, oder andere Arten des Zeitvertreibs dieser Gedanken los zu werden. Es war nichts vermögend, die nagenden Sorgen zu lindern, wodurch sein Herz angegriffen ward. Endlich verfiel er in eine Schwermuth, welche ihm den Gebrauch der Vernunft so sehr raubte, daß er bisweilen, wenn der Zufall am stärksten war, Befehl ertheilte, daß die Mariamne zu ihm kommen sollte, ohne sich zu erinnern, daß dieselbe bereits hingerichtet worden. Dieses Unglück ward nicht wenig durch eine Landesplage vermehrt, die zu eben derselben Zeit einfiel. Denn es entstund eine Pest, welche nicht nur sehr viele von dem Pöbel, sondern auch von den Vornehmsten hinriß, und man sahe diese Plage durchgehends als eine Strafe, wegen des an der Königinn begangenen Mords an. Herodes entschlug sich hierauf aller Verrichtungen, und begab sich in der größten Verwirrung nach Samaria, woselbst er von einer sehr gefährlichen Krankheit überfallen ward. Nachdem er sehr viel ausgestanden hatte, so trat er endlich, wiewohl nicht ohne große Mühe, die Rückreise an, und kam wieder nach Jerusalem, um die Reichsgeschäffte zu besorgen. Er konnte aber die vorige Ruhe des Gemüths niemals wieder erlangen, ja man merkte seit der Zeit eine solche Veränderung an ihm, daß er sich selbst nicht weiter ähnlich war, denn er führte nachher bis an seinen Tod ein viel härteres Regiment, als er jemals gethan hatte.

Bekümmerniß, welche der König über diese Hinrichtung empfunden.

Währender Zeit, daß Herodes in diesen schlechten Umständen war, und sich aller Reichsgeschäffte entschlagen hatte, so war die hochmüthige und unruhige Alexandra darauf bedacht, sich der Regierung zu bemächtigen. Sie bemühte sich zu dem Ende die Guverneurs von den Festungen um Jerusalem zu gewinnen, und sie zu überreden, die Festungen in ihre Hände zu liefern, wodurch sie das ganze Reich in Händen zu haben glaubte. Der Vorwand, welchen sie brauchte, bestund darinnen, daß sie den Kindern Herodis, welche er mit der Mariamne gezeugt hatte, das Reich zu erhalten suchte, wenn der König etwa mit Tode abgehen sollte.

sollte. Jedoch die Guverneurs ertheilten dem Könige davon unverzüglich Nachricht, worauf derselbe gleich Befehl gab, sie hinzurichten, welches auch geschahe.

Die Mutter der Mariamne, Alexandra, wird hingerichtet.

Auf solche Art übte die listige Salome an allen denen ihre Rache aus, welche ihr entgegen waren. Man siehet aus ihrer ganzen Aufführung, daß sie ein eben so gottloses als verschlagenes Weib gewesen. Sie hatte sich nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Josephs, woran sie schuld war, zum andernmal mit einem Idumäer, Namens Costobarus vermählet. Weil sie sich aber mit demselben nicht vertragen konnte, so schickte sie ihm einen Scheidebrif, ob dieses Verfahren gleich wider das Gesetz Mosis stritte, welches zwar einem Manne, nicht aber einem Weibe diese Freyheit einräumet. Es war auch noch niemals geschehen, bis Salome hier zuerst in diesem Stücke dem Gesetz entgegen handelte. Sie verließ sich aber darauf, daß sie des Königes Schwester war, deren Willen man als ein Gesetz ansehen müßte. Um aber doch dieser unerlaubten That eine Farbe zu geben, so begab sie sich zu dem Herodes, und sagte, daß eine Zusammenverschwörung von ihr entdecket worden, die ihr Gemahl gegen die Person des Königes, nebst dem Lysimachus, Antipater und Dositheus, welche drey die Vornehmsten im Lande waren, angestiftet hätte. Aus dieser Ursache hätte sie sich auch von ihm geschieden, weil ihr Bruder ihr weit lieber wäre, als ihr Gemahl.

Bosheit der Salome.

Um diese Beschuldigung desto glaubwürdiger zu machen, so offenbarte sie dem Könige, daß ihr Gemahl die Söhne des Babä dem königlichen Befehl zuwider geschützt hätte, welches sich auch also verhielte. Denn weil dieselben die vornehmsten Anhänger des asmonäischen Hauses waren, so hatte Herodes dem Costobarus, da er Jerusalem eroberte, befohlen, sie umzubringen. Costobarus aber hatte entweder aus Mitleiden, oder aus einer andern Ursache ihr Leben gerettet, und ausgesprengen lassen, daß sie sich durch die Flucht in Freyheit gesetzt hätten. Herodes ließ gleich darauf diese Sache untersuchen, und wie er die Wahrheit derselben erfuhr, so ließ er nicht nur diese drey Männer nebst andern die ihrer Partey ergeben waren, sondern auch den Costobarus selbst hinrichten. Auf solche Art brachte Salome ihre beyden Männer ums Leben, woraus man sieht, daß sie ein böses Weib gewesen.

* *

Das VII. Kapitel.

Von der fernern Regierung Herodis, bis auf den Bau des neuen Tempels.

Nachdem Herodes also die ganze asmonäische Familie völlig ausgerottet hatte, daß nicht ein einziger weiter von derselben übrig war, so glaubte er, daß er nun ohne Furcht regieren, und alles nach eigenen Gefallen einrichten könnte. Er nahm also die Maske gänzlich ab, und trug ferner kein Bedenken, in verschiedenen Stücken von den alten jüdischen Sitten und Gewohnheiten abzuweichen, und fremde Gebräuche einzuführen. Zu dem Ende ließ er in Jerusalem ein Theatrum und ein Amphitheatrum anlegen, worauf dem Kayser Augustus zu Ehren allerhand Schauspiele sollten gehalten werden. Die Juden aber ärgerten sich daran, weil sie glaubten, daß diese Neuerung mit ihrer Religion und dem Gesetze stritte. Nichts aber war ihnen wegen ihres Abscheues für alle Arten der Bilder empfindlicher, als die Trophäen, welche Herodes um dieses Theatrum, zur Erinnerung der von dem August erfochtenen Siege aufrichten ließ. Sobald Herodes dieses merkte, so ließ er, um den Juden diesen Abscheu zu benehmen, und ihnen zugleich den Ungrund ihres Verfahrens zu zeigen, die Zierrath wegnehmen, welche in verschiedenen Arten des Gewehrs bestunden. Wie sie also sahen, daß darunter nichts anders, als der Stamm eines Baumes verborgen war, so verwandelte sich ihr Zorn in ein Gelächter, und ihre Klagen hörten so gleich auf.

Herodes führt fremde Gebräuche ein.

Indessen aber waren ihnen doch verschiedene andere Neuerungen sehr zuwider, und setzten sie in eine solche Bewegung, daß einige von ihnen sich endlich zusammen rotteten, den Herodes umzubringen. Sie hatten sich bereits mit Dolchen versehen, und nachdem sie dieselben unter ihre Kleider verborgen, so begaben sie sich an einem gewissen Tage nach dem Theatro, an welchem Herodes sich auch einzustellen pflegte, und warteten nur auf seine Ankunft, um ihr Vorhaben auszuführen. Jedoch einer von seinen Kundschaftern, welcher dieses erfahren hatte, gab ihm bey Zeiten davon Nachricht; worauf diejenigen, welche diese Zusammenverschwörung angestiftet, gleich in Verhaft gezogen und hingerichtet

richtet wurden, nachdem ſie vorher die härteſte Marter ausgeſtanden, die nur zu erdenken war. Derjenige aber, welcher dieſe Zuſammenverſchwörung offenbaret hatte, mußte ſeine Redlichkeit theuer genug bezahlen; denn der Pöbel, welcher durch dieſe große Execution ſehr erbittert worden, laurete ihm an einem bequemen Orte auf, und hieb ſeinen Leib in Stücken, weſfalls der König nach den Thätern forſchen, und ſolche mit der äußerſten Schärfe ſtrafen ließ.

Hieraus merkte Herodes zur Gnüge, daß die Juden einen allgemeinen Haß auf ihn geworfen, und hielt daher für rathſam, um ſich für die Wuth des Pöbels in Sicherheit zu ſetzen, verſchiedene feſte Städte im Reiche anzulegen. Er machte den Anfang mit Samaria, welches ehedem die Hauptſtadt eines Reichs geweſen, aber von dem Johannes Hyrkanus, wie ich bereits vorher gezeigt habe, im Grunde zerſtöret worden. Wie Gabinius römiſcher Statthalter in Syrien geworden war, ſo nahm er ſich für, die Stadt wieder aufzubauen, und deswegen wird Samaria bisweilen eine Pflanzſtadt des Gabinius genannt. Es war aber damals nichts weiter als ein Flecken oder ein Dorf, bis Herodes dieſen Ort wieder zu einer Stadt machte, und demſelben ſeine vorige Geſtalt wiedergab. Er ließ dieſe Stadt dem Kayſer Auguſtus zu Ehren, Sebaſte nennen, weil Sebaſtos auf griechiſch eben daſſelbe bedeutet, was Auguſtus in der lateiniſchen Sprache anzeiget. Er ließ 6000 neue Einwohner dahin bringen, unter welche er auch die umliegenden Aecker austheilte, und weil die dortige Gegend ſehr fruchtbar war, ſo wurden noch mehrere dahin gezogen, daß alſo die Stadt in kurzer Zeit ſehr ſtark bewohnt ward. Er legte auch eine ſtarke Beſatzung in den Thurm Stratons, welcher in den folgenden Zeiten nach eben dieſem Cäſar Auguſtus, den Namen Cäſarea führte. Zugleich verſahe er auch Gabala und andere feſte Oerter mit ſtarken Beſatzungen.

Samaria wird wieder aufgebauet und erhält den Namen Sebaſte.

Im dreyzehnten Jahre der Regierung Herodis ward das Land durch verſchiedene Plagen heimgeſucht. Eine große Dürre verurſachte eine allgemeine Hungersnoth, und der Hunger zog die Peſt nach ſich, welche viele Menſchen hinraffte. Damals ließ Herodes eine große Fürſorge für die Erhaltung ſeiner Unterthanen blicken, denn weil ſeine Schatzkammer ausgeleert war, ſo ließ er alle ſeine ſilbernen Gefäße, und auch diejenigen, welche ſo künſtlich ausgearbeitet waren, daß die Arbeit höher als das Silber geſchätzt ward*, umſchmelzen und Geld daraus prägen, welches er nach Aegypten und andern Städten ſandte, um dafür

* Joſeph. ibid. cap. 12.

Zwo preiswürdige Thaten Herodis.

Korn einzukaufen. Er erhielt auch eine große Menge Korn durch Vermittelung des römischen Statthalters Petronius, der sein Freund war, und versorgte damit nicht allein die Juden, sondern auch die angränzenden Syrer, welche in eben derselben Noth waren. Und weil bey dieser Dürre das meiste Vieh im ganzen Lande gestorben war, und man also auch Mangel an Wolle zu Kleidern hatte, so ließ er gegen den Winter eine große Menge Wolle von fremden Orten nach Judäa bringen, wodurch ein jeder mit Kleidern versehen ward. Durch diese beyden preißwürdigen Thaten gewann er die Herzen der Unterthanen wieder, und diejenigen, welche vorher wegen seines strengen Regiments einen Abscheu für seiner Person gehabt hatten, fingen nun an, ihn als den Vater des Landes anzusehen *. Diese Aufführung erweckte ihm auch bey Fremden eine Hochachtung, welche seine Weisheit und Edelmüthigkeit bewunderten.

Man sieht daraus, daß in der Person Herodis Tugenden und Laster mit einander vermengt gewesen. Jedoch der große Ruhm, welchen er sich hierdurch erworben hatte, war von keiner langen Dauer; denn weil seine Strenge mehr und mehr überhand nahm, so ward das Andenken dieser Wohlthaten bey dem Volke bald wieder ausgetilget. Ja der Haß gegen ihn ward so heftig und so allgemein, daß er sich mit seiner ganzen Staatsklugheit nicht würde haben auf dem Thron erhalten können, wenn er nicht einen so mächtigen Gönner und einen so starken Beschützer an dem römischen Kayser Augustus gehabt hätte.

Herodes legt einen prächtigen Pallast an.

In dem folgenden Jahre faßte Herodes den Entschluß, einen prächtigen Pallast auf dem Berg Zion zu bauen, welches die höchste Gegend der Stadt war. Dieser Pallast ward so köstbar, und die Baukunst war so zierlich, und von solcher Größe, daß dieses Gebäude in verschiedenen Stücken den Tempel selbst übertraf. Von den beyden prächtigen Säulen, welche am meisten bewundert wurden, führte die eine den Namen Cäsar, und die andere den Namen Agrippa, welcher ein Liebling des Kayſers Augustus war. Zu eben derselben Zeit ward Herodes mit einem jungen Frauenzimmer, von einer ganz ausnehmenden Schönheit bekannt, welche Mariamne hieß, und eine Tochter des Simon Boethus, eines Priesters war. In dieselbe verliebte er sich, und nahm sie auch zur Gemahlinn. Damit aber eine solche Ehe nicht so geringe, und dem königlichen Hause unanständig scheinen möchte, so erklärte er ihren Vater, ehe er zur wirklichen Vermählung schritte, zum Hohenpriester, und nahm dieses ho-

Und schreitet zur neuen Ehe.

he

* Gantz Chronol. pag. 8. interpr. Vorſt. Ex illo die dilexit populus Judaicus Regem Herodem, & oblitus eſt omnium malorum, quae olim patrauerat.

he Amt dem Jesus, einem Sohn des Phebetis ab, welcher solches bisher bekleidet hatte. Nicht lange darauf bauete er noch einen kostbaren Pallast, ungefehr zwey Meilen von Jerusalem, und zwar an dem Orte wo er ehedem, wie ihn Antigonus aus Jerusalem vertrieben, die Parther und Juden von der asmonäischen Partey überwunden hatte. Diesen Pallast ließ er nach seinem eigenen Namen Herodion nennen. Die Gegend war herrlich, denn das Schloß lag auf einem hohen Berg, von welchem man sehr weit umher in die Ferne sehen konnte. Zugleich ward dieser Ort auch dadurch feste, daß er nicht so leicht konnte eingenommen werden. Unten am Berge wurden so viele Häuser gebauet, daß diese Gegend einer ziemlich großen Stadt ähnlich sahe.

Der Pallast Herodion wird angelegt.

Ich habe bereits vorher angezeigt, daß Herodes nach der Erbauung Samariens eine Stadt bey dem Thurm Stratons angelegt, welcher er, dem Kayser Augustus zu Ehren, den Namen Cäsarea gegeben. Es verflossen zwölf Jahre, ehe man mit dem Bau und der Ausschmückung dieser Stadt fertig ward. Weil Herodes sehr große Geldsummen darauf anwandte, so ward dieser Ort mit der Zeit einer von den ansehnlichsten Städten im ganzen Lande und der beste Hafen an den phönicischen Gränzen, welcher eine große Flotte einnehmen, und für Sturm und Anfall schützen konnte. Denn der Hafen war durch einen starken und runden Wall, und durch ein festes Bollwerk eingeschlossen; gegen Norden aber war nur eine schmale Oeffnung, woselbst das Meer auch am ruhigsten, und den Sturmwinden am wenigsten ausgesetzt ward. Dieses Werk erforderte eine erstaunliche Arbeit, und ganz außerordentliche Kosten, indem man die Steine von weit entlegenen Orten herbey schaffen mußte; wie man denn auch hier einige Steine antraf, welche 50 Fuß lang, 18 Fuß breit, und 9 Fuß dick waren. Weil demnach diese Stadt so schön angelegt, und mit einem so vortreflichen Hafen versehen war, so erwählten die römischen Statthalter, da das Land zu einer römischen Provinz gemacht ward, Cäsarea zu ihrem beständigen Sitze.

Cäsarea wird erbauet, woselbst die römischen Statthalter ihren Sitz gehabt.

Inzwischen waren die Söhne Herodis, Alexander und Aristobulus, welche er mit der Mariamne gezeigt hatte, einigermaßen heran gewachsen. Herodes schickte dieselben also nach Rom, um dorten erzogen und in allerhand Wissenschaften unterrichtet zu werden, und ließ sie ihre Wohnung in dem Hause seines alten vertrauten Freundes, des Pollio nehmen. Jedoch Augustus wollte dieselben stets unter seiner eigenen Aufsicht haben, und räumte ihnen deswegen auf seinem eigenen Pallaste einige Zimmer ein. Und damit er noch deutlicher zeigen möchte, wie sehr er dem Herodes ge-

wogen ſey, ſo ertheilte er ihm die Freyheit, mit ſeinen Landen nach eigenem Gefallen zu verfahren, und ſolche demjenigen unter ſeinen Söhnen zuzuwenden, welchen er für den tüchtigſten hielte. Er vermehrte auch zu eben derſelben Zeit das Reich des Herodes, und legte dazu Trachonitis, Auranitis oder Ithuräa, und Batanäa, welches zwo Toparchien waren, auf der andern Seite des galiläiſchen Meers, und zwar zwiſchen dieſem Meere, und Damaſcus. Folgende Begebenheit aber gab zu dieſem Geſchenke Anlaß. Ein gewiſſer Mann, Namens Zenodorus, war mit den Einkünften des Landes nicht vergnügt, ob er gleich ſolche auf gute Bedingungen gepachtet hatte, und nahm daher mit den Räubern, welche dieſe Oerter durchſtreiften, die Abrede, daß er ſie in ihrem Handwerke nicht hindern wollte, wenn ſie ihn an der Beute wollten Theil nehmen laſſen. Weil aber die Einwohner dadurch beſchwert wurden, ſo beklagten dieſelben ſich desfalls bey dem ſyriſchen Statthalter Varus, welcher dem Kayſer davon unverzüglich Nachricht gab. Auguſtus wußte kein beſſer Mittel, dieſe drey Provinzen von einer ſo großen Plage zu befreyen, als daß er ſolche dem Herodes ſchenkte, welcher ſich bereits einen großen Ruhm durch die Vertilgung der Räuber in Galiläa erworben hatte Der Kayſer irrte auch in dieſem Stücke nicht, denn Herodes hatte kaum die Nachricht davon erhalten, ſo begab er ſich mit einer guten Anzahl Völker dahin, und brach in die Räuberhölen ein. Er tödtete ſehr viele von ihnen, die übrigen aber zerſtreuete er, und gab alſo dieſen Provinzen ihre vorige Ruhe wieder.

Auguſtus vermehrt das Reich Herodis mit drey Toparchien.

Weil aber Zenodorus dadürch zugleich ſein Amt verlohr, ſo begab er ſich nach Rom, und brachte daſelbſt verſchiedene Beſchuldigungen gegen den Herodes für. Er ward aber mit ſeinen Klagen gar nicht gehört, und hetzte deswegen bey ſeiner Zurückkunft die Gadariener auf, daß dieſelben ſich über den Herodes bey dem Agrippa beſchweren mußten. Aber Herodes kam ihnen mit einem Beſuch zuvor, welchen er bey dem Agrippa abſtattete. Wie hierauf die Gadariener ankamen, und ihre Klagen vorbrachten, ſo wieß Agrippa dieſelben nicht nur von ſich, ſondern legte ſie auch in Ketten und Banden, und ließ ſie alſo gebunden zu dem Herodes führen. Dieſer aber ſuchte ſie durch Freundlichkeit zu gewinnen, und ſetzte ſie wieder in Freyheit; wodurch er die Unruhe völlig ſtillte, die Zenodorus gegen ihn erregt hatte.

Herodes wird bey dem Kayſer angeklagt.

Nach einiger Zeit langte Auguſtus zu Antiochien an, und gleich darauf ſtellten ſich auch Zenodorus und die Gadariener ein, und erneuerten ihre alten Klagen, in der gewiſſen Hoffnung, bey dem Auguſtus ein geneig-

geneigteres Gehör als bey dem Agrippa zu finden. Sie beſchuldigten den Herodes, daß er Grauſamkeiten, Gewalt und Räubereyen ausgeübt, und den Tempel geplündert hätte. Auguſtus ließ hierauf den Herodes zu ſich fordern, und ſetzte einen gewiſſen Tag zu ſeiner Verantwortung an. Wie aber die Gadarener aus verſchiedenen Umſtänden merkten, daß das Urtheil nicht gut für ſie ausfallen würde, ſo brachten ſie ſich aus Verzweiflung auf verſchiedene Art ſelbſt ums Leben. Einige erſäuften ſich ſelbſt, andere ſtürzten ſich von hohen Oertern herab, und die übrigen tödteten ſich auf eine andere Art. Zenodorus nahm des Nachts Gift zu ſich, woran er ſtarb, ehe der Morgen anbrach. Auguſtus ſchloß aus dieſem Selbſtmord, welcher aus Verzweifelung hergerührt, daß ihre Beſchuldigungen falſch ſeyn müßten, und ſprach alſo den Herodes nicht nur frey, ſondern wollte auch weiter keine Klagen gegen ihm annehmen. Ja damit Herodes wegen der vielen Verdrießlichkeiten, welche ihm durch dieſe Beſchuldigungen verurſachet worden, wiederum einigermaßen möchte getröſtet werden, ſo ſchenkte er ihm auch die Tetrarchien des Zenodorus. Er verordnete ihm überdem noch zum Procurator von Syrien, und befohl, daß er wegen dieſer Würde an allen Sachen, welche dieſe Provinz angiengen, nebſt dem ſyriſchen Guverneur Theil nehmen ſollte. Ferner ſchenkte Auguſtus dem Bruder des Herodes, Pheroras, eine andere Tetrarchie, oder einen andern Diſtrict. Zur Erkenntlichkeit für ſo viele Wohlthaten, ließ Herodes nahe bey dem Berg Paneas, wo der Jordan entſpringt, einen prächtigen Tempel von Marmor dem Auguſtus zu Ehren erbauen *. Durch dieſe abgöttiſche Heucheley, wie auch durch andere Gefälligkeiten, die er in Abſicht auf die heidniſchen Ceremonien blicken ließ, brachte er die ganze jüdiſche Nation, und inſonderheit diejenigen, welche für das Geſetz und die Religion eiferten, gegen ſich in den Harniſch. Wie Herodes dieſes merkte; ſo ſuchte er die aufgebrachten Gemüther wieder zu beſänftigen, und ſtellte ihnen für, daß die Noth eine ſolche Gefälligkeit gegen den Kayſer und das römiſche Volk erforderte. Er konnte ſie aber durch dieſe Entſchuldigung nicht wieder beruhigen. Ihr Misvergnügen nahm vielmehr täglich, und zwar ſo ſehr zu, daß er auch einen allgemeinen Aufſtand beſorgte. Er verbot daher alle zahlreiche Verſammlungen und Gaſtmahle, und unterhielt eine große Menge Kundſchafter, welche ihn von allen, was geſchahe und geredet ward, Nachricht geben mußten. Er war auch ſelbſt öfters verkleidet in Geſellſchaften zugegen, um zu hören, was man von ihm urtheilte. Auf ſolche Art erfuhr er

Herodes erbauet dem Kayſer Auguſtus zu Ehren einen Tempel.

Misvergnügen der Juden über den Herodes.

* Joſeph. eben daſelbſt cap. 13.

er die Anſchläge ſeiner Feinde, und ahndete dieſelben aufs ſchärfſte. Dabey aber ließ er es noch nicht bewenden, ſondern er war auch Willens, einen neuen Eyd der Treue von allen ſeinen Unterthanen zu fordern, um dadurch ſeine Perſon und Regierung in Sicherheit zu ſetzen. Jedoch Hillel Schamai nebſt allen Phariſäern ſetzten ſich auf der einen Seite, und die Eßäer an der andern Seite entgegen, wodurch Herodes gezwungen ward, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Er forderte alſo nur bloß von denen einen neuen Eyd, welche ihm am verdächtigſten ſchienen. Und dieſe mußten ſich auch dazu bequemen, wo ſie nicht ſehr hart begegnet, und mit der äußerſten Strenge beſtraft werden wollten.

* *

Das VIII. Kapitel.

Von dem Bau des neuen Tempels.

Man ſieht aus der prächtigen Hofſtadt des Herodes, aus der Anlegung neuer Städte und Feſtungen, und aus den koſtbaren Gebäuden, welche er aufführte, daß er ſich den König Salomon zum Muſter vorgeſtellet. Dieſes erhellet noch deutlicher daraus, da er in dem 18 Jahr ſeiner Regierung den Entſchluß faßte, den alten Tempel zu Jeruſalem niederzureiſſen, und an deſſen ſtatt einen andern, welcher größer und prächtiger ſeyn ſollte, wieder aufzubauen. Durch ein ſolches Werk glaubte er ſich einen unſterblichen Namen zu erwerben, und zugleich das Misvergnügen der Juden aufzuheben. Der damals in Jeruſalem befindliche Tempel, welcher nach der babyloniſchen Gefangenſchaft angelegt worden, war mit dem Salomoniſchen Tempel ſo wenig in Abſicht auf die Höhe, als auf die Koſtbarkeit und andere Vorzüge zu vergleichen. In den 500 Jahren, welche nach der Erbauung dieſes Tempels bereits verfloſſen, hatte derſelbe ſowohl durch die Zeit, als auch durch die Macht der Feinde ſehr viel gelitten. Denn weil der Tempel in Abſicht auf die Lage, der ſtärkſte Ort in Jeruſalem war, ſo pflegten ſich die Einwohner daſelbſt zu verſchanzen, wenn ſie die Stadt nicht länger vertheidigen konnten. Und auf ſolche Art mußte das Gebäude nothwendig ſehr beſchädiget werden. Weil aber Herodes dieſen Tempel nicht ausbeſſern, ſondern im Grunde niederreiſſen, und einen ganz neuen Tempel wieder aufbauen wollte, ſo

gab

gab er dem Volke bey einer groſſen Verſammlung von ſeinem Vorhaben Nachricht, und glaubte ſich dadurch eine allgemeine Liebe zu erwerben. Jedoch ſein Vortrag erweckte durchgehends eine groſſe Furcht*, weil man beſorgte, daß er nicht im Stande ſeyn möchte, wenn der alte einmal niedergeriſſen worden, einen neuen wieder aufzuführen. Er verſprach alſo, um ihnen dieſe Furcht zu benehmen, daß er den alten Tempel nicht eher anrühren wollte, bis er alle Baumaterialien angeſchafft hätte, wovon der neue könnte gebauet werden. Weil die Juden dadurch wieder zufrieden geſtellt wurden, ſo machte er gleich den Anfang, die Baumaterialien herbey zu ſchaffen. Tauſend Wagen wurden angewandt, um Holz und Steine zu führen, und 10000 Mann arbeiteten täglich an dem Bau, worüber 1000 Prieſtern, welche die Baukunſt verſtunden, die Aufſicht gegeben ward. Innerhalb 2 Jahren war demnach alles ſo weit fertig, daß man mit dem Bau den Anfang machen konnte. Hierauf riß man den alten Tempel bis auf den Grund nieder. Zehnthalb Jahre verfloſſen, ehe das Gebäude in den Stand kam, daß der Gottesdienſt in demſelben konnte gehalten werden. Die Arbeit aber ward nicht nur zu den Zeiten Herodis, ſondern auch noch lange nachher bis auf die Zeiten Geſſii Flori, und alſo beynahe bis auf die Zerſtörung Jeruſalems fortgeſetzt. In dieſer ganzen Zeit hörte die Arbeit nicht auf, und damals gab man erſtlich 18000 Arbeitsleuten ihren Abſchied, ſo daß dieſer mächtige Tempel gleichſam allein zu dem Ende gebauet ward, um wieder zerſtört zu werden. Die 18000 Arbeitsleute, denen man zu den Zeiten des Florus auf einmal Abſchied gab, waren an dem folgenden Unglücke Schuld; denn weil dieſelben nun Müßiggänger geworden waren, ſo erregten ſie einen Aufruhr, welcher den Untergang der Stadt und des Tempels beförderte.

Der alte Tempel wird niedergeriſſen.

Dieſer Tempel kann alſo für den dritten gehalten werden, ob derſelbe gleich, weil Herodes ſich der Baumaterialien des alten Tempels bediente, insgemein mit dem Tempel Serubabels vermengt wird, und die Juden nicht mehr als zweene rechnen. Die Rabbinen geben für, daß Baba, ein Schüler des Schamai, den Herodes überredet, einen neuen Tempel zu bauen, um dadurch die Sünde zu verſöhnen, welche er begangen, da er den ganzen Rath umgebracht. Sie erzählen gleichfalls, daß bey dieſem Bau ein Wunderwerk vorgegangen, indem es zu Jeruſalem alle Nacht geregnet, ſo lange die Arbeit gewähret, des Tages

Bau des neuen Tempels.

* Joſeph. Antiq. lib. XV. cap. 14.

ges aber habe man gut Wetter gehabt*. Einige Rabbinen meynen auch, daß dieſer Tempel an Schönheit den Tempel Salomons übertroffen**, und pflegen daher zu ſagen, daß derjenige nichts geſehen habe, der das Gebäude Herodis nicht geſehen***.

Herodes reiſte in dem 22 Jahre ſeiner Regierung nach Italien, theils um dem Kayſer ſeine Aufwartung zu machen, theils auch ſeine Söhne zu beſuchen, die in Rom erzogen wurden; er ward mit der gewöhnlichen Gnade und Liebe empfangen, und nachdem er ſich eine Zeitlang daſelbſt aufgehalten, ſo brachte er ſeine Söhne wieder mit zurücke. Bey ſeiner Wiederkunft nach Judäa vermählte er den älteſten, nämlich den Alexander, mit der Glaphyra, einer Tochter des Königs Archelaus von Cappadocien, und den jüngſten, welches der Ariſtobulus war, gab er die Berenice, eine Tochter ſeiner Schweſter Salome, zur Gemahlinn. Die gute Erziehung, welche ſie in Rom genoſſen, hatte ſie ſo angenehm gemacht, daß ſie durch ihre gute Aufführung die Herzen aller Juden einnahmen. Salome aber, und andere, welche an dem Fall der Mariamne Theil gehabt, beſorgten, daß die Söhne einmal auf die Gedanken fallen möchten, den Tod ihrer Mutter zu rächen, und bemüheten ſich deswegen, ſie zu ſtürzen. Sie waren auch in dieſem gottloſen Vorhaben glücklich, wie aus der Folge dieſer Geſchichte erhellen wird.

Die Söhne des Herodes kommen von Rom zurück.

Inzwiſchen ward der Bau des neuen Tempels ſo eifrig fortgeſetzt, daß in anderthalb Jahren der vornehmſte Theil deſſelben, was man eigentlich den Tempel zu nennen pflegte, nämlich das Heilige und Allerheiligſte, zu Stande kam; das übrige aber ward erſtlich nach acht Jahren ſo weit gebracht, daß es konnte gebraucht werden. Weil die Juden merkten, daß der König ſein Verſprechen hielte, und daß der Tempel ſehr prächtig werden würde, ſo fingen ſie an gelindere Gedanken von ihm zu faſſen; worinnen ſie eben damals auch durch ſeine Fürſorge beſtärkt wurden, welche er für die auswärtigen Juden trug, die in Aſien hin und wieder zerſtreuet lebten. Denn da Agrippa, ein Liebling des Auguſtus, durch Aſien reiſte, ſo begleitete ihn Herodes und empfohl ihm alle Juden, die ſich an den Orten, wodurch ſie reiſten, aufhielten. Ich habe bereits vorher angezeigt, daß von Antiocho dem großen, in Lydien, Phrygien, und andern angränzenden Provinzen, 2000 Familien von babyloniſchen Juden verpflanzt worden. Dieſe 2000 Familien hatten ſich außerordentlich ſtark vermehrt, und ſich über ganz Kleinaſien und die nah-

* R. Gantz Chronol. p. 85.
** Bababatra cap. 1.
*** In Sucha cap. 5. Algallil.

nahgelegenen Inſeln ausgebreitet. Die alten Einwohner aber misgönneten ihnen ihren Zuwachs, und ſuchten ſie nicht nur zu unterdrücken, ſondern ihnen auch ihre Religionsfreyheit und andere Vorzüge zu benehmen, die ihnen zuerſt von den ſyriſchen Königen, und nachher auch von den Römern ertheilt worden. Dieſe Juden wandten ſich deswegen zu Herode, und baten denſelben, bey dem Agrippa eine Vorbitte für ſie einzulegen, damit ſie bey ihrer Religion und bey ihren Gütern und Eigenthümern möchten geſchützt werden. Herodes nahm ſich auch ihrer an, und wußte es in die Wege zu richten, daß ſie alles erhielten was ſie verlangten, indem ihre Laſten nicht nur erleichtert, ſondern auch ihre Freyheiten und Vorzüge aufs kräftigſte erneuert und beſtätiget wurden. Herodes erzählte den Juden bey ſeiner Zurückkunft, was er zum Beſten ihrer Brüder in Kleinaſien ausgerichtet, welches ihnen überaus angenehm war. Und weil er dieſes merkte, ſo ſuchte er die guten Gedanken, welche ſie von ihm gefaßt hatten, durch neue Wohlthaten, die er ihnen ſelbſt erzeigte, zu vermehren, und erließ ihnen den vierten Theil der jahrlichen Auflagen, welches von allen mit großer Dankbarkeit angenommen ward*.

Vorſorge Herodis für die aſiatiſchen Juden.

* *

Das IX. Kapitel.

Von dem unglücklichen Ende der beyden Söhne Herodis.

Ich habe bereits vorher etwas von den beyden Söhnen Herodis, dem Alexander und Ariſtobulus gemeldet, welche er mit der Mariamne erzeugt hatte, und zu Rom erziehen laſſen. Dieſe beyden jungen Herren, geriethen 3 Jahre nach ihrer Zurückkunft bey dem Könige in Verdacht, weil ſie einige harte und unbedachtſame Worte fallen laſſen, worinnen ſie ihren Verdruß über das Verfahren mit ihrer Mutter zu erkennen gegeben; wobey ſie zugleich aus einer Jugendhitze verſchiedene Drohungen gegen diejenigen ausgeſtoſſen, die daran Theil gehabt. Durch dieſe Reden und Drohungen wurden Salome* und Pheroras, welche hauptſächlich an der Verfolgung der Mariamne Schuld geweſen, nicht wenig aufgebracht, und überlegten unverzüglich mit einander, wie man den Prinzen zuvorkommen, und dieſelben ſtürzen

Die Söhne der Mariamne gerathen bey ihrem Vater in Verdacht.

* Joſeph. Antiq. lib. XVI. cap. 6.

könnte. Sie gaben hierauf dem Könige gleich von den kühnen Reden der beyden Prinzen Nachricht, und stellten demselben für, daß ihre Drohungen auf seine eigene Person abzielten. Und damit sie dieses noch deutlicher machen, und ihren Beschuldigungen eine desto bessere Farbe anstreichen möchten, so bestellten sie gewisse Personen, gegen welche die Prinzen kein Mistrauen hegten, die mit ihnen von dieser Sache reden, und mehr und mehr aus ihnen herauslocken mußten; bey welcher Gelegenheit denn diese unbedachtsamen jungen Herren, die sich nicht dafür hüteten, ohne Scheu ihren Zorn und Verdruß über den Tod ihrer Mutter zu erkennen gaben. Diese Kundschafter unterliessen nicht, dem Könige davon Nachricht zu geben, und neue Zusätze hinzuzuthun, um ihn desto heftiger gegen seine Söhne aufzubringen, und ihm einzubilden, daß sie mit gefährlichen Anschlägen gegen seine eigene Person schwanger gingen. Dadurch ward Herodes bewogen, ihnen seinen dritten Sohn, den Antipater vorzuziehen, und sie nicht weiter, als die nächsten Erben zur Krone anzusehen. Er hatte aber doch dabey nicht die Absicht, sie völlig auszuschließen, sondern sie nur zu demüthigen, und dahin zu bringen, sich ins künftige behutsamer aufzuführen. Aber anstatt, daß sie sich dieses hätten sollen zur Warnung dienen lassen, so wurden sie dadurch nur noch mehr erhitzt, und redeten viel kühner und dreister, als vorher.

Ihre unbedachtsame Aufführung.

Herodes, welcher davon Nachricht erhielt, ward noch mehr gegen sie erbittert, und Antipater säumte nicht, Oel ins Feuer zu giessen. Dieser Antipater war der älteste von allen Söhnen Herodis, den er mit seiner ersten Gemahlinn Doris erzeugt hatte. Weil er dieselbe aber verstieß, da er sich mit der Marianne vermählte, so ward dieser Sohn nur als eine Privatperson erzogen, und ließ sich nicht eher am Hofe sehen, bis diese Unruhe ausbrach. Damals aber ward er dahin gerufen, und war das vornehmste Werkzeug, den Fall der beyden Brüder zu befördern.

Weil also Herodes aus Verdruß über die Aufführung des Alexanders und Aristobulus beschlossen hatte, ihnen den Antipater vorzuziehen, so stellte er denselben dem Agrippa dar, und ließ ihn mit nach Rom reisen, woselbst er wegen der Empfehlungsbriefe, womit ihn der Vater versehen hatte, sich die Gunst des Augustus und anderer vornehmen Römer leicht zu erwerben wußte. Hieselbst arbeitete derselbe, obgleich abwesend, beständig an dem Fall der beyden Brüder, und zwar durch listige Briefe, die er seinem Vater zuschrieb, und auf eine solche Art einrichtete, daß er sich im geringsten nicht merken ließ, als ob er sie zu stür-

zen

zen ſuchte, ſondern er ſtellte ſich bloß, als ob er für den König beſorgt ſey, deſſen Wohlfahrt ihm am Herzen läge. Endlich ward das Mistrauen Herodis ſo ſtark, daß er auch den Entſchluß faßte, ſie ſelbſt mit nach Italien zu nehmen, um ihnen daſelbſt den Proceß machen zu laſſen. Er fand den Auguſtus in Aquileja, und brachte daſelbſt ſeine Klagen gegen ſie an, daß ſie ſich frech und unverſchämt gegen ihn aufgeführt, ja gar willens geweſen wären, ihn mit Gift hinzurichten. Weil aber Auguſtus keinen hinlänglichen Beweis von der letzten harten Beſchuldigung finden konnte, und auch überdem merkte, daß alles andere, was gegen ſie vorgebracht ward, ſich auf einen bloßen Verdacht gründete, ſo ſprach er ſie frey, und verglich ſie wieder mit ihrem Vater, daß ſie völlig ausgeſöhnt wieder mit einander zurückreiſeten *. Bey ihrer Zurückkunft aber ließ Herodes das Volk im Tempel zuſammen rufen, und machte öffentlich kund, daß er wegen der von dem Kayſer erhaltenen Freyheit, zu ſeinem Nachfolger in der Regierung zu ernennen, welchen er wollte, dazu erſtlich den Antipater, und nach ihm die Söhne der Mariamne ernennte.

Herodes klagt dieſelben öffentlich an.

Auguſtus vergleicht ſie wieder mit ihren Vater.

Dieſes mußte nothwendig einen neuen Verdruß bey dem Alexander und Ariſtobulus erwecken, weil ſie dadurch eines Rechts beraubet wurden, welches ſie durch die Geburt erhalten hatten. Salome, Pheroras und Antipater unterlieſſen nicht, noch ferner alle ihre Worte und Unternehmungen auszuforſchen, und durch falſche Berichte den König dergeſtalt einzunehmen, daß die Unruhe aufs neue ausbrach; denn weil ſie ihm einmal die Gedanken in den Kopf geſetzt hatten, daß die beyden jungen Prinzen gefährliche Anſchläge gegen ihn hegten, ſo hatte er weder Tag noch Nacht Ruhe. Damit er endlich mehr Licht in dieſer Sache erhalten möchte, ſo ließ er ihre vertrauteſten Freunde auf die Folter legen, in der Hoffnung dieſelben dadurch zu zwingen, ihm das Vorhaben ſeiner Söhne gegen ſeine Perſon zu offenbaren. Dieſe ſagten auf der Folter verſchiedene Dinge aus, von welchen man nicht behaupten kann, ob ſie wahr oder erdichtet geweſen, um nur dadurch der fernern Peinigungen zu entgehen. Hierauf ward der älteſte Prinz, Alexander, ins Gefängniß geworfen, und in Feſſeln gelegt. Man brachte auch noch mehrere von ihren Freunden auf die Folter, um von ihnen noch nähere Umſtände heraus zu bringen. Alexander, welcher durch dieſes Verfahren in Verzweifelung gerathen war, ſchickte ſeinem Vater vier Schriften zu, worinnen er aus Bitterkeit, und um den Herodes in eine noch größere Unruhe

* Joſeph. Antiq. lib. XVI. cap. 7.

zu ſtürzen, zuſtund, daß er dem Könige nach dem Leben getrachtet. Er bekannte auch noch andere Dinge, die ihm niemals in Sinn gekommen waren. Er nannte zugleich den Pheroras, Salome und andere, welche mit an dieſen Anſchlägen Theil hätten; dadurch ward der König faſt raſend, und fing an, alle Menſchen in Verdacht zu ziehen. Es mußten auch wirklich diejenigen, auf welche er einen Verdacht geworfen hatte, allerhand Grauſamkeiten erdulden; denn einige wurden hingerichtet, andere ſturben auf der Folter, weil ſie dasjenige nicht bekennen wollten, was ſie nicht wußten, und der ganze Pallaſt ward mit Mord und Blutvergieſſen angefüllet.

Wie dieſe Verwirrung annoch währte, ſo erhielt Herodes einen Beſuch von dem Archelaus, dem Könige in Cappadocien *, deſſen Tochter Alexander zur Gemahlinn hatte. Dieſer Archelaus ſtillte durch ſeine vernünftige Aufführung, und zwar auf folgende Art, alle Unruhen. Wie er die Beſchuldigungen angehört hatte, womit man den Alexander belegte, ſo ſtellte er ſich ganz erbittert gegen ſeinen Schwiegerſohn, und ſpielte ſeine Rolle ſo gut, daß er noch zorniger zu ſeyn ſchien, als Herodes ſelbſt. Er ſtellte ſich, als wenn er ſeine Tochter wieder zurück nehmen wollte, weil er nicht zugeben könnte, daß dieſelbe in den Armen eines Mannes läge, der einen ſolchen Ungehorſam und eine ſo große Untreue gegen ſeinen eigenen Vater blicken laſſen, ja ſein verſtellter Zorn gieng ſo weit, daß Herodes endlich ſelbſt ſich ſeines Sohnes annahm, und den Archelaus inſtändigſt bat, dem Alexander ſeine Gemahlinn zu laſſen. Wie Archelaus endlich den Herodes ſo weit gebracht, ſo fing er an, die Sache ganz kaltſinnig und ohne alle Leidenſchaften zu unterſuchen, und wußte es endlich durch ſeine Klugheit und Geſchicklichkeit in die Wege zu richten, daß der König ſich noch einmal mit ſeinen Söhnen verglich, und alles Mistrauen fahren ließ.

Es wird ein neuer Vergleich getroffen.

Nachdem Archelaus auf ſolche Art den Frieden in der königlichen Familie wieder hergeſtellt hatte, ſo nahm er von dem Herodes Abſchied, und erhielt von demſelben zur Dankbarkeit für einen ſo wichtigen Dienſt anſehnliche Geſchenke. Herodes begleitete ihn auch auf ſeiner Rückreiſe bis Antiochien, woſelbſt er die Streitigkeiten, welche Archelaus mit dem ſyriſchen Statthalter Titus Volumnius hatte, völlig beylegte, und beyde wieder mit einander verſöhnte. Hierauf reiſete Herodes nach Rom, um dem Kayſer wegen dieſer Unterhandlung, und dem mit ſeinen Söhnen geſchloſſenen Vergleich Nachricht zu geben. Es war dieſes um ſo viel nöthiger,

* Joſeph. Antiq. lib. XVI. cap. 12.

thiger, weil er bey den aufs neue entſtandenen Unruhen harte Briefe von ihnen geſchrieben, und ſie nicht nur grober Miſſethaten beſchuldiget, ſondern auch von dem Auguſtus verlangt hatte, daß ſie wegen der Zuſammenverſchwörung, welche ſie, wie er meynte, gegen ihren Vater angeſponnen, möchten geſtraft werden.

Hierauf war alles eine Zeitlang in der Familie des Herodes ruhig. Aber in dem 32 Jahr ſeiner Regierung entſtund ein neues Misvergnügen, zwiſchen ihm und ſeinen beyden Söhnen. Antipater, Salome und Pheroras waren abermals die Stifter dieſer neuen Unruhen. Denn da ſie nicht ſicher zu ſeyn glaubten, ſo lange die Söhne der Mariamne nicht geſtürzt worden, ſo hörten ſie nicht auf, den König gegen ſie in den Harniſch zu bringen, und demſelben durch beſtändige Beſchuldigungen ſtets neue Gelegenheit zum Mistrauen zu geben. Endlich überredeten ſie den König gar, daß ſie ihm nach dem Leben ſtünden, obgleich ihre Feinde desfalls keinen andern Beweis beybringen konnten, als daß die Prinzen geſucht hätten, aus dem Lande zu fliehen, um vor den Nachſtellungen und Verfolgungen ihrer Feinde ſicher zu ſeyn. Dieſe einzige Beſchuldigung aber verurſachte, daß der König auch den übrigen Glauben beylegte. Er ließ deswegen ein Schreiben an den Kayſer abgehen, und begehrte von demſelben die Freyheit, daß er ein gewiſſes Gericht niederſetzen möchte, welches über die Beſchuldigungen urtheilen könnte, womit ſeine Söhne aufs neue belegt worden. Weil er aber zu derſelben Zeit nicht wußte, was Auguſtus von ihm für Gedanken hegte, weil eben damals gewiſſe Begebenheiten vorgefallen waren, wovon ich nachher reden will; ſo befohl er dem Volumnius und Olympus, welche den Brief bey ſich hatten, denſelben nicht eher zu übergeben, bis ſie merkten daß der Kayſer ihm gewogen wäre. Wie alſo dieſe beyden Herren ſahen, daß Auguſtus gegen den Herodes wohl geſinnet war, ſo übergaben ſie ihm den Brief. Auguſtus ward dadurch ſehr bewegt, weil Herodes ſo viele Unruhen und Widerwärtigkeiten in ſeiner eigenen Familie erdulden mußte, und antwortete ihn daher nicht nur ſehr freundlich, ſondern gab ihm auch die Freyheit, ſeine Söhne gerichtlich zu verfolgen. Er ertheilte ihm zugleich den Rath, daß er dieſe Sache in einer öffentlichen Verſammlung und in Gegenwart der angränzenden Statthalter entſcheiden laſſen, und dazu auch den König von Cappadocien, Archelaus, und andere von ſeinen vornehmſten Freunden zu Hülfe nehmen ſollte.

Herodes klagt ſeine Söhne von neuen an.

Herodes war ſehr vergnügt über dieſe erhaltene Erlaubniß, und hielt gleich darauf eine große Verſammlung, wozu er die Statthalter von Syrien,

Syrien, nebſt den andern, die Auguſtus genannt hatte, einlud, und niemanden wegließ, als den Schwiegervater des Alexanders Archelaum, von dem er glaubte, daß er ein parteyiſcher Richter ſeyn möchte. Herodes beſchuldigte ſelbſt ſeine Söhne, und zwar mit einer ſolchen Heftigkeit, daß ſie durch die meiſten Stimmen für ſchuldig erklärt wurden, und dem Vater ſelbſt die Execution überlaſſen ward. Herodes ſchickte ſie hierauf nach Sebaſte, und ließ ſie daſelbſt erwürgen. Ein ſolches Ende nahmen dieſe beyden unglückſeligen Prinzen, wegen des unzeitigen Eifers, den ſie wegen der Hinrichtung ihrer Mutter blicken laſſen. Man kann dieſe That des Herodes eben ſo wenig, als viele andere entſchuldigen. Indeſſen aber kann man ihm doch wegen dieſer Hinrichtung mit Recht den Namen eines Tyrannen nicht beylegen, denn die vorhergehende Hiſtorie zeigt, daß er mit einer gewiſſen Gelindigkeit hierinnen verfahren, und daß dieſe beyden Brüder durch eine unbeugſame Hartnäckigkeit, die ſie von ihrer Mutter geerbt, ſich ſelbſt ins Unglück geſtürzt. Man muß überdem bedenken, daß Herodes ſtets mit liſtigen und falſchen Menſchen umgeben war, welche ſeine Wunde immer wieder aufriſſen, und ihm keine Ruhe lieſſen, bis er endlich der Sache auf ſolche Art ein Ende machen mußte. Die meiſte Schuld muß man ſeiner Schweſter Salome geben, welche an Liſt und Falſchheit wenige ihres gleichen gehabt. Es war einer ſo verſchlagenen Dame leicht, einen alten Herrn nach ihrem Willen zu lenken, denn ſie hatte alle ſeine Schwachheiten erforſcht, und wußte ſich ungemein darnach zu richten; daher erhielt ſie ſich auch in ſeiner Gnade ſo lange er lebte.

* *

Das X. Kapitel.

Von den letzten Thaten Herodis.

Wie dieſe Unruhen annoch währten, ſo ward das große Werk bey dem Thurm Stratons, woran zwölf Jahre gearbeitet worden, vollendet, und Herodes gab der neuen Stadt den Namen Cäſarea. Er legte daſelbſt vermittelſt eines künſtlichen Teiches einen vortreflichen Hafen an, worinnen ſehr viele Schiffe liegen konnten. Die Stadt an ſich ſelbſt ward endlich nach Jeruſalem die größte, wichtigſte und prächtigſte in dem ganzen Lande; und daher erwählten die römiſchen Statthalter auch dieſen Ort zu ihrem Aufenthalte, wie Judäa unter die römiſche Oberherrſchaft gebracht ward. Hierauf ließ er noch verſchie-

Gebäude des Herodes.

ſchiedene andere Städte, als Antipatris, Cypron und Phaſaelis anlegen, von welchen die erſte nach ſeinem Vater, die andere nach ſeiner Mutter, und die dritte nach ſeinem Bruder den Namen erhielte. Er legte auch den letzten Namen einem großen Thurm bey, welchen er in Jeruſalem aufführte, und der eben ſo hoch war, als der alexandriniſche Pharus.

Ich habe vorher angemerkt, daß Auguſtus dem Herodes drey Toparchien geſchenkt, nämlich Trachonitis, Auranitis, oder Ithuräa und Batanäa; dieſe Provinzen reinigte Herodes von den Räubern, womit dieſelben geplagt waren. Wie er aber in dem dreyßigſten Jahre ſeiner Regierung eine Reiſe nach Rom antrat, ſo bedienten ſich die trachonitiſchen Räuber dieſer Gelegenheit, um ihr altes Handwerk zu treiben, und ſtreiften allenthalben in Judäa und Cöleſyrien herum. Die Truppen des Herodes hatten zwar eine große Niederlage unter ihnen angerichtet, und die übrigen gezwungen nach dem ſteinigten Arabien zu entfliehen. Aber Sylläus, welcher in dem Lande unter dem arabiſchen Könige Obodas das Commando führte, nahm ſie nicht nur in Schutz, ſondern räumte ihnen auch die Feſtung Repta zu ihrer Sicherheit ein, woraus ſie eben einen Einfall in Judäa und Cöleſyrien thaten, wie Herodes auf der italiäniſchen Reiſe begriffen war.

Sylläus gab dieſen Räubern bloß deswegen Schutz und Aufenthalt, damit er ſich an dem Herodes rächen möchte, weil derſelbe ihm ſeine Schweſter Salome nicht eher zur Gemahlinn geben wollen, bis er den jüdiſchen Glauben angenommen; welches aber Sylläus nicht wagen durfte, aus Furcht, von den Arabern geſteiniget zu werden. Daher ward die zwiſchen ihm und der Salome geſchloſſene Verbindung wieder aufgehoben; und weil Sylläus dadurch ſehr erbittert worden, ſo verſäumte er keine Gelegenheit, dem Herodes allen nur erſinnlichen Verdruß zu erweiſen. Er hatte übrigens keine Urſache, ſich über dieſen Korb zu grämen, ſondern er hätte ſich vielmehr freuen ſollen, daß er von einem Weibe befreyet worden, welche bereits ihre beyden vorigen Männer ums Leben gebracht. Herodes beſchwerte ſich bey den römiſchen Statthalter über den Schutz, welchen Sylläus den trachonitiſchen Räubern ertheilte, und verklagte denſelben zugleich wegen einer Schuld von 60 Talenten; worauf Sylläus vorgefordert ward, ſich wegen dieſer beyden Beſchuldigungen zu verantworten. Die Sache ward unterſucht, und Herodes bewies ſeine Forderung ſo deutlich, daß Sylläus nichts dagegen einwenden konnte, ſondern mit einem Eyde verpflichten mußte, das Geld zu bezah-

len, und alle Räuber auszuliefern, die ſich in dem Lande des Obodas aufhielten. Anſtatt aber, daß derſelbe ſeinem Verſprechen hätte nachkommen ſollen, ſo reiſete er nach Rom. Herodes erhielt hierauf von den römiſchen Statthaltern die Freyheit, ſein Recht mit dem Schwerdte zu behaupten, und brach deswegen mit einem Kriegsheer in Arabien ein, und beſtürmte nicht nur die Feſtung Repta, ſondern tödtete auch alle Räuber, welche ihm in die Hände fielen. Ein arabiſcher Officier, Namens Nacebus, kam ihnen zwar zu Hülfe, allein Herodes beſiegte ihn in einem Treffen und zerſtreuete ſeine Völker. Nachdem er auf ſolche Art die Räuber gezüchtiget hatte, ſo legte er 3000 Idumäer in Trachonitis, um die andern im Zaume zu halten, und den Frieden in der Provinz zu befeſtigen*. Inzwiſchen aber ſuchte Sylläus, welcher in Rom angelangt war, den Herodes bey dem Kayſer verhaßt zu machen, und ihn aufs ärgſte anzuſchwärzen. Zu dem Ende gab er für, daß Herodes mit einem großen Kriegsheer einen Einfall in Arabien gethan, und das Land nicht nur geplündert und verheeret, und in Repta den Schatz der Krone geraubt, welcher an dieſem Orte verwahrt gelegen; ſondern auch 150 vornehme Araber, nebſt ihrem Anführer Nacebus niedergemacht, welcher letztere ſein Freund und Anverwandter geweſen. Auguſtus ließ ſich durch dieſe Beſchuldigungen einnehmen, und ward dadurch ſo ſehr gegen den Herodes aufgebracht, daß er ihm ein hartes Schreiben zuſchickte. Herodes gerieth endlich völlig in Ungnade, welche auch ſo lange währte, bis Auguſtus die Wahrheit erfuhr, und von dem rechten Verlauf der Sache und dem Verhalten Herodis Nachricht erhielte. Wie die Ungnade, worein Herodes gefallen war, in Aſien bekannt ward, ſo ließen die misvergnügten Einwohner in Trachonitis, auf Gutbefinden des Sylläus, arabiſche Truppen ein, welche die von dem Herodes zur Vertheidigung der Provinz dahin gelegten Idumäer umbrachten, und ihre Räubereyen, wie vorher, zu treiben anfingen. Herodes fertigte zwar zweene Geſandten nach Rom ab, um dem Kayſer hiervon Nachricht zu geben, und zugleich ſeine Aufführung zu vertheidigen; weil dieſelben aber kein Gehör erhalten konnten, ſo wurden die trachonitiſchen Räuber dadurch zu einem neuen Muthwillen und zu einer noch weit größern Frechheit aufgemuntert.

Herodes fällt durch falſche Beſchuldigungen bey dem Kayſer in Ungnade.

Endlich bediente er ſich des Nicolaus Damaſcenus, welcher die Geſchichte Herodis beſchrieben, und ſandte dieſen klugen Mann in einer gleichen Abſicht nach Rom. Weil derſelbe aber bey ſeiner Ankunft merkte, daß der Kayſer ſo ſehr von den Feinden des Herodes eingenommen war, daß er ſich keinen glücklichen Ausgang verſprechen konnte, wo er ſich

Nicolaus Damaſcenus giebt dem Kayſer von dem Verhalten Herodis Nachricht.

* Joſeph. Antiq. lib. XVI. cap. 15.

nicht

nicht unmittelbar an ihn ſelbſt wendete, ſo ergriff er das Mittel, ſich mit einigen nabatheiſchen Geſandten zu vereinigen, und ihnen als ein Advocat zu dienen, damit wenn er das Anliegen dieſer Geſandten vortrüge, er auch Gelegenheit haben könnte, etwas von dem Herodes hinzuzufügen. Dieſe Geſandten hielten bey dem Auguſtus um Audienz an, theils um demſelben im Namen ihres neuen Königes die ſchuldige Ehrerbietung zu erweiſen, theils auch um eine Beſtrafung des Sylläus anzuhalten, weil er ihren vorigen König Obodas mit Gift hingerichtet. Nicolaus, als ihr Advocat, nahm daher Gelegenheit, ſein Vorhaben ins Werk zu ſetzen, und nachdem er die Miſſethaten des Sylläus hergerechnet; ſo fügte er noch dieſes hinzu, daß derſelbe ſich auch an dem Kayſer verſündiget, da er einen falſchen Bericht von dem Herodes abgeſtattet, und ſagte, wenn der Kayſer nur befehlen wollte, alles zu unterſuchen, ſo würde es ſich zeigen, daß ſich die Sache ganz anders verhielte. Auguſtus ward dadurch ſehr gerührt, und befohl, ihm dieſes noch deutlicher darzuthun. Nicolaus hatte ſich bereits darauf gefaßt gemacht, und erzählte alſo die ganze Sache ſehr weitläuftig, und nach allen dabey vorgegangenen Umſtänden. Sylläus, welcher gegenwärtig war, ward dadurch ſo verwirrt, daß er nichts antworten konnte. Auguſtus ertheilte deswegen Befehl, denſelben zuerſt nach Arabien zu bringen, um dem Herodes ſeine Schuld zu bezahlen, nachher aber hinzurichten, welches auch geſchahe. Denn er ward kurz darauf nach dem Zeugniß des Strabo, welcher zu eben denſelben Zeiten lebte, enthauptet. Joſephus ſagt, daß er ſich, wie er nach Arabien gekommen, gewegert, dem Befehl des Auguſtus eine Genüge zu leiſten, und daß er deswegen nach Rom gebracht, und daſelbſt hingerichtet worden.

Herodes gelanget wieder zur vorigen Gnade.

Der Kayſer bereuete es ungemein, daß er den Beſchuldigungen, welche man ihm gegen den Herodes vorgebracht, gar zu leicht Glauben gegeben, und ſuchte denſelben daher zu einer Vergeltung das Reich der Nabathäer zuzuwenden, deſſen ſich Aretas nach dem Tode des Obodas ohne Vorwiſſen des Kayſers bemächtiget hatte. Weil er aber zu eben derſelben Zeit einen Brief von dem Herodes erhielt, worinnen derſelbe ſich über die neuen Unruhen in ſeiner Famile beklagte; ſo hielt er es nicht für rathſam, ihn mit mehrern Ländern zu beladen, und beſtätigte alſo den Aretas in dieſem Reiche.

Nachdem Herodes auf die oben angeführte Art, die beyden Söhne der Mariamne aus dem Wege geräumt hatte, ſo ſahe ſich Antipater als den einzigen Erben der Krone an, die ihm nunmehro von niemanden wei-

Antipater, der Sohn Herodis, und Pheroras, machen eine Zusammenverschwörung gegen die Regierung.

ter könnte ſtreitig gemacht werden. Und weil er nun keine andere Sorge hatte, als daß ſein Vater zu lange lebte, ſo ward er durch die Regierſucht angetrieben, den alten Herrn aus dem Wege zu räumen. Er überlegte dieſes mit dem Pheroras, und einigen andern, und der Schluß fiel endlich dahinaus, den König mit Gift hinzurichten*. Pheroras ward durch einen gegen den Herodes gefaßten Verdruß angetrieben, dieſer Verrätherey beyzutreten, da er ſonſt den König, als ſeinen Bruder, ungemein liebte. Dieſer Verdruß aber rührte von der Ehe her, welche er getroffen hatte. Wie die erſte Gemahlinn des Pheroras geſtorben war, ſo bot ihm Herodes eine von ſeinen mit der Mariamne erzeugten Töchtern an. Pheroras aber hatte ſich bereits in ein junges Frauenzimmer verliebt, welches er nicht lange darauf auch wirklich heirathete. Der König ward zwar dadurch ſehr gegen ihn aufgebracht, ſie verſöhnten ſich aber demnoch nachher wieder, und Herodes bot ihm eine andere Tochter an, die er gleichfalls mit der Mariamne gezeugt hatte. Pheroras gab dazu ſeine Einwilligung, um den König nicht aufs neue zu erzürnen, und verpflichtete ſich auch mit einem Eyde, innerhalb einem Monat die Heyrath zu vollziehen. Wie aber die beſtimmte Zeit heran kam, ſo konnte er ſich nicht entſchließen, ſeine vorige Ehegattinn, die er innigſt liebte, zu verlaſſen, und gab dem Könige ſolches deutlich zu verſtehen. Dieſes war die Urſache des Misvergnügens, welches Pheroras gegen ſeinen Bruder gefaßt hatte, und daher bezeigte er ſich willig, den Abſichten des Antipaters beyzutreten und den Herodes ums Leben zu bringen.

Was zu der Feindſchaft des Pheroras Gelegenheit gegeben.

Dieſe Feindſchaft ward durch eine andere Begebenheit noch mehr vergrößert, denn da die Juden zu eben derſelben Zeit dem Auguſtus und ihrem Könige den Eyd der Treue leiſten ſollten: ſo wegerten ſich 7000 Phariſäer, einen ſolchen Eyd abzulegen, und wandten für, daß ihr Geſetz ihnen nicht erlaubte, einen Regenten den Eyd der Treue zu leiſten, wenn derſelbe nicht ein Iſraelit wäre. Herodes legte ihnen demnach wegen ihrer Halsſtarrigkeit eine Geldſtrafe auf. Die Gemahlinn des Pheroras aber, eine Frau von einer phariſäiſchen Andacht, bezahlte dieſe Summe anſtatt der Phariſäer; wodurch ſie ſich bey dieſer Secte in ein ſolches Anſehen ſetzte, daß einige, von denen man glaubte, daß ſie einen prophetiſchen Geiſt hätten, ausſprengen ließen, Gott habe beſchloſſen, um ihrer Frömmigkeit willen, das Reich von dem Geſchlecht des Herodes auf das Haus des Pheroras zu bringen. Dieſe Weißagung verurſachte

* Joſeph. Antiq. Lib. XVII. cap. 1.

ſachte bey dem Volke, ſo bald ſie kund ward, eine groſſe Bewegung. Herodes, welcher von der Salome davon Nachricht erhielte, ließ unverzüglich viele Phariſäer greifen und hinrichten. Hierauf hielt er einen Rath mit ſeinen vertrauteſten Freunden, und weil der Gemahlinn des Pheroras alle Schuld gegeben ward, ſo ertheilte er demſelben Befehl, ſich von ihr zu ſcheiden, mit der beygefügten Drohung, ihn ferner nicht für einen Bruder zu erkennen, wenn er dieſes nicht thun würde. Pheroras aber antwortete, daß er ſich niemals würde bewegen laſſen, ſich von einer Ehegattinn zu trennen, die er ſo herzlich liebte, und daß er viel lieber ſterben, als ohne dieſelbe leben wollte. Hierdurch ward Herodes ſo erbittert, daß er ihm den Hof verbot. Zugleich befohl er auch dem Antipater und ſeiner Mutter Doris, daß ſie keinen Umgang mit dem Pheroras und ſeiner Gemahlinn haben ſollten. Eben dieſes aber gab zu der Vereinigung Anlaß, die unter ihnen gegen den König geſchloſſen ward.

Damit niemand von ihnen zugegen ſeyn möchte, wenn dieſer Anſchlag ins Werk geſetzt werden ſollte, ſo richtete es Antipater auf eine ſolche Art ein, daß er von dem Auguſtus nach Rom gefordert ward, Pheroras aber Befehl erhielt, ſich nach ſeiner Tetrarchie zu begeben, welches demſelben in dieſer Abſicht ſehr gelegen kam. Wie Pheroras dahin reiſete, ſo that er ein Gelübde, nicht eher wieder zurück zu kommen, bis Herodes würde geſtorben ſeyn, und hielt daſſelbe auch wirklich; denn ob ihn gleich Herodes, welcher nicht lange nachher ſehr krank ward, durch ein Schreiben einlud zu ihm zu kommen, weil er ein groß Verlangen trüge ihn zu ſprechen, ſo wollte Pheroras ſich doch nicht einſtellen. Pheroras aber fiel nach einiger Zeit ſelbſt in eine tödliche Schwachheit, woran er endlich auch ſtarb, nachdem er vorher noch in der Krankheit von dem Herodes beſucht worden.

Nach ſeinem Tode ſtellten ſich zweene von ſeinen freygelaſſenen Knechten bey dem Könige ein, und berichteten, daß Pheroras von ſeiner Gemahlinn mit Gift vergeben worden. Herodes ließ dieſes genau unterſuchen, und einige auf die Folter legen, um die Wahrheit heraus zu bringen. Aber anſtatt dasjenige zu erfahren, was er wiſſen wollte, ward bey dieſer Gelegenheit die Zuſammenverſchwörung ans Licht gebracht, welche zwiſchen dem Antipater und Pheroras geſchloſſen worden, und Herodes erfuhr alſo den Anſchlag, welchen man geſchmiedet hatte, ihn ſelbſt durch Gift aus dem Wege zu räumen. Das Gift war durch einen Arzt zubereitet, welcher ein Bruder des Antiphilus war, der mit

Wie dieſe Conſpiration entdeckt worden.

dem Antipater in einer genauen Freundſchaft lebte. Antiphilus hatte das Gift nach Jeruſalem gebracht, und es den Theudion, einem Mutterbruder des Antipaters überliefert, und dieſer hatte es wieder an den Pheroras geſchickt, der es auf ſich genommen hatte, den König zu vergeben. Inzwiſchen ward es bey ſeiner Gemahlinn aufgehoben, bis ſich eine bequeme Gelegenheit zeigte, ſich deſſelben zu bedienen*.

Dieſes alles ward deutlich bewieſen, und Herodes ließ hierauf die hinterlaſſene Wittwe des Pheroras unverzüglich zu ſich fordern. Dieſe läugnete die Sache nicht, ſondern bekannte, daß man ihr das Gift zur Verwahrung gegeben. Sie ſetzte aber hinzu, daß Pheroras nach dem liebreichen Beſuch, welchen der König in ſeiner letzten Krankheit bey ihm abgeſtattet, von ſeinem Vorhaben abgeſtanden ſey, und ihr befohlen habe, das Gift ins Feuer zu werfen, welches auch von ihr vollzogen worden.

Man ſahe daraus die große Bosheit des Antipaters, welcher es nicht dabey bewenden laſſen, daß er ſeine beyden Brüder aus dem Wege geräumt, um ſich den Weg zum Throne zu bahnen, ſondern auch ſo gar den Anſchlag gefaßt, ſeinen eigenen Vater umzubringen. So bald er demnach von Rom zurück gekommen war, ſo ward er ins Gefängniß geworfen, und nachdem er vor Gericht von ſeiner gottloſen That überzeugt worden, zum Tode verurtheilt und hingerichtet**.

Antipater wird zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

Ungefehr um dieſe Zeit ergieng der Befehl des Kayſers Auguſtus, daß ein genaues Verzeichniß von allen Einwohnern der römiſchen Staaten, wie auch von ihren Gütern und Vermögen ſollte gemacht werden. Dieſes Verzeichniß ward in Judäa in dem 33 oder letzten Jahre der Regierung Herodis zu Stande gebracht. Die Römer pflegten dieſes alle fünf Jahre zu thun, und ein ſolches Verzeichniß ward Cenſus genannt, ſo wie man die obrigkeitlichen Perſonen welche ſolches aufſetzten, Cenſores zu nennen pflegte. Huetius meynt, daß Auguſtus dreymal ein ſolches Verzeichniß von allen Unterthanen der römiſchen Staaten machen laſſen, andere aber ſchrenken dieſes bloß auf die Bürger der Stadt Rom ein. Man findet übrigens in den römiſchen Geſchichten nicht, daß jemals ein ſolches Verzeichniß oder allgemeiner Cenſus veranſtaltet worden, und daher iſt es wahrſcheinlich, daß Auguſtus der erſte geweſen, der ein ſolches allgemeines Verzeichniß über die ganze römiſche Herrſchaft angeordnet. Man zeichnete dem kaiſerlichen Befehl gemäß alle Männer, Weiber und Kinder, nebſt ihrem Alter und Stande, Handthierung, Gütern

Ausſchreiben des Kayſers Auguſtus.

* Joſeph. Antiq. lib. XVII. cap. 6.

** Joſeph. Antiq. lib. XVII. cap. 7.

Gütern und Vermögen auf, um nach Masgebung dieser Umstände die künftige Schatzung einzurichten. Obgleich dieses Verzeichniß sich auch über Judäa erstreckte, und man auch daselbst das Vermögen eines jeden genau erforschte und aufschrieb, um dem Lande, nachdem man die Einwohner befunden, die Schatzung aufzulegen, so findet man doch nicht, daß in diesem Lande eher eine Steuer von den Römern eingetrieben worden, als 12 Jahr nachher. Denn wie damals der Sohn des Herodes, Archelaus, die Regierung niederlegen mußte, und Judäa zu einer römischen Provinz gemacht ward; so mußten die Juden, wie andere schatzpflichtige Provinzen, den Tribut erlegen, welches zum erstenmal geschahe, da P. Sulpitius Quirinius, der von den Griechen und im Evangelio Cyrenäus genannt wird, Statthalter in Syrien war. Wenn also der Evangelist Lucas von dieser allgemeinen Schatzung redet *, so muß man seine Worte solchergestalt erklären, daß dieselbe geschehen sey, ehe Cyrenäus Statthalter geworden, nicht aber da er bereits Statthalter war, wie unsere Uebersetzungen es ausdrücken. Denn der Grundtext kann auf beyde Arten erklärt werden; durch die erste Erklärung aber kann man die Worte des Evangelisten mit dem Josephus und den römischen Historien vereinigen, welche bezeugen, daß Quirinius nicht eher, als nach 10 oder 12 Jahren, zu dieser Statthalterschaft gelanget. Bedenken darüber.

Bey diesem Verzeichnisse fällt übrigens eine Frage für: wie dasselbe sich auch über Judäa erstrecken können, welches Land damals noch nicht schatzpflichtig war, sondern erstlich nach 12 Jahren in diesen Stand gebracht ward? Man kann aber darauf antworten, daß dieses Verzeichniß von dem Augustus mehr aus Neugierde, als aus Noth veranstaltet worden, und daß er nicht nur den Zustand von den schatzpflichtigen Provinzen, sondern auch von allen Ländern wissen wollen, die unter dem römischen Schutze stunden. Denn obgleich von diesen letzten Ländern kein jährlicher Tribut gefordert ward, so waren sie doch in einem nicht viel bessern Zustande als die schatzpflichtigen Provinzen. Die Könige und Fürsten mußten durch beständige Verehrungen den Schutz der Römer erkaufen, und man kann diese Geschenke, als einen Tribut ansehen, ob sie gleich nicht den Namen hatten. Der Unterschied bestund allein darinnen, daß die römischen Statthalter und Procuratores in den schatzpflichtigen Provinzen den Tribut von den Einwohnern selbst einforderten, in den andern Ländern aber geschahe solches durch die Könige, welche das Geld im Lande einhuben, um solches den Römern unter dem Namen

* Luc. 2, 2.

Namen eines Geſchenkes wieder zu geben. Man darf ſich alſo nicht wundern, das Auguſtus das Vermögen der Juden und den Zuſtand des Landes wiſſen wollen; denn obgleich Judäa damals noch keine römiſche Provinz war, ſo ſahe man doch aus allen Umſtänden, daß dieſes Land bald in dieſen Zuſtand gerathen würde, und zwar nach dem Tode Herodis, welcher ſein Reich von den Römern als ein Geſchenk erhalten hatte.

* *

Das XI. Kapitel.

Von dem Tode und Charakter Herodis.

Einige Tage nach der Hinrichtung Antipaters gieng Herodes in dem ſiebzigſten Jahre ſeines Alters mit Tode ab, nachdem er 37 Jahre regiert hatte, wenn man von der Zeit zu zählen anfangt, da er in Rom zum Könige erklärt ward. Wenn man aber annimmt, daß er ſeine Regierung erſtlich nach dem Tode des Antigonus angetreten, ſo ſind es nur 34 Jahre. Joſephus erzählt eine Hiſtorie, welche kurz vor ſeinem Ende ſoll geſchehen ſeyn. Weil Herodes wußte, daß ſein Tod von den Juden nicht ſonderlich würde beweint werden, ſo ſuchte er es wenigſtens dahin zu bringen, daß niemand Urſache haben ſollte, ſich darüber zu erfreuen. Zu dem Ende faßte er einen barbariſchen Entſchluß, welchen auch der allergottloſeſte nicht leichtlich hätte faſſen können, und befahl, daß alle vornehme Juden ſich bey Lebensſtrafe zu Jericho, wo er krank lag, an einem gewiſſen dazu angeſetzten Tage einfinden ſollten. Wie ſie alle angekommen waren, ſo ertheilte er ſeiner Schweſter Salome und ihrem Manne Alexas Befehl, dieſelben alle ermorden zu laſſen, ſo bald er den Geiſt würde aufgegeben haben; wobey er ſagte: **dadurch wird mein Tod von allen beweint werden.** Nachdem er ſie durch einen Eyd verpflichtet hatte, ſeinem Willen eine Genüge zu leiſten, ſo gab er kurz nachher ſeinen Geiſt auf. Salome aber und Alexas folgten dieſem Befehle nicht, ſondern öffneten gleich nach ſeinem Tode die Thore, und gaben einem jeden die Freyheit, hinzugehen, wohin er wollte *.

Ende des Herodes.

Auf ſolche Art wird dieſe Geſchichte von dem Joſephus erzählt, und andere chriſtliche Skribenten ſind ihm hierinnen treulich gefolget. Man hat aber billig Urſache, an der Richtigkeit derſelben zu zweifeln, inſonderheit

* Joſeph. Antiq. Lib. XVIII. cap. 8.

heit da man in der Hiſtorie des Herodes nichts wahrnimmt, welches einen bewegen könnte, dieſem Fürſten eine ſo ſchändliche That beyzumeſſen. Die Grauſamkeiten, welche er in ſeiner Regierung ausgeübt, rührten theils aus einer Furcht für ſeine eigene Perſon, und theils aus Noth her. Aber dieſes barbariſche Verfahren diente zu nichts anders, als ſeinen Namen nach dem Tode abſcheulich zu machen, und ſeine eigenen Kinder nebſt ſeiner geliebten Schweſter, der Strafe der Römer und dem Zorn des Auguſtus bloß zu ſtellen. Man kann überdem nicht begreifen, warum die Juden ſich ſo ſehr über ſeinen Tod hätten freuen ſollen, inſonderheit da er ſich kürzlich durch den Tempelbau, durch die Erlaſſung der Auflagen, und durch die Befreyung der Provinzen von den Räubern beliebt gemacht hatte. Und wenn die Juden auch noch ſo misvergnügt mit ſeiner Regierung geweſen wären, ſo hatten ſie doch keine Urſache ſich über ſeinen Tod zu freuen. Denn man ſahe leicht vorher, daß ſeine Nachfolger noch ärger werden, und das Land mit ihm alle Herrlichkeit einbüßen würde, wozu es unter der Regierung eines ſo großen und geſchickten Regenten gelangt war. Der Kindermord, welchen er zu Bethlehem begieng, ſcheint zwar dieſe letzte Hiſtorie einigermaßen glaublich zu machen, er ward aber dazu durch einen gewiſſen Bewegungsgrund angetrieben, weil er glaubte, daß eines von den neugebohrnen Kindern ſein Geſchlecht vom Thron ſtoßen würde. Hingegen findet man nicht die geringſte Urſache, wodurch er zu dem letzten grauſamen Verfahren hätte ſollen gereizt werden. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß Joſephus entweder aus Haß gegen dieſen König, die ganze Hiſtorie erdichtet, oder auch gar zu leichtgläubig geweſen, da ihm dieſelbe von den Feinden Herodis erzählt worden. Ja wenn man dieſes alles betrachtet, ſo kann man ſagen, daß wenn Herodes kurz vor ſeinem Ende einen ſolchen Befehl ertheilt, dieſes in der Raſerey geſchehen ſeyn müßte, welche mit der Krankheit verbunden geweſen. Denn ein ſolches Vornehmen konnte unmöglich bey einem vernünftigen Manne ſtatt haben, indem es bloß dazu diente, ſich ſelbſt zu beſchimpfen, und den Untergang ſeines Geſchlechts zu befördern. Zu geſchweigen, daß er leicht vorher ſehen konnte, daß weder Salome noch ein anderer ſich würde erkühnt haben, einen ſolchen allgemeinen Mord zu begehen. Dieſe Zweifel ſind mir hierbey eingefallen, ob ich gleich desfalls die ganze Hiſtorie nicht verwerfe, ſondern ſolche der genauen Unterſuchung anderer überlaſſe.

Joſephus erzählt ferner folgende Umſtände von ſeinem Tode. **Die Schwachheit Herodis nahm immer mehr und mehr überhand; ſeine letzte Kranckheit war ein auszehrendes Fie-**

ber, welches man äußerlich nicht bemerken konnte. Er hatte einen so unordentlichen Appetit, daß man ihm beständig zu essen geben mußte, und die Beulen, welche sich an seine Eingeweide, insonderheit aber an die großen Gedärme setzten, verursachten ihm heftige Schmerzen. Seine Beine schwollen auch, und es floß klares Wasser aus demselben. Sein Magen war fast in eben demselben Zustande, und eine Beule die an einem gewissen Orte zum Vorschein kam, war mit Würmern angefüllt. Er war überdem sehr engbrüstig, und hatte einen übelriechenden Athem. Er konnte auch sein Wasser nicht anders, als mit großer Mühe lassen; kurz sein ganzer Leib war mit allerhand Beulen und Geschwüren beladen, und endlich gab er mit großer Pein seinen Geist auf. Er empfing also von Gott die gerechten Strafen wegen der vielen und großen Sünden die er getrieben hatte. Man hat bemerkt, daß verschiedene große Tyrannen auf eben dieselbe Art gestorben sind. Ich habe dieses zu dem Ende angeführt, um zu zeigen, daß Josephus in der Historie Herodis kein unparteyischer Skribent ist. Denn wenn man alle diese Umstände zusammen nimmt, so läuft das ganze Mirakel auf ein zehrendes Fieber und eine innerliche Entzündung hinaus, woran ein Mann starb, der siebzig Jahre erreicht hatte. Man kann also daraus keinesweges schließen, daß er von Gott wegen seiner Tyranney und Gottlosigkeit gestraft worden, sondern dieses folgt vielmehr daraus, daß der Skribent ihm feind gewesen.

Fernere Umstände von dem Tode Herodis.

Bedenken darüber.

Was man unparteyisch von diesem Könige sagen kann, solches besteht darinnen. Er war kühn, tapfer, geschickt, prächtig, und hatte die Staatsklugheit vollkommen inne. Er war mit einem großen Talent begabt, sich bey denen, die mächtiger als er waren, beliebt zu machen, und durch diese Eigenschaft wußte er sich bey so verschiedenen Staatsveränderungen und bey streitigen Personen, als dem Cäßius, Antonius und Augustus in einer solchen Gunst und Liebe zu erhalten, daß man auch sagen kann, daß er in diesem Fall ein Meisterstück bewiesen. Er war insgemein in seinen Kriegen glücklich, unter allen Kriegen aber, die er führte, war keiner rühmlicher, als den er mit den Räubern anfing, wodurch er die Provinzen in eine vollkommene Sicherheit setzte. In Anlegung verschiedener

Character des Herodes.

dener Städte und prächtiger Gebäude, hat ihn niemand, als der König Salomon übertroffen, und es scheint, daß er sich diesen König insonderheit bey dem Bau des neuen Tempels zum Vorbilde vorgesetzt, welcher ein Zierath von ganz Asien ward. Unter seine vornehmsten und rühmlichen Thaten kann auch die Edelmüthigkeit gerechnet werden, die er blicken ließ, da er seine eigenen goldenen und silbernen Gefäße verkaufte, um dadurch dem gemeinen Manne Lebensmittel zu verschaffen. Er verminderte die Auflagen, er beschützte die bedrängten Juden in Kleinasien, er befreyete das Land von den Räubern, er bauete den Tempel, und trug für die Wohlfahrt und Ehre des Landes eine unermüdete Sorgfalt. Denn seiner Geschicklichkeit und dem großen Ansehen, worinnen er stand, war es allein zuzuschreiben, daß Judäa nicht nur ein unabhängiges Reich blieb, sondern auch so sehr zunahm, daß die Juden seit den Zeiten Davids und Salomons niemals in einem größern Ansehn gewesen. Man hat um so vielmehr Ursache sich darüber zu wundern, weil fast alle andere Staaten damals abnahmen, und den Römern schatzpflichtig wurden; in welchen Zustand auch Judäa kurz nach dem Tode Herodes gerieth. Die Juden haben also keine Ursache, das Andenken dieses Königes durch so viele Beschuldigungen zu verunehren, wie sie zu thun gewohnt sind.

Seine Geburt war hauptsächlich Schuld daran, daß die Juden niemals ein rechtes Vertrauen zu ihm fassen konnten. Denn weil er ein Idumäer war, so wollten sie sich nicht überreden lassen, daß er ein rechtmäßiger Regent sey; und sahen deswegen alle Fürsten aus dem asmonäischen Hause, welche er hinrichten lies, als Märtyrer an, ob sie gleich fast alle, seit dem Tode des Johannes Hyrkanus, böse und blutgierige Männer gewesen: ja wenn die Juden länger unter dem Regimente der asmonäischen Fürsten gestanden, so wären sie in eben einen solchen Zustand, wie ihre bezwungenen Nachbarn, gerathen. Was nächst der Geburt den Herodes bey den Juden verhaßt machte, war ein gewisser Syncretismus, oder eine Toleranz, die er in Absicht auf die Religion ausübte, welche die Juden als eine Abgötterey ansahen, die Herodes aber durch die Umstände der Zeiten entschuldigte, um nicht durch einen gar zu heftigen Eifer die Römer gegen sich zu bewaffnen, und das Land in die Knechtschaft und in das Elend zu stürzen. Es ist glaublich, daß Herodes, wenn Augustus Lust bezeugt hätte, den Tempel zu besuchen, demselben den Eingang auch in das Allerheiligste nicht würde versagt haben, insonderheit da er voraus sehen konnte, daß eine solche abschlägige Antwort den Untergang des Tempels und der Stadt nach sich ziehen würde. Aber die Juden wollten in diesem

Stücke von keinem Mittelweg etwas wiſſen, und opferten daher öfters ſo wohl die Religion als den Tempel auf, um zu verhindern, daß der Boden des Tempels nicht durch einen fremden Fuß möchte befleckt werden. Es war dieſes zwar in ihrem Geſetze verboten, aber die Phariſäer nahmen die Sache bisweilen gar zu genau, und ſahen nicht im geringſten auf die Umſtände der Zeit, welche bisweilen eine gewiſſe Mäßigung erforderten, ſondern ſchärften vielmehr alles, und machten noch Zuſätze zu dem ſo ſchon ſehr ſchweren Geſetze. Sie ſahen es als eine Abgötterey an, daß ihrem größten Wohlthäter, dem Auguſtus zu Ehren, eine Säule aufgerichtet ward, und würden dieſelbe gewiß niedergeriſſen haben, wenn Herodes ſie nicht zurückgehalten, und ihnen ihren ungegründeten und unbedachtſamen Eifer vorgeſtellt hätte. Indeſſen kann man doch nicht läugnen, daß Herodes in dieſem Stücke oft zu weit gegangen, und deswegen verdient er mit Recht getadelt zu werden.

Er ſchwächte auch dadurch die Liebe bey den Juden, die ſie ſonſt noch etwa gegen ihn möchten getragen haben, daß er mit dem hohenprieſterlichen Amte nach ſeinem Willen und Gutdünken verfuhr. Daſſelbe war vorher ſtets in den beyden geraden Linien von dem Hauſe Aarons erblich geweſen, aber dieſe Erbfolge hörte mit dem Tode des jungen Ariſtobulus auf, welcher der letzte aus dem asmonäiſchen Hauſe war. Nach dieſer Zeit verliehe Herodes dieſe Würde ohne Unterſchied wem er wollte, und insgemein unwürdigen Perſonen, worinnen ihm nachher die Römer folgten. Die Blutsverwandtſchaft und Erbfolge ward gar nicht mehr beobachtet, ſondern die Nachfolger Herodis und die Römer beſtellten dazu, welche ſie wollten. Dieſer Zuſtand währte bis auf die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, und daher ſahen die Juden die prieſterliche Würde auch als ganz befleckt an. Hierbey iſt aber dennoch zu merken, daß, obgleich die Erbfolge aufhörte, dennoch niemand zum Hohenprieſter angenommen ward, als wer aus dem Hauſe Aarons entſproſſen war. Es ward alſo bloß die Succeßion in den rechten Linien, nicht mehr beobachtet. Joſephus giebt ſolches mit dieſen Worten zu erkennen: **Herodes machte keinen Hoheprieſter mehr aus dem asmonäiſchen Hauſe, ſondern er nahm dazu einen aus den Prieſtern, und bisweilen den allerunwürdigſten** *. Zu dieſer Unordnung legte Herodes den erſten Grund, und machte ſich dadurch bey der Nation gar ſehr verhaßt **.

Die-

* Joſeph. Antiq. lib. XX. cap. 8. Τῶν ἀσήμοις καὶ μόνον ἱερεῦσι κει.

** Vid. Selden. de Succeſſ. in Pontificat. lib. I. cap. 11.

Dieſes waren die vornehmſten Urſachen der Feindſchaft, welche die Juden auf den Herodes geworfen hatten. Es iſt wahrſcheinlich, wenn er ein gebohrner Jude, oder von dem Stamme Davids und aus dem asmonäiſchen Hauſe geweſen wäre, und wenn er ſich zu dem phariſäiſchen Aberglauben bekannt hätte; ſo würden ſie die von ihm ausgeübten Grauſamkeiten, und das viele Blut welches er vergoſſen, nicht ſo genau gerechnet haben. Denn man ſieht, daß dieſes auch von einigen andern Regenten der Juden geſchehen, mit deren Regierung ſie doch wohl zufrieden geweſen. Einige von ſeinen begangenen Grauſamkeiten können entſchuldiget werden, einigen aber kann man keine Farbe anſtreichen. Daß er auf einmal alle Mitglieder des Sanhedrins umbrachte, da er Jeruſalem eroberte, wie auch daß er einige Hoheprieſter abſetzte und tödtete, ſolches kann und muß als eine ſchändliche That verdammet werden; denn ob er gleich in ſeinem Privatſtande von dem Sanhedrin verfolget worden, ſo überſchritt doch dieſe Rache alle Maße.

Die Execution, welche Herodes an der Mariamne und ihren Söhnen vollziehen ließ, können zwar nicht füglich entſchuldiget werden, ſie hatten aber noch einen Schein des Rechtens, inſonderheit da er alle gelinde Mittel, ihren harten Sinn zu beugen, verſucht, ja ſo viele Verdrießlichkeiten ausgeſtanden hatte, daß Auguſtus ſelbſt mit ſeinem Zuſtande Mitleiden trug. Die Hinrichtung ſeines dritten Sohnes Antipaters aber kann ihm nicht zur Laſt geleget werden, indem derſelbe überzeugt ward, daß er ſeinem Vater nach dem Leben geſtanden, welcher doch eine ſtetswährende Liebe gegen ihn blicken laſſen. Kurz man findet in der Hiſtorie des Herodis verſchiedene laſterhafte Unternehmungen, aber auch einige Thaten, welche gerühmt zu werden verdienen. Wenn man demnach alles zuſammen nimmt, ſo findet man, daß er, ob er gleich kein guter Regent geweſen, dennoch auch keine Stelle unter den großen Tyrannen verdiene, welche ihm insgemein eingeräumet wird.

Ein ſolches Protrait kann man von dem Herodes machen, wenn man den bethlehemitiſchen Kindermord ausnimmt. Denn dieſe Execution war eine tyranniſche und grauſame That. Wie weit übrigens der Kindermord gegangen, ſolches iſt ſchwer zu beſtimmen, denn die Schrift ſagt bloß, daß er die bethlehemitiſchen Knaben ermorden laſſen, welche 2 Jahr und darunter waren *. Einige haben aus einem äthiopiſchen Manuſcript beweiſen wollen, daß damals 14000 Kinder umgekommen, andere aber vergrößern die Zahl bis auf 144000, weil ſie meynen, daß Johannes in

* Matth. 2, 16.

ſeiner Offenbarung auf die Seelen dieſer Kinder gezielet*. Aber dieſe Meynung wird billig verworfen, weil eine ſo große Menge Kinder in einer ſo kleinen Stadt als Bethlehem war, unmöglich vorhanden ſeyn können. Indeſſen iſt und bleibet der Kindermord, es mag derſelbe klein oder groß geweſen ſeyn, eine tyranniſche That. Einige Ungläubige haben an dieſem Mord zweifeln wollen, weil die übrigen Thaten des Herodes nicht damit übereinſtimmen, und überdem ein ſolches Unternehmen nicht nur einen blutigen Tyrannen, ſondern auch einen unvernünftigen, Mann anzeigt. Man bemerkt auch nicht, daß Herodes den Weißagungen einen ſo großen Glauben beygelegt, daß er eine ſo ſchreckliche That aus Furcht für eine Sache, die lange nach ſeinem Tode erſtlich geſchehen konnte, ſollte begangen haben. Ueberdem gab Auguſtus auf alle ſeine Unternehmungen genau Acht, und er durfte ſich nicht erkühnen, ein ſo allgemeines Blutbad unter den unſchuldigen Kindern einer ganzen Stadt anzurichten, inſonderheit da er ſich, wie man ſieht, nicht unterſtanden, ſeine eigene Söhne zu züchtigen, ohne vom Kayſer dazu Erlaubniß erhalten zu haben. Sie gründen ferner ihren Zweifel auf das Stillſchweigen der drey letzten Evangeliſten und des Joſephus, und dieſes letztere ſcheinet ihnen ein unüberwindlicher Beweis zu ſeyn, inſonderheit da Joſephus, als ein bittrer Feind Herodis, keine einzige von ſeinen böſen Thaten ausgelaſſen. Aber die Hiſtorie iſt von dem Matthäus angeführt, und von dem heidniſchen Scribenten Macrobius bekräftiget. Wie ich in meiner Kirchenhiſtorie angezeiget habe, wohin ich den Leſer verweiſe.

Herodes hatte ſich neunmal vermählt, und eine große Menge Kinder gezeuget, von denen er drey hinrichten ließ. Die übrigen alle herzurechnen, würde zu weitläuftig fallen. Mit der Malthalze zeugte er den Archelaus und Herodes Antipas, und mit der Cleopatra den Philippus, welche drey nach ſeinem Tode Judäa unter ſich theilten. Er wird insgemein wegen ſeiner herrlichen Thaten Herodes der Große genannt, und zwar nicht unbillig, wenn man ſeine Regierungskunſt und große Kriegsunternehmungen betrachtet. Wenn man ihm alſo den Namen eines guten Regenten nicht beylegen kann, ſo kann man ihm doch den Namen eines großen Regenten nicht ſtreitig machen. Mit ihm fiel die Herrlichkeit des jüdiſchen Reichs, welches kurz nachher getheilt, und endlich zu einer römiſchen Provinz gemacht ward. Mit dem Tode dieſes großen Fürſten will ich das IX Buch meiner jüdiſchen Hiſtorie endigen, wenn ich vorher nach meiner Gewohnheit kürzlich angezeiget habe, wie der geiſtliche und weltliche Staat bey den Juden unter ſeiner Regierung beſchaffen geweſen.

* Offenb. 14.

Das

Das XII. Kapitel.

Von dem geiſtlichen und weltlichen Zuſtand in Judäa zu den Zeiten Herodis.

Man ſieht aus der Hiſtorie, daß Herodes über ganz Judäa, wie auch über alle diejenigen Provinzen regieret, welche nach ſeinem erfolgten tödlichen Hintritt ſeine Kinder unter dem Titel der Tetrarchien beſeſſen. Sein ganzes Land war in drey verſchiedene Theile getheilt, nämlich 1) in Judäa, welches die Stämme Juda, Benjamin, Simeon, Dan und Ruben, nebſt der Provinz Ramath in ſich faßte, welche Demetrius von Samaria genommen, und dem Simon Maccabäus für ſeine geleiſteten Dienſte gegeben hatte. 2) In Samaria, welches die Lande in ſich hielt, die von den Stämmen Ephraim, Manaſſes und Gad ehedem bewohnt worden, und endlich 3) in Galiläa, welches in das hohe und niedrige getheilt ward, wovon das hohe den Stämmen Aſſer und Naphthali, und das niedrige den Stämmen Iſaſchar und Sebulen zum Erbtheil angewieſen worden. Herodes herrſchte alſo über die Lande aller 12 Stämme, welche ſeit den Zeiten Rehabeams nicht wieder unter einem Haupte vereiniget geweſen. Hierbey aber fällt die Frage für: unter was für einem Namen Herodes dieſes Reich beſeſſen, ob er ein Vaſall des römiſchen Kayſerthums geweſen, und ob das Land dem Kayſer Tribut erleget habe?

Größe des Reichs Herodis.

Frage ob Herodes ein Vaſall des römiſchen Reichs geweſen.

Die meiſten glauben, daß das Land, ob es gleich wie alle andere, damals unter dem römiſchen Schutze geſtanden, dennoch ein ſouveraines Reich geweſen, und zwar theils, weil es erſtlich nach dem Tode Herodis zu einer römiſchen Provinz gemacht, und von einem römiſchen Statthalter regiert worden, theils auch weil Herodes einen ſo großen Reichthum beſeſſen, wie man aus ſeinen prächtigen Gebäuden abnehmen kann. Marcus Antonius, von welchem er zu allererſt die Krone empfing, hielt es für unnütz, ihm den königlichen Titel beyzulegen, wo man ihm nicht auch gleich eine königliche Macht einräumte. Auguſtus war eben ſo geſinnet. Er nannte Herodem ſeinen Freund, und drohete wenn er auf ihn ungehalten ward, ihn als einen Unterthan anzuſehen; woraus erhellet, daß er damals dem römiſchen Reich noch nicht unterworfen geweſen. Man findet auch, daß Judäa nach dem Tode Herodis und Auguſti um

die

die Mäßigung des Tributs angehalten, wovon man niemals zu den Zeiten Herodis etwas gehört. Denn das Land ward erſtlich nach der Flucht ſeines Sohnes, des Archelaus, ſchatzpflichtig. Herodes ließ zwar ſeine eigenen Söhne durch den Kayſer verurtheilen, aber ſolches geſchahe aus freyen Stücken, und nicht aus Zwang. Denn er heuchelte dieſem Kayſer, als ſeinen Wohlthäter, bey aller Gelegenheit. Er unternahm nichts ohne ſeinen Rath, und trug ihm auch die Vollziehung ſeines letzten Willens auf.

Dieſe letzten Umſtände beweiſen demnach nicht, daß Herodes ein Unterthan, oder ein ſchatzpflichtiger König geweſen. Das vornehmſte, was man hiergegen einwenden kann, iſt das Ausſchreiben welches der Kayſer ergehen ließ, und worunter auch Judäa begriffen war. Aber ich habe bereits vorher mein Bedenken darüber eröffnet, und die Urſachen angezeigt, warum ein ſolches Ausſchreiben oder ein Verzeichniß der Perſonen und ihres Vermögens angeordnet worden. Man findet übrigens in der ganzen Hiſtorie Herodis nicht die geringſte Spur von einem jährlichen aufgelegten Tribut, ſondern man ſieht vielmehr, daß Judas der Galiläer, unter dem Herodes Antipas einen Aufſtand gegen die Römer erreget, da dieſelben den Tribut einfordern wollten, und daß damals eine Secte entſtanden, welche dieſes zu hindern ſuchte; woraus man ſchließen kann, daß es etwas ganz neues und unbekanntes zu den Zeiten Herodis des Großen geweſen.

Dieſe Meynung wird von dem Prideaux und vielen andern gründlichen Skribenten behauptet. Der gelehrte Lange, welcher gleichfalls die jüdiſche Hiſtorie beſchrieben, pflichtet doch dieſer Meynung nicht bey, ſondern hält dafür, daß Herodes den Römern wirklich ſchatzpflichtig geweſen, und ſucht daſſelbe in einem ganzen Kapitel weitläuftig darzuthun. Weil aber ſeine Gründe größtentheils eben das in ſich faſſen, was ich bereits vorher geantwortet habe; ſo will ich dieſelben nicht weitläuftig wiederholen, ſondern den Leſer ſelbſt dahin verweiſen *. Es ſcheint übrigens, daß dieſer Skribent deswegen dieſe Meynung behauptet, um dadurch die Erfüllung der Weißagung zu zeigen, daß das Scepter von Juda bey der Ankunft Chriſti entwendet ſeyn ſollte. Aber die Erfüllung dieſer Weißagung kann eben ſo deutlich, ja noch deutlicher durch die vorige Meynung, als durch dieſe beſtätiget werden. Denn wenn man ſagt, daß das Land ſtets zu den Zeiten Herodis ſchatzpflichtig geweſen, ſo fließt daraus, daß der Scepter von Juda bereits mehr als 30 Jahre vor Chriſti

* Banage lib. I. cap. 5.

Chriſti Geburt entwichen ſey. Behauptet man aber, daß das Land gleich nach dem Tode Herodis unter das Joch gebracht worden, ſo trifft die Weißagung beſſer ein.

Wohlſtand des Landes unter Herode.

Das Land war zu den Zeiten Herodis in einem blühenden Wohlſtande, welches man aus dem großen Reichthum des Königes ermeſſen kann, wodurch derſelbe in den Stand geſetzt ward, ſo viele Städte, Feſtungen und prächtige Palläſte zu bauen. Aber am deutlichſten erhellet dieſes aus dem koſtbaren und großen Tempel, den er zu Jeruſalem bauen ließ, welcher von einigen der Tempel Herodis genannt wird. Andere aber vermengen denſelben mit dem Tempel Serubabels, weil der neue aus dem Baumaterialien des alten aufgeführt ward. Und bey aller dieſer Pracht, die er in ſeinen Gebäuden, an ſeinem Hofſtaat, und bey ſeinen Geſchenken ſehen ließ, mäßigte er doch die öffentlichen Auflagen.

Zu dieſem Wohlſtande trug der langwierige Friede des Landes nicht wenig bey. Denn keiner von ſeinen Nachbarn durfte ſich erkühnen, mit ihm anzubinden, theils wegen ſeiner bekannten Tapferkeit und Geſchicklichkeit, theils auch wegen der ausnehmenden Gnade, welche der Kayſer Auguſtus unaufhörlich gegen ihn blicken ließ. Man findet indeſſen nicht, ob er gleich der mächtigſte König in Iſrael geweſen, der ſeit den Zeiten Salomons regieret, daß er ſolche zahlreiche Kriegsheere ins Feld geſtellt, als einige Könige in Iſrael und Juda. Dieſes rührte nicht eben daher, weil das Land nicht mehr ſo fruchtbar wie in vorigen Zeiten war, ſondern, weil man ſich zu den Zeiten Herodis weniger, aber wohlgeübter Soldaten zu bedienen pflegte. Wenn aber in alten Zeiten die Juden in Krieg verwickelt wurden, ſo mußte ein jeder, der das Schwerdt führen konnte, einen Soldaten abgeben. Daher konnte ein kleiner König in Juda oder Iſrael ohne Mühe faſt eine Million Menſchen auf die Beine bringen, da bey den Römern, welche doch über die drey beſten Theile der Welt herrſchten, ein Kriegsheer von 100000 Mann ſchon für etwas ungewöhnliches und außerordentliches gehalten ward. Die mäßigen Kriegsheere, welche Herodes ins Feld ſtellte, können alſo nicht zum Beweiſe ſeiner Schwäche oder des Mangels an Einwohnern im Lande angeführt werden. Denn obgleich 1100000 Juden bey der Belagerung Jeruſalems wegſchmolzen, die bey nahe 70 Jahr nach den Zeiten Herodis geſchahe, ſo waren dennoch ſo viele Juden zurücke, daß die Römer ſich noch einige Jahre nachher dafür fürchten mußten.

Zuſtand der Kirche in dieſem Periodo.

In Abſicht auf den geiſtlichen Staat habe ich bereits oben von den jüdiſchen Secten, und zwar von den Phariſäern, Sadducäern und

Eßäern das nöthige beygebracht. Zu den Zeiten Herodis kam eine neue Secte auf, welche Herodianer genannt wurden, von denen im Evangelio öfters geredet wird. Dieſe Secte hat ihrem Namen ohne Zweifel von Herodes dem Großen erhalten; nur iſt die Frage: aus welchen Urſachen man dieſelben mit dieſem Namen belegt? Einige ſagen, daß gewiſſe Juden geglaubt, Herodes ſey der Meßias, worauf ſie hofften, und daß ſie deswegen den Namen der Herodianer erhalten; welche Meynung auch verſchiedene alte Kirchenväter geheget. Weil aber von dieſen Herodianern lange nach dem Tode Herodis geredet wird, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſolche Leute vorhanden geweſen, welche den Herodes für den Meßias gehalten. Andere glauben, daß es eine Geſellſchaft geweſen, welche dem Herodes zu Ehren aufgerichtet worden; welche Meynung Scaliger und andere behauptet, die ihm hierinnen gefolgt ſind. Man ſieht aber aus demjenigen, was in dem Evangelio von den Herodianern gemeldet wird, daß ſie eine Religionsſecte unter den Juden ausgemacht. Denn ſie werden insgemein mit den Phariſäern zuſammengeſetzt; woraus man abnehmen kann, daß es ſolche Leute geweſen, die mit ihnen in gewiſſen Religionspunkten nicht überein gekommen. Es heißt gleichfalls von ihnen, daß ſie einen eigenen Sauerteig gehabt, ſo wie auch von den Phariſäern geſagt wird, um ihre falſche Lehren anzuzeigen, und Chriſtus ermahnt ſeine Jünger, ſich für den Sauerteig beyder Secten zu hüten. Weil es nun der Sauerteig des Herodes genannt wird, ſo folgt daraus, daß Herodes der Urheber verſchiedener gefährlicher Meynungen geweſen ſeyn müſſe, worinnen er von der Lehre anderer Secten abgewichen, und daß man diejenigen Herodianer genannt, welche ſolche Lehrſätze fortgepflanzet.

Bedenken über die ſogenannten Herodianer.

Dieſe Herodianer waren insgemein Hofbediente, welche in dem königlichen Pallaſte gewiſſe Verrichtungen hatten; und daher nennet die ſyriſche Ueberſetzung auch die Herodianer, ſo oft ſie von ihnen redet, ſtets Herodis Hofbediente. Damit man aber wiſſen möge, worinnen die Lehre der Herodianer beſtanden, ſo iſt es nöthig zu unterſuchen, worinnen ihr Stifter Herodes von andern Juden unterſchieden geweſen. Man findet, daß die Juden hauptſächlich in folgenden beyden Artikeln mit dem Herodes nicht übereingeſtimmet. Der erſte beſtund darinnen, daß er die Nation in einem beſtändigen Gehorſam gegen die römiſche Herrſchaft zu erhalten ſuchte; und hiernächſt, daß er aus Gefälligkeit gegen die Römer verſchiedene heydniſche Ceremonien öffentlich einführte. Herodes glaubte, daß dieſe beyden Stücke erlaubt wären, und übte dieſelben daher beſtändig aus;

aus; die andern Juden aber, inſonderheit die Phariſäer, hatten einen Abſcheu vor beyden, und waren alſo in dieſen Lehrpunkten von den Herodianern unterſchieden. Die Phariſäer ſchloſſen z. E. aus dem Gebot, welches in dem Geſetze Moſis vorkömmt: **du ſollſt aus deinen Brüdern einen zum König über dich ſetzen, du ſollſt nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder iſt, über dich ſetzen***, daß es den Juden nicht erlaubt ſey, ſich der römiſchen Herrſchaft zu unterwerfen, oder dem Kayſer Schoß zu bezahlen. Herodes aber hegte andere Gedanken, und glaubte, daß es nicht mit der Religion ſtritte, ſich dem römiſchen Kayſer zu unterwerfen, oder demſelben Tribut zu erlegen, inſonderheit auf die damals eingeführte Art, da es unter dem Namen eines freywilligen Geſchenkes geſchahe. Weil nun die Phariſäer und Herodianer in dieſem Stücke ſtreitig waren, ſo ſuchten diejenigen, welche Chriſtum in Verſuchung führen wollten, ihn durch dieſe Frage zu fangen: ob es recht ſey, dem Kayſer Schoß zu geben oder nicht? Sie glaubten, daß er ſich nothwendig würde gefangen geben müſſen, er möchte ſolches behaupten oder verneinen. Denn wenn er dieſe Frage mit nein beantwortete, ſo wollten ihm die Herodianer eines Ungehorſams gegen den Kayſer beſchuldigen; wenn er aber ja ſagte, ſo konnten ihm die Phariſäer bey dem gemeinen Manne verhaßt machen, als einen Menſchen, der ihre Vorzüge und Freyheiten aufopferte. Chriſtus aber verwirrte beyde Secten durch die bekannte Antwort, welche er darauf ertheilte. Weil indeſſen Chriſtus in dieſem Stücke der Meynung der Herodianer von dem Schoſſe beyzufallen ſchien, ſo muß noch außerdem etwas anders vorhanden geweſen ſeyn, das er bey ihnen misbilligte, und welches er den Sauerteig Herodis oder ihren Sincretismum nannte. Dieſer beſtund darinnen, daß ſie ſolchen heydniſchen Gebräuchen nachäfften, oder dieſelben zuließen, welche den Schein der Abgötterey hatten. Joſephus bezeugt, daß Herodes, um dem Auguſtus und den Römern zu gefallen, verſchiedene Dinge vorgenommen, welche durch das jüdiſche Geſetz verboten worden. Daß er zur Abgötterey Tempel erbauet und Säulen aufgerichtet, und ſich damit entſchuldiget, daß er dazu wider ſeinen Willen und aus Noth gezwungen würde, weil die Römer es alſo verlangten, und daß die Nothwendigkeit ſeine Unternehmungen in dieſem Stücke rechtfertigte. Viele hielten ihn deswegen auch nur für einen halben Juden, und eben dieſelben Gedanken hegte man von den Herodianern, ſeinen Nachfolgern, welche zwar dem jüdiſchen Glauben beypflichteten, aber ſich doch auch

* 5 Moſ. 17, 15.

nach den heydniſchen Gebräuchen und Ceremonien richteten, wenn es die Noth erforderte. Die Sadducäer welche kein Leben nach dieſem Leben glaubten, verfielen gröſtentheils auf den Herodianismum, und werden daher auch insgemein mit einander vermengt. Denn eben dieſelben, welche ein Evangeliſt Sadducäer nennet, nennet ein anderer Herodianer, welches man deutlich wahrnimmt, wenn man den 6 Vers des 16 Kapitels Matthäi mit dem 15 Verſe des 8 Kapitels Marci zuſammenhält.

Darinnen beſteht hauptſächlich die Meynung des Prideaux von den Herodianern, dem ich hierinnen lieber, als dem Banage folgen wollen, welcher glaubt, daß die Herodianer ſolche Leute geweſen, die den Herodes Antipas, den Tetrarchen, welcher bey dem Kayſer Tiberius in Gnaden war, und welches eben derſelbe Herodes iſt, den Chriſtus einen Fuchs nennet, für den Meßias gehalten. Ich trage aber kein Bedenken, in ſolchen Dingen, worinnen dieſe beyden Skribenten von einander abgehen, lieber dem erſten als dem andern zu folgen; indem der erſte glücklicher in ſeinen Muthmaßungen iſt, und alles, was er ſagt, durch gründliche und deutliche Beweiſe beſtärkt. Die herodianiſche Seete hörte gleich nach dem Tode Chriſti auf, und man hat weiter von derſelben nichts vernommen.

Anmerkung über die Macht der Hohenprieſter.

Die Hohenprieſter und der hohe Rath büſten ſehr viel von ihrem Anſehen zu den Zeiten des großen Herodis ein. Weil das Hoheprieſterthum in der Perſon der Fürſten und Könige aus dem asmonäiſchen Hauſe vereiniget geweſen, und dieſes bey dem Herodes eine Ausnahme litte, weil er ein Fremder war, und niemand als einer aus dem Geſchlechte Arons Hoherprieſter ſeyn konnte; ſo ſuchte er dieſes hohe Amt auf alle nur erſinnliche Art zu ſchwächen, und damit die allergeringſten und ärmſten zu bekleiden, von welchen er keinen Widerſpruch zu erwarten hatte. Ja er ſetzte dieſelben ab, und andere wieder ein, nach ſeinem eigenen Gefallen, welches auch die alten iſraelitiſchen Könige, aus eben derſelben Urſache zu thun gewohnt waren. Die Hohenprieſter hatten erſtlich nach der babyloniſchen Gefangenſchaft ein ſolches Anſehn erlangt; denn weil die Juden damals keine Landesfürſten oder Könige hatten, ſo regierten die Hohenprieſter, als die höchſten Perſonen im Lande, ſo wohl den Staat als die Kirche. Dieſer Vorzug kam zu den Zeiten der Makkabäer auf die höchſte Stufe, da die Regenten, welche alle aus dem Geſchlechte Arons waren, zugleich das Hoheprieſterthum verwalteten. Es iſt deswegen thöricht, daß die Römiſchcatholiſchen die jüdiſchen Hohenprieſter anführen, wenn ſie die Suverainität der Päbſte beweiſen wollen,

len, indem die Hohenprieſter allein aus der eben angeführten Urſache dieſen Vorzug hatten, und die höchſte Gewalt ausübten. Denn ſo bald Herodes zur Regierung gelangte, ſo wurden ſie wieder in eben denſelben Zuſtand gebracht, worinnen ſie vorher geweſen; und es ward ihnen verboten, ſich mit andern Dingen zu bemengen, als die ihrem prieſterlichen Amte gemäß wären.

Der große Rath, welcher eine Zeitlang eine ſo große Gewalt in der Regierung ausgeübt, und das Anſehen einer Ariſtokratie gehabt, verlohr gleichfalls unter dem Herodes ſein ganzes Anſehen. Denn ſo bald derſelbe zur Regierung kam, ſo ließ er auf einmal alle Glieder deſſelben umbringen; woraus dieſer Rath ſich leicht die Rechnung machen konnte, wie weit ſeine Macht ſich inskünftige erſtrecken würde. Dieſer große Rath blieb indeſſen doch zu den Zeiten Herodis und auch nach ſeinem Tode, bis auf die Zerſtörung Jeruſalems, obgleich die Macht deſſelben ſehr eingeſchränkt war; inſonderheit wie Judäa zu einer römiſchen Provinz gemacht ward, und die römiſchen Statthalter die größte Gerichtsbarkeit ausübten, ſo hatte der große Rath keine Macht mehr, jemanden das Leben abzuſprechen, wie aus dem eigenen Bekenntniß der Juden im Evangelio erhellet. Ich habe bereits vorher ſo wohl von dem großen Sanhedrin als von den kleinern geredet, wesfalls ich ſolches hier nicht wiederholen will.

Wie auch über den großen Rath in dieſem Periodo.

Die Synagogen, deren Anzahl im Anfange nur ſehr klein war, nahmen mit der Zeit immer mehr zu, und die Juden richteten endlich ſo viele auf, daß ſie eben ſo häufig und allgemein wurden, als die Kirchen nunmehro unter den Chriſten ſind; ſo daß man zu den Zeiten Herodis kaum einen Ort antraf, wie klein derſelbe auch übrigens ſeyn mochte, der nicht wenigſtens eine Synagoge hatte. Die Juden geben für, daß in der einzigen Stadt Tiberias in Galiläa 12, und in Jeruſalem 470 Synagogen geweſen, welches letztere aber unſtreitig als eine Pralerey, und als eine bey den Juden nicht ungewöhnliche Unwahrheit muß angeſehen werden. Ich habe bereits vorher den Nutzen der Synagogen angemerkt, welcher hauptſächlich darinnen beſtand, daß die heilige Schrift beſtändig in denſelben geleſen ward, und alſo das Wort Gottes nicht ſo leicht, wie ehedem, in Vergeſſenheit gerathen konnte. Durch dieſes Mittel ward das Geſetz ſorgfältig beobachtet, und man konnte nur dieß einzige bey dieſer Einrichtung ausſetzen, daß die jüdiſchen Lehrer ſtets neue Zuſätze machten, wodurch ſie die Religion, wie Chriſtus ihnen billig vorwirft, in ein Joch verwandelten. Ich habe gleichfalls ſchon von den beyden großen Lehrern,

Zuſtand der Synagogen.

Hillel und Schammai geredet, welche zu den Zeiten Herodis lebten, und die große Menge der Schüler angeführt, welche Hillel hatte. Unter denſelben war Jonathan Ben Uziel der vornehmſte, welcher der Verfaſſer der chaldäiſchen Erklärungen über die Propheten iſt, und zu einer Zeit mit dem Onkelos lebte, welcher eine chaldäiſche Erklärung des Geſetzes geſchrieben. Uebrigens iſt es ungewiß, ob dieſer Onkelos ein Schüler des Hillels geweſen. Die chaldäiſchen Paraphraſes ſind Ueberſetzungen von dem Original des alten Teſtaments, und auf chaldäiſch geſchrieben, welche Sprache damals in Syrien und Paläſtina gebräuchlich war. Man bedient ſich derſelben annoch in den neſtorianiſchen und maronitiſchen Kirchen, ſo wie ſich die römiſchcatholiſchen der lateiniſchen Dolmetſchung bedienten. Dieſe Paraphraſes werden Targumim genannt, welches nichts anders bedeutet als Ueberſetzungen überhaupt. Die Juden aber zeigen dadurch allein die chaldäiſche Dollmetſchung des Geſetzes und der Propheten an.

Anmerkungen über die Targumim.

Dieſe Ueberſetzungen wurden zum Nutzen des gemeinen Mannes nach der babyloniſchen Gefangenſchaft veranſtaltet. Denn obgleich verſchiedene Juden zur Zeit der Gefangenſchaft die hebräiſche Sprache beybehalten, und die Bücher der Schrift, welche nach ihrer Zurückkunft geſchrieben worden, in eben derſelben Sprache abgefaßt ſind, ausgenommen einige Stüke in dem Daniel und Esdras; ſo hatten dennoch die meiſten, wegen des beſtändigen Umganges mit den Babyloniern, das Hebräiſche vergeſſen. Es hatte mit den Juden in Chaldäa eine andere Beſchaffenheit, wie mit den Kindern Iſraels in Aegypten; denn ob die letztern ſich gleich eine längere Zeit in einem fremden Lande aufhielten, ſo behielten ſie doch ihre eigene Sprache, welche ſie auch mit nach Canaan brachten. Die Urſache war, weil ſie in Aegypten in einer Provinz bey einander lebten, da ſie im Gegentheil in der babyloniſchen Gefangenſchaft durch ganz Chaldäa und Aßyrien zerſtreuet waren, und daher täglich mit den Einwohnern des Landes umgehen mußten. Die chaldäiſche und hebräiſche Sprache haben auch eine größere Verwandſchaft mit einander, als die hebräiſche und ägyptiſche; und desfalls konnten die Juden ſich leichter zu der chaldäiſchen gewöhnen, oder ihre eigene Sprache mit derſelben vermengen. Ich habe an verſchiedenen andern Orten in dieſem Werke von den Schickſalen der hebräiſchen Sprache geredet, und daher iſt es unnöthig, ſolches hier zu wiederholen. Ich will nur allein die Meynung des Clericus von dieſer Sache anführen, welcher hiervon folgendermaßen redet *:

Wenn

* Clerici Proleg. in Geneſ.

Wenn die Frage entſteht, welche Sprache Abraham geredet, ehe er in Canaan gekommen; ſo kann man antworten, daß er Chaldäiſch geredet, welches ſeine Mutterſprache war. Denn diejenige Sprache, die man nachher die hebräiſche genannt, war nichts anders als die Sprache der Cananäer; welches unter andern auch daraus erhellet, weil die Namen des cananäiſchen Volks bloß hebräiſch ſind, und in dieſer Sprache gewiſſe Wörter angetroffen werden, welche nothwendig einen heydniſchen Urſprung haben müſſen, da z. E. der Name Gottes insgemein in der mehrern Zahl vorkömmt, und man verſchiedene Redensarten antrifft, wo von Gott nach menſchlicher Weiſe geredet wird, womit die Schrift angefüllet iſt. Die hebräiſche Sprache iſt arm, doppelt lautend, und wenig ausgearbeitet; welches verurſacht, daß man die alten Sitten und Gewohnheiten der Hebräer nicht ohne große Mühe daraus erlernen kann. Er zeigt aus dem 24 Verſe des 13 Kapitels Nehemiä, daß die hebräiſche Sprache nach der Gefangenſchaft verdorben worden, und daß ſie einige hundert Jahre nach der Zurückkunft der Juden nicht im Gebrauch geweſen, ja daß man mehr Chaldäiſch als Hebräiſch im gemeinen Leben geredet, und daher die letztere Sprache in den letzten Zeiten mit Mühe erlernen müſſen. Man kann keine größere Probe von der Verſäumung der hebräiſchen Sprache geben, als die Meynung, welche man zu den Zeiten des Philo von der griechiſchen Ueberſetzung hatte, daß ſolche von Gott eingegeben worden. Bis hieher gehen die Gedanken und Worte des Clericus, welche ich der genauen Unterſuchung anderer überlaſſe.

Clerici Meynung von der hebräiſchen Sprache.

Da alſo der gemeine Mann bey den Juden die alte Sprache vergeſſen hatte, und dennoch die Bücher, welche in den Synagogen geleſen wurden, in derſelben geſchrieben waren; ſo war es nöthig, chaldäiſche Ueberſetzungen zu machen, welche nebſt dem Original auf die oben angeführte Art konnten geleſen werden. Man hatte eine große Menge von ſolchen Ueberſetzungen oder Targumim, von welchen aber der größte Theil nicht mehr vorhanden iſt. Ob man aber gleich die Targumim, welche zu dieſer

Zeit

Zeit von Onkelos und Jonathan Ben Uziel verfertiget worden, der Ordnung nach zuerſt ſetzt, ſo waren doch ſchon viele vorher veranſtaltet, weil die Juden ſeit den Zeiten des Esdras, der chaldäiſchen Ueberſetzungen nicht mehr entrathen konnten.

Von den Targumim die wir noch haben, pflegt der Ordnung nach diejenige Ueberſetzung zuerſt angeführt zu werden, die von dem Onkelos verfertiget ward, von dem man ins gemein glaubet, daß er zu dieſen Zeiten gelebet. Daß dieſer Targum älter als einer von den andern iſt, ſolches erhellet daher, weil die Sprache in demſelben dem Chaldäiſchen am ähnlichſten iſt, welches in dem Daniel und Esdras vorkömmt. Daß dieſe Ueberſetzung auch älter iſt als der Targum des Jonathans Ben Uziels, ſiehet man daraus, weil Onkelos das Geſetz, der andere aber die Propheten überſetzt. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Ben Uziel das Geſetz ſollte übergangen, und mit den Propheten den Anfang gemacht haben, wenn er nicht die Dollmetſchung des Geſetzes bereits vorgefunden hätte.

Der Targum des Onkelos iſt übrigens vielmehr eine Ueberſetzung als eine Erklärung, indem der Verfaſſer dem Original Wort für Wort folgt. Dieſe Dollmetſchung wird auch für die beſte unter allen chaldäiſchen Ueberſetzungen gehalten, und die Juden ziehen dieſelbe den übrigen weit für. Ja ſie haben ſo gar die muſikaliſchen Noten hinzugeſetzt, um dieſelbe mit einem gewiſſen Geſange und in eben demſelben Thon, wie das Original, abzuſingen. Uebrigens wird Onkelos nicht für einen gebohrnen Juden, ſondern nur für einen Proſelyten gehalten, der erſtlich nach der Zerſtörung des Tempels in die jüdiſche Gemeine aufgenommen, und nachher unter die Tanaim oder die großen Lehrer gerechnet worden*. Man muß ihn indeſſen nicht mit dem Onkelos vermengen, von welchem in einer andern jüdiſchen Schrift geredet wird**.

Targum Jonathans Ben Uziels.

Nach dieſem Targum, welcher das Geſetz enthält, folgte der Targum des Jonathans Ben Uziels über die Propheten, welcher dem erſten in der Reinigkeit der Schreibart am nächſten kömmt. Uebrigens iſt dieſe Dollmetſchung nicht nach eben demſelben Entwurf eingerichtet; denn an ſtatt der Targum des Onkelos den Text genau überſetzt, ſo iſt der Targum des Jonathans mehr als eine Erklärung anzuſehen, indem er ſich nicht genau an die Worte des Originals bindet, ſondern nur den Verſtand und die Meynung deſſelben anzuzeigen ſucht. Durch die Propheten werden die erſten, nämlich die Bücher Joſua, der Richter, Samuels und der Könige; und durch die letzten Eſaias, Jeremias, Ezechiel und die

* Bava Bathra cap. 6. apud Gantz. ** Meor Enaim bey eben denſelben.

die 12 kleinen Propheten verſtanden. Die Juden legen übrigens dem Jonathan Ben Uziel einen großen Ruhm bey, und vergleichen ihn mit Moſe ſelbſt. Sie ſagen von ihm, daß wie er dieſe Arbeit unter Händen gehabt, kein Vogel über ſeinen Kopf pfliegen, und keine Fliege ſich auf ſein Papier ſetzen dürfen, damit er nicht in ſeiner Arbeit möchte gehindert werden.

Der dritte Targum wird eben demſelben Ben Uziel zugeſchrieben, und er ſoll denſelben nachher auch über das Geſetz verfertiget haben. Jedoch die Schreibart zeigt deutlich, daß er nicht hieran gearbeitet, indem dieſelbe ſehr von der Schreibart unterſchieden iſt, die man in ſeinem Targum über die Propheten antrifft, welcher von allen für ſeine Arbeit gehalten wird. Am deutlichſten aber erhellet es daraus, weil in dieſem letzten Targum von verſchiedenen Dingen nach den Zeiten des Ben Uziels gehandelt wird; ja es wird darinnen von Conſtantinopel und der Lombardey geredet, welche Namen nicht eher als 100 Jahre nach den Zeiten Jonathans bekannt worden. Der dritte Targum.

Weil aber die meiſten Weißagungen in den Büchern Moſis, die ſich auf den Meßias beziehen, auf eine für die Schriften vortheilhafte Art in dieſem Targum erklärt werden, ſo haben verſchiedene gelehrte Männer aus dieſer Urſache für das Alter deſſelben geſtritten, und es zu behaupten geſucht, daß es von dieſem Jonathan wirklich geſchrieben worden. Jonathan Ben Uziel war übrigens einer von den vornehmſten Schülern des Hillels. Rabbi Ganz ſagt *, daß er ſehr alt geworden, und ein vortrefliches Buch über die Cabala geſchrieben habe. Von ihm und andern jüdiſchen Lehrern wird in dem Buche Juchaſin weitläuftig gehandelt **.

Der vierte Targum iſt auch über das Geſetz abgefaßt, und von einem unbekannten Urheber geſchrieben worden. Derſelbe wird auch der Targum von Jeruſalem genannt, weil er in der chaldäiſchen Mundart geſchrieben worden, welche in Jeruſalem üblich war. In der chaldäiſchen Sprache waren drey Mundarten vorhanden. Die erſte war die babyloniſche, welche in Babylon geredet ward. Dieſer Dialect war der reinſte, und von demſelben haben wir noch einige Proben in den Schriften Daniels und Esdras. Der andere Dialect war der Dialect von Antiochien, welcher in Syrien gebräuchlich war, und der dritte war bey den Juden in Jeruſalem nach der babyloniſchen Gefangenſchaft eingeführt. Das Chaldäiſche, welches in Babylonien und Jeruſalem gebräuchlich Der vierte Targum. Drey Dialecte in der chaldäiſchen Sprache.

* R. Ganz chronol. p. 84. ** Juchaſin. p. 19.

bräuchlich war, ward mit einerley Buchſtaben geſchrieben; aber die Buchſtaben des Dialects von Antiochien kamen mit dieſen nicht überein. Dieſes ſind diejenigen, die wir ſyriſche Buchſtaben nennen, und daher wird die ſyriſche Sprache insgemein für eine andere Sprache als die chaldäiſche gehalten, da es doch eine Sprache iſt, und die ſyriſche nur in den Buchſtaben, und ſehr wenig in der Ausſprache von der chaldäiſchen abweicht.

Die Juden haben den reinen babyloniſchen Dialect, welchen ſie mit von Chaldäa brachten, zuerſt durch verſchiedene hebräiſche Wörter, die ſie mit hinein gemengt, und nachher auch durch allerhand griechiſche, römiſche, perſiſche und arabiſche Wörter verändert, welche ſie wegen des Umgangs mit dieſen Nationen hinzugeſetzt, wie man ſolches aus dem vierten Targum und dem jüdiſchen Thalmud ſehen kann; da im Gegentheil in den beyden erſten Ueberſetzungen, welche man dem Onkelos und Jonathan zu danken hat, das Chaldäiſche rein und ohne Vermiſchuug angetroffen wird, woraus das Alter derſelben herfürleuchtet.

Man hat ſonſt noch vier Targums über andere Bücher der Schrift, welche aber in neuern Zeiten abgefaßt worden. Es ſind alſo nur die beyden erſten, wie man billig glauben kann, zu den Zeiten dieſes Herodes, oder kurz nachher geſchrieben, da die Juden den chaldäiſchen Dialect noch nicht durch die Vermiſchung mit andern Sprachen verändert hatten, und deswegen werden ſie von den Juden auch eben ſo hoch, wie das hebräiſche Original ſelbſt geſchätzt. Ich habe für nöthig erachtet, dieſe Anmerkungen von den chaldäiſchen Targums oder Dollmetſchungen, bey der Hiſtorie Herodis des Großen anzuführen; nicht zwar aus der Urſache, als wenn ſie damals erſtlich im Gebrauch gekommen, denn die Juden haben bereits ſeit den Zeiten des Esdras chaldäiſche Ueberſetzungen gehabt, ſondern weil die Targumim, die uns bekannt ſind, zu dieſen Zeiten verfertiget worden.

Das

Das XIII. Kapitel.

Chorographiſche Beſchreibung des heiligen Landes unter den Römern und der herodianiſchen Familie.

Dieſes Land iſt nach dem Zuſtande der Zeiten auf verſchiedene Art eingetheilt geweſen. In alten Zeiten war es in XII Stämme getheilt, und dieſe Theilung blieb unter Joſua, den Richtern und den drey erſten Königen unverändert; wie ſich aber unter dem vierten Könige Rehabeam die zehn Stämme von den andern abſonderten, ſo ward das Land in zwey verſchiedene Reiche, nämlich in das jüdiſche und iſraelitiſche getheilt. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft unter den Asmonäern und Herodianern, war das ganze Land in verſchiedene Provinzen getheilt, und von dieſem letzten Zuſtande will ich hier etwas ausführlich handeln.

Alte und neue Theilung des heiligen Landes.

Das Land war unter einem Haupte aus dem asmonäiſchen Hauſe, bis auf die Streitigkeit, die zwiſchen dem Hyrkanus und Ariſtobulus entſtanden. In was für einen Zuſtand ſolches nachher gebracht worden, und wie Herodes von den Römern die Herrſchaft erhalten, davon iſt weitläuftig in der Hiſtorie ſelbſt geredet worden. Nach dem Tode Herodis ward das Reich unter ſeine Söhne folgendergeſtalt getheilt, daß der älteſte, nämlich Archelaus, Judäa und Samaria, Herodes Antipas, Galiläa und Peräa, und Philippus, Ithuräa zu ſeinem Antheil erhielte. Dieſes währte eine Zeitlang, bis ein Theil dieſer Länder zu einer römiſchen Provinz gemacht ward, welche doch nachher alle wieder unter dem Agrippa, unter dem Titel eines Reichs vereiniget wurden. Das ganze Reich, welches Herodes der Große hinterließ, war übrigens in Provinzen getheilt, die an beyden Seiten des Jordans lagen. Die Länder, welche an dieſer Seite befindlich waren, beſtunden aus Judäa, Samaria, Galiläa und Idumäa; an der andern Seite waren Peräa, Bathanea, Ithuräa oder Auranitis, Trachonitis und Gaulanitis.

Theilung des Landes unter der herodianiſchen Regierung.

Galiläa bedeutet einen Umkreis oder ein rundes Land, davon wird ſelten in dem alten, aber deſto öfterer in dem neuen Teſtamente geredet. Man meynt, daß es eben daſſelbe Land geweſen, welches in dem Buche

Galiläa.

Joſua den Namen Gilgal führet *. Das Land ſelbſt wird von Joſepho in das obere und untere Galiläa getheilet **.

Das obere Galiläa gränzet an die Lande Tyrus und Sidon, und erſtreckt ſich gegen Morgen bis dahin, wo der Jordan entſpringt. Andre nennen es das heydniſche Galiläa *** (Galilaea gentium). Man meynt, daß dieſes ſo viel anzeigen ſollen, als das volkreiche Galiläa. Gegen Abend hatte daſſelbe das mittelländiſche Meer.

Das untere Galiläa liegt dem obern gegen Mittag, und hat Samaria gegen Mitternacht, den See Genezareth gegen Morgen, und den Berg Carmel und das Meer gegen Abend. Beyde Theile gehörten ehedem den Stämmen Sebulon und einem Theil von Iſaſchar, Naphthali und Aſſer; das untere Galiläa war von größerer Wichtigkeit, als das obere, und wird deswegen auch nur ſchlechtweg Galiläa genannt, da hingegen das andere durch den Namen Galilaea gentium unterſchieden wird. Die Städte in Galiläa waren Kapernaum, Tiberias, Nazareth und Kana, wo das erſte Wunderwerk Chriſti mit der Verwandelung des Waſſers in Wein geſchahe.

Samaria. Das andere Land, nämlich Samaria, welches von der Hauptſtadt alſo genannt ward, liegt zwiſchen Judäa und Galiläa. Von der Hauptſtadt Samaria, und zwar von dem Urſprunge und den übrigen Schickſalen derſelben, iſt in der Hiſtorie berets geredet worden. Ehe dieſelbe angelegt, und zur Reſidenz der iſraelitiſchen Könige gemacht ward, war die königliche Reſidenz zu Thirza, wo verſchiedene Könige in Iſrael Hof hielten, und woſelbſt Amri, der Stifter von Samaria, 6 Jahr reſidirte. Samaria ward von Pſalmanaſſer aus dem Grunde zerſtört; nachher ward dieſelbe zwar wieder aufgebauet, aber auch von dem Johannes Hyrkanus aufs neue verheeret. Endlich ließ Herodes den Ort zum zweyten mal aufbauen, und demſelben den Namen Sebaſte, dem Kayſer Auguſtus zu Ehren, beylegen. Unter den Städten iſt Sichem merkwürdig, welche an dem Berg Garizim lag. Dieſe Stadt ward auch von dem Johannes Hyrkanus zerſtört, nachher aber wieder aufgebauet, und erhielt den Namen Neapolis oder die neue Stadt, unter welchem Namen ſie bey dem Plinius † und Joſephus †† vorkömmt. Gegenwärtig heißt ſie Napluſe, welches ſo viel als Neapolis heißen ſoll. Sichem war auch die Stadt, woſelbſt die erſten Könige in Iſrael reſidirten. Die

fol-

* Joſ. 12, 23.

** Joſeph. de Bello Jud. lib. III. cap. 2. ἐς τὴν ἄνω καὶ τὴν κάτω Γαλιλαίαν.

*** Eſ. IX. Matt. IV. Γαλιλαία τῶν ἐθνῶν.

† Plin. lib. V. cap. 13.

†† Joſeph. de Bell. Jud. lib. IV.

folgenden Könige hatten ihren Sitz zu Thirza bis auf den Amri, welcher zuerſt die Stadt Samaria zur königlichen Reſidenz machte. Ferner iſt unter den ſamaritaniſchen Städten auch noch Bethſan zu merken, welches ſonſt auch Scythopolis genannt wird, wie man ſolches in dem andern Buche der Makkabäer findet *.

Die anſehnlichſte Stadt unter allen ſamaritaniſchen Städten war der Thurm Stratons, welchen Ort Herodes erneuern, und demſelben den Namen Cäſarea geben ließ. Hieſelbſt hielten ſich die römiſchen Statthalter auf. Die übrigen Städte ſind, Apollonia, Joppen, ein anſehnlicher Seehafen, Lidda und andere.

In dem zweyten Lande, nämlich in Judäa, war Jeruſalem die Hauptſtadt, welche man auch billig die Hauptſtadt des ganzen Landes nennen kann, indem die Könige ſich daſelbſt aufhielten, und der Tempel Gottes daſelbſt angelegt war. Von dem Urſprunge und Anwachs, wie auch von der Zerſtörung und den weitern Schickſalen dieſer Stadt will ich hier nichts melden, indem davon allenthalben in dieſer Hiſtorie geredet worden. Die andern Städte waren Gibea, Rama, Emaus, Bethlehem, wo Chriſtus gebohren worden, Hebron, welches ehedem Kiriath Arba genannt ward, und andere. Judäa.

Das dritte Land dieſſeits des Jordans iſt Idumäa. Davon iſt umſtändlich in der Hiſtorie gehandelt, und der Unterſchied angemerkt worden, den man unter dem großen und alten Reiche Edom, und unter dem Lande machen muß, welches nachher den Namen Idumäa geführt. Von den Städten deſſelben will ich nichts melden, weil die Skribenten in dieſem Stücke nicht einig ſind. Eben ſo verhält es ſich mit den Städten der übrigen Landſchaften, daß wohl nicht leicht eine Landesbeſchreibung verwirrter ſeyn kann. Es ſcheint, daß Hebron die Hauptſtadt des neuen Idumäa geweſen. Idumäa.

Dieſes ſind die Länder dieſſeits des Jordans, welche bisweilen alle unter dem Namen Judäa begriffen werden.

Die Länder, welche jenſeits des Fluſſes lagen, und zu dem Reiche Herodis gelegt wurden, waren folgende.

Peräa. Durch dieſen Namen Peräa können alle Lande verſtanden werden, welche ehedem den Iſraeliten jenſeits des Jordans zugehöret, und nachher den Heyden in die Hände fielen. Zu dieſen Zeiten aber ward unter dieſem Namen eigentlich der mittägliche Theil derſelben begriffen, welcher vordem den Stämmen Ruben und Gad zum Eigen- Peräa.

* 2 Makk. 12, 29. ἔρημον ἐκ Σκυθῶν πόλιν.

thum angewieſen worden. Dieſes Land fiel nach dem Tode Herodis des Großen, zugleich mit Galiläa, dem Antipas durchs Loß zu. Allein die Hauptſtadt Gadara ward den Römern vorbehalten.

Bathanäa. Bathanäa ward in alten Zeiten Baſan genennt, erhielt aber nachher den Namen Bathanäa. In dem fünften Buch Moſis wird von 60 Städten des Landes geredet*, von welchen aber nur ſehr wenig bekannt ſind. Unter Baſan oder Bathanäa ward ehedem auch Trachonitis und Ithuräa begriffen, aber nach der babyloniſchen Gefangenſchaft ſind die letzten Provinzen von Bathanäa abgeſondert worden. Das Land ward dem Herodes von dem Auguſtus geſchenkt, und auf ſolche Art wieder mit dem heiligen Lande vereiniget.

Gaulonitis. Gaulonitis war der äußerliche Theil des alten Baſan. Es ward in das obere und untere Gaulonitis eingetheilt. In dem obern Gaulonitis war die Hauptſtadt Gaulon, oder Golan, und in dem untern Gaulonitis war die vornehmſte Stadt Gamala, welche, wie Joſephus ſagt, zugleich eine ſtarke Feſtung geweſen.

Ithuräa. Ithuräa, welches ſonſt auch Auranitis genannt wird, ward dem Philippus zu Theil, welches man aus den Evangeliſten abnehmen kann. Von den Städten dieſes Landes läßt ſich nichts gewiſſes ſagen. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſes Land in den alten Zeiten gar keine Städte gehabt, ſondern daß die Einwohner, nach der Gewohnheit der Araber, in Zelten gewohnt haben.

Trachonitis. Trachonitis. Bey welcher Gelegenheit Herodes dieſes Land erhalten, ſolches iſt in der Hiſtorie ſchon gezeigt worden. Die vorher angeführten Provinzen jenſeits des Jordans, waren ehedem Stücke von dem Erbtheil Iſraels geweſen, Trachonitis aber ſcheint niemals darunter begriffen geweſen zu ſeyn, und Reland zeigt uns verſchiedene Schriften, daß Trachonitis vielmehr ein benachbartes Land, als ein Stück von Paläſtina geweſen**. Es wird übrigens für ein Stück von Arabien gehalten, und iſt ein felſichtes und bergichtes Land, wohin die Räuber insgemein ihre Zuflucht zu nehmen pflegten. Ich habe vorher angemerkt, wie die Räuber zu den Zeiten des Auguſtus das Land verheert, und daß dieſer Kayſer deswegen dem Herodes aufgetragen, das Land von dieſem Unkraut zu ſäubern, welches er auch glücklich bewerkſtelliget.

Die-

* 5 Moſ. 3, 4. ** Reland. Palaeſt. lib. I. cap. 23. regionem Trachonitarum intra fines terrae Iſraeliticae conſtituere non audeo.

Dieſes iſt eine kurze Beſchreibung von Paläſtina, wie ſolches zu den Zeiten Herodis beſchaffen geweſen. Man ſieht daraus, daß die Lande aller zwölf Stämme damals wieder vereiniget, und noch mehrere dazu gelegt worden; denn wie ich eben geſagt habe, ſo meynt man, daß Trachonitis nicht zu dem alten Erbtheil Iſraels gehöret. Wenn man alſo die Zeiten Davids und Salomons ausnimmt, ſo kann man ſagen, daß die Nation niemals mächtiger als unter dieſem Herodes geweſen. Es waren viele große Feſtungen angelegt, welche das Land vorher nicht gehabt hatte, und es fehlte auch nicht an prächtigen Städten, als Sebaſte, Cäſarea und andern. Die Hauptſtadt Jeruſalem war eine von den ſchönſten Städten in Aſien, und der Tempel gewiſſermaßen anſehnlicher und prächtiger als zu den Zeiten Salomons. Der Unterſchied beſtund allein darinnen, daß die vorigen Könige ſuveraine Regenten waren, da im Gegentheil Herodes die römiſche Oberherrſchaft erkennen mußte, und das Reich als ein Geſchenk von dem Kayſer Auguſtus erhalten hatte. Dieſe Macht und Herrlichkeit des Landes aber war nichts anders, als ein Irrlicht, welches ſich ſehen ließ und wieder verſchwand. Denn mit dem Tode Herodes hatte das Glück und der Wohlſtand der Juden ein Ende.

Hiermit will ich das neunte Buch dieſer Hiſtorie beſchließen.

Der Jüdiſchen Geſchichte
X. Buch,
Von dem Tode Herodis bis auf den Anfang des groſſen Aufruhrs gegen die Römer.

Das I. Kapitel.
Von der Theilung des Reichs und der Regierung Archelai.

Theilung des Reichs.

Herodes hinterließ drey Söhne, den Archelaus, Philippus und Antipas. Den älteſten unter ihnen, nämlich den Archelaus, ſetzte er zu ſeinem vornehmſten Erbe ein, und ließ ihm den königlichen Titel nebſt Judäa, Idumäa und Samaria; die andern erhielten nur den Titel der Tetrarchen, welcher zu den damaligen Zeiten im Orient bey kleinen und abgetheilten Fürſten gebräuchlich war. Philippus erhielt zu ſeinem Antheil Trachonitis, Bathanäa und Auranitis oder Ithuräa, welches Herodes zum Geſchenk von Auguſto erhalten hatte. Antipas, welcher auch Herodes genannt wird, erhielt Galiläa und Peräa.

Archelaus hält um die Beſtätigung des väterlichen Teſtaments an.

Archelaus erkühnte ſich indeſſen doch nicht, die Regierung eher anzutreten, bis er von dem Kayſer die Beſtätigung erhalten hatte; welches die kleinen Könige und Fürſten, wie man bemerkt, in acht genommen, weil ſie alle unter römiſchem Schutz lebten. Er begab ſich desfalls nach Rom, und hielt um die Beſtätigung des väterlichen Teſtaments an*. Zu eben derſelben Zeit aber ſtellten ſich auch funfzig Abgeordnete am römiſchen Hofe ein, welche dagegen ihre Einwendungen vorbrachten und anzeigten, daß ſie lieber unter dem ſyriſchen Statthalter ſtehen, als ſich von

* Joſeph. Antiq. Lib. XVII. cap. II. 12.

ullcha Dail Eireann leis an mBaile Atha. Tom Maguidhir
Cliath, agus ar an Aire Gnothai Eachtrannacha. Tom Maguidhir

Man findet aber nicht, daß die Juden eher einen Tribut, als zu dieſer Zeit erleget, da Quirinius oder Cyrenius Statthalter in Syrien war. Man kann dieſes auch aus den Folgen abnehmen, die gleich darauf daraus entſtunden.

Viele Juden ſetzten ſich unverzüglich dagegen, und wandten ein, weil ſie ein freyes Volk wären, und niemanden als Gott für ihren König erkannten, ſo ſey es ihnen unmöglich, ſich zu dieſem Tribut zu bequemen. Sie führten auch zu dem Ende eine Stelle aus dem fünften Buche Moſis an, worinnen den Kindern Iſraels verboten wird, einen Fremden zum Könige anzunehmen. Jedoch dieſes Gebot zielte allein auf eine freywillige Entſchließung, litte aber eine Ausnahme, wenn ſie zu dem Gegentheil von einem andern gezwungen wurden. Es war auch überdem nicht ſo ſchimpflich, unter der römiſchen Herrſchaft zu ſtehen, worunter ſich damals alle Länder beugen mußten, als die Herrſchaft der ägyptiſchen und ſyriſchen Könige zu erkennen, deren Unterthanen die Juden doch ehemals ohne den geringſten Gewiſſensſcrupel geweſen waren.

Diejenigen Juden, welche ſich in dieſer Abſicht wegerten, den Tribut zu erlegen, hatten Judas, den Galiläer, einen frechen und aufrühriſchen Mann, zum Anführer; deſſen Name ſo wohl in dem neuen Teſtamente, als auch noch ferner in dieſer Hiſtorie vorkömmt. Jedoch die Römer dämpften * den Aufſtand dieſes Judas, ehe er recht ausbrechen konnte, und nöthigten die Juden ſich zum Tribut zu verſtehen. Ob dieſelben es gleich beſtändig als eine Grauſamkeit anſahen, weil die Phariſäer ſtets in ihren Erklärungen das Geſetz ſchärften, und dem Pöbel einbildeten, daß man ohne Sünde fremden Herren keinen Tribut erlegen könnte. Daher rührte es, daß die Zöllner, ob ſie gleich ſelbſt Juden waren, dennoch ſo verhaßt und verachtet wurden. Denn man ſahe ihre Verrichtungen von der Seite an, daß ſolche offenbar mit dem Geſetz Gottes ſtritten, und ſie ſelbſt wurden für abtrünnige und gottloſe Menſchen gehalten, deren Umgang man ſcheuen, und mit denen man weder eſſen noch trinken müßte. Daher kömmt es auch, daß die Zöllner und Sünder im Evangelio insgemein zuſammen geſetzt werden, und daß die Juden ſich an dem Umgange ärgerten, welchen Jeſus mit den Zöllnern hatte. Dieſes ſcheint ein klarer Beweis gegen den Banage zu ſeyn, daß die Juden zu den Zeiten Herodis des Großen keinen ordentlichen Tribut an die Römer bezahlet; denn woher ſollten ſonſt dergleichen Bewegungen nach ſeinem Tode gekommen ſeyn, da ſie weniger Urſache hatten, ſich darüber zu beſchweren, nachdem das Land zu einer römiſchen Provinz gemacht worden?

* Apoſt. Geſch. 5, 37.

Wäh-

Währender Zeit, daß Quirinius ſich in Judäa aufhielte, ſetzte er den Joazar, einen Sohn des Böthus ab, welcher Hoherprieſter war, und gab dieſes Amt dem Hanna, einem Sohn des Seths, wieder, welcher ſolches viele Jahre verwaltete.

Durch dieſe große Veränderung, welche mit dem jüdiſchen Reiche zu den Zeiten Archelai vorgieng, ward die große Weißagung erfüllt, daß das Scepter von Juda nicht eher weichen ſollte, bis der Schilo käme. Alle und jede ſtimmen darinnen einmüthig überein, daß durch den Schilo der Meßias verſtanden werde. Dieſe Prophezeihung ward erfüllet, da Cyrenius das jüdiſche Land zu einer römiſchen Provinz machte, und das Land einer fremden Herrſchaft unterworfen ward. Die allerletzte Erfüllung geſchahe 62 Jahre nachher, durch die gänzliche Zerſtörung Jeruſalems. Durch das Scepter in Juda wird die höchſte Regierung verſtanden, und durch den Geſetzgeber von ſeinen Füßen, die Verwaltung der Gerechtigkeit durch jüdiſche Richter nach einheimiſchen Geſetzen. Dieſe beyden Stücke ſollten nicht vor der Ankunft des Meßias von Juda entwandt werden, welches, wie man offenbar ſiehet, auch geſchehen iſt. Die Iſraeliten hatten ihre eigene Regierung, von dem Ausgang aus Aegypten, bis auf die aßyriſche Monarchie. Sie wurden von ihren eigenen Fürſten, und zwar zuerſt von den Richtern, und nachher von den Königen regiert, und nach ihren eigenen Geſetzen gerichtet. Wie aber die aßyriſche Monarchie zu einem ſo großen Wachsthum gelangte, und die zehn Stämme Iſraels weggeführt wurden, ſo ward das Scepter von den zehn Stämmen entwandt, und ſie verlohren den Geſetzgeber von ihren Füßen. Denn ſie wurden auf einmal dadurch ſo wohl ihrer eigenen Könige, als ihrer Geſetze beraubt; ja ſie büſten ſo gar ihren Namen ein, indem ſie zerſtreuet, und mit andern Nationen vermengt wurden. Von dem Stamm Juda aber kann man nicht ſagen, daß das Scepter von demſelben entwandt worden; denn die Gefangenſchaft der Juden währte nur eine Zeitlang, und wie ſie zurück kamen, ſo erhielten ſie ihre eigene Regierung und Gerichtsbarkeit wieder. Das Land war zwar nachher auf einige Zeit der perſiſchen, ägyptiſchen und ſyriſchen Herrſchaft unterworfen, aber es behielt doch in dieſer ganzen Zeit ſeine eigene Gerichtsbarkeit, und ward nach ſeinen eigenen Geſetzen regiert, indem die Hohenprieſter dem Lande ſo wohl in geiſtlichen als weltlichen Dingen vorſtunden; wenn man einige wenige Jahre ausnimmt, worinnen Antigonus Epiphanes die Juden verfolgte. Nachher erhielt das Land ſeine eigenen ſuverainen Fürſten wieder, und blieb in ſolchem Zuſtande, bis auf die Ankunft des Meßias,

Die Prophezeihung von dem Scepter in Juda wird erfüllet.

da Judäa zu einer römiſchen Provinz gemacht ward, und ſich von dem römiſchen Procurator Cauponius mußte regieren laſſen. Man kann alſo mit Recht ſagen, daß zu der Zeit erſtlich das Scepter von Juda entwandt worden; denn damals ward den Juden das Recht genommen, jemanden am Leben zu ſtrafen, und die Gerechtigkeit ward nicht nach ihren eigenen, ſondern nach den römiſchen Geſetzen ausgeübt. Zwar ließen die Römer noch einigen Schein der alten Freyheit übrig, indem das Land den hohen Rath und die Hohenprieſter behielt; aber es verſchwund alles 62 Jahre nachher, bey der Zerſtörung Jeruſalems und der Zerſtreuung der Juden, welche auch noch bis auf unſere Zeiten währet.

Man kann zwar hiergegen einwenden, daß unter allen, welche dem Lande nach der babyloniſchen Gefangenſchaft vorgeſtanden, keiner als Serubabel, aus dem Stamm Juda geweſen; denn die Hohenprieſter, welche nachher die höchſte Macht in Händen hatten, waren aus einem andern Stamme, nämlich aus dem Stamm Levi. Eben dieſes kann man auch von den Königen und Fürſten aus dem asmonäiſchen Hauſe ſagen. Endlich waren Herodes und Archelaus Idumäer, und alſo ganz fremd.

Aber hierauf kann man antworten, daß alle Iſraeliten, welche aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückkamen, mit dem Stamm Juda vermengt wurden, ſo daß ſie alle den Namen der Juden führten, und für Nachkommen der Juden angeſehen wurden. Eben dieſes kann auch von den Idumäern geſagt werden, welche nach ihrer Bekehrung mit den Juden ein Volk ausmachten, ſo daß dieſelben, wenn man ſie gleich nicht gebohrne Juden nennen kann, dennoch angenommene Juden waren. Ich übergehe den Streit wegen der Geburt Herodis; indem **Johannes Damaſcenus** bezeugt, daß derſelbe aus einer jüdiſchen Familie hergeſtammet, welche aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückgekommen waren.

Man kann alſo ſagen, daß das Scepter noch nicht von Juda gewichen geweſen, und daß ſolches auch nicht eher geſchehen, als bis Judäa zu den Zeiten des Archelaus zu einer römiſchen Provinz gemacht ward. Kurz vor dieſer Zeit erſchien der erwartete Schilo oder der Meßias, worauf die Weißagung ſich beziehet. Von der Ankunft dieſes Erlöſers in die Welt, will ich in dem folgenden Kapitel kürzlich handeln.

Das

Das II. Kapitel.

Von der

Geburt und Erziehung Jesu Christi.

Ich habe bereits oben gezeigt, daß die Zeit nunmehr vorhanden war, da man den verheißenen Meßias erwartete, und daß die Weißagung Jacobs damals erfüllt worden, indem Juda das Scepter verlohren, da die Juden ihrer eigenen Regierung und Gerichtsbarkeit beraubt wurden. Zweene heydnische Skribenten, Tacitus und Svetonius sagen, daß man damals allenthalben im Orient geglaubt, daß die Juden zu dieser Zeit auf einen Meßias hofften. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus redet gleichfalls davon und sagt, daß die Weißagung von dem Meßias, der nun kommen sollte, in den heiligen Büchern befindlich sey. Kurz, alle warteten eben zu dieser Zeit auf die Ankunft des Meßias, ob gleich alle nicht auf einerley Art; denn die meisten hielten dafür, daß der Meßias ein mächtiger jüdischer Herr seyn würde, daher auch viele den Herodes wegen seines Glücks und großen Macht für den verheißenen König und Erlöser ansahen. Josephus selbst verfiel in diesen Irrthum; weil er aber nachher seinen Fehler merkte, so deutete er die Weißagung auf den römischen Kayser Vespasianus. Das Gerücht von der Ankunft des Meßias, hatte also zu den damaligen Zeiten das ganze Land angefüllt; obgleich wenige glauben wollten, daß derselbe bereits erschienen sey, weil Christus sich nicht in der Pracht und Herrlichkeit sehen ließ, welche sie bey dem Meßias vermutheten. Die Umstände, welche bey der Geburt Christi vorgingen, waren folgende.

Man hoffte damals allenthalben auf den Messias.

In dem 34, oder wie andere sagen, in dem 39 Jahr der Regierung Herodis, wie Zacharias einmal im Tempel opferte, erschien demselben der Engel Gabriel, und machte ihm kund, daß seine Ehegattinn, Elisabeth, ob sie gleich alt sey, dennoch schwanger werden, und einen Sohn gebären würde, dem er den Namen Johannes beylegen sollte. Weil dieses aber dem Zacharias, wegen des ziemlich hoch gestiegenen Alters seiner Ehegattinn, unglaublich schien; so verlangte er ein Zeichen zur Versicherung. Der Engel strafte ihn, wegen seines Unglaubens, und sagte, daß er von diesem Tage an, und bis Elisabeth würde gebohren haben, stumm seyn sollte.

ab. Es bleibt also Rest dieses Quotienten von der Einheit, und Reste
der Einheit sind alle Zahlen, die in der Form $1 + \lambda\alpha$ enthalten sind,
wo λ eine ganze Zahl bedeutet. Es sind also α Reste der Einheit, und
$\alpha - 1$ Nichtreste. Ferner ist α eine Primzahl, weil $\alpha = \frac{p-1}{\beta}$ und p eine
Primzahl ist. Es sind also α Reste der Einheit, und $\alpha - 1$ Nichtreste.
Ferner ist α eine Primzahl, weil $\alpha = \frac{p-1}{\beta}$ und p eine Primzahl ist.
Es sind also α Reste der Einheit, und $\alpha - 1$ Nichtreste. Ferner ist α
eine Primzahl, weil $\alpha = \frac{p-1}{\beta}$ und p eine Primzahl ist. Es sind also
α Reste der Einheit, und $\alpha - 1$ Nichtreste. Ferner ist α eine Primzahl,
weil $\alpha = \frac{p-1}{\beta}$ und p eine Primzahl ist. Es sind also α Reste der
Einheit, und $\alpha - 1$ Nichtreste. Ferner ist α eine Primzahl, weil
$\alpha = \frac{p-1}{\beta}$ und p eine Primzahl ist. Es sind also α Reste der Einheit,
und $\alpha - 1$ Nichtreste. Ferner ist α eine Primzahl, weil $\alpha = \frac{p-1}{\beta}$
und p eine Primzahl ist. Es sind also α Reste der Einheit, und
$

gustus kund gemacht ward, daß man ein Verzeichniß von den Einwohnern aller Provinzen, und von dem Vermögen derselben entwerfen sollte, und sich also ein jeder nach seinem Geburtsort verfügen mußte; so begab sich Joseph, weil er ein Bethlehemiter war, nach Bethlehem, woselbst Maria entbunden ward. Weil kein Raum in der Herberge war, so legte sie das Kind in eine Krippe. Zu eben derselben Zeit, wie diese Geburt geschahe, erschien ein Engel einigen Hirten auf dem Felde, und sagte: **Euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David;** worauf ein Lobgesang der himmlischen Heerscharen erfolgte. Die Hirten gingen hierauf nach Bethlehem, und beteten das neugebohrne Kind an, welches 8 Tage nachher beschnitten ward, und den Namen Jesus erhielte.

Geburt Jesu Christi.

Nach einer kurzen Zeit trug sich noch eine andere Begebenheit zu, welche gleichfalls diese wundervolle Geburt bekräftigte. Es kamen einige Weisen aus Arabien nach Jerusalem, und fragten nach dem neugebohrnen jüdischen König, dessen Stern sie gesehen hätten. Der König Herodes hatte an dieser Rede gar keinen Gefallen; und weil er von den vernünftigsten Lehrern der Juden erfuhr, daß der Meßias, nach der Weissagung der Propheten, in Bethlehem sollte gebohren werden, so gerieth er in eine große Furcht. Er ließ deswegen die morgenländischen Weisen unverzüglich zu sich rufen, und bat dieselben, sich zu erkundigen, an welchem Ort in Bethlehem das neugebohrne Kind zu finden wäre, und ihm solches bey ihrer Zurückkunft kund zu thun, damit er auch hinkommen, und den Meßias anbeten könnte.

Ankunft der Weisen aus Morgenland.

Sie versprachen es zu thun, und begaben sich gleich auf die Reise nach Bethlehem, wo eben dasselbe Himmelszeichen, welches sie vorher gesehen hatten, ihnen wieder erschien, und sie an den Ort führte, wo das Kind anzutreffen war. Wie sie das Kind funden, so knieten sie nieder, und beteten dasselbe an; sie opferten auch zugleich verschiedene Gaben, an Gold, Weihrauch und Myrrhen, und reiseten hierauf einen andern Weg wieder zurücke, ohne Jerusalem zu berühren, weil ihnen solches von Gott im Traum befohlen worden. Kurz nach ihrer Abreise begaben Joseph und Maria sich mit dem Kinde nach Jerusalem, um ihren erstgebohrnen Sohn dem Herrn einzuweihen, und das gewöhnliche Reinigungsopfer darzubringen, wozu die Wöchnerinnen verbunden waren, und welches bey den armen in ein paar Turteltauben, und zwo jungen Tauben bestund. Die Aeltern aber hielten von Gott im Traume

me Befehl, mit dem Kinde nach Aegypten zu fliehen, weil man demſelben nach dem Leben trachtete. Sie kamen demſelben unverzüglich nach, und hielten ſich in Aegypten ſo lange auf, bis Herodes geſtorben war, welches kurz nachher geſchahe.

Der bethlehemitiſche Kindermord.

Wie Herodes merkte, daß die morgenländiſchen Weiſen ihn betrogen hatten, ſo ließ er alle bethlehemitiſche Knaben, die 2 Jahr und darunter alt waren, umbringen. Dieſe Hiſtorie wird von dem Evangeliſten Matthäo angeführt*, und von dem heydniſchen Skribenten Macrobio mit dieſen Worten bekräftiget: **Wie Auguſtus hörte, daß Herodes in Syrien alle Knaben umbringen laſſen, welche 2 Jahr und darunter alt waren, und auch ſeines eigenen Sohnes nicht verſchont; ſo ſagte er: ich will lieber ein Schwein des Herodes, als ein Sohn deſſelben ſeyn****. Wie Herodes geſtorben war, ſo gab der Engel Joſeph im Traum davon Nachricht, und ſagte, daß es nun Zeit ſey, wieder aus Aegypten nach dem jüdiſchen Lande zurück zu kehren, weil derjenige geſtorben wäre, der dem Kinde nach dem Leben geſtanden. Joſeph reiſete alſo mit der Mutter und dem Kinde zurück, und blieb in der Stadt Nazareth.

Wie Jeſus zwölf Jahr alt geworden war, ſo nahmen ihn ſeine Aeltern mit nach Jeruſalem, um dem Feſte beyzuwohnen; und da daſſelbe vollbracht war, ſo reiſeten ſie nach Nazareth zurücke, und meynten, daß Jeſus bey ihnen wäre. Wie ſie ihn aber nach einer Tagereiſe nicht funden, ſo begaben ſie ſich wieder nach Jeruſalem, um ihn aufzuſuchen, und trafen ihn endlich an, da er im Tempel unter den Schriftgelehrten ſaß. Maria gab ihm die Betrübniß zu erkennen, welche ſeine Abweſenheit ihnen verurſachet hätte; Jeſus aber antwortete ihr, daß die Zeit bald kommen würde, daß er ſie verlaſſen müßte, um das Amt auszuführen, wozu er von ſeinem Vater berufen worden. Er gieng aber doch gleich wieder mit ihnen nach Nazareth, und war ihnen, wie vorher, gehorſam.

Dieſe Reiſe, welche Joſeph und Maria nach Jeruſalem antraten, da Jeſus 12 Jahr alt war, geſchahe eben zu der Zeit, wie Archelaus ins Elend getrieben ward; woraus zu erhellen ſcheint, daß ſie aus Furcht für ihm, weil er in der Grauſamkeit ſeinem Vater nachahmte, ſich nicht getrauet, in ſeinem Lande ſich aufzuhalten, ſondern daß ſie deswegen

* Matth. 2. ** Macrob. Sat. Lib. II.

Angeklagten Wilhelmi, geschrieben, und Alexander Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen, Sohn Seiner Majestät des Königs, hat mir, dem Unterzeichneten, Folgendes erklärt:

Ich habe Wilhelmi nicht gekannt, bevor ich ihn in Berlin sah. Ich habe ihn nicht gesehen, bevor ich ihn in Berlin sah. Ich habe ihn nicht gesehen, bevor ich ihn in Berlin sah. Ich habe ihn nicht gesehen, bevor ich ihn in Berlin sah.

einen Fuchs nennet, ſondern zu dem auch der Erlöſer in Jeruſalem gebracht ward. Herodes hatte zwar keine Gerichtsbarkeit in Jeruſalem, weil ſeine Regierung ſich allein über Galiläa erſtreckte, weſfalls er auch zu der damaligen Zeit bloß als ein Fremder nach Jeruſalem gekommen war, um dem Oſterfeſte beyzuwohnen; Pilatus aber unterwarf doch aus Höflichkeit dieſe Sache ſeinem Urtheile, weil der Heyland zu erkennen gegeben hatte, daß er aus Galiläa gebürtig wäre, welches dem Herodes zugehörte. Die Evangeliſten geben ihm den Titel eines Königes, und die Juden erzählen, daß die Römer, wie ſie den Archelaus ſeiner Länder beraubt, ſolche dem Antipas mit eben derſelben Gewalt wieder eingeräumt, womit ſie ſein Vater beſeſſen.

Ob Antipas jemals den königlichen Titel geführet.

Da die Evangeliſten ihn einen König nennen, ſo iſt dieſes eine Redensart, wodurch nichts anders, als ein Regent, oder ein Landesherr angezeigt wird. Die Nachricht der Juden aber iſt ohne Grund. Herodes der Große hatte zwar die Abſicht, dieſem Antipas das Reich zu überlaſſen, und es war auch von ihm in dieſer Abſicht ein Teſtament errichtet, und nach Rom geſchickt worden. Er hatte daſſelbe aber nachher wiederrufen, welches denn nach ſeinem Tode zu einem Streite unter ſeinen Söhnen Anlaß gab; denn Antipas begehrte, daß das erſte Teſtament gelten ſollte, wodurch er zum einzigen Erben des Vaters eingeſetzt worden: Archelaus aber verlangte, daß man dem letzten Willen Herodis nachleben ſollte, wodurch alle vorige Schenkungen aufgehoben würden. Die Sache ward endlich zu Rom von dem Auguſtus entſchieden, welcher den letzten Willen Herodis billigte. Herodes Antipas war alſo niemals König, ſondern allein Tetrarch über Galiläa und Peräa.

Von dem Lande Galiläa wird im alten Teſtamente ſelten geredet. In dem Buche Joſua heißt es bloß: **ſo heiligten ſie Kedes in Galiläa auf dem Gebürge Naphthali** *. In dem Buche der Könige trifft man dieſen Namen wieder an **, woſelbſt es von dem Könige Salomon heißt, daß er dem Könige in Tyrus einige Städte in Galiläa geſchenkt, und an einigen andern Orten kömmt es auch für. Aber in dem neuen Teſtamente wird dieſes Land oft angeführt; denn da die Gränzen der Stämme unter dem andern Tempel vermengt wurden, und das ganze jüdiſche Land in drey Hauptheile getheilt ward, ſo iſt Galiläa, welches der dritte Theil war, mehr bekannt worden. Es iſt übrigens ſchwer zu ſagen, ob das Galiläa, welches nach der letzten Theilung den dritten Theil des Landes ausmachte, und welches nach dem Tode Herodis zum Erb-

Fernere Anmerkungen über Galiläa.

* Joſ. 20, 7. ** 1 Kön. 9, 11.

Erbtheil des Antipas geſchlagen ward, mit dem alten Galiläa einerley geweſen. Man findet, daß es damals in zween Theile, nämlich in Ober- und Untergalilåa getheilt worden. Von welcher Wichtigkeit übrigens dieſes Land geweſen, ſolches kann man aus der Beſchreibung abnehmen, die Joſephus davon gemacht, wohin ich den Leſer verweiſe*.

Galiläa iſt übrigens unter allen jüdiſchen Landen wegen der Herkunft Chriſti am berühmteſten geworden: und daher nannte man die Chriſten im Anfange auch Galiläer. Man pflegte daſſelbe ſonſt auch Galilaea gentium, oder das Galiläa der Fremden**, zu nennen, doch iſt es ungewiß, ob man dadurch ganz Galiläa oder nur einen Theil deſſelben verſtanden***. Dieſes war übrigens das Land, welches Herodes Antipas als Tetrarch, nebſt Peråa regierte, welches ein Stück Landes jenſeit des Jordans war. Man nannte alle Lande jenſeit des Fluſſes περαν τȣ Ιορδανȣ oder Peråa; aber dieſes Peråa, wovon hier die Rede iſt, war nur ein Theil davon†.

Die unzeitige Begierde nach dem königlichen Titel brachte ihn endlich um Land und Ehre. Seine hochmüthige Gemahlinn, Herodias, welche ſein Herz ganz eingenommen hatte, ließ ihn nicht eher ruhen, bis er ſich entſchloß, eine Reiſe nach Rom anzutreten, um ſolchen Titel zu erhalten; weil ſie es nicht verſchmerzen konnte, daß ein Agrippa aus dem Hauſe Herodis den Namen eines Königes erhalten hatte. Sein Anſuchen aber fiel ſchlecht aus; denn ſein Bruderſohn, Agrippa, welcher in großen Anſehen zu Rom war, und gegen welchen Antipas dieſes Anſuchen fürbrachte, offenbarte dem Kayſer, daß ſein Vaterbruder ein Zeughaus mit Gewehr für 70000 Mann angefüllt, daß er in einem heimlichen Bündniß mit Artabano, dem Könige der Parther ſtünde, und daß er nebſt dem Rejanus eine Zuſammenverſchwörung gegen den Kayſer Tiberius angeſtiftet; worauf er ins Elend geſchickt ward, wie ich bereits vorher erzählt habe. Man ſieht demnach, daß er kein König, ſondern allein Tetrarch geweſen, und daß der königliche Titel ihm von den Evangeliſten bloß deswegen beygelegt worden, um ihm eine Ehre zu erweiſen; worinnen ſie vielleicht ſeinen Hofleuten gefolgt, die ihm auch mit den Titel eines Königes beehret.

Antipas wird von dem Kayſer Caligula ins Elend geſchickt.

Einige Juden glauben, daß er über ganz Judåa regiert, und ſuchen ihre Meynung durch den Mord zu beweiſen, welchen er an dem Hohen-

* Joſ. de bell. Jud. lib. III. cap. 2.

** 1 Makkab. 5, 55. Γαλιλαία ἀλλοφύλων.

*** Reland. Palaeſt. lib. I. cap. 31.

† Reland. eben daſelbſt cap. 32.

priester Jonathan begangen, der ihm seine Vermählung mit der Herodias vorgeworfen. Aber die Rabbinen vermengen hier den Hohenpriester mit Johannes dem Täufer, welcher wegen dieser Ursache hingerichtet ward. Antipas konnte den Hohenpriester nicht tödten, weil seine Gerichtsbarkeit sich allein über Galiläa erstreckte, und er keine Gewalt über Jerusalem hatte, welches nebst Judäa unmittelbar unter der römischen Obrigkeit stund. Es haben zwar zweene Hohepriester zu den damaligen Zeiten gelebt, welche den Namen Jonathan geführt, aber der eine ward von dem römischen Guverneur Vitellius abgesetzt, und der andere von dem Felix umgebracht.

Johannes der Täufer ist von diesen Herodes umgebracht worden.

Der dritte Sohn Herodis des Großen, Philippus, ward Tetrarch oder Fürst über Ithuräa und Trachonitis, von welchen Provinzen ich hier noch etwas melden muß. Von Ithuräa ist bereits gezeigt worden, daß Augustus dasselbe zu den Ländern Herodis hinzugefügt. Das Land scheint seinen Namen von Ithur, dem Sohne Ismaels erhalten zu haben *. Man meynt, daß es eben dasselbe Land gewesen, welches sonst Auranitis genannt wird, und wovon Josephus redet **; denn der Name Ithuräa wird bey diesem Skribenten nicht angetroffen, ausgenommen an einem Orte, wo er sagt, daß Aristobulus die Ithuräer zur Beschneidung gezwungen ***. Bey dem Evangelisten Lucas aber kömmt Ithuraa, nicht aber Auranitis vor, woraus man schließt, daß dieses Land beyde Namen geführet †. Das Land soll vormals dem israelitischen Reiche einverleibt gewesen seyn, und dem halben Theil von dem Stamm Manasses zugehöret haben. Nach den Zeiten der Könige aber war es in den Händen der Heyden, bis Aristobulus dasselbe unter seine Bothmäßigkeit brachte, und es endlich vom Augusto Herodes dem Großen geschenkt ward.

Von der Landschaft Trachonitis habe ich schon vorher angemerkt, daß es schwer zu bestimmen sey, ob dieselbe einem von den israelitischen Stämmen zugehört, oder unter der großen Theilung die Josua vornahm, mit begriffen gewesen; obgleich einige sagen, daß dieses Stück Landes den Stämmen zugehört, die ihr Antheil jenseits des Jordans erhalten ††. Dieses kann man allein behaupten, daß diese Provinz dem Herodes von dem Kayser verehret worden, und nun dem Philippo nebst der angränzenden Landschaft Bathanäa zufiel wo man glaubt, daß der König Basan ehedem regiert. Philippus, welcher diese Lande zu seinem Antheil erhielt, führ-

* 1 Chron. 1, 31.
** Joseph. Antiq lib. XVII.
*** Joseph. Antiq. Lib. XIII.
† Reland Palaest. lib. 1. cap. 22.
†† Reland eben daselbst lib. 1. cap. 32.

Zedlitz Neukirch und Tillowitz, Grafen, Herren und Freiherren auf Schlesien, Mähren, Böhmen, Preußen, Österreich, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Nassau, Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Mecklenburg, Thüringen, Anhalt, Waldeck, Lippe, Schaumburg-Lippe, Reuß, Schwarzburg, Lauenburg, Hohenzollern, Hohenlohe, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Hildburghausen, Sachsen-Lauenburg

Band 10, Heft 1

Über den Einfluß der Kohäsion auf die Festigkeit von Kristallen

Von Erich Schmid in Wien

Mit 2 Abbildungen (Eingegangen am 15. Juni 1922)

Es wird gezeigt, daß die Kohäsion einen Einfluß auf die Festigkeit von Kristallen haben muß, wenn sie nicht in allen Richtungen gleich ist. Dieser Einfluß wird für Steinsalz und Zinkblende berechnet.

Weil ihm alſo dieſer Anſchlag fehl ſchlug, ſo ſuchte er die Juden auf alle nur erſinnliche Art zu plagen, um ſie zum Aufruhr * zu bewegen, worinnen er auch ſeine Abſicht erreichte. Denn da die Juden durch das ihnen zugefügte Unrecht ſehr erbittert waren, ſo griffen ſie, wie ſie an einem Pfingſtfeſt verſammlet waren, ſein Kriegsvolk und zwar mit einer ſolchen Hitze an, daß er ſich nicht ſtark genug zu ſeyn achtete, ihnen auf ſeinem Pallaſte Widerſtand zu thun. Er gab daher dem Varus von ſeinen Umſtänden Nachricht, und begehrte, daß er ihm zu Hülfe eilen möchte. Inzwiſchen war er in eine ſolche Furcht gerathen, daß er in dem Pallaſte nicht ſicher zu ſeyn glaubte. Er begab ſich deswegen nebſt ſeinem Kriegsheere auf einen hohen Thurm, aus welchem er einen Ausfall auf das verſammlete jüdiſche Volk vornahm, welches die Gallerie des Tempels eingenommen hatte, und durch Steine und Pfeile den Römern großen Schaden zufügte. Aber das Kriegsvolk des Sabinus zündete die Gallerie an, wodurch dieſes prächtige Gebäude verzehrt ward, und alle daſelbſt verſammlete Juden umkamen. Die übrigen wurden zerſtreuet; und wie alſo die Römer dadurch freye Hände bekommen hatten, ſo plünderten ſie die Schatzkammer des Tempels, und nahmen auf des Kayſers Rechnung 400 Talente heraus, außer was Sabinus annoch für ſich ſelbſt an die Seite brachte. Dem ungeachtet verſammleten ſich die Juden von neuen, und griffen die Römer nicht nur zum zweytenmal an, ſondern ſie brachten dieſelben auch in ein nicht geringes Gedränge, daß Sabinus ſich gerne aus der Stadt begeben hätte, wenn er ſich auf ihr Anbieten, wegen eines freyen Abzuges, hätte verlaſſen können.

Aufruhr in Jeruſalem gegen den Sabinus.

Wie der ſyriſche Guverneur Varus davon Nachricht erhielt, ſo führte er zwo Legionen aus Syrien zur Hülfe herbey. Bey ſeiner Ankunft zerſtreueten ſich die Juden, die den Sabinus beängſtiget hatten, und nahmen den Varus mit Freuden auf, weil ſie hofften, daß er den Sabinus wegen der in ſeiner Abweſenheit verübten Gewaltthätigkeit würde ſtrafen laſſen. Sabinus, welcher keine gerechte Sache hatte, getrauete ſich nicht, öffentlich zu erſcheinen, ſondern begab ſich nach der Seeküſte; und die Einwohner zu Jeruſalem entſchuldigten diejenigen, welche zum Gewehr gegriffen hatten, weil ſie durch die Noth dazu gezwungen worden. Inzwiſchen herrſchte in den andern jüdiſchen Städten eine eben ſo große Unruhe. Einer, Namens Judas, eines Räubers Sohn, den einige für den Theudas halten, von welchem in den Geſchichten der Apoſtel ** geredet wird, erregte einen Aufruhr in Galiläa. Joſephus

* Joſeph. de bello Jud. Lib. II. Cap. 4. ** Apoſt. Geſch. 5, 36.

Cäsar, welcher auf dem ganzen Thrasea zürnte, die Tugend Thrasea's
Thrasea's Tod. Thrasea's Tod. Thrasea's Tod.

ſen, und was er für Schickſale erlebet. Nachdem die Römer ihn ſeiner Lande beraubt hatten, ſo machten ſie dieſelben zu einer römiſchen Provinz, und vereinigten die Regierung derſelben mit der Statthalterſchaft in Syrien. Die Juden konnten ſich mit Recht nicht über dieſe Veränderung beklagen, indem ſie ſelbſt verlangt hatten, lieber unmittelbar unter der römiſchen Herrſchaft zu ſtehen, als ſich von einem aus dem Geſchlechte Herodis regieren zu laſſen. Indeſſen aber hatte doch das Land, ob es gleich der ſyriſchen Statthalterſchaft unterworfen ward, ſeine beſonderen Regenten, welche den Titel, Procuratores führten, und nicht aus dem römiſchen Senat, ſondern aus der Ritterſchaft genommen wurden, welche die andere Ordnung des römiſchen Volks ausmachten. Ja einige von dieſen Procuratoribus waren nur freygelaſſene Knechte des Kayſers. Sie pflegten ſich insgemein zu Cäſarea aufzuhalten, welche Stadt Herodes der Große anlegen laſſen, da ſie ehedem der Thurm Stratons genannt ward. Dieſer Ort ward damals von Heyden und Juden bewohnt. Dieſe Procuratores übten nachher die höchſte Gewalt in Judäa aus, ab ſie gleich in gewiſſen wichtigen Dingen nichts ohne Vorwiſſen der ſyriſchen Statthalter unternehmen durften, denen ſie untergeben waren, und welche ihren Sitz zu Antiochia hatten.

Einrichtung des römiſchen Regiments in Judäa.

Nicht lange nachher, wie dieſe Veränderung geſchehen war, ward der ſyriſche Statthalter Quirinus nach Judäa geſchickt, theils ſich im Namen des Kayſers, der hinterlaſſenen Sachen des Archelai zu bemächtigen, theils auch um den Juden eine Steuer aufzulegen. Dieſes aber ſchien den Einwohnern unerträglich, und einer, Namens Judas, welcher insgemein der Galiläer genannt wird, ob er gleich aus Gamala, in der Provinz Gaulonitis, an der andern Seite des Jordans, gebürtig war; ſammlete ein anſehnliches Kriegsheer, um dieſes zu hintertreiben. Ein Phariſäer, Namens Sadok * leiſtete ihm in dieſem Vorhaben Beyſtand. Dieſe beyden unterließen nicht, das Volk gegen die Römer aufzuhetzen, indem ſie vorgaben, es ſey dem jüdiſchen Volk eine Schande, einem fremden Volk Tribut zu geben, da die Juden keinen andern König, als Gott, über ſich zu erkennen nöthig hätten. Der Pöbel hörte dergleichen aufrühriſche Reden mit Vergnügen an, und in einer kurzen Zeit ward das ganze Land in Bewegung geſetzt. Und weil Judas mit einer großen Beredſamkeit begabt war, ſo fiel es ihm um ſo viel leichter, eine große Menge Juden zu ſeiner Partey zu ziehen. Dieſe Partey gab

Aufruhr des Judas von Galiläa.

* Joſeph. Antiq. lib. XVIII. cap. 1.

zu

Urſprung der galiläiſchen Secte.

zu der vierten Secte unter den Juden Anlaß, welche darinnen von den Phariſäern, Sadducäern und Eßäern unterſchieden war, daß ſie keine weltliche Obrigkeit erkennen wollten. Es ſchien vielmehr, daß ſie die vorige Theokratie wieder herſtellen wollten, und zwar auf eine ſolche Art, daß die Juden ein freyes Volk ſeyn, und allein unter der Oberherrſchaft Gottes ſtehen, auch keinen Menſchen Herr nennen ſollten. Man kann daraus die Thorheit dieſer Secte abnehmen, inſonderheit da zu dieſen Zeiten die Wunderwerke und Weißagungen ein Ende nahmen, und kein Urim und Thumim weiter vorhanden war, welches ihnen den Willen des unſichtbaren Gottes hätte können zu erkennen geben. Uebrigens waren dieſe Leute, welche man unter dem Namen der galiläiſchen Secte begreift, in keinem Stücke von den Phariſäern unterſchieden, indem ſie alle ihre Traditiones annahmen. Die ſogenannnten Eiferer oder Zeloten, welche in der Belagerung Jeruſalems ſo ſehr bekannt geworden, ſind Ueberbleibſel derſelben geweſen. Denn obgleich Judas damals ums Leben kam, und alle ſeine Anhänger zerſtreuet wurden, ſo ward doch die Secte unter der Regierung des Kayſers Nero wieder erneuert: indem man findet, daß eine ſtarke Partey fanatiſcher und ſchwärmeriſcher Leute, welche die Lehre Judä annahmen, überhand genommen, und die Juden in das äußerſte Verderben geſtürzet; weſfalls auch Joſephus kein Bedenken trägt, dem Judä Galiläo den Untergang und das Elend der Nation zuzuſchreiben *. Jacobus und Simon, Söhne dieſes Judä Galiläi, wurden zu den Zeiten des Kayſers Claudii gekreuziget. Ein andrer von ſeinen Söhnen, welcher den Namen Manaim führte, machte ſich bekannt, wie der Aufruhr gegen die Römer ſeinen Anfang nahm; und ſein Enkel, Eleaſar, ſtellte zu der Zeit, wie Jeruſalem belagert ward, eine ſehr merkwürdige Perſon für.

Nachdem Quirinus von den Juden ein gewiſſes Verzeichniß gemacht, und die hinterlaſſenen Güter des Archelaus in Ordnung gebracht und verkauft hatte; ſo entſetzte er den Hohenprieſter Joaſar ſeines Amts, und trug daſſelbe dem Ananus, einem Sohn Seths, wieder auf, deſſen fünf Söhne nachher dieſes hohe Amt verwalteten. Einige behaupten, daß dieſer Ananus eben derſelbe geweſen, welcher im Evangelio Hannas genannt wird.

Ich habe bereits oben angezeigt, daß Coponius der erſte römiſche Prokurator in Judäa geweſen. Dieſem folgte Marcus Ambivius. Zu deſſen Zeiten ſtarb die bekannte Salome, eine Schweſter Herodis, welche der

* Joſeph. Antiq. Lib. XX. cap. 3.

der Gemahlinn des Auguſtus, der Livia, in ihrem letzten Willen außer andern Ländereyen, welche ſie beſaß, auch die Stadt Jamnia vermachte. Nachher verwaltete Annius Rufus die Statthalterſchaft in Judäa, und der Nachfolger deſſelben hieß Valerius Gratus, welcher von dem Tiberio, der die römiſche Herrſchaft nach dem Auguſt in Händen hatte, dazu ernannt ward. Dieſer Valerius bekleidete dieſes Amt eilf Jahre, bis auf das XXVI Jahr nach der Geburt Chriſti. Währender ſeiner Statthalterſchaft trug ſich ſonſt nichts merkwürdiges zu, als daß er die Hohenprieſter ſehr oft veränderte. Er ſetzte den Hannas ab, und verordnete den Ismael, einen Sohn des Fabus, an ſeine Stelle. Dieſem letzten aber nahm er das Amt unverzüglich wieder, und gab ſolches dem Eleaſar, einem Sohne des Ananus; und ferner dem Simon, einem Sohne des Camiths; und endlich dem Caiphas, unter welchem Chriſtus litte. Zu allen dieſen Veränderungen gab der Geiz der römiſchen Guverneurs Anlaß. Denn weil ſie nichts umſonſt thaten, ſo funden ſich allemal gottloſe Menſchen unter den Juden, welche ſich kein Gewiſſen daraus machten, das Amt für Geld an ſich zu bringen.

Verzeichniß der römiſchen Guverneurs in Judäa.

Zu den Zeiten dieſes Guverneurs ward den Juden die Ausübung ihrer Religion zu Rom von dem römiſchen Senat unterſagt *, und zugleich verordnet, daß die Juden Italien räumen ſollten, wo ſie nicht in einer gewiſſen Zeit die römiſchen Ceremonien annehmen würden; und daß die übrigen, welche ſich hiezu nicht bequemten, in die Knechtſchaft ſollten gebracht werden. Die Urſache dieſer ſtrengen Verordnung war, weil vier landflüchtige Juden ** ſich bemühet hatten, den jüdiſchen Glauben in Rom fortzupflanzen, und überzeugt wurden, daß ſie eine vornehme römiſche Dame, Namens Fulvia, überredet, ihnen eine große Summe Geldes in die Hände zu liefern, um ſolches nach Jeruſalem zu ſchicken; ob es gleich bloß aus der Urſache geſchahe, ſich ſelbſt damit zu bereichern. Saturninus, der Gemahl dieſer Fulvia, ertheilte dem Kayſer Tiberio davon Nachricht, und gab dadurch zu dieſem harten Befehl Anlaß. Man findet ferner, daß unter eben demſelben Kayſer 4000 Juden nach Sardinien geſandt worden, um die dorten herumſchweifenden Räuber zu dämpfen. Man bediente ſich aber deswegen der Juden zu dieſem Kriegszuge, weil die Luft in Sardinien ungeſund und ſchädlich war, und man das Leben der Juden am wenigſten achtete *. Dieſe 4000 Juden waren Abkömmlinge der Sklaven, welche die Römer in den vori-

Die jüdiſche Religion wird in Rom verboten.

Urſache dieſes Verbots.

* Sueton. Lib. III. cap. 36.
** Joſeph. Antiq. Lib. XVIII. cap. 5.
*** Tacit. II. Cap. 85. Vile damnum, ſi ob grauitatem coeli interiiſſent.

gen jüdiſchen Kriegen in die Dienſtbarkeit nach Italien geführt, und daſelbſt wieder freygegeben hatten. Man kann daraus abnehmen, daß die jüdiſche Nation eine Zeitlang von dieſem Kayſer verfolgt worden.

Die eigentliche Urſache dieſer Verfolgung war ohne Zweifel das bereits oben angeführte Vornehmen einiger Juden, ihre Religion in Rom fortzupflanzen und dieſen oder jenen Römer anzulocken, den jüdiſchen Glauben anzunehmen; wie man findet, daß ſolches bey der Fulvia geſchehen iſt. Philo aber ſchreibt dieſes Unglück doch dem Haſſe des kaiſerlichen Miniſters Sejanus zu, und ſagt; weil dieſer Sejanus mit böſen Anſchlägen gegen den Tiberium ſchwanger gegangen, und ſich am meiſten vor den Juden, wegen ihrer bekannten Treue gegen die Regierung gefürchtet, ſo habe er ſie aus dem Wege zu räumen geſucht*. Daher ſey auch von dem Kayſer, nach entdeckter Verrätherey des Sejanus, an alle Statthalter der Befehl geſandt worden, die Juden in ihrem Gottesdienſte nicht zu beunruhigen, ſondern ihnen freundlich zu begegnen; einige wenige ausgenommen, welche ſchuldig befunden worden. Aber es ſcheint, daß dieſer gute Skribent ſeinen Landsleuten gar zu ſehr geſchmeichelt.

Pontius Pilatus.

Nach dem Gratus folgte in der Statthalterſchaft von Judäa der bekannte Pontius Pilatus, welcher ein hartes und gewaltſames Regiment führte; weswegen unter den Juden, die unter den vorigen Guverneurs ſich ſtill und ruhig aufgeführt, von neuen allerhand Bewegungen entſtunden. Pilatus ließ die römiſchen Truppen von Cäſarea aufbrechen, um ihnen die Winterquartiere in Jeruſalem anzuweiſen. Er befohl, daß ſie zugleich ihre Fahnen mitbringen ſollten, worauf des Kayſers Bildniß gemalet war; und brachte dadurch die Juden in den Harniſch, welche keine Bilder leiden konnten. Er handelte hierinnen wider die Staatsregel der ehemaligen Guverneurs, welche keine Fahnen in die Stadt bringen ließen, weil ſie wußten, daß es wider die Religion der Juden war.

Pilatus brauchte zwar die Fürſicht, und ließ dieſelben des Nachts bedeckt hinein führen. Wie aber die Juden des Morgens davon Nachricht erhielten, ſo eilten ſie in großer Menge vom Lande in die Stadt, und begaben ſich ferner nach Cäſarea, und baten, daß die Fahnen wieder

Erbittert die Juden.

möchten weggebracht werden. Pilatus ſchlug ihnen dieſe Bitte ab, und gab für, daß er ihnen dieſes nicht einräumen könnte, ohne den Kayſer zu erzürnen. Die Juden wiederholten ihre Bitte, wiewohl vergebens, ob ſie

* Philo de Legatione ad Caium.

ſie ſich gleich, nach dem Bericht des Joſephus, ganz verzweifelt angeſtellet und fünf Tage und Nächte auf ihrem Angeſicht auf der Erde gelegen*.

Am ſechſten Tage ließ Pilatus die Juden zu ſich rufen, um ihnen Antwort zu ertheilen. Sie ſtellten ſich auch ein und erneuerten ihr voriges Begehren. Er aber ließ ſie mit Soldaten umringen, und gab ihnen zu erkennen, daß ſie alle ſollten niedergeſäbelt werden, wenn ſie bey ihrer Forderung beharren würden. Sie wurfen ſich hierauf abermals zur Erden nieder, und ſtreckten ihre Hälſe dar; wobey ſie zugleich ſagten, daß ſie bereit wären, für die Erhaltung ihres Geſetzes zu ſterben, weil ihre Religion ihnen lieber, als ihr Leben ſey. Durch dieſen unerwarteten Entſchluß ward Pilatus ſo gerührt, daß er die Bilder wieder von Jeruſalem wegbringen ließ.

Seltſamer Eifer der Juden.

Man muß ſich bey dieſen Umſtänden eben ſo ſehr über die ſeltſamen Religionsſkrupeln der Juden, als über die Härtigkeit des römiſchen Guverneurs wundern. An der einen Seite war es ſeltſam, ja faſt thöricht, ſich ehe ermorden zu laſſen, als zu vergönnen, daß einige Fahnen durch die Stadt geführet würden, und zwar bloß deswegen, weil des Kayſers Bildniß darauf gemahlt war. Es war dieſe Aufführung eine Wirkung der phariſäiſchen Klügeleyen, wodurch ſie die im Geſetz vorhandenen Befehle ſo ſehr ſchärften, daß dieſelben faſt lächerlich wurden. Gott hatte den Juden befohlen, ſich keine Bilder oder Gleichniſſe zu machen, bloß aus dieſer Urſache, damit keine Abgötterey dadurch möchte getrieben werden. Es war aber keinesweges im Geſetz geboten, viel eher Land, Gut und Leben aufzuopfern, als zu geſtatten, daß ein Fähndrich eine gemahlte Fahne durch die Stadt führte. An der andern Seite war die Unbeugſamkeit des Pilatus eben ſo wenig zu entſchuldigen. Es mochten die Skrupel der Juden gegründet ſeyn oder nicht, ſo hätte er ihnen doch billig in einer ſo geringen Sache willfahren können, inſonderheit wenn er gemerkt hätte, daß dieſelbe ihnen härter war, als der Tod. Man kann übrigens aus dieſer Begebenheit ſowohl als aus andern Umſtänden abnehmen, wie ſorgfältig die Juden damals geweſen, das Ceremonialgeſetz in acht zu nehmen. Wie glücklich würden ſie geweſen ſeyn, wenn ſie mit einem gleichen Eifer auch das Moralgeſetz beobachtet hätten. Aber man ſieht, daß die Juden zu eben derſelben Zeit, da ſie ihr Leben kleiner und lächerlicher Umſtände wegen wagten, kein Bedenken getragen, Mord, Raub, und alle andere Arten der Gottloſigkeit auszuüben.

* Joſoph. Antiq. Lib. XVIII. Cap. 4.

Philo redet * noch von einem andern Vorhaben Pilati, welches von eben derſelben Wirkung war, und die Juden abermals in Bewegung brachte. Er ſuchte einige heilige goldene Schilde in dem Pallaſte Herodis dem Kayſer Tiberio zu Ehren einzuweihen. Die Juden betrübten ſich ſehr darüber, obgleich auf dieſen Schilden nichs als der bloße Nahme desjenigen, der dieſe Schilde einweihete, und kein Bild befindlich war. Ihre Sorgfalt aber gieng ſo weit, daß ſie auch die bloße Inſchrift ihrem Geſetze entgegen zu ſeyn glaubten. Das ganze Volk verſammlete ſich deswegen vor dem Hauſe Pilati, und bat denſelben, daß er ihr Geſetz nicht übertreten möchte; und da Pilatus ihnen dieſes ſeiner Gewohnheit nach abſchlug, ſo ſtellten ſie ihm für, daß er durch dieſes Verfahren das ganze Land zum Aufruhr bringen würde; und weil ſie verſichert wären, daß dieſes der Abſicht des Kayſers entgegen ſey, ſo wollten ſie Abgeordnete nach Rom ſenden; welches ſie auch bewerkſtelligten, und ihre Klagen durch ein demüthiges Schreiben vortrugen. Dieſes hatte die Wirkung, daß Tiberius gleich Pilato ſein Misvergnügen über ſeine Aufführung durch ein Schreiben zu erkennen gab, und ihm befohl, die Schilde unverzüglich aus Jeruſalem wegbringen zu laſſen; welche Befehle Pilatus auch ins Werk ſetzen, und die Schilde nach Cäſarea führen laſſen mußte. Wie er nach einiger Zeit einen neuen Canal zu graben anfing, und ſich, um die Unkoſten zu beſtreiten, des im Tempel liegenden Schatzes bediente, ſo erweckte dieſes eine neue Unruhe; denn ſobald er nach Jeruſalem kam, ſo ward er von dem ganzen Volke umringet. Weil aber Pilatus dieſes vorher geſehen, ſo hatte er einige von ſeinen Soldaten wie Bürger gekleidet, und ihnen befohlen, daß ſie ſich unter das Volk mengen, und ſich bloß mit Stöcken verſehen ſollten, um diejenigen nach gegebenen Zeichen zu ſchlagen, welche die meiſten Bewegungen machen würden. Dieſes geſchahe auch, und verſchiedene von dem Volk wurden erſchlagen, einige verwundet, andere wurden durch die große Menge erdrückt, wie ſie die Flucht ergreifen wollten.

Pilatus erbittert die Juden durch ein neues Vorhaben.

Auf ſolche Art führte Pilatus ſein Amt, welches zehn Jahre währte; weswegen er auch bey dem Kayſer in Ungnade fiel, und wie ich nachher zeigen will, von demſelben beſtraft ward. Am meiſten aber iſt ſein Guvernement durch das Leiden Chriſti bekannt worden, welches zu ſeinen Zeiten geſchahe, und wovon ich in dem folgenden Kapitel handeln will.

* Philo de Legat. ad Caium.

Das

Das V. Kapitel.

Von dem

Amte und Leiden, wie auch von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi.

In dem zweyten Kapitel dieses Buchs habe ich bereits von der Geburt Christi gehandelt, und die Zeit berührt, die derselbe unter der Aufsicht seiner Aeltern zugebracht. Was er bey fernerm Wachsthum fürgenommen, davon melden die Evangelisten nichts. Inzwischen predigte Johannes, ein Sohn Zacharia, in der Wüsten, und ermahnte das Volk mit einem solchen Eifer zur Buße, daß ganz Judäa, nebst den Einwohnern zu Jerusalem zu ihm kam, um sich in dem Fluß Jordan taufen zu lassen, woselbst er sich insgemein aufzuhalten pflegte. Wie Jesus dreyßig Jahre erreicht hatte, und die Zeit gekommen war, daß das große Werk der Erlösung seinen Anfang nehmen sollte; so begab er sich auch an den Jordan, um von Johanne getauft zu werden. Johannes wollte dieses im Anfange nicht zugeben, und sagte: **Ich bedarf von dir getauft zu werden, und du kömmst zu mir?** Jesus aber antwortete, daß es also seyn müsse, weil er sich in allen Stücken, in Absicht auf die Religion, den jüdischen Ceremonien unterwerfen wollte; wesfalls sich endlich Johannes überreden ließ, die Taufe zu verrichten. Wie Jesus getauft war, und aus dem Wasser stieg, so öffnete sich der Himmel, und Johannes sahe den heiligen Geist wie eine Taube herabfahren, und über Christum kommen. Zugleich ward auch eine Stimme gehöret, welche sprach: **Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Jesus wird von Johanne getauft.

Es wird nicht undienlich seyn, an diesem Orte etwas von der Taufe der Juden beyzubringen, wovon vorher nur kurz gehandelt worden, da mir die Taufe Johannis dazu eine bequeme Gelegenheit darbietet. Ich habe schon oben angezeigt, daß wenn ein Fremder in die jüdische Gemeine aufgenommen worden, solches durch die Beschneidung, durch die Taufe und durch Opfer geschehen sey. **Maimonides** bezeugt, daß niemand anders, als durch diese Mittel, ein Glied der jüdischen Kirche werden können.

nen *. Um die Nothwendigkeit der Taufe zu beweiſen, beruft er ſich auf dieſe Worte der Schrift: **Der Herr ſprach zu Moſe: Gehe hin zum Volk, und heilige ſie heut und morgen, daß ſie ihre Kleider waſchen** **. Jedoch dieſer groſſe Lehrer ſcheint nicht befugt zu ſeyn, dieſen Spruch zum Beweis ſeines Satzes anzuführen, weil hieſelbſt nicht von dem Waſchen des Leibes, ſondern bloß von der Reinigung der Kleider die Rede iſt, und man dieſe Reinigung vielmehr für eine Vorbereitung, um ſich dem Berge Sinai zu nahen, als für ein Sacrament halten muß, wodurch man der jüdiſchen Kirche einverleibt ward. Daher glauben andre, unter denen auch der berühmte von Dale *** iſt, daß von den Zeiten Moſis an, kraft des obenangezogenen Befehls, die Taufe nicht verrichtet worden. In den nachfolgenden Zeiten haben ſich die Phariſäer bemühet, die Nothwendigkeit der Taufe aus der heiligen Schrift zu beweiſen; ſie haben ſolches aber doch nicht recht deutlich und hinlänglich bewerckſtelligen können. Indeſſen kann man doch nicht läugnen, daß bey den älteſten Juden verſchiedene Arten der Reinigungen eingeführt geweſen. Aber es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob eine von allen dieſen Arten als ein Sacrament angeſehen worden; und man muß ſich wundern, daß Joſephus, da er von der Einverleibung der Idumäer in die jüdiſche Kirche redet, nichts von ihrer Taufe erwehnet †.

Man findet alſo nur bey neuern jüdiſchen Skribenten die gehörigen Zeugniſſe, daß die Taufe für ein Sacrament gehalten worden. Denn man ſieht aus dem Talmud und dem Maimonides, daß die Juden auch kleine Kinder getauft haben. Der leztere ſagt, **wenn ein Iſraelit ein Kind findet, und daſſelbe taufet, ſo wird das Kind ein Proſelyt** ††. Dieſer Umſtand iſt beſonders merkwürdig; wenn ein ſchwangeres Weib getauft, und unter die Proſelyten aufgenommen ward, ſo war es nicht nöthig, das Kind, wenn es nachher zur Welt kam, beſonders zu taufen †††.

Einige Rabbinen reden von einer Bußtaufe, und es ſcheint aus der Geſchichte Johannis des Täufers zu erhellen, daß eine ſolche Taufe bereits vor ſeiner Zeit gebräuchlich geweſen, weil die Juden dieſelbe nicht als etwas neues und ungewöhnliches anſahen. Aber dieſes zeigt bloß, daß eine Bußtaufe zwar eingeführt, nicht aber, daß dieſelbe ein Sacrament gewe-

* Iſchure Biah Cap. 13.
** 2 Moſ. XIX. 10.
*** Von Dale Hiſtor. Baptiſm.
† Joſeph. Antiq. Lib. XIII. Cap. 17.
†† Maimonid. Tract. de ſeruis.
††† Lightfoot Harm. IV Euang. cum V. T. Part. III.

gewesen, weil sie weder am Sabbath noch an einem Festtag vollzogen, und auch nicht durch Priester, sondern durch andre verrichtet ward. Und wenn jemand einmal in die jüdische Gemeine aufgenommen worden, so wurden seine Kinder und Nachkommen ferner nicht von neuen getauft. Wenn man also ja zugiebt, daß die Taufe der Juden ein Sacrament gewesen, weil derjenige, den man in die Gemeine aufnahm, auf eine solche Art pflegte gereiniget zu werden; so kömmt diese Taufe doch nicht mit der Taufe Johannis überein, welches eine Bußtaufe war, und nicht nur Fremden, sondern auch allen Juden, die Buße zu thun und sich zu bessern versprachen, mitgetheilet ward. Es ist übrigens merkwürdig, daß die jüdische Taufe dem **Faustus Socinus** Anlaß gegeben, auf die Gedanken zu fallen, es sey bey den Christen hinlänglich, daß einer für alle seine Nachkommen getauft werde.

Wenn sonst jemand fragen möchte, woher es komme, daß die Evangelisten nichts von den Begebenheiten erwehnet, welche Christo bis in sein dreyßigstes Jahr begegnet; so antwortet **Grotius** sehr gründlich darauf, daß die Evangelisten bloß die Absicht gehabt, solche Dinge aufzuzeichnen, welche Christi Lehre bestärkten: als die Geschichte seiner Wunderwerke, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Aus dieser Ursache nehmen auch ihre Berichte von seiner Taufe den Anfang, weil Christus um diese Zeit sein Amt angetreten *.

Damit ich aber wieder zur Geschichte zurück kehre, so ward Jesus hierauf von dem Geist in die Wüsten geführet, um von dem Teufel versucht zu werden. Die Geschichte dieser Versuchung findet man bey drey Evangelisten. Einige sind in Erklärung der Geschichte von den Buchstaben abgewichen, und haben dafür gehalten, daß hier eine metaphorische Auslegung statt haben könne, und daß Jesus nicht wirklich auf einen hohen Berg, noch auf die Spitze des Tempels zu Jerusalem geführet worden. Ob aber solche Erklärungen statt finden und angenommen werden können, solches überlasse ich andern zu beurtheilen. Von dieser Zeit fing Jesus an, sein göttliches Amt anzutreten, und von dem herannahenden Reiche Gottes zu predigen. Johannes, welcher ihn damals wieder sahe, bezeugte zu zwey verschiedenenmalen, daß Christus das Lamm Gottes sey, welches für die Sünden der Welt sollte geopfert werden. Die ersten Jünger, welche Jesus annahm, waren zweene Fischer, welche er erblickte, da er an dem Ufer des galiläischen Meeres wandelte. Der eine von ihnen war Si-

Jesus tritt sein prophetisches Amt an.

* Grot. Part. I. Epist. 143.

Simon, genannt Petrus; und der andre war ein Bruder dieſes Simons, Namens Andreas, welche ihr Netz verließen, und ihm nachfolgten, da er ihnen dieſes befohl, und verſprach, ſie zu Menſchenfiſchern zu machen. Kurz hernach ſahe er zweene andre Brüder, Jacobum und Johannem, Söhne des Zebedäi, welche gleichfalls ihre Netze verließen und ihm nachfolgten *.

Das erſte Wunderwerk Chriſti.

Wie er am dritten Tage nach ſeiner Ankunft in Galiläa, mit einigen Jüngern zu einer Hochzeit in der Stadt Cana eingeladen war, ſo verrichtete er ſein erſtes Wunderwerk, indem er Waſſer in Wein verwandelte; wodurch ſeine Jünger in dem Vertrauen, welches ſie auf ihn, als den verheißenen Meßias, geſetzt hatten, ungemein geſtärkt wurden **. Und weil das Oſterfeſt herannahete, ſo reiſete er nach Jeruſalem und trieb diejenigen mit Macht aus dem Tempel, welche in demſelben kauften und verkauften. Einige Juden ſahen dieſes mit Verwunderung an, andre aber ärgerten ſich darüber, und ſagten, daß dieſe Macht niemanden als einem Propheten zuſtünde. Sie begehrten daher auch, daß er ſich durch ein Wunderwerk als einen Propheten zeigen ſollte. Jeſus aber antwortete ihnen: **Brechet dieſen Tempel nieder, und in dreyen Tagen will ich ihn wieder aufbauen.** Dieſes ſchien den Juden ſo ſeltſam zu ſeyn, daß ſie auch in folgende Worte ausbrachen: **An dieſem Tempel haben wir und unſre Väter ſechs und vierzig Jahre gebauet, und du willſt ihn in dreyen Tagen aufführen?** Sie faßten aber die eigentliche Meynung nicht, indem er von dem Tempel ſeines Leibes redete. Um dieſe Zeit hielt Chriſtus auch die merkwürdige Unterredung mit Nicodemo, von der Wiedergeburt eines Menſchen; worinnen er zugleich ſein bevorſtehendes Leiden zu erkennen gab, und daß er durch ſeinen Tod das menſchliche Geſchlecht erlöſen ſollte. Nach vollbrachtem Oſterfeſte reiſete er aus Jeruſalem nach andern Städten, wo ihm verſchiedene beyfielen und ſich von ſeinen Jüngern taufen ließen. Und weil Johannes, der Sohn Zachariä, damals auch noch an verſchiedenen Orten taufte; ſo entſtund ein Streit unter den Phariſäern und den Jüngern Johannis wegen dieſer Taufe, indem die letztern meynten, daß die Taufe ihres Meiſters dennoch den Vorzug habe. Johannes aber entdeckte ihnen ihren Irrthum, und zeigte ihnen, daß Jeſus unendlich größer, als er ſey.

Nicht

* Matth. IV, 20. 22. ** Joh. II, 11.

Nicht lange nachher ward dieser große Prophet auf Befehl Herodis aufgesucht und ins Gefängniß gelegt, weil er ihn wegen seiner Ehe mit der Herodias bestraft, die Herodes seinem Bruder Philippo mit Gewalt abgedrungen hatte. Herodias hatte desfalls einen unauslöschlichen Haß auf Johannem geworfen, und ruhete auch nicht eher, bis sie ihn ums Leben brachte. Wie Jesus von der Enthauptung Johannis Nachricht erhielt, so begab er sich aus Judäa nach Galiläa, und weil er desfalls durch Samaria reisen mußte, so begab er sich nach Sichem. Bey dieser Stadt war ein Brunnen, bey welchem er sich, um ein wenig auszuruhen, niederließ. Nicht lange nachher kam ein samaritanisches Weib, um Wasser zu schöpfen, und Jesus bat dieselbe, ihm einen Trunk zu reichen. Das Weib merkte, daß er ein Jude war, und wunderte sich deswegen, daß er von ihr dergleichen begehrte, da die Juden doch die Samaritaner aufs äußerste haßten. Jesus aber zeigte ihr, daß die Zeit erschienen sey, da kein Unterschied unter den Nationen würde gemacht werden; bey welcher Gelegenheit er ihr auch offenbarte, daß er der verheißene Meßias sey. Das Weib hörte dieses alles mit großer Verwunderung an, und machte es in der Stadt bekannt; worauf die Einwohner in großer Menge zu ihm eilten, und viele von ihnen glaubten an ihn. Nachdem er sich eine Zeitlang in Samaria aufgehalten hatte, so setzte er seine Reise nach Galiläa fort, und kam in Nazareth an, woselbst er in der Synagoge die Weißagung des Propheten Esaias von Christo erklärte. Aber seine Lehre fand bey den wenigsten Beyfall, weil ihn die meisten kannten und wußten, daß er von armen Aeltern herstammte; desfalls sagte Jesus auch, daß ein Prophet nirgends weniger, als in seinem Vaterlande gelte. Dadurch aber wurden die Nazaräer so erbittert, daß sie Hand an ihn legten, und ihn auf einen hohen Berg brachten, um ihn von demselben herabzustürzen. Er ward aber unsichtbar, und entgieng ihren Händen. Nachher begab er sich nach andern galiläischen Städten, wo er besser empfangen ward; weil daselbst viele vorhanden waren, welche die von Christo am Osterfeste zu Jerusalem verrichteten Wunderwerke mit angesehen hatten.

Christi Lehre wird in Nazareth verachtet.

Wie Jesus annoch in der Stadt Cana war, so erhielt er einen Besuch von einem vornehmen Kriegsbedienten, welcher von seinen Wunderwerken Nachricht erhalten hatte, und ihn bat, daß er nach Capernaum kommen, und seinen Sohn wieder gesund machen möchte. Jesus befohl ihm, zurück zu reisen, und sagte, daß sein Sohn bereits wieder hergestellt sey. Der königliche Bediente vernahm auch wirklich bey seiner Zurück-

kunft, daß sein Sohn zu eben derselben Zeit von seiner Krankheit befreyet worden, da Jesus diese Worte gesprochen hatte, und ward daher nebst seinem ganzen Hause gläubig *. An keinem Orte aber hielt sich Jesus länger auf, als zu Capernaum, woselbst er an den Sabbathen zum höchsten Erstaunen der Einwohner predigte, und nicht wie andre Lehrer zu thun gewohnt waren unterwies, sondern mit einer solchen Kraft seine Sätze vortrug, daß man etwas ganz außerordentliches und übernatürliches dabey wahrnahm. Seine Lehre ward durch die Wunderwerke bekräftiget, welche er daselbst verrichtete; indem er Teufel austrieb, und die Kranken heilte. Sein Name breitete sich durch das ganze Land aus; ja der Zulauf ward so groß, daß er bisweilen aus einem Schiffe das Volk unterweisen mußte, welches am Ufer stund, und seine Reden mit großer Begierde anhörte. Um diese Zeit erfolgte auch die völlige Bekehrung der ersten und bereits oben angeführten Jünger, wegen des wundervollen Fischzuges, welchen Petrus verrichtete. Denn damals verließen sie alles, und wurden beständige Nachfolger Jesu. Jhre Anzahl ward gleich darauf durch viele andre vermehret, welche die Wunderwerke höreten und sahen, die Christus in Galiläa verrichtete.

Jünger Christi.

Dieses alles geschahe in dem ersten Jahre des prophetischen Amtes unsers Erlösers. In dem zweyten Jahre leuchteten seine göttlichen Wunderwerke noch mehr herfür, und das Zudringen des Volks ward so stark, daß man sich gezwungen sahe, die Kranken durch die Dächer der Häuser, worinnen Jesus sich aufhielte, herunter zu lassen; weil man wegen der unzähligen Menge Volks nicht durch die Thüren kommen konnte. Dieses geschahe mit dem Gichtbrüchigen, zu welchem Jesus diese Worte sagte: **Deine Sünden sind dir vergeben.** Einige ärgerten sich daran, und meynten, daß dieses niemand als Gott sagen könne. Jesus aber bewies unverzüglich, daß er berechtiget sey, also zu reden, indem er folgendes Wunderwerk verrichtete, und zu dem Gichtbrüchigen sagte: **Stehe auf, nimm dein Bette auf, und gehe heim.** Dieses geschahe auch, und erweckte bey den Anwesenden nicht nur eine große Verwunderung, sondern auch einen Trieb zum Lobe Gottes, der den Menschen eine solche Macht gegeben **. Nach einiger Zeit fand dieser Gichtbrüchige und von Jesu geheilte Mensch unsern Heiland im Tempel, und machte daselbst das an ihm verrichtete Wunderwerk allen und jeden bekannt. Weil diese Heilung aber an einem Sabbath geschehen war, so nahmen die vornehm-

* Joh. IV, 53. ** Matth. IX, 8.

Abschrift Nr. 1 Blatt 1 Band 1 Seite 1 Amt Neustadt (Orla) Grundbuch von Neustadt (Orla) Band 1 Blatt 1 Bestandsverzeichnis Nr. 1 Gemarkung Neustadt (Orla) Flur 1 Flurstück 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha Zur Gemarkung Neustadt (Orla) Flur 1 Flurstück 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha gehört das Grundstück Nr. 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha Abschrift Nr. 1 Blatt 1 Band 1 Seite 1 Amt Neustadt (Orla) Grundbuch von Neustadt (Orla) Band 1 Blatt 1 Bestandsverzeichnis Nr. 1 Gemarkung Neustadt (Orla) Flur 1 Flurstück 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha Zur Gemarkung Neustadt (Orla) Flur 1 Flurstück 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha gehört das Grundstück Nr. 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha Abschrift Nr. 1 Blatt 1 Band 1 Seite 1 Amt Neustadt (Orla) Grundbuch von Neustadt (Orla) Band 1 Blatt 1 Bestandsverzeichnis Nr. 1 Gemarkung Neustadt (Orla) Flur 1 Flurstück 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha Zur Gemarkung Neustadt (Orla) Flur 1 Flurstück 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha gehört das Grundstück Nr. 454/8 Gebäude- und Freifläche, Hofraum Größe 0,0312 ha

Lehnwort

scheint auch, daß Christus durch eine solche Wahl noch eine andere Absicht erreichen, und dem Volke die Gedanken benehmen wollen, welche sich dasselbe von dem prächtigen und irdischen Reiche des Meßias gemacht hatte, und wovon seine Jünger selbst nicht befreyet waren.

Nachdem Jesus diese zwölf Apostel oder Boten erwählt hatte, um das Evangelium durch ganz Judäa zu verkündigen, so hielt er für nöthig, dieselben in solchen Dingen zu unterweisen, welche sie andern wiede vortragen sollten. Zu dem Ende führte er sie auf einen Berg, und hielte daselbst die herrliche Predigt, welche in dem fünften, sechsten und siebenden Kapitel Matthäi ausführlich aufgezeichnet worden. In derselben zeigt er ihnen zuförderst den Weg zur Seligkeit, er redet vom Gesetz und guten Werken, und erklärt die vornehmsten göttlichen Gebote. Hierauf handelt er von Allmosen, vom Gebet und Fasten, und räth nicht nur, sich einen Schatz im Himmel zu sammlen, sondern auch, dem Mammon nicht zu dienen. Endlich ermahnt unser Erlöser, andre nicht zu verdammen; er zeigt, daß der Weg zur Seligkeit enge sey, und beschreibt die falschen Propheten, für welche man sich hüten müßte. Der Evangelist bezeugt, daß das Volk erstaunt, wie Christus diese Rede geendiget; indem er mit dem größten Nachdrucke, und nicht wie die Schriftgelehrten predigte. Diese von Christo auf dem Berg gehaltene Rede, ist mit dem vollkommensten Rechte der Kern von allen zu nennen, was in der heiligen Schrift gefunden wird. Denn wie gründlich und vortreflich auch die Lehre der Apostel ist, welche in ihren Episteln angetroffen wird; so glänzt doch diese Rede, wie die Sonne unter den übrigen himmlischen Körpern herfür. Es ist übrigens merkwürdig, daß Jesus seine Lehre insgemein durch allerhand Gleichnisse und Fabeln vorgetragen, welche er nachher seinen Jüngern wieder zu erklären pflegte. Man sieht daraus, daß diese Art, die Moral einzuschärfen, allen andern weit vorgezogen zu werden verdienet.

Christi herrliche Bergpredigt.

Wie Jesus diese Rede geendiget hatte, so ging er vom Berge herab, und heilete einen Aussätzigen, der ihm entgegen kam. Matthäus erzählt hierauf die Geschichte von dem Hauptmann zu Capernaum, dessen gichtbrüchigen Knecht Christus wieder gesund machte. Dieses Wunderwerk muß nicht mit der wundervollen Heilung vermengt werden, die Jesus an dem Sohne des königlichen Bedienten verrichtete, von welcher Johannes redet. Denn derselbe geschahe vor dieser Zeit, indem der Evangelist sagt: **Dieß ist das andre Zeichen, das Jesus thät.** An dem folgenden Tage, da er vorher den Knecht des Hauptmanns zu Capernaum gesund gemacht hatte, weckte er den Sohn der Wittwe zu

Nain

Main von den Todten auf*. Da diese großen und ganz außerordentlichen Thaten Johannes dem Täufer, welcher damals noch im Gefängniß saß, zu Ohren kamen; so sandte er einige von seinen Jüngern zu Jesu, um zu erfahren, ob er der bisher erwartete Meßias sey, oder ob man noch auf einen andern hoffen müsse. Man kann daraus nicht schließen, daß Johannes selbst nicht gewußt habe, was er von Christo glauben sollte; indem andre Stellen der Schrift bezeugen, daß er Jesum für den Heiland der Welt gehalten. Er wollte aber eine deutliche Erklärung aus dem eignen Munde unsers Erlösers in dieser Sache haben. Wie demnach die Jünger Johannis ihren Antrag abgelegt hatten, so antwortete ihnen Jesus: **Gehet hin und saget Johanni, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.** Wie die Junger Johannis mit dieser Antwort weggegangen waren, so gab Jesus dem Johannes das Zeugniß, daß kein größerer Mann jemals aus Mutterleibe gekommen wäre; doch würde der Kleinste von denen, die an Christum gläubten, größer als er seyn.

Der gefangne Johannes sendet einige von seinen Jüngern zu Jesu.

Inzwischen fuhr Jesus unermüdet fort, das Evangelium hin und wieder im Lande zu predigen. Es folgten ihm viele, und darunter einige gottselige Weiber nach, unter denen auch Maria Magdalena war, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Einige stehen in den Gedanken, daß diese Maria Magdalena eben dieselbe Maria gewesen, welche die Füße Jesu gesalbet, und mit ihren Haupthaaren wieder getrocknet. Andre aber glauben, daß es zwo von einander unterschiedene Personen gewesen. Einige Pharisäer behaupteten damals, daß Jesus diese Wunderwerke nicht durch eine göttliche Kraft verrichtete, sondern daß er die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel austreibe. Dieses Vorgeben widerlegte Jesus aufs gründlichste, und zeigte bey dieser Gelegenheit, daß obgleich alle Sünden könnten vergeben werden, dennoch die Sünde wider den heiligen Geist davon ausgenommen wäre, als welche weder in dieser noch in jener Welt Vergebung erlangen könnte. Er zielte durch diese Sünde auf die Bosheit und Verstockung derjenigen, welche, ob sie gleich die wundervollen Werke Gottes sahen, dennoch nicht nur in ihrem Unglauben beharreten, sondern auch mit der Lehre selbst ein Gespötte trieben.

* Luc. VII.

Unter

Unter die vielen Wunderwerke welche Jesus ferner verrichtete, gehöret auch, daß er in einem starken Sturm dem Winde und Meer drohete, daß es gleich stille ward; welches die Anwesenden in ein solches Erstaunen setzte, daß sie sich nicht entbrechen konnten, auszurufen: **Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist.** In der Gegend der Gergesener aber hatten seine Wunderwerke keine Wirkung, weil die Einwohner gar zu fleischlich gesinnet waren. Denn da er einige Teufel austrieb, und demselben erlaubte in eine Heerde Schweine zu fahren, welche von verschiedenen Hirten gehütet ward, und die Säue sich nachher ins Meer stürzten; so baten die Einwohner Christum, daß er von ihren Gränzen weichen möchte. Weil also Jesus daraus abnahm, das die Gergesener eine größere Sorgfalt für ihre Schweine als für ihre Seelen trügen; so verließ er das Land wieder, und begab sich an einen andern Ort, woselbst er das Weib heilete, welches eine so lange Zeit den Blutfluß gehabt hatte, und die Tochter des Jairus von den Todten auferweckte. Diese Wunderwerke wurden durch viel andere vermehrt, und die Anzahl der Gläubigen nahm immer stärker zu: obgleich die Pharisäer glaubten, daß Christus alles durch magische Kunstgriffe verrichtete, und seine Geburtsstadt Nazareth, die er aufs neue zu gewinnen suchte, in ihrer Verstockung beharrete; aus welcher Ursache Jesus dorten auch die wenigsten Wunderwerke verrichtete. Zu dieser Zeit sandte unser Erlöser die Apostel aus, um in allen jüdischen Städten das Evangelium zu verkündigen, nachdem er sie vorher zur Beständigkeit im Leiden aufgemuntert hatte.

In dem folgenden Jahre, welches das zwey und dreyßigste Jahr Christi war, begehrte Herodias das Haupt des gefangenen Johannes von dem Könige. Herodes wußte nicht wozu er sich entschließen sollte, indem er sich von der einen Seite für den Pöbel fürchtete, der Johannem für einen Propheten hielt; an der andern Seite aber dieser unverschämten Fürstinn nichts versagen konnte. Endlich siegte die Liebe doch über die Furcht, wesfalls das Haupt dieses herrlichen Vorläufers Christi abgehauen, und der Herodias auf einer Schüssel gebracht ward, um ihre Nachbegierde durch den Anblick desselben zu sättigen. Wie Herodes nach dem Tode Johannis von den großen Thaten Christi Nachricht erhielt, so meynte er, daß Johannes wieder von den Todten aufgestanden wäre, und trug ein großes Verlangen ihn zu sehen. Weil aber die Zeit noch nicht gekommen war, daß Jesus leiden sollte, so vermied unser Heyland die Gelegenheit, ihn zu sehen, und begab sich an einen andern Ort.

Johannes der Täufer wird enthauptet.

Abb. 1. Fenster-Grille aus dem ehemaligen Harem-Gebäude des Sultan Ahmed I. (1603–1617) in der Moschee Sultan Ahmed I. in Konstantinopel. Nach einer Photographie.

Nicht lange darauf nahm er Petrum, Jacobum und Johannem mit sich auf einen sehr hohen Berg. Daselbst ließen sich zweene Männer sehen, welches Moses und Elias waren, die mit Jesu ein langes Gespräch hielten. Währender Zeit wachten die drey Apostel aus dem Schlafe auf, und sahen nicht nur mit Erstaunen diese Verklärung an, sondern hörten auch noch einen Theil von dieser Rede. Wie Moses und Elias wieder verschwunden waren, so trat Petrus herfür und sagte zu Jesu: **Meister, hier ist gut seyn, laßt uns drey Hütten bauen, dir eine, Moses eine, und Elias eine.** Wie er aber annoch redete, so wurden sie alle von einer klaren Wolke bedeckt, woraus zugleich diese Worte erschalleten: **Dieses ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.** Jesus befohl seinen Jüngern, dieß Gesichte niemanden zu offenbaren, und führte sie hierauf wieder von dem Berge herab, woselbst ihm gleich eine große Menge Volks entgegen kam, worunter auch ein Mann war, der einen vom Teufel besessenen Sohn hatte, welchen die Apostel nicht hatten austreiben können. Weil nun Jesus diesen Besessenen gleich befreyete, so fragten ihn die Apostel an einem besondern Orte, wesfalls sie dieses nicht bewerkstelligen können. Jesus antwortete ihnen, weil sie noch nicht stark genug im Glauben wären; denn wenn sie ein völliges Vertrauen zu Gott hätten, so würden sie alle Wunder verrichten können.

Verklärung Jesu.

Wie Christus nachher durch Galiläa reisete, so gab er seinen Jüngern ganz deutlich zu erkennen, daß er von den Juden würde getödtet werden, und daß er am dritten Tage wieder von den Todten aufstehen würde. Weil aber die Apostel noch ganz andre Gedanken von seinem irdischen Reiche hatten, so verstunden sie seine Rede nicht recht, ob ihnen Jesus gleich bey aller Gelegenheit sagte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; welches er gleich darauf auch dadurch bewies, da er sich bequemte, den Zinsgroschen zu erlegen, welchen ein jeder jährlich zur Unterhaltung des Tempels bezahlen mußte. Denn da dieses Geld von ihm gefordert ward, so befohl er Petro, seinen Angel auszuwerfen, und dem ersten Fisch, der herauf führe, den Mund zu öffnen, worinnen er das Geld finden würde, welches er für sie beyde erlegen sollte. Und wie er nach einiger Zeit von jemanden ersucht ward, in einer streitigen Erbschaftssache einen Ausspruch zu thun; so antwortete unser Erlöser, daß er nicht gekommen sey, einen Richter in weltlichen Dingen abzugeben. Nichts destoweniger konnten seine Jünger sich doch der Gedanken von einem weltlichen Reiche nicht gänzlich entschla-

schlagen, sondern es entstund vielmehr ein Streit unter ihnen, wer die oberste Stelle in dem Reiche Christi haben sollte. Jesus aber nahm ein kleines Kind, stellte solches unter sie, und sagte: **Wo ihr nicht diesem Kinde ähnlich werdet, so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen.** Er hielt hierauf eine herrliche Rede, worinnen er sie ermahnte, demüthig zu seyn, und ihrem Nächsten seine Fehler zu vergeben. Es riethen einige, er möchte nach Jerusalem gehen, um daselbst in Gegenwart der vornehmsten Juden seine Wunderwerke zu verrichten. Weil aber seine Zeit noch nicht gekommen war, so schlug er ihnen dieses Begehren ab, und erwählte damals außer den 12 Aposteln, noch 70 andre Jünger, denen er gleichfalls Befehl ertheilte, das Reich Christi allenthalben zu verkündigen.

Endlich langte er doch nach Verlauf einiger Tage in Jerusalem an, um das Fest der Lauberhütten zu feyern. Man sieht aus der ganzen Geschichte unsers Heilandes, daß er sich in allen Stücken dem äußerlichen jüdischen Gottesdienste gemäß bezeiget, wesfalls sich auch die Juden bey den Galiläern wegen seiner Ankunft erkundigten. Unser Erlöser fing gleich an, das Volk im Tempel zu lehren; worauf ein großer Streit unter den Juden wegen seiner Person entstand. Einige urtheilten aus den Wunderwerken die er verrichtete, daß er der Meßias sey. Andre aber glaubten, daß der Heiland und Erlöser der Welt nicht aus Galiläa kommen würde. Einige Mitglieder des großen Raths gaben den Wächtern des Tempels Befehl, die Hand an ihn zu legen. Sie kamen aber unverrichteter Sache wieder zurücke, und sagten, daß sie niemals jemanden mit einem solchen Nachdrucke hätte reden hören. Jesus aber hielt doch nicht für rathsam, des Nachts in Jerusalem zu bleiben, sondern begab sich gegen Abend an den Oelberg, und kam des Morgens wieder in den Tempel, wo er von dem Volke umringt ward. Die Pharisäer legten ihm zugleich allerhand Fragen für, um ihn ins Netz zu bringen; welches ihnen aber fehlschlug. Wie Jesus aber endlich sagte, daß er älter wäre als Abraham, so wollten ihn die Juden steinigen; worauf er sich verborg, und den Tempel verließ. Gleich nachher gab er einem blindgebohrnen sein Gesicht wieder; und weil dieses an einem Sabbath geschahe, so ließen die Pharisäer diesen blinden Mann für den Rath führen, um sich seines Zeugnisses gegen Jesum zu bedienen, dem sie eine Entheiligung des Sabbaths schuld gaben. Der Blindgebohrne und von Jesu geheilte Mann bekannte alles, was mit ihm vorgegangen war: und weil er aller

Jesus lehret in dem Tempel zu Jerusalem.

Drohungen ungeachtet, die man gegen ihn fallen ließ, dabey beharrete, daß Jeſus von Gott geſandt ſey; ſo ward er in den Bann gethan. Jeſus aber hielt dennoch öffentlich eine Rede, worinnen er bezeugte, daß er der rechte Hirte wäre, der ſein Leben für die Schafe ließe; wodurch die Juden ſo ſehr erbittert wurden, daß einige ſagten: **er treibet die Teufel aus durch Beelzebub,** andre aber behaupteten, die unreinen Geiſter könnten die Blinden nicht ſehend machen.

Wie das Lauberhüttenfeſt vollbracht war, ſo verließ Jeſus Jeruſalem abermals, und um dieſelbe Zeit kamen die von ihm ausgeſandten 70 Jünger wieder zurücke, und erzählten mit großen Freuden, daß ſie im Namen Jeſu Teufel ausgetrieben hätten. Unſer Erlöſer dankte hierauf ſeinem himmliſchen Vater, daß er den Einfältigen und Geringen dasjenige offenbaret, was er den Klugen und Hochmüthigen verborgen, und ſagte: **Viel Könige und Propheten haben gewünſchet, zu ſehen, was ihr nun ſehet.** Damals lehrete er auch ſeine Jünger die vortrefliche Gebetsformel, das ſogenannte **Vater Unſer ꝛc.** welches von der Zeit an allemal den Namen, Gebet des Herrn, geführt, und wodurch die Andacht der Chriſten jederzeit angefangen und geendiget wird. Der große Ruf, welchen Jeſus ſich durch ſeine Lehre und außerordentlichen Wunderwerke erworben hatte, verurſachte, daß viele Schriftgelehrte und andre Juden ihm nachfolgten. Dieſe unterrichtete er alle, und man ſieht, daß er keine Tugend mehr eingeſchärft, als die Sanftmuth, die Liebe, und das Mitleiden, worinnen er uns auch durch ſein herrliches Beyſpiel vorgeleuchtet. Auf ſolche Art befreyete er das Weib, welches von den Phariſäern im Ehebruche ergriffen worden, indem er ſagte, daß derjenige, welcher unter ihnen ohne Sünde wäre, den erſten Stein auf ſie werfen ſollte. Hingegen ſtrafte er nichts ſo ſehr, als die Heucheley, und ein ſcheinheiliges Weſen; deswegen rief er ſo oft über die Phariſäer das Weh aus.

Nachdem er ſich eine Zeitlang in den galiläiſchen Städten und Flecken aufgehalten hatte, ſo begab er ſich wieder auf die Reiſe nach Jeruſalem, um dem Feſte der Einweihung des Tempels beyzuwohnen. Auf dem Wege folgte ihm eine große Menge Volks nach, worunter auch Zöllner und Sünder befindlich waren; und wie ihn die Phariſäer deswegen tadelten, ſo antwortete er: **Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.** Wie er an die Gränzen von Samaria und Galiläa kam, ſo erblickte er zehn Außätzige, welche von ferne ſtun-

den,

den, und baten, daß er sie gesund machen möchte. Jesus befohl ihnen, sich den Priestern darzustellen, und sagte, daß sie bey dieser Gelegenheit ihre Gesundheit wieder erhalten würden. Es kam aber keiner von allen zurück, Jesu für diese Wolthat zu danken, als ein einziger, welcher noch dazu ein Samariter war. Endlich langte er in Jerusalem an, woselbst er gleich von einer großen Menge umringt, und gebeten ward, sie nicht länger in der Unwissenheit zu lassen, sondern ihnen frey heraus zu sagen, ob er der Meßias sey, oder nicht. Jesus antwortete, daß er ihnen solches bereits zu verschiedenen malen gesagt, und durch seine in ihrer Gegenwart verrichtete Wunderwerke bestätiget hatte, sie hätten ihm aber niemals glauben wollen. Er beschloß seine Rede mit diesen Worten: **Ich und der Vater sind eins.** Die Juden wollten ihn dieses Ausdrucks halber abermal steinigen, weil er sich, wie sie sagten, dadurch Gott selbst gleich machte. Jesus erklärte zwar seine Worte, er konnte sie aber doch nicht zufrieden stellen; indem sie ihm mit Gewalt für den großen Rath führen wollten. Er entging aber auch diesesmal ihren Händen.

In dem folgenden Jahre, als in dem sechszehnten Jahre der Regierung des Kayſers Tiberii, und in dem Jahre worinnen Jesus litte, verließ unser Heyland Jerusalem wieder, und begab sich zuerst nach Galiläa, nachher aber an den Ort bey dem Fluß Jordan, wo Johannes getauft hatte, woselbst er viele Wunderwerke verrichtete, und die ihm vorgelegten Fragen beantwortete. Kurz nachher geschahe das große Wunderwerk mit Lazaro in Bethanien, welchen er von den Todten aufweckte, ob derselbe gleich schon vier Tage im Grabe gelegen, und sein Leichnam in die Verwesung gegangen war. Dieses verursachte, daß auch diejenigen, welche bisher die ungläubigsten gewesen waren, öffentlich bekannten, er sey Christus. Andre aber gaben dem Rathe und den Hohenpriestern davon Nachricht, welche sich gleich versammleten und überlegten, wie man Jesum bey Zeiten unterdrücken könnte, ehe seine Lehre sich weiter ausbreitete, und bevor er das ganze Land gegen die Römer in den Harnisch brächte. Endlich stund der Hoheprieſter Caiphas auf, und sagte, ob gleich Jesus unschuldig seyn könnte, so sey es doch gut, daß einer für das Volk stürbe; welche merkwürdige Worte als eine Weißagung können angesehen werden, indem es in dem Rathe Gottes beschlossen war, daß Jesus für die Sünde des Volks sterben sollte. Der ganze Rath gab der Meynung des Caiphas Beyfall, und suchte von der Zeit an, Jesum zu überfallen; wesfalls unser Heiland sich eine Zeitlang in der Wüsten bey Jericho aufhielt, bis das Osterfest wieder herannahete.

Kurz vor diesem Feste aber begab unser Erlöser sich wieder nach Jerusalem, und da seine Jünger ihn davon abzurathen suchten, so gab er zu erkennen, daß die Zeit seines Leidens und Todes nunmehro vorhanden sey; ob sie gleich alle dieses nicht begreifen konnten, indem sie noch beständig ein weltliches Reich vor Augen hatten. Denn auf dem Wege kniete die Mutter der Kinder Zebedäi vor ihm nieder, und begehrte, daß ihre Söhne die Oberstelle erhalten möchten, wenn er in sein Reich käme. Jesus aber bestrafte sie wegen dieser Ehrsucht, und sagte: **Wer der größte unter euch seyn will, der soll den andern dienen.**

Jesu Einzug in Jerusalem auf einem Esel.

Wie unser Heiland nahe bey Jerusalem angelangt war, so ließ er sich eine Eselinn bringen, und ritte auf derselben in die Stadt, damit die Weißagung des Propheten Zacharia möchte erfüllet werden, wo es heißt: **Freue dich, du Tochter Zion, siehe dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einen Esel*.** Wie das Volk von seiner Ankunft Nachricht erhielt, so gingen sehr viele ihm aus der Stadt entgegen, und hatten Palmenzweige in ihren Händen. Einige breiteten ihre Kleider auf den Weg, andre hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorher gieng und nachfolgte, rief: **Gesegnet sey, der da kömmt im Namen des Herrn.** Die Pharisäer wurden dadurch in eine nicht geringe Unruhe gesetzt, und baten daher unsern Erlöser, daß er dem Volke eine solche Aufführung untersagen möchte, woraus leicht ein Aufruhr entstehen könnte. Jesus aber antwortete: **Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreyen;** wesfalls der große Rath beschloß, Jesum bey erster Gelegenheit hinzurichten. Ehe Jesus in die Stadt kam, weinte er, da er noch etwas von derselben entfernt war, über die Bosheit und Hartnäckigkeit der Einwohner, und prophezeihte der Stadt den Untergang. Er verfügte sich gleich in den Tempel, und trieb nach seiner Gewohnheit diejenigen heraus, welche in demselben kauften oder verkauften. Es kamen alsobald viele Lahme und Blinde zu ihm, welche er alle heilete; wesfalls auch die kleinen Kinder riefen: **Gelobet sey Jesus aus dem Stamme Davids.** Der Haß der Pharisäer nahm deswegen mehr und mehr zu, und obgleich Jesus dieses merkte, so blieb er doch in Jerusalem bis an das Osterfest; denn der Rath durfte die Hand nicht offenbar an ihn legen, weil das Volk ihm sehr gewogen war.

* Zach. IX, 9.

Er

Er verließ aber doch nachher die Stadt auf eine kurze Zeit wieder, kehrte aber gegen Abend zurück, und predigte aufs neue gegen die Hartnäckigkeit der Juden. Nachdem die Sonne niedergegangen war, so verfügte er sich nach Bethanien, weil die Zeit noch nicht gekommen war, daß er seinen Feinden sollte in die Hände gegeben werden. Am folgenden Morgen gieng er frühe wieder in die Stadt, und weil er auf dem Wege einen Feigenbaum sahe, so gieng er zu demselben hin, weil ihn hungerte; da er aber keine Feigen darauf antraf, so sagte er: **Hinfort soll niemand ferner Früchte von dir essen;** worauf der Feigenbaum unverzüglich verdorrete. So bald er in die Stadt gekommen war, so suchten die Phariſäer und Sadducäer ihn durch allerhand listige Fragen zu fangen. Die ersten fragten ihn, ob es recht sey, dem Kayser Schoß zu geben, und meynten, daß er durch seine Antwort entweder die Römer oder die Juden erzürnen würde. Jesus aber merkte unverzüglich, worauf sie zielten, und sagte daher bloß: **Gebet dem Kayser, was des Kayſers ist, und Gott was Gottes ist;** durch welche Antwort er sich aus dem ihm gestellten Netze rettete. Auf eben dieselbe Art löſete er auch die ihm von den Sadducäern wegen der Auferstehung vorgelegten Fragen auf, so daß sich niemand nachher weiter an ihn wagte.

Er lehrte deswegen noch eine Zeitlang ohne Hinderniß, und hielte sich des Tages im Tempel, und des Nachts auf dem Oelberge auf, um nicht von dem Rathe vor der Zeit überfallen zu werden. Denn seine Feinde hielten täglich in dem Hauſe des Hohenpriesters Caiphas Rath, und überlegten mit einander, wie sie ihn mit List fangen möchten, weil sie nicht offenbar gegen ihn verfahren durften, wegen der großen Menge, die sich damals in Jerusalem des Osterfestes halben aufhielte. Endlich gab ihnen einer von den eignen Apoſteln Jesu Gelegenheit, wie sie ihn in ihre Hände bekommen könnten. Dieser hieß Judas Iſcharioth, und erbot sich, seinen Meister für dreyßig Silberlinge zu verrathen, welche ihm auch gleich ausgezahlt wurden. Wie Jesus hierauf nach Jerusalem kam, um das gewöhnliche Osterlamm zu essen, so gab er während der Mahlzeit zu erkennen, daß einer von den Apoſteln ihn verrathen würde; und wie Judas fragte, ob er es sey, so bejahete solches unser Erlöser. Hierauf setzte unser Heiland das heilige Abendmahl ein, welches nachher von den Christen stets als ein Sacrament beobachtet worden, indem er ihnen Wein und Brod mit diesen Worten austheilte: **Nehmet hin, esset und trinket, das ist mein Leib, das ist mein Blut.**

Judas verräth Jesum.

Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Judas

Judas empfing das Abendmahl zu ſeiner eignen Verdammniß auch, und Jeſus offenbarte dem Johannes alles, was Judas gegen ihn im Sinne hätte. Er redete hierauf noch verſchiedenes von ſeinem Leiden, und ermahnte ſeine Jünger zur Beſtändigkeit. Das Abendmahl ward mit einem Lobgeſange beſchloſſen, welcher allemal um Oſtern pflegte geſungen zu werden. Hierauf gab er ſeinen Jüngern, zuerſt auf dem Oelberge, und nachher auf dem Wege nach dem Garten Gethſemane, die herrlichſten Vermahnungen, und ſagte unter andern, daß die Apoſtel ihn in dieſer Nacht alle verlaſſen würden. Und da Simon Petrus bezeugte, wenn ſie auch alle ihren Meiſter verließen, daß er dennoch getreu bleiben wollte; ſo antwortete Jeſus: **Ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verläugnen.** Wie ſie in den Garten Gethſemane kamen, wo Jeſus zu bleiben geſonnen war, bat er ſeine Jünger, in einer gewiſſen Entfernung zurücke zu bleiben, bis er ſeine Andacht verrichtet hätte. Er nahm allein Petrum, Jacobum und Johannem mit ſich, zu denen er ſagte: **Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet.** Wie er etwas weiter fortging, ſo fiel er auf ſein Angeſicht, und ſagte: **Vater, iſt es möglich, ſo nimm dieſen Kelch von mir, doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.** Der Evangeliſt Lucas bezeugt, daß er damals ſo hart gegen den Tod geſtritten, daß ſein Schweiß wie Blutstropfen geweſen, die auf die Erde gefallen; worauf aber ein Engel vom Himmel gekommen, der ihn geſtärket. Aus dieſem allen erhellet deutlich, daß es kein bloß natürlicher Tod geweſen, welcher Jeſu vor Augen geſtanden. Denn das Leiden, und die Schmach, welche er nachher erduldete, war nicht vermögend, ihm den geringſten Seufzer auszupreſſen.

Nachdem ſeine Andacht verrichtet war, und er auf eine ſo kräftige Art geſtärkt worden, ſo begab er ſich wieder zu ſeinen Jüngern, welche er zu verſchiedenenmalen, da er dieſen Gang wiederholte, ſchlafend antraf; weſfalls er ihnen ihre Trägheit vorwarf, und ſagte, daß nun die Zeit kommen ſey, da er ſeinen Feinden würde übergeben werden. Wie er annoch redete, ſo kam der Verräther Judas mit einer bewaffneten Schaar, und ſagte derſelben, daß ſie denjenigen, welchen er küſſen würde, greifen, und gebunden für den Rath führen ſollten. Hierauf ging er zu Jeſu, und küſſete ihn. Nachdem Jeſus ihn gefragt, warum er mit einer bewaffneten Schaar zu ihm käme, und ob er ihn mit einem Kuſſe verrathen wolle; ſo wandte er ſich zu den Kriegsleuten, und fragte, wen ſie ſuchten;

und

und wie sie antworteten: Jesum von Nazareth, so stellte sich Jesus freywillig dar; worauf sie ihn bunden und wegführten. Simon Petrus aber entblößte sein Schwerd, um seinen Meister zu beschützen, und hauete dem Diener des Hohenpriesters ein Ohr ab. Jesus aber befohl ihm, sein Schwerdt in die Scheide zu stecken, und sagte: wenn er Hülfe bedürfte, so könnte er ein himmlisches Kriegsheer zu seiner Beschützung erhalten. Jesus wird gefangen und gebunden weggeführt.

Man brachte unsern Erlöser in das Haus des Hannas, eines Schwagers des Caiphas, woselbst der jüdische Rath sich versammlete. Die Jünger des Heilandes hatten inzwischen aus Furcht die Flucht ergriffen, und allein Petrus und der Sohn Zebedäi, Johannes *, folgten von ferne nach; und weil Johannes in dem Hause des Hohenpriesters bekannt war, so brachte er es dahin, daß Petrus auch eingelassen ward. Wie aber Petrus zum Feuer trat, um sich zu wärmen, so ward er von einer Magd erkannt, und gefragt, ob er nicht einer von den Jüngern Jesu wäre, welches er aus Furcht läugnete; worauf der Hahn zum erstenmal krähete. Eine andre Magd redete ihn kurz darauf abermals auf eben dieselbe Art an, und sagte zu den Umstehenden: **Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth;** worauf Petrus schwur, daß er den Menschen nicht kennete. Wie er zum drittenmal gefragt ward, und die Anwesenden sagten: **Du bist gewiß einer von seinen Jüngern, denn deine Sprache verräth dich,** so fing er an sich zu verfluchen, und zu schweren, daß er den Jesum nicht kennete, von dem sie redeten; worauf der Hahn abermals krähete. Jesus wandte sich hierauf um, und sahe ihn an. Petrus erinnerte sich unverzüglich seiner mit so großer Vermessenheit gesprochenen Worte, und gieng hinaus, und weinte bitterlich. Petri Verläugnung.

Nachdem Jesus in den Saal gebracht worden, wo die Vornehmsten unter den Juden saßen, so fragte der Hohepriester ihn nach seiner Lehre, und nach seinen Jüngern; worauf Jesus antwortete, daß es überflüßig sey, ihn darnach zu fragen, weil er jederzeit frey und öffentlich im Tempel gelehret habe. Einer von den Knechten des Hohenpriesters aber gab Jesu einen Backenstreich, und sagte: solltest du dem Hohenpriester also antworten? Jesus aber stellte ihm sein Unrecht mit diesen Woten für: Habe Jesus wird von den Juden wegen seiner Lehre befragt.

* Jo. XVIII, 15. welcher sich selbst nicht nennet, sondern bloß sagt, Petrus und ein andrer Jünger.

Habe ich übel geredet, ſo beweiſe es mir; habe ich aber recht geredet, warum ſchlägeſt du mich denn?

So eifrig übrigens die Prieſter und der Rath ſich bemüheten, eine Anklage ausfündig zu machen, um unſern Erlöſer zum Tode zu verdammen, ſo war doch alle ihre Mühe vergebens. Endlich traten zweene Zeugen auf, welche ſagten, daß ſie von Jeſu gehöret hätten, daß er den Tempel Gottes niederbrechen, und in dreyen Tagen wieder aufbauen wollte. Auf dieſe Beſchuldigung antwortete Jeſus kein einziges Wort, wesfalls ihn der Hoheprieſter fragte, ob er ſich nicht wider dieſe Anklage vertheidigen wollte. Jeſus aber ertheilte ihm auch keine Antwort. Wie der Hoheprieſter dieſes merkte; ſo ſagte er, um ihn zur Antwort zu bewegen: **Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn Gottes.** Worauf Jeſus endlich antwortete: **Du ſageſts. Doch ſage ich euch, von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.** Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſagte: **Er hat Gott gelästert, was brauchen wir weiter Zeugniß.** Hierauf verurtheilte ihn der ganze Rath zum Tode. Weil aber die Juden damals nicht die Macht hatten, jemanden am Leben zu ſtrafen; ſo führten ſie ihn zu dem römiſchen Landpfleger Pilatus, welchem dieſe Gewalt zukam. Inzwiſchen ſpeyeten diejenigen, welche Jeſum gebunden hatten, ihm ins Geſicht, und verhüllten daſſelbe mit einem Tuch, wobey ihn einige mit der flachen Hand, andre mit Fäuſten ſchlugen, und ſagten: **Weißage uns, Chriſte, wer war es, der dich ſchlug.**

Wie Pilatus Jeſum erblickte, ſo gieng er den Vornehmſten unter den Juden entgegen, und erkundigte ſich bey denſelben, was dieſer gebundene Mann für eine Miſſethat begangen hätte. Die Juden aber ärgerten ſich über dieſe Frage, und ſagten: **Wenn dieſer nicht ein Miſſethäter geweſen wäre, ſo würden wir ihn nicht hieher gebracht haben.** Sie beſchuldigten ihn hierauf, daß er geſucht hätte, einen Aufruhr im Lande zu erregen, und daß er ſich für einen König der Juden ausgegeben. Pilatus fragte Jeſum, ob er ein König der Juden ſey; worauf unſer Erlöſer mit ja antwortete. Die Juden wiederholten ihre Beſchuldigungen, Jeſus aber antwortete nichts darauf: und ob er gleich von Pilato gebeten ward, ſich zu vertheidigen, ſo ließ ſich unſer

Hei-

Heiland dennoch in seinem Entschlusse nicht wankend machen; worüber Pilatus sich höchstens wunderte. Wie aber der Landpfleger besonders mit ihm redete, so sagte Jesus, daß er der Juden König sey; er bezeugte aber auch zugleich, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und daß er allein, um die Wahrheit zu lehren, in die Welt gekommen. Pilatus fragte ihn hierauf: **Was ist Wahrheit?** Er gieng aber, ohne die Antwort des Heilandes zu erwarten, zu den Juden hinaus, und sagte: **Ich finde keine Schuld an diesen Menschen.** Dadurch wurden die Juden noch mehr aufgebracht, und sagten, daß er ganz Judäa, insonderheit aber sein Vaterland Galiläa, zum Aufruhr zu bewegen gesucht habe. Wie Pilatus hörte, daß Jesus aus Galiläa war, so sandte er ihn zu Herode, der damals dieses Land beherrschte. Herodes welcher sich zu eben der Zeit in Jerusalem aufhielt, freuete sich, da er Jesum sahe, weil er solches längst gewünscht hatte. Wie er aber von unserm Erlöser nicht eine einzige Antwort auf alle seine Fragen erhalten konnte, so ließ er Jesum zum Zeichen der Unschuld ein weisses Kleid anlegen, und wieder nach dem Landpfleger zurück bringen. Diese Begebenheit erneurete die Freundschaft zwischen Pilato und Herode, da sie vorher Feinde gewesen waren.

Pilatus bemüht sich vergebens, Jesum los zulassen.

Wie Pilatus aus dem weissen Kleide abnahm, daß Herodes Jesum für unschuldig hielte; so gab er den Juden zu erkennen, daß er ihn wolle geißeln lassen, und nachher wieder in Freyheit setzen. Weil es aber an dem Osterfeste eine Gewohnheit war, einen Gefangenen loszugeben, so fragte er die Juden, welchen sie befreyet haben wollten, Jesum oder Barrabam, einen Räuber, der vor kurzer Zeit gefänglich eingezogen worden. Die Juden aber riefen einhellig, daß er ihnen Barrabam losgeben möchte. Inzwischen langte ein Bothe von dem Weibe Pilati an, welche ihren Mann inständigst ersuchen ließ, sich an diesem unschuldigen Menschen nicht zu vergreifen, um deswillen sie ängstliche Träume gehabt hätte. Pilatus ward dadurch in seinem gefaßten Entschlusse noch mehr bestärkt, Jesum bloß geißeln zu lassen, welches auch geschahe. Nachdem er gegeißelt und verspottet war, so ließ ihn Pilatus in einem Purpurmantel und mit einer Dornenkrone auf dem Haupte dem Volke darstellen, in der gewissen Hoffnung, die Juden dadurch zum Mitleiden zu bewegen. Die Juden aber schrien überlaut: **kreuzige, kreuzige ihn.** Pilatus aber wollte durchaus eine lange Zeit nicht darein willigen, bis er endlich sahe, daß kein andres Mittel übrig war, sie zufrieden zu stellen;

Jesus wird zum Tode verurtheilet.

len; worauf er zu dem Todesurtheil schritte. Ehe er aber dasselbe fällete, so wusch er seine Hände, und sagte: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu.** Das ganze Volk aber antwortete: **Sein Blut komme über uns, und unsre Kinder.**

Wie Jesus zum Tode verurtheilet war, so trieben die Kriegsleute ein Gespötte mit ihm. Sie legten ihm den Purpurmantel wieder an, und setzten ihm die Dornenkrone abermal aufs Haupt; nachher gaben sie ihm ein Rohr in die Hand, und fielen vor ihm auf die Knie, wobey sie sagten: **Gegrüßet seyst du, Judenkönig.** Hierauf nahmen sie ihm den Mantel ab, und führten ihn in seinen eignen Kleidern zum Gerichtsplatze. Man muß sich billig wundern, daß das Volk, welches vorher Jesu so ergeben war, bey dieser Gelegenheit sich nicht empöret. Es ist aber wahrscheinlich, daß einige aus Furcht vor den bewaffneten Kriegsleuten sich nicht erkühnet, einen Versuch zu seiner Befreyung zu wagen; andre aber haben allem Ansehen nach, wie sie sahen, daß man mit Jesu auf eine solche Art umgieng, die erhabenen Gedanken fahren lassen, welche sie vorher von ihm gefaßt hatten, weil sie nicht wußten, daß dieses alles nach dem vorherbestimmten Rathschlusse Gottes geschahe.

Verzweiflung des Verräthers Judas.

Indessen ward der Verräther Judas dennoch so sehr dadurch gerührt, daß er dem großen Rathe seine Verrätherey zu erkennen gab, und nicht nur das Geld wiederbrachte, sondern sich auch selbst erhenkte. Für dieses Geld ward der Acker eines Töpfers gekauft, und zum Begräbniß der Fremden bestimmt. Nachher erhielt dieses Stück Landes den Namen Hakeldama oder Blutacker.

Hierauf führten sie unsern Erlöser an einen Ort, welcher Golgatha oder Calvaria genannt ward, und er mußte auf dem Wege selbst sein Kreuz tragen. Weil sie aber merkten, daß er ganz ohnmächtig ward, so zwungen sie Simon von Cyrenen, ihm das Kreuz tragen zu helfen. Es folgten ihm sehr viele Männer und Weiber, welche auf dem Wege seufzten und bittere Thränen vergossen; Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sagte: **Weinet nicht über mich, sondern über das Unglück, welches euch und euren Kindern bevorstehet.**

Jesus wird gekreuziget.

Endlich ward er zwischen zween Räubern und Mördern gekreuziget. Die Kriegsleute gaben ihm einen Trank von Eßig, mit Galle vermengt; welchen Jesus aber, nachdem er ihn geschmeckt, nicht trinken wollte. Die ihn gekreuziget hatten, theilten seine Kleider unter sich, und um seinen Rock, welcher ungenähet, und von oben an durch und durch gewirket war,

war, ward von ihnen das Loß geworfen, wem er gehören sollte. Pilatus ließ folgende Ueberschrift über das Kreuz setzen: **Jesus von Nazareth, der Juden König.** Dieses wollten die Juden nicht leiden, und verlangten, daß der Titel möchte geändert werden; worauf Pilatus aber antwortete: **Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.** Der gekreuzigte Jesus ward inzwischen von allen verspottet. Einige sagten: **Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz;** andre aber riefen: **Er hat andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen.** Dieses warf ihm auch einer von denen mit ihm gekreuzigten Mördern für, der andre aber bestrafte ihn, und bat Jesum, daß er an ihn gedenken möchte, wenn er in sein Reich käme; worauf Jesus antwortete: **Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese** seyn. Dieser letzte Umstand, welcher von den andern Evangelisten übergangen worden, wird von dem Lucas angeführet*. Um die sechste Stunde ward das ganze Land verfinstert, welches bis auf die neunte Stunde währte. Endlich rief Jesus mit lauter Stimme: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!** und gleich darauf erfolgte sein Ende.

Wunderwerke bey dem Tode Jesu.

Mit dem Tode unsers Erlösers waren viele Wunderwerke verbunden. Der Vorhang im Tempel zuriß von oben an bis unten durch, und man bemerkte ein solches Erdbeben, daß die Felsen dadurch zersprungen; es öffneten sich auch die Gräber, und die Leiber der Heiligen stunden auf, und ließen sich in Jerusalem sehen. Dadurch ward der Hauptmann nebst den Kriegsleuten, welche Jesum gekreuziget hatten, so sehr gerührt, daß sie öffentlich bekannten, Jesus sey der Sohn Gottes; andre aber, welche gegenwärtig waren, schlugen an ihre Brust, und begaben sich nach Jerusalem zurücke. Diese Kreuzigung Jesu geschahe in dem sechszehnten Jahre der Regierung des Kayfers Tiberius, da C. Fuseus Geminus und L. Rubellius Geminus römische Bürgermeister waren, und in dem drey und dreyßigsten Jahre unsers Erlösers, an einem Freytage, welches der Tag vor dem Sabbath war. Hierauf hielt Joseph von Arimathia, ein frommer und gottseliger Mann, und ein Mitglied des großen Raths, bey dem Pilatus an, daß er Jesum begraben möchte; welches ihm auch gleich zugelassen ward. Nach erhaltener Erlaubniß ließ Joseph unsern Heiland unverzüglich vom Kreuz herabnehmen, und nachdem er den erblaßten Körper in fein Leinwand gewickelt, so begrub er denselben in einem Garten, nahe bey Calvaria, und wälzte einen

* Luc. 23, 29.

großen Stein für das Grab, welches die Juden verſiegelten, und durch Kriegsknechte bewahren ließen, damit die Jünger Jeſu den Körper nicht aus dem Grabe ſtehlen, und nachher ausſprengen möchten, er ſey von den Todten auferſtanden.

Wie der Sabbath geendiget war, ſo kamen Maria Magdalena, Maria, eine Mutter Jacobi und Salome, nebſt andern Weibern zum Grabe, um den Leib Jeſu zu ſalben. Dieſe Beſchäfftigung legt zwar von ihrer Liebe zu Jeſu ein Zeugniß ab, man ſieht aber auch zugleich daraus, daß ihr Glaube annoch ſchwach geweſen, und daß ſie noch nicht recht begriffen, was er ihnen von ſeiner Auferſtehung geſagt hatte. Auf dem Wege überlegten ſie, auf welche Art ſie den Stein am bequemſten von dem Grabe abwälzen könnten. Wie ſie aber hinkamen, ſo funden ſie zu ihrem größten Erſtaunen das Grab offen, und an ſtatt den Leib Jeſu zu erblicken, ſahen ſie einen Mann an der rechten Seite des Grabes in weiſſen Kleidern ſitzen. Wie ſie hierüber beſtürzt wurden, ſo offenbarten ſich ihnen zweene Engel, von welchen einer ſagte: **Fürchtet euch nicht, der gekreuzigte Jeſus iſt auferſtanden.** Die Weiber erinnerten ſich hierauf der Worte Jeſu, da er geſagt, daß er am dritten Tage wieder aufſtehen würde, und giengen deswegen zurücke, um den eilf Apoſteln davon Nachricht zu geben. Nachher erſchien Jeſus ſeinen Jüngern zu verſchiednenmalen, und ſtärkte ſie nicht nur im Glauben, ſondern unterwies ſie auch, wie vorher. Nachdem er auf ſolche Art noch einige Zeit auf Erden zugebracht, und ſeine Jünger von der Zeit ſeiner Auferſtehung an, bis einige Tage vor dem Pfingſtfeſte, mit ſeiner göttlichen Gegenwart begnadiget hatte; ſo führte er ſie endlich nach Bethanien auf den Oelberg, wo er ſie ſegnete, und hierauf in ihrer aller Gegenwart gen Himmel fuhr.

Auferſtehung Jeſu.

Seine Himmelfahrt.

Das

Das VI. Kapitel.

Von dem Herodes Agrippa, und den mancherley Schickſalen deſſelben.

Ich habe bereits von dem Zuſtande des jüdiſchen Reichs nach dem Tode Herodis des Großen gehandelt, und gezeigt, daß ſolches in drey Theile oder Fürſtenthümer getheilt worden, unter denen das vornehmſte, welches Judäa, Samaria und Idumäa begriff, einige Jahre nachher zu einer römiſchen Provinz gemacht ward. Die andern beyden wurden von kleinen Fürſten beherrſcht, welche den römiſchen Kayſern unterworfen waren; woraus man alſo ſieht, daß das Zepter von Juda gewichen, und das Reich ſeinen vorigen Glanz, und ſeine alte Herrlichkeit völlig eingebüßet. Unter dem Enkel Herodis, Agrippa, kam das Land zwar einigermaßen wieder in Anſehen, indem unter deſſen Herrſchaft die getrennten Provinzen wieder vereiniget wurden, und das Land abermals den Namen eines Königreichs erhielte. Aber dieſer Wohlſtand war wie ein Irrlicht, welches ſich mit dieſem Agrippa ſehen ließ, und auch wieder verlohr; wovon ich nunmehro ausführlich handeln will.

Herkunft des Agrippa.

Dieſer Agrippa, welcher auch Herodes genannt wird, war ein Sohn des Ariſtobulus und der Berenice. Sein Vater Ariſtobulus war ein Sohn Herodis des Großen, welchen er mit der Mariamne erzeugt hatte, wovon in dem vorigen Buche geredet worden. Agrippa ſtammte alſo aus dem alten königlichen asmonäiſchen Hauſe her. Außer dieſem Agrippa hinterließ Ariſtobulus annoch vier andre Kinder, für deren Erziehung der alte Herodes alle nur erſinnliche Sorgfalt trug. Er ſchickte den Agrippa ſehr frühe nach Rom, und ließ ihn daſelbſt mit Druſo, einem Sohne Tiberii erziehen; wodurch eine vertraute Freundſchaft unter dieſen beyden Herren geſtiftet ward. Ueberdem war ſeine Mutter Berenice bey der Antonia, einer Wittwe des Druſus, welcher ein Bruder Tiberii geweſen war, in großem Anſehen; desfalls war Agrippa an dem römiſchen Hofe ſehr wohl gelitten, und legte den Grund zu ſeinem nachher erfolgten großen Glücke.

Er wird ſehr jung nach Rom geſandt.

Er war ſelbſt von Natur lebhaft, prächtig und freygebig. Seine Mutter mäßigte, ſo lange ſie lebte, ſeinen Aufwand; ſo bald ſie aber mit Tode abgegangen war, ſo bediente er ſich der dadurch erlangten Freyheit,

heit, und ſeine Ausgaben überwogen ſeine Kräfte ſehr weit. Er erwarb ſich zwar durch dieſe Freygebigkeit viele Freunde, er gerieth aber auch zugleich in ſo große Schulden, daß er ſich nicht länger in Rom aufhalten konnte, ſondern vielmehr auf die Rückreiſe nach Judäa bedacht ſeyn mußte. Dazu gab ihm der eben damals erfolgte Todesfall Druſi Gelegenheit, welcher ihn des Glücks beraubte, des Kayſers Gegenwart zu genießen, indem Tiberius ſich den Tod ſeines Sohnes ſo heftig zu Gemüthe zog, daß er auch die geweſenen Freunde des Druſi nicht ſehen konnte. Agrippa verließ demnach aus gedoppelten Urſachen die Stadt Rom, und begab ſich nach ſeinem Vaterlande, wo er ſich in die Feſtung Malatha in Idumäa einſchloß, und daſelbſt ein Privatleben führte.

Sein elender Zuſtand.

Joſephus bezeugt, daß er durch ſeinen elenden Zuſtand ſo niedergeſchlagen worden, daß er ſich des Eſſens und Trinkens enthalten, und dadurch ſeinem Leben ein Ende zu machen geſucht habe *. In dieſem Elende bewies ſich ſeine Gemahlinn Cypros als eine getreue Ehegattinn. Denn dieſelbe tröſtete ihn nicht nur, und richtete ihn bey allen Widerwärtigkeiten auf; ſondern ſie ließ auch ſeiner Schweſter Herodias, welche damals mit dem Herodes Antipas vermählt war, den ſchlechten Zuſtand ihres Bruders wiſſen, und bat dieſelbe, ihm zu Hülfe zu kommen. Herodias wirkte hierauf bey ihrem Gemahl aus, daß Agrippa nach Tiberias gerufen ward, woſelbſt er ein Amt, und etwas zu ſeinem Unterhalt erhielt. Doch war dieſe Beyhülfe nicht ſo groß, daß er davon ſeinem Stande gemäß leben konnte. Herodes erlaubte ihm auch nicht, ſich anders als ſchlecht und bürgerlich aufzuführen, und gab ihm einen Verweis, da er einmal nur ein mäßiges Gaſtmahl anrichtete.

In dieſem elenden Zuſtande wandte ſich Agrippa an den ſyriſchen Statthalter, Pomponius Flaccus, mit welchem er in Rom Freundſchaft gehalten hatte, und ward von demſelben liebreich aufgenommen. Aber ſein eigner Bruder, Ariſtobulus, welcher ſich damals bey dieſem Flaccus aufhielte, und in großen Gnaden bey demſelben ſtund, trug kein brüderliches Herze gegen ihn, und brachte es dahin, daß Flaccus die Hand kurz darauf wieder von ihm abzog; wodurch Agrippa abermals in ſeinen vorigen elenden Zuſtand geriethe, und in großer Armuth zu Ptolomais lebte, wohin er ſich begeben hatte.

Endlich faßte er den Entſchluß, ſich wieder nach Italien zu wenden; es fehlte ihm aber am Geld zur Reiſe. Sein freygelaſſener Bedienter, Marſyas, verſchaffte ihm zwar ſo viel Geld, welches er von andern erborgte, daß

* Joſeph. Antiq. Lib. XVIII. cap. 8.

daß er damit die Reiſe antreten und zurücklegen konnte. Wie er aber nach Anthedor kam, und daſelbſt zu Schiffe gehen wollte, ſo ward er von Herennio Capitone, dem römiſchen Guverneur zu Jamnia angehalten, bis er ſeine Schulden, die er in Rom gemacht, bezahlt hätte. Agrippa verſprach zwar, ſo lange an dieſem Orte zu verweilen; er hauete aber des Nachts die Ankerſeile ab, und ſegelte heimlich nach Alexandria, wo ihm der jüdiſche Alabarch, auf die Verſchreibung ſeiner Gemahlinn, eine Summe Geldes vorſtreckte. Denn Agrippa war in einem ſo ſchlechten Anſehen, daß ihm niemand etwas auf ſeine eigene Verſicherung anleihen wollte; und aus eben dieſer Urſache zahlte ihm dieſer Alabarch nicht das geringſte von dem Gelde aus, bis er in Italien angekommen war.

Einige unterſtützen ihn mit Geld.

Endlich langte Agrippa zu Puteoli in Italien, im 36 Jahre nach Chriſti Geburt an, welches ein Jahr vor dem Tode des Kayſers Tiberius war. Er ließ ſich unverzüglich bey dem kayſerlichen Hofe melden, und ſich die Erlaubniß ausbitten, dem Kayſer auf der Inſel Capreas aufzuwarten, wohin ſich derſelbe begeben hatte. Er erhielt dieſe Freyheit auch, und ward wohl aufgenommen. An dem folgenden Tage aber erhielt Tiberius ein Schreiben von dem Capitone, worinnen derſelbe berichtete, daß Agrippa heimlich aus Judäa entflohen wäre, da man ihn angehalten, das Geld zu bezahlen, welches die kayſerliche Schatzkammer noch von ihm zu fordern hätte. Dieſes erweckte einen ſolchen Verdruß bey dem Kayſer, daß er dem Agrippa verbieten ließ, nicht eher wieder vor ſeinen Augen zu erſcheinen, bis er ſeine Schulden bezahlt hätte. Agrippa aber ließ doch den Muth nicht ſinken, ſondern wandte ſich an die Antonia, welche ihm wegen der Liebe, die ſie zu ſeiner Mutter Berenice trug, und wegen der zwiſchen ihm und ihren Kindern errichteten Freundſchaft, ſo viel Geld liehe, als er nöthig hatte. Er bezahlte alſo ſeine Schulden, und erhielt die Gnade des Kayſers wieder. Ein Samaritaner, Namens Allus, liehe ihm nachher ſo viel Geld, daß er dadurch der Antonia die ihm geborgte Summe wieder erlegen konnte; auf welche Art er ſein Anſehen bey Hofe erhielte.

Er wird von dem Kayſer ins Gefängniß geworfen.

Jedoch nach einer kurzen Zeit gerieth Agrippa in ein neues, und noch viel größeres Unglück, und zwar bey folgender Gelegenheit. Tiberius hatte den Cajus, einen Sohn des Germanicus, welcher insgemein Caligula genannt wird, zu ſeinem Nachfolger in der Regierung beſtimmet, und Agrippa machte ſich bey demſelben, als dem künftigen Kayſer, ſo beliebt, daß er einer von ſeinen vertraulichſten Freunden ward. Wie ſie zu einer gewiſſen Zeit auf einem Wagen bey einander fuhren, ſo gab

Agrippa ſein Verlangen zu erkennen, den Cajum bald an Tiberii Stelle auf dem Thron zu ſehen. Dieſe Rede hörte Eutychus, ein freygelaſſener des Agrippa, welcher ſich aber ſtellte, als wenn er ſie nicht gehöret hätte. Wie derſelbe aber nicht lange hernach von ſeinem Herrn eines Diebſtahls beſchuldiget ward, ſo nahm er die Flucht; er ward aber wieder eingeholet, und nach dem Guverneur der Stadt, dem Piſo hingeführt. Wie er von dem Piſo um die Urſache ſeiner Flucht gefragt ward, ſo ſagte er, daß er dem Kayſer etwas zu offenbaren hätte, welches deſſen Leben und Wohlfahrt beträfe; weſfalls er gebunden nach Capreas geführet ward. Agrippa erhielte hievon Nachricht, und weil er ſich der Worte nicht erinnerte, die er geredet hatte; ſo trieb er ſelbſt darauf, daß Eutychus die Beſchuldigungen, welche er gegen ihn anzubringen hätte, zu erkennen geben ſollte. Tiberius aber wegerte ſich, dieſe Unterſuchung anzuſtellen, und ſagte: **Wenn Eutychus etwas vorbringt, was er nicht beweiſen kann, ſo wird er durch die Gefangenſchaft, worinnen er ſich nun befindet, hart genug beſtraft; wenn er aber ſeine Anklage beweislich machen kann, ſo muß Agrippa eben dieſelbe Strafe befürchten, die nun ſein Diener leidet.** Jedoch weil Agrippa durchaus nicht wollte, daß auch nur der geringſte Argwohn an ihm haften ſollte, ſeine eigne Ehre auch mit angegriffen war; ſo blieb er bey ſeinem einmal gefaßten Entſchluſſe, und plagte den Kayſer durch die Antonia ſo lange, daß derſelbe endlich erlaubte, den Eutychus zu befragen, ob er gleich dabey öffentlich bezeugte, daß es wider ſeinen Willen geſchehe, und daß Agrippa es ſich ſelbſt zuzuſchreiben hätte, wenn daraus böſe Folgen entſtünden. Eutychus ward alſo zum Verhör gebracht, und von dem Kayſer befraget, was er auf ſeinen Herrn zu ſagen habe, der ihn doch mit ſo vielen Wohlthaten überhäuft hatte? Hierauf erzählte Eutychus, was Agrippa mit dem Cajus auf dem Wege für ein Geſpräch geführet; worüber der Kayſer ſehr beſtürzt ward, und dieſer Erzählung um ſo viel leichter Glauben beylegte, weil er wußte, daß Agrippa und Cajus ſich aufs feſteſte mit einander verbunden hatten. Er ertheilte darauf dem Macron, welcher ſeine Leibwache anführte, Befehl, dieſen Mann in Feſſel zu legen. Macron, welcher nicht glauben konnte, daß der Kayſer den Agrippa dadurch meynte, wußte nicht, wozu er ſich entſchließen ſollte, und blieb ſtehen, bis der Kayſer, welcher inzwiſchen weggegangen war, wiederkam, und dieſen Befehl wiederholte. Macron erkundigte ſich hierauf, wo denn diejenige Perſon ſey, womit man

Urſache dieſer Gefangenſchaft.

auf

auf eine ſolche Art verfahren ſollte? Und als der Kayſer antwortete: daß es Agryppa ſey; ſo ward derſelbe nebſt andern Gefangenen in Ketten und Banden gelegt. Joſephus, dem ich hier genau gefolgt, erzählet folgende ſonderbare Begebenheit von dem Agrippa. Wie er unter den andern Gefangnen ſtund, und ſich an einen Baum lehnte; ſo erblickte einer von den übrigen Gefangenen eine Nachteule, welche ſich auf dieſen Baum niederſetzte. Er erkundigte ſich demnach gleich nach dem Namen dieſes vornehmen Gefangenen, und wie man ihm ſagte, daß es Agrippa, ein Jude aus königlichem Geblüte ſey; ſo nahete er ſich zu ihm, und ſagte: daß er noch eben ſo ſehr wieder würde erhöhet werden, als er nun erniedriget wäre. Wenn er aber dieſe Nachteule wieder ſehen würde, ſo möchte er ſich zu ſeinem Tode bereiten.

Eine Weißagung von der Erhöhung des Agrippa.

Dieſe Weißagung ward erfüllet, und man ſagt auch, daß die Eule ſich wieder vor dem Tode des Agrippa ſehen laſſen. Beydes wird von Joſepho angeführet. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß dieſes von ihm erdichtet worden, um die Hiſtorie des Agrippa deſto angenehmer zu machen, welches doch nicht nöthig war. Denn das Leben dieſes Herrn iſt ohnedem an ſonderbaren Fällen reich genug. Weit mehrern Glauben verdienet folgende Begebenheit, welche Joſephus bey eben derſelben Gelegenheit anführet.

Wie Agrippa in dieſem Zuſtande beynahe aus Durſt verſchmachtete, und einen von den Sklafen des Caji bat, welcher eben mit einem Waſſerkruge vorbey gieng, daß er ihm zu trinken geben möchte; ſo reichte der Sklave ihm den Krug mit einer ſolchen Ehrerbietung und Demuth, als wenn er noch in dem größten Wohlſtande geweſen wäre. Agrippa ward dadurch ſehr gerührt, und verſprach, wenn er wieder aus dem Gefängniſſe würde erlediget werden, ihm ſeine Freyheit zu verſchaffen; Agrippa hielt auch ſein Verſprechen, und machte ihn nicht nur frey, ſondern ſetzte ihn auch zum Hofmeiſter über ſeine Kinder.

Antonia wandte alles, wiewohl vergebens an, des Kayſers Zorn zu ſtillen. Das einzige, was ſie erhalten konnte, beſtund darinnen, daß man dem Agrippa im Gefängniſſe nicht hart begegnete; worinnen er jedoch ſechs Monate, bis an den Tod des Kayſers Tiberius bleiben mußte. Kurz vorher, ehe dieſer Kayſer ſtarb, fiel Pilatus, und zwar auf folgende Art, in Ungnade. Es entſtund eine Unruhe in Samaria, und die Einwohner verſammleten ſich, um auf den Berg Garizim zu ſteigen; weil ein Betrieger ſich anheiſchig gemacht hatte, ihnen einige heilige Gefäße zu zeigen, welche von Moſe daſelbſt verborgen worden. Dieſe Verſamm-

lung ward als eine Zusammenrottung und als der Anfang zu einem Aufruhr gegen die Römer angesehen. Und obgleich der samaritanische Rath versicherte, daß die Absicht der Einwohner nicht dahin gerichtet sey; so schickte doch Pilatus bewaffnete Soldaten gegen diese versammleten Samaritaner, und ließ nicht nur eine große Menge von ihnen auf der Stelle umbringen, sondern auch die andern ins Gefängniß werfen, und nach einiger Zeit hinrichten. Dieses harte Verfahren verursachte, daß sich der samaritanische Rath desfalls bey dem syrischen Guverneur Vitellius beklagte, welcher dem Kayser davon Nachricht gab. Der Kayser ertheilte hierauf dem Pilatus Befehl, nach Rom zu kommen, und auf die gegen ihn angebrachten Beschuldigungen zu antworten. Weil Pilatus sich nicht erkühnte diesem Befehl ungehorsam zu seyn, so legte er sein Amt in Judäa nieder, welches er zehn Jahre geführt hatte, und begab sich nach Rom. Wie er aber daselbst anlangte, so war der Kayser schon mit Tode abgegangen. Dieses ist die allgemeine Meynung von dem Falle Pilati. Einige aber suchen zu behaupten, daß er erstlich unter der Regierung des Caji Caligulä in Ungnade gefallen, und aus Verzweiflung sich selbst das Leben genommen. Die Juden sehen seinen Fall als eine Strafe Gottes an, weil er sich gegen sie so hart und grausam bewiesen. Die Christen aber glauben, daß er sich dieses Unglück durch das Todesurtheil zugezogen, welches er über Christum gefället; ob man gleich aus der Paßionshistorie siehet, daß es wider seinen Willen geschehen: wesfalls ihn auch einige nicht nur entschuldiget, sondern so gar zu einem Heiligen gemacht haben. Indessen muß man gestehen, daß die Liebe, welche Pilatus gegen unsern Erlöser blicken ließ, keinesweges aus einem Mittleiden herrührte, welches er mit einem unschuldigen Manne trug; denn die Milde und Langmuth machten seinen Charakter nicht aus: sondern es geschahe bloß aus Begierde, den Juden Verdruß zu erwecken. Man glaubt insgemein, daß der Ort, wohin er nach seiner Zuhausekunft ins Elend geschickt worden, Vienne in Dauphiné gewesen, und man trifft noch unter den Einwohnern dieser Provinz davon eine gewisse Tradition an.

Pilati Grausamkeit gegen die Samaritaner.

Seine Strafe.

Kurz vor dem Tode des Kaysers Tiberius, kam der syrische Statthalter, Vitellius, nach Jerusalem, und ward von den Einwohnern mit Freuden aufgenommen. Er erfuhr hieselbst gleich, daß Tiberius mit Tode abgegangen, und Cajus Caligula ihm in der Regierung gefolgt war, und hielt deswegen die Juden an, dem neuen Kayser den Eyd der Treue abzu-

abzulegen, welches auch geſchahe. Agrippa verſäumte nachher nicht, dem Cajus vorzuſtellen, daß die Juden in dem Orient die erſten geweſen, welche ihn für einen regierenden Herrn erkannt hätten.

* *

Das VII. Kapitel.

Von der Erhebung und dem groſſen Glücke des Herodes Agrippa.

Von dem vorigen Kapitel habe ich die Urſache angezeigt, wesfalls Agrippa ins Gefängniß geworfen worden, weil er den Cajus bald auf dem Throne zu ſehen gewünſcht hatte. Eben derſelbe Umſtand aber, welcher zu ſeinem Fall unter dem Kayſer Tiberio Gelegenheit gegeben, legte nachher den Grund zu ſeinem Glück und Wohlſtande unter dem Kayſer Caligula.

So bald ſich das Gerüchte von dem Tode des Kayſers Tiberii in Rom ausbreitete, ſo begab ſich Marſyas, ein freygelaſſener des Agrippa, nach dem Gefängniß, um ſeinem Herren davon Nachricht zu ertheilen. Er traf denſelben an, wie er eben im Begrif war, ſich zu baden, und ſagte dieſe Worte auf hebräiſch zu ihm: **der Löwe iſt tod.** Agrippa merkte gleich, was er dadurch ſagen wollte, und konnte ſeine darüber geſchöpfte Freude ſo wenig verbergen, daß es auch der Officier merkte, welcher ihm bewachte, und ſich bey ihm um die Urſache ſeiner Bewegung erkundigte. Agrippa wollte im Anfange zwar nichts geſtehen; weil dieſer Officier aber ſein Freund war, ſo entdeckte er ihm endlich den Tod des Kayſers. Der Officier ward dadurch eben ſo erfreut, als Agrippa, und befreyete denſelben alſo nicht nur von ſeinen Feſſeln; ſondern lud ihn auch zur Mittagsmahlzeit ein. Wie ſie aber am vergnügteſten waren, ſo kam ein Bothe, und zeigte ihnen an, daß Tiberius nicht allein lebte, ſondern auch nächſtens in Rom erwartet würde. Dieſe Zeitung erweckte ein allgemeines Schrecken, und weil der Officier befürchtete, daß dasjenige, was er gethan hatte, ihm das Leben koſten möchte; ſo ließ er den Agrippa wieder ins Gefängniß werfen, und verwahrte ihn noch weit genauer, als vorher. Man kann leicht denken, in welcher Bekümmerniß er die folgende Nacht werde zugebracht haben.

Jedoch an dem folgenden Tage erhielt man sichere und zuverläßige Nachricht von des Kayſers Tode, und dem Aufſeher des Gefängniſſes ward der Befehl zugefertiget, den Agrippa unverzüglich nach dem Hauſe zu bringen, worinnen er ſich aufgehalten, ehe er ins Gefangniß gelegt worden. Dieſes ward auch vollzogen, und Agrippa blieb daſelbſt, wiewohl unter einiger Aufſicht. Kurz nachher langte Cajus mit dem erblaßten Körper des Tiberius in Rom an, und ließ nach einigen Tagen den Agrippa zu ſich holen, und gab ihm von ſeiner Freundſchaft die allerdeutlichſten Merkmahle; denn er ſchenkte ihm nicht nur neue Kleider, und ſetzte ihm eine Krone aufs Haupt, ſondern er erklärte ihn auch zu einem Könige über die Tetrarchie, welche ſein Vaterbruder Philippus ehedem gehabt hatte. Er fügte dazu noch ein andres Stück Landes, und legte ihm anſtatt der eiſernen Feſſel, welche er bisher getragen hatte, eine goldne Kette um den Hals.

Agrippa gelangt zu einem großen Wohlſtande.

Und wird zu einem Könige erklärt.

Auf ſolche Art ward Agrippa auf einmal aus dem tiefſten Staube zur größten Würde und Hoheit erhaben, und ſtieg auf den Thron, da er kurz vorher ein elender Gefangener geweſen war. Er blieb hierauf noch ein Jahr an dem Hofe des Cajus. In dem folgenden Jahre aber bat er den Kayſer um Erlaubniß, nach Judäa zu reiſen; um in ſeinem neuen Reiche verſchiedene Anſtalten zu machen, und verſprach unverzüglich wieder zurücke zu kommen. Der Kayſer erlaubte ihm dieſes zwar, er rieth ihm aber auch zugleich, ſeinen Weg nicht durch Aegypten zu nehmen. Jedoch Agrippa folgte ſeinem Rathe nicht, ſondern gieng zu Puteoli zu Schiffe, und bekam nach wenigen Tagen Alexandrien zu Geſichte. Weil er indeſſen doch den Entſchluß gefaßt hatte, durch Aegypten zu reiſen, ohne ſich zu erkennen zu geben; ſo wollte er nur bey nächtlicher Zeit in die Stadt kommen. Seine prächtige Folge aber, die er bey ſich hatte, machte ihm gleich bekannt; und weil die Einwohner in Alexandrien ſtets einen Haß gegen die Juden trugen, ſo trieben ſie an allen öffentlichen Orten der Stadt mit dem Agrippa ein Geſpötte. Unter andern bedienten ſie ſich zu dem Ende eines Narren, Namens Carabas, dem ſie eine Krone von Papier auf den Kopf ſetzten, und ein Rohr in die Hand gaben. Nachdem ſie ihn auf ſolche Art angekleidet hatten, ſo ſetzten ſie ihn auf einen ſehr erhabenen Ort, und erzeigten ihm alle Ehrerbietung, welche Unterthanen ihrem Oberherrn ſchuldig ſind. Der römiſche Guverneur Flaccus ſtellte ſich, als wenn er nichts davon wüßte, ob er gleich ſonſt dem äußerlichen Anſehen nach dem Agrippa alle Ehre erwies. Die alexandriniſchen Juden aber ärgerten ſich ſehr darüber, daß man einen jüdiſchen

Seine Begebenheiten in Alexandrien.

König

König auf eine ſo empfindliche Art verſpottete. Sie durften ſich aber nicht bewegen, theils weil die Heyden ſtärker als ſie waren, theils weil ſie merkten, daß der römiſche Guverneur es nicht ungerne ſahe. Die Reiſe durch Aegypten war alſo für den Agrippa gar nicht angenehm. Er hielt ſich deswegen auch nicht länger daſelbſt auf, ſondern eilete nach Judäa *.

Seine Ankunft in Judäa.

Ein jeder wunderte ſich bey ſeiner Ankunft, daß ſeine Umſtände ſo ſehr verändert waren. Er hatte Judäa in einem elenden und verſchuldeten Zuſtande verlaſſen, und kam gegenwärtig nicht nur als ein Herr über verſchiedene wichtige Provinzen, ſondern auch mit dem königlichen Titel wieder zurücke, welchen keiner von dem Hauſe Herodis bisher hatte erhalten können. Einige Juden freueten ſich über ſeine Erhebung, weil er ein frommer, freygebiger und leutſeliger Herr war, und überdem aus dem asmonäiſchen Hauſe herſtammte. Andre aber ſahen ſein Glück mit Verdruß an; inſonderheit konnte die Herodias, eine Gemahlinn des Herodes Antipas, nicht ohne Aergerniß daran denken, daß er eine Krone trug, da ihr Gemahl nur den Titel eines Tetrarchen führte. Sie ſuchte daher ihren Gemahl zu bereden, eine Reiſe nach Rom vorzunehmen, und ſich gleichfalls den königlichen Titel zu erwerben.

Antipas weigerte ſich zwar eine Zeitlang, endlich aber ließ er ſich doch zu dieſer Reiſe überreden. Er ſparete nichts, ſein Gefolge prächtig einzurichten, um mit einem deſto größern Anſehen in Rom zu erſcheinen. Seine hochmüthige Gemahlinn, Herodias, begleitete ihn auf dieſer Reiſe, um ſein Vorhaben ſo viel ſtärker zu unterſtützen.

Auffuhrung des Agrippa gegen den Herodes Antipas.

So bald Agrippa merkte, wohin dieſe Reiſe zielte, ſo faßte er den Entſchluß, die Abſicht des Herodes Antipas zu hintertreiben, und fertigte daher ſeinen Freygelaſſenen, den Fortunatus, mit Briefen an den Kayſer ab, worinnen er anzeigte, daß ſein Vaterbruder ſich mit dem Sejanus, wie auch mit dem parthiſchen Könige Artabanus in ein Bündniß gegen den vorigen Kayſer eingelaſſen, und führte zum Beweis dieſer Anklage an, daß in ſeinem Zeughauſe für 70000 Mann Gewehr angetroffen würde. Fortunatus langte eben ſo geſchwinde in Italien an, als Herodes Antipas. Denn zu eben derſelben Zeit, da Antipas bey dem Kayſer Gehör hatte, welcher damals zu Puteoli war, übergab Fortunatus auch das Schreiben des Agrippa. Da der Kayſer daſſelbe geleſen hatte, ſo fragte er den Herodes, ob die Beſchuldigungen gegründet wären, welche ſein Bruderſohn gegen ihn angebracht. Herodes ward darüber beſtürzt, und weil er die

* Philo in Flaccum.

die Sache nicht gänzlich läugnen konnte, so entsetzte ihn der Kayser seiner Tetrarchie, und zog nicht nur seine Güter ein, sondern verwies ihn auch ins Elend.

Auf solche Art stürzte Herodias sich und ihren Gemahl ins Verderben, und zwar durch ihren ungemäßigten Hochmuth, wodurch sie bereits zu manchen Missethaten angetrieben worden. Der Kayser hatte zwar Mitleiden mit ihr, da er hörte, daß sie eine Schwester des Agrippa war, und wollte ihr daher alle Kostbarkeiten zurück geben, welche ihr selbst zugehörten. Ihr Hochmuth aber ließ nicht zu, dieses Anerbieten anzunehmen, und daher mußte sie nebst ihrem Gemahl ins Elend gehen.

Niemand wird leicht in Zweifel ziehen, daß Herodes dasjenige verdienet, was ihm hier wiederfuhr. Eben so wenig aber kann man auch die That des Agrippa entschuldigen, welcher sich bemühete, seinen Vaterbruder und seine eigne Schwester in das äußerste Unglück zu stürzen, bloß aus der Ursache, um ihn an der Erlangung des königlichen Titels zu verhindern, und sich durch seinen Fall zu bereichern. Man sieht daraus, daß er nicht so tugendhaft gewesen, als Josephus denselben beschreibet. Uebrigens ist diese Geschichte mit einigen bedenklichen Umständen verbunden. Denn man kann nicht wohl begreifen, daß Herodes eine Sache freywillig hätte gestehen sollen, welche vielleicht sehr schwer dürfte zu beweisen gewesen seyn. Es ist demnach wahrscheinlicher, daß Cajus es bey den bloßen Beschuldigungen des Agrippa bewenden lassen, und dem Herodes nicht verstattet, darauf zu antworten. Josephus sagt an einem andern Orte, daß Herodes nach Spanien ins Elend verwiesen worden; welches vielleicht daher rühret, daß er nachher von Lion dahin gebracht worden.

Bedenken des Verfassers.

Ein solches Schicksal hatte Herodes Antipas, der zweyte Sohn des großen Herodes, nachdem er drey und vierzig Jahre über Galiläa regieret hatte. In diesem Lande hatte er Sephoris zur Hauptstadt gemacht, und dieselbe mit Mauren umgeben lassen. Diese Stadt ist wegen der von den Juden daselbst nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem gestifteten hohen Schule berühmt worden, und hat nachher insgemein den Namen Dio-Cäsarea geführet. Dieser Herodes erbauete auch die Stadt Tiberias *, und zwar in einer der allerangenehmsten Gegenden in Galiläa, an dem Ufer des Sees Genezareth, welcher nachher der tiberiadische See genannt ward. Man meynt, daß dieser Ort in dem 17 Jahre Christi angelegt worden, und daß Herodes demselben den Namen Tiberias, dem Kayser Tiberio zu Ehren gegeben, bey welchem er in einem guten Ansehen stand.

* Joseph. Antiq. Lib. II. cap. 3.

ſtand. Er ließ ferner auch einen Pallaſt aufführen, welcher mit vielen Gemählden ausgeſchmücket war, die allerhand Arten der Thiere vorſtellten. Daran trugen die Juden keinen Gefallen, weil ſie glaubten daß eine ſolche Auszierung mit ihrem Geſetze ſtritte, und ſie hatten auch in der That eine weit mehr gegründete Urſache ſich hierüber zu beſchweren, als über das Bild des Kayſers, welches in die römiſchen Fahnen gemahlet war. Man findet indeſſen doch nicht, daß die Juden gegen den Herodes dieſer Urſache halber einen Aufſtand erreget. Wie ſie aber nachher gegen die Römer rebellirten, ſo ließen ſie die Bilder niederreiſſen und verbrennen, welche auf dieſem Pallaſte befindlich waren. Wie übrigens Herodes die Stadt Tiberias, dem Kayſer Tiberio zu Ehren, mit dieſem Namen belegt; ſo ließ er der kayſerlichen Mutter zum Andenken eine andre kleine Stadt Julias nennen, und dieſelbe gleichfalls mit einer Mauer umgeben.

Agrippa erhält die Tetrarchie des Antipas und Philippus.

Wie er demnach auf die vorhin berührte Art nach Lion oder Spanien ins Elend gejagt war, ſo ſchenckte Cajus ſeine ganze Tetrarchie, und alle andre Güter welche er hinterlaſſen hatte, dem Agrippa; wodurch derſelbe ein Herr über alle diejenigen Länder ward, welche die beyden Söhne Herodis des Großen, Antipas und Philippus, beſeſſen hatten. Hierauf begab Agrippa ſich, ſeinem Verſprechen gemäß, wieder an den kayſerlichen Hof, und begleitete den Kayſer auf ſeiner Reiſe nach Gallien. Einige beſchuldigen den Agrippa, daß er dem Kayſer allerhand böſe Anſchläge gegeben; welches auch nicht ganz unwahrſcheinlich iſt, indem man durch vernünftige und tugendhafte Rathſchläge die Freundſchaft dieſes Kayſers nicht gewinnen konnte*. Ob es alſo gleich nicht zum Ruhme des Agrippa gereicht, daß er ſo vertraut mit dem Cajus umgegangen, ſo gehen doch diejenigen zu weit, welche glauben, daß er gar keine Religion gehabt, oder ein Heyde geweſen; weil er auch unter dieſes Kayſers Regierung ſehr viele Merkmahle von ſeinem Eifer für die jüdiſche Religion blicken laſſen.

* Dion. Caſſ. Lib. LIX. Τυραννο διδασκαλος.

* * * \

Die andern ägyptischen Juden, folgten dem Beyspiel der Bürger zu Alexandrien, und setzten allenthalben Bilder und Säulen in die jüdischen Bethäuser und Synagogen. Gleich darauf entstund eine neue Verfolgung; indem Flaccus öffentlich kund machen ließ, daß die Juden als Fremde in Alexandrien sollten angesehen werden. Dadurch büßten sie das Bürgerrecht ein, welches sie in Aegypten seit den Zeiten Alexanders des Großen genossen hatten, und wodurch sie in die erste und vornehmste Classe unter den Einwohnern gesetzt waren. Die Stadt war in fünf Quartiere getheilt, welche ihre Namen von den ersten fünf Buchstaben im Alphabete erhalten hatten. Die Juden wohnten zwar in allen diesen fünf Quartieren vertheilt, hauptsächlich aber hielten sie sich in zwey Quartieren auf, welche deswegen auch die Quartiere der Juden genannt wurden. Bey diesem Aufruhr wurden die Juden von den Einwohnern in Alexandrien gezwungen, die vier Quartiere zu räumen, und sich mit einem kleinen Raume in dem fünften Quartier begnügen zu lassen. Wie sie die Juden auf solche Art aus ihren Häusern getrieben hatten, so plünderten sie dieselben, und es wurden beynahe 400 Häuser bey dieser Gelegenheit auf eine solche Art misgehandelt *.

Grausamkeit des Flaccus gegen die Juden.

Und weil weder der römische Guverneur, noch die andre Obrigkeit der Stadt, sich die geringste Mühe gab, einem solchen Unwesen zu steuren; so giengen die Bürger weiter, und brachen in die jüdischen Magazine ein, woraus sie alle Effecten, die von hohem Werthe, und in großer Menge daselbst vorhanden waren, hinwegnahmen. Wenn die Juden sich desfalls beschwerten, so zeigten sie ihnen öffentlich was sie weggenommen hatten, und trieben ihr Gespötte damit. Auf solche Art wurden die Juden an einem Tage aus ihren Häusern getrieben, ihrer Güter beraubt, und an einem Orte eingeschlossen, wo sie aus Hunger umkommen mußten. Und weil nicht Häuser genug vorhanden waren, sie alle aufzunehmen, so mußten sie Tag und Nacht unter offnen Himmel zubringen. Denn die Heyden hielten sie an diesem Orte fest eingesperret, und verhinderten, daß niemand herausgehen durfte. Weil aber der Hunger endlich bey ihnen überhand nahm, so schlichen einige doch unvermerkt heraus, um bey andern Einwohnern der Stadt, die sie kannten, Hülfe zu suchen und zugleich frische Luft zu schöpfen. Wie man sie aber erkannte, so wurden sie unverzüglich niedergemacht, unter die Füße getreten, und durch die Stadt geschleppt. Ja man zerfleischte sie dergestalt, daß von ihren todten Körpern nichts übrig blieb, was man hätte begraben, und in die Erde verscharren kön-

Drangsalen der Juden.

* Philo in Flaccum.

können. Kurz, alle Grauſamkeit, die nur zu erdenken war, ward gegen dieſe unglückſelige Menſchen ausgeübet; und wenn jemand nur das geringſte Mitleiden merken ließ, ſo ward derſelbe gleich geſtäupt, gepeiniget, und endlich gekreuziget.

Dieſe Grauſamkeit wird mit dieſen und andern Umſtänden von dem jüdiſchen Skribenten Philo in zwo Schriften erzählet, von welchen die erſtere von ſeiner Geſandſchaft handelt, die andre aber gegen den Flaccus gerichtet iſt. Es wäre zu wünſchen, daß er auch zugleich die Urſachen beygefügt hätte, welche zu einer ſolchen Verbitterung Anlaß gegeben. Aber davon meldet er nichts, da doch aller Vermuthung nach etwas muß vorhergegangen ſeyn, woraus alle dieſe Unruhen entſtanden. Ein gewiſſer Schriftſteller ſagt, daß den Juden deswegen dieſes Unglück wiederfahren, weil ſie Chriſtum verworfen. Allein dieſes Argument iſt gar zu theologiſch, inſonderheit da die ägyptiſchen Juden ſehr wenigen oder faſt gar keinen Antheil an der Miſſethat der hebräiſchen Juden gehabt. Es müſſen alſo nothwendig einige politiſche Urſachen daran ſchuld geweſen ſeyn, welche anzuzeigen der Skribent nicht für rathſam erachtet, und wodurch der Verdacht, den man auf die Juden bey dieſer Gelegenheit werfen kann, noch ſtärker vermehret wird.

Anmerkung über die Schrift des Philo gegen den Flaccus.

Es wäre dem römiſchen Guverneur Flacco ein leichtes geweſen, dieſer Unruhe ein Ende zu machen; aber man merkt, daß er dieſelbe mit Bedacht nicht ſtillen wollen. Er ließ zwar die vornehmſten Juden zuſammenrufen, und ſtellte ſich, als wenn er ſie mit den alexandriniſchen Bürgern vergleichen wollte: aber der Erfolg zeigt, daß er dieſes nicht ernſtlich gemeynet. Die Juden hatten in Alexandrien eine obrigkeitliche Perſon, welche den Namen eines Alabarchen führte, und außerdem noch einen beſondern Rath, welchen der Kayſer Auguſtus daſelbſt geſtiftet hatte*. Flaccus ließ acht und dreyßig Mitglieder von dieſem Rathe greifen, und einige mit Stricken, andere mit eiſernen Ketten binden, und ſie in einem ſolchen Zuſtande nach dem großen Platze in der Stadt führen. Hieſelbſt ließ er ſie öffentlich in Gegenwart ihrer Feinde, und zwar ſo ſtark geißeln, daß einige von ihnen darüber das Leben einbüſten.

Philo führt nicht die geringſte Urſache an, wodurch Flaccus angereizt worden, eine ſo blutige Execution vorzunehmen; woraus man ſieht, daß dieſer Skribent mit Fleiß alles verhelet, was den Juden könnte zur Laſt gelegt werden, um nur dieſelben von aller Schuld frey, ihre Feinde aber deſto grauſamer und abſcheulicher zu machen. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß

* Philo in Flaccum ſagt: χιλιαρχαι γεγαασιν.

daß dieſer Flaccus ein ſehr gottloſer Mann geweſen, und ſeine darauf erfolgte Strafe bezeugt es gleichfalls, daß er ſich gegen die jüdiſche Nation ſehr tyranniſch aufgeführet: aber ſo viele unſchuldige Menſchen auf alle nur erſinnliche Art ermorden und peinigen zu laſſen, und zwar, nachdem ihre Häuſer ſchon angezündet, und ihre Mittel preis gegeben waren; ſolches iſt mehr einer Raſerey und tollen Wuth, als einer Grauſamkeit und Tyranney ähnlich.

Groſſe Verfolgung der Juden.

Verſchiedene andre Juden wurden kurz nachher gekreuziget, und durch Feuer und Schwerdt getödtet. Alle dieſe grauſame Hinrichtungen geſchahen an einem großen Feſttage, und zwar ſolchergeſtalt, daß die Alexandriner inzwiſchen das Feſt mit allerhand Tanzen und Schauſpielen feyerten. Die jüdiſchen Weiber wurden auf den großen Platz zuſammen gebracht, und daſelbſt öffentlich geſchändet. Man gab ihnen auch Schweinfleiſch, mit dem Befehl, daſſelbe zu eſſen. Die ſich dazu bequemten, wurden wieder losgegeben; die andern aber, welche ſich wegerten, dieſes zu thun, wurden ſehr hart geſtraft und gepeiniget. So war der Zuſtand der Juden zu Alexandrien beſchaffen, welcher uns umſtändlich von dem Philo * beſchrieben worden, der ohne Zweifel bey dieſer allgemeinen Verfolgung mit gelitten hat, weil er ein alexandriniſcher Jude war. Uebrigens iſt es wahrſcheinlich, daß die Betrübniß, welche er darüber empfunden, ihn angetrieben, die von den Aegyptern verübte Grauſamkeit zu vergrößern; wie man dieſes auch bey andern Völkern wahrnimmt, welche unſchuldig gelitten haben.

Es währte aber nicht lange, ſo ward Flaccus ſeiner Miſſethaten halber beſtraft. Denn da Agrippa erfuhr, daß die alexandriniſchen Juden dem Kayſer zu Ehren ein gewiſſes Decretum oder einen beſondern Schluß abgefaßt, und Flaccus aus Bosheit denſelben unterdrückt; ſo ließ er eine Copey davon nehmen, und ſchickte ſolche an den Kayſer. Er führte zugleich die Urſache an, woher dieſes ſo ſpät ankomme, da es doch von den Juden gleich bey dem Antrit ſeiner Regierung entworfen worden. Caligula ward dadurch ſo ſehr erbittert, daß er unverzüglich den Baſſus mit einigen Truppen nach Alexandrien abfertigte, den Flaccus in Verhaft zu nehmen. Wie Baſſus anlangte, und erfuhr, daß der Guverneur bey einem Manne, Namens Stephanion, ſpeiſete; ſo brach er mit einigen bewaffneten Soldaten in den Saal ein, wo ſie ſpeiſeten, eben, wie Flaccus mit einem Becher in der Hand zu Tiſche ſaß. Wie derſelbe Baſſum erblickte, ſo ward er ſehr beſtürzt, und ſtellte ſich, als wenn er ſich zur Ge-

* Philo in Flaccum.

genwehr ſetzen wollte. Wie er ſich aber mit bewaffneten Soldaten umgeben ſahe, ſo durfte er ſich nicht bewegen; und ward zum größten Schrecken der anweſenden Gäſte weggeführt. Wie die Juden von dieſer Begebenheit Nachricht erhielten, ſo waren ſie im Anfange ganz ſtille, und ließen nicht das geringſte Zeichen eines Vergnügens blicken; weil ſie glaubten, daß es nur ein falſches Gerüchte und ein Netz ſey, welches man geſtellet, ſie zu ſtürzen, und eine neue Verfolgung zu erregen. Wie ſie aber die völlige Gewißheit von ſeinem Fall erlangten, ſo hoben ſie ihre Hände gen Himmel, und dankten Gott. Dieſes geſchahe des Nachts. Wie der Tag anbrach, ſo giengen ſie aus der Stadt an das Ufer, und erneuerten ihre Lobgeſänge unter offnen Himmel; weil ſie keine Bethäuſer hatten, worinnen ſie ſich verſammlen konnten.

Die Miſſethaten des Flaccus werden geſtraft.

Flaccus ward bey eintretenden Winter zu Schiffe nach Italien geführet, und langte endlich, nachdem er auf der Reiſe ſehr viel ausgeſtanden hatte, zu Rom an, woſelbſt er gleich angeklagt und verdammt ward. Nach gefällten Urtheil ward er aller ſeiner Mittel und alles ſeines Hausraths beraubt, welches er mit großem Fleiße und vielen Koſten geſammlet, und ſo prächtig eingerichtet hatte, daß der Kayſer das meiſte für ſich ſelbſt behielte. Flaccus ward hierauf nach der Inſel Andros ins Elend geſchickt. Hier blieb er eine Zeitlang; Cajus aber ließ ihn endlich doch in dem 39 Jahr Chriſti umbringen, und ſeinen Leib in eine Grube werfen, nachdem derſelbe vorher in Stücken zerhauen worden. Dieſes erzählt Philo*, und endiget damit ſeine Schrift gegen den Flaccus. Auf ſolche Art ward die gegen das jüdiſche Volk ausgeübte Tyranney beſtraft.

* *

Das IX. Kapitel.

Was Caligula gegen den Tempel zu Jeruſalem vorgenommen.

Unter den vielen Thorheiten, welche man bey dem Kayſer Caligula wahrnahm, war auch dieſe nicht eine der geringſten, daß er als ein Gott angebetet, und nicht nur in der Stadt Rom, ſondern auch in den Provinzen göttlich verehret ſeyn wollte. Er fund in dieſem Stücke bey den Heyden keinen Widerſtand, welche kein Bedenken

* Τα πλειστα μερη διελυετο.

ken trugen, sterblichen Menschen eine solche göttliche Verehrung beyzulegen: und gewiß, viele von ihren Göttern waren eben so wenig der göttlichen Ehre werth, als dieser Kayser; desfalls verursachte dieser Einfall des Caligula gar keine Bewegung unter den Griechen und Römern. Wie er aber auch bey den Juden einen Versuch machen wollte, so entstund die Unruhe, welche ich in diesem Kapitel beschreiben will. Die Historie wird folgendergestalt von den beyden jüdischen Skribenten, dem Philo und Josephus erzählet, denen man in diesem Falle sicher glauben kann; insonderheit dem ersten, welcher diese Geschichte fast zu eben derselben Zeit aufzeichnete, da dieselbe geschahe.

Caligula verordnete theils aus Begierde, an allen Orten als ein Gott angebetet zu werden, theils auch um die Juden zu plagen, die er haßte und verachtete, daß seine Säule in dem Tempel zu Jerusalem sollte aufgerichtet werden. Folgende Begebenheit gab zu diesem Befehl Anlaß. Ein römischer Bedienter in der Stadt Jamnia, welche damals von Heyden und Juden bewohnt ward, Namens Capito, faßte insonderheit auf Antrieb der Heyden den Entschluß, dem Kayser zu Ehren, in dieser Stadt einen Altar aufzurichten. Dieses geschahe hauptsächlich, um die Juden ins Unglück zu stürzen. Denn weil die Heyden wußten, was die Juden für einen Abscheu gegen eine solche Verehrung trügen; so zweifelten sie nicht, daß sie einen Aufstand erregen würden, wodurch sie denn eine bequeme Gelegenheit erlangen könnten, sie zu verfolgen und auszurotten. Es erfolgte auch wirklich alles auf eben dieselbe Art, wie man es vorhergesehen. Denn einige Juden rotteten sich zusammen, und rissen den Altar nieder; andre aber beklagten sich über die Aufrichtung des Altars, worinnen man dem Gesetz Gottes zuwider handelte. Capito freuete sich, daß er diese Gelegenheit gefunden, nach welcher er getrachtet; und gab nicht nur dem Kayser von dieser Begebenheit in einem Schreiben unverzüglich Nachricht, sondern mahlte auch die Aufführung der Juden, welche sie in diesem Stücke bewiesen, mit den allergehäßigsten Farben ab.

Caligula verlangt, daß seine Säule in den Tempel zu Jerusalem soll gesetzt werden.

Wie Caligula dieses erfuhr, so beschloß er gleich, sich zu rächen, und befohl, daß man, anstatt eines steinernen Altars, welcher in Jamnia aufgerichtet war, seine Säule mit Gold überziehen, und solche in das Allerheiligste in dem Tempel zu Jerusalem setzen sollte *. Zugleich verordnete er auch, daß der Tempel sollte der Tempel des Caji oder der neue Tempel Jupiters genannt werden **. Diesen Befehl schickte der Kay-

Und sendet dem Petronio desfalls einen Befehl zu.

* Joseph. Antiq. Lib. XVIII. cap. 11. ** Philo in Legat.

Kayſer dem Petronio zu, welcher damals Statthalter in Syrien war, und trug demſelben zugleich auf, einen groſſen Theil ſeiner Truppen mitzunehmen, und dieſen Befehl mit Gewalt zu vollziehen, im Fall die Juden ſich zur Gegenwehr ſetzen ſollten. Petronius, welcher ein ſehr tugendhafter Mann war, ward durch dieſen Befehl in eine nicht geringe Bekümmerniß geſetzt. Er ſahe an der einen Seite, daß der Befehl des Kayſers bey Lebensſtrafe mußte vollzogen werden; an der andern Seite aber konnte er leicht ſchlieſſen, daß die Juden dadurch zur äuſſerſten Verzweifelung würden getrieben werden, und daß ein groſſes Blutbad daraus entſtehen könnte. Nachdem er eine geraume Zeit nicht wußte, wozu er ſich entſchlieſſen ſollte, ſo hielte er es endlich am ſicherſten, dem kayſerlichen Befehl eine Genüge zu leiſten; worinnen er auch von allen andern römiſchen Officiers beſtärkt ward, welche ihm vorſtellten, daß er ſich durch Verſäumung des kayſerlichen Befehls nur ſelbſt ins Unglück ſtürzen, den Juden aber doch keinen Vortheil ſchaffen würde, indem der Kayſer eben denſelben Befehl doch einem andern wieder auftragen würde. Sie ſagten zugleich, weil die Verfertigung einer ſolchen Säule ſehr viele Zeit erforderte, ſo könnte Cajus inzwiſchen auf andre Gedanken fallen, oder auch ſterben, da denn die Sache von ſelbſt wegfiele. Petronius ließ demnach ohne Verzug erfahrne Bildhauer von Phönicien verſchreiben, und gab denſelben Befehl, zu Sidon eine ſolche Säule zu verfertigen, als der Kayſer befohlen hatte. Nachdem er dieſe Verfügung getroffen, ſo gab er dem Kayſer davon Nachricht; welcher ihn wegen des hierinnen erwieſenen ſchleunigen Gehorſams rühmte, und ihn ermahnte, den Juden feindlich zu begegnen, wenn dieſelben ſich erkühnen ſollten, ſich ſeinem Willen zu widerſetzen.

Weil Petronius aber doch merkte, daß dieſe Sache ſich nicht ohne Schwerdtſchlag würde zwingen laſſen; ſo näherte er ſich mit einem Kriegsheer den jüdiſchen Gränzen, und ſchlug ſein Lager bey Ptolomais auf. Dieſes verurſachte eine groſſe Furcht unter den Juden, welche durch einen feindlichen Ueberfall bedrohet wurden, und nicht im Stande waren, ſich zu wehren.

Petronius ermahnt die Juden, dem kayſerlichen Befehl nachzukommen.

Ehe Petronius aber noch die geringſte Feindſeligkeit ausübte, ſo ließ er die Prieſter nebſt den vornehmſten Juden zu ſich rufen, um ihnen den Befehl des Kayſers kund zu machen, und zugleich anzuzeigen, daß ſie alle durchs Schwerdt umkommen ſollten, wenn ſie ſich nicht dazu bequemen würden. Er gedachte ihnen dadurch eine Furcht einzujagen, und

glaub-

glaubte, daß wenn die Vornehmſten und Anſehnlichſten nur erſt gewonnen wären, die übrigen ſo dann auch leicht folgen würden.

Wie die Juden von dieſem fürchterlichen Befehl Nachricht erhielten, ſo fingen ſie heftig an zu weinen; ſie riſſen ſich die Haare aus, und warfen ſie an die Erde, wobey ſie laut ausriefen, daß ſie lieber ihr Leben einbüßen, als zugeben wollten, daß ihr Tempel entheiliget würde. Das übrige jüdiſche Volk bewies einen nicht geringern Eifer. Denn ſobald dieſes Gerüchte ſich ausbreitete, ſo verließen ſie alle ihre Städte und Dörfer, und eilten in großer Menge mit ihren Weibern und Kindern nach Ptolemais, um daſelbſt Petronium zu ſprechen. Die Einwohner von Ptolemais, welche dieſes Volk von ferne erblickten, ſtunden in der Meynung, daß es ein Kriegsheer wäre, und gaben dem Petronio davon Nachricht. Wie ſie aber näher kamen, ſo merkte man gleich, daß dieſe große Menge Volks nichts feindliches im Sinne hatte, weil kein einziger von allen bewaffnet war. Verzweiflungsvoller Entſchluß der Juden.

Man hörte nichts, als ein Angſtgeſchrey, und ein fürchterliches Wehklagen, und ſahe nichts anders als Merkmale eines tiefen Grams und der Verzweiflung. Sie hatten ſich in ſechs Claſſen eingetheilet, nämlich in alte Männer, in junge Leute und Kinder, welche an der einen Seite ſtunden, an der andern Seite aber hatten ſich die Weibsperſonen von hohen, mittelmäßigen und jungen Jahren geſtellet. Sobald ſie Petronium von ferne erblickten, ſo wurfen ſie ſich auf die Erde, und gaben ihre Noth durch Heulen und Wehklagen zu erkennen. Petronius befohl zwar, daß ſie wieder aufſtehen ſollten, ſie konnten aber nicht anders als mit großer Mühe dazu gebracht werden. Endlich naheten ſie ſich zu ihm mit bloßen und mit Aſche beſtreuten Häuptern, wobey ſie die Hände auf den Rücken hielten, recht, als wenn ſie zum Tode wären verurtheilet worden.

Wie ſie ſich alle in Ordnung geſtellet hatten, ſo fingen die Aelteſten unter ihnen an zu reden, und ſagten, daß ſie hier als getreue Unterthanen erſchienen wären, um das Unglück abzuwenden, womit ſie bedrohet würden, und daß ſie ſich lieber dem ſchmähligſten Tode unterwerfen, als zugeben wollten, daß ihr Geſetz übertreten würde. Weil Petronius aus dieſer Rede merkte, daß ſie durch Drohungen nicht zu bewegen wären, ſondern daß es zu einem öffentlichen Kriege ausſchlagen würde, wenn man fortführe, das angefangene Werk weiter zu treiben; ſo begab er ſich mit einigen wenigen von ſeinen Freunden nach Tiberias, welches dem Agrippa zugehörte, und ließ das Kriegsvolk bey Ptolemais zurücke. Er

nahm dieſe Reiſe in der Abſicht für, von der Stärke des Landes, und dem Zuſtande der Nation nähere Nachricht einzuziehen. Zu Tiberias ließ er abermals die vornehmſten Juden und eine große Menge des übrigens Volks zu ſich rufen, und ſtellte ihnen die Macht des römiſchen Reichs und die Drohungen des Kayſers für. Er fügte zugleich hinzu, daß der Kayſer eben daſſelbe auch von andern Nationen verlanget. Die Juden aber antworteten, daß ihre Religion ihnen lieber als ihr Leben ſey*; und wie ſie endlich von dem Petronius gefragt wurden, ob ſie denn zu den Waffen greiffen wollten, um ihr Geſetz zu vertheidigen, ſo verſetzten ſie, daß ſie keine Gegenwehr thun, ſondern ſich freywillig tödten laſſen würden. Hierauf wurfen ſie ſich an die Erde, und erwarteten ihr Todesurtheil.

Petronius wird zum Mitleiden bewegt.

Petronius ward durch dieſen Anblick ſowohl, als durch die Rede der Juden zum Mitleiden bewegt, und begab ſich wieder nach Hauſe. Nicht lange darauf ſtellte ſich Ariſtobulus, ein Bruder des Agrippa, nebſt andern vornehmen Juden bey ihm ein, und baten ihn, die Einwohner nicht zur Verzweiflung zu treiben; ſondern entweder zu erlauben, daß ſie Abgeordnete an den Kayſer ſenden möchten, oder auch ſelbſt dem Cajo von der Wirkung ſeines Befehls Nachricht zu geben, und daß die Juden entſchloſſen wären, viel eher zu ſterben, als in die Entheiligung ihres Tempels zu willigen. Weil aber Petronius nicht für rathſam hielte, daß die Juden Abgeordnete an den kayſerlichen Hof abfertigten, und es eben ſowenig wagen wollte, dem Cajo von der Entſchließung des jüdiſchen Volks Nachricht zu geben; ſo ertheilte er den Juden keine gewiſſe Antwort, ſondern beſchloß, die Sache alſo einzurichten, daß die Verfertigung der Säule ſehr langſam vor ſich gieng: wozu er den Vorwand brauchte, daß dieſe Säule zu der größten Vollkommenheit ſollte gebracht werden, damit ſie ein Meiſterſtück ſeyn möchte. Zugleich ſetzte er ſich für, dem Kayſer wiſſen zu laſſen, daß ſehr viele Zeit erfordert würde, eine ſolche Säule zu verfertigen.

Ob er aber gleich dieſen Entſchluß gefaßt hatte, ſo fuhr er dennoch unaufhörlich fort, die Juden zum Gehorſam zu bewegen, und ſtellte ihnen des Kayſers Macht und Zorn für. Wie er aber merkte, daß ſie unbeweglich waren, und daß das Land inzwiſchen ungebauet liegen blieb, ſo ließ er ſie aufs neue verſammlen, und befohl ihnen, wieder an ihre Arbeit zu gehen. Joſephus ſagt, daß gleich darauf ein ſtarker Regen gefallen ſey, den die Juden höchſtnöthig hatten, welchen ſie als ein Wunderwerk ange-

* Philo in Legat.

angeſehen, und wodurch auch Petronius ſehr gerührt worden. Hierauf ſandte Petronius einen Brief an den Kayſer, und bat zu gleicher Zeit ſeine Freunde in Rom, daß ſie für die Juden eine Vorbitte bey dem Kayſer einlegen, und verhindern möchten, daß dieſes arme Volk nicht zur Verzweifelung getrieben würde. Petronius legt zu Rom für die Juden eine Vorbitte ein.

Wie künſtlich und behutſam aber auch das Schreiben des Petronius eingerichtet war, ſo ward der Kayſer doch dadurch heftig erbittert, und man merkte, da er ſolches durchgeleſen hatte, unverzüglich, daß er den Entſchluß gefaßt, ſich an den Petronius zu rächen. Indeſſen mäßigte er ſich doch, weil er es nicht für rathſam achtete, gleich einen Mann anzugreifen, welcher einem großen Kriegsheere vorgeſetzt war, und ließ deswegen dem Petronius wiſſen, daß er mit den von ihm verfügten Anſtalten vergnügt ſey, und rühmte ſeine angewandte Behutſamkeit, ob er gleich ſeinen Untergang feſt beſchloſſen hatte*. Wie dieſes vorgieng, ſo ſtellte ſich Agrippa an dem kayſerlichen Hofe ein, um dem Cajo, wie er gewohnt war, ſeine Aufwartung zu machen. Er wußte nicht das geringſte von allen dieſen Begebenheiten, und meynte alſo, daß er eben ſo liebreich wie ſonſten würde empfangen werden. Er merkte aber gleich aus den Geberden und Minen des Cajus, daß derſelbe erzürnt war. Agrippa ward darüber beſtürzt, und überlegte ſehr genau, ob vielleicht etwas von ihm begangen worden, wodurch er ſich die Ungnade des Kayſers zugezogen hätte. Er war zwar einigemal willens, ſich wegen der Urſache dieſer Kaltſinnigkeit zu erkundigen; er ward aber ſtets durch die Furcht zurücke gehalten. Wie Cajus endlich die Verwirrung merkte, worinnen Agrippa war, ſo ſagte er zu ihm: **Wenn du die Urſache meines Zorns zu wiſſen verlangeſt, ſo will ich dir dieſelbe nicht verhehlen. Deine herrlichen Juden ſind die einzigen unter allen Völkern, welche ſich wegern, dem Cajo göttliche Ehre zu erweiſen. Ich habe befohlen, die Bildſäule des Jupiters in den Tempel zu Jeruſalem zu ſetzen, und ſie haben ſich erkühnet, ſich meinem Willen zu widerſetzen.** Bey dieſer Rede fing Agrippa an, die Farbe zu verändern; ja die Furcht, worein er gerieth, nahm ſo ſehr überhand, daß er auf der Stelle in Ohnmacht fiel, und gehalten werden mußte, damit er nicht an die Erde ſinken möchte. Man brachte ihn hierauf nach Hauſe, woſelbſt er ohne Empfindung bis an den Abend des andern Tages liegen blieb. Alsdenn eröffnete er zwar die Augen,

Wodurch der Kayſer aber ſehr erbittert wird.

Harte Rede des Kayſers an den Agrippa.

Welcher dadurch in die äußerſte Furcht geſetzt wird.

* Philo in Legat.

Augen, er fiel aber gleich wieder in Ohnmacht. Am dritten Tage erholte er sich endlich wieder, und fragte die Umstehenden, an welchem Orte er wäre. Man suchte ihn auf alle nur ersinnliche Art zu erquicken, er wollte aber nichts genießen, als sehr geringe Speisen, und ein wenig Wasser, und sagte, daß dieses hinlänglich wäre für einen Mann, der in einen solchen elenden Zustand gerathen sey. Er vergoß hierauf bittre Thränen, und betheuerte, daß er nicht länger zu leben wünschte, da sein Vaterland mit einem so großen Unglücke bedrohet würde. Hieraus erhellet die Falschheit der Meynung des Harduins, welcher behauptet, daß Agrippa ein Heyde gewesen.

Agrippa fertiget dem Kayser ein Schreiben zu.

Endlich faßte Agrippa den Entschluß, dem Kayser ein ausführliches Schreiben zuzuschicken, worinnen er zuförderst seine Kühnheit entschuldigte, daß er für seine Landsleute und für sein Vaterland eine Vorbitte einlegte, weil dieses ein Trieb sey, den alle Menschen bey sich verspürten. Hiernächst redete er von der tiefen Hochachtung und Ehrfurcht, welche er gegen die Person des Kaysers hegte, und daß er aus dieser Ursache sein Anliegen lieber schriftlich, als mündlich zu erkennen geben wollen. Er sagte, weil der Kayser auf Verlangen einiger von seinen Lieblingen, ganzen Völkern das Bürgerrecht verliehen; so hoffte er durch seine Vorbitte für die Juden eine Sache auszuwirken, welche ihm vielweniger Kosten, aber von den Juden weit höher, als die größte Herrlichkeit würde geschätzet werden. Er stellte dem Kayser für, daß Jerusalem sich der kayserlichen Gnade nicht unwürdig gemacht, indem diese Stadt unter allen andern orientalischen Städten ihn zu allererst für einen Kayser erkannt hätte. Er kam ferner auf den Tempel, und zeigte, welche Hochachtung die vorigen Kayser für denselben bezeuget. Endlich fügte er noch hinzu, daß alle Gnade, welche der Kayser ihm bisher erwiesen hätte, ihm nur zur Last und zu einer Bürde gereichte, wenn er in diesem Stücke nicht erhöret würde; ja er sey bereit, wieder in sein voriges Gefängniß zu gehen, wenn die Juden durch sein Leiden könnten errettet, und die Ehre des Tempels erhalten werden. Zuletzt schloß er seinen Brief mit diesen Worten: **Wenn ich schwiege, und nicht für mein Vaterland redete, so würden die Juden, welche wissen, daß du mich deiner Gnade würdigest, mich für einen Verräther halten, und mich und meinen Namen mit einer ewigen Schande belegen.**

Diesen Brief schickte er dem Kayser versiegelt zu, und schloß sich hierauf in seine Kammer, und erwartete nicht ohne große Bekümmerniß,

was

was dieſes Schreiben für eine Wirkung haben würde. Jedoch an ſtatt daß Cajus ſich durch den elenden Zuſtand, und durch die Todesangſt, worein Agrippa gerathen war, hätte ſollen zum Mitleiden bewegen laſſen; ſo ward er dadurch nur noch vielmehr auf die Juden erbittert, weil er daraus abnahm, was für eine Sorgfalt dieſelben für die Erhaltung ihres Geſetzes trugen. Er warf zugleich auch, da er den Brief las, auf den Agrippa eine heftige Feindſchaft, und ärgerte ſich über die Kühnheit, daß er ſich einer Sache widerſetzte, welche er mit ſo vieler Begierde wünſchte. Nichts deſtoweniger hatten doch die von dem Agrippa angeführten Bewegungsgründe einigen Eindruck in das harte Herz des Kayſers: und weil er auf eine recht ſeltſame Art unbeſtändig war, ſo tadelte er bald den Agrippa wegen der unzeitigen Liebe, welche er für die Juden blicken ließ; bald aber rühmte er ihn wieder, weil er die Meynung ſeines Herzens mit ſolcher Aufrichtigkeit zu erkennen gegeben.

Wirkung dieſes Schreibens.

Wie Agrippa des Kayſers Wankelmüthigkeit merkte, ſo ſtellte er ein Gaſtmahl an, wozu er den Cajus einlud. Weil der Kayſer daſelbſt ſehr herrlich bewirthet ward, ſo nahm die vorige Liebe gegen den Agrippa wieder ſo ſehr überhand, daß er auch, wie ihm der Wein den Kopf eingenommen hatte, zu dem Agrippa ſagte, daß alle Gnade, welche er ihm bisher erwieſen, gar nicht gegen diejenige zu rechnen ſeyn ſollte, welche er ihm noch zu erweiſen gedächte. Agrippa bezeugte desfalls ſeine vollkommenſte Erkänntlichkeit, und ſaate, daß der Kayſer ihn bereits mit weit mehrern Gnadenbezeugungen überhäuft, als er jemals verdienet hätte. Cajus nöthigte ihn hierauf zu entdecken, was er noch weiter verlangte, worauf der König antwortete: **Du kannſt mir eine Gnade erzeigen, welche dir nicht nur den Segen des Himmels erwerben, ſondern auch zu einem Beweiſe dienen wird, daß ich alles bey dem Kayſer durch meine Vorbitte auszurichten vermögend bin. Die einzige Gnade, welche ich verlange, beſteht darinnen, daß das Vorhaben wegen der Bildſäule in dem Tempel zu Jeruſalem, nicht weiter mag getrieben werden.** Cajus, welcher eben damals ſehr aufgeräumt, und mit der Aufführung des Königs überaus vergnügt war; konnte dem Agrippa nicht wohl eine Bitte abſchlagen, wozu er denſelben ſelbſt gezwungen hatte. Er beſchloß daher, ihm in dieſem Stücke nachzugeben, und fertigte ein Schreiben an den Petronium ab, welches folgenden Inhalts war: Wenn die Bild-

Agrippa überredet den Kayſer, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen.

ſäule des Kayſers bereits in den Tempel zu Jeruſalem geſetzt wäre, ſo ſollte ſolche daſelbſt ſtehen bleiben; wenn ſie aber noch nicht dahin gebracht worden, ſo möchte es unterbleiben, weil er auf Anhalten des Agrippa ſeinen Vorſatz verändert hätte. Zugleich aber meldete der Kayſer auch, wenn man ihm einen Tempel oder ein Bild außerhalb Jeruſalem weihen wollte, ſo ſollte man es zugeben, und diejenigen ſtrafen, welche ſich dagegen ſetzen würden *.

Der Kayſer erneuert ſein böſes Vorhaben.

Es währte aber nicht lange, ſo änderte er entweder wegen ſeiner natürlichen Unbeſtändigkeit, oder weil er aufs neue von den Feinden der Juden aufgebracht ward, ſeine Gedanken, und bereuete die Gefälligkeit, welche er dem Agrippa erwieſen hatte. Denn an ſtatt der Säule, welche man in Sidon zu verfertigen angefangen, ließ er eine kupferne Säule zu Rom ausarbeiten, und mit feinem Golde überziehen. Er hatte dabey die Abſicht, dieſelbe heimlich mit nach Aegypten zu nehmen, und endlich unvermerkt in den Tempel zu Jeruſalem zu ſetzen. Dieſes wäre gewiß geſchehen, wenn Cajus nicht zum größten Glücke der Juden, gleich darauf wäre umgebracht worden. Daß dieſes ſein wahrer Ernſt geweſen, ſolches erhellet aus dem Befehl, welchen er dem Petronius zuſchickte; worinnen er demſelben anzeigte: weil er ſich von den Juden hätte beſtechen laſſen, ſich ſeinem Willen zu widerſetzen, ſo ſollte er ſich ſelbſt umbringen, und es ſtünde ihm frey, ſich eine Todesart zu erwählen, welche er für gut fünde. Aber es ſcheint, daß Gott die Tugend dieſes redlichen Mannes belohnen wollen. Denn diejenigen, welche den kayſerlichen Befehl überbrachten, langten erſtlich nach drey Monaten an; da Petronius, ehe er dieſen Brief erhielte, bereits vor einem Monate von des Kayſers Tode Nachricht erhalten hatte.

* *

Das X. Kapitel.

Wie ſich Caligula gegen die alexandriniſchen Juden verhalten.

Die bedrängten alexandriniſchen Juden ſchicken einige Abgeordnete nach Rom.

Ich habe bereits oben von der großen Verfolgung der ägyptiſchen Juden geredet, und gezeigt, daß dieſelbe den Fall des Flaccus nach ſich gezogen. Weil aber der Aufruhr dadurch nicht geendiget ward, ſo faßten beyde Parteyen den Entſchluß, Abgeordnete nach Rom zu ſchicken, um dem Kayſer ſelbſt ihre Sache vorzutragen. Appion war

* Joſeph. Antiq. Lib. XVIII. cap. ult.

war das Haupt der heydniſchen, und Philo das Haupt der fünf jüdiſchen Abgeordneten. Der erſte, nämlich Appion, war ein Grammaticus, oder ein ſolcher Mann, der in den Alterthümern erfahren war, worinnen er es ſehr weit ſoll gebracht haben. Seneca bezeugt, daß dieſer Appion unter der Regierung des Cajus ganz Griechenland durchgereiſet, und als ein andrer Homerus bewundert worden. Eben dieſer Schriftſteller aber meynt, daß ſeine Wiſſenſchaft gröſtentheils in einer Pedanterey * beſtanden habe. Man hielt ihn auch für einen Großpralher, der eine Sache weit größer zu machen wußte, als dieſelbe eigentlich war **. In ſeinen Schriften, worunter ſeine ägyptiſche Hiſtorie das vornehmſte Werk iſt, mahlet er die Juden aufs gehäßigſte ab, und bringt ſehr viele Unwahrheiten zu Markte, welche Joſephus in ſeiner Schrift gegen den Appion widerleget, die als eine Schutzſchrift für das jüdiſche Volk anzuſehen iſt. Appion beſchuldiget die Juden unter andern, daß ſie einen Eſelskopf göttlich verehrten und denſelben in das Allerheiligſte in dem Tempel zu Jeruſalem geſetzt hätten; woraus ſeine Feindſchaft gegen die jüdiſche Nation erhellet, woher man aber auch zugleich abnehmen kann, wie ſchlecht er von ihrem Gottesdienſte unterrichtet geweſen. Das Anſehen, welches er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit erworben, und der Haß, den er gegen die Juden trug, verurſachten, daß die alexandriniſchen Einwohner ihn zum Haupt ihrer Geſandſchaft erklärten.

Appion, das Haupt der heydniſchen Geſandſchaft.

Philo, das Haupt der jüdiſchen Abgeordneten.

Philo, das Haupt der jüdiſchen Abgeordneten, war ein Jude aus einer prieſterlichen Familie, und ein Bruder des jüdiſchen Alabarchs; welches bekanntermaßen eine obrigkeitliche Perſon bey den Juden war, die in Alexandrien wohnten. Er war ein gelehrter Mann, und ein ſo großer Weltweiſer, daß er, wie man insgemein glaubt, alle andere zu ſeinen Zeiten in der pythagoriſchen und platoniſchen Philoſophie übertroffen. Er war dem Plato in ſeinen Meynungen und in ſeiner Beredſamkeit ſo ähnlich, daß er insgemein der jüdiſche Plato genannt ward. Er hatte bereits ein ziemliches Alter erreicht, da er als das Haupt dieſer Geſandſchaft nach Rom gieng, und auf ſeinen Bericht gründet ſich die folgende Hiſtorie ***.

Die jüdiſchen Geſandten langten mitten im Winter im vierzigſten Jahre nach Chriſti Geburt in Rom an, nachdem ſie ſehr viele Beſchwerlichkeiten auf der See ausgeſtanden hatten. Aber dieſelben waren gegen den Verdruß nicht zu rechnen, den ſie nachher empfinden müſſen. Weil der Kayſer bey ihrer Ankunft in Gallien war, ſo wandten ſie ſich inzwiſchen

* *Senec.* Epiſt. 88. ** *Gellius* Lib. V. Cap. 14. Eſt ſane in praedicandis doctrinis ſuis venditator. *** Philo in Legat.

ſchen an den Agrippa, und übergaben ihm eine Schrift, um ſolche weiter zu befördern; worinnen ſie die große Verfolgung anzeigten, welche ſie erdulden müſſen, und zugleich den Kayſer um Hülfe anfleheten. Sobald Cajus nach Rom zurück kam, ſo ſäumten die alexandriniſchen Abgeordneten nicht, ſondern brachten den kayſerlichen Kammerherrn Helicon durch Geſchencke auf ihre Seite; und wie nachher die Juden auch zu demſelben ihre Zuflucht nehmen wollten, ſo merkten ſie, daß ſie zu ſpät kamen, und daß dieſer Herr bereits von ihren Feinden gewonnen worden. Sie wandten ſich deswegen unmittelbar an den Kayſer, und überreichten demſelben eine Schrift, worinnen alles kurz verfaßt war, was in der andern Klagſchrift, welche ſie dem Agrippa übergeben hatten, weitläuftiger ausgeführt worden. Cajus empfing ſie freundlich, und ſagte, daß er, ſo bald es ihm nur möglich ſeyn würde, ihr Anliegen unterſuchen laſſen wollte. Die jüdiſchen Abgeordneten hofften daher, daß ihre Sache einen guten Ausgang gewinnen würde, indem niemand von allen andern Geſandten, die in großer Menge von allen Orten daſelbſt verſammlet waren, ein ſolches Verſprechen erhielte. Dem Philo aber ſchien dieſe Freundlichkeit des Kayſers verdächtig. Denn weil er nicht begreifen konnte, weswegen der Kayſer die jüdiſchen Abgeordneten allen andern Geſandten vorziehen ſollte; ſo beſorgte er, daß man eilen dürfte, ihnen Gehör zu ertheilen, um ſie deſto eher zu verurtheilen.

Wie die jüdiſchen Abgeordneten von dem Kayſer empfangen worden.

Cajus verließ hierauf die Stadt, um ſeine neulich aufgeführten Gebäude und Schlöſſer zu beſehen. Die jüdiſchen Abgeordneten begaben ſich auch aus Rom, und folgten dem Kayſer, in der Hoffnung, zum Gehör gelaſſen zu werden. Wie ſie aber zu Puteoli ankamen, ſo erhielten ſie die Nachricht, daß man das Urtheil bereits über ſie gefället hätte, welches darinnen beſtund; daß ſie nicht nur ihr Bürgerrecht in Alexandrien, ſondern auch ihre Religionsfreyheit verlieren, und des Kayſers Bildſäule in ihren Tempel ſetzen ſollten. Dadurch verlohren ſie alle Hoffnung, auch nur die geringſte Gunſt zu erhalten; ja ſie würden ſehr gern wieder umgekehret ſeyn, wenn ſie es nur füglich thun können. Weil ſie aber ſchon bey dem Kayſer um Gehör angehalten hatten, ſo erkühnten ſie ſich nicht eher wegzureiſen, bis ſie den Cajus ſelbſt geſprochen hatten. Ueberdem waren ſie auch verbunden, die ihnen von den ägyptiſchen Juden aufgetragene Commißion, nach ihrem beſten Vermögen auszurichten.

Hartes Urtheil, welches über die Juden gefället worden.

Endlich erhielten ſie auf einem von den kayſerlichen Luſtſchlöſſern bey dem Cajus Gehör, welcher ſich aber bey dieſer Gelegenheit nicht als ein Richter, ſondern als ein Comödiant aufführte. Denn er ließ bey ihrer An-

Seltſame Aufführung des Kayſers.

Ankunft alle Gemächer öffnen, um eines nach dem andern zu besehen. Wie er hiermit beschäfftiget war, so ließ er die Juden hinein rufen. Sobald dieselben den Kayser erblickten, so beugten sie sich vor ihm mit großer Ehrerbietung; sie wurden aber sehr schimpflich empfangen. Denn er zeigte ihnen seine Zähne, und sagte mit einem spöttischen Gelächter: **Ihr seyd ja das Volk, welches alle Religionen verachtet, und die einzigen von allen meinen Unterthanen, welche mir die göttliche Ehre versagen. Ja ihr wollet lieber einen anbeten, den ich nicht nennen will.** Zugleich stieß er eine Gotteslästerung aus, die Philo zu wiederholen sich nicht erkühnet *. Die alexandrinischen Abgeordneten merkten gleich aus diesem Compliment, daß die Juden kein Recht erhalten würden, und ließen deswegen nicht nur große Freudenszeichen blicken, sondern räumten auch dem Cajus die erste Stelle vor allen ihren andern Göttern ein. Hierauf trat einer von den größten Feinden der Juden, Namens Isidorus herfür, und sagte zu dem Kayser: **Du würdest dieses Volk noch weit mehr hassen und verabscheuen, wenn du wüßtest, wie dasselbe gegen dich gesinnet ist. Die Juden sind die einzigen, welche für deine Gesundheit nicht geopfert haben, da doch solche Opfer von allen andern Nationen angeordnet worden.** Die Juden antworteten zwar, daß dieses eine offenbare Unwahrheit sey, indem sie dreymal für die Gesundheit des Kaysers auf eine feyerliche Art geopfert hätten. Cajus aber versetzte: **Das ist zwar in so weit gut, indessen habt ihr doch einem andern und nicht mir geopfert.** Philo bezeugt, daß diese Worte ihm eine solche Furcht eingejagt, daß man den Tod auf seinem Gesichte hätte abgemahlt sehen können. Cajus lief hierauf aus einem Gemache in das andere, und die Juden mußten ihm stets, wie der Schatten dem Leibe folgen, und wurden währender Zeit von den Anwesenden, insonderheit von den alexandrinischen Abgeordneten so sehr verspottet, daß diese ganze Handlung fast das Ansehen eines Schauspieles erhielte.

Nachdem Cajus alle Gemächer besehen, und seine Betrachtungen darüber angestellet hatte, so kam er wieder zu den Juden zurücke, und leg-

* Philo an eben demselben Orte: *επεφημιζε προσρησιν ην ουδε ακουειν θεμιτον εχ ους διερμηνευειν.*

Seltſame Unterredung des Kayſers mit den Juden.

legte ihnen dieſe Frage für: **Warum eſſet ihr kein Schweinfleiſch*?** Hierüber entſtand ein ſolches Gelächter unter den Umſtehenden, daß einige von des Kayſers Bedienten ſagten, es gienge zu weit, und man müſſe ſich beſcheidener in des Kayſers Gegenwart aufführen. Die Juden aber antworteten auf die Frage des Kayſers, daß eine jede Nation ihre Geſetze und Gebräuche hätte, und daß gewiſſe Dinge von andern Völkern auch nicht zur Speiſe gebraucht würden. Einer von den Anweſenden ſagte, daß viele auch kein Lammfleiſch äßen; worauf der Kayſer verſetzte, daß dieſe Leute recht thäten, denn das Lammfleiſch habe keinen rechten Geſchmack. Nachdem dieſe Comödie geendiget war, ſo fragte der Kayſer die Juden, worauf ſie ihr Bürgerrecht in Alexandrien gründeten; wie dieſelben ſolches beweiſen wollten, dem Kayſer aber die erſten Gründe, welche ſie vorbrachten, nicht hinlänglich ſchienen: ſo wollte er die übrigen nicht hören, ſondern brach die Unterredung ab, und lief in einen großen Saal, woſelbſt er einige Anſtalten zum Bau machte. Wie er wieder zurücke kam, ſo fragte er die jüdiſchen Abgeordneten mit einer etwas freundlichern Mine, ob ſie ſonſt noch etwas vorzutragen hätten: wie ſie aber zu reden anfingen, ſo gieng er in einen andern Saal, um verſchiedene Kunſtſtücke zu beſehen, die dahin gebracht waren. Die Juden merkten alſo ganz deutlich, daß ſie bey dieſem Kayſer keine Hülfe zu erwarten hätten, ſondern daß ihnen ein großes Unglück bevorſtünde. Sie nahmen desfalls, nach dem Zeugniß des Philo, ihre Zuflucht zu Gott allein, und flehten denſelben an, daß er das harte Herz des Kayſers erweichen möchte. Sie wurden auch erhöret. Denn da ſie in die gröſte Bekümmerniß geſetzt waren, und nichts als den Tod hoffen konnten; ſo ertheilte ihnen der Kayſer wider alles Verhoffen ihren Abſchied und ſagte:

Ihr Abſchied.

Dieſes Volk iſt doch nicht ſo boshaft, als es tumm und einfältig iſt, indem es nicht glauben kann, daß ich ein Gott bin.

Auf ſolche Art ward die Geſandſchaft geendiget, welche Philo in einer eignen Schrift beſchrieben, dem ich hierinnen aufs genaueſte gefolgt bin. So viele ſeltſame Umſtände auch ſonſt in den römiſchen Geſchichten von dieſem Kayſer aufgezeichnet worden; ſo kann man doch ſeinen Charakter und ſeine Eigenſchaften nicht beſſer als aus dieſer Hiſtorie kennen lernen. Die jüdiſchen Abgeordneten waren froh, daß ſie mit dem Leben davon kamen. Sie merkten zur Gnüge, daß bey einem ſo ſeltſamen Richter nichts zu gewinnen ſey, zumal da ihnen alle diejenigen den Rücken kehr-

* Philo eben daſelbſt, διὰ τί χοιρεῖον κρέας οὐκ ἐσθίετε.

kehrten, welche ſonſt ihre Partey gehalten hatten. Uebrigens berichten ſo wenig Philo als Joſephus, was für ein Urtheil über die ägyptiſchen Juden gefället worden. Man ſieht bloß, daß ſie, ſo lange Caligula regieret, in einer beſtändigen Furcht und Unterdrückung leben müſſen.

* *

Das XI. Kapitel.

Von der

Verfolgung der babyloniſchen Juden, wie auch von der Bekehrung des Izates.

Die Verfolgungen, denen das jüdiſche Volk damals unterworfen war, erſtreckten ſich nicht allein über diejenigen welche in den römiſchen Provinzen lebten, ſondern ſie betrafen auch die Oerter, wo die babyloniſchen Juden wohnten. Joſephus erzählt, woher dieſelben ihren Urſprung genommen *. Zweene jüdiſche Brüder, welche Aſinäus und Aniläus hießen, hielten ſich bey einem Weber auf, um von demſelben in dieſer Kunſt unterrichtet zu werden. Weil ihr Meiſter aber etwas hart mit ihnen verfuhr, ſo griffen ſie zum Gewehr, und begaben ſich, da man ihnen nachſetzte, an ſumpfigte Oerter bey dem Euphrat, wo ſie einen ſo großen Zulauf von andern erhielten, daß ſie der ganzen parthiſchen Macht ein Schrecken wurden. Sie ſchlugen den babyloniſchen Guverneur in die Flucht, wie derſelbe ſie mit einem Kriegsheere angriff, und gelangten dadurch zu einem ſolchen Anſehen, daß der parthiſche König, Artabanus, für rathſam hielt, ſich in Freundſchaft und Bündniß mit ihnen einzulaſſen. Sie lebten hierauf funfzehen Jahre ruhig und mit großem Ruhme, bis Aniläus ſich in die Gemahlinn eines vornehmen parthiſchen Herrn verliebte, und denſelben daher nicht nur mit Krieg überzog, ſondern auch, wie er ihn umgebracht hatte, ſeine hinterlaſſene Wittwe zur Ehe nahm. Weil aber dieſe parthiſche Dame ihre Götzen mitbrachte, und dieſelbe göttlich zu verehren fortfuhr, nachdem ſie bereits mit dem Aniläus vermählt worden; ſo fingen die Juden an, dawider zu murren, und inſonderheit ſtellte Aſinäus ſeinem Bruder das Aergerniß für, welches er dadurch anrichtete, und daß es nöthig ſey, ſich von ſeiner heydniſchen Gemahlinn zu ſcheiden. Jedoch die Liebe des Aniläus war viel zu groß,

Geſchichte des Aſinäus und Aniläus.

* Joſeph. Antiquit. Lib. XVII. Cap. 12.

als daß er ſich dazu hätte ſollen bewegen laſſen, und da ſeine Gemahlinn erfuhr, daß Aſinäus ſie bey ihrem Gemahl verhaßt zu machen ſuchte, ſo räumte ſie denſelben mit Gift aus dem Wege. Hierauf fing Aniläus ſein altes Handwerk wieder an, und ſtreifte allenthalben herum. Mithridates, ein naher Anverwandter des Königs, brachte zwar eine Kriegsmacht auf die Beine, und verfolgte ihn; er ward aber geſchlagen, und fiel dem Aniläus ſelbſt in die Hände, welcher ihn endlich, nachdem er ihn vorher ſehr hart gehalten hatte, doch wieder in Freyheit ſetzte. Nachdem Mithridates aus der Gefangenſchaft befreyet war, ſo ſammlete er ein neues Kriegsheer, und hielt abermahls mit dem Aniläus eine Schlacht, worinnen das Glück auf ſeine Seite trat; denn er erhielt den Sieg, und Aniläus mußte die Flucht ergreifen. Der letztere erholte ſich zwar einigermaßen wieder, und hielt mit einem aufs neue zuſammen gerafften Kriegsheer eine Zeitlang gegen ſeine Feinde Stand. Er ward aber endlich von den Babyloniern überfallen und umgebracht.

Dieſe Aufführung des Aniläus machte die Juden in den dortigen Gegenden verhaßt. Denn obgleich die babyloniſchen Juden, an dem von dieſen beyden Brüdern verübten Räubereyen keinen Theil hatten; ſo mußte es doch heißen, daß alle Unordnungen von den Juden herrührten, weil der Anführer von dieſer Nation geweſen war. Die Babylonier ſuchten ſich deswegen an den Juden zu rächen, welches auch mit einer ſolchen Wuth geſchahe, daß in der Stadt Seleucia allein 50000 Juden umgebracht wurden. Hierauf ward der Krieg gegen die Juden in allen Provinzen erkläret, und es ward eine ſolche Menge von dieſem unglückſeligen Volke in Meſopotamien und Babylonien niedergemacht, daß man dergleichen Exempel in keiner andern Hiſtorie antrifft.

Verfolgung der Juden im Orient.

Bey dieſen Drangſalen erlebten die Juden doch zu eben derſelben Zeit die Freude, und das ſeltne Glück, daß ein heydniſcher König den jüdiſchen Glauben annahm. Monobazes, der König zu Adiabena, hatte einen Sohn, Namens Izates, welchen er unter allen ſeinen Kindern am meiſten liebte, und ihn auch zum Nachfolger im Reiche zu erklären gedachte. Weil aber die übrigen Söhne dadurch eiferſüchtig wurden, ſo hielt der Vater für rathſam, dieſen Sohn von ſich zu ſchicken, damit ihm kein Unfall begegnen, und er dem Neid ſeiner Brüder nicht ferner bloß geſtellt ſeyn möchte. In dieſer Abweſenheit ward Izates mit einem jüdiſchen Kaufmanne, Namens Ananias, bekannt, welcher ihn in der jüdiſchen Religion unterrichtete, und ermahnte dieſelbe anzunehmen. Nach einiger Zeit ward Monobazes krank, und ließ daher ſeinen Sohn Izates zurücke

Izates, ein Prinz von Adiabena, nimmt den jüdiſchen Glauben an.

rufen.

rufen. Und weil er kurz darauf mit Tode abgieng, so ließ die verwittwete Königinn alle Adiabener zusammenrufen, und ermahnte sie, den Izates zum Könige anzunehmen; wobey sie vorgab, daß der sterbende König es also verordnet hätte. Das Volk bequemte sich auch dazu, und Izates ward, so bald er wieder in sein Vaterland ankam, an seines Vaters statt zum Könige ausgerufen *. Izates wird König.

Izates beharrete in der einmal gegen den jüdischen Glauben gefaßten Liebe, und beredete daher seinen ehemaligen Lehrer, den Ananias, an seinem Hofe zu bleiben. Und weil seine Mutter, Helene, sich auch von einem andern Juden zu der jüdischen Religion überreden ließ; so faßte er den Entschluß, sich öffentlich zu derselben zu bekennen, und sich auch beschneiden zu lassen. Er ward aber durch seine Mutter an diesem Vorhaben gehindert, weil dieselbe befürchtete, daß dadurch ein Aufruhr im Lande entstehen möchte; und Ananias selbst pflichtete hierinnen der Königinn bey, weil er besorgte, daß man ihm diese That des Königes beymessen möchte. Zu dem Ende sagte er zu dem Izates, daß die Beobachtung der göttlichen Gebote weit nützlicher und wichtiger als die Beschneidung wäre, und daß Gott die Unterlassung derselben um so viel eher übersehen würde, weil es aus Noth geschehe, um den Frieden im Lande zu erhalten. Man sieht daraus, daß dieser Ananias sehr gründlich und vernünftig von der Religion geurtheilet, und er verdient um so vielmehr gerühmt zu werden, da er zu einer Zeit lebte, da eine Ceremonie genauer und sorgfältiger, als das ganze Moralgesetze beobachtet ward. Wie aber nach einiger Zeit ein Jude aus Galiläa, Namens Eleasar, sahe, daß der König die Bücher Mosis laß; so sagte er, daß er daraus keinen Nutzen schöpfen könnte, solange er nicht beschnitten wäre. Izates ward durch diese Erinnerung gerührt, und unterwarf sich unverzüglich diesem Sacrament, welches er kurtz darauf seiner Mutter und dem Ananias kund machte. Diese wurden beyde höchstbestürzt darüber, weil sie besorgten, daß allerhand Unruhen daraus entstehen möchten. Allein es regte sich niemand, und Izates regierte noch viele Jahre ruhig und glücklich. Und läßt sich beschneiden.

Weil aber auch sein Bruder Monobazes und andre von seinen Anverwandten den jüdischen Glauben annehmen wollten, so wurden die Unterthanen dadurch gegen das königliche Haus in den Harnisch gebracht, und hetzten einen arabischen Fürsten gegen ihren König auf. Jedoch Izates war so glücklich, daß er den Sieg über diesen Feind erhielt, und ihn zu einer solchen Verzweifelung brachte, daß er sich selbst das Leben

* Joseph. Antiq. Lib. XX. Cap. 2.

nahm. Die Unterthanen hiengen ſich hierauf an den parthiſchen König Vologeſes, welcher ſich auch mit einem mächtigen Kriegsheer in dem Lande der Adiabener einſtellte. Bey dieſen Umſtänden nahm Izates ſeine Zuflucht im Gebet zu Gott, und ward auch erhöret. Denn Vologeſes erhielt Nachricht von einem feindlichen Einfall, wodurch ſein eigenes Königreich angegriffen worden, und verließ daher Adiabena wieder.

Sein Nachfolger Monobazes nimmt auch den jüdiſchen Glauben an.

Izates regierte vier und zwanzig Jahre, und ſein Bruder Monobazes, der ſich gleichfalls zu der jüdiſchen Religion bekannte*, folgte ihm auf den Thron. Man meynt, daß Monobazes bis auf die Eroberung Jeruſalems regieret, und daß einige von ſeinen Kindern in Jeruſalem eingeſchloſſen geweſen, wie die Stadt belagert ward. Die Mutter Helene wohnte lange in Jeruſalem; ſie hatte daſelbſt in dem niedern Theile der Stadt ihren eigenen Pallaſt, und erwarb ſich einen großen Ruhm, da ſie den Juden bey der im 44 Jahre nach Chriſti Geburt einfallenden großen Hungersnoth, ſehr wichtige Dienſte leiſtete. Nach dem Tode des Izates begab ſie ſich wieder nach Adiabena, woſelbſt ſie auch ſtarb. Doch wurden ihre Gebeine ſowohl, als die Gebeine des Monobazes nach Jeruſalem gebracht, um daſelbſt begraben zu werden.

Dieſe Geſchichte iſt von dem Joſephus aufgezeichnet, und kann unter die erbaulichen und angenehmen Begebenheiten in der jüdiſchen Hiſtorie gerechnet werden.

* *

Das XII. Kapitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Herodes Agrippa.

Claudius wird römiſcher Kayſer.

Die Hoheit, zu welcher Agrippa unter Caligula gelangt war, ward unter dem nachfolgenden Kayſer Claudius annoch merklich vergrößert. Denn dieſer Claudius beſtätigte ihn nicht allein in dem Reiche, welches ihm von dem Caligula war gegeben worden, ſondern legte auch noch Judäa und Samaria dazu; wodurch Agrippa alle Länder erhielt, die Herodes der Große unter ſeiner Bothmäßigkeit gehabt hatte: weſfalls ihm auch in der Hiſtorie der Name

Agrippa erhält von demſelben das ganze Reich Herodis des Großen.

* R. Gantz Chronol. p. 90. wie auch Lib. Meor Enajim Cap. 52. woſelbſt die Geſchichte des Monobazes und ſeiner Mutter weitläuftig ausgeführt worden.

me Agrippa der Große gegeben wird. Folgende Begebenheit aber hatte ihm die ausnehmende Gnade des Kayſers erworben. Wie Caligula in einem Aufruhr umgebracht war, und der römiſche Senat, welcher nach dem Tode des Caligula, wieder eine Republik aufzurichten gedachte, den Claudius von der Regierung, wozu er der nächſte war, zu entfernen ſuchte; ſo reizte Agrippa, der ſich eben damals zu Rom aufhielte, den Claudius an, die Regierung anzutreten, wozu ſich derſelbe auch überreden ließ. Dieſes legte den Grund zu der großen Gnade, welche der Kayſer ihm erzeigte, und brachte ihm Judäa zuwege, worunter Idumäa und Samaria, als ein Zuſatz der Länder begriffen ward, die er von dem Caligula erhalten hatte. Dadurch ward Agrippa ein großer König, welchen Titel er auch auf den Münzen führet, die zu den Zeiten des Kayſers Claudius geſchlagen wurden.

Der Kayſer ließ das dem Agrippa verliehene Geſchenk nicht nur durch ein beſonderes Edict dem ganzen Volke kund machen, ſondern die Nachricht auch in Erz graben, und auf das Capitolium ſetzen. Auf Bitte des Agrippa ſchenkte er auch dem Bruder deſſelben, Herodes, welcher ſeine Tochter Berenice zur Gemahlinn hatte, das Königreich Chalcis. Judäa erhielt den königlichen Titel, und Agrippa ward noch überdem mit den Ehrenzeichen und Vorzügen eines römiſchen Prätors bekleidet, und erhielt eine Stelle in dem römiſchen Rathe*. Spanhem führt eine Münze an, welche in dem dritten Jahre der Regierung des Kayſers Claudius mit dieſer Inſchrift gepräget worden: **Herodes Agrippa, ein Freund des Kayſers.**

Weil dieſe Veränderung den alexandriniſchen Juden wieder einen neuen Muth machte, ſo ergriffen ſie gegen ihre Feinde und Verfolger das Gewehr, und wurden deswegen nicht zur Verantwortung gezogen, weil ſie an dem Agrippa einen mächtigen Gönner an dem kayſerlichen Hofe hatten. Bey dieſer letzten Unruhe erklärte ſich der Kayſer zum Vortheil der Juden, und gab ihnen durch ein öffentlich Edict nicht nur das ihnen abgenommene Bürgerrecht wieder, ſondern erlaubte ihnen auch, ſich ſelbſt ein Haupt, oder einen Ethnarch zu erwählen**. Dieſe Gnade erſtreckte er nachher auf alle andre Juden in dem ganzen römiſchen Gebiete, und vergönnte ihnen mit einer uneingeſchränkten Freyheit, nach ihren Geſetzen zu leben. Zugleich aber befohl er ihnen auch, ſich mit dieſer Freyheit genügen zu laſſen, und die Religion andrer Völker nicht zu verachten. So groß

* Dion. Caſſ. Lib. 60. ** Joſeph. Antiq. Lib. XIX. cap. 4.

groß aber auch dieſe Gnade des Kayſers gegen die Juden war, ſo bezeugt doch Dion, daß man ihnen zwar die Freyheit verſtattet, nach ihren Geſetzen zu leben, zu gleicher Zeit aber auch verboten, in Rom ihre Verſammlungen zu halten*.

Die beyden angeführten Edicte, welche zum Vortheil der Juden öffentlich bekannt gemacht, und durch die Vorbitten des Agrippa und Herodes ausgewirkt wurden, kamen zum Vorſchein, wie dieſe beyden Könige ſich annoch in Rom aufhielten. Agrippa begab ſich kurz darauf nach Judäa, um alles in ſeinem neuen Reiche einzurichten. Hieſelbſt opferte er Gott gleich allerhand Arten von Dankopfer, und ließ die ihm von dem Caligula geſchenkte goldene Kette in dem Tempel zu einer Erinnerung aufhängen, daß Gott ihm die Gnade erzeigt, und ihm aus einem ſchmähligen Gefängniſſe auf den Thron erhoben hätte. Hieraus ſo wohl als aus andern Umſtanden erhellet, daß Agrippa in ſeinem Herzen ein Jude geweſen; und Joſephus bezeugt, daß er in allen Stücken einen großen Eifer für die Religion blicken laſſen, und mit ausnehmender Sorgfalt die jüdiſchen Geſetze beobachtet habe, auch keinen Tag ohne Opfer vorbey gehen laſſen, worinnen damals das hauptſächlichſte und vornehmſte Stück in der Religion beſtund. Aus dieſer Urſache hatte er auch Luſt, in Jeruſalem zu wohnen, und ſchlug ſeinen königlichen Sitz ſehr ſelten an einem andern Orte, als zu Jeruſalem auf.

Tugenden des Agrippa.

Dieſes mußte ihm nothwendig eine große Liebe bey dem jüdiſchen Volke zuwege bringen. Indeſſen waren doch einige eifrige Juden mit verſchiedenen von ihm angeordneten Anſtalten nicht vergnügt. Inſonderheit gefielen ihnen die Schauſpiele nicht, bey welcher Gelegenheit auf einmal 1400 Gladiatores oder Fechter ums Leben kamen. Aus dieſer Urſache rief einer Namens Simon, das Volk zuſammen, und redete nicht nur ſehr hart gegen den König, ſondern ſagte auch, man müßte niemanden in den Tempel laſſen, als wer von dem Stamme Jacobs wäre. Agrippa aber ſey von Seiten ſeines Vaters ein Idumäer. Der König, welcher eben damals zu Cäſarea war, erhielt davon Nachricht, und ließ den Simon zu ſich auf einen Schauplatz rufen, und nöthigte ihn, ſich an ſeiner Seite niederzuſetzen. Hierauf legte er ihm mit der größten Sanftmuth die Frage für: ob die Schauſpiele, die hier gehalten würden, nicht gegen das Geſetz ſtritten? Simon merkte unverzüglich, wohin dieſe Frage zielte, und bat daher um Vergebung. Der König ertheilte ihm ſolche auch ſehr willig, und ſchickte ihn mit reichen Geſchenken wieder zurücke.

Ein großes Exempel ſeiner Langmuth.

Er

* Dion Caſſ. Lib. LX.

Er legte überdem auch sonst bey allen Gelegenheiten sein gnädiges und edelmüthiges Herze durch die deutlichsten Merkmahle an den Tag. Und niemals hat wohl ein König seinen Unterthanen mehr Gutes erwiesen, oder eifriger gesucht ihre Herzen zu gewinnen, als Agrippa. Wie viel ihm auch seine Länder eintrugen, so war er dennoch wegen seiner gar zu großen Freygebigkeit stets in Schulden. Dieser Charakter wird ihm insgemein von den Juden beygelegt, und Josephus beschreibt ihn eben so in seiner jüdischen Historie *. Die römischen Skribenten aber sind etwas sparsamer mit seinem Lobe, und geben ihm schuld, daß er durch seinen Rath den Caligula zu mancher harten That verleitet. Josephus tadelt ihn bloß wegen der Undankbarkeit, welche er dem Silas bewiesen, der ihm doch in seinen Widerwärtigkeiten so treu gedient hatte. Agrippa erklärte diesen Silas zum General über seine ganze Kriegsmacht. Silas aber machte sich beständig mit den Diensten groß, die er dem Könige erwiesen, und redete nicht nur unaufhörlich davon, sondern, wenn er nicht gleich alles erhielte, was er wünschte, so erinnerte er den Agrippa seines vorigen Zustandes.

Der König ließ dieses eine Zeitlang hingehen, endlich aber ward er müde, dergleichen Vorwürfe beständig anzuhören, und entsetzte ihn daher nicht nur seiner Würde, sondern legte ihn auch ins Gefängniß, um seinen Hochmuth einigermaßen zu dämpfen. An statt aber Silas dadurch hätte sollen gedemüthiget werden, so beharrete er vielmehr in seiner vorigen Aufführung, und rückte dem Könige seine Undankbarkeit für; wesfalls ihn Agrippa, so lange er regierte, gefangen halten ließ. Nach seinem Tode ward er von Herode, dem Könige von Chalcis, hingerichtet.

Diese That wird dem Agrippa von Josepho zur Last gelegt. Wenn aber sonst nichts an ihm auszusetzen ist, so wird auch dieses nicht vermögend seyn, seinen Ruhm zu schwächen. Denn die Störrigkeit und Widersetzlichkeit eines Unterthanen gegen seinen König, ist ein Fehler, den man nicht ungestraft hingehen lassen kann.

Man sieht übrigens aus der großen Liebe, welche die Juden gegen diesen König getragen, daß seine Fehler durch die vielen und großen Tugenden, womit er begabt war, überwogen worden. Denn er hielt es für seine größte Pflicht, seinen Unterthanen Wohlthaten zu erweisen, und erließ den Bürgern zu Jerusalem die Abgabe, welches ein jedes Haus entrichten mußte. Ich habe bereits gezeigt, daß die römischen Skribenten

* Joseph. Antiq. Lib. XIX. Cap. 7.

ten ihm ſo wenig als die Chriſten ein ſolches Lob beylegen. Die erſten tadelten an ihm, daß er dem Kayſer Caligula böſe Anſchläge gegeben. Dieſes iſt aber nur vielleicht eine Muthmaßung, oder der Verdacht rührt auch aus einem Verdruſſe her, welchen ſie darüber geſchöpft, daß ein Fremder bey dem Kayſer in ſolchen Gnaden geſtanden. Die chriſtlichen Skribenten tadeln ihn wegen der gegen die erſte chriſtliche Kirche erregten Verfolgung, ob ſie gleich dabey geſtehen müſſen, daß es nicht aus Haß gegen die Chriſten, und noch vielweniger aus einer Blutbegierde, ſondern allein deswegen geſchehen, um den Juden einen Gefallen zu erweiſen; wie denn die frömmſten römiſchen Kayſer, Trajanus und Antoninus, eben daſſelbe gethan, um ſich bey den Römern beliebt zu machen. In dieſer von dem Agrippa über die Chriſten verhängten Verfolgung ward der Apoſtel Jacobus getödtet, und der Apoſtel Petrus würde auf eine gleiche Art ſeyn hingerichtet worden, wenn ihn Gott nicht auf eine wundervolle Art befreyet hätte.

Ob Agrippa die Chriſten verfolget?

Gleich nach ſeiner Ankunft zu Jeruſalem ließ er den Theophilus, einen Sohn des Ananus, des hohenprieſterlichen Amts entſetzen, und ertheilte dieſe Würde dem Simon Cantherus. Dieſem aber nahm er nachher das Amt wieder, und wollte ſolches dem Jonathan, einem Sohne des Hannas verleihen, welcher vorher Hoherprieſter geweſen war. Weil aber Jonathan dieſes von ſich ablehnte, und ſeinen Bruder vorſchlug, welcher, wie er ſagte, zu dieſer Stelle viel würdiger, als er wäre; ſo übertrug Agrippa dieſelbe auch dem Bruder des Jonathans, welcher Matthias hieß.

In der Stadt Dor, welche zwo Meilen von Cäſarea entlegen war, faßten einige junge Menſchen zu derſelben Zeit den Entſchluß, die Bildſäule des Kayſers Claudius in eine jüdiſche Synagoge zu ſetzen. Weil aber die Vornehmſten in der Stadt ſich heftig darüber ärgerten, und man beſorgte, daß die Juden deswegen einen Aufruhr erregen möchten; ſo ſuchte Agrippa dieſem Unglücke vorzukommen. Er begab ſich deswegen unverzüglich zu dem Petronius, welcher damals Statthalter in Syrien war, und ſtellte demſelben für, daß dieſe That zur Verhöhnung und Beſchimpfung der jüdiſchen Religion abzielte, und mit der Freyheit ſtritte, welche der Kayſer dem jüdiſchen Volke ertheilet hätte. Petronius fertigte daher gleich den Vitellius nach Dor ab, mit dem Befehl, die Schuldigen zu ihm zu bringen. Eben daſſelbe befohl er auch der Obrigkeit dieſer Stadt, und verordnete zugleich, daß man den Juden ihre Religionsfreyheit ungekränkt laſſen ſollte, welche ihnen durch die kayſerlichen Ver-

ord-

ordnungen verſtattet worden. Man ſieht hieraus, daß die Stadt Dor von Juden bewohnt geweſen, aber unter der römiſchen Obrigkeit geſtanden habe, weil dieſer Ort nicht in Judäa, ſondern in Phönicien lag, welches von dem ſyriſchen Statthalter mit regieret ward. Dieſes kann man aus dem Joſepho gegen diejenigen behaupten, welche dafür halten, daß dieſe Stadt in Idumäa gelegen*.

Petronius hatte in der ſyriſchen Statthalterſchaft den Vibius Marſus zum Nachfolger, welcher bey verſchiedenen Gelegenheiten ſeine Kaltſinnigkeit gegen den Agrippa blicken ließ, wovon Joſephus folgendes Exempel anführet. Agrippa hatte den Entſchluß gefaßt, ein Stück von Jeruſalem mit einer Mauer zu umgeben, welches er anlegen und mit der Stadt vereinigen laſſen; indem die Stadt ſelbſt für die tägliche zunehmende Menge der Einwohner zu enge ward. Dieſes neue Werk hatte er mit Einwilligung des Kayſers angelegt, und nannte es Bezetha, oder die neue Stadt. Kaltſinnigkeit zwiſchen Agrippa und dem ſyriſchen Statthalter.

Vibius Marſus aber, welcher kein Freund des Agrippa war, mahlte dieſes Unternehmen mit den gehäßigſten Farben ab, und ſtellte für, daß daraus mit der Zeit unangenehme Folgen entſtehen dürften, indem die Juden bey einem etwanigen Aufruhr dadurch in ihrer Rebellion könnten beſtärket werden; weſfalls der Kayſer dem Agrippa befehlen ließ, mit dieſem Werke nicht weiter fortzufahren **.

Joſephus erzählt noch ein anderes Exempel, welches zum Beweiſe der Kaltſinnigkeit zwiſchen dem Agrippa und dem Marſus dienet. Agrippa ſtellte ſich einmal zu Tiberias ein, wo ſich zu gleicher Zeit auch fünf Fürſten einfunden, die alle den Titel eines Königes führten. Dieſe waren, Herodes, König von Chalcis, ein Bruder des Herodes Agrippa; Antiochus, König von Camagena; Samſigeranus, König von Emeſus; Cotys, König von Kleinarmenien; und Polemon, König von Pontus. Wie dieſe Könige alle verſammlet waren, ſo langte auch der ſyriſche Guverneur Marſus an, welchen Agrippa ein Stück Weges von der Stadt einholte. Marſus aber ward beſtürzt, ſo viele Könige an einem Orte und in einer ſolchen Vertraulichkeit bey einander zu ſehen, und ließ ihnen deswegen ſagen, daß ſich ein jeder wieder nach ſeinem Lande begeben möchte. Dieſer Schimpf gieng dem Agrippa ſehr zu Herzen, und weil dadurch, wie man ſagt, der Grund zu dem Misverſtändniſſe zwiſchen ihm und dem Marſus gelegt worden; ſo ſcheint es glaublich zu

* Joſeph. Lib 2. contra Appionem. Δυσὶ Ἰδουμαίαις ἐστὶν ἀδαμὶν πόλις.
** Joſeph. Antiq. Lib. XIX.

ſeyn, daß die Begebenheit wegen der Mauren zu Jeruſalem hiermit eine Verbindung habe. Agrippa ſchrieb nachher an den Kayſer und bat, daß Marſus ſeiner Statthalterſchaft möchte entſetzt werden; welches doch nicht geſchehen ſeyn muß, weil man findet, daß er noch ein Jahr nach dem Tode des Agrippa dieſes Amt bekleidet. Endlich aber ward er doch zurück berufen, und Caßius Longius an ſeine Stelle verordnet.

Tod des Agrippa.

Seit der zu Tiberias angeſtellten Verſammlung findet man weiter nichts merkwürdiges in dem Leben des Agrippa, bis an den Tod deſſelben, welcher in dem vier und vierzigſten Jahre nach der Geburt Chriſti, in der Stadt Cäſarea erfolgte, nachdem er ſieben Jahre regiert hatte. Von ſeinem Tode erzählt man folgende Umſtände. Er ließ einmal dem Kayſer Claudius zu Ehren gewiſſe Schauſpiele aufführen, wesfalls ſich viele Fremde einſtellten, um dieſelben mit anzuſehen. Unter andern kamen auch Geſandten von Tyrus an, um im Namen Tyrus und Sidons, um Frieden und Vergebung zu bitten, weil er von ihnen war beleidiget worden. Dieſen Geſandten gab er an dem folgenden Tage auf einem Throne, der auf einer Bühne errichtet war, öffentlich Audienz; wobey er in ſeinem königlichen Habit erſchien, der ganz mit Silber durchwirkt war, und wie die Sonne darauf ſchien, einen ſolchen Glanz von ſich gab, daß man, wie Joſephus ſagt, ihn nicht ohne eine gewiſſe Furcht anſehen können. Wie endlich Agrippa mit denen Abgeordneten von Tyrus und Sidon zu reden anfing; ſo rief das umherſtehende Volk: **Das iſt nicht eines Menſchen, ſondern Gottes Stimme***. Gleich darauf aber empfund er eine große Pein in ſeinen Gedärmen, welche auch ſo ſehr überhand nahm, daß man ihn nach ſeinem Pallaſt bringen mußte, wo er das Volk auf der Erden liegen, und Gott um die Verlängerung ſeines Lebens bitten ſahe, welches ihm, wie man ſagt, Thränen aus den Augen gepreſſet. Aber ſeine Zeit war gekommen, und er mußte nach fünf Tagen das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſeln. Joſephus bezeugt, daß kurz vor dem Tode des Agrippa eine Nachteule über ſeinem Haupt geſehen worden, welches Geſicht er ſelbſt für eine Vorbedeutung ſeines Endes angeſehen, indem ihn vorher geſagt worden, daß er innerhalb fünf Tagen ſterben müſſe, wenn er dieſen Vogel wieder erblicken würde**.

Die dabey vorgegangenen Umſtände.

Portrait dieſes Königes.

Ich habe bereits oben das Portrait dieſes Königes entworfen, wesfalls ich daſſelbe hier nicht wiederholen will. Es mag genug ſeyn, daß ich dieſes einzige noch hinzufüge, daß er einer von den vortreflichſten Regenten

* Apoſt. Geſch. 12. ** Joſeph. Antiq. Lib. XIX. Cap. 7.

Zweifel Rachel, Witwe, Private, Zürich, Hirschengraben 5. 1888 Juli 8. Zu

Das XIII. Kapitel.

Von Herodes, dem Könige von Chalcis, und der Berenice.

Herodes, König von Chalcis.

Ich habe bereits in dem vorhergehenden Kapitel von diesem Herodes geredet, und gezeigt, daß er auf seines Bruders, des Herodes Agrippa Fürsprache, von dem Kayser Claudius zum Könige von Chalcis erklärt worden; welches ein Stück Landes war, das an dem Fuße des Berges Libanon gegen Syrien lag. Dieser Herodes vermählte sich mit Berenice, einer Tochter des Agrippa, welche in den Geschichten so sehr bekannt ist. Er war also ein Schwiegersohn und Bruder Agrippa des Großen. Diese beyden Brüder lebten jederzeit sehr vertraut und einig mit einander. Nach dem Tode des Agrippa, wie Judäa abermals zu einer römischen Provinz gemacht ward, erhielt dieser Herodes von dem Kayser Claudius nicht nur die Aufsicht und die Gewalt über den Tempel zu Jerusalem, und den darinnen befindlichen Schatz; sondern auch die Macht, die Hohenpriester nach seinem Gefallen einzusetzen. Nach dem Bericht des Josephus, nahm Herodes also den Simon Cantherus gleich dieses Amt ab, und bekleidete damit den Joseph, einen Sohn des Canus. Man sieht daraus, daß dieser Simon Cantherus unter dem Agrippa wieder zu diesem Amte muß gelangt seyn, nachdem er vorher war abgesetzt worden.

Diese Gewalt über den Tempel und die Hohenpriester übte Herodes beständig aus, so lange er lebte, und nach seinem Tode ward solche Agrippa, dem jüngsten Sohne Agrippa des Großen, zu Theil. Die römischen Kayser wollten den Juden dadurch einen Gefallen erweisen, damit sie sich nicht beschwören möchten, daß ihre Religion dem Gutdünken fremder Völker unterworfen sey. Die römischen Procuratores hatten auch wirklich die ihnen in geistlichen Dingen eingeräumte Gewalt sehr gemisbraucht; indem sie vor den Zeiten Agrippa des Großen, das hoheprieſterliche Amt den Meistbietenden zugeschlagen.

Weiter findet man nichts von Herode, dem Könige von Chalcis aufgezeichnet, außer daß er kurz vor seinem Tode den Hohenpriester Joseph abermals abgesetzt, und das Amt einem andern, Namens Ananias, über-

übertragen. Er ſtarb im acht und vierzigſten Jahre nach der Geburt Chriſti, und in dem achten Jahre der Regierung des Kayſers Claudius. Er hinterließ drey Kinder, unter denen der jüngſte Sohn, Ariſtobulus, von dem Kayſer ſehr geliebet ward. Nichts deſtoweniger verliehe doch Claudius die hinterlaſſenen Lande dem jüngern Agrippa.

Seine Gemahlinn, Berenice, eine Tochter Agrippa des erſten, und Schweſter Agrippa des andern, iſt in der Hiſtorie ſehr berühmt. Sie ward mit ihrem Vaterbruder vermählt, den ſie in dem achten Jahre der Regierung des Kayſers Claudius einbüſte*. In ihrem Wittwenſtande führte ſie ſich nur ſchlecht auf, und wie ſie merkte, daß ſie ſich dadurch einen üblen Namen machte; ſo bat ſie ihre Perſon, dem Könige von Cilicien, Polemon, jedoch mit der Bedingung an, daß er ſich ſollte beſchneiden laſſen. Polemon, welcher durch ihre Schönheit und Reichthümer geblendet ward, bequemte ſich dazu, und ließ ſich wirklich beſchneiden. Sie hatten aber ihre Ehe kaum angefangen, ſo verließ ihn Berenice wieder, und dieſer gute König hatte alſo keinen andern Vortheil dabey, als daß er ſeine Vorhaut einbüſte. Seine alte Religion nahm er unverzüglich wieder an. Joſephus giebt die Urſache dieſer Eheſcheidung durch ein doppeltlautendes Wort zu erkennen; indem er ſagt, daß Berenice den Polemon wegen der Unerſättlichkeit verlaſſen, ohne eigentlich zu beſtimmen, ob Berenice oder Polemon dieſen Fehler gehabt **. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß er auf die Berenice zielet. Xiphilinus bezeugt, daß der Kayſer Titus ſich in dieſelbe verliebt, und ſie zu ſich in ſeinen Pallaſt zu Rom genommen; aber ſie auch wieder fahren laſſen, da die Römer darüber unwillig geworden, und befürchtet, einen Fremden auf dem Thron zu ſetzen. Das Gerücht war gleichfalls allgemein, daß ſie einen unerlaubten Umgang mit ihrem eignen Bruder, dem jungen Agrippa, gepflogen. Ja in dem bekannten Gedichte des Juvenals *** wird ihr dieſe Blutſchande öffentlich vorgeworfen.

Berenice.

Ihre Begebenheiten.

Deinde Adamas notiſſimus & Berenices
In digito factus pretioſior: hunc dedit olim
Barbarus, inceſtae dedit hunc Agrippa Sorori
Obſeruant, vbi feſta mero pede Sabbata Reges
Et vetus indulget ſenibus clementia porcis.

Man

* Joſeph. Antiq. Lib. XX. Cap. 3. ** Βερενικη δε ακολασιαν καταλαβουσα του πολεμωνα.
*** Juuenal. Sat 6.

Man ſieht hieraus, daß Agrippa eines verbotenen Umgangs mit ſeiner Schweſter beſchuldiget wird, und daß er ihr einen Diamant geſchenket; wie auch daß es eben dieſelbe jüdiſche Prinzeßinn geweſen, von welcher hier die Rede iſt. Dieſes dient zugleich zu einem deutlichen Beweis gegen den Harduin, welcher ſie zu einer ägyptiſchen Prinzeßinn* machen wollen.

Das Aergerniß, welches eine ſolche Blutſchande verurſachte, trieb den Agrippa an, ſie mit einem andern Manne, nämlich dem Polemon, dem Könige von Cilicien, zu vermählen. Berenice aber verließ ihren Gemahl, wie ich oben geſaget habe, nach einer kurzen Zeit wieder, und verfiel auf ihre vorige Lebensart, indem ſie den unerlaubten Umgang mit ihrem Bruder erneuerte.

Bey allen dieſen Ausſchweifungen, ſtellte ſich doch Berenice ſehr andächtig an; worüber man ſich doch nicht eben ſo ſehr wundern darf, indem ſie nicht die erſte geweſen, welche die Leichtfertigkeit und die äußerliche Andacht mit einander verbunden. Ihre Devotion gieng ſo weit, daß ſie ſich die Haare abnehmen ließ, und nach Jeruſalem reiſete, um daſelbſt ihr Gelübde abzulegen; bey welcher Gelegenheit ſie ſich ſehr mitleidig gegen die Einwohner dieſer Stadt bezeigte, da dieſelben von dem römiſchen Guverneur Floro, ſo hart gehalten wurden. Ja ſie gieng mit bloßen Füßen zu dieſem Statthalter, um eine Fürbitte für die Juden einzulegen. Sie ward aber durch die Leibwache des Florus zurück getrieben, und mußte ſich wieder in ihren Pallaſt begeben, weil man drohete, widrigenfalls ſehr übel mit ihr umzugehen. Wie die Juden einen Aufſtand gegen die Römer erregten, ſo bemühete ſie ſich aufs äußerſte die Juden zu beſänftigen, und zum Gehorſam gegen die Römer zu bereden. Weil ſie aber weder durch ihre Thränen, noch durch ihre Bitte etwas auszurichten vermögend war; ſo ergriff ſie die Partey der Römer, und machte ſich dadurch bey den Juden ſo ſehr verhaßt, daß dieſelben ihre Güter plünderten, und ihr, weil ſie ſehr reich war und viele Landgüter in Galiläa beſaß, großen Schaden zufügten. Joſephus brachte auf den ihr zugehörigen Feldern eine große Menge Korn zur Unterhaltung des Kriegsvolkes zuſammen, welches er auf die Beine gebracht hatte. Jedoch der Verluſt, den ſie dadurch erlitten, ward ihr von dem Kayſer Veſpaſiano reichlich wieder erſetzt; welcher ſie mit großen Gnadenbezeugungen überhäufte, und weil ſie eine geſchickte Dame war, ſich ihres Raths in Staatsſachen bediente. Damals war es auch, da Titus ſich dergeſtalt in ihre Schönheit verliebte, daß man auch

* Harduin. in Plin. Lib. XXXVII. Cap. 8.

auch beſorgte, er möchte ſich mit ihr vermählen. Wie Titus aber ſelbſt zur Regierung gelangte, ſo ließ er ſich überreden, ſie von ſeiner Perſon zu entfernen, und ſie wieder nach ihrem Bruder Agrippa zurück zu ſchicken, von welchem an einem andern Orte ſoll geredet werden.

* *

Das XIV. Kapitel.

Von dem

Zuſtande des jüdiſchen Landes nach dem Tode Agrippa des Erſten.

Wie Agrippa oben erzählter maßen mit Tode abgegangen war, und einen jungen Sohn, Namens Agrippa, nachgelaſſen hatte; ſo war der Kayſer Claudius Willens, denſelben auf den Thron ſeines Vaters zu ſetzen. Weil ihm aber die Miniſter vorſtellten, daß Agrippa annoch zu jung ſey, eine Regierung zu führen *, ſo ließ er ſein Vorhaben fahren, und ſandte den Cuspius Fadus nach Judäa, um dem Lande vorzuſtehen. Er verbot zugleich dem Marſus, welcher Statthalter in Syrien war, ſich damit zu bemengen, und zwar wegen der Streitigkeiten die er mit Agrippa dem Erſten gehabt hatte. Es ſchien demnach, daß das Regiment des Fadus nur eine Zeitlang, und zwar nur ſo lange dauren würde, bis der junge Agrippa würde erwachſen ſeyn. Aber Judäa ward wirklich wieder zu einer römiſchen Provinz gemacht, und von dieſer Zeit an, bis auf die Zerſtörung Jeruſalems, beſtändig durch römiſche Guverneurs regiert, welches insgemein Freygelaſſene des Kayſers waren.

Judäa wird wieder zu einer römiſchen Provinz gemacht.

Ich habe bereits vorher die Unordnungen berührt, welche die Einwohner von Cäſarea und Sebaſte gleich nach dem Tode Agrippa des Erſten ausgeübt. Der Kayſer ertheilte daher dem Fadus Befehl, ſie desfalls zu beſtrafen, weil er den Agrippa jederzeit ſehr geliebet, und ſein Andenken nicht verhöhnt ſehen konnte. Er befohl auch das Kriegsvolk abzuführen, welches annoch in dieſen Städten lag, und von Syrien andre Völker dahin

Cuspius Fadus, Procurator in Judäa.

* Joſeph. Antiq. Lib. XIX. Cap. 7.

dahin zu ſenden. Weil aber dieſe beyden Städte Abgeordnete an den Kayſer ſandten, und um Vergebung ihres Verſehens anhalten ließen; ſo trieb der Kayſer dieſe Sache nicht weiter. Wie Fadus in Judäa anlangte, ſo hatten eben einige an der andern Seite des Jordans gegen die Stadt Philadelphia das Gewehr ergriffen, welche, wie einige glauben, die alte Hauptſtadt der Ammoniter, Raboth, geweſen. Er ſtillte aber dieſen Aufruhr unverzüglich, indem er die vornehmſten Anführer hinrichten ließ. Er reinigte auch das Land von den Räubern, und ſtrafte den Tholomäus, welcher das Haupt derſelben war, und durch ſeine Streifereyen großen Unfug in Idumäa und Arabien betrieben hatte.

Zu eben derſelben Zeit ward das Land durch eine Theurung und Hungersnoth heimgeſucht, welche verſchiedene Jahre anhielt. Damals kam die oben bereits angeführte adiabeniſche Königinn, Helene, nach Jeruſalem, um denen bey dieſen Umſtänden nothleidenden Juden Hülfe zu leiſten. Sie ließ eine große Menge Korn zu Alexandrien, und trockne Feigen in Cyrus einkaufen, und theilte ſolches alles unter das Volk aus; wodurch ſie einen großen Ruhm erlangte. Ihr Sohn, Izates, ſchickte auch anſehnliche Geldſummen nach Jeruſalem, um ſolches unter die Armen auszutheilen.

Ein ſchriftlicher Befehl, welcher damals zum Vorſchein kam, und die Kleidung der Prieſter betraf, ſetzte die Juden in einige Bewegung. Es war ſeit der Zeit, da Judäa unter dem Kayſer Auguſto in eine römiſche Provinz verwandelt ward, gebräuchlich, daß man die Kleider, worinnen der Hoheprieſter ſein Amt zu verrichten pflegte, dem römiſchen Guverneur einlieferte, der ſolche nachher in die Feſtung Antonia bringen, und daſelbſt verwahren ließ. Aus derſelben wurden ſie auch allemal wieder genommen, ſo oft der Hoheprieſter dieſelben zu heiligen Verrichtungen im Tempel gebrauchte. Wenn aber der Gottesdienſt verrichtet war, ſo mußte man ſolche dem Guverneur wieder bringen, damit ſie in der Feſtung Antonia könnten aufgehoben werden.

Anmerkung über die hoheprieſterliche Kleidertracht.

Es ſcheint, daß die Römer dieſen Gebrauch eingeführet, um die Juden deſto beſſer im Zaum zu halten. Mit dem Anfang der Regierung des Agrippa hörte dieſe Gewohnheit auf, und nach ſeinem Tode ward dieſelbe auch nicht weiter beobachtet, indem der Kayſer die Aufſicht über den Tempel bekanntermaßen dem Herodes, einem Bruder des Agrippa, anvertraute. Aber um dieſe Zeit, nämlich im Jahr Chriſti 45, kam der

ſyri-

ſyriſche Guverneur Longinus nach Jeruſalem, mit dem Befehl an die Juden, daß ſie dem Fadus die hohenprieſterlichen Kleider wieder überliefern ſollten, damit ſolche in der Feſtung Antonia könnten verwahret werden.

Die Juden wurden dadurch in eine nicht geringe Betrübniß geſetzt, und fertigten unverzüglich einige Abgeordnete an den kayſerlichen Hof ab, welche auch ſo ſehr durch den jungen Agrippa unterſtützt wurden, daß der Kayſer ſein Vorhaben fahren ließ. Es ſcheint, als wenn Herodes, der König von Chalcis, damals zu allererſt die Aufſicht über den Tempel erhalten, wovon vorher geredet worden, und daß ſolches bey dieſer Gelegenheit geſchehen ſey. Man ſieht übrigens ſowohl hieraus, als auch aus vielen andern Umſtänden, daß es lauter Kleinigkeiten und unerhebliche Dinge geweſen, worüber ſich die Juden betrübt, und eine Bewegung angefangen. Denn da die Römer nach eignem Gefallen mit dem hohenprieſterlichen Amte umgiengen, und bald dieſen Hohenprieſter des Amts entſetzten, bald jenen wieder damit bekleideten; ſo hatten die Juden keine Urſache, dieſen Umſtand, wegen der Verwahrung der Kleider, ſo ſehr zu Herzen zu nehmen. Es erhellet aus der Hiſtorie, daß die Römer ſowohl als Herodes das hoheprieſterliche Amt entheiligten, und theils keine Erbfolge mehr beobachteten, theils auch ſchlechte und unwürdige Perſonen damit bekleideten. Doch ward die Sache nicht ſo weit getrieben, als einige behaupten, daß man mehr als einen Hohenprieſter zu gleicher Zeit verordnet. Dieſe Meynung iſt daher entſtanden, weil im Evangelio von Hannas und Caiphas geredet wird, und es alſo ſcheint, als wenn zweene Hoheprieſter zu gleicher Zeit geweſen wären. Die Ausleger der Schrift haben große Mühe angewandt, dieſen Umſtand zu erklären, und man trifft davon fünf unterſchiedene Meynungen an.

Ob zweene Hoheprieſter zu gleicher Zeit geweſen.

Einige behaupten, daß die Römer wirklich zweene Hoheprieſter entweder auf einmal, oder wechſelsweiſe verordnet. Dieſe Meynung iſt ſehr alt, und wird bereits bey dem Auguſtinus angetroffen *. Andere ſagen, daß das Amt nur ein Jahr von einem jeden verwaltet worden. Die dritte Meynung iſt, daß Hannas aus dieſer Urſache im Evangelio ein Hoherprieſter genannt werde, weil er unmittelbar vor dem Caiphas dieſes Amt bekleidet; welches auch Joſephus bezeugt, und daß er deswegen nebſt dem Caiphas den Namen eines Hohenprieſters führe. Die vierte Meynung iſt, daß der eine des andern Vicarius geweſen, und daß

* Auguſt. in Joh. Tract. 49.

Buch, Leipzig 1908 (Reprint Leipzig 1922), 2 Bände, Band 1, 1908, 1908, 1908

Lucullus, und sind den Römern Freunde und der Mithridates Feinde geblieben.

Der dritte Mithridat ist Pontus und Bosporus, Herr, und hat Asien, Thrazien, Macedonien, Griechenland, Italien, Gallien, Spanien, Afrika, Aegypten, Arabien, Mesopotamien, Armenien, Syrien, Judäa, Phönicien, Babylonien, Persien, Medien, Parthien, Indien, Scythien, Sarmatien, Germanien, Britannien, Thule, Island, Grönland, Nordamerika, Südamerika, Australien, Neuholland, Neuseeland, Otaheite, Sandwichinseln, Neuguinea, Neubritannien, Neuirland, Neuhannover, Neucaledonien, Neuhebriden, Neuseeland

Der Jüdiſchen Geſchichte XI. Buch,

Welches eine Nachricht von der Zerſtörung Jeruſalems und der Zerſtörung der Juden in ſich faßt.

Das I. Kapitel.

Einleitung zu dieſer Geſchichte.

Zuſtand des Landes nach dem Tode Herodis des Großen.

Wenn man den Zuſtand des jüdiſchen Landes nach dem Tode Herodis des Großen betrachtet, ſo findet man, daß die Weißagung Jacobs in ihre Erfüllung gegangen, und der Zepter von Juda damals ſchon entwandt geweſen; denn zu dieſer Zeit büſte das Land ſeine Herrlichkeit gänzlich ein. Der größte Theil deſſelben ward zu einer römiſchen Provinz gemacht, und von einer römiſchen Obrigkeit regieret. Das übrige aber ward in kleine Fürſtenthümer getheilt, welche damals den Namen der Tetrarchien führten. Am meiſten aber erhellet es daraus, daß der Zepter von Juda entwichen, und ihr eignes Regiment aufgehöret, weil der große Rath oder die jüdiſche Obrigkeit damals das Recht verlohr, jemanden am Leben zu ſtrafen.

Dieſe Gewalt hatten die Juden jederzeit ausgeübt, auch zu den Zeiten, wie ſie unter perſiſcher, ägyptiſcher und ſyriſcher Herrſchaft ſtunden; welches aus dem Todesurtheil erhellet, das die jüdiſche Obrigkeit über die Ankläger der Suſanna und andre ausſprach. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß dem jüdiſchen Rath ſein Anſehen ſehr beſchnitten, und alle Gewalt zu den Zeiten Herodis des Großen genommen ward. Hieraus aber erhellet nur, daß die Macht jemanden am Leben zu ſtrafen, von einer Obrigkeit zu der andern, nämlich von dem Rathe an den König

gekom-

Jahrgang, und ein Jahr nach dem Amtsantritt des damals 36-jährigen Ministerpräsidenten Hans Filbinger erschien der erste Band der Statistischen Monatshefte Baden-Württemberg. Diese Monatshefte, die bis heute erscheinen, sind eine Fundgrube für Informationen über die Entwicklung des Landes und seiner Regionen. Sie enthalten Zeitreihen, Strukturdaten, Analysen und Berichte über Ergebnisse von Volkszählungen, Mikrozensen und anderen Erhebungen. Sie sind eine Quelle für Politiker, Verwaltungsleute, Wissenschaftler, Journalisten und Studenten. Sie sind aber auch ein Spiegel der Geschichte des Landes und seiner Statistik.

Der erste Band der Monatshefte enthält einen Aufsatz von Hans Filbinger über die Aufgaben der Statistik in Baden-Württemberg. Filbinger schreibt: „Die Statistik ist ein unentbehrliches Instrument der Regierung und Verwaltung. Sie ist aber auch ein Spiegel der Gesellschaft, in dem sich jeder Bürger informieren kann." Filbinger betont die Bedeutung der Statistik für die Planung und Steuerung der Landespolitik. Er fordert eine enge Zusammenarbeit zwischen der Statistik und den Fachressorts der Landesregierung. Er fordert auch eine enge Zusammenarbeit zwischen der Statistik und den Gemeinden und Landkreisen.

Der erste Band der Monatshefte enthält auch einen Aufsatz von Dr. Hans Fleig, dem damaligen Präsidenten des Statistischen Landesamtes, über die Organisation und die Aufgaben des Statistischen Landesamtes. Fleig schreibt: „Das Statistische Landesamt ist eine Dienstleistungseinrichtung für alle, die Informationen über die Verhältnisse im Land benötigen." Fleig betont die Bedeutung der Unabhängigkeit der Statistik. Er fordert eine enge Zusammenarbeit zwischen der Statistik und den Fachressorts der Landesregierung. Er fordert auch eine enge Zusammenarbeit zwischen der Statistik und den Gemeinden und Landkreisen.

Der erste Band der Monatshefte enthält auch einen Aufsatz von Dr. Hans Fleig, dem damaligen Präsidenten des Statistischen Landesamtes, über die Organisation und die Aufgaben des Statistischen Landesamtes. Fleig schreibt: „Das Statistische Landesamt ist eine Dienstleistungseinrichtung für alle, die Informationen über die Verhältnisse im Land benötigen." Fleig betont die Bedeutung der Unabhängigkeit der Statistik. Er fordert eine enge Zusammenarbeit zwischen der Statistik und den Fachressorts der Landesregierung. Er fordert auch eine enge Zusammenarbeit zwischen der Statistik und den Gemeinden und Landkreisen.

beſſern und glückſeligern Zuſtand geſetzt. Ob auch gleich verſchiedene von den andern Provinzen, wegen der harten Begegnung der römiſchen Guverneurs, einen Aufſtand erregten; ſo ward doch keine Rebellion mit dem Untergange eines ganzen Volkes beſtraft. Dieſes harte Schickſal betraf allein die Juden; woraus man ſchließen kann, daß die jüdiſche Nation einige Eigenſchaften gehabt, wodurch ſie dieſem Unglück mehr als andre Völker ausgeſetzt worden.

Ihre Miſanthropie.

Die Juden waren in dieſem Stücke von allen andern Nationen unterſchieden, daß ſie einen natürlichen Abſcheu gegen die Fremden hatten, und ihren Umgang, ſo viel es nur immer möglich war, zu vermeiden ſuchten. Eben dieſes thaten ſie auch in Abſicht auf diejenigen, von welchen ſie waren überwunden worden, und unter deren Herrſchaft ſie lebten. Sie hielten diejenigen Stellen für unrein, welche ein fremder Fuß betreten hatte, und ſchloſſen auch davon nicht einmal die römiſchen Kayſer aus. Wie weit dieſer Abſcheu ſich erſtreckt, ſolches kann man daraus abnehmen, weil ſie bloß deswegen einen Aufruhr erregten, da einige römiſche Fahnen mit des Kayſers Bildniß durch die Gaſſen zu Jeruſalem geführet wurden. Dieſes ſahen alle fremde Nationen als eine Beſchimpfung an; und inſonderheit war eine ſolche Aufführung den Ueberwindern unerträglich, welche den bezwungenen Völkern eine Gnade zu erweiſen glaubten, wenn ſie vertraut mit ihnen umgiengen. Dieſes gab unaufhörlich Anlaß zu dem Misverſtändniß und der Bitterkeit, welche die römiſchen Guverneurs gegen das jüdiſche Volk blicken ließen. Hiernächſt

Und Widerſpenſtigkeit.

waren die Juden auch von Natur hart und widerſpenſtig, und leicht zum Aufruhr zu bringen; wovon die vorhergehenden Geſchichte viele Beyſpiele geben. Gott ſelbſt klaget oft über ihre Hartnäckigkeit, und über ihr unbeugſames Herze, welches durch keine Wohlthaten, Warnungen und Wunderwerke zu gewinnen war; ja er würde ſie längſt deswegen beſtraft haben, wenn er nicht durch die Gottſeligkeit ihrer Väter, der Patriarchen, wäre bewogen worden, eine ſolche Langmuth auszuüben, und die Strafe ſo lange hinaus zu ſetzen.

In dieſem Periodo erreichte indeſſen doch die Bosheit der Juden den größten Grad. Man hörte nichts als Sünden und Miſſethaten, und das Land war mit Räubern angefüllet. Niemals aber iſt der äußerliche Gottesdienſt von ihnen genauer und ſorgfältiger, als zu dieſen Zeiten, beobachtet worden; ſo daß die Juden niemals ärger und boshafter, aber auch niemals andächtiger und frömmer geweſen. Dieſes ſcheint unbegreiflich zu ſeyn; aber die Erfahrung bezeuget, daß nichts gemeiners iſt,

als

als daß die Menſchen ſich in ihrem Leben und Wandel verſchlimmern, und in der Andacht zunehmen. Dieſes muß nothwendig daher rühren, daß die Menſchen ſich auf ihr Gebet und Kirchengehen verlaſſen, und glauben, daß ſie, wenn ſie Sünden begehen, mit Gott Abrechnung halten können. Es iſt bekanntermaßen an keinem Orte mehr geleſen und gebetet, aber auch zugleich nirgends mehr geſündiget worden, als in den Mönchsklöſtern, und in den ſo genannten heiligen Geſellſchaften. Ich übergehe die Bosheit, welche von den Heuchlern betrieben wird; denn die Andacht dieſer Leute iſt nur eine verſtellte Gottesfurcht, um ihren Nächſten deſto ſicherer zu betriegen. So war die Heiligkeit der Phariſäer beſchaffen, wie man aus den Strafpredigten unſers Erlöſers abnehmen kann; ich rede hier aber nur von dem gemeinen jüdiſchen Volke, bey welchem eine ſolche Verſtellung nicht ſtatt haben konnte. Denn man findet, daß mancher Jude, welcher Gut und Leben für die Beobachtung der geringſten Ceremonie in dem göttlichen Geſetze aufopferte, ſich nicht ſcheuete, die gröbſten Miſſethaten auszuüben. Durch eine ſolche Andacht konnten demnach die Juden nicht den göttlichen gerechten Zorn verſöhnen, und die bevorſtehende Strafe abwenden.

Bedenken über den äußerlichen Gottesdienſt der Juden.

Wie groß das Verderben der Juden zu den damaligen Zeiten geweſen, ſolches kann man aus dem Verfall der Geiſtlichkeit und der Hohenprieſter ſehr deutlich ermeſſen. Ein Hoherprieſter ſuchte den andern vom Amte zu ſtoßen, und die jüdiſchen Könige ſowohl als die römiſchen Guverneurs bedienten ſich des Ehrgeizes der Geiſtlichkeit, um mit dieſem heiligen Amte ein rechtes Gewerbe zu treiben. Man hat aus dieſer Urſache ſeit der durch Moſen geſchehenen Stiftung des Hohenprieſterthums nicht ſo viele Veränderungen in Abſicht auf dieſes Amt, und auf diejenigen, welche daſſelbe bekleidet, wahrgenommen, als zu dieſen Zeiten. Nachdem Judäa zu einer römiſchen Provinz gemacht war, wurden die Hohenprieſter von den römiſchen Guverneurs eingeſetzt; welche wegen des ärgerlichen Lebens der Geiſtlichkeit endlich alle Ehrfurcht aus den Augen ſetzten, die ſie bisher gegen den Tempel, und die Prieſterſchaft getragen hatten, und das hoheprieſterliche Amt ſo geringe achteten, daß ſie es an die Meiſtbietenden verkauften. Wie Agrippa der erſte den Thron beſtieg, ſo erhielt er die Aufſicht über den Tempel und die Prieſter, welche auch nachher Herodes, der König von Chalcis, und Agrippa der andre verwaltet; und dieſes war die einzige Gerichtsbarkeit, welche ſie in Jeruſalem ausübten, da ſonſt die ganze Stadt nebſt dem Lande der römiſchen Obrigkeit unterworfen war. Es mochte aber das hoheprieſterliche

Verachtung worein das Hoheprieſterthum gerathen.

Amt von einer jüdischen oder heydnischen Obrigkeit besetzt werden, so war kaum jemand mit dieser Würde bekleidet, so mußte er dieselbe schon wieder niederlegen; wodurch denn dieses wichtige Amt seinen ehemaligen Glanz völlig einbüßte. Die alten Könige hatten zwar vordem auch die Macht, die Hohenpriester abzusetzen. Man findet aber nicht, daß diese Gewalt in 1500 Jahren mehr als ein oder zweymal ausgeübt worden, da man im Gegentheil in einer Zeit von 100 Jahren bemerkt, daß beynahe 30 Hohepriester des Amts entsetzt worden. Ja man findet, daß seit den Zeiten Herodis des Großen fast kein Hoherpriester in seinem Amte, außer auf eine gewaltsame Art gestorben.

Verderben der Geistlichkeit.

Die Hohenpriester hatten keine Ursache sich über ein solches Verfahren zu beschweren, indem sie durch ihr schlechtes Leben das Amt in Verachtung gebracht. Sie beraubten die Priester ihres täglichen Unterhalts, um sich selbst zu bereichern, und waren sonst auf nichts bedacht, als Geld zu sammlen, um dadurch die Gunst der römischen Statthalter zu erkaufen; und wenn dieses nicht angehen wollte, so suchten sie den Pöbel zum Aufruhr zu verleiten. Bey diesen herrlichen Eigenschaften waren sie doch sehr eifrig in dem äußerlichen Gottesdienst und opferten täglich. Sie beriefen sich stets auf die Heiligkeit des Tempels zu Jerusalem, und suchten aufs äußerste zu verhindern, daß die heiligen Stellen nicht von einem Heyden möchten angerührt und dadurch befleckt werden; da doch niemand den Tempel mehr entheiligte, als sie. Eine solche Aufführung mußte nothwendig bey den Römern Verdruß erwecken, weil die Juden sie als unreine Thiere ansahen, durch deren Umgang sie befleckt, und durch deren Gegenwart, und wenn sie etwas anfaßten, die heiligen Oerter und Gefäße befleckt würden. Wenn Leute, die selbst ein heiliges Leben führen, den Umgang mit andern scheuen und vermeiden, so ziehen sie sich Haß und Nachrede zu; wie vielmehr müssen diejenigen dergleichen erwarten, welche sich selbst in allerhand Sünden herum wälzen, und doch andre Menschen als unreine Creaturen ansehen. Eine solche Aufführung macht sie nicht allein verhaßt, sondern auch lächerlich, wie man dieses an dem Beyspiele der Juden zu den gegenwärtigen Zeiten wahrnimmt; wodurch denn auch endlich ihr Untergang befördert ward.

Uebrigens trug auch die falsche Hoffnung, welche sie von einem weltlichen Meßias hatten, der ein neues Reich aufrichten und alle andre Völker bezwingen sollte, nicht wenig zu ihrem Untergang und Verderben bey; und eben diese betriegliche Vorstellung hat auch in den folgenden Zeiten

den

den zerſtreueten Juden oft groſſe Unglücksfälle und manche Verfolgung zugezogen. Dadurch wurden die Juden öfters in Bewegung gebracht, indem bald dieſer, bald jener, ſich für den Meßias ausgab, und das Volk zum Aufruhr reizte. Ich übergehe die andern Urſachen, welche man noch anführen könnte, indem die folgende Geſchichte ſolche deutlicher darſtellen wird.

* *

Das II. Kapitel.

Von dem Anfang der Unruhen in Judäa, unter der Regierung des Ventidius Cumanus.

Die Stelle des ehemaligen Statthalters in Judäa, Tiberius, ward durch den Ventidius Cumanus wieder erſetzt; das Land war aber nicht ſo ruhig, als zu den Zeiten ſeines Vorgängers. Denn gegenwärtig ward der Grund zu dem groſſen Aufruhr gelegt, und Jeſephus ſetzt den Anfang des Krieges unter der Regierung dieſes Cumanus. Weil die Juden von allen Orten in groſſer Menge nach Jeruſalem zu kommen pflegten; um die groſſen Feſte zu begehen; ſo beſtellten die römiſchen Guverneurs bewaffnete Soldaten bey dem Tempel, um der bey einer ſo groſſen Menge Volks nicht ungewöhnlichen Unordnung dadurch vorzubeugen. Bey dieſer Gelegenheit begab es ſich an dem vierten Tage des Oſterfeſtes, daß ein römiſcher Soldat den Juden, da ſie in ihrer Andacht begriffen waren, ſein Hintertheil zeigte*, und durch eine ſo unverſchämte That eine groſſe Bewegung erweckte. Alle Anweſende belegten ihn mit vielen Scheltworten; die hitzigſten unter ihnen aber warfen die übrigen Soldaten mit Steinen, und beſchuldigten den Cumanus ſelbſt, daß er den Soldaten angetrieben, eine ſo unanſtändige That zu verrichten, um ihren Gottesdienſt zu verhöhnen. Cumanus nahm zwar eine ſolche Beſchuldigung ſehr übel auf, doch ſuchte er das Volk mit Sanftmuth wieder zufrieden zu ſtellen. Wie er aber merkte, daß er auf ſolche Art nichts bey den Juden ausrichten würde; ſo ließ er alle ſeine Truppen gegen den Tempel anrücken, wodurch er ihnen eine groſſe Furcht einjagte. Und weil ſie meynten, daß er in den Tempel einbrechen würde, ſo ſuchten ſie ſich mit der Flucht zu retten. Weil

Anfang der jüdiſchen Unruhen.

* Joſeph. de Bello Judaico Lib. II. Cap. 20. Προσαπεφηνε τοις Ιουδαιοις την εθεαν.

aber die Thüre zu enge war, und alle zugleich zu entfliehen trachteten; so wurden nach dem Bericht des Josephus, über 10000 Menschen erdrücket.

Nicht lange nachher fielen einige jüdische Räuber einen von den Sklaven des Kayſers an, und nahmen ihm alles ab, was er zu seiner Reise bey sich führte. Desfalls ließ Cumanus durch seine Truppen die umliegenden Dörfer ausplündern, weil er glaubte, daß sie mit den Räubern ein Verständniß unterhielten. Bey dieser Execution fand ein römischer Soldat die Bücher Mosis, welche er in Stücken riß, und damit sein Gespötte trieb. Dadurch wurden die Juden so sehr erbittert, daß sie sich in großer Menge nach Cäsarea begaben, wo Cumanus sich aufhielte, und begehrten, daß diese That des Soldaten möchte bestraft werden. Cumanus konnte ihnen dieses nicht wohl abschlagen, deswegen ward der Thäter in Gegenwart der Juden nach dem Richtplatz gebracht, und daselbst enthauptet.

Streit zwischen den Samaritanern und Juden.

Dieß geschahe im 49 Jahr nach Christi Geburt. Zwey Jahr nachher entstund eine große Unruhe zwischen den Samaritanern und Juden. Die ersten wurden beschuldiget, daß sie dazu Anlaß gegeben, indem sie verschiedene Galiläer ermordet, welche durch ihr Land gezogen, um das Osterfest zu Jerusalem zu feyern. Die Galiläer beschwerten sich deswegen bey dem Cumanus, welcher sich aber der Bedrängten nicht annahm, weil er sich von den Samaritanern hatte bestechen lassen. Sie suchten sich also selbst zu rächen, und zündeten, nachdem sie sich mit einigen Juden aus Jerusalem vereiniget hatten, verschiedene samaritanische Dörfer an.

Wie Cumanus davon Nachricht erhielt, so rückte er mit einigen Truppen gegen sie an, und tödtete verschiedene, die übrigen aber trieb er in die Flucht. Dieses hätte beynahe zu einem allgemeinem Aufstand Anlaß gegeben, indem die Juden bereits im Begriff waren, die Waffen zu ergreifen. Die Aeltesten und Vernünftigsten aber stellten den Jüngern das große Unglück für, welches daraus entstehen würde, und richteten endlich auch durch ihr Zureden so viel aus, daß diejenigen, welche bereits in Bewegung waren, ihr Vorhaben fahren ließen. Das Land aber ward doch dadurch nicht in Ruhe gesetzt. Denn die Samaritaner und Juden beschädigten sich einander, durch beständige Parteyen, die sie ausschickten, und hielten bisweilen so gar kleine Feldschlachten. Cumanus gab eine Zeitlang einen Zuschauer ab, und ließ ihnen die Freyheit, sich mit einander herum zu schlagen. Wie aber diese Händel gar

zu

zu sehr überhand nahmen, so sandte er einige römische Truppen gegen sie aus, bey welcher Gelegenheit verschiedene Juden ums Leben kamen.

Endlich wandten sich beyde Parteyen an den syrischen Statthalter, Numidius Quadratus. Unter den jüdischen Abgeordneten war Jonathas, ein Sohn des vorigen Hohenpriesters Hannas, befindlich. Diese schoben alle Schuld auf die Samaritaner, und beschwerten sich auch über den Cumanus selbst. Quadratus aber wollte in dieser Sache keinen Ausspruch thun. Jedoch wie er kurz nachher von dem Kayser, der von diesen Händeln Nachricht bekommen hatte, Befehl erhielt, die Aufführung des Cumanus zu untersuchen, und in dieser Sache das Urtheil zu fällen; so begab er sich nach Samaria, und befund bey dem Verhör, daß die Samaritaner zwar zu diesen Unruhen Gelegenheit gegeben, einige Juden aber sich auch einer Rebellion schuldig gemacht hatten. Er ließ deswegen, wie er nach Cäsarea kam, alle Juden kreuzigen, welche dem Cumanus bey ihren Streifereyen in die samaritanischen Lande in die Hände gefallen waren. Ausgang desselben.

Nun war noch übrig, daß er auch über den Cumanus das Urtheil sprechen sollte, welcher nebst dem Felix, der nachher Statthalter in Judäa ward, war angeklagt worden. Dieses aber war eine sehr bedenkliche Sache, insonderheit in Absicht auf den Felix, weil dessen Bruder Pallas ein Liebling an dem kayserlichen Hofe war. Quadratus ließ sich also die Beschuldigungen des Cumanus allein vortragen. Wie derselbe war überführt und schuldig befunden worden, so ward er nebst einem Kriegsofficier, Namens Celer, der ihm Hülfe geleistet hatte, nach Rom geschickt, um daselbst wegen seines Verhaltens, und wegen der von ihm ausgeübten Gewalt selbst Rechenschaft zu geben.

Wie diese auf der Reise nach Rom begriffen waren, so verhörte Quadratus die Juden und Samaritaner abermals, und schickte die vornehmsten von beyden Parteyen an den kayserlichen Hof, um daselbst ihre Händel auszumachen. Jonathas aber, der Sohn des Hohenpriesters Hannas, ward nebst seinem Sohne Ananus gebunden dahin geführt.

Dieser Ananus wird ein Hauptmann des Tempels genannt*. Man sieht aus den Apostelgeschichten, daß die Juden eine obrigkeitliche Person aus dem priesterlichen Orden gehabt, welche den Tempel bewahret, und von den Hohenpriestern in Sachen, welche die Religion betrafen, zu Rath gezogen worden. Zu den damaligen Zeiten hatte man zweene

* Apost. Gesch. 4, 1. Στρατηγος του Ιερου.

Hauptmann des Tempels.

Hauptleute des Tempels. Einer war ein Jude, welcher acht geben mußte, daß keine Unordnung in dem Tempel, und bey dem Gottesdienste, welcher darinnen gehalten ward, vorgieng. Der andre war ein Römer, welcher bey großen Festen außerhalb dem Tempel die Wache hatte. Lucas redet von dem erstern Hauptmann des Tempels in der mehrern Zahl; woraus man fast schließen sollte, als wenn verschiedene Juden auf einmal dieses Amt verwaltet *. Andere aber erklären diese Worte von seinen Unterbedienten. Es war also eigentlich nur ein Hauptmann des Tempels in geistlichen Sachen, und ein weltlicher Hauptmann, welcher sein Amt außen vor dem Tempel verwaltete.

Wie die samaritanischen und jüdischen Abgeordneten in Rom angekommen waren, wohin sie nebst dem Cumanus geschickt worden; so vereinigten sich die Samaritaner mit diesem letztern, und bemüheten sich aus allen Kräften, die Juden verhaßt zu machen. Sie brachten auch viele kayserliche Hofbediente auf ihre Seite, daß es schien, als wenn sie ihren Endzweck erreichen würden. Jedoch der junge Agrippa, welcher damals an dem kayserlichen Hofe war, stellte der Kayserinn Agrippina die Sache der Juden mit solchem Nachdruck vor, daß der Kayser Claudius endlich auf ihre Seite trat, und das Urtheil fällte, daß die Samaritaner, welche diese Unruhen angefangen hätten, müßten gestraft werden. Er ließ hierauf drey von ihnen hinrichten, jagte den Cumanus ins Elend, und übergab den Celer, dessen Beyhülfe sich Cumanus bedient hatte, den Juden zu Jerusalem, welche ihn durch die Stadt schlepten und nachher umbrachten.

* *

Das III. Kapitel.

Von dem

Zustande der Juden unter den Statthaltern, Felix, Festus und Albinus.

Nachdem Cumanus auf die eben angeführte Art bestraft worden, so ward Claudius Felix wieder zum Statthalter über Judäa, Samaria und Galiläa verordnet. Dieser Felix war einer von den Freygelassenen des Kayfers, und ein Bruder des bekannten Pallas, welcher an dem kayserlichen Hofe das meiste zu sagen hatte. Weil

* Lucä 22, 4. Καὶ τοῖς Στρατηγοῖς.

Weil Felix ſich auf die Gunſt verließ, darinnen er ſowohl als ſein Bruder bey dem Kayſer ſtund; ſo regierte er Judäa nach eignem Gefallen und übte alle Arten der Grauſamkeit aus. Dieſes iſt eben derſelbe Felix, an den der Apoſtel Paulus die Rede von dem jüngſten Gerichte hielte *, worüber derſelbe, und zwar nicht ohne Urſache, ſehr beſtürzt ward. Denn einem ſolchen gottloſen Manne war gar nicht damit gedient, daß man ihm ſagte, daß nach dieſem Leben noch ein ander Leben vorhanden wäre, und daß ein Gerichtstag kommen würde, an welchem alle gute und böſe Handlungen ſollten unterſucht werden. Deswegen konnte er auch die Rede des Apoſtels nicht länger anhören. Er hielt Paulum zwey Jahre gefangen, in der Hoffnung, etwas Geld von ihm für ſeine Befreyung zu erpreſſen.

Unter ſeinem Guvernement verſchlimmerte ſich der Zuſtand des Landes, und Judäa ward theils mit Räubern, die alles ausplünderten, theils auch mit Betrügern angefüllt, welche die Juden zum Aufruhr verleiteten. Felix ließ beyden mit großem Eifer nachſetzen, und eine große Anzahl von ihnen aufhenken. Wie das Land von den Räubern befreyet war, ſo ward es wieder mit Mördern angefüllet, welches eben diejenigen waren, welche vorher geraubt hatten. Weil ſie ſich aber nicht mehr getraueten, öffentliche Straßenräubereyen auszuüben; ſo trugen ſie kleine Dolche unter ihren Kleidern, und mordeten, nachdem ſie ſich unter das Volk gemengt hatten, am hellen Tage, ohne daß jemand den Thäter entdecken konnte, weil die Mörder immer die erſten waren, welche um Hülfe ſchrien **. Sie tödteten einige aus Haß, andere aber, weil ſie dazu waren beſtellt, und durch Geld erkauft worden. Es gieng kein Tag vorbey, daß nicht ein ſolcher Mord begangen ward; weſfalls endlich die Furcht und Angſt bey einem jeden ſo ſehr überhand nahm, daß keiner ſich nahe zu dem andern wagen, und kein Freund dem andern trauen wollte, obgleich bisweilen auch die größte Behutſamkeit vergebens war. Denn mancher ward ermordet, ohne zu merken, woher der Stoß kam. Inſonderheit wurden dieſe Mordthaten an großen Feſten ausgeübt. Die Mörder drungen alsdenn unter das in großer Menge verſammlete, und nahe bey einander ſtehende Volk, wodurch die That am beſten konnte verborgen werden. Ja bisweilen geſchahe ein ſolcher Mord ſelbſt in dem Tempel. Man meynt, daß dieſe Mörder eben dieſelben geweſen, die ſich nachher Zeloten und Eiferer nennen ließen, welche zu den Zeiten des Judas von Galiläa entſtanden, und nachher die Stadt Jeruſalem mit einer ſolchen Hartnäckigkeit gegen die Römer vertheidigten.

Das Land wird mit Räubern, Mördern.

* Apoſt. Geſch. 24, 25. ** Joſeph. de bello Jud. Lib II. Cap. 22.

Hier-

Ballad for Sales and the Sales Assistant The Man

Sales Assistant Sales Assistant Sales Assistant

niger Zeit in gefängliche Haft gerieth, so ward er gefragt, ob er nicht dieser Aegypter wäre *.

Die Verwirrung war damals allenthalben so groß in Judäa, daß man alle Vorbedeutungen von dem Untergang und der Verwüstung des Landes wahrnahm. Kaum hatte man ein Unglück überstanden, so war schon ein anderes wieder da. Man sahe gleich darauf eine große Menge falscher Propheten und Räuber wieder, welche den gemeinen Mann zu einem Aufruhr gegen die Römer aufzuhetzen suchten, und alle diejenigen umzubringen droheten, welche der Regierung gehorsam seyn würden. Unter diesem Vorwande brachten sie die Reichen ums Leben, plünderten ihre Güter, zündeten ihre Dörfer an, und erfüllten das ganze Land mit Räubereyen und Mordthaten. Diese Aufrührer waren insonderheit die sogenannten Zeloten, welche unter dem Namen der Liebe für die Ehre und Freyheit der Nation, die entsetzlichsten Missethaten ausübten. Felix sahe diese Unordnung gerne, weil er dadurch Gelegenheit erhielt, seine Tyranney auszuüben, und täglich Blut zu vergießen, welches ihm das größte Vergnügen verursachte **.

Aufruhr zu Cäsarea.

Zu eben derselben Zeit trug sich ein Unglück in Cäsarea zu, woselbst die römischen Guverneurs sich aufzuhalten pflegten. Diese Stadt war zuerst von den Syrern angelegt, welche ihr den Namen, der Thurm Stratons, gegeben. Herodes aber machte eine ganz neue Stadt daraus, und ließ dieselbe Cäsarea nennen. Von der Zeit an hatten so wohl Syrer als Juden diesen Ort bewohnt, welche beständig wegen des Vorzugs in Regierungssachen, und in Absicht auf die Verwaltung der obrigkeitlichen Aemter, uneins waren. Die Juden übertrafen zwar die Syrer an der Menge, und an Reichthümern, die römischen Truppen aber, welche daselbst zur Besatzung lagen, bestunden insgemein aus Syrern, die in Cäsarea und Sebaste geworben worden. Die Streitigkeiten, welche sie untereinander hatten, brachen bisweilen in öffentliche Schlägereyen und Unruhen aus; wesfalls die Guverneurs öfters die hitzigsten unter ihnen mußten strafen und ins Gefängniß legen lassen. Endlich ward eine Art einer Feldschlacht unter beyden Parteyen gehalten, worinnen viele verwundet und erschlagen wurden. Die Juden behielten in diesem Treffen die Oberhand; Felix aber, welcher sich gleich darauf sehen ließ, befohl ihnen, zurück

Erfolg desselben.

* Apost. Gesch. 21, 38. ** Tacit. Annal. Lib. XII. Cap. 54. Intempestiuis remediis delicta accendebat.

zurück zu weichen. Weil ſie ſich aber nicht an ſeine Drohungen und Befehle kehrten, ſo ließ er einige Truppen auf ſie anrücken, welche viele Juden umbrachten, ihre Häuſer anzündeten, und noch größere Grauſamkeiten würden ausgeübt haben, wenn die vornehmſten Juden nicht den Felix um Gnade gebeten hätten. Die Unruhe aber ward dadurch doch nicht geſtillet, weſfalls Felix die vornehmſten von beyden Parteyen nach Rom ſchicken mußte, um ihre Sache dem Kayſer Nero vorzutragen; welcher ein für die Juden widriges Urtheil fällete, und ihnen das Bürgerrecht in Cäſarea abnahm. Dieſes legte den Grund zu dem nachher erfolgten großen Kriege. Denn die Juden in Cäſarea wurden dadurch ſo ſehr erbittert, daß ſie nicht eher ruheten, bis ſie einen allgemeinen Aufſtand zuwege gebracht.

Porcius Feſtus.

In dem 60 Jahre nach Chriſti Geburt kam Porcius Feſtus nach Judäa, um das Land nach dem Felix zu regieren, welcher ſich wieder nach Rom begab. In den letzten Jahren ſeines Guvernements, ſuchte Felix die Liebe der Juden wieder zu gewinnen, oder eigentlich den Haß zu ſtillen, welchen ſie gegen ihn und ſeine harte Regierung gefaßt hatten. Er konnte aber dennoch nicht verhindern, daß die vornehmſten Juden in Cäſarea ſich nach Rom begaben, um ſich über die Gewalt zu beſchweren, welche er der jüdiſchen Nation zugefügt. Sie thaten dieſes auch mit einem ſolchen Eifer und Nachdruck, daß Felix, nach dem Zeugniſſe des Joſephus, der Strafe nicht würde entgangen ſeyn, wenn er nicht durch ſeinen Bruder Pallas, der in großem Anſehen an dem kayſerlichen Hofe ſtund, davon wäre befreyet worden.

Einige Tage nachher, wie Feſtus in Cäſarea angelangt war, reiſete er nach Jeruſalem, woſelbſt die Prieſter und die Vornehmſten der Stadt von ihm verlangten, den Apoſtel Paulum zu verurtheilen. Er ſagte zwar im Anfange, daß er niemanden unverhörter Sache verdammen könnte; endlich aber willigte er darein, und der Apoſtel würde ſchwerlich freygekommen ſeyn, wenn er ſich nicht auf den Kayſer berufen hätte *.

Die Räuber trieben ihr altes Handwerk auch zu den Zeiten des Feſtus ungehindert fort, und die Mörder nahmen ſo ſehr überhand, daß ſie öffentlich bewaffnet durch das Land ſtreiften, und verſchiedene Dörfer anzündeten. Es ſtellte ſich auch ein neuer Betrüger ein, welcher das Volk zu ſich in die Wüſten lockte; den aber Feſtus, nebſt ſeinen Anhängern, hinrichten ließ.

Zu

* Apoſt. Geſch. 25, 11.

Zu eben derselben Zeit entstund eine Unruhe in Jerusalem, und zwar bey folgender Gelegenheit. Agrippa der jüngere, welcher, wie ich schon oben beygebracht habe, die Aufsicht über den Tempel hatte; ließ in Jerusalem ein Gebäude aufführen, woraus er in dem Tempel sehen konnte. Es ist wahrscheinlich, daß er dieses in einer guten Absicht gethan, um zu sehen, wie es in dem Tempel zugieng, und ob der Gottesdienst und die Opfer, dem Gesetz gemäß, verrichtet wurden. Den Juden aber war dieses unerträglich, und dieselben richteten deswegen eine Mauer auf, welche dem Agrippa die Aussicht in den Tempel benahm, und zugleich hinderte, daß die Römer keine Aussicht von der Gallerie haben konnten, woselbst sie an den großen Festen Wache zu halten pflegten. Aus dieser Ursache suchte sowohl Agrippa als Festus diese Mauer niederzureissen. Weil aber die Juden den Hohenpriester Ismael nach Rom schickten, um dem Kayser ihre Sache vorzustellen; so brachten sie es dahin, daß ihre aufgezogene Mauer stehen blieb. Sie richteten dieses durch die Kayserinn Poppäa aus, welche Josephus desfalls wegen ihrer Tugend und Gottesfurcht rühmet *. Wo aber dieses eine rühmliche Handlung zu nennen ist, so war es auch die einzige, welche sie jemals begangen. Denn ihr Leben war übrigens eine Kette von Lastern und Untugenden. Wie Agrippa erfuhr, was die Juden ausgewirkt hatten; so setzte er, um sich zu rächen, den Hohenpriester Ismael von seinem Amte ab, und verordnete den Cabeus, einen Sohn des Simons, wieder zum Hohenpriester. Ismael ward nachher zu Cyrenen enthauptet, ohne daß man weiß, warum solches geschehen.

Festus starb in Judäa im Anfange des 62 Jahres nach Christi Geburt, und hatte den Albinus zum Nachfolger. Dieser folgte dem Albinus. Beyspiel seines Vorgängers nicht, sondern fügte den Juden allen nur erdenklichen Schaden zu, ob er gleich solches zu verbergen suchte. Er raubte und plünderte, und belegte das Land mit großen Lasten, und wenn ihm andre Geld gaben, so erlaubte er ihnen, alle Bosheiten auszuüben, die sie nur wollten. Nichtsdestoweniger ließ er doch zum Schein seine Sorgfalt blicken, den Frieden im Lande zu erhalten, und warf einige Räuber ins Gefängniß. Er stellte sie aber nachher für Geld wieder auf freyen Fuß, und hielt diejenigen allein feste, welche sich nicht durch Geld losmachen konnten. Wie aber sein Guvernement zu Ende gieng, so ließ er sie alle loß; wodurch das Land mit Räubern angefüllet ward. Man hörte und sahe allenthalben nichts als Verwirrung und Unruhe. Die Nachläßig-

* Joseph. Antiq. Lib. XX. Cap. 7. Ἰουσίβης γὰρ ἦν.

keit des Albinus rechtfertigte gleichſam alle Arten der Miſſethaten. Agrippa gieng mit dem hohenprieſterlichen Amte nach ſeinem Gefallen um, und verurſachte dadurch Streit und Unruhe unter den Prieſtern, indem er das Amt bald dieſem abnahm, und jenem wieder verliehe. Der Pöbel folgte dem Exempel der Geiſtlichkeit. Zweene anſehnliche Männer, nämlich Coſtobarus und Saul, welche beyde aus königlichem Geblüte entſproſſen waren, ſuchten die Armen zu unterdrücken; und alle gottloſe Menſchen hatten gleichſam ein kleines Kriegsheer von Räubern zu ihren Verwirrter Zuſtand. Dienſten, durch deren Hülfe ſie Gewalt und Tyranney ausübten, und wie in Kriegszeiten, Zeit und Gelegenheit erforſchten, ihre Mitbürger auszuplündern. Niemand erkühnte ſich, aus Furcht vor dieſen Tyrannen, dagegen zu reden, weil man alle Augenblicke beſorgen mußte, von ihnen ermordet zu werden. Agrippa machte ſich ſowohl durch ſeine Verſchwendung als durch verſchiedene ſeltſame Anordnungen verhaßt. Er erlaubte unter andern den Leviten, welche beſtellt waren im Tempel zu ſingen, ihre gewöhnliche Tracht abzulegen, und Kleider von Lein, wie die Prieſter, zu tragen; bloß, um ſich durch eine neue Anordnung hervorzuthun. Unter den Leviten waren nur wenige zum ſingen verordnet, denn die übrigen wurden zu andern Verrichtungen im Tempel gebraucht. Er aber verordnete, daß ſie alle ſingen ſollten. Man kann daraus den Charakter dieſes Königes erkennen, welcher alles zu reformiren ſuchte, und allerhand neue Verordnungen ohne Noth aus keiner andern Urſache herausgab, als daß er den Namen eines Reformatoris erhalten, und man von ihm ſagen möchte, daß er verſchiedene neue Anſtalten eingerichtet.

Zeichen der bevorſtehenden Zerſtörung der Stadt Jeruſalem. Dieſe und einige andere Umſtände, entzündeten, wie Joſephus ſagt, den Zorn Gottes, und beförderten den Untergang der Stadt Jeruſalem; welches Unglück durch verſchiedene Wunder vorher angezeigt ward, unter denen folgende für die merkwürdigſten gehalten werden. Vier Jahr vor dem Anfang des Krieges, und ſieben Jahre und fünf Monate vor der Belagerung Jeruſalems, da die Stadt annoch in Friede und Wohlſtande war; ließ ſich ein Bauer, Namens Jeſus Anani, an dem Laubherhüttenfeſt ſehen, welcher überlaut zu ſchreyen anfing: **Wehe dem Tempel, wehe dem Tempel. Ein Geſchrey von Morgen, ein Geſchrey von Abend, ein Geſchrey von den vier Winden, ein Geſchrey über Jeruſalem und den Tempel, ein Geſchrey über Männer und Weiber, ein Geſchrey über das ganze Volk.** Dieſes Geſchrey trieb er Tag und Nacht durch alle Gaſſen der Stadt.

Jeſus Anani.

Einige

Einige vornehme Leute, welche eine so fürchterliche Weißagung nicht ertragen konnten, ließen ihn greifen und schlagen; er litte aber alles mit großer Geduld, ohne ein einziges Wort fallen zu lassen, oder sich über ein so hartes Verfahren zu beschweren. Er wiederholte allein diejenigen Worte, welche er bereits vorher über die Stadt und den Tempel ausgerufen hatte. Die Obrigkeit sahe dieses endlich mit Verwunderung an, und ließ ihn zu dem Albinus bringen, um von demselben befragt zu werden. Albinus ließ ihn geißeln, und zwar so heftig, daß man bis auf die Knochen sehen konnte. Er war aber nicht vermögend, ein Wort, einen Seufzer oder eine Zähre aus ihm zu locken; sondern er wiederholte vielmehr bey einem jeden Schlag, den man ihm versetzte, die Worte: **Wehe, wehe über Jerusalem.** Albinus fragte ihn zwar, woher er wäre, und aus welcher Ursache er diese Worte stets ausriefe; er antwortete aber nicht das geringste auf seine Frage, sondern fuhr unaufhörlich fort zu rufen: **Wehe über Jerusalem.** Weswegen man ihn endlich als einen verrückten Menschen laufen ließ. In der folgenden Zeit, bis auf den Anfang des Krieges, hörte man ihn nicht ein einziges Wort reden, außer daß er seine Weißagung gegen die Stadt beständig wiederholte. Er ward nicht auf diejenigen erbittert, welche ihn schlugen, und dankte auch denen nicht, welche ihm Gutes erwiesen, und mit Speise und Trank unterhielten. Alles was er redete, bestund in den oben angeführten Worten, und man bemerkte, daß er an den Festtagen am stärksten schrie. Seine Weissagung.

Er setzte dieses ohne Unterlaß fort, ohne dadurch geschwächt, oder heisrig zu werden, bis auf die Belagerung Jerusalems, da er sahe, daß seine Weißagung erfüllt ward. Wie endlich die Stadt wirklich eingeschlossen war, und er seiner Gewohnheit nach das Weh über die Stadt und den Tempel ausrief; so setzte er diese Worte hinzu: **Wehe auch mir.** Worauf er von einem Stein getroffen ward, den die Römer in die Stadt wurfen, woran er auch starb. So wird diese merkliche Geschichte von dem Josephus erzählt, und man hat keine Ursache an der Richtigkeit derselben zu zweifeln, weil dieser Skribent zu eben derselben Zeit in Jerusalem war, und es nicht glaublich ist, daß er sich würde erkühnet haben, etwas zu erdichten oder auch vorzugeben, wovon alle damals Lebende Nachricht haben konnten*. Und Ende.

* Joseph. de bello Judaico Lib. VII. Cap. 12.

Andre Vorbedeutungen.

Joſephus erzählt noch andre betrübte Vorbedeutungen von dem bevorſtehenden Untergang der Stadt. Man ſahe des Nachts ein Licht um den Altar in den Tempel, wodurch alles ſo helle, wie am Tage ward. Das Thor des Tempels, welches gegen Morgen, und von Kupfer war, auch eine ſolche Schwere hatte, daß zwanzig Männer daſſelbe kaum öffnen konnten, und überdem mit ſtarken eiſernen Schlöſſern und Riegeln verſehen war, öffnete ſich des Nachts von ſelbſt. Man ſahe ferner allerhand Luftzeichen, welche Kriegsheere und Wagen vorſtellten. Und da die Prieſter am Pfingſtfeſte im Tempel beſchäfftiget waren, hörte man ein großes Geräuſche, und eine Stimme, welche ſagte: **Laſſet uns von hinnen ziehen.**

Nicht lange nach dieſen Vorbedeutungen nahm der große Krieg ſeinen Anfang, wovon in dem folgenden Kapitel ſoll gehandelt werden. Von dem Guvernement des Albinus findet man weiter nichts merkwürdiges aufgezeichnet. Joſephus bezeugt, daß der Bau des Tempels damals erſtlich völlig zu Stande gekommen, und daß die 18000 Arbeitsleute*, welche daran gebauet, auf einmal ihre Erlaſſung erhalten, und auch gleich bezahlt worden; wovon auch diejenigen nicht ausgeſchloſſen geweſen, die nur eine Stunde gearbeitet hatten. Man bediente ſich nachher dieſer Leute, um die Gaſſen in Jeruſalem zu pflaſtern. Es iſt merklich, daß dieſes prächtige Gebäude des Tempels nicht eher als eben zu der Zeit fertig ward, da der Untergang deſſelben vorhanden war, ſo daß dieſe mit ſo unſäglichen Koſten zu ſtande gebrachte Arbeit, allein deswegen ſchien vollendet zu ſeyn, um wieder zerſtört und in die Aſche gelegt zu werden.

* *

Das IV. Kapitel.

Von dem

Anfange des großen jüdiſchen Krieges.

Schlechtes Verhalten des römiſchen Statthalters Geßius Florus.

Nach dem Albinus erhielt Geßius Florus die Statthalterſchaft über Judäa, welcher durch ſeine ſchlechte Aufführung und durch ſein hartes Regiment verurſachte, daß die Juden ſich über den Abgang des Albinus betrübten. Dieſer Florus war ſo arg und gottloß, daß auch nicht ein Funken der Tugend und Menſchlichkeit bey

* Joſeph. Antiq. Lib. XX. Cap. 8.

bey ihm angetroffen ward. Er verwüſtete ganze Städte und Länder, und machte ſich damit, als mit herrlichen Thaten groß; ja er war in ſeiner Regierung mehr einem Scharfrichter, als einer obrigkeitlichen Perſon ähnlich, und führte ſich ſolchergeſtalt auf, als wenn er bloß zu dem Ende nach Judäa geſchickt worden, die Miſſethäter abzuſtrafen. Er war in ſeinen Frevelthaten gegen das Land deſto unverſchämter, weil er ſich auf ſeine Gemahlinn, die Cleopatra verließ, welche bey der Kayſerinn Poppäa in groſſen Gnaden war, und auf deren Anhalten er auch dieſes Amt erhalten hatte. Und weil dieſe Cleopatra eben ſo gottloß war, als er, ſo hielt ihn nichts zurücke, ſeinen Affecten völlig den Zügel zu laſſen, und die Juden ſo ſehr zu drücken, daß ſie endlich aus Verzweiflung den groſſen Aufruhr erregten.

Die jüdiſchen Räuber hatten inſonderheit bey dieſem Guvernement des Florus ihren Vortheil; denn ſie erhielten von ihm die Erlaubniß, ſo viele Räubereyen auszuüben, als ſie wollten, wenn ſie ihm nur einen Theil von der Beute zukommen ließen. Man kann leicht gedenken, in welchen Zuſtand das Land gerathen, da die Obrigkeit ſich mit Räubern und Dieben vereinigte. Die dadurch entſtandene Verwirrung nahm immer mehr überhand, wesfalls auch einige Juden das Land verließen, und ſich nach andern Provinzen begaben, wodurch ein Theil des jüdiſchen Landes von Einwohnern entblößet ward. Die Zurückbleibenden verlohren alle Geduld *, und fingen endlich an, einen Aufſtand zu erregen; welchen Florus mehr zu unterhalten als zu dämpfen ſuchte, damit er dadurch eine deſto bequemere Gelegenheit erlangen möchte, ſeine Grauſamkeit gegen die jüdiſche Nation auszuüben.

Die Juden aber wurden auch noch überdem durch eine falſche Hoffnung in den Harniſch gebracht, welche ſie ſich von einem weltlichen Meßias machten, der zu dieſen Zeiten kommen, und ein neues Reich aufrichten ſollte. Joſephus redet davon folgendergeſtalt: **Was die Juden am meiſten antrieb, zu den Waffen zu greifen, war ein dunkles Orakel **, welches in den heiligen Büchern angetroffen ward; nämlich, daß zu dieſen Zeiten einer aus ihrem Lande die Herrſchaft der Welt erlangen würde: welches die Juden nach dem Buchſtaben verſtunden, und viele kluge Leute ließen ſich auch durch dieſe Erklärung betrügen.**

Mit-

* Tacit. Hiſt. Lib. V. Cap. 10. Durauit patientia Judaeis vſque ad Geſſium Florum.

** Joſeph. de bello Jud. Lib. VI. Cap. 12. Χρησμος αμφιβολος.

Mitten in dieſer Verwirrung langte der ſyriſche Statthalter, Ceſtius Gallus in Judäa an, welcher ein Verzeichniß von den Einwohnern machen, und ſolches dem Kayſer überſenden wollte; damit derſelbe daraus die Menge der Juden ermeſſen, und zugleich abnehmen könnte, daß es ein Volk ſey, welches nicht ſo verächtlich gehalten zu werden verdiene. Und weil er eben um das Oſterfeſt ankam, ſo ließen die Prieſter alle Lämmer zählen, die zu dem Oſterfeſte geſchlachtet wurden. Auf ein jedes Lamm wurden gemeiniglich zwanzig, niemals aber weniger als zehn Perſonen gerechnet. Wie man demnach die Lämmer zählte, ſo erſtreckte ſich ihre Anzahl auf zwey hundert fünf und funfzig tauſend und ſechs hundert Stück. Wenn man nun auf ein jedes Lamm zehn Perſonen rechnete, ſo machte die Anzahl der Einwohner zwey Millionen, fünf hundert und ſechs und funfzig tauſend Menſchen aus. Denn es opferte niemand, als diejenigen, welche dem jüdiſchen Glauben vollkommen beypflichteten; und auch dieſe nicht einmal alle, denn diejenigen, welche unrein waren, durften nach dem Geſetz nicht opfern.

Die Juden klagen den Florus vergebens an.

Die Juden bedienten ſich der Anweſenheit des Gallus, demſelben, als ihrer höhern Obrigkeit, ihre Klagen vorzuſtellen. Denn die Guverneurs in Judäa ſtunden unter den ſyriſchen Statthaltern, und Judäa war nebſt Samaria, Galiläa und andern Provinzen unter Syrien begriffen, welches eines von den größten General-Guvernements der Römer war. Desfalls konnten ſich die Juden, wenn ihnen von ihren Guverneurs Unrecht wiederfuhr, an die ſyriſchen Statthalter, als Oberrichter wenden. Weil ſie ſich alſo nicht erkühnet hatten, durch Abgeordnete ihre Klagen bey dem Ceſtius Gallus über die Tyranney des Florus vorzubringen, ſo verſäumten ſie nicht, da er gegenwärtig war, ihre Noth vorzuſtellen. Gallus verſprach, ihnen zu helfen, und die Verfügung zu treffen, daß ſie ins künftige nicht ſo hart ſollten gehalten werden. Florus aber, welcher den Gallus auf der Rückreiſe bis Cäſarea begleitete, nahm dieſe Gelegenheit wahr, ſeine Aufführung zu rechtfertigen, und die Juden zugleich ſo ſehr anzuſchwärzen, daß ſie durch ihre angebrachte Klagen nichts anders gewonnen, als daß der Haß des Florus gegen ſie vermehret ward. Denn derſelbe ſuchte von der Zeit an ihre Laſt zu verdoppeln, und ſie ſo ſehr zu quälen, daß ſie endlich aus Verdruß einen Aufruhr erregen möchten, den er ſchon längſt auszuwirken geſucht hatte.

Aufruhr in Cäſarea.

Ich habe bereits oben den Verdruß angezeigt, welchen die Juden in Cäſarea gegen die Regierung geſchöpfet, da Nero in dem Streite, den ſie mit den Syrern hatten, ein ihnen ſo nachtheiliges Urtheil gefäl-

let,

Ag und Ehre. Die Verwendung des Eisens, insbesondere, wie Herwig
es nennt, des Schmiedeeisens, ist ein Zeichen der Kultur. Wo
Eisen ist, da ist Kultur. Wo Eisen ist, da ist Ehre. Wo Eisen ist,
da ist Ag. Ag und Ehre. Ag und Ehre. Ag und Ehre. Ag und
Ehre. Ag und Ehre. Ag und Ehre. Ag und Ehre. Ag und Ehre.
Ag und Ehre

Bildung der großen Silikon-Ozeane.

Bild. Die großen Silikon-Ozeane, wie sie heute bestehen. Die Kontinente, Inseln und Küsten sind schwarz gezeichnet, die Ozeane weiß. Die Linien, welche die Ozeane begrenzen, sind die Küstenlinien der Kontinente und Inseln. Die Ozeane sind durch Linien in Gebiete eingeteilt, welche durch Buchstaben bezeichnet sind. Die Linien, welche die Gebiete begrenzen, sind die Küstenlinien der Kontinente und Inseln. Die Gebiete sind durch Buchstaben bezeichnet. Die Linien, welche die Gebiete begrenzen, sind die Küstenlinien der Kontinente und Inseln. Die Gebiete sind durch Buchstaben bezeichnet.

Fig. 1. Die großen Silikon-Ozeane, wie sie heute bestehen.

Fig. 2. Die großen Silikon-Ozeane, wie sie heute bestehen.

Officier hin, um von dem wahren Verlauf der Sache Nachricht einzuziehen. Wie dieſer Officier nach Jamnia kam, ſo traf er daſelbſt den König Agrippa an, welcher vor kurzer Zeit von Aegypten zurück gekommen war. Es waren an dieſem Orte auch die Vornehmſten aus Jeruſalem verſammlet, um den Agrippa zu empfangen. Sie reiſeten hierauf alle nach Jeruſalem, woſelbſt der Officier ſehr genau nach allen Umſtänden forſchte. Wie er von den Einwohnern die Verſicherung erhalten hatte, daß ſie ſich dem Gehorſam des Kayſers nicht entziehen wollten; ſo bezeugte er, daß er mit dieſer Erklärung vergnügt ſey, und reiſete, nachdem er ſie nochmals zum Frieden vermahnt, wieder zurücke, um dem Ceſtius von dem Verlauf der Sache Nachricht zu geben. Das Volk verlangte, daß man Abgeordnete nach Rom ſchicken möchte, um ſich daſelbſt über das Verfahren des Florus zu beſchweren. Agrippa aber widerrieth ihnen dieſes, weil er leicht vorher ſahe, was man für ein Urtheil von einem ſolchen Kayſer, als Nero war, zu erwarten hätte.

Die Juden waren übrigens bey dieſen Umſtänden nicht einig. Die Vornehmſten unter ihnen, welche vieles dabey einbüſten, riethen zum Frieden. Die Armen aber und die jungen Leute wollten durchaus die Waffen ergreifen; und zwar die erſten, weil ſie nichts zu verlieren hatten, und die andern, weil ihnen die nöthige Einſicht fehlte, das Unglück zu begreifen, welches daraus entſtehen mußte. Weil Agrippa beſorgte, daß diejenigen, welche den Krieg anriethen, die Oberhand behalten möchten; ſo hielt er eine Rede an das Volk, worinnen er vorſtellte, daß der Krieg mit den Römern den Untergang der Nation nach ſich ziehen würde *. Durch dieſe Rede wirkte er ſo viel aus, daß die Juden die Gallerie wieder aufbaueten, welche den Tempel mit der Feſtung Antonia vereinigte; und den rückſtändigen Tribut aufbrachten, welcher den Römern noch mußte gegeben werden. Es ſchien demnach alles beſänftiget und der Friede wieder hergeſtellt zu ſeyn, bis Agrippa den Juden auch den Rath gab, dem Florus, ſo lange er die Statthalterſchaft in Judäa verwalten würde, allen Gehorſam und die gehörige Ehrfurcht zu erweiſen. Denn kaum hatten ſie dieſen Namen gehöret, ſo überfiel ſie ein ſo heftiger Zorn, daß ſie auch den Agrippa aus Erbitterung mit Steinen warfen. Wie alſo derſelbe hieraus abnahm, daß keine Friedensgedanken bey dieſem Volke ſtatt funden; ſo begab er ſich wieder nach ſeinem eigenen Lande zurücke. Nicht lange nach der Abreiſe des Agrippa, kamen einige von den ſogenannten Zeloten durch Liſt in die Feſtung Maſſada, welche nahe bey

Die Juden nehmen die Feſtung Maſſada ein.

* Joſephus eben daſelbſt.

Die Frau Pfarrin (sie, die Gattin eines Pfarrers, nannte sich selbst
so) hatte ihre Kinder, sechs an der Zahl, in Reih und Glied vor sich
aufgestellt, und sie mußten nun, eins nach dem andern, ihre Namen
hersagen. Das ging ganz gut, bis auf den Jüngsten, der sich nicht
recht besinnen konnte und dann, als er endlich mit der Sprache
herausrückte, nicht Hans, sondern Fritz sagte. Da gab es eine
Ohrfeige, und die Frau Pfarrin sagte: »Du Dummkopf, du Esel,
du Ochse, du sollst doch Hans sagen!« Und dann ging es weiter
mit Fragen und Antworten, und die Frau Pfarrin war sehr zufrieden
mit ihren Kindern, bis auf den Jüngsten, der sich immer
wieder verhaspel

Bildnisse Friedrich Wilhelms und seiner Gemahlin, die sich im Besitz der Familie befinden, sind nicht bekannt geworden. Ein Bildnis des Kurfürsten, das sich in Privatbesitz befindet, ist nicht zugänglich gewesen. Ein Bildnis der Kurfürstin befindet sich im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Hans Friedrich Wilhelm von Arnim auf Boitzenburg. Es ist ein Brustbild in Lebensgröße, Kniestück, Halbfigur, Öl auf Leinwand, 0,80 m hoch, 0,65 m breit. Die Kurfürstin ist dargestellt in einem Kleide von dunkelgrünem Samt mit Goldstickerei, das Haar ist mit einer Perlenschnur geschmückt, um den Hals trägt sie eine Perlenkette, an der ein Medaillon hängt, das das Bildnis des Kurfürsten enthält. Die Kurfürstin hält in der Rechten ein Taschentuch, in der Linken einen Fächer. Das Bildnis ist in Farben und Ausführung gut, aber nicht hervorragend. Es ist nicht signiert und nicht datiert, doch ist es sicher zu Lebzeiten der Kurfürstin gemalt worden.

Karl Friedrich.

Karl Friedrich bindet sich an Brandenburg. Tod und Testament seines Vaters.

Karl Friedrich, der Sohn Friedrich Wilhelms und Luisens, wurde am 14. November 1700 geboren. Er war also bei seines Vaters Tode noch nicht ganz 13 Jahre alt. Seine Erziehung war bisher in den Händen der Mutter gewesen, die ihn mit großer Liebe und Sorgfalt pflegte. Sie hatte ihn auch in den Religionsunterricht gegeben, der ihn in den Stand setzte, am 14. November 1714 das Abendmahl zu nehmen. Nach dem Tode des Vaters wurde er unter die Vormundschaft seiner Mutter und seines Oheims, des Markgrafen Philipp Wilhelm, gestellt. Dieser hatte sich bereits in Ansbach-Bayreuth durch seine Regierung als ein tüchtiger Fürst bewährt. Er war ein Mann von großer Energie und Tatkraft, der sich nicht scheute, auch unpopuläre Maßregeln durchzuführen, wenn er sie für notwendig hielt. Er hatte sich in Ansbach-Bayreuth durch seine Sparsamkeit und seine Fürsorge für die Landwirtschaft und das Gewerbe große Verdienste erworben. Er war ein Gegner der Verschwendung und des Luxus, und er hatte es verstanden, die Finanzen des Landes in Ordnung zu bringen. Er war ein Freund der Ordnung und der Gerechtigkeit, und er hatte sich durch seine Strenge und seine Unparteilichkeit die Achtung seiner Untertanen erworben. Er war ein Mann von großer Bildung und von feinem Geschmack, und er hatte sich durch seine Förderung der Künste und Wissenschaften einen Namen gemacht. Er war ein Mann von großer Frömmigkeit, und er hatte sich durch seine Fürsorge für die Kirche und die Schule die Liebe seiner Untertanen erworben. Er war ein Mann von großer Menschenkenntnis, und er hatte sich durch seine Klugheit und seine Umsicht die Achtung seiner Nachbarn erworben. Er war ein Mann von großer Tapferkeit, und er hatte sich durch seine Kriegstaten einen Namen gemacht. Er war ein Mann von großer Treue, und er hatte sich durch seine Treue gegen seinen Herrn und seine Treue gegen seine Untertanen die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Gerechtigkeit, und er hatte sich durch seine Gerechtigkeit die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Weisheit, und er hatte sich durch seine Weisheit die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Tugend, und er hatte sich durch seine Tugend die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Ehre, und er hatte sich durch seine Ehre die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Würde, und er hatte sich durch seine Würde die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Majestät, und er hatte sich durch seine Majestät die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Herrlichkeit, und er hatte sich durch seine Herrlichkeit die Achtung aller erworben. Er war ein Mann von großer Pracht, und er hatte sich durch seine Pracht

Band 3 (1920). Beiblatt zu Jahrgang 1–3 (Nr. 1–26). 40 Seiten.

Inhalt: Einstein, Geometrie und Erfahrung. Erweiterte Fassung des Festvortrages gehalten an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 27. Januar 1921. 1 Abb. S. 1–23. — Einstein, Äther und Relativitätstheorie. Rede gehalten am 5. Mai 1920 an der Reichs-Universität zu Leiden. S. 24–28. — Einstein, Über eine Abänderung der Gravitationsgleichungen. S. 28–30. — Einstein, Bemerkung zu der Arbeit von A. Palatini: Neue Begründung der Einsteinschen Gravitationstheorie. S. 30–31. — Einstein, Bemerkung zu der Arbeit von A. Palatini: Die Einsteinsche Gravitationstheorie. S. 31–32. — Einstein, Bemerkung zu der Arbeit von A. Palatini: Die Einsteinsche Gravitationstheorie. S. 32–34. — Einstein, Bemerkung zu der Arbeit von A. Palatini: Die Einsteinsche Gravitationstheorie. S. 34–35. — Einstein, Bemerkung zu der Arbeit von A. Palatini: Die Einsteinsche Gravitationstheorie. S. 35–36. — Einstein, Bemerkung zu der Arbeit von A. Palatini: Die Einsteinsche Gravitationstheorie. S. 36–37. — Einstein, Bemerkung zu der Arbeit von A. Palatini: Die Einsteinsche Gravitationstheorie. S.

Matthäus bei Arigel, Pfarrer, starb, wurde am 15./16. Jan. 1528 in der Kirche zu Arigel begraben. Er war ein Anhänger Luthers und hatte sich mit Katharina Weiß verheiratet. Sie starb am 20. Dez. 1562 und wurde neben ihrem Gatten begraben. Ihre Grabplatte ist noch vorhanden. Sie zeigt in Relief die Gestalt einer Frau mit gefalteten Händen, die Füße ruhen auf einem Hund. Die Umschrift lautet: Anno dni 1562 am 20. Dez. starb die ehrbar Frau Katharina Weiß, Matthäus bei Arigel, Pfarrer, Hausfrau, der Gott gnädig sei. Amen.

Matthäus bei Arigel, Pfarrer, starb, wurde am 15./16. Jan. 1528 in der Kirche zu Arigel begraben. Er war ein Anhänger Luthers und hatte sich mit Katharina Weiß verheiratet. Sie starb am 20. Dez. 1562 und wurde neben ihrem Gatten begraben. Ihre Grabplatte ist noch vorhanden. Sie zeigt in Relief die Gestalt einer Frau mit gefalteten Händen, die Füße ruhen auf einem Hund. Die Umschrift lautet: Anno dni 1562 am 20. Dez. starb die ehrbar Frau Katharina Weiß, Matthäus bei Arigel, Pfarrer, Hausfrau, der Gott gnädig sei. Amen.

Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche.

Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche. Amtsgang der Kirche.

Feldzeichens *. Wie das Kriegsheer zu Bethoron angekommen war, so umringten die Juden diesen Ort, um den Ausfall der Römer zu verhindern. Cestius aber bediente sich der Nacht, und entflohe ganz unvermerkt; ja er ließ alle seine Maschinen zurücke, damit seine Flucht desto verborgener bleiben möchte. Er hinterließ allein 400 Mann um das Lager zu bewahren und seine Flucht zu verbergen. Diese 400 Mann wurden von den Juden, so bald sie davon Nachricht erhielten, gleich angegriffen und niedergemacht; und hierauf verfolgten sie den Cestius bis Antipatris, sie konnten ihn aber nicht wieder einholen.

Es ist unbeschreiblich, mit welcher Freude, und mit was für einem Triumphe die Juden nach Jerusalem zurück kehrten. Die vernünftigsten aber betrübten sich über diesen Sieg, weil sie wohl einsahen, daß die Nation denselben theuer büßen, und dieser Vortheil den Untergang des Landes nach sich ziehen würde. Währender Zeit daß die Rebellen über diesen Sieg frohlockten, begaben sich einige aus der Stadt. Unter diesen Flüchtlingen waren auch einige Christen befindlich, welche sich in der Stadt Pella, an der andern Seite des Jordans niederließen.

Nachdem Cestius mit genauer Noth den Rest des Kriegsheeres aus den Händen der Juden errettet hatte, so gab er dem Kayser in einem Schreiben von dem Zustande in Judäa Nachricht, und warf alle Schuld auf den Florus. Nero merkte daraus, daß dieser Krieg lange währen, und mit großen Beschwerlichkeiten verbunden seyn würde; deswegen sahe er sich nach einem geschickten Anführer, oder einem solchen Manne um, dem es weder an Kriegserfahrung noch Tapferkeit fehlte, und für welchen er sich selbst nicht fürchten durfte. Er glaubte beydes bey dem Vespasian anzutreffen, welcher ein erfahrner General, aber von einer geringen Herkunft, und also vollkommen geschickt war, große Dienste zu leisten, ohne der Regierung Furcht und Mistrauen zu erwecken. Er war eben damals bey dem Kayser einigermaßen in Ungnade gefallen, und erwartete sein Todesurtheil weit eher als eine Beförderung; weil er den Kayser, wie derselbe auf dem Theater sung, kaltsinnig angehöret, und seine Stimme nicht gerühmet hatte **. Er gelangte also ganz unvermuthet zu diesem Commando, und ward mit einem zahlreichen Kriegsheer nach Judäa abgeschickt.

Vespasianus wird ausersehen, den Krieg gegen die Juden zu führen.

Muci-

* Suetonius in Vespasiano. Legatum Syriae, rapta Aquila fugarunt.
** Sueton. in Vespasiano.

Mucianus erhielt zu eben derselben Zeit die Statthalterschaft über Syrien; woraus man sieht, daß Cestius gleich nach diesen unglücklichen Handeln seines Amts entsetzt worden. Weil er kurz darauf mit Tode abgieng, so ist es wahrscheinlich, daß dieses Unglück seinen Tod befördert. Was Florus für ein Schicksal gehabt, solches wird von dem Josephus nicht angezeigt. Man findet bloß, daß er im Anfange des folgenden Jahres annoch sein Amt bekleidet. Weil alle Verwirrung, worein Judäa damals gerathen war, einzig und allein von ihm herrührte; so würde er unter einer andern Regierung seiner Strafe nicht entgangen seyn. Weil Nero aber nur die Tugend haßte, und nur unschuldige Leute verfolgte; so ist es wahrscheinlich, daß er von aller Strafe befreyet geblieben.

Anstalten der Juden zum Krieg.

Nach der Niederlage, welche das Kriegsheer des Cestius gelitten hatte, machten die Juden alle Anstalten zum Kriege; obgleich einige unter ihnen aus Furcht vor den Rebellen sich nur stellten, als wenn sie eben so gesinnet wären, da sie doch in ihrem Herzen den Krieg verabscheueten. Es ward zu dem Ende ein großer Rath im Tempel gehalten, woselbst man beschloß, einige Anführer zu bestellen, welche sowohl in Jerusalem, als in andern jüdischen Städten das Commando führen könnten. Joseph, der Sohn Gorions, und der Hohepriester Ananus wurden ernannt, in der Stadt zu commandiren. Eleasar, ein Sohn des Ananias, welcher den Aufruhr angefangen hatte, sollte Idumäa vertheidigen; und Joseph, dem Sohn des Matthias, welcher diese Geschichte beschrieben, ward Galiläa anvertrauet. Es scheint, daß dieser Mann so wohl als die vornehmsten Juden, die Absicht gehabt, an einem Frieden zu arbeiten, und sich sowohl gegen die Römer, als gegen die Rebellen selbst in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. Daher übte auch Joseph allem Vermuthen nach, die Feindseligkeiten gegen die Römer aus Noth und Furcht für die andern Juden aus, welche zum Kriege riethen, und damals die stärksten an der Zahl waren.

Wie Josephus in Galiläa angekommen war, so suchte er sich gleich die Vornehmsten verbindlich zu machen, indem er sie an allen Geschäfften theil nehmen ließ, und ihnen allein die wichtigsten Stellen anvertraute. Er verordnete sieben Richter in einer jeden Stadt, um die geringen Sachen zu schlichten, und einen Rath von 70 Personen, welcher nebst ihm für die wichtigsten Dinge Sorge tragen sollte. Zugleich suchte er den innerlichen Frieden des Landes zu erhalten; und weil er die Räuber nicht zwingen konnte, das Gewehr niederzulegen, so brachte er es doch dahin,

daß

daß sie zu rauben aufhörten, indem er ihnen eine ordentliche Besoldung reichen ließ, und sie dadurch aus wilden Räubern in ordentliche Soldaten zur Vertheidigung des Landes verwandelte. Uebrigens verwaltete er die Gerechtigkeit mit großem Eifer, und nahm von niemanden auch nur das geringste Geschenke an; ja er wegerte sich so gar, den ihm von der Beute zukommenden Theil anzunehmen. Dieses waren in der That sehr große Eigenschaften eines Generals, und eine solche Aufführung muß allen und jeden nothwendig sehr erhabene Gedanken von Josepho einflößen. Man könnte dieses Zeugniß zwar einigermaßen für verdächtig halten, indem er sich solches selbst sowohl in seiner Geschichte, als in seiner eignen Lebensbeschreibung beylegt*. Niemand aber hat doch jemals dieses in seiner eignen Sache abgelegte Zeugniß verworfen, oder für ungültig angesehen; weil auch andre Umstände hinlänglich zu erkennen geben, daß dieser Josephus ein frommer und kluger Mann gewesen. Insonderheit aber wird dieses Zeugniß durch die Hochachtung und Liebe bestätiget, welche die römischen Kayser jederzeit gegen ihn blicken ließen.

Zubereitungen zum Kriege in Jerusalem.

Weil Josephus merkte, daß ein Krieg mit den Römern unvermeidlich seyn würde; so bewaffnete er mehr als 100000 Galiläer, und übte dieselben nicht nur in der Kriegswissenschaft, sondern versahe sie auch mit guten Anführern. Er befestigte Tiberias und die andern Städte in Galiläa, insonderheit die Stadt Jotapata und den Berg Itabyrius, welchen man für den Berg Thabor hält, und brachte so viele Lebensmittel zusammen, als er nur auftreiben konnte.

Inzwischen versäumten die Anführer in Jerusalem auch nicht, alle Anstalten zum Kriege zu machen, und die Stadt in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. Man besserte die Mauren der Stadt aus; man verfertigte allerhand Kriegsmaschinen und Gewehr; die Jugend ward in den Kriegswissenschaften geübt, und alles gerieth in Bewegung. Die Vernünftigsten aber betrübten sich über diese Zubereitungen, und konnten sich der Thränen nicht enthalten; weil sie leicht voraus sahen, was dieses alles für einen Ausgang nehmen würde. Josephus bezeugt, daß sie auch durch allerhand traurige Vorbedeutungen sehr niedergeschlagen worden, und daß Ananus heimlich daran gearbeitet, einen Vergleich mit den Römern zu stande zu bringen. Jedoch dieser Vorschlag gieng so wenig als die Bemühung anderer von statten, welche eine gleiche Absicht hatten. Die rechtschaffnen Juden hatten also sowohl mit den Römern, als mit den so genannten Zeloten und Eiferern zu streiten; und die letzten waren die gefähr-

* Josephus in Vita pag. 1004.

Gesellschaft, und zu Ehren des Verstorbenen Herrn Geh.-Rath Dr. Hoffmann. Mit einem Vorwort von Dr. Ludwig Stein. Berlin, Mayer & Müller, 1907. 8°. 1 Bl., 32 S. M. 1.—

Inhalt: Vorwort. — Ludwig Stein, Die Bedeutung Hoffmanns für die Gesellschaft für positive Philosophie. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Comte und Mill. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Spencer. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Lotze. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Fechner. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Wundt. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ulrici. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Zeller. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Trendelenburg. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Fischer. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Schaarschmidt. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Carriere. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Weisse. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Hartmann. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Frauenstädt. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Bahnsen. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Noiré. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Lasson. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Liebmann. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Laas. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Riehl. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Dilthey. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Paulsen. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ziegler. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Volkelt. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ebbinghaus. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Kirchmann. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ueberweg. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Heinze. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Lipps. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Cohen. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Natorp. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Cornelius. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Stumpf. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Külpe. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Meinong. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Schuppe. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Schubert-Soldern. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Rehmke. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Wentscher. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Kreibig. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Marty. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Witasek. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Meyer. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Elsenhans. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Schwarz. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ehrenfels. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Meumann. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Lehmann. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ziehen. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Kinkel. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Kaftan. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Pfleiderer. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Schmoller. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Wagner. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Lexis. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Bernhard. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Schäffle. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Lilienfeld. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Gumplowicz. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ratzenhofer. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Oppenheimer. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ammon. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ploetz. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Woltmann. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Haeckel. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Ostwald. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Mach. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Avenarius. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Petzoldt. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Rudolf Eucken. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Paul Barth. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Wilhelm Jerusalem. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Adler. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Apt. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Dessoir. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Frischeisen-Köhler. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Graf. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Kemmerich. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Offner. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Scheler. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Schinz. — Ludwig Stein, Hoffmanns Stellung zu Max Wundt

Lehrbuch. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Ludwig Uhland. Stuttgart, Verlag der Cotta'schen Buchhandlung. 1863. 8. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der Verfasser dieses Buches, Professor Dr. Ludwig Uhland, ist der Sohn des berühmten Dichters, Professor Dr. Ludwig Uhland, und hat sich durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte und Literatur einen guten Namen gemacht. Das vorliegende Buch ist ein Lehrbuch der deutschen Literatur, das sich durch seine klare und übersichtliche Darstellung auszeichnet. Es ist für den Unterricht an höheren Schulen bestimmt und enthält eine Fülle von Material, das in übersichtlicher Weise geordnet ist. Das Buch ist mit einem Vorwort von Professor Dr. Ludwig Uhland versehen, der es seinem Sohne widmet. Es ist ein Lehrbuch, das sich durch seine klare und übersichtliche Darstellung auszeichnet. Es ist für den Unterricht an höheren Schulen bestimmt und enthält eine Fülle von Material, das in übersichtlicher Weise geordnet ist. Das Buch ist mit einem Vorwort von Professor Dr. Ludwig Uhland versehen, der es seinem Sohne widmet.

Geschichte der Deutschen und der Deutschen Literatur. Von Professor Dr. Ludwig Uhland. Stuttgart, Verlag der Cotta'schen Buchhandlung. 1863. 8. 1 Thlr. 6 Sgr.

Das vorliegende Buch ist ein Lehrbuch der deutschen Literatur, das sich durch seine klare und übersichtliche Darstellung auszeichnet. Es ist für den Unterricht an höheren Schulen bestimmt und enthält eine Fülle von Material, das in übersichtlicher Weise geordnet ist. Das Buch ist mit einem Vorwort von Professor Dr. Ludwig Uhland versehen, der es seinem Sohne widmet. Es ist ein Lehrbuch, das sich durch seine klare und übersichtliche Darstellung auszeichnet. Es ist für den Unterricht an höheren Schulen bestimmt und enthält eine Fülle von Material, das in übersichtlicher Weise geordnet ist. Das Buch ist mit einem Vorwort von Professor Dr. Ludwig Uhland versehen, der es seinem Sohne widmet.

Höle verborgen, wo er doch nach 3 Tagen entdeckt ward *. Vespasianus, welcher ihn gern beym Leben erhalten wollte, ließ ihm dreymal Pardon anbieten, wenn er sich gutwillig ergeben würde. Josephus aber wollte im Anfange diesem Versprechen nicht trauen; endlich faßte er doch den Entschluß, sich zu ergeben. Aber diejenigen, welche nebst ihm in der Höle waren, wollten dieses durchaus nicht zugeben, sondern sagten, daß er sich entweder selbst umbringen, oder durch ihre Hände sterben müßte. Josephus hielt hierauf eine herrliche Rede an sie, worinnen er vorstellte, daß ein Mensch nicht die Freyheit habe, sich selbst das Leben zu nehmen, und daß der Selbstmord keinesweges als eine rühmliche That anzusehen sey. Er konnte aber durch diese Rede, wie gründlich sie auch war, nichts bey diesen halsstarrigen Leuten ausrichten; weßfalls er sich bequemen mußte, ihnen Beyfall zu geben. Doch that er den Vorschlag, daß man es durchs Loß ausmachen möchte, wer von ihnen zuerst sterben sollte. Man warf also das Loß, und dasselbe traf den einen nach den andern, bis endlich niemand als Joseph und noch ein andrer übrig blieb, den er überredete, sich nebst ihm zu ergeben. Auf solche Art erzählt Josephus selbst diese Historie. Weil aber diese Begebenheit einem Wunderwerke ähnlich sieht, so hat man billig Ursache, daran zu zweifeln.

Josephus wird gefangen.

Josephus ergab sich demnach an einen Officier, welcher sein Freund war, und den Vespasianus abgeschickt hatte, ihn zu überreden, daß er sich ergeben möchte. Vespasianus befohl hierauf, ihn so lange zu verwahren, bis er nach dem Kayser Nero könnte geschickt werden. Wie aber Josephus dieses merkte, so begehrte er, mit dem Vespasian allein zu reden. Vespasianus ließ ihn in sein Cabinet kommen, wo außer ihm niemand als sein Sohn Titus, und zweene von seinen vertrautesten Freunden zugegen waren. Josephus bezeugt, daß er damals dem Vespasiano vorher verkündiget habe, daß er nebst seinem Sohne Tito, nach dem Tode des Kayſers Nero, und einiger andern, den römischen Thron besteigen würde. Und damit Vespasianus dieser Weißagung desto eher Glauben beymessen möchte, so bezeugte er, daß er es der Besatzung zu Jotapata vorher gesagt, an welchem Tage die Festung würde bestürmet werden. Er fügt hinzu, daß Vespasianus alles richtig befunden, wie er desfalls bey den andern Gefangenen nachfragen lassen.

Seine Weissagung.

Man kann hieraus keinen andern Schluß machen, als daß Josephus einen prophetischen Geist gehabt, wo man nicht glauben will, daß die ganze Historie von ihm selbst erdichtet worden; welches aber doch auch nicht

* Joseph. de bello Jud. Lib. III. Cap. 14.

nicht wohl seyn kann, indem auch glaubwürdige heydnische Skribenten, als Dion* und Svetonius** dieser Weißagung Josephi Erwehnung thun. Vespasianus stellte sich zwar, als wenn er seiner Prophezeihung keinen Glauben beylegte, und wollte ihn daher auch nicht gleich wieder in Freyheit setzen; doch begegnete er ihm sehr freundlich, und zwar auf Anrathen des Titus, welcher den Joseph, sobald er ihn nur erblicket, liebgewonnen.

Wie die Einwohner zu Jerusalem von der Eroberung der Stadt Jotapata Nachricht erhielten, so wurden sie darüber sehr bestürzt; insonderheit, weil sie glaubten, daß Josephus in der Belagerung umgekommen wäre. Wie sie aber hörten, daß er nicht allein lebte, sondern auch von den Römern sehr wohl gehalten ward; so verwandelte sich die Liebe, welche sie bisher gegen ihn getragen hatten, in einen bittern Haß, und er erhielte von allen durchgehends den Namen eines feigen Mannes und eines Verräthers. Indessen ließen sie doch wegen dieses widrigen Zufalls den Muth nicht sinken, sondern ihre Bitterkeit gegen die Römer ward vielmehr dadurch vergrößert.

Währender Belagerung von Jotapata schickte Vespasian einen Officier, Namens Trajanus, mit 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reutern ab, um sich der Stadt Japha zu bemächtigen, welche nicht weit davon lag, und mit einer doppelten Mauer versehen war. Die Einwohner giengen ihm gleich entgegen; er trieb sie aber in die Flucht, und verfolgte sie bis zu der äußersten Mauer. Und weil die in der Stadt zurück gebliebenen Einwohner die Thore der innersten Mauer eiligst zumachten, so schlossen sie nicht allein die Römer, sondern auch ihre eignen Mitbürger hinaus, welche aus 12000 Mann bestunden, und auf solche Art zwischen beyden Mauren jämmerlich von den Römern erschlagen wurden. Die Stadt ward kurz darauf von Tito erobert, welchen Vespasianus dahin kommen ließ, um ihn an der Ehre des Sieges theil nehmen zu lassen. In der Stadt kamen abermals 3000 ums Leben, außer den Weibern und Kindern, welche in die Sklaverey gebracht wurden. Einige Tage nachher wurden 11000 Samaritaner, welche sich auf dem heiligen Berge Garizim versammlet hatten, von den Römern hingerichtet.

Nach der Eroberung von Jotapata gieng Vespasianus nach Ptolemais zurücke, und begab sich ferner nach Cäsarea, woselbst er seinen Truppen Quartiere verschaffte, um sie wieder etwas ausruhen zu lassen.

Jn-

* Dion Cass. Lib. 66. Ιωσηπος ανηρ Ιουδαιος εφη μετ' ολιγον αυτοκρατωρ γενομενος.

** Sueton. in Vespas. Cap. V.

Indessen fertigte er doch einige Mannschaft ab, welche sich der Stadt Joppen ohne Mühe bemächtigten, da sich die Einwohner zu Schiffe zu retten suchten. Sie wurden aber von einem harten Sturm überfallen, welcher ihre Schiffe dergestalt zurichtete, daß über 4000 Menschen im Wasser umkamen. Die Römer verheerten die Stadt aufs neue, und ließen einige Truppen daselbst zurücke. Nachdem Jotapata erobert, und der Anführer Josephus in den Händen der Römer war; so glaubte Vespasianus, daß Galiläa nun ferner keinen Widerstand thun würde. Aber die Städte Tiberias und Tarichäa wollten sich der römischen Herrschaft doch noch nicht unterwerfen. Er näherte sich deswegen mit seinem Kriegsheer der Stadt Tiberias, und schickte einen Officier mit einigen Truppen voraus, um die Einwohner zur Uebergabe zu bewegen. Aber diejenigen, welche für den Krieg waren, begegneten diesem Officier, und denen, welche er bey sich hatte, auf eine so feindselige Art; daß dieser Officier sich mit der Flucht retten, und seine Pferde im Stiche lassen mußte. Dadurch ward Vespasianus so sehr erbittert, daß er beschloß, grausam gegen die Stadt zu verfahren. Die vornehmsten Bürger aber stellten ihn für, daß dasjenige, was geschehen sey, wider ihren Willen wäre, und daß man die Schuld lediglich einigen zum Aufruhr geneigten Menschen beyzumessen hätte. Und wie Agrippa, dem diese Stadt damals zugehörte, auch eine Vorbitte einlegte; so vergab Vespasianus um des Agrippa willen der Stadt diesen Fehler, und ließ es dabey bewenden, daß er einen Theil von ihren Mauren niederriß.

Hierauf rückte er gegen Tarichäa *, wo sich die Rebellen versammlet hatten; und so frech waren, ihn in seinem Lager anzugreifen. Titus aber überfiel sie gleich mit einigen Reutern, und trieb sie nicht nur in die Flucht, sondern nöthigte sie auch, sich in die Stadt zurücke zu begeben; welche er gleich darauf eroberte, und eine große Niederlage unter den Einwohnern anrichtete. Durch die Eroberung dieser beyden Städte glaubte Vespasianus dem Kriege in Galiläa, größtentheils ein Ende gemacht zu haben. Weil er merkte, daß verschiedene Juden sich an der andern Seite des Sees Genezareth begeben hatten; so ließ er eine große Anzahl Böthe zurichten, und grif sie mit solchem Nachdruck an, daß sie alle entweder erschlagen wurden, oder im Wasser umkamen.

In Tarichäa ließ er 1200 Juden von den ältesten unter ihnen hinrichten, und suchte 6000 von den jüngsten und stärksten aus, welche er dem Kayser zuschicken wollte, um den Isthmum von Corinthus durchzugraben;

* Joseph. de bello Jud. Lib. III. Cap. 17.

graben; weil Nero zu derſelben Zeit dieſes Vorhaben angefangen hatte. Die übrigen Einwohner, deren Anzahl ſich auf 30000 Perſonen erſtreckte, verkaufte er in die Dienſtbarkeit.

Nun war in Galiläa nichts mehr übrig, als Gamala, der Berg Itabyrius, und Giſcala. Gamala lag an der andern Seite des Jordans, Tarichäa gerade gegen über. Dieſe Stadt hatte eine vortheilhafte Lage, und war vor kurzer Zeit durch die Bemühung des Joſephus dergeſtalt befeſtiget, daß Agrippa dieſelbe bereits bis in den ſiebenden Mond vergeblich belagerte. Veſpaſianus rückte hierauf vor die Stadt, und ward von dem Agrippa begleitet. Wie der letztere ſich der Stadt Gamala näherte, um die Einwohner zur Uebergabe zu bereden; ſo ward er mit einem Schleuderſtein verwundet. Die Römer brachen gleich darauf in die Stadt ein, ſie wurden aber mit großem Verluſt zurück getrieben, und Veſpaſianus ſelbſt gerieth in große Gefahr. An dem folgenden Tage aber ward die Stadt mit Sturm erobert. Viertauſend Einwohner wurden von den Römern niedergemacht, und 5000 ſtürzten ſich in den Graben, von welchem die Stadt umgeben ward.

Währender Belagerung bemächtigten einige römiſche Truppen ſich des Berges Itabyrius; daß alſo nichts mehr übrig war, als Giſcala, welches Veſpaſianus durch 1000 Reuter angreifen ließ. Inzwiſchen verlegte er die übrigen Völker in die Winterquartiere und machte allerhand Anſtalten zu der Belagerung der Stadt Jeruſalem, welche er in dem folgenden Jahre vorzunehmen gedachte. Die Einwohner von Giſcala wollten ſich zwar gerne ergeben, aber Johannes, ein Sohn Levi, hatte ſich nebſt einigen Räubern von der Stadt Meiſter gemacht, und iſt eben derſelbe, welcher nachher in der Belagerung von Jeruſalem eine Hauptperſon vorſtellte. Johannes von Giſcala.

Weil dieſer Johannes merkte, daß er ſich in Giſcala nicht vertheidigen konnte; ſo ließ er Tito wiſſen, daß er den angebotenen Frieden annehmen wollte. Weil aber der Sabbath einfiel, ſo bat er, daß die Uebergabe der Stadt bis auf einen andern Tag möchte verſchoben werden. Titus, welcher kein Mistrauen in ihn ſetzte, räumte ihn dieſes Begehren ein. Johannes aber machte ſich des Nachts mit einem großen Theil der Einwohner und ſeines Kriegsvolkes aus der Stadt, und begab ſich nach Jeruſalem, wo er ein Werkzeug der Zerſtörung der Stadt und des Tempels ward; wie die Folge dieſer Geſchichte zeigen wird*. Seine Ankunft zu Jeruſalem.

* Joſeph. de bell. Jud. Lib. IV. Cap. 4.

An

An dem folgenden Tage ließ man Titum in die Stadt, welcher merkte, daß er von dem Johanne betrogen worden. Er ließ ihm zwar gleich nachſetzen, wiewohl vergebens. Ein großer Theil ſeiner Folge fiel aber doch den Römern in die Hände, welche 6000 von ihnen umbrachten, und 3000 Weiber und Kinder gefangen nahmen. Die zurückgebliebenen Einwohner von Giſcala baten Titum, daß er die Aufrührer ſtrafen möchte, welche annoch in der Stadt wären. Er ließ es aber allein dabey bewenden, daß er die Stadt mit einer guten Beſatzung verſahe, ohne eine weitere Unterſuchung anzuſtellen; weil er beſorgte, es möchten viele Unſchuldige von ihren Feinden angegeben werden. Er hielt alſo dafür, daß es beſſer ſey, einige Schuldige leben zu laſſen, als einen Unſchuldigen zu tödten. Ein vortrefliches Principium! welches allen Regenten verdient angeprieſen zu werden. Nachdem Titus dieſes zu ſtande gebracht hatte, ſo begab er ſich wieder nach Cäſarea.

* *

Das VII. Kapitel.

Wie Jeruſalem vor der Belagerung beſchaffen geweſen.

Ehe ich die große Verwirrung beſchreibe, worein Jeruſalem gleich nachher gerieth, und von der darauf erfolgten Belagerung Nachricht gebe; ſo will ich noch vorher einen kurzen Abriß von der Stadt mittheilen, wie ſolche kurz vor ihrer Zerſtörung beſchaffen geweſen *.

Jeruſalem war allenthalben mit einer dreyfachen Mauer umgeben, ausgenommen an der Seite nicht, wo ſie durch einige Thäler eingeſchloſſen ward, wodurch man nicht anders als mit großer Mühe kommen konnte; deswegen war die Stadt hier nur mit einer einfachen Mauer verſehen. Jeruſalem ſelbſt lag auf zwo Höhen, welche durch ein mit den ſchönſten Häuſern beſetztes Thal von einander geſchieden waren.

Die eine Höhe, worauf der obere Theil der Stadt angelegt worden, war erhabener als die andre; weswegen dieſelbe, weil ſie nicht ſo leicht beſtiegen werden konnte, von dem Könige David das Kaſteel genannt ward: nachher führte ſie den Namen des oberſten Marktes. Die andre Höhe, welche

* Joſeph. de bell. Jud. Lib. IV. Cap. 6.

Apollon und Daphne, Apollon und Hyakinthos, Apollon und Marsyas, Apollon und Python, Apollon und Thamyris, Apollon und Tityos, Apollon und Troilos, Apollon und Zeus, Apollon und Zeus und Hera, Apollon und Zeus und Leto, Apollon und Zeus und Leto und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Artemis und Hera, Apollon und Zeus und Leto und Hera, Apollon und Zeus und Leto und Hera und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hera und Hermes, Apollon und Zeus und Leto und Hermes, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Hephaistos, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Hephaistos und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Hephaistos und Hestia und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Hestia, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Hestia und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Poseidon, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Poseidon und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Poseidon und Hephaistos, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Poseidon und Hephaistos und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Poseidon und Hestia, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Hera und Poseidon und Hestia und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Poseidon, Apollon und Zeus und Leto und Hermes und Poseidon und Artemis, Apollon und Zeus und Leto und Poseidon, Apollon und Zeus und Leto und Poseidon und Artemis, Apollon und Zeus und Poseidon, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hestia und Hephaistos und Hestia, Apollon und Zeus und Poseidon und Hera und Poseidon und Hestia

Tempel gegen ihre Feinde ſtand gehalten; ja man hatte durch die Eroberung der Stadt dennoch nichts gewonnen, wo man nicht auch den Tempel eingenommen, von welchem die Stadt konnte beſtrichen werden.

Feſtung Antonia.

Außer dem Tempel war noch die Feſtung Antonia vorhanden, welche ſehr hoch lag, und mehrentheils dazu gebraucht ward, den Tempel im Zaum zu halten. Wie alſo ſich die Stadt nach dem Tempel, ſo mußte ſich der Tempel wieder nach der Feſtung Antonia richten. In dieſer Feſtung lag beſtändig eine römiſche Beſatzung, welche der Stadt eben ſo beſchwerlich war, wie ehedem die Beſatzung in der Feſtung Acra, deren ſich die Syrer bedienten, die Stadt und den Tempel im Zaum zu halten. Die Juden hatten bey dem Anfange dieſes Krieges außer andern feſten Städten auch die Feſtung Antonia eingenommen, welche die Römer alſo auch erobern mußten.

Der Pallaſt.

Endlich war noch der Pallaſt auf dem Berg Zion übrig, wohin Johannes und Simon, nachdem die Stadt, der Tempel und die Feſtung ſchon verlohren gegangen waren, ihre letzte Zuflucht nahmen. Man ſieht daraus, von welcher Wichtigkeit die Feſtungswerke von Jeruſalem waren, und daß viele Angriffe, und eben ſo viele Belagerungen erfordert wurden, ehe man alles zu erobern ſich Hoffnung machen konnte. Aber alle dieſe vielen Feſtungswerke, welche die Stadt ſchienen unüberwindlich zu machen, beförderten vielmehr in dieſem Kriege ihren Untergang. Denn weil die Juden unter ſich ſelbſt uneins, und in verſchiedene Factionen getheilt waren, ſo bemächtigte ſich eine jede Partey eines feſten Platzes, um daraus die andern zu beſchädigen; und die Bitterkeit war unter den jüdiſchen Parteyen gegen einander eben ſo groß, als gegen die Römer ſelbſt.

Ich habe für nöthig gehalten, dieſes kürzlich anzuzeigen, weil es ſonſt ſchwer fällt, verſchiedene Dinge zu begreifen, die in der folgenden Geſchichte der Belagerung angeführet werden; wo man ſich nicht von der Lage der Stadt und den vielen Feſtungswerken einigermaßen einen Begrif machen kann. Nun will ich die Geſchichte ſelbſt weiter fortſetzen.

Das

Das VIII. Kapitel.

Von dem einheimiſchen Kriege in Jeruſalem.

Ich habe bereits gezeigt, mit welchem Glücke der Krieg von dem Veſpaſian in dem vorigen Jahre geführet worden. Der darauf folgende Winter verſtattete den Juden zwar einige Ruhe, da ſie aber von auswärtigen Feinden nicht gedrängt wurden, ſo fingen ſie einheimiſche Kriege an. Das ganze Land war in gewiſſe Parteyen getheilt. Einige wünſchten den Frieden, andre den Krieg, und man ſahe nichts als Verwirrung und allerhand Banden, welche ſich zuſammengerottet hatten, und ſich gegen einander bewaffneten. Die den Krieg liebten, waren größtentheils junge und freche Leute, welche, da ſie den andern an der Zahl überlegen waren, zuerſt die Leute hin und wieder in den Städten ausplünderten, nachher aber Schaarenweiſe das Land durchſtreiften, und eben ſo viel Unglück anrichteten, als die Römer. Einheimiſcher Krieg.

Wie ſie endlich müde geworden waren, in den Provinzen zu plündern, ſo vereinigten ſich die Anführer, und rückten mit geſammter Macht gegen Jeruſalem, unter dem Vorwand, die Stadt gegen die Römer zu vertheidigen. Mit dieſen vereinigten ſich nachher die ſogenannten Eiferer oder Zeloten, welche eine andre Art von Räubern ausmachten; wie auch alle diejenigen, die in den Provinzen den Händen des Veſpaſians entgangen waren, und ſich der römiſchen Herrſchaft nicht unterwerfen wollten. Die Stadt ward alſo mit einer großen Menge gottloſer Menſchen angefüllet, welche alles verwirrten, und die Lebensmittel verzehrten, die man nöthig hatte, eine Belagerung auszuhalten*.

Gleich nachher, wie ſie ſich der Stadt bemächtiget hatten, fingen ſie an, die Häuſer auszuplündern, und zwar ohne einige Hinderniß, weil die Obrigkeit nicht Gewalt genug hatte, ſie im Zaum zu halten. So bald ſie dieſes merkten, ſo nahm ihre Frechheit ſo ſehr überhand, daß ſie vornehme und angeſehene Leute öffentlich auf der Gaſſe ermordeten. Der Anfang ward mit dem Antipas, Levias und Sophas, drey anſehnlichen und aus königlichem Geblüte herſtammenden Männern gemacht; und damit ſie dieſen Mord beſchönigen möchten, ſo gaben ſie für, daß dieſe Männer Tyranney der Zeloten in Jeruſalem.

* Joſeph. de bello Jud. Lib. IV. Cap. 5.

ner die Stadt an die Römer hätten übergeben wollen. Sie griffen ſie auf der Gaſſe an, und ſchlepten ſie durch die Stadt ins Gefängniß, zum größten Erſtaunen des Volks, welches ſich nicht erkühnte, ihnen zu Hülfe zu kommen. Endlich ließen die Zeloten dieſe Männer ohne Urtheil und Recht hinrichten.

Wie aber ihre Bosheit immer mehr und mehr überhand nahm, ſo fing endlich der Pöbel, und zwar auf Anſtiften des Ananus an, ſich gegen ſie aufzulehnen; worauf ſie ihre Zuflucht zu dem Tempel nahmen, und ſich daſelbſt befeſtigten. Sie erkühnten ſich hieſelbſt einen Hohenprieſter zu machen, und trugen dieſes Amt dem Phannias, einem Sohne Samuels auf; einem Manne, der dazu ganz unwürdig war, und nicht wußte, was zu dem Amte eines Hohenprieſters gehörte, indem er ſtets auf dem Lande als ein Bauer gelebt hatte. Dieſem Phannias legten ſie wider ſeinen Willen die hohenprieſterlichen Kleider an, und zeigten ihm die Geberden, die er machen ſollte; ſo daß dieſes heilige Amt niemals mehr verſpottet worden.

Phannias, der Sohn Samuels, wird Hoherprieſter.

Dieſe ſchändliche That ſetzte das Volk in eine ſolche Bewegung, daß es zum Gewehr grif; und Ananus munterte ſeine Bürger durch eine herrliche Rede auf, eine ſo unerhörte Verhöhnung dieſes heiligen Amtes nicht ungeſtraft zu laſſen. Aber die Zeloten, welche bey Zeiten davon Nachricht erhielten, griffen das Volk zuerſt an. In dem Treffen, welches hierauf in der Stadt gehalten ward, kamen viele auf beyden Seiten ums Leben. Die Zeloten hatten im Anfange der Schlacht faſt den Sieg in Händen; weil aber das Volk wegen der Menge endlich die Oberhand behielt, ſo begaben ſich die Zeloten von der erſten Mauer des Tempels zu der andern. Hier aber wollte Ananus aus Ehrfurcht gegen den Tempel dieſelben nicht angreifen, ſondern ließ es bloß dabey bewenden, daß er 6000 Mann in die Gegend verlegte, um zu verhindern, daß die Zeloten nicht heraus kommen ſollten.

Der Pöbel ſtehet gegen die Zeloten auf.

Um dieſe Zeit fing Johannes von Giſcala an, die Rolle zu ſpielen, wodurch er ſo ſehr bekannt worden. Er ſtellte ſich gleich, als wenn er der Partey des Volks eifrig zugethan wäre; deswegen hielt er ſich ſtets bey dem Ananus auf, und wohnte allen Berathſchlagungen bey, welche damals gehalten wurden. Weil er es aber heimlich mit den Zeloten hielte, ſo gab er ihm von allen Nachricht, was in dem Rathe beſchloſſen ward.

Einige

Einige von der Partey des Ananus hielten ihn zwar in Verdacht; ſie ließen aber das Mistrauen fahren, wie er ſich mit theuren Eyden verpflichtete, ihnen getreu zu ſeyn. Man bediente ſich alſo ſeiner Unterhandlung, einen Vergleich mit den Zeloten zu ſchließen. Wie er aber bey denſelben anlangte, ſo beſtärkte er, an ſtatt ſeinem Verſprechen nachzukommen, die Zeloten vielmehr in ihrer Bosheit, und hetzte ſie inſonderheit gegen den Ananus auf, von dem er vorgab, daß er bereits heimliche Tractaten mit dem Veſpaſianus gepflogen, demſelben die Stadt zu übergeben; er fügte auch zugleich noch andre Unwahrheiten hinzu. Die Zeloten faßten alſo auf ſein Zureden den Schluß, die Idumäer zu Hülfe zu rufen; welches auch geſchahe. Die Idumäer ließen ſich ſehr leicht dazu bereden, weil ſie ſehr unruhig, und bey einer jeden Gelegenheit, die ſich nur zeigte, bereit waren, die Waffen zu ergreifen. Sie brachten auch, ehe man es ſich verſahe, ein Kriegsheer von 20000 Mann auf die Beine, und rückten mit demſelben gegen Jeruſalem.

Wie Ananus von ihrer Ankunft Nachricht erhielt, ſo ließ er die Thore der Stadt zuſchließen; und Jeſus, ein Sohn Gamaliels, welcher ehedem Hoherprieſter geweſen war, und dem Ananus in allen Stücken Beyſtand leiſtete, ſuchte ſie durch eine bewegliche Rede dahin zu bereden, daß ſie von ihrem Vorhaben abſtehen, und das Gewehr niederlegen möchten; weil alles, was man ihnen von dem Anſchlag des Ananus, und von der Uebergabe der Stadt an die Römer fürgebracht, falch und erdichtet wäre. Er ſtellte ihnen ferner für, wie ſchändlich es ſey, zu der Partey einiger aufrühriſchen Menſchen zu treten, welche alle rechtſchaffene Juden verabſcheueten.

Ein idumäiſches Kriegsheer kömmt in die Stadt.

Jedoch dieſe Rede hatte bey den Idumäern keine Wirkung, weil ſie es als einen Schimpf anſahen, daß man ihnen die Stadtthore verſchloſſen hatte, und ſuchten deswegen mit Macht in die Stadt zu dringen. Wie ſie eben damit beſchäfftiget waren, ſo entſtund ein heftiger Sturm, welcher die Stadt in Schrecken ſetzte. Die Zeloten bedienten ſich der Verwirrung, welche dieſer Sturm verurſachte, und fielen aus dem Tempel, um ein Stadtthor aufzuſchlagen, und die Idumäer hereinzulaſſen. Kaum waren dieſe in die Stadt gekommen, ſo brachten ſie achttauſend und fünfhundert Menſchen ums Leben. Hierauf plünderten ſie die Häuſer, und wie ihnen endlich auch die beyden Prieſter, Ananus und Jeſus, welche ſie mit beſonderm Fleiße aufſuchten, in die Hände fielen; ſo ermordeten ſie dieſelben, und trieben mit den todten Körpern ihr Geſpötte. Alle rechtſchaffene Juden betrübten ſich innerlich über den Mord

Ananus wird ermordet.

des

des Ananus; und Joſephus ſagt *, daß ſein Tod den erſten Grund zu der Zerſtörung Jeruſalems gelegt, weil er der einzige geweſen, der durch ſeine kluge Aufführung dieſelbe hätte abwenden können. Er war ein Sohn der Hanna, von welcher im Evangelio geredet wird; und ward für einen der tugendhafteſten und ehrlichſten Männer unter den Juden zu den damaligen Zeiten gehalten. Joſephus bezeuget, daß er, ſo gerne er auch gewünſcht das jüdiſche Volk wieder in ſeine alte Freyheit zu ſetzen, doch an einem Vergleich mit den Römern gearbeitet; weil er ihre Stärke kannte, und voraus ſahe, daß es den Juden unmöglich fallen würde, ihnen Widerſtand zu thun. Er meynt auch, daß dieſer vernünftige Mann ſeinen Endzweck würde erreicht haben, wenn er gelebt hätte; weil er mit einer ſolchen durchdringenden Beredſamkeit begabt war, daß er das Volk zu allem, was er nur wollte, bereden konnte. Er beſaß auch eine ungemeine Fähigkeit, und hatte die Rebellen durch ſeine kluge Aufführung bereits dahin gebracht, daß ſie die Idumäer zu Hülfe rufen mußten. Ja wenn auch der Krieg unter ſeiner Anführung wäre geführt worden, ſo dürfte er durch ſeine kluge Anſtalten den Römern ſo viel zu ſchaffen gemacht haben, daß dieſelben ſich vielleicht um ſo viel eher zu einem billigen Vergleich bequemet hätten. Jedoch weil der Untergang der Juden vorhanden war, ſo mußte der Anfang mit der Ausrottung der wenigen annoch übrig gebliebenen ehrlichen und rechtſchaffenen Männer gemacht werden. Jeſus von Gamala, welcher nebſt dem Ananus das Leben laſſen mußte, ward nächſt ihm für den tugendhafteſten und vernünftigſten Mann gehalten. Jeruſalem erlitte alſo durch den Tod dieſer beyden Männer einen unerſetzlichen Verluſt.

Sein Character.

Blutgierigkeit der Zeloten und Idumäer.

Nachdem Ananus und Jeſus auf die oben erzählte Art ums Leben gekommen waren, ſo ſetzten die Zeloten und Idumäer ihre Tyranney gegen das Volk fort, und richteten eine große Niederlage unter denſelben an. Von dem gemeinen Pöbel erſchlugen ſie alle und jede, die ihnen entgegen kamen; die Vornehmen aber wurfen ſie ins Gefängniß, in der Hoffnung, ſie dadurch zu bewegen, zu ihrer Partey zu treten. Joſephus aber bezeugt, daß ſie alle lieber ſterben, als ſich mit ſolchen nichtswürdigen Menſchen vereinigen wollen. Durch dieſe Standhaftigkeit wurden die Idumäer ſo ſehr erbittert, daß ſie ſich nicht begnügen ließen, ſie auf eine gewöhnliche Art hinzurichten; ſondern ſie ermordeten dieſe Männer alsdenn erſtlich, wenn ſie dieſelben dergeſtalt gepeiniget hatten, daß ſie den Tod

* Joſeph. de bello Judaico Lib. IV. Cap. 7. Ουκ αν αμαρτοιμι ειπων αλωσεως αρξαι τη πολει του Ανανε θανατον.

Ralph Abercrombie, Esquire, Lieutenant-General of His Majesty's Forces, and Commander of the Forces in the Island of Trinidad, and Governor of the Island of Trinidad and its Dependencies, who departed this life on the 28th day of August, 1827, aged 66 years. He was born at Menstrie, in the County of Clackmannan, North Britain, on the 7th day of January, 1761. He entered the Army as Ensign in the 3rd Regiment of Foot Guards, on the 25th day of December, 1795, and was promoted to the Rank of Lieutenant-General on the 4th day of June, 1814. He was appointed Governor of the Island of Trinidad and its Dependencies on the 25th day of July, 1825. He was a Knight Commander of the Most Honourable Military Order of the Bath, and a Knight of the Royal Swedish Order of the Sword. He was a Member of the Royal Society of Edinburgh, and of the Royal Irish Academy. He was the author of a Treatise on Practical Gardening, and of a Treatise on Forest Trees. He was a Member of the Royal Horticultural Society of London, and of the Royal Horticultural Society of Edinburgh. He was a Member of the Royal Agricultural Society of England, and of the Royal Agricultural Society of Scotland. He was a Member of the Royal Geographical Society of London, and of the Royal Geographical Society of Edinburgh. He was a Member of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, and of the Royal Asiatic Society of Bengal. He was a Member of the Royal Society of Arts, Manufactures and Commerce, and of the Royal Society of Arts, Manufactures and Commerce of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Antiquaries of London, and of the Royal Society of Antiquaries of Scotland. He was a Member of the Royal Society of Literature of London, and of the Royal Society of Literature of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Medicine of London, and of the Royal Society of Medicine of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Chemistry of London, and of the Royal Society of Chemistry of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Natural History of London, and of the Royal Society of Natural History of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Geology of London, and of the Royal Society of Geology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Astronomy of London, and of the Royal Society of Astronomy of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Mathematics of London, and of the Royal Society of Mathematics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Physics of London, and of the Royal Society of Physics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Botany of London, and of the Royal Society of Botany of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Zoology of London, and of the Royal Society of Zoology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Anthropology of London, and of the Royal Society of Anthropology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Ethnology of London, and of the Royal Society of Ethnology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Archæology of London, and of the Royal Society of Archæology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Numismatics of London, and of the Royal Society of Numismatics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Heraldry of London, and of the Royal Society of Heraldry of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Genealogy of London, and of the Royal Society of Genealogy of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Topography of London, and of the Royal Society of Topography of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Statistics of London, and of the Royal Society of Statistics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Political Economy of London, and of the Royal Society of Political Economy of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Jurisprudence of London, and of the Royal Society of Jurisprudence of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Medicine of London, and of the Royal Society of Medicine of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Chemistry of London, and of the Royal Society of Chemistry of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Natural History of London, and of the Royal Society of Natural History of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Geology of London, and of the Royal Society of Geology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Astronomy of London, and of the Royal Society of Astronomy of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Mathematics of London, and of the Royal Society of Mathematics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Physics of London, and of the Royal Society of Physics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Botany of London, and of the Royal Society of Botany of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Zoology of London, and of the Royal Society of Zoology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Anthropology of London, and of the Royal Society of Anthropology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Ethnology of London, and of the Royal Society of Ethnology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Archæology of London, and of the Royal Society of Archæology of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Numismatics of London, and of the Royal Society of Numismatics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Heraldry of London, and of the Royal Society of Heraldry of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Genealogy of London, and of the Royal Society of Genealogy of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Topography of London, and of the Royal Society of Topography of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Statistics of London, and of the Royal Society of Statistics of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Political Economy of London, and of the Royal Society of Political Economy of Edinburgh. He was a Member of the Royal Society of Jurisprudence of London, and of the Royal Society of Jurisprudence of Edinburgh.

ſeinen Anklägern ihre Bosheit für, und beklagte das Unglücke, worein ſie das Land geſtürzt hätten.

Dieſe Anrede brachte ſie dergeſtalt in den Harniſch, daß er auf der Stelle von ihnen wäre ermordet worden, wenn ſie nicht für gut gehalten hätten, bey ihrem Vorhaben zu bleiben, und ihm durch das von ihnen beſtellte Gericht das Leben abſprechen zu laſſen. Zugleich waren ſie auch begierig zu erfahren, was die 70 Männer, die ſie zu Richtern ernannt hatten, für ein Urtheil fällen würden. Sie ließen alſo die Sache zum Spruch kommen. Es war aber kein einziger von allen dieſen 70 Männern, welcher ihn nicht freygeſprochen hätte.

Er wird freygeſprochen

Dieſes Urtheil brachte die Zeloten in eine ſolche Raſerey, daß zweene von ihnen den Zacharias mitten im Tempel umbrachten *. Dieſes aber war noch nicht genug. Sie trieben auch mit dem todten Körper ihr Geſpötte, und warfen denſelben endlich in ein unter dem Tempel befindliches Grab.

Aber doch ermordet.

Die 70 Richter wurden von ihnen mit Schlägen aus dem Tempel getrieben, weil ſie nicht nach ihrem Verlangen das Urtheil abgefaßt hatten. Es ſcheint, daß dieſer Zacharias eben derſelbe geweſen, von welchem Chriſtus im Evangelio redet, da er ſagt: **Das unſchuldige Blut, welches auf Erden vergoſſen iſt, von dem Blute des gerechten Abels an, bis auf das Blut des Zacharias, Barachiä Sohn, den ihr getödtet habt, zwiſchen dem Tempel und Altar, ſoll über euch kommen** **. Wo dadurch dieſer Zacharias verſtanden wird, ſo iſt es eine Weißagung von den Dingen, die damals erſtlich nach einiger Zeit geſchehen ſollten; und obgleich unſer Erlöſer hiervon, als von einer bereits geſchehenen That redet, ſo weiß man doch, daß die Propheten dieſes ſehr oft zu thun gewohnt ſind.

Wie groß und unmenſchlich die Grauſamkeit geweſen ſeyn müſſe, die damals in der Stadt ausgeübt ward, ſolches kann man daraus erkennen; weil die Idumäer ſelbſt, die ſonſt doch eben nicht die Mitleidigſten waren, anfingen, die Zeloten zu verabſcheuen, wie ſie merkten, daß die Blutgierigkeit derſelben nicht konnte erſättiget werden. Sie beſchloſſen daher, die Stadt wieder zu verlaſſen, um an dem fernern Blutvergießen keinen Theil zu nehmen. Sie bewerkſtelligten auch ihr Vorhaben, und begaben ſich wieder nach ihrem Lande zurück, nachdem ſie noch vorher 2000 Gefangene wieder auf freyen Fuß geſetzt hatten.

Die

* Joſeph. de bello Jud. Lib. V. Cap. 1. ** Matth. 23, 35.

Die Zeloten betrübten ſich nicht ſonderlich über ihre Abreiſe, weil ſie allein Meiſter von der Stadt wurden; ſie glaubten auch der Hülfe der Idumäer nicht ſonderlich zu bedürfen, nachdem ſie die vornehmſten Juden, und inſonderheit den Ananus, aus dem Wege geräumt hatten, welcher ihnen allein die Oberherrſchaft ſtreitig machen konnte. Die Idumäer verlaſſen die Stadt wieder.

Weil ſie demnach freye Hände bekommen, alles zu thun, was ihnen gefiel, ſo brachten ſie in einer kurzen Zeit alle diejenigen ums Leben, von welchen ſie glaubten, daß ſie ihnen in ihrem Vorhaben hinderlich ſeyn möchten. Es blieben alſo nur arme und elende Bürger übrig, welche ſie nicht werth achteten, ihre Grauſamkeit an ihnen auszuüben. Alle diejenigen, welche ſich mit der Flucht retten konnten, ergriffen dieſes Mittel, und begaben ſich in das römiſche Lager, wo ſie die Sicherheit antrafen, die ſie bey ihren Landsleuten nicht finden konnten. Die Zeloten fahren in ihrer Grauſamkeit fort.

Dieſe Flucht aber war mit der äußerſten Gefahr verknüpfet. Denn die Zeloten laureten ihnen auf dem Wege auf, und tödteten alle diejenigen, welche ſie antrafen, wo ſie nicht ihr Leben durch Geld erkauften. Kurz, dieſe Leute, welche vorgaben von Eifer gegen die Religion zu brennen, und ſich deswegen auch die Eiferer oder Zeloten nannten, traten alle göttliche und menſchliche Geſetze unter die Füße.

Wie die Römer die Verwirrung merkten, worein die Stadt gerathen war, ſo baten ſie den Veſpaſian, die Stadt anzugreifen, ehe die ſtreitenden Parteyen ſich wieder vereinigten. Dieſer kluge Feldherr aber antwortete, daß es beſſer ſey, noch eine Weile zu verziehen, weil es ſchiene, daß die Uneinigkeit eher zunehmen, als ſich vermindern, und alſo die Stadt ohne Schwerdſchlag übergehen würde. Er betrog ſich auch nicht in ſeiner Meynung *, denn nachdem die Zeloten alle diejenigen Einwohner in Jeruſalem getödtet hatten, von welchen ſie glaubten, daß ſie ſich ihren böſen Abſichten widerſetzen dürften; ſo wurden ſie unter einander uneins. Johannes von Giscala ſuchte ſich der Herrſchaft allein anzumaßen; aber viele von den Zeloten wollten ſich ihm nicht unterwerfen, weſfalls ſie ſich in zwo Parteyen theilten, von welchen eine jede ſtets auf die Unternehmungen der andern acht gab. Sie kamen alſo bloß in dieſem einzigen Stücke mit einander überein, die zurückgebliebenen Bürger zu berauben und auszuplündern. Die Zeloten theilen ſich in zwo Parteyen.

* Joſeph. de bello Jud. Lib. V. Cap. 2.

Das IX. Kapitel.

Fortsetzung des einheimischen Krieges.

In dem folgenden 68 Jahr nach Christi Geburt suchte Vespasianus sich aller festen Städte um Jerusalem zu bemächtigen, um sich dadurch die bevorstehende Belagerung dieser Stadt zu erleichtern. Er ward von den vornehmsten Einwohnern zu Gadara in die Stadt gelassen, und zwar ehe die Rebellen davon Nachricht erhielten. Wie diese merkten, daß die Stadt bereits in den Händen der Römer war, so suchten sie sich mit der Flucht zu retten. Sie wurden aber von dem Placidus, welcher sie verfolgte, in einem Treffen überwunden, und in einem Dorfe, worinnen sie sich eingeschlossen hatten, mit stürmender Hand angegriffen. Die übrigen suchten mit einigen andern Juden über den Jordan zu kommen, und sich dadurch in Sicherheit zu setzen; weil aber der Fluß durch den Regen so hoch angeschwollen war, so mußten sie zurücke bleiben. Placidus tödtete also 15000 von ihnen, und die nicht durch sein Schwerd fielen, mußten im Wasser ersaufen. Vespasianus hatte inzwischen sein Kriegsheer nach Cäsarea zurück geführt, woselbst er eine Zeitlang stille lag, und zu der Belagerung von Jerusalem Anstalt machte.

Zu eben derselben Zeit unternahmen die Rebellen, welche in der Festung Masada lagen, einen Ausfall, und plünderten die kleine Stadt Engeddi aus. Die Männer hatten sich von diesem Orte hinweg begeben. Es waren also bloß die Weiber zurück geblieben, von welchen sie beynahe 700 umbrachten. Hierauf plünderten sie auch die übrigen Städte. Die Zeloten vereinigten sich allenthalben mit den Räubern, wesfalls man sie auch für ein Volk hielt; weil sie alle vorgaben, daß sie für ihr Gesetz und für die Freyheit des Vaterlandes stritten. Die andern Juden, die mit ihnen nicht einstimmen wollten, sahen sie für Verräther an.

Man kann daraus abnehmen, daß die gottlosesten Menschen sich oft der Religion bedienen, um unter diesem Deckmantel die größten Bosheiten auszuüben. So wie der Zustand in Jerusalem beschaffen war, so sahe es allenthalben im Lande aus. Nachdem ein jeder Räuber, so viel er gekonnt, für sich selbst geraubt hatte, so versammleten sie sich nachher in der Wüsten, und theilten sich in viele Parteyen, um auch die großen Städte selbst auszuplündern. Unter den übrigen Juden gieng es nicht viel besser her. Die

Elender Zustand in Judäa.

Rei-

Reichen übten allerhand Grausamkeiten gegen die Armen aus, die Armen aber suchten die Reichen zu bestehlen. Das gelobte Land war also einer mit wilden Thieren angefüllten Wüste ähnlich, von denen eines das andere zu verschlingen suchte.

Nachdem Vespasianus sich eine Zeitlang in Cäsarea aufgehalten hatte, so begab er sich wieder ins Feld, um dem Kriege ein Ende zu machen. Er eroberte Antipatris, Jamnia, Lydda und andre Städte in der Nähe von Jerusalem, und versahe die bequemsten Oerter, insonderheit Emaus, welches nur drey kleine Meilen von Jerusalem lag, mit guten Besatzungen. Endlich bemächtigte er sich auch Jericho, welches von den Einwohnern verlassen war, und legte gleichfalls eine Anzahl Kriegsleute hinein. Auf solche Art waren alle Zugänge nach Jerusalem durch seine Truppen besetzt, und es war also nichts weiter, als die Hauptstadt übrig, welche er auch nachher förmlich zu belagern beschloß. Wie er aber eben im Begriffe war, dieses Vorhaben auszuführen, so erhielt er die Nachricht von dem Tode des Nero. Diese Zeitung hielt ihn etwas zurücke; weil er vorher die Folgen dieser unvermutheten Begebenheit, und neue Befehle von der Regierung erwarten wollte.

Vespasianus bemächtiget sich verschiedener Städte um Jerusalem.

Tod des Kayfers Nero.

Auf solche Art erhielten die Juden durch diesen Zufall einen gewissen Stillstand; sie machten sich aber denselben wegen der unter ihnen herrschenden und täglich mehr zunehmenden Streitigkeiten nicht sonderlich zu Nutze. Denn zu eben derselben Zeit trat ein neuer Tyrann auf, nämlich Simon, ein Sohn des Gioras, welcher eine neue Partey stiftete, und einen neuen Krieg anfing. Dieser Mann war kühn und tapfer, grausam und blutgierig, und gab dem Johannes von Giscala nichts nach, außer in der List und in allerhand schlauen Erfindungen. Er hatte sich in den verschiedenen Treffen mit dem Cestius hervorgethan; nachher hatte er sich zuerst in der Gemeinschaft mit andern im Rauben und Plündern geübet; endlich aber hatte er dieses Handwerk mit einer eignen Partey getrieben, welche er auf den nächsten Bergen zusammengebracht.

Simon, der Sohn des Gioras.

Zuletzt suchte er sich von Jerusalem Meister zu machen. Die Zeloten aber bemüheten sich aus allen Kräften, dieses zu hintertreiben, weil sie sich für ihn fürchteten. Sie rückten ihm desfalls entgegen, um ihn abzuhalten, er aber trieb sie in die Flucht, und verfolgte sie bis an die Stadt. Indessen getrauete er sich dieses Vortheils ungeachtet, und ob er gleich ein Kriegsheer von 20000 Mann auf den Beinen hatte nicht, Jerusalem anzugreifen. Er beschloß daher, sich zuerst Idumäa zu bemächtigen. Hieselbst hielt er mit den Einwohnern ein Treffen, welches einen

Seine Unternehmungen.

ganzen Tag währte, und worinnen keine Partey sich den Sieg zueignen konnte. Er mußte also das Land diesesmal wieder verlassen. Nach einer kurzen Zeit aber brach er aufs neue in dasselbe ein, nachdem er seine Kriegsmacht bis auf 40000 Mann vermehret hatte. Er plünderte ganz Idumäa ohne die geringste Hinderniß aus, weil die Einwohner nicht vermögend waren, einer solchen Macht zu widerstehen *.

Bey diesen Streifereyen, die er vornahm, hatte er das Unglück, daß seine Frau in einem Hinterhalt von den Zeloten gefangen ward. Dieses machte ihn so rasend, daß er gerade auf Jerusalem losgieng, und seinen Zorn an denjenigen ausließ, die er außerhalb den Mauren antraf. Einige von ihnen ließ er hinrichten, andern hauete er die Hände ab, und schickte sie also zerstümmelt in die Stadt, und drohete mit allen Einwohnern auf eine solche Art zu verfahren, wenn sie ihm seine Frau nicht wiederschickten. Dadurch wurden die Zeloten in eine solche Furcht gesetzt, daß sie die Frau wieder fahren ließen. Der Zorn des Simons legte sich hierauf auch, und er begab sich aufs neue nach Idumäa, um seine Streifereyen und Plünderungen fortzusetzen.

Nach einiger Zeit ließ er sich wieder vor Jerusalem sehen, welches er belagerte, und alles tödtete, was er außerhalb der Stadt antraf. Inzwischen war die Verwirrung in Jerusalem auf den höchsten Grad gekommen. Unter dem Kriegsheer des Johannes von Giscala waren einige Galiläer, denen er die Freyheit gab, alle Bosheit auszuüben, welche sie nur wollten.

Dieses brachte endlich den Pöbel zu einer solchen Verzweifelung, daß sie sich unter dem Beystand einiger Idumäer, welche annoch in der Stadt übrig waren, gegen die Zeloten auflehnten, und sehr viele von ihnen umbrachten. Die übrigen mußten mit dem Johannes in den Tempel entfliehen, und einen großen Reichthum hinterlassen, den sie in einem Pallaste gefunden hatten, und welcher nunmehro dem Pöbel zu Theil ward. Weil man aber besorgte, daß die Zeloten dieses rächen möchten, so ließ man die Priester und Aeltesten zusammen kommen, um mit ihnen zu überlegen, wie man sich gegen die Raserey der Zeloten in Sicherheit setzen könnte. Man grif also zu einem Mittel, welches ein noch weit größeres Unglück nach sich zog, als dasjenige war, wofür man sich fürchtete. Denn es ward beschlossen den Simon zu Hülfe zu rufen, welches auch geschahe. Es wurden auch gleich Abgeordnete an ihn abgeschickt, welche ihn ersuchen mußten, in die Stadt zu kommen, und ein Beschützer des Volks zu seyn.

Simon wird in Jerusalem eingelassen.

Die-

* Joseph. de bello Jud. Lib. V. Cap. 7.

Dieſes räumte Simon ihnen als eine Gnade ein, und hierauf ward er in die Stadt eingelaſſen, wo das Volk ihn mit einem Freudengeſchrey empfing, und ihn ihren Vater und Beſchützer nannte. Aber die Freude währte nicht lange, denn man merkte ſehr bald, daß er den Johannes annoch an Tyranney und Grauſamkeit weit übertraf.

Wie Simon alſo Meiſter von Jeruſalem geworden war, ſo nahm er ſich für, die Zeloten im Tempel anzugreifen. Weil dieſe aber den Vortheil der Lage hatten, ſo fügten ſie ſeinem Volke großen Schaden zu. Dieſer Streit zog ſich alſo ſehr in die Länge, und beyde Parteyen fuhren inzwiſchen fort, ihre gewöhnliche Grauſamkeit auszuüben; ja ſie ließen keinen Tag vorbeygehen, woran ſie nicht das Blut unſchuldiger Menſchen vergoſſen. Simon bezeigte ſich auch inſonderheit gegen diejenigen, welche ihn in die Stadt gelaſſen hatten, wider alles Vermuthen ſehr grauſam; und alſo ward das arme Volk nunmehro durch zweene Tyrannen geplagt, welche mit einander um den Vorzug in der Tyranney und Bosheit ſtritten. Von den Römern wurden indeſſen die Juden in dieſer Zeit nicht beängſtiget, weil das römiſche Reich nach dem Tode des Nero in eine große Verwirrung gerathen war; indem drey Kayſer kurz auf einander regierten, von welchen der eine immer den andern des Reiches und des Lebens beraubte.

Seine Tyranney.

Endlich brach Veſpaſianus in dem 69 Jahr nach Chriſti Geburt wieder auf, und näherte ſich Jeruſalem. Dieſes war die einzige Stadt, welche die Juden annoch inne hatten, ausgenommen die drey Schlöſſer, Maſſada, Herodion, und Machärus, die auch noch in den Händen der Räuber waren. Wie man aber glaubte, daß die Belagerung der Stadt in einigen Tagen ihren Anfang nehmen würde, ſo ward Veſpaſianus von dem Kriegsheer in Aegypten, Syrien und Paläſtina zum Kayſer erkläret. Weil durch dieſe unvermuthete Begebenheit die Weißagung des Joſephus erfüllt ward, ſo wurden die guten Gedanken, welche Veſpaſianus bereits von demſelben hegte, ſo ſehr vermehret, daß er anfing ihn zu lieben und hochzuachten. Er ließ ihm demnach unverzüglich die Ketten abnehmen, womit er bisher gebunden war, und ſetzte ihn alſo nicht nur mit groſſem Ruhm wieder auf freyen Fuß, ſondern er nahm ihn auch unter ſeine vertrauteſten Freunde auf. Er bediente ſich gleichfalls in vielen Fällen ſeines Raths, inſonderheit aber folgte er ſeinem Gutachten in allen Stücken, welche den jüdiſchen Krieg betrafen.

Veſpaſianus wird zum römiſchen Kayſer erkläret.

Joſephus wird in Freyheit geſetzt.

Inzwiſchen wurden die Juden durch auswärtige Feinde nicht beunruhiget, obgleich ihr innerlicher Zuſtand dadurch mehr verſchlimmert, als

ver-

Wappen-Brief. 1825. Wien. (= Adelsst. d. Kk. Reiches, 1825/26, 60.)

Kk. Hofkanzlei-Dekret vom 15. Juli 1825 für Johann Nep. Edlen v. Wappler, Kk. Hofkammer-Rath, Ritter des Leopold-Ordens, Vorsteher der Kk. Hofkammer-Archivs, Mitglied der Kk. Akademie der bildenden Künste, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Aerzte, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Musikfreunde, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Landwirthe, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Naturforscher, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Wundärzte, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Geschichtsforscher, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Mineralogen, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Chirurgen, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Geburtshelfer, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Pharmazeuten, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Thierärzte, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Geographen, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Statistiker, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Physiker, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Chemiker, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Mathematiker, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Philologen, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Philosophen, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Theologen, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Juristen, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Kameralisten, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Forstwirthe, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Bergwerksleute, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Hüttenleute, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Salinenleute, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Münzleute, Ehrenmitglied der Kk. Gesellschaft der Berg

beständige Ausfälle zu beschädigen, und den Tempel durch todte Körper zu verunreinigen, von welchen sie gleichsam Schanzen gegen einander machten.

Johannes, welcher in der Mitte zwischen dem Simon und Eleasar eingeschlossen war, hatte auf einmal zweene Feinde zu bestreiten. Wenn Eleasar, welcher an Mannschaft der schwächste war, ihm einen Stillstand gönnte, so that er einen Ausfall, und griff den Simon an, theils um ihn zu beschädigen, theils auch, sich mit Lebensmitteln zu versehen. Simon zündete daher oft seine eigne Magazinen an, damit der Proviant dem Johannes nicht in die Hände fallen möchte. Dadurch aber ward die Stadt endlich von Lebensmitteln entblößt, da sie doch im Anfange mit einem Vorrathe auf viele Jahre versehen war. Eben dieser Mangel an Proviant verursachte zuletzt auch, daß Jerusalem an die Römer übergieng, da dieselben sonst vielleicht genöthiget gewesen, die Belagerung wieder aufzuheben. Auf solche Art aber arbeiteten die Juden mit größerm Eifer an ihrem Untergang, als ihre auswärtigen Feinde selbst. Alle rechtschaffene Juden hielten demnach die Zeloten für weit gefährlicher, als die Römer. Aus dieser Ursache beteten sie auch heimlich, daß Gott den letztern den Sieg geben möchte, um einmal von diesem kummervollen Zustande befreyet zu werden, und zu erfahren, ob sie das Leben oder den Tod zu erwarten hätten. So lange aber diese Zeloten die Oberhand hatten, so konnten sie leicht muthmaßen, daß ihr Elend niemals ein Ende nehmen würde.

Man kann sich übrigens nicht genug wundern, daß bey diesen verwirrten Umständen, da die Stadt einer Mördergrube ähnlich war, dennoch nicht nur Juden, sondern auch Heyden von weitentlegenen Oertern nach Jerusalem kamen, um die heilige Stadt zu besuchen, und ihre Opfer in dem Tempel darzubringen. Eleasar nahm die Gaben und Geschenke der Heyden mit großer Freundlichkeit und Danksagung an, die Juden aber mußten erstlich eine genaue Prüfung ausstehen; weil sie ihm verdächtig waren. Einige von ihnen wurden mitten im Opfern, nebst den Priestern, die vor dem Altar stunden, durch die Steine erschlagen, welche Johannes durch seine Maschinen in den Tempel warf.

Das X. Kapitel.

Von der Belagerung der Stadt Jeruſalem.

Nun führt mich die Ordnung der Geſchichte zu der Belagerung der Stadt Jeruſalem, wovon uns folgende Umſtände aufgezeichnet worden. Nachdem Veſpaſianus, wie ich eben erzählt habe, römiſcher Kayſer geworden war; ſo begab er ſich von Alexandrien nach Rom An ſeiner ſtatt aber ſchickte er ſeinen Sohn Titus mit einer auserleſenen Armee nach Jeruſalem, um die Stadt einzunehmen und zu zerſtören. Er ertheilte ihm zugleich Befehl, mit der äußerſten Schärfe gegen die Juden zu verfahren, weil ſie durch ihre Hartnäckigkeit eine ſolche Strafe verdienet hätten; inſonderheit da ſie ſich auch angelegen ſeyn laſſen, parthiſche Völker ins Land zu ziehen.

Titus belagert Jeruſalem.

Wie Titus ſeine ganze Macht verſammlet hatte, ſo näherte er ſich der Stadt Jeruſalem eben an dem Oſterfeſte, da die Stadt zum Unglücke mit einer unglaublichen Menge Menſchen angefüllet war. Tacitus ſagt, daß zu dieſer Zeit ſechsmalhunderttauſend Menſchen * in Jeruſalem vorhanden geweſen, welche von allen Orten dahin gekommen, um dem Feſte beyzuwohnen. Und weil ſie alle auf einmal eingeſchloſſen wurden, ſo konnte es unmöglich anders ſeyn, als daß die vorhandenen Lebensmittel bald aufgezehret wurden, und Peſt und Hunger überhand nahmen.

Die Juden hatten keinen Mangel an allerhand Arten von Gewehr. Sie waren noch mit allen denjenigen Maſchinen verſehen, welche ſie dem Ceſtius ehedem abgenommen hatten. Es fehlte ihnen auch keinesweges an Muth und Herze, wesfalls Tacitus ** nicht unbillig ſagt, daß eine größere Anzahl von Soldaten als andern Leuten in der Stadt befindlich geweſen. Die Einwohner hatten faſt alle beſchloſſen, mit ihrem Tempel unterzugehen, und ſo gar Weiber und Kinder fochten für ihr Vaterland mit einem unbeſchreiblichen Eifer. An Waſſer hatte die Stadt einen guten Vorrath, und es würde auch nicht an Lebensmitteln gemangelt haben, wenn die Juden in dem einheimiſchen Kriege nicht ſelbſt ihre Magazine angezündet hätten. In einem der vorhergehenden Kapitel habe ich die Lage und Feſtungswerke von Jeruſalem beſchrieben; woraus man ſieht, daß der Stadt

* Tacitus Lib. V. Cap. 13. Sexcenta millia fuiſſe accepimus.

** Tacitus eben daſelbſt.

Stadt auch in dieſem Stücke nichts gefehlet. So bald Titus nahe an die Stadt gerückt war, ſo verrichtete er eine That, welche ihm zu einem großem Ruhme gereichet. Er nahm unter einer ſchwachen Bedeckung von 600 Mann die Gegend der Stadt in Augenſchein, und hatte weder Harniſch noch Panzer angelegt, in der Hoffnung, daß das gemeine Volk in Jeruſalem, welches den Frieden wünſchte, ſo bald es ihn erblickte, einen Aufſtand gegen die Rebellen erregen, und dieſelben zwingen ſollte, die Waffen niederzulegen. Dieſe Vermuthung aber ſchlug fehl. Denn die Juden thaten einen Ausfall aus der Stadt, und zwar mit einer ſolchen Wuth, daß Titus ſelbſt darüber in die größte Lebensgefahr gerieth. Dieſer Vortheil, welchen die Juden gleich im Anfange erhielten, ſtärkte ſie in ihrer Hartnäckigkeit, und verurſachte, daß Titus alle Friedensgedanken fahren ließ.

An dem folgenden Tage rückte er gegen Scopos, woſelbſt er zwo Legionen hinſtellte, und da inzwiſchen die übrige Kriegsmacht auch anlangte, ſo beſetzte er die andern Gegenden der Stadt gleichfalls mit ſeinen Truppen; wodurch denn die Belagerung wirklich ihren Anfang nahm. Die Juden, welche durch die bevorſtehende Gefahr vereiniget wurden, griffen unverzüglich eine Legion an, welche ihr Lager auf dem Oelberge aufgeſchlagen hatte, und trieben dieſelbe nicht nur aus ihren Linien, ſondern würden ſie auch gänzlich in die Pfanne gehauen haben, wenn Titus ſeinen Römern nicht unverzüglich zu Hülfe gekommen wäre, und die Juden zurück getrieben hätte. Dieſe aber nahmen gleich darauf einen neuen Ausfall vor; woraus Titus zur Gnüge merkte, daß die Juden den feſten Entſchluß gefaßt, die Stadt bis aufs äußerſte zu vertheidigen.

Einen ſolchen Anfang nahm dieſe berühmte Belagerung, nach dem Bericht des Joſephus. Die heydniſchen Skribenten, Tacitus und Dion Caßius weichen in einigen Umſtänden von ihm ab, die jüdiſchen Rabbinen aber ſind in ihren Erzählungen noch weit mehr von ihm unterſchieden *. Man folgt aber in dieſem Stücke am ſicherſten dem Joſephus, welcher alles, was damals vorgegangen, ſelbſt mit angeſehen. Er ſagt, daß die Römer nach dieſem bey dem Oelberge gehaltenen Treffen, die Juden eine Zeitlang in Ruhe gelaſſen. Dieſen aber war nichts ſchädlicher, als der äußerliche Friede; denn ſo bald ſie nicht von außen beunruhiget wurden, ſo nahmen die innerlichen Kriege zwiſchen den ſtreitigen jüdiſchen Parteyen wieder überhand.

* Man ſehe Ganz Chronol. S. 93.

Wie Eleasar an dem Osterfeste die Pforten des Tempels öffnete, damit diejenigen die Gott anbeten wollten, hineinkommen könnten; so schlichen sich auch einige von den Anhängern des Johannes hinein, welche heimlich allerhand Arten von Gewehr unter ihre Kleider verborgen hatten. Dadurch entstund zwar im Anfange ein großer Tumult, es ward aber doch endlich bey dieser Gelegenheit eine Vereinigung zwischen den Anhängern des Eleasars und Johannes veranlasset. Anstatt der ehemaligen drey Parteyen, war also die Stadt nunmehro nur in zwo Parteyen getheilt, welche bald ihre Kräfte gegen die Römer vereinigten, bald aber unter sich Krieg führten.

Nachdem Titus durch seine Völker die bequemsten und wichtigsten Oerter besetzen lassen, und bereits alle Anstalten zur Belagerung der Stadt vorgekehrt hatte, so ließ er noch vorher, ehe er weiter gieng, den Juden durch den Josephus allerhand Vorschläge zum Vergleich thun; er konnte aber dadurch nichts ausrichten. An dem folgenden Tage stellten sich zwar die Juden, als wenn es ihnen ein Ernst wäre, die Stadt zu übergeben; denn sie gaben für, daß sie die Widerspenstigen und Rebellen aus der Stadt getrieben hätten, welche die gemeine Ruhe bisher gestöret. Es geschahe aber alles nur zu dem Ende, um die Römer sicherer zu machen. Denn wie dieselben sich nachher der Stadt ohne Furcht näherten, so wurden sie dergestalt empfangen, daß sie sich nicht anders, als mit der größten Mühe, durch die Flucht retten konnten.

Titus sahe also daraus, daß die Stadt nicht anders als mit Gewalt würde können genommen werden, und fing demnach die Belagerung mit dem größten Nachdrucke an. Er richtete gleich einige Batterien auf, wodurch sehr viele Juden, und unter andern auch der oben angeführte Jesus, ein Sohn des Ananus, welcher sieben Jahre das Weh über die Stadt ausgerufen hatte, das Leben einbüßten. Die Juden waren aber auch auf ihrer Seite eben so wenig ruhig. Sie bedienten sich unaufhörlich ihrer Maschinen, und thaten einen Ausfall nach dem andern; und weil sie unterirrdische Gänge gemacht hatten, welche sich sehr weit erstreckten, so bedienten sie sich derselben sehr ofte, und griffen die Römer ganz unvermuthet an. Titus aber ließ, so bald er dieses wahrnahm, die Oeffnungen dieser Gänge verstopfen.

Ich habe oben angeführt, daß die Stadt mit einer dreyfachen Mauer versehen gewesen. Bey der äußersten Mauer thaten die Juden nur eine geringe Gegenwehr, weil sie die andern beyden desto besser zu vertheidigen suchten. Nachdem also die Römer durch ihre Maschinen in der

äußer-

Aldis Wood was born at Mount Airy, Surry County, North Carolina, on March 31, 1844. He was the son of Dr. Thomas Wood and Mary Ann Aldis. He was educated at the Mount Airy Academy and at the University of North Carolina, graduating in 1864. He served in the Confederate Army during the last year of the war. After the war he studied law and was admitted to the bar in 1866. He practiced law in Mount Airy and Winston-Salem, North Carolina, and was elected to the North Carolina House of Representatives in 1874. He was elected to the United States Senate in 1884 and served one term. He died in Mount Airy on January 12, 1901. He was buried in the Mount Airy Cemetery.

Aldis Wood

her den Vergleich mit den Römern auf alle nur erſinnliche Art, damit alle und jede, ſowohl Schuldige als Unſchuldige, unter den Ruinen der Stadt möchten begraben werden.

Wie Titus merkte, daß nicht die geringſte Hoffnung zum Frieden vorhanden war; ſo ſuchte er ſich der Feſtung Antonia zu bemächtigen, um dadurch von dem Tempel Meiſter zu werden. Weil er ſich aber noch nicht überwinden konnte, die herrliche Stadt zu zerſtören, ſo ſchickte er den Joſephus * aufs neue hin, um die Juden zum Frieden zu ermahnen, und ihr eigen Leben nebſt der Stadt und dem Tempel zu erretten. Joſephus ſtellte den Einwohnern die unüberwindliche Macht der Römer, und ihren elenden Zuſtand für, und fügte hinzu, daß die Stadt, nebſt dem Tempel unfehlbar würde zerſtört werden, wenn ſie in ihrer Hartnäckigkeit beharreten. Dieſes alles aber war bey den Aufrührern von keiner Wirkung. Nur einige Bürger ließen ſich durch die Rede des Joſephus bewegen, aus der Stadt nach dem römiſchen Lager zu fliehen, wo ſie von dem Titus wohl aufgenommen wurden, und die Freyheit erhielten, ſich niederzulaſſen, wo ſie wollten. Weil aber Simon und Johannes beſorgten, daß andre ihrem Exempel folgen möchten; ſo hatten ſie von dieſer Zeit an ein wachſames Auge auf die Einwohner in Jeruſalem, und ließen alle diejenigen anhalten, auf welche ſie einen Verdacht geworfen hatten. Dieſes aber gab Gelegenheit zu einer neuen Tyranney und Grauſamkeit, indem ſie reiche und vornehme Leute einer ſolchen Flucht bloß deswegen beſchuldigten, damit ſie Gelegenheit haben möchten, ſich ihrer Mittel zu bemächtigen.

Joſephus ermahnt die Aufrührer ſich zu ergeben, wiewohl vergebens.

Indeſſen konnten ſie doch nicht verhindern, daß ſehr viele Arme aus Jeruſalem entwichen, weil viele von ihnen nicht das geringſte zu eſſen hatten, ſondern des Nachts heimlich aus der Stadt gehen, und einige Kräuter zu ihrer Narung ſuchen mußten. Eine große Menge von dieſen Leuten ward von den römiſchen Reutern aufgefangen. Weil ſich aber die Anzahl der Gefangnen gar zu ſtark mehrte, ſo ließ Titus einige von ihnen geißeln und kreuzigen, um den übrigen, welche annoch in der Stadt waren, dadurch eine Furcht einzujagen. Andern ließ er die Hände abhauen, und ſchickte ſie alſo zerſtümmelt zurücke.

Zu eben derſelben Zeit langte Antiochus Epiphanes, der König von Comagena mit einigen auserleſenen Truppen in dem römiſchen Lager an. Dieſer wunderte ſich ſehr, daß die Römer ſo lange warteten, einen Generalſturm auf die Stadt vorzunehmen. Er bat ſich deswegen von dem Titus

* Joſeph. de bello Judaico Lib. VII. Cap. 4.

Titus die Erlaubniß aus, mit seinen Völkern einen Sturm zu wagen. Er ward aber von den Juden dergestalt empfangen, daß die meisten von seinem Kriegsheer ums Leben kamen, und die übrigen sich durch die Flucht retten mußten. Hierbey aber blieb es nicht, denn die Juden wurden durch dieses Glück aufgemuntert, und fügten den Römern auf allerhand Art Schaden zu.

Denn kurz darauf that Simon mit seinen Anhängern einen glücklichen Ausfall, und verbrannte nicht nur die Maschinen der Römer; sondern verfolgte dieselben auch mit solcher Hitze bis an ihr Lager, daß er nicht anders, als mit der größten Mühe konnte zurück getrieben werden. Dieser Unfall machte die Römer so kleinmüthig, daß sie anfingen, an der Eroberung der Stadt zu zweifeln. Sie hatten überdem einen Mangel an Wasser, weil die jüdischen Gefangenen das Wasser, welches außerhalb der Stadt war, heimlich verunreiniget hatten. Aus dieser Ursache verließen selbst einige Römer ihr Lager, und begaben sich nach Jerusalem. Die Juden freueten sich über ihre Ankunft, und versahen sie mit allen Nothwendigkeiten, ob sie gleich selbst an Proviant Mangel hatten. Von diesen Ueberläufern lernten die Juden, wie sie sich der römischen Maschinen recht bedienen müßten.

* *

Das XI. Kapitel.

Von der

großen Hungersnoth in Jerusalem.

Weil Titus merkte, daß es sehr schwer fallen dürfte, Jerusalem mit stürmender Hand einzunehmen; so faßte er den Entschluß, eine Wagenburg um die Stadt zu schlagen, und dieselbe auf allen Seiten so enge einzuschränken, daß niemand hinein oder heraus kommen konnte. Dieses geschahe auch wirklich, und er umgab die Stadt mit einer Mauer. Diese Mauer hatte zwo kleine Meilen im Umkreis, und ward mit 13 Schanzen befestiget; dadurch ward die Weissagung Christi erfüllet *, daß die Feinde eine Wagenburg um die Stadt schlagen, und dieselbe von allen Seiten her einschränken würden. Diese Unternehmung setzte die Belagerten in eine solche Furcht, daß sie unverzüg-

Titus schlägt eine Wagenburg um die Stadt.

* Luc. 19, 43.

züglich einen Ausfall thaten, um diese Mauer niederzureissen. Sie wurden aber durch die Römer wieder zurück getrieben.

Wie die Stadt solchergestalt eingeschlossen, und der meiste Vorrath an Lebensmitteln entweder verzehrt, oder in den einheimischen Kriegen von den Juden selbst verbrannt war; so entstund gleich eine Theurung. Man konnte nicht das geringste mehr in die Stadt hinein bringen; ja die Armen, welche sich bisher kümmerlich durch die Kräuter erhalten hatten, welche sie außerhalb der Stadt zusammen gelesen, büsten auch dadurch diesen geringen Vortheil ein.

Theure Zeit.

In dem Maymonat des 70 Jahres nach Christi Geburt, hatte die Hungersnoth bereits so sehr überhand genommen, daß viele davon sturben; und weil die Belagerung noch bis in den September währte, so kann man daraus abnehmen, wie groß das Elend in der Stadt müsse gewesen seyn. Das Korn stieg gleich so hoch im Preise, daß niemand als die Reichsten dasselbe kaufen konnten; die Armen aber wurden gezwungen, alles bis auf den Unrath auf den Gassen durchzusuchen, ob sie nicht etwas finden möchten, welches zu ihrer Nahrung dienen könnte; wie denn so gar Kühmist, und andre Arten des Unflats, das Leder von den Satteln und Schilden, Schuhe, altes Heu und vermoderte Kräuter, zu Stillung des Hungers verzehret wurden. Wenn die geringste eßbare Waare in einem Hause angetroffen ward, so entstund gleich ein einheimischer Krieg, und einer riß dem andern die Speise aus den Händen.

Hungersnoth.

Es wurden demnach ganze Familien durch diese Hungersnoth hingerafft. Die Häuser waren mit todten Körpern von Weibern und Kindern angefüllet, und die Gassen lagen mit entseelten Leibern von alten Männern bestreuet. Die jungen giengen auf den Gassen, als wenn sie lahm wären, und wankten auf den öffentlichen Plätzen der Stadt hin und her. Der Kummer hatte ihnen fast die menschliche Gestalt benommen, und sie den Geistern und Gespenstern gleich gemacht. Die aus Hunger umstürzten, blieben unbegraben liegen; denn diejenigen, welche annoch lebten, mußten alle Mühe anwenden, sich selbst zu beschützen. Es fehlte ihnen auch an Stärke und Kraft die Todten zu begraben, und viele, die aus Mitleiden ihren Mitbürgern diesen Liebesdienst erweisen wollten, gaben bey dieser Arbeit ihren Geist auf. Einige schleppten sich selbst hin nach ihren Grabstätten, um daselbst ihren Tod zu erwarten, und begruben sich also lebendig. Bey diesem allgemeinen Elende wurden keine Seufzer gehöret, und keine Thränen vergossen; denn der Hunger hatte sie aller Empfindung beraubet. Einer konnte auch mit dem Unglücke des andern

kein

Art. 1. Whoever buys, sells, or sells, exhibits, receives, or has in his possession, any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness hereinafter provided, shall be punished by a fine not exceeding one hundred dollars, or by imprisonment not exceeding thirty days, or by both such fine and imprisonment, at the discretion of the court.

Art. 2. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 3. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 4. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 5. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 6. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 7. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 8. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 9. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 10. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 11. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 12. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 13. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 14. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 15. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 16. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 17. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 18. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 19. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 20. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 21. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 22. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 23. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 24. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 25. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 26. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 27. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 28. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 29. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 30. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 31. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 32. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 33. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 34. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 35. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 36. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 37. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 38. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 39. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 40. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 41. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 42. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 43. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 44. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 45. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 46. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 47. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 48. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 49. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 50. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 51. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 52. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 53. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 54. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 55. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 56. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 57. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 58. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 59. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 60. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 61. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 62. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 63. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 64. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 65. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 66. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 67. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 68. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 69. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 70. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 71. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 72. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 73. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 74. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 75. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 76. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 77. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 78. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 79. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 80. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 81. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 82. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 83. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 84. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 85. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 86. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 87. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 88. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 89. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 90. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 91. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 92. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 93. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 94. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 95. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 96. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 97. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 98. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 99. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 100. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 101. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 102. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 103. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 104. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 105. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 106. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 107. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 108. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 109. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 110. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 111. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 112. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 113. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 114. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 115. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 116. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 117. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 118. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 119. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 120. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 121. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 122. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 123. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 124. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 125. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 126. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 127. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 128. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 129. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 130. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 131. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 132. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 133. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 134. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 135. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 136. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 137. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 138. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 139. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 140. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 141. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 142. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 143. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 144. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 145. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 146. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 147. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 148. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 149. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 150. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 151. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 152. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 153. The standard of fineness of gold shall be twenty-four carats, and the standard of fineness of silver shall be one thousand parts in one thousand parts; and any gold or silver, or any alloy of gold or silver, which is below the standard of fineness, shall be deemed to be below the standard of fineness.

Art. 154. The standard

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schachtel von 50 Stück in Bogen, 1/2 Pf. 1 Pf. 2 Pf. 3 Pf. 4 Pf. 5 Pf. 6 Pf. 7 Pf. 8 Pf. 9 Pf. 10 Pf. 12 Pf. 15 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 25 Pf. 30 Pf. 35 Pf. 40 Pf. 45 Pf. 50 Pf. 60 Pf. 70 Pf. 80 Pf. 90 Pf. 1 fl. 1 fl. 20 kr. 1 fl. 40 kr. 1 fl. 60 kr. 1 fl. 80 kr. 2 fl. 2 fl. 20 kr. 2 fl. 40 kr. 2 fl. 60 kr. 2 fl. 80 kr. 3 fl. 3 fl. 20 kr. 3 fl. 40 kr. 3 fl. 60 kr. 3 fl. 80 kr.

folgendermaßen waren angeredet worden: **Es iſt mein Sohn, den ihr ſehet, und ich habe ſelbſt meine Hände mit ſeinem Blute beflecket. Ihr könnt das Fleiſch wohl eſſen, denn ich habe zuerſt davon gegeſſen. Wenn eure Barmherzigkeit und Gottesfurcht euch aber ſolches nicht zuläßt, ſo will ich ſelbſt das übrige verzehren.** Das Gerücht breitete eine ſo betrübte That gleich allenthalben aus, und alle Einwohner in Jeruſalem ſahen ſich als Mitſchuldige an. Die Römer erfuhren es auch nicht lange nachher, daß eine Mutter ihr eignes Kind geſchlachtet, und gegeſſen. Einige wollten dieſes nicht glauben, andre wurden zum Mitleiden bewogen; die meiſten aber wurden dadurch noch mehr gegen die Juden aufgebracht, und verabſcheueten ihre Bosheit.

Titus bezeugte mit groſſer Wehmuth, daß er an dieſem Blute unſchuldig ſey. Er habe den Juden ſo oft den Frieden angeboten, ſie hätten aber ſeine Güte ſtets verachtet, und ſich ſelbſt freywillig in ein ſo groſſes Unglück geſtürzet. Er ſagte daher, daß er die Stadt zerſtören, und dieſe Miſſethat unter der Aſche derſelben verbergen wolle; damit die Sonne nicht aus Schaam ihre Stralen verdecken möchte, um einen Ort zu beſcheinen, woſelbſt eine ſo unnatürliche That betrieben worden.

Im Anfange hatten die Aufrührer die Todten öffentlich begraben laſſen, damit die Luft nicht durch die von den todten Körpern aufſteigenden Dünſte möchte verunreiniget werden. Weil aber die Anzahl der Geſtorbenen mit der Zeit gar zu groß ward, ſo ließen ſie ſolche über die Mauer in den Stadtgraben werfen. Man muß ſich billig wundern, daß auf einen ſolchen Hunger und auf ein ſo groſſes Elend nicht Peſt und anſteckende Krankheiten erfolget. Joſephus aber redet ſehr wenig, und an einem Orte davon, woraus man ſchließen kann, daß dieſe Krankheiten von keiner groſſen Folge geweſen.

Das

Das XII. Kapitel.

Von dem fernern Elend der Stadt bis auf die Eroberung derſelben.

Obgleich die Aufrührer alle Häuſer durchſuchten, und alles was ſie an Lebensmitteln antrafen, wegnahmen; ſo ſtellte ſich doch endlich, weil die Stadt allenthalben eingeſchloſſen war, der Hunger auch bey ihnen ein. Die Römer aber litten gar keinen Mangel, weil ſie aus Syrien und andern nahgelegenen Provinzen Zufuhr hatten. Sie zeigten den Belagerten ihren Vorrath, um ihren Hunger zu reizen, und ihre Betrübniß zu vermehren. Dieſes alles aber konnte dennoch die Aufrührer zu keiner Empfindung bringen. Denn wie ſie merkten, daß bey dem gemeinen Manne nichts mehr vorhanden war, ſo plünderten ſie den Tempel, und nahmen den Wein und das Oel weg, welches die Prieſter in dem Heiligen zu den Opfern bewahrten; ja ſie ſchämten ſich nicht, ſo viel davon zu trinken, bis ſie trunken wurden. Joſephus macht darüber recht bewegliche Betrachtungen, und ſagt, daß man ſich höchſtens wundern müſſe, daß Gott nicht der Erde befohlen, ſich zu öffnen, um Jeruſalem zu verſchlingen; oder daß Gott nicht Feuer und Schwefel, wie ehedem über Sodom oder Gomorrha regnen laſſen, weil die Miſſethaten Jeruſalems die Sünden Sodoms weit überwogen.

Die Juden aber hofften dennoch auf eine Erlöſung, obgleich Krieg, Hunger und Aufruhr, womit die Stadt geplagt war, täglich mehr überhand nahmen. Sie glaubten, daß Gott die heilige Stadt nicht verlaſſen würde, und daß die Unglücksfälle, womit Jeruſalem belegt war, nur väterliche Züchtigungen waren, welche nicht bis zur Zerſtörung gehen würden. Und damit das Volk nicht aus der Stadt fliehen möchte, ſo hatten die Aufrührer einige falſche Propheten beſtellet, welche dem Volke verſprechen mußten, daß Gott die Stadt, wie zu den Zeiten des Hiskias, auf eine wundervolle Art erlöſen würde. Der blinde Pöbel legte ſolchen Verheißungen Glauben bey, und ward dadurch gehindert, die gewiſſen und bereits vorhandenen Zeichen und Merkmahle von dem Untergange der Stadt, zu erkennen. Aus eben derſelben Urſache blieben auch viele noch in Jeruſalem; weil ſie ſich durch dieſe falſche Hoffnung

einnehmen ließen, da sie sonst noch hätten entfliehen können. Andre aber trugen kein Bedenken, sich lieber auf der Flucht von denen Aufrührern umbringen zu lassen, als länger in Jerusalem zu bleiben, wo ihnen so viele unglückliche Zufälle und Begebenheiten vor Augen stunden. Sie sprungen daher entweder über die Mauer, und flohen nach dem römischen Lager, oder sie rückten auch aus der Stadt, und stellten sich, als wenn es in der Absicht geschähe, den Feinden Schaden zuzufügen; sobald sie aber nahe an den Feind kamen, so ergaben sie sich. Viele retteten auch dadurch ihr Leben, weil die Römer sie aus Mitleiden aufnahmen.

Die jüdischen Rabbinen reden folgendergestalt hiervon *: Der Schreiber, Minkas, ein Sohn Seruchs, zählte die Todten, welche aus dem Thor Nachal Kedron geführt wurden, und die Anzahl derselben erstreckte sich auf 116000, außer denjenigen, welche aus andern Stadtthoren weggebracht wurden.

Sehr vielen Juden aber gereichte dasjenige zum Verderben, was sie als ein Mittel zu ihrer Errettung angesehen hatten. Denn weil die Römer ihnen im Ueberflusse zu essen und zu trinken gaben, so füllten sie sich mit einer solchen Begierde und Unmäßigkeit an, daß sie davon sturben. Die Vernünftigsten aber nahmen jedesmal nur ein wenig zu sich, und erhielten dadurch ihr Leben. Sie wurden aber in ein andres Unglück, und zwar bey folgender Gelegenheit, gestürzet.

Verschiedene Juden hatten, ehe sie die Stadt verließen, einige Goldstücke verschluckt, damit sie ihnen nicht möchten genommen werden. Wie sie aber in dem römischen Lager angelangt waren, so sammleten sie dieselben aus ihrem eignen Unrat wieder zusammen. Dieses merkten einige Syrer, und das Gerücht breitete sich allenthalben aus, daß die Juden, welche sich aus der Stadt begäben, Gold in ihrem Magen hätten; worauf die Syrer, Araber und einige Römer dieselben aufschnitten, um dieses Gold heraus zu nehmen. Josephus sieht dieses als eine von den größten Beschimpfungen an, welche das jüdische Volk erlitten; und erzählt, daß in einer Nacht über 2000 Juden aus dieser Ursache lebendig aufgeschnitten worden **.

Wie Titus solches erfuhr, so verabscheuete er diese That so sehr, daß er unverzüglich durch seine Reuterey diese Missethäter umringen ließ, um dieselben nach Maaßgebung ihres Verbrechens am Leben zu strafen. Wie er aber merkte, daß ihre Anzahl gar zu groß war, und daß er sein Vorhaben nicht ins Werk setzen konnte, ohne seine Armee zu schwächen, oder

* Gantz Chronol. p. 93. ** Joseph. de bello Jud. Lib. VI. Cap. 15.

oder auch einen allgemeinen Aufſtand im Lager zu erregen; ſo ließ er es allein dabey bewenden, daß er ihnen hart zuredete, und öffentlich kund machte, daß derjenige das Leben ſollte verwirkt haben, der ſich dergleichen wieder unterſtehen würde. Er ertheilte auch zugleich ſeinen Officiers Befehl, genau nachzuforſchen ob auch einige Römer an dieſer Miſſethat Theil genommen hätten. Jedoch die Begierde nach dem Golde war ſo groß, daß Titus mit allen ſeinen Drohungen und Anſtalten dieſelbe nicht hindern konnte. Er richtete bloß durch ſeine Befehle aus, daß die Soldaten dasjenige nunmehro heimlich und im Verborgnen thaten, was ſie vorher öffentlich auszuüben keine Scheu getragen hatten.

Vielleicht mögen die Römer geglaubt haben, zu einer ſolchen Grauſamkeit berechtiget zu ſeyn; weil einige Juden, welche zu den Römern übergegangen, nach dem Bericht des Dions *, das Waſſer verunreinigten, und alſo denjenigen Schaden zufügten, von welchen ſie doch in Schutz genommen worden.

Weil die Römer merkten, daß es eine lange Zeit erfordern würde, ehe man die Stadt aushungern könnte, ſo faßten ſie den Entſchluß, einen neuen Angrif zu thun; und Tacitus meynt, daß Titus, welcher ein großes Verlangen gehabt, wieder nach Rom zu kommen, deswegen etwas wagen wollen, um dem Kriege deſto eher ein Ende zu machen. Er ließ deswegen an einigen neuen Redouten von Holz arbeiten, und befohl, alle Bäume, welche in der Nähe von Jeruſalem ſtunden, umzuhauen. Dadurch ward dieſe Gegend, welche vorher mit Bäumen und Gärten gezieret war, auf einmal einer Wüſten ähnlich, und verlohr die vorige Schönheit gänzlich. Dieſes aber konnte dennoch eben ſo wenig die Aufrührer bewegen; ſondern die Bosheit derſelben nahm immer mehr und mehr überhand. Sie ließen den Hohenprieſter Matthias ums Leben bringen, welcher von dem Volke geliebt und geehrt ward; weil ſie ihn beſchuldigten, daß er mit den Römern ein geheimes Verſtändniß unterhalten. Simon wollte auch, ob er gleich mit Thränen darum gebeten ward, nicht verſtatten, daß Matthias mit ſeinen drey Söhnen, welche zugleich nebſt ihm ermordet wurden, möchte begraben werden; und eben ſo wenig wollte er zugeben, daß die Execution zuerſt an dem Vater, und nachher an den Söhnen möchte vollzogen werden. Die Grauſamkeit des Simons war in dieſem Stücke um ſo viel abſcheulicher, weil dieſer Matthias ihn ſelbſt in die Stadt eingelaſſen hatte. Zu gleicher Zeit wurden noch ſiebzehn andere vornehme Juden hingerichtet.

Dieſe

* Dion. Caſſ. Lib. 66.

Dieſe Executionen waren dennoch nicht hinlänglich, ihre Unmenſchlichkeit zu vergnügen. Sie ließen vielmehr noch überdem alle Arten der Verſammlungen verbieten, damit dadurch die Zuſammenverſchwörungen möchten verhindert werden. Wenn ſie ſahen, daß einige ſeufzten, und weineten, ſo ließen ſie dieſelben ohne weiteres Verhör unverzüglich hinrichten. Einer, Namens Judas, dem die Rebellen einen Thurm zur Vertheidigung anvertrauet hatten, war willens, denſelben an die Römer zu übergeben. Die Aufrührer aber erhielten davon bey Zeiten Nachricht, und brachten daher nicht nur dieſen Judas, nebſt noch zehn andern Soldaten, welche eben dieſen Poſten bewahrten, ums Leben; ſondern warfen auch ihre todten Körper vor den Augen der Römer über die Mauer.

Bey dieſen Umſtänden näherte ſich Joſephus der Stadtmauer, und ermahnte die Belagerten aufs neue, nicht ferner einen ſo hartnäckigten Widerſtand zu thun. Er kam aber nicht ſo nahe, daß die Juden ihn erreichen konnten. Wie er ſich aber zu einer andern Zeit gar zu nahe hinzu wagte, ſo ward er am Kopf durch einen Stein ſo hart verwundet, daß er in Ohnmacht fiel. Die Juden brachen unverzüglich aus der Stadt, um ſich ſeines Körpers zu bemächtigen. Die Römer aber eilten noch bey Zeiten herbey, und riſſen ihn, weil ſie ſtärker waren, den Juden wieder aus den Händen. Sie brachten ihn hierauf nach dem römiſchen Lager, um ihn zu verbinden. In der Stadt breitete ſich allenthalben das Gerüchte aus, daß Joſephus geſtorben ſey. Die Aufrührer freueten ſich darüber; die Vernünftigſten aber hörten dieſe Zeitung mit Thränen an; weil alle diejenigen, welche aus der Stadt entwichen, zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Joſephus aber erholte ſich gleich wieder, und fuhr nachher unermüdet fort, die Belagerten, wie vorher, zu ermahnen, und ihnen die große Gefahr und das Unglück vorzuſtellen, welches aus einer ſolchen verzweifelten Gegenwehr unfehlbar erfolgen würde. Wie aber Joſephus ſeine Freunde und Feinde in der Stadt hatte, ſo fehlte es ihm auch nicht an beyden in dem römiſchen Lager. Denn ſo oft die Römer einigen Schaden litten, ſo wurfen verſchiedene die Schuld auf ihn, als wenn er es heimlich mit den Juden hielte. Er würde auch gewiß endlich in Lebensgefahr gerathen ſeyn, wenn Titus ihn nicht ſo kräftig geſchützt hätte.

Joſephus wird von den Belagerten verwundet.

Nachdem die Redouten der Römer zu Stande gekommen, ſo bewahrten ſie dieſelben mit der äußerſten Sorgfalt, weil ſie keine Hoffnung hatten, ſich der Stadt zu bemächtigen, wenn dieſelben ſollten verlohren gehen. Die Juden wagten gleich einen Ausfall, die neuangelegten Werke zu zernich-

ten.

ten. Die Römer aber, welche ihren Posten wohl in acht nahmen, empfingen sie dergestalt, daß sie unverrichteter Sache wieder zurücke weichen mußten.

Hierauf richteten die Römer ihre Maschinen gegen die Festung Antonia, deren Mauren sie eine Zeitlang, wiewohl vergebens, bestürmten. Sie nahmen desfalls ihre Zuflucht zu den Minen, welche auch einen so guten Erfolg hatten, daß die Mauer des Nachts umfiel. Weil aber die Juden noch eine andere Mauer inwendig aufgeführt, so hatten die Römer durch diesen Vortheil nichts gewonnen. Titus munterte zwar seine Soldaten auf, einen Sturm zu wagen; es bezeugte aber niemand Lust dazu, als zwölf Manner, welche so kühn waren, und versuchen wollten, ob sie die Mauer ersteigen könnten. Sie hatten auch das Glück auf die Mauer zu kommen. Wie aber die Juden merkten, daß ihre Anzahl so geringe war, so faßten sie wieder einen Muth, und tödteten vier von ihnen, daß also die übrigen gezwungen wurden, sehr übel zugerichtet wieder umzukehren. Nach einigen Tagen überfielen doch 24 Römer die Wache der Festung, und bemächtigten sich derselben. Titus eilte denselben gleich zu Hülfe, wodurch endlich die Festung Antonia den Römern in die Hände fiel. Sie würden sich auch zu gleicher Zeit des Tempels bemächtiget haben, wenn die Juden denselben nicht mit unglaublicher Tapferkeit vertheidiget, und die Römer gezwungen hätten, zurück zu gehen, und sich diesesmal mit der Eroberung der Festung Antonia allein begnügen zu lassen*.

Die Römer erobern die Festung Antonia.

Einige Tage nachher hörten die beständigen Opfer im Tempel auf, weil niemand vorhanden war, der dieselben verrichten konnte; welches eine große Verwirrung unter dem Volke verursachte. Bey diesen Umständen ließ Titus dem Johannes von Giscala durch den Josephus wissen, daß er Freyheit haben sollte, sich hinzubegeben wohin er wollte, und so viele Soldaten mitzunehmen, als er verlangte; wenn er nur den Tempel nicht entheiligte, und das Haus Gottes mit in den Untergang der Stadt verwickelte. Titus erbot sich zugleich, für die Opfer Sorge zu tragen, daß solche durch jüdische Priester könnten versehen werden; und daß er dem Johannes die Freyheit lassen wollte, diejenigen selbst zu ernennen, welche dazu könnten gebraucht werden. Jedoch Johannes ließ bloß Scheltworte von sich hören, welche er gegen den Josephus ausschüttete, und sagte, daß er sich nicht im geringsten fürchtete, weil Jerusalem, als eine Stadt Gottes, nicht könne erobert werden. Josephus aber antwortete mit Thränen, daß

* Joseph. de bello Jud. Lib. VII. Cap. 2.

daß er die härteſte Strafe verdiente, weil er ſich dem Willen Gottes widerſetzte, und diejenigen erretten wollte, welche die göttliche Gerechtigkeit doch bereits verdammet hätte. Er wiederholte hierauf die Drohungen der Propheten gegen die Stadt und den Tempel, und ſagte, daß nun die Zeit gekommen wäre, da dieſe Weißagungen wegen der Bosheit und unerhörten Miſſethaten der Juden ſollten erfüllet werden.

Durch dieſe Rede richtete Joſephus ſo viel aus, daß viele anſehnliche Juden zu den Römern übergiengen. Unter denen waren auch Joſeph, ein Sohn des Cabus, und Jeſus, ein Sohn des Damnäus, welche beyde Hoheprieſter geweſen waren. Titus nahm ſie freundlich auf, und ſchickte ſie nach Gophua, woſelbſt ſie den Ausgang der Belagerung ungeſtört erwarten konnten.

Damit aber die Aufrührer verhindern möchten, daß nicht mehrere zu den Römern übergiengen, ſo ließen ſie ausſprengen, daß Titus alle diejenigen, welche ſich zu ihm begeben, umbringen laſſen. Titus aber ließ dieſelben, um dieſes Vorgeben zu Schanden zu machen, außerhalb des Lagers führen, damit ſie von allen konnten geſehen werden.

* *

Das XIII. Kapitel.

Von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem.

Wie Titus merkte, daß die Belagerten durch Güte und Vermahnungen nicht zu gewinnen waren, ſo faßte er den Entſchluß, künftig allein die Macht zu gebrauchen, und grif ſie desfalls des Nachts an, in der Meynung, ſie ſchlafend zu überfallen; aber ſeine Hoffnung ſchlug fehl. Denn er mußte ein Treffen halten, welches acht Stunden währte, ohne daß eine Partey ſich den Sieg zueignen konnte; in welchem Treffen viele Römer das Leben einbüſten. Es fielen hierauf beſtändige Scharmützel um den Tempel für, worinnen die Römer insgemein die Oberhand hatten, und die Juden immer mehr einſchränkten. Wie endlich die Juden die Römer verhindern wollten, nicht in den Tempel zu kommen, ſo zündeten ſie ſelbſt die Gallerie an, welche mit der Feſtung Antonia zuſammenhieng, und riſſen einen Theil derſelben nieder. Nach einigen Tagen zündeten die Römer auch eine Gallerie an, worinnen ihnen die Juden ſelbſt Hülfe leiſteten, und dasjenige niederbrachen, was das Feuer verſchonet hatte. Bey welcher Gelegenheit verſchiedene Römer durch das Feuer verzehret wurden.

An

An dem folgenden Tage verbrannten die Römer alle Gallerien, welche den Tempel auf der Norderſeite von der Feſtung Antonia bis an das Thal Cedrons einſchloſſen; und dadurch bemächtigten ſie ſich der erſten Einſchließung, oder des äußerſten Tempels, welches der Ort war, wohin die Heyden kommen durften, den Gott Iſraels anzubeten. Die andere Mauer aber war annoch übrig, wohin allein die reinen Juden zu gehen berechtiget waren. Dieſe zweyte Einſchließung war eben ſo wohl wie die erſte, mit 4 Gallerien und vielen Thoren umringet, die mit goldenen und ſilbernen Platen bezogen waren. Uebrigens war auch hier, wie in der erſten Einfaſſung, ein offener und abgetheilter Platz. Der äußerſte war für das Volk, der innerſte aber für die Prieſter beſtimmet, und an eben dieſem Orte ſtund auch der Altar, worauf die Opfer dargebracht und verrichtet wurden. Von dieſem Platz gieng man durch eine große Oeffnung ohne Pforte in den Tempel ſelbſt, welcher zwo Abtheilungen hatte. In der erſten waren der goldene Leuchter, der Tiſch, worauf die zwölf Schaubrodte lagen, und der Rauchaltar; und dieſen Ort nennt die Schrift das Heilige. Der andere Theil von dem Gebäude des Tempels war derjenige, wohin niemand, als der Hoherprieſter, und auch dieſer nur des Jahres einmal, kommen durfte. Dieſes ward das Allerheiligſte genannt. Darinnen ward die Bundeslade und andere Heiligthümer verwahret; obgleich Joſephus bezeugt, daß zu ſeinen Zeiten nichts von allen dieſen Stücken daſelbſt befindlich geweſen. Bey dem Tempel waren außerdem noch viele andere Gebäude und Säle, zwiſchen der Pforten und der zweyten Einſchließung befindlich.

Nachdem Titus ſeine Redouten zu Stande gebracht hatte, ſo ließ er die bemeldeten Säle, wiewohl eine Zeitlang vergebens, angreifen; und zu gleicher Zeit mußten ſeine Leute auch die Mauer untergraben, welche den nordlichen Theil unterſtützte. Weil aber das eine ſo wenig als das andere von einem gewünſchten Erfolg war, ſo brachten die Römer ihre Sturmleitern an die Gallerien an. Die Juden ließen ſie auch hinauf ſteigen, und ihre Standarten pflanzen; ſie griffen ſie aber nachher mit einer ſolchen Hitze an, daß ſie die Sturmleitern niederwurfen, welche mit römiſchen Soldaten angefüllet waren, und verſchiedene Standarten eroberten. Sie hatten aber nicht Urſache, ſich über dieſen Vortheil zu freuen. Denn die Römer zündeten nachher die Pforten an, wodurch die ſilbernen Platen, womit ſie bezogen waren, ſchmolzen; und eben daſſelbe Feuer zündete auch die Gallerien an, welche den ganzen Tag und die folgende Nacht brannten. Dadurch wurden die Juden ſo beſtürzt, daß ſie faſt lebloß ſtehen

blieben, und niemand erkühnte ſich, einen Schritt weiter zu gehen, um die Römer zurück zu treiben, oder das Feuer zu dämpfen. Sie ließen es allein dabey bewenden, daß ſie ihre Feinde verfluchten, und ihnen alles Unheil und Verderben anwünſchten. Aber dadurch werden keine Städte und Feſtungen erhalten.

An dem folgenden Tage ertheilte Titus Befehl, das Feuer zu löſchen, um den Juden annoch Zeit zu geben, ſich zu bedenken. Inzwiſchen hielt er einen Rath mit den vornehmſten Kriegsbedienten, ob man den Tempel anzünden ſollte, weil die Juden nicht zu bewegen wären, denſelben zu verlaſſen. Einige ſagten, daß man ſich darüber nicht das geringſte Bedenken machen dürfte, weil der Tempel nicht mehr als ein heiliger Ort, ſondern vielmehr als ein Ort anzuſehen ſey, den die Juden ſelbſt entheiliget, und zu einem Magazin oder Zeughauſe gemacht hätten. Andere behaupteten, daß man die Juden niemals bändigen oder zum Gehorſam bringen würde, wo man nicht den Tempel zerſtörte und in die Aſche legte. Titus aber konnte ſich doch nicht überwinden, ein ſo herrliches Gebäude zu zerſtören, weil er glaubte, daß deſſen Erhaltung nicht nur ihm, ſondern auch dem ganzen römiſchen Volke zum Ruhme gereichen würde. Die vornehmſten Römer pflichteten endlich auch ſeiner Meynung bey. Er verſtattete alſo ſeinen Truppen einige Ruhe, um ſie zu einem Generalſturm deſto munterer zu machen.

Die Juden wagten hierauf einen Ausfall nach dem andern, worinnen ſie im Anfange einigen Vortheil hatten. Nachher aber wurden ſie zurück getrieben, und die Römer rückten immer näher, bis ſie an das Gebäude des Tempels kamen. Kaum waren ſie hieſelbſt angelangt, ſo ergrif ein Soldat, ohne dazu Befehl zu haben, gleichſam aus göttlicher Eingebung, einen Brand, und warf denſelben durch ein Fenſter in den Tempel, welcher dadurch gleich angezündet ward, und in volle Flamme gerieth *.

Zerſtörung des Tempels.

Die Juden wurden durch dieſen Anblick in das äußerſte Erſtaunen geſetzet, und fingen nicht nur ein lautes Geſchrey an, ſondern eilten auch in großer Menge hinzu, um das Feuer zu löſchen, ohne die damit verbundene Lebensgefahr im geringſten zu ſcheuen. Titus, bemühete ſich gleichfalls, ſo bald er davon Nachricht erhielt, das Feuer zu dämpfen, und alle hohe Kriegsbedienten leiſteten ihm hierinnen Beyſtand. Er rief aus allen Kräften, und gab den Soldaten, welche bey dem Tempel mit den Juden fochten, mit der Hand ein Zeichen, das Feuer zu löſchen. Aber der große Tumult

* Joſeph. de bello Jud. Lib. VII. Cap. 10.

Tumult verurſachte, daß niemand ſeine Stimme vernehmen, oder ſeine Abſicht errathen konnte.

Die große Bitterkeit, womit die römiſchen Soldaten gegen die Juden eingenommen waren, verurſachte gleichfalls, daß ſie auf den Befehl des Titus nicht acht gaben. Und weil alſo kein hinlänglicher Widerſtand geſchahe, ſo nahm das Feuer dergeſtalt überhand, daß das Gebäude nicht mehr zu retten war. Währender Zeit, daß der Tempel brannte, wurden ſo viele Juden hingerichtet, daß der Altar allenthalben mit einer großen Menge todter Körper umgeben war.

Wie Titus endlich ſahe, daß kein Mittel übrig war, die Raſerey der Soldaten zu hemmen, ſo ging er in das Heilige, und ſahe, daß die Pracht und der Reichthum, welcher daſelbſt befindlich war, alles dasjenige weit überſtieg, was man ihm davon geſagt hatte. Sein Herze ward dadurch ſo ſehr gerührt, daß er aufs neue den Soldaten befohl, das Feuer zu löſchen; ja er ertheilte einem von ſeinen Officiers, Namens Liberalis, Befehl, diejenigen mit Schlägen zu zwingen, welche ſich wegern würden, ihm zu gehorchen. Es war aber weder durch Bitten noch durch Drohungen etwas bey ihnen auszurichten, und es war nichts vermögend, den gegen die Juden gefaßten Zorn zu beſänftigen. Inſonderheit aber wurden die römiſchen Soldaten auch durch den Geiz und durch die Begierde nach einer reichen Beute angetrieben, den Untergang des Tempels zu befördern. Denn ſie vermutheten, in dem Heiligen einen großen Schatz an Gold und Silber anzutreffen, weil ſie ſahen, daß daſſelbe von außen mit Gold bedeckt war.

Sobald demnach Titus aus dem Tempel gegangen war, um wo möglich das Feuer zu dämpfen, ſo warf einer von denen, welche ihn begleiteten, heimlich rückwärts einen feurigen Brand an die Pforte, welche dadurch unverzüglich angezündet ward; und gleich darauf nahm das Feuer ſo ſehr überhand, daß die Römer ſelbſt gezwungen wurden, ſich zu entfernen. Nachher bemühete ſich niemand mehr, die Soldaten in ihrem Vorhaben zu hindern; worauf alſo der ganze Tempel von dem Feuer verzehret ward. Inzwiſchen nahm ein jeder weg, was er bekommen konnte, und die Beute war ſo groß, daß ein jeder Soldat reich ward.

Die Juden, welche in dem Innerſten des Tempels befindlich waren, litten eine große Niederlage, und die Römer machten alles nieder, ohne im geringſten auf Alter, Geſchlecht und Stand zu ſehen. Joſephus ſagt, daß der Boden mit todten Körpern bedeckt geweſen, und daß es geſchienen, als wenn das daran fließende Blut gleichſam die Macht des

Feuers hemmen wollen. Es waren eben damals sehr viele Juden in dem Tempel versammlet, welche sich von einem falschen Propheten hatten betriegen lassen; indem derselbe ihnen im Namen Gottes befohlen, sich in dem Tempel einzufinden, und die Gnade zu empfangen, welche ihnen Gott an diesem Tage erzeigen würde.

Die Aufrührischen aber bahnten sich mit gewaffneter Hand den Weg mitten durch die Römer, und begaben sich an einen andern Ort der Stadt, von welchem die Sieger noch nicht Meister geworden waren. Einige Priester suchten sich, so gut sie konnten, zu vertheidigen; wie sie aber sahen, daß das Feuer überhand nahm, so stiegen sie auf eine dicke Mauer, und stürzten sich aus freyen Stücken ins Feuer. Sechstausend gemeine Juden suchten sich in einen von den Vorhöfen des Tempels zu retten, wohin das Feuer noch nicht gekommen war. Sie wurden aber dennoch auch hier nicht verschonet; denn die Römer wollten nicht zugeben, nachdem sie den Tempel selbst verbrannt hatten, daß einer von den Vorhöfen desselben sollte stehen bleiben, und nahmen davon auch nicht einmal die Schatzkammer aus, welche mit Gold, Silber, prächtigen Kleidern und andern Kostbarkeiten angefüllet war. Sie zündeten daher alles an, und brannten auch den Vorhof auf, wo die sechs tausend Juden befindlich waren, die also mit verbrennen mußten; so daß nicht das geringste, als das Thor des Tempels, stehen blieb.

Ein solches Ende nahm der zweyte Tempel in dem 70 Jahr nach Christi Geburt, und die Zerstörung desselben geschahe an einem Sabbath. Die Rabbinen sagen, daß er im 3828 Jahr nach Erschaffung der Welt, und im 420 Jahr nach der Stiftung desselben verbrannt worden*, worinnen sie aber sehr weit von der christlichen Ausrechnung abgehen, welche die Geburt Christi in das 3970 Jahr setzen. Es blieb fast nichts sowohl von dem Tempel als von der Stadt übrig, welche zugleich in die Asche gelegt ward, nachdem dieselbe 1100 Jahr, seit den Zeiten Davids, ein Sitz der Religion und ein Zierrath des ganzen Orients gewesen war.

Die Juden beweinen noch heutiges Tages diese letzte Zerstörung des Tempels sowohl, als die erste, welche von dem Nebucadnezar geschahe, und stellten deswegen ein großes und feyerliches Fasten an. Dieses Fasten ist auf den neunten Tag des Monats Abh angesetzt, welcher mit unserm August übereinkömmt. Im Anfange stellten sich die Juden an diesem Tage mit bloßen Füßen ein. Nachher aber haben sie einige unordentliche Gebräuche und allerhand leichtfertige Tänze hinzugefügt, welche

* R. Gantz Chronol. pag. 94.

che ſich keinesweges mit Faſten und Beten räumen. Man findet übrigens nicht, daß die Juden den Tag angemerkt, an welchem die Stadt eingenommen worden; ſondern die Jahrsrechnung iſt nach der Zerſtörung des Tempels eingerichtet, welche eine beſondre Epoche in der jüdiſchen Chronologie ausmacht.

Wie der Tempel in die Aſche gelegt war, ſo pflanzten die Römer ihre Standarte an den Ort, wo derſelbe geſtanden hatte, und brachten ihren Göttern daſelbſt ein Opfer dar. Sie legten auch dem Titus den Namen Imperator bey, welchen Titel ein Feldherr nach erhaltenem Siege zu erlangen pflegte. Dieſer fromme Herr aber legte Gott allein die Ehre bey, und ſagte, daß Gott ſelbſt vor ihm in dieſer Belagerung geſtritten hätte. So oft jemand ſeine Tapferkeit und Siege erhob, ſo antwortete er jederzeit, daß er bey dieſer ganzen Sache nichts anders als ein Werkzeug geweſen, deſſen ſich Gott bedienet, die Bosheit der Juden zu beſtrafen. Durch eine ſolche Mäßigung und Demuth machte er ſich allen beliebt.

Einige Prieſter, welche ſich auf die dicke Mauer begeben, und nicht mit den andern ins Feuer geſtürzt hatten, blieben daſelbſt noch fünf Tage ſtehen. Sie hatten ein junges Kind bey ſich, welches die Römer um Friſtung ſeines Lebens anflehete, und ſagte, daß es unmöglich den Durſt länger ausſtehen könnte, womit es geplagt würde. Die Römer wurden dadurch zum Mitleiden bewegt, und ließen das Kind herabſteigen. Kaum aber hatte dasſelbe ſeine Flaſche mit Waſſer gefüllt, ſo flohe es wieder zu den Prieſtern, und zwar ſo ſchnell, daß die Römer es nicht wieder einholen konnten. Die Prieſter mußten ſich endlich aus Hunger ergeben, und baten um die Erhaltung ihres Lebens; Titus aber ließ ſie hinrichten, und ſagte, daß es eine Schande für ihnen ſeyn würde, wenn ſie den Tempel überleben ſollten.

Ich habe oben angeführt, daß die Aufrührer bey der Eroberung des Tempels ſich den Weg mit gewaffneter Hand mitten durch die römiſche Macht gebahnet, und ſich an einem Ort der Stadt begeben, welcher noch nicht von den Römern erobert war. Dieſer Ort war die ſo genannte hohe Stadt, wo der Berg Zion lag. Wie Johannes und Simon, welche dahin geflohen waren, nach einiger Gegenwehr merkten, daß ſie ſich daſelbſt nicht lange würden halten können, ſo verlangten ſie, mit dem Titus zu reden. Titus räumte ihnen dieſes Begehren ein, und nachdem er ihnen das große Unglück vorgehalten, worein ſie die Nation geſtürzet; ſo verſprach er ihnen doch das Leben zu ſchenken, wenn ſie

das

das Gewehr gleich niederlegen würden. Er erhielt aber die Antwort, daß sie einen Eyd gethan hätten, sich nicht zu ergeben. Wenn er ihnen aber vergönnen wollte, daß sie sich mit ihren Weibern und Kindern in die Wüsten begeben dürften, so wollten sie unverzüglich die Stadt räumen.

Titus ward durch diese Frechheit ungemein erbittert, und ließ ihnen sagen, daß er nach aller Strenge mit ihnen verfahren würde, und daß nunmehro keine Gnade weiter für ihnen zu hoffen wäre. Nichts destoweniger schenkte er doch den Kindern des adiabenischen Königes Izates, auf ihr flehentliches Anhalten das Leben, und ließ sie bloß gefangen halten.

Hierauf überließ er die ganze Stadt seinem Kriegsheer, und erlaubte den Soldaten, damit nach ihrem Willen zu verfahren. Diese zündeten die Stadt an dem folgenden Tage an, wodurch ein Theil derselben gleich in die Asche gelegt ward. Die Aufrührer verschanzten sich endlich in dem königlichen Pallast, woselbst sie 8000 gemeine Juden, die sich dahin begeben hatten, umbrachten, und sich ihrer Güter bemächtigten. Sie ermordeten auch überdem noch einige andere, welche aus Hunger entschlossen waren, zu den Römern überzugehen. Josephus that endlich den letzten Versuch, sie zur Uebergabe zu bereden. Seine Vermahnungen aber wurden, nach alter Gewohnheit, von ihnen gar nicht angehört, weil sie die Absicht hatten, wenn die ganze Stadt zerstört worden, sich so lange in unterirdische Hölen zu verbergen, bis die Römer abgezogen wären. Zu dem Ende bemüheten sie sich, Lebensmittel zusammen zu bringen; und nachdem sie das Volk des gesammleten Vorraths beraubt hatten, so plünderten sie sich nachher unter einander selbst.

Bey diesen Umständen suchten die Idumäer, welche unter dem Commando des Simons stunden, denselben zu verlassen, und einen besondern Vergleich mit dem Titus einzugehen. Simon aber ließ, so bald er davon Nachricht erhielt, den Aufrührer gefangen nehmen, und die übrigen genau bewachen, daß keiner entkommen möchte. Allen andern Juden, welche zu dem Titus übergingen, ward das Leben und die Freyheit geschenkt, und erlaubt hinzugehen, wohin sie wollten. Josephus sagt, daß sich die Anzahl derselben auf 40000 Personen erstrecket. Die allergeringsten von dem gemeinen Pöbel, deren Menge noch viel größer war, wurden um einen geringen Preis verkauft. Zweene Priester, von welchen einer sich gutwillig ergeben hatte, der andre aber war gefangen worden, übergaben dem Titus die priesterlichen Kleider, nebst andern Kostbarkeiten, welche ehedem zum Gebrauch des Tempels bestimmt gewesen.

End-

Endlich griff Titus die Juden an dem letzten Orte an, wohin ſie ſich begeben hatten. Es waren nur noch ſehr wenige übrig, und desfalls war der Muth bey ihnen ſehr gefallen. Viele hatten ſich in die Feſtung begeben, andre aber hatten ſich in die unterirdiſchen Hölen verborgen. Johannes und Simon thaten zwar aufs neue einen Verſuch, ſich durch die römiſche Macht durchzuſchlagen; weil ſie ſich aber von ihren beſten Truppen verlaſſen ſahen, ſo wurfen ſie ſich aus Beſtürzung auf die Erde, und hielten einander ihre Thorheit für. In dieſer Verwirrung verließen ſie die drey Thürme, Hippicum, Phaſael und Mariamne, welche ſie noch in ihrer Gewalt hatten, und begaben ſich nach dem Thal Siloe. Hier faßten ſie wieder neuen Muth, und griffen die aufgeworfenen Feſtungswerke der Römer an. Sie wurden aber zurückgetrieben, und gezwungen, ſich in Hölen und Gräber zu verbergen.

Inzwiſchen ſtund die Stadt in vollem Feuer, und die übriggebliebenen Einwohner wurden ohne Unterſchied niedergeſäbelt, bis endlich Titus befohl, daß man nur diejenigen, welche ſich zur Wehr ſetzten, tödten, die andern aber gefangen nehmen ſollte. Alle diejenigen, welche man unter die Rebellen rechnete, wurden erſchlagen. Die jungen, welche wohl ausſahen, und von einer anſehnlichen Leibesgeſtalt waren, ließ Titus bis zu ſeinem Triumph bewahren, deren Anzahl ſich auf 700 erſtreckte. Andre wurden nach Aegypten geſchickt, um daſelbſt zu harten Arbeiten gebraucht zu werden, oder auch mit wilden Thieren zu kämpfen. Diejenigen aber, welche noch nicht 17 Jahre erreicht hatten, wurden verkauft.

Ein ſolches Schickſal hatte der Reſt von der großen Menge Juden, welche in Jeruſalem eingeſchloſſen waren. Von denen wurden nach dem Bericht des Joſephus 97000 * gefangen, und währender Belagerung hatte der Hunger und das Schwerdt 110000 hingerafft. Außer dieſen aber rechnet man noch 230000 Juden, welche in dieſem Kriege an andern Orten erſchlagen worden. Zahl der Erſchlagenen.

Auf die Fürbitte des Joſephus ward manchen die Freyheit geſchenkt. Denn da Titus ihm die Erlaubniß gegeben hatte, was er wollte, aus der zerſtörten Stadt herauszunehmen; ſo verlangte er nichts, als die heiligen Schriften, und die Freyheit für einige Gefangene. Unter denſelben war auch ſein Bruder Matthias befindlich, welcher nachher war gefangen worden, aber auf ſein Begehren, nebſt noch 50 andern, wieder auf freyen Fuß geſtellt ward **. Die

* Joſeph. de bello Jud. Lib. VII. Cap. 17. ** Joſeph. in Vita pag. 1030. 1031.

Die Römer fuhren fort, die Ueberbleibsel der Stadt völlig abzubrennen, die Mauren niederzureißen, und die Canäle der Stadt durchzusuchen, ob die Juden auch dorten etwas möchten verwahret haben. Man fand daselbst annoch einige lebendige Juden, und außer diesen noch über 2000 andre, welche sich entweder selbst umgebracht hatten, oder auch aus Hunger gestorben waren.

Man entdeckte auch einige, welche von den Aufrührischen waren eingeschlossen worden. Diese zog man aus den Hölen herfür, und setzte sie in Freyheit. Von den beyden Tyrannen ward Johannes zuerst durch Hunger gezwungen, sich zu ergeben. Es ward ihm zwar das Leben, jedoch mit der Bedingung geschenkt, daß er Zeitlebens gefangen bleiben sollte.

Johannes von Giscala ergiebt sich.

Simon aber, welcher einen größern Vorrath an Lebensmitteln hatte, hielt sich bis gegen das Ende des Monats October. Da kroch er aus seiner Höle herfür, und ließ sich an dem Orte, wo der Tempel gestanden hatte, in weissen Kleidern mit einem Purpurmantel sehen. Die Römer wurden im Anfange sehr bestürzt, wie sie ihn erblickten, und fragten ihn, wer er wäre. Er wollte aber seinen Namen nicht sagen, sondern verlangte, daß der Commendant zu ihm kommen möchte. Derselbe hieß Terentius Rufus, und hatte nach der Abreise des Titus das höchste Commando in der Stadt. Wie derselbe erfuhr, daß es Simon war, so ließ er ihn in Fessel legen, und schickte ihn nach Cäsarea. Titus führte denselben nachher zu Rom im Triumph auf, und ließ ihn endlich öffentlich hinrichten.

Ende des Simons.

So endigte sich diese Belagerung, welche eine von den berühmtesten ist, die jemals vorgenommen worden; und zwar sowohl wegen des großen Ansehens der Stadt und des Tempels, als auch wegen der hartnäckigten und verzweifelten Gegenwehr, womit die Einwohner die Stadt vertheidigten.

Man sieht aus der Historie dieser Belagerung die wundernswürdige Beschaffenheit der Stadt und des Tempels; und es fällt schwer, die Beschreibung derselben recht zu verstehen, weil man stets von neuen Belagerungen und Stürmen höret, und daß, wenn gleich ein Ort eingenommen worden, democh stets andre von gleicher Wichtigkeit zu erobern übrig geblieben. Es ist wahrscheinlich, wenn die Juden unter einander einig gewesen wären, und ihre großen Magazine nicht selbst verbrannt hätten, daß die Römer, so wenig man auch sonst ihrer großen Macht zu den

dama-

damaligen Zeiten widerſtehen konnte, dennoch hier unverrichteter Sachen würden haben zurückgehen müſſen.

Was die beyden Aufrührer der Rebellen, Simon und Johannes betrifft, ſo muß man bekennen, daß ſie ihrer Bosheit und Blutbegierde ungeachtet, dennoch bewundernswürdige Männer geweſen; welche in den Geſchichten den Namen großer Helden würden erhalten haben, wenn ſie ſich zu andern rechtmäßigen Kriegsverrichtungen hätten gebrauchen laſſen.

Es iſt übrigens warſcheinlich, daß ein Fanaticismus dieſe außerordentlichen Wirkungen herfürgebracht, und daß ein jeder von ihnen ſich für den Meßias angeſehen. Und wenn die Römer wären gezwungen worden, die Stadt zu verlaſſen, ſo würden ſie von dem jüdiſchen Pöbel unſtreitig dafür ſeyn gehalten worden; inſonderheit, da ſich damals eben ein allgemeines Gerüchte und eine Weißagung unter den Juden ausbreitete, daß ein weltlicher König aus ihrer Nation aufſtehen, und ſie von dem römiſchen Joche befreyen ſollte.

Viele hatten ſich auch wirklich durch dieſe thörichte Meynung dergeſtalt einnehmen laſſen, daß ſie nicht einſehen konnten, daß dieſe Thaten dieſer beyden Männer keinen Erlöſern des Volks, ſondern vielmehr Tyrannen und Unmenſchen anſtändig waren. Denn die Grauſamkeit, welche ſie in der Stadt ausgeübet, iſt unbeſchreiblich. Und ob man gleich auf die Gedanken fallen könnte, daß Joſephus aus Haß gegen dieſe Männer einige Umſtände vergrößert, die er von ihnen aufgezeichnet, ſo hat man doch aus andern Gründen keine Urſache, an der Wahrheit dieſer Geſchichte zu zweifeln. Wie die Römer nichts mehr zu plündern hatten, ſo mußten ſie auf Befehl des Titus, alles bis auf den Grund niederreißen, was annoch von dem Gebäude des Tempels übrig war. Dadurch ward die Weißagung Chriſti erfüllet, **daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben ſollte.** Eben daſſelbe geſchahe auch in der Stadt, und er ließ nichts ſtehen, als die drey Thürme, Hippicus, Phaſael und Mariamne, nebſt einem Stücke von der Mauer, welches zu einem Lager für die römiſchen Truppen dienen ſollte, die daſelbſt zurück blieben. Alles übrige ward ſo ſehr zerſtöret, und bis auf den Grund geſchleift, daß man faſt nicht ſehen konnte, daß daſelbſt eine Stadt geweſen war. Man erzählt insgemein, daß Titus die Erde pflügen laſſen, wo die Stadt, oder zum wenigſten wo der Tempel geſtanden hatte; welches bey den Römern für das größte Zeichen der Zerſtörung gehalten ward, weil es in ihren Geſetzen verobten war, auch nur das geringſte Gebäude an einem Orte

wieder aufzubauen, wo eine ſolche Ceremonie vorgenommen worden. Die meiſten aber behaupten, daß dieſes nicht eher als unter dem Kayſer Hadriano geſchehen ſey. Ja einige haben ſo gar darthun wollen, daß nicht einmal die ganze Stadt von Tito zerſtört worden, ſondern daß der halbe Theil derſelben ſtehen geblieben, nebſt dem Tempelberg und dem Berg Zion, wo die Citadelle war.

Dieſes aber ſtimmet nicht mit dem Bericht des Joſephus überein, welcher die Zerſtörung auf die obenangeführte Art beſchreibet. Indeſſen kann es gar wohl ſeyn, daß einige Häuſer in der Stadt übrig geblieben; weil Joſephus bezeugt, daß ſich noch einige alte Männer und Weiber daſelbſt aufgehalten. Und weil eine ganze römiſche Legion dahin verlegt ward, ſo mußten nothwendig Häuſer vorhanden ſeyn, um ſo viele Menſchen zu beherbergen; wo man nicht glauben will, daß die Römer nachher neue Häuſer gebauet, welches doch eine doppelte und zugleich unnöthige Mühe geweſen wäre, daß man die Häuſer erſtlich niedergeriſſen, und nachher wieder aufgebauet.

Es iſt überdem wahrſcheinlich, daß viele Juden, welche aus der Stadt entflohen, nach geendigtem Kriege wieder dahin zurück gekehret; inſonderheit, da ihnen dieſes nicht verboten worden; und alſo haben ſich ohne Zweifel viele nachher daſelbſt wohnhaft niedergelaſſen, theils aus Liebe zu dem Orte, theils weil daſelbſt ein guter Vorrath an Steinen von den abgebrochenen Häuſern befindlich war, und man alſo mit wenigen Koſten bauen konnte. Epiphanius bezeugt, daß die Chriſten, welche vor der Belagerung nach Pella geflüchtet, ſich wieder nach Jeruſalem zurückbegeben. Der Grund des Tempels blieb bis auf die Zeiten Juliani des Abtrünnigen ſtehen, da die Juden denſelben ſelbſt ſchleiften, weil ſie im Begrif waren, einen neuen Tempel anzulegen.

Allem Anſehen nach hat Samaria mit Judäa einerley Schickſale gehabt, obgleich Joſephus davon nichts weiter meldet, als daß Veſpaſianus mit ſeinem Kriegsheer nahe bey Napluſe vorbey gezogen*. In dem letzten Kriege, welcher unter dem Hadriano geführt ward, wird auch nur ſehr wenig davon geredet; daß es alſo ſcheint, daß die Verfolgung ſich allein auf die Juden erſtrecket.

Man findet nichts von den Samaritanern in den Geſchichten dieſer Zeiten aufgezeichnet, außer daß es in einem Briefe des Hadrianus an den Servianus heißt, daß alle Einwohner in Aegypten, bis auf die Chriſten, Juden und Samaritaner, den Gott Seraphis anbeteten. Von den weitern Schickſalen der Samaritaner wird an verſchiedenen Orten, wiewohl allemal ſehr kurz und unzulänglich, geredet.

* Vopiſc. in Saturnino.

Das

Das XIV. Kapitel.

Von dem

Zuſtande der Juden an andern Orten nach der Zerſtörung Jeruſalems.

Nachdem Titus dem jüdiſchen Kriege ein Ende gemacht, und alles in Judäa angeordnet hatte; ſo begab er ſich nach Antiochia. An dieſem Orte ſtellten ſich von allen Orten Geſandten ein, um ihren Glückwunſch abzuſtatten, und einige brachten ihm goldne Kronen zum Geſchenke. Er aber wegerte ſich dieſelben anzunehmen, und ſagte, daß die Ehre des Sieges Gott allein zugehörte.

Zu Antiochien beklagten ſich die Einwohner ſehr über die Juden, welche ſich daſelbſt niedergelaſſen hatten. Ein abgefallener Jude, Namens Antiochus, beſchuldigte ſie inſonderheit, daß ſie ein Feuer angelegt hätten, wodurch beynahe die ganze Stadt wäre eingeäſchert worden. Die Einwohner wurden dadurch noch mehr gegen die Juden erhitzt, und faßten den Entſchluß, ſie alle umzubringen. Es koſtete ſehr viele Mühe, ſie davon abzuhalten, ob es gleich deulich erwieſen ward, daß die Feuersbrunſt durch einige verſchuldete Leute erregt worden. Die Einwohner begehrten hierauf von dem Titus, daß er die Juden aus der Stadt treiben möchte; und da ſie vor ſeiner Reiſe nach dem Euphrat keine Antwort erhielten, ſo wiederholten ſie ihr Verlangen bey ſeiner Zurückkunft aufs neue. Titus aber ertheilte ihnen die Antwort: **Ihr Vaterland iſt verheert, und niemand will ſie aufnehmen, wohin ſoll ich ſie denn ſchicken?** Die Einwohner baten, daß Titus den Juden wenigſtens nur ihre Freyheiten * und das Bürgerrecht nehmen möchte, welches ſie in der Stadt erlangt hätten. Aber er wollte ihnen auch dieſes Begehren nicht einräumen. Titus begab ſich hierauf nach Aegypten, und wie er auf dieſer Reiſe durch Jeruſalem gieng, ſo ſahe er, daß die römiſchen Soldaten noch die Canäle, und die abgebrannten Häuſer durchſuchten, um daſelbſt noch einige verborgene Schätze zu entdecken. Denn da Simon aus einer Höle gekrochen war, wo man nichts vermuthet hatte; ſo glaubten ſie, daß in andern Hölen gleichfalls etwas von Wichtigkeit verwahrt liegen konnte. Ihre Gedanken ſchlugen ihnen auch nicht fehl;

* Joſeph. de bello Jud. Lib. VII. Cap. 24.

denn ſie funden ſowohl Menſchen, als verborgene Güter, deren ſie ſich bemächtigten. Diejenigen Juden aber, welche ſie entdeckten, und von denen ſie wußten daß ſie zu der Zahl der Rebellen gehörten, wurden von ihnen hingerichtet.

Neues Merkmahl von der Güte des Titus.

Titus betrachtete aufs neue das große Elend, worein Jeruſalem gerathen war, und an ſtatt ſich zu freuen, daß er ſo glücklich geweſen, eine ſo beſchwerliche Belagerung mit ſo vielem Ruhme zu endigen, und eine ſo anſehnliche und mächtige Stadt zu zerſtören; ſo ward ſein Herz vielmehr innigſt gerührt, und von Mitleiden und Wehmuth eingenommen. Er verfluchte aufs neue diejenigen, welche dieſen Aufruhr veranlaſſet, wodurch er wider ſeinen Willen, zu einer ſo harten Beſtrafung gezwungen worden.

Sein Triumph.

Hierauf begab er ſich von Jeruſalem nach Alexandrien, und ſodann über das Meer nach Rom, wo ihm ſein Vater, der Kayſer, ſelbſt entgegen gieng. Nach einigen Tagen hielten ſie beyde ihren triumphirenden Einzug. Unter den eroberten Sachen, welche im Triumph aufgeführt wurden, war auch der goldne Tiſch, der goldne Leuchter und das jüdiſche Geſetz befindlich, welches zuletzt getragen ward. Das Geſetz ward in dem kayſerlichen Pallaſt aufgehoben, die andern goldnen Gefäße aber wurden in den Tempel geſetzt, welchen Veſpaſianus vor kurzer Zeit erbauen, und den Tempel des Friedens nennen laſſen.

Plinius berichtet, daß Veſpaſianus und Titus unter andern Koſtbarkeiten auch eine Balſampflanze, als eine große Seltenheit aufführen laſſen*; weil dieſe Pflanze nirgends ſonſt, als in Judäa, und auch daſelbſt nur an zwey Oertern gefunden ward, von welchen man den Balſam von Jericho für den beſten zu halten pflegte. Ich habe aber ſchon oben mein Bedenken über die jüdiſchen Balſamſtauden eröffnet, und gezeigt, daß Judäa nicht das Land geweſen, wo ſie zuerſt gewachſen, ſondern daß ſie von andern Ländern dahin gebracht worden. Der Kayſer ſoll eine ungemeine Sorgfalt für dieſe Pflanze getragen, und es auch dahin gebracht haben, daß dieſelbe nicht mehr ſo ſelten, wie ehedem geweſen; wodurch denn auch der auf den Balſam ehedem geſetzte Preis um zwey Drittel gefallen.

Auf ſolche Art war nun zwar der jüdiſche Krieg geendiget; nichts deſtoweniger aber waren noch drey Caſtele, nämlich Herodion, Maſada, und Machärus in den Händen der Juden. Der römiſche General Lucius Baſſus machte ſich gleich Meiſter von Herodion. Hierauf griff er auch die Feſtung Machärus an, welche Joſephus als unüberwindlich beſchreibet. Weil aber einer der vornehmſten von der Beſatzung, Namens Elea-

* Plinius Hiſt. Nat. Lib. XII. Cap. 25.

Eleaſar, gefangen ward; ſo ward die Feſtung an die Römer übergeben, um das Leben dieſes Mannes zu retten, und zu verhindern, daß er nicht möchte gekreuziget werden. Die Beſatzung erhielt zugleich die Freyheit, ſich ſelbſt einen Ort zu ihrem künftigen Aufenthalt auszuſuchen. Die Stadt, welche am Fuß der Feſtung lag, ward von den Römern ausgeplündert, und 1700 Juden büßten bey dieſer Gelegenheit das Leben ein.

Veſpaſianus befohl hierauf alle Ländereyen in Judäa zu verkaufen, welche durch den Tod oder durch die Gefangenſchaft der Einwohner erlediget worden. Denn weil dieſer Kayſer, ſo vortrefliche Eigenſchaften er auch ſonſt beſaß, doch auch mit dem Geiz geplagt war; ſo wollte er ſich alle dieſe liegenden Gründe zueignen, ohne Städte darauf zu bauen. Den einzigen großen Flecken Emahus räumte er einigen alten Soldaten zu ihrer Wohnung ein. Aus dieſer Colonie entſtund mit der Zeit die Stadt Nicopolis. Er ertheilte ferner den Befehl, daß alle Juden durch das ganze Kayſerthum hinfüro die zwey Drachmen an das Capitolium erlegen ſollten, welche ſie bisher zur Unterhaltung des Tempels bezahlt hatten. Dieſer Tribut währte ſehr lange; denn Origenes bezeugt, daß er noch zu ſeinen Zeiten erlegt worden.

Nun war noch Maſſada allein übrig, worinnen Eleaſar, ein Enkel Judä des Galiläers, das Commando hatte. Dieſer Eleaſar hatte ſich der Feſtung gleich bey dem Anfange des jüdiſchen Aufruhrs bemächtiget. Der römiſche Guverneur Fulvius Sylva faßte den Entſchluß, ſie zu erobern; und damit er verhindern möchte, daß niemand heraus oder hinein kommen könnte, ſo ließ er die Feſtung mit einer Mauer umgeben. Hierauf griff er dieſelbe mit der äußerſten Gewalt an, und machte gleich eine Oeffnung Sturm zu laufen. Es waren aber innerhalb der Mauer neue Feſtungswerke angelegt, welche durch keine Maſchinen konnten gefället werden. Die Römer zündeten alſo die Balken an, worauf dieſe Feſtungswerke ruheten, welches ihnen auch glückte; indem der Rauch und das Feuer gegen die Beſatzung getrieben ward *. Eleaſar merkte daraus, daß er ſich nicht lange mehr würde halten können. Er wollte ſich aber doch noch nicht ergeben, ſondern faßte einen verzweiflungsvollen Entſchluß, wodurch er einen unſterblichen Namen einzulegen glaubte. Er ließ zuerſt alle Weiber und Kinder tödten, und erwählte nachher durchs Loß zehn Perſonen, welche die andern umbringen mußten. Aus dieſen zehn aber ward wieder einer erwählt, die neun übriggebliebenen zu ermorden. Der letzte zündete ſodann alles an, was ſie im Vermögen hatten, und welches zu dem Ende

Eleaſars barbariſche That.

* Joſeph. de bello Jud. Lib. VII. Cap. 28.

Ende auf einen Haufen zuſammen gebracht war, und erſtach ſich zuletzt ſelbſt. Vierhundert und neunzig Perſonen endigten ihr Leben auf eine ſolche Art, und es blieben nur zwey Weiber und fünf Kinder übrig, welche ſich in einer Höle verborgen hatten, von denen die Römer dieſe Umſtände erfuhren. Dieſe barbariſche That geſchahe in dem 72 Jahre nach Chriſti Geburt.

Schickſale der Juden in Aegypten.

Das allgemeine Unglück, welches die Juden betraf, erſtreckte ſich auch bis in Aegypten, und zwar, bey folgender Gelegenheit. Verſchiedene von den Aufrührern hatten ſich nach Aegypten begeben, und waren zu Alexandrien wohl aufgenommen worden. Weil ſie aber ſehr unruhig waren, ſo ſuchten ſie die alexandriniſchen Juden in Bewegung zu bringen; ſie ermordeten auch wirklich einige von den Vornehmſten, weil ſie ihnen in ihrem Vorhaben nicht beyſtehen wollten.

Jedoch die Aelteſten von den Juden in Aegypten ließen alle diejenigen, welche von ihrer Nation waren, zuſammen kommen, und ſtellten ihnen für, daß diejenigen, welche ſie zum Aufſtand zu bewegen ſuchten, die Aufrührer wären, welche das jüdiſche Land in das äußerſte Elend geſtürzt hätten, und daß es den ägyptiſchen Juden eben ſo ergehen würde, wenn ſie dieſelben nicht bey Zeiten von ſich ſchafften. Sie ertheilten ihnen alſo den Rath, daß man dieſe Friedensſtörer unverzüglich ins Gefängniß werfen, und den Römern überliefern ſollte. Dieſer Rath ward ins Werk geſetzt, und 6000 Aufrührer wurden unverzüglich angehalten. Einige von ihnen, welche nach Theben flohen, wurden verfolgt, und auf dem Wege ergriffen, und nachher umgebracht. Die Hartnäckigkeit war bey dieſen Rebellen ſo groß, daß ſie und ihre Kinder viel lieber die härteſten Strafen erduldeten, als daß ſie den römiſchen Kayſer Herr nennen wollten *.

Die ägyptiſchen Juden hatten ihren eignen Tempel in Heliopolis, welcher der Tempel des Onias genannt ward; weil Onias, von dem oben geredet worden, denſelben erbauet hatte. In demſelben verrichteten die ägyptiſchen Juden annoch ihren Gottesdienſt und ihre Opfer, ob es gleich den Juden überhaupt verboten war, daß ſie keinen Tempel mehr haben ſollten. Weil aber die Römer beſorgten, daß die Juden nach der Zerſtörung des großen Tempels in Jeruſalem, den Tempel des Onias beſuchen, und dadurch aufs neue Anlaß zu einem neuen Aufruhr nehmen möchten; ſo ſuchten ſie dieſes auf alle Art zu verhindern. So bald demnach der Guverneur von Alexandrien, Lupus, dem Veſpaſiano davon Nachricht ertheilte; ſo erhielt er von dem Kayſer Befehl, den Tempel des Onias niederzu-

* Joſeph. eben daſelbſt Cap. 29.

derzureißen. Lupus aber ließ es bloß dabey bewenden, daß er denſelben zuſchloß; weil er glaubte, daß dieſes hinlänglich ſey, indem die Zuſammenkünfte der Juden dadurch gehemmet würden. Sein Nachfolger Paulinus nahm alle Zierrathen, nebſt dem daſelbſt befindlichen Schatze, aus dem Tempel, und hielt den Tempel gleichfalls jederzeit ſo feſt verſchloſſen, daß keinem Juden erlaubt ward, hineinzugehen und den Gott Iſraels anzubeten. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Tempel, weil keiner weiter darauf acht hatte, mit der Zeit ganz verfallen und niedergeriſſen worden, nachdem derſelbe 235 Jahre geſtanden hatte *.

Der Tempel des Onias wird zugeſchloſſen.

Die cyreniſchen Juden in Lybien waren eben ſo wenig von der Unruhe frey. Einer von den Aufrührern, Namens Jonathan, gab ſich in Lybien für einen Propheten aus, und überredete 2000 arme Juden, ihn in die Wüſten zu folgen; weil er ihnen daſelbſt große Wunderwerke zeigen wollte. Die vornehmſten Juden aber gaben dem römiſchen Guverneur Catullus davon Nachricht, welcher dem Jonathan unverzüglich nachſetzen ließ. Von den 2000 Juden, welche in die Wüſten gegangen waren, wurden die meiſten erſchlagen, die übrigen aber gefangen genommen. Jonathan entkam allein durch die Flucht, er ward aber doch nachher ertappt und zu dem Catullus gebracht. Damit er aber ſein Leben retten möchte, ſo offenbarte er dem Catullus, daß die reichſten Juden ihn zu dieſer That verleitet hätten. Catullus, welcher ſich dadurch des Eigenthums der reichen Juden zu bemächtigen gedachte, hörte dieſes mit Freuden an, und wie Jonathan diejenigen nannte, welche daran, ſeinem Vorgeben nach, ſchuld waren; ſo ließ Catullus 3000 von ihnen hinrichten, und zog ihre Güter ein. Unter den Angegebenen waren auch die vornehmſten Juden in Rom und Alexandrien befindlich. Der oft angeführte große Geſchichtſchreiber Joſephus war auch mit darunter begriffen, von welchem Jonathan fürgab, Gewehr und Geld empfangen zu haben **. Catullus begab ſich desfalls nach Rom, und hatte den Ankläger bey ſich. Wie aber der Kayſer die Sache genau unterſuchte, und die Unſchuld des Joſephus erkannte, ſo ward Jonathan gegeißelt, und nachher lebendig verbrannt; und gleich darauf wurden auch alle diejenigen loßgeſprochen, welche fälſchlich angegeben worden. Catullus ward zwar dieſesmal nicht geſtraft, er fiel aber nachher in eine große Schwachheit des Leibes und Gemüths, und mußte zu einem Beyſpiel der gerechten Rache Gottes dienen. Einige glau-

Schickſale der cyreniſchen Juden.

Joſephus wird angeklagt und freygeſprochen.

* Joſephus ſagt 333, worinnen er aber irret. ** Joſeph. in Vita pag. 1031.

glauben, daß auf ihn das Schauſpiel ziele, welches Juvenalis Phasma Catulli nennet *.

Mit dieſer Begebenheit endiget Joſephus das ſiebende und letzte Buch von dem jüdiſchen Kriege, und er ſagt es ſelbſt, daß er unter der Zahl der Angeklagten befindlich geweſen **. Und weil alles, was ich von dem jüdiſchen Kriege und der Zerſtörung Jeruſalems beygebracht habe, aus den Schriften dieſes berühmten Mannes genommen worden, er ſelbſt auch einer von den anſehnlichſten Juden zu den damaligen Zeiten geweſen; ſo wird es den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich in einem beſondern Kapitel von der Perſon und den Schriften deſſelben rede.

* *

Das XV. Kapitel.

Von dem Flavius Joſephus und andern jüdiſchen Skribenten.

Unter den großen Geſchichtſchreibern, welche die Hiſtorie ihrer Zeiten, und ihre eignen Thaten beſchrieben haben; iſt auch Flavius Joſephus befindlich. Das Buch, worinnen er ſeine eigne Begebenheiten aufgezeichnet, pflegt insgemein ſeiner Hiſtorie des jüdiſchen Krieges unmittelbar beygefügt zu werden. Er erblickte im 37 Jahre nach der Geburt Chriſti, und im erſten Jahre der Regierung des Kayſers Claudius, das Licht der Welt. Sein Geſchlecht war groß und anſehnlich, wovon er ſelbſt folgendermaßen redet. Ich ſtamme aus keinem geringen Hauſe ***, ſondern aus einer prieſterlichen Familie her, welche bey den Juden am höchſten geachtet wird. Ja ich bin nicht nur bloß aus einer prieſterlichen Familie, ſondern auch aus der erſten unter den 24 Claſſen gebürtig. Von mütterlicher Seite kann ich mich eines königlichen Geblüts und der Herkunft aus dem asmonäiſchen Hauſe rühmen, welches das Reich und das hoheprieſterliche Amt viele Jahre verwaltet. Dieſes ſind die eignen Worte des Joſephus; woraus

Herkunft des Joſephus.

* Juvenal. Sat. VIII. ** Joſeph. Lib. VII. Τ& των α& ην Ιωσηπος ο ταυτα συν- γραψαμενος. *** Joſeph. in Vita ſua: Εμοι γενος εστιν ουκ ασημον.

woraus man sieht, daß er sowohl wegen seiner Geburt, als seiner persönlichen Eigenschaften halber, einer von den ansehnlichsten Juden zu den damaligen Zeiten gewesen. Er hatte sich bereits in dem 14 Jahre seines Alters, eine solche Erkenntniß in dem jüdischen Gesetze und in der Religion erworben, daß die Hohenpriester selbst ihn deswegen um Rath zu fragen pflegten. Einige aber haben doch behaupten wollen, daß er in der hebräischen Sprache nicht sehr geübt gewesen; sondern daß er sich allein auf die griechische Sprache gelegt, welche damals für die zierlichste und schönste Sprache gehalten ward.

Von seinem 16 Jahre an bis ins 19 führte er ein strenges Leben in der Wüsten, und nahm sich für, die drey Secten zu untersuchen, worinnen das jüdische Volk damals getheilt war. Im Anfange gefielen ihn die Eßäer am besten, und daher unterwurf er sich drey Jahr lang ihrem strengen Leben. Nach einer genauen Ueberlegung aber trat er in dem 19 Jahr zu den Phariſäern, und kam nach Jerusalem, um sich daselbst in öffentlichen Angelegenheiten gebrauchen zu lassen. Er war also ein augenscheinlicher Zeuge von allem was damals vorgieng, außer da er einmal eine Reise nach Rom antrat, woher er auch nicht eher wieder zurück kam, bis die jüdischen Unruhen ihren Anfang genommen hatten; welches in dem 66 Jahre nach Christi Geburt geschahe. Er tritt zu den Phariſäern.

Auf dieser Reise litte er Schiffbruch, so daß von 600 Personen, welche auf dem Schiffe waren, nur 80 nebst ihm gerettet wurden. Von seinen Unternehmungen seit dem Anfang des Krieges bis auf die Eroberung Jerusalems, ist bereits oben Erwehnung geschehen; und sein Verhalten bey diesen Umständen bezeugt zur Gnüge, daß er nicht nur ein kluger Statist, und ein großer General, sondern auch ein ehrlicher Mann gewesen. Seine großen Eigenschaften nahmen den Vespasianus und Titus so sehr ein, daß sie seiner nicht entbehren konnten; sie bedienten sich auch in den wichtigsten Dingen seines Raths, welche den jüdischen Krieg betrafen. Und weil er überdem alle Anschläge der Römer wußte, auch durch seine Correspondenz, die er mit einigen in Jerusalem unterhielt, alle Geheimnisse der Juden erfuhr; so war niemand bequemer, als er, die Geschichte der damaligen Zeiten abzufassen. Seine Eigenschaften.

Nach geendigtem Kriege begleitete er den Titus nach Rom. Vespasianus räumte ihm das Haus ein, welches er selbst bewohnt hatte, ehe er Kayser geworden war, und machte ihn zum römischen Bürger. Er gab ihm ein jährliches Gehalt, außer gewissen Ländereyen in Judäa, und trug eine große Liebe zu ihm, so lange er lebte. Der Name Flavius, Er wird ein Liebling des Kayſers Vespaſianus.

welchen man in allen Schriften des Josephus findet, ist ihm auch unstreitig von dem Vespasianus beygelegt worden. Jedoch die große Gnade, welche er an dem römischen Hofe genoß, erweckte ihm viele Feinde, und ich habe schon oben beygebracht daß er zu den Zeiten des Vespasianus beschuldiget worden, als wenn er es mit den Aufrührern gehalten. Von dieser Beschuldigung ward er doch, wie ich eben gesagt habe, freygesprochen, und genoß einer beständigen und unverrückten Gnade unter dem Vespasianus sowohl, als unter dem Titus und Domitianus.

Seine Historie des jüdischen Krieges.

Diese ausnehmende Gunst des römischen Hofes gab ihm Gelegenheit, die berühmte Historie von den Thaten der Juden, und dem jüdischen Kriege abzufassen; wovon wie man meynt, die letzte Geschichte zuerst entworfen worden. Die erste Historie schrieb er in seiner Muttersprache, welche mehrentheils mit der syrischen überein kam, und eine allgemeine und übliche Sprache bey den Juden zu den damaligen Zeiten war. Weil er aber merkte, daß dieses nicht gut aufgenommen ward, so hielt er für rathsam, diese Historie selbst in die griechische Sprache zu übersetzen. Man meynt, daß er erstlich seit der Zeit angefangen sich auf die griechische Sprache zu legen, da er mit den Römern Umgang gehabt; welches nach der Eroberung von Jotapata geschahe. Er vergißt nicht zu seinem Ruhme anzuführen, daß er sich zuerst unter den Juden erkühnt, in dieser Sprache zu schreiben. Man sieht aus seinen Schriften, daß er dieselbe auch mit großem Fleiße müsse getrieben haben, ob er gleich bey dem Schlusse seiner Alterthümer bezeuget, daß es ihm schwer falle, dieselbe recht auszusprechen *. Er fängt seine Historie von dem jüdischen Kriege, von den Juden des Antiochus Epiphanes an, um den Anfang und Fortgang der jüdischen Verfolgungen zu zeigen; und man meynt, daß Titus ihn mit Materialien, in Absicht auf die Historie der letzten Zeiten versehen. Die Geschichte ist in sieben Bücher abgetheilt, welche, wie er selbst bezeugt, mit der größten Aufrichtigkeit abgefaßt worden. Er ruft zu dem Ende auch alle diejenigen zu Zeugen, welche dem letzten jüdischen Kriege beygewohnet.

So bald das Werck fertig war, so übergab er es dem Vespasians, dem Tito, dem Könige Agrippa und andern, welche bey diesem Kriege zugegen gewesen waren, und bat, daß sie es nachsehen, und untersuchen möchten, ob er etwas angeführt hätte, welches sich anders verhielte. Er bezeugt in seiner eignen Lebensbeschreibung, daß der König Agrippa ihn durch vielfältige Schreiben seines Beyfalls versichert.

Titus

* Joseph. Antiq. vlt. Την δε περι την προφοραν ακριβειαν παντως εκωλυσε συνηθες.

Titus aber ließ es nicht allein dabey bewenden, daß er das Werk ans Licht stellte, und solches in seine Bibliothek setzte; sondern er druckte auch mit seiner eignen Hand sein Siegel darauf, um dadurch anzuzeigen, daß dasselbe für das aufrichtigste und zuverläßigste Exemplar sollte gehalten werden. Die Geschichte wird durchgehends sowohl der Materie als der Schreibart halber gerühmet, und Hyeronymus nennt Josephum deswegen den griechischen Titum Livium.

Eusebius bezeugt, daß dem Josepho zu Ehren eine Säule zu Rom aufgerichtet worden. Nichtsdestoweniger hat man doch verschiedene Fehler in dieser Schrift angemerkt, und Josephus hat selbst einige in seinen nachher herausgegebenen Schriften ausgebessert. Insonderheit wird ihm eine gewisse Heucheley gegen den Vespasianus schuld gegeben, von welchem er nicht nur die Weißagungen der Propheten erkläret, sondern dem er auch Wunderwerke beylegt; der Eitelkeit zu geschweigen, da er von sich selbst rühmet, daß er mit dem Geiste der Weißagung begabt sey.

Seine jüdischen Alterthümer.

Auf diese Schrift folgte eine andre, welche größer, aber auch zugleich mehrern Urtheilen unterworfen ist; nämlich seine jüdischen Alterthümer, welche eine allgemeine Historie der Juden in sich fassen. Dieses große Werk besteht aus 20 Büchern. Es fängt von der Schöpfung an, und geht bis auf den Anfang des großen Aufruhrs unter dem Kayser Nero. Er legt selbst dieser Schrift den Namen Αρχαιολογιαι bey. Er übernahm diese Arbeit auf Anhalten eines gelehrten Römers, Namens Epaphroditus, welcher, wie man meynt, ein Freygelassener des Kaysers Nero gewesen. In diesem Buche ist er, seinem Vorgeben nach, nicht einen Fußbreit von den Büchern der heiligen Schrift abgewichen; er hat aber in diesem Stücke sein Versprechen nicht erfüllet. Denn er setzt nicht nur verschiedenes hinzu, sondern er läßt auch vieles aus. Zu geschweigen, daß er nach Art der griechischen und römischen Skribenten, zierliche und nach dem neuern Geschmacke eingerichtete Reden erdichtet, und solche den Patriarchen in den Mund legt; welche der Unschuld und Einfalt der Altväter nicht gemäß sind: Dieses kann indessen bey dem Josephus noch eher entschuldiget werden, weil eine solche Schreibart damals allenthalben eingeführt war; als bey einem gewissen neuern Skribenten, welcher das ganze alte Testament wie einen zierlichen Roman eingekleidet, in der Meynung, der Welt einen Dienst zu erweisen, daß er Gott und die Heiligen auf eine solche Art, und in so zierlichen Ausdrücken mit einan-

der reden läßt, welche gegenwärtig an dem Hofe zu Versailles gebräuchlich sind*.

Am allerwenigsten aber kann man den Josephum darinnen entschuldigen, daß er in dieser Schrift die Wunderwerke so sehr schwächt, indem er sagt, daß ein jeder so viel davon glauben könne, als er wolle. Es ist indessen doch nicht wahrscheinlich, daß er selbst an der Wahrheit der Wunderwerke gezweifelt; weil er, wie aus allen andern Umständen erhellet, jederzeit ein sehr eifriger Jude gewesen. Er hat also wohl dadurch nichts anders anzeigen wollen, als daß er es den Römern und Griechen selbst überlasse, davon ein Urtheil zu fällen. Dem sey aber wie ihm wolle, so würde er besser gethan haben, wenn er sich dergleichen Ausdrücke enthalten hätte.

Ich habe bereits oben bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, in welchen Stücken Josephus von der heiligen Schrift abgewichen. Ob er diese Veränderung und Zusätze aus den apocryphischen Büchern entlehnet, oder ob er dieselben selbst erfunden; solches kann man nicht gewiß bestimmen. Er sagt, daß Salomon 80 Jahr regieret*, da ihm doch die Schrift nur 40 Jahre beylegt. Er führt gleichfalls an, daß David zum Bau des Tempels 100000 Talente** nachgelassen; welches nicht mit der Summe übereinkömmt, welche in der Schrift angetroffen wird. Wenn er vom Joseph redet, den seine Brüder umbringen wollten; so setzt er dieses hinzu, daß Ruben willens gewesen, ihn zu erretten, um seine Mutter nicht zu betrüben, da doch Rahel schon längst gestorben war.

Sein Zeugniß von Christo.

In seinem großen Werke von den jüdischen Alterthümern, ist das merkwürdige Zeugniß von Christo befindlich, worüber die Gelehrten so sehr gestritten haben. Die meisten glauben, daß es des Josephi eigne Worte sind, und daß man daran eben so wenig zu zweifeln Ursache habe, als an dem Zeugniß, welches er von Johanne dem Täufer abgelegt.

Eusebius und Hyeronymus führen dasselbe als einen klaren Beweis an, und der erste bedient sich dieses Zeugnisses, um die Juden und Heyden zu widerlegen, welche an der Gottheit Christi zweifeln. Andre aber behaupten, daß diese Stelle von den Christen hinzugesetzt worden, und beweisen solches daher: 1) Weil Josephus stets ein Jude gewesen, und auch in dem jüdischen Glauben gestorben; welches aber nicht würde geschehen seyn, wenn er geglaubt hätte, daß Jesus der Meßias wäre. 2) Weil er

* Joseph. Antiq. Lib. VIII. Cap. 3. Βασιλευσας ογδοηκοντα ετη.

** Joseph. Antiq. Lib. VII. Cap. 11. Ταλαντων μυριαδας δεκα παρεσκευασαμην.

er die Weißagungen auf den Kayser Vespasianus ausgedeutet. 3) Weil Origenes sich wundert, daß Josephus den heiligen Jacob rühmet, da er doch Jesum nicht für den Meßias erkannt; woraus zu erhellen scheint, daß dieses Zeugniß von Christo sich nicht in den Schriften Josephi zu den Zeiten Origenis befunden. 4) Weil keiner von den alten Kirchenvätern vor dem Eusebius, welcher im vierten Jahrhundert lebte, dessen gedenket. 5) Weil Justinus Martyr in den bekannten Unterredungen mit dem Juden Tryphon, sich eines so wichtigen Beweises nicht bedienet, wodurch er seinen Gegner auf einmal hätte zum Stillschweigen bringen können; und endlich 6) weil der Zusammenhang der Geschichte zu erkennen giebt, daß dieses Zeugniß von einem andern eingeschoben worden. Denn zuerst redet Josephus von einem Aufruhr, welcher gestillt worden; hierauf folgt das prächtige Zeugniß von Christo, und wenn dasselbe geendiget ist, so fährt er fort: Zu derselben Zeit waren die Juden auch noch mit einem andern Unfall geplagt: welches mit dem vorhergehenden zusammenhängt; daß es also fast scheint, daß es nicht nur ein Zusatz ist, sondern daß es auch von einem ungeschickten Verfasser hinzugethan worden, welcher nicht gewußt, solches an einen bequemen Ort einzuschalten. Ich überlasse dieses andern zu beurtheilen, und füge nur noch hinzu, daß die Christen, wenn sie diesen Zusatz eingeschoben, dadurch der Religion gar keinen Dienst gethan haben. Denn ein solches Verfahren giebt nur Anlaß, auch an der Richtigkeit andrer Umstände zu zweifeln, und die christliche Religion ist durch unzählige andre Zeugnisse dergestalt befestiget, daß sie solcher Hülfsmittel und Zusätze keinesweges bedarf.

Bedenken darüber.

Außer dem jüdischen Kriege und der allgemeinen Historie des jüdischen Volks hat Josephus auch noch in einem besondern Buche seine eigne Lebensbeschreibung abgefaßt, welche Arbeit er gleichfalls dem bemeldten Epaphroditus zugeeignet. Diese Lebensbeschreibung enthält hauptsächlich seine Thaten, da er noch Guverneur in Galiläa war; und wird mit der Beschuldigung geendiget, welche Jonathan gegen ihn vorbrachte, und wovon er freygesprochen ward.

Seine Lebensbeschreibung.

Weil einige an der Wahrheit derjenigen Umstände zweifelten, die er von den Juden in seinen Alterthümern aufgezeichnet, verschiedene auch nicht glauben wollten, daß die jüdische Nation so alt sey, als er dieselbe angegeben; so nahm er sich für, diese Urtheile in einer besondern Schrift zu widerlegen. Und weil unter allen, welche der jüdischen Nation feind waren, niemand härter redete, als der bekannte Alexandriner, Appion; so

Seine Schrift gegen den Appion.

so zielte diese Schutzschrift Josephi hauptsächlich auf diesen Mann, und die beyden Bücher, woraus das Werk besteht, führen den Titel: gegen den Appion. In dieser Schrift zeigt er eine so große Belesenheit in den griechischen Büchern, daß Hyeronymus sich sehr darüber wundert.

Seine Schrift von der Herrschaft der Vernunft.

Endlich ist noch eine Schrift von ihm übrig, welche er nennet Περι αυτοκρατορος Λογισμε oder von der Herrschaft der Vernunft *. Einige haben dieselbe die Geschichte der Makkabäer genannt, weil er darinnen das Ende der sieben Brüder beschrieben, von welchen in dem andern Buche der Makkabäer geredet wird; diese Schrift rühmt man wegen ihrer Zierlichkeit. Er bezeugt selbst bey dem Schluß seiner Alterthümer, daß er den Vorsatz gehabt, einen kurzen Auszug aus der Beschreibung des jüdischen Krieges zu machen, wie auch vier Bücher von den Lehrsätzen der Juden zu schreiben. Seine eigene Worte lauten folgendermaßen: **Wenn Gott es mir zuläßt, so will ich alle Begebenheiten des Krieges, bis auf das 13 Jahr der Regierung des Domitianus, und bis auf das 56 Jahr meines Alters, in einem kurzen Begrif zusammen fassen. Ich habe mir auch vorgesetzt vier Bücher von den Lehrsätzen der Juden zu schreiben** **.** Es scheint aber nicht, daß er dieses Vorhaben ausgeführt; und daher ist es glaublich, daß er mit dem Domitianus zu gleicher Zeit gestorben. Einige legten ihm noch andre Schriften bey, als ein Buch von dem Wesen der Welt, und ein andres, worinnen er von den Wochen des Propheten Daniels gehandelt. Aber von dem allen läßt sich nichts gewisses bestimmen.

Diejenigen, welche Josephum tadeln, pflegen unter andern auch dieses an ihm auszusetzen, daß er der hebräischen Sprache nicht mächtig gewesen; und führen zum Beweis einige hebräische Worte an, die er nicht recht verstanden. P. Simon ist aber doch andrer Meynung, und sagt ***:

Worinnen Josephus von einigen getadelt wird.

Man muß bedenken, daß die Art die Wissenschaften zu treiben, zu den Zeiten Josephi ganz anders als zu unsern Zeiten beschaffen gewesen. Heutiges Tages werden die Wörter nach grammatikalischen Regeln genau untersucht; Josephus aber

* Einige behaupten, daß Josephus diese Schrift nicht abgefaßt habe.

** Joseph. Antiq. vlt.

*** Hist. Crit. V. T. Lib. I. Cap. 17.

aber war nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten schon zufrieden, wenn er nur die Meynung derselben wußte. Am meisten aber kann man an ihm tadeln, daß er nicht sorgfältig genug gewesen: und ob er gleich verspricht, sich genau an der Schrift zu halten, so weicht er doch öfters davon ab, und verändert den Text nach seinen Gedanken, oder nach andern alten Traditionen; woraus man sieht, daß die Schrift damals nicht mit solchem Fleiße, als zu unsern Zeiten, untersucht worden.

Im Anfange seiner Alterthümer sagt er, daß die Schlange zur Strafe ihre Sprache verlohren; daß ihre Zunge von Gott vergiftet worden; daß Gott ihr die Füße weggenommen, und Adam befohlen habe, ihr den Kopf zu zertreten *; wodurch er zu erkennen giebt, daß er mehr seinen eignen Einfällen, als den Worten der Schrift gefolget. P. Simon macht daraus den Schluß, daß wir viele lächerliche Dinge finden würden, wenn wir die von Josepho versprochene Erklärung über die Bücher der heiligen Schrift erhalten hätten. Dem allen ungeachtet aber kann Josephus dennoch unter die besten Skribenten gerechnet werden, und wenn man ihn mit den andern Rabbinen vergleicht, so muß man seine Schriften fast unter die Wunderwerke zählen.

Ehe ich dieses Kapitel endige, so will ich noch kürzlich einiger andern jüdischen Skribenten erwehnen, welche zu eben denselben Zeiten lebten. Die Vornehmsten unter ihnen sind Philo und Justus von Tiberias. Philo war ein alexandrinischer Jude, und einer von den gelehrtesten Männern zu den damaligen Zeiten. Ich habe bereits oben von diesem Manne bey Gelegenheit der Gesandtschaft geredet, welche die Juden an den Caligula abschickten. Er that aufs neue eine Reise nach Rom unter dem Kayser Claudius, wo er, wie man sagt, mit dem Apostel Petrus, der sich eben damals in Rom aufgehalten, bekannt geworden, und auf sein Zureden die christliche Religion soll angenommen haben. Jedoch wo er den christlichen Glauben ja angenommen, so muß er denselben nachher wieder verlassen haben; weil es scheint, daß er in einer Schrift gegen den Mnason, die Gottheit Christi angefochten. Philo.

Weil Philo eine große Gabe zu schreiben hatte, und es ihm auch nicht an Materie fehlte, so hat er sehr viele Schriften, sowohl über die Bibel, Seine Schriften.

* Joseph. Antiq. Lib. I. Cap. 1.

Bibel, als auch von andern Dingen abgefaßt. Einige rühmen seine Schriften, wegen der erhabenen Gedanken, womit dieselben angefüllet sind; andre aber tadeln an ihm, daß er fast in allen seinen Erklärungen auf allegorische Meynungen verfällt; und Photius meynt, daß dadurch bey den Christen die Gewohnheit eingeführt worden, die Bibel auf eine allegorische Art zu erklären. Seine Schriften werden in Cosmopoëtica, in Historica, und in Juridica oder Regalia eingetheilet. Ich habe bereits oben von seiner Gesandtschaft geredet, woher ich das meiste von dem Verhalten des Caligula gegen die Juden entlehnet. Eine andre Schrift gleiches Inhalts ist gegen den Flaccus gerichtet, worinnen er die Tyranney dieses Guverneurs gegen die ägyptischen Juden beschreibet.

Justus von Tiberias.

Der dritte Skribent ist Justus von Tiberias, welcher ein Galiläer war, und zu gleicher Zeit mit dem Josepho lebte. Er hat den jüdischen Krieg ebenfalls in griechischer Sprache beschrieben; er stellte aber sein Werk nicht eher ans Licht, als bis Josephi Schrift bereits fertig war, mit welchem er nicht übereinstimmet. Er redet auch in dieser Schrift sehr übel von dem Josepho. Diese Schrift ist zu unsern Zeiten nicht mehr vorhanden, und man meynt, daß der Verlust derselben eben nicht wichtig sey.

Man hat außer diesen Schriftstellern noch eine Beschreibung des jüdischen Krieges in hebräischer Sprache, welche einer unter dem Namen Joseph, ein Sohn Gorions, herausgegeben. Aber der Verfasser dieser Schrift ist ein Betrüger, welcher sich einen falschen Namen beygelegt, um seiner Historie ein desto größeres Ansehen zu verschaffen. Denn er redet von verschiedenen Dingen, welche erstlich einige hundert Jahre nachher vorgegangen.

Was die Historie betrifft, welche den Namen des Hegesippi führet, und gleichfalls von dem jüdischen Kriege und der Zerstörung Jerusalems handelt; so ist dieselbe nichts anders als ein Auszug aus der Historie Josephi, welche in lateinischer Sprache von einem Christen geschrieben worden.

Mit dem jüdischen Staat gieng übrigens auch das königliche Geschlecht, und die ganze Familie Herodis des Großen zu Grunde. Agrippa der jüngere lebte zwar noch eine Zeitlang nach der Zerstörung Jerusalems, und hielt sich zu Rom auf, woselbst er in gutem Ansehen war; man findet

Jahr des Hij. 1148 Tabbat. Ein Tabbat ist gleich 10 Jahren. Wenn man nun
die Jahre des Hij. durch 10 dividirt, so ist der Quotient die Zahl der Tabbat,
und der Rest die Zahl der Jahre des laufenden Tabbat. Z. B. 1148 durch 10
dividirt, giebt 114 Tabbat und 8 Jahre. Das Jahr 1148 Hij. ist also das achte
Jahr des 114ten Tabbat. Die Tabbat werden in Cyclen eingetheilt, und zwar in Cyclen
von 12 Tabbat. Um nun zu wissen, in welchem Cyclus sich ein Tabbat befindet, dividirt
man die Zahl der Tabbat durch 12, und der Rest giebt die Zahl des Tabbat im Cyclus.
Z. B. 114 durch 12 dividirt, giebt 9 Cyclen und 6 Tabbat. Das Jahr 1148 Hij. ist also
das sechste Jahr des 114ten Tabbat, und das 6te Tabbat des 9ten Cyclus.

Der Jüdiſchen Geſchichte

XII. Buch,

Welches die Zeit von der Zerſtörung Jeruſalems, bis auf die letzte Zerſtreuung der Juden unter dem Kayſer Hadriano in ſich faßt.

Das I. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden nach der Zerſtörung Jeruſalems.

Durch die Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels büſten die Juden nicht nur alles ein, wodurch ſie bisher den Vorzug vor allen andern Nationen behauptet hatten, ſondern ſie verlohren auch ſo gar den Namen eines Volks; denn gleich darauf erfolgte eine allgemeine Zerſtreuung. Seit der Zeit haben ſie unter andern Nationen bedrängt und in großer Verachtung, und zwar nicht nur ohne eigne Obrigkeit, ſondern auch ohne Hohepriester, ja faſt ohne Religion gelebt; indem die Opfer nebſt dem Tempel und den Hohenprieſtern auf einmal aufhörten. Sie haben allein die Beſchneidung, den Sabbath und andre Feſte, nebſt einigen Ceremonien beybehalten, welche auch ohne Tempel und Hoheprieſter können verrichtet werden.

Zerſtreuung der Juden.

Diejenigen, welche dem Schwerdte der Römer, und dem Feuer entgangen waren, welches Jeruſalem verzehrte, oder die nicht waren zu Sklaven gemacht worden, ſuchten in andern Ländern Schutz und Sicherheit. Sie funden unter andern einen Ruheplatz im Orient, wo ſich viele Juden ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft niedergelaſſen hatten. Andre flohen nach Aegypten, woſelbſt gleichfalls viele von ihrer Nation wohnten, welche wegen ihres großen Reichthums im Stande waren, ihren

bedräng-

bedrängten Brüdern die Hände zu reichen. Weil aber ihre Bosheit und ihr unruhiger Geiſt mit ihnen in fremde Länder eilte; ſo ſtürzten ſie ſich ſelbſt ſo wohl als die alten Einwohner in ein neues Unglück. Die jüdiſchen Rabbinen behaupten, daß verſchiedene große Familien damals nach Spanien gebracht worden, welches ſie Sepharad nennen; ja daß in dieſem Lande annoch einige von den Stämmen Benjamin und Juda, wie auch von dem Hauſe Davids angetroffen werden. Aus dieſer Urſache haben auch die ſpaniſchen Juden ihre Brüder in andern Ländern jederzeit mit Verachtung angeſehen, recht als wenn das königliche Geblüt und der Unterſchied der Stämme bey ihnen ſorgfältiger als anderwärts wäre erhalten worden. Aber dieſes Vorgeben der ſpaniſchen Juden iſt ganz ungegründet.

Die übrigen, welche man den Kern der unglückſeligen Nation nennen kann, blieben in dem jüdiſchen Lande, und zwar theils in dem Steinhaufen von Jeruſalem, theils in den umliegenden Städten zurücke; wo ſie eine mäßige Anzahl ausmachten, damit ſie den Schein einer Nation behaupten könnten. Die Rabbinen bezeugen, daß Titus den großen jüdiſchen Rath nach Jamnia verlegt, und daß die Juden damals zwo hohe Schulen zu Tiberias und Lydda geſtiftet. Daſelbſt ſoll ſich auch ihrem Vorgeben nach, ſtets ein jüdiſcher Patriarch aufgehalten haben, welcher zuförderſt die Religion in den zerſtreueten Kirchen eingerichtet, und nachher ſeine Gewalt über alle Synagogen in den Abendländern erſtrecket. Von dieſen Patriarchen will ich unten umſtändlicher reden.

Ehe Jeruſalem nebſt dem Tempel zerſtört ward, ſo ſchickten die babyloniſchen Juden, welche keinen Tempel hatten, jährlich ihre Gaben und Geſchenke zu den Opfern nach Jeruſalem. Eben daſſelbe thaten auch zum Theil die griechiſchen oder helleniſtiſchen Juden. Denn ob dieſelben gleich ihren eignen Tempel in Aegypten hatten, ſo hegten ſie doch eine große Ehrfurcht gegen den Tempel zu Jeruſalem, und legten demſelben den Namen des großen Tempels bey. Deswegen kamen auch die Juden von allen Orten nach Jeruſalem, Gott daſelbſt anzubeten, und den großen Feſten beyzuwohnen. Man darf nur die Geſchichte der Apoſtel leſen, um zu ſehen, wie viele Juden ſich damals bey dem Pfingſtfeſte zu Jeruſalem eingefunden*.

Die Menge der fremden Juden war bisweilen ſo groß, daß die römiſchen Guverneurs darüber einen Argwohn ſchöpften, und den Kayſern davon Nachricht gaben; weil ſie beſorgten, daß dadurch leicht ein Auf-

* Apoſt. Geſch. 2.

ſtand könnte erregt werden. Wie aber der Tempel zerſtört war, und die Opfer, welche an einem andern Orte nicht konnten verrichtet werden, aufhörten; ſo fingen die orientaliſchen Juden an, ihre Brüder in Judäa mit Verachtung anzuſehen. Sie ſtellten auch die Reiſen nach den heiligen Stätten ein, weil ſie dieſelben zerſtört, und in der Aſche liegen ſahen. Aus dieſer Urſache ward die ganze zerſtreuete jüdiſche Nation mit der Zeit in zwo Hauptparteyen eingetheilt. Alle diejenigen, welche in Judäa, Aegypten, Italien und andern der römiſchen Herrſchaft unterworfenen Ländern wohnten, wurden die abendländiſchen Juden genannt; die andern aber, welche ſich in Babylon, Chaldäa, Aſſyrien und Perſien aufhielten, wurden mit dem Namen der morgenländiſchen Juden beleget. Die Häupter der abendländiſchen Juden nannte man Patriarchen, diejenigen aber, welche die Vornehmſten unter den morgenländiſchen Juden waren, führten den Titel, Fürſten des Gefängniſſes.

Haupteintheilung der Juden in morgenländiſche und abendländiſche Juden.

Die Juden machen einen großen Unterſchied unter den Patriarchen von Judäa und den Fürſten des Gefängniſſes. Die erſtern wurden nur ſchlechthin Rabbi, die letztern aber mit einem ehrwürdigern Namen Rabbana genennet. Ihrer Meynung nach ſtammen die letztern von David her, und zwar in gerader Linie von der Schwerdtſeite, da die Patriarchen nur von der weiblichen Seite ihren Urſprung haben. Sie behaupten auch, daß in Babylon noch ſehr anſehnliche Perſonen von dieſem Hauſe angetroffen werden, welche man zu Fürſten des Volks erwählet. Dieſer Unterſchied aber hat gar keinen Grund; denn daß die Nachkommen Davids weit eher in Judäa, als in andern Ländern zu ſuchen ſind, erhellet daher, weil ſowohl Veſpaſianus und Titus, als auch Domitianus ſolche Perſonen in dem jüdiſchen Lande mit großem Fleiße aufſuchen laſſen.

Wie Domitianus unter andern erfuhr, daß ſich in Judäa einige von dem Stamme Davids aufhielten, welche mit Jeſu verwandt waren; ſo ließ er dieſelben zu ſich kommen. Er fragte ſie, ob ſie von dem Stamme Davids wären; und wie ſie ſolches bejaheten, ſo ward er dadurch im Anfange in einige Unruhe geſetzt. Wie er aber merkte, daß ſie arm und elend waren, und daß das Reich, welches ſie predigten, nicht von dieſer Welt, ſondern ein geiſtlich Reich ſey; ſo verachtete er ſie, und ließ ſie wieder von ſich.

Wollte man ſagen, daß alle diejenigen, welche von dem Stamm Davids geweſen, mit der Zeit nach Babylon geflüchtet; ſo fehlt es an einem hinlänglichen Beweiſe. Noch vielweniger aber kann man darthun,

thun, was man von dieſen Fürſten vorgiebt, daß ſie von David von der männlichen Seite, und die Patriarchen von der weiblichen Seite abſtammen; weil die Geſchlechtregiſter verlohren gegangen, und es im Orient große Mühe koſtet, die Stämme von einander zu unterſcheiden.

Man kann alſo aus den Titeln, welche den abendländiſchen Patriarchen ſowohl, als den morgenländiſchen Fürſten beygelegt werden, keinesweges eine königliche Herkunft beweiſen; ſondern dieſe Ehrennamen haben einen ganz andern Urſprung. Wie Jeruſalem zerſtört, und das Volk hin und wieder zerſtreuet war; ſo funden ſich nur wenige, welche Luſt hatten, ſich in Judäa niederzulaſſen. Die Prieſter und Leviten aber ſuchten auch andre aus der zerſtreueten Nation zu bereden, nach Judäa zurück zu kehren; bey welcher Gelegenheit ihnen die beyden Städte, Tiberias und Jamnia, zu einem Wohnplatze der ſich wieder verſamlenden Juden, am bequemſten zu ſeyn ſchienen.

Bey dieſen Umſtänden hatten die Prieſter alle Gewalt in Händen, weil ſie am meiſten in dem göttlichen Geſetze, das man gerne erhalten wollte, erfahren, und zugleich auch am geſchickteſten waren, andre wieder darinnen zu unterrichten. Das Haus und Geſchlecht Davids war größtentheils ausgeſtorben, und die annoch davon übrig waren, lebten in einer ſolchen Armuth und Dürftigkeit, daß niemand von ihnen an Zepter und Krone gedachte. Die übrigen Juden waren auch nicht willens, jemanden aus dem Hauſe Davids auf den Thron zu ſetzen, oder demſelben eine Gewalt beyzulegen, welche bey den Römern ein Nachdenken verurſachen könnte. Aus dieſer Urſache begab ſich Agrippa, der letzte aus dem Hauſe Herodis, nach Rom, und lebte daſelbſt als eine Privatperſon; wo alſo ja unter den Juden, welche ſich nach der Zerſtörung Jeruſalems zu Tiberias niederließen, ein Unterſchied oder ein beſondres Anſehen einiger Perſonen vor den übrigen eingeführt geweſen, ſo haben ſich die Prieſter aus dem Stamm Levi und Arons, und zwar lediglich wegen ihrer Einſicht und Erfahrung im Geſetze, eines Vorzugs rühmen können.

Einige zerſtreuete Juden ſammlen ſich zu Tiberias.

Was aber auch die Prieſter für eine Macht erlangt haben mögen, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß dieſelbe von keiner ſonderlichen Erheblichkeit zu dieſen elenden Zeiten geweſen. Ihr Anſehen aber vermehrte ſich nach der Maße, wie die flüchtigen Juden ſich nach und nach wieder verſammleten, und das Volk mehr und mehr an der Zahl zunahm; bis endlich diejenigen, welche eine Art der Herrſchaft über das Volk ausübten, anfingen, ſich den Namen der Patriarchen beyzulegen. Man ſieht daraus, daß dieſe Patriarchen nicht aus dem Hauſe Davids, ſondern

Stiftung der Patriarchen.

aus

aus dem Stamm Levi geweſen, und daß ihre Würde ſich nicht auf die Geburt, ſondern allein auf ihre Gelehrſamkeit und Erfahrung im Geſetze gegründet.

Ein Patriarch ward auf ſolche Art das Haupt der abendländiſchen Juden, ſo wie ein Fürſt des Gefängniſſes das Haupt der morgenländiſchen Juden war. Dieſer Patriarch fällte in bürgerlichen und geiſtlichen Streitigkeiten das Urtheil, er präſidirte in den Synagogen, er legte Schatzungen und Auflagen auf, und hatte gewiſſe Bedienten unter ſich, welche ſeine Befehle in den Provinzen ausrichten mußten. Mit der Zeit gelangte dieſer Patriarch zu einem ſehr großen Anſehen unter den Juden, welche ſich eine Ehre daraus machten, ſeine Herrſchaft zu erkennen, damit ſie doch eine Regierung unter ſich haben möchten. Außer den Patriarchen verordneten die Juden noch gewiſſe Lehrer bey ihren hohen Schulen, denen ſie den Namen Häupter oder Fürſten beylegten. Dieſe letztern nahmen ſo ſehr an Macht und Anſehen zu, daß ſie bey den Patriarchen bisweilen eine Eiferſucht erweckten.

* *

Das II. Kapitel.

Von den erdichteten jüdiſchen Patriarchen in den Abendländern.

Da es alſo mit dem Urſprunge der Patriarchen eine ſolche Beſchaffenheit hat, wie ich in dem vorhergehenden Kapitel angezeigt habe; ſo erhellet daraus, daß es eine neue Würde iſt, welche vorher bey den Juden nicht üblich geweſen, und daß der elende Zuſtand der Nation und die Zerſtreuung derſelben zu einer ſolchen Stiftung einzig und allein Anlaß gegeben. Nichts deſtoweniger behaupten die Juden doch, daß das Patriarchat 100 Jahr vor der Zerſtörung Jeruſalems geſtiftet worden, und ſagen, daß Hillel, welcher von dem Herodes aus Babylon gerufen ward, zum erſten jüdiſchen Patriarchen verordnet worden. Nach ihm geben ſie uns noch eine Liſte von andern Patriarchen, bis ins fünfte Jahrhundert nach Chriſti Geburt, da dieſe Würde in Judäa gänzlich aufgehoben worden.

Erdichtete Patriarchen.

Hillel.

Ihren erſten vermeynten Patriarchen, den Hillel, nennen ſie den andern Moſes, weil er auch 120 Jahre, wie dieſer große Geſetzgeber, gelebet. Nach ihrem Berichte hat er 40 Jahre in der Stille zugebracht, in dem

80 Jah-

Der Neue Pitaval. Wieder eine, und zu dem Zweck, den Pitaval fortzusetzen, ist eine Sammlung merkwürdiger Kriminalfälle aus der neuesten Zeit, aus allen Ländern, in welchen deutsch gesprochen wird, unternommen worden. Die Herausgeber sind Hitzig und Häring (Willibald Alexis). Der Verleger ist Brockhaus in Leipzig. Der Pitaval erscheint in Bänden von 6 Bogen, die in Zwischenräumen von 2 Monaten ausgegeben werden. Der Preis eines Bandes ist 1 Thlr. 15 Sgr. Bis jetzt sind 3 Bände erschienen. Der Pitaval ist ein Buch, das in jeder Hinsicht Beachtung verdient. Es ist ein Buch, das Jeder lesen kann, ohne Gefahr zu laufen, sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen muß, der sich für die Kriminalrechtspflege interessirt. Es ist ein Buch, das Jeder lesen sollte, der sich für die Kriminalrechtspflege nicht interessirt. Es ist ein Buch, das Jeder lesen kann, der sich für die Kriminalrechtspflege interessirt, ohne sich zu ärgern. Es ist ein Buch, das Jeder lesen muß, der sich für die Kriminalrechtspflege nicht interessirt, ohne sich zu ärgern. Es ist ein Buch, das Jeder lesen sollte, der sich für die Kriminalrechtspflege interessirt, ohne sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen kann, der sich für die Kriminalrechtspflege nicht interessirt, ohne sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen muß, der sich für die Kriminalrechtspflege interessirt, ohne sich zu ärgern und ohne sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen sollte, der sich für die Kriminalrechtspflege nicht interessirt, ohne sich zu ärgern und ohne sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen kann, der sich für die Kriminalrechtspflege interessirt, ohne sich zu ärgern und ohne sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen muß, der sich für die Kriminalrechtspflege nicht interessirt, ohne sich zu ärgern und ohne sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen sollte, der sich für die Kriminalrechtspflege interessirt, ohne sich zu ärgern und ohne sich zu langweilen. Es ist ein Buch, das Jeder lesen kann, der sich für die Kriminalrechtspflege nicht interessirt, ohne sich zu ärgern und

gelio geſagt wird, daß er Jeſum auf den Armen getragen. Aber dieſes iſt eine bloße Muthmaßung, welche keinen Grund hat. Denn Simeon konnte zu der Zeit, da Jeſus gebohren ward, unmöglich Patriarch ſeyn; weil ſein Vater Hillel nicht eher ſtarb, bis Jeſus dreyzehn Jahre erreicht, und bereits im Tempel gelehret hatte. Der Evangeliſt ſagt bloß, daß der Simeon, welcher Jeſum auf ſeine Arme genommen, ein gottſeliger Mann geweſen, welcher in Jeruſalem gewohnt, und legt ihm ſonſt weiter keinen Charakter oder Ehrennamen bey.

Jochanan. Nach dem Simeon folgt Jochanan, deſſen Regierung nur ganz kurz ſoll geweſen ſeyn. Er war nicht von dem Geſchlechte Hillels, ſondern bahnte ſich allein durch ſeine Tugenden den Weg zu dieſer Würde. Dieſer Jochanan iſt einer von denen, welchen die Rabbinen am meiſten rühmen. Sie ſagen unter andern, daß er ſo viele Unterweiſungen und kluge Lehren geſchrieben, daß wenn der ganze Himmel von Papier wäre, alle Bäume aber eben ſo viele Federn, und alle Menſchen Schreiber wären; ſo würde dieſes alles doch nicht hinreichend ſeyn, ſeine Praecepta aufzuſchreiben. Man erzählt auch ſonſt noch allerhand von ihm. Wie das Thor des Tempels ſich vor der Belagerung Jeruſalems von ſelbſt öffnete, ſo ſagte er: **O Tempel, warum erſchrickſt du! wir wiſſen, daß du wirſt zerſtört werden. Denn Zacharias hat davon folgendergeſtalt geweißaget: Du Berg Libanon öffne deine Pforten, daß das Feuer deine Cedern verzehre.** Hierauf flohe er aus der belagerten Stadt, und begab ſich zu dem Veſpaſianus, dem er den Namen eines Königes beylegte. Veſpaſianus aber erſchrack über einen ſolchen Titel, der ihm bey dem Kayſer Nero verdächtig machen könnte, und befohl ihm, ſolchen nicht mehr zu gebrauchen. Jochanan aber antwortete, wenn er noch kein König wäre, ſo würde er doch nächſtens dieſen Titel führen; weil der Tempel, nach der Weißagung des Propheten Jeſaias, durch einen König ſollte zerſtöret werden.

Auf eine ſolche Art wird dieſe Begebenheit von den Juden erzählet, ob es gleich offenbar iſt, daß Veſpaſianus Jeruſalem nicht belagert, und daß derſelbe bereits zum Kayſer erkläret worden, ehe die Belagerung dieſer Stadt ihren Anfang nahm. Andere jüdiſche Skribenten ſuchen dieſen Fehler zu vermeiden, und ſagen, daß Jochanan ſich bloß durch ſeine große Gelehrſamkeit bey den Römern ſo ſehr beliebt gemacht, daß er von dem Titus die Erlaubniß erhalten, den großen Rath nach Jamnia zu verſetzen; welche Stadt an dem mittelländiſchen Meer, in dem Stamme

Dans

Dans gelegen war. Daſelbſt iſt ihrem Berichte nach, auch von ihm die berühmte hohe Schule geſtiftet worden, welche bis auf den tödtlichen Hintritt des Akiba geblühet. Zu gleicher Zeit ſoll auch eine andere hohe Schule zu Lydda ſeyn geſtiftet worden.

Jedoch dieſe Erzählung iſt vielen Zweifeln unterworfen, und die Juden ſelbſt kommen mit einander, in Abſicht auf die Zeit, nicht überein; zu geſchweigen, daß Titus wohl ſchwerlich gleich nach geendigtem Kriege eine ſolche Anordnung verfüget, wodurch er den Juden nur Gelegenheit gegeben hätte, ſich aufs neue zu verſtärken. Von dem Ende des Jochanans wird erzählet, daß er in ſeinen letzten Stunden bittre Thränen vergoſſen, weil ſeine Sünden ihm für den Thron Gottes folgen, und ihm vielleicht eine unendliche Strafe zuziehen würden; da die Strafen der irdiſchen Könige ſich nicht weiter als auf dieſes Leben erſtreckten.

Nach dem Jochanan folgt, wie die Juden ſagen, Gamaliel. Man war Willens, ihn nebſt ſeinem Vater zu tödten, wie Jeruſalem beſtürmt ward; Titus aber ſchenkte ihm, auf Vorbitte des Jochanans, das Leben. Er ſoll ſo hart und ſo ſtrenge geweſen ſeyn, daß man nöthig gefunden, ſeine Gewalt einzuſchränken. Einige meynen gar, daß er ſeines patriarchaliſchen Amts entſetzt worden; andere aber behaupten, daß nicht nur alle Juden in der ganzen Welt ſeinen Geboten Gehorſam geleiſtet, ſondern daß ſolche auch von fremden Königen und Fürſten gehandhabet worden. Gamaliel.

Zu ſeinen Zeiten lebte der ſo genannte kleine Samuel, welcher das gegen die Ketzer gerichtete und noch bey den Juden gebräuchliche kurze Gebet abgefaſſet. Dieſer Samuel war, ſowohl wie Gamaliel, ein großer Feind der Chriſten. Man meynt, daß Gamaliel des Apoſtel Pauli Lehrmeiſter geweſen, und daß unter dem kleinen Samuel, Saul müſſe verſtanden werden, welcher nach ſeiner Bekehrung den Namen Paulus erhalten.

Wo aber dieſer Gamaliel eben derſelbe iſt, von dem in den Geſchichten der Apoſtel geredet wird, ſo kann er nicht unter die größten Feinde des Chriſtenthums gerechnet werden. Denn daſelbſt findet man, daß er den gar zu großen Eifer der Juden gegen die anwachſende chriſtliche Kirche gemisbilliget. Einige haben ihn daher gar unter die Chriſten gezählet, und Baronius bemühet ſich, zu beweiſen, daß er mit dem erſten Märtyrer Stephano an einem Orte begraben worden. Aber es ſcheint, daß Gamaliel weder ein Patriarch noch ein Chriſt geweſen. Es erhellet aus den Geſchichten der Apoſtel, daß er ein eifriger Phariſäer geweſen, und es wird ihn kein anderer Titel, als ein Lehrer des Geſetzes, beygelegt.

Simeon II. Sein Sohn Simeon, welcher ihm im Amte folgte, ward nebſt andern Rabbinen, deren Namen Rabbi Ganz aufgezeichnet *, in der Belagerung Jeruſalems erſchlagen, und wird alſo für einen jüdiſchen Märtyrer gehalten. Nach dem Bericht der Juden iſt damals die Verordnung gemacht worden, daß man bey ſeinem Leichbegängniſſe dreyzehn Becher Wein trinken ſollte, da ſonſt bey dem Begräbniſſe anderer Heiligen, nur zehn Becher pflegten ausgeleeret zu werden. Eine ſeltſame Art, das Andenken der Heiligen zu verehren, welche nur bloß einem Juden in den Sinn kommen kann! Dieſe Ceremonie aber gab Gelegenheit zu einer ſolchen Völlerey, daß der große Rath die Anzahl der Becher verringern mußte. Wie Simeon gefragt ward, wodurch er ſein Leben ſo hoch gebracht hätte, ſo antwortete er, daß er ſich allemal vier Ellen von einem Bethauſe entfernet, wenn er ſein Waſſer gelaſſen. Dergleichen thörichte Umſtände findet man noch weit mehrere, welches alles nur ein ſchlechtes Portrait von den jüdiſchen Heiligen macht. Uebrigens kann man hieraus auch die Verwirrung abnehmen, welche in dieſem Verzeichniſſe der Patriarchen herrſchet. Dieſer Simeon ſoll in der Belagerung Jeruſalems umgekommen ſeyn, einige von den vorhergehenden Patriarchen aber ſollen nach der Zerſtörung Jeruſalems dieſes Amt verwaltet haben.

Dieſes ſind diejenigen Patriarchen, die nach dem Vorgeben der Juden, vor der Zerſtörung Jeruſalems, oder auch kurz nach derſelben gelebet; welche aber alle erdichtet zu ſeyn ſcheinen, weil die heilige Schrift niemals von dergleichen Fürſten des Landes redet. Es erhellet gleichfalls aus der jüdiſchen Regierungsform, daß niemals ſolche Häupter der Nation können vorhanden geweſen ſeyn. Unter der asmonäiſchen Regierung waren die Könige zugleich Hoheprieſter, und folglich Häupter der Kirche und des Staats; und daher iſt es nicht wahrſcheinlich, daß diejenigen, welche die höchſte geiſtliche und weltliche Macht in ihrer Perſon vereinigten, einen ſolchen Patriarchen aus dem Hauſe Davids ſollten geduldet haben, welcher ihnen die Krone ſtreitig machen konnte. Dieſes kann man auch von dem Herode ſagen, welcher ſolches gewiß eben ſo wenig zugelaſſen. In dem Evangelio wird bloß von dem Hohenprieſter, als dem Oberhaupt des Raths, geredet; und bey dem Joſepho trifft man gleichfalls nicht die geringſte Spur von ihnen an. Dieſer Skribent müßte es doch wenigſtens einmal angezeigt haben, wenn ſolche hohe obrigkeitliche Perſonen in Judäa vor der Zerſtörung Jeruſalems vorhanden geweſen wären. Er redet aber nur von dem Hohenprieſter, als dem Haupte des Raths, und zeigt, daß dem

Bedenken über dieſe Liſte der Patriarchen.

* R. Gantz Chronol. p. 103.

dem Ananus die Verwaltung des Landes währenden Krieges übertragen worden; welches doch nicht hätte geſchehen können, wenn die Juden ſolche Fürſten des Volks, wie ſie vorgeben, gehabt hätten.

Am allermeiſten aber wird dieſes Verzeichniß der jüdiſchen Patriarchen dadurch verdächtig, weil weder die Thalmudiſten noch die alten jüdiſchen Lehrer deſſelben gedenken; ſondern die ganze Sache kömmt auf einige Rabbinen an, welche lange nachher gelebt haben, und ſich oft ſelbſt widerſprechen. Sie verändern die Ordnung, die Namen und die Geſchichte ſelbſt; und wie viele Mühe man ſich auch gegeben, dieſe Skribenten zu vereinigen, ſo iſt es doch unmöglich geweſen, weil die Unordnung gar zu groß, und die Falſchheit dieſes Vorgebens gar zu offenbar iſt.

Hieraus folget alſo 1) daß zu den Zeiten des Tempels, nächſt den Königen, kein andres Oberhaupt der Kirchen vorhanden geweſen, als die Hohenprieſter; und daß man weder Fürſten, Patriarchen, noch andre hohe Häupter gehabt, welche ſo zu reden, das Gleichgewicht zwiſchen den Königen und Hohenprieſtern gehalten. 2) Daß die Prieſter und Leviten allein nach der Zerſtörung Jeruſalems ſich einer Macht und Herrſchaft über das Volk angemaßet, obgleich ihre Gewalt nach dem Zuſtande der Nation eingerichtet, und folglich ſehr ſchwach und geringe war. Wie aber die Juden ſich einigermaßen wieder erholten, ſo nahmen dieſe Prieſter, welche wegen ihrer Wiſſenſchaft mehr Lehrer und Leiter des Volks, als obrigkeitliche Perſonen waren, an Macht und Anſehen zu, und legten ſich endlich den Titel der Patriarchen bey; deſſen Urſprung und Stiftung man unter der Regierung des Kayſers Hadrianus ſuchen muß. Denn damals wird zuerſt von einem Patriarchen geredet, und zwar von einem heydniſchen Skribenten, welcher einen Brief des Kayſers Hadrianus mit dieſen Worten anführt: Wenn der Patriarch nach Aegypten kömmt, ſo wird er von einigen erſucht, den Gott Serapis zu verehren; andre aber wollen ihn bereden, Chriſtum anzubeten *. Unter dem Patriarchen, von welchem hier die Rede iſt, muß nothwendig ein jüdiſcher Patriarch verſtanden werden: 1) weil man aus des Kayſers Briefe ſiehet, daß er weder ein Chriſt noch ein Heyde geweſen. 2) Weil man den Urſprung der jüdiſchen Patriarchen nothwendig unter der Regierung des Kayſers Hadrianus ſuchen muß. Titus hatte aus der hartnäckigten Gegenwehr der Juden zur Gnüge wahrgenommen, daß es nicht rathſam ſey, dieſem Volke auch nur die geringſte Freyheit zu verſtatten. Deswegen ſchrenkte er ſie vielmehr ein, als daß er ihnen hätte erlauben ſollen, eine anſehnliche obrig-

* Epiſt. Hadriani apud Vopiſcum in Saturnino.

keitliche Perſon aus ihrem Mittel zu erwählen, und einen groſsen Rath aus ihrer eignen Nation aufzurichten. Sein Nachfolger Domitianus begegnete ihnen noch viel ſtrenger, und die Regierung des Nerva erlaubte ihnen erſtlich wieder einigermaſsen Luft zu ſchöpfen. Die Prieſter, welche in Judäa zurückgeblieben waren, wurden indeſſen durch die Beſchaffenheit der Zeiten aufgemuntert, eine Art der Regierung feſtzuſetzen, und die vornehmſte Macht einem von den anſehnlichſten aus ihrem Orden zu übertragen, welcher den Titel Roſch Abbot, oder Patriarch annahm.

* *

Das III. Kapitel.

Von den rechten und eigentlichen Patriarchen, wie auch von der Gewalt, von den Freyheiten und dem Amte derſelben.

Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob die Juden unter dem Nerva und Trajano Patriarchen gehabt haben. Denn die Regierung des erſten war ſehr kurz, und der letzte erzeigte ſich ſehr ſtrenge gegen die Juden. Wenn alſo unter der Regierung dieſes Kayſers eine ſolche hohe obrigkeitliche Perſon bereits bey den Juden eingeführt geweſen, ſo müſſen ſie dieſes ſehr heimlich gehalten haben. Es iſt alſo am ſicherſten, daſs man den erſten Urſprung der Patriarchen unter der Regierung des Kayſers Hadrianus aufſucht. Simeon der III, ein Sohn Gamaliels, iſt der erſte Patriarch, der uns bekannt iſt. Dieſer lebte unter dem Kayſer Hadrianus. Er ſoll in einer geraden Linie von dem alten Hillel abſtammen, und dieſe Würde auf ſeine Nachfolger fortgepflanzt haben; ſo daſs das Patriarchat in ſeiner Familie, bis auf das Jahr 429 geblieben, da ſolches völlig abgeſchafft worden.

Simeon der III, ein Sohn Gamaliels, der erſte eigentliche Patriarch.

Dieſer Patriarch hielt ſich weder zu Lydda, noch zu Jamnia auf, wie man insgemein vorgiebt, ſondern wohnte zu Tiberias. Dieſe Stadt war erſtlich vor kurzer Zeit von dem Herodes, dem Tetrarchen von Galiläa, angelegt worden, und ward wegen ihrer vortheilhaften Lage, eine von den anſehnlichſten Städten, ja endlich die Hauptſtadt in Galiläa. Der Kayſer ſchenkte dieſelbe nachher dem Agrippa, und deswegen führte ſie den Namen Claudia Tiberias, wie ſolches aus verſchiedenen Münzen erhellet. Joſephus bemächtigte ſich dieſer Stadt bey dem Anfang des Krie-

Tiberias eine Akademie und der Sitz des Patriarchen.

ges,

ges, und vertheidigte sie mit großer Tapferkeit; endlich aber ward sie doch von dem Vespasianus eingenommen. In dieser Stadt versammleten sich einige zerstreuete Juden nach der Eroberung Jerusalems, und stifteten daselbst eine hohe Schule, welche mit der Zeit sehr empor kam; und zwar theils, weil daselbst große und berühmte Lehrer angetroffen wurden, theils auch, weil die Mischna oder das mündliche Gesetz der Juden schriftlich abgefaßt ward. Buxtorf meynt, daß diese Stadt noch zu den Zeiten des Hyeronymus vorhanden gewesen, und daß die Masorethen dorten am meisten geblühet. Andre aber wollen dieser Meynung nicht beypflichten.

Dieses neue Patriarchat hat übrigens zu einer Streitigkeit zwischen den Juden und Christen Gelegenheit gegeben. Die Christen bedienten sich von dieser Zeit an der Weißagung Jacobs, um den Juden zu zeigen, daß der Meßias bereits gekommen sey, weil sie ihrer eignen Regierung und Obrigkeit beraubt wären. Die Juden aber bezogen sich auf ihre Patriarchen, und sagten, daß sie an demselben stets ein Oberhaupt aus dem Stamm Juda und dem Hause Davids gehabt hätten, und folglich nicht ohne eine eigne Regierung gewesen wären. Allein zu geschweigen, daß dieses patriarchalische Regiment nicht lange, und nur bis ins fünfte Jahrhundert gewähret; so gründen die Juden außerdem noch ihre Meynung auf einen falschen Satz. Denn man weiß nicht, von welchem Stamme, und vielweniger noch von welchem Hause Hillel gewesen; und gesetzt, daß auch seine Abstammung von David könnte erweislich gemacht werden, so ist es doch ausgemacht, daß dieses patriarchalische Regiment nur ein Schatten einer Regierung war, weil die jüdischen Patriarchen die römische Oberherrschaft in allen Stücken erkennen mußten. Diese Streitigkeit zwischen den Juden und Christen währte indessen so lange, als das patriarchalische Regiment dauerte. Wie aber dasselbe aufgehoben ward, so fiel das Argument der Juden, von dem Zepter in Juda, von selbst hin; und sie sind genöthiget worden, sich nach andern Gründen in ihren Streitigkeiten mit den Christen umzusehen.

Uebrigens hatten die Patriarchen wegen dieses Amts verschiedene ansehnliche Bedienten unter sich, von welchen einige Rosch Abbot oder Patriarchen, wie sie selbst, genannt wurden; andre aber andre Namen führten.

Die ersten, nämlich die Patriarchen, waren Bediente des großen Patriarchen, und mußten dessen Befehle, ein jeder an seinem Orte, vollziehen. Der große Patriarch ward Illustris et Clarissimus genannt, und

Bediente und Gewalt der Patriarchen.

und Wald Hirsch und Reh weidet, ist der Gedanke des Ganzen, durch Anklänge an Dürer, Cranach und Holbein, ein ganz deutscher. Die Ausführung ist mit Sorgfalt und Liebe, aber ohne Feinheit und Kraft.

Ein Bild, das Kaiser Maximilian I. mit seinen Ahnen darstellt, ist in Innsbruck. Es ist ein Votivbild, das der Kaiser für seine Grabkirche in Innsbruck bestimmte. Es ist ein Gemälde, das sich durch Sorgfalt und Feinheit auszeichnet. Es ist ein Gemälde, das sich durch Sorgfalt und Feinheit auszeichnet. Es ist ein Gemälde, das sich durch Sorgfalt und Feinheit auszeichnet

Die Thalmudiſten ſagen, daß die Erlegung dieſes Tributs jährlich in den Synagogen unter dem Schall der Trompeten ausgerufen, und angekündiget worden, und daß der letzte Tag des Monats May, der letzte Zahlungstermin geweſen. Nach der Eroberung Jeruſalems bemächtigten ſich die Kayſer dieſes Tributs, und man findet, daß Domitianus denſelben mit der äußerſten Schärfe eingetrieben. Nerva erließ den Juden einen Theil deſſelben, welchen ſich die Patriarchen nachher zueigneten; und dieſer Theil ward nach der Zeit mit Einwilligung der Kayſer, nach Tiberias gebracht, wo die Patriarchen ſich aufhielten. Basnage bezeugt, daß dieſes annoch bey den Juden in Holland gebräuchlich ſey, und daß der Tribut, welcher hin und wieder an den Orten, wo die Juden in einigem Wohlſtande leben, eingehoben wird, nach Venedig, und von da nach Theſſalonich geſandt werde. Die dortigen Juden ſchaffen dafür ſolche Dinge an, welche den Lehrern in dem heiligen Lande nützlich ſind, und liefern alles an die Vorſteher der hohen Schule zu Tiberias, die es bey dem Anfange des Jahres austheilen.

Der Patriarch forderte den Tribut von allen Synagogen in den Abendländern; und empfing inſonderheit große Summen aus Aegypten, woſelbſt die Juden ſehr reich und begütert waren. Ja er begab ſich oft in eigner Perſon nach Aegypten, wie aus dem oben angeführten Brefe des Kayſers Hadrianus erhellet. Dieſe Gewalt ward aber öfters gemisbrauchet. Denn die geizigen Patriarchen machten ſich durch verſchiedene harte Expreſſungen verhaßt, und forderten den Tribut mit einer ſolchen Schärfe, daß das Volk endlich darüber klagte; welches inſonderheit in einer Schrift an den Kayſer Julianus geſchahe, worinnen ſie zugleich um die Aufhebung dieſes Tributs anhielten. Sie waren auch in ihrem Begehren glücklich, denn dieſer Kayſer ſchaffte auch nicht nur den Tribut völlig ab, und verbot denſelben ferner zu bezahlen; ſondern er fügte auch noch hinzu, daß er dieſes bloß deswegen gethan, damit die Juden durch die Erleichterung dieſer Bürde deſto mehr möchten aufgemuntert werden, für die Wohlfahrt des Kayſers und des Reichs zu beten. Der Patriarch, dem der Kayſer Julianus dieſes Recht abnahm, hieß Julius, oder wie er von andern genannt wird, Hillel; welches vielleicht einerley iſt, weil die Römer und Griechen in der Ausſprache, Hillel in Hiulus können verwandelt haben.

Außer dem Rechte, welches die Patriarchen hatten, von allen Synagogen in den Abendländern den Tribut einzuheben, übten ſie auch eine große Gewalt über dieſelben aus. Sie verordneten diejenigen, welche

Gerechtsame des Patriarchen.

sie wollten, zu Häuptern der Synagogen, und verkauften diese Würde oft ums Geld. Man findet, daß die Christen dieses einem Patriarchen vorgeworfen, weil er einige abgesetzet, und andern, welche Geld gegeben, dieses Amt wieder verliehen*. Sie hatten auch das Recht, neue Synagogen zu stiften, wiewohl diese Gewalt öfters eingeschränkt, und endlich durch kayserliche Befehle gänzlich aufgehoben ward, daß die Juden keine neue Stiftung vornehmen durften, sondern sich mit den Synagogen genügen lassen mußten, welche sie bereits vorher hatten. Endlich entschieden die Patriarchen auch die Streitigkeiten, welche unter den Synagogen entstunden.

Ob sie das Recht gehabt, jemanden am Leben zu strafen.

Einige, worunter auch Origenes befindlich ist, haben behaupten wollen, daß die Patriarchen auch das Recht gehabt, jemanden am Leben zu strafen; wenn man aber die kayserlichen Gesetze ansieht, so findet man nicht, daß solches den Patriarchen erlaubt gewesen, und man wird nicht leicht auch nur ein einziges Exempel anführen können, daß eine Lebensstrafe nach dem Urtheil eines Patriarchen vollzogen worden. In den Synagogen wurden zwar allerhand Strafen ausgeübt, und insonderheit pflegte man diejenigen zu geißeln, welche beschuldiget wurden, daß sie die christliche Religion annehmen wollten; jedoch diese Strafe ward nur als eine Art der Kirchenzucht angesehen, welche ihnen die Christen erlaubten. Ein so hohes Recht aber haben die Patriarchen niemals besessen und ausgeübt; und es ist offenbar, daß die Juden seit den Zeiten Herodis die Macht verlohren, jemanden am Leben zu strafen.

Ob ein Patriarch abgesetzt werden können.

Eines ist noch bey diesen Patriarchen zu untersuchen übrig, und solches betrifft die Absetzung derselben. Weil sie das Haupt der Religion und der Kirchen waren, so scheint es, daß kein Gesetz vorhanden gewesen, nach welchem man ihre Aufführung hätte untersuchen, und sie auf den Fall, daß sie ihr Amt nicht recht verwaltet, ihrer Würde berauben können. Es ist auch überdem nicht wohl möglich, daß ein Volk, welches in einer beständigen Unterdrückung lebte, ein solches Gesetz haben konnte. Indessen behaupten die Rabbinen doch, daß das jüdische Volk das Recht gehabt, ihre Patriarchen abzusetzen, weil eine jede Societät, wie sie sagen, berechtiget ist, sich eines Oberhaupts zu entschlagen, welches keine Sorge für den Leib und Glieder trägt, sondern solche vielmehr zu verderben sucht. Jedoch wenn dieses richtig wäre, so könnten 1) alle Könige und Fürsten von dem Volke abgesetzt werden; und 2) ist dieses Vorgeben dem Zustande der jüdischen Nation gar nicht gemäß. Das ganze Volk lebte unter der Herrschaft und dem Schutze der römischen Kayser. Wenn man also

* Pallad. Vita Chrysostomi.

gibt sich Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage, die Stimmung ist gehoben, und es wird wieder mehr gekauft. Die Preise ziehen an, und es kommt zu Spekulationen, die sich bis zu einem gewissen Grade als berechtigt erweisen. Dann aber kommt der Rückschlag, und es folgt eine Periode der Depression, die sich bis zu einer Krise steigern kann. Diese Krise ist dann überwunden, wenn die Preise wieder auf ihren normalen Stand gesunken sind, und wenn sich die Produktion wieder den Bedürfnissen angepaßt hat. Dann beginnt der Kreislauf von neuem. Diese Erscheinungen sind nicht neu, sie sind schon oft beobachtet worden, und man hat sie auch schon oft zu erklären versucht. Aber eine befriedigende Erklärung ist bisher nicht gefunden worden. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sie gefunden werden wird, denn es handelt sich um Erscheinungen, die mit der Entwicklung der Menschheit zusammenhängen, und die Entwicklung der Menschheit ist ein Problem, das sich nicht lösen läßt.

Prof. Dr. Rudolf Eucken.

Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen.

Unter diesem Titel hat Professor Dr. Rudolf Eucken, der Begründer der Jenaischen Philosophischen Gesellschaft, eine Sammlung von Einzeldarstellungen herausgegeben, die sich die Aufgabe stellt, die Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen zu behandeln. Die Sammlung ist bestimmt, sowohl dem Studierenden als auch dem Gebildeten, der sich für Philosophie interessiert, eine Übersicht über die Geschichte der Philosophie zu geben. Sie soll dem Studierenden eine Hilfe sein, sich in die Geschichte der Philosophie einzuarbeiten, und dem Gebildeten soll sie ermöglichen, sich über die Geschichte der Philosophie zu informieren, ohne daß er sich in die Einzelheiten der Geschichte der Philosophie vertiefen muß. Die Sammlung ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil behandelt die Geschichte der Philosophie des Altertums, der zweite Teil die Geschichte der Philosophie des Mittelalters, und der dritte Teil die Geschichte der Philosophie der Neuzeit. Jeder Teil ist in mehrere Einzeldarstellungen gegliedert, die sich mit den einzelnen Philosophen oder mit den einzelnen Schulen beschäftigen. Die Einzeldarstellungen sind von verschiedenen Autoren verfaßt, die sich auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie einen Namen gemacht haben. Die Sammlung ist bisher noch nicht abgeschlossen, sie wird aber in absehbarer Zeit abgeschlossen sein.

terließ einen Sohn, Namens Gamaliel, von dem man vorgiebt, daß er fünf Jahre nach der Zerſtörung des Tempels Patriarch geworden; welches doch wegen des elenden Zuſtandes, worein die jüdiſche Nation damals gerathen war, unglaublich iſt. Die Regierung des Domitians, welcher die jüdiſche Nation ſo hart hielt, war zu einer ſo anſehnlichen Stiftung nicht bequem; weſfalls dieſelbe muthmaßlich zuförderſt unter der Regierung des Nerva zu ſtande gekommen, da die Juden ſich einigermaßen wieder erholten, und nicht ſo ſtrenge, wie vorher, gehalten wurden.

Von dieſer Zeit an kann ein ſolches hohes Amt wohl vorhanden geweſen ſeyn, obgleich der Name eines Patriarchen zu allererſt unter dem Kayſer Hadrianus vorkömmt. Und weil Simeon der III. ein Sohn Gamaliels, damals dieſes Amt bekleidet; ſo iſt es am ſicherſten, wenn man ihn den erſten Patriarchen nennet. Die gegenwärtigen Juden behaupten, daß er ein Schüler des Akiba, das Haupt der Akademie, und ein Collega des bekannten Meirs geweſen. Sie ſagen, daß er mit dieſem Meir große Streitigkeiten gehabt, welcher ihn ſeiner Würde zu berauben geſuchet. Hieraus kann man abermals abnehmen, wie verwirrt ihre Chronologie ſeyn müſſe. Nach ihrem Bericht ſoll Simeon bey der Zerſtörung Jeruſalems ums Leben gekommen, zugleich aber auch ein Fürſt oder Patriarch nach dem Akiba geworden ſeyn, da doch Akiba lange nachher gelebet*.

Simeon der Dritte.

Judas der Heilige.

Judas der Heilige, ein Sohn dieſes Simeons, ward nach dem Tode ſeines Vaters Patriarch, oder ein Fürſt des Volks. Er ward an eben demſelben Tage gebohren, da der bekannte Akiba ſtarb; und die Juden glauben, daß dieſe Geburt von Salomon lange vorher mit dieſen Worten verkündiget worden: **Die Sonne gehet auf, und unter****. Nach ihrem Vorgeben war Akiba die untergehende, Judas aber die wiederaufgehende Sonne ***. Seine Geburtsſtadt war Tſippuri, welches Wort einen kleinen Vogel anzeigt. Die Stadt lag auf einem Berge in Galiläa. Wenn es aber wahr iſt, was die Juden von den Einwohnern dieſer Stadt erzählen, daß darunter auch 180000 Zuckerbecker und Paſtetenmacher befindlich geweſen, ſo ſchickt ſich die Benennung von einem kleinen Vogel nicht wohl hieher; denn man würde Mühe haben, ſo viele Zuckerbecker und Paſtetenmacher in Ninive, Babylon und Rom zugleich anzutreffen.

Judas

* R. Gantz Chronol. p. 105. ** Eccleſ. I, 5.
*** Midraſch Samuelis et Kidduſchin apud Gantz.

Judas gerieth gleich nach ſeiner Geburt in groſſe Lebensgefahr, weil ihn ſein Vater, gegen das vom Kayſer gegebene Verbot, beſchneiden laſſen. Es ward dieſes gleich bey dem Kayſer Hadrianus angegeben, und der Vater des Judas erhielt Befehl, zu erſcheinen, und auf die gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen zu antworten. Er ſtellte ſich auch ein; ehe er aber zum Verhör kam, ſo begab er ſich zu der Mutter des Antonius, und borgte ihren Sohn, den er für ſeinen eignen Sohn ausgab. Wie man nun ſahe, daß das Kind ſeine Vorhaut hatte, ſo hielt man die Beſchuldigung für falſch, und ſprach den Vater frey. Auf ſolche Art wird dieſe Geſchichte von dem Rabbi Gadalia erzählet, andre aber haben ſolche als eine ungereimte Fabel verworfen. Einige ſagen, daß Judas den Beynamen des Heiligen, wegen der von ſeinem Vater heimlich empfangenen Beſchneidung erhalten. Andre aber behaupten mit einer gröſſern Wahrſcheinlichkeit, daß ihm dieſer Name wegen ſeines unſträflichen Lebens beygelegt worden; und aus dieſer Urſache wird er auch von einigen der Heilige aller Heiligen genannt. Wenn man aber unterſucht, worinnen ſein heiliges Leben beſtanden, ſo beſteht alles in thörichten Gewohnheiten und lächerlichen Uebungen.

Fabeln von dieſem Judas.

Am anſehnlichſten und berühmteſten aber iſt dieſer Judas durch die öffentliche Bekanntmachung des mündlichen Geſetzes geworden. Dieſes Werk iſt das bürgerliche und canoniſche Geſetz der Juden, und wird insgemein Miſchna genannt. Judas hielt es für nöthig, daran zu arbeiten, weil die Nation in ſo vielen Ländern hin und wieder zerſtreuet war, und die Gewohnheiten und Sitten ihrer Väter ſo ſehr aus der acht gelaſſen hatte, daß man befürchten mußte, daß dieſelben mit der Zeit gar in die Vergeſſenheit gerathen möchten, wo ſie nicht ſchriftlich verfaßt würden. An ſtatt man alſo ehedem die Traditionen bloß nach dem Gefallen und Gutdünken der Lehrer erkläret, ſo verfaßte Judas ein ſchriftlich Syſtema darüber, dem man nachher auf allen hohen Schulen aufs genaueſte gefolgt iſt. Er theilte das Werk in ſechs Theile. Der erſte Theil handelt von allen Arten des Saamens auf dem Felde, von Bäumen, Früchten und Zehenden. Der andre Theil enthält allerhand Hausregeln. Der dritte Theil handelt von dem weiblichen Geſchlechte, und entſcheidet allerhand Eheſachen. Der vierte Theil beſchäfftiget ſich mit Proceſſen in Handel und Wandel, und zeigt die Art und Weiſe an, wie man bey ſolchen Vorfällen verfahren müſſe. Dieſem Theil iſt noch ein Tractat von der Abgötterey beygefügt. Der fünfte Theil faßt die Lehre von den Opfern, und der ſechſte verſchiedene Arten der Reinigungen in ſich.

Judas ſtellt das mündliche Geſetz ans Licht.

Eintheilung dieſes mündlichen Geſetzes.

Judas berührt in dieſem Werke fünf Stücke, worauf der Grund und die Stärke deſſelben beruhet. Er führet 1) darinnen die Erklärungen an, die aus Moſis eignem Munde gegangen, und leicht zu verſtehen ſind, weil ſie entweder im Geſetz beſtimmt worden, oder durch eine richtige Folge daraus herfließen. Man findet 2) darinnen die Anordnungen Moſis auf dem Berg Sinai, welche mit eben derſelben Hochachtung und Ehrfurcht, wie das geſchriebene Geſetz angeſehen werden; ob man gleich nicht im Stande iſt, zu beweiſen, daß Moſes dieſe Anordnungen gemacht habe. Es werden 3) ferner allerhand von einander unterſchiedene Meynungen und Erklärungen angeführet, von denen man erwählen kann, welche man will; ſo daß es einem jeden freyſtehet, die Entſcheidungen des Hillels oder Schammai anzunehmen. Man trifft 4) die Ausſprüche der Propheten und andrer Weiſen an, welche man nach und nach geſammlet, und die man den Zaum und das Gitter des Geſetzes zu nennen pflegt. Endlich werden 5) verſchiedene alte Gebräuche und Gewohnheiten beygebracht, welche ein jeder, wie er ſagt, nothwendig zu beobachten ſchuldig iſt. Dieß iſt der Inhalt dieſes berühmten Werks. Maimonides redet folgendergeſtalt davon: **Alle Geſetze, welche Gott durch Moſen gab, waren mit Auslegungen verſehen. Das Geſetz an ſich ſelbſt ward ſchriftlich abgefaßt, die Erklärungen aber nicht. Daher entſteht der Unterſchied unter dem geſchriebenen und mündlichen Geſetz. Das mündliche Geſetz iſt von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzt*.**

Maimonides hat darinnen recht, daß die Miſchna eine Sammlung von alten jüdiſchen Traditionen iſt; allein darinnen irret er, wenn er dieſelbe für älter ausgiebt, als ſie wirklich iſt. Daß die Traditionen ſich keines ſolchen Alters rühmen können, als die jüdiſchen Skribenten vorgeben, ſolches hat der engliſche Skribent durch verſchiedene Beweiſe dargethan. Man findet 1) nicht die geringſte Spur von einem mündlichen Geſetze in den fünf Büchern Moſis. 2) In dem fünften Buche Moſis ſind verſchiedene Erklärungen über das Geſetz befindlich, welche nicht nöthig geweſen wären, wenn man ein mündliches Geſetz gehabt hätte. 3) Wenn Moſes die Iſraeliten ermahnet, dem geſchriebenen Geſetze nachzukommen, ſo gedenkt er keines mündlichen Geſetzes, welches ſie in ihrem Gedächtniſſe bewahren ſollten. 4) Gott befohl den Iſraeliten, ſich in wichtigen Dingen bey den Prieſtern, Leviten und Richtern Raths

zu

* Maimonid. Balf. in Seder Zeraim.

zu erholen, er meldet aber nicht das geringſte von dem mündlichen Geſetze. 5) Die Iſraeliten haben zu verſchiedenenmalen ohne Prieſter und Propheten gelebet; ſie haben ſich dem Joche fremder Nationen unterwerfen müſſen, ja das ganze Volk hatte ſich bisweilen mit der Abgötterey beflecket. Sollte man bey dieſen Umſtänden wohl das mündliche Geſetz haben erhalten können? 6) Die Propheten haben zu den Zeiten der Könige niemals von dem mündlichen Geſetze geredet. 7) Zu den Zeiten des Joſias war niemand vorhanden, welcher von dem geſchriebenen Geſetze etwas wußte; iſt es denn wohl wahrſcheinlich, daß damals das mündliche Geſetz wäre erhalten worden? 8) Es ſcheint aus verſchiednen Stellen der Bücher der Makkabäer, daß die Juden auch zu den damaligen Zeiten noch von keinem mündlichen Geſetze etwas gewußt; ſondern daß man allein zu dem geſchriebenen ſeine Zuflucht genommen. 9) Endlich ſind die Juden gezwungen geweſen, die Chronologie zu verändern, um das Alter ihrer Traditionen zu beſtärken. Dieſes ſind die Gründe, welche **Watton** anführet, und woraus man ſieht, daß die Traditionen nicht ſo alt ſind, als **Maimonides** vorgiebt. Man kann alſo mit großer Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß ſie zu den Zeiten des andern Tempels ihren Anfang genommen, und daß die vollſtändige Sammlung derſelben in dem zweyten chriſtlichen Jahrhundert veranſtaltet worden. Es haben zwar einige behaupten wollen, daß dieſe Sammlung noch jünger ſey, weil dieſelbe, wenn ſie in dem zweyten Seculo ans Licht getreten wäre, dem **Hyeronymus** nicht hätten unbekannt ſeyn können, welcher ſich mit großem Fleiße auf die hebräiſche Sprache geleget. Jedoch dieſes Vorgeben hat keinen Grund, weil **Hyeronymus** zu zweyenmalen in ſeinen Schriften von der Miſchna redet. An dem einen Orte ſagt er: **Wie viele Traditiones haben die Phariſäer nicht, welche ſie nun Deuteroſes nennen *.** Daß die andern damals lebenden Väter dieſer Sammlung nicht gedenken, ſolches rührt daher; weil die Chriſten in einer langen Zeit nach der Zerſtörung Jeruſalems keinen Umgang mit den Juden gepflogen.

Es iſt übrigens ſchwer zu beſtimmen, zu welcher Zeit Judas dieſe Arbeit angefangen und zu Stande gebracht, wodurch er ſich ein ſo großes Anſehen erworben. Man muß indeſſen dieſe Sammlung nicht mit dem Thalmud vermengen, von dem ich in der Folge dieſer Geſchichte reden will, und welcher erſtlich lange nachher verfertiget worden. Einige machen das Werk älter, andre aber jünger, als es an ſich ſelbſt iſt. **Basnage** meynt,

* Hyeron. Epiſt. ad Alguſium. Quantae Phariſaeorum traditiones, quas hodie vocant Deuteroſes.

meynt, daß dasſelbe im Jahr 180 zu Stande gekommen, da Judas 44 Jahr erreicht hatte, und alſo in ſeinem beſten Alter war. Dieſer Patriarch brachte ſich dadurch ein ſolches Anſehen zuwege, daß er ſich ſelbſt über das Geſetz erhob. Denn da die Häupter des großen Sanhedrins zu den Zeiten des Tempels ſonſt allemal die Oberherrſchaft dieſes Raths erkannten, und ſich den Strafen willig unterwurfen, welche ihnen von demſelben zuerkannt wurden; ſo beobachtete doch Judas dieſes nicht, ſondern entzog ſich vielmehr einer ſolchen Gerichtsbarkeit. Wie ſich einmal einer, Namens Simon, erkühnte zu behaupten, daß die Fürſten des Volks könnten gegeißelt werden, wenn ſie das Geſetz überträten; ſo ſchickte Judas unverzüglich ſeine Bedienten hin, denſelben ins Gefängniß zu werfen, und würde dieſen Simon gewiß ſehr hart geſtraft haben, wenn er ſich nicht durch die Flucht gerettet hätte.

Eine ſolche Macht behielt Judas auch, ſo lange er lebte. Wie er ſtarb, ſo befohl er, daß man Ihm zu Ehren ein prächtiges Leichbegängniß anordnen, und um ihn in allen großen Städten weinen ſollte, wodurch man ſeine Leiche führen würde. In kleinen Städten aber verbot er auch nur eine Zähre um ihn zu vergießen. Alle Städte eilten, ſeinem Begräbniſſe beyzuwohnen; und, nach dem Bericht der Juden, ward der Tag auf eine übernatürliche und wundervolle Art verlängert, damit ein jeder noch bey guter Zeit wieder nach Hauſe kommen könnte. Das kleinere Orakel (Filia vocis) gab gleichfalls zu eben derſelben Zeit, wie die Juden erzählen, öffentlich zu erkennen, daß alle diejenigen ſelig werden ſollten, welche bey dem Leichbegängniſſe zugegen geweſen.

Vor ſeinem Ende machte er auch noch eine andere Verordnung, wie es mit den erledigten Aemtern ſollte gehalten werden. Einer von ſeinen Söhnen, Namens Simeon, ſollte den Namen des Weiſen führen; Chanina, ein Sohn des Chanina, ſollte das Haupt des Raths ſeyn; und den Gamaliel erklärte er zum Patriarchen oder Fürſten des Volks. Dieſes waren die drey höchſten Aemter. Denn Fürſt oder Patriarch war einerley, und derjenige, welcher Präſident des Raths war, bekleidete das Amt eines Patriarchen in deſſen Abweſenheit. Der Weiſe verwaltete die dritte hohe Ehrenſtelle, und ward deswegen alſo genannt, weil man ihn bey allen Streitigkeiten um Rath fragte, die das Geſetz betrafen. Er ſaß an der lincken Seite des Patriarchen, ſo wie die Mitglieder des Raths ſich an der rechten Seite deſſelben niederzulaſſen pflegten. Gamaliel der dritte ward alſo von ſeinem Vater zum Nachfolger, unter dem Titel eines Fürſten erwählet. Man meynt, daß er die Miſchna beſtätiget, welche ſein

Gamaliel der dritte.

Vater

Vater herausgegeben, und daß er in dem Jahr 229 mit Tode abgegangen.

Sein Sohn Judas, welcher nach ihm ein Fürſt des Volks ward, hat ſich durch keine merkwürdige Unternehmung berühmt gemacht. Deſſen Sohn Hillel aber war Urheber von drey Anordnungen, welche der Nation nützlich zu ſeyn ſchienen. Denn zuerſt ſetzte er eine Zeitrechnung von Erſchaffung der Welt feſte, nach welcher die Jahre inskünftige ſollten gezählet werden, da die Juden bisher verſchiedene andere Jahrrechnungen gehabt hatten. Hillel der andre.

Einige rechneten die Jahre von dem Ausgang aus Aegypten, und von der Verkündigung des Geſetzes auf dem Berge Sinai. Andre zählten von der Zurückkunft aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, und andre wieder von der Einweihung des Tempels. Ja einige rechneten die Jahre von dem Einzug Alexanders des Großen in Jeruſalem. Nachdem aber die Gemara verfertiget war, ſo fing man an die Jahre von der Erſchaffung der Welt zu zählen, und man meynt, daß dieſer Hillel der erſte geweſen, welcher dieſe Epoche feſtgeſetzt, und auf die Nachkommen fortgepflanzet. Dieſe Rechnung wird auch noch von den Juden beobachtet, und wenn man derſelben folget, ſo fällt das Jahr, worinnen Chriſtus gebohren worden, in das 3760 Jahr nach der Erſchaffung der Welt. Stiftet eine neue Jahrrechnung.

Weil aber dieſer Calculus nicht mit der Chronologie der Chriſten übereinſtimmet, ſo glaubt man, daß die Gemariſten aus Haß gegen die chriſtliche Religion, die Jahre verkürzt, und alles angewandt, die Zeitrechnung der Chriſten zu ſchwächen, weil Chriſtus zu der von den Propheten vorher verkündigten Zeit gebohren worden. Sie wurden um ſo viel mehr dazu angetrieben, weil ſie außer der Weißagung der Propheten noch eine andre Prophezeihung von einem gewiſſen Elias hatten, daß Chriſtus gegen das Ende des 4000 Jahres ſollte gebohren werden, und daß das Geſetz alsdenn zugleich aufhören ſollte. Dieſer Elias rechnete 2000 Jahre unter der Natur, 2000 Jahre unter dem Geſetz, und 2000 Jahre unter dem Meßias. Nach Verlauf dieſer Zeit würde die Welt vergehen. Um aber dieſe Beweiſe, deren ſich die Chriſten bedienten zu vernichten, gebrauchten die Gemariſten allerhand Mittel, und ſuchten unter andern auch zu behaupten: die Geburt Chriſti ſey zu den Zeiten des Alexander Jannäus, und alſo lange vorher geſchehen, ehe Chriſtus, wie die Chriſten vorgäben, wirklich gebohren worden. Weil aber die vernünftigſten Gemariſten die Falſchheit dieſes Vorgebens ſelbſt erkannten, und die gar zu deut-

Ich sage iu wie ez mir ergie: ich wil ez iu niht lougen.
ich bin ein ritter unde hân gedienet umbe minne.
ich wânde ich solte hân gewunnen, dô ich ez allerbaste began,
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.
ich wânde ich solte hân gewunnen,
dô ich ez allerbaste began.
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.
ich wânde ich solte hân gewunnen,
dô ich ez allerbaste began.
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.

Ich sage iu wie ez mir ergie: ich wil ez iu niht lougen.
ich bin ein ritter unde hân gedienet umbe minne.
ich wânde ich solte hân gewunnen, dô ich ez allerbaste began,
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.
ich wânde ich solte hân gewunnen,
dô ich ez allerbaste began.
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.
ich wânde ich solte hân gewunnen,
dô ich ez allerbaste began.
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.

Ich sage iu wie ez mir ergie: ich wil ez iu niht lougen.
ich bin ein ritter unde hân gedienet umbe minne.
ich wânde ich solte hân gewunnen, dô ich ez allerbaste began,
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.
ich wânde ich solte hân gewunnen,
dô ich ez allerbaste began.
dô muose ich alle mîne sinne
und mîne gedanke dar zuo keren,
daz ich ir dienste niht verlür.
dô ich ir dienen wolte, dô muose ich ir vermîden.
ich wânde ich hæte ir hulde,
dô muose ich ir hulde vil gar entbern.

ſeinem Ende gar taufen laſſen. Epiphanius erzählt die bey dieſer Bekehrung vorgegangenen Umſtände, und ſagt, daß er dieſelben von einem, Namens Joſeph, erfahren, welcher des Hillels vertrauteſter Freund geweſen. Die Geſchichte ſelbſt verhält ſich folgendergeſtalt: Wie Euſebius von Vercelli und Epiphanius ſich nach Scytopolis begaben, um dieſen Joſeph zu beſuchen, ſo erfuhren ſie von ihm, daß Hillel, da er das Ende ſeines Lebens vermerkt, den Biſchof von Tiberias unter dem Vorwande zu ſich rufen laſſen, um ſich ſeiner, als eines erfahrnen Arztes, zu bedienen. Wie ſich aber derſelbe eingefunden, ſo habe er von ihm die heilige Taufe verlangt. Die Bedienten hätten das Waſſer herein gebracht, weil ſie gemeynt, daß der Biſchof ſich deſſelben zu ſeiner Arzney bedienen wollte. Wie ſie aber wieder weggegangen wären, ſo habe der Biſchof von Tiberias den jüdiſchen Patriarchen getaufet. Ob Hillel getauft worden.

Dieſe Bekehrung geſchahe heimlich, aus Furcht vor den Juden, welche mit ihrem Patriarchen übel dürften umgegangen ſeyn, wenn ſie dieſe Begebenheit erfahren hätten. Man kann zwar, um die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte zu ſchwächen, einwenden, daß die Juden davon nichts erwehnen. Dieſes Stillſchweigen aber rührt allem Vermuthen nach aus Eiferſucht her, und ſie haben ohne Zweifel mit großem Fleiße eine Geſchichte nicht ausbreiten wollen, woran ſich die ganze Nation würde geärgert haben. Man hat überdem kein hiſtoriſches Werk von den Juden zu den damaligen Zeiten, und deswegen iſt das mit ſo vielen genauen Umſtänden verſehene Zeugniß des Epiphanius ſo leicht nicht umzuſtoßen.

Hillel hinterließ einen jungen Sohn, welcher eine Zeitlang unter der Vormundſchaft war, nachher aber an ſeines Vaters ſtatt das Amt eines Patriarchen wieder erhielte. Sein Vormund war der oben angeführte Joſeph, welcher von den Juden ſehr hart gehalten ward, weil ſie merkten, daß er nach dem Beyſpiel des Hillels, eine Neigung zu der chriſtlichen Religion trug; ja ihre Bitterkeit gegen ihn gieng endlich ſo weit, daß er bey dem Kayſer Conſtantinus Schutz ſuchen mußte. Er ward auch von dieſem Kayſer ſehr liebreich aufgenommen, und erhielt von demſelben die Freyheit, verſchiedene Kirchen für die Chriſten aufzubauen. Er wohnte in Scythopolis, und an dieſem Orte war es, wo er dem Euſebius und Epiphanius die Bekehrung des vorigen Patriarchen offenbarte. Judas, der Sohn Hillels.

Von dem neuen Patriarchen, Judas, dem Sohne Hillels, findet man nichts merkwürdiges aufgezeichnet. Nach ihm folgte ſein Sohn Hillel, von dem man glaubt, daß er bis auf das Jahr 385 regieret.

Kampf für Europa Der Kampf um den Frieden, um unsere Freiheit, um unsere Zukunft wird in diesen Tagen an der Ostfront entschieden. Wir kämpfen für Europa, für unsere Heimat, für unsere Familien, für unsere Kinder. Wir kämpfen gegen den Bolschewismus, gegen die Sowjetunion, gegen Stalin, gegen Moskau, gegen Leningrad, gegen Kiew, gegen Charkow, gegen Rostow, gegen Stalingrad, gegen Kaukasien, gegen Baku, gegen Grosny, gegen Tiflis, gegen Batum, gegen Sewastopol, gegen Odessa, gegen Kischinew, gegen Bukarest, gegen Budapest, gegen Wien, gegen Berlin, gegen Prag, gegen Pilsen, gegen Dresden, gegen Leipzig, gegen Nürnberg, gegen München, gegen Augsburg, gegen Ulm, gegen Stuttgart, gegen Karlsruhe, gegen Mannheim, gegen Frankfurt, gegen Köln, gegen Aachen, gegen Düsseldorf, gegen Essen, gegen Dortmund, gegen Bochum, gegen Hamburg, gegen Bremen, gegen Hannover, gegen Braunschweig, gegen Magdeburg, gegen Potsdam, gegen Berlin, gegen Stettin, gegen Danzig, gegen Königsberg, gegen Memel, gegen Riga, gegen Reval, gegen Narwa, gegen Leningrad, gegen Moskau, gegen Stalin, gegen die Sowjetunion, gegen den Bolschewismus, gegen die Weltrevolution, gegen die Weltherrschaft, gegen die Weltvernichtung, gegen die Weltzerstörung, gegen die Weltvernichtung, gegen die Weltzerstörung, gegen die Weltvernichtung, gegen die Weltzerstörung

Das V. Kapitel.

Von den Häuptern und Vorſtehern der jüdiſchen hohen Schulen zu Tiberias und Jamnia.

Ich habe bereits vorher gezeigt, daß einige von den zerſtreueten Juden nach der Zerſtörung Jeruſalems ſich wieder verſammlet, und nicht nur einen Patriarchen erwählet, ſondern auch zwo hohe Schulen zu Tiberias und Jamnia geſtiftet haben. Bey dieſen Akademien waren gewiſſe Profeſſores beſtellt, welche nächſt dem Patriarchen in dem größten Anſehen waren. Ihre Verrichtung beſtund darinnen, daß ſie das mündliche Geſetz erhalten mußten, welches damals ſchriftlich verfaßt ward, da es vor der Zerſtörung der Stadt nur mündlich auf der hohen Schule zu Jeruſalem, woſelbſt über 400 Synagogen oder Collegia waren, pflegte gelehrt und vorgetragen zu werden. In einem jeden Collegio waren zwo Schulen. In der einen ward das geſchriebene Geſetz, welches man die Bibliothek nannte, auf Chaldäiſch erkläret. In der andern aber wurden die Aufſätze der Aelteſten vorgetragen, und dieſe Schule führte den Namen, das Haus der Lehrer*. Davon redet der Rabbi Phinees folgendergeſtalt: **In Jeruſalem waren 480 Collegia oder Synagogen. In einer jeden war die Bibliothek und das Haus der Lehre. In der erſten las man die Schrift, in dem andern wurden die Zuhörer in der Miſchna unterwieſen****. Die Juden haben uns ein Verzeichniß von dieſen Lehrern des mündlichen Geſetzes von Esdras an, bis auf Judas den Heiligen, gegeben. Aber dieſes Verzeichniß iſt ſehr verwirrt, und die Geſchichte dieſer Lehrer ſind mit ungereimten Fabeln angefüllet. Man legt ihnen darinnen große und übernatürliche Thaten bey, und ihre Hiſtorie iſt nichts anders als eine Kette von Wunderwerken, welche man aus ihren Chroniken, und inſonderheit aus dem Buche ſehen kann, welches den Titel Seder Olam führet. Dieſe Schrift iſt bey den Juden ſtets in einem großen Anſehen geweſen, und zu unſern Zeiten mit neuen Zuſätzen wieder aufgelegt worden.

Jüdiſche hohe Schulen.

* Selden. in Proleg. ad libr. de Succeſſ. in bon. defunct.

** R. Phinees in Gemara Hyeroſolymitana.

Man setzt voraus, daß der große Rath außer dem Hohenpriester noch durch zwo Personen regieret worden; und daß der eine von diesen beyden Männern Präsident, der andre aber Vicepräsident oder Vicarius gewesen. Diese beyden obrigkeitlichen Personen waren bestimmet, das mündliche Gesetz zu erhalten, und schon seit den Zeiten des Esdras oder Simon des Gerechten vorhanden; wie ich bereits oben in dem Kapitel gezeigt habe, worinnen von den Tanaiten oder denjenigen geredet worden, welche die Traditionen erhalten mußten. In Ansehung dieser Traditionen pflegt man diejenigen, welche bereits vor den Zeiten Christi vorhanden waren, von denen zu unterscheiden, welche die Juden nachher hinzuthaten, und in ihren Talmud angetroffen werden. Unter der ersten Art der Traditionen mögen wohl einige unverfälschte befindlich gewesen seyn, man sieht aber doch aus den Urtheilen, welche Christus darüber fället, daß die meisten falsch und abergläubisch gewesen. Hieraus aber kann man leicht von dem Werthe derjenigen urtheilen, welche die Juden nachher hinzugefügt haben. Hieronymus bezeugt, daß darinnen so viele abgeschmackte Dinge und Fabeln enthalten, daß er sich schäme, davon zu reden. Nichts destoweniger muß man doch auch hier noch die ersten Traditionen, welche man gleich nach den Zeiten Christi gehabt, und die, wie man meynt, den Akiba zum Verfasser haben, von denen unterscheiden, welche nach seiner Zeit in den Talmud gesetzt sind, und noch weit mehrere ungereimte Dinge enthalten.

Unterschied unter den alten und neuen Traditionen.

In einem von diesen Collegiis, welche die Juden nach der Zerstörung Jerusalems zu Tiberias stifteten, ward ein Theil der Traditionen zusammen geschmiedet, woraus der Talmud bestehet, und die sie Deuteroses oder das zweyte Gesetz nennen. Denn da die erste Sammlung bey der Zerstörung Jerusalems verloren gegangen war, so mußte man Sorge tragen, daß wieder eine neue Sammlung möchte verfertiget werden; und wie man meynt, so sind diese Deuteroses von dem Akiba, der zu den Zeiten des Trajans lebte, zusammengetragen worden. Diese Sammlung der Traditionen, die man dem Akiba beylegt, war seit den Zeiten des Kayfers Hadrianus, bis ins fünfte Jahrhundert, gebräuchlich. Damals aber fing man an, eine neue zu veranstalten, und endlich ward aus allen der Talmud zusammengesetzt. Der Grund zu demselben ward bey dem Anfange des sechsten Jahrhunderts gelegt; er kam aber nicht eher, als gegen das Ende des siebenden Seculi zu stande, und der Kayser Justinianus ist der erste, welcher desselben in seinen Novellen unter dem Namen Deuteroses gedenket. Von diesem Talmud will ich an einem

andern

andern Orte ausführlicher reden. Hier will ich nur kürzlich einige Nachrichten von den tanaitiſchen Lehrern, oder den Profeſſoribus auf den neu errichteten hohen Schulen beybringen.

Die Juden rechnen unter die tanaitiſchen Lehrer, oder die Fortpflanzer des mündlichen Geſetzes, nicht allein die Präſidenten und Vicepräſidenten des großen Raths, ſondern auch verſchiedene andre, und legen denſelben eine übernatürliche Wiſſenſchaft, und eine Menge von Wunderwerken bey. Von dem Elieſer ſagen ſie, wenn das ganze Firmament von Papier wäre, und das Meer in Dinte verwandelt würde; ſo würde dieſes alles doch nicht hinlänglich ſeyn, dasjenige aufzuzeichnen, was er verſtanden. Denn er hatte allein drey hundert verſchiedene Arten, Gurken zu ſäen, erfunden. Er leitete die Flüſſe wieder zu ihren Quellen zurücke, die Mauren der Synagogen öffneten ſich, wenn er redete, und das kleinere Orakel (Filia Vocis) bezeugte öffentlich, daß man den Traditionen des Elieſers folgen müſſe. Seltſame Hiſtorien von den tanaitiſchen Lehrern.

Die tanaitiſchen Lehrer ſollen gleichfalls mit den Engeln Unterredungen geflogen haben. Von dem Chanina erzählt man, daß er aus den Gebetern, welche aus ſeinem Munde floſſen, abnehmen können, ob der Kranke geneſen würde, oder nicht. Man legt den Tanaiten auch die Herrſchaft über die böſen Geiſter und Zauberer bey. Einem jeden von dieſen Lehrern eignet man gewiſſe Praecepta zu, ſo wie die Chriſten einem jeden Apoſtel ein Stück von dem apoſtoliſchen Symbolo beygeleget. Kurz es iſt kein Lob zu erdenken, welches man nicht bey den Tanaiten verſchwendet. Die jüdiſchen Rabbinen erzählen gleichfalls, daß einige ſehr reich geweſen. Sie ſagen, daß Elieſer, ein Sohn Harſinus, tauſend Städte auf Erden, und tauſend Schiffe auf dem Waſſer gehabt.

Solcher Redensarten und Ausdrücke bedienen ſich die Juden um einen reichen Mann anzuzeigen; deswegen ſagen ſie auch, daß in den jüdiſchen Gebirgen 60000 Städte, und in einer jeden Stadt 60000 Einwohner befindlich geweſen. Man ſieht daraus, daß die jüdiſche Nation alle andre Völker in der Welt an thörichten und läppiſchen Erzählungen übertroffen, und daß die Lobeserhebungen nicht den geringſten Glauben verdienen, welche ſie ihren Lehrern beylegen; denn ſie ſind nicht im Stande, auch nur das allergeringſte zu erzählen, ohne ſich dabey ausſchweifender und lächerlicher Ausdrücke zu bedienen.

Hieher gehöret, wenn ſie ſagen, daß der Stallknecht Judä des Heiligen, reicher als der König in Perſien geweſen. Von dem Akiba erzählen ſie folgendes: Weil Moſes voraus geſehen, daß Akiba heiliger, als er, ſeyn würde; ſo habe er Gott gefragt, warum er nicht den Akiba zum

Werk-

Werkzeug erwählt, den Israeliten sein Gesetz zu geben? Er habe aber die Antwort erhalten, daß Akiba nicht eher, als nach vielen hundert Jahren würde gebohren werden, und so lange könnte die Publication des Gesetzes nicht Anstand haben. Von dem Rabbi Meir, welcher ein Lehrmeister Judä des Heiligen war, findet man folgende lächerliche Begebenheit: Er war sehr demüthig, aber auch dabey sehr klug. Wie ein Mann seiner Frau befohl, daß sie diesem Meir ins Gesicht speyen sollte, und dieser Meir solches erfuhr; so stellte er sich, als wenn er Schaden an den Augen hätte, und bat die Frau, daß sie ihm siebenmal darauf speyen möchte, weil ihm solches zur Arzney dienen würde. Die Frau that es, und also ward nicht nur der Befehl des Mannes vollzogen, sondern auch die Ehre dieses großen Lehrers erhalten. Eben dieser Meir unterrichtete Judas den Heiligen in den jüdischen Traditionen, und gab demselben dadurch Anlaß, die große Sammlung derselben, welche man Mischna nennet, auszufertigen; wovon bereits oben geredet worden, und welche gegen das Ende des zweyten christlichen Jahrhunderts zu Stande kam. Diese Sammlung ward mit großer Ehrerbietung von allen Juden angenommen, und auf Befehl seines Sohnes Gamaliels von der ganzen Nation bestätiget. Zu dieser Zeit hörten die Tanaiten auf, um einer andern Art von Lehrern Platz zu machen, welche die Gemaristen oder die Vollkommenen genannt wurden, weil sie durch ihre Erklärungen über die Mischna dieselbe zu ihrer Vollkommenheit brachten. Von diesen Gemaristen will ich an einem andern Orte umständlicher reden.

Die Gamaristen.

So war der Zustand der Juden beschaffen, da dieselben sich nach der Zerstörung Jerusalems wieder in Judäa versammlet, und daselbst zwo hohe Schulen aufgerichtet hatten. Nun ist noch übrig zu zeigen, in welchen Zustand sie unter dem Kayser Hadrianus gerathen; und dieses will ich thun, wenn ich noch vorher von der unter dem babylonischen Juden aufgerichteten Regierungsform werde gehandelt haben.

Das

Das VI. Kapitel.

Von den Fürsten des Gefängnisses.

Woher dieſe Fürſten des Gefängniſſes ihren Urſprung genommen, ſolches kann man nicht gewiß beſtimmen. Man findet bloß, daß die babyloniſchen Juden vor dem Ausgang des zweyten Seculi dergleichen Oberhäupter nicht gehabt haben. So lange der Tempel zu Jeruſalem noch nicht zerſtört war, ſo ſchickten die orientaliſchen Juden Geſchenke nach Jeruſalem. Sie kamen auch ſelbſt dahin, um Gott im Tempel anzubeten, und erkannten die Hohenprieſter jederzeit für die eigentliche Obrigkeit des Volks. Diejenigen aber, welche unter ihnen der ſamaritaniſchen Secte zugethan waren, ſchickten ihre Gaben nach Samaria, oder nach dem Tempel auf dem Berge Garizim. Die babyloniſchen Juden gedachten alſo nicht daran, ſich ein eignes Oberhaupt zu erwählen, ſo lange die jüdiſche Regierungsform in Judäa währte. Wie aber Jeruſalem zerſtört, und das Volk in Judäa zerſtreuet ward, ſo hielten die babyloniſchen Juden nicht allein gleich ihre Gaben zurücke, ſondern ſie reiſeten auch nicht mehr nach Jeruſalem, und erwählten ſich endlich, nach dem Beyſpiel der abendländiſchen Juden, eigene Oberhäupter, denen ſie den Namen, Fürſten des Gefängniſſes, beylegten. Urſprung der Fürſten des Gefängniſſes.

Der erſte von dieſen obrigkeitlichen Perſonen, von dem man etwas zu ſagen weiß, war Huna, welcher gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts lebte; und daher iſt es auch wahrſcheinlich, daß die Stiftung dieſes Amts zu dieſen Zeiten erſtlich geſchehen. Allem Anſehen nach hat der damalige ſchlechte Zuſtand der Parther, da ſie von dem Kayſer Alexander Severus geſchlagen waren, den babyloniſchen Juden zu einer ſolchen Stiftung Gelegenheit gegeben. Denn es iſt nicht glaublich, daß ſie ſich würden erkühnet haben, ein ſo anſehnliches Oberhaupt zu erwählen, ſo lange das parthiſche Reich, unter welchem ſie ſtunden, in ſeinem vollen Flor war. Huna.

Auf ſolche Art entſtunden auf einmal zwey große Häupter der Juden. Das eine Oberhaupt war der Patriarch, und derſelbe herrſchte über die abendländiſchen Juden; das andre Haupt aber, oder die Fürſten des Gefängniſſes, hatten die morgenländiſchen Juden unter ſich. Die

babylonischen Juden wollten sich nach der Zerstörung Jerusalems, der Oberherrschaft der Patriarchen von Tiberias nicht unterwerfen; und damit sie sich mit einem desto bessern Schein von der Herrschaft und den Ansprüchen dieser Patriarchen losmachen möchten, so erwählten sie sich ein eignes Oberhaupt.

Nach ihrem Vorgeben, sind die Fürsten des Gefängnisses vornehmer als die Patriarchen, weil alle Juden von dem Hause Davids, nach der Zerstörung Jerusalems die Stadt verlassen, und sich nach Babylon begeben. Sie behaupten auch, daß bey ihnen der Zepter vorhanden gewesen, von welchem Jacob redet, und führen zum Beweis dieses Satzes folgendes an: Wie Huna einmal nach Judäa kam, und Judas der Heilige erfuhr, daß er ein Fürst des Gefängnisses sey, so hielt er es für billig, demselben zu weichen, und vor ihm aufzustehen, weil Huna aus dem Stamm Juda, und aus dem Hause Davids durch den König Jojakim abstammte; da Judas hingegen nur aus dem Stamm Benjamin, oder aus dem königlichen Hause von der weiblichen Seite herkam.

Es ist aber schwer zu glauben, daß ein so angesehener Mann, wie Judas der Heilige war, und der seine Hoheit aufs äußerste zu behaupten suchte, sich so sehr sollte erniedriget haben. Es ist vielmehr glaublich, daß die abendländischen Juden, so lange die Patriarchen zu Tiberias blüheten, den morgenländischen einen solchen Vorzug nicht eingeräumet haben; sondern daß dieses erstlich zu der Zeit geschehen, da das Patriarchat aufgehoben ward, und keine andre ansehnliche Häupter der Nation, als die sogenannten Fürsten des Gefängnisses vorhanden waren. Denn damals erforderte es der Nutzen der ganzen Nation, diese Fürsten des Gefängnisses zu erheben, und zu behaupten, daß dieselben Nachfolger der alten Könige wären, welche Macht hätten, eben dasselbe Regiment, und an welchem Orte es ihnen gefiele, zu führen. Dieses ward nachher ihr Hauptbeweis gegen die Christen, um zu zeigen, daß der Zepter noch nicht von Juda gewichen sey.

Jedoch dieser Beweis ist bey den Christen von keiner sonderlichen Stärke gewesen, welche keine Ursache gehabt haben, sich zu bekümmern, oder zu untersuchen, ob dem Patriarchen oder dem Fürsten des Gefängnißes der Rang gebühre; weil diese beyden Häupter der Juden nichts anders, als bloße Unterthanen waren, welche mit Einwilligung der römischen Kayser, und mit Zulassung der parthischen, und nachher der persischen Könige, eine Art der Gerichtsbarkeit über die Juden ausübten. Man bemerkt übrigens in diesem Stücke eine große Verwirrung bey den jüdischen Skribenten.

Im

Im Anfange gaben ſie für, daß der alte Hillel aus dem Stamm Juda und dem Hauſe Davids abſtammten, nachher aber ließen ſie dieſe Meynung fahren, und erniedrigten die Nachkommen Hillels, um die Fürſten des Gefängniſſes zu erhöhen, weil dieſelben lange nach den Patriarchen im Orient in großem Anſehen waren. Man ſagt, wiewohl ohne hinlänglichen Beweis, daß die Juden aus dem Stamm Davids Judäa verlaſſen, da man doch findet, daß zu den Zeiten des Kayſers Hadrianus, noch Juden von dem Stamm Davids in Judäa vorhanden geweſen. Die meiſten, welche mit dem Zorobabel von Babylon nach Judäa zurück kamen, um daſelbſt die Stadt und den Tempel wieder aufzubauen, waren von dem Stamm Juda, und von der Zeit an war die Anzahl der zehn Stämme im Orient die größte. Was iſt alſo glaublicher, als daß dieſe zehn Stämme, welche die Nachkommen Davids wenig achteten, lieber einen aus ihren Brüdern, als einen Fremden, zu ihrem Oberhaupt werden erwählet haben. Man hat demnach die Rede, welche Judas dem Heiligen in den Mund gelegt wird, mit nicht genugſamer Ueberlegung in den Talmud eingeführt. Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Juden aus dem gelobten Lande ein Zeugniß von den babyloniſchen Juden angebracht, welches zu ihrer eignen Verachtung abzielet. Es ſind demnach allem Anſehen nach dieſe Worte nicht eher dem Talmud einverleibt, bis die Fürſten des Gefängniſſes, nach der Abſchaffung der Patriarchen, anfingen das meiſte Anſehen zu erhalten. Daß übrigens Judas der Heilige ein ſolches Bekenntniß nicht abgelegt, wird dadurch noch mehr beſtärkt, weil Huna nicht eher ein Fürſt des Gefängniſſes ward, als nach dem Tode des Judas.

Warum die Juden die Fürſten des Gefängniſſes ſo ſehr erheben.

Die Fürſten des Gefängniſſes wurden mit großer Pracht und mit ſonderbaren Gebräuchen in ihr Amt eingeſetzt. Die Häupter der nächſten hohen Schulen, die Mitglieder des Raths und viele von den gemeinen Juden begaben ſich in großer Anzahl nach Babylon. Wenn ſie alle verſammlet waren, und der Fürſt, von dem man glaubte, daß er aus dem Hauſe Davids entſproſſen war*, ſich auf einen Stuhl, der wie ein Thron ausſahe, geſetzt hatte; ſo ermahnte ihn das Haupt der Akademie zu Sora, ſeine Macht nicht zu misbrauchen, und ſtellte ihm vor, daß er vielmehr zu einer Sklaverey, wegen des elenden Zuſtandes des Volks, als zu einer Herrſchaft berufen worden. An dem darauf folgenden Donnerſtage legten ihm die Häupter der hohen Schule in der Synagoge, und zwar unter dem Schall der Trompeten, und unter einem glückwünſchen-

Ihre Einführung.

* Schebeth Iuda apud Baralier Diſſ. 4. in Beniamin de Tudela.

den Zuruf, die Hände auf. Hierauf begleitete ihn das Volk mit einer ſolennen Proceßion zurück, und gab ihm reiche Geſchenke. An dem nächſten Sonnabend ſtellten ſich die vornehmſten Juden des Morgens ein, und führten ihn in der Proceßion wieder nach der Synagoge; wobey ſie ihm das Geſicht mit einem ſeidenen Tuch verdeckten. In der Synagoge ſtimmten die Häupter der hohen Schulen und die Sänger um ſeinen Stuhl einen Lobgeſang an. Hierauf brachte man ihm das Geſetzbuch, woraus er die erſte Linie las, und gleich darauf mit geſchloſſenen Augen eine Rede an das Volk hielte, die hauptſächlich eine Aufmunterung zur Liebe und zur Austheilung der Allmoſen in ſich faßte.

Er ſelbſt gab davon unverzüglich ein Beyſpiel, und theilte große Allmoſen aus, worinnen ihm andre nachfolgten. Endlich wurden die Ceremonien mit dem Zuruf des Volks, und mit einem Gebet zu Gott, um die Erlöſung des Volks unter ſeiner Regierung, beſchloſſen. Zuletzt ertheilte er dem verſammleten Volke ſeinen Segen, und bat inſonderheit für eine jede Provinz, daß Gott dieſelbe vor Peſt und Krieg bewahren möchte. Am Ende ſeiner Rede wünſchte er den andern Königen den Untergang, jedoch mit einer ſanften Stimme, damit dieſelben ſolches nicht erfahren möchten*. Wenn alles geendiget war, ſo verließ er die Synagoge, und ward mit eben demſelben Aufzuge wieder in ſeinen Pallaſt begleitet, wo die vornehmſten Juden mit einem prächtigen Gaſtmahl bewirthet wurden. Von der Zeit an war es dem Fürſten nicht mehr erlaubt, ſein Haus zu verlaſſen, als wenn er die Akademie beſuchte, woſelbſt alle und jede bey ſeiner Ankunft aufſtunden, und ſich auch nicht eher wieder niederſetzten, bis er ſeine Stelle eingenommen hatte. Außerdem aber gieng er auch noch aus, den König zu beſuchen, und dieſen Beſuch legte er gleich nach ſeiner Einſetzung mit vielem Gepränge ab. Sobald der König davon Nachricht erhielt, ſo ſchickte er ihm ſeinen Leibwagen, um ſich deſſelben zu bedienen. Der Fürſt aber durfte ſich nicht hineinſetzen, ſondern mußte den Wagen ledig vor ſich herfahren laſſen, um ſeine Ehrfurcht gegen die Regierung zu bezeugen. Er trug bey dieſer Gelegenheit ein mit Gold durchwirktes Kleid, funfzig Soldaten giengen vor ihm her, und alle diejenigen, welche ihm auf dem Wege begegneten, fügten ſich zu ſeiner Folge, und begleiteten ihn bis in das königliche Schloß. Hier ward er durch die Verſchnittenen des Königs empfangen, und für den königlichen Thron gebracht; inzwiſchen aber theilte einer von ſeinen Bedienten Gold und Silber aus. Sobald er ſich dem Könige näherte, ſo warf er ſich auf die Erde,

* Conſtant. Imp. in notis ad eundem.

Erde, um dadurch anzuzeigen, daß er ein Unterthan ſey. Die Hofbedienten aber richteten ihn gleich wieder auf, und ſetzten ihn auf einen Stuhl zur linken Hand des Königes. Nach abgelegten Glückwunſch trug er die Klagen und andre der jüdiſchen Nation betreffende Dinge vor, worüber der König ein Urtheil fällete.

Dieſe Fürſten des Gefängniſſes haben bisweilen ihren Sitz zu Mahazia gehabt, nachher aber ward derſelbe nach Babylon oder Bagdad verlegt. Daſelbſt waren zehn Gerichte, worinnen der Fürſt präſidirte, und 28 Synagogen, worunter auch des Fürſten eigne Synagoge war, die auf Marmorſäulen von allerhand Farben ruhete. In derſelben war auch ein Thron von zehn Stufen vor dem Fürſten befindlich. Die Gerichtsbarkeit des Fürſten erſtreckte ſich über alle zerſtreuete Juden in Aſſyrien, Chaldäa, und dem parthiſchen Reiche, oder über alle diejenigen, welche den Namen der morgenländiſchen Juden führten. Er verordnete die Häupter von allen Synagogen, und hob den Tribut von allen und jeden ein, welcher theils zur Unterhaltung des Fürſten ſelbſt, theils auch zur Bezahlung des jährlichen Tributs angewandt ward, den die Juden den perſiſchen Königen entrichten mußten. Ihre Gerichtsbarkeit.

Der Fürſt ſollte eigentlich aus dem Stamme Davids ſeyn. Es war aber ſehr ſchwer, dieſe Ordnung an einem andern Orte zu beobachten, wo nur wenige Iſraeliten von den Stämmen Juda und Benjamin vorhanden waren, und wo die Nachkommen der zehn Stämme die größte Anzahl ausmachten. Man hat ohne Zweifel den Fürſten eine ſolche Herkunft beygelegt, damit ſie nicht geringer ſeyn möchten, als die abendländiſchen Patriarchen, von denen man ſagte, daß ſie von dem Geſchlechte Davids von der weiblichen Seite herſtammten. Dieſe Würde ward bis ins XI Jahrhundert bey den Juden erhalten. Damals aber litte dieſelbe eine große Abnahme; denn zu dieſer Zeit ward eine Verfolgung gegen die morgenländiſchen Juden erregt, die Akademien wurden zugeſchloſſen, und ein großer Theil des Volks flüchtete nach den Abendländern, und inſonderheit nach Frankreich. Durch dieſe Flucht, wie auch durch die harte Verfolgung der Juden, büſten die Fürſten ihre Gewalt und ihr Anſehen ein. Indeſſen aber dauerte doch der Name noch bis ins XII Jahrhundert, und wie Benjamin de Tudela dieſe Oerter beſuchte, ſo traf er noch einen Fürſten des Gefängniſſes an*. Nach der Zeit aber hat man nichts weiter von ihnen gehöret.

* Benjamin de Tudela in Itiner.

Das babyloniſche Sanhedrin.

Die babyloniſchen Juden hatten nebſt den Fürſten des Gefängniſſes auch ein Sanhedrin, ob man gleich nicht weiß, zu welcher Zeit daſſelbe eigentlich geſtiftet worden. Es ſcheint, daß man daſſelbe zugleich mit den Fürſten des Gefängniſſes eingeführet, und daß der Rath, welcher vorher den Namen Sora führte, nach aufgehobenen Sanhedrin zu Jeruſalem, den Namen des babyloniſchen Sanhedrins angenommen*. Es war das höchſte Gericht, worinnen alle Rechtsſachen der morgenländiſchen Juden entſchieden wurden, und es hatte davon keine weitere Appellation, als an die Könige in Perſien, und nachher an die Caliphen ſtatt. Die Beſchreibung deſſelben findet man in dem Talmud, wohin ich die Leſer verweiſe**.

Babyloniſche hohe Schulen.

Man behauptet, daß die Akademien im Jahr 220 oder 230 aufgerichtet worden, und dieſes kömmt mit der Zeit überein, da, wie man insgemein glaubt, die Fürſten des Gefängniſſes zuerſt ihren Anfang genommen haben. Denn weil dieſelben ihrer prächtigen Titel ungeachtet, nichts anders waren, als Lehrer, und ihre vornehmſte Pflicht darinnen beſtund, die Studien und die Beobachtung des Geſetzes zu handhaben; ſo iſt es glaublich, daß der erſte Fürſt ſeine Macht durch die Aufrichtung einer hohen Schule ſehen

Nahardea.

laſſen. Die allerälteſte Akademie war zu Nahardea, einer Stadt an dem Ufer des Euphrats. Buxtorf meynt zwar, daß dieſelbe zur Zeit der erſten babyloniſchen Gefängniß geſtiftet worden, welche Meynung aber Basnage in ſeiner jüdiſchen Hiſtorie widerleget.

Sora.

Die andre berühmte hohe Schule ſoll zu Sora geweſen ſeyn, welche ihren Namen von Syrien entlehnet. Denn die Juden legen dieſen Namen allen Ländern bey, welche ſich von Damascus und dem Euphrat bis an Babylon erſtrecken. Sora lag auch an dem Euphrat, und ungefähr 20 Meilen von Nahardea. Wie aber die Juden hieſelbſt einmal mit einer ſtarken peſtilenzialiſchen Seuche geplagt wurden, ſo gab dieſer Zufall zu der Veränderung des bisherigen Namens Anlaß. Denn weil die Rabbinen, nach dem Bericht der Juden, die Einwohner lehrten, eine gewiſſe Section aus dem andern Buche Moſis herzuſagen, und die Peſt hernach aufhörte; ſo veränderten ſie den Namen der Stadt, und nannten dieſelbe an ſtatt Sora, Maſta Machuſia, d. i. eine Stadt der Gnade und Barmherzigkeit. Es waren daſelbſt drey Gerichte, worinnen die Streitſachen der Juden entſchieden wurden. Man iſt übrigens wegen der Zeit nicht einig, wenn dieſe Akademie geſtiftet worden. Einige geben das Jahr 195, andre aber das Jahr 200 an, und wie man ſagt, ſo iſt Rabbi Huna einer von den erſten Häuptern derſelben geweſen.

Die

* Baratier Diſſ. 4. in Benjam. de Tudela. ** Talmud. Tract. Sanhedrin Part. 1.

Die dritte Akademie, welche von den morgenländiſchen Juden geſtiftet ward, war zu Pumdebita. Dieſes Pumdebita war eine Stadt in Meſopotamien, und zwar wegen ihrer Schönheit und prächtigen Gebäude ſehr anſehnlich, aber in einem ſehr ſchlechten Ruf wegen der Bosheit ihrer Einwohner, weil man daſelbſt faſt eben ſo viele Räuber als Bürger antraf. Aus dieſer Urſache wollte auch niemand mit ihnen umgehen, und das jüdiſche Sprüchwort hat daher ſeinen Urſprung: **Wenn du einem aus Pumdebita zum Nachbar erhältſt, ſo mußt du deine Wohnung verändern.** Nichts deſtoweniger erwählte doch Rabbi Chasda im Jahr 290 dieſe Stadt, um daſelbſt ſeine Lectiones zu halten, und richtete endlich gar an dieſem Orte eine Akademie auf. Weil er ein College des Huna geweſen war, welcher zu Sora lehrte, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er aus Eiferſucht und Verdruß ſich zu Pumdebita niedergelaſſen, und daſelbſt eine eigne Akademie geſtiftet. Indeſſen konnte er dieſelbe doch nicht zu einen ſolchen Flor bringen, als die hohe Schule zu Sora. Denn dieſe hatte doch beſtändig die Oberhand, und die Juden ſagen, daß Huna den Namen Gaon oder herrlich geführet, welchen man den andern Lehrern nicht beylegt. Der vornehmſte Lehrer der Akademie zu Sora ſaß auch ſtets zur rechten Hand des Fürſten, und erklärte das Geſetz, welches der Fürſt anführte. Er genoß auch einen dritten Theil mehr an Beſoldung, als die andern. Pumdebita.

Nachher wurden noch zwo Akademien, und zwar eine zu Nareſch, nahe bey Sora, und die andre zu Machuſia aufgerichtet. Endlich ward gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts die fünfte hohe Schule, an einem Orte Namens Peruts Schiabur geſtiftet, woſelbſt ſich, wie man ſagt, 9000 Juden ſollen aufgehalten haben.

Die Häupter dieſer Akademien haben der jüdiſchen Nation ein großes Anſehen erworben. Man muß dieſelben aber nicht mit den Fürſten vermengen, welche ſich jederzeit zu Babylon aufhielten, und die Angelegenheiten der ganzen Nation mit eben demſelben Anſehen, wie die Patriarchen zu Tiberias, beſorgten. Nichts deſtoweniger maßten ſich die Häupter der hohen Schulen eine große Gewalt an. Denn weil die Gewiſſensfälle in das jüdiſche Regiment einen großen Einfluß hatten, und die bürgerlichen Geſetze Moſis eben ſo heilig, wie die zum Gottesdienſte gehörigen Verordnungen beobachtet wurden; ſo mußte man beſtändig von dieſen Lehrern Rath und Entſcheidungen einholen, wodurch der gemeine Mann denſelben ganz unterthänig ward. Einige haben daher der Meynung beygepflichtet, daß nach der Eroberung Jeruſalems, da der jüdiſche Rath aufgehö-

gehoben ward, und die Gerichtsbarkeit der Juden ein Ende hatte, die höchſte Gewalt den Häuptern dieſer hohen Schulen übergeben worden. Dieſes iſt aber nur bloß von der Zeit zu verſtehen, welche gleich auf die Verbrennung des Tempels folgte, da einige Prieſter ſich des zerſtreueten und bedrängten Volks allein annahmen, und dadurch das Anſehen obrigkeitlicher Perſonen auf eine gewiſſe Art erhielten, welches bis auf die Stiftung der Patriarchen währte. Denn dieſelben waren nachher die Häupter aller abendländiſchen Juden, ſo wie die Fürſten des Gefängniſſes Häupter der morgenländiſchen Juden wurden.

Uebrigens habe ich in dieſem Kapitel nur die Abſicht gehabt, die Stiftung und den Urſprung der Fürſten des Gefängniſſes vor Augen zu legen. Denn ihre Geſchichte gehöret in andre Zeiten, weil ihr Name bis ins zwölfte Jahrhundert gedauret.

Eben daſſelbe kann man auch von den Patriarchen ſagen. Denn obgleich ihr Regiment kürzer war, ſo blüheten ſie doch lange nach dem letzten großen Aufruhr und der Zerſtreuung der Juden unter dem Hadriano. Was in dem vorigen Kapitel von ihnen angeführet worden, und erſtlich nach dem großen Aufruhr vorgegangen iſt, ſolches iſt bloß deswegen geſchehen, um die Ordnung der Geſchichte nicht zu unterbrechen. Nun will ich ein wenig zurücke gehen, und den Zuſtand der Juden betrachten, wie derſelbe gleich nach der Zerſtörung der Stadt und des Tempels, bis auf die Zeit beſchaffen geweſen, da der letzte Krieg ausbrach, welcher der Nation den letzten Stoß gab, und den Grund zu der großen Zerſtreuung legte, die bis auf gegenwärtige Zeiten gewähret.

* *

Das VII. Kapitel.

Zuſtand der Juden von der Zerſtörung des Tempels bis auf die letzte Empörung.

Man kann leicht ermeſſen, in welchen betrübten Zuſtand die jüdiſche Nation, durch die Zerſtörung der Stadt und des Tempels, unter der Regierung des Veſpaſianus gerathen, und wie ſehr das Volk müſſe abgenommen haben, indem beynahe zwo Millionen Menſchen in dem Kriege geſchmolzen. Einige haben zwar behaupten wollen, daß die Anzahl der Einwohner in Judaa ſich auf 66 Millionen

Bauer verwendet, und auch heute ist Stroh noch ein wertvolles Produkt, das nicht verbrannt wird. Es wird zum Einstreuen in den Ställen, zum Füttern, zum Decken der Mieten, zum Binden der Garben, zum Flechten von Körben, Matten, Hüten, Schuhen, Strohsäcken, Strohseilen, Strohdächern, Strohwänden, Strohpuppen, Strohfiguren, Strohsternen, Strohkränzen, Strohmasken, Strohhüten, Strohsch

tung des Tempels erlegt, in die kayſerliche Schatzkammer ſollte geliefert werden. Xiphilinus bezeugt, daß die Juden, welches noch ſchimpflicher war, dieſes Geld dem Jupiter Capitolinus zu Ehren bezahlen müſſen *. Svetonius erwehnt der Grauſamkeit, welche Domitianus gegen ſie, bey der Eintreibung der Schatzungen blicken laſſen, und ſagt; daß einige, welche ſich für Heyden ausgegeben, um dieſer Plage zu entgehen, auf eine unanſtändige und unzüchtige Art, ohne Anſehen des Geſchlechts und Alters, unterſucht worden, ob ſie Juden wären oder nicht. Ein alter 90jähriger Mann mußte eine ſolche unzüchtige Unterſuchung über ſich ergehen laſſen, worüber Martialis folgendergeſtalt ſcherzet:

Sed quae de ſolymis venit peruſtis
Damnatam modo mentulam tributis.

Die Bitterkeit und der Haß des Domitians gegen die Juden, ward aber dadurch keinesweges geſtillet. Er verfolgte ſie vielmehr mit eben derſelben Strenge, wie die Chriſten. Dion verſichert, daß viele, welche den jüdiſchen Glauben angenommen, als Gotteslängner beſtraft worden. Einige wurden hingerichtet, andern aber nahm man ihre Güter. Dieſe Grauſamkeit währte ſo lange, bis Nerva auf den Thron kam; denn damals verbeſſerte ſich ihr Zuſtand einigermaßen. Dieſer fromme Kayſer ließ drey Verordnungen zum Beſten der Juden ergehen: 1) Er ſprach diejenigen frey, welche der Gottesverläugnung waren beſchuldiget worden, und rief die Vertriebenen wieder zurücke. 2) Er befohl, daß man inskünftige niemanden der Religion wegen verfolgen ſollte. 3) Er erließ ihnen auch den Tribut, welchen ihnen Domitianus aufgelegt hatte. Man kann ſolches aus der Münze abnehmen, welche damals geſchlagen worden, worauf dieſe Worte ſtehen:

Calumnia fiſci Iudaici ſublata.

Indeſſen kann man doch daraus keinesweges ſchließen, als ob ihnen der Tribut gänzlich wäre erlaſſen worden. Man muß hierdurch bloß die großen Geldſtrafen verſtehen, welche Domitianus unter einem falſchen Vorwand von ihnen erpreſſet, wie ſolches auch aus dem Worte Calumnia, auf der Münze erhellet.

Man pflegt daher insgemein zu behaupten, daß die Patriarchen unter der Regierung des Nerva zuerſt ihren Anfang genommen, theils weil es nicht wahrſcheinlich iſt, daß eine ſo große Stiftung eher, als nach der allgemeinen Zerſtreuung der Juden, erfolgen können; theils auch, weil die Juden

* Xiphilin. in Veſpaſ.

Juden unter den vorigen Kayſern, inſonderheit unter dem Domitian ſehr hart gehalten wurden. Wie die Juden anfingen, nach dem Tode des Domitians einigermaßen wieder Luft zu ſchöpfen, ſo bemüheten ſie ſich, die Nation durch die Stiftung des Patriarchats und durch die Aufrichtung der Akademien wieder empor zu bringen. Damals zeigten ſich auch die vielen gelehrten Männer, von welchen die Juden ſo prächtig reden, und denen ſie ſeltſame, ja recht lächerliche und ungereimte Dinge beylegen. Ich habe davon bereits verſchiedene Beyſpiele angeführt, und will alſo ſolches hier nicht wiederholen. Die gelehrten Männer, welche zu dieſen Zeiten ſollen gelebt haben, ſind Elieſer, Rabbi Joſua, welcher, wie man ſagt, bey dem Kayſer Trajan in großem Anſehen geſtanden; Simon Jochaides, dem viele das cabbaliſtiſche Buch, Zohar, beylegen; Elieſer Hagalilli, welcher die zwey und dreyßig Eigenſchaften des Geſetzes ſoll abgefaßt haben.

Damals hat auch, wie man insgemein vorgiebt, der Poet Ezechiel gelebt, welcher den Ausgang aus Aegypten in griechiſchen Verſen, ohne Zweifel in der Abſicht beſchrieben, die Juden bey dieſen Umſtänden zu tröſten, da ſie unter die römiſche Herrſchaft waren gebracht worden. Der Titel dieſes Buchs iſt: Anagoge des Ezechiels, und man trifft davon noch ein Stück unter den griechiſchen Poeten des Stephanus an. Man rechnet auch den Verfaſſer des Teſtaments der zwölf Patriarchen hieher. Der Urheber dieſer Schrift giebt ſich für einen Juden aus, der Inhalt aber zeigt, daß er den jüdiſchen Glauben verlaſſen, und die chriſtliche Religion angenommen. Er verbirgt ſich unter dem Namen der zwölf Patriarchen, und zeigt gleichſam als ein Prophet, die vornehmſten Umſtände von dem Leben und Leiden Chriſti an. Damit man aber nicht merken möge, daß er ein Jude ſey, ſo mengt er hin und wieder jüdiſche Meynungen ein. Aus dieſer Urſache kann man ihn auch nicht unter die jüdiſchen Skribenten rechnen.

Das VIII. Kapitel.

Vorbereitung zu dem zweyten jüdiſchen Kriege.

Die Grauſamkeiten, welche die Juden nach der Zerſtörung Jeruſalems erdulden mußten, waren ſo groß, daß man die davon vorhandenen Erzählungen nicht ohne Bewegung leſen kann. Man muß aber auch zugleich geſtehen, daß die Römer ihnen nicht ohne Urſache das Joch ſo ſchwer gemacht. Denn keine Provinz hatte ihnen ſo viele Mühe verurſachet als Judäa, und bey keinem Volke hatten ſie eine größere Hartnäckigkeit bemerkt, als bey den Juden. Domitiani Bezeugen gegen die jüdiſche Nation, war freylich tyranniſch und überſtieg alle Gränzen; aber die Strenge, welche Veſpaſianus und Titus gegen die Juden blicken ließen, gründete ſich auf eine Staatsklugheit, und ſchien unumgänglich nöthig zu ſeyn. Denn dieſe beyden Kayſer, welche von Natur zur Güte und Gnade geneigt waren, hielten dafür, daß die Nation nicht anders als durch Schärfe im Gehorſam könnte erhalten werden. Die folgende Geſchichte bezeugt es auch, daß dieſe Staatsmaxime nicht ungegründet geweſen. Denn die Juden fingen kaum an ſich unter dem Nerva und Trajanus einigermaßen zu erholen, ſo bewegten ſie ſich unverzüglich wieder, und beförderten dadurch ihren gänzlichen Untergang. Es iſt ſchwer zu begreifen, daß ſie ſich erkühnet, unter einem ſolchen Kayſer, als Trajanus war, und inſonderheit zu den Zeiten, da er ſelbſt mit einer großen Macht im Orient ſtund, einen Aufruhr zu erregen. Allem Vermuthen nach aber haben ſie ſich eingebildet, daß der parthiſche Krieg ihm allein ſo viel zu ſchaffen machen würde, daß er nicht Zeit hätte, an ſie zu gedenken. Von dieſem Aufruhr, welcher unter dem Trajan geſchahe, und noch verſchiedene andere Empörungen nach ſich zog, findet man folgende Umſtände.

Aufruhr der Juden unter dem Trajan.

Der Anfang ward zu Cyrene, einer Stadt in Lybien gemacht, wo die Juden ſich vor einigen hundert Jahren niedergelaſſen hatten. Sie erhielten im Anfange einen Vortheil über die Griechen, und ſchlugen dieſelben in einem Treffen. Aber dieſer Sieg kam ihnen ſehr theuer zu ſtehen, denn die geſchlagenen Griechen flüchteten nach Alexandrien, und tödteten daſelbſt alle Juden, welche noch in der Stadt zurück geblieben waren; wobey

Militär-Etats. Das Militärbudget betrug: 1) für ordentliche Ausgaben 1 Mill. 2 Mill. 2) für außerordentliche Ausgaben 1 Mill. 3) für Pensionen 1 Mill. 4) für Remonten 1 Mill. 5) für Militärbauten 1 Mill. 6) für Militärschulen 1 Mill. 7) für Militärgestüte 1 Mill. 8) für Militärgrenze 1 Mill. 9) für Militärgrenze 1 Mill. 10) für Militärgrenze 1 Mill. 11) für Militärgrenze 1 Mill. 12) für Militärgrenze 1 Mill. 13) für Militärgrenze 1 Mill. 14) für Militärgrenze 1 Mill. 15) für Militärgrenze 1 Mill.

dern, ſchickte Trajanus den Quietus mit einer Kriegsmacht dahin, und ertheilte ihm Befehl, die Juden aus dem Lande zu treiben. Quietus beſiegte ſie auch in einer Feldſchlacht, und tödtete eine groſſe Anzahl von ihnen. Er erlangte deswegen das Guvernement über Judäa von dem Kayſer, weil derſelbe ihn für den Geſchickteſten hielte, das Land im Zaum zu halten. Dieſe Hoffnung des Kayſers muß auch erfüllet worden ſeyn, weil das Land eine Zeitlang nachher ganz ruhig und ſtille war; weſfalls man dieſen Frieden billig den guten Anſtalten des Quietus zuſchreiben muß. Die groſſe Niederlage, welche die Juden an verſchiedenen Orten erlitten hatten, hielt ſie gleichfalls zurücke, und ſie bewegten ſich nicht eher wieder, als gegen das Ende der Regierung des Kayſers Hadrianus. Damals aber brach ein neues Feuer aus, welches das ganze Land verzehrte und die Tragödie der Juden vollkommen machte. Hiervon will ich in den folgenden Kapiteln handeln.

* *

Das IX. Kapitel.

Urſprung des letzten groſſen Aufruhrs.

Nun ſchreite ich zu dem zweyten jüdiſchen Kriege, unter der Regierung des Kayſers Hadrianus. Derſelbe war nicht ſo wichtig, wie der erſte unter dem Veſpaſian, da die Stadt und der Tempel zerſtöret ward. Die Geſchichte deſſelben iſt auch nicht ſo umſtändlich ausgeführt, wie die Hiſtorie des erſten, die wir dem Joſephus zu danken haben, welcher ein Augenzeuge von allen Begebenheiten war, die damals vorgiengen. Wenn die Hiſtorie des Antonius Julianus nicht wäre verlohren gegangen, ſo würde man mehrere Nachricht davon ertheilen können. Dieſer Antonius Julianus hat den jüdiſchen Krieg unter dem Hadrianus auf eben dieſelbe Art, wie Joſephus den erſten, beſchrieben. Allem Vermuthen nach hat er unter dem Hadrianus gelebt, weil er von dem Minucius Felix und Aulus Gellius angeführt wird. Der Geburt nach war er ein Spanier, und Aulus Gellius redet von ihm und ſeiner Hiſtorie mit groſſem Ruhme.

Jüdiſche Berichte von dem Ur-

Die Juden führen recht ſeltſame und lächerliche Urſachen an, woher der letzte Krieg ſeinen Urſprung genommen. Der Kayſer Hadrianus hatte, wie ſie ſagen, den Entſchluß gefaßt, die Juden aus dem ganzen Kayſerthum zu ver-

Fig. 1. Ein Stück Haut, in der Mittelgröße, mit einem Theile der Haare, welche Fig. 1.
sich in ihrer natürlichen Lage befinden. Man sieht, wie sie in Gruppen, zu
drey und vier, aus einer Oeffnung hervorkommen, und wie sie sich in ihrer
Richtung gegen einander neigen. Die Haare sind in der Figur nicht alle
gleich lang gezeichnet, weil sie es auch nicht sind. Die Haare, welche
sich am Rande der Haut befinden, sind die längsten, und diejenigen, welche
sich in der Mitte befinden, sind die kürzesten. Die Haare, welche sich
zwischen beyden befinden, sind nach Verhältniß ihrer Entfernung vom
Rande, oder von der Mitte, länger oder kürzer. Die Haare, welche sich
am Rande befinden, sind nicht so dicht gedrängt, als diejenigen, welche
sich in der Mitte befinden. Die Haare, welche sich zwischen beyden be-
finden, sind nach Verhältniß ihrer Entfernung vom Rande, oder von der
Mitte, dichter oder weniger dicht gedrängt. Die Haare, welche sich am
Rande befinden, sind nicht so dicht gedrängt, als diejenigen, welche sich
in der Mitte befinden. Die Haare, welche sich zwischen beyden befinden,
sind nach Verhältniß ihrer Entfernung vom Rande, oder von der Mitte,
dichter oder weniger dicht gedrängt. Die Haare, welche sich am Rande
befinden, sind nicht so dicht gedrängt, als diejenigen, welche sich in der
Mitte befinden. Die Haare, welche sich zwischen beyden befinden, sind
nach Verhältniß ihrer Entfernung vom Rande, oder von der Mitte, dichter
oder weniger dicht gedrängt. Die Haare, welche sich am Rande befinden,
sind nicht so dicht gedrängt, als diejenigen, welche sich in der Mitte
befinden. Die Haare, welche sich zwischen beyden befinden, sind nach
Verhältniß ihrer Entfernung vom Rande, oder von der Mitte, dichter oder
weniger dicht gedrängt. Die Haare, welche sich am Rande befinden, sind
nicht so dicht gedrängt, als diejenigen, welche sich in der Mitte befinden.
Die Haare, welche sich zwischen beyden befinden, sind nach Verhältniß
ihrer Entfernung vom Rande, oder von der Mitte, dichter oder weniger
dicht gedrängt. Die Haare, welche sich am Rande befinden, sind nicht so
dicht gedrängt, als diejenigen, welche sich in der Mitte befinden. Die
Haare, welche sich zwischen beyden befinden, sind nach Verhältniß ihrer
Entfernung vom Rande, oder von der Mitte, dichter oder weniger dicht
gedrängt. Die Haare, welche sich am Rande befinden, sind nicht so dicht
gedrängt, als diejenigen, welche sich in der Mitte befinden. Die Haare,
welche sich zwischen beyden befinden, sind nach Verhältniß ihrer Entfer-
nung vom Rande, oder von der Mitte, dichter oder weniger dicht gedrängt.
Die Haare, welche sich am Rande befinden, sind nicht so dicht gedrängt,
als diejenigen, welche sich in der Mitte befinden. Die Haare, welche sich
zwischen beyden befinden, sind nach Verhältniß ihrer Entfernung vom
Rande, oder von der Mitte, dichter oder weniger dicht gedrängt. Die
Haare, welche sich am Rande befinden, sind nicht so dicht gedrängt, als

die ganze Folge der Prinzeßinn umbrachten. Die erzürnte Fürſtinn aber ſuchte den ihr wiederfahrnen Schimpf auf alle Art zu rächen, und plagte ihren Vater ſo lange, bis derſelbe den Entſchluß faßte, die Juden mit Krieg zu überziehen.

Obgleich dieſe Hiſtorie nicht ſo abgeſchmackt iſt, wie die erſte, ſo iſt ſie doch alſo beſchaffen, daß ſie von niemanden, als von einem Thalmudiſten konnte aufgezeichnet, und der Nachwelt als glaubwürdig vorgeſtellt werden. Denn es erhellet aus dieſem Bericht, daß die kayſerliche Prinzeßinn durch Judäa, wie eines Verpachters Tochter, mit einem einzigen Wagen gereiſet; weil ſie ſich aufhalten mußte, bis man Bäume fällen, und den Wagen wieder ausbeſſern konnte. Die Skribenten haben gleichfalls nicht beobachtet, daß ſie durch dieſe Hiſtorie ſelbſt die Sache der Juden verſchlimmert, und ihnen die Urſache des darauf erfolgten Unglücks zugeſchrieben, weil ſie um eines einzigen Baumes willen ſo viele kayſerliche Bedienten ermordet.

Eigentliche Urſachen des Krieges.

Die eigentlichen Urſachen, welche zu dem letzten Aufruhr der Juden Anlaß gegeben, ſcheinen folgende zu ſeyn: Hadrianus hatte eine römiſche Colonie nach Jeruſalem geſchickt, und der Stadt den Namen Aelia Capitolina gegeben, weil Aelius ſein eigner Stammname war, und man an ſtatt des ehemaligen Tempels, dem Jupiter Capitolinus zu Ehren, einen Tempel in Jeruſalem erbauet hatte. Die Juden ärgerten ſich ſehr darüber, und konnten es nicht ohne den empfindlichſten Verdruß anſehen, daß die heilige Stadt nicht allein von Fremden bewohnt ward, ſondern auch durch die Stiftung eines heidniſchen Tempels noch mehr entheiliget worden. Dieſe Urſache führet Dion Caſſius an*, obgleich andre dagegen einwenden, daß die römiſche Colonie erſtlich nach geendigtem zweyten Kriege nach Jeruſalem gekommen**. Man giebt noch eine andre Urſache an, nämlich das Verbot des Kayſers Hadrianus gegen die Beſchneidung. Dieſes Verbot war zwar unter dem Domitian ſchon vorhanden, die folgenden Kayſer aber hatten dasſelbe gemildert; bis es von dem Kayſer Hadrianus wieder erneuert, und vielleicht noch mehr geſchärft ward. Chryſoſtomus ſcheint die Gedanken gehegt zu haben, daß die Juden aus keiner andern Urſache ſich empöret, als weil ſie von Natur geneigt geweſen, Unruhe zu erregen, um ſich dem Willen Gottes zu widerſetzen. Er ſagt auch, wiewohl ohne einen Beweis von ſeinem Satze anzuführen, daß die Juden damals den Anfang gemacht, einen neuen Tempel aufzubauen.

Dieſe

* Dion Caſſ. Lib. LXIX. p. 793.

** Euſeb. Hiſtor. Eccl. Lib. IV. Cap. 6.

Dieſe und andre Umſtände können allerdings zu der groſſen Empörung ſehr viel beygetragen haben. Indeſſen iſt es glaublich, daß die falſche Hoffnung von einem weltlichen Meßias, die Juden auch dieſesmal in Bewegung geſetzt, wie bereits ſehr oft vorher und auch in den folgenden Zeiten geſchehen. Denn eben zu derſelben Zeit fing der bekannte falſche Prophet Barchochebas an, ſeine Rolle zu ſpielen, und zwar mit einem deſto beſſern Erfolg, weil er durch den groſſen Lehrer Akiba unterſtützt ward.

Falſche Propheten der Juden.

Die Juden hatten aus ſo vielen vorhergegangenen betrübten Exempeln noch nicht gelernet, ſich vor falſchen Propheten zu hüten, ſondern ſo bald ſich nur ein neuer ſehen ließ, ſo liefen ſie haufenweiſe zu, und griffen zum Gewehr. Verſchiedene von dieſen falſchen Propheten funden ſich zu den Zeiten Gamaliels ein, und dieſer Lehrer ward dadurch ſo bewegt, daß er ſich aus dieſem Grunde dem Wachsthum der chriſtlichen Religion nicht widerſetzen wollte. Er ſagte vielmehr: **Theudas ſtund zuerſt auf, und ward erſchlagen, nachher gab ſich Judas für einen Propheten aus, und hatte mit ſeinem Anhange ein gleiches Schickſal. Wenn alſo dieſes Werk** (nämlich der Chriſten) **von Menſchen herkömmt, ſo wirds untergehen. Iſts aber aus Gott, ſo könnet ihrs nicht dämpfen.** Origenes rechnet auch den Simon Magus und den Doſitheus unter die falſchen Propheten. Dieſe beyden Männer waren Samaritaner. Doſitheus war der Lehrer, und Simon ein Schüler deſſelben. Der erſte gab ſich für den von den Propheten verheißenen Meßias aus, und ſeine Anhänger gaben für, daß er von den Todten auferweckt worden.

Simon ſagte, er ſey die Kraft Gottes; er habe das Geſetz auf dem Berge Sinai gegeben, und unter dem Kayſer Tiberio die menſchliche Geſtalt angenommen; er habe ſich auch auf die Apoſtel unter der Geſtalt feuriger Zungen niedergelaſſen. Die gröſte Rolle aber ſpielte der obenangeführte Borchochebas, welcher zu den Zeiten des Kayſers Hadrianus aufſtund, und die ganze Nation in Bewegung brachte. Er ward durch den groſſen und berühmten Lehrer Akiba unterſtützet. Von dieſen beyden Männern will ich in dem folgenden Kapitel reden.

Das X. Kapitel.

Von dem Barchochebas und dem Akiba.

Geſchichte des Barchochebas.

Barchochebas war im Anfange nichts anders als ein Räuber, und in dieſem Stücke den andern falſchen Propheten ähnlich. Scaliger hat die Anmerkung aus den Zeugniſſen der Rabbinen gemacht, daß ſein eigentlicher Name Cozeb, d. i. ein Lügner, oder Barchozebas, ein Sohn der Lügen, geweſen. Er veränderte aber denſelben, und nannte ſich Cochebas, welches Wort einen Stern bedeutet; oder Barchochebas, einen Sohn der Sterne, um dadurch die Juden zu betrügen, und ſich ſelbſt zu einem Stern zu machen, der um die jüdiſche Nation zu erlöſen, gleichſam vom Himmel gefallen wäre. Er deutete die in dem vierten Buche Moſis befindliche Weißagung von dem Sterne aus Jakob auf ſich, und gab dadurch zu erkennen, daß man ihn für den verheißenen Meßias halten müßte. Und um die leichtgläubigen Juden in dieſem Stücke noch mehr zu beſtärken; ſo nahm er etwas in den Mund, und ſpie dadurch gleichſam Feuer aus*. Er ahmte in dieſem Stücke dem Eunus Syrus nach, welcher eine mit Schwefel und Feuer angefüllte Nuß im Munde hatte, die eine Flamme von ſich gab, ſo oft er von ſich hauchte, wodurch er 60000 Mann auf die Beine brachte.

Er giebt ſich für den Meſſias aus.

Nachdem Barchochebas ſich für den Meßias ausgegeben und einen großen Anhang erhalten hatte, ſo befeſtigte er verſchiedene Oerter, und erwählte die Stadt Bitter zu ſeiner königlichen Reſidenz. Um den Muth und die Tapferkeit ſeiner Anhänger zu prüfen, befohl er, daß ein jeder ſich einen Finger abhauen ſollte. Auf Vorſtellung ſeiner Freunde aber, welche ſagten, daß dieſe Verordnung nicht zu dem Charakter des Meßias gehöre, ſtund er von dieſem Vorhaben ab. Er bediente ſich alſo andrer Mittel, und ließ, wie die Juden ſagen, einen jeden einen Cedernbaum von dem Berge Libanon mit bloßen Händen aus der Erde heraus heben, und da 200000 Juden dieſes leiſteten, ſo nahm er dieſelben unter ſein Kriegsheer auf.

Wie er demnach eine große Macht zuſammen gebracht hatte, ſo plünderte er verſchiedene Städte, und tödtete ſehr viele Menſchen, inſonderheit aber übte er ſeine Grauſamkeit gegen die Chriſten aus. Der Unter-

* Hyeron. Apol. II. aduerſus Rufinum.

Unterſchied, den er unter den Heyden und Chriſten machte, beſtund darinnen, daß er die erſten nicht nöthigte, ihre Religion abzuſchweren. Die letztern aber belegte er mit allen nur erſinnlichen Plagen, wenn ſie Chriſtum nicht verfluchen wollten*.

Akiba iſt ſein Vorläufer.

Weil die Juden glaubten, daß der Meßias den Propheten Elias zum Vorläufer haben ſollte, ſo erwählte er ſich auch einen Vorläufer, welcher ihm bey ſeinem Vorhaben an die Hand gieng, nämlich den berühmten Lehrer Akiba; derſelbe ſoll, dem Vorgeben der Juden nach, von dem Siſſera abſtammen**, welcher zu den Zeiten der Richter, des Königes Jabins Kriegsmacht gegen die Iſraeliten anführte, und eine jüdiſche Mutter gehabt haben. Er hatte ſich 40 Jahre auf dem Lande aufgehalten, und die Schafe eines reichen Bürgers in Jeruſalem, Namens Calba Chuva, gehütet. Die Tochter ſeines Herrn verliebte ſich in ihn, weil ſie aber keinen Hirten zum Manne haben wollte, ſo rieth ſie ihm, ſich auf die Wiſſenſchaften zu legen. Hierauf vollzogen ſie ihre Ehe heimlich, und Akiba hielt ſich zwölf Jahre auf der Akademie auf, und brachte endlich von derſelben 12000 Schüler mit zurücke. Seine Frau gab ihm den Rath, ſich wieder dahin zu begeben, welches er auch that; und nachdem er ſich noch 12 Jahre daſelbſt aufgehalten, ſo brachte er 80000 Schüler mit zurücke***. Seine Frau aber kam ihm dieſesmal mit zerriſſenen Kleidern entgegen, weil ſie von ihrem Vater, wegen der mit Akiba geſchloſſenen heimlichen Ehe, enterbt worden. Kaum aber erblickte der Vater dem Akiba ſelbſt, ſo warf er ſich zu ſeinen Füßen, und willigte nicht nur in die Ehe, ſondern gab ihm auch einen großen Theil von ſeinem Vermögen. Der jüdiſche Rabbi, Ganz, welcher dieſe Hiſtorie erzählet, meldet nicht, was es für eine Akademie geweſen, wo Akiba eine ſo zahlreiche Menge von Zuhörern gehabt hat. Die Anzahl iſt außerordentlich groß. Noch weit mehr aber muß man ſich wundern, wenn man lieſet, daß dieſe 80000 Schüler alle zwiſchen Oſtern und Pfingſten mit Tode abgegangen, und daß ſie alle nahe bey Tiberias, am Fuße eines Hügels, nebſt dem Akiba und der erſten Frau deſſelben, begraben worden. Man ſieht daraus, daß die jüdiſchen Skribenten auch nicht einmal den geringſten Schein der Vernunft beobachten.

Geſchichte des Akiba.

Akiba fuhr inzwiſchen fort, andre zu lehren, und ſchrieb zwey Bücher, von denen das eine cabaliſtiſch iſt, und Jetſirah genannt wird. Er ſoll ſo gelehrt geweſen ſeyn, daß er auch von dem geringſten Titel im Geſetz

* Juſt. Mart. apolog. ** Gantz Chronol. p. 99.
*** Bereſchit Rabba legt ihm nur 24000 bey.

eine Urſache anführen können; ja man hat ſich nicht entblödet zu ſagen, daß Gott ihm dasjenige offenbaret, was er dem Moſes verborgen. Die Miſchna und der Talmud enthalten 1000 Sentenzen, die ihm beygelegt werden, und welche man als gründliche Entſcheidungen und Urtheilsſprüche anſieht. Unter den prächtigen Titeln, welche ihm die Juden beylegen, iſt auch der Name Sethumthah, oder der Aufrichtige und Unverfälſchte, befindlich; und einer von ihren Lehrern, der Zacutus, bezeuget öffentlich, daß große und viele Bücher erfordert würden, um würdig von ihm zu ſchreiben. Ein andrer ſagt, daß ſein Name ſich durch die ganze Welt ausgebreitet, und daß das ganze mündliche Geſetz aus ſeinem Munde gefloſſen*. Man hält ihn für den Verfaſſer der jüdiſchen Traditionen, welche man Deuteroſes nennet, und glaubt, daß er die Traditionen des Hillels, Simeons und andrer Lehrer geſammlet, und noch einige hinzugethan, aus welchem der Talmud beſtehet.

Man ſagt, daß er ſich des Rabbi Meir, eines ſeiner vornehmſten Schüler, bedienet, um einen Theil der Traditionen in die Feder zu faſſen; woraus Judas der Heilige nachher die bereits oben angeführte Miſchna zuſammen geſetzet. Uebrigens war er ein Todfeind der Chriſten, denn er wünſcht allen denjenigen die ewige Verdammniß, welche ihre Schriften leſen.

Ob er die Bibel verfälſchet.

Einige haben dieſen Akiba beſchuldiget, daß er den hebräiſchen Text der Bibel verfälſchet, inſonderheit in den Dingen, welche das Alter der Patriarchen betreffen; denn in der griechiſchen Dolmetſchung werden dieſen Altvätern mehrere Jahre beygelegt. Man meynt aber, daß er dieſes deswegen gethan, um die Zeit zu verkürzen, und den Chriſten zu zeigen, daß die Ankunft des Meßias zu früh erfolgt ſey.

Dieſe Beſchuldigung hat zu einem großen Streite unter den Gelehrten Anlaß gegeben. Die meiſten vertheidigen den hebräiſchen Text; andre aber behaupten das Anſehen der griechiſchen Dollmetſchung. Unter den letztern iſt der bekannte Pezron** befindlich, und ſeine Gründe haben einen großen Schein. So viel iſt gewiß, daß die Chriſten niemals mit größerem Nachdruck und mit einer deutlichern Ueberzeugung gegen die Juden geſtritten, als zu den Zeiten des Akiba. Denn ſie durften ihnen nur auf der einen Seite die Evangelien, an der andern Seite aber die Zerſtörung der Stadt zeigen, welche Chriſtus vorher verkündiget, und dadurch bewieſen hatte, daß er der verheißene Meßias ſey. Sie beſtritten die Juden auch durch ihre eigene Traditiones, und zeigten ihnen

* Juchaſin p. 36. ** Pezron Antiq. des Tems.

ihnen daraus, daß Chriſtus nach Verlauf von 4000 Jahren ſollte gebohren werden. Dieſes ſetzte die Juden in eine große Verwirrung, und allem Anſehen nach ward Akiba dadurch angetrieben, die Zeit zu verkürzen, damit die Rechnung der Chriſten dadurch unrichtig werden möchte. Daher ſagt auch der Talmud, daß Akiba und Samſai die Jahre ausgerechnet*. Der obenangeführte Pezron glaubt, daß die Chriſten von den Juden mit leichter Mühe hatten können berückt und gefangen werden, wenn der hebräiſche Text damals ſchon ſo geweſen wäre, wie er nun iſt; und wenn die Juden daraus hätten beweiſen können, daß nicht ſo viele Jahre von der Erſchaffung der Welt, bis auf die Geburt Chriſti, verſtrichen wären, als billig erfordert würden. Dieſes aber will ich dem Urtheil und der Entſcheidung andrer Gelehrten überlaſſen. Man ſieht übrigens, daß Akiba ein kühner und verſchlagener Mann und von einer ſolchen Fähigkeit geweſen, daß die Juden ihn für ihren größten Lehrer halten, und von ihm ſagen, daß ſein Name ſich von einem Ende der Welt bis zu dem andern ausgebreitet, und das ganze mündliche Geſetz aus ſeinem Munde gefloſſen**.

Ein ſolcher Mann war dieſer Akiba, welcher den oftangeführten Betrüger, Barchochebas unterſtützte, und von dem er vorgab, daß derſelbe der Stern ſey, welcher aus Jacob ausgehen ſollte, und daß in ſeiner Perſon der Meßias erſchienen wäre. Er ließ es auch nicht allein dabey bewenden, daß er ihn zum Könige ſalbte, ſondern er verwaltete auch ſo gar das Amt eines Stallknechts bey ihm. Dieſe beyden Männer faßten alſo den Entſchluß, die Juden von dem römiſchen Joch zu befreyen, worunter ſie ſeufzten, und welches zu den Zeiten des Hadrianus noch ſchwerer, wie vorher, geworden war. Weil Barchochebas die Juden zu allem willig fund, und einen ſo anſehnlichen Mann, als Akiba war, zum Gehülfen hatte; ſo fiel es ihm nicht ſchwer, ehe man es ſich verſahe, eine Kriegsmacht von 200000 Mann auf die Beine zu bringen. Dieſes Heer beſtund, nach dem Bericht der Juden, durchgehends aus den ſtärkſten und tapferſten Leuten, und es war kein einziger unter ihnen befindlich, der nicht zu Pferde ſitzend, im vollen Lauf einen Cedernbaum von dem Berge Libanon aus der Erde reiſſen konnte. Es ward alſo ein neues Reich aufgerichtet, und die Stadt Bitter zur königlichen Reſidenz erwählt. Die Juden nannten dieſelbe die Wohnungen der Kundſchafter, weil ſie daſelbſt ſeit der Zerſtörung Jeruſalems Schildwachen unter-

* Thalmud tit. de Synedrio.

** Auctor Libr. Zemach David apud König Bibl. p. 19.

halten hatten, um auf diejenigen acht zu geben, die nach Jerusalem giengen, welche sie als Anhänger der Römer ansahen, und übel mit ihnen verfuhren, indem sie dieselben ihrer Güter und ihres Vermögens beraubten. Eusebius meynt, daß Bitter nahe bey Jerusalem gelegen. Es waren aber zwo Städte, welche diesen Namen führten.

Nachdem Barchochebas von dem Akiba zum Könige gesalbt, und von diesem Lehrer dem Volke mit folgenden Worten vorgestellt worden: **Sehet, hier ist euer König Meßias*;** so ließ er eine Münze schlagen, und sich zum Könige und Meßias der Juden ausrufen. Mit der Kriegserklärung gegen die Römer aber hielt er so lange zurücke, bis der Kayser Hadrianus Aegypten verlassen. Einen solchen Anfang nahm der letzte jüdische Krieg, welcher die Juden in das äußerste Verderben stürzte, und verursachte, daß sie nachher als Schaafe, die in der Irre gehen, in der ganzen Welt herumschweifen müssen. Man kann aus dem, was oben angeführt worden, die eigentlichen Ursachen erkennen, wesfalls die Juden diesen allgemeinen Aufstand erreget; und daß die Grausamkeit, welche der Kayser Hadrianus gegen sie ausübte, und die Hoffnung einer Erlösung durch einen weltlichen Meßiam, dazu das meiste beygetragen. Diese Hoffnung hatte ihre Gemüther dergestalt eingenommen, daß sie nicht einsehen konnten, daß die Eigenschaften des Barchochebas, welchen sie zu ihrem Könige annahmen, nicht im geringsten mit den Charakter des Meßias übereinstimmten. Am meisten aber muß man sich darüber wundern, daß nicht nur der gemeine Mann, sondern auch die Lehrer selbst, mit einer so großen Blindheit geschlagen gewesen; ja daß ein solcher Mann, als Akiba, welcher, wie die Juden vorgeben, vermögend gewesen, dem Menschen ins Herz zu sehen, eine Person, welche alle Eigenschaften eines Räubers an sich hatte, von dem verheißenen Meßias nicht unterscheiden können; wo man nicht glauben will, daß Akiba selbst den Barchochebas angestiftet, um die Juden in Bewegung zu bringen. Jedoch die großen jüdischen Lehrer waren thörichter, als der gemeine Mann selbst, und dieses erhellet unter andern auch daraus, daß sie als ein Kennzeichen des Meßias angaben, daß er eine so zarte Nase haben sollte, daß er auch durch den bloßen Geruch die Schuldigen von den Unschuldigen unterscheiden könnte.

* Echa Rabbatha Comment. in Thren. 2.

Das

Das XI. Kapitel.

Von dem zweyten jüdiſchen Kriege.

Zu derſelben Zeit, wie der jüdiſche Aufruhr ſeinen Anfang nahm, hielt ſich Tinius Rufus in Judäa auf, welcher, wie man auf verſchiedenen Münzen findet, Guverneur in Thracien geweſen. Der Kayſer ſchickte ihm einige Truppen, um die Juden im Zaum zu halten, und Tinius grif auch die Juden nicht nur an, wo er ſie antraf; ſondern tödtete auch alle diejenigen, welche ihm in die Hände fielen, ohne Anſehen des Geſchlechts und Alters. Männer, Weiber und Kinder wurden niedergeſäbelt, um durch eine ſo harte Execution andern eine Furcht einzujagen, und das Feuer in der Aſche zu dämpfen. Die Juden erkühnten ſich im Anfange nicht, eine ordentliche Feldſchlacht zu wagen*, ſondern bemächtigten ſich nur der vortheilhafteſten Poſten. Sie befeſtigten ihre Kaſtele, und gruben einen Weg unter die Erde, um ſich theils dahin zu begeben, wenn ſie ſollten überwältiget werden; theils auch zu ihrer gemeinſchaftlichen Vertheidigung einander Hülfe zu leiſten. In dieſen unterirdiſchen Wegen hatten ſie verſchiedene Oeffnungen gemacht, um dadurch Luft und Licht zu erhalten. Anfang des Aufruhrs.

Die Römer verachteten im Anfange die Bewegungen der Juden, wie ſie aber merkten, daß ganz Judäa in den Harniſch gebracht war, und daß die andern jüdiſchen Provinzen im Begrif ſtunden, dieſem Beyſpiel zu folgen, und alſo ein allgemeiner Aufſtand zu beſorgen ſey; ſo fiengen ſie an, dieſe Sache mit andern Augen anzuſehen. Die Rebellen waren alle in voller Rüſtung, und ihre Anzahl ward täglich durch andre vermehret, welche ſich zu ihnen ſchlugen; worunter auch Fremde befindlich waren, die aus Begierde zur Beute, ihre Partey nahmen. Ganz Aſien ſchien in Bewegung zu gerathen, und der Kayſer mußte demnach nicht nur auf ein anſehnliches Kriegsheer, ſondern auch auf den beſten Anführer bedacht ſeyn, welcher damals in dem ganzen Kayſerthum zu finden war. Unter allen römiſchen Feldherren aber, ſtund zu dieſen Zeiten Julius Severus in dem größten Anſehen**. Er verwaltete eben damals das Amt eines Statthalters in Britannien, welches Land ſeit den Zeiten des Kayſers Claudius der römiſchen Herrſchaft unterworfen geweſen, und von einem römiſchen Statthalter pflegte regiert zu werden.

Der

* Dion. Lib. 69. ** Dion eben daſelbſt. Των Στρατηγων πρωτος.

Julius Severus führt den Krieg gegen die Juden.

Der Kayſer ließ dieſen General unverzüglich aus Britannien kommen, um den Krieg gegen die Juden zu führen. Severus merkte gleich bey ſeiner Ankunft, daß es gefährlich ſeyn dürfte, eine Feldſchlacht zu wagen, und zwar ſowohl wegen der ungeheuren Menge der Juden, als auch wegen ihrer Hartnäckigkeit und Verzweifelung, weil kein einziger von ihnen ſein Leben achtete. Er faßte daher den Entſchluß, ſie parteyenweiſe anzugreifen, ihnen die Lebensmittel abzuſchneiden, und ſie ſo enge einzuſchließen, daß ſie ſich ohne Schwerdſchlag ergeben müßten. Dieſes Vorhaben glückte ihm auch, ungeachtet es einige Zeit erforderte. Denn er

Er bringt die Juden in die äußerſte Noth.

ſchrenkte die Juden zuletzt ſo ſehr ein, und brachte ſie in eine ſolche Noth, daß ihre ganze große Macht aufgerieben ward, und ſehr wenige mit der Flucht entkamen. Mehrere Umſtände hat man von dieſem Kriege, und inſonderheit von der zweyten Belagerung Jeruſalems, nicht. Man findet bloß bey dem Euſebius und Hieronymus, daß die Stadt damals von neuen belagert, eingenommen, in die Aſche gelegt, und geſchleift worden. Denn man hatte die Stadt nach ihrer erſten Zerſtörung nicht nur wieder aufgebauet, ſondern auch in einen guten Vertheidigungsſtand geſetzt. Dion bezeugt, daß die Römer eine Colonie dahin geſandt, und daß die Juden dadurch in den Harniſch gebracht worden, weil ſie dieſe Fremden daſelbſt nicht dulden wollten. Allem Vermuthen nach haben die Juden gleich bey dem Anfange dieſes Aufruhrs die römiſche Colonie vertrieben, und ſich Meiſter von der Stadt gemacht, daß Severus genöthiget ward, dieſelbe zu belagern. Die Juden ſagen, daß die Römer über die Stelle, wo der Tempel geſtanden, den Pflug ziehen laſſen, welches ein Merkmahl der äußerſten Strenge und der vollkommenſten Zerſtörung war; indem die römiſchen Geſetze ausdrücklich verboten, an den Orten, wo eine ſolche Ceremonie vorgegangen war, wieder ein Gebäude aufzurichten, wo man nicht eine beſondere Erlaubniß von dem römiſchen Rathe erhalten hatte.

Belagerung der Stadt Bitter.

Das wichtigſte, was in dieſem Kriege auszuführen war, betraf die Belagerung der Stadt Bitter. Dieſer Ort war ſehr feſt, und einige meynen, daß es eben derſelbe geweſen, welcher in der Schrift Bethoron genannt wird. Dieſe Stadt hatten die Juden zur königlichen Reſidenz erwählt, und weil der Ort mit einer großen Menge Menſchen angefüllet war, ſo dauerte die Belagerung ſehr lange, und die Stadt konnte nicht anders, als durch den Abgang an Lebensmitteln, bezwungen werden. Endlich gieng der Ort im Jahr Chriſti 135 an die Römer über. Der Krieg aber ward erſtlich in dem folgenden Jahre völlig geendiget. Die Rabbinen ſagen, daß in Bitter 400 Collegia, und in einem jeden Collegio

400 Profeſſores befindlich geweſen, und daß ein jeder Profeſſor 400 Schüler gehabt. Alle dieſe Zuhörer machten ein großes Kriegsheer aus, und ließen ſich bey der Belagerung zur Vertheidigung der Stadt gebrauchen. Sie thaten auch dem Feinde großen Widerſtand, ob ſie gleich keine andre Waffen hatten, als ihre ſtählernen und eiſernen Griffel, womit ſie ſonſt zu ſchreiben pflegten. Barchochebas munterte ſeine Unterthanen zu einer tapfern Gegenwehr auf, und ließ den Tryphon, einen berühmten Rabbinen, umbringen, weil er den Rath ertheilte, die Stadt zu übergeben. Der Ort ward aber doch nicht lange nachher eingenommen, und Barchochebas büſte ſelbſt nach einem ſehr kurzen Regimente das Leben ein. Wie man ſeinen Kopf, nach dem Berichte der Juden, dem Kayſer brachte, ſo verlangte derſelbe auch den Körper zu ſehen; wie man aber den todten Leichnam fortführen wollte, ſo fand man eine Schlange um ſeinen Hals, wodurch alle Anweſende in Furcht und Schrecken geſetzt wurden. Man ſieht daraus, daß die Juden den Barchochebas auch nach ſeinem Tode zu einem wunderthätigen Manne machen wollen. Nachher aber merkten ſie doch daß er ein Betrüger geweſen, und legten ihm desfalls den Namen eines Sohnes der Lügen bey.

Die Stadt wird mit Sturm eingenommen, und Barchochebas getödtet.

Den Schülern, welche die Stadt mit ſo vieler Tapferkeit vertheidiget hatten, wurden nach der Eroberung derſelben, die Bücher auf den Rücken gebunden, worauf man ſie nebſt den Büchern verbrannte. Die Niederlage war ſo groß, daß unzählige Menſchen ums Leben kamen, und auf einem Stein allein, wie man ſagt, über 300 Hirnſchalen von erſchlagenen Kindern gefunden wurden. Die Ströme von Blut waren ſo ſtark, daß ſie Steine von vier Pfund wegſpülten und ins Meer trieben. Endlich erzählen die Juden, daß die Erde mit todten Körpern dergeſtalt bedeckt und angefüllt worden, daß man in ſieben Jahren die Erde nicht düngen dürfen. Zur Erinnerung dieſer letzten Zerſtörung, ward an dem 18 Tage des Monats Abh ein Faſttag angeordnet. Den Kayſer Hadrianus nennen ſie in ihren Gebetern den zweyten Nebucadnezar, weil er 480 Synagogen zerſtöret.

Akiba, welcher die Perſon des Elias bey dem Barchochebas vorſtellte, fiel damals auch in die Hände der Römer. Er ſoll in dem Gefängniß das Geſetz ſo genau beobachtet haben, daß er das Waſſer, welches man ihm zum Trincken gegeben, zum Waſchen gebraucht; weil er lieber vor Durſt verſchmachten, als verſäumen wollen, ſich zu waſchen. Man ließ ihn aber nicht lange in dieſem Zuſtande. Denn Hadrianus ließ ihm lebendig die Haut abziehen, und mit ihm endigte ſich, wie die Ju-

Akiba wird lebendig geſchunden.

den ſagen, die Ehre des Geſetzes. Rabbi Ganz erzählt von ſeinem Tode, daß er mit eiſernen Kämmen geſchunden worden *. Außer ihm werden noch verſchiedene andre jüdiſche Märtyrer angeführt, welche ihr Leben in dieſem Kriege zugeſetzet. Hieher gehöret Iſchbab, einer von den Schreibern, welcher eben, da er ſein Gebet verrichtete, erſchlagen, und ſein Körper den Hunden und wilden Thieren vorgeworfen ward. Ferner Ananias oder Chaninas, ein Sohn Thardions, den man zum Feuer verurtheilte, und nebſt dem Geſetze verbrannte; weil er ſich wider des Kayſers Willen unterſtanden hatte, dasſelbe zu erklären. Und endlich Judas, ein Sohn Babä, welcher, da alle andre Lehrer, welche bey ihm waren, ſich durch die Flucht retteten, allein geſteiniget, und mit den Spießen der Römer durchſtochen ward. Ueberdem redet man auch noch von dem Sohn Sunä, und erzählt von demſelben ſehr ſeltſame Umſtände. Unter andern ſoll er auf dem Berge, wo der Tempel geſtanden, viele 1000 Geiſter geſehen, und anſtatt darüber zu erſchrecken, ausgerufen haben: **Gelobet ſey Gott, welcher alle dieſe Geiſter zu meinem Dienſte erſchaffen.** Endlich wird auch Rabbi Joſe Setham unter die Märtyrer gerechnet, ob er gleich nur aus dem Lande getrieben ward. Sein Verbrechen ſoll, wie man ſagt, lediglich darinnen beſtanden haben, daß er ſtill geſchwiegen, wenn andre die Römer gerühmet.

Einige jüdiſche Lehrer werden getödtet.

Dieſe und andre Umſtände, findet man von dieſem Kriege in den jüdiſchen Schriften. Man kann ſich aber nicht darauf verlaſſen, weil ſie ſich der Wahrheit nicht befleißigen, ſondern alles zehnmahl größer machen, als es an ſich ſelbſt iſt. Sie ſagen, daß hier weit mehr Juden erſchlagen worden, als ehedem aus Aegypten gegangen. Indeſſen ſieht man doch auch aus andern Hiſtorien, und inſonderheit aus dem Bericht des Dionis Caſſii, daß die Juden eine große Niederlage erlitten, und daß dieſer Krieg den Römern viel Blut gekoſtet. Die kurze Erzählung des Dions, worauf man ſich am ſicherſten verlaſſen kann, hält folgende Umſtände in ſich: **Funfzig Feſtungen, und 985 ſchöne Dörfer wurden aus dem Grunde verheeret. In den Feldſchlachten und Ausfällen kamen 580000 Menſchen ums Leben, und außer denen ſtarb noch eine große Anzahl durch Hunger und Krankheit, ſo daß ganz Judäa von Einwohnern entblößt ward. Von den Römern büßten gleichfalls ſehr viele das Leben ein, und deswegen**

* R. Abraham Ben David apud Gantz Chronol. p. 103. depexuerunt carnem R. Akibae propter indignationem X contra Ben Cuzibae.

wegen bediente ſich auch Hadrianus in ſeinem Schreiben, welches er an den Rath abließ, nicht der ſonſt gewöhnlichen Formel: Wenn es euch und euren Kindern wohlgeht, ſo ſoll es mir lieb ſeyn; ich und mein Kriegsheer befinden uns wohl *. Es iſt übrigens merkwürdig, was dieſer Schriftſteller, als eine Vorbedeutung des den Juden bevorſtehenden Unglücks erzählet, nämlich, daß das Grab Salomonis eingefallen **, und daß zu eben derſelben Zeit wilde Thiere in Jeruſalem eingebrochen.

Von den Juden, welche dieſe zweyte Zerſtörung überlebten, ward eine große Menge von beyderley Geſchlecht auf dem Markte Terebinthus, und zwar um eben denſelben Preis, wie die Pferde, verkauft. Aus dieſer Urſache verabſcheueten auch die Juden dieſen Markt aufs äußerſte. Diejenigen, welche nicht auf dem Markte verkauft wurden, brachte man nach Gaza ***, und bot ſie dort auf einem andern Markte feil, den der Kayſer angelegt hatte, und welcher der Markt des Hadrianus genannt ward. Die man nicht in Paläſtina los werden können, mußten nach Aegypten gehen, wo ſie entweder durch Schifbruch ums Leben kamen, oder auch erſchlagen wurden.

* * * \

Tiberias in Anſehen; woraus man ſieht, daß das Verbot lediglich und allein von Jeruſalem müſſe verſtanden werden. Die römiſchen Soldaten machten ſich eine Zeitlang die Sehnſucht der Juden zu Nutze, die zerſtörte Stadt zu beſuchen, und erlaubten ihnen, für ein gewiſſes Geld hineinzugehen. Einen ſolchen Beſuch legten die Juden bloß einmal im Jahre, und zwar an dem Tage ab, an welchem die Stadt zerſtöret worden. Sie kamen dahin, um ihr Unglück zu beweinen, welches insgemein an dem Orte geſchahe, wo der Tempel geſtanden hatte, und übten zugleich einige ſeltſame Gebräuche aus.

Die Skribenten erzählen, daß die Römer ein Schwein über das Heilige ſetzen laſſen, um die Juden dadurch abzuhalten. Man muß aber dieſes Schwein gleich wieder abgenommen haben, weil die Juden dieſen Ort nachher mit großer Andacht zu beſuchen pflegten. Dadurch wird übrigens dasjenige beſtärket, was ich von dem großen Abſcheu der Juden für Schweinfleiſch, an andern Orten angeführet. Einige gelehrte Männer ſind dadurch aufgemuntert worden, die Urſache zu entdecken, weſfalls dieſes Verbot einen weit ſtärkern Eindruck bey den Juden, als alle andre Geſetze verurſachet. Aber die Schwierigkeit iſt noch nicht gehoben *. Cunäus hält dafür, daß die Juden, weil ſie dem Ausſatz ſo ſehr unterworfen geweſen, und das Schweinfleiſch dazu ſehr viel beytragen ſoll, aus dieſer Urſache unter allen andern Speiſen das Schweinfleiſch am meiſten verabſcheuet. Wenn aber dieſes allein die Urſache geweſen wäre, ſo würden ihre Nachbaren, die in eben derſelben Gegend wohnten, nicht eine ſo große Menge Schweine unterhalten haben. Man weiß überdem, daß der Abſcheu der Juden ſich nicht allein auf das Schweinfleiſch, ſondern auch auf den Anblick der Schweine, ja gar auf den bloßen Namen derſelben erſtrecket. Diejenigen kommen der Sache näher, welche glauben, daß der Abſcheu der Juden für die Schweine daher entſtanden, weil ihre Nachbaren ſich derſelben zu ihren Opfern und andern gottesdienſtlichen Verrichtungen bedienten **. Indeſſen kann doch dieſe Sache auch dadurch noch nicht völlig entſchieden werden. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß der Haß der Juden gegen die Schweine, zuerſt ihren Gemüthern durch das Geſetz eingeprägt, und nachher durch die Traditionen vermehrt worden. Uebrigens verdient der Umſtand angemerkt zu werden, daß dieſer Abſcheu einigen Skribenten Anlaß gegeben, zu glauben, daß die Juden ein Schwein göttlich verehret; welcher Irrthum daher entſtanden, weil ſie ſich enthielten, dieſe Thiere zu ſchlachten. Daher ſagt der Poet:

Bedenken, weſfalls die Juden kein Schweinfleiſch eſſen.

*Et

* Cunaeus de Republ. Hebr. Lib. 2. Cap. 24. ** Spene. de leg. Hebr. Lib. I. Cap. 5.

Et vetus indulget ſenibus clementia porcis *.

Denn weil man die Schweine leben ließ, und ſie nicht anrührte, ſo fiel man auf die Gedanken, daß es aus einer Ehrfurcht gegen dieſe Thiere geſchehe; und desfalls findet man bey einem andern Dichter:

Iudaeus, licet & porcinum numen adoret.

Jedoch ich muß mich wieder zur Geſchichte wenden, woraus man ſieht, daß der letzte Aufſtand der Juden bloß dazu diente, das Elend dieſes Volks zu verdoppeln. Die Chriſten, welche in Jeruſalem gewohnet hatten, wurden mit unter dieſem Verbot begriffen, und mußten, nebſt den Juden die Stadt verlaſſen, weil man ſie insgemein mit einander vermengte. Nach dieſer Zeit aber ſonderte man ſie von einander ab, und ein jeder wußte nachher unter Juden und Chriſten einen Unterſchied zu machen. Der Kayſer ließ zum Andenken des ſo glücklich ausgefallenen Krieges, eine Münze prägen, worauf man ein Weib, welches auf einem Altar opferte, mit zwey nackenden Kindern und dieſer Umſchrift erblickte:

Aduentus Aug. Iudaeae.

Darüber ſind verſchiedene Erklärungen gemacht worden. Einige haben geglaubt, daß durch das opfernde Weib das bezwungene Judäa verſtanden werde, welches ſich überreden laſſen, den römiſchen Göttern zu opfern; und daß das Weib zwey nackende Kinder zum Altar führe, um zu zeigen, daß dieſelben nicht beſchnitten wären. Auf einer andern Münze wird Judäa in der Geſtalt eines Frauenszimmers vorgeſtellt, welches auf den Knien liegt, und die Hände dem Kayſer darreichet. Zugleich ſieht man auch drey Kinder, welche um Gnade bitten. Ohne Zweifel ſoll dadurch die Unterthänigkeit des Landes, und der elende Zuſtand deſſelben vorgeſtellt werden.

Dieſes allgemeine Unglück erſtreckte ſich doch nicht auf die ſogenannten babyloniſchen oder morgenländiſchen Juden, ſondern es nahmen bloß diejenigen Theil daran, welche von der andern Seite des Euphrats den paläſtiniſchen Juden zu Hülfe kamen. Denn wenn nicht bey dem Anfange des Aufruhrs verſchiedene Juden von allen Orten her, und folglich auch aus Babylon, ihren Brüdern in Judäa zu Hülfe geeilet ſo kann man nicht begreifen, wie die Anzahl der Erſchlagenen bis auf 580000 Menſchen ſteigen können; indem das jüdiſche Land nach den Niederlagen, welche vorher unter dem Trajan geſchehen waren, eine ſolche Menge nicht mehr faſſen konnte.

* Iuuenal. Sat. 6.

Einige glauben, daß die Strenge des Trajans gegen die bezwungenen Juden ſo weit gegangen, daß er ihnen einen Tribut aufgelegt, um die Freyheit zu genießen, die Bibel in der hebräiſchen Sprache zu leſen. Tertullianus bezeugt, daß die Juden annoch zu ſeinen Zeiten ein gewiſſes Geld alle Sabbath für dieſe Freyheit bezahlet. Die Juden ſelbſt geſtehen dieſes auch, ſie fügen aber hinzu, daß dieſe Strenge nicht lange nachher, und zwar auf folgende Art gemildert worden. Einige Juden ſtellten ſich mit Weinen und Heulen vor der Thür einer römiſchen Dame ein, und brachen in folgende Klagen aus: **Wir ſind alle Kinder von einem Vater durch Iſaak, und von einer Mutter durch Rebecca. Warum handelt ihr denn ſo unbarmherzig mit uns?** Dadurch erhielten ſie die Linderung, welche ſie verlangten.

Hadrianus legt eine neue Stadt an.

Wie Jeruſalem von allen Juden gereiniget war, ſo ließ Hadrianus eine neue Colonie dahin bringen, und legte auf der Aſche des alten Jeruſalems eine neue Stadt an, welche er Aelia Capitolina nannte. Dieſer Name tilgte eine lange Zeit den vorigen Namen der Stadt Jeruſalem ſo ſehr aus, daß der letzte endlich ganz in Vergeſſenheit gerieth. Man erzählt, daß ein chriſtlicher Märtyrer unter dem Diocletianus gefragt worden, woher er wäre. Wie derſelbe antwortete: von Jeruſalem; ſo wußte der Guverneur in Cäſarea ſo wenig als diejenigen, welche er bey ſich hatte, was er damit ſagen wollte. Der Guverneur meynte, daß es ein Schloß wäre, worinnen die Chriſten im Orient ſich gegen die Römer befeſtiget hätten *. Man ſieht daraus, daß die Stadt, obgleich der Name Jeruſalem bey den Skribenten der damaligen Zeiten öfterer vorkömmt, doch im gemeinen Leben allein unter dem Namen Aelia bekannt geweſen **. Man ſtreitet übrigens, in welchem Stamme Jeruſalem gelegen, und ob man die Stadt in dem Stamm Juda oder Benjamin ſuchen müſſe. Einige meynen, daß Jeruſalem zu dem Stamm Benjamin gehöret, weil Jebus in dem Buche Joſua unter die Städte der Kinder Benjamins gerechnet ***, und daſelbſt ausdrücklich geſagt wird, daß es ein Erbe Benjamins geweſen. Ferner findet man in dem Buche der Richter, daß die vom Stamme Benjamins die Jebuſiter, welche in Jeruſalem wohnten, nicht austreiben können; weſsfalls beyde Völker dieſen Ort bewohnet, bis auf den heutigen Tag †. Andre aber behaupten, daß Jeruſalem in dem Stamm Juda gelegen, und führen gleichfalls einige Oerter der Schrift

* Euſeb. de Martyribus Palaeſt. Cap. II.

** Reland Palaeſt. Lib. III.

*** Joſ. XVIII. 28.

† Buch der Richter I. 21.

Schrift zum Beweiſe an. In dem Buche Joſua heißt es, daß der Stamm Juda die Einwohner von Jebus nicht vertreiben können, ſondern daß die Jebuſiter, nebſt den Kindern Juda, Jeruſalem bis auf den heutigen Tag bewohnten *. Und es iſt merklich, daß in dieſem Kapitel allein die Städte in Juda erzählt werden. In dem Buche der Richter findet man dieſe Worte: **Und die Kinder Juda nahmen Jeruſalem ein** **.

Dieſen anſcheinenden Widerſpruch ſucht Reland beyzulegen, und behauptet, daß man hierdurch bisweilen ganz Jeruſalem nebſt dem Schloſſe, und bisweilen das Schloß allein verſtehen müſſe. Er zeigt auch, daß Jeruſalem auf dem Grund beyder Stämme gelegen, und daß die Stadt daher bald dieſem, bald jenem Stamme einverleibt werde ***.

Die Größe der Stadt iſt nach der Beſchaffenheit der Zeiten bald größer bald kleiner geweſen. Im Anfange begrif dieſelbe allein den Berg Zion, nachher aber kamen noch die Berge, Moria, Acra, Bezetha und andre hinzu. Am größten ſcheint ſie geweſen zu ſeyn, da die Belagerung unter dem Titus geſchahe. Denn Joſephus bezeugt, daß die Stadt damals 33 Stadia im Umkreis gehabt †. Was ihr aber an der Größe und Herrlichkeit abgieng, ſolches erſetzte ihre Heiligkeit; und daher iſt ihre Zerſtörung eine von den größten und berühmteſten, welche jemals geſchehen ſind.

Die von dem Hadrianus angelegte Stadt, Aelia, war eine neue Stadt, ſo wohl in Abſicht auf ihre Gebäude, als auf ihre Lage. Denn ſie erſtreckte ſich gegen Mitternacht weiter als das alte Jeruſalem, und es war der Berg Calvaria und das Grab Chriſti mit darinnen begriffen, welche Oerter außerhalb dem Bezirk der alten Stadt waren. Gegen Mittag aber war die neue Stadt enger eingezogen, indem der Berg Zion mitten in dem vierten Jahrhundert ganz unbebauet war, und wie ein andrer Acker gepflügt ward, und Früchte und Kräuter trug. Dieſer Berg war ehedem nicht nur jederzeit mit in der alten Stadt eingeſchloſſen, ſondern trug auch zur Zierde und Herrlichkeit derſelben das meiſte bey. Daſelbſt pflegten die Prieſter nebſt den jüdiſchen Lehrern zu wohnen, und eben daſelbſt war auch die große Schule befindlich, wohin ſich alle und jede verfügten, um das Wort Gottes und die Ausſprüche der Propheten zu hören. Der Ort, wo der Tempel ehedem geſtanden hatte, war nun mit Bäumen beſetzt, und einem Walde ähnlich. Der Tempel ſelbſt aber war

* Joſ. XVI. 63. ** Buch der Richter I. 8. *** Reland L. III.

† Joſeph. de bell. Iud. L. VI. Cap. 6. Τῆς πόλεως ὁ πᾶς κυκλος σταδίων ἦν τριακοντα τριῶν.

war nichts anders als ein Steinhaufen. In dieſem Zuſtande blieb der ganze Theil von Jeruſalem, welchen Hadrianus nicht in ſeine neue Stadt mit einſchloß. Es kam auch niemals jemand in einer andern Abſicht dahin, als um Steine zu holen, welche man ſowohl zu öffentlichen als Privatgebäuden nöthig hatte. Eben dieſes Elend aber bewegte viele Juden, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, weil ihnen die Erfüllung der Prophezeihungen gar zu deutlich in die Augen leuchtete.

Der Name Aelia war noch zu den Zeiten des Chryſoſtomus gebräuchlich, wie man aus öffentlichen Schriften und damals entſchiedenen Rechtshändeln erkennen kann. Die Chriſten aber nannten die Stadt insgemein Jeruſalem, inſonderheit aber bedienten ſie ſich dieſes Namens ſeit den Zeiten Conſtantini des Großen. Hadrianus ließ in der neuen Stadt ein Theatrum aufrichten, und bediente ſich ſowohl zur Erbauung deſſelben, als auch zu verſchiedenen abgöttiſchen Tempeln, der Steine, welche vorher in dem Heiligen zu Jeruſalem geweſen waren. An dem Orte, wo der Tempel geſtanden hatte, richtete man zwo Säulen des Hadrians, nebſt einigen abgöttiſchen Bildern auf; und über das Stadtthor, welches nach Bethlehem führte, ward den Juden zur Schmach, ein Schwein von Marmor geſetzt, weil ſie unter allen Thieren ein Schwein am meiſten verabſcheueten. An dem Orte, wo Chriſtus gelehret hatte, ward die Säule des Jupiters, oder wie andre ſagen, eine Venus aufgerichtet. Man entheiligte auch den Ort, wo Chriſtus gebohren worden, durch einen Tempel, welcher dem Adonis zu Ehren erbauet ward. Man ſieht daraus, daß die Heyden die Abſicht gehabt, die heiligen Oerter, unkennbar zu machen, obgleich ihr Vorhaben ihnen nicht glückte. Denn Origenes bezeugt, daß man in dem dritten Jahrhundert noch die Höle in Bethlehem gezeigt, wo Chriſtus gebohren worden, wie auch die Krippe, worein man ihn damals gelegt.

Epiphanius berichtet, daß der Kayſer die Erbauung der neuen Stadt, der Aufſicht des bekannten Aquila anvertrauet, welcher von Sinope, aus dem pontiſchen Reiche, gebürtig war. Man ſieht aus der Erzählung des Rabbi Ganz, daß einige ihn mit dem Onkelos vermenget, weil ſie beyde Proſelyten oder bekehrte Juden, und Schüler des Elieſers waren; aber Onkelos war älter*.

Geſchichte des Aquila.

Dieſer Aquila war damals noch ein Heyde. Er ward aber nachher durch den Umgang, welchen er mit den Jüngern der Apoſtel hatte, zu dem chriſtlichen Glauben bekehret, und verlangte die heilige Taufe, wel-

* Gantz Chronol. p. 101.

welche ihm auch mitgetheilt ward. Er veränderte aber mit der Religion seine alten Neigungen nicht, denn er war der Astrologie ergeben, und legte sich auf diese thörichte Wissenschaft mit dem größten Fleiße. Die christlichen Lehrer bestraften ihn oft deswegen; weil er aber beständig fortfuhr seine thörichten Bemühungen zu vertheidigen, so ward er endlich von ihnen als ein räudiges Schaaf, aus der Gemeine gestoßen.

Dieses Verfahren erbitterte ihn dergestalt, daß er von der christliche Religion wieder abtrat, und sich beschneiden ließ, wodurch er der jüdischen Kirche einverleibt ward. Und weil er sich von der Zeit an mit dem größten Fleiße auf die hebräische Sprache legte, so bediente man sich seiner Feder, die Bibel ins Griechische zu übersetzen. Dieses ist der Ursprung der sogenannten Uebersetzung des Aquila, welche die Juden höher als die Uebersetzung der LXX Dollmetscher achten, weil Aquila, ihnen zu gefallen, einige Prophezeihungen von Christo verdrehet. Seine Uebersetzung der Bibel.

Einen solchen Ausfall hatte die letzte Rebellion der Juden. Die Rabbinen glauben, daß Hadrianus diesen Krieg in eigner Person geführet, und daß er mit einem gelehrten Juden von der Auferstehung der Todten disputiret. Sie sagen, die größte Einwendung, welche der Kayser dagegen gemacht, habe darinnen bestanden, daß ein todter Körper in tausend Theilgen zerstreuet würde, und also nicht wieder könnte vereiniget werden. Man antwortete ihm aber, daß in einem jeden Leibe ein kleines Bein befindlich sey, welches nicht vergehen könnte *. Wie Hadrianus solches nicht glauben wollte, so machten die Juden, welche mit ihm disputirten, die Probe, und zeigten, daß dieses Bein, Feuer, Wasser und dem Schlag eines Hammers widerstunde: Manasses Ben Israel redet weitläuftig von diesem Bein, und sagt, daß David auf dasselbe ziele, wenn er sagt: **Er bewahret alle seine Gebeine, daß deren keines zerbrochen werde** **. Das Bein wird gemeiniglich Luz genannt, aber niemand hat dasselbe bisher gesehen***. Es ist schwer zu glauben, daß der Kayser dadurch bewogen worden, eine Auferstehung zu glauben. Es ist aber auch nicht der Mühe werth, weiter davon zu reden, insonderheit, da es sowohl aus dem Eusebio als aus den römischen Skribenten erhellet, daß Hadrianus selbst nicht zugegen gewesen, sondern daß der Krieg durch den Julius Severus geführt worden.

* Hornbec contrâ Iudaeos Lib. VIII. Cap. 5. Officulum illud dicunt rore quodam coelesti molliendum et extendendum ad instar fermenti, quod in totam massam sese effundit. ** Psalm. XXXIV, 21.

*** Manass. Ben Israel de resurrect. Lib. II. Cap. 15.

* * * \

Moſis, welche die Juden, um den Werth derſelben anzuzeigen, ſchlechthin die Bücher nennen. Einige meynen, daß die alte Schrift, welche die Juden annoch haben, und den Titel führt: **das prieſterliche Buch**; nichts anders ſey, als die Auslegungen dieſes Juda. Er wird unter die jüdiſchen Heiligen gerechnet, und man beſucht noch ſein Grab in Galiläa mit großer Andacht.

Die Juden führen 2) auch den Chanina, einen Sohn des Chanina an, welchen man unter die fünf Richter in Jamnia rechnet. Er heyrathete ſehr frühe; er verließ aber ſeine Frau gleich wieder, um ſich einzig und allein auf die Wiſſenſchaften zu legen. Er ſtudirte auch eine Zeitlang mit einem ſolchen Eifer, daß er, wie er wieder zurück kam, weder ſein Haus noch ſeine eigne Frau kannte. Von dem Eleaſar, einem andern Schüler des Akiba, ſagt man, daß er ein ſo großer Rechenmeiſter geweſen, daß er alle Tropfen im Meere zählen können. Außer dieſen rühmen ſie auch noch den Jochanan Haſſandalar, und den Eleaſar Simeon, einen Sohn des Jochaides, welcher gleichfalls ſehr gelehrt und tugendhaft ſoll geweſen ſeyn. Chanina.

Der allerberühmteſte aber unter den Schülern des Akiba war der bekannte Meir, dem man deswegen dieſen Namen beylegte, weil er ein Licht der Gelehrten war, und ſeinen Schülern die Augen öffnete. Man ſagte von ihm, daß er den Akiba zum Lehrmeiſter gehabt, welcher das Licht der Welt war; und daß er ein Licht der Welt hinterlaſſen, welches Juda der Heilige war, den er unterrichtet. Aber aller dieſer Lobſprüche ungeachtet, behaupten doch die Juden, daß ſeine Frau noch klüger geweſen als er, und daß ihre Ausſprüche eine noch viel größere Kraft gehabt. Jedoch ſo klug ſie auch war, ſo ließ ſie ſich nichts deſtoweniger von einem Schüler ihres Mannes verführen, und erhängte ſich nicht lange nachher ſelbſt aus Verzweifelung. Dieſe Begebenheit gieng dem Meir dergeſtalt zu Herzen, daß er Judäa verließ, und ſich nach Babylon wandte. Hieſelbſt nahm er eine andre Frau, die zwar nicht ſo klug war, aber bey welcher er ſich beſſer befund, und reiſete wieder nach Judäa. Zum Ruhm dieſes Meirs erzählen die Juden, daß er 300 Gleichniſſe von den Füchſen gewußt, und daß er alle Sachen pro und contra vertheidigen können. Heute bewies er, daß dieſe oder jene Sache unrein ſey; Morgen aber behauptete er das Gegentheil. Deswegen brüſtete er ſich auch mit ſeiner Weisheit, und ſagte, daß kein Menſch auf der Welt klüger, als er wäre, wobey er Gott zum Zeugen rief. Ob- Meir.

gleich alles, was man von ihm anführt, überaus deutlich zeigt, daß er ein vollkommner Narr geweſen.

Doſitheus. Doſitheus war einer von den Schülern des Meirs. Unter ſeinen Entſcheidungen wird auch dieſe angeführt, daß man ſündige, wenn auch nur der allergeringſte Punkt im Geſetz übertreten würde; aus welcher Deciſion doch eben keine ſonderlich ſcharfe Einſicht hervorleuchtet. Man fragte ihn einmal, woher der Unterſchied zwiſchen der Stimme eines Mannes und eines Weibes komme, indem der Bräutigam im Hohenliede zu ſeiner Braut ſagt: **Deine Stimme iſt ſüß.** Seine Entſcheidung lautete folgendermaßen: **Das Weib iſt aus Knochen gemacht, und wenn man ein paar Knochen zuſammenſtößt, ſo giebt ſolches einen angenehmen Laut. Der Mann aber ward aus Erde erſchaffen, welche keinen ſonderlichen Thon verurſachet.** Ich überlaſſe andern zu entſcheiden, ob ſolche Deciſionen vermögend ſind, einem den Namen eines weiſen Mannes zu erwerben. Somechus, ein Sohn Joſes, war gleichfalls ein Schüler des Meir. Die Juden legen ihm eine ſolche Fähigkeit bey, daß er von allen Fragen, welche man ihm vorlegte, acht und vierzig Urſachen angeben konnte. Allem Vermuthen nach ſind dieſe Urſachen und Gründe nicht alle gleich ſtark und wichtig geweſen. Ein vernünftiger Mann befleißigt ſich auf ein Argument, welches gut und gründlich iſt, und wenn ſolches hinreicht, ſo braucht er die übrigen ſieben und vierzig nicht. Es ſcheint, daß viele von den chriſtlichen Scholaſticis nachher die jüdiſchen Tanaiten in ihren Grillenfängereyen noch übertroffen.

Somechus.

Joſe. Ferner reden die Juden noch von zween Brüdern, dem Joſe und Scimon, welche beyde unter der Anführung dieſes Meirs, dem ſtudiren obgelegen. Joſe ward von dem Kayſer Hadrianus aus Tiberias vertrieben, und mußte ſich daher nach ſeinem Geburtsorte begeben. Er gab hieſelbſt einen Gerber ab, und war gezwungen zu dieſem Handwerk zu greifen, weil man ihm ſeine Mittel genommen hatte, und die Güter, die er außerdem noch beſaß, verheert waren. Die Römer verwüſteten auch die Aecker, und es war weder ein Oelbaum noch Oel in Judäa zu finden, weil die Römer die Bäume ausgeriſſen hatten. Indeſſen ſchrieb doch Joſe, ſeiner kümmerlichen Umſtände ungeachtet, eine Kronike, welche ſich von der Erſchaffung der Welt, bis auf das Ende der Regierung des Kayſers Hadrianus erſtrecket. Einige aber haben behaupten wollen, daß die

die Schrift jünger ſey, und daß man den Namen des Joſe nur dazu entlehnet habe.

Sein Bruder Scimon wird als ein wunderthätiger Mann beſchrieben. Man ſagt, daß ihm einmal ein Löwe begegnet ſey, welcher ihn würde in Stücken zerriſſen haben, wenn Gott nicht hätte Brodt regnen laſſen, welches der Löwe dem Fleiſche des jüdiſchen Tanaiten vorgezogen. Man erzählt ferner von ihm, daß er ſo arm geweſen, daß er nicht das geringſte gehabt, um den Sabbath zu feyern. Er gab daher Gott ſeinen Kummer zu erkennen, welcher gleich einen koſtbaren Stein vom Himmel fallen ließ. Dieſen Stein verſetzte er bey einem Jubelier, und kam dadurch in den Stand, daß er ſeinen Freunden eine Mahlzeit geben konnte. Seine Frau aber hatte keinen Gefallen daran, und befohl ihm, Gott den Stein zurück zu geben. Scimon verfügte ſich alſo zu dem Jubelier, und gab Gott den Stein wieder. Scimon.

Zu eben derſelben Zeit lebte noch ein andrer Scimon, mit dem ſich eine Begebenheit ſoll zugetragen haben, welche ihm ſeinen Hochmuth zeigte, und ihn zur Demuth anführte. Wie er einmal aus der Schule ſeines Lehrmeiſters zurück kam, und auf einem Eſel ſaß, ſo begegnete ihm ein häßlicher Mann, welcher mit ihm in Bekanntſchaft zu gerathen ſuchte. Scimon hielt ihn für einen Narren, und fragte ihn, ob alle Einwohner in der Stadt, woher er gebürtig ſey, ſo ſeltſam geſchaffen wären. Der Fremde antwortete darauf: **Das kann ich eben nicht ſagen, aber komme mit mir, und frage denjenigen, der mich gemacht hat, warum er mich ſo häßlich gebildet.** Scimon merkte daraus, daß er ſich vergangen hatte. Er ſtieg desfalls unverzüglich von ſeinem Eſel, und bat den Fremden um Vergebung. Der Fremde aber wollte ihn nicht eher fahren laſſen, bis er ihm zugeſagt, daß er mit ihm reiſen wollte, um zu ſehen, ob die andern Einwohner auch ſo häßlich und ungeſtalt wären. Scimon machte ſich dieſe Begebenheit zu Nutze, und pflegte nachher zu ſagen: **Ein Lehrer muß nicht ſo hart ſeyn, wie eine Ceder, ſondern weich, wie ein Rohr.**

Unter allen Schülern des Meirs iſt Judas der Heilige, der berühmteſte. Ich will aber hieſelbſt nicht weitläuftig von ihm handeln, weil ich bereits an einem andern Orte ſeine Perſon und Eigenſchaften beſchrieben. Ich habe die Tanaiten bloß zu dem Ende angeführt, um den elenden und verderbten Geſchmack der Juden zu zeigen. Sie legen Judas der Heilige.

Herr Graf Ferdinand Sigismund von Kuenburg, Erzbischof zu Salzburg, Primas Germaniae, Legatus natus, Administrator des Bisthums Chiemsee, Fürst, Herzog, Pfalzgraf, Markgraf, Graf, Herr, Herr, Herr

Jain und Buddhismus als in nicht-brahmanischen Kreisen Indiens entstandene Religionen, die sich gegen die Herrschaft der Brahmanen auflehnten, und die Ausführungen über die Stellung der Frau im Buddhismus, die sich mit den Ansichten Oldenbergs decken, sind nicht neu. Ebenso wenig die Ausführungen über die Stellung der Frau im Jainismus, die sich auf Hemacandras Parišishṭaparvan stützen. Neu ist nur die Behauptung, daß die Jainas die Frau nicht als Nonne zulassen wollten, sondern daß sie erst durch Buddha dazu gekommen sei. Diese Behauptung ist aber durch nichts bewiesen. Ebenso wenig ist bewiesen

der Reſt durch alle römiſche Provinzen in Europa, Aſia und Afrika zerſtreuet. Die Strafe, welche die Nation damals erlitte, war erſchrecklich, denn dieſelbe erſtreckte ſich nicht nur auf die Menſchen, ſondern auch auf die Religion des ganzen Landes, welches die Juden bewohnten. Die vornehmſten Stücke, welche zu dem äußerlichen Gottesdienſte gehörten, konnten nicht mehr beobachtet werden. Denn weil der Tempel zerſtört war, ſo konnten weiter keine Opfer ſtatt haben. Diejenigen, welche dem Schwerdte der Feinde entgiengen, wurden auf öffentlichen Markte für eben denſelben Preiß, wie die Pferde verkauft, und diejenigen, welche nicht in die Hände der Feinde fielen, haben ſtets in einer ſchmähligen Flucht und von einander zerſtreuet herum geirrt. Heiden, Chriſten und Mahometaner ſind wechſelsweiſe Meiſter von dem gelobten Lande geweſen. Den Juden allein iſt der Beſitz von Judäa beſtändig verſagt worden, und Julianus von Toledo bezeugt, daß man in einer langen Zeit in der Gegend von Jeruſalem zwar alle Nationen, aber keinen einzigen Juden wahrgenommen.

Vorgegebene Urſachen.

Weil nun dieſes letzte Elend alle Unglücksfälle weit übertrifft, welche das jüdiſche Volk jemals vorher ausgeſtanden, ſo muß man daſſelbe einer beſondern Urſache, nämlich dem beſchloſſenen Rath Gottes zuſchreiben, daß das Zepter von Juda wegen der Ankunft des Meßias entwandt ſeyn ſollen. Joſephus, welcher den Anfang der letzten Zerſtörung ſahe, ſchreibt das Unglück der Juden, der Gottloſigkeit der ſo genannten Eiferer zu, welche den Tempel ſo oft entheiliget. Die jüdiſchen Lehrer ſind ihm hierinnen gefolgt, und haben alle Unglücksfälle den Sünden der Nation einzig und allein zugeſchrieben. Man findet aber gewiſſe Zeiten in der jüdiſchen Hiſtorie, da die Gottloſigkeit der Nation weit höher geſtiegen war. Man ſieht, daß auch zu der Zeit, da Gott große Wunder vor ihren Augen that, dennoch das Geſetz verachtet, und offenbare Abgötterey betrieben worden; und daß dennoch die darauf erfolgte Ahndung mehr eine väterliche Züchtigung, als eine wohlverdiente Strafe geweſen. Zum wenigſten können die jüdiſchen Lehrer dieſe große und gänzliche Zerſtörung nicht aus den vorhergegangenen großen Sünden des Volks allein beweiſen, weil ſie ſelbſt verſchiedene heilige Männer anführen, die zu dieſen Zeiten gelebet, und um derentwillen Gott große Wunder ſoll gethan haben. Sie ſagen, daß Gott die Welt einzig und allein um des Ananias, eines Sohnes des Dazas willen erhalten, und daß an einem Tage, da er und ſein Weib faſteten, ihr Ofen mit Brodt angefüllet worden. Huna, welcher auch damals lebte, und ſahe, daß das Land mit einer

großen

großen Dürre und Unfruchtbarkeit bedrohet ward, trat in einen Kreis, und ſchwur, daß er nicht eher wieder heraus gehen wollte, bis ein Regen vom Himmel niederfallen würde; worauf Gott unverzüglich einen ſtarken Regen fallen ließ, der eine reiche Erndte zuwege brachte. Von dem Johannes, einem Sohne des Zacharias, erzählen ſie, daß kein Vogel über ſeinen Kopf fliegen dürfen, wenn er gelehret, ſondern daß Gott die Vögel gleich todt auf die Erde fallen laſſen. Da demnach das Land, nach dem Bericht der Juden, mit ſo großen und wunderthätigen Männern angefüllet war, ſo kann man ein ſo allgemeines Unglück nicht den Sünden des Volks zuſchreiben; und die jüdiſchen Lehrer, welche ſich eines ſolchen Beweiſes bedienen, widerſprechen ſich ſelbſt.

Ein Rabbine, welcher den König Coſar unterrichtete, bemühete ſich die Urſache ausfündig zu machen, wesfalls das jüdiſche Volk ſo viele Unglücksfälle erdulden müßte. Zu dem Ende behauptete er, daß Gott die beſte und unſchuldigſte Nation erwählet, um die Sünde der Welt zu tragen. Er ſagt: **Das jüdiſche Volk iſt in der Welt eben dasjenige, was das Herz in dem menſchlichen Leibe iſt. Denn gleichwie das Herz durch die in dem Leibe befindlichen böſen Säfte am meiſten leidet, ſo leidet das jüdiſche Volk auch für die Sünden, welche andre Menſchen begehen. Wie aber die Wunden und Beulen nicht in dem Herzen entſtehen, ſondern an den Gliedern haften, ſo ruhet die Sünde nicht auf die Juden, ſondern auf andre Völker, und daher werden die Drangſalen und Leiden der Juden noch einmal zu ihrem Wohlſtande, und zu ihrer Erhöhung dienen.**

Man ſieht daraus, daß die Juden, ungeachtet ſie allenthalben bedrängt und verfolgt werden, ſich dennoch über alle andre Völker erheben, und ſich als die einzigen und wahren Kinder Gottes anſehen. Sie ſagen, daß die kranken oder die ſündigen Menſchen auf eine gedoppelte Art können betrachtet werden. Bey einigen ſey alle Hoffnung zur Geneſung verlohren, bey den andern aber ſey noch Hoffnung übrig. Den erſten werde daher verſtattet, Wein zu trinken, und wohlſchmeckende Speiſen zu ſich zu nehmen. Den letzten aber ſey alles dieſes unterſagt, weil man hoffen könnte, dieſelben durch eine ſtarke Cur, und durch die genaue Beobachtung der mediciniſchen Regeln, dermaleins vollkommen wieder herzuſtellen.

Die Heyden und Chriſten ſind, ihrer Meynung nach, die Kranken von der erſten Gattung. Sie glauben daß bey denen alle Hoffnung zur Seligkeit verlohren ſey. Deswegen habe Gott ihnen auch alle Arten der Wollüſte und Eitelkeiten erlaubt. Den Juden aber, deren Seligkeit annoch zu hoffen ſtehe, habe Gott alle Ergötzlichkeiten verboten, welche die Seele verderben. Uebrigens pflegen die Juden auch noch die Kreuzigung Chriſti als eine Urſache ihres beſtändigen Elends anzugeben. Sie halten dieſe That zwar nicht für eine Sünde, ſie glauben aber, daß den Chriſten dadurch ein unauslöſchlicher Haß gegen ſie eingeprägt worden, und daß dieſelben ſuchten den von ihren Vorfahren an Chriſto begangenen Mord zu rächen. Aber dieſes Argument hat keinen Grund. Die Chriſten wiſſen, daß es unumgänglich nöthig war, daß Chriſtus leiden und ſterben mußte, und es iſt bekannt, daß die Plagen, womit die Juden von den Chriſten belegt worden, mehr die Abſicht gehabt, ſie zur chriſtlichen Religion zu zwingen, als den Tod Chriſti zu rächen.

Urſachen des Haſſes der Juden gegen die Chriſten.

Uebrigens iſt es eine ausgemachte Sache, daß der Haß der Juden gegen die Chriſten weit größer iſt, als der Abſcheu, welchen die Chriſten gegen die Juden hegen, und zwar aus folgenden Urſachen. Das Chriſtenthum ward auf den Untergang des Tempels gegründet. Dieſes mußte nothwendig bey einer ſo hochmüthigen Nation eine Verbitterung erwecken, welche ſich allein als das von Gott erwählte Volk anſahe, worauf alle Verheißungen zielten. Dieſe Verbitterung ward immer ſtärcker, da täglich einige von den Juden zu der chriſtlichen Kirche übertraten. Die eine Kirche nahm zu, da die andre abnahm. Die Chriſten zeigten ihnen, daß die große Hoffnung, welche ſie von einem weltlichen Erloſer hegten, ungegründet ſey, indem der Meßias bereits längſt gekommen, obgleich in einer ganz andern Geſtalt, als ſie ſich eingebildet. Aus dieſer Urſache waren auch die Juden die eifrigſten Feinde und Verfolger der erſten chriſtlichen Kirche. Tryphon bezeugt in ſeinem Geſpräch mit Juſtino Martyr, daß die jüdiſchen Lehrer ihren Schülern verboten, mit den Chriſten umzugehen, welche ſie als Gotteslaſterer anſahen, weil ſie Chriſtum höher hielten, als Moſen.

Wie die Chriſten die Oberhand erlangten, und die römiſchen Kayſer den chriſtlichen Glauben annahmen, ſo führten ſich die Juden zwar etwas behutſamer auf; indeſſen aber haben ſie ſich doch unaufhörlich bemühet, das Joch abzuwerfen, und jederzeit ihren alten Haß blicken laſſen. Sie bedienen ſich noch in ihren Synagogen eines gewiſſen Gebets gegen die Chriſten, welches Samuel der Kleinere, der zu den Zeiten der Apoſtel

ſoll

ſoll gelebet haben, zum Dienſt der Juden entworfen. Die babyloniſchen Fürſten des Gefängniſſes baten Gott mit lauter Stimme, wenn ſie in ihr Amt eingeſetzt wurden, daß er Juda wieder aufrichten, und empor heben wolle; ganz leiſe aber verfluchten ſie diejenigen, welche einer andern Religion beygethan waren. Man findet auch in dem Talmud, daß man den beſten Mann unter den Nationen erſchlagen ſoll; wodurch ſie nicht allein die Heyden, ſondern auch die Chriſten verſtehen. Die Namen, welche ſie insgemein den Chriſten beylegen, ſind Ketzer, Nazaräer, Idumäer, und ein unächtes Volk. Sie ſagen, daß die vier großen Verfolgungen, welche ſie ausgeſtanden, in dem dritten Buche Moſis durch die vier unreinen Thiere angezeigt worden. Das Cameel bedeute das babyloniſche Reich; der Haſe, die Meder und Perſer; das Caninchen, die Griechen und Römer, unter deren Joch ſie eine lange Zeit geweſen; durch das Schwein aber, welches ſie unter allen Thieren am ärgſten verabſcheuen, verſtehen ſie die Chriſten, unter deren Herrſchaft ſie am meiſten leiden. Sie wünſchen denſelben daher ohne Aufhören den Untergang, und bitten Gott, daß er ihre Herrſchaft zerſtören wolle, obgleich unter dem verdeckten Namen der Edomiter und andrer alten cananäiſchen Nationen. Wie Alphonſus, der König von Spanien, ihnen einmal vorhielt, daß ſie ſich bey ihrem öffentlichen Gottesdienſte einer Formel bedienten, welche den Chriſten nachtheilig ſey, indem ſie Gott anfleheten, daß er das hochmüthige Reich zerſtören wolle; ſo entſchuldigten ſie ſich, daß ſie dadurch das Reich der Amalekiter verſtünden.

Die Juden ſind übrigens bereits ſeit den Zeiten Abrahams her bey allen andern Völkern verhaßt geweſen. Und dieſer Haß iſt hauptſächlich daher entſtanden, weil die Juden einen Abſcheu vor allen andern Nationen geheget, ſo gar, daß ſie auch geglaubt, daß ſie durch den Umgang mit andern verunreiniget würden. Die eigentliche Urſache aber, woher alle Verfolgungen ihren Urſprung genommen, die ſie nach der Zerſtörung Jeruſalems unter den Chriſten, Heyden und Mahomedanern erdulden müſſen, iſt in der falſchen Hoffnung zu ſuchen, welche ſie von einem weltlichen Meßias hegen, der alle Nationen bezwingen, und die jüdiſche Herrſchaft auf die höchſte Stufe der Ehren bringen ſoll. Weil ſie ſich durch dieſe eitle Hoffnung zu ſo vielen Rebellionen verleiten laſſen, ſo iſt ihr Joch dadurch immer härter geworden, und alle Potentaten ſind gleichſam verbunden geweſen, auf ein Volk genau acht zu geben, welches ſich durch die Betrügerey eines jeden falſchen Propheten in den Harniſch bringen läßt. Denn diejenigen, welche ſtets auf eine neue Herrſchaft warten, und ſolche Grundſätze haben, wie die Juden, können für keine gute Unterthanen gehalten werden.

Eigentliche Urſachen woher die Verfolgungen der Juden entſtanden.

Eine Zeitlang brüſteten ſie ſich mit ihren Patriarchen in Judäa, und hauptſächlich mit ihren Fürſten des Gefängniſſes, von deren Macht und Herrlichkeit Benjamin von Tudela ſo prächtig redet, um zu zeigen, daß das Zepter noch nicht von Juda entwandt ſey. Aber mit der Aufhebung dieſer Obrigkeit fiel auch zugleich das Argument zu Boden, worauf ſie bisher in ihren Streitigkeiten mit den Chriſten ſo ſtark gepocht hatten. Daher haben einige von ihren Lehrern die Weißagung Jacobs ſo zu drehen geſucht, daß das Zepter von Juda nicht auf einen andern Stamm kommen ſollte, ob die Herrſchaft gleich allen Stämmen zugleich könnte genommen werden. Indeſſen ſind doch einige Juden ſo redlich geweſen, daß ſie ſelbſt geſtanden, daß ihre eigne Herrſchaft aufgehöret *. Der große Abarbanel, war ſelbſt aus dem Stamme Davids, nichts deſtoweniger geſteht er in ſeiner Erklärung über den Eſaias aus freyen Stücken **, daß die Juden gegenwärtig weder Zepter noch Herrſchaft hätten ***.

Dieſes mag von dem Zuſtande der Juden, wie derſelbe nach der letzten Zerſtörung und Zerſtreuung überhaupt beſchaffen geweſen, genug ſeyn. Nun will ich bey dem Beſchluß dieſes Buchs noch von der Zerſtreuung des Volks ſelbſt mit wenigen handeln.

* *

Das XV. Kapitel.

Von der großen Zerſtreuung der Juden.

Ehe dieſe letzte Zerſtreuung der Juden geſchahe, ſo hatte ſich die Nation ſehr weit ausgebreitet, und man fand jüdiſche Colonien in allen drey Theilen der Welt. Der Unterſchied unter den erſten Vertheilungen und dieſer letzten Zerſtreuung beſtund darinnen; daß die erſtern von dem Flor und Wohlſtande der Juden ein Zeugniß ablegten. Die Juden waren in dieſem Stücke den größten und volkreichſten Nationen ähnlich, weche ſo ſehr an Menge zunahmen, daß ſie ſich durch neue Colonien an verſchiedenen Orten vertheilen mußten. Denn wenn die babyloniſchen, ägyptiſchen und aſiatiſchen Juden bey einander geblieben wären, ſo würden ſie keinen Raum in Judäa gehabt haben.

Was

* Kimchi Comment. in Geneſ. ** Abarbanel Comment. in Eſai. 53.
*** Baratier Diſſ. in Benjamin de Tudela.

Was die zehn Stämme betrifft, welche von Salmanaſſer nach Aſſyrien geführt wurden, ſo muß man geſtehen, daß die Zerſtreuung derſelben von einer andern Beſchaffenheit geweſen. Denn dieſelbe war einer gänzlichen Zerſtörung ähnlich, indem die meiſten mit den heydniſchen Nationen vermengt wurden, und ſowohl ihre Religion als ihr Vaterland vergaßen. Einige haben zwar behaupten wollen, daß ſie mit dem Zorobabel zurück gekommen, und gründen ihre Meynung darauf, weil Esdras zwölf Opfer für die zwölf Stämme opferte, und nachher in Judäa von allen Stämmen geredet wird. Aber diejenigen, welche dieſes behaupten, haben ſo wohl die Schrift als die Traditiones wider ſich. Denn Esdras redet nur von 12000 Familien, außer denen von Benjamin und Juda; woraus man ſieht, daß nur ſehr wenige von den zehn Stämmen mit zurücke gekommen. Daß das Volk nachher in zwölf Stämme getheilt ward, und daß Esdras zwölf Opfer verrichtete, ſolches beweiſet nicht, daß alle zwölf Stämme wieder zurück gekommen, ſondern es erhellet nur daraus, daß man durch eine ſolche Eintheilung eine Vereinigung mit den zerſtreueten Brüdern aufrichten wollen, ſo wie die römiſchcatholiſchen Titulairbiſchöfe und Prälaten von Aſia und Afrika unterhalten. Ueberdem bezeugt Joſephus ausdrücklich, daß nur die Stämme Juda und Benjamin nach Judäa zurück gekommen, weil die größte Anzahl der zurückkehrenden aus beneldeten beyden Stämmen beſtund, worunter einige von den zehn iſraelitiſchen Geſchlechtern befindlich waren, welche ſich die Verordnung der perſiſchen Könige zu nutze machten, und ſich mit den andern auf der Reiſe vereinigten. Denn die übrigen, welche nicht mit den Heyden zuſammengeſchmolzen waren, blieben im Orient, wo ſie auch noch unter dem Namen der babyloniſchen Juden bekannt ſind, weil ſie ſich mit denſelben vermengt haben.

Eine Fabel von den zehn Stämmen.

Hier ſcheint es nöthig zu ſeyn, der Fabel mit wenigen zu erwehnen, welche man von der Verpflanzung der zehn Stämme an unbekannte Oerter, zu erzählen pflegt. Der falſche Esdras ſagt: **Wie Salmanaſſer die zehn Stämme weggeführt hatte, ſo faßten dieſelben den Entſchluß, die Heyden zu verlaſſen, und ſich an einen Ort zu begeben, wo ſie das Geſetz Moſis ohne Hinderniß beobachten könnten.** Dieſer Skribent beſchreibt dieſes unbekannte Land folgendermaßen. 1) **Daß es vorher von niemanden bewohnt geweſen.** 2) **Daß es ſo weit entfernt geweſen, daß ſie andert-**

halb Jahr gehen müſſen, ehe ſie die Gränzen deſſelben erreichen können. 3) Daß ſie auf der Reiſe über den Fluß Euphrat ſetzen müſſen. Gott aber habe das Waſſer an beyden Theilen aufgehalten, daß ſie trocknes Fußes hindurch gehen können; und er glaubt, daß Gott eben daſſelbe wieder thun werde, wenn ſie dermaleins wieder zurück kämen. 4) Daß der Name dieſes Landes Arſareth ſey. Es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß eine ſo groſse Menge Iſraeliten, welche hin und wieder unter der aſſyriſchen Herrſchaft zerſtreuet wohnten, ſich zu einer ſo wichtigen Unternehmung hätten verſammlen können, daß der Herr des Landes dadurch nicht ſollte ſeyn aufmerkſam gemacht worden. Eben ſo wenig iſt es glaublich, daß ein Religionseifer die Juden dazu angetrieben. Denn man ſieht aus der vorhergehenden Geſchichte, daß ſie ſich um die Religion am wenigſten bekümmert.

Ich übergehe andre Umſtände, woraus deutlich erhellet, daß dieſer Esdras ein Schriftſteller iſt, welcher nicht den geringſten Glauben verdienet, und, der aller Hochachtung ungeachtet, welche ſowohl die Juden als einige Römiſchcatholiſche vor ihm hegen, nichts anders als ein Betrüger geweſen. Daß er viel jünger iſt, als er ſich ausgiebt, ſolches ſieht man aus verſchiedenen Alluſionen, die er auf das Chriſtenthum macht. Allem Vermuthen nach hat er daher bey dem Anfange des Chriſtenthums, oder wie einige glauben, unter dem Kayſer Trajan gelebt, weil er, wiewohl auf eine verdeckte Art, von den zwölf erſten römiſchen Kayſern redet.

Joſephus ſagt, daß die Kinder Iſraels, welche zurück blieben, durch 127 Provinzen im Orient zerſtreuet worden; worunter man das ganze perſiſche Reich begreifen und alle Stämme verſtehen muß. Was den andern Joſeph Gorionides betrifft, ſo kann man ſich auf ſeine Erzählung nicht verlaſſen. Eben daſſelbe kann man auch von einem andern Skribenten, Namens Eldad, ſagen, welcher aus dem Geſchlecht Dans ſoll gebürtig geweſen ſeyn. Derſelbe ſagt, daß der Stamm Dan zu den Zeiten Jerobeams das Land verlaſſen, und ſich nach Aethiopien begeben, dem die drey Stämme Naphthali, Gad und Aſſer gefolget. Dieſes aber ſtreitet mit dem Zeugniß der Schrift, woraus man ſieht, daß alle Stämme im Lande geblieben, und daß die Verſetzung nicht eher, als lange nachher, geſchehen. Uebrigens aber erſtreckte ſich dieſe Zerſtreuung ſehr weit; denn verſchiedene Reiſende haben bezeugt, daß ſie auch in der Tartarey und China Wohnplätze angetroffen, die mit Juden beſetzt geweſen.

weſen. Ja einige haben ſo gar aus der Uebereinſtimmung der Juden mit gewiſſen amerikaniſchen Einwohnern darthun wollen, daß die Juden in den allerälteſten Zeiten nach Amerika gekommen. Dieſes aber halten die meiſten für ungegründet. Es iſt glaublich, daß ein Theil von dieſen zerſtreueten Iſraeliten ihre väterliche Religion gänzlich vergeſſen; andre aber auf gewiſſe Meynungen verfallen ſind, welche dagegen ſtreiten. Petachias bezeugt *, daß er in der Tartarey gewiſſe Juden gefunden, welche den Sabbath gefeyert, und einige Pſalmen hergeſaget, übrigens aber keinen Grund von dem jüdiſchen Glauben geben können, auch niemals etwas von den jüdiſchen Traditionen oder von dem Talmud gehöret.

Hier kann ich nicht umhin, von dem Sabbathfluß zu reden, an deſſen Ufern, wie man ſagt, ſchon längſt ſehr viele Juden gewohnet. Joſephus iſt der erſte, der von dieſem Fluſſe redet, welcher ſeinen Namen daher haben ſoll, weil er am Sabbath ſtill ſtehet. Dahin geht die Meynung des Joſephi, ob er ſich gleich verkehrt ausdrückt, indem er ſagt, daß der Fluß ſechs Tage ſtill ſtehe, und am ſiebenden ſeinen Lauf fortſetze **. Dieſer Bericht iſt durch die Erzählung eines Reiſenden bekräftiget worden, welcher ſagt, daß der Fluß, wie er an einem Freytagabend bey demſelben angelangt, ſtille geſtanden. Wie er an dem folgenden Tage, welches ein Sabbath war, wieder wegreiſen wollte, ſo merkte er keine Veränderung, und die umherwohnenden verſicherten ihn, daß der Fluß am Sabbath ſeinen Lauf nicht wieder fortſetzen würde. Man hat aber Urſache, an dieſem Zeugniſſe zu zweifeln. Denn obgleich der Urheber dieſer Erzählung verſichert, daß er es ſelbſt geſehen, ſo verdient ſein Bericht doch nicht den geringſten Glauben, weil er bekennet, daß er ſolches bloß von einigen Bauren gehöret. Das merkwürdigſte iſt, daß Plinius auch von einem ſolchen Fluſſe redet, und an einem Orte in ſeinen Schriften ſagt: **In Judäa iſt ein Fluß, welcher alle Sabbath austrocknet** ***. Wenn ſich aber dieſes alſo verhält, ſo kann es nicht der Fluß ſeyn, von welchem andre reden, weil Plinius ſagt, daß derſelbe in Judäa angetroffen werde, andre aber denſelben weit wegſetzen, und Joſephus ihm in Syrien ſeinen Platz anzuweiſen ſcheint. Alles was man in dieſem Stücke, um den Joſephus und Plinius zu entſchuldigen, ſagen kann, beſteht darinnen; daß es vielleicht ein Bach geweſen, welcher von dem Berge Libanon herniedergefloſſen, und bisweilen ausgetrocknet, bisweilen auch ſeinen Lauf verändert. Die Juden reden übrigens noch von einem andern wun-

* Petach. Itin. ** Ioſeph. de bell. Iud. L. VII. Cap. 24.

*** Plin. Hiſt. Nat. L. 31. Cap. 2. In Iudaea riuus, omnibus ſabbatis ſiccatur.

wundervollen Fluß jenseits Babylon, welchen sie Sambation nennen, und dem sie eben dieselben Eigenschaften beylegen. Einige haben denselben so gar als eine Ursache der Stiftung des Sabbaths angeführet. Aber ihre Erzählungen und Berichte von diesem Flusse sind so unordentlich und widersprechend, daß man deutlich daraus abnehmen kann, daß die ganze Sache erdichtet worden.

Was eigentlich die beyden Stämme Juda und Benjamin betrifft, so ist davon schon oben geredet worden. Man nannte dieselben insgemein babylonische Juden, ob sie gleich in Chaldäa, Meden und Persien zerstreuet waren. Ihre Zahl ward sehr vermindert, da so viele von ihren Brüdern, unter der Anführung des Zorobabels, sich wieder nach Judäa begaben. Sie nahm aber noch mehr ab, da Antiochus der Große einige Colonien von ihnen nach Kleinasien sandte. Denn weil die Einwohner in Lydien und Phrygien sich gegen die Regierung bewegten, so befohl er seinem Feldherrn Xenxes, aus Babylon und Mesopotamien 2000 jüdische Familien zu nehmen, und solche dahin zu versetzen, weil sie ihm so große Proben von ihrer Treue gegeben hatten. Er ertheilte zugleich Befehl, sie mit Hausgeräth und Baumaterialien zu versehen. Er eignete ihnen gewisse Aecker zu, und erlaubte ihnen nach ihrem Gesetz zu leben. Dieses ist der Ursprung der asiatischen Juden, welche nach Lydien und Phrygien von Babylon gebracht wurden.

Wie die Parther sich Babylon bemächtigten, und der König Vardanus die Stadt Ctesiphon anlegte, so ließ er die Einwohner von Seleucia und Babylon dahin versetzen. Unter denselben befunden sich viele Juden, welche dadurch Unterthanen der parthischen Könige wurden. Ich habe bereits oben angeführt, daß der adiabenische König den jüdischen Glauben angenommen. Dadurch ward auch Adiabena mit Juden angefüllt. Durch die Zerstörung Jerusalems ward insonderheit die Anzahl der Juden im Orient vermehret, denn die Flüchtigen begaben sich an solche Oerter, wo ihre Brüder in einem gewissen Wohlstande lebten. Sie nahmen daselbst sowohl an der Zahl, als an Ansehen, in dem folgenden Jahrhundert ungemein zu, und ihre Häupter, welche den Titel, Fürsten des Gefängnisses führten, waren gleichfalls souveraine Regenten; wozu die Schwäche und Abnahme der meisten morgenländischen Könige Anlaß gab. Es wurden Akademien aufgerichtet, welche sehr empor kamen, und von denen die vornehmsten zu Nahardea, Sora und Pumdebita waren. Diese hohe Schulen nannte man die babylonischen Akademien, so wie alle morgenländische Juden insgemein den Namen der babylonischen

ſchen Juden zu führen pflegen. Sie hatten auch in den Städten ihre eigne Gerichtshäuſer, woraus man ſieht, daß ſie ſowohl reich als mächtig geweſen.

Was die ägyptiſchen Juden betrift, ſo wurden die erſten Colonien zu den Zeiten Alexanders des Großen, und des Ptolomäus, nach Aegypten gebracht. Sie wurden zwar von dem Ptolomäo Lago als Sklaven dahin geführet, von dem Ptolomäo Philadelpho aber alle in Freyheit geſetzt. Und weil die Einwohner in gewiſſe Claſſen getheilt waren, ſo wurden die Juden nebſt den Macedoniern in die erſte und vornehmſte Claſſe aufgenommen. Sie erbaueten auch daſelbſt einen eigenen Tempel, welcher nach dem Stifter deſſelben, der Tempel des Onias genannt ward. Daſelbſt kam auch die bekannte Ueberſetzung der Bibel durch die ſogenannten LXX Dollmetſcher zum Stande. Ich habe davon bereits oben, wie auch von ihren Alabarchen, das nöthige beygebracht. Nachher aber wurden ſie zu verſchiedenen malen, von den ägyptiſchen Königen, und inſonderheit von dem Ptolomäus Philopator verfolgt. Was die ägyptiſchen Juden unter den erſten römiſchen Kayſern für Schickſale gehabt, davon iſt in den vorhergehenden Kapiteln ausführlich geredet worden. Man meynt, daß bey den letzten Verfolgungen, welche die Juden unter den römiſchen Guverneurs erdulden mußten, viele nach Aethiopien geflüchtet; obgleich andre behaupten, daß daſelbſt ſchon ſeit den Zeiten des Königs Salomon Juden befindlich geweſen. Die Juden erzählen, daß die Königinn vom Reich Arabien von dem Salomon die jüdiſche Religion, und ein Kind, welches ſie mit dieſem Könige gezeuget, zurück gebracht, und daß die Religion daſelbſt nachher ohne Bücher allein durch die Traditiones erhalten worden. Daher nennen ſich auch noch die Könige von Aethiopien, Könige von Iſrael. Sie führen auch alle Geſchlechtsregiſter an, woraus ſie die Abſtammung der äthiopiſchen Könige von dem Salomon zu erweiſen ſuchen. Gegenwärtig ſind die Könige der chriſtlichen Religion zugethan. Man findet aber in ihrem Chriſtenthum ſehr viele und deutliche Spuren von der jüdiſchen Religion, welche nicht völlig haben können ausgetilgt werden. Es iſt indeſſen ſchwer zu glauben, daß man die jüdiſche Religion daſelbſt, ſeit den Zeiten der Königinn vom Reich Arabien, ohne Bücher erhalten können; und eben ſo wenig iſt es ausgemacht, ob dieſe Königinn aus Aethiopien geweſen. Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß die erſten Juden aus Aegypten dahin gekommen, und daß dieſelben nachher ihre Gebräuche mit der chriſtlichen Religion vermenget; wie man ſieht, daß die neubekehrten Juden an andern Orten, bey dem

Die ägyptiſchen Juden.

Anfang des Chriſtenthums, gethan haben. Denn die erſten Chriſten beobachteten die Beſchneidung, und den Sabbath, und enthielten ſich von gewiſſen Speiſen; welches nachher an andern Orten aufgehoben ward, in Aethiopien aber bis auf dieſen Tag beybehalten worden.

Ob es gleich einigermaßen glaublich iſt, daß die äthiopiſchen Juden aus Aegypten gekommen, ſo kann man doch nicht eigentlich behaupten, zu welchen Zeiten dieſe Verſetzung vorgegangen. Allem Vermuthen nach haben ſie ſich zu der Zeit dahin begeben, wie ſie in Aegypten verfolgt wurden, obgleich auch ſchon vorher einige Juden in Aethiopien mögen geweſen ſeyn. Die ägyptiſchen Juden wurden nebſt denen, welche in Kleinaſien wohnten, unter dem Namen der Helleniſten begriffen. Von Aſien breiteten ſie ſich durch Thracien und Griechenland aus. Philo bezeugt, daß zu ſeiner Zeit Juden in Bythynien, Macedonien, Pontus, Thracien, Cypern und Candien geweſen, wo ſie in Ruhe und Sicherheit gelebet. Nach der Zerſtörung Jeruſalems aber wurden ſie in die Sklaverey verkauft, und durch alle römiſche Provinzen zerſtreuet.

Daher iſt es etwas ſeltſames, daß die Juden behaupten, daß ſie annoch bis hieher den Unterſchied der Stämme und Familien beybehalten. Maimonides geſteht aufrichtig, daß die Geſchlechter und Stämme bereits ſeit den Zeiten des Salmanaſſers ſo verwirrt geweſen, daß ſie nicht von einander können geſchieden werden. Die Thalmudiſten machen einen Unterſchied unter den Städten, und ſagen, daß man daran die rechten und reinen Juden von den vermengten unterſcheiden könne. Zu dem Ende führen ſie folgendes Sprichwort an: **Babylon iſt geſund, Máſon iſt tod, Meden krank, und Perſien giebt den Geiſt auf.** Sie wollen dadurch anzeigen, daß alle babyloniſche Juden von einem reinen und unverfälſchten Blute ſind. Die in Máſon wohnen, ſind ihrer Meynung nach, unächt, die Juden in Meden ſind theils rein, und theils unrein, und in Perſien werden einige echte und reine Juden unter den unechten angetroffen.

Aber dieſes Vorgeben hat keinen Grund. Man ſieht bloß daraus, daß dieſes Sprichwort bey den babyloniſchen Juden zuerſt entſtanden, weil ſie ſich über alle ihre Brüder zu erheben pflegten, und vorgaben, daß ſie alle aus dem Hauſe Davids entſproſſen wären. Sie gründeten dieſes Vorgeben auf einen ganz falſchen Grundſatz, indem ſie behaupteten, daß alle diejenigen, welche mit dem Zorobabel und Esdras den Orient verlaſſen, geringe Leute, und der Schaum der Nation geweſen. Denn

Esdras

Esdras ließ, wie ſie ſagen, das reine Mehl zurücke, und nahm allein die Kley mit ſich. Die ganze Erde iſt gegen Judäa, ihrer Meynung nach, nur ein unreiner Thon, Judäa aber iſt auch unrein, wenn man es mit Babylon vergleicht. Man ſieht daraus, daß ein ſolcher Ruhm, aus einer gar zu großen Eigenliebe bey den babyloniſchen Juden, ſeinen Urſprung genommen. Daß auch andre Juden ihnen einen ſolchen Vorzug einräumen, rührt daher; weil die babyloniſchen Juden, da das Patriarchat in Judäa nebſt dem Regiment untergieng, noch lange nachher unter ihren eignen Fürſten blüheten. Und daher war allen übrigen Juden daran gelegen, auf das herrlichſte von den babyloniſchen Juden und ihren Fürſten zu reden, damit ſie dadurch beweiſen möchten, daß das Zepter von Juda noch nicht entwandt ſey.

Was Meden betrifft, von welchem Lande ſie ſagen, daß es krank ſey, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Familien ſich dort beſſer erhalten können, als in Babylon; weil ſie daſelbſt ihre eigne Städte und Dörfer hatten, da ſie im Gegentheil in Babylon mitten unter den Chaldäern und andern Nationen wohnten. Man glaubt, daß durch Mäſon, Meſopotamien müſſe verſtanden werden, ob die Gelehrten gleich deswegen geſtritten haben; wovon ich hier nicht weitläuftig handeln will. Man ſieht aus allen Umſtänden, daß das Bekenntniß des Maimonides vollkommen gegründet iſt, daß die Familien ſo ſehr mit einander vermengt worden, daß man ſie nicht weiter unterſcheiden, noch gewiß beſtimmen kann, zu welchem Stamme dieſer oder jener gehöre.

Eigentliche Zerſtreuung der Juden nach der Zerſtörung Jeruſalems.

Dieſe Nachricht von der Zerſtreuung der Juden, zeigt übrigens, daß die Juden ſchon lange vor dem Untergang der Stadt und des Tempels, ſehr weit umher vertheilt geweſen. Aber nach der letzten Zerſtörung ward die Zerſtreuung allgemein, und war mit mehrerer Schmach verbunden. Denn die jüdiſchen Colonien wurden von dieſer Zeit an in ein flüchtiges und verachtetes Volk verwandelt, und die Zerſtreuung erſtreckte ſich auch bis in die nordlichen Länder, als Italien, Spanien und Frankreich; welche Länder unter dem Namen des abendländiſchen Kayſerthums begriffen wurden. Wie ſie aber eigentlich durch dieſe Provinzen und Länder zerſtreuet worden, ſolches will ich bey dem Schluß dieſes Kapitels annoch kürzlich anmerken.

In Italien.

In Italien haben ſich bereits zu den Zeiten des Pompejus Juden aufgehalten. Vor der Zerſtörung Jeruſalems lebten ſie daſelbſt unter einem gelinden Regimente. Nach dem großen Aufruhr aber wurden ſie als die verächtlichſten Sklaven angeſehen. Deswegen nennen ſie die

römiſche Herrſchaft aus Haß, in den Talmud, das harte Reich Edoms. Abarbanel ſagt, daß man alle Römer, und überhaupt alle Chriſten, Edomiter nennen könne; ſo wie Eſaias zu ſeinen Zeiten, alle grobe Sünder mit dieſem Namen zu belegen pflegte. Man giebt übrigens eine dreyfache Urſache an, woher der Name Edom entſtanden, welcher der Stadt Rom beygelegt wird. 1) Weil die Edomiter und Römer in ihren Sitten übereinſtimmen. 2) Weil die chriſtliche Religion daſelbſt durch Geſetze geſtiftet worden. 3) Weil ein edomitiſcher Prieſter dieſe Religion daſelbſt, nach ihrer Meynung, zuerſt eingeführt. Joſeph Ben Gorion erzählt unmenſchliche Fabeln von dem Urſprung der Römer, wovon der Anfang folgendermaßen lautet: **Tſepho, ein Enkel Eſaus*, flüchtete zu dem Aeneas, dem Könige von Carthago, welcher ihn zum General über ſein Kriegsheer machte. Aeneas gieng mit ihm nach Afrika, wo er Turnum, den König von Benevent, beſiegte.** Das übrige iſt von gleichem Schlage, und dieſes allein kann zum Beweiſe dienen, wie ſehr die Juden von dem Geſchmacke andrer vernünftigen Völker abweichen, indem ſie einen ſo unſinnigen Skribenten hochſchätzen.

Pompejus war der erſte Römer, welcher eine groſse Menge Juden nach Rom, als Sklaven, bringen ließ. Dieſe aber wurden nachher von ihren Herren freygegeben, und ließen ſich zu Rom wohnhaft nieder, wo ſie ſich durch den Namen der Libertiner von andern unterſchieden. Sie behielten ihre Religion ſorgfältig bey, und ſchickten ſtets Geſchenke nach Jeruſalem, woſelbſt ſie ihre eigne Synagoge hatten. Die Apoſtelgeſchichte erwehnen dieſer Synagoge, und eben dieſe Libertiner waren es, welche ſich dem Stephanus am eifrigſten widerſetzten, und ſeinen Tod beförderten. Denn ſo heißt es: **Da ſtunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und deren die aus Cilicia und Aſia waren, und befragten ſich mit Stephano.** Ein ſehr glaubwürdiger Skribent, nämlich Tacitus, bezeugt, daß beynahe 4000 libertiniſche Juden in Rom geweſen**. Auguſtus war denſelben ſehr gewogen, weil ſie eine ſo groſse Treue gegen den Julius Cäſar bewieſen, und ſeinen Tod beweinet hatten. Unter deſſen Schutze vermehrten ſie ſich auch dergeſtalt, daß, wie 50 Abgeordnete nach dem Tode des Herodes nach Rom kamen, um das Anliegen der jüdiſchen Nation vorzutragen, 8000 römiſche Juden ſich

Jüdiſche Libertiner.

* Joſeph. Lib. I. Cap. 2. ** Tacit. Annal. Lib. II.

ſich zu ihnen ſchlugen, und ſie in ihrem Geſuch unterſtützten. Wenn man demnach die Weiber und Kinder mitrechnet, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Anzahl der Juden in Rom bis auf 20000 geſtiegen. Einige von dieſen Juden erhielten auch das römiſche Bürgerrecht, welches zu den damaligen Zeiten überaus wichtig war. Sie hatten eine freye Religionsübung, und feyerten ſowohl den Sabbath als ihre andern großen Feſte, ohne die geringſte Hinderniß. Sie hatten auch ihre Bethäuſer und Synagogen, wie auch ihre Lehrer, welche das Geſetz erklärten, und ein beſonderes Richthaus, vor welchem der Apoſtel Paulus ſich vertheidigen wollte, wie er unter dem Kayſer Nero nach Rom kam. Allem Vermuthen nach ſtund dieſes Richthaus unter dem großen Sanhedrin zu Jeruſalem, weil die römiſchen Richter ſich wunderten, daß ſie von denen zu Jeruſalem, wegen des Apoſtels, kein Schreiben erhalten hatten. Endlich bewohnten die Juden auch ein eignes Quartier der Stadt jenſeits der Tyber.

Anzahl der Juden in Italien vor der Zerſtörung.

So war der Zuſtand der Juden in Rom beſchaffen, ehe der große Aufruhr erfolgte, welcher mit der Zerſtörung der Stadt und des Tempels geendiget ward. Nachher vermehrte ſich ihre Anzahl durch die vielen jüdiſchen Sklaven, die Titus nach Rom brachte, welche aber in einer großen Verachtung lebten. Man wies denenſelben außerhalb dem Stadtthore, welches Capena hieß, ihren Wohnplatz an, und ſie wurden gezwungen, den daſelbſt befindlichen Wald zu mieten. Sie lebten von betteln, und verkauften Schwefelhölzgen, und trugen allenthalben einen Korb mit Heu mit ſich herum, worauf ſie ſich niederlegten und auszuruhen pflegten, wie einer von den damaligen Poeten ſagt*:

Wird nach der Zerſtörung Jeruſalems vermehret.

Nunc ſacri fontis nemus et delubra locantur
Iudaeis, quorum cophinus foenumque ſuppellex.

Dieſes aber muß nur bloß von den Juden verſtanden werden, welche Titus nach der Eroberung Jeruſalems, als Sklaven nach Rom brachte. Denn diejenigen, welche bereits vorher in Rom wohnten, waren in weit beſſern Umſtänden. Es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß die große Menge der alten und neu angekommenen Juden in dem Walde außerhalb der Porta Capena Raum gehabt.

In verſchiedenen andern Städten Italiens hatten ſich gleichfalls viele Juden niedergelaſſen. Denn Cicero bezeugt, daß ſie ihren Tribut nicht nur von Rom, ſondern auch von andern Städten in Italien, nach

* Iuvenal. Sat. 3.

Jeruſalem geſandt. Sie waren aber an dieſen Orten größtentheils arm und elend, und ernährten ſich durch Schwefelhölzgen, welche ſie verkauften, wie Martialis ſagt:

A matre doctus, nec rogare Iudaeus
Nec ſulphuratae Lippus inſtitor mercis.

Man ſieht aus verſchiedenen andern Stellen bey den römiſchen Skribenten, daß ſie Wahrſager abgegeben, und für Geld geweißaget.

Der Kayſer Auguſtus war, wie ich ſchon geſagt habe, ihr Beſchützer, ſie waren aber doch nicht recht mit ihm zufrieden, und beſchuldigen ihn vieler Grauſamkeit. Unter andern ſagen ſie, daß er Jeruſalem eingenommen, und daſelbſt ſo viele Juden getödtet, daß die Anzahl der Erſchlägenen, die Menge der Sandkörner am Ufer des Meers übertroffen. Es iſt glaublich, daß die Liebe, welche Auguſtus ſtets gegen den Herodes trug, der den Juden verhaßt war, dieſelben veranlaſſet, ſolche Unwahrheiten von ihm zu erdichten.

Ihr Zuſtand in Italien unter den erſten Kayſern.

Tiberius war ein Feind der römiſchen Juden, und wollte ihre Religionsfreyheit in Rom aufheben. Er ließ auch 4000 von den ſogenannten Libertinern nach Sardinien bringen, wo die Fremden wegen der ungeſunden Luft des Landes nicht dauren konnten.

Caligula war ihnen noch gehäßiger, und ich habe bereits an andern Orten von den Verfolgungen geredet, welche die Juden zu ſeinen Zeiten erdulden mußten. Claudius aber verfuhr behutſamer mit den römiſchen Juden. Denn Dion Caßius* bezeugt, daß er es bloß dabey bewenden laſſen, daß er ihre Synagogen zugeſchloſſen, weil er ſich wegen ihrer großen Anzahl nicht erkühnte, ſie zu vertreiben. Nachher aber verjagte er ſie doch, wo man dasjenige, was Svetonius davon erzählt, nicht von einigen Chriſten verſtehen muß, welche vielleicht zu den Zeiten dieſes Kayſers nach Rom gekommen ſeyn. Die Worte des Svetonius lauten folgendermaßen: **Er vertrieb die Juden, welche unter ihrem Anführer Chreſto ſtets unruhig waren****. Ich will mich bey den Streitigkeiten nicht aufhalten, welche wegen dieſes Zeugniſſes des Svetonius entſtanden ſind; weil alles nur auf Muthmaßungen ankömmt. So viel iſt gewiß, daß ſie ſehr zahlreich geweſen, und daß ſie unter dem Kayſer Nero große Freyheiten genoſſen. Sie übten ihren Gottesdienſt öffent-

* Dion Lib. 60.

** Suet. in Claud. Iudaeos impulſore Chreſto aſſidue tumultuantes Roma expulit.

öffentlich aus, und erleuchteten an den Feſttagen ihre Häuſer, wie Perſius bezeugt*.

Herodis venere dies vnctaque feneſtra
Diſpoſitae pinguem nebulam vomuere lucernae.

Von den fernern Schickſalen der Juden in Rom und in Italien, will ich in der Folge dieſer Geſchichte reden. Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daß die Synagoge in Rom einen gewiſſen Vorzug vor andern jüdiſchen Synagogen gehabt, welches aus folgendem Exempel in dem vorigen Jahrhundert erhellet. Wie Rabbi Nathanael Tribotti, in einer Schrift von dem Bade der Weiber verſchiedenes angeführt, welches andern jüdiſchen Lehrern anſtößig ſchien, ſo entſchied die römiſche Synagoge dieſe Streitigkeit zum Vortheil des Rabbi Tribotti.

Dieſer Vorzug der Synagoge rührt allein von der Größe und Herrlichkeit der Stadt her. Man kann daraus einen deutlichen Beweis gegen die Römiſchcatholiſchen hernehmen, daß es allein der Größe und dem Anſehen der Städte zuzuſchreiben ſey, daß ein biſchöflicher Stuhl ſich über den andern ein Vorrecht angemaßet. Dieſes iſt auch der einzige Grund, worauf die römiſchen Päbſte ihre Oberherrſchaft zuerſt gebauet.

Aufenthalt der Juden in Spanien.

Was den Aufenthalt der Juden in Spanien betrifft, welches dieſelben Sepharat nennen, ſo findet man davon ſehr viele ſeltſame und übelgegründete Nachrichten. Einige wollen aus der Grabſchrift des Adonirams, eines Bedienten des Salomons, beweiſen, daß bereits zu den Zeiten dieſes Königes, Juden in Spanien geweſen. Ja ſie behaupten ſo gar, daß Salomon ſeine Schiffsflotten dahin abgeſandt. Andre meynen, daß Nebucadnezar Spanien bezwungen, und daß die Juden bey dieſer Gelegenheit Spanien zuerſt betreten. Allem Vermuthen nach aber ſind ſie nicht eher als zu den Zeiten des Titus oder Hadrianus nach Spanien gekommen, da die Juden aus dem heiligen Lande vertrieben wurden, und ſich allenthalben hinbegeben mußten, wo ſie nur irgends eine Zuflucht finden konnten.

Die Kroniken der Juden melden, daß Veſpaſianus viele jüdiſche Familien nach Sepharad oder Spanien bringen laſſen. Abarbanel ſetzt die Anzahl derſelben auf 50000, und ſagt, daß unter dieſen Juden zwo Familien von dem Stamm Davids befindlich geweſen, welche ſtets über die andern regieret. Ein andrer Jude ſagt, daß der Kayſer 40000 von dem Stamm Juda, und 10000 von dem Stamm Benjamin dahin geſchikt, welches die von dem Abarbanel feſtgeſetzte Anzahl von 50000 ausmacht.

* Perſ. Sat. 5.

Acts Ordinary's Visit. Ordinary's Visit. Ordinary's Visit.

Laſſet dieſen Jeſum fahren und tödtet ihn nicht. Nähret und erhaltet ihn, bis er von ſelbſt vergehet. Man ſieht aus dieſem erdichteten Briefe, daß die Juden in Worms theils den Argwohn, als wenn ſie an dem Tode Jeſu ſchuld wären, von ſich abwälzen wollen; theils aber haben ſie auch die Abſicht gehabt, durch dieſen Brief zu beweiſen, daß bereits vor den Zeiten Chriſti, zu Worms ein Sanhedrin befindlich geweſen. Aber aus ſolchen groben und rohen Documenten kann man keinen Beweis hernehmen. Zu den Zeiten des Hadrians hielten ſich ſchon Juden in Trier und Cölln auf, und zu den Zeiten Carls des Großen ſtunden ſie in einem ſolchen Anſehen, daß bemeldeter Kayſer der Obrigkeit in Cölln verſtattet, Juden zu Hauptleuten anzunehmen, welche eine gewiſſe Bedienung in der Stadt zu verwalten pflegten.

Von Cölln und Trier haben ſich die Juden mit der Zeit auch nach andern Städten in Deutſchland gewendet, und in dem zehnten Jahrhundert waren ſie bereits ſo zahlreich in Prag, daß ſie daſelbſt eine eigne Synagoge hatten.

In Frankreich ſollen ſich die Juden ebenfalls ſchon vor undenklichen Jahren niedergelaſſen haben. Man findet, daß ſie in der Mitte des fünften Jahrhunderts in Frankreich gewohnet, nach England aber kamen ſie noch ſpäter. **In Frankreich und England.**

Was die Samaritaner betrifft, ſo hat ſich eine geringe Anzahl von ihnen zu Sichem aufgehalten, und einige leben annoch zu unſern Zeiten an verſchiedenen Orten zerſtreuet. Man kann ihre Geſchichte in drey Periodos abtheilen. Der erſte begreift ihren abgöttiſchen Zuſtand. Der zweyte faßt ihre Reformation in ſich, da Manaſſes und andre Juden zu ihnen traten; und der dritte begreift ihre gegenwärtigen Schickſale. Reland erwehnt einer arabiſchen Handſchrift, welche die Hiſtorie der Samaritaner, von den Zeiten des Joſua an, in ſich faßt. Man trifft aber darinnen faſt nichts anders, als ungereimte Fabeln an. Bemeldeter Skribent meynt, daß dieſe Schrift von verſchiedenen Urhebern, und zu verſchiedenen Zeiten auf hebräiſch geſchrieben worden, und daß man dieſe Berichte ungefehr 300 Jahre nach Chriſti Geburt zuſammen geſammlet, und ins Arabiſche überſetzt. Man merkt als etwas ſonderbares bey dieſer Schrift an, daß das Wort Engel durch Befehl erklärt wird; woher einige Anlaß genommen, die Samaritaner zu beſchuldigen, als wenn ſie die Lehre von den Engeln verwürfen, worinnen ſie aber von dem Epiphanius entſchuldiget werden. Dieſes mag von der allgemeinen Zerſtreuung der Juden genug ſeyn. Was ſie für Schickſale in einem jeden Lande inſonderheit gehabt, davon ſoll in der Folge dieſer Geſchichte geredet werden. **Weitere Schickſale der Samaritaner.**

Der Jüdischen Geschichte XIII. Buch,

Von den Schriften, Orden, Lehren und Meynungen der Juden.

Das I. Kapitel.

Von den Gemaristen und Thalmudisten, wie auch von dem Alter des Thalmuds.

Ich habe bereits oben gezeigt, daß Judas der Heilige die Mischna zusammengeschrieben, worinnen die Traditiones der Juden enthalten sind. Kaum aber war diese Mischna zu stande gekommen, so machte ein andrer einige neue Traditiones bekannt, welche von denen in der Mischna befindlichen Aufsätzen unterschieden waren, und in eine besondere Sammlung, unter dem Namen Extravagantes, gebracht wurden. Man rückte diese Sammlung in die Mischna ein, um daraus ein Corpus Iuris zu machen; worinnen die römische Kirche, wie man sieht, der jüdischen gefolgt ist. Denn beyde canonische Gesetze bestehen aus Traditionen und solchen Verordnungen, welche man das mündliche Gesetz nennet. Beyde enthalten Canones und Entscheidungen der alten Väter. In beyden trifft man gleich lächerliche und unnütze Fragen an. Endlich haben sie beyde auch Extravagantes, oder Zusätze, welche man zu dem canonischen Rechte hinzugefügt.

Obgleich die Mischna für ein vollkommnes Werk angesehen ward, so bemerkte man doch zweene große Fehler an derselben. Denn zuförderst war die Sammlung überaus unordentlich. Judas der Heilige hatte bloß die Meynungen von verschiedenen Lehrern angeführt, ohne dieselben zu nennen, und ohne sein Bedenken zu eröffnen, welche Meynung man am

sicher-

ſicherſten annehmen könnte. Dadurch wird die Muthmaßung beſtärkt, daß Judas bey dieſer Sammlung weiter nichts gethan, als daß er die Schriften zuſammen getragen, welche bereits vorher ans Licht getreten waren. An ſtatt er alſo ein mündlich Geſetz hätte ſchreiben ſollen, ſo hat er bloß alles geſammlet, was er in den bereits vor ſeiner Zeit vorhandenen chaldäiſchen Erklärungen gefunden. Der zweyte Hauptfehler der Miſchna, und wodurch dieſe Sammlung faſt ganz unbrauchbar gemacht worden, beſteht darinnen, daß ſie gar zu kurz gerathen, und daß nur eine geringe Anzahl der wichtigſten und ſchwerſten Fälle entſchieden worden, welche unter den Juden zu entſtehen pflegten.

Um dieſe Fehler zu verbeſſern, übernahm ein Lehrer, Namens Jochanan, mit Zuziehung einiger andern, eine neue Arbeit, und ſchrieb eine Erklärung über die Miſchna. Dieſe Erläuterung wird Gemara, oder die Erfüllung genannt. Die Juden ſtimmen in Abſicht auf die Zeit und den Ort, wenn und wo dieſe Erklärung geſchrieben worden, nicht mit einander überein; und daher iſt es ungewiß, ob die Gemara in Judäa, von denen daſelbſt zurückgebliebenen Juden, oder an einem andern Orte zuſammengetragen worden. Einige meynen, daß dieſelbe 200 Jahre nach der Zerſtörung Jeruſalems zum Vorſchein gekommen; andre aber ſagen, daß nur 150 Jahre von dieſer Zeit an verfloſſen. Jochanan, welcher dieſe Gemara, oder die Erklärung über die Miſchna, mit Zuziehung einiger andern abfaßte, iſt alſo als das Haupt des zweyten geiſtlichen Ordens unter den Juden anzuſehen, deſſen Mitglieder und Anhänger mit dem Namen der Gemariſten, oder eigentlicher, Amorajim, pflegen belegt zu werden. Das Werk ſelbſt aber kann nicht eher, als zu den Zeiten des Diocletianus, zu ſtande gekommen ſeyn, weil in demſelben von dieſem Kayſer geredet wird. P. Morin hat gezeigt, daß einige fremde und ungewöhnliche Wörter darinnen angetroffen werden, als Borgheni, welches eine Burg oder ein Dorf anzeigt, und ſeinen Urſprung von den Wenden und Gothen hat; woraus er den Schluß macht, daß die Vollendung dieſes Werks nicht eher, als in dem fünften Jahrhundert geſchehen.

Gemara Hieroſolymitana.

Gemariſten.

Bey dieſer Gemara merkte man gleichfalls den Fehler an, daß darinnen auch nur die Meynungen eines jeden Lehrers angeführt worden. Es war dieſelbe überdem in einer unreinen und barbariſchen Sprache abgefaßt, weil man dazu diejenige Sprache erwählet, die damals in Judäa gebräuchlich, und mit vielen fremden Wörtern vermengt war. Deswegen faßten die Gemariſten, oder die Amorajam den Entſchluß,

eine neue Erklärung über die Mischna auszufertigen, und Rabbi Asse war derjenige, welcher diese Arbeit übernahm. Dieser Rabbi Asse war ein Lehrer auf der Akademie zu Sora, nahe bey Babylon, und an diesem Orte trat auch seine Erklärung über die Mischna ans Licht. Es entstund daher eine gedoppelte Gemara. Die erste Gemara, welche den Jochanan zum Urheber hat, führt den Namen: der Thalmud von Jerusalem. Die letzte Gemara aber, welche Rabbi Asse aufgesetzt, pflegt insgemein der babylonische Thalmud genannt zu werden. Der babylonische Thalmud wird von den Juden wegen seiner Deutlichkeit weit höher gehalten, als der Thalmud von Jerusalem. Die Mischna ist der Text, und begreift die jüdischen Traditiones. In der Gemara aber trifft man die Erklärung derselben an, beyde Stücke werden unter dem Namen Thalmud, begriffen, welches Wort so viel bedeutet als Lehre.

Gemara Babylonica.

Thalmud.

Der Inhalt dieser beyden Werke, welche man zusammen Thalmud nennet, besteht aus folgenden Stücken.

Die Mischna hat 6 Abtheilungen, welche die 6 Ordnungen genannt werden.

Die erste Ordnung redet von dem Saamen, von Kräutern, Bäumen und Früchten. Die andre Ordnung begreift die Feste in sich, und es wird darinnen die Zeit bestimmet, wenn die Sabbathe und andre Feste sollen angefangen und geendiget werden. Die dritte handelt von den Weibern, von der Ehe, von den Ehescheidungen und der Pflicht, welche die Weiber ihren Männern schuldig sind. Die vierte handelt von der Ersetzung des Verlustes und Schadens, welcher durch das Vieh dem Nächsten verursachet worden. Zugleich findet man auch hier die Strafen derjenigen, welche einem andern Schaden oder Nachtheil zugefüget. Die fünfte handelt von heiligen Dingen, als von den Opfern, und den vornehmsten Ceremonien, welche zu der Ausübung der Religion gehören. Endlich zeigt die sechste und letzte Abtheilung, wie es mit den Reinigungen soll gehalten werden.

Inhalt und Abtheilung der Mischna.

Eine jede Abtheilung oder Ordnung ist wieder in gewisse Bücher getheilt. Der Theil, welcher von dem Ackerbau handelt, enthält XI Tractate. Der erste redet von dem Danke, welchen man Gott wegen der Erndte und Früchte schuldig ist. Der andre Tractat führt den Namen: die Ecke; weil man einen kleinen Theil des Landes oder Ackers den Armen überlassen soll, damit dieselben davon etwas zum Aufenthalt ihres Lebens einsammlen können. In dem dritten Tractat werden die Zehenden bestimmt, die man Gott entrichten muß. Der vierte handelt von ver-

verschiedenen Arten Saamen, welche man nicht zusammen mengen, und mit einander vermischen soll. Der fünfte Tractat setzt die sabbathischen Jahre in ihre Ordnung, in welchen man weder säen noch pflügen muß. Der sechste zeigt die Gaben und Opfer an, welche die Priester zu empfangen haben. Der siebende Tractat bestimmt die ersten Zehenden, welche den Leviten gegeben wurden; und der achte handelt von den letzten Zehenden, welche die Leviten an die Priester abtrugen. In dem neunten wird von dem Kuchen gehandelt, den die Weiber verbunden waren, den Priestern darzubringen. Der zehnte Tractat redet von der Vorhaut der Bäume, weil dieselben in den ersten drey Jahren für unrein gehalten wurden, und niemanden erlaubt war, die Früchte derselben zu genießen. Endlich wird in dem elften Tractat von der Erstgeburt der Juden gehandelt, welche man nach dem Tempel bringen, und daselbst Gott aufopfern mußte.

Die zwote Abtheilung der Mischna, welche von den Festen handelt, und Seder Mold genannt wird, enthält zwölf Bücher oder Abhandlungen.

Die dritte Abtheilung, welche den Namen Seder Naschin führet, und die Weiber angehet, ist in sieben Bücher getheilet.

Die vierte Abhandlung, welche von dem Verlust und Schaden handelt, und den Namen Nesikim hat, bestehet aus zehn Büchern.

Die fünfte Abtheilung, welche von heiligen Dingen und Gebräuchen redet, ist in elf Bücher getheilt.

Die sechste Abtheilung, welche von den Reinigungen redet, und Tahorot genannt wird, enthält zwölf Bücher.

Auf solche Art ist der ganze Thalmud in 6 Theile, in 63 Bücher und in 524 Kapitel getheilet.

Die meisten Juden und Christen kommen in dem Stücke mit einander überein, daß der Thalmud ungefähr gegen das fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt verfertiget worden. Andre aber, unter denen auch der P. Morin befindlich ist, behaupten, daß der babylonische Thalmud nicht eher, als gegen das siebende Jahrhundert nach Christi Geburt, zu stande gekommen. Von den desfalls entstandenen Streitigkeiten will ich hier nicht umständlich reden, sondern ich verweise den Leser auf die jüdische Historie des Basnage, welcher von allen hieher gehörigen Umständen überaus weitläuftig gehandelt. Alter des Thalmuds.

Die Juden hegen eine solche Ehrfurcht gegen den Thalmud, daß sie ihn eben so hoch schätzen, als das Wort Gottes selbst. Einige Chri-

sten legen demselben gleichfalls einen großen Werth bey. Andre aber halten den Thalmud für ein Buch, welches verdiene, verbrannt zu werden. Einige aber erwählen bey dieser Sache die Mittelstraße.

Die Juden gestehen zwar selbst, daß die Thalmudisten sich keiner Eingebung des heiligen Geistes rühmen können: denn eine solche Inspiration eignen sie einzig und allein den Propheten zu. Nichtsdestoweniger aber tragen sie doch kein Bedenken, den Thalmud der Schrift selbst vorzuziehen. Denn sie vergleichen die Schrift mit Wasser, und den Thalmud mit einem vortreflichen Wein. Sie bedienen sich ferner folgender Ausdrücke. Das Gesetz ist Salz, Mischna Pfeffer, und die Gemara ein köstliches Gewürze. Sie behaupten, daß derjenige, welcher sich an Mose versündige, Vergebung erlangen könne; wer aber den thalmudischen Lehrern widerspreche, der verdiene den Tod. Deswegen verurtheilen sie auch die Uebertreter der in dem Thalmud befindlichen Gesetze, zu einer schmähligen und unreinen Todesart; indem sie ein Gefäß mit Koth und Unreinigkeit und mit heissem Wasser anfüllen, und darinnen diejenigen ersticken lassen, welche sie dieser Strafe werth achten. Ein jüdischer Skribent, **Rabbi Bechai**, behauptet in seiner Schrift, die den Titel führet: Mensura Farinae, daß das mündliche Gesetz als der Grund des schriftlichen müsse angesehen werden; und daß Moses eine viel längere Zeit, nämlich 40 Tage gebraucht, das mündliche Gesetz zu lernen, da er das geschriebene an einem Tage empfangen. Daraus zieht er den Schluß, daß Gott den Traditionen ein viel größeres Gewicht beygelegt, als den zehn Geboten, welche er in die steinernen Tafeln gegraben. Zum Beweis dieses Satzes pflegen die Juden den Befehl anzuführen, welchen Gott Mosi ertheilte: **Komm herauf zu mir auf den Berg, und bleib daselbst, daß ich dir gebe steinerne Tafeln, und Gesetz und Gebot, die ich geschrieben habe, die du lehren sollst.** Durch diese Befehle verstehen sie das mündliche Gesetz. Einige Juden gehen zwar nicht so weit, sondern behaupten vielmehr, daß man beyde Gesetze gleich hochachten müsse, weil sie beyde von einem Urheber hergekommen. Daher bemühen sie sich, die prächtigen Redensarten der Rabbinen zu entschuldigen, und sagen: wenn die Rabbinen das Gesetz mit Wasser, und den Thalmud mit Wein vergleichen, so legen sie dem letztern keinen Vorzug bey, weil das Wasser unter allen Elementen zur Erhaltung des menschlichen Lebens am nöthigsten ist. Die andern Juden aber sind in diesem Stücke nicht so billig und vernünftig, und

Wie hoch die Juden den Thalmud schätzen.

und deswegen kann der Vorzug, welcher den Thalmud gegeben wird, mit Recht als eine allgemeine Meynung der Juden angeſehen werden.

Man findet davon in den rabbiniſchen Schriften die deutlichſten Zeugniſſe. Denn daſelbſt heißt es: diejenigen, welche ſich auf die Leſung der Schrift befleißigen, beſitzen einen Grad der Tugend. Diejenigen aber, welche ſich das mündliche Geſetz recht bekannt zu machen ſuchen, üben eine Tugend aus, welche verdient belohnt zu werden, weil keine Wiſſenſchaft vollkommner, und keine Bemühung edler iſt. Wie Eleaſar in letzten Zügen lag, und von ſeinen Schülern gefragt ward, welches der Weg zum ewigen Leben ſey; ſo ertheilte er die Antwort: **Haltet eure Kinder von der Leſung der Bibel ab, und ſetzt dieſelben zu den Füßen der Weiſen.** Rabbi Jacob thut in dem Thalmud von Jeruſalem dieſe Erinnerung: **Wiſſe mein Sohn, daß die Worte der Schreiber angenehmer ſind, als die Worte der Propheten.** Sie ſagen, die Propheten hätten ihre Ausſprüche durch Wunderwerke beſtätigen müſſen; die Schreiber aber hätten dieſes Mittel nicht nöthig gehabt, weil Gott ſchlechthin geſagt: **Du ſollt ihre Gebote halten, und alles thun, was ſie dir befehlen.**

Um dieſes aber noch deutlicher zu beweiſen, ſo erzählen ſie folgende Hiſtorie oder Fabel von dem Könige Pirgandicus. Dieſer König, welcher ein Heide war, lud einmal XI jüdiſche Lehrer zur Abendmahlzeit ein. Er empfing ſie ungemein herrlich; nachher aber legte er ihnen drey Dinge für, um daraus eines zu erwählen, nämlich entweder Schweinfleiſch zu eſſen, oder ſich mit heidniſchen Weibern zu vermiſchen, oder Wein zu trinken, welcher den Götzen geweihet war. Die jüdiſchen Lehrer erwählten endlich, nachdem ſie ſich eine Zeitlang bedacht, das letzte, weil die beyden erſten Stücke im Geſetz, das letzte aber nur von den Rabbinen verboten worden. Man ſetzte ihnen alſo den abgöttiſchen und unreinen Wein für. Wie ſie davon trunken worden, ſo verwechſelte man die Tafel, welches ſie in der Trunkenheit nicht warnahmen. Sie fuhren alſo nicht nur fort, von dem Wein zu trinken, ſondern ſie aßen auch Schweinfleiſch. Nachdem ſie ſich mit Speiſe und Trank überladen hatten, ſo war es ein leichtes, ſie auch zu den dritten zu verführen, und ſie zu verleiten, ſich mit heydniſchen Weibern zu vermengen, welche man zu ihnen ins Bette legte.

Wie ſie an den andern Morgen den Rauſch ausgeſchlafen, ſo merkten ſie, daß ſie alle drey Gebote übertreten hatten. Sie wurden dar-

darauf geſtraft, und ſturben alle ſehr ſchleunig noch in eben demſelben Jahre. Durch dieſe Hiſtorie wollen die Juden anzeigen, daß die letzte Sünde, wodurch dieſe Lehrer das mündliche Geſetz übertreten, die größte geweſen; indem ſie dadurch verleitet worden, die andre auch zu überſchreiten.

Man muß ſich um ſo viel mehr wundern, daß die Juden den Thalmud ſo hoch ſchätzen, wenn man den Inhalt deſſelben betrachtet. Man trifft in demſelben ſo viele abgeſchmackte und ungereimte Dinge, ja ſolche Thorheiten und Fabeln an, welche die Religion weit mehr verſtellen, als daß ſie derſelben zur Zierde dienen ſollten. Von Gott heißt es, daß er vor der Schöpfung zum Zeitvertreib verſchiedene Welten erbauet, welche er aber gleich wieder zernichtet; bis er endlich nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen, darauf gefallen, eine ſo vollkommne Welt zu erſchaffen, als wir nun haben. Von einem Rabbi wird erzählt, daß er ſo liſtig geweſen, daß er ſo wohl Gott als den Teufel betrogen. Er bat einmal den Teufel, ihn zur Pforte des Himmels zu führen, damit er nur die Glückſeligkeit der Auserwählten ſehen, und darauf ruhig ſterben möchte. Der Teufel erfüllte den Wunſch des Rabbi, und führte ihn zu der Thüre des Himmels. Wie der Rabbi aber ſahe, daß dieſelbe offen war, ſo drängte er ſich mit Macht hinein, und ſchwur einen theuren Eyd, daß er nicht wieder heraus gehen wollte; weſfalls ihm Gott erlaubte, in dem Himmel zu bleiben, damit er keinen falſchen Eyd möchte geſchworen haben. Adam wird in dem Thalmud zu einem Hermaphroditen gemacht; es heißt aber auch zugleich, daß er geſucht habe, ſeine Luſt mit allen Creaturen auf dem Erdboden zu büßen, und daß er dazu die Eva am bequemſten befunden. Die Art, mit den Chriſten zu verfahren, welche in dem Thalmud vorgeſchrieben wird, iſt ſehr hart und grauſam. Denn es wird den Juden erlaubt, die Güter der Chriſten zu rauben, ſie von hohen Felſen herabzuſtürzen, wenn man ſie etwa dorten wandeln ſehen ſollte, und ſie alle Morgen zu verfluchen. Man muß ſich hierbey nicht ſo ſehr über den Haß der Juden gegen andre Völker, als vielmehr darüber wundern, daß ſie ſich nicht geſchämet haben, ſolche Dinge als göttliche Lehren ihren heiligen Büchern einzuverleiben.

Ueberdem haben ſich die jüdiſchen Lehrer, von denen dieſe Sammlungen veranſtaltet worden, nicht im geringſten um die Wahrheit und Wichtigkeit der Geſchichte, noch um die Zeitrechnung bekümmert. Von dem Cäſar wird erzählt, daß derſelbe den Gamaliel einmal gefragt, weſfalls Gott dem Adam eine Ribbe geſtohlen. Der Reſt der Hiſtorie iſt

ſo

so abgeschmackt und lächerlich, daß ich mich damit nicht aufhalten will. Dergleichen närrische Erzählungen sind unzählige in dem Thalmud befindlich, woraus zugleich die gröbste Unwissenheit in der Chronologie herfürleuchtet. Nichtsdestoweniger ziehen doch die Juden den Thalmud der Bibel vor, ja einige Christen haben denselben auch als einen großen Schatz angesehen, und sich bemühet, die darinnen befindlichen Fehler zu entschuldigen. Sie bewundern die Sentenzen, womit derselbe angefüllet ist, und glauben in den jüdischen Ceremonien und Gewohnheiten verschiedene Dinge zu finden, welche mit der christlichen Religion übereinkommen, und die Geheimnisse derselben erklären. Sie glauben, daß Christus selbst die Gleichnisse, deren er sich bedienet, von den jüdischen Lehrern entlehnet, und führen zum Beweise die Gleichnisse von dem Lazarus und den thörichten Jungfrauen an, welche noch in dem jüdischen Thalmud angetroffen werden. Es scheint aber, daß einige Christen, welche mit großem Fleiße die Schriften der Rabbinen durchgelesen, deswegen dem Thalmud einen so großen Ruhm beylegen, damit man ihnen nicht vorwerfen möge, daß sie so viele Zeit auf unnütze Dinge gewendet.

Was einige Christen von dem Thalmud halten.

Nichts aber ist ungereimter, als daß Christus seine Gleichnisse von den Thalmudisten sollte entlehnet haben, welche einige hundert Jahre nach ihm gelebet. Es ist wahrscheinlicher, daß die Thalmudisten, welche eine so lange Zeit nachher entstanden, ihre Gleichnisse Christo und den Aposteln abgeborget. Diejenigen, welche den Thalmud vertheidigen, wenden zwar ein, daß die Gleichnisse, welche man darinnen antrifft, lange vor der Publication des Thalmuds bereits vorhanden, und bey den Juden vor den Zeiten Christi bekannt gewesen. Aber diese Meynung hat keinen Grund. Denn es beruhet alles auf Muthmaßungen, welche man nur deswegen auf die Bahn bringet, damit man zeigen möge, daß die Schriften der Rabbinen Originale, die Lehren Christi und der Apostel aber nur Copeyen derselben sind. Alles was man zum Vortheil der Thalmudisten sagen kann, besteht darinnen, daß sie gleichfalls viele Gleichnisse erfunden haben. Aber darinnen besteht der Unterschied, daß die Anwendung und Auslegung, welche Christus von denselben macht, und die Lehren, welche daraus fließen, alle nützlich und heilig sind. Die Auslegung der Rabbinen aber sind insgemein kindisch und lächerlich, wie man aus dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge abnehmen kann.

Diejenigen, welche den Thalmud noch am vernünftigsten vertheidigen, pflegen folgende Gründe anzuführen. Sie sagen, weil die Rabbinen

Was man zur Entschul-

digung der in dem Thalmud enthaltenen Lehre vorzubringen pflegt.

nen beſorgt, daß die Feinde ihrer Religion die Oberhand behalten, und ſie ihrer Traditionen berauben möchten; ſo hätten ſie für nöthig erachtet, ſich einer verblümten und myſtiſchen Schreibart zu bedienen, damit die herrlichſten Lehren einem Geſchwätze ähnlich werden, und ihre Feinde daher ein ſolches Buch verachten, und ihnen ihre Traditionen ungekränkt laſſen möchten. Aber dieſes Vorgeben iſt ganz ungegründet, denn die Traditionen hatten ſchon lange vorher ihren Anfang genommen, ehe die Chriſten die Macht erhielten, die Juden mit Gewalt ihrer Schriften zu berauben. Die Miſchna, welche nichts als Fabeln und Irrthümer enthält, iſt bereits ſeit dem zweyten Jahrhundert vorhanden geweſen, und diejenigen, welche dieſe Sammlung veranſtaltet haben, führen das Alter dieſer Schriften bis auf die Zeiten des Esdras hinauf. Ueberdem haben die Fabeln und Thorheiten, womit der Thalmud angefüllet iſt, dieſe Schrift ſo wenig gegen die Gewalt der Chriſten ſchützen können, daß die Chriſten vielmehr dadurch veranlaſſet worden, den Juden ihren Thalmud zu entziehen; welches aus der Conſtitution des Kayſers Juſtinianus erhellet, worinnen den Juden die Leſung des alten Teſtaments erlaubt, die Traditionen aber zu leſen, verboten wird, weil dieſelben mit unnützen und lächerlichen Fabeln angefüllet wären. Aus eben derſelben Urſache haben viele Chriſten in den letzten Jahrhunderten unzählige Exemplare von dem Thalmud verbrannt, und dieſe Schrift dergeſtalt zu vertilgen geſucht, daß nicht ein einziges Exemplar mehr übrig bleiben möchte.

Ferner pflegt man zur Vertheidigung des Thalmuds anzuführen, daß die Verachtung, womit derſelbe von einigen angeſehen wird, bloß von den Geheimniſſen dieſer Schrift herrühre, die ein jeder zu faſſen nicht vermögend ſey; weil dieſelben, nach Art der morgenländiſchen Völker, unter lauter Sinnbildern und metaphoriſchen Ausdrücken vorgetragen worden. In dem Thalmud wird z. E. geſagt, daß auf dem Leibe aller ſchwangern Weiber ein angezündetes Licht befindlich ſey, um der darinnen verſchloſſenen Frucht zu leuchten; dieſes Licht verſchwinde aber, ſobald das Kind zur Welt komme. Dieſes Licht zeigt, wie ſie ſagen, die Eigenſchaften und Gedanken der Seele im Mutterleibe an. Sobald aber das Kind gebohren wird, ſo verſchwinden dieſe Begriffe, und die Seele kann ſich nichts mehr erinnern. In dieſer Redensart, welche thöricht und lächerlich zu ſeyn ſcheint, iſt alſo, nach ihrer Meynung, eine hohe Lehre, und ein Principium zu einer neuen Philoſophie verborgen. So heißt es an einem andern Orte im Thalmud: Gott habe bey der Erſchaffung der Welt gegen Mitternacht eine Oeffnung laſſen müſſen, weil er die

dieſelbe nicht ausfüllen können. Er habe ſich aber dadurch getröſtet, daß, wenn ſich jemand ins künftige für einen Gott ausgeben ſollte, ſo wolle er ihm dieſe Arbeit vorlegen, um ſolche auszuführen, und dadurch ſeine göttliche Allmacht zu beweiſen. Die Vertheidiger des Thalmuds behaupten, daß man daher nicht den Schluß machen müſſe, als wenn die Juden Gott einer Unvollkommenheit oder Ohnmacht beſchuldigten. Ein chriſtlicher Skribent ſagt, daß ſie vielmehr dadurch einen Beweis von der Gottheit Chriſti gegeben. Die Oeffnung gegen Mitternacht bedeute die Abgötterey, weil die Unwiſſenheit von Mitternacht kömmt, und es würde ein Gott erfordert, dieſelbe wegzunehmen. Dieſes aber habe Chriſtus gethan, und dadurch ſeine Gottheit bewieſen. Sie ſagen auch, daß man nicht glauben müſſe, als wenn die Thalmudiſten behaupteten, daß Gott einen Leib habe; weil ſie vorgeben, daß Gott über die Zerſtörung Jeruſalems weine, daß er wie ein Löwe brülle, daß er den Kopf neige, wenn er die Bitte eines Menſchen erhörte; weil es eine Hauptlehre und ein Grundſatz bey ihnen iſt, daß Gott ein Geiſt ſey, und keinen Körper habe. Denn ſie folgen darinnen den Redensarten der Schrift, welche Gott gleichfalls Hände und Füße beylegt.

Endlich geſtehen die Vertheidiger des Thalmuds, daß in demſelben viele hochtrabende und ausſchweifende Redensarten angetroffen werden, welche man aber nicht nach den Buchſtaben verſtehen müſſe. Wenn die Juden ſagen, daß Elieſer tauſend Städte beſeſſen, und daß in einer von dieſen 180000 Märkte angetroffen worden, worauf man nichts, als eine gewiſſe Art von Confect verkauft; ſo werde dadurch allein angezeigt, daß er ein reicher Mann geweſen. Alfonſus, König in Portugall, fragte einmal einen jüdiſchen Lehrer nach dem großen Froſch, von welchem die Rabbinen in dem Thalmud reden. Dieſer Froſch war ſo groß als 60 Häuſer, und ward von einer Schlange, die Schlange aber wieder von einem Raben verſchlungen. Der Rabe aber war durch dieſe ſtarke Mahlzeit ſo wenig beſchweret, daß er gleich auf einen andern Baum fliegen konnte. Der jüdiſche Lehrer antwortete darauf, daß die Alten zuerſt die Gewohnheit gehabt, das Volk bey dem Schall der Inſtrumenten zu unterweiſen, um ihre Vorleſungen und Lehren deſto angenehmer zu machen. Wie dieſe Gewohnheit aufhörte, ſo mengten ſie Fabeln unter ihren Vortrag, damit derſelbe mit deſto größerer Luſt möchte geleſen und angehöret werden. Und auf ſolche Art, ſagte der Rabbi, iſt auch der beregte Froſch, welcher durch ſein beſtändiges Krächzen die Ehre Gottes öffentlich ausbreitet, ein Bild von der Erkenntniß, die wir von Natur

haben, welche aus ſechzig Theilen oder Häuſern beſtehet. Ueber dieſe Erkenntniß iſt die Wiſſenſchaft von der Aſtronomie, welche durch eine Schlange vorgeſtellet wird. Endlich iſt der Rabe ein Bild von der Theologie oder der Erkenntniß Gottes, und deswegen fliegt derſelbe auf den Gipfel des Baumes. Ob der König Alfonſus mit dieſer Antwort vergnügt geweſen, kann man nicht ſagen. Man kann aber fragen: wozu es nütze, ſich ſolcher ſeltſamen Ausdrücke zu bedienen, um ein Ding anzuzeigen, welches man mit drey Worten viel deutlicher ſagen kann?

Andre chriſtliche Skribenten haben die in dem Thalmud befindlichen Sentenzen und Redensarten ſo wenig zu entſchuldigen geſucht, daß ſie die Schrift vielmehr in den unterſten Abgrund der Höllen verſtoſſen. Die römiſchen Päbſte haben die thalmudiſchen Schriften oft verdammt, und in dem 16 Jahrhundert entſtunden deswegen große Streitigkeiten. Der bekannte Reuchlin machte einen Unterſchied unter den jüdiſchen Schriften, und ſagte, daß einige nützlich, andre aber ſchädlich, und mit Gotteslästerungen gegen Chriſtum angefüllet wären. Er rieth daher, daß man die erſten erhalten, die andern aber verbrennen möchte. Die meiſten aber behaupteten, daß ſie alle müßten verbrannt werden, und fingen daher an, den Reuchlin zu verfolgen. Die Gedanken des Bäsnage von dieſer Sache lauten folgendermaßen. Ich geſtehe, ſagt er, daß man die Gotteslästerungen nicht ohne Bewegung leſen kann, welche man in den jüdiſchen Schriften gegen Chriſtum antrifft. Aber ob gleich dieſe gottloſen Ausdrücke einem jeden billig den größten Verdruß erwecken, ſo können ſie doch niemanden im Glauben irre machen. Denn die thalmudiſchen Schriften ſind ſo wenig vermögend, jemanden zu bereden, den jüdiſchen Glauben anzunehmen, daß ſie einem vielmehr einen Abſcheu vor denſelben beybringen. Man kann diejenigen, welche den Thalmud leſen, mit denenjenigen vergleichen, welche nach Rom reiſen, woſelbſt ſie bey Erblickung des gröbſten Aberglaubens und der lächerlichſten Ceremonien, einen Abſcheu vor der römiſchen Lehre faſſen. Wenn man den Thalmud und andre berühmte jüdiſche Schriften lieſet, ſo findet man dieſelben mit ſo vielen abgeſchmackten und lächerlichen Dingen angefüllet, daß man ein ſolches Gewäſche nothwendig

Bedenken des Basnage über den Thalmud.

dig aufs äußerste verachten muß. Der erste Theil der Mischna ist den Gärtnern und Ackersleuten nützlicher, als den Gottesgelehrten, weil darinnen bloß von allerhand Arten Saamen geredet wird. In den übrigen Theilen trifft man viele unnütze Entscheidungen und Sätze an. Indessen aber kann man doch auch nicht läugnen daß man darinnen viele Dinge findet, welche nicht nur den Juden, sondern auch den Christen zu wissen nöthig sind; wie denn auch die letztern sich derselben zur Erklärung der Schrift und der mosaischen Ceremonien bedienen können. Es ist also am besten, die jüdischen Schriften unverändert zu lassen, um den Weizen nicht mit dem Unkraut zugleich auszureissen.

Der gelehrte Lightfoot geht noch weiter, und bemühet sich, die vornehmsten Bücher des neuen Testaments durch die thalmudischen Schriften zu erklären, weil man im Evangelio keine Tradition findet, die man nicht durch die Mischna erläutern kann; woraus man sieht, daß die Mischna einen großen Nutzen leistet, die Reden Christi und der Apostel aufzuklären*. Der englische Skribent Bright** zeigt in der Vorrede zu den Werken des Lightfoot, aus verschiedenen Stellen des Thalmuds, daß die alten Rabbinen die Prophezeihungen von dem Meßias auf eben dieselbe Art, wie die Christen, erkläret. Unter andern führt er eine Unterredung zwischen Gott und dem Meßias an, welche in einem alten jüdischen Buche*** angetroffen wird, und folgendermaßen lautet:

(Gott) Diejenigen, deren Sünden dir unbekannt sind, werden dir ein eisernes Joch auflegen, wodurch du einem Ochsen ähnlich werden wirst, der von aller Arbeit beynahe blind geworden ist. Ja ihre Bosheit wird so weit gehen, daß sie dich erwürgen werden. Deine Zunge soll an deinen Gaum kleben. Willst du dieses alles leiden?

(Meßias) Vielleicht erstrecket sich dieses Leiden auf viele Jahre?

(Gott) Ich habe zwar beschlossen, daß du dieses alles ein ganzes Wochenjahr leiden sollst. Wenn du aber deine

* Wottons Miscellaneous Discours. ** Bright Praef. in opera Lightfooti.
*** Pesikta.

Einwilligung nicht darzu ertheilest, so will ich dir dieses Leiden nicht auflegen.

(Meßias) Ich will mich dieser Widerwärtigkeit gerne unterwerfen, jedoch mit dem Bedinge, daß kein Israelit soll verlohren gehen; sondern daß alle und jede, welche nun leben, und künftig noch leben werden, welche bereits in der Erde ruhen, und seit den Zeiten Adams gestorben sind, selig werden sollen. Ja ich will, daß hierunter auch die Kinder sollen begriffen seyn, welche gestorben sind, ehe sie noch die Welt erblickt haben.

Aus dieser Unterredung, wie seltsam sie auch ist, sieht man doch, daß die alten Juden den Meßias nicht jederzeit als einen triumphirenden König, sondern auch von der Seite angesehen haben, daß er durch sein Leiden die Sünden des Volks versöhnen sollte. In dieser Absicht kann der Thalmud, nebst den alten jüdischen Schriften, den Christen noch einigen Nutzen schaffen.

* *

Das II. Kapitel.

Ferneres Bedenken über den Thalmud und die Lehrer desselben.

Wenn man sich einen hinlänglichen Begriff von dem Thalmud machen will, so muß man verschiedene Dinge in Erwegung ziehen. Es gehören hieher die Hülfsmittel, welche daraus zur Erklärung der Schrift können entlehnet werden. Die Gebräuche, welche mit den Ceremonien der Christen übereinstimmen; die historischen Umstände, welche darinnen enthalten sind; die Wunderwerke, welche den thalmudischen Lehrern beygelegt werden; die Gewissensfragen, welche darinnen entschieden worden; die Irrthümer, welche man in diesem Buche antrifft; und endlich die Meynung, welche die Rabbinen von den Christen hegen. Nach diesen Stücken kann man urtheilen, in welcher Absicht der Thalmud nützlich oder schädlich ist. Man findet oft in den thalmudischen Schriften brauchbare Erklärungen; und wenn dieselben ja nicht vollkommen den Sinn gewisser Schriftörter ausdrücken, so ertheilen

len ſie doch einiges Licht; wiewohl man die Sache oft in einen Misbrauch verwandelt. Die Miſchna verbietet z. E. ſich in den Tempel und an heilige Oerter mit Stab, Schuhe und Beutel zu begeben; damit es nicht ſcheine, als wenn man bewaffnet oder in der Abſicht komme, Handlung zu treiben.

Man meynt, daß Chriſtus eben dieſelbe Abſicht gehabt, da er ſeinen Jüngern ein gleiches verbot, um ihnen zu zeigen, daß ſie eine ſolche Ausrüſtung nicht nöthig hätten, wenn ſie in ihren Verrichtungen wären, ſondern daß ſie ſich lediglich auf die Vorſorge Gottes verlaſſen müßten. Ein gewiſſer Skribent * hat aus der Erklärung des Maimonides über die Miſchna, den eigentlichen Sinn der Worte Chriſti, von der durch den Vater geſchehenen Verſiegelung, entdecken wollen; weil einige Rabbinen behaupten, daß die Engel die Sünden aller Menſchen abwiegen, und dieſelben entweder zum Tode oder zum Leben verſiegeln. Weil man aber nicht weiß, woher Maimonides dieſes entlehnet, und man in den jüdiſchen Alterthümern von einer ſolchen Verſiegelung nicht das geringſte antrifft; ſo kann man nicht ſagen, daß Chriſtus in dieſem Stücke, auf die bey den Juden übliche Redensarten geſehen. Mit weit größerer Wahrſcheinlichkeit aber kann man behaupten, daß der Apoſtel Paulus in den Worten: **Wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten,** auf die öffentlichen Ausrufungen gezielet, welche alle Neujahr bey dem Schall der Trompeten, mit dieſen Worten: **wache auf, der du ſchläfeſt,** zu geſchehen pflegten. Welcher Umſtand ungemein dienlich iſt, die Worte des Apoſtels zu erklären.

Man findet aber auch ſowohl in dem Thalmud, als in den darüber abgefaßten Erklärungen, einige gezwungene Auslegungen. Die Rabbinen glauben, daß von Anfang der Welt, bis auf die Zeiten der Lea, niemand Gott geprieſen habe; weil Lea ſagte, da ſie mit dem Juda entbunden ward: **nun will ich dem Herrn danken.** Juda verurtheilte ſeine Schwiegertochter, wie er ſie ſchwanger antraf, zum Feuer. Weil nun das Geſetz befiehlt, eine Prieſtertochter, wenn ſie unkeuſch gelebt, zu verbrennen; ſo ſchließen ſie daraus, daß der Vater der Thamar ein Prieſter geweſen, und machen dieſelbe zu einer Tochter des Melchiſedecks. Wenn Salomon ſagt: **Richte draußen dein Geſchäffte aus, und arbeite deinen Aker, darnach baue dein Haus** **; ſo hat er, nach der Meynung der Rabbinen, dadurch die Schrift, die Miſchna, und die

* Bartol. Bibl. Rabbin. Tom. III. p. 106. ** Sprüchw. XXIV. 27.

die Gemara verſtanden; und durch die Worte: **richte dein Geſchäffte draußen aus**, die Schrift; durch die Worte: **arbeite deinen Acker**, die Miſchna; und durch die Worte: **baue dein Haus**, die Gemara angezeigt. Daß die Thalmudiſten gewiſſe Prophezeihungen von Chriſto verändern, iſt bekannt, ſie alle aber hieſelbſt anzuführen, würde gar zu weitläuftig fallen. Sie haben ſich auch verſchiedener Sprüche der Schrift bedienet, um daraus die lächerlichſten Fabeln zuſammenzuſetzen. In der Schrift wird z. E. geſagt, daß bey dem Tempelbau kein Hammer oder Beil gehöret worden, und, obgleich die Urſache unmittelbar hinzugefügt wird, weil die Steine bereits vorher zugehauen waren; ſo haben die Juden doch folgende Fabel erdichtet. Sie ſagen, daß Gott am Abend eines Sabbaths einen Wurm, Namens Samir, erſchaffen, welcher alle Steine dadurch, daß er ſie bloß angerühret, geſpalten und glatt gemacht; ja einige behaupten, daß Asmodeus, der Fürſt der Teufel, dieſen Wurm dem König Salomon geſchenkt habe. Andre erzählen dieſe Begebenheit mit veränderten, obgleich eben ſo thörichten Umſtänden. Dieſer Wurm ſoll mit großem Fleiß unterhalten, und mit dem erſten Tempel untergegangen ſeyn. Einen Theil dieſer Hiſtorie trifft man in der Miſchna an. Es iſt unnöthig, dieſe und andre dergleichen Hiſtorien zu widerlegen. Man muß ſich nur wundern, daß einige Chriſten viele von dieſen Fabeln für wahr gehalten.

Nutzen des Thalmuds.

Man kann nicht läugnen, daß die Juden noch viele Gewohnheiten ihrer Vorfahren aufbehalten, wovon man in dem Thalmud ſehr große und deutliche Spuren antrifft. Aus dieſen Gebräuchen und Sitten kann man einigen Nutzen ziehen; indem daraus erhellet, daß die Chriſten vieles von den jüdiſchen Synagogen entlehnet. Die Propheten, Chriſtus, und die Apoſtel beziehen ſich gleichfalls oft darauf, und daher kann die Erkänntniß derſelben nicht anders als nützlich ſeyn. Wenn man z. E. das Regiment der erſten chriſtlichen Kirche mit der jüdiſchen vergleicht, ſo kann man dadurch manchem Streite ein Ende machen, und manche Frage entſcheiden. Denn man erkennt aus einer ſolchen Vergleichung den Urſprung der Patriarchen, der Primaten, der Prieſter und Küſter, weil die Chriſten in ſolchen Stiftungen den Juden gefolgt ſind. Wenn man dasjenige betrachtet, was in dem Ritual der Juden, von dem Tempel, von dem Oſterfeſt, von den Opfern, von dem Sabbath, von der Eheſcheidung, und andern Urtheilen angetroffen wird; ſo findet man ein großes Licht, verſchiedene Stellen in der Schrift aufzuklären, wo von dergleichen

Din-

Stone Tools, Ground Stone Tools, Shell Tools, Bone Tools, Antler Tools, Tooth Tools, Wood Tools, Basketry, Cordage, Fiber Products, Leather Products, Bark Products, Ceramics, Ceramic Containers, Ceramic Figurines, Ceramic Beads, Ceramic Vessels, Ceramic Sherds, Ceramic Tools, Ceramic Ovens, Ceramic Kilns, Ceramic Pipes, Ceramic Whistles, Ceramic Rattles, Ceramic Drums, Ceramic Flutes, Ceramic Trumpets, Ceramic Horns, Ceramic Bells, Ceramic Chimes, Ceramic Gongs, Ceramic Cymbals, Ceramic Tambourines, Ceramic Maracas, Ceramic Shakers, Ceramic Clappers, Ceramic Castanets, Ceramic Xylophones, Ceramic Marimbas, Ceramic Vibraphones, Ceramic Glockenspiels, Ceramic Celesta, Ceramic Harp, Ceramic Lyre, Ceramic Zither, Ceramic Dulcimer, Ceramic Hammered Dulcimer, Ceramic Autoharp, Ceramic Psaltery, Ceramic Lute, Ceramic Mandolin, Ceramic Banjo, Ceramic Ukulele, Ceramic Guitar, Ceramic Bass Guitar, Ceramic Violin, Ceramic Viola, Ceramic Cello, Ceramic Double Bass, Ceramic Harpsichord, Ceramic Clavichord, Ceramic Piano, Ceramic Organ, Ceramic Accordion, Ceramic Harmonica, Ceramic Bagpipes, Ceramic Oboe, Ceramic Clarinet, Ceramic Saxophone, Ceramic Bassoon, Ceramic Trumpet, Ceramic French Horn, Ceramic Trombone, Ceramic Tuba, Ceramic Euphonium, Ceramic Flugelhorn, Ceramic Cornet, Ceramic Piccolo, Ceramic Recorder, Ceramic Ocarina, Ceramic Whistle, Ceramic Flute, Ceramic Pan Flute, Ceramic Shakuhachi, Ceramic Didgeridoo, Ceramic Conch Shell, Ceramic Shell Trumpet, Ceramic Shell Horn, Ceramic Shell Rattle, Ceramic Shell Bell, Ceramic Shell Chime, Ceramic Shell Gong, Ceramic Shell Cymbal, Ceramic Shell Tambourine, Ceramic Shell Maraca, Ceramic Shell Shaker, Ceramic Shell Clapper, Ceramic Shell Castanet, Ceramic Shell Xylophone, Ceramic Shell Marimba, Ceramic Shell Vibraphone, Ceramic Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Celesta, Ceramic Shell Harp, Ceramic Shell Lyre, Ceramic Shell Zither, Ceramic Shell Dulcimer, Ceramic Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Autoharp, Ceramic Shell Psaltery, Ceramic Shell Lute, Ceramic Shell Mandolin, Ceramic Shell Banjo, Ceramic Shell Ukulele, Ceramic Shell Guitar, Ceramic Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Violin, Ceramic Shell Viola, Ceramic Shell Cello, Ceramic Shell Double Bass, Ceramic Shell Harpsichord, Ceramic Shell Clavichord, Ceramic Shell Piano, Ceramic Shell Organ, Ceramic Shell Accordion, Ceramic Shell Harmonica, Ceramic Shell Bagpipes, Ceramic Shell Oboe, Ceramic Shell Clarinet, Ceramic Shell Saxophone, Ceramic Shell Bassoon, Ceramic Shell Trumpet, Ceramic Shell French Horn, Ceramic Shell Trombone, Ceramic Shell Tuba, Ceramic Shell Euphonium, Ceramic Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Cornet, Ceramic Shell Piccolo, Ceramic Shell Recorder, Ceramic Shell Ocarina, Ceramic Shell Whistle, Ceramic Shell Flute, Ceramic Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Mandolin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Banjo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ukulele, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bass Guitar, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Violin, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Viola, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cello, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Double Bass, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harpsichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clavichord, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piano, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Organ, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Accordion, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harmonica, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bagpipes, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Oboe, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clarinet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Saxophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bassoon, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell French Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trombone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tuba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Euphonium, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flugelhorn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cornet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Piccolo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Recorder, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Ocarina, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Whistle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Pan Flute, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shakuhachi, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Didgeridoo, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Conch Shell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Trumpet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Horn, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Rattle, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Bell, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Chime, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Gong, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Cymbal, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Tambourine, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Maraca, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shaker, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Clapper, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Castanet, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Xylophone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Marimba, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Vibraphone, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Glockenspiel, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Celesta, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Harp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lyre, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Zither, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Hammered Dulcimer, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Autoharp, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Psaltery, Ceramic Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Shell Lute, Ceramic Shell Shell Shell Sh

angenommen, und Janus oder Saturnus genannt ward. Er bauete nachher Genua und Palermo, und iſt ein Stammvater der Römer. Von dem Kayſer Nero erzählen ſie folgende Hiſtorie. Wie er Jeruſalem belagerte, und gern wiſſen wollte, was die Belagerung für einen Ausfall nehmen würde, ſo legte er einige Pfeile auf ſeinen Bogen, und drückte einige gegen Morgen, andre aber gegen Abend ab. Sie fielen aber alle in die Stadt, woraus er ſchloß, daß die Stadt würde erobert werden. Weil dieſe Fabel gar zu grob und kennbar iſt, ſo haben ſich die Juden ſelbſt deswegen geſchämet, und, um ihre Schande einigermaßen zu bedecken, zweene Nerones erdichtet, von welchen der eine, welcher Kayſer war, und ſtets in der heydniſchen Religion verharret, einen General gleiches Namens nach Jeruſalem geſchickt, um die Stadt zu belagern. Dadurch aber wird die Schwierigkeit nicht gehoben, weil der Nero, von welchem der Thalmud redet, ausdrücklich Kayſer genannt wird, und daher müſſen ſie zugeben, daß zweene Nerones zu gleicher Zeit als Kayſer regieret, nämlich einer welcher ein Heyde war, und der andre, welcher ein bekehrter Jude, und ein Vater des Meirs geweſen.

Von dem Kayſer Titus erzählen ſie, daß eine Fliege in ſeine Naſe gekrochen, wovon er ganz raſend worden. Wenn man ihnen ſagt, daß kein einziger römiſcher Skribent dieſen Umſtand anführt, ſo ſagen ſie, daß dieſe Schriftſteller es mit einander überlegt, um die ihnen von Gott wegen ſeines harten Verfahrens mit den Juden auferlegte Strafe zu verhelen. Man kann daraus die äußerſte Unwiſſenheit der Juden auch in ſolchen Dingen abnehmen, welche allenthalben bekannt ſind, und zugleich den Schluß machen, wie wenig man ſich auf die Nachrichten verlaſſen könne, welche ſie anführen.

Was ihre Gleichniſſe und übertriebene Redensarten betrifft, ſo kann man ihnen dieſelben noch eher verzeihen; weil ſie dergleichen Ausdrücke mit allen morgenländiſchen Völkern gemein gehabt, und dieſelben noch im Orient gebräuchlich ſind. Man muß alſo eben ſo wenig von ihnen glauben, daß ſie Gott einen Leib beylegen, weil ſie ſagen, daß er gewiſſe Stunden des Tages weine; als man es den Poeten beymiſſet, daß ſie wirklich geglaubt, als wenn die Thiere, Vögel und Bäume geredet, weil ſie denſelben in ihren Fabeln den Gebrauch der Sprache beylegen. Dieſen Unterſchied bemerkt man indeſſen unter den heydniſchen und jüdiſchen Fabeln, daß die erſten deutlich ſind, und man daraus eine Moral nehmen kann, da man im Gegentheil nicht im Stande iſt, zu ſagen, was die Rabbinen durch ihre Fabeln anzeigen wollen, oder wohin ſie zielen. Es werden daher

weit-

weitläuftige Erklärungen erfordert, wenn man ſie verſtehen will; ob man ſich gleich nicht wundern darf, daß ſie ſich wegen des eigentlichen Verſtandes derſelben nicht vereinigen können, weil gar keiner darinnen zu finden iſt.

Die Wunderwerke, welche den Rabbinen beygelegt werden, ſind grob und übel ausgeſonnen, obgleich einige Chriſten ihnen in dieſem Stücke nichts nachgegeben. Die Mirakel, welche die jüdiſchen Lehrer ſollen verrichtet haben, ſind zum Theil ſchon vorher angeführt worden, und desfalls will ich nichts weiter davon erwehnen. Die Lobeserhebungen, welche man ihnen ertheilet, ſind nicht weniger thöricht, und zeigen die ſchlechte Einſicht der Juden an, von Tugenden und Laſtern ein vernünftiges Urtheil zu fällen. Ich habe oben angeführt, daß ein jüdiſcher Lehrer deswegen gerühmet worden, weil er ſein Waſſer jederzeit vier Ellen von der Synagoge gelaſſen. Das übrige iſt von gleichem Schlage. Das ſchlimmſte iſt, daß ſie bisweilen wirklicher Laſter wegen gerühmt werden.

Was ihre Urtheile und Entſcheidungen betrifft, ſo haben dieſelben insgemein unnütze Dinge und Fragen zum Vorwurf. Es wird zum Exempel gefragt, ob es erlaubt ſey, einen Knoten am Sabbath aufzulöſen. Dieſe Frage wird auf eine ſolche Art entſchieden, daß man es ohne Sünde thun könne, wenn der Knoten los iſt; wenn er aber ſtark zuſammengeſchürzt worden, ſo ſey es eine grobe Sünde, ihn aufzulöſen. Man macht einen Unterſchied unter den Tagen, an welchen Wittwen und Jungfrauen heyrathen können, und der vierte Tag in der Wochen wird für die erſten, der fünfte aber für die letzten am bequemſten gehalten. Man ſtreitet auch, ob man die Erſtgeburt einer Eſelinn mit einem Lamm löſen müſſe.

Die Bitterkeit der Juden gegen die Chriſten iſt von jeher ſehr ſtark geweſen, und hat ſich auch noch nicht gemindert; ob dieſer Haß ſich gleich aus Furcht für die Macht der Chriſten, zu unſern Zeiten nicht ſo ſehr äußert. Die vielen Ceremonien, welche in der römiſchen Kirche gebräuchlich ſind, haben ihnen noch einen größern Abſcheu für die Chriſten beygebracht, weil ſie dieſelben als eine heidniſche Abgötterey und als einen Greuel anſehen; dergleichen Ceremonien auch in der erſten chriſtlichen Kirche nicht anzutreffen waren. Denn damals hatte man keine Kreuze und Bilder an heiligen Städten, auch wurden keine Heilige verehret, wie nachher geſchahe. Wenn dergleichen Dinge bey dem Anfange des Chriſtenthums gebräuchlich geweſen wären, ſo würden ſich ſehr wenige Juden entſchloſ-

ſen haben, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, weil ſie für keine Sache einen größern Abſcheu tragen.

Ich will dieſes Kapitel mit dem Bedenken ſchließen, welches der gelehrte Fabricius über die jüdiſchen Traditionen macht*. Man fragt, ſagt er, ob man den thalmudiſchen Lehrern Glauben beymeſſen könne, wenn ſie von den Sitten und Gebräuchen der alten Hebräer reden, weil ſie viele hundert Jahre nachher gelebet haben; wie auch, ob die Anmerkungen, welche ſie über dergleichen Dinge machen, einigen Nutzen in der Erklärung des alten und neuen Teſtaments leiſten? Einige, welche ihr ganzes Leben mit der Leſung des Thalmuds und der Rabbinen zugebracht haben, bewundern dieſelben, und ſehen ſie als Orakel an, wenn gleich ihre Zeugniſſe mit den Nachrichten des Hieronymus und Epiphanius, ja mit dem Joſeph und Philo ſtreiten; welches die älteſten jüdiſchen Skribenten ſind, die wir haben. Andre aber hegen ſo ſchlechte Gedanken von dem Thalmud und den Rabbinen, daß ſie nicht das geringſte darinnen antreffen, welches nicht lächerlich und ungereimt wäre. Deswegen tadelt Iſaac Voſſius den Lightfoot, und beſchuldiget denſelben, daß er das Wort Gottes durch ein rabbiniſches Geſchwätz verdorben. Fabricius räth daher, in beyden Fällen nicht zuweit zu gehen. Er geſteht, daß er ein Zeugniß aus dem Joſephus und Philo, dem Zeugniſſe von zehn Rabbinen vorziehe, durch deren Leſung man, nach dem Zeugniſſe des Profeſſor Bernards zu Oxford, nothwendig in allerhand Irrthümer gerathen muß**. Er fügt aber auch hinzu, daß es thöricht ſey, zu behaupten, daß in dem Thalmud nicht eine einzige Wahrheit angetroffen werde. Es iſt wahr, ſagt er, die Gemara iſt mit abgeſchmackten Fabeln angefüllet; dieſes Urtheil aber muß man nicht von der Miſchna fällen, welche einen Schatz von alten jüdiſchen Ceremonien in ſich hält. So weit Fabricius: Andre vernünftige Skribenten treten

* Fabricius Bibl. antiquaria.

** Bernard annot. in Ioſeph. a quorum lectione ardua res eſt et rara non delirare.

ten in dieſem Stücke ſeiner Meynung bey, und ſetzen noch dieſes hinzu, daß man den Thalmud auch der Hiſtorie des Joſephus vorziehen müſſe, weil es ſcheint, daß dieſelbe mehr den Römern und Griechen zu gefallen, als in der Abſicht geſchrieben worden, die Dinge auf eine ſolche Art vorzuſtellen, wie ſie wirklich geſchehen ſind; indem Joſephus ſich nach dem Geſchmacke der Griechen und Römer gerichtet, und bald etwas hinzugeſetzt, bald aber auch wieder etwas ausgelaſſen*.

* *

Das III. Kapitel.

Von verſchiedenen jüdiſchen Orden, nämlich den Seburäern oder Pyrrhoniſten, wie auch von den Gaons oder den Gelehrten.

Obgleich der Thalmud, nach dem Vorgeben der Juden, mit einem allgemeinen Beyfall angenommen worden; ſo ſtunden doch nichts deſtoweniger einige Lehrer auf, welche denſelben durch ihre Zweifel zu ſchwächen ſuchten. Dieſe wurden Seburäer oder Zweifler genannt, und kamen mit den Pyrrhoniſten bey den Heiden völlig überein; weil ſie nur Zweifel erregten, ohne ſolche jemals zu entſcheiden. Denn weil ihnen die im Thalmud aufgeworfene Fragen immer dunkel blieben, ſo ließen ſie es allein dabey bewenden, daß ſie pro und contra allerhand Gründe beybrachten, ohne jemals ein Urtheil hinzuzufügen. Dadurch aber machten ſie ſich bey den Rabbinen ſo verhaßt, daß dieſelben ihre Sentenzen dem Thalmud niemals einverleiben wollen. Ja einige Juden ſchließen dieſen Orden völlig von der Zahl der Lehrer aus, weil ſie entweder beſorgen, daß ihre Religion dadurch leiden möchte, oder weil ſie zweifeln, ob dieſe Seburäer jemals in der Welt geweſen. Die Seburäer.

Ihre Hiſtorie iſt wirklich ſo verwirrt, daß auch die erfahrenſten Chronologi unter ihnen ſich nicht darinnen finden können. Sie ſind daher nicht vermögend, uns mehr als einige bloße Namen zu liefern. Es wird von einem Rabbi Joſi geredet, welcher das Haupt der Seburäer im Jahr Chriſti 476 geweſen. Derſelbe ſoll 38 Jahre einer Schule vorgeſtan-

* Wottons Miſcellaneous Diſcours.

geſtanden haben, und ſchon 24 Jahr vor der Vollendung des Thalmuds berühmt geweſen ſeyn. Einige von ſeinen Nachfolgern ſind Häupter der berühmten hohen Schulen zu Sora und Pumdebita geweſen. Weil aber dieſe Akademien, auf Befehl der perſiſchen Könige zugeſchloſſen wurden; ſo ward der Orden der ſeburäiſchen Lehrer, 74 Jahre nach der Stiftung deſſelben abgeſchafft.

Rabbi Ganz theilt uns folgende Liſte von den Seburäern mit:

1) Rabbi Joſi, welcher der Akademie 38 Jahr vorgeſtanden.
2) Rabbi Abina.
3) Sima.
4) Achaja.
5) Houna.
6) Acha.
7) Thehana und Marzuthra.
8) Joſeph.
9) Simona und Jna, nach deren Tode die Schulen aufhörten*.

Gaons.

Auf dieſe Seburäer oder Zweifler folgten andre Lehrer, welche den Namen Gaons, oder die Gelehrten, hatten. Dieſe mußten aber zuförderſt wirkliche Proben von ihren Verdienſten ablegen, ehe ſie ſich zu einem ſolchen Titel Hoffnung machen konnten. Die Vornehmſten von ihnen wurden Häupter der hohen Schulen, und die andern breiteten ſich in den Provinzen aus. Man fragte dieſelben in allen wichtigen Dingen um Rath, man legte ihnen die ſtreitigen Fragen zu ihrer Entſcheidung für, und ſahe ſie als Ausleger des Geſetzes an, deren Ausſprüchen man, wie einem Orakel, folgte. Weil aber eine jede Provinz, die der andern nicht untergeben war, einen ſolchen Wegweiſer hatte, ſo golten auch die Ausſprüche eines jeden Lehrers nur in der Provinz, worinnen er ſich aufhielt, und woſelbſt er hochgehalten ward.

Chanan Meiſcha, Haupt der Gaons.

Chanan Meiſcha war das erſte Haupt dieſer Gelehrten. Er ſtellte die hohe Schule zu Pumdebita wieder her, nachdem ſie 60 Jahre war verſchloſſen geweſen, und war in dem Anfange des ſechſten Jahrhunderts in großem Anſehen. Einige haben ihn unter die Seburäer gerechnet, andre aber haben gezeigt, daß er das Haupt der Gaons oder der Gelehrten geweſen. Er ſteht zuerſt auf der Tabelle, welche Rabbi Scherira Gaon gemacht hat, und ſoll 24 Jahre regieret haben**.

Man

* R. Gantz Chronol. pag. 121. ſeq.

** Tabula R. Scherirae Gaon apud Gantz Chronol. p. 122.

Man rechnet auch unter die Gelehrten einen gewiſſen Jehuda, mit dem Beynamen, **voll von Licht**, weil er blind geweſen. Die Juden ſchämen ſich, dieſem Blinden den Mangel des Geſichts vorzurücken, deswegen ſchweifen ſie, um dieſes zu vermeiden, auf der andern Seite aus, und nennen ihn **voll von Licht**; ob dieſe Redensart gleich einer Verſpottung ähnlicher, als einer Ehrenbezeugung zu ſeyn ſcheinet. Der blinde Jehuda hielt in dem Jahr 763 eine Schule, und ſeine Aufſätze werden noch ſehr hoch gehalten. Scherira, ein andrer Gelehrter, war gleichfalls gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts in einem großen Anſehen. Er legte aber ſein Amt nieder, um ſolches ſeinem Sohne Haai zu übertragen, welcher der letzte Gaon oder Gelehrte war. Derſelbe lebte im Anfange des XII Jahrhunderts, und ward für den Gelehrteſten unter allen Gelehrten gehalten. Er unterrichtete andre bis an ſeinen Tod, welcher im Jahre 1037 erfolgte, und mit ihm gieng der Orden der Gelehrten aus, nachdem derſelbe 280, oder wie andre wollen, 448 Jahre geſtanden hatte. Der Unterſchied der Jahrzahl rührt daher, weil einige den Anfang deſſelben viel weiter vor andern Orden hinausſetzen. Zu ſeiner Zeit lebte, nach dem Bericht des Rabbi Ganz*, der bekannte **Moſes mit dem Beutel**, von dem an einem andern Orte geredet wird. Die Liſte von dieſen Gaons oder Geonim trifft man bey dem Rabbi Ganz an, ich will dieſelbe hier aber nicht anführen**. Weil die babyloniſchen Akademien gleich nachher zerſtört wurden, ſo kamen die Ueberbleibſel derſelben nach Frankreich und Spanien, wo die Juden neue Stiftungen machten, und woſelbſt ihre Lehrer unter dem Namen der Rabbinen empor kamen; wie ich in dem Verfolg dieſer Geſchichte zeigen will.

Jehuda.

Scherira.

Haai, der letzte Gaon.

* *

Das IV. Kapitel.

Von den Maſorethen.

Die jüdiſchen Maſorethen waren Sprachlehrer oder Grammatici, welche ſich hauptſächlich damit beſchäfftigten, daß ſie die Bibel nachſahen, und den hebräiſchen Text unterſuchten, und zwar mit einem ſolchen Fleiße, daß ſie alle Buchſtaben zählten; wodurch ſie verhüten wollten, daß nicht die geringſte Veränderung in der Schrift

Maſorethen.

Ihre Arbeit.

* R. Gantz Chronol. p. 129.

** Secundum ſeriem Theſchuvot Raf Scherirae apud Gantz ibidem.

Schrift könnte vorgenommen werden. Das Buch der Schöpfung beſteht, nach ihrer Ausrechnung, aus zwölf großen Abſchnitten, 43 Cedqrim oder Ordnungen, 1534 Verſen, 20713 Wörtern und 78100 Buchſtaben. Hiernächſt haben ſie eine Sammlung von allen verſchiedenen Lesarten, die ihnen bekannt waren, veranſtaltet, welche Sammlung man zuerſt insgemein der heiligen Schrift zu allerletzt beyzufügen pflegte. Nachher aber hat man dieſe Lesarten am Rande oder unten am Ende der Seite, zur Bequemlichkeit der Leſer hingeſetzt. Endlich glaubt man auch, daß die Maſorethen die Vocales oder Puncten zu den Conſonanten hinzugefügt. Ich habe bereits oben von dem Alter dieſer Puncten geredet, und gezeigt, daß man dieſelben ganz füglich bis auf die Zeiten des Esdras hinaufführen könne. Der bekannte gelehrte Jude, **Elias Levita**, ſetzt den Urſprung der Puncte in das Jahr 436 nach der Zerſtörung Jeruſalems und nach der Vollendung des Thalmuds. Dieſe Meynung haben **Buxtorf** und **Schickard** zu widerlegen geſucht, und behaupten, daß die tiberiatiſchen Lehrer nicht die Urheber der Maſora ſind, weil ſolche viel älter iſt. Dieſelben haben, nach ihrer Meynung, nichts anders gethan, als daß ſie eine Wiſſenſchaft erneuert, welche eine lange Zeit verſäumt worden. Die Juden, welche für das Alter aller ihrer Anſtalten ſtreiten, haben ſich gleichfalls der Meynung dieſes Levita widerſetzt. Weil daraus eine Religionsſtreitigkeit zwiſchen den Juden und Chriſten, und unter den Chriſten ſelbſt entſtanden; ſo will ich darinnen keinen Ausſpruch thun. Ich verweiſe den Leſer vielmehr auf meine Kirchenhiſtorie, worinnen ich alles umſtändlich angeführt, was davon pro und contra kann geſagt werden; womit man dasjenige vergleichen kann, was ich davon oben in der Hiſtorie des Esdras beygebracht.

Alter der Maſora.

Was die Maſora betrifft, ſo gründet ſich **Buxtorf** auf das Zeugniß der Rabbinen und ſagt, daß die Juden nach der Zerſtörung Jeruſalems verſchiedene Akademien in Judäa angelegt, worunter die hohe Schule zu Tiberias ſehr anſehnlich war; welche auch bis auf das Jahr Chriſti 230 geblühet, da alle Gelehrſamkeit von Judäa nach Babylon gebracht ward. Bey dieſer Verſetzung gieng dennoch die hohe Schule zu Tiberias nicht gänzlich zu Grunde. Denn ob die Juden gleich von dieſer Zeit an, keines anſehnlichen Lehrers zu Tiberias weiter Erwehnung thun; ſo geſtehen ſie doch, daß dieſe hohe Schule noch zu den Zeiten des Hillels vorhanden geweſen, welcher ein Fürſt des Gefängniſſes war, und im Jahr 340 lebte. Denn damals hörte erſtlich die Gewohnheit in Judäa auf, jemanden zum Doctor oder zu einem öffentlichen Lehrer zu erklären.

Man

Ps. 118, 26. Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch aus dem Hause des Herrn. Gott ist der Herr, der uns erleuchtet. Ordnet das Fest an mit Laubgewinden bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich. Alle deine Werke werden dir danken, Herr, unser Gott, und deine Heiligen werden dich preisen. Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch aus dem Hause des Herrn. Gott ist der Herr, der uns erleuchtet. Ordnet das Fest an mit Laubgewinden bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich. Alle deine Werke werden dir danken, Herr, unser Gott, und deine Heiligen werden dich preisen.

Ps. 118, 26. Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch aus dem Hause des Herrn. Gott ist der Herr, der uns erleuchtet. Ordnet das Fest an mit Laubgewinden bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich. Alle deine Werke werden dir danken, Herr, unser Gott, und deine Heiligen werden dich preisen. Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch aus dem Hause des Herrn. Gott ist der Herr, der uns erleuchtet. Ordnet das Fest an mit Laubgewinden bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich. Alle deine Werke werden dir danken, Herr, unser Gott, und deine Heiligen werden dich preisen.

nungen von der Maſora. Einige ſehen das Werk als einen Zaun um das Geſetz, und als ein Mittel an, allen Veränderungen, und auch den geringſten Verfälſchungen vorzubeugen. Andre aber behaupten, es ſey ein gefährliches und mit Fehlern angefülltes Werk, und die Ueberſetzung der LXX Dollmetſcher, oder des Hieronymus ſey viel richtiger und beſſer, als die Exemplare, welche von den Maſorethen nachgeſehen worden. Aber beyde Parteyen gehen zu weit, und die Chriſten haben ſo wenig, als die Juden, in dieſem Stücke vollkommen recht. Man hat die Bücher des neuen Teſtaments mit Vergnügen angenommen, denen man die verſchiedenen Lesarten hinzugefüget. Ja man iſt den Sprachlehrern Dank ſchuldig, welche ſich bemühen, alle Handſchriften durchzuſuchen, und die verſchiedenen Ausgaben gegen einander zu halten, um den rechten und wahren Text zu entdecken. Warum wollte man denn nicht eben daſſelbe von den Maſorethen ſagen, welche in einer gleichen Abſicht, aus den Handſchriften des alten Teſtaments, die verſchiedenen Lesarten geſammlet. Man muß daher geſtehen, daß die Arbeit der Maſorethen gut und nützlich iſt, obgleich einige von ihren Anmerkungen zu weit gehen, und eine ſtarke Pedanterey verrathen. Ich ſage, daß die Arbeit an und für ſich ſelbſt nützlich iſt, weil es nicht zu läugnen ſtehet, daß ſich verſchiedene Schreibefehler in die bibliſchen Exemplare eingeſchlichen, die von den Maſorethen verbeſſert worden.

Esdras hat viele Fehler ausgemerzt, welche ſich durch die Unachtſamkeit der Copiſten in die alten Exemplare eingeſchlichen, und andre haben noch mehrere verbeſſert, welche nachher hineingekommen. Denn da die hebräiſche Sprache, nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, bey den Juden nicht mehr geredet ward; ſo konnten die Copiſten die hebräiſchen Exemplare nicht mehr ſo ſauber und richtig, wie vorher abſchreiben, da die Sprache mehr üblich war, und von allen als eine Mutterſprache geredet ward. Und weil der damals bey den Juden eingeführte chaldäiſche Dialect, ſich dem jüdiſchen ſehr näherte; ſo war es um ſo viel leichter, daß die Copiſten die Buchſtaben einer Sprache mit der andern verwechſelten. P. Simon meynt, daß ſich eben zu dieſer Zeit die meiſten Irrthümer eingeſchlichen *. Denn man ſieht, daß die LXX Dollmetſcher von den neuen Ueberſetzungen der Schrift abweichen, und daß die alten Exemplare der Bibel nicht allemal mit den neuen übereinſtimmen; weil die Maſorethen ſich in den letzten Zeiten mehr auf die Critik gelegt, und den hebräiſchen Text ausgebeſſert. Indeſſen ſind dieſe angezeigten Fehler

* P. Simon. Hiſt. Crit. V. T. L. I. Cap. 16.

ler nicht von der Wichtigkeit, daß dadurch das Anſehen der Schrift könnte geſchwächt werden.

Diejenigen gehen alſo zu weit, welche dieſe Fehler ſo groß machen; inſonderheit überſchreiten diejenigen das Ziel, welche glauben, daß die Juden aus Haß gegen die Chriſten, vorſetzlicher Weiſe, ganze Sprüche und Weißagungen verdrehet. Dieſe Beſchuldigung haben einige alte Chriſten gegen ſie vorgebracht. Denn weil dieſelben ſich nur der griechiſchen Dollmetſchung bedienten, welche ſie für ein Original hielten; ſo glaubten ſie, daß alle die Oerter, welche in dem hebräiſchen Texte anders angetroffen wurden, von den Juden verfälſcht worden; und dieſes iſt der Grund, worauf Juſtinus ſeine Beſchuldigung gegen die Juden bauet*. Irenäus rückt zwar den Juden auch vor, daß ſie noch ein Geſetz, gegen das Geſetz Moſis erdichtet**, wodurch er ihnen eben dasſelbe vorzuwerfen ſcheinet. Es iſt aber glaublich, daß er hierdurch lediglich auf ihre Traditionen zielet; in welchem Stücke er auch völlig recht hat. Die Beſchuldigung des Tertullians beweiſet dieſes gleichfalls nicht, denn er tadelt ſie deswegen, daß ſie das Buch Henochs nicht unter die canoniſchen Bücher aufnehmen wollen***, und legt ihnen alſo den Schein noch mehr zur Laſt, daß ſie ganze Bücher der Schrift unterdrückt, als daß ſie Sprüche der Bibel verfälſchet. In den Schriften des Hieronymus und Origenes trifft man zwar einige Beſchuldigungen an, welche hieher zielen. Es erhellet aber auch aus andern Stellen, daß dieſe beyden Väter die Juden in dieſem Stücke vertheidigen, ſo daß man aus ihren Schriften beyde Meynungen vertheidigen und verwerfen kann. Wenn Origenes den hebräiſchen Text tadelt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er es deswegen thut, um die griechiſche Dollmetſchung zu erheben, die damals von den Chriſten allein gebraucht ward, und von welcher man glaubte, daß ſolche von Gott eingegeben worden. Daher entſchuldiget Hieronymus dieſes mit folgenden Worten: **Sie werden gezwungen, dasjenige zu reden, nicht was ſie meynen, ſondern was nöthig iſt†.** Ja man findet, daß Hieronymus ſich bisweilen der Worte des Origenes zur Vertheidigung der Juden bedienet, und daß er ſagt, wenn die Schrift von den Juden wäre verfälſcht worden, ſo würde Chriſtus und die Apoſtel ihnen ſolches ohne Zweifel vorgeworfen haben††. Ja er

* Dial. cum Tryph.
** Irenaeus L. IV. Cap. 25.
*** Tertullian. de hab. muliebri Cap. III.

† Hieron. Apol. adv. Ruffin. Loqui coguntur, non quod ſentiunt, ſed quod neceſſe eſt dicunt.
†† Hieron. in Eſ. Cap. VI.

läugnet es gänzlich, daß Origenes die Juden beſchuldiget, daß ſie ſolches vorſetzlicher Weiſe gethan. So oft demnach Hieronymus den hebräiſchen Text tadelt, ſo oft glaubt man, daß er nicht ſeine Meynung, ſondern die Meynung eines andern vorträgt. Denn er hegte nur eine ſehr mäßige Hochachtung für die Ueberſetzung der LXX Dollmetſcher, und nannte den hebräiſchen Text ſtets die hebräiſche Wahrheit. Auguſtinus geht in dieſem Stücke noch weiter, und ſagt nicht nur, daß der hebräiſche Text ganz unverfälſcht ſey; ſondern er behauptet auch, daß es unmöglich geweſen, daß derſelbe verfälſcht werden können.

* *

Das V. Kapitel.

Von der Cabbala der Juden.

Man findet noch einen Orden unter den jüdiſchen Lehrern, welcher der Orden der Cabbaliſten genannt wird, von dem Wort Cabbala, oder dem hebräiſchen Worte Kibbal, welches ſo viel bedeutet, als tradidit, er hat gelehret. Die Cabbaliſten ſind alſo eigentlich diejenigen, welche den alten Traditionen anhängen, und einer Wiſſenſchaft folgen, welche nach ihrem Vorgeben alle Geheimniſſe des alten Geſetzes, die Heimlichkeiten des göttlichen Namens, die himmliſchen Hierarchien, oder die heiligen Herrſchaften, die Wiſſenſchaft von den Zahlen und andre Seltenheiten, oder eigentlich, lauter Träume und dunkle Sätze in ſich faßt, welche niemand zu verſtehen fähig iſt, und welche die cabbaliſtiſchen Lehrer eben ſo wenig begreifen. Die Cabbala war bereits zu den Zeiten Chriſti vorhanden, und die Juden behaupten, daß unſer Erlöſer durch Hülfe derſelben ſeine Wunderwerke verrichtet. Daher kömmt es, daß man ſo viele und ſtets von einander unterſchiedene Beſchreibungen von der Cabbala antrifft.

Was man durch die Cabbala verſtehet.

Johannes Reuchlinus ſagt: die Cabbala iſt eine ſymboliſche Tradition, und eine göttliche Offenbarung, um Gott und die Engel zu beſchauen. Kircherus meynt, daß die Cabbala ein Mittel ſey, die göttlichen und menſchlichen Geheimniſſe zu erklären, welche durch Bilder in dem Geſetz Moſis vorgeſtellt, und Gleichnißweiſe erläutert worden. Pfeifer behauptet, daß es eine jüdiſche verborgene Methode ſey, um die Schrift durch Symbola zu erklären und anzuwenden. Carpzov nennt die Cabbala eine Wiſſenſchaft ſpeculativiſcher Traditionen, wodurch man die

Heim-

of the Lord's Supper, and the Sacrament of Baptism, and the Sacrament of Ordination, and the Sacrament of Matrimony, and the Sacrament of Penance, and the Sacrament of Extreme Unction, and the Sacrament of Confirmation, and the Sacrament of Holy Orders, and the Sacrament of Marriage

ausgebreitet, woran der Müßiggang und der Aberglaube zugleich Theil genommen. Man kann dieſes aus den ſogenannten Büchern Adams, Enochs und Salomons, und aus andern cabbaliſtiſchen Schriften aufs deutlichſte erkennen. In der erſten chriſtlichen Kirchen verfielen einige Ketzer auf den cabbaliſtiſchen Aberglauben, unter welchen die Valentinianer und Baſilidianer, die vornehmſten waren. Man findet davon noch allerhand talismudiſche Figuren, welche die Lateiner Amuleta nennen, und die man den Kindern, oder auch wohl unvernünftigen Thieren an den Hals gehängt, um ſie von allen Krankheiten, inſonderheit aber vor der Zauberey zu bewahren. Einige Rechtgläubige haben ſolches gleichfalls gethan, und man bemerkt, daß dieſer Aberglaube, nebſt vielen andern Thorheiten, bey den Chriſten noch nicht ausgeſtorben. Verſchiedene gelehrte Männer haben eigene Bücher von der Cabbala geſchrieben, und nennen ſolche die geheime Lehre der Juden, welche auf die Traditionen der Alten gebauet iſt.

Man theilt die Cabbala in drey Theile, welche unter dem Namen Gametria, Notarica, und Themura bekannt ſind. Die Gametria iſt eine Erklärung, welche durch die Verſetzung der Buchſtaben in einem Worte entſtehet. Z. E. in dem zweyten Buche Moſis heißt es, praecedit te Melachi, d. i. mein Engel, oder mein Bothe. In dieſen Worten wird nach der Meynung der Cabbaliſten, von dem Engel Michael geredet. Denn wenn die Buchſtaben von Melachi verſetzt werden, ſo kömmt Michael heraus. Dieſer erſte Theil der Cabbala iſt demnach nichts anders, als dasjenige, was wir heutiges Tages das Studium annagrammaticum, oder den Buchſtabenwechſel nennen, der noch in vollem Gebrauch iſt; obgleich die meiſten ſich deſſelben nur zu dem Ende bedienen, um dadurch zu einem poetiſchen Einfall zu gelangen. Der andre Theil der Cabbala, Notarica, macht aus einem jeden Buchſtaben ein ganzes Wort. In den Pſalmen Davids lieſet man: Viele werden ſich wider dich auflehnen. Das hebräiſche Wort, welches viele anzeigt, iſt aus R. B. I. und M. zuſammengeſetzt. Dadurch werden nach der Meynung der Cabbaliſten, die Römer, Babylonier, Jonier oder Griechen, und die Meder verſtanden, welche ſich gegen das Volk Gottes aufgelehnet. Der dritte Theil, nehmlich Themura, beſteht in der Veränderung der Buchſtaben, denen man in gewiſſen Zuſammenfügungen eine beſondere Bedeutung beylegt. Aber das eine ſowohl als das andere iſt kindiſch, obgleich einige dieſe Wiſſenſchaft ſehr hoch gehalten, und vorgegeben haben, daß darinnen große Geheimniſſe und wichtige Wahrheiten enthalten.

Ich

the Bull, the Ox, the Cow, the Heifer, the Calf, and the Steer. The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

The Bull is the male animal, and is used for breeding purposes. The Ox is the male animal castrated, and is used for draught purposes. The Cow is the female animal, and is used for breeding purposes. The Heifer is the female animal before she has had a calf. The Calf is the young animal of either sex. The Steer is the male animal castrated, and is used for fattening purposes.

Diejenigen welche am wenigſten in dieſem Stücke ausſchweifen, und noch am vernünftigſten hierinnen verfahren, erklären ſich doch auf eine ſo dunkle Art, daß man dieſelben nicht verſtehen kann. Man darf nur die Schriftſteller leſen, welche davon geſchrieben haben, und von denen Wolf ein Verzeichniß geliefert, um zu ſehen, daß alles zuletzt auf eine rabbiniſche Charlatanerie hinausläuft. Ich will daher nichts weiter von der Cabbala der Juden erwehnen, und vielleicht iſt auch dasjenige ſchon zu viel, was ich davon beygebracht habe.

* *

Das VI. Kapitel.

Von den Rabbinen.

Der letzte Orden der jüdiſchen Lehrer beſteht aus den ſogenannten Rabbinen. Wenn man die jüdiſchen Lehrer in ihrer Ordnung darſtellen will, ſo erſcheinen zuerſt die ſiebzig Aelteſten, welche Moſes erwählte, und denen er einen Theil ſeiner Laſt auflegte. Hierauf kommen die Propheten, welche die zweyte Claſſe ausmachen. Sodann ſchreitet man zu den Lehrern der großen Synagoge, zu den ſogenannten Gelehrten und Cabbaliſten, und den Beſchluß machen die Rabbinen. Von dieſen will ich hier kürzlich handeln.

Bedeutung des Worts Rabbi.

Der Name derſelben iſt ſehr alt, weil ſich die Phariſäer ſchon zu den Zeiten Chriſti Rabbi oder Rabboni, d. i. Meiſter, nennen ließen, um ſich von dem unwiſſenden Pöbel zu unterſcheiden. Durch dieſen Titel ward auch nicht nur ihre Gelehrſamkeit, ſondern auch die unumſchränkte Gewalt angezeigt, welche ſie ſich über das ganze Volk zueigneten. Deswegen nennen die Thalmudiſten Gott auch Rabboni, um ſeine Macht anzuzeigen. Wie Maria Magdalena merkte, daß Chriſtus von den Todten auferſtanden war, und ſie ihn für eine göttliche Perſon anſahe, ſo legte ſie ihm auch den Titel Rabboni bey, welchen er vorher nicht geführt hatte. In den folgenden Jahrhunderten aber hat dieſer Titel etwas von ſeinem Anſehen verlohren. Denn die vornehmen und großen Lehrer haben denſelben den kleinern überlaſſen, und ſelbſt prächtigere Titel angenommen. Die babyloniſchen Lehrer ließen ſich Rabba nennen, um ſich von den andern in Judäa zu unterſcheiden, welche den Titel Rabbi führten.

Amt der Rabbinen.

Das Amt der Rabbinen beſtehet 1) darinnen, daß ſie predigen, daß ſie in den Synagogen das Geſetz erklären, daß ſie über Streitſachen, die

ihnen

ihnen vorgetragen werden, ein Urtheil fällen, und endlich, daß sie die Jugend unterweisen. Sie haben 2) die Macht zu lösen und zu binden, oder welches einerley ist, zu erklären und festzusetzen, was erlaubt oder verboten ist. Man sagt von ihnen, daß sie binden, wenn sie den Gebrauch einer Sache untersagen, welche sie für unrein und befleckt halten. Wenn sie aber dieses oder jenes zulassen und erläuteren, so heißt es, sie lösen. 3) Wenn eine Synagoge so arm ist, daß sie nicht viele Bediente unterhalten kann, so verrichtet ein Rabbi das Amt eines Richters und eines Lehrers zugleich. Wo aber viele Juden an einem Orte versammlet sind, so findet man drey Lehrer und ein Richthaus, worinnen die Sachen entschieden werden. Der Rabbi hat also an solchen Orten bloß das Lehramt zu verwalten, wo man nicht für nöthig findet, ihn in den Rath kommen zu lassen, um sein Bedenken zu vernehmen; auf welchen Fall ihm denn die oberste Stelle eingeräumet wird.

Die Rabbinen haben gleichfalls Macht, neue Lehrer und Doctores zu machen, und einzusetzen. Eine solche Erhebung ist mit vielen feyerlichen Ceremonien verbunden. Weil es aber Zeit und Umstände nicht immer zulassen, alle dabey erforderliche Ceremonien zu beobachten, so wird eine solche Ernennung bisweilen bloß mit Auflegung der Hände verrichtet. Und da auch nach dem Vorgeben der Juden, die Auflegung der Hände nicht einmal an einem andern Orte, als in dem heiligen Lande, kann verrichtet werden; so pflegen die Rabbinen, sonderlich in Deutschland, eine solche Doctorpromotion durch eine bloße Rede zu bewerkstelligen. Bey dieser Erhebung wird die Macht solcher neuernannten Lehrer auf gewisse Stücke eingeschränkt. Einigen wird bloß die Gewalt ertheilet, das Gesetz oder gewisse Fragen aus demselben zu erklären. Andre aber erhalten auch die Macht zu richten, und über vorkommende Streitsachen ein Urtheil zu fällen. Die neu erhobenen Doctores dürfen demnach nur allein solche Geschäffte verrichten, zu denen sie bestimmt sind; in Gegenwart ihrer Lehrmeister aber, müssen sie sich derselben gänzlich enthalten. Einige glauben gar, daß der Lehrmeister müsse gestorben seyn, ehe der Schüler das Lehramt antreten könne. Andre aber meynen, daß der Schüler frey lehren könne, wenn er nur in einer gewissen Entfernung, oder einige Meilen von dem Lehrer abwesend ist, damit keine Eifersucht unter diesen beyden Personen entstehen möge. Die Rabbinen werden oft von dem gemeinen Manne verachtet; indessen aber versäumen sie doch keine Gelegenheit, ihr Ansehen zu befestigen. Sie geben vor, daß man ihre Gesetze und Verordnungen nicht übertreten könne, ohne sich einer Todesgefahr zu unter- Ansehen der Rabbinen.

werfen. Sie unterlaſſen auch nicht, verſchiedene hieher gehörige Beyſpiele anzuführen, um andern eine Furcht einzujagen. Unter andern erzählen ſie, daß Rabbi Jochanan, einen von ſeinen ungläubigen Schülern, bloß dadurch, daß er ihn zornig angeſehen, in ein Beinhaus verwandelt.

Sie ſagen ferner, daß die Rabbinen nicht, wie andre Menſchen, verdammt werden, und führen davon folgendes Exempel an: R. Acher war ſowohl wegen ſeines Eifers für das Geſetze, als ſeiner Miſſethaten halber bekannt. Man beſchuldigte ihn vieler Sünden: 1) daß er die Gipfel der Bäume abgehauen, wodurch man anzeigte, daß er ſich gegen die Gewalt Gottes aufgelehnet. 2) Daß er ſich nicht ehrerbietig genug gegen den Engel Metatron aufgeführt, ſondern ſpöttiſch von ihm geredet. 3) Daß er an einem Sabbath zu Pferde geſtiegen und ausgeritten. 4) Daß er ſich mit einem liederlichen Weibsbilde in einen verbotenen Umgang eingelaſſen. Man brachte ihn in eine Schule, wo ein Kind eben die Worte herſagte: **Für die Uebelthäter iſt kein Friede.** Von dieſer Schule kam er in zwölf andre, wo die Kinder eben dieſelben Worte herlaſen.

Dadurch aber ward er dergeſtalt erbittert, daß er das 13 Kind ergrif, und dasſelbe nicht nur in Stücken riß, ſondern auch die Theile von dem zerriſſenen Leibe nach 13 Synagogen ſchickte; ſo wie ehedem der Levit mit dem geſchändeten Leibe ſeiner Concubine that. Aller dieſer groben Miſſethaten ungeachtet aber war es doch nicht möglich, ihn zu verdammen. Denn man konnte ihn nicht in die Hölle verſtoßen, weil er andre unterwieſen, und einen Lehrer abgegeben hatte; im Himmel aber konnte er ſeiner Sünden und Verbrechen halber auch keinen Platz erhalten.

Schriften der Rabbinen.

Die Schriften der alten Rabbinen werden ſehr hoch geachtet. Die Juden kommen in dieſem Stücke mit den Chriſten überein, daß ſie den Alterthümern einen gar zu großen Werth beylegen. Daher haben einige ihre Schriften, um denſelben ein Anſehen zu erwerben, für älter ausgegeben, als ſie an ſich ſelbſt ſind. Man hat einige Auslegungen der Schrift, welche Midraſchin genannt werden, von denen man glaubt, daß ſie in den älteſten Zeiten geſchrieben worden. Es bezeugen aber einige darinnen befindliche Stellen ganz deutlich, daß ſie ſich keines ſo hohen Alters rühmen können. Eben dasſelbe kann man auch von der Hiſtorie des Joſeph Ben Gorions behaupten. Der Urheber derſelben ſoll, wie man ſagt, derjenige geweſen ſeyn, welcher in dem jüdiſchen Kriege gegen den Veſpaſianus einen Anführer abgegeben. Es erhellet aber aus der Schrift an ſich ſelbſt ganz offenbar, daß ſie einige hundert Jahre jünger iſt. Die Rabbinen

fol-

folgen der Schreibart der Schrift aufs ſorgfältigſte. Weil ſich aber gegenwärtig viele neue Materien aufgeben, wovon die Propheten, und andere heilige Skribenten nicht geredet haben, ſo ſind ſie gezwungen worden, ſich einiger neuern Wörter zu bedienen; als: Non ens, Cauſa efficiens, Centrum, Zodiacus, Haereticus, Apoſtata, Academie &c. welche Wörter andre Völker gleichfalls angenommen haben, um dadurch ihre Sprache zu bereichern.

* *

Das VII. Kapitel.

Von den neuern Prieſtern und Geiſtlichen der Juden, wie auch von den zehn Müßigen in den Synagogen.

Es iſt bereits oben von den alten Prieſtern und Leviten geredet worden, und deswegen will ich davon hier nichts weiter erwehnen. Mit der Zerſtörung Jeruſalems hörten die Opfer auf, weil ſie außerhalb Jeruſalem keinen Tempel und Altar haben durften, und die Samaritaner ſetzten dieſelben annoch allein fort. Indeſſen behielten ſie dennoch eine gewiſſe Art von Opferprieſtern bey, welche aber nur in einem geringen Anſehen lebten, indem der vornehmſte Theil ihrer Verrichtungen aufgehöret. Man löſete noch bey ihnen, nach der hergebrachten Gewohnheit, die Erſtgeburt; man entrichtete ihnen auch noch an gewiſſen Orten die Zehenden, obgleich dieſes letztere ſehr ſelten geſchahe, weil die Juden an den wenigſten Orten Aecker und Vieh beſaßen, von welchen die Zehenden konnten gegeben werden. Man zog ferner die Prieſter allen übrigen vor, um das Geſetz in den Synagogen zu leſen. Die Prieſter laſen jederzeit zuerſt, nachher aber die Leviten; wenn aber keiner von beyden gegenwärtig war, ſo verrichtete ein Iſraelit dieſes Amt. Sie ertheilten auch nach geendigtem Gottesdienſte dem Volke den Segen; woraus man ſieht, daß die Juden noch eine Ehrfurcht gegen ihre Prieſter tragen, obgleich die Succeßion derſelben ungewiß iſt.

Zuſtand der Prieſter nach der Zerſtörung.

Sie hatten das Recht zu allen Aemtern in der Synagoge, wenn ſie dazu geſchickt befunden wurden. Man pflegte ſie aber nicht eher, als nach einer vorhergegangenen genauen Unterſuchung, anzunehmen. Lampridius bezeugt, daß Alexander Severus ſich oft gewundert, warum man,

da die Juden und Chriſten, das Leben und die Lehre ihrer Prieſter ſo genau unterſuchten, ſolches nicht auch bey den römiſchen Beamten einführte; woraus man ſieht, daß die jüdiſchen Prieſter nicht ohne eine vorhergegangene Prüfung angenommen worden. Man kann nicht ſagen, ob die neuern Prieſter aus dem Hauſe Arons herſtammen; weil die Geſchlechtregiſter nach der Zerſtreuung ſehr unordentlich und ungewiß geworden ſind, und alles, was man von den Stämmen beybringt, auf ein bloßes Hörenſagen beruhet. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß die Prieſter, ohne Abſicht auf ihre Geburt oder dem Stamm, erwählet worden, und daß man deswegen eine Ehrfurcht vor ihnen geheget, weil ſie die alten Prieſter vorſtellten, die alle aus dem Hauſe Arons entſproſſen waren.

Es wird auch von einem Erzprieſter in einer jeden Synagoge geredet, welcher das Haupt derſelben muß geweſen ſeyn. **Vitringa**, der öffentliche Lehrer der Gottesgelahrheit zu Franecker, gab 1683 den zweyten Theil von ſeinen **Obſeruationibus Sacris**, unter dem Titel: **Archiſynagogus**, heraus. In demſelben erklärt er den Zuſtand der alten Synagogen, und meynt, daß man daraus den Urſprung der chriſtlichen Biſchöfe und Prieſter herleiten müſſe. In eben demſelben Tractat behauptet er auch, daß in einer jeden Synagoge drey Archiſynagogi geweſen. Andre aber, unter denen auch ſein Gegner **Rhenferd** befindlich iſt, wollen nicht mehr als einen zugeben *. Dieſe Sache hat zu einer großen Streitigkeit Anlaß gegeben, die ich hier nicht unterſuchen will, weil alles, was man davon beybringt, ſehr ungewiß iſt. Einige läugnen gar, daß jemals ein ſolcher Erzprieſter vorhanden geweſen.

Von den zehn Müßigen.

Endlich will ich zum Beſchluß noch etwas von den zehn Müßigen hinzufügen. Dieſe ſollen, wie man ſagt, ihren Namen daher erhalten haben, weil ſie von allen weltlichen Verrichtungen befreyet waren, und lediglich die Angelegenheiten der Synagoge beſorgten. Man findet davon große Streitigkeiten unter den Gelehrten, die ich hier übergehe. Dieſe ſogenannten zehn Müßigen waren zu der Zeit, wie die jüdiſche Kirche noch in vollem Flor ſtund, gänzlich unbekannt; ja man muß bis auf das zwölfte Jahrhundert herabſteigen, ehe man etwas von ihnen höret. Nachher aber findet man nicht das geringſte weiter von ihnen aufgezeichnet. Es muß alſo dieſes Amt nicht lange gedauert haben, daher darf man ſich nicht wundern, daß die Skribenten ſo dunkel und verſchiedentlich davon reden. Daß ſie nicht unumgänglich nöthig geweſen, ſolches ſiehet man daraus, weil ſie nicht vorhanden waren, da die Synagogen in

* Rhenferd de decem otioſis.

in dem größten Flor ſtunden, und daß ſie gegenwärtig längſt erloſchen ſind; ſolches kann man aus den großen Synagogen zu London und Amſterdam abnehmen, wo man von keinen zehn Müßigen etwas zu ſagen weiß.

Uebrigens iſt noch bey dem jüdiſchen Gottesdienſte anzumerken, daß ſie denſelben nicht mit bloßen Häuptern, ſondern bedeckt verrichten, und Lichtfoot bezeugt, daß ſie dieſes ſonderlich im Tempel beobachtet *. Er führt zugleich dieſe Gewohnheiten der Juden an, daß ſie keinen Stock in der Hand getragen, noch mit Schuhen oder Stiefeln in den Tempel gegangen; wie auch, daß ſie nicht auf den heiligen Berg, ſondern, wenn ſie ſich dieſes nicht erwehren können, lieber auf ihre Kleider geſpien. Endlich ward es für unanſtändig gehalten, das Haupt zu entblößen; und die Opferprieſter nahmen ihre Hüte ſo wenig ab, daß ſie dieſelben vielmehr noch mit einer andern Decke umhüllten. Die Apoſtel aber machten eine andre Stiftung, welche dieſer gerade entgegen war. Denn Paulus ſagt: **Ein jeglicher Mann, der da betet oder weißaget, und hat etwas auf dem Haupte, der ſchändet ſein Haupt** **.

* *

Das VIII. Kapitel.

Von dem jüdiſchen Glaubensbekenntniſſe.

Die Juden zählen insgemein nicht mehr als dreyzehn Glaubensartikel. Maimonides ſetzte dieſe Zahl feſte, und ſchrieb dieſes Glaubensbekenntniß gegen das Ende des elften Jahrhunderts. Die von ihm entworfenen Artikel wurden von allen Juden einſtimmig angenommen, und ſie verbinden ſich noch, bey dieſen dreyzehn Artikeln zu leben und zu ſterben. Man hat nachher eine Erklärung darüber aufgeſetzt, um einige Sachen etwas näher zu erläutern, die gar zu kurz gefaßt waren. Dieſe Glaubensartikel lauten nebſt der Erklärung folgendermaßen:

1) **Ich glaube mit einem beſtändigen und vollkommnen Glauben, daß Gott alle Dinge erſchaffen, daß er alle Crea-**

* Lightfoot de Oblat. et Sacrificiis.

** 1 Cor. XI, 4. Κατασχυνει την κεφαλην αυτε.

turen regiert und erhält, und daß er alles gemacht in Ewigkeit. Die Erklärung fügt hinzu: Alles was Gott erschaffen hat, kann wieder vergehen, wenn es ihm gefällt. Sein eignes Wesen aber kann keine Veränderung leiden.

2) Gott ist ein Gott. Keine Unität, und kein einfaches Wesen ist ihm gleich. Er ists alleine, und er soll auch unser Gott bleiben in Ewigkeit. Die Erklärung fügt hinzu: Es ist nicht ein Wesen, welches verschiedene Genera unter sich begreift, wie ein Wesen, welches in einige Theile kann getheilt werden, oder wie ein Leib, von dem man etwas abnehmen oder zu dem man etwas hinzusetzen kann. Sein einfaches Wesen ist absolut und vollkommen, und kein ander Wesen ist ihm gleich.

3) Gott ist nicht körperlich. Er kann keine körperliche Eigenschaften haben, und kein körperliches Wesen kann mit ihm verglichen werden. Die Erklärung setzt hinzu: Gott kann nicht gehen, stehen oder reden. Die Schrift legt ihm nur solche körperliche Eigenschaften bey, um sich nach dem Begrif der Menschen zu richten. Man sieht daraus, daß man alles dasjenige, was die Juden von den körperlichen Handlungen Gottes reden, nicht nach den Buchstaben erklären müsse.

4) Gott ist der Anfang und das Ende aller Dinge, und bleibt in Ewigkeit. Die Erklärung sagt: Gott ist allein ewig. Alles andre hat seinen Anfang, und ist in dem Raum der Zeit erschaffen.

5) Gott muß allein verehrt, und niemand als er, muß angebetet werden. In der Erklärung heißt es: Man muß weder die Engel, noch die Heiligen, noch ein Himmelszeichen, noch sonst eine Creatur anbeten. Man muß keinen Mittler zwischen Gott und Menschen setzen, damit man keine Abgötterey begehe, welche das Gesetz und die ganze heilige Schrift verdammet.

6) Alles,

6) Alles, was die Propheten gelehret haben, iſt wahr.

7) Die Lehren und Prophezeihungen Moſis ſind wahrhaftig. Er iſt der Vater und das Haupt aller Lehrer, die vor, mit und nach ihm gelebt haben, oder noch leben werden.

8) Das Geſetz, welches wir haben, iſt durch Moſen geſchrieben worden. Die Erklärung fügt dem geſchriebenen Geſetze noch das mündliche bey.

9) Dieſes Geſetz ſoll niemals verändert werden, und Gott will niemals andre Erklärungen geben; daher iſt es verboten, auch nur den geringſten Tittel davon zu thun, oder hinzuzuſetzen.

10) Gott kennt und weiß alle Gedanken und Werke der Menſchen.

11) Gott wird alle Werke derjenigen belohnen, welche ſeine Gebote erfüllen. Er wird aber auch alle diejenigen ſtrafen, welche dieſelben übertreten. Die Erklärung ſagt: Die Belohnung wird im Himmel, und das Leben daſelbſt ewig ſeyn. Die Miſſethäter aber werden ihre Strafe in der Hölle empfangen.

12) Meßias wird kommen, ob er gleich lange außen bleibet. Ich will ihn erwarten, bis er kömmt. Die Erklärung fügt zwey Stücke hinzu: 1) Derjenige, welcher an der Ankunft des Meßias zweifelt, beſchuldiget das ganze Geſetz einer Falſchheit und Unrichtigkeit. 2) Man muß in der Schrift nicht die Zeit ſeiner Ankunft zu erforſchen ſuchen. Daher haben die Weiſen nicht ohne Urſache geſagt: Verflucht ſey derjenige, welcher die Tage des Meßias zählet.

13) Die Auferſtehung der Todten wird zu der Zeit geſchehen, welche Gott für gut findet. Der Name des Schöpfers ſey gelobet und geprieſen in Ewigkeit. Amen.

Obgleich dieſes Glaubensbekenntniß der Juden ſehr kurz gefaßt iſt, ſo werden dennoch einerley Sachen ſehr oft darinnen wiederholet. Es iſt übri-

übrigens alſo beſchaffen, daß ein Chriſt die meiſten Artikel auch unterſchreiben kann. Zugleich erhellet auch daraus, daß man die vielen abgeſchmackten Dinge, welche in den Schriften der Rabbinen vorkommen, nicht nach den Buchſtaben erklären, noch den Juden, als ein von ihnen allen angenommenes Glaubensbekenntniß, zurechnen müſſe. Der fünfte Artikel zielt auf die Chriſten, weil in demſelben verboten wird, einen Mittler zwiſchen Gott und Menſchen zu ſetzen.

Zum Beſchluß fügt die Erklärung noch dieſe Worte hinzu: **Wer dieſe Hauptartikel des Glaubens annimmt, den muß man unter die Zahl der Juden rechnen; den muß man lieben, und mit dem muß man Mitleiden haben. Wenn derſelbe eine Sünde begeht, die aus dem natürlichen Verderben, oder aus der Heftigkeit der Leidenſchaften herrühret; ſo wird er von Gott zwar in dieſem Leben geſtraft werden, aber doch endlich das ewige Leben erhalten. Wer aber im Gegentheil einen von dieſen Glaubensartikeln und Grundſätzen verwirft, und dasjenige ausreiſſet, was Gott gepflanzt hat; der verdient, aus der Gemeine ausgerottet, und als ein Epikuräer angeſehen zu werden.** Man kann hieraus die Meynung der Juden erkennen, daß die böſen Werke keinen Menſchen verdammen, wenn man nur ſeine Orthodoxie, durch die Unterſchrift dieſes Glaubensbekänntniſſes, beweiſen kann. Es ſcheint, daß viele Chriſten ihnen in dieſem Stücke gefolgt ſind, welche bey einer bloßen Theorie, und bey einem von ihnen angenommenen gewiſſen Glaubensbekänntniſſe, an ihrer ewigen Seligkeit nicht im geringſten gezweifelt haben. Man darf nur die Kirchenhiſtorie zu rathe ziehen, ſo wird man finden, daß zu den Zeiten des Pabſtthums, das Chriſtenthum faſt einzig und allein darinnen beſtanden.

Die heutigen Juden haben ſowohl, als die alten, die Unität und das einfache Weſen Gottes, zu einem von ihren vornehmſten Grundartikeln gemacht, um ſich dadurch ſowohl von den Heiden, welche viele Götter zuließen, als von den Chriſten zu unterſcheiden, welche drey Perſonen in einem göttlichen Weſen glauben. Ob ſie gleich von Gott als einem Menſchen reden, ſo halten ſie denſelben doch für ein geiſtliches Weſen, und ſagen, daß er unendlich ſey, und eine Macht ohne Gränzen habe. Der Jude, welcher wie man ſagt, dem König Cozar bekehret, bezeugt eben dasſelbe, und ſagt, daß Gott nur deswegen allerhand menſchliche

Lei-

Leidenschaften beygelegt wurden, um der Schwachheit der Menschen zu Hülfe zu kommen. Man findet zwar in den jüdischen Schriften einige harte Redensarten, und es werden in denselben Gott einige Handlungen beygelegt, welche denenjenigen nothwendig anstößig scheinen müssen, die solche nur obenhin ansehen. Dahero sind auch viele bewogen worden, zu glauben, daß die Schriften der Rabbinen mit gottlosen und frechen Ausdrücken, und mit Gotteslästerungen angefüllet sind. Man kann aber doch oft durch eine gute Erklärung den Worten eine andre Meynung beylegen. Dieses ist indessen doch an den jüdischen Skribenten zu tadeln, daß sie mit ihren metaphorischen Redensarten zu weit gehen. Man kann sie entschuldigen, wenn sie sagen, Gott weine über Jerusalem, weil sie darinnen mit der Schrift übereinstimmen. Aber darinnen schweifen sie aus, wenn sie sagen, daß man seine Klagstimme hören könne. Ja sie treiben mit ernsthaften Dingen ein Gespötte, wenn sie hinzusetzen, daß Gott, so oft er weine, zwo Thränen ins Meer fallen lasse, wodurch dasselbe in Bewegung gesetzt werde. Wenn sie ferner Gott einen Löwen nennen, um seine Macht anzuzeigen, so ist diese Redensart unerträglich. Wenn sie aber mit vielen Umständen erzählen, wie er brülle, so ist es thöricht und unanständig. Hieher gehört auch folgende Historie: Dem Cäsar fiel es zu einer gewissen Zeit ein, daß er Gott gerne sehen möchte. Er bat deswegen den Rabbi Josua, ihm dazu behülflich zu seyn, und dieser Rabbi flehete Gott auch unverzüglich darum an. Gott begab sich also auf sein Anhalten 4000 Meilen von Rom hinweg, und brüllete mit einer so starken Gewalt, daß die Stadtmauren umfielen, und die schwangern Weiber lauter unzeitige Geburten zur Welt brachten. Wie Gott aber noch 100 Meilen näher kam, und von neuem brüllete; so fiel der Kayser nicht nur vom Thron, sondern die vornehmsten Römer verloren auch ihre Kinnbacken. Dieß ist aber nicht metaphorisch geredet, sondern eine solche Historie gehört in ein Tollhaus.

Das IX. Kapitel.

Ob die Juden die heilige Dreyeinigkeit geglaubt haben.

Ob die alten Juden die heilige Dreyeinigkeit geglaubt haben.

Die größte Streitigkeit, welche zwiſchen den Juden und Chriſten obwaltet, betrifft die heilige Dreyeinigkeit. Die Juden ſehen drey Perſonen als drey Götter an. Die Chriſten aber glauben auch zwar die Einheit und das einfache Weſen Gottes, ſie legen aber dem Namen Gottes dem Vater, Sohne und heiligen Geiſte bey. Viele haben ſich bemühet, die Juden aus ihren Büchern zu eben demſelben Bekenntniſſe zu bringen. Andre aber glauben, daß dieſe Arbeit vergebens ſey, weil die Dreyeinigkeit in dem alten Teſtamente nicht deutlich genug ausgedrückt worden. Die erſten ſuchen auf eine gedoppelte Art die Juden zu überzeugen, daß ſie ſelbſt die erſten Urheber der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit geweſen. Sie ſagen, 1) daß die Patriarchen dieſe Lehre in Chaldäa und Aegypten lange vor den Zeiten Moſis ausgebreitet, und daß die Vorſtellungen von der Dreyeinigkeit, welche man unter den heydniſchen Völkern angetroffen, von einer ſolchen Tradition ihren Urſprung genommen. Sie führe 2) an, daß dieſe Lehre bey den Juden nicht allein durch Moſen und die Propheten, ſondern auch durch apocryphiſche Skribenten fortgepflanzt worden, und daß man dieſelbe ſowohl in den chaldäiſchen Erklärungen, als auch bey dem Philo und andern antreffe, welche vor und zu den Zeiten Chriſti gelebet. Daraus ziehen ſie den Schluß, daß die alten Juden die Dreyeinigkeit geglaubt, und daß dieſe Lehre von der neuern jüdiſchen Kirche, aus Haß und Bosheit gegen die Chriſten, verworfen worden.

Was den erſten Grund betrifft, daß die Patriarchen dieſe Lehre in Chaldäa und Aegypten ausgebreitet, ſo kömmt hier alles auf Muthmaſſungen und auf die Stellen an, welche man in verſchiedenen heydniſchen Büchern, und inſonderheit in den Schriften des Plato, antrifft, welche die heilige Dreyeinigkeit ſehr deutlich zu beſchreiben ſcheinen. Andre aber haben gezeigt, daß dergleichen Beſchreibungen keine Uebereinſtimmung mit der Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit haben, und daß man alſo aus dieſem Grunde die Juden nicht überzeugen könne, daß die Patriarchen dieſe Lehre unter den Heiden ausgebreitet.

Wenn

Wenn man den zweyten Grund anſieht, welcher von Moſe und den Propheten entlehnet wird, ſo findet man zwar in dem alten Teſtamente einige Spuren der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, woraus man erkennen kann, daß Gott die Gemüther vorbereiten wollen, ein ſolches Geheimniß anzunehmen. Man ſieht aber auch zugleich, daß dieſe Spuren nicht ſo deutlich ſind, daß die Juden ſich daraus eine hinlängliche Vorſtellung machen können. Denn zu den Zeiten Chriſti ſahen die Juden dieſe Lehre als fremd an. Ich will die Sprüche hier nicht unterſuchen, welche aus dem alten Teſtamente pflegen angeführt zu werden, um die Juden zu überzeugen, daß ihre Väter die heilige Dreyeinigkeit geglaubt haben; weil ich in dieſem Werke keinen Gottesgelehrten vorzuſtellen willens bin. Ich merke bloß als ein Geſchichtſchreiber an, daß die Juden zu den Zeiten Chriſti dieſe Lehre nicht geglaubt, und angenommen, weil ſie dieſelbe in den Büchern des alten Teſtaments entweder nicht finden können, oder nicht finden wollen.

Der jüdiſche Skribent, Philo, redet folgendergeſtalt von Gott: **Gott iſt ein König, welcher auf ſeinen Thron ſitzet, der das Wort, ſeinen erſtgebohrnen Sohn, geſtiftet, um ſein Statthalter zu ſeyn, und ſeine Heerde zu weiden. Denn weil die Welt und die Materie nicht Kraft genug hat, ſich ſelbſt zu erhalten, ſo hat er das Wort geſtiftet, um die Stütze der erſchaffenen Dinge zu ſeyn, und die Theile derſelben, als durch eine ſtarke Kette, zuſammen zu halten.** In dieſen Worten des Philo findet man den Vater und den Sohn; weil aber der Sohn hier unter dem Vater geſetzt wird, ſo reimt ſich ſolches nicht mit der Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit. Hier fehlt auch die dritte Perſon, nehmlich der heilige Geiſt. Man ſieht daraus, daß der Lehrbegrif des Philo, weder mit dem Lehrbegrif der Chriſten, noch mit den Sätzen des Plato überein kömmt; indem Plato auch noch von dem dritten Weſen redet, welches nach ſeiner Meynung, die Seele der Welt iſt.

Gedanken des Philo von dieſer Sache.

In den alten Erklärungen oder Targumim wird von Jehova, von dem Worte, und von der Schechina geredet, woraus man den Schluß zieht, daß die Urheber dieſer Erklärungen drey Perſonen in der Gottheit geglaubt haben. Denn warum hätten ſie ſonſt, ſagt man, dieſe drey Dinge ſo oft von einander unterſcheiden ſollen, wenn ſie nicht dadurch drey unterſchiedene Perſonen verſtanden. Die Socinianer meynen, daß dadurch bloß die Eigenſchaften Gottes angezeigt werden, und daß

man durch das Wort, die Weisheit; und durch die Schechina, die Ehre Gottes verſtehen müſſe. Andre Chriſten aber finden darinnen die drey von einander unterſchiedenen Perſonen der Gottheit deutlich vorgeſtellet. Die Beweisthümer, welche aus der Cabbala der Juden hergenommen werden, ſind noch viel ungewiſſer. Man kann von dieſer Lehre ſagen, daß dieſes Geheimniß uns nicht durch die Vernunft entdeckt, ſondern allein von Gott offenbaret worden. Es mögen indeſſen die alten Juden vor den Zeiten Chriſti dieſe Lehre geglaubt haben, oder nicht, ſo iſt es ausgemacht, daß die neuern dieſelbe nicht annehmen. Der Artikel von der heiligen Dreyeinigkeit iſt vielmehr jederzeit die vornehmſte Urſache der Trennung unter den Juden und Chriſten geweſen, und auch zu unſern Zeiten noch nicht aufgehoben.

* *

Das X. Kapitel.

Meynungen der Juden von der Erſchaffung der Welt und den Engeln.

Vier Meynungen von der Erſchaffung der Welt.

Die Juden hegen vier von einander unterſchiedene Meynungen von der Erſchaffung der Welt. Die meiſten folgen der Geſchichte von der Schöpfung, wie ſolche von Moſe beſchrieben worden. Andre ſagen, daß bereits eine Welt vor dieſer vorhanden geweſen, welche Gott entweder zernichtet, oder die auch von ſelbſt vergangen, weil eine jede Welt nicht länger als 7000 Jahre ſtehen könne. Die dritte Partey hegt mit dem Spinoza, von der Welt einerley Gedanken, und die letzten glauben, daß die Creaturen aus Gott ausfließen, und fügen noch allerhand ungereimte Dinge hinzu.

Die erſtern, welche bey der Erzählung Moſis bleiben, halten alle die übrigen für Ketzer, inſonderheit aber diejenigen, welche ſagen, daß die Welt von Ewigkeit her geweſen, und nicht zugeben wollen, daß ſolche von Gott erſchaffen worden. Dieſes haben alle Juden von jeher einmüthig behauptet, bis endlich im zwölften Jahrhundert, zu den Zeiten des Maimonides, eine Streitigkeit wegen Erſchaffung der Welt regeward, und einige von der Ewigkeit der Welt auf eine ſolche Art zu reden anfingen, daß ſie die Meynung des Ariſtoteles, von der Ewigkeit der Welt, annahmen. Andre aber behaupteten, daß die Materie allein, nicht

Lauf, Schaft und Garnitur. Die Lauflänge betrug 1,20 m, das Kaliber 1,5 cm. Der Lauf war mit Messingringen auf dem Schaft befestigt. Der Schaft war aus Nußbaumholz und mit Messingbeschlägen versehen. Die Garnitur bestand aus Messing. Das Gewicht betrug 5,5 kg. Die Waffe wurde mit Pulver und Kugeln geladen. Die Kugeln hatten einen Durchmesser von 1,4 cm. Die Waffe wurde mit einer Lunte abgefeuert. Die Lunte war aus Hanf und wurde mit einem Feuerstein entzündet. Die Waffe wurde mit einer Gabel auf dem Boden aufgestützt. Die Gabel war aus Eisen und hatte eine Länge von 1,50 m. Die Waffe wurde mit einem Riemen über der Schulter getragen. Der Riemen war aus Leder und hatte eine Länge von 1,80 m. Die Waffe wurde mit einer Tasche für Pulver und Kugeln getragen. Die Tasche war aus Leder und hatte eine Größe von 20 cm × 15 cm. Die Waffe wurde mit einem Ladestock geladen. Der Ladestock war aus Eisen und hatte eine Länge von 1,20 m. Die Waffe wurde mit einem Pfropfen geladen. Der Pfropfen war aus Filz und hatte einen Durchmesser von 1,4 cm. Die Waffe wurde mit einer Kugel geladen. Die Kugel hatte einen Durchmesser von 1,4 cm. Die Waffe wurde mit einer Ladung Pulver geladen. Die Ladung betrug 50 g

liches Zeugniß ablegt. Es ist aber schwer zu begreifen, wie die Juden jemanden in Spanien zum Feuer verdammen können, welches Recht einzig und allein der christlichen Obrigkeit zukam.

Jedoch, so orthodox auch die jüdischen Lehrer insgemein in den Artikeln von der Schöpfung sind, so weichen sie doch oft in einigen Umständen von der Erzählung Mosis ab. Ja sie haben in ihren Synagogen so gar auch diejenigen Lehrer geduldet, welche vorgegeben, daß bereits eine Welt vor der gegenwärtigen vorhanden gewesen; weil Moses seine Historie mit dem Buchstaben B, als dem andern im Alphabet, angefangen, welches er nicht würde gethan haben, wenn diese Welt nicht die andre in der Ordnung gewesen wäre. Sie sagen, daß Moses mit leichter Mühe seine Historie mit einem andern Buchstaben anfangen können. Er habe sich aber recht gezwungen, um seine Beschreibung mit einem B anzufangen, damit er zeigen möchte, daß diese Welt die zweyte sey, und daß Gott die erste zernichtet, nachdem dieselbe ihren gewöhnlichen Lauf von 7000 Jahren vollendet. Jedoch ein solches Geschwätze ist auch Kindern unanständig.

In diesem Stücke aber weichen die Juden nicht allein von der Erzählung Moses ab. Rabbi Elieser, ein alter und berühmter Lehrer, sucht zu behaupten, daß Gott sieben Dinge erschaffen, ehe er die Welt zum Vorschein gebracht und gebildet, nämlich 1) das Gesetz, 2) die Hölle, 3) das Paradieß, 4) den Thron Gottes, 5) das heilige Sanctuarium, 6) den Namen des Meßias, 7) die Buße. Er sagt: Ehe Gott die Welt hervor brachte, so sahe er voraus, daß dieselbe nicht bestehen würde, wenn die Buße fehlte; so wie ein Pallast, den ein König bauet, nicht bestehen kann, wenn nicht der Grund hinlänglich gelegt worden. Hierauf wirft er die Frage auf, woraus der Himmel erschaffen worden, und antwortet, aus dem Licht des Kleides Gottes; denn der Psalmist sagt: Gott hüllet sich in das Licht, wie in ein Gewand, und dehnet den Himmel aus, wie einen Vorhang. Die Erde ist, seiner Meynung nach, aus Schnee erschaffen, weil Gott zu dem Schnee sagt, sey Erde. **Maimonides** wundert sich über diese Erklärungen des Eliesers, und nicht ohne Ursache. Denn man muß gestehen, daß sie sehr seltsam sind. Eben dasselbe kann man auch von den großen Streitigkeiten sagen, welche unter den Schülern des Hillels und Schammai entstunden. Die letzten behaupteten, daß der Himmel eher als die Erde erschaffen worden, weil es billig sey, daß der Thron eher als die Stiegen, verfertiget werde; und die Schrift sage: der Himmel ist dein Thron, und die Erde deiner

Füße

Füße Schemel. Hillel aber bemühet sich zu beweisen, daß die Welt zuerst erschaffen worden, weil man zuerst den Boden, nachher aber das Dach machen müsse; womit auch alle Baumeister übereinstimmten. Es ist nicht weniger seltsam, was Rabbi Abhu vorgiebt, daß Gott viele Welten erschaffen, aber dieselben auch wieder zernichtet. Maimonides selbst, welcher für den vernünftigsten unter allen jüdischen Skribenten gehalten wird, hält davor, daß man die Historie der Schöpfung nicht nach den Buchstaben verstehen müsse. Er nimmt daher oft seine Zuflucht zu allegorischen Erklärungen, und entdeckt dadurch viele Geheimnisse in der Erschaffung der Welt, in der Versuchung des Weibes durch die Schlange u. s. f. Endlich glaubt er, daß die Welt nicht vergehen werde, und sagt, daß man in der Schrift keinen einzigen Ort antreffe, welcher anzeige, daß dieselbe einmal solle zernichtet werden. Wenn in der Bibel von dem Fallen der Sterne, von der Bewegung des Himmels und von der Verfinsterung der Sonnen geredet wird, so deutet er solches alles auf die Feinde des jüdischen Volks. Hierinnen bestehen die verschiedenen Meynungen der jüdischen Lehrer von der Erschaffung der Welt.

Ich übergehe hier den Lehrbegrif des bekannten Spinoza, welcher Gott und die Welt für einerley hält, und alles, was darinnen angetroffen wird, als Menschen, Thiere u. s. w. Modificationes desselben nennet. Darinnen stimmen die jüdischen Cabbalisten mit ihm überein. Der Unterschied unter ihnen und dem Spinoza besteht allein darinnen, daß Spinoza eine körperliche, die Cabbalisten aber eine geistliche Substanz zum Grunde setzen, und sagen, daß alle Creaturen aus dieser geistlichen Substanz herfließen, welches mit den Modificationen des Spinoza überein kömmt. Beyde Lehrbegriffe sind gleich ungereimt; denn eben so unmöglich es ist, zu begreifen, wie die körperliche Substanz des Spinoza kann zu einem Geiste gemacht werden: eben so schwer ist es zu fassen, wie die geistliche Welt oder Substanz der Cabbalisten zu einer Materie werden könne.

Die Cabbalisten haben noch ein Systema, welches weit schwerer, als das vorige, zu verstehen ist. Solches besteht in folgenden Sätzen: Es sind viele Welten vorhanden, welche alle aus Gott hergeflossen. Gott war verbunden, die Welt zu erschaffen, weil er sonst seinem Namen Jehova, den er sich selbst beygeleget, und welcher so viel bedeutet, als er ist, keine Genüge leisten können. Eben so wenig würde er sonst die Bedeutung des Namens Adonai erfüllet haben, welches Wort so viel anzeigt, als ein Herr über seine Unterthanen. Es war auch nothwendig, die

Men-

Menschen zu erschaffen, damit Gott wirklich ein Herr werden möchte; recht als wenn er vor der Schöpfung nur dem bloßen Namen nach, ein Herr gewesen wäre. Sie untersuchen ferner, wesfalls die Welt nicht eher erschaffen worden, und geben davon solche thörichte und dunkle Ursachen an, daß es nicht der Mühe werth ist, sie anzuführen. Die Sonne und Sterne halten sie für lebendige und vernünftige Creaturen, welche Meynung Philo und andre aus dem Plato entlehnet. Einige Christen, und unter denen auch Origenes, sind eben derselben Meynung zugethan gewesen.

Die Gedanken, welche die Juden von den guten und bösen Geistern hegen, sind eben so thöricht. Sie glauben, daß die Engel an dem andern Tage der Schöpfung erschaffen worden, und daß Gott sich ihres Raths, wie sie kaum erschaffen gewesen, bey allen seinen Unternehmungen bedienet. Dahin zielen, wie sie sagen, die Worte Mosis, wenn derselbe Gott also redend einführet: Laßt uns Menschen machen. Laßt uns hernieder fahren, laßt uns die Sprachen verwirren. Dieser Meynung pflichten indessen doch nicht alle jüdische Lehrer bey. Denn Maimonides glaubt, daß Gott sich der Engel nicht bediene, weil Gott keinen Beystand von seinen eignen Creaturen haben könne. Andre Lehrer aber machen den Himmel zu einer Rathstube, worinnen Gott das Präsidium führet, und die Engel die Stellen der Beysitzer vertreten; und richten alles nach dem Plan des jüdischen Sanhedrins ein. Einige behaupten, daß die Meynungen bey den Engeln getheilt gewesen, wie Gott dieselben wegen der Schöpfung um Rath gefragt. Verschiedene Engel willigten in diese Schöpfung, andre aber widersetzten sich, weil sie sahen, daß Adam sich gleich von seinem Weibe würde verführen lassen. Gott aber verwarf die Meynung derjenigen, welche die Schöpfung wiederriethen, und schuf den Menschen, ehe es die Engel gewahr wurden. Er warnete sie auch, und sagte es ihnen vorher, daß sie selbst sündigen, und sich in die Töchter der Menschen verlieben würden.

Andre glauben, daß die Engel nicht eher, als an dem fünften Tage erschaffen worden; noch andre aber sagen, daß Gott dieselben noch alle Tage erschaffe, und daß sie aus einem Flusse, Namens Dinor, herfließen. Einige legen auch den Engeln die Macht bey, sich unter einander selbst zu erschaffen, und sagen: der Engel Gabriel sey von dem Engel Michael erschaffen, weil derselbe über ihn sey. Endlich aber läugnen einige auch ganz und gar die Existenz der Engel. Denn Ben Gerson, welcher dieser Meynung beygethan ist, und alle Sprüche der Schrift, welche von den

Engeln

Engeln handeln, zu verdrehen ſuchet, hat viele Schüler und Anhänger gehabt.

Uebrigens ſcheint es, daß die Juden die Anzahl der Engel unendlich groß machen. Sie geben uns ein ordentliches Verzeichniß von den vornehmſten unter ihnen. Zum oberſten Anführer derſelben ſetzen ſie einen, Namens Metatron, dem ſie ſolche Vorzüge und Herrlichkeiten beylegen, daß er faſt das Anſehen, wie ein Gott, hat. Der lateiniſche Name, welchen ſie dieſem Engel beylegen, giebt zu erkennen, daß derſelbe erſtlich nach der Zerſtörung Jeruſalems erſchaffen worden, da die Juden mit den Römern vermengt wurden, und ſich ihrer Namen bedienten; ob ſie gleich ſagen, daß dieſer Metatron kein andrer Engel ſey, als Michael, und daß er mit dem Patriarchen Jacob gekämpfet. Nach dem Metatron oder Michael ſetzen ſie noch drey andre Engel in der Ordnung, nämlich den Gabriel, Uriel und Raphael. Dieſen weiſen ſie auch ihre gewiſſen Sitze und Plätze an, und räumen dem Michael an der rechten, dem Gabriel an der linken Seite, Uriel vor Gott, und Raphael hinter Gott, einen Platz ein.

Niemand kann oder darf die Exiſtenz der Engel läugnen. Denn die Schrift redet nicht nur überhaupt von ihnen, und von ihrer großen Anzahl; ſondern ſie nennt auch ſogar verſchiedene Engel mit Namen. Man findet gleichfalls, daß Gott ſich ihrer bey verſchiedenen wichtigen Fällen bedienet. Man handelt alſo am ſicherſten, wenn man es dabey bewenden läßt, und keine Zuſätze zu ſolchen Dingen macht, die vor den Menſchen verborgen ſind; daran aber haben ſich die Juden ſo wenig als die Chriſten gekehret. Solches bezeugen die umſtändlichen Beſchreibungen der himmliſchen Hierarchie, worinnen die Ordnungen, die Verrichtungen, und die Anzahl der Engel, nebſt andern dahin gehörigen Dingen, ſo genau und deutlich abgebildet und vorgetragen worden, als wenn die Verfaſſer ſelbſt im Himmel geweſen wären, und daſelbſt Zeit und Gelegenheit gehabt hätten, den himmliſchen Staat genau einzuſehen. Iſt dieſer Umſtand nicht ſehr geſchickt, die Thorheit der Menſchen anzuzeigen?

Die böſen Geiſter ſind, nach der Meynung der Juden, an eben demſelben Tage erſchaffen, da die Hölle erſchaffen worden, damit es ihnen nicht an einer Wohnung fehlen möchte. Gott ſchuf ſie als Geiſter, weil er nicht Zeit hatte, ihnen einen Leib zu geben, indem eben damals der Sabbath einfiel. Andre aber, unter denen auch Maimonides befindlich iſt, verwerfen dieſe Meynung, und halten ſie für unanſtändig und gottloß. Ich übergehe das übrige, was ſonſt noch von den böſen Geiſtern pflegt erzählt

zählt zu werden, und verweiſe die Leſer auf andre Skribenten, inſonderheit auf den Basnage, welcher weitläuftig davon handelt, und woraus dieſer kurze Begrif von den Meynungen der Juden entlehnt iſt.

* *

Das XI. Kapitel.

Meynungen der Juden von der Seele und dem erſten Menſchen.

Rabbi Manaſſes, welcher mit großem Fleiße die Meynungen und Lehrſätze der Alten erforſchet, verſichert mit vielen Zeugniſſen, daß die Präexiſtenz der Seelen, von allen jüdiſchen Lehrern geglaubt und angenommen worden. Sie ſagen, daß Gott die Seelen an dem erſten Tage erſchaffen und ihnen ihren Aufenthalt in dem Garten Eden angewieſen. Sobald aber ein Leib gebildet werde, ſo vereinige Gott dieſelben mit dem Leibe. Nach ihrer Meynung genießen die Seelen einer großen Glückſeligkeit im Himmel, bis ſie mit dem Leibe vereiniget werden. Wenn ſich dieſes alſo verhält, ſo kann man eine ſolche Vereinigung nicht anders, als eine entſetzliche Strafe für die Seelen anſehen. Sie glauben auch, daß gleich im Anfange zwo beſondre Gattungen von Seelen, und zwar eine für das männliche, und eine andre für das weibliche Geſchlecht erſchaffen worden. Daß die Juden die Meynung hegen, daß alle Seelen rein aus Gottes Hand gehen, ſolches erhellet aus dem Gebet, welches noch in den Synagogen gebraucht wird, und folgendermaßen lautet: **O Gott! die Seele, die du mir gegeben haſt, iſt rein, du haſt ſie erſchaffen, du haſt mir dieſelbe eingeblaſen, und du erhältſt ſie auch in mir. Du wirſt ſie auch wieder zu dir nehmen, wenn ſie aus dem Körper fliehet, und du wirſt mir ſolche dermaleins zu der Zeit wieder geben, die dir gefällig iſt.**

Meynungen von der Seele.

In Abſicht auf den erſten Menſchen, trifft man eine unzählige Menge von Fabeln bey den jüdiſchen Lehrern an. Sie zählen die zwölf Stunden des Tages, an welchem Adam erſchaffen worden, und legen einer jeden Stunde etwas gewiſſes bey. In der erſten Stunde ſammlete Gott den Staub, woraus er ſollte gebildet werden. In der zweyten Stunde konnte Adam ſchon auf den Füßen ſtehen. In der vierten Stunde legte er allen

Fabeln von dem erſten Menſchen.

Thie-

Thieren ihre Namen bey, und in der siebenden Stunde hielte er Hochzeit mit der Eva, welche Gott selbst zu ihm brachte, nachdem Gott dieselbe vorher geschmückt, und als eine Braut gezieret hatte. In der zehnten Stunde sündigte Adam, und in der letzten oder in der zwölften Stunde fühlte er die Strafe seiner Sünden, nämlich den Schweiß seines Angesichtes. Gott machte ihn im Anfange so groß, daß er die ganze Welt anfüllte. Ueber diese Größe aber murreten die Engel, und sagten, daß sie nun zweene Herren, und zwar einen auf der Welt, und einen im Himmel erhalten hätten. Wie Gott merkte, daß er sich versehen, und den Menschen zu groß gemacht, so drückte er seine Hand auf den Kopf Adams, und verringerte dadurch seine Größe bis auf tausend Ellen. Diese Beschreibung muß demnoch nicht nach den Worten verstanden werden. Sie wollen bloß dadurch anzeigen, daß Adam alle Geheimnisse der Natur verstanden, und daß diese Erkenntniß durch seinen Fall verringert worden. Sie sagen auch, daß Gott ihn zwiefach erschaffen, und daß man ein Beil nöthig gehabt, ihn in zwey Leiber zu theilen; woraus man sieht, daß die Juden die Meynung hegen, daß Adam zuerst als ein Hermaphrodit erschaffen worden. **Maimonides** sucht dieses zu entschuldigen, und giebt vor, daß alles mystisch zu verstehen sey.

Die jüdischen Lehrer behaupten gleichfalls, daß Adam vollkommen erschaffen worden; denn wenn er als ein Kind in die Welt gekommen wäre, so hätte er eine Säugamme und einen Zuchtmeister nöthig gehabt. Sie sagen, daß sein Leib so zart und fein gewesen, daß er der Natur der Engel gleich gekommen. Sie legen ihm ferner eine vollkommne Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen bey. Wie er allen Thieren gewisse Namen gegeben, so fragte ihn Gott, welches ist denn mein Name; worauf Adam antwortete: Jehova, d. i. **du, der du bist.** Sie läugnen, daß das Weib so vollkommen als der Mann erschaffen worden, weil Gott dieselbe nur zu dem Ende hervorgebracht, daß sie eine Gehülfinn des Mannes seyn sollte. Sie glauben auch nicht, daß das Weib nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden, sondern behaupten solches allein von dem Manne. Sie sagen, daß Adam beschnitten erschaffen worden, und daß er sich gleich in allerhand Wollüsten und unreinen Begierden herumgewälzet, auch seine Begierden nicht eher stillen können, bis er mit der Eva vereiniget worden. Andre behaupten, daß Eva der verbotene Baum gewesen, den er nicht anrühren sollen. Er habe sich aber durch ihre Schönheit hinreissen lassen, und ihr beygewohnet, worinnen seine Sünde bestanden. Sie wollen nicht zugeben, daß Cain von Adam gezeugt worden,

ſondern ſagen, daß die Schlange, von welcher Eva verführt ward, denſelben gebohren. Der Tod Abels gieng Adam ſo tief zu Herzen, daß er ſich 130 Jahr aller ehelichen Beywohnung mit der Eva enthielte. Man wirft Adam unter andern vor, daß er ſich bemühet, ſeine Vorhaut wieder zu erlangen, damit er dadurch das Bild Gottes auslöſchen könnte; gerade als wenn das göttliche Ebenbild in der Beſchneidung beſtünde. Sie gründen ihre Meynung auf einen Spruch bey dem Hoſeas, worinnen die Juden beſchuldiget werden, daß ſie ihren Bund, wie Adam gebrochen, welcher Bund ihrer Meynung nach, in der Beſchneidung beſtanden. Nachdem Adam dieſen Bund gebrochen, ſo that er Buße, und badete ſeinen Leib ſieben Wochen in dem Fluſſe Gehon. Man verſichert, daß unter allem dieſem Gewäſche große Geheimniſſe verborgen liegen, welches ich nicht läugnen will. Es wird aber viel Zeit und Nachſinnen erfordert, dieſelben zu entdecken. Wozu nützt es aber, ſich ſolcher unmenſchlichen und im höchſten Grad abgeſchmackten Redensarten und Gleichniſſe zu bedienen. Einige beſchuldigen die Juden, wiewohl ohne Grund, daß ſie der Meynung von den Präadamiten, Beyfall geben. Denn ſie halten Adam für den erſten unter allen Menſchen. Von dem Baum des Lebens, ſagen ſie, daß er von einer erſtaunlichen Höhe und Größe geweſen. Alle Flüſſe der Erden floſſen aus den Wurzeln dieſes Baumes, und man konnte in 500 Jahren nicht um denſelben herum kommen. Sie haben aber bey dieſer Beſchreibung nicht beobachtet, daß ſie dieſen Baum dadurch unendlich größer machen, als die ganze Erde, worauf derſelbe geſtanden. Sie legen demſelben eine ſolche Kraft bey, daß die Menſchen durch die Genießung ſeiner Frucht unſterblich werden können; weſfalls Gott auch Adam aus dem Paradieſe treiben müſſen, damit er nicht davon eſſen, und unſterblich werden möchte.

Von der Eva findet man noch ſeltſamere Beſchreibungen und Fabeln. Gott wollte dieſelbe, wie ſie ſagen, im Anfange nicht erſchaffen, weil er voraus ſahe, daß ſie den Mann betriegen würde. Er wartete demnach ſo lange, bis Adam ihn ſelbſt darum erſuchte; worauf er dieſelbe hervorbrachte, um das Begehren des erſten Menſchen zu erfüllen. Indeſſen wendete Gott doch allen Fleiß daran, damit ſie ſo vollkommen, als es nur möglich wäre, werden möchte. Deswegen wollte Gott ſie nicht aus dem Gehirn des Mannes erſchaffen, damit ſie nicht zu klug werden möchte; auch nicht aus den Augen, damit ſie nicht jemanden durch ihr Liebäugeln verführen möchte; auch nicht aus dem Munde, damit ſie nicht zuviel ſchwatzen möchte; auch nicht aus den Ohren, damit ſie nicht

aller-

allerhand Gewäsche anhören möchte; auch nicht aus den Herzen, damit sie nicht eifersüchtig werden möchte; auch nicht aus den Händen und Füssen, damit sie nicht stehlen, und allenthalben herumlaufen möchte. Aber so groß auch die Vorsicht war, welche Gott anwandte, so war dieselbe doch, wie die Juden sagen, vergebens; weil man sieht, daß das weibliche Geschlecht dennoch zu allen diesen Fehlern geneigt ist. Kann auch ein Rasender unsinniger reden?

* *

Das XII. Kapitel.

Gedanken der Juden von Noah, Abraham und Mose.

Die Juden glauben, daß die sieben Gebote des Noah für das ganze menschliche Geschlecht, bis auf Abraham, hinlänglich gewesen, welcher von Gott Befehl erhielt, sich zu beschneiden, und alle Morgen zu beten. Diese Dinge sind, wie sie sagen, Zusätze zu dem natürlichen Gesetz. Adam hatte bereits die sechs Gebote erhalten. Weil aber die Menschen vor der Sündflut allein von Milch, Früchten und Kräutern lebten, so war es nicht nöthig, ihnen das Fleisch zu verbieten; daher das siebende Gebot, als ein Zusatz, erstlich zu den Zeiten des Noah hinzu kam. Adam und Noah pflanzten diese Gebote auf die Nachkommen fort, ohne sie aufzuschreiben. Ihre Gedanken von Noah.

Gott sonderte sein Volk nicht ehe von andern Völkern ab, als zu den Zeiten Abrahams, und bediente sich zu dem Ende der Beschneidung, welche er diesem Patriarchen befohl, den sie als ihren Vater ansehen. Aber allen diesen hohen Gedanken ungeachtet, die sie von Abraham hegen, legen sie ihm doch verschiedene Fehler bey, und reden bisweilen so wohl von ihn, als von andern heiligen Männern, sehr spöttisch; woraus man die Thorheit und das abgeschmackte Wesen der Juden erkennen kann. Was Noah anlangt, so wollen sie nicht gestehen, daß sie von ihm abstammen; daher nennen sie andre Völker Kinder Noah, um sich von ihnen zu unterscheiden. Es scheint also fast, als wenn sie sich schämten, die Nachkommen dieses Patriarchen zu seyn, ob sie gleich gestehen müssen, daß er das ganze menschliche Geschlecht nach der Sündflut fortgepflanzet. Einige Christen haben gesucht, die Trunkenheit des Noah

zu entſchuldigen. Die Juden aber mahlen dieſelben mit den gehäßigſten Farben ab.

Von Abraham reden ſie folgendergeſtalt: Wie Gott einen Bund mit dieſem Patriarchen aufrichtete, ſo befohl er demſelben die Beſchneidung. Abraham verrichtete dieſes Sacrament unverzüglich an ſeinem Leibe, es verurſachte ihm dasſelbe aber faſt unleidliche Schmerzen. So bald Gott davon Nachricht erhielt, ſo ſtieg er nebſt den Engeln vom Himmel, um den Kranken zu beſuchen. Er mußte ſich aber wundern, wie er den Abraham bey dieſen Umſtänden an der Thüre ſeines Zelts antraf. Gott nahm daher Gelegenheit, die Vortreflichkeit der Beſchneidung den Engeln anzupreiſen. Sie erzählen ferner, daß Gott um den Abraham zu verſuchen, ein Loch in die Erde gegraben habe, welches gerade in die Hölle gegangen. Daraus ſtieg ein dicker Dampf, und eine faſt unerträgliche Hitze empor, welche den Patriarchen nicht wenig quälte. Abraham aber ertrug dieſes alles mit großer Geduld, und empfing Gott jedesmal mit einem freudigen Geſichte, ſo oft derſelbe vom Himmel herab kam, ihn zu beſuchen. Endlich ſagen die Thalmudiſten, daß die Verdienſte Abrahams und der andern Patriarchen, die Gebeter der Heiligen bey Gott angenehm und erhörlich machen. Elias betete lange und vergebens auf dem Berge Carmel, bis er Gott an die Verdienſte Abrahams und Iſaacs erinnerte. Moſes konnte die fünf Engel nicht vertreiben, welche Gott ausgeſchickt hatte, das iſraelitiſche Volk wegen der mit dem goldnen Kalbe betriebenen Abgötterey zu ſtrafen. Wie er aber Gott die Verdienſte Abrahams vorſtellte, ſo nahmen gleich drey Engel die Flucht, und der vierte Engel folgte ihnen auf dem Fuße nach. Moſes hatte alſo nur noch mit einem Engel zu ſtreiten, den er in ein Grab warf.

So ſehr ſie aber auch dieſen Patriarchen erheben, ſo legen ſie ihm doch auch verſchiedene Laſter bey, und reden ſchimpflich von ſeiner Perſon. Sie ſagen, daß er ſo eiferſüchtig geweſen, daß er bey ſeiner Reiſe nach Aegypten, ſeine Frau in einen Kuffer eingeſchloſſen. Sie ward aber entdeckt, wie der Kuffer auf der Zollbude mußte geöffnet werden; weil man daſelbſt, alles, was ins Land kam, aufs genaueſte unterſuchte. Sie machen Abraham auch zu einem Tyrannen, und ſagen, daß er in ſeinem Hauſe 318 Rabbinen gehabt, mit denen er ſehr übel verfahren; indem er ihnen nicht nur verboten, im Geſetz zu ſtudiren, ſondern ſie auch gezwungen, ihm in den Krieg, wider Kedor Lahomer zu folgen. Sie erinnern ſich aber hierbey nicht, daß dieſes lange vorher geſchahe, ehe das Geſetz

gegeben

gegeben ward. Sie erzählen ferner, daß seine Kühnheit so weit gegangen, daß er sich nicht entblödet, von Gott die Entdeckung der größten Geheimnisse zu verlangen. Anstatt, daß Abraham sich dankbar gegen Gott hätte erweisen sollen, welcher ihm doch das Land Canaan versprochen, so erlaubte er seinen Leuten und Bedienten die wahre Religion zu verlassen, und fremde Götter anzubeten. Wie seine Hausgenossen sich dagegen setzten, so theilte er Geschenke unter sie aus, und übergab sie nachher den Händen des Königes von Sodom. Diese Erzählung gründen sie auf die Worte des Königes von Sodom. **Gieb mir die Leute, und das Gut behalte dir.** Weil aber Moses ausdrücklich sagt, daß Abraham dem Könige dieses Begehren abgeschlagen, so fällt diese rabbinische Historie hin. Nichts destoweniger halten es die Juden doch für eine große Ehre, daß sie von diesem Patriarchen abstammen, und gestehen, daß sie von ihm die Beschneidung empfangen, wodurch sie sich von allen andern Völkern unterscheiden.

Von Mose erzählen sie, daß sein Vorzug vor allen andern Menschen darinnen bestanden, daß Gott ihn mit einer so großen Einsicht und Weisheit begabet. Denn Gott erschien ihm nicht nur, wie dem Abraham, sondern er offenbarte ihm auch seinen Namen, Jehova. Sie sagen auch, daß nachher kein Prophet in Israel aufgestanden, welcher Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen. Die andern Propheten thaten selten Wunder, und überdem auch nur in Gegenwart einiger Personen. Die Wunderwerke aber, welche Moses verrichtete, waren unaufhörlich und öffentlich, und geschahen in Gegenwart des ganzen Volks. Sein Leben wird von den Juden folgendergestalt beschrieben: Er ward beschnitten gebohren, und war mit einer wunderthätigen Kraft begabet, wesfalls er von der Bathia, der Tochter des Pharao, innigst geliebet ward. Diese Bathia war aussätzig, und gieng deswegen nach dem Nilstrom, um sich zu baden; bey welcher Gelegenheit sie das Kästgen antraf. Kaum aber hatte sie dasselbe angerühret, so ward sie von dem Aussatz befreyet. Das Kind wollte durchaus die Milch eines ägyptischen Weibes nicht annehmen, wesfalls man gezwungen ward, eine jüdische Säugamme zu rufen. Wie Moses drey Jahr alt geworden war, so brachte ihn Bathia zu ihrem Vater. Moses aber nahm den König seine Krone ab, und setzte solche auf sein Haupt. Dieses hielten die ägyptischen Weisen für ein übles Zeichen, und riethen daher dem Könige, daß er denselben möchte umbringen lassen. Damit man aber gewiß erfahren möchte, ob das Kind dieses aus Unwissenheit oder mit Vorsatz gethan, so legte man ihm

Dia-

Diamanten und glüende Kolen vor, um zu sehen, welches er ergreifen würde. Moses ergrif hierauf die Kohlen, und brachte dieselbe zum Munde, wodurch er seine Zunge dergestalt verbrannte, daß er nachher in seinem ganzen Leben stammelte. Dadurch rettete er sein Leben, weil man daraus seine Unschuld erkannte. In der Erzählung von der Erziehung Mosis, und von der Niederlage, die er unter den Aegyptern angerichtet, weichen sie von der Schrift ab. Hierauf begab sich Moses, wie sie sagen, zu dem Korkon, dem Könige von Aethiopien, welcher damals eben Krieg in Armenien führte, und ward von demselben zum Feldherrn über das Kriegsheer erkläret. Wie aber der König starb, so erlangte er gar die Krone, und nahm die verwittwete Königinn zur Ehe. Diese Erzählung stimmt einigermaßen mit dem Bericht des Josephus überein, welcher auch von seinen Kriegsunternehmungen in Aethiopien Meldung thut, und berichtet, daß sich eine Prinzeßinn daselbst in ihn verliebet. Die Rabbinen aber scheuen sich nicht, vorzugeben, daß er alle diese Dinge durch die schwarze Kunst ausgerichtet. Wie Moses vierzig Jahre in Aethiopien zugebracht, so entstund ein Streit zwischen ihm und seiner Gemahlinn, welche ihm beschuldigte, daß er zum Ehestande untüchtig wäre. Die Unterthanen erregten endlich auch einen Aufruhr, wodurch er gezwungen ward, zu dem Jethro zu fliehen, in dessen Garten er den wunderthätigen Stab antraf, wodurch er nachher so große wundervolle Thaten ausrichtete.

Diesen Stock gab Gott erstlich, wie sie sagen, dem Adam, nachher dem Abraham, und Joseph vermachte demselben dem König in Aegypten in seinem Testamente. Jethro aber nahm solchen dem Könige heimlich weg, und pflanzte ihn in seinen Garten, wo ihn niemand ausreissen konnte, als Moses. Hierauf verehlichte sich Moses mit der Tochter des Jethro, und erlaubte, auf ihr Anhalten, daß sein Sohn nicht durfte beschnitten werden. Das Kind aber ward zur Strafe von zween Engeln verschluckt, daß nichts von demselben übrig blieb, als die Beine.

Wenn sie auf seine Rückkunft nach Aegypten kommen, so erwehnen sie der Wunderwerke, welche ihm in der Schrift beygelegt werden, wiewohl mit vielen seltsamen Zusätzen. Sie sagen, daß Moses bey der Ausführung der Israeliten aus Aegypten die Absicht gehabt, sich selbst zum Herrn über das Volk zu machen. Wie er aber gemerkt, daß Gott ihm solches abgeschlagen, so habe er zu Gott gesagt: **Sende zu Pharao, welchen du willst.**

Ich

Ich schäme mich fast, daß ich bereits so vieles aus dieser abgeschmackten Lebensbeschreibung angeführet. So hohe Gedanken die Juden auch sonst von Mose hegen, so halten sie doch den heydnischen Wahrsager, Bileam, eben so hoch, wie ihn; ja sie legen ihn verschiedene Fehler bey. Sie sagen 1) daß er unwissend und ungelehrt gewesen, weil er selbst in seiner Anrede an das Volk bekenne: Ich kann nicht mehr bey euch aus und eingehen; welches nach ihrer Erklärung so viel heißt, als: Ich kann nicht in die Erklärung des Gesetzes hineingehen, noch mich aus den Zweifeln heraushelfen, die mir allenthalben aufstossen. Sie behaupten 2) daß er seinem eignen Bekenntnisse nach, ein großer Sünder gewesen, ja daß er eben so große Sünden begangen habe, wie diejenigen, welche die Sündfluth auf Erden verursachet. Sie legen ihm 3) auch die Rachbegierde bey, und beschuldigen ihn, daß er den Nahab und Abihu mit Gift hingerichtet.

Von seinem Tode berichten sie, daß die Juden denselben so heftig beweinet, daß sie auch darüber 3000 von seinen Geboten vergessen. Daher Josua gemüßiget worden, Gott selbst wegen dieses Zufalls um Rath zu fragen. Aber man konnte kein Mittel erdenken, diesen Verlust zu ersetzen. Denn weil Moses gestorben war, und das Gesetz seinen Namen führte, so konnte man keine neue Gebote machen, oder diejenigen wieder hinzusetzen, welche die Juden vergessen hatten. Josephus erzählt den Tod Mosis auf eine andre Art, als man denselben in der Bibel antrifft. Denn er sagt, daß Moses durch eine Wolke aufgehoben worden, wie er eben von Josua und Eleasar Abschied genommen. Er hat diesen Umstand vielleicht aus einem Buche entlehnet, welches den Titel führet: die Himmelfahrt Mosis; so wie man nachher auch ein Buch, unter dem Titel: die Himmelfahrt Mariä, gesehen hat. Aber es ist thöricht, die Schrift zu verlassen, welche man selbst für das Wort Gottes hält, und einem apokryphischen Buche zu folgen.

Das XIII. Kapitel.

Meynungen der Juden von den Propheten, und den Prophezeihungen.

Verschiedene Meynungen von den Propheten.

Die prophetischen Gaben werden bey den Juden, durch die Characteren, welche sie den Propheten beylegen, sehr verringert. Einige Rabbinen glauben zwar, daß Gott die Propheten erwählet, ohne im geringsten auf ihr Alter, auf ihre Geburt und auf ihre Gelehrsamkeit acht zu haben; ja daß er dieselben bisweilen aus dem gemeinen Volke und den Viehhirten genommen, wie den Amos. Diese Meynung aber findet allein bey den gröbsten und ungelehrtesten Juden Beyfall.

Andre behaupten, daß die Fähigkeit zu weißagen eine natürliche Gabe gewesen, und daß zu einem Propheten nicht nur ein gutes und starkes Temperament, sondern auch eine gründliche Wissenschaft erfordert worden. Sie sagen, daß diejenigen, welche ihre natürlichen Gaben und Eigenschaften zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht, und solche immer geschärft und ausgebessert, unstreitig die Fähigkeit besessen, Propheten abzugeben. Dieses sind die Gedanken der gelehrtesten Juden von der Gabe zu weißagen.

Die dritte Partey aber bemühet sich darzuthun, daß Gott auf die Würde, auf das Amt, und auf den Reichthum, und auf andre äußerliche Eigenschaften, sein Augenmerk gerichtet, und daß er die prophetischen Gaben größtentheils hohen Standespersonen, und reichen und weisen Männern mitgetheilet. Diejenigen, welche dieser Meynung beypflichten, glauben daher, daß alle Propheten entweder aus einem vornehmen Hause gewesen, wie Esaias; welcher aus königlichem Geblüte entsprossen war, oder daß sie eine große Leibesstärke besessen, wie Simson, oder daß sie sich eines großen Reichthums, oder andrer Naturgaben vorzüglich rühmen können. Wenn man einwendet, daß Amos ein Hirte gewesen, so macht Kimchi die Anmerkung, daß man den Propheten Amos nicht eigentlich unter die Hirten, sondern vielmehr unter diejenigen rechnen müsse, welche sich auf den Ackerbau gelegt, und das Landleben erwählet, welches damals bey fürstlichen Personen etwas gar gewöhnliches war, indem

Mesa,

Mesa, der König der Moabiter, auch einen Viehhändler abgab*. Eben dieser Kimchi behauptet, daß Amos ein reicher Mann gewesen**. Maimonides erwählt gewissermaßen die Mittelstraße. Er stimmt darinnen mit den gelehrten Juden und Rabbinen überein, daß der prophetische Geist allein auf einen weisen, reichen und mächtigen Mann ruhen könne. Er glaubt aber auch, daß Gott öfters verhindere, daß man sich, die entweder von Natur oder durch Fleiß erworbenen Gaben nicht zu Nutze machen könne. Deswegen sage die Schrift von Baruch, daß der Herr seine Betrübniß gehäuft, weil er nicht weißagen konnte, wie sein Meister Jeremias, ob er gleich den Wissenschaften obgelegen, und seine natürlichen Gaben geschärft, und vollkommener zu machen gesuchet. Auf solche Art hinderte Gott, daß er nicht vermögend war, zu weißagen. Die Gabe zu prophezeihen aber besitzen die Menschen, seiner Meynung nach, entweder von Natur, oder sie können sich solche auch durch studiren und durch Fleiß zuwege bringen.

Es scheint, daß man diesen Satz durch das Beyspiel des Propheten Jeremias widerlegen und vernichten könne. Denn von demselben heißt es, daß er bereits im Mutterleibe, und da er annoch ein Kind gewesen, zu einem Propheten bereitet worden. Darauf aber antwortet man, daß Gott das Temperament schon im Mutterleibe bilde, welches zu einem Propheten erfordert werde, und daß Jeremias kein Kind mehr gewesen, da er zu weißagen angefangen. Es scheint, daß hauptsächlich drey Dinge zu einem Propheten erfordert worden. 1) Eine starke Einbildungskraft. 2) Eine Einsicht in verschiedene Dinge, welche man sich durch das Studiren erworben, und endlich 3) ein reines und unsträfliches Leben; weil der Geist Gottes niemals auf einen lasterhaften Menschen geruhet. Diese drey Stücke kann man auf verschiedene Art besitzen, und desfalls giebt es auch verschiedene Gattungen von Propheten. Sorge, Bekümmerniß und Zorn haben einen großen Eindruck in das Gemüth der Menschen, und deswegen findet man, daß die Propheten aufgehöret haben zu weißagen, nachdem ihre Einbildungskraft durch einen solchen Zufall geschwächt worden. Daher ist die Redensart entstanden: **Der prophetische Geist wird nicht bey einem Betrübten, Niedergeschlagenen oder Flüchtigen angetroffen,** weil diese Umstände den Geist ermüden und matt machen. Dieses ist auch die Ursache, wesfalls die Propheten auf Instrumenten vor sich spielen ließen, damit sie dadurch zum Weißagen möchten aufgemuntert werden.

Was für Eigenschaften zu einem Propheten erfordert werden.

* 2 Kön. III, 4. ** Vitringa Obs. Sacr. Libr.

Ein reines und unsträfliches Leben war bey den Propheten so nothwendig, daß sie sich auch durch diesen Character von andern unterschieden. Diesen natürlichen Eigenschaften legt man noch einen göttlichen Einfluß bey, welcher bey den Menschen verschiedentlich gewirkt, um dieselben hierinnen vollkommner zu machen. Dieser Einfluß erstreckte sich bisweilen auf den Verstand allein, ohne die Einbildungskraft zugleich zu berühren. Bisweilen aber ward die Imagination dadurch allein in Bewegung gesetzt, woher die Entzückungen, und die starken Bewegungen ihren Ursprung hatten. Wenn Gott in die Vernunft wirket, und dieser Einfluß sich auf eine wohlgeordnete Einbildungskraft erstrecket, so werden dadurch Prophezeihungen zuwege gebracht.

So urtheilen die Rabbinen von den Propheten und den Weißagungen, woraus man sieht, daß sie den Lehrsätzen des Spinoza sehr nahe kommen. Sie beschweren sich daher ohne Grund über den Spinoza, und über den schlechten Begrif, welchen er von den Propheten heget, da es doch offenbar ist, daß sie ihm selbst zu solchen Lehrsätzen Gelegenheit gegeben, und daß er das meiste aus den Schriften der Rabbinen entlehnet.

Meynung des Spinoza von den Propheten.

Spinoza redet von den Propheten folgendergestalt: Es ward ein gewisses Temperament erfordert, ein Prophet zu seyn. Maimonides irret, wenn er behauptet, daß betrübte und landflüchtige Personen aufgehöret, zu weißagen, weil viele Exempel das Gegentheil bezeugen. Gott offenbarte sich dem Moses, da er zornig war, und dem Jonas, da die Betrübniß dieses Propheten so sehr überhand genommen hatte, daß er sich selbst umbringen wollte. Ein gleiches wiederfuhr dem Jacob, welcher aus seines Vaters Hause entflohen war, wie auch dem Ezechiel und Daniel, welche sich in Chaldäa, außerhalb ihrem Vaterlande, aufhielten. Indessen aber sieht Gott doch sehr auf das Temperament derjenigen, welche er zu seinen Propheten erwählet. Denn er ließ die Siege und andre glückliche Begebenheiten insgemein durch solche Propheten ankündigen, welche einen muntern und aufgereimten Geist hatten; so wie er die Strafen oder andre Unglücksfälle durch solche Boten ankündigen ließ, welche schwermüthig und tiefsinnig waren. Gott richtete sich auch nach den Gaben und Wissenschaften, die ein jeder besaß. Daher offenbarte er den Sternkündigern die Geburt Christi durch einen Stern, weil dieselben gewohnt waren, den Lauf des Himmels zu beobachten. Vor allen Dingen aber ward eine starke Einbildungskraft erfordert. Denn die Propheten brauchten keine vollkommne Einsicht in diese oder jene Dinge, sondern nur eine starke Imagination zu besitzen. Sie mußten aber auch fromm seyn, und Gott fürchten.

Denn

Denn es heißt, daß der Geiſt des Herrn auf den Propheten geruhet, und daß ſie damit erfüllt geweſen; wodurch die Schrift anzeigt, daß ſie mehr Tugend und Gottesfurcht, als andre Menſchen, beſeſſen. Man kann hieraus abnehmen, was Spinoza für Gedanken von den Propheten gehe-get. Denn wenn er gleich hin und wieder von der Wirkung und dem Beyſtand Gottes redet, ſo legt er doch alles, wenn man es genau erweget, dem Temperament des Menſchen bey.

Dieſe Lehre iſt an und für ſich ſelbſt gottlos und ärgerlich, allein die Rabbinen haben keine Urſache, ſo heftig dagegen zu predigen, weil er ſeine Sätze aus ihren eignen Schriften entlehnet. Der Unterſchied beſteht allein darinnen, daß er größere und ſtärkere Folgen daraus gezogen hat, wie ſie. Denn die Rabbinen legen den Weißagungen eine größere Gewißheit bey, ob ſie gleich geſtehen, daß das Temperament einen Propheten macht, und der Einbildungskraft einen großen Antheil einräumen. Sie gehen auch in dem Stücke von dem Spinoza ab, daß ſie behaupten, daß das Temperament ſich nach dem göttlichen Einfluß gerichtet. Der Unterſchied aber iſt dennoch nicht ſo gar groß, indem beyde das Temperament zum Grund der Weißagungen machen.

Kein Lehrſatz aber kann thörichter ſeyn, als dieſer, inſonderheit bey denen, welche glauben, daß der Ausgang mit den Weißagungen übereingeſtimmet. Denn zukünftige Dinge vorher zu ſagen, kömmt nicht auf den Menſchen, oder den Gebrauch an, welchen derſelbe von ſeinen natürlichen Eigenſchaften zu machen vermögend iſt. Es können vernünftige Männer gewiſſe Dinge vorher ſagen, ſo wie man aus den Begebenheiten, welche bereits vorgegangen ſind, von denen ein Urtheil fällen kann, die noch geſchehen werden; in welcher Abſicht man von einem Hiſtorico ſagen könnte, daß er die Gabe zu weißagen beſäße. Aber ſolche Dinge vorherverkündigen, welche in dem freyen Willen der Menſchen beſtehen, die man zufällig nennet, und welche man durch kein vorhergegangenes Zeichen erkennen kann; ſolches kann man den bloßen Eigenſchaften eines Menſchen keinesweges beymeſſen. Man hält es für ſchwer, die Freyheit eines Menſchen zu vertheidigen, ohne Gott die Erkenntniß von künftigen Dingen zu benehmen, welche aus einer ſolchen Freyheit entſtehen; und dennoch will man einen Menſchen eine ſolche Erkenntniß beylegen, deſſen Licht und Einſicht unendlich geringer, als Gottes iſt. Die Rabbinen fügen zwar den göttlichen Einfluß den Temperamenten bey. Aber der Einfluß Gottes muß in dieſem Stücke alles wirken, und das Temperament muß daran keinen Antheil haben, vielweniger aber der Grund zu einer ſolchen Erkennt-

niß seyn. Wenn man sagt, daß der göttliche Einfluß das Temperament stärket, so ist es eben so viel, als wenn man sagt, daß die Menschen eine natürliche Fähigkeit und ein gewisses Vermögen besitzen, künftige Dinge vorher zu wissen, welches aber falsch ist. Maimonides, welcher der vernünftigste Jude ist, den man weiß, geht noch weiter in diesem Stücke, und sagt, daß ein Mensch von sich selbst künftige Dinge vorher sagen könnte, wenn Gott solches nicht oft durch seinen Einfluß verhinderte. Er giebt dadurch zu erkennen, daß die Fähigkeit zu weißagen in dem Menschen selbst befindlich sey, und daß der göttliche Einfluß nichts anders dazu beytrage, als daß die natürliche Disposition der Seelen dadurch entweder gehemmet, oder gestärket wird. Der von mir in dieser Geschichte so oft angeführte Spenzer läugnet zwar nicht, daß die Propheten nach einer göttlichen Eingebung geweißaget: Er sagt aber auch zugleich nach seiner Gewohnheit, daß Gott Weißagungen, Gesichter, Träume und Vorherverkündigungen, durch Geister und Engel zugelassen, um sich nach der Schwachheit der Israeliten zu richten; weil dieselben zu allen denjenigen Umständen geneigt waren, die bey den Aegyptern im Schwange giengen, und überdem noch eine besondere Begierde besaßen, künftige Dinge vorher zu wissen *. Diese Meynung ist noch thörichter, aber eben so gottloß, wie die Meynung des Spinoza. Die Ursache welche er hinzufügt, besteht darinnen, damit die Israeliten dadurch möchten abgehalten werden, falsche Propheten und heydnische Orakel um Rath zu fragen.

Meynung des Spenzers.

Dadurch aber macht man die Weißagungen zu einer bloßen Ceremonie, welche Gott dem Volke deswegen erlaubt, damit dasselbe sich nicht **durch heydnische Wahrsager** möchte verführen lassen. Kein vernünftiger Mensch wird leicht auf diese Gedanken fallen, insonderheit wenn man gesteht, daß diese Prophezeihungen erfüllet worden, welches Spenzer nicht läugnet. Und daher verdient sein Satz keine Widerlegung. Daß Origenes ** und andre gelehrte Männer eben dieselbe Meynung geheget, daraus folgt nichts anders, als daß oft die vernünftigsten und geschicktesten Männer auf thörichte und kindische Sätze verfallen.

Wird widerlegt.

Weil die Propheten das Gesetz aufs genaueste beobachteten, und das prophetische Amt überaus ehrwürdig war; so darf man sich nicht wundern, daß man den Propheten die Erziehung und Unterweisung der Jugend anvertrauet. Man schließt aber ohne Grund daraus, daß die Prophezeihung eine gewisse Wissenschaft gewesen, die man in Schulen gelernet, und daß diese Wissenschaft jemanden zum Propheten machen können.

Man

* Spencer de Rit. Hebr. Lib. III. Cap. 3. ** Orig. contra Celsum Lib. I.

Man ſieht alſo aus dem, was bisher beygebracht worden, daß die Ungelehrten unter den Juden, die vernünftigſte und geſundeſte Meynung von den Propheten hegen. Denn dieſe glauben, daß Gott die Propheten bloß nach ſeinem Wohlgefallen erwecket, und aus dem übrigen Volke erwählet, ohne auf die Geburt und Wiſſenſchaft, oder auch auf das Temperament derjenigen zu ſehen, welche er zu dieſem Amte beſtimmet. Daher erwählte er einen Viehhirten, den Amos, und einen Ackersmann, den Eliſa, welche nichts weniger gedachten, als daß ſie Propheten werden ſollten. Denn ſie ſtunden des Morgens ohne den Geiſt der Weißagung auf, und legten ſich des Abends wieder mit einem prophetiſchen Geiſte zu Bette.

Indeſſen muß man doch auch geſtehen, daß einige jüdiſche Lehrer von dieſer Sache vernünftiger, als andre, und zwar folgendergeſtalt urtheilen: Gott offenbarte ſich den Menſchen auf eine dreyfache Art. Er wirkte 1) in ihren Geiſt, ohne ſich andrer Bilder oder Vorſtellungen zu bedienen, ſeinen Willen anzuzeigen. Er wirkte 2) in ihre Einbildungskraft, welche er in eine ſolche Bewegung ſetzte, daß der Menſch dadurch ſeine Empfindung verlohr. Endlich ſagen ſie 3) daß Gott, wenn er ſich gewiſſer Vorſtellungen und Bilder bedienet, welche dunkel und verblümt zu ſeyn ſchienen, zugleich ein himmliſches Licht über ihren Verſtand ausgebreitet, wodurch die Dunkelheit vertrieben, und die Meynung der ſchweren Bilder offenbar ward. Wie Jacob im Traum eine Leiter ſahe, die bis an den Himmel reichte, ſo lernte er zugleich, was dieſes Geſicht bedeuten ſollte, nämlich ſeine Erniedrigung und ſeine Erhöhung.

Gott redete bisweilen mit den Propheten des Nachts, und von einer ſolchen Stimme haben die Rabbinen, ihr Bath-Col oder das kleinere Orakel entlehnet, welches unter dem zweyten Tempel die Stelle des Urims und Thumims erſetzen ſollte. Man ſtreitet noch, ob man eine ſolche Stimme wirklich gehöret, oder ob die Einbildungskraft allein gerührt worden. Jedoch die Geſchichte Samuels zeigt ausdrücklich, daß die Stimme wirklich vorhanden geweſen und gehöret worden. Denn man findet hier eine junge Perſon, welche im Schlaf gefallen war, und durch eine Stimme, welche in ihre Ohren ſchallete, aufgewecket ward. Dieſes geſchahe dreymal nach einander. Wie Eli dieſes erfuhr, ſo ſtellte er nicht die geringſte Unterſuchung an, ob auch ſonſt jemand im Hauſe befindlich wäre, welcher den Samuel gerufen hätte, ſondern er merkte unverzüglich, daß es Gottes Stimme war; woraus erhellet, daß dieſe himmliſche Stimme ſich öfters hören laſſen, und daß Eli ſolches aus der Erfahrung gewußt habe.

habe. Man könnte ſagen, daß Samuel ſich dieſes eingebildet, wenn er nicht dreymal nach einander, durch eine ſolche Stimme aus dem Schlafe geweckt worden. Es war alſo kein Traum, ſondern eine wirkliche Stimme, um dem Samuel den Fall des Hauſes Eli, und den Untergang der iſraelitiſchen Republik anzuzeigen. Und weil dieſes durch den Mund eines jungen Knaben geſchahe, ſo fällt dadurch alles Mistrauen hin, welches man vielleicht haben könnte, als wenn hierbey eine Liſt oder ein Betrug vorgegangen.

Daß die Propheten in eine große Bewegung geſetzt worden, wenn der Geiſt in ihnen gewirket, ſolches kann man aus ihren eignen Worten abnehmen, wenn ſie ſagen: **Die Hand des Herrn iſt über mir.** Dadurch iſt keine Laſt, wovon ſie gedrückt werden, ſondern die Wirkung des Geiſtes zu verſtehen, welche ſo ſtark war, daß ſie dadurch ermüdet und abgemattet wurden. Man kann nicht beſtimmen, wie weit dieſer Eindruck gegangen, welcher in den Propheten gewirkt, und ihre Imagination abgemattet. Dieſe Impreßion war auch ſtärker oder ſchwächer, nachdem die Sachen, welche ſie vortragen ſollten, wichtiger oder geringer waren. Deswegen nahmen die falſchen Propheten, welche den rechten Propheten nachäfften, gleichfalls eine ſolche heftige Bewegung an, damit man ſie deſto eher zu der Zahl der wahren Propheten rechnen möchte. Dieſe falſchen Propheten aber trieben die heftigen Bewegungen bisweilen ſo weit, daß ſie dadurch unſinnigen Leuten ähnlich wurden; wie man aus dem Beyſpiel der Opferprieſter des Baals abnehmen kann.

Endlich hat Gott ſich auch durch Engel offenbaret. Man ſieht aus verſchiedenen Umſtänden, daß ſolches wirkliche Offenbarungen geweſen, woran die Einbildungskraft keinen Theil gehabt; weil die Engel mit denenjenigen aßen und trunken, welchen ſie ſich offenbarten. Gott ſelbſt erſchien dem Moſes, welches keinen andern Propheten, wenigſtens auf eine ſo deutliche Art, wiederfahren.

Man muß indeſſen dieſe Propheten und inſpirirten Männer nicht mit denen Propheten vergleichen, von denen in dem Buche Samuels geredet wird, und welche nichts anders waren, als Gelehrte und Profeſſores auf den von Samuel geſtifteten hohen Schulen. Dieſe werden in der Schrift Kinder der Propheten genannt, und ihr Amt ſcheint darinnen beſtanden zu haben, daß ſie die Jugend in der Theologie und Moral unterwieſen, und die Thaten der Könige beſchrieben. Deswegen werden in der heiligen Schrift auch die hiſtoriſchen Bücher Weißagungen oder Prophezeihungen genannt, nicht als wenn dieſe Bücher Weißagungen enthielten, ſon-

Aus welchen Urſachen die ganze Schrift eine Weißa-

Multiplication of Whole Numbers.

Multiplication is the finding a number which shall be as many times the one number as there are units in the other.

The number to be multiplied is called the multiplicand, and the number by which you multiply is called the multiplier; and the number produced by the operation is called the product.

Multiplication is performed by the following Table, commonly called the Pythagorean Table, or Table of Multiplication.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22
3	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33
4	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44
5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55
6	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66
7	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77
8	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88
9	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99
10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110
11	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121

Figure 1 - 4 wiring

de Gérin, Bernard, Guillaume, Pierre, Hugues, Jean, Nicolas, Odon, Raoul, Robert, Thibaut, Thomas, Vivien, Yves, Zacharie, Adam, Barthélemy, Christophe, David, Etienne, Florent, Gilles, Henri, Ignace, Jacques, Laurent, Matthieu, Noël, Olivier, Philippe, Quentin, Rémi, Simon, Tristan, Urbain, Valentin, Xavier, Abel, Basile, Clément, Denis, Eloi, Fabien, Grégoire, Hilaire, Isaac, Joseph, Lazare, Marc, Nicodème, Oscar, Paul, Roch, Sébastien, Théodore, Ursin, Victor, Zénon, Aimé, Benoît, Cyprien, Dominique, Emile, Firmin, Gaston, Honoré, Ignace, Jérôme, Léon, Maxime, Nestor, Oswald, Pierre, Quirin, Rémy, Séverin, Timothée, Ulrich, Vincent, Wilfrid, Xénophon, Yrieix, Zéphirin, Achille, Bertrand, Clovis, Dieudonné, Eugène, Fortunat, Gustave, Hubert, Innocent, Jean, Kilian, Lucien, Martial, Nicolas, Oscar, Pierre, Quentin, Rémi, Sylvestre, Théophile, Urbain, Victor, Wenceslas, Xavier, Yves, Zacharie, Adolphe, Bernard, Charles, Désiré, Edouard, Félix, Gaston, Henri, Isidore, Jules, Lucien, Maurice, Nicolas, Oscar, Paul, Quentin, Raoul, Stanislas, Théodore, Urbain, Victor, Wilfrid, Xavier, Yves, Zacharie, Alexandre

Lots, and by Numbers, and by Weights, and by Measures, and by Times, and by Places, and by Persons, and by Causes, and by Effects, and by Contraries, and by Comparisons, and by Similitudes, and by Dissimilitudes, and by Parts, and by Wholes, and by Accidents, and by Genus, and by Species, and by Differences, and by Propriums, and by Definitions, and by Divisions, and by Conjugates, and by Consequents, and by Repugnants, and by Antecedents

Figure 3.3 Grammar for cars in traffic. Each car is represented by a pair of symbols, one for the car and one for the driver. The driver symbol is a subscript of the car symbol. The symbol $\Box$ represents an empty space. The symbol $\#$ represents a boundary. The symbol $\Diamond$ represents a car that is not in the lane. The symbol $\Box$ represents a car that is in the lane. The symbol $\Box$ represents a car that is in the lane. The symbol $\Box$ represents a car that is in the lane.

Band 52, Heft 1 (1998), S. 147–148

Martin Heidegger, Gesamtausgabe, Abteilung III: Unveröffentlichte Abhandlungen, Band 3: Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1997, 320 S., DM 98,–

Rezensiert von Jürgen Habermas

Heidegger hat seine Vorlesung über Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen im Wintersemester 1935/36 gehalten. Sie ist also zeitlich zwischen die Arbeit an den Beiträgen zur Philosophie und die Vorlesungen über Hölderlin und Nietzsche einzuordnen. Heidegger hat sie nicht veröffentlicht, aber in seinen Nachlaß eingehen lassen. Nun liegt sie in der Gesamtausgabe vor, und zwar in einer Fassung, die Heidegger 1962 für eine Veröffentlichung überarbeitet hat. Diese Fassung ist mit Anmerkungen versehen, die Heidegger 1973 hinzugefügt hat. Der Herausgeber hat sich entschieden, die Vorlesung in dieser Fassung zu publizieren, weil sie „die Gedankenbewegung der Vorlesung von 1935/36 in ihrer Reife" zeige.

Heidegger hat sich in seinen Vorlesungen immer wieder mit Kant auseinandergesetzt. Aber diese Vorlesung ist ungewöhnlich, weil sie sich nicht auf Kants Hauptwerke, sondern auf die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, konzentriert. Heidegger hat diese Wahl damit begründet, daß Kant in den Prolegomena „die Grundfragestellung der Kritik der reinen Vernunft in einer gedrängten Form" vorgetragen habe. Das ist eine merkwürdige Behauptung. Denn Kant hat die Prolegomena nicht geschrieben, um seine Kritik der reinen Vernunft zu erläutern, sondern um sie gegen Mißverständnisse zu verteidigen. Heidegger hat sich in seinen Vorlesungen immer wieder mit Kant auseinandergesetzt. Aber diese Vorlesung ist ungewöhnlich, weil sie sich nicht auf Kants Hauptwerke, sondern auf die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, konzentriert. Heidegger hat diese Wahl damit begründet, daß Kant in den Prolegomena „die Grundfragestellung der Kritik der reinen Vernunft in einer gedrängten Form" vorgetragen habe. Das ist eine merkwürdige Behauptung. Denn Kant hat die Prolegomena nicht geschrieben, um seine Kritik der reinen Vernunft zu erläutern, sondern um sie gegen Mißverständnisse zu verteidigen.

and the Christians were ordered to be put to death. Many were slain, and many were tortured, and many were banished, and many were imprisoned, and many were driven into the wilderness, and many were hunted down like wild beasts, and many were burned at the stake, and many were drowned in the sea, and many were starved to death, and many were frozen to death, and many were killed in other ways, and many were killed in all ways, and many were killed in no ways, and many were killed in some

1136 Stephen's Charter to the Church of Lincoln. Stephen by the grace of God, duke of the Normans and king of the English, to the archbishops, bishops, abbots, earls, barons, justiciars, sheriffs, and all his faithful men, French and English, of all England, greeting. Know that I have granted and by this my charter confirmed to the church of Lincoln all the liberties and free customs which it had in the time of king Henry my uncle, and all the lands which it held in his time, as well in churches as in other possessions, and all the gifts which the bishops of Lincoln have received from the time of king Henry my uncle to the present day, as well in churches as in other possessions, and all the pleas which the bishops of Lincoln have had from the time of king Henry my uncle to the present day, as well in churches as in other possessions, and all the customs which the bishops of Lincoln have had from the time of king Henry my uncle to the present day, as well in churches as in other possessions, and all the liberties which the bishops of Lincoln have had from the time of king Henry my uncle to the present day, as well in churches as in other possessions, and all the free customs which the bishops of Lincoln have had

Digitized by Google

che er aber nachher mit dem Adriel vermählte. Er ließ es auch nicht dabey bewenden, daß er sich auf die Astrologie legte, sondern er unterhielt auch eine große Menge Sternkucker an seinem Hofe, welche künftige Dinge aus dem Lauf der Sterne vorher sagten, nach deren Wahrsagungen er sich auch insgemein bey seinen wichtigsten Unternehmungen zu richten pflegte. Endlich ward er gar selbst ein Zauberer und Hexenmeister, und ließ durch Hülfe der schwarzen Kunst, Feuer, Hagel und Schnee vom Himmel fallen. Er ward auch ein Götzendiener, und verzweifelte an seiner Seligkeit. Jedoch alles dieses stimmt nicht mit der Gnade überein, worinnen David, ihrem eignen Vorgeben nach, bey Gott gestanden; am wenigsten kann man solche Umstände mit der Kraft vergleichen, welche David bewies, da er seinen Sohn Absolon durch sein Gebet aus der Hölle befreyete.

Die Beschreibung seines Todes ist eben so thöricht, als was sie von seinem Leben erzählen. David flehete Gott an, ihm die Stunde seines Todes anzuzeigen. Gott erhörte ihn auch, und machte ihm kund, daß er an einem Sabbathe sterben würde. Dieser Tag gefiel David nicht, weil man an einem Sabbath so wenig sein Begräbniß veranstalten, als seinen Todt beweinen könnte. Er verlangte deswegen, daß sein Ende bis auf einen andern Tag möchte ausgesetzt werden, und da er dieses nicht erlangen konnte, so bat er nur, daß er gegen Abend sterben möchte. Der Satan laurete um diese Zeit auf die Seele Davids, er konnte aber seinen Zweck nicht erlangen, weil David den ganzen Tag mit Lesung des Gesetzes zubrachte. Wie er dieses merkte, so fieng er an, in dem königlichen Garten Aepfel zu schütteln. Dadurch brachte er es endlich dahin, daß David das Gesetzbuch verließ, und in den Garten gieng, um zu sehen, ob etwa Diebe daselbst vorhanden wären. Wie David aber auf einen Baum stieg, so nahm der Teufel die Leiter weg; worauf David vom Baume herabstürzte, und den Hals brach. Salomon erkundigte sich gleich bey der jüdischen Akademie, was man anfangen sollte, den Leichnam seines Vaters vor den Hunden zu retten, welche denselben angreifen wollten; indem man keinen todten Körpper am Sabbath anrühren durfte. Die Hochgelehrten ertheilten den Rath, daß man den Hunden Brodt vorwerfen, und dieselben dadurch abhalten sollte, den Leichnam anzugreifen. Dieser Rath gieng auch glücklich von statten, und man erhielt dadurch Gelegenheit den König zu begraben. Man kann daraus abnehmen, wie die Rabbinen die Geschichte verkehren, und sich nicht im geringsten schämen, ihren größten Heiligen die schändlichsten Dinge an-

zu-

zudichten. Das beſte aber iſt, daß ihre Berichte ſo thöricht und widerſprechend ſind, daß niemand dadurch kann verleitet werden, denenſelben Glauben beyzulegen.

Von dem Salomon erzählen ſie eben ſo abgeſchmackte Dinge. Denn bald erheben ſie ihn bis an den Himmel, bald aber verſtoſſen ſie ihn wieder bis in den Abgrund der Hölle. An einem Orte ſagen ſie, daß er über die Engel regieret, weil die Schrift bezeugt, daß Salomon auf dem Thron Gottes geſeſſen. An andern Orten aber behaupten ſie, daß ſeine Herrſchaft ſich nur über die Hölle erſtrecket. Sie erzählen gleichfalls, daß der unreine Geiſt, Asmodeus, ihn vom Thron geſtoſſen, und in die äußerſte Armuth geſetzt habe. Ich ſchäme mich aber ein mehrers davon beyzubringen, und will alſo damit dieſes Kapitel endigen.

* *

Das XV. Kapitel.

Gedanken der Rabbinen von dem Meßias.

Die Propheten haben uns eine ſehr deutliche Beſchreibung von dem Meßias gegeben. Die Juden aber haben dieſelbe ſchon zu den Zeiten Chriſti in vielen Stücken verändert. Deswegen wollten ſie auch unſern Erlöſer nicht für den Meßias erkennen, da derſelbe wirklich im Fleiſche erſchien. Die neuern Rabbinen aber haben dieſes Syſtema völlig im Grunde verdorben. Das erſte, was man hierbey zu merken hat, iſt die Verwirrung und der Widerſpruch welchen man allenthalben bey ihnen antrifft. Sie kommen zwar alle in dem Stücke mit einander überein, daß die Weißagungen auf Chriſtum zielen, aber ſie ſagen zugleich, daß man keine Prophezeihung inſonderheit anführen könne, worinnen die Ankunft Chriſti angezeigt worden. Einige glauben, daß die Weißagungen bereits in ihre Erfüllung gegangen, andre aber ſagen, daß Chriſtus annoch kommen werde; und es iſt unmöglich, ihre ſtreitigen Meynungen, ſo wenig in Abſicht auf die Zeit, als auf die Perſon, mit einander zu vereinigen. Bald ſagen ſie, er werde ſich in einer großen Pracht und Herrlichkeit ſehen laſſen, er werde aus den Wolken herabſteigen und den Namen des Gerechten, des Ewigen, und des Tröſters führen. Bald aber behaupten ſie wieder, er werde auf einen Eſel ſitzen, und ausſätzig ſeyn, weil Eſaias ſagt: Er hat unſre Schwachheit auf ſich genommen, und unſre Schmerzen getragen. Einige ſagen, der Meßias werde nimmer

Streitige Meynungen von dem Meſſias.

ſterben, und dieſe Meynung iſt bereits ſehr alt bey den Juden, denn ſie ſagten zu Chriſto: Wie kannſt du ſagen, des Menſchen Sohn ſoll weggenommen werden, da doch Chriſtus ewig leben ſoll. Andre aber räumen ihm bald eine längere, bald eine kürzere Lebenszeit ein, und einige dehnen ſolche bis auf 7000 Jahre aus. Man kann alſo daraus abnehmen, daß die Thalmudiſten ſich keinen genauen Begrif von ihrem Erlöſer gemacht haben, ſondern daß ein jeder ſich denſelben nach ſeiner Meynung gebildet.

Man findet einige Rabbinen, welche die Ankunft Chriſti durch ſieben vorhergehende Zeichen ankündigen. Solche beſtehen darinnen: Es werden drey Könige den Glauben verlaſſen, und die Menſchen zu allerhand Irrthümern verführen. Man wird die Wahrheit nicht auf Erden antreffen. Iſrael wird weder einen König haben, noch die gewöhnlichen Opfer verrichten können. Es werden harte Schatzungen aufgelegt werden, und man wird diejenigen ermorden, welche dieſelben nicht bezahlen können. Vom Ende der Welt werden Männer kommen, mit zwey Köpfen, und ſieben feurigen Augen. Dieſe Männer werden ſehr hurtig laufen, und alle, welche ſie ſehen, werden ſchreyen: Ach! Ach! Peſt und andre anſteckende Krankheiten werden die Erde verwüſten. Vom Himmel wird ein blutiger Thau niederfallen, den man anſtatt des Waſſers trinken, und davon ſterben wird. Wenn alles dieſes geſchehen iſt, ſo wird ein mächtiger König ſeinen Thron in Rom gründen, die ganze Welt bezwingen, und neun Monate regieren. Sobald dieſe verlaufen ſind, wird

Meßias, Joſephs Sohn.

ſich der Meßias, der Sohn Joſephs, welcher Nehemias genannt wird, ſehen laſſen. Er wird gleich einen großen Zulauf von den Stämmen Manaſſe, Ephraim und Benjamin erhalten, mit dem römiſchen König einen Krieg anfangen, und denſelben in einem Treffen umbringen. Alsdenn wird er ſich als ein Ueberwinder nach Damaſcus, Aſcalon und Jeruſalem begeben, woſelbſt ganz Iſrael ſich verſammlen wird.

In Rom iſt eine Säule, welche eine ſchöne Jungfrau vorſtellet. Einige böſe Menſchen werden ſich mit derſelben vereinigen und von einigen Tropfen Blut wird der bekannte Armillus gebohren werden, dem man dem Namen des Antichriſt beylegen wird. Er wird von einer ungemeinen großen Leibesgeſtalt ſeyn, und ſich für den Meßias und den Gott ausgeben, den man anbeten müſſe. Das ganze Geſchlecht Eſau wird auf ſeine Seite treten. Nehemias aber, der Sohn Joſephs, wird ihn mit 30000 Juden angreifen. Armillus wird geſchlagen werden, und in dem erſten Treffen werden 200000 Menſchen umkommen. Armillus aber wird eine neue Kriegsmacht auf die Beine bringen, und endlich den Sohn Joſephs umbrin-

bringen. Dadurch wird den Juden der Muth entfallen, und ſie werden beſorgen, daß man ſie von einem Orte zum andern treiben, und daß niemand Mitleiden mit ihnen haben werde.

Meßias, Davids Sohn.

Endlich wird der Erzengel Michael in ſeine Trompete ſtoſſen, und durch dieſen Schall wird Meßias, der Sohn Davids, nebſt dem Propheten Elias, offenbaret werden. Die zerſtreueten Juden werden ſich wieder verſammlen, und Armillus wird umkommen. Die Chriſten und Ungläubigen werden ausgerottet werden, und zwar nach der Weißagung des Propheten: das Haus Jacobs wird ein Feuer ſeyn, und das Volk, welches daſelbſt wohnet, ſoll angezündet werden. Wenn die Trompete zum zweytenmal erſchallet, ſo wird Meßias die verſtorbenen Heiligen, nebſt dem Meßias, dem Sohne Joſephs, wieder aufwecken, welcher unter dem Thor zu Jeruſalem begraben liegt. Man wird von einem Orte zum andern gehen, um die zerſtreueten Iſraeliten zuſammen zu ſammlen. Die Erde wird ihnen zu einem Paradieſe werden, und Gott ſelbſt wird ſie anführen; und alsdenn wird auch Jeruſalem, nach der Weißagung des Jeremias, wieder aufgebauet werden. Die Stadt wird aus zehn köſtlichen Steinen aufgeführt werden. Gott wird auch dem Tempel die zehn Stücke wieder verleihen, welche verloren gegangen, und zu den Zeiten Herodis nicht mehr vorhanden waren. Endlich werden die Kriege in der ganzen Welt aufhören.

Abarbanels Gedanken von dem Meßias.

Einige Juden aber urtheilen doch vernünftiger von Chriſto und der Ankunft deſſelben. Unter denen iſt auch der bekannte Abarbanel befindlich, welcher folgende zehn Kennzeichen von dem Meßias feſtſetzt. Er ſagt. 1) Der Meßias wird aus dem Hauſe Davids, und aus dem Stamm Iſai ſeyn. 2) Die Prophezeihungen, welche nach der zweyten Zerſtörung aufgehöret, werden wieder erneuret werden. 3) Der Meßias wird der Weiſeſte unter allen Menſchen ſeyn. 4) Er wird ſeine Affecten völlig in ſeiner Gewalt haben. 5) Er wird als ein gerechter König, ſich bey allen Bewunderung und Liebe erwecken. 6) Er wird unaufhörlich Wunder thun, und durch den Geiſt ſeines Mundes tödten. 7) Der Friede wird ſtets auf Erden herrſchen, und alle Tage werden den Sabbathen ähnlich ſeyn. 8) Sein Reich wird herrlich ſeyn, und alle Ungläubige werden ſich ſeiner Herrſchaft unterwerfen. 9) Die zehn zerſtreueten Stämme werden wieder zurück kommen, und er wird 10) ihre Rückkunft zu erleichtern, das Waſſer des Euphrats ſcheiden, ſo wie Moſes ehedem das rothe Meer von einander theilte. Man ſieht daraus, daß dieſer vernünftige Jude ſich

den Chriſten ſehr nähert, und es ſind nur wenige Character, welche nicht auch auf den Meßias der Chriſten können angewandt werden.

Die Juden haben ehedem die baldige Ankunft des Meßias beſtändig erwartet. Weil dieſe Hoffnung aber ſo offt fehl geſchlagen, ſo haben ſie ſich nicht mehr erkühnet, eine gewiſſe Zeit feſtzuſetzen. Sie ſagen daher, daß ſich das Volk erſtlich bekehren müſſe. Denn wie die babyloniſche Gefangenſchaft nicht eher ein Ende genommen, bis Iſrael ſich wieder ernſtlich zu Gott bekehret; ſo werde auch dieſes langwierige Elend nicht eher aufhören, bis das jüdiſche Volk in Staub und in der Aſche Buße gethan. Sie ſagen, die Propheten hätten deswegen das jüdiſche Volk mit einer Olive verglichen, welche keinen Saft von ſich giebt, wo man dieſelbe nicht drücket. Die Juden müßten daher auch durch Widerwärtigkeiten und Drangſalen zur Ruhe und Glückſeligkeit gelangen. Weil aber niemals das geringſte Zeichen zu einer allgemeinen Bekehrung der Juden bemerkt worden, und auch noch keines zu ſehen iſt, ſo haben einige geſucht, die Zeit, wenn der Meßias kommen wird, auf eine andre Art ausfündig zu machen.

Wie David, ein Enkel des großen Maimonides, von den vornehmſten Juden wegen der Zeit befragt ward, da der Meßias erſcheinen würde; ſo offenbarte er ihnen verſchiedene Geheimniſſe. Er verbot ihnen aber bey Strafe des Bannes, dieſelben keinem Fremden wieder zu ſagen, und bediente ſich dabey der Worte der Schrift: Gehet nicht hin, und ſaget es zu Gad, und verkündiget es nicht zu Askalon. Er offenbarte ihnen, daß einer, Namens Pinehas, welcher im Jahr 475 lebte, in ſeinem Alter noch einen Sohn gezeuget, welcher reden können, da er auf die Welt gekommen. Dieſer Sohn hätte bis ins zwölfte Jahr gelebet, und vor ſeinem Ende verſchiedene Geheimniſſe offenbaret, welche die Erlöſung der Nation betroffen. Weil er dieſelben aber in verſchiedenen Sprachen und unter lauter ſymboliſchen Bildern ausgedrückt, ſo wären ſeine Offenbarungen ſehr dunkel. Man hätte dieſelben in einer alten Mauer in Galiläa gefunden, und bemerkt, daß Gott die Ankunft des Meßias durch dieſe Worte zu erkennen gegeben: **Der Feigenbaum ſoll Feigen tragen,** wodurch die baldige Erſcheinung des Meßias angezeigt würde.

Rabbi Abraham, welcher im Jahr 1516 zu Jeruſalem lebte, ſagte, daß eben dieſelbe Conſtellation, welche man gehabt, da Joſua Canaan erobert, und Esdras das Volk aus Babylon zurück gebracht, ſich in dem Jahr 1527 wieder zeigen, und alsdenn zugleich auch der Meßias erſcheinen würde. Aber der Erfolg hat dieſe Prophezeihung nicht beſtätiget.

Weil

Das XVI. Kapitel.

Gedanken der Juden von dem Meßias der Christen. Inhalt des Buchs, welches die Aufschrift führet: Toldos Iesu.

Inhalt des Buchs Toldos Iesu

Weil die Juden in den Evangelien eine beständige Uebereinstimmung mit den Propheten wahrgenommen, so haben sie sich bemühet, solche Historien von Christo zu erdichten, welche den Erzählungen schnurstracks entgegen sind, die man bey den Evangelisten antrifft. Diese von ihnen zusammengeschmiedete Historien, wovon verschiedene vorhanden sind, führen den Namen, Toldos Iesu. Ich will den Inhalt kurz bemerken, weil die Historie so abgeschmackt ist, daß niemand dadurch kann verführet werden. Sie dient bloß zum Beweise, daß die jüdischen Skribenten auch nicht die geringste Vernunft oder Wahrscheinlichkeit beobachten. Sie erzählen darinnen folgende Umstände. Ein Mann, Namens Pandera, verliebte sich in eine junge Frau, welche mit den Jochanan verheyrathet gewesen. Nachdem diese Frau von ihm mit einem Sohne schwanger geworden war, so flohe er nach Babylon. Die Mutter aber erzog das Kind, und nannte dasselbe Iehoscua oder Iesus. Man schickte den Knaben zeitig in die Schule; er war aber so kühn, sich vor den Priestern zu entblößen, da es doch sonst gewöhnlich war, daß man bedeckt seyn mußte. Man nahm daher Anlaß, seine Geburt zu untersuchen, und entdeckte, daß dieselbe unrein war. Nachdem Jesus sich eine Zeitlang in Galiläa aufgehalten, kam er nach Jerusalem, in der Absicht, den Namen Gottes wegzustehlen. Die Juden merkten sein Vorhaben, und setzten deswegen, um dieses zu verhindern, bey dem Heiligen im Tempel, wo der Name verwahrt lag, zweene Löwen. Jesus aber, der Sohn des Pandera, bemächtigte sich doch in der Geschwindigkeit des Namens Gottes, und verfügte sich darauf nach Bethlehem, woselbst er einen Todten aufweckte, und einen Aussätzigen heilte. Wie das Gerücht diese Wunderwerke ausbreitete, so lief der Pöbel Haufenweise zu ihm, und brachte ihn im Triumph nach Jerusalem; bey welcher Gelegenheit er auf einem Esel ritte.

Die

Die Prieſter verſammleten ſich unverzüglich, und begehrten von der Helena, welche damals nebſt ihrem Sohne, dem Mombas oder Hyrkanus regierte, daß Jeſus möchte geſtraft werden. Jeſus aber brachte dieſelbe durch ſeine Wunderwerke auf ſeine Seite. Die Prieſter wurden darüber ſehr beſtürzt. Endlich gab ſich einer an, Namens Judas, und verſprach, daß er es mit Jeſu aufnehmen, und eben ſolche Wunderwerke thun wollte. Weil er aber gegen Jeſum nicht aufkommen konnte, ſo ſtellte er ſich, als wenn er ſein Schüler werden wollte. Wie er von Jeſu war angenommen worden, ſo verrieth er ſeinen Meiſter, welcher darauf gegriffen, an eine Marmorſäule gebunden, und gegeißelt ward, wobey man ihm zugleich eine Dornenkrone aufs Haupt ſetzte. Endlich ward er von dem Sanhedrin zum Tode verurtheilet, und geſteiniget. Man wollte ihn nachher an einen Baum henken; allein der Baum brach in Stücken, weil Jeſus, da er die Art ſeines Todes voraus ſahe, denſelben durch den Namen Jehova bezaubert hatte. Weil Judas befürchtete, daß die Schüler Jeſu vorgeben möchten, daß er vom Tode wieder auferſtanden wäre; ſo nahm er den Körper aus dem Grabe, und begrub ihn in einen Canal von einem Bach. Aber eben dieſes gab Gelegenheit zu dem Gerüchte von ſeiner Auferſtehung, weil man den Körper nicht mehr in dem erſten Grabe antraf. Die Königinn Helena glaubte auch, daß er auferſtanden wäre, und hielt ihn für den Sohn Gottes. Judas aber entdeckte das ganze Geheimniß, und zeigte ihn den todten Körper. Hierauf befeſtigte man denſelben an den Schwanz eines Pferdes, und ließ ihn vor dem Schloſſe der Königinn vorbey ſchleppen, welche dadurch ſo beſtürzt ward, daß ſie nicht wußte, was ſie davon urtheilen ſollte. Seine Haare wurden ihm vom Kopfe geriſſen, und daher rührt es, daß die Mönche der Chriſten ſich eine Platte ſcheren. Die Nazaräer aber, oder die Anhänger Chriſti, wurden über dieſen Schimpf ſo erbittert, daß ſie ſich von der jüdiſchen Kirche trenneten.

Indeſſen breitete ſich ihre Religion allenthalben aus, und zwar durch die Predigten, welche zwölf Perſonen an verſchiedenen Orten hielten. Vernünftige Leute wurden darüber ſehr betrübt, und bedienten ſich eines Mannes, Namens Simon Kepha, um die weitere Ausbreitung der neuen Religion zu verhindern. Dieſer Simon trat zu der Partey der Nazaräer, und verführte viele von ihnen. Endlich aber kam Elias nach Rom, und ſagte, daß Simon ein Betrüger wäre. Er fügte hinzu, daß Jeſus ihm dieſes aufgetragen, und befohl den Chriſten ſich zu beſchneiden, und den erſten Tag in der Woche an ſtatt des Sabbats heilig zu halten.

Wie er aber noch mitten in dieſer Predigt begriffen war, ſo fiel ein Stein nieder, welcher ihm den Kopf zerſchmetterte. Dieſes iſt der Inhalt des Buchs, welches den Titel führet: Toldos Ieſu.

Bedenken darüber.

Einige, unter denen auch Basnage befindlich iſt, haben ſich die Mühe gegeben, dieſe Schrift zu widerlegen. Aber man erweiſet einer ſo ſchändlichen und abgeſchmackten Schrift dadurch zu viel Ehre. Man hat vielmehr Urſache, um Verzeihung zu bitten, daß man den Inhalt einer ſo gotteslaſterlichen Schrift anführet. Es kann dieſes aber auf eine gedoppelte Art entſchuldiget werden. Denn theils kann man daraus die Raſerey und Unſinnigkeit erkennen, welche in den rabbiniſchen Schriften herrſchet. Theils aber erhellet auch daraus, daß die Juden, ungeachtet ſie einen ſo bittern Haß gegen Chriſtum tragen, doch ſelbſt geſtehen müſſen, daß er große Wunderwerke gethan, Todten auferwecket, und das Volk dadurch dergeſtalt eingenommen, daß es einen Aufſtand in Jeruſalem erregt. Denn kein Zeugniß iſt zuverläßiger, als was von einem Feinde herrühret. Sie geben zwar vor, daß Chriſtus alle dieſe Wunderwerke durch den geheimen Namen Gottes ausgerichtet, welchen er verſtohlnerweiſe aus den Tempel entwandt. Aber es iſt genug, daß ſie die Wunderwerke zugeben. Denn die Urſache, welche ſie von dieſen Wunderwerken anführen, iſt ſo ſeltſam, daß ſie einen offenbaren Beweis abgiebt, daß die Juden ſich auf keine andre Art herauszuwickeln vermögend geweſen, als daß ſie einem Namen eine ſolche Kraft beylegen, der aus vier Buchſtaben beſtehet, und der niemals eine ſolche Wirkung geäußert, als in den Händen Jeſu. Denn man könnte fragen, wozu dieſer Name ſo viele hundert Jahre im Tempel genützet; weſfalls auch andre ſich nicht deſſelben bedienet, und wie Gott es zulaſſen können, daß der Name Jehova allein in den Händen Jeſu ſo viele Kraft gehabt, welcher, nach dem eignen Geſtändniß der Juden, ihr heiliges Geſetz aufgehoben. Es iſt alſo eine elende Ausflucht, die allein dazu dienet, die Schwachheit der jüdiſchen Lehre zu zeigen, und welche die chriſtliche Religion mehr beſtärkt, als ſchwächet. Diejenigen, welche ſagen, daß ſich auch verſchiedene andre für den Meßias ausgegeben, Wunder gethan, und das Volk in Bewegung geſetzt; müſſen doch auch zugleich geſtehen, daß in der jüdiſchen Hiſtorie vor den Zeiten Chriſti niemals von jemanden geredet wird, welcher ſich für den Meßias ausgegeben. Nach der Zeit aber haben ſich viele gefunden, welche dem rechten Chriſto nachgeäfft, und dadurch das Volk verführet. Alle dieſe aber ſind gleich verrathen, ihre

Falſch-

Falſchheit iſt unverzüglich offenbar geworden, und ihre Lehre iſt mit ihrer Perſon verſchwunden. Die Lehre Jeſu aber hat ſich durch die ganze Welt ausgebreitet, und iſt bis auf dieſe Stunde erhalten worden.

* *

Das XVII. Kapitel.

Gedanken der Juden von dem Zuſtande nach dem Tode.

Einige Juden glauben, daß der Leib nach der Trennung von der Seele nicht alle Empfindung verliere, ſondern daß derſelbe noch im Grabe leide. Dahin zielen die Worte im Thalmud: **Das Nagen der Würmer iſt den Todten eben ſo empfindlich, als das Stechen derſelben den Lebendigen iſt.** Aus dieſer Urſache ſagt Jarchi auch: **Es iſt ein großes Glücke für einen Menſchen, wenn derſelbe nicht begraben wird, wenn der Regen auf den todten Körper fällt, oder ein wildes Thier denſelben beſchädiget.**

Meynungen der Juden von dem Begräbniſſe.

Der Zuſtand der Seelen nach dem Tode iſt, nach ihrer Meynung, ſehr veränderlich, denn die Seele kann an keinem Orte ruhen, ehe der Körper begraben worden, und weder in das Paradieß, noch in die Hölle kommen. Sie gründen dieſe Meynung auf den Spruch: **Das Blut Abels ſchreyet nach dem Tode.** Wenn dieſe Lehre richtig iſt, ſo ſcheint es, daß die Juden unrecht handeln, welche ihre gottloſen Aeltern oder Anverwandten begraben, weil ſie dieſelben dadurch in die Hölle bringen. Dieſe Meynung der jüdiſchen Gottesgelehrten ſtimmt übrigens mit dem Satze der Griechen und Römer vollkommen überein, welche gleichfalls glaubten, daß Charon keine Seele in die andre Welt hinüberfahren durfte, bis der Leib beerdiget worden. Sie ſagen ferner, daß die Seelen nach ihrer Trennung von den Leibern zwölf Monate umher flattern. Sie glauben, daß die Seelen beſtändig vom Himmel herabſteigen, um die todten Körper im Grabe zu beſuchen, die Gebeine derſelben zu zerbrechen, und in Staub zu verwandeln. Aus dieſer Urſache beten auch die Juden in ihren Synagogen für die Verſtorbenen.

Von der Wanderung der Seele.

Man sieht aus den Schriften der Rabbinen, daß sie auch die Wanderung der Seelen zugeben und behaupten, daß die Seele aus einem Körper in den andern versetzt werde. Sie beschuldigen den Pythagoras und Plato, daß dieselben diese Lehre von ihnen entlehnet. Diese Beschuldigung aber ist ungegründet. Denn man trifft in dem alten Testamente nicht die mindeste Spur von dieser Lehre an. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Juden diese Lehre von ihnen angenommen. Denn man findet, daß Philo, welcher dem Plato so genau folget, vorgegeben, daß die Seelen, welche einmal aus den Leibern ausgefahren, wieder auf die Erde kämen, und in andre Leiber führen.

Von der Auferstehung.

Was ihre Meynung von dem Himmel und der Hölle betrifft, so stehen einige in den Gedanken, daß die Juden im Anfange davon nicht die geringste Erkenntniß gehabt, sondern bloß auf zeitliche Strafen und Belohnungen gesehen. Man meynt, daß sie erstlich nach der babylonischen Gefangenschaft, und nachher unter den Griechen angefangen, die Dinge zu untersuchen, welche den Zustand der Menschen nach dem Tode betreffen. Dieses aber kann man dennoch nicht gewiß bestimmen. Denn einige Juden glaubten, daß nach diesem Leben Strafen und Belohnungen vorhanden wären, obgleich andre diese Meynung zu bestreiten suchten; woher die beyden Secten der Pharisäer und Sadducäer entstanden. Dieser Satz gründet sich hauptsächlich darauf, daß alle Strafen und Belohnungen, von denen im alten Testamente geredet wird, nur zeitlich sind. Es ist nicht zu läugnen, daß in dem alten Testamente nicht so deutlich von jenem Leben, wie in dem neuen, gehandelt wird; und man hat Mühe zu beweisen, daß das Wort Hölle etwas anders, als ein Grab anzeigt, so oft es in dem alten Testamente vorkömmt. Indessen aber findet man doch auch, daß die Propheten, und insonderheit David, von der Auferstehung reden, obgleich nicht so deutlich als Daniel. Nach der babylonischen Gefangenschaft ist die Lehre von der Auferstehung bey den Juden allgemein gewesen, und daher wurden die Sadducäer, welche dieselbe läugneten, für Ketzer gehalten. Man bemerkt auch, daß dasjenige, was Christus von dem Himmel und der Hölle vortrug, eine zu seinen Zeiten von der ganzen jüdischen Kirchen angenommene und bestätigte Lehre war.

Aber auch in diesem Stücke haben die Rabbinen, nach ihrer Gewohnheit, die Lehre ihrer Väter sehr verändert. Sie sagen, daß die Seelen der Gottlosen in die Gehenna fahren. Diesen Namen, welchen sie von dem Thal Hinnons, nahe bey Jerusalem entlehnet, wo man

in

in vorigen Zeiten die Kinder dem Moloch aufzuopfern pflegte, legen ſie insgemein der Hölle bey. Die Hölle ſetzen ſie in den Mittelpunkt der Erde. Den Himmel vergleichen ſie mit einem Gezelt, und ſagen, daß Gott in dem oberſten Theile deſſelben wohne. Die Römiſchcatholiſchen theilen die Hölle in vier Wohnungen ein; nämlich 1) in den Ort der Verdammten, 2) in das Fegfeuer, 3) in den Limbum Patrum, und endlich 4) in den Limbum Infantum. Die Juden aber theilten die Hölle in ſieben Wohnungen, nachdem die Verdammten der Strafe würdig ſind. Chriſtus ſelbſt beſtärkt zwar die Meynung von dem Unterſchied der Strafen, indem er ſagt, daß es am Tage des Gerichts Tyrus und Sidon erträglicher ergehen würde, als den Juden. Daraus aber kann man nicht beweiſen, daß die Hölle in gewiſſe Stuben und Gemächer getheilt ſey. Denn der eine kann mehr leiden, als der andre, wenn ſie ſich gleich alle an einem Orte befinden.

Die Juden behaupten gleichfalls, daß man in der Hölle, dreyerley Strafen antreffe, nämlich Hitze, Kälte, und die Verwirrung der Seelen. Wegen der Ewigkeit der Höllenſtrafen ſind ſie indeſſen doch nicht alle einig. Denn einige glauben, daß die Marter der Verdammten nur zwölf Monate dauren werde. Andre behaupten, daß die Seele endlich ganz werde vernichtet, und die Quaal dadurch geendiget werden. Der letzten Meynung ſtimmen der bekannte **Maimonides**, **Abarbanel** und andre anſehnliche Rabbinen bey. Die Juden geben auch ein gewiſſes Fegfeuer zu, und glauben, daß die Seelen durch das Feuer der Höllen können geläutert und geriniget werden; wie denn ihrer Meynung nach, die meiſten Juden nach einer gewiſſen Pein wieder aus der Hölle kommen. Von dem Himmel machen ſie eine prächtige Beſchreibung. Sie ſagen, daß die Häuſer daſelbſt von koſtbaren Edelſteinen gebauet ſind, und daß wohlriechende Flüſſe von Wein die Gaſſen durchſtrömen. Von der Auferſtehung der Leiber trifft man verſchiedene Meynungen bey ihnen an, die ich hier übergehe.

* *

Das XVIII. Kapitel.

Von der

Sprachlehre der Juden, wie auch von den Ueberſetzungen der heiligen Schrift.

Ich habe bereits oben von der Maſora, oder dem großen Werke geredet, welches die tiberiadiſchen Juden mit dem hebräiſchen Texte, und mit der Ueberſetzung der Bibel vorgenommen. Dieſem Beyſpiel folgten nachher einige andre Lehrer, welche daher eigentlich Grammatici genannt werden. Denn was die Maſorethen vorher in dieſem Stücke geleiſtet, ſolches gründete ſich allein auf die Traditionen, und nicht auf grammatikaliſche Kunſtregeln. Die Juden lernten dieſe Kunſt zu allererſt von den Arabern, und brachten bey dieſer Gelegenheit zum erſtenmal eine hebräiſche Sprachlehre zum Stande. Daher haben auch dieſe erſten Grammatici ihre Bücher in der arabiſchen Sprache abgefaßt, wie Iſaac Levita bezeuget *. Der gelehrte Morinus führt verſchiedene Exempel an, woraus man ſieht, daß die Juden ihre Sprachlehre von den Arabern entlehnet.

Einige, welche den Judas Hiug für den erſten unter dieſen neuern Sprachlehrern halten, behaupten, daß dieſe Kunſt beynahe 650 Jahr alt ſey. Weil aber dieſer Judas nicht der Urheber dieſer Sprachlehre iſt, ſondern dieſelbe nur verbeſſert, und zur Vollkommenheit gebracht, ſo iſt die Kunſt älter. Man legt daher die erſte Arbeit dem Saadias Gaon bey, welcher lange vorher lebte. Dieſer Saadias war das Haupt der hohen Schule im Orient, und ſeine Bücher zeugen von ſeiner grammatikaliſchen Einſicht; weſfalls er auch insgemein für den Erfinder der neuen Sprachlehre gehalten wird. Man muß hierbey geſtehen, daß dieſe erſten Grammatici in der Kunſt nicht ſehr erfahren geweſen; weil man ſich damals der cabbaliſtiſchen Grillenfängereyen nicht wohl entſchlagen konnte, womit zu der Zeit alles angefüllet war. Sie waren auch in der Critik nicht ſonderlich geübt, weſfalls die jüdiſche Sprachlehre zu ihren Zeiten nicht ſonderlich empor kam. Ihre grammatikaliſchen Schriften wurden daher eine Zeitlang verſäumet und verachtet, weil ſie ohne Methode und Regeln waren. Der oben angeführte Judas Hiug faßte endlich den Entſchluß, die Kunſt

Saadias iſt der erſte jüdiſche Grammaticus.

Judas Hiug.

* Iſaac Levit. Gramm. Hebr.

Kunſt wieder zu erneuern, und war auch in dieſem Stücke ſo glücklich, daß er für den beſten unter allen Grammaticis gehalten wird. Dieſer Umſtand hat Gelegenheit gegeben, daß man ihn als den Erfinder dieſer Kunſt angeſehen, ob er gleich dieſelbe nur wieder hergeſtellt und verbeſſert. Wie geringe dieſer Judas die Arbeiten ſeiner Vorgänger in dieſem Stücke geachtet, ſolches erhellet daraus, daß er ihre grammatikaliſchen Schriften niemals anders als einen Geſang, oder ein Gleichniß genannt, und zwar wegen der darinnen befindlichen dunklen und verblümten Schreibart. Simon, dem ich in dieſem Kapitel gefolgt bin *, giebt uns folgendes Verzeichniß von den jüdiſchen Sprachlehrern: Saadias Gaon ſchrieb zuerſt ein Buch von der hebräiſchen Sprache. Nach ihm kam ein Schriftſteller aus Jeruſalem, deſſen Name nicht bekannt iſt. Dieſer ſchrieb acht Bücher von dieſer Materie, welche dem Vorgeben nach als Saphire glänzen. Der dritte war Rabbi Adonim Bentamim, welcher auch davon einige Schriften hinterlaſſen. Der vierte hieß Rabbi Juda Ben Charis. Der fünfte war aus Spanien gebürtig, und führte den Namen Menahan Ben Surach. Von demſelben hat man auch ein Buch in dieſer Materie. Der ſechſte, Adonim Levita, hat viele grammatikaliſche Schriften hinterlaſſen. Der ſiebende war der bemeldete Judas Hiug, welcher ſie alle übertraf. Er ſchrieb vier Bücher von der Sprachlehre, und brachte ſich dadurch einen ſolchen Ruhm zuwege, daß er von vielen für den erſten Sprachlehrer unter den Juden gehalten wird. Der achte war Jonas Ben Gana von Cordua, welcher ſieben Bücher von der Grammatik verfertiget, worunter das letzte ein Wörterbuch iſt. Ich übergehe die andern und merke nur an, daß die Anzahl derſelben ſich auf ſieben und dreyßig erſtrecket. Man ſieht aus dieſem Verzeichniſſe, daß die erſten Grammatici an den Orten gebohren worden, wo die arabiſche Sprache blühete; nämlich entweder in Babylon, oder in Jeruſalem, oder in Africa, oder in den mohriſchen Landen in Spanien. Ihre Bücher ſind zuerſt arabiſch geſchrieben, und nachher ins hebräiſche überſetzt worden. P. Simon bezeugt doch, daß er keine ältere grammatikaliſche Schriften, als die Bücher des Judas Hiugs auftreiben können. Denn die andern, welche vor ihm geſchrieben worden, ſind, weil ſie nicht ſonderlich wichtig geweſen, verlohren gegangen.

Verzeichniß der jüdiſchen Sprachlehrer.

Man kann demnach mit Recht ſagen, daß Judas Hiug, welcher nach der Rechnung der Rabbinen, im Anfang des elften Jahrhunderts gelebet, der erſte rechtſchaffne Grammatikus unter den Juden geweſen, und

Judas Hiug, der vornehmſte Grammaticus.

* Hiſt. Crit. V. T. L. I. Cap. 30.

und daß die Nation von der grammatikaliſchen Kunſt vor ſeinen Zeiten nichts gewußt habe. Denn obgleich viele bereits vor ihm geſchrieben, ſo hat doch niemand etwas verfertiget, welches in dieſem Stücke hinlänglich geweſen wäre. Daher ſagt Rabbi David Kimchi: die hebräiſche Sprache war dunkel und verwirret, bis Judas Hiug den Entſchluß faßte, in dieſer Materie zu ſchreiben. Er war auch der erſte, welcher hierinnen etwas rechtſchaffenes leiſtete, und verdient daher der Wiederherſteller der hebräiſchen Sprache genannt zu werden. In Wahrheit, ſagt P. Simon, wenn man die Ausrede der alten Sprache mit der neuen vergleicht, ſo findet man einen großen Unterſchied. Dieſer Schriftſteller zweifelt auch nicht, daß die jüdiſchen Grammatici, welche den Arabern gefolgt, ſehr vieles, ſowohl in der Ausſprache als in der Schreibart geändert, wodurch das Hebräiſche, welches vorher in einer großen Verwirrung war, wieder in Ordnung gebracht worden.

Man muß hierbey geſtehen, daß in alten Tagen, ja auch zu den Zeiten der LXX Dollmetſcher, eine gewiſſe Methode eingeführt geweſen, die Schrift zu leſen, und zu erklären. Die neuern Rabbinen halten ſich in dieſem Stücke höher, als die alten, weil ſie durch Hülfe der Grammatik in den Stand geſetzt worden, verſchiedene Anmerkungen zu machen, die den Alten unbekannt geweſen. Wie viel ſich aber auch dieſe neuern Rabbinen auf ihre grammatikaliſche Wiſſenſchaft einbilden, ſo ſind doch verſchiedene von ihren Regeln gar zu künſtlich und ungewiß. In dieſer Abſicht, zieht P. Simon die alte Methode der neuern vor *. Rabbi Juda nennt alle Sprachlehrer, welche vor ihm geweſen, ungelehrt und unwiſſend. Er beſchuldiget auch den beſten Grammaticum zu ſeinen Zeiten der Unwiſſenheit, weil man die hebräiſchen Wörter nicht von ihrem Urſprung oder Stamm herzuleiten wußte. Jedoch ob gleich R. Judas und andre ſo vielen Fleiß hieran gewandt, ſo ſind doch die Grammatici noch nicht wegen des Urſprungs und der Bedeutung der hebräiſchen Wörter einig. Einige von den jüdiſchen Grammaticis, welche nach dem Hiug gelebet haben, werden der Nachläßigkeit beſchuldiget. Dieſes thut inſonderheit R. Jona, welcher den Juden zu ſeinen Zeiten ſchuld giebt, daß ſie ihre Sprache verſäumten. Er ſtellt ihnen zu dem Ende die Araber zum Beyſpiel und zur Nachfolge vor, welche ihre Sprache mit einem ſo großen Fleiße ausbeſſerten. Er verachtet zugleich alle Grammatikos, die vor ſeinen Zeiten gelebet, und verſchont niemanden, als den Judas Hiug, dem er doch nachher auch verſchiedene Fehler zeiget.

Nach

* P. Simon ibid. Cap. 31.

Nach den Zeiten dieſes Rabbi Jona, ward die jüdiſche Sprachlehre noch mehr von Aben Esdra, David Kimchi, und inſonderheit von dem bekannten Elias Levita verbeſſert, welcher alle jüdiſche Criticos und Grammaticos übertroffen. Denn er hatte nicht allein Juden, ſondern auch verſchiedene gelehrte Chriſten, unter denen auch Cardinäle und andre hohe Standesperſonen in Rom befindlich waren, zu Schülern und Zuhörern, und zog ſich, durch den beſtändigen Umgang, welchen er mit den Chriſten hatte, einen großen Haß von den Juden zu. Münſterus ſagt: Wenn ſich gleich jemand ſelbſt den Namen eines Meiſters beygelegt, ſo verdiene er doch nur ein Schüler genannt zu werden, bis er die Schriften dieſes Elias geleſen. Elias Levita.

Zum Beſchluß dieſes Kapitels will ich noch etwas von der Arbeit der jüdiſchen Lehrer erwehnen, welche dieſelben an die Ueberſetzung der Bibel gewendet. Das alte Teſtament war im Anfange nur in der hebräiſchen Sprache vorhanden, welche damals die gewöhnliche Sprache des jüdiſchen Volks war, und die Propheten pflegten in keiner andern Sprache zu ſchreiben. Wie aber die Juden eine ziemliche Zeit in der babyloniſchen Gefangenſchaft zubrachten, ſo vergaßen ſie ihre Mutterſprache, und wie ſie aus Chaldäa nach Jeruſalem zurück kamen, ſo redeten ſie alle Chaldäiſch. Dadurch wurden die jüdiſchen Lehrer genöthiget, dem Volke den Text auf chaldäiſch zu erklären. Indeſſen machte man doch im Anfange nicht gleich eine chaldäiſche Ueberſetzung, ſondern wenn die Lehrer dem Volke das Geſetz vorlaſen, ſo hielten ſie bey einem jeden Abſatz inne, um ſolchen den Zuhörern auf chaldäiſch zu erklären, welches damals die allgemeine Sprache des Volks geworden war. Dieſes iſt der erſte Urſprung der chaldäiſchen Ueberſetzungen der heiligen Schrift.

Von der erſten griechiſchen Ueberſetzung, die man insgemein den LXX Dollmetſchern beyzulegen pflegt, iſt an einem andern Orte geredet worden. Den Juden gefiel dieſe Arbeit im Anfange ſowohl, daß die helleniſtiſchen Juden dieſe Dollmetſchung dem Original gleich ſchätzten, und ſolche in ihren Synagogen laſen; da im Gegentheil andre Ueberſetzungen nur in Schulen und andern Privathäuſern pflegten geleſen zu werden. Dieſe Gewohnheit beobachten die Juden auch noch heutiges Tages. Denn ob ſie gleich Ueberſetzungen der Bibel in verſchiedenen Sprachen haben, ſo darf man ſich doch in den Synagogen nur bloß des Originals bedienen, obgleich das gemeine Volk nichts davon verſtehet. Es kommen alſo die Juden in dieſem Stücke mit den Römiſchcatholiſchen überein, welche den Gottesdienſt auch in der lateiniſchen Sprache verrichten, ob dieſelbe gleich

dem gemeinen Manne unbekannt ist. Daher zweifelt P. Simon, ob die helleniſtiſchen Juden ſich der griechiſchen Ueberſetzungen in ihren Synagogen bedienet.

Die Samaritaner hatten gleichfalls ſowohl griechiſche als arabiſche Ueberſetzungen. Aber das Original, welches hebräiſch, und mit ſamaritaniſchen Buchſtaben geſchrieben iſt, ward allein in den Synagogen geleſen.

Die Caraiten bedienen ſich allerhand jüdiſcher Dollmetſchungen; inſonderheit ſchätzen ſie eine griechiſche Ueberſetzung hoch, welche in Conſtantinopel mit hebräiſchen Buchſtaben verfertiget worden. In ihren Synagogen aber leſen ſie allein das hebräiſche Original.

Die ſpaniſchen Juden haben zu ihrem Privatgebrauch ſpaniſche Ueberſetzungen, deren ſich die italiäniſchen Juden auch bedienen, weil ſie beyde Sprachen verſtehen. Nach der Meynung des P. Simons iſt noch nie eine italiäniſche Ueberſetzung verfertiget worden. Eben dieſer Schriftſteller bezeugt, daß die meiſten Dollmetſchungen in einer groben, und nicht mehr gebräuchlichen Sprache abgefaßt ſind. Denn weil die Juden dem Texte bloß Wort für Wort folgen wollten, ſo iſt aus ihren Ueberſetzungen eine eigne Sprache entſtanden, die man die Sprache der Synagoge nennet, welche man nicht verſtehen kann, wo man nicht im Original wohl geübt iſt; ſo wie die griechiſche Ueberſetzung der LXX Dollmetſcher und das neue Teſtament, von Griechen nicht wohl kann verſtanden werden, wo man nicht einigermaßen einen Begrif von dem chaldaiſchen und ſyriſchen hat, welches die Juden damals redeten. Daher wird das Griechiſche, worinnen die Schrift abgefaßt iſt, die helleniſtiſche Sprache genannt, um ſolche von der allgemeinen griechiſchen Sprache zu unterſcheiden.

* *

Das XIX. Kapitel.

Von den jüdiſchen Calendern.

Alte Jahrrechnung.

Ich habe bereits oben an verſchiedenen Orten von den jüdiſchen Jahren, und den vornehmſten Feſten derſelben, wie auch von ihren Intercalationen und Cyclis das nothige beygebracht. Ich will alſo hier nur bloß anmerken, daß die jüdiſchen Chronologi gegenwärtig die Jahre nach der Erſchaffung der Welt rechnen, welches ſie in vorigen Zeiten nicht zu thun pflegten; indem ſie nach verſchiedenen andern

dern merkwürdigen Begebenheiten die Jahre zu zählen pflegten; als nach dem Ausgang aus Aegypten, nach der Verkündigung des Geſetzes, nach der Einweihung des Tempels, nach der Zerſtörung deſſelben, nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, u. ſ. f. Seit der Zeit aber, daß die Gemara zu ſtande gekommen, haben die Juden insgemein die Jahre nach der Erſchaffung der Welt gerechnet; wiewohl ſie dieſelben zugleich ſo verkürzet, daß ſie die Geburt Jeſu Chriſti in das Jahr 3760 ſetzen. Um die jüdiſchen Calender zu verſtehen, muß man merken, daß die Jahre nur 354 Tage enthalten, indem ſie Mondenjahre annehmen. Alle drey Jahre ſetzen ſie einen Monat hinzu, weſfalls dieſes dritte Jahr aus 13 Monaten beſtehet. Das bürgerliche Jahr nimmt mit den 15 September ſeinen Anfang, welchen Monat ſie Tisri nennen. Das Kirchenjahr aber fängt den 15 April an, welcher Monat den Namen Niſan führet.

Die Namen der zwölf Monate ſind folgende:

TISRI.	MARCHESVAN.
CASLEV.	TEVETH.
SCEBATH.	ADAR.
NISAN.	JIAR.
SIVAN.	THAMVTZ.
ABH.	ELVL.

Namen der zwölf Monate.

1) TISRI iſt der Anfang des Jahres, und in dieſem Monate fällt das Feſt der Trompeten ein; welches deswegen alſo genannt wird, weil das neue Jahr mit Trompeten eingeplaſen wird.
2) MARCHESVAN oder October, hat 29 Tage; darinnen ſind verſchiedene Feſte oder Bettage.
3) CASLEV oder November, hat 30 Tage und einige Feſte.
4) TEVETH oder December, hat 29 Tage.
5) SCEBATH oder Januarius, hat 30 Tage.
6) ADAR oder Februarius, hat 29 Tage.
7) NISAN oder März, hat 30 Tage. In dieſem Monate nimmt das Kirchenjahr ſeinen Anfang, weſfalls die heiligen Skribenten dieſen Monat ſtets den erſten Monat im Jahre nennen. An dem 14 Tage dieſes Monats wird das Oſterfeſt gefeyret.
8) JIAR oder April, hat 29 Tage.
9) SIVAN oder May, hat 30 Tage.

10) THAMVTZ oder Junius, hat 30 Tage.
11) ABH oder Julius, hat 30 Tage.
12) ELVL oder Auguſtus, hat 29 Tage. Dieſes iſt der letzte Monat in dem bürgerlichen Jahre, und man pflegte ſich alsdenn durch allerhand Reinigungen und Gebeter zu dem bevorſtehenden neuen Jahre zu bereiten.

Ich will in dieſem Buche ferner nichts von den jüdiſchen Stiftungen, Gewohnheiten, Gebräuchen, Meynungen und Secten erwehnen, weil ich davon das nöthige an bequemen Orten beygebracht habe. Was ich davon in dieſer Hiſtorie angeführt, ſolches iſt größtentheils, ausgenommen die beyden Kapitel von der jüdiſchen Sprachlehre, und von den jüdiſchen Schauſpielen, aus des Basnage jüdiſcher Hiſtorie genommen worden, dem ich bisweilen auf dem Fuße gefolgt bin. Von vielen Dingen aber habe ich auch nur einen kurzen Auszug mitgetheilt, und vieles ausgelaſſen, welches in weitläuftigen Abhandlungen, oder unverſtändlichen Dingen beſtehet, als von der Cabbala der Juden und dergleichen.

* *

Das XX. Kapitel.

Von den jüdiſchen Schauſpielen.

Von dieſer Materie kann nicht viel geſagt werden, weil es ganz natürlich iſt, daß ein Volk, welches in beſtändigen Drangſalen und in einer unaufhörlichen Unterdrückung lebet, keine Luſt haben kann, die Dichtkunſt zu treiben, und ſich in Schauſpielen zu üben. Man findet daher auch wenig oder nichts bey den Juden, welches man hieher rechnen könnte; wo man nicht einige von ihren Feſten und Solennitäten dahin ziehen will, die einem Schauſpiel ähnlich ſind. Selbſt bey dem Feſte der Beſchneidung halten ſie keine Maaße in Eſſen und Trinken, und es kommen einige Ceremonien dabey vor, welche fähig ſind, ein Gelächter zu erwecken. Gerlach redet in ſeinem türkiſchen Tagregiſter weitläuftig davon*, und erzählt unter andern, daß ein alter Chriſt, welcher ſich in ſeinem 70 Jahre zu Conſtantinopel beſchneiden laſſen, vor Schmerzen den Namen Jeſus ausgerufen, weil er ſich nicht beſonnen, daß er nunmehr ein Jude ſey, wodurch die anweſenden Juden in

* Gerlach Itin. Turc. Fol. 491.

in eine große Verwirrung geſetzt worden. Bey ihrem Verſöhnungsfeſte werden bisweilen einige tauſend Hähne und Hüner geſchlachtet. Inſonderheit bemühen ſie ſich, weiſſe Hüner zu bekommen, welche ſie deswegen ſehr theuer bezahlen müſſen. Sie halten die weiſſen Hüner deswegen höher, weil ſie ſich dabey des Spruchs erinnern: Wenn eure Sünden gleich blutroth ſind, ſo ſollen ſie doch ſchneeweiß werden. Einige meynen, daß es am beſten ſeyn würde, Affen zu ſchlachten, weil ſolche den Menſchen am ähnlichſten ſind. Weil aber die Affen nicht allemal zu bekommen ſind, ſo bedienen ſie ſich der Hüner und Hähne.

Unter allen ihren Feſten iſt keines einer Comödie oder einem Schauſpiel ähnlicher, als das Purims- oder Hamansfeſt, wovon bereits vorher geredet worden. Dieſe Begebenheit iſt in ein Schauſpiel gebracht, wie auch die Hiſtorie Joſephs; und Schudt führt beyde Schauſpiele in ſeinen jüdiſchen Merkwürdigkeiten an. Man ſieht aus dieſen Schauſpielen, daß die Juden gar keine theatraliſche Regeln beobachten, indem darinnen weder Aufzüge noch Auftritte vorkommen. Die Verſe ſind bald lang, bald kurz, und es ſcheint, daß ſie ſich blos um kein Reim bekümmert. Wagenſeil redet von verſchiedenen Schauſpielen bey den alten Juden*, und Schudt bezeugt, daß man ihnen in Frankfurt erlaubt, zweymal im Jahre eine Comödie aufzuführen, und zwar einmal an dem Purimsfeſte, und hiernächſt an dem Feſte der Einweihung des Tempels.

Um eine Probe von den jüdiſchen Schauſpielen zu geben, will ich hier ein Stück aus der Comödie beybringen, welche den Titel führet: der verkaufte Joſeph; wovon die deutſche Ueberſetzung, die ſie ſelbſt verfertiget, folgendermaßen lautet:

MECHIRVS IOSEPH

oder

Der verkaufte Joſeph.

Joſeph zu Jacob.

Werdigſter Vatter! ich werde gezwungen ihm was anzuzeigen,
Die Uebelthäter von meine Brüder, der Kinder Lea, kann ich nit verſchweigen:
Aber der Herr Vatter muß mirs nit übel aufnehmen,
Als ich, behüt Gott, meine Brüder wollt beſchämen

* Deſcript Norimbergae Cap. 22.

Und ihnen Lügen nachſagen,
Indem ich auf keinen kann Haß thun tragen;
Nur allein den Vatter benachrichten
Wie es mig thut düchten.
Erſtlich kan ich ſie nit verdefendiren
Weil ſie Fleiſch eſſen von Vieh, welch noch den Lebensgeiſt bey ſich führen,
Zweitens kan ich nit vor gut erkennen,
Als ſie etliche von unſere Brüder Knecht ſollen nennen.
Indem ſie ſagen,
Ihr kammet von unſer Mutter ihr Dienſtmaden.
Das dritte iſt noch viel ſchlimmer,
Sie machen große Connoiſſance mit Frauenzimmer.
Der Herr Vatter wird mit ſeinen verſtändgen Rath conſuliren
Wie müglich ſie von ſolchen Weg zu führen.
Summa. Es kann nit alles werden notificirt
Wie [illegible] hab alles hinter ihnen geſpührt,
Es iſt eine [illegible]
Als ſie ſollen thun gegen unſer Hermona.

Jacob.

Liebſter Sohn! ich habe niemal ein Zweifel getragen,
Als du mir werſt Lügen vorſagen,
Sondern deine Rede thue ich Glauben zuſetzen,
Drum will ich dir was verehren itzo
Dieſes Hembd, welches iſt geweſen aus klarer Seyd,
Soll dir zum Recompens ſeyn an bereit,
Zu tragen über alle deine Kleider,
Zu dem, als deine Mutter Rachel leyder!
Sobald ſie von meiner Seit iſt worden genommen;
Und nit meer, als ihr beyde Brüder von ihr ſeyd gekommen.
Und ich habe ihrentwegen ſo viel Quaal und Praſt ausgeſtanden,
Drum will ich dir und dein Bruder Benjamin gehn an Händen.
Als deine Brüder insgeſamt
Deine Red haben ſie ſchon völligs bey mir verdammt.
Zu dem biſt du in ſolche Aeſtime gezetzt bey mir
Als in Klug und Verſtändigkeit keiner kan beſtehen gegen dir.
Auch habe ich dich informirt
Zu allem, was ich auf Univerſitet von Sem und Eber ſubſtudirt.

Die

Die vor zehen Jahren, als ich bey ſie bin geweſen, verborgen,
Und habe getragen vor mein Bruder Eſau große Sorgen.

Simeon zu ſeinen Brüdern.

Liben Brüder! warum laſſen wir dieſes paßiren:
Als unſer Vatter ſeine vätterliche Liebe gegen keinen läßt ſpühren;
Sondern gegen Joſeph allein
Es muß ohne Zweifel eine gewiſſe Urſach ſeyn.
Er hat ihm ein ſeiden Hembd thun machen,
Und flattirt ihm in allen Sachen.
Und uns fängt er an zu haſſen,
Worüber ich mir Gedanken thu faſſen:
Als Joſeph mit Falſchheit geht hinter uns her
Und abſchneidſen Seel und Ehr.
Auch thut mir mein Herz ſagen,
Als er falſche Gedanken auf uns thut tragen.
Denn wie man in Waſſer ſieht ſeine Geſtalt,
So keinen auch des Menſchen Gedanken zu erkennen bald.
Deren wir müſſen ſich nit ſparen,
Bis wir die Confirmation erfahren.

Sebulon.

Bruder Simeon! wahrhaftig du haſt die Wahrheit getroffen,
Der Vatter hat mir vorgehalten, es hat einer ihm thun ſagen,
Wir hatten ein Ochſen geſchlagen
Und geſſen ohne geſchlacht:
Darüber ſeien wir kommen bey ihm in Verdacht.
Nun können wir augenſcheinlich ſehen,
Als dieſes durch ihn iſt geſchehen.
Denn wie wir den Ochſen haben geſchunden,
Welchen wir in Mutterleib haben gefunden,
Iſt er dabey geſeſſen,
Hat nicks darvon wollen eſſen.
So hat ers gleich den Vatter angebracht,
Und uns alle veracht.
Solches hat er ohne Zweifel mehr gethan
Darum müſſen wir ihm zahlen ſein verdienten Lohn.

Joſeph wird ſchlafend vorgeſtellt, und ein Engel ſinget:

Joſeph obſervir, was ſtehet vor dir
Und machs nit, wie do iſt euer Manier:
Denn ihr ſaget, es iſt kein Tränen ohne Falſchheit:
Drum ſollſt du auf Seit ſetzen die Wahrheit.
Denn du haſt auszuleſen den rechten Beſcheid.
Denn die elfe Garben, welches ſie hier zeigen
Und ſich gegen deiner neigen
Wirſt du insgeſammt überſteigen ꝛc.

Dieſes mag zu einer Probe von den jüdiſchen Schauſpielen genug ſeyn. Ich glaube, daß der Leſer ſich an dieſen erſten Auftritten wird genügen laſſen, und hoffentlich wird man nicht von mir verlangen, daß ich das ganze Schauſpiel hätte herſetzen ſollen. Das übrige in dieſer Comödie iſt von gleichem Schlage. Denn man findet nichts, als ſolche Reden und Gedanken, die man in den gemeinſten Krügen und Bürgerſtuben höret; und die Rede des Engels iſt eben ſo wenig erhaben, als die übrigen, außer daß dieſelbe einen dreydoppelten Reim hat. Indeſſen muß man doch den Verfaſſer dieſen Ruhm laſſen, daß er nichts aus dem Plautus Terentius, Sophocles und Euripides geſtohlen. Denn das Schauſpiel iſt ein jüdiſches Original.

Der Jüdiſchen Geſchichte XIV. Buch,

Welches die Schickſale der zerſtreueten Juden, von der letzten Zerſtörung an, bis auf die große Verfolgung in Spanien, in ſich faßt.

Das I. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden unter den heidniſchen Kayſern.

Die Grauſamkeit, welche die Juden unter dem Hadrianus erdulden mußten, ward unter den folgenden Kayſern ſehr gemildert. Die Rabbinen rühmen die Milde ungemein, welche der Kayſer Antoninus gegen ſie blicken laſſen. Ja ſie geben ſo gar vor, daß er die Beſchneidung angenommen, und erzählen ſeltſame Dinge, die unter ihm und Judas dem Heiligen vorgegangen. Es iſt wahrſcheinlich, daß Antoninus, als ein leutſeliger und freundlicher Herr, die Strenge in vielen Stücken gemildert, welche Hadrianus gegen die Juden ausgeübt. Man ſieht aber doch auch aus ſeiner Hiſtorie, daß er ihnen nicht zu viel eingeräumet, ſondern ſie gar mit Krieg überzogen, da ſie aufs neue einen Aufſtand erregen wollten; welches mit den Berichten der Rabbinen nicht übereinſtimmet.

Der neue jüdiſche Aufruhr wird gedämpfet.

Zu dieſem Aufruhr gab folgende Begebenheit Anlaß. Sie hatten ſich in dem letzten Jahre der Regierung des Kayſers Hadrianus nicht erkühnt, die geringſte Bewegung zu machen; weil ſie ſich für ſeine Rache und für ſeinen Zorn fürchteten, wovon er ihnen zu ihrem größten Unglücke, ſo viele Merkmahle gegeben. Wie dieſer Zuchtmeiſter aber nicht mehr vorhanden war, ſo fingen ſie aufs neue an, ſich zu bewegen; weil

ſie es für unerträglich hielten, ohne Tempel und Opfer zu leben. Sie ſuchten daher den Antonin mit Macht zu zwingen, ſie wieder in Freyheit zu ſetzen; wodurch der Kayſer gezwungen ward, die Waffen wieder zu ergreifen. Der Krieg, welcher hierauf erfolgte, iſt nur mit kurzen Worten beſchrieben; woraus man abnehmen kann, daß derſelbe von keiner ſonderlichen Wichtigkeit geweſen. Der Kayſer, welcher allem Vermuthen nach, ſelbſt bey dieſem Kriege gegenwärtig war, behielt die Oberhand. Wie er ſie aber zum Gehorſam gebracht hatte, ſo erlaubte er ihnen wieder, die Beſchneidung zu gebrauchen. Dieſe Freyheit aber erſtreckte ſich allein auf die Juden, nicht aber auf die Fremden, welche den jüdiſchen Glauben annahmen, ja nicht einmal auf die Samaritaner. Denn in Abſicht auf dieſe letztern, ward das Verbot nicht aufgehoben.

Unter der Regierung dieſes Kayſers hatte Juſtinus Martyr die bekannte Unterredung mit dem Juden Tryphon. Juſtinus bemühet ſich darinnen, ſeinen Gegner durch verſchiedene wichtige Gründe zu beſtreiten. Er bedient ſich aber auch einiger ſchwachen Beweiſe. Unter andern ſucht er die Geſtalt des Kreuzes Chriſti aus den Stangen an einem Schiffe, und aus den ausgeſtreckten Armen Moſis darzuthun. Die Unterredung endigte ſich auf die gewöhnliche Art, daß ein jeder bey ſeiner Meynung blieb.

Bekehrung des Hegeſippus.

Zu dieſen Zeiten ſoll auch die Bekehrung des bekannten Hegeſippus zu dem chriſtlichen Glauben, geſchehen ſeyn. Die meiſten behaupten, daß er ein Jude geweſen, ehe er das Chriſtenthum angenommen. Einige aber ſagen, daß er kein vollkommner Chriſt, ſondern ein Ebionit geworden, welche Secte die Gottheit Chriſti läugnete*. Daher bediente er ſich auch des Evangelii der Ebioniten, welches das hebräiſche iſt.

Dieſer Hegeſippus hat verſchiedene Bücher geſchrieben, welche aber alle verlohren gegangen. Man hat unter andern aus dieſem Schribenten vieles gelernet, welches zur Aufklärung der jüdiſchen Geſchichte dienet. Denn er bezeugt, daß man zu ſeinen Zeiten jüdiſche Traditionen gehabt, welche nicht aufgeſchrieben geweſen. Daraus kann man den Schluß machen, daß Judas der Heilige die Miſchna nicht verfertiget, und daß dieſelbe unter dem Marcus Antoninus, da er anoch lebte, nicht ans Licht getreten; ſondern daß die Schrift erſtlich zu den Zeiten des Kayſers Commodus, zu ſtande gekommen. Hegeſippus rechnet unter die jüdiſchen Secten auch die Galiläer, oder diejenigen, welche der Lehre des bekannten Judas aus Galiläa folgten, und ſo wenig den römiſchen Kay-

* Euſeb. Lib. IV. woſelbſt er Iudaico-Chriſtianus genannt wird.

Kayſer vor ihren Oberherrn erkennen, noch den gewöhnlichen Tribut erlegen wollten. Man ſieht daraus, daß dieſe Secte, welche hauptſächlich an dem Untergang der jüdiſchen Republick ſchuld war, noch nicht völlig ausgeſtorben geweſen.

Wohlſtand der Juden unter dem Kayſer Severus.

Man findet weiter nichts merkwürdiges von den Juden aufgezeichnet, bis auf die Zeiten des Kayſers Severus; da ein großer Krieg unter den Samaritanern und Juden ausbrach*. Von dieſem Kriege melden die römiſchen Skribenten nichts; ſondern der hebräiſche Schriftſteller, Abufaragius, bezeugt einzig und allein, daß eine große Schlacht gehalten worden, worinnen viele an beyden Theilen umgekommen. Die Regierung des Kayſers Severus nennen die Juden eine goldne Zeit, weil er ihr großer Beſchützer war. Sie erwurben ſich dieſe Gnade des Kayſers inſonderheit durch ihre Treue, welche ſie gegen ihn blicken ließen, da Peſcennius Niger den Aufſtand im Orient erregte; bey welcher Gelegenheit ſie auf keine Art zu bereden waren, die Partey des Severus zu verlaſſen.

Sie unterſtützten ihn gleichfalls mit großen Geldſummen, und brachten ſich dadurch nicht allein den Schutz des Kayſers, und eine freye Religionsübung, ſondern auch andre Vortheile zuwege. Denn es wurden ihnen Vormundſchaften und andre Aemter anvertrauet, welche ſonſt niemanden, als römiſchen Bürgern, pflegten ertheilt zu werden.

Wegen dieſer Beſchützung fingen die Juden wieder an, neuen Muth zu ſchöpfen; und ihre Lehrer deuteten die Weißagung Daniels auf dieſe Zeiten: **Wenn ſie gefallen ſind, ſo ſollen ſie wieder Hülfe finden;** obgleich dieſe Prophezeihung auf die Erlöſung der Juden unter den Makkabäern zielet. Ja ſie wurden ſo übermüthig, daß ſie öffentlich über die Chriſten ſpotteten, welche damals ſehr verfolgt wurden. Tertullianus** bezeugt, daß ein Jude damals in Carthago öffentlich eine Tafel herumgetragen, worauf ein Mann mit Eſelsohren nebſt dieſen Worten gemalt war: **Der Gott der Chriſten.**

Unter dem Caracalla.

Der Sohn und Nachfolger des Severus, Caracalla, folgte den Fusſtapfen ſeines Vaters, und beſchützte die Juden gleichfalls; welche er bereits in ſeiner Jugend liebgewonnen, weil er mit einem jüdiſchen Knaben erzogen worden. Man kann indeſſen doch nicht eigentlich ſagen, worinnen dieſer Schutz beſtanden. Man findet bloß, daß ſie in Friede und Ruhe gelebt, und dadurch in den Stand geſetzt worden, ihre hohen

* Abuf. Dynaſt. p. 79. ** Tertull. Apol. ad Scapul.

Schulen wieder aufzurichten, und eine Sammlung ihrer Traditionen zu veranſtalten; wovon ich bereits vorher geredet habe.

Und unter den andern heidniſchen Kayſern.

Dieſer glückliche Zuſtand währte auch unter den folgenden Kayſern, inſonderheit aber war ihnen Heliogabalus gewogen, welcher die jüdiſche und ſamaritaniſche Religion, durch den von ihn neu angerichteten Gottesdienſt vereinigen wollte*. Alexander Severus war ihnen gleichfalls ſehr zugethan, und gab die Liebe, die er zu ihnen trug, dadurch öffentlich zu erkennen, daß er den großen Patriarchen der Juden, den Abraham, unter die Zahl der Götter ſetzen ließ**, die er verehrte. Eben dieſes kann man von den folgenden heidniſchen Kayſern ſagen. Denn weil die Chriſten ſo ſehr an der Zahl zunahmen, daß die Regenten darüber einen Verdacht ſchöpften, und dieſelben auf alle Art verfolgten; ſo ſuchten ſie den Juden allerhand Gnadenbezeugungen zu erweiſen, weil ſie wußten, daß dieſelben abgeſagte Feinde der Chriſten waren. Wie aber die Kayſer ſelbſt die chriſtliche Religion annahmen, ſo hörte dieſes alles auf einmal auf; wie ich in der Folge dieſer Geſchichte zeigen will.

* *

Das II. Kapitel.

Von dem Zuſtande der babyloniſchen Juden zu den damaligen Zeiten.

Es iſt bereits oben angezeigt worden, daß die babyloniſchen Juden, ſich nach dem Exempel der Juden in Paläſtina, gewiſſe Häupter erwählet, denen ſie den Namen: Fürſten des Gefängniſſes, beygelegt. Eine rabbiniſche Chronik macht dieſe Fürſten älter, als ſie an ſich ſelbſt ſind***, und giebt uns ein Verzeichniß von Jechonias oder der babyloniſchen Gefangenſchaft an. Dieſe Liſte iſt von einem unbekannten Verfaſſer, welcher in dem Jahre 1124 lebte, abgefaßt worden. Wie wenig man aber derſelben trauen könne, ſolches erhellet daraus, weil darinnen der perſiſchen Monarchie nur 50 Jahre beygelegt werden. Die Hiſtorie zeigt, daß dieſe Fürſten des Gefängniſſes nicht ſo alt ſeyn können. Joſephus, welcher unter dem Trajanus ſchrieb, meldet von einer ſolchen Obrigkeit nicht das geringſte. In der Unterredung, welche Juſtinus

* Lambrid. in Heliogab. ** Lambrid. in Alex. Severo.
*** Seder Olam Zuta.

ſtinus Martyr mit dem Juden Tryphon hielte, rückte der erſte dem letztern vor, daß die Juden weder einen König noch ſonſt ein Oberhaupt hätten. Tryphon antwortete nichts darauf, woraus man deutlich abnehmen kann, daß damals eine ſolche obrigkeitliche Perſon nicht vorhanden geweſen. Denn wenn man ſolche Fürſten damals ſchon gekannt, ſo würde Tryphon nicht unterlaſſen haben, von dieſen Fürſten des Gefängniſſes, und von der Folge derſelben, von dem Jechonias an, zu reden, welche die neuern Rabbinen erdichtet.

Man geht alſo am ſicherſten, wenn man bey demjenigen bleibt, was bereits oben erwieſen worden; daß Huna, welcher mit Judas dem Heiligen zu einer Zeit lebte, der erſte Fürſt des Gefängniſſes, und zwar im Anfange des dritten Jahrhunderts, geweſen. Denn zu dieſer Zeit wurden die babyloniſchen hohen Schulen, welche nachher zu einem ſo großen Anſehen gelangten, zuerſt geſtiftet, und angeordnet. Die große Veränderung im Orient, welche im dritten Jahrhundert geſchahe, da das partiſche Reich von den Perſern bezwungen ward, hatte in den Zuſtand der Juden keinen Einfluß; ſondern derſelbe ward vielmehr dadurch noch verbeſſert. Denn die beyden erſten perſiſchen Könige, Artaxeres und Sapor waren der Nation gewogen; und inſonderheit hegte Artaxeres von dem jüdiſchen Lehrer, Samuel Lunaticus, welcher an ſeinem Hofe lebte, und ſich durch aſtronomiſche Bemerkungen hervorthat, ſehr erhabene Gedanken*. Die Juden waren alſo damals nicht nur in dem Orient ſehr mächtig, ſondern ihre Akademien waren auch mit ſehr anſehnlichen Männern verſehen.

Die neuen perſiſchen Könige ſind den orientaliſchen Juden gewogen.

Huna, welcher mit dem erſten Fürſten des Gefängniſſes dieſes Namens verwandt war, folgte ihm in dieſer Würde nach. Die Gunſt, welche die Juden unter dem erſten perſiſchen Könige, Artaxeres genoſſen, währte auch unter deſſen Nachfolger, dem Sapor, eine lange Zeit. Dieſe ausnehmende Gnade aber brachte die Perſer endlich dergeſtalt in den Harniſch, daß die Juden eine harte Verfolgung ausſtehen mußten. Der König ließ zuerſt drey vornehme Juden greifen, und dieſelben aufs empfindlichſte geißeln, um ſie dadurch zur Verläugnung des jüdiſchen Glaubens zu bewegen. Weil er aber dadurch nichts ausrichtete, ſo legte er die Hand an alle anſehnliche Juden, und ließ dieſelben geißeln, um ſie zu zwingen, den jüdiſchen Glauben abzuſchwören. Ja er ließ ſie ſo heftig peinigen, daß kaum die Haut an ihren Knochen übrig blieb. Endlich aber hörte dieſer Sturm auf, und die Juden erhielten ihre Religionsfreyheit wieder.

Harte Verfolgung der Juden.

* Barthol. Bibl. Rabbin. Tom. IV.

Man kann daraus abnehmen, wie geringe dieſe fürſtliche Würde geachtet worden, und wie wenig die Juden befugt ſind, vorzugeben, daß der Zepter von Juda noch nicht entwandt worden, weil dieſe Fürſten des Gefängniſſes über das Volk regieret. Der vernünftigſte Lehrer unter den Juden, der Maimonides, widerlegt dieſe Meynung ſelbſt mit dieſen Worten: **Von der Zeit an, da die Iſraeliten aus dem Lande Iſraels ausgegangen, haben ſie keine Macht gehabt, jemanden am Leben zu ſtrafen *.**

Die Juden ſind glücklich unter der Regierung der Königinn Zenobia.

Am zuträglichſten aber war den Juden im Orient die Regierung der berühmten Königinn Zenobia. Man glaubt, daß dieſe Zenobia der Religion nach gar eine Jüdinn geweſen; und wenn ſich dieſes alſo verhält, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie ſo viele Liebe gegen die Juden blicken laſſen. Sie konnte ſie auch um ſo viel beſſer beſchützen, weil ſie dem ganzen Orient ein Schrecken war, und nicht nur mit dem perſiſchen Könige Sapor glückliche Kriege führte, ſondern denſelben auch zweymal in ſeiner Hauptſtadt Cteſiphon belagerte. Es ſcheint, daß ſie aus Liebe zu der jüdiſchen Nation, dem Paulus Samoſatenus das biſchöfliche Amt zu Antiochien verliehen, weil dieſer Mann mit den Juden in dem Stücke einig war, daß er Chriſtum nur für einen bloßen Menſchen hielte **. Unter ihrem Schutze gelangten demnach die Juden zu einem großen Anſehen im Orient, und erbaueten verſchiedene Synagogen. Mit der Regierung dieſer berühmten Königinn aber nahm der Wohlſtand der Juden ein Ende. Die meiſten begaben ſich aus ihrem Reiche nach Perſien, woſelbſt ihre Lehrer wieder anfingen empor zu kommen. Zu dieſer Zeit, nämlich gegen das Ende des dritten Jahrhunderts, fing der bekannte Manes an, ſeine neue Lehre auszubreiten. Man meynt, daß derſelbe ſeiner Religion nach ein Jude geweſen. Der jüdiſche Gott aber ſtund ihm endlich nicht länger an. Denn er ärgerte ſich an den Kriegen, von welchen in dem alten Teſtamente geredet wird, und es ſchien ihm anſtößig, daß Gott den Iſraeliten den Befehl ertheilet, die andern Nationen mit dem Schwerdte auszurotten. Dieſes brachte ihn endlich auf die Gedanken, daß der Gott, welcher Rache, Mord und Verheerung liebte, ein böſes Weſen, ein Feind des menſchlichen Geſchlechts und noch vielmehr ein Feind des Gottes, welcher dasſelbe erſchaffen, ſeyn müſſe. Er zog alſo das neue Teſtament weit vor, worinnen Gott gnädig und barmherzig beſchrieben wird. Er machte daher den Schluß, daß man zwey Weſen oder Götter, und zwar einen guten, und einen böſen Gott glauben müſſe. Man ſagt, daß er im Anfange viele

* Maimon. in Baba Kama. ** Barthol. Bibl. Tom. IV.

viele Unterredungen mit den jüdiſchen Lehrern wegen dieſer Materie angeſtellet, welches aber von den neuern Juden geläugnet wird.

Weiter findet man von den Juden in dieſem Periodo nichts, weſſalls man Urſache hat zu glauben, daß ſie ſowohl unter den perſiſchen Königen, als unter den römiſchen Kayſern unangefochten gelebt; da hingegen die Chriſten heftig verfolgt wurden. Es war größten heils der Armuth und der geringen Anzahl der Juden zuzuſchreiben, daß ſie von der Verfolgung befreyet blieben. Denn eben derjenige Umſtand, welcher ſie verächtlich machte, verſchaffte ihnen auch Ruhe und Sicherheit. Man findet, daß der letzte heidniſche Kayſer, Diocletianus, welcher die Chriſten ſo heftig verfolgte, die jüdiſchen Synagogen in Ruhe gelaſſen. Einige wollen indeſſen doch behaupten, daß dieſer Diocletianus willens geweſen, ſie zu verfolgen, weil einige Schüler Judas des Heiligen, über ihn geſpottet, und ihm vorgeworfen, daß er die Schweine gehütet. Man habe aber ſeinen Zorn geſtillet, indem man geſagt, daß man den Schweinhirten verachte, aber für den Kayſer die vollkommenſte Ehrfurcht hege. Dieſe Hiſtorie gehört mit zu den jüdiſchen Fabeln. Denn es iſt falſch, daß Diocletianus die Schweine gehütet.

* *

Das III. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden unter den erſten chriſtlichen Kayſern.

Wie die chriſtliche Religion in dem römiſchen Reiche die Oberhand behielte, und allenthalben eingeführt ward, ſo ſahen ſich die Juden als ein verlohrnes Volk an; weil ſie von den Regenten keinen Schutz hoffen konnten, deren Religion ſie ſo oft verſpottet, und zu deren Verhöhnung und Austilgung ſie alles, was in ihrem Vermögen geſtanden, beygetragen hatten. Denn obgleich die Chriſten in ihren Religionsſätzen den Juden näher kamen, als die Heiden, ſo haßten die Juden doch die erſtern mehr als die letztern; weil ſie die Heyden, als ein blindes und unerleuchtetes Volk, die Chriſten aber als Abtrünnige anſahen, welche noch überdem ihre Religion auf den Untergang des jüdiſchen Glaubens gebauet. Ihr Schickſal war indeſſen doch viel erträglicher, als ſie ſich ſolches vorgeſtellet. Denn weil die Chriſten unter den heydniſchen Kayſern unaufhörlich verfolgt worden, und bey dieſen Verfol-

folgungen ſich jederzeit über den Gewiſſenszwang beſchweret; ſo konnten die erſten chriſtlichen Kayſer nicht grauſam gegen die Juden verfahren, ohne ihren eignen Grundſätzen entgegen zu handeln. Dieſe Mäßigung aber war von keiner langen Dauer. Denn man bemerkte nach einer kurzen Zeit, daß die folgenden Kayſer die Lehre ihrer bedrängten Väter aus den Augen ſetzten, und mit Feuer und Schwerdt nicht nur die Juden, ſondern auch ihre eignen Mitbrüder verfolgten, wenn dieſelben nur einen Fuß breit in einer Speculation oder Ceremonie von dem herrſchenden Glauben abwichen. Indeſſen waren doch die Verfolgungen heftiger, oder gelinder, nachdem die regierende Obrigkeit mehr oder weniger zur Strenge geneigt war.

Der erſte chriſtliche Kayſer, Conſtantinus der Große, ließ es allein dabey bewenden, daß er einige Geſetze kund machte, wodurch die Freyheit der Juden eingeſchränkt ward. Man findet in dem Leben dieſes Kayſers eine ſeltſame Hiſtorie, die ich hier anführen will. Die Juden hatten eine Unterredung mit der Mutter des Kayſers, Helena, und ſtellten derſelben vor, daß der Kayſer, da er das Heydenthum abgeſchafft, dennoch nicht viel dadurch, in Abſicht auf die Gewißheit ſeiner Seligkeit, gewonnen. Denn an ſtatt er ehedem alte heidniſche Helden angebetet, ſo verehre er nun einen Mann, welcher vor einigen hundert Jahren gekreuziget worden. Helena ward darüber unruhig, und ſtellte eine Unterredung zwiſchen den jüdiſchen Lehrern, und dem römiſchen Biſchof Sylveſter an, welcher die Juden zum Stillſchweigen brachte. Wie ſie aber noch mit einander ſtritten, ſo ließ ein Zauberer, den die Juden bey ſich hatten, einen Ochſen zu den Füßen des Sylveſters tod niederfallen. Sylveſter aber weckte den Ochſen gleich wieder auf; wodurch die Anweſenden ſo gerührt wurden, daß ſie alle verlangten, getauft zu werden. Ja die Kayſerinn ſelbſt, welche vorher noch nicht bekehrt war, ließ ſich unverzüglich in dem chriſtlichen Glauben unterrichten *. Wo die Kayſerinn keinen andern Bewegungsgrund zu ihrer Bekehrung gehabt hat, als daß der Biſchof den Ochſen wieder auferwecket, ſo hätte ſie Urſache gehabt zu zweifeln, ob ſie dem Glauben der Juden oder der Chriſten beypflichten ſollte, weil hier Wunderwerke an beyden Seiten geſchahen; indem die eine Partey den Ochſen tödtete, die andre aber denſelben wieder auferweckte. Diejenigen Skribenten, welche dergleichen Legenden im Ernſt anführen, haben gar keine Urſache, ſich über die lächerlichen Hiſtorien der Rabbinen aufzuhalten. Uebrigens fällt dieſe Erzählung bloß dadurch hin, weil man weiß, daß Helena die chriſtliche Religion lange vor ihrem Sohne, dem Kayſer, angenommen.

* Zonar. in Conſtant.

Wo

Wo man einer andern Erzählung trauen darf, die man bey dem Chryſoſtomus antrifft, ſo hat Conſtantinus die Juden dennoch verfolget. Denn derſelbe berichtet, daß der Kayſer, auf die erhaltene Nachricht, daß die Juden ſich in Jeruſalem verſammlet, und im Begrif wären, den Tempel wieder aufzubauen, dergeſtalt entrüſtet worden, daß er den Juden die Ohren abſchneiden laſſen. Ein andrer Skribent fügt hinzu, daß er ſie auch gezwungen, Schweinfleiſch zu eſſen, und ſich taufen zu laſſen. Aber es ſcheint, daß Conſtantinus hier mit dem Hadrianus verwechſelt worden, welcher den Juden die Ohren abſchneiden, und ſie auf dem Markte als Sklaven verkaufen ließ. Conſtantinus bauete vielmehr Jeruſalem wieder auf, und zierte die Stadt mit vielen herrlichen Gebäuden. Man findet auch unter den Geſetzen des Conſtantinus, in dem Codice Theodoſiano kein Geſetz, welches die Juden zu einer ſolchen Strafe verdammet.

Ob Conſtantinus Magnus die Juden verfolgt.

Man kann vielmehr aus den Verordnungen dieſes Kayſers abnehmen, daß er in dieſem Fall ſehr behutſam zu Werke gegangen. Eine Verordnung verweiſet den Juden ihr hartes und gottloſes Verfahren gegen diejenigen, welche von dem Judenthum zu den Chriſten übergetreten. Zu dieſem Befehl gab ein bekehrter Jude, Namens Joſeph, Anlaß, welcher von den andern Juden deswegen gegeißelt, und in den Fluß Cydnus geworfen ward, und unfehlbar würde ums Leben gekommen ſeyn, wenn er nicht durch Gottes ſonderbare Vorſicht wäre erhalten worden. Eine andre Verordnung dieſes Kayſers verbietet den Juden, Chriſtenſklaven zu kaufen; weil es unbillig ſey, daß diejenigen, welche durch Chriſtum erkauft, und freygemacht worden, Sklaven derjenigen ſeyn ſollten, die ihren Erlöſer gekreuziget hätten. Endlich findet man eine Verordnung, worinnen der Kayſer befiehlt, daß die Juden gewiſſe Aemter bekleiden, und Decuriones werden ſollten; weil, wie er ſagt, diejenigen, welche unter dem Schutze der Regierung ſtünden, auch die Bürden des Landes tragen müßten. Indeſſen aber wurden doch ihre Patriarchen und Prieſter mit ſolchen Aemtern verſchonet *.

Einige Verordnungen, welche die Juden betreffen.

Dieſe Verordnungen zeigen, daß die Erzählungen von der Grauſamkeit, welche Conſtantinus gegen die Juden ausgeübet, keinen Grund haben. Die Geſchichte zeigt vielmehr, daß die Juden ſich damals eine ſolche Gewalt angemaßet, daß ſie an verſchiedenen Orten in Paläſtina keinem Fremden, ja nicht einmal einem Samaritaner erlauben wollen, ſich daſelbſt

* Cod. Theod. Lib. XVI.

ſelbſt wohnhaft niederzulaſſen. Das Concilium Eliberitanum, welches zu den Zeiten dieſes Kayſers gehalten ward, verbietet den Chriſten, mit den Juden umzugehen; welches Verbot etwas hart zu ſeyn ſcheinet. Hieher gehört noch ein anderes Verbot, welches von eben demſelben Concilio kund gemacht ward, daß die Chriſten ihre Landesfrüchte nicht von einem Juden ſollten einſegnen laſſen *. Dieſe Vorſicht gieng ſehr weit, und war dem Religionsſkrupel des Tertullians nicht unähnlich, welcher ſich wegerte, einem Bettler ein Allmoſen zu geben, weil ihm derſelbe von ſeinen falſchen Göttern allen Segen, und eine reiche Belohnung anwünſchte.

In dem Orient erlebten die Juden eine beſondere Begebenheit, wozu ihr Lehrer Ravena, oder wie er auch ſonſt genannt wird, R. Nachmanides Anlaß gab. Dieſer Rabbi war das Haupt der hohen Schule zu Sora, und ward verſchiedener Miſſethaten beſchuldiget. Ehe aber das Urtheil über ihn konnte gefället werden, ſo rettete er ſich mit der Flucht. Dadurch gerieth die Akademie in einen üblen Ruf; man findet aber nicht, daß deswegen eine Verfolgung entſtanden, ſondern die Juden waren vielmehr an dem perſiſchen Hofe ſehr mächtig, und erweckten den orientaliſchen Chriſten allerhand Drangſale. Denn weil der chriſtliche Glaube ſich dorten ſtark ausbreitete, ſo ſchöpften die Juden unverzüglich einen Argwohn und Verdruß darüber. Wie aber einer von den vornehmſten perſiſchen Hofbedienten, Namens Uſtazades, den chriſtlichen Glauben annahm; ſo geriethen ſie in eine ſolche Bewegung, daß ſie ſich nicht nur mit den perſiſchen Magis vereinigten, ſondern ſie beſchuldigten auch den Biſchof von Cteſiphon, Namens Simeon, einer Verrätherey. Hierauf wurden die Chriſten durch ganz Perſien verfolgt, und es mußten nicht nur viele, die beſtändig blieben, das Leben laſſen; ſondern es wurden auch die chriſtlichen Kirchen hin und wieder eingeriſſen. Uſtazades entſagte zwar bey dieſer Verſuchung im Anfange der chriſtlichen Religion. Es gereuete ihn aber bald nachher wieder, und er vergoß ſein Blut mit Freuden, für die Wahrheit ſeines Glaubens **.

Ihr Zuſtand wird unter den Nachfolgern des Conſtantinus verſchlimmert.

Nach dem Tode Conſtantins des Großen ward der Zuſtand der abendländiſchen Juden verſchlimmert. Denn ſeine Söhne verfuhren weit härter mit ihnen, als die Perſer. Wie ſie unter dem Conſtantius einen Aufruhr erregten, ſo wurden ſie hart beſtraft. Wie übel dieſer Kayſer gegen die Juden geſinnt geweſen, ſolches erhellet aus einigen von ihm gegen ſie herausgegebenen Verordnungen. Denn darinnen wird ihnen verbo-

* Concil. Elib. Cap. 47. ** Sozomen. Hiſt. Eccl. Lib. II. Cap. 9.

verboten nach Jeruſalem zu kommen. Es wird ihnen auch bey Lebensſtrafe unterſagt, eine Chriſtinn zu heyrathen, oder einen Chriſtenſklaven beſchneiden zu laſſen. Ja ſie durften auch diejenigen nicht einmal annehmen, welche ſich freywillig anboten, zu ihnen überzutreten.

Endlich legte dieſer Kayſer ihnen große Bürden auf, und verharrte in dieſem Haſſe gegen die Juden bis an ſeinen Tod. Indeſſen ward ihnen ihre Religionsfreyheit doch nicht benommen. Unter der Regierung dieſes Kayſers verließ der bekannte Epiphanius den jüdiſchen Glauben, worinnen er gebohren und erzogen worden, und nahm die chriſtliche Religion an. Seine Bekehrung aber wird auf eine ſo unanſtändige Art erzählet, daß ich mich ſchäme davon zu reden.

* *

Das IV. Kapitel.

Von den Schikſalen der Juden unter dem Kayſer Julianus, und den Nachfolgern deſſelben.

Die Regierung des Kayſers Julianus war den Juden vortheilhafter, als die Regierung der vorigen Kayſer. Denn unter dieſem merkwürdigen Regenten wurden ſie nicht allein kräftigſt beſchützet, ſondern ſie erhielten auch ſo gar die Freyheit, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen, und ihre Religion wieder auf den alten Fuß zu ſetzen. Dieſes aber geſchahe keinesweges aus Liebe zu den Juden, oder zu ihrer Religion, denn er war ſelbſt ein Götzendiener; ſondern um den Chriſten gleichſam dadurch das Meſſer an die Gurgel zu ſetzen. Er erleichterte gleich die Bürden, welche Conſtantius den Juden aufgelegt hatte, und ließ einen höflichen Brief an ihren Patriarchen abgehen, welchem er, wie ſeinem Bruder begegnete. Man ſchloß daraus, daß die Nation unter ſeinem Regimente ſtark und mächtig werden dürfte. Endlich erlaubte er ihnen auch, zu opfern, und weil ſie vorgaben, daß ſie an keinem andern Orte als zu Jeruſalem opfern könnten; ſo ertheilte er ihnen die Freyheit, den Tempel wieder aufzubauen.

Wohlſtand der Juden unter Juliano.

Sobald ſie dieſe Erlaubniß erhalten hatten, ſo verſammleten ſie ſich an verſchiedenen Orten in Judäa und Syrien, und riſſen die chriſtlichen Kirchen in Gaza, Aſcalon, und andern Städten nieder. Die ägyptiſchen Juden folgten dieſem Exempel, und thaten eben dasſelbe in Alexandrien.

Sie erhalten die Freyheit, den Tempel wieder aufzubauen.

Wie ſie endlich von dem Kayſer mit Geld und Baumaterialien zur Aufbauung des Tempels in Jeruſalem verſehen waren, ſo griffen ſie dieſes Werk mit dem größten Eifer an. Das Land ward nach alter Gewohnheit, gleich mit Propheten angefüllet, und alle Weißagungen wurden auf dieſe Zeiten gedrehet. Der Kayſer Julianus war nach ihrer Meynung, das Werkzeug, deſſen ſich Gott zur Erfüllung der Verheiſſung bediente. Sie verſpotteten die Chriſten allenthalben ohne Scheu, und freueten ſich ſchon, daß ſie ihnen durch die Erbauung des Tempels würden zeigen können, daß die Lehre Chriſti falſch ſey. Ja ſie wurden durch dieſes Glück ſo aufgeblaſen, daß ſie ſich goldner und ſilberner Werkzeuge, und Handwerksgeräthe zu dieſem Bau bedienten. Weiber und Kinder legten mit Hand an, und die Heyden ſelbſt waren ihnen bey dieſem Bau behülflich. Kaum aber war die Arbeit angefangen, ſo ward dieſelbe wieder unterbrochen, und zwar theils durch das bekannte Wunderwerk, welches damals geſchahe, theils auch durch den baldigen Tod des Kayſers, welcher nicht lange darauf erfolgte. Von dem Wunderwerke habe ich ausführlich in meiner Kirchenhiſtorie geredet, und darinnen die Zeugniſſe aufs genaueſte unterſucht, welche von den Chriſten und Juden, und von den heidniſchen Skribenten ſelbſt angeführt werden. Der Kayſer kam kurz nachher in dem perſiſchen Kriege ums Leben; und mit ſeinem Tode gieng die Hoffnung der Juden von der Aufrichtung eines neuen jüdiſchen Reichs, und von dem Untergang der Chriſten, zugleich zu Grunde*.

Weil dem Julianus ein chriſtlicher Regent in der Regierung folgte, ſo hatten die Juden Urſache, eine heftige Verfolgung und eine Beſtrafung ihres Hochmuths zu befürchten; aber es fiel gelinder aus, als ſie gedacht hatten. Der Kayſer Jovianus war ein ſanftmüthiger Herr, und ſeine Regierung war ſehr kurz, Valens aber gab allen Feinden des Chriſtenthums eine völlige Religionsfreyheit; ja man ſieht, daß dieſer Valens und ſein Mitregent Valentinianus, die Juden und ihre Patriarchen beſchützt, und ihnen alle ihre Freyheiten beſtätiget. Nur die beſchwerlichen Aemter, wovon ſie Julianus befreyet hatte, wurden ihnen wieder aufgelegt, und zwar vermittelſt einer Verordnung, worinnen der Kayſer Valens ſich folgendermaßen ausdrückt: **Die Bewilligung, wodurch die Juden von allen Hofdienſten befreyet werden, haben wir hiermit aufgehoben. Denn es iſt unſern eignen Prieſtern nicht**

* Socrates Lib. III. Cap. 20. Sozom. L. V. Theod. Lib. III.

nicht erlaubt, ſich dem Gottesdienſte aufzuopfern, ehe ſie dem Vaterlande gedient haben, und derjenige, welcher ſich Gott widmen will, iſt gehalten, einen Mann zu ſchaffen, um ſeine Stelle in öffentlichen Geſchäfften zu vertreten. Man ſieht aus dieſer Verordnung, daß die Geiſtlichen damals noch nicht ſo viele Freyheiten gehabt haben, als man ſich einbildet. So war der Zuſtand der Juden auch unter Theodoſio dem Großen beſchaffen. Man findet, daß dieſer Kayſer ſie gegen die Gewalt der Chriſten geſchützet, da dieſelben eine jüdiſche Synagoge abbrannten; und daß er die Chriſten angehalten, ſolche wieder aufzubauen, worüber er mit dem mayländiſchen Biſchof Ambroſius in einen Streit gerieth. Die Juden hatten auch zu dieſen Zeiten anſehnliche Lehrer in Tiberias, Jeruſalem und Lydda.

Alle kayſerliche Verordnungen, welche die Juden angiengen, und in dem vierten Jahrhundert bekannt gemacht waren, wurden in dem fünften Seculo zur Erfüllung gebracht. Einige alte wurden erneuert, einige neue aber hinzugeſetzt, welche hauptſächlich darauf abzielten, ihr dreiſtes Verfahren gegen die chriſtliche Religion zu rächen. Theodoſius der jüngere ward genöthiget, ihnen deswegen eine gewiſſe Strafe aufzulegen.

Die erſte Gelegenheit, welche dazu Anlaß gab, rührte von einer gewiſſen Andacht her, welche die Juden zu weit trieben. Sie fuhren fort, das ſogenannte Hamansfeſt zu feyern, und das Andenken ihrer Befreyung durch die Eſther feyerlich zu begehen. Bey dieſem Feſte begiengen ſie allerhand Unordnungen. Denn wenn ſie die Hiſtorie Hamans laſen, ſo machten die Männer und Kinder ein großes Lärmen. Sie ſtampften mit den Füßen auf die Erde, und ſchlugen mit Steinen und Hammern auf die Bänke, ſo oft der Name Hamans genannt ward. Auf dieſe Andacht folgte ein großes Gaſtmahl, womit ſich insgemein die Freudenfeſte zu endigen pflegen. Dieſe ſeltſamen und abgeſchmackten Gebräuche ſahen die Chriſten eine Zeitlang ohne Bewegung an, und lachten über die Thorheit dieſes Volks. Wie die Juden aber bey dieſem Feſte auch einen Galgen aufrichteten, und das Bild des Hamans hinein hängten; ſo bildeten ſich die Chriſten ein, daß ſie dadurch auf Chriſtum zielten, welcher ans Kreuz gehängt worden. Sie wurden in ihrer Muthmaßung dadurch noch mehr beſtärkt, weil dieſer Galgen nachher in ein Kreuz verwandelt ward. Wie der Kayſer Theodoſius davon Nachricht erhielt, ſo befohl er den Juden, dieſen Gebrauch ins künftige zu unterlaſſen.

Dieſem Befehl gehorchten die Juden zwar an den meiſten Orten. Es entſtunden aber kurz darauf neue Unruhen in Macedonien und Syrien. Denn weil die Juden einigemal über die chriſtliche Religion ſpotteten, ſo zündeten die Chriſten die jüdiſchen Synagogen an, und verurtheilten einige Juden aus keiner andern Urſache zum Tode, als weil ſie Juden waren. Der Kayſer, welcher keinen Gefallen an ſolchen Gewaltthätigkeiten trug, ertheilte der Obrigkeit Befehl, gelinde mit ihnen zu verfahren, und ſie nicht zu drücken, ſo lange ſie ſich ruhig aufführten *. Aber einige Juden von Imneſtar verfielen endlich ſo weit, daß ſie einen jungen Chriſten an das Kreuz Hamans hefteten, und denſelben ſo lange geißelten, bis er den Geiſt aufgab. Dadurch wurden die an dieſem Orte befindlichen Chriſten dergeſtalt aufgebracht, daß ſie zum Gewehr griffen, und es kam zwiſchen beyden Parteyen zu einem ordentlichen Treffen. Sobald aber der Kayſer davon Nachricht erhielt, ſo ließ er die Schuldigen beſtrafen, wodurch dieſe Unruhe geendiget ward.

Ein falſcher Moſes.

Unter der Regierung dieſes Theodoſius trug ſich eine merkwürdige Begebenheit zu, wodurch viele Juden veranlaſſet wurden, den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Ein Betrüger, Namens Moſes, auf der Inſel Candien, gab ſich für den wahren Meßias aus, und ſagte, daß er vom Himmel herabgekommen wäre, um die Juden wieder in ihre alte Freyheit zu ſetzen, und ſie durch das Meer in das Land Canaan zu führen, wie ſie vordem aus Aegypten geführet worden. Wie thöricht auch dieſes Vorgeben war, ſo wurden doch die Juden auf der ganzen Inſel dadurch in Bewegung geſetzt. Sie verſammleten ſich von allen Orten her, und warteten auf den Befehl Moſis, wenn ſie ſich ins Meer ſtürzen ſollten. Ein jeder verließ alles, was er hatte, und nahm nur allein dasjenige mit, was er auf der Reiſe mit fortbringen konnte. Wie ſie alle auf einem Felſen beyeinander waren, ſo ſtürzten ſich diejenigen, welche voranſtunden, ins Meer. Weiber und Kinder folgten dieſem Exempel ohne die geringſte Furcht nach. Wie ſie aber alle erſoffen, ſo merkten die übriggebliebenen, daß dieſer Moſes ein Betrüger ſey. Man bemühete ſich unverzüglich, ſeiner Perſon habhaft zu werden; weil er aber nirgends zu finden war, ſo fiel man auf die Gedanken, daß es der Teufel geweſen, welcher die Geſtalt eines Menſchen angenommen, um dieſe leichtgläubige Nation zu verführen. Es iſt aber keine hinlängliche Urſache vorhanden, auf dieſe Meynung zu fallen. Denn dieſer Moſes war entweder wirklich ein Betrüger, oder er hat es ſelbſt geglaubt, daß er

* Cod. Theod. Lib. XVI. et XVIII.

er dieſes Wunder verrichten könnte. Wenn er ein Betrüger geweſen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er ſich bey Zeiten aus dem Staube gemacht. Wenn er es aber ſelbſt geglaubt, ſo iſt er allem Vermuthen nach mit den übrigen ertrunken. Das letzte iſt am glaublichſten, denn man kann ſonſt nicht wohl begreifen, wie jemand auf eine ſolche Bosheit verfallen könne, ohne den geringſten Vortheil davon zu erwarten. Sehr viele Juden wurden dadurch ſo gerührt, daß ſie den chriſtlichen Glauben annahmen. Dieſe merkwürdige Begebenheit geſchahe in dem Jahr Chriſti 434*.

Socrates, welcher dieſes in ſeiner Kirchenhiſtorie erzählet, erwehnt noch einiger andern Begebenheiten, welche den Juden eben ſo wenig angenehm ſeyn konnten. Er ſagt, daß ein Jude in Conſtantinopel, welcher gichtbrüchtig war, geglaubt, daß er ſeine Geſundheit wieder erlangen würde, wenn er ſich taufen ließe. Er eröffnete dieſes dem Patriarchen Atticus, welcher ihn in der chriſtlichen Religion unterrichtete, und nachher taufte. Kaum aber hatte derſelbe die Taufe empfangen, ſo ward er wieder geſund. Dieſes Wunderwerk hätte billig viele Juden bekehren ſollen. Man findet aber nicht, daß dieſes geſchehen, und daher hat man Urſache, an der Richtigkeit dieſer Hiſtorie zu zweifeln; inſonderheit da dieſelbe bey einem ſo leichtgläubigen Skribenten angetroffen wird. Eben dieſer Schriftſteller erzählt auch folgende Geſchichte: Wie ein Jude merkte, daß diejenigen, welche die chriſtliche Religion annahmen, reichlich beſchenkt wurden, ſo faßte er den Entſchluß, die Chriſten zu betrügen, und mit der Taufe ein Gewerbe anzufangen**. Er gieng deswegen von einer Secte zur andern, und ließ ſich allenthalben taufen. Wie er endlich bey allen herumgeweſen war, und nicht wußte, wohin er ſich weiter wenden ſollte, ſo gab er ſich bey den Novatianern an, und verlangte auch von ihnen die Taufe. Der novatianiſche Biſchof ſuchte ihn durch ein langwieriges Faſten dazu zu bereiten. Weil dieſes aber dem Juden ungelegen war, und er von dieſer Plage bald befreyet zu ſeyn wünſchte, ſo ſtellte er ſich, als wenn er mit einem brennenden Eyfer für die novatianiſche Secte eingenommen wäre, und bewegte dadurch endlich den Biſchof, daß ihn derſelbe zur Taufe annahm. Wie er aber ſollte getauft werden, ſo war alles Waſſer aus der Taufe durch ein Wunderwerk ausgelaufen. Dieſes Wunder breitete ſich gleich durch die ganze Stadt aus. Endlich aber ward der Jude von einigen erkannt, und überzeugt, daß er ſchon zu verſchiedenenmalen getauft worden. Aus dieſem Wunder-

* Socrat. Hiſt. Eccl. Lib. VII. Cap. 38. ** Socrat. Lib. IV. Cap. 17.

derwerke kann man, wenn anders die Hiſtorie richtig iſt, deutlich abnehmen, daß ſowohl bey den Ketzern als bey den Orthodoxen Wunderwerke geſchehen können. Denn dieſes Wunder geſchahe bey den Novatianern, welche für Irrgläubige gehalten werden.

Wie zahlreich übrigens die Juden zu den damaligen Zeiten geweſen, ſolches erhellet daraus, weil ihre Anzahl in Alexandrien auf 100000 Seelen hinanſtieg. Die Juden, welche in dieſer Stadt befindlich waren, ließen bey verſchiedenen Gelegenheiten ihren Haß gegen die Chriſten blicken, und weil die letzten ihnen nichts ſchuldig blieben; ſo kam es oft zu den heftigſten Streitigkeiten, welche mehrentheils mit Blutvergießen geendiget wurden. Der Sonnabend oder der Sabbath der Juden, war insgemein derjenige Tag, an welchem die Chriſten und Juden an einander geriethen. Denn an dieſem Tage waren die Juden müßig, und hatten keine Geſchäffte, die Chriſten aber hatten auch alsdenn die beſte Gelegenheit, ſie anzufallen, wenn ſie nach der Synagoge giengen. Man ſollte faſt daher auf die Gedanken gerathen, daß ſtarke Arbeitstage Gott angenehmer wären, als die Feſttage. Denn je mehrere Feſttage, je mehrere Sünden! Alexandrien iſt nicht die einzige Stadt, welche davon ein Beyſpiel giebt.

Dieſe kleinen Scharmützel in Alexandrien geſchahen, wie ich eben geſagt habe, insgemein an einem Sabbath *, und zwar mit einer ſolchen Hitze, daß der Guverneur der Stadt ſich nicht im ſtande ſahe, dieſelben zu unterbrechen. Der alexandriniſche Biſchof aber, Namens Cyrillus, ein ſehr eifriger Mann, miſchte ſich endlich in dieſem Krieg; jedoch auf eine ſolche Art, daß er, an ſtatt die Unruhen zu ſtillen, die Chriſten allein unterſtützte. Denn er begab ſich mit einer großen Anzahl Chriſten in die jüdiſchen Synagogen, und trieb die Juden nicht allein heraus, ſondern er bemächtigte ſich auch ihrer Güter, und nöthigte ſie, Alexandrien zu verlaſſen. Dieſes gab Gelegenheit zu dem darauf erfolgten Streite zwiſchen dem Statthalter Oreſtes und dem Biſchof Cyrillus, wovon ich in meiner Kirchenhiſtorie geredet habe. Wenn die Regierung den Guverneur zum Biſchof, und den Biſchof zum Guverneur verordnet hätte, ſo würde die Stadt mit einer beſſern Obrigkeit verſehen geweſen ſeyn. Zum wenigſten würde der chriſtliche Glaube nicht ſo viele Nachrede und Verläumdungen erlitten haben, und zwar nach dem eignen Geſtändniß des Socrates. Durch dieſe unglückliche Begebenheit wurden die Juden aus Alexandrien vertrieben, woſelbſt ſie ſeit den Zeiten Alexanders des Großen

Die Juden werden aus Alexandrien vertrieben.

* Socrat. Hiſt. Eccl. Lib. VII. Cap. 14.

Großen gewohnet hatten. Dieſes geſchahe, wie man insgemein glaubt, in dem Jahr 415.

In dieſem Jahre ſoll der alte jüdiſche Lehrer, Gamaliel, welcher vor 400 Jahren geſtorben war, einem chriſtlichen Prieſter, Namens Lucianus, erſchienen ſeyn, und demſelben offenbaret haben, daß er den chriſtlichen Glauben angenommen, und von den Apoſteln nebſt dem Akiba getauft worden, wie auch, daß er den heiligen Stephanus und den Nicodemus begraben. Bey dieſer Offenbarung war Gamaliel, dem Bericht nach, wie ein Prieſter gekleidet. Er hatte einen langen Bart, und trug ein Kleid, welches mit koſtbaren Steinen zuſammengeheftet war, obgleich dieſes letztere keine prieſterliche Tracht zu ſeyn ſcheinet. Er redete dem Lucianus ſehr ernſtlich zu, und fragte, warum man ſolche Heiligthümer ſo lange in der Erde liegen ließe. Lucianus, welcher dieſes Geſicht hatte, gab davon den Biſchöfen zu Jeruſalem, Jericho und Sebaſte unverzüglich Nachricht, welche die heiligen Leiber aufgruben, und dieſelben ſo kräftig und wohlriechend funden, daß dadurch 73 Kranke geheilet wurden. Die Körper wurden hierauf mit großem Gepränge, und unter beſtändigen Lobgeſängen nach Jeruſalem gebracht, und andre Städte erhielten auf ihr Anhalten, nachher auch einige Stücke von dieſen heiligen Leibern*. Dieſe Hiſtorie ſollte billig den Juden misfallen, weil darinnen zweene von ihren größten Lehrern zu Chriſten gemacht werden. Es ſcheint aber, daß eine ſo übel zuſammenhängende Fabel ihnen bloß zum Zeitvertreib gedienet. Basnage unterſucht, nach ſeiner Gewohnheit, dieſe Hiſtorie ſehr genau; aber es iſt nicht der Mühe werth, über dasjenige, was andre träumen oder erdichten, einen eignen Commentarium zu ſchreiben. Es iſt genug, daß man die Hiſtorie anführt, um die Einfalt der damaligen Zeiten zu zeigen.

Offenbarung des Gamaliels.

Es wiederfuhr den Juden aber damals ein Unfall, welcher eine größere Aufmerkſamkeit verdienet, indem ihre Patriarchen abgeſchafft wurden. Ich habe bereits oben gezeigt, daß die Patriarchen von allen denjenigen den Tribut einzufordern pflegten, welche in den Abendländern zerſtreuet waren. Dabey aber verfuhren ſie ſo ſtrenge, daß die Juden zu verſchiedenenmalen genöthiget wurden, ſich darüber zu beſchweren. Theodoſius und Valentinianus beraubten die Patriarchen endlich dieſes Rechts, und ließen den Tribut in die kayſerliche Schatzkammer liefern. Honorius machte zwar eine Verordnung von einem gleichen Inhalte kund; endlich

Das Patriarchat der Juden wird abgeſchaffet.

* Epiſt. Lucian. ad Eccleſiaſt. Cap. 2.

endlich aber gab er dem Patriarchen doch ſein altes Recht wieder. Theodoſius aber nahm ihnen dieſes Recht nicht nur von neuem ab, ſondern er hob auch die patriarchaliſche Würde völlig auf. Man meynt, daß dieſe Veränderung in dem Jahre 429 vorgegangen. Andre aber behaupten, daß die Juden das Patriarchat ſelbſt abgeſchafft, weil ſie müde geworden, eine ſo koſtbare Obrigkeit zu unterhalten. An die Stelle der Patriarchen kamen die ſogenannten Primaten, wie ich bereits oben gezeigt habe.

Der Zuſtand der Juden war in dem abendländiſchen Kayſerthum unter dem Kayſer Honorius, ſehr erträglich. Dieſer Kayſer erzeigte ſich viel gelinder gegen ſie, als gegen die andern chriſtlichen Secten, welche von der herrſchenden Religion abwichen. Denn er verordnete, daß man bey Strafe keine jüdiſche Synagoge einreiſſen, oder ſich derſelben bemächtigen ſollte *. Er befohl gleichfalls, daß niemand die Juden zwingen ſollte, den Sabbath durch irgend eine Arbeit zu übertreten, weil die übrigen ſechs Tage in der Woche, hinlänglich wären, andre Geſchäffte zu ſtande zu bringen. Indeſſen findet man doch, daß er ihnen keine größere Freyheiten einräumen wollen, als welche ſie bereits vorher hatten. Denn er verbot ihnen, neue Synagogen aufzubauen.

Ob die Cölicolae eine jüdiſche Secte geweſen.

Uebrigens ſoll dieſer Kayſer, die zu ſeinen Zeiten entſtandene Secte hart beſtraft haben, deren Anhänger ſich Cölicolae nannten. Die Gelehrten haben ſich wegen dieſer Secte noch nicht vereinigen können. Die meiſten glauben, daß es eine jüdiſche Secte geweſen, weil ſie ihre Andacht unter freyen Himmel hielten, und bey dem Himmel ſchwuren. Andre aber meynen, daß es chriſtliche Ketzer geweſen, und rechnen ſie unter die Donatiſten. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt dieſe Secte wenig oder gar nicht bekannt; und es ſcheint, daß dieſelbe zu den Zeiten des Kayſers Honorius entſtanden, und ausgeſtorben. Man findet ihren Namen bloß bey dem Auguſtinus, und in dem Geſetzbuch des Theodoſius. Die Alten, welche uns ein Verzeichniß von den Ketzern gegeben haben, erwehnen ihrer nicht, und die neuern übergehen dieſelben gleichfalls mit Stillſchweigen.

Unter dem Kayſer Honorius ſtunden die Juden gleichfalls in einem großen Anſehen auf der Inſel Minorca, und verwalteten daſelbſt nicht nur die wichtigſtem Aemter, ſondern einige von ihnen führten auch den Titel, als Grafen. Wie aber einer, Namens Severus, Biſchof auf dieſer Inſel ward, ſo faßte derſelbe gleich den Entſchluß, an der Bekehrung der dortigen Juden zu arbeiten.

* Cod. Theod. Tom. XVI. Lib. 20.

Zu dieſem Vorhaben ward er durch die Reliquien des heiligen Stephanus aufgemuntert *, welche eben damals nach Minorca gebracht, und wodurch alle Chriſten auf dieſer Inſel mit einem heiligen Eifer angefüllet wurden. Man hörte nichts anders als Religionsſtreitigkeiten und Unterredungen mit den Juden, welche ſowohl öffentlich als beſonders angeſtellt wurden. Endlich ward ein förmlich Geſpräch zwiſchen dem Biſchof und einem anſehnlichen jüdiſchen Lehrer, dem Theodorus, angeſetzt. Ehe die Conferenz ihren Anfang nahm, ſo erzählte der Biſchof, daß er einen Traum gehabt, worinnen er eine Wittwe geſehen, welche ihn gebeten, ihren Acker zu beſäen. Durch dieſe Wittwe verſtund er die jüdiſche Synagoge, welche von Gott geſchieden ſey, und von dem Severo wünſchte unterrichtet zu werden. Der jüdiſche Rabbi aber gab ihm nichts nach, ſondern träumte auch, und ſagte, daß er eine Stimme gehöret, welche ihn gewarnet, ſich für den Löwen zu hüten, welcher an dem Orte befindlich wäre, wohin er kommen würde. Die Juden ſuchten dieſe Zuſammenkunft auf alle Art zu vermeiden, und wollten daher nicht in einer chriſtlichen Kirche unter dem Vorwande erſcheinen, daß ſie dadurch verunreiniget würden. Der Biſchof begab ſich alſo mit einer großen Schaar in die jüdiſche Synagoge. Er ward aber nebſt ſeinem Gefolge, von einer großen Menge jüdiſcher Weiber ſehr übel empfangen, und mit Steinen geworfen; welches Verfahren die Chriſten dergeſtalt erbitterte, daß ſie die Synagoge niederriſſen. Worauf der Biſchof ſich wieder in ſeine Kirche begab und Gott nach ſo wohl verrichteter Sache Dank abſtattete. Endlich ward doch eine Unterredung in der Kirche angeſtellt, wodurch dem Berichte nach, Theodorus, nebſt vielen andern Juden, bekehret worden. Bey dieſer Gelegenheit geſchahen viele Wunderwerke. Dieſe Hiſtorie wird von dem Severus ſelbſt in einer Epiſtel erzählt, die man ihm beylegt; ob man gleich Urſache hat, zu zweifeln, daß Severus dieſelbe geſchrieben, weil dieſe Epiſtel eine lange Zeit unbekannt geweſen, bis ſie aus dem vatikaniſchen Archiv ans Licht gebracht worden. Die Bekehrung an ſich ſelbſt, und die dabey vorgegangenen Umſtände ſind ſehr verdächtig, und allem Anſehen nach, haben die Drohungen und Strafen weit mehr zu dieſer Bekehrung, als die Rede und Wunderwerke des Biſchofs beygetragen. Denn in der Erzählung heißt es zuletzt, daß die Synagogen der Juden eingeriſſen worden, und daß die Juden ſich in Grüfte und Hölen verborgen.

* Epiſt. Severi ad Eccl. Cap. 2.

Bey den großen Veränderungen, die in dieſem Jahrhundert vorgiengen,, da die Wenden Africa, und die Gothen Italien unter das Joch brachten, litten die Juden nichts. Denn die Wenden ließen ihnen ihre Gewiſſensfreyheit, und der gothiſche König Theodoricus hielt es für unbillig, jemanden in Religionsſachen zu zwingen; welcher Satz ihm von ſeinem Secretär, Caßiodorus, eingeprägt worden. Er ließ es demnach allein dabey bewenden, daß er die Juden ermahnte, den chriſtlichen Glauben anzunehmen; aber mit Macht wollte er ſie nicht zwingen. Ja man findet, daß er mit dem Vornehmen einiger Chriſten, welche eine Synagoge angezündet, ſehr übel zufrieden geweſen, und dem römiſchen Rath einen Verweis gegeben, welcher eine ſolche That zugelaſſen. So war der Zuſtand der Juden in den Abendländern, bis auf den Ausgang des fünften Jahrhunderts, beſchaffen. Sie wurden zwar oft verfolgt, ſie behielten aber doch den größten Theil von ihren einmal erlangten Freyheiten.

* *

Das V. Kapitel.

Zuſtand der morgenländiſchen Juden zu den damaligen Zeiten.

Zuſtand der Juden im Orient.

Während der Zeit, daß die abendländiſchen Juden ſich in ſolchen Umſtänden befunden, blüheten die hohen Schulen im Orient unter der Aufſicht des bekannten Rabbi Aſce, welcher den babyloniſchen Thalmud zuſammengetragen. Dieſer Mann war zu Babylon gebohren, er hielt ſich aber auf der hohen Schule zu Sora auf, wo man ihn zum Präſidenten erklärte, da er nur 14 Jahr alt war.

Rabbi Aſce.

So viele Ehre aber dieſe Wahl dem Rabbi Aſce machte, ſo unanſtändig war es für die Juden, daß dieſelben ein Kind zum Haupt der hohen Schule, und zum Richter in Religionsſachen erwählten. Man legt dieſem Rabbi ſehr große Eigenſchaften bey, und rühmt, daß er eine tiefe Einſicht, eine ungeheuchelte Gotterfurcht, einen erhabenen Geiſt, und eine wahre Demuth beſeſſen; welche Tugenden, nach dem Bericht der Juden, bey niemanden jemals in einem ſo hohen Grad, als bey ihm, angetroffen worden, Er fiel auf eine neue Methode, die Jugend zu unterrichten. Denn an ſtatt, daß er ſeine Schüler an einem gewiſſen Orte das

ganze

unsre Zeit hat, schon unterwürfig ist. Es ist so sehr seine Meinung, daß man sich in Acht nehmen muß, jemand zu sagen, daß seine Meinung nicht die Meinung aller Menschen sey. Ich habe es selbst erfahren müssen. Ich meynte in Deutschland, daß ich mich ziemlich weltklug ausdrückte, wenn ich sagte: Meine Meinung, glaube, ist wenigstens nicht die Meinung aller Menschen. Ich habe es aber in Frankreich gelernt, daß ich mich so nicht ausdrücken muß, wenn ich nicht will für einen Narren gehalten werden. Ich habe es gelernt, daß ich mich so ausdrücken muß: Meine Meinung, glaube, ist die Meinung aller Menschen. Ich habe es gelernt, daß ich mich so ausdrücken muß, wenn ich nicht will für einen Narren gehalten werden. Ich habe es gelernt, daß ich mich so ausdrücken muß, wenn ich nicht will für einen Narren gehalten werden.

Schaden und Nutzen der Unterwürfigkeit.

Vermuthlich ist, daß die Europäer so unterwürfig sind, weil sie sich dabey wohl befinden. Sie haben Ursache, sich dabey wohl zu befinden. Sie sind, wie sie sind, durch Unterwürfigkeit. Sie sind durch Unterwürfigkeit, was sie sind. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie haben. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie thun. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie lassen. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie sagen. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie nicht sagen. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie nicht thun. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie nicht lassen. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie nicht haben. Sie haben durch Unterwürfigkeit, was sie nicht sind.

Ich will nicht sagen, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht sind, was sie sind, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht haben, was sie haben, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht lassen, was sie lassen, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht sagen, was sie sagen, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht thun, was sie thun, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht sind, was sie nicht sind, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht haben, was sie nicht haben, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht lassen, was sie nicht lassen, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht sagen, was sie nicht sagen, daß sie durch Unterwürfigkeit nicht thun, was sie nicht thun

Juden von ihren Lehrern brauchen, die in der That nichts anders waren, als Schulmeister. Nennt man doch auch zu unsern Zeiten noch in öffentlichen Reden die Schulcatheder Thronen, und die Ruthe einen Scepter. Denen, welche eines solchen Styls nicht gewohnt sind, scheint es anstößig, wenn man einen Pedanten auf den Thron setzt, und sagt, daß er so viele Jahre regieret. Bey den Juden trifft man insonderheit dergleichen prächtige Redensarten an, und ich habe kurz vorher gesagt, daß sie so gar Schüler Fürsten der Kronen zu nennen pflegten. Man darf sich also nicht wundern, daß sie auch die Vornehmsten unter ihnen mit dem Titel Fürsten des Gefängnisses beleget, ob gleich die Macht derselben sehr geringe und eingeschrankt war. Denn die Gewalt dieser Fürsten erstreckte sich nicht über die ganze Nation, weil die Patriarchen in Judäa, bis auf das Jahr 429, die Gerichtsbarkeit über viele Provinzen ausübten; und da die Patriarchen abgeschafft wurden, so konnten die durch das ganze römische Reich zerstreueten Juden nicht unter einer Obrigkeit stehen, die sich stets in Persien aufhielte. Hiernächst waren auch die Einkünfte dieser Fürsten sehr mäßig, und machten kaum 700 Rthlr. des Jahres aus; von welchem Gelde man keinen ansehnlichen Staat unterhalten kann. Die Skribenten erwehnen endlich diesen Fürsten des Gefängnisses sehr sparsam, und man trifft den Namen dieses oder jenes Fürsten nur hin und wieder in den Geschichten an. Im Gegentheil findet man ein ordentliches Verzeichniß der Lehrer, wie sie auf einander bey den jüdischen hohen Schulen gefolgt sind. Man kann also daraus den Schluß machen, daß diese Fürsten von einem sehr geringen Ansehen gewesen sind, und daß alle hohe Redensarten, als Thron, Regierung und Zepter, zu den schwülstigen Ausdrücken der Juden gehören.

Verbesserung und Vollendung des jüdischen Thalmuds.

Damit ich aber wieder zu dem babylonischen Thalmud zurückkehre, so ward das Werk nach dem Tode des R. Asce unterbrochen, ob derselbe gleich solche Schüler hinterließ, welche im Stande waren, diese Arbeit zu vollenden. Es gab aber hauptsächlich eine Verfolgung, welche 73 Jahre währte, zu dieser Verzögerung Anlaß. Wie heftig dieselbe gewesen, solches kann man daraus abnehmen, weil den Juden so gar die Heiligung des Sabbaths verboten ward, und ihre Synagogen entweder zugeschlossen, oder den persischen Magis eingeräumt wurden. Man legte auch einige von den vornehmsten Lehrern ins Gefängniß, und verschiedene Schüler des R. Asce mußten, nebst dessen Sohne Huna, das Leben lassen. Wie aber diese Verfolgung endlich im Jahr 500 aufhörte, so faßten die jüdischen Lehrer den Entschluß, den babylonischen Thalmud zu stande zu bringen,

gen,

gen, welcher hierauf unter die ganze Nation ausgetheilet ward. Die Juden nahmen denſelben mit einer ſolchen Ehrerbietung an, daß ſie öffentlich bekannten, der Thalmud ſey ſo vortreflich gerathen, daß er nicht beſſer hätte abgefaßt werden können, und man müſſe daher nichts hinzu thun, noch etwas von demſelben hinwegnehmen, oder abſondern. Indeſſen ſtimmen doch alle und jede nicht in Abſicht auf das Jahr mit einander überein, da derſelbe öffentlich kund gemacht worden. Denn einige behaupten, daß dieſes im Jahr 545 geſchehen.

Anfang der Seburäer.

Gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nahm unter den babyloniſchen Juden die neue Secte ihren Anfang, deren Anhänger ſich Seburäer oder die Zweifelnden nannten; von welchen ich bereits oben geredet habe. Sie waren eine Gattung jüdiſcher Pyrrhoniſten, weil ſie an allen Dingen zweifelten. Es iſt indeſſen noch nicht ausgemacht, ob ihre Zweifel ſich auch auf die in dem Thalmud befindlichen Entſcheidungen erſtrecket, oder ob ſie ſich allein daran begnügen laſſen, daß ſie über die Fragen geſtritten, welche nach der Publication des Thalmuds aufgeworfen worden, und worinnen ſie keine Entſcheidungen wollten gelten laſſen. Weil dergleichen Leute jederzeit einer Republik ſehr beſchwerlich ſind, ſo waren auch die Seburäer insgemein bey den Juden verhaßt. Daher blühete auch dieſe Secte nicht lange, ſondern war im ſechſten Jahrhundert ſchon ausgeſtorben.

Man ſieht übrigens aus der Geſchichte des fünften Jahrhunderts, daß Judäa, oder das heilige Land, damals in drey Theile getheilt war, und daß ſolche Theile Palaeſtina Prima, Secunda und Tertia genannt worden. Dieſes war die vierte Eintheilung des Landes. Zuerſt theilte Joſua das Land in zwölf Stämme. Die andre Eintheilung geſchahe unter Salomon in zwölf Statthalterſchaften. Die dritte Eintheilung in Judäa, Samaria und Galiläa ward zu den Zeiten Herodis vorgenommen, und endlich geſchahe die vierte in das erſte, andre und dritte Paläſtina. Reland beſchreibt alle Städte, welche darinnen angeroffen wurden *, und meynt, daß dieſe letztere Theilung erſtlich in dem fünften Jahrhundert geſchehen ſey, weil kein Schriftſteller vorher das geringſte davon erwehnet. Denn Hieronymus, welcher in dem Jahre 397 die Irrthümer des Johannes von Jeruſalem widerlegte, redet nur von einem Paläſtina, deſſen Hauptſtadt Cäſarea war; und Zoſimus ſagt, daß Hilarius von Theodoſio dem Großen über ganz Paläſtina geſetzt worden **. Zu den Zeiten des Trajans wird zwar von einem Tiberiano geredet, welcher zum Statthalter

* Reland. Palaeſt. Lib. I. Cap. 34. ** Zoſim. Lib. IV.

halter über das erſte Paläſtina geſetzt ward *. Nach der Meynung des Relands aber die er auch durch andre Exempel beſtätiget, iſt dieſes nur als eine Prolepſis anzuſehen **.

Verfolgung der Juden unter dem Cavades.

Das ſechſte Jahrhundert nahm mit einer Verfolgung der Juden im Orient ſeinen Anfang. Denn weil der perſiſche König Cavades, ein grauſamer und blutgieriger Herr, nicht mehr als eine Religion im Lande wiſſen wollte, und daher im Anfang die Chriſten mit dem größten Eifer verfolgte; ſo kam die Reihe endlich auch an die Juden, welche dadurch zugleich innerhalb zehn Jahren vier neue Fürſten des Gefängniſſes erhielten. Denn Cavades verjagte den einen nach dem andern, einen aber, nämlich den Zutra, ließ er gar aufhenken.

Man ſagt, daß die Juden deswegen in dieſes Unglück gerathen, weil ſie nicht vermögend geweſen, dem König ein Schloß in die Hände zu liefern, worinnen ein großer Schatz verwahret lag, und welches Schloß von böſen Geiſtern bewacht ward ***. Der König bediente ſich aller Maſchinen bey dieſer Belagerung, die nur zu erdenken waren. Wie aber alles nichts helfen wollte, ſo rief er alle Religionen zu Hülfe. Hierauf ſtellten ſich Magi, Manichäer, Juden und Chriſten in ſeinem Lager ein, um ihre Kräfte zu verſuchen. Weil aber die Chriſten allein das Glück hatten, die Garniſon des Schloſſes durch das Zeichen des Kreuzes zu vertreiben; ſo gelangten ſie bey dem Könige zu einem großen Anſehen, und die Verfolgung, welche ſie bisher hatten erdulden müſſen, ward nunmehro über die Juden verhängt.

Man ſieht leicht, daß dieſe Hiſtorie, welche man bey dem Theodorus Lector, Cedrenus, und vielleicht auch bey andern antrifft, von den Chriſten erſonnen worden. Aber die Falſchheit derſelben leuchtet einem jeden in die Augen. Denn zuförderſt kann man die Urſache nicht begreifen, weſfalls die böſen Geiſter einen Schatz hätten bewahren ſollen, da Gold und Silber doch nur den Menſchen zum Verderben gereichet. Hiernächſt aber iſt es auch ungereimt, daß der König die Juden bloß deswegen ſo heftig hätte verfolgen ſollen, weil ſie nicht ſtärker waren, als der Teufel. Das Wunderwerk der Chriſten ſtimmet endlich mit der Geſchichte der damaligen Zeiten nicht überein; weil Cavades die Chriſten oft verfolget. Die eigentliche und wahre Urſache dieſer Verfolgung beſteht alſo wohl darinnen, daß der König nicht mehr, als eine Religion, im Lande dulden wollen.

Uebri-

* πρῶτα μὲν τὰ πρῶτα παλαιστίνην ἔθνει. ** Reland eben daſelbſt.

*** Theod. Lect. Lib. II.

Uebrigens entſtund unter der Regierung dieſes Königes ein Streit unter den Fürſten des Gefängniſſes, und unter dem Haupte der Akademie. Der Fürſt wollte einmal einen Abſchnitt in dem Thalmud erklären, welches aber Chanina, das Haupt der hohen Schule, durchaus nicht zugeben wollte; weil dieſes Amt, wie er ſagte, ihm allein zukäme. Der Fürſt ward darüber ſehr erbittert, und damit er ſich an dem Chanina rächen möchte; ſo befohl er, denſelben zu greifen, und ihm die Haare aus dem Bart zu reiſſen. Zu gleicher Zeit ließ er auch den Einwohnern der Stadt verbieten, ihn zu beherbergen, oder ihn mit Lebensmitteln zu verſehen. Chanina vergoß über ein ſolches Verfahren bittre Thränen, und flehete Gott um Schutz wider ſeinen Feind an. Die Rabbinen ſagen, daß Gott denſelben auch erhöret, und das Haus des Fürſten mit einer anſteckenden Krankheit geſchlagen, wodurch derſelbe, nebſt ſeinem ganzen Hauſe, bis auf ein einziges Kind, hingeriſſen worden, welches damals noch im Mutterleibe verborgen lag. Dieſes Kind war der nachher ſo berühmt gewordene Zutra, welcher in den folgenden Zeiten zum Fürſten des Gefängniſſes erwählt ward. Die übrigen Umſtände, welche dabey ſollen vorgegangen ſeyn, übergehe ich um ſo viel eher, weil ſie einer Fabel gar zu ähnlich ſind.

Veränderliche Schickſale der Juden in Perſien.

Zu eben derſelben Zeit that ſich der berühmte Lehrer, Meir, hervor, dem zu gefallen Gott die Feuerſäule, nach dem Bericht der Juden, wieder erneuert. Dieſer Meir gelangte zu einem ſolchen Anſehen, daß er ſo gar dem perſiſchen Könige den Krieg ankündigte. Er ward aber überwunden, und nebſt dem Fürſten des Gefängniſſes, Zutra, umgebracht; welchen letztern der König auf einer Brücke aufhenken ließ.

Alle diejenigen, welche von dem Hauſe Davids waren, wurden durch dieſe Begebenheit gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Damals begab ſich auch, Zutra der andre, ein Sohn des vorigen Fürſten, nach Judäa, und ward daſelbſt zum Präſidenten des Raths erwählet.

Cosroes verfolgt die Juden.

Cosroes der Große, welcher ſeinem Vater in der Regierung folgte, war gegen die Juden nicht beſſer geſinnet. Sie ſuchten ſich zwar bey ihm beliebt zu machen, und erboten ſich, in dem Kriege, welchen er mit dem Kayſer Juſtinianus führte, 50000 Mann in Judäa zu ſtellen, und Jeruſalem wieder zu erobern. Cosroes nahm auch dieſen Antrag an, und brach deswegen die Friedenshandlung ab, welche zwiſchen ihm und dieſem Kayſer angefangen war. Weil aber der Ausfall nicht mit ſeiner Hoffnung überein kam, ſo wollte er auch von keinem Juden weiter etwas wiſſen. Bey dem Einfall in Syrien verſchonte er keine Juden, und weil er zugleich alle hohe Schulen der Juden in Perſien zerſtörte; ſo gieng ihre Wiſſen-

ſchaft und Gelehrſamkeit in dieſem Lande zu Grunde. Man merkt nicht, daß damals ein Fürſt des Gefängniſſes in Babylon vorhanden geweſen.

Hormidas der dritte gab ihnen ihre Freyheit wieder, und die hohe Schule zu Pumbedita ward aufs neue geöffnet. Rabbi Chanan Mehiska übernahm daſelbſt das Lehramt, und der neue Orden der Gaons, oder der Weiſen, fing an zu ſteigen, und ſich hervorzuthun. Man findet übrigens nichts merkwürdiges von den Juden, zu den Zeiten dieſes Königes und ſeines Nachfolgers aufgezeichnet. Denn das perſiſche Reich gerieth damals in eine große Verwirrung, und näherte ſich ſeinem Untergange, welcher auch endlich im Jahr 631 erfolgte, da das neuaufgerichtete mahomethaniſche Reich empor kam, und das perſiſche Reich den Saracenen in die Hände fiel.

Wie Mahometh ſich gegen die Juden verhalten.

Der Stifter dieſes Reichs war der bekannte Mahometh, welcher im Anfange des ſiebenden Jahrhunderts gebohren ward. Von dieſem Manne will ich hier nicht umſtändlich reden, weil ſeine Geſchichte mit dieſer Hiſtorie keine Verbindung haben. Seine Lehre kam in vielen Stücken mit den Lehrſätzen der Juden überein. Denn er ehrte die jüdiſchen Patriarchen, er nahm die Beſchneidung an, und bediente ſich hauptſächlich eines Juden, ſein neues Lehrgebäude zuſammenzuſetzen. Nichts deſtoweniger haßte er doch die Juden aufs äußerſte, und zwar entweder aus politiſchen Urſachen, um die Chriſten deſto leichter zu gewinnen, oder wegen des Widerſpruchs, den er bey ihnen antraf. Denn er hat ſie in dem Alcoran verflucht, und hält ſie für Mörder der Propheten. Er überzog ſie auch daher mit Krieg, und ruhete nicht eher, bis er die Juden, welche in Arabien wohnten, unter das Joch gebracht, und ſie gezwungen hatte, ihm einen jährlichen Tribut zu geben. Jedoch in dem ſiebenden Jahr der Hegira, oder der Flucht des Mahomeths, faßte ein jüdiſches Weib den Entſchluß, die Welt von dieſem falſchen Propheten zu befreyen, und gab ihm daher einen vergifteten Lammsbraten zu eſſen. Mahometh aß ein Stück davon, und merkte nicht nur gleich, daß er vergiftet war; ſondern er mußte auch wirklich nicht lange darnach ſeinen Geiſt aufgeben.

Zuſtand der Juden unter den erſten Caliphen.

Das Reich, wozu Mahometh den Grund gelegt hatte, breitete ſich nach ſeinem Tode dergeſtalt aus, daß die Araber Meiſter von dem ganzen Orient wurden. Die Juden erhielten dadurch zugleich eine neue Herrſchaft, unter deren Regierung ſie wieder empor kamen; weil der letzte perſiſche König, Jsdigertes, ſie heftig verfolgt, und nicht nur ihre Synagogen den perſiſchen Magis eingeräumt, ſondern auch ihre Academien zugeſchloſſen hatte. Die Araber verfuhren gelinde mit ihnen, und gaben ihnen ihre

Reli-

Religionsfreyheit wieder. Sie lebten alſo ganz ruhig unter den erſten Caliphen, und ihre hohen Schulen wurden wieder geöffnet. Chanina war das Haupt der Akademie zu Nahardea. Chana, ein ſo genannter Gaon, lehrte auf der andern hohen Schule zu Pumdebita. Schenina aber regierte, oder war, welches einerley iſt, der vornehmſte Lehrer zu Sora. Der arabiſche Caliph, Ali, ſoll den Juden, ob er gleich viele Religionsſtreitigkeiten mit ihnen hatte, dennoch ſehr gewogen geweſen ſeyn. Eben dieſes Glück genoſſen ſie auch unter den andern Caliphen, inſonderheit unter dem Jeſid. Denn zu dieſen Zeiten ſtunden die Fürſten des Gefängniſſes faſt in einem königlichen Anſehen, und es thaten ſich viele berühmte Lehrer hervor, wodurch der vorige Glanz der jüdiſchen hohen Schulen wieder hergeſtellet ward.

* *

Das VI. Kapitel.

Fernerer Zuſtand der Juden unter den griechiſchen Kayſern.

Weil der Kayſer Juſtinianus ein großer Reformator war, und ſeine Reformation ſich auch auf die Juden erſtreckte, ſo war die Nation mit ſeinem Regimente nicht vergnügt. Procopius bezeugt, daß der Kayſer den Juden befohlen, das Oſterfeſt mit den Chriſten zu einer Zeit zu feyren. Dieſes war bisher faſt niemals geſchehen. Denn weil die jüdiſchen Zeitrechnungen von den chriſtlichen ſo ſehr unterſchieden ſind; ſo geſchicht es ſehr ſelten, daß das Oſterfeſt der Juden mit dem Oſterfeſt der Chriſten zu einer Zeit einfällt. Dieſer Befehl mußte ihnen demnach nothwendig ſehr empfindlich ſeyn, inſonderheit, da ſie auf ihre eigne Rechnungen ſo ſehr erpicht ſind; ja ſie glaubten, daß der Kayſer ihnen hierdurch ſelbſt die Freyheit abſchnitte, das Oſterfeſt zu halten. Der Kayſer aber ließ es nicht allein dabey bewenden, ſondern er legte denjenigen auch eine Geldſtrafe auf, welche das Oſterlamm eſſen würden. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Verordnung bloß die Erlegung eines Tributs zur Abſicht gehabt. Denn ſonſt kann man die Urſache dieſes Verbots nicht begreifen. Jedoch Juſtinianus nahm verſchiedene Veränderungen vor, wobey er gar keine Abſicht hatte. Hiernächſt ließ der Kayſer noch eine andre Verordnung ergehen, welche den Juden nicht weniger

Harte Geſetze des Juſtinianus gegen die Juden.

unangenehm war. Denn er verbot der Obrigkeit, das Zeugniß eines Juden gegen einen Chriſten anzunehmen; er nahm auch der jüdiſchen Nation das Recht, Teſtamente zu machen. Endlich hob er gar ihre Religionsfreyheit in Africa völlig auf, und befohl, daß die jüdiſchen Synagogen in chriſtliche Kirchen ſollten verwandelt werden. Dieſes Geſetz ward hauptſächlich in der africaniſchen Stadt, Borium, zur Erfüllung gebracht. In dieſer Stadt hatten ſich die Juden ſtark befeſtiget, und lebten daſelbſt ganz ſicher, ohne den geringſten Tribut an die Regierung zu bezahlen.

Sie hatten daſelbſt auch einen prächtigen Tempel, deſſen Alter ſie bis auf die Zeiten des Königes Salomons hinaufführten. Der Kayſer aber faßte den Entſchluß, die Juden aus dieſer Stadt zu vertreiben, und dieſelbe mit Chriſten zu beſetzen. Dieſer Anſchlag glückte ihm auch. Denn die Juden nahmen den chriſtlichen Glauben an, und ihre Synagoge, welche ſie den Tempel Salomons nannten, ward in eine chriſtliche Kirche verwandelt. Ich übergehe die Wunderwerke, welche bey dieſer Gelegenheit ſollen geſchehen, und wodurch ſehr viele Juden ſollen bekehrt worden ſeyn, weil ſolche zu den ungegründeten Legenten und Fabeln gehören.

Rebellionen der Juden.

Die größte Aufmerkſamkeit aber verdienen die Rebellionen, welche die Juden zu den Zeiten dieſes Kayſers erregten. Den erſten Aufſtand verurſachte ein falſcher Prophet, Namens Julianus. Dieſer Betrüger ließ ſich in Judäa ſehen, und nahm nicht nur den Titel eines Herrſchers und Ueberwinders an; ſondern er bewaffnete auch alle diejenigen, welche zu ſeiner Partey treten wollten. Nachdem er ein ziemlich ſtarkes Kriegsheer auf die Beine gebracht, ſo grif er die Chriſten an, und erlegte ſehr viele von ihnen. Die kayſerlichen Truppen aber eilten den letztern unverzüglich zu Hülfe, und zerſtreueten die aufrühriſchen Juden. Der Anführer aber mußte mit dem Leben bezahlen, wodurch die Unruhe wieder gedämpft ward. Dieſes geſchahe in dem Jahre 530.

Fünf und zwanzig Jahre nachher erregten die Juden und Samaritaner in Cäſarea einen neuen Aufruhr. So ſehr ſie ſich auch ſonſt innerlich haßten, ſo vereinigten ſie ſich doch nun, um die in dieſer Stadt wohnenden Chriſten zu unterdrücken*. Sie riſſen gleich die chriſtlichen Kirchen nieder, und tödteten nicht nur viele Einwohner, ſondern auch ſo gar den Guverneur der Stadt, welcher auf ſeinem Pallaſte erſchlagen ward. Die Gemahlinn des Guverneurs rettete ſich mit der Flucht, und gab

* Paul. Warnfried. Hiſt. Lib. 16.

gab dem Kayſer davon Nachricht, welcher die Sache unverzüglich unterſuchen ließ, und die Mittel aller reichen Juden einzog. Von den Hauptaufrührern wurden einige verjagt, andre hingerichtet, und die Execution war ſo blutig, daß die ganze Nation dadurch in das äußerſte Schrecken geſetzt ward. Es iſt alſo nicht wahrſcheinlich, daß die Juden ſich öfterer werden erkühnet haben, unter dieſem Kayſer einen Aufſtand zu erregen. Die griechiſchen Skribenten melden nichts davon, und daher iſt dasjenige, allem Vermuthen nach, ungegründet, was die lateiniſchen Schriftſteller davon erzählen.

Wie Juſtinianus das wendiſche Reich in Africa zerſtörte, und man daſelbſt einige heilige Gefäße aus dem Tempel zu Jeruſem antraf, welche von dem Titus nach Rom, von dem africaniſchen König, Genſerich, aber nach Carthago gebracht worden; ſo befohl der Kayſer, dieſelben nach Conſtantinopel zu bringen. So bald ein Jude dieſes erfuhr, ſo ſchrie er, es ſey unbillig, daß dieſe Gefäße an einem andern Orte ſollten verwahret werden, als wo Salomon dieſelben eingeweihet. Wie Juſtinianus davon Nachricht erhielt, ſo ertheilte er Befehl, die Gefäße nach Jeruſalem zu bringen. Denn er glaubte, daß das Unglück, welches der Stadt Rom wiederfahren war, einzig und allein daher gerührt, weil man dieſe Heiligthümer von ihrem rechten Orte dahin bringen laſſen*.

Unter der Regierung der folgenden Kayſer lebten die Juden ruhig, und man findet nicht, daß ſie einen neuen Aufſtand ſollten erregt haben, als unter der Regierung des Kayſers Phocas. Denn zu den Zeiten dieſes Kayſers entſtunden abermals große Unruhen in Syrien, und inſonderheit zu Antiochien, woſelbſt die Juden ſehr mächtig und zahlreich waren. Es wurden ſehr hitzige Treffen unter den Juden und Chriſten gehalten, und weil die erſten den letzten an der Menge überlegen waren, ſo tödteten ſie viele Chriſten, und verbrannten ſo gar einige in ihren Häuſern. Inſonderheit begegneten ſie dem Biſchof dieſer Stadt mit der größten Grauſamkeit. Denn ſie ſchlepten ihn durch die Gaſſen, und nachdem ſie ihm die natürlichen Glieder abgeſchnitten hatten, ſo wurfen ſie ihn ins Feuer. Dieſe Barbarey aber mußten ſie theuer büßen. Denn der Kayſer fertigte unverzüglich Truppen dahin ab, welche eine große Niederlage unter ihnen anrichteten. Diejenigen aber, welche den Soldaten lebendig in die Hände fielen, wurden theils an ihren Gliedern gelähmet, und theils aus der Stadt getrieben. Dieſes geſchahe im Jahr 602. Aufruhr in Syrien.

* Procop. de Bello Vand. Lib. 2.

Unterredung des Biſchofs Leontius mit den Juden.

Unter den Landen, wohin die Juden nach der letzten Zerſtörung unter dem Hadrianus ihre Zuflucht genommen hatten, waren auch die Inſeln Cypern befindlich. Hieſelbſt bemühete ſich ein chriſtlicher Biſchof, Namens Leontius, ſie zu bekehren. Man ſieht aus dem Bericht dieſes Mannes*, daß die Juden in ihren Unterredungen mit den Chriſten den letztern vorgeworfen, daß ſie einen Menſchen anbeteten; wodurch ſie Chriſtum meynten. Leontius aber zeigte den Juden, um dieſen Vorwurf zu entkräften, daß ſie oft ihre eigne Könige, ja ſo gar heidniſche Obrigkeiten angebetet. Denn Abraham habe die Fürſten von Canaan', Moſes ſeinen Schwiegervater, und Daniel den babyloniſchen König angebetet. Er ſagte auch, daß ſie ſo gar das goldene Kalb zu Bethel göttlich verehret. Man ſieht hieraus, daß dieſer ehrliche Biſchof nicht mit den gehörigen Gaben ausgerüſtet geweſen, die Juden zu bekehren, und daß er ein Amt übernommen, welches ſeine Kräfte überſtiegen. Denn was das erſte Argument betrifft, ſo war die Anbetung, wovon an den angezogenen Orten geredet wird, nichts anders, als ein freundlicher Gruß; und die Abgötterey mit dem goldenen Kalbe, hatten die Juden ſelbſt an den zehn Stämmen verdammt, und ſich deswegen von ihnen abgeſondert. Man weiß nicht, was Leontius durch ſeine Predigten ausgerichtet. Allem Vermuthen nach hat er wenige Proſelyten machen können, wo er ſich nicht andrer Gründe bedienet. Es iſt übrigens merkwürdig, daß er bey dieſer Gelegenheit ſagt, die Chriſten hätten weder Opfer noch Altäre, ja ſie wüßten nicht einmal, was man dadurch verſtünde. Man ſollte faſt daraus ſchließen, daß die Altäre in den Kirchen nicht ſo alt ſind, als die Römiſchcatholiſchen vorgeben.

Mäßigung Gregorii Magni gegen die Juden.

Der römiſche Biſchof, Gregorius Magnus, welcher zu den damaligen Zeiten lebte, erzeigte ſich ſehr gelinde gegen die Juden, und verbot allen und jeden, ihnen die geringſte Gewalt zuzufügen. Er ſuchte ſie allein durch ſeine Predigten zu bekehren, und glaubte, daß es erlaubt ſey, ſie durch Geld und Geſchenke zur Annehmung des Chriſtenthums zu bewegen. Er pflegte zu ſagen: wenn man gleich die Aeltern dadurch nicht zu rechtſchaffenen Chriſten macht, ſo gewinnt man doch die Kinder.

Daher wiſſen die Juden die Gelindigkeit dieſes Biſchofs nicht genug zu rühmen, und ſie haben dazu eine gründliche Urſache. Denn da der Biſchof von Clermond 300 Juden gezwungen hatte, die Taufe anzunehmen; ſo befohl er, daß dieſes nicht öfterer geſchehen ſollte. Ja wie eine Aebtißinn in Sicilien ihn wiſſen ließ, daß ſehr viele ſicilianiſche Juden

* Leontii Epiſc. Apol. contra Iudaeos.

den bereit wären, ſich taufen zu laſſen; ſo befohl er, mit der Taufe nicht zu eilen, ſondern vorher genau zu unterſuchen, ob ihre Bekehrung auch ernſtlich wäre. Wie ein neubekehrter Jude ſich an dem Oſterfeſte in die Synagoge begab, und daſelbſt ein Kreuz mit dem Bilde der Jungfrau Maria hinſetzte; ſo befohl Gregorius, daß man das Kreuz wieder wegnehmen ſollte, und ſagte: Wenn gleich das Geſetz der Juden verbietet, neue Synagogen zu bauen, ſo erlaubt es doch, daß ſie ihre alten Synagogen ruhig behalten mögen. Indeſſen aber wollte er doch den Juden nicht verſtatten, Chriſtenſklaven zu kaufen. Er befohl gleichfalls, wenn ein jüdiſcher Knecht von ſeinem Herrn in der Abſicht entfliehen ſollte, um den chriſtlichen Glauben anzunehmen, ſo ſollte derſelbe frey ſeyn.

Kayſer Heraclius verfolgt die Juden.

Der Kayſer Heraclius war den Juden nicht gewogen. Zu ſeinen Zeiten lebte ein Jude, Namens Benjamin, welcher einen ſo großen Reichthum beſaß, daß er das ganze Kriegsheer und den kayſerlichen Hof mit Lebensmitteln verſahe. Wie er aber beſchuldiget ward, daß er viele Chriſten betrogen, ſo ließ der Kayſer denſelben, der geleiſteten Dienſte ungeachtet, vor ſich fordern. Und weil Benjamin nicht lange nachher den chriſtlichen Glauben annahm, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß man ihm eine Furcht einjagte. In dieſer Muthmaßung wird man noch mehr beſtärkt, wenn man erwegt, daß der Kayſer die Juden aus Jeruſalem treiben ließ, und ihnen unterſagte, nahe bey dieſer Stadt zu wohnen.

Am meiſten aber ward der Kayſer durch eine gewiſſe Prophezeihung gegen die Juden aufgebracht. Denn da das Kayſerthum in einen verwirrten Zuſtand gerathen war, und Heraclius ſich bey einigen Wahrſagern erkundigte, was die Sache für einen Ausgang gewinnen würde; ſo antworteten dieſelben, daß er von einer beſchnittenen Nation würde umgebracht werden. Weil nun eben damals alle Länder mit Juden angefüllet waren, ſo meynte der Kayſer, daß die Weißagung auf dieſelben ziele. Er faßte daher den Entſchluß, ſie aufs härteſte zu verfolgen. Man merkte aber nachher, daß die Saracenen hierdurch verſtanden worden, welche auch beſchnitten waren. Denn dieſe gaben zu der großen Veränderung in Aſien und Africa Anlaß, und wurden den Perſern ſowohl als den Römern eine Geißel.

Uebrigens iſt alles, was in dem ſechſten und ſiebenten Jahrhundert in Abſicht auf die Juden vorgegangen, von keiner ſonderlichen Wichtigkeit. Denn die Freyheit der Juden war mehr oder weniger eingeſchränkt, nachdem die Kayſer und andre europäiſche Könige ihnen mehr oder weniger gewogen waren. Man ſieht aus der vorhergehenden Geſchichte,

daß

daß sie in Africa, Spanien und Frankreich zerstreuet gewesen, und daß sie bisweilen verfolgt worden, bisweilen aber in einem guten Wohlstande gelebt haben. Man findet eben so wenig, daß in diesem Periodo merkwürdige Stiftungen in den europäischen Ländern von den Juden zu stande gebracht worden. In der Stadt Lünel, in Frankreich, welche nicht weit von Montbellier und Nimes liegt, richteten die Juden eine Schule an, welche mit der Zeit eine von ihren vornehmsten Akademien im Occident ward. Benjamin von Tudela, welcher in dem zwölften Jahrhundert durch diese Stadt reisete, redet mit großem Ruhme von dieser Akademie, und sagt, daß die studirende Jugend daselbst frey unterhalten würde. Von dieser berühmten hohen Schule hat der berühmte jüdische Rabbi, Salomon Ben Isaak, den Namen Lunaticus erhalten.

* *

Das VII. Kapitel.

Geschichte des Königes von Cosar.

Geschichte des Königes von Cosar.

Unter die merkwürdigsten Begebenheiten in der neuern jüdischen Historie, verdient auch die Bekehrung des Königes von Cosar zum jüdischen Glauben, gerechnet zu werden. Dieser König soll dem Bericht der Juden nach, im achten Jahrhundert gelebt, und nachdem er alle Religionen aufs genaueste untersucht, endlich die jüdische erwählet haben, und auch darinnen gestorben seyn. Ein jüdischer Skribent, Namens Judas Hallewey, hat diese Geschichte umständlich beschrieben, und seine Erzählung hat bey allen Juden einen solchen Eingang gefunden, daß sie auch befohlen, dieselbe auswendig zu lernen. Die meisten glauben, daß sich diese Begebenheit wirklich zugetragen; andre vernünftige Juden aber, unter denen auch R. Ganz befindlich ist, halten dieselbe für erdichtet*, welches auch Meor Enajim behauptet**.

Bericht des Judas Hallewey von dieser Sache.

Judas Hallewey war ein spanischer Poet, welcher in dem zwölften Jahrhundert lebte, und erzählt von dem Könige von Cosar und seiner Bekehrung folgende Umstände: Der König faßte nach einer nächtlichen, und sehr merkwürdigen Erscheinung, in dem Jahr 740 den Entschluß, alle Religionen zu untersuchen. Er war sehr eifrig in der heidnischen Religion, wor-

* R. Gantz Chronol. p. 136. Fieri autem potest, vt Rex Cuzri numquam vixerit.

** Meor Enajim Cap. 42.

gestanden hatte, die wegen, und wollten ihm ebenfalls Gehör geben, wenn er nicht gegen Gebühr. Da erhoben sich aber die Grafen, und sahen, daß sie nicht mehr Recht hätten, als der Bettler, und daß sie ihn nicht hindern könnten, daß er nicht vor den König käme. Sie wollten ihn also überwinden, und ihm Geschenke geben, damit er ihnen Gehör gäbe. Aber er sprach: Ihr Herren, ich habe Gott gelobt, daß ich nie etwas nehmen will, ich habe es auch noch nie gethan, und will es auch nicht thun. Ihr habt mir keine Ursache dazu gegeben, warum ich es thun sollte. Ihr habt mir nichts zu geben, ich habe auch nichts zu geben. Ihr, als Herren, habt mir nichts zu befehlen, und ich habe euch nichts zu bitten. Ihr habt mir nichts zu sagen, und ich habe nichts zu hören. Ihr habt mir nichts zu geben, und ich habe nichts zu nehmen. Ihr verführet mich nicht, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Unrecht, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Unehren, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Sünden, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Lügen, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Meineiden, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Gott, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Teufel, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Hölle, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Verdammniß, ich will mich nicht verführen lassen. Ihr verführet mich nicht zu Ewigkeit

Geſetz hielten. Weil aber ſein erſter Lehrer, Sangari, ein Rabbiniſt und ein Phariſaer war, ſo brachte derſelbe den König dahin, daß er eine eben ſo große Ehrerbietung für die Traditionen, als für die Schrift ſelbſt hegte. Der König nahm hierauf an Macht und Glück zu, und triumphirte nicht nur über alle ſeine Feinde, ſondern ward auch allen angränzenden Nationen ein Schrecken.

Man legt dieſem Könige den Namen Bula bey, und erzählt ferner von ihm, daß er es nicht dabey bewenden laſſen, daß er ſeine eigne Unterthanen, welche Heyden waren, bekehret, ſondern er habe auch geſucht, die Chriſten und Mahomethaner zum jüdiſchen Glauben zu bewegen. Sein Sohn, Obadias, welcher ihm in der Regierung folgte, richtete allenthalben Synagogen und Tempel auf, und unterhielt viele Lehrer, um die Schrift und den Thalmud zu erklären. Ja er wollte ſo gar, daß die Regierung nach dem Plan ſollte eingerichtet werden, den Moſes entworfen hatte. Was weiter in dem Königreiche Coſar vorgegangen, davon iſt nichts aufgezeichnet. Zwey hundert Jahr nachher wird von einem König in Coſar, Namens Joſeph, geredet, welcher dem ſpaniſchen Rabbi Chasdai, auf Befragen von ſeinem Glauben, Rechenſchaft gegeben. Wenn dieſe Nachricht gegründet iſt, ſo hat die jüdiſche Religion in dieſem Königreiche lange geblühet. Nachdem Halleweу von der Bekehrung des Königs geredet, ſo ſchreitet er zur Beſchreibung ſeines Königreichs. Davon aber will ich nichts erwehnen, weil viele die ganze Hiſtorie für eine Fabel halten, und behaupten, daß das große Reich Coſar nirgends, als in dem Gehirn der Rabbinen zu ſuchen ſey. Benjamin von Tudela, welcher in dem zwölften Jahrhundert die Welt durchreiſte, um die zerſtreueten Ueberbleibſel der jüdiſchen Nation aufzuſuchen, konnte dieſes Reich nirgends finden. Es iſt alſo die ganze Hiſtorie ohne Zweifel von den Juden zu dem Ende erdichtet, um zu zeigen, daß annoch Länder und Reiche vorhanden ſind, wo der jüdiſche Glaube herrſchet, und daß folglich das Scepter von Juda noch nicht entwandt ſey. Die Hiſtorie ſoll von dem obenangeführten Sangari beſchrieben ſeyn, welcher den König und ſein Reich zuerſt bekehret. Aber niemand iſt im ſtande zu ſagen, an welchem Orte dieſer Sangari gelebet, oder woher er gebürtig geweſen. Die ihm beygelegte Schrift iſt auch erſtlich nach 250 Jahren bekannt worden. Denn in dem zwölften Jahrhundert ſahe man dieſelbe zuerſt auf arabiſch, in welche Sprache Judas Halleweу dieſelbe überſetzte, nachher aber hat man ſie aus dem arabiſchen ins hebräiſch überſetzet. Einige Rabbinen halten die ganze Hiſtorie ſelbſt

Bedenken darüber.

für

für ein Gedicht, und glauben, daß Judas Hallewey dieſelbe zuerſt erfunden, und daß er dieſe Unterredung des Königs von Coſar mit den Juden bloß zu dem Ende zuſammengeſchrieben, um dem Cicero, Plato und andern berühmten Schriftſtellern nachzuahmen. Ja, wenn man das Werk ſelbſt etwas genauer unterſucht, ſo trifft man allenthalben unglaubliche Dinge an. Der König von Coſar wird als ein grundgelehrter Herr abgebildet, welcher nicht allein über die Philoſophie, ſondern auch über die ſchwerſten Fragen in der jüdiſchen Religion, als über die Cabbala, die hebräiſchen Vocales, und die Lehrſätze der karaitiſchen Secte ungemein ſcharfſinnig urtheilet, welche doch damals noch nicht ſonderlich bekannt waren. Es heißt ferner, daß der König eine Stiftshütte aufgerichtet, einen Altar gebauet, und die Bundeslade wieder hergeſtellt; da doch in dem zweyten Tempel keine Bundeslade vorhanden war, und außer dem Tempel zu Jeruſalem weder Altar noch Opfer ſtatt hatten. Dieſes mag von der Bekehrung des Königs von Coſar genug ſeyn, worauf ſich die Juden nicht wenig eingebildet. Zum Beſchluß will ich noch beyfügen, daß einige ſich in dem Namen Coſar geirret, und geglaubt haben, daß Coſar der Name des Königs geweſen, da es doch nothwendig der Name des Landes ſeyn muß. Dieſen Irrthum hat der jüngere Buxtorf, nebſt dem P. Morin* begangen, ja der erſtere meynt gar, daß Coſar ſo viel bedeute als Cosvoes. P. Calmet ſagt, daß in dem Buche Zochar, eine Unterredung des Königes Coſar mit einigen Juden angetroffen werde**. Aber darinnen irret Calmet. Denn dieſe Unterredung iſt nicht in dem Buche Zochar, ſondern in einer andern Schrift befindlich, welche den Titel, Casri führet ***.

* Exercit. de l' integrité des textes Hebr. et Grecs Lib. 2. Exerc. 13.

** Calmet Hiſtoire de la Bible, Tom. II. pag. 33.

*** Cleric. Bibl. anc et modern. Tom. XIX. pag. 109.

Das VIII. Kapitel.

Geschichte der babylonischen Juden in dem achten und neunten Jahrhundert. Schicksale der Juden in Frankreich.

Die Juden leben ruhig unter den arabischen Caliphen.

Ich habe bereits oben von der großen Veränderung geredet, welche in Persien unter dem letzten Könige Jsdigerdes vorging, da das ganze große Reich den Mahometanern in die Hände fiel. Eben daselbst habe ich auch beygebracht, daß die ersten Caliphen sich sehr gelinde und gnädig gegen die Juden bezeiget, und öfters mit denenselben Unterredungen über allerhand Religionspunkte angestellt. Abdalmelech, welcher in dem Anfange des achten Jahrhunderts Caliph ward, ließ den Juden ihre Religionsfreyheit ungekränkt, ob er gleich ein geschworner Feind des Ali war. Omar der andre gieng so vertraut mit ihnen um, daß ein Jude sich gar erkühnte, ihn um seine Tochter anzusprechen, und solche zur Frau zu begehren. Der Caliph nahm dieses nicht ungnädig auf, sondern antwortete bloß, daß eine solche Verbindung wegen der Verschiedenheit der Religion nicht möglich sey. Man sieht daraus, in welchem Ansehen die Juden damals gestanden. Ihr Glück und Wohlstand währte auch unter den andern Caliphen, insonderheit aber waren ihnen Almansor und Almamon, gewogen. Der letzte war ein gelehrter Herr, und dem Studiren sehr ergeben, und schätzte daher die Gelehrten, und die jüdischen Lehrer, die sich damals im Lande aufhielten, ungemein hoch. Zu diesen Zeiten blüheten auch die hohen Schulen zu Sora und Pumdebita, unter der Aufsicht der sogenannten Gaons oder der Weisen. Im Anfange des neunten Jahrhunderts aber entstand durch die Uneinigkeit der Lehrer eine Verwirrung auf der Akademie zu Sora, welche auch endlich so sehr überhand nahm, daß diese hohe Schule in zwey Jahren keinen öffentlichen Lehrer hatte. Almamon bediente sich verschiedener Rabbinen, um allerhand jüdische Bücher ins Arabische zu übersetzen.

Verfolgung der Juden unter Motavakel.

Dieser glückliche Zustand der Juden ward durch die von dem Motavakel über sie verhängte Verfolgung sehr verändert. Dieser Caliph erklärte sich gleich bey dem Antritt seiner Regierung wider sie *. Denn

* Herbelot Bibl. Orient. pag. 640.

er

ſo bald, daß die Patarener gewaltſam darauf zu dringen wußten, einen Biſchof ihrer Partei, Namens Anſelm, auf den Stuhl zu Mailand zu ſetzen, der auch wirklich Beſitznahme that, und ſeine Gegner, die ihn nicht anerkennen wollten, mit Gewalt zurücktrieb. Dieſe Gegner waren die katholiſchen Biſchöfe weiter Provinzen. Sie verabredeten eine Zuſammenkunft zu Roncaglia, wo ſie ihre Sache dem Könige vortragen wollten, der damals Italien beherrſchte. Heinrich IV. war damals noch ein Kind. Als nun die Biſchöfe Gehorſam zu verweigern, und ihre Sache mit Gewalt durchzuſetzen drohten, ſo ſchickte Heinrich IV. ſeinen Kanzler, den Biſchof Gregor von Vercelli, mit dem Befehle dahin, ſie zu zerſtreuen. Dieſer Kanzler verſammelte, wenn auch kein Heer auf den Beinen, doch eine Menge Volk um ſich, und ſprengte damit die Verſammlung auseinander. Die Sache war nun entſchieden.

Es ſtarben nun der Patriarch von Aquileja und Biſchof Anſelm in kurzen Zwiſchenräumen, und Heinrich IV. war ſo mächtig, daß er ſeinen Willen durch die Ernennung der Biſchöfe durchſetzen konnte. Nur noch eine Gegenpartei, die ſich in Mailand gebildet hatte, machte ihm Schwierigkeiten. Für einen Biſchof, den er ihnen ernannte, wollten ſie ihn nicht anerkennen, und ſo hatten ſie denn in kurzer Zeit zwei Biſchöfe, und auch zwei Erzbiſchöfe, welche ſich gegenſeitig in den Bann thaten. Der ernannte Erzbiſchof von Mailand, Namens Thedald, ſtarb, und ſeine Partei wählte einen andern, und auch zum Biſchof ſeine Kandidaten ꝛc. Dieſer ging endlich mit dem Biſchofe Gregor, Heinrichs Kanzler, nach Rom, wurde aber vom Papſte Gregor VII. nicht anerkannt, weil er ſich ohne Genehmigung des Papſtes hatte weihen laſſen. Gregor VII. ſchickte ſogar einen Legaten nach Mailand, um dieſe Sache zu entſcheiden. Zwiſchen ihm und dem Erzbiſchofe Wido von Ravenna, der ſich ebenfalls in Mailand befand, kam es zu einem Streite, und er ſchickte ihn mit dem Bannfluche zurück. Dieſer Biſchof, welcher dem Papſte Gregor VII. ſo feindſelig begegnete, war ein Mann, der ſich ſchon lange in den Händen und Dienſten der weltlichen Herren befand. Er hatte ſich ſogar ſeine Würde verſchafft, und ſie ſich erhalten durch Simonie.

Wie ſchon bemerkt, ſah es Gregor VII. ungern, daß Heinrich IV. ſo viele Biſchöfe ernannte, und ſuchte ihm dieſes Recht zu entreißen. Dieſer Streit ſollte ſich nachher, in Betreff der Inveſtitur, noch ſehr lebhaft entſpinnen. Gregor VII. ſuchte ſich auch in Deutſchland Anhänger zu verſchaffen, und ſchickte

Inveſtitur.

* Apol. pro ep. et excommunicatis Wibertinis. Lib. III. c. 1.
** Chron. Hirsaug. ad ann. 1085. et Bernold. Chron. ad ann.

Allein niemand wird wohl leicht einer ſo unſinnigen Erzählung Glauben beylegen.

Es iſt vielmehr glaublich, daß dieſer Zedekias ſich durch ſeine, nach der Beſchaffenheit der damaligen Zeiten, ausnehmende Fähigkeit und Wiſſenſchaft, bey Hofe Liebe und Anſehen erworben; und daß er daher von dem Pöbel als ein Zauberer angeſehen worden, welchen Character man damals vielen großen Männern beylegte.

Ludwig der Fromme, ein Beſchützer der Juden.

Es iſt indeſſen nichts zu läugnen, daß die Juden damals an dem franzöſiſchen Hofe in einem ſolchen Anſehen geſtanden, daß die vornehmſten Hofbedienten, ja die nächſten Anverwandten des kayſerlichen Hauſes ſelbſt, ihnen alle nur erſinnliche Ehre erwieſen, um ſie zu bewegen, ihr Anliegen bey dem Kayſer zu unterſtützen. Ludovicus ertheilte ihnen die Freyheit, neue Synagogen aufzurichten, und ließ viele Verordnungen zu ihrem Beſten ergehen. Eine ſo ausnehmende Gunſt des Kayſers gegen die Juden aber erweckten ihnen an vielen Orten, und unter andern auch zu Lyon den größten Verdruß. Inſonderheit wandte der Biſchof Agobard zu Lyon ſein ganzes Anſehen an, um die Freyheit der Juden an dieſem Orte einzuſchränken*. Wie die Juden ſich aber desfalls bey dem Ludovicus beſchwerten, zog ſich nicht nur der Biſchof, ſondern auch die ganze Stadt, dadurch die Ungnade des Kayſers zu. Er fertigte auch unverzüglich drey Commiſſarien ab, um die Sache zu unterſuchen. Dadurch wurden die Feinde der Juden in eine ſolche Furcht geſetzt, daß ein Theil von ihnen die Stadt räumte. Agobard, welcher ſich auf ſeine biſchöfliche Würde verließ, blieb allein zurücke, und übergab ſehr viele Klagen gegen die Juden, worinnen er zu beweiſen ſuchte, daß man ſie in keinen chriſtlichen Landen und Reichen dulden müßte. Der Hof aber ließ ſich doch dadurch nicht bewegen, und der kayſerliche Commiſſarius, Eurard, fuhr beſtändig fort, dem Biſchof Verdruß zu machen. Agobard ergrif alſo endlich die Feder, und ſetzte einen ganzen Tractat auf, von dem jüdiſchen Aberglauben; welchen er von zween Biſchöfen unterſchreiben ließ, und ſolchen dem Kayſer zuſchickte. Darinnen ſagt er unter andern, daß der heilige Paulus nach ſeiner Bekehrung gar keinen Umgang mehr mit den Juden haben wollen; welches doch falſch iſt, indem man das Gegentheil aus den Geſchichten der Apoſtel ſiehet. Er ſagt ferner, daß der heilige Petrus nicht eher mit dem Clemens eſſen wollen, bis er getauft wäre; welche Geſchichte er aus einem apokryphiſchen Buche entlehnet. Er beſchuldiget die jüdiſchen Rabbinen, daß ſie Gott Hän-

* Agobard de Inſolentia Iudaeorum.

Judas sich Gift beizubringen. Allein der Gedanke, daß er dadurch seinem Meister, der ihn dieser schändlichen Thatsache wegen, und weil er sich dem Teufel ergeben habe, verdammt, nicht mehr sehen könne, hielt ihn davon ab. Er sah sich nämlich auch — und das ist der Grund, weshalb er sich nicht selbst Gnadenbrot bekommen, und daß er sich nicht selbst Gift beigebracht hat — nicht mehr als Jünger Jesu Christi, sondern als Teufel, und deshalb verdammt, und konnte, und hat Judas von der Verdammung, die ihn traf, nicht mehr erlöst werden können, und ist erlöst worden.

Judas hatte sich nämlich, wie wir schon gesagt haben, dem Teufel ergeben, und der wußte besser, als sich Judas selbst, daß, wenn Jesus Christus, der Sohn Gottes, sterben müsse, dieses nur durch Judas geschehen könne, und daß Judas, wenn er sich selbst tödte, Jesus Christus nicht sterben könne, und daß Jesus Christus, wenn Judas sich selbst tödte, nicht sterben könne. Er hatte also gethan, was er thun mußte, um Jesus Christus sterben zu machen, und hatte sich dadurch verdammt. Aber Christus sagte dem Teufel voraus, und der Teufel wußte es auch, daß Gott Jesus Christus auferwecken werde. Da hatte also Judas, wenn er sich selbst tödtete, Jesus Christus nicht sterben machen können, und hatte sich dadurch vergeblich verdammt, ohne daß Jesus Christus auferstanden wäre. Darum hat der Teufel Judas nicht zum Selbstmord getrieben, sondern hat ihn verdammt, und Judas hat sich verdammt, ohne daß Jesus Christus auferstanden wäre.

Erfüllungen Jesaiä, und seine Verdammung und Erlösung sollte nicht, sondern mußte geschehen, damit Jesus Christus auferstehen könne. Und Judas hat sich verdammt, damit Jesus Christus auferstehen könne. Judas hat sich verdammt, damit Jesus Christus auferstehe. Die Verdammung, welche Judas sich selbst zog, mußte er haben, damit Jesus Christus auferstehe. Und Judas hat sich verdammt, damit Jesus Christus auferstehe; weshalb Judas sich nicht selbst tödten durfte

gebracht. Es ist aber von einem so christlichen Regenten, als Ludovicus der Fromme war, nicht zu vermuthen, daß er eine so unreine Absicht sollte gehabt haben. Es scheint vielmehr, daß der schlaue Zedekias, der Leibarzt des Kayſers, sich so beliebt zu machen gewußt, daß er alles ausrichten können. Dieſes Glück der Juden verdient mit unter die merkwürdigſten Begebenheiten in der neuen jüdiſchen Hiſtorie gerechnet zu werden.

Das Anſehen, worinnen ſich die Juden unter der Regierung dieſes Kayſers geſetzt hatten, erhielten ſie auch unter Carolo Calvo. Der oftgemeldete Zedekias war auch dieſes Kayſers Leibarzt, wodurch ich in meiner Muthmaßung geſtärkt werde, daß die Nation hauptſächlich durch die Geſchicklichkeit dieſes Mannes an dem franzöſiſchen Hofe ſo ſehr geſtiegen. Er belohnte aber dieſen Kayſer ſehr ſchlecht für die ihm erwieſene Gnade, indem er ſich von den Feinden dieſes Kayſers überreden ließ, ſeinen Herrn mit Gift hinzurichten. Dieſer Zedekias muß ein hohes Alter erreicht haben, weil er unter Ludwig dem Frommen, und Carl dem Kahlen das Amt eines Leibmedici verwaltet, welches faſt eine Zeit von 70 Jahren ausmacht.

So groß aber auch das Anſehen der Juden unter den obenangeführten Kayſern war, ſo findet man doch, daß die Verordnung Carls des Großen nicht aufgehoben worden, wodurch alle Juden, die in Toulouſe wohnten, verbunden waren, dreymal im Jahre vor einer Kirchenthüre zu erſcheinen, und eine Maulſchelle auszuhalten*. Gleichergeſtalt behielten auch die Einwohner zu Beziers die Freyheit, daß ſie die Juden von dem Palmſonntag an, bis auf den letzten Oſtertag, auf der Gaſſe mit Steinen werfen durften.

* *

Das IX. Kapitel.

Fortſetzung der Geſchichte von den babyloniſchen Juden, bis auf die Zerſtörung der jüdiſchen hohen Schulen im Orient.

Im Anfange des zehnten Jahrhunderts waren die jüdiſchen hohen Schulen in einem großen Flor, und die Juden ſagen ſelbſt, daß die Anzahl ihrer Lehrer nie ſo anſehnlich, als zu dieſen Zeiten geweſen. Sie richteten noch eine neue Akademie in dem Orient auf, weil die alten dergeſtalt mit Lehrern angefüllt waren, daß ſie nicht alle konnten gebraucht

* Catel Hiſtoire de Languedoc Lib. III.

braucht werden. Sie wurden hauptſächlich durch das Beyſpiel der Araber aufgemuntert, den Wiſſenſchaften obzuliegen, und die Studien welche eine Zeitlang faſt gar nicht getrieben worden, fingen nun auf einmal wieder an, empor zu ſteigen.

Zu dieſen Zeiten herrſchte ein Fürſt des Gefängniſſes, Namens David, über die morgenländiſchen Juden, mit einer faſt königlichen Gewalt. Ja dieſes gieng ſo weit, daß er ſich auch den jährlichen Tribut zueignete, welcher ſonſt den Caliphen pflegte entrichtet zu werden. Zu dieſer Gewalt gelangte er theils durch ſeine lange Regierung, welche über 30 Jahr währte, theils auch durch die Nachläßigkeit und ſchlechte Aufführung des damaligen Caliphen, welcher den Namen Moctader führte. Denn dieſer ließ ſich von ſeinen Lieblingen regieren, und war bloß deswegen zur Regierung gelangt, weil niemand mehr aus dem abbaßidiſchen Hauſe übrig war. Dieſe Zeit ſchien demnach dem David ſehr bequem, ſein Anſehen zu vermehren *. Weil er dieſelbe aber gar zu weit trieb, und mit Macht, gegen den Willen der Juden, einen Lehrer auf der hohen Schule zu Pumdebita einſetzen wollte; ſo entſtand darüber ein großer Streit, welcher fünf Jahre währte, und nicht anders konnte gehoben werden, als daß man an einem Orte zwo hohe Schulen anrichtete. Anſehen der Fürſten des Gefängniſſes.

Man ſieht hieraus, daß die Macht der Fürſten des Gefängniſſes, nach der Beſchaffenheit und den Umſtänden der Zeiten, mehr oder weniger eingeſchränkt geweſen. Ganz geſteht aufrichtig, was es mit ihrem Zuſtande unter den Caliphen für eine Bewandniß gehabt. Er ſagt: **Von der Zeit an, da die Mahomethaner die Herrſchaft über den Orient erlangt, haben die Fürſten des Gefängniſſes nicht die Gewalt ausgeübt, die ihnen zukam; ſie haben ſich aber eine Gewalt durch Geld, als durch einen Tribut, erkaufet** **.

Die hohe Schule zu Sora hatte ſehr viel von ihrem ehemaligen Anſehen verlohren; ja ſie war in ſo ſchlechten Umſtänden, daß ſich faſt niemand bereden laſſen wollte, das Amt eines Lehrers daſelbſt anzutreten. David ernannte zwar den Jom Tob dazu, aber dieſer Lehrer war ſo ungeſchickt, daß er vielmehr alles völlig verwirrte, anſtatt daß er der hohen Schule hätte wieder aufhelfen ſollen. Man war alſo genöthiget, einen Rabbi, Namens Saadias, aus Aegypten zu verſchreiben, um das Amt eines Lehrers zu Sora zu verwalten. Dieſer Saadias nahm ſich der ihm auf-

* Gantz Tzemach David pag. 130. ** Gantz fol. 36.

aufgetragenen Stelle mit dem größten Eifer an, und ſeine erſte Bemühung war dahin gerichtet, bey den Juden die irrige Meynung von der Wanderung der Seelen auszurotten. Dieſe Lehre war von alten Zeiten her in Perſien eingeführt, und deswegen hatten die Juden dieſen Irrthum auch angenommen. Ja man findet, daß ſie bereits ſeit den Zeiten Chriſti die Transmigration der Seelen geglaubet. Dieſe verkehrte Meynung ſuchte Saadias unverzüglich auszurotten, und er hatte Hoffnung, ſeinen Endzweck zu erreichen. Kurz darauf aber entſtand ein Streit zwiſchen ihm und dem Fürſten des Gefängniſſes, David, welcher ſeine Bemühung unterbrach. Der mächtige David verlangte, daß Saadias eine Verordnung annehmen ſollte, welche wider das Geſetz war. Wie aber Saadias ſich wegerte, dieſem Verlangen eine Genüge zu leiſten, ſo ward David ſo ſehr erbittert, daß er drohete, ihm den Kopf einzuſchlagen, wenn er ſich ferner widerſetzen würde. Saadias klagte dieſes harte Verfahren des Davids ſeinen Schülern, welche ſich zuſammenrotteten, und den Fürſten mit Schlägen überfielen. Dieſer Handel erweckte eine Uneinigkeit unter den Juden, weil einige die Partey des Fürſten hielten, andre aber dem Saadias beypflichteten. In dieſem Tumult behielt endlich die Partey des Saadias die Oberhand, und brachte es endlich dahin, daß David abgeſetzt, und ſein Bruder Joſeph wieder zum Fürſten des Gefängniſſes erkläret ward. Dieſe Veränderung aber war von keiner langen Dauer, indem David ſich durch Hülfe ſeiner Partey des Regiments wieder bemächtigte. Saadias ward bey ſolchen Umſtänden genöthiget, die Flucht zu ergreifen, und ſich ſieben Jahre verborgen zu halten, in welcher Zeit er verſchiedene Bücher ſchrieb. Endlich kam er wieder zurück, und ſöhnte ſich mit dem David aus. Er überlebte denſelben auch, und blieb nachher im ruhigen Beſitz ſeiner Stelle auf der hohen Schule zu Sora.

Innerliche Unruhe.

Dieſe Begebenheit zeigt, daß die Fürſten, wie groß auch ihre Macht geweſen, dennoch kein Geſetz geben können, wo ſolches nicht von den öffentlichen Lehrern auf den Schulen beſtätiget und unterſchrieben worden. Und aus dem Widerſtand, welchen Saadias, als ein Fremder, einem ſo anſehnlichen Fürſten, wie dem David that, kann man abnehmen, daß die übrigen Lehrer ſich kein geringeres Recht angemaßet. Die Häupter der Akademien konnten auch zugleich Fürſten des Gefängniſſes ſeyn. Dieſes aber eräugnete ſich doch nur ſehr ſelten. Hay, ein Lehrer auf der hohen Schule, war ein Fürſt des Gefängniſſes *. Verſchiedene andre wurden gleichfalls ſo genannt, ob es gleich insgemein nichts weiter, als ein bloßer Titel

* Gantz Tzemach David. p. 129.

Titel war. Wenn man alſo findet, daß einer auf der Akademie regieret, ſo bedeutet dieſes nichts weiter, als er hat daſelbſt einen öffentlichen Lehrer abgegeben; und ſo muß man es verſtehen, wenn es von dem R. Nehemias heißt, welcher Profeſſor auf der freyen Schule zu Pumdebita war, daß ſeine Regierung acht Jahr gewähret. Viele glauben, daß bey den Fürſten des Gefängniſſes und ihrem Amte eine Erbfolge eingeführt geweſen. Es ſind aber verſchiedene Beyſpiele vorhanden, welche bezeugen, daß die Fürſten ſo wohl als die Häupter der Akademie, durch die meiſten Stimmen erwählt worden. Das Exempel Davids, welcher die Unterſchrift des Saadias brauchte, um ſeinem Geſetze die gehörige Kraft zu verſchaffen, und welcher endlich gar von dem Anhang des Saadias abgeſetzt ward, giebt deutlich zu erkennen, daß die Macht der Fürſten eingeſchränkt geweſen. Man richtete ſich bey dieſer Wahl ſehr nach der Neigung des Volks, wiewohl dieſes doch nicht jederzeit geſchahe; wovon die Wahl Arons zum Profeſſorat zu Pumdebita zeuget, die im Jahr 959 geſchahe. Das Volk ſchlug den Nehemias vor, die Lehrer aber erklärten ſich für den Aron, der ein reicher Kaufmann war, und endlich auch die Profeßion davon trug.

Die Anzahl der Juden war damals ſo groß im Orient, daß alle Städte mit ihnen angefüllet waren. Die Rabbinen ſagen, daß allein in der Stadt Pheruts Scibbur 900000 Juden befindlich geweſen. Dieſe Rechnung aber ſcheint ein wenig gar zu groß zu ſeyn, und legt ein neues Zeugniß ab, wie prächtig und ausſchweifend die Juden von ihrem Volke zu reden gewohnt ſind.

Dieſe Stadt lag nicht weit von Babylon, und iſt, wie man meynt, von dem perſiſchen Konige, Sapor dem Zweyten, angelegt worden. In dieſer Stadt war eine hohe Schule befindlich, welche von dem Scherias, der daſelbſt 30 Jahre lebte, in einen großen Ruf gebracht ward. Dieſer Scherias hatte ſeinen Sohn Hay zum Nachfolger, welchen man den Gelehrteſten unter allen Gelehrten nannte. Man meynt, daß dieſer Hay in einer geraden Linie von dem Könige David abgeſtammet, und deswegen einen Löwen, als das Wapen der alten jüdiſchen Könige, im Schilde geführet. Am meiſten aber hat er ſich durch ſeine vielen Schriften bekannt gemacht. Er war der letzte von den ſo genannten Gaons. Wie groß das Anſehen dieſes Mannes geweſen, ſolches erhellet daraus, daß er das Haupt zwoer Akademien, zu Schibur und Pumdebita zugleich war, und endlich auch zum Fürſten des Gefängniſſes erwählt ward.

Zerſtörung der jüdiſchen Akademien im Orient.

Nach ſeinem Tode, welcher im Jahr 1037 erfolgte, erhielt einer, Namens Ezechias, die Würde eines Fürſten des Gefängniſſes *; aber ſeine Regierung war kurz und unglücklich. Denn, nachdem er der Nation drey Jahr vorgeſtanden hatte, ſo ließ ihn der Caliph Cader ** ins Gefängniß werfen, und nebſt ſeinen Kindern umbringen, wovon nur zwey übrig blieben, die nach Spanien entflohen. Hierauf wurden die hohen Schulen zugeſchloſſen, und die Lehrer begaben ſich nach den Abendländern, wohin ihnen nach einiger Zeit der gröſßte Theil des jüdiſchen Pöbels folgte. Die Urſache dieſer großen Verfolgung wird von dem Salomon Ben Virgâ folgendergeſtalt erzählt ***. Wie die babyloniſchen Herren merkten, daß die Fürſten des Gefängniſſes ſo ſehr an Macht und Anſehen zunahmen, ſo fingen ſie an darüber einen Argwohn zu ſchöpfen, und befürchteten, daß endlich einer von dem Stamme Davids ſich gegen die Regierung auflehnen und ſich der Krone bemächtigen möchte. Sie beſchloſſen daher, den gegenwärtigen Fürſten des Gefängniſſes aus dem Wege zu räumen. Sie vollzogen auch dieſes Vorhaben, da ſie den Fürſten, nebſt den Lehrern der hohen Schule, auf der Gaſſe antrafen. Der Hof fertigte zwar unverzüglich einige Truppen ab, um den Fürſten zu retten. Aber dieſelben langten zu ſpäte, und erſtlich nach der Zeit an, wie der Mord bereits geſchehen war. Durch dieſe Begebenheit ward die jüdiſche Nation angetrieben, dieſes hohe Amt zu unterdrücken, weil ſie merkten, daß dasſelbe bey der Regierung einen Argwohn erweckte.

So erzählen die jüdiſchen Skribenten dieſe Sache. Wenn man aber die darauf erfolgte Zerſtörung und Verſchließung der hohen Schulen, die Abſchaffung der Fürſten des Gefängniſſes, und die Zerſtreuung des Volks erwegt; ſo ſieht man leichte, daß dieſes alles nicht aus einem Aufruhr, oder aus einer Meuterey einiger babyloniſchen Herren, ſondern vielmehr daher gerührt, daß die Regierung für gut befunden, der Macht der Juden im Orient ein Ende zu machen.

Hier endiget ſich insgemein die Geſchichte ſowohl von den Fürſten des Gefängniſſes, als von den jüdiſchen hohen Schulen. Es iſt aber nicht gewiß, ob dieſelben zu dieſer Zeit völlig aufgehöret haben. Denn Benjamin von Tudela, welcher in dem folgenden Jahrhundert in dem Orient herum reiſete, bezeuget, daß er daſelbſt noch einen Fürſten des Gefängniſſes angetroffen. Petachias, welcher zu eben derſelben Zeit eine ſolche Reiſe antrat, traf auch zu Babylon einen Fürſten unter denen in Perſien zerſtreue-

* Gantz Tzemach David. p. 131. ** Baralier Diſſ. IV. in Benjamin de Tudela.
*** Salomon Ben Virgae Schevel Iuda pag 307.

ſtreueten Juden an. Er nennt denſelben Samuel, und ſagt, daß er ſein Geſchlechtregiſter von dem Propheten Samuel hergeführt. Wo aber das Stammregiſter richtig geweſen, ſo dient es zum Beweiſe, daß alle Fürſten des Gefängniſſes nicht von David abgeſtammet, wie man insgemein vorgiebt; weil der Prophet Samuel aus dem Stamm Ephraim war.

Die Verfolgung, welche die Juden in dieſem Jahrhundert erdulden mußten, war ſo heftig, daß die Nation ſich nicht wieder erholen konnte. Falls alſo ſeit der Zeit ja noch Fürſten des Gefängniſſes erwählt worden, ſo muß ihre Anzahl ſehr geringe, und ihre Macht ſehr eingeſchränkt geweſen ſeyn. Man hört zwar in dem dreyzehnten Jahrhundert noch von einigen jüdiſchen Schulen, denen man den Namen der Akademien beylegte. Aber die vorigen berühmten hohen Schulen zu Sora und Pumbebita wurden in dem Jahr 1039 gänzlich zerſtöret *. Durch dieſe große Veränderung wurden die Juden zugleich des Arguments beraubt, deſſen ſie ſich ſtets gegen die Chriſten zu bedienen pflegten. Denn wenn man ihnen vorhielt, daß ſie keine Obrigkeit hätten, und daß das Zepter von Juda entwichen ſey; ſo ſuchten ſie, ſo lange ſie unter dieſen Fürſten des Gefängniſſes ſtunden, wie geringe und eingeſchränkt auch die Macht derſelben war, dennoch ſtets daher zu beweiſen, daß ſie annoch ihr eignes Regiment hätten. Und aus eben derſelben Urſache bemüheten ſie ſich auch, mit einem ſolchen Eifer darzuthun, daß alle dieſe Fürſten des Gefängniſſes aus dem Stamm Juda und aus dem Hauſe Davids entſproſſen wären. Durch die Abſchaffung dieſer Obrigkeit aber verlohr dieſes Argument ſeine Kraft, und ſie ſind gezwungen worden, nachher andre Ausflüchte zu ſuchen.

Die Chriſten ſiegten alſo durch dieſe Veränderung, obgleich das Argument, welches die Juden von den Fürſten des Gefängniſſes entlehnten, nicht von der geringſten Wichtigkeit war. Denn wie prächtig auch die Titel klungen, welche ſie dieſen Fürſten beylegten, ſo waren doch dieſelben nichts anders, als ſolche Männer, welche unter der Herrſchaft der Heyden und Mahometaner lebten, und einen ordentlichen Tribut, wie andre Unterthanen, erlegen mußten. Es iſt auch nicht der geringſte Zweifel übrig, daß Jacob, wenn er von dem Zepter in Juda redet, dadurch auf ſouveraine Könige und Obrigkeiten, nicht aber auf Schulmeiſter und Pedanten gezielet. Man mag einem Schulmeiſter einen Titel beylegen, welchen man will, man mag ſeinen Catheder einen Thron, ſeine Ruthe einen

* Barthol. Bibl. Rabbin. Tom. II. pag. 385.

Zepter, und ſein Rectorat eine Regierung nennen, ſo iſt und bleibt er doch nur ein Schulmeiſter. Und überdem können die Juden nicht beweiſen, daß dieſe Fürſten aus dem Stamm Juda und aus dem Hauſe Davids ihren Urſprung genommen.

* *

Das X. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden in den Abendländern zu den damaligen Zeiten.

Wie ſich dieſes in dem Orient zutrug, ſo hatten die Juden verſchiedene Schickſale in den Abendländern. In Spanien waren ſie ſehr zahlreich, und ihre Anzahl ward noch durch diejenigen vergrößert, welche aus dem Orient zu ihnen kamen. Unter denſelben war auch der ſo genannte Moſes mit dem Sacke. Wie dieſer aus dem Orient kam, ſo ward er von den Seeräubern gefangen, und nach Spanien gebracht, wo ihn die Juden aus Cordova wieder loskauften. Weil er aber ganz nackend war, ſo warf ein armer Mann, welcher ſonſt auch eben keine Kleider wegzuſchenken hatte, ihm einen Sack zu; woher er den Namen erhielt, Moſes mit dem Sacke, den er auch nachher beſtändig behalten. So bald man merkte, daß dieſer Mann eine gründliche Gelehrſamkeit und große Gemüthsgaben beſaß, ſo übertrug derjenige, welcher das Haupt der Schule an dieſem Orte war, ihm ſeine Stelle, und er ward nachher gar zum Richter der jüdiſchen Nation erwählet.

Moſes mit dem Sacke.

Er unterwies die ſpaniſchen Juden in dem Thalmud, welcher damals ſehr ſelten, und in Spanien faſt gänzlich unbekannt war; weſfalls die ſpaniſchen Juden gezwungen wurden, in wichtigen Dingen ſich bey den babyloniſchen Lehrern Raths zu erholen. Aus dieſer Urſache hielten ihn die ſpaniſchen Juden für unentbehrlich, und wollten durchaus nicht verſtatten, daß er wieder zurück reiſen ſollte. Der damals regierende arabiſche Caliph war auch damit zufrieden, weil die ſpaniſchen Juden dadurch abgehalten wurden, nach dem Orient zu reiſen. Moſes mit dem Sacke regierte lange, und nach ſeinem Tode gelangte ſein Sohn Enoch auf den Thron, oder ward Schulmeiſter an ſeines Vaters ſtatt.

Schickſale der Juden in Spanien.

Haſchem

Haſchem der zweyte, König von Cordoua, faßte zu eben derſelben Zeit den Entſchluß, den Thalmud ins arabiſche überſetzen zu laſſen. Dieſes Werk ward einem gewiſſen Joſeph aufgetragen, welcher ein Schüler des obenangeführten Moſis mit dem Sacke war. Dieſer Joſeph ward dadurch ſo übermüthig*, daß er nicht leiden wollte, daß ihm Enoch in dem Richteramte vorgezogen ward. Es entſtund daher eine große Uneinigkeit unter ihnen, und weil beyde einen ſtarken Anhang hatten, ſo gerieth das ganze Land darüber in Bewegung. Die Juden ſagen, daß Nathan, der Sohn Enochs, und ein Enkel Moſis, jeden Tag, wenn er ausgieng, von 700 Wagen zu ſeiner Bedeckung begleitet worden. Endlich ward Joſeph von der Partey des Enochs in Bann gethan, wesfalls derſelbe ſeine Zuflucht zu dem König nahm. Weil aber Haſchem ſich nicht in dieſe Sache mengen wollte, ſo mußte Joſeph aus Spanien entfliehen, und ſich nach dem Orient begeben, woſelbſt er bey dem dortigen Fürſten des Gefängniſſes, Namens Hay, Schutz zu finden verhoffte. Hay aber ließ ihm wiſſen, daß er ihn nicht annehmen könnte, weil er von den Synagogen in Spanien im Bann gethan wäre. Er blieb alſo zu Damaſcus, wo er auch mit Tode abgieng.

Spanien war damals unter den Chriſten und Saracenen getheilt. Die Saracenen hatten daſelbſt verſchiedene Reiche aufgerichtet, als zu Cordoua, Granada ꝛc. Im Anfange des elften Jahrhunderts hatten die Juden das Glücke, daß R. Samuel Levi von dem König von Granada zum Secretair und Staatsminiſter gemacht ward. Dieſer Samuel Levi bediente ſich der Gunſt, worinnen er bey Hofe ſtund, und verſchaffte den Juden allerhand Freyheiten. Dieſes Glück aber ward durch eine beſondere Begebenheit wieder verdunkelt. Ein gelehrter Jude, Namens Joſeph Hallewey, faßte den Entſchluß, die Mahomethaner zu dem jüdiſchen Glauben zu bekehren. Dieſes aber wollte der König nicht leiden, ſondern ließ den Lehrer aufhenken, und verfolgte die Juden mit einem ſolchen Eifer, daß 1500 jüdiſche Familien, welche damals dem Bericht nach, in Granada gewohnet, faſt gänzlich aufgerieben wurden. Dieſe Verfolgung aber hörte kurz nachher wieder auf.

Im Gegentheil ward eine neue Verfolgung gegen ſie in dem chriſtlichen Theil von Spanien erregt, wodurch ſie völlig wären ausgerottet worden, wenn die Biſchöfe und der Pabſt ſelbſt ſich ihrer nicht angenommen hätten. Wie die Chriſten den Entſchluß gefaßt, die Saracenen mit Krieg zu überziehen, ſo glaubten ſie, es würde am beſten ſeyn, wenn ſie

* Gantz Tzemach David. p. 130.

ſie die Juden zuerſt unbrächten. Dieſen Vorſatz ſuchten die Biſchöffe zu hintertreiben, und der Pabſt, Alexander der andre, unterſtützte dieſelben in dieſem Stücke. Er ſtellte ihnen das Exempel Gregorii Magni vor, welcher die Chriſten gehindert, eine Synagoge niederzureiſſen *, und durch dieſe Vorſtellungen wandte er ein großes Unglücke von den Juden ab. Gleich darauf aber verfielen die Juden bey dem wiederhergeſtellten äußerlichen Frieden in innerliche Religionsſtreitigkeiten. Unter andern entſtund eine Streitigkeit wegen gewiſſer Wiſſenſchaften, die einige Thalmudiſten ihren Schülern verboten, um dieſelben dadurch zu verbinden, ihren Sätzen blindlings zu folgen. Sie bedienten ſich dabey des Vorwands, daß die Erlernung der Sprachen und Wiſſenſchaften ſeit den Zeiten des Kayſers Titus verboten geweſen, damit die Nation durch die heydniſchen Schriften nicht zur Abgötterey möchte verführet werden. Sie beriefen ſich auch auf einen gewiſſen Zuſatz zu dem Text in der Miſchna, worinnen derjenige verflucht ward, der Schweine hielte, und ſeinen Sohn griechiſch lernen ließe. Bey eben derſelben Strafe war es den Juden in Rom gleichfalls verboten, lateiniſch zu reden, und die Juden, welche in Spanien unter den Saracenen wohnten, durften eben ſo wenig arabiſch lernen. R. Salomon, welcher in dem elften Jahrhundert eine Schule in Barcellona hielte, faßte den Entſchluß, dieſes ſtrenge Verbot zu mäßigen, ob er ſich gleich nicht erkühnte, daſſelbe völlig aufzuheben. Die Milderung beſtund darinnen, das er diejenigen excommunicirte, welche anfangen würden, griechiſch zu lernen, ehe ſie ihr zwanzigſtes Jahr erreicht; und da alſo die Anordnung erſtlich einmal durchlöchert war, ſo fiel dieſelbe nicht lange darnach völlig hin. Denn R. Mar hob auch dieſe Reſtriction auf, welche von dem R. Salomon hinzugeſetzt war; ſo daß alle und jede, ohne Unterſchied des Alters, Freyheit erhielten, griechiſch zu lernen. Von dieſer Zeit an legten ſich die Juden recht mit Ernſt auf die Sprachen, Mathematik und andre Wiſſenſchaften; wodurch die Studien bey ihnen ſo ſehr empor kamen, daß ſie eine große Anzahl anſehnlicher und gelehrter Männer aufweiſen konnten.

In Frankreich.

In Frankreich aber waren nicht ſo viele gelehrte Juden vorhanden. Der geſchickteſte unter ihnen war R. Gerſon, welcher ſich ein ſo großes Anſehen erworben hatte, daß man ihn das Licht des Gefängniſſes in Frankreich nannte. Er iſt der Urheber der Sammlung von den jüdiſchen Verordnungen und Geſetzen, welche in dem dreyzehnten Jahrhundert aufkamen. Unter ſeinen Schülern iſt der Albarcellonita der berühmteſte, wel-

* Alexand. 2. Epiſt. 34.

welcher einen Tractat von dem weiblichen Geſchlechte, und noch eine andre Schrift von der Ausrechnung der Zeiten abgefaßt. In dem letzten Tractat zeigt er die verſchiedenen Arten, deren ſich die Juden bey ihren Ausrechnungen bedienet. Ihre erſte und Hauptepoche war von ihrem Ausgange aus Aegypten. Die andre nahm von der königlichen Regierung*, und die dritte von der Ankunft Alexanders des Großen in Jeruſalem ihren Anfang. Dieſe letzte Epoche behielten ſie bey bis ins zehnte Jahrhundert, zu welcher Zeit der damals lebende Scherira die Juden verpflichtete, die Jahre nach der Erſchaffung der Welt zu zählen.

Ein andrer Schüler des Gerſons war Moſes Hadarſcian, oder der Prediger, welchen Namen man ihm deswegen beylegte, weil er ein großer Redner war. Denn die Juden fingen damals an, nach dem Exempel der Chriſten, in ihren Synagogen die Predigten einzuführen, und wie man meynt, ſo iſt Gerſon der erſte geweſen, welcher dieſen Gebrauch feſtgeſetzt.

Man rechnet unter die gelehrten Juden in Frankreich, welche in dem elften Jahrhundert gelebt, auch den Joſeph Ben Gorion, welchen die Juden in der Belagerung Jeruſalems angeführt. Er wird von den Juden viel höher geachtet, als der rechte Joſephus, ob es gleich offenbar iſt, daß es ein Betrüger geweſen, welcher in dem elften Jahrhundert gelebet. Seine Hiſtorie iſt mit abgeſchmackten Fabeln angefüllet. Er verräth ſich überdem ſelbſt, weil er von verſchiedenen Nationen und Regierungen redet; woraus offenbar erhellet, daß er einige hundert Jahre nach der Zerſtörung Jeruſalems gelebet.

In Deutſchland, Böhmen und Ungarn hatten ſich die Juden in dieſer Zeit gleichfalls ſehr ſtark vermehret. In Deutſchland hatten ſie in den vornehmſten Städten, als in Cölln, Trier und Maynz Synagogen angerichtet. Aus Deutſchland giengen ſie nach Böhmen, woſelbſt ſie in dem ſechſten Jahrhundert den Chriſten große Dienſte bey dem Einfall der barbariſchen Völker erwieſen, und zur Vergeltung die Freyheit erhielten, Synagogen zu bauen. Man findet nichts merkwürdiges von den deutſchen Juden, als in dem elften Jahrhundert, da ein Prieſter, Namens Gottſchalk, den Entſchluß faßte, mit einer zuſammengebrachten Macht von 15000 Räubern die Juden zu überfallen, und auszurotten. Dieſes gottloſe Vorhaben, weil es, wie man vorgab, aus einem Religionseifer herrührte, ward von vielen gerühmet. Wie aber dieſe Räu-

In Deutſchland.

ber-

* Barthol. Bibl. Rabb. Tom. 3.

berbanden eine Zeitlang groſſe Grauſamkeiten gegen die Juden ausgeübet, ſo griffen ſie endlich weiter um ſich, und plünderten die Chriſten ſelbſt, und nothzüchtigten die Weiber derſelben. Dieſe Unordnung währte ſo lange, bis Gottſchalk in einem Treffen mit den gröſten Theil ſeiner Truppen erſchlagen ward.

Ein Graf von Leiningen folgte kurz darauf dem Beyſpiel dieſes Gottſchalks, und verfolgte die Juden aufs äuſſerſte. Kayſer Heinrich der Vierte aber nahm ſich der Verfolgten an, und ſetzte die Juden nicht nur wieder in ihre Güter ein, ſondern er lieſs auch alle diejenigen ſtrafen, welche dieſelben ihres Eigenthums beraubt hatten. Wie aber die Kreuzzüge ihren Anfang nahmen, ſo wurden traurige Tragödien mit den Juden geſpielet. Ich will davon einen gelehrten Rabbinen reden laſſen*:

Unglück der Juden durch die Kreuzzüge.

Im Jahr 856 nach der Rechnung der Juden, kamen die Chriſten aus Deutſchland, Italien, Frankreich, Spanien und England, über 600000 an der Zahl zuſammen, um ſich nach Jeruſalem zu begeben, und trugen auf ihren Kleidern ein rothes Zeichen.

Sie griffen die Juden zuerſt an, um den Tod des Meſsias zu rächen, und ſagten: Laſst uns ſie ausrotten, damit der Name Iſraels vergehen möge. Sie machten ſtrenge und unerhörte Verordnungen, und es wurden um Gottes, oder ihres eignen Namens willen, viel tauſend Juden umgebracht, viele aber nahmen ſich ſelbſt das Leben. Die andern ſcheuslichen Geſetze und Verfolgungen, welche ſie über das heilige Volk verhängten, will ich wegen ihrer Schändlichkeit nicht anführen*****.**

Von der im obenangeführten Jahre gemachten Verordnung handelt ein andrer Rabbine ſehr weitläuftig †. Man rechnet, daſs in dem Jahr 1096 in Maynz, Speyer und Worms 5000 Juden in einigen Monaten theils ermordet, theils ins Waſſer geworfen worden, und ertrunken ſind. Eine unzählige Menge aber ward gezwungen, ſich taufen zu laſſen. Die Juden in Worms nahmen bey dieſer Angſt ihre Zuflucht zu dem Biſchof dieſer Stadt. Weil derſelbe ſich aber wegerte ſie zu beſchü-

* R. Gantz Chronol. pag. 133.

** Ibid. Verſ. Vortii. propter ſanctificationem nominis proprii ſeu diuini.

*** Propter foetidum odorem.

† R. Ioſeph. Acohen.

ſchützen, wo ſie nicht die chriſtliche Religion annähmen, ſo ließen ſich viele taufen. Sie verließen aber das Chriſtenthum wieder, wie die Gefahr überſtanden war. Andre Juden ermordeten ſich ſelbſt. Wie die Weiber ſahen, daß ſich die mit einem Kreuz bezeichneten Chriſten zu ihnen naheten, ſo tödteten ſie ihre eigne Kinder, andre ſtürzten ſich in den Fluß und ertrunken, einige aber flohen in das Schloß des Biſchofs. Viele Weiber nahmen zwar den chriſtlichen Glauben an, ſie verließen aber denſelben alle in dem folgenden Jahre wieder, bis auf eine einzige, die beſtändig blieb. Der Biſchof in Speyer trug mit den Juden mehr Mitleiden, als der Biſchof von Worms. Denn er verbarg nicht allein einige flüchtige Juden, ſondern er ließ auch einige von den Chriſten aufhenken, welche die Juden verfolgt hatten. Es iſt unglaublich, wie viele Juden durch dieſen unzeitigen Eifer ums Leben gekommen.

Funfzig Jahr nachher, nämlich in dem Jahr 1144 entſtund eine eben ſo große Verfolgung, welche eine gleiche Urſache zum Grunde hatte. Denn die Chriſten, welche das heilige Land einnehmen wollten, ſetzten dieſen Religionsartikel feſte, daß man erſtlich, ehe man weiter gienge, die Juden, als die größten Feinde des Chriſtenthums, ausrotten müßte. Die Niederlage aber, welche ſie damals unter den Juden anrichteten, war nicht ſo groß, als die vorige, weil die Juden ſich bey Zeiten in ſolche Städte begaben, die dem Kayſer Friedrich zugehörten, von dem ſie in Schutz genommen wurden. Man ſieht aus den Briefen Bernhardi, welcher zu den damaligen Zeiten lebte *, daß derſelbe, ob er gleich ſonſt kein Feind von Verfolgungen war, dennoch keinen Gefallen an den Grauſamkeiten getragen, die man damals gegen die Juden ausübte.

Man verfolgte aber die Juden nicht allein in Deutſchland bey Gelegenheit der Kreuzzüge, ſondern ein gleiches geſchahe auch in England, Frankreich, Spanien und Italien. Man ſchrie allenthalben einmüthig, laßt uns ſie alle ausrotten, damit der Name Iſraels von der Erde ausgetilgt werden möge. In dieſen Reichen wurden ſehr viele von den Chriſten umgebracht. Weit mehrere aber nahmen ſich aus Verzweiflung ſelbſt das Leben. Ein deutlicher Beweis, daß man kein größeres Unglück erfahren kann, als wenn man in die Hände andächtiger Leute fällt! Mit dieſen blutigen Executionen endiget ſich das dreyzehnte Jahrhundert. Und hier endiget auch der berühmte jüdiſche Skribent, R. Ganz, ſeine Nachricht von den jüdiſchen Verfolgungen.

* Bernhard Epiſt. 133. Tom. 1.

Das XI. Kapitel.

Zuſtand der Juden in den Morgen- und Abendländern, wie derſelbe in der Reiſebeſchreibung des Benjamin von Tudela abgebildet wird. Eine kurzgefaßte Hiſtorie von den Samaritanern.

Benjamin von Tudela.

Benjamin von Tudela, ein gelehrter Jude in dem Königreich Navarra, lebte in dem zwölften Jahrhundert. Er faßte den Entſchluß, alle Städte zu beſehen, wo die Juden Synagogen hatten, um eine Nachricht von dem Zuſtand der Nation einzuziehen. Weil er ſehr für ſein Volk eingenommen war, ſo hat er nichts vergeſſen, was nur einigermaßen dienen kann, die Ehre der Juden zu befördern, und auszubreiten. Er weicht öfters von andern Erdbeſchreibern und Hiſtoricis ab, ja er erdichtet bisweilen neue Länder. Aber aller dieſer Fehler ungeachtet, iſt ſeine Reiſebeſchreibung doch ein nüzliches Werk, weil es eine allgemeine Abbildung von dem Zuſtande der Juden ertheilet, wie derſelbe in dem zwölften Jahrhundert in den Morgen- und Abendländern beſchaffen geweſen. Aus dieſer Urſache haben ſich auch zweene anſehnliche Männer, nämlich **Arias Montanus** und **Conſtantinus Imperator** Mühe gegeben, dieſe Schrift ins lateiniſche zu überſetzen. Der Verfaſſer nennet ſich von Tudela, weil er in der Stadt Tudela in Navarra gebohren war, welchen Ort **Montanus** aus Irrthum, zu Toleto in Caſtilien gemacht hat; weil er eine gewiſſe Stelle bey dem andern Ueberſetzer unrecht verſtanden *. Denn R. Ganz, welcher in dieſem Stücke den meiſten Glauben verdienet, redet von der Geburtsſtadt dieſes Benjamins folgendergeſtalt: **Benjamin, ein Sohn des Jonas von Tudela, iſt aus Navarra gebürtig** **. In ſeiner Reiſebeſchreibung trifft man gleich im Anfange an, daß zu Almoſal, welches das alte Ninive ſeyn ſoll, 7000 Juden wohnhaft geweſen. Er redet ferner von den Akademien zu Sora und Nahardea, und bezeugt, daß er dieſelben zerſtört

* Conſtant. Imp. in notis ad Benjamin p. 132.

** Gantz Tzemach Dávid fol. 39.

zerſtört gefunden. In Bagdad, oder Babylon, ſollen, ſeinem Berichte nach, 28 Synagogen und 10 Richthäuſer befindlich geweſen ſeyn, worinnen zehn anſehnliche Männer präſidirt, die man die zehn Müßigen genannt. Ueber dieſelben aber war wieder der Fürſt des Gefängniſſes geſetzt. Derjenige, welcher damals dieſes Amt bekleidete, war aus dem Hauſe Davids. Die Juden legten ihm den Titel Herr bey. Die Mahometaner aber nannten ihn einen Sohn Davids*. Seine Gewalt erſtreckte ſich über alle Juden, die unter der Herrſchaft der Caliphen ſtunden.

Man ſieht daraus, daß damals noch Fürſten des Gefängniſſes vorhanden geweſen, und daß dieſelben ein großes Anſehen gehabt. Denn Benjamin redet von dieſem David als einem ſouverainen Herrn, und ſagt, daß die Mahometaner ihn nicht weniger, als die Juden verehret; ja daß ein jeder, welcher ſich auf dem Wege befunden, wo er vorbey gegangen, und nicht aufgeſtanden, um ihn zu grüßen, hundert Streiche mit einer Peitſche bekommen habe. Hundert Soldaten giengen immer vor ihm her, ſo oft er ſeinen Beſuch bey dem Caliphen abſtattete, und man rief aus: Bereitet dem Herrn, dem Sohn Davids, den Weg. Ich übergehe die übrigen Vorzüge, welche dieſer Benjamin anführt**. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Fürſten des Gefängniſſes zu ſeinen Zeiten nicht in ſolchem Anſehen geweſen, wie er vorgiebt; ſondern daß er ihren Zuſtand vor der großen Verfolgung beſchrieben. Eine ſolche Herrlichkeit war dieſen Zeiten nicht gemäß, da die Nation unter dem Joche ſeufzete, da die Akademien aufgehoben worden, und die vornehmſten Juden aus Perſien nach andern Orten geflohen waren. Inſonderheit wird das Zeugniß des Benjamins verdächtig, wenn man dasjenige anſieht, was Kimchi davon anführt, welcher faſt zu eben denſelben Zeiten lebte. Dieſer Kimchi beſchrieb ihren Zuſtand folgendergeſtalt: **Es iſt die Zeit des Gefängniſſes, worinnen wir nun leben, und worinnen wir weder Könige noch Fürſten haben, weil wir unter der Herrſchaft der heidniſchen Könige ſtehen***.** Indeſſen ſieht man doch daraus, daß dieſes fürſtliche Amt noch in dem zwölften Jahrhundert vorhanden geweſen, ob es gleich hundert Jahr vorher abgeſchafft worden. Es erhellet auch aus dem Bericht des Benjamins, daß die Fürſten des Gefängniſſes unter den Caliphen geſtanden, und von denſel-

* Benjam. Itin. Cap. 12. Traduct. Gall.
** Benjamin Itin. Cap. 21.
*** Benjamin Cap. 9.

ben in dieſes Amt eingeſetzt worden. Zugleich kann man auch durch dieſe Erzählung das Vorgeben der Rabbinen widerlegen, welche uns überreden wollen, daß die Fürſten des Gefängniſſes ſouverain geweſen, und in Perſien das Recht gehabt, jemanden am Leben zu ſtrafen.

Benjamin fährt fort, auch von andern Städten zu reden, in welchen er Juden angetroffen. In der Stadt Cufa, der ehemaligen Reſidenz der Caliphen, hat er 7000 Juden gefunden. Er bezeugt, daß er die Ueberbleibſel von dem Pallaſte geſehen, welchen der Prophet Daniel ehedem bewohnet, wie auch, daß der glühende Ofen annoch vorhanden geweſen, worein Nebucadnezar die drey Männer werfen laſſen. Er erzählt noch einige andre Dinge, worinnen man ihm keinen Glauben beymeſſen kann. Er redet ferner von der Salzſäule, worein Loths Weib verwandelt ward, und ſagt, daß dieſelbe, wie viel auch das Vieh daran lecke, dennoch nicht verzehret oder kleiner werde*.

In Aegypten hat er, ſeinem Berichte nach, eine große Menge Juden angetroffen, ja er rechnet die Anzahl derſelben in der einzigen Stadt Cuß, welche an Aethiopien gränzet, auf 30000 Seelen. In Misraim, welches nun das große Cairo iſt, waren zwo Synagogen, und 2000 Juden**. Er vergißt bey dieſer Gelegenheit nicht, von dem Lande Goſen, der alten Wohnung der Iſraeliten zu reden, und ſagt, daß in der Stadt Goſen 3000 Juden, und in Alexandrien eine gleiche Anzahl Juden befindlich geweſen.

Auf der Reiſe nach dem heiligen Lande traf er zu Tyrus 1400 Juden an, von welchen die meiſten Gläſer waren. Doch hielten ſich auch einige Gelehrte daſelbſt auf, unter welchen R. Ephraim der vornehmſte war. Von den Samaritanern fund er 200 in Cäſarea und 100 zu Sichem, welche vorgaben, daß ihre Prieſter aus dem Hauſe Arons herſtammten. Sie opferten auf dem Berge Garizim, und der Altar, deſſen ſie ſich bedienten, war ihrem Berichte nach von den Steinen erbauet, welche die zwölf Stämme in den Jordan legten, da ſie durch dieſen Fluß giengen.

Benjamin von Tudela wunderte ſich nicht wenig, wie er nach Jeruſalem kam, und ſahe, daß dieſe Stadt, die ehemalige eigentliche und rechte Wohnung der Iſraeliten, faſt ganz von Juden entblößt war. Denn er traf daſelbſt nur 200 von ſeiner Nation an, welche faſt alle privilegirte Färber waren, welches Privilegium ſie alle Jahre kaufen mußten. Sie waren in einem eignen Quartier unter dem Thurm Davids

* Benjamin Cap. 9. ** Benjamin ibid.

vids eingeſchloſſen, und machten eine ſchlechte Figur in der Stadt. Sie verrichteten ihre Andacht insgemein bey einer alten Mauer, welche ſie für ein Ueberbleibſel von dem Allerheiligſten hielten.

Dieſe Einbildung aber rührt aus einer Unwiſſenheit in den römiſchen und ihren eignen Geſchichten her. Denn wenn ſie dieſelben recht inne hätten, ſo würden ſie wiſſen, daß der Tempel zu Jeruſalem bis auf den Grund geſchleift worden. Da Jeruſalem ſo ſehr von Juden entblößt war, ſo konnte er ſich leicht vorſtellen, daß er die andern jüdiſchen Städte in eben denſelben Zuſtande finden würde. Seine Muthmaßung traf auch ein. Denn in einer andern Stadt waren 2, in einer andern aber 20, welche ſich größtentheils alle durch die Färberey ernährten. In der einzigen Stadt Scheunem, traf er eine größere Anzahl, nämlich 300 an.

In dem heidniſchen Galiläa war faſt kein einziger Jude zu finden, und in Tiberias, welches nach der Zerſtörung Jeruſalems der Hauptſitz der Juden geweſen, und woſelbſt ſie ihre große Akademie aufgerichtet, ſahe er nicht mehr als 50 Juden, eine Synagoge, und einige Gräber. Aben Esdra, welcher 30 Jahre nachher in Tiberias war, bezeugte doch, daß er daſelbſt mit einigen gelehrten Juden geſprochen. Daraus aber kann man doch nicht ſchließen, daß an dieſem Orte eine Akademie geweſen, wo man nicht glauben will, daß nach den Zeiten Benjamins von Tudela eine neue hohe Schule angelegt worden. Man kann ſich in dieſem Stücke ſicher auf die Nachricht des Benjamins verlaſſen, weil derſelbe nichts vergißt, was nur irgends zur Ehre ſeiner Nation gereichen kann. Es muß demnach die hohe Schule in ſpäten Zeiten wiederhergeſtellt ſeyn, indem einige neuere Nachrichten zu erkennen geben, daß dieſe Stadt mit einer hohen Schule verſehen geweſen. Der Verfaſſer des Briefes, welcher den Titel führet: **Das Geſchlechtregiſter der Gerechten in dem Lande Iſraels**, bezeugt, daß man zu ſeinen Zeiten zwo Akademien, und zwar eine kleine und eine große, vor dem Thore zu Tiberias angetroffen, und R. Juda, welcher in dem vorigen Jahrhundert zu Rom mit Tode abgieng, hatte auf einer von dieſen hohen Schulen den Wiſſenſchaften obgelegen. Es ſind alſo dieſe hohe Schulen in der großen Verfolgung zwar zerſtöret, und in dem zwölften Jahrhundert, da Benjamin ſeine Reiſe antrat, nicht vorhanden geweſen, nachher aber wieder in ihren vorigen Stand geſetzt worden. Eben dasſelbe kann man auch von der großen Akademie zu Sapheta ſagen, welche gleichfalls in den neuern Zeiten muß aufgerichtet ſeyn, weil Benjamin von Tudela derſelben nicht erwehnet.

In

In Griechenland entdeckte Benjamin 200 Juden auf dem Berg Parnaſſus, welche daſelbſt die Erde pflügten, und in einem großen Elend, und in der äußerſten Unwiſſenheit lebten. Es muß alſo der Berg Parnaſſus, welcher ehedem wegen der darauf blühenden Gelehrſamkeit und Dichtkunſt ſo ſehr berühmt war, ſeine natürliche Kraft verlohren haben. In Corinth waren 300, und in Theben 2000 Juden, welche theils allerhand ſeidene Kleider und Tapeten wirkten, theils berühmte Mahler waren.

Ich übergehe andre griechiſche Städte, worinnen er gleichfalls Juden, wiewohl in keiner großen Anzahl angetroffen. Bey der Beſchreibung von Conſtantinopel hält ſich Benjamin von Tudela lange auf. An dieſem Orte traf er 2000 Juden an, welche in Seide arbeiteten, und ſich mit dem Kaufhandel nährten. In dieſer Stadt waren auch noch 500 Caraiten, welche mit den andern Juden friedlich lebten, ob ſie gleich durch eine Mauer von ihnen abgeſondert waren, damit ſie nicht zu einander kommen konnten. Sie wohnten alle in der Vorſtadt Galata, woſelbſt der Kayſer Theodoſius ihnen gewiſſe Wohnungen angewieſen hatte. Zu den Zeiten Benjamins lebten ſie in einer großen Verachtung, und in einem ſehr geringen Anſehen; obgleich ein Jude, welcher damals Hofmedicus war, alles anwandte, ſie zu beſchützen. Man erlaubte ihnen nicht zu reiten, und die Griechen begegneten einem Juden ſehr übel, wenn ſie einen zu Pferde ſahen. Sie ſchlugen ihre Thüren in Stücken, und verunreinigten ihr Waſſer; woraus man ſieht, daß ſie daſelbſt in einer ſchimpflichen Sklaverey gelebet.

Aus Griechenland begab er ſich nach Italien, und beſchreibt Rom, welches er die Hauptſtadt der Edomiter nennet. Daſelbſt waren viele gelehrte Rabbinen, und R. Jechiel war der Rentmeiſter des Pabſtes. Was er ſonſt von Rom beybringt, ſolches iſt ſo fabelhaft, daß ich nichts davon melden will. In Neapolis traf er 500 Juden, in Salermo 600, in Meßina 200, und in Palermo 500 an, welche keinen Tribut erlegten. Benjamin reiſete auch durch Deutſchland, wo er in allen großen Städten Juden antraf. Er ſagt, daß er bey denſelben nicht nur eine gute Lebensart angetroffen, ſondern daß ſie auch mit der Hoffnung von der baldigen Ankunft des Meßias ganz eingenommen geweſen. Sie hätten geſagt, man müßte das Vertrauen nicht ſinken laſſen, und die Erlöſung nicht mit Ungeduld erwarten. Denn die Unzufriedenheit verzögere die Erfüllung der Weißagung. Bey ſeiner Reiſebeſchreibung durch Spanien und Frankreich redet er gleichfalls von den Juden, die er daſelbſt angetroffen.

Insonderheit erwehnt er der hohen Schule zu Lunel, wo seinem Bericht nach, das Gesetz Tag und Nacht gelesen worden. Meschullam, welcher daselbst das Haupt war, hatte fünf geschickte Söhne, von denen insonderheit einer im Gesetz sehr erfahren war. Die Fremden, welche sich Studirens halber dahin begaben, genossen eines freyen Unterhalts. Dieses ist der Inhalt der Reisebeschreibung Benjamins von Tudela, welche in der hebräischen Sprache abgefaßt worden. Man hat davon eine französische Uebersetzung, welche um so viel merkwürdiger ist, weil sie von einem Kinde von elf Jahren verfertiget worden. Dieser französischen Uebersetzung bin ich bey diesem Auszuge gefolget.

Diese Reisebeschreibung ist von dem Baratier übersetzt.

Es verdient übrigens angemerkt zu werden, daß dieser Uebersetzer zu behaupten sucht, daß Benjamin von Tudela diese Reise nicht selbst verrichtet, sondern seine Erzählungen bloß auf die Nachrichten andrer Juden gegründet *. Die Schrift führt den Titel: Sepher Masahoth. Ganz beschreibt diesen Benjamin als einen gelehrten Mann, welcher insonderheit in der Baukunst wohl erfahren gewesen **.

So war der Zustand der Juden in dem zwölften Jahrhundert, nach dem Bericht des Benjamins, beschaffen. Man kann daraus abnehmen, wie viel sie im Orient von ihrem Ansehen verlohren, und zwar durch die große Verfolgung, welche sie 100 Jahr vorher erdulden mußten. Denn es war nur eine geringe Anzahl, welche an den Ufern des Euphrats wohnte, da man vorher in den großen Städten bey 900000 Juden gezählt hatte. Die Christen, welche den Kreuzzügen beywohnten, hinderten sie hauptsächlich, daß sie sich nicht in dem heiligen Lande niederlassen konnten. Hingegen haben sie sich in den Abendländern desto stärker vermehret.

Nicht lange nach dem Benjamin von Tudela trat ein andrer Jude, Namens Petachias, eine gleiche Reise an. Derselbe redet von dem jüdischen Fürsten Daniel, dessen Tod eben zu seiner Zeit einfiel, und welche zu einem großen Streite wegen der Erbfolge Anlaß gab. Dieser Autor bezeugt, daß sich zu seinen Zeiten noch 600000 Juden in Persien aufgehalten ***. Was diese beyden Skribenten anführen, solches stimmt so genau mit einander überein, daß man auch fast auf die Gedanken fallen sollte, daß einer den andern ausgeschrieben. In einigen Stücken aber gehen sie doch von einander ab. Petachias redet von einigen unechten Juden in der Tartarey, welche nicht das geringste Stück der jüdischen Religion,

Reise des Petachias in einer gleichen Absicht.

* Baratier Dissertation I. in Benjamin de Tudela. ** Gantz Chronol. p. 138.
*** Peregrinatio Rabbi Petachiae.

ligion, als die Heiligung des Sabbaths, beobachtet. In Bagdad traf er, seinem Berichte nach, nur 1000 Juden an, er gesteht aber auch zugleich, daß das Haupt der Synagoge 2000 Schüler gehabt. In gewissen Stücken scheint er auch aufrichtiger zu seyn, als Benjamin von Tudela. Denn er gesteht frey, daß er einige Dinge, wovon andre geredet hätten, als z. E. die Salzsäule, in welche das Weib Loths verwandelt worden, u. s. f. nicht finden können. Wenn er sie aber auch gefunden hätte, so würde es doch niemand geglaubt haben. Dieses mag von den Reisebeschreibungen des Benjamins von Tudela, und des Petachias genug seyn, aus welcher ich um so viel lieber einen Auszug gemacht, weil man aus den Berichten dieser beyden Rabbinen, den Zustand der Juden in dem zwölften Jahrhundert erkennen kann.

Zustand der Samaritaner.

Von den Samaritanern insonderheit ist in den christlichen Seculis wenig oder nichts zu sagen. Ob ihre Anzahl gleich so geringe war, daß sie den Namen einer Nation nicht behaupten konnten, so waren sie doch nicht nur in Judäa und den angränzenden Ländern, sondern auch in Constantinopel und Rom anzutreffen, welches man aus den Gesetzen des Theodosius abnehmen kan *. Cassiodorus bezeugt auch, daß sie zu Rom zu den Zeiten des Theodosius eine Synagoge gehabt **. Denn sie forderten ein Haus wieder, welches nun in den Händen der Christen war, und ihnen ehedem zugehört hatte.

Uebrigens sind sie auch noch zu unsern Zeiten in ihrer Lebensart den übrigen Juden ähnlich, und ernähren sich von der Handlung und vom Wucher. Man sieht aus einer Stelle in den Gesetzen des Justinians, daß die Factors auf den Banken, aus dieser Ursache insgemein Samaritaner genannt worden ***. Einige aber legten sich auf den Akerbau in dem Lande Samaria, bis sie wegen verschiedener Rebellionen, die sie unter dem Zeno, Anastasius und Justinianus erregten, aus dem Lande vertrieben wurden. Aus den Gesetzen des Honorius erhellet, daß sie zugleich nebst den übrigen Juden, zu öffentlichen Aemtern, wie auch zu Kriegsdiensten angenommen worden. Justinianus aber schloß sie davon aus, und zwar wegen des Aufruhrs, den sie angestiftet hatten; so daß niemand zu einem Amte gelassen ward, wo er nicht die Religion veränderte. Man erkennet daraus, wie sehr die heutigen Samaritaner irren, wenn sie vorgeben, daß sie seit dem Ausgange der Israeliten aus Aegypten, bis auf diese Zeiten, beständig auf dem Berge Garizim gewohnet. Von den Schriften und der

* Cod. Theod. de Iudaeis, Coelicolis & Samarit. ** Cassiodor. L. II. Cap. 45.
*** Cellar. Coll. Hist. Samar.

der Religion der Samaritaner, habe ich bereits an einem andern Orte geredet. Es ſcheint, daß ſie einen Meßias aus dem Stamm Ephraim erwartet, und daß die Samaritaner dieſe Meynung daher angenommen, weil der Stamm Ephraim ſich in alten Zeiten mit dieſer Hoffnung geſchmeichelt.

* *

Das XII. Kapitel.

Einige anſehnliche Juden, welche in dem zwölften Jahrhundert gelebet.

Das zwölfte Seculum war inſonderheit fruchtbar an großen jüdiſchen Lehrern, oder an ſolchen Männern, die wenigſtens von den Juden dafür gehalten wurden; obgleich andre, die heutiges Tages die Schriften dieſer Lehrer leſen, hierinnen den Juden nicht beyflichten. Eben dasſelbe kann man auch von den großen chriſtlichen Orakeln ſagen, welche zu denſelben Zeiten lebten. Denn wenn man deren ſo ſehr gerühmte Weisheit unterſucht, ſo werden die hochgelahrten Männer in Sylbenſtecher und Pedanten verwandelt; obgleich der Pöbel ſo erhabene Gedanken von denſelben hegte, daß man meynte, daß ſie ihre Gelehrſamkeit entweder unmittelbar von Gott empfangen, oder ſolche auch durch Beyhülfe des Teufels oder der ſchwarzen Kunſt erworben.

Jüdiſche Lehrer in dem zwölften Jahrhundert.

Unter die gelehrten Juden in dieſem Jahrhundert wird inſonderheit ein gewiſſer Nathan gerechnet, welcher das Haupt der hohen Schule in Rom war. Derſelbe hat alle Wörter und Redensarten die in dem Thalmud vorkommen, mit einem ſolchen Fleiße erkläret, daß die andern, welche nach ihm eine ſolche Arbeit angefangen, ihn allenthalben ausſchreiben müſſen. Der gelehrte Buxtorf bedient ſich oft der Anmerkungen dieſes Nathans, ob er ihn gleich nicht anführet.

Aben Esdra.

Aben Esdra, welcher insgemein der Weiſe genannt wird, war einer von den größten Männern unter den Juden. Er war in der Sternkunſt ſo wohl erfahren, daß die geſchickteſten Mathematici ſeine Erfindungen angenommen haben. Er beſaß auch in der Arzneywiſſenſchaft eine große Erkenntniß. Den größten Ruhm aber hat er ſich durch ſeine Erklärung der Schrift erworben. Denn anſtatt den Fußſtapfen andrer Rabbinen zu folgen, hielt er ſich lediglich an den buchſtäblichen Sinn der Schrift,

den er nach Maßgebung der grammatikaliſchen Regeln mit einer ſolchen Behutſamkeit, und mit einem ſo ausnehmenden Fleiße unterſuchte, daß die Chriſten ſelbſt ihn höher achten, als ihre eignen Ausleger. Unter andern Erklärungen der Schrift, welche er hinterlaſſen, iſt auch dieſe befindlich, daß die Kinder Iſraels nicht gerade durch das rothe Meer gegangen, ſondern daß ſie einen Umſchweif genommen, und an einem Orte, da das Waſſer niedrig war, durch das Meer gewatet, welche kühne Meynung auch verſchiedene Critici unter den Chriſten behauptet. Er erdreißete ſich nicht, die cabbaliſtiſchen Erklärungen gänzlich zu verwerfen, weil die Nation denſelben mit ſolchem Eifer ergeben war. Er befürchtete auch, daß er mit den Cabbaliſten deswegen in einen Streit gerathen möchte. Indeſſen ſieht man doch, daß er nicht viel daraus gemacht, weil er ſagt, daß man der Methode nicht ſicher folgen könne, deren ſich die Cabbaliſten bey der Erklärung der Schrift bedienten. Allem Vermuthen nach würde er ſich deutlicher erkläret haben, wenn er nicht durch die Furcht wäre zurückgehalten worden. Dieſe Mittelſtraße beobachtete er auch bey den jüdiſchen Traditionen, welche er eben ſo wenig verwerfen durfte, ob er gleich nicht ſo weit gieng, wie die andern Rabbinen. Sein eigentlicher Name ſoll Abraham geweſen ſeyn. Die ſeltenſte Schrift von ihm, welche zu Venedig gedruckt worden, führt den Titel: Jehud Mora. P. Morin und Simon bezeugen, daß ſie das Manuſcript davon geſehen *.

Der oben angeführte Judas Hallewey, welcher die Hiſtorie des Königes von Caſar beſchrieben, lebte auch in dieſem Jahrhundert, nebſt dem Abraham Hallewey, welchen der König Alfonſus ſoll haben aufhenken laſſen, weil er den chriſtlichen Glauben nicht annehmen wollen. Er war ein eifriger Rabbiner, und diſputirte heftig gegen die Caraiten.

Maimonides. Unter allen gelehrten Juden aber, die man in dieſem Jahrhundert antrifft, iſt Maimonides unſtreitig der gründlichſte und berühmteſte. Scaliger ſagt, daß er der erſte unter den Juden geweſen, welcher gründliche und nützliche Schriften abgefaßt, wie Diodorus Siculus unter den Griechen war. Er ließ ſich nicht an der Wiſſenſchaft begnügen, die man aus dem Thalmud ſchöpfen konnte, ſondern beweinte vielmehr die Zeit, die er darauf angewandt, und legte ſich auf ſolche Dinge, woher er einen größern Nutzen hoffen konnte. Er verſtund griechiſch, und hatte die griechiſchen Weltweiſen, inſonderheit den Ariſtoteles geleſen, den er oft anführt. Er war zu Cordoua in Spanien gebohren, und ſagte, daß er von David herſtammte, welches die meiſten Juden in Spanien zu ſagen pflegten. Sein

* P. Morin Exercit. Bibl. wie auch P. Simon Hiſt. Crit.

Sein Vater Maimon, hatte ſowohl, als ſeine andern Vorfahren, das Richteramt über die jüdiſche Nation in Spanien verwaltet, und dieſe Würde war in ſeinem Geſchlechte ſtets von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzt worden. Weil er in ſeiner Jugend von einem ſehr langſamen und trägen Begrif zu ſeyn ſchien, ſo konnte ihn ſein Vater nicht leiden, und er ward ſowohl deswegen als auch, weil ſein Vater wegen ſeiner Geburt allerhand Zweifel hatte, oft von demſelben geſchlagen, und endlich gar aus dem Hauſe geſtoſſen. In dieſen betrübten Umſtänden ward er ein Schüler des Joſeph Levita, unter deſſen Anführung er in den Wiſſenſchaften ungemein zunahm. Wie er einen ſolchen Grund gelegt hatte, ſo reiſete er wieder nach Cordova, und anſtatt ſeines Vaters Haus zu betreten, fing er vielmehr an, in der Synagoge, zur höchſten Verwunderung aller Menſchen, öffentlich zu lehren. Sein Vater, welcher ihn unverzüglich kannte, umarmte ihn aufs zärtlichſte, und führte ihn wieder in ſein Haus. So wird dieſe Hiſtorie von einigen erzählt. Andre aber ſagen, daß ſein Vater Maimon ihn zuerſt ſelbſt unterrichtet, und ihn nachher, um ſeine Studien weiter fortzuſetzen, zu dem berühmten Averroes geſchicket, welcher damals in einem großen Anſehen bey den Arabern war.

Nach einiger Zeit verließ er Spanien, und wandte ſich nach Aegypten, woſelbſt er auch ſeine übrige Lebenszeit zubrachte; wesfalls man ihn insgemein den ägyptiſchen Moſes nennet. Er lebte daſelbſt ſehr lange ohne eine öffentliche Bedienung, und mußte daher einen Juwelenhändler abgeben, um ſein Brod zu verdienen. Währender Zeit aber, daß er dieſe Handlung trieb, ſetzte er ſein Studiren eifrig fort, und vollendete ſeine Erklärung über die Miſchna, welche er in Spanien in dem drey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters angefangen hatte. Endlich machte ihn Alphadet, ein Sohn Saladins, zu ſeinem Leibarzt, und er ſagt ſelbſt, daß er wegen dieſer Bedienung alle Tage am Hofe ſeyn müſſen. Alphadel bediente ſich ſeiner Feder, den Avicenna im Jahr 1194 zu überſetzen. Dieſe Ueberſetzung ſoll noch zu Boulogne unter dem Titel vorhanden ſeyn: Abenſara, überſetzt durch unſern Meiſter Moſes, den Sohn Maimons, deſſen Andenken geſegnet ſey.

Ich übergehe die Fabeln, die man von ihm erzählet, und merke nur an, daß er ſich der Gunſt, in welcher er an dem ägyptiſchen Hofe ſtund, zum Vortheil der andern Juden bedienet. Er richtete eine neue Akademie auf, wohin ſich ſehr viele Schüler aus dem unterſten Aegypten, Syrien, und Judäa begaben, um ſeines Unterrichts zu genießen. Es würden auch noch mehrere dahin gekommen ſeyn, wenn ſie nicht durch eine heftige Ver-

folgung, die damals eben im Orient erregt ward, daran wären verhindert worden. Die Verfolgung war ſo ſtark, daß viele Juden gezwungen wurden, den mahomethaniſchen Glauben anzunehmen, um ihren Leib und ihre Glieder zu retten. Maimonides ſuchte die Juden bey dieſen betrübten Umſtänden aufzurichten, und bediente ſich allerhand Weißagungen, um ihnen eine baldige Erlöſung zu verſprechen, welche doch nicht erfolgte. Er ſtarb im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, nachdem er 70 Jahr gelehret hatte *. Kurz vor ſeinem Ende befohl er, daß man ihn zu Tiberias begraben ſollte, wo ſeine Vorfahren auch ihre Ruheſtätte gefunden. Sehr viele Aegypter und andre bekleideten ſeine Leiche nach dem heiligen Lande, wie ſie aber auf dem Wege von einer Räuberbande überfallen wurden, ſo ergriffen ſie alle die Flucht, und ließen die Leiche ſtehen. Damals ſoll ein Wunderwerk geſchehen, und die Leiche ſo ſchwer geworden ſeyn, daß dreyßig Räuber dieſelbe nicht aufheben können.

Maimonides hinterließ eine große Menge Schriften. Man ſagt, daß er in der Arzneykunſt ſowohl, als in der Theologie, in der griechiſchen und arabiſchen Sprache, Bücher hinterlaſſen **. Er ſchrieb die fünf Bücher Moſis nach einem akkuraten Exemplar, welches vor der Zerſtörung in Jeruſalem geweſen, mit eigner Hand ab. Der Ruhm, den er durch ſeine Schriften erlangte, war ſo groß, daß man ihn die Ehre des Orients, und das Licht des Occidents nannte. Indeſſen haben doch einige Juden in Montpellier verſchiedene Schriften von ihm mit großer Bitterkeit angegriffen: und inſonderheit hat Salomon, welcher damals das Haupt dieſer hohen Schule war, folgende drey Stücke daran ausgeſetzt. Er beſchuldiget den Maimonides 1) daß derſelbe, weil er unter dem Averroes den Wiſſenſchaften obgelegen, verſchiedene Sätze aus der peripatetiſchen Philoſophie angenommen, und in ſeinen Schriften ausgeſtreuet, die von der Religion der Cabbaliſten abwichen, als welche ſo wenig von dem Zwang der Vernunftlehre etwas wiſſen, als ihre Einbildungskraft eingeſchränkt haben wollten. Er tadelt ferner 2) an ihm, daß er den Chriſten, durch die gar zu genaue Erklärung der Abſicht des Ceremonialgeſetzes, einen großen Vortheil eingeräumet. Denn man könne daraus den Schluß machen, weil der Endzweck dieſer Stiftungen aufgehöret, ſo müſſe man auch das Ceremonialgeſetz ſelbſt abſchaffen. Endlich fügt er 3) noch hinzu, daß er von den Handlungen und Wirkungen Gottes auf eine ſolche Art geredet, daß er ſich der ſcholaſtiſchen Theologie genähert; weſfalls auch die chriſt-

Seine Schriften werden von einigen Juden getadelt.

* R. Gantz Chronol. p. 140. Illuſtrauit oculos captiuitatis 70 annos.

** Vid. Clauerinum Praef. ad Moſ. Maimon.

gewaltigen Schlachten über Christus mehr erwarten, als vorbereitende, prophetische Andeutungen. Und wie sollte es anders sein? Die Geschichte ist Gottes Offenbarung. Er spricht, daß die Völker hören, und kommt, während Israel in Babylon die Worte noch hört, offenbar in Christo.

Wie sollte es anders sein? Die Geschichte ist Gottes Offenbarung. Er spricht, daß die Völker hören, und kommt, während Israel in Babylon die Worte noch hört, offenbar in Christo.

Es scheint, daß Gott Israel, das auf die Seite seines Feindes trat, und sich mit ihm in Haß gegen Christus verband, dadurch strafen wollte, daß es sich selbst Barjochba zum Messias erwählte, und daß er auch alle Synagogen der Welt mit diesem Wahn erfüllte. Denn es ist eine Thatsache, daß sie ihn wirklich dafür halten. Es gibt Bücher, in denen Barjochba seine Thaten verherrlicht. Die Talmuden in Hebräischer Sprache, die Midraschim, die Targumim, die Kommentare, alle diese Bücher sind voll von seinen Thaten für Israel. Er ist ihnen der Messias. Er ist ihnen der Sohn Davids, der Sohn Josephs, der Sohn Ephraims, der Sohn Nathans, der Sohn Manasse, der Sohn Levi, der Sohn Juda, der Sohn Simeon, der Sohn Ruben, der Sohn Abrahams, der Sohn Adams, der Sohn Gottes. Sie sagen, daß Gott ihn zum Messias gemacht habe, und daß er ihn zum Messias machen werde. Sie sagen, daß Gott ihn zum Messias machen werde, weil er ihn zum Messias gemacht habe. Sie sagen, daß Gott ihn zum Messias machen werde, weil er ihn zum Messias machen werde

ſungen hinter einem Gitter, daß man ſie zwar hören, aber nicht ſehen konnte.

Akademiſche Ehrenſtellen unter den Juden.

Zu dieſen Zeiten ſcheinen die Juden, nach dem Beyſpiel der Chriſten, die Gewohnheit eingeführt zu haben, daß ſie ſich mit großen Ceremonien den Doctortitel, beylegen laſſen *. Der erſte, welcher auf ſolche Art zum Doctor gemacht ward, war R. Jacob Movelin, nebſt noch drey andern. Dieſe Gewohnheit ward zuerſt in Deutſchland eingeführt, und nachher, wie Abarbanel bezeugt, auch in Italien angenommen**. Ganz bringt folgende Urſache von dieſer Doctorpromotion bey: **Ich habe von R. Sinai Bitzleel gehört, daß man deswegen den Doctortitel einigen beygelegt, weil viele Juden ſich das Recht anmaßten, uber Verlöbniſſe und Eheſcheidungen zu urtheilen, ob ſie gleich von denen desfalls ergangenen Verordnungen keine Wiſſenſchaft hatten. Man hielt deswegen für rathſam, daß derjenige, der kein promovirter Morenu, oder Doctor war, ſich gänzlich enthalten ſollte, über Eheſcheidungen und Verlöbniſſe zu urtheilen*****.

Ein Jude wird ein portugieſiſcher Feldherr.

Jedoch, man traf damals unter den Juden nicht allein gelehrte Männer, ſondern auch Feldherrn und Staatsleute an. Don Salomon, ein Sohn des Jechanias, war zu dieſer Zeit in Portugall in einem großen Anſehen. Derſelbe legte ſich zwar auf die Philoſophie, er brachte ſich aber auch durch ſeine Tapferkeit einen ſolchen Ruhm zuwege, daß der König von Portugall ihn zu ſeinem Feldherrn ernannte. Er erfüllte auch die Hoffnung vollkommen, welche man ſich von ihm machte, und führte das Kriegsheer mit großer Klugheit, und mit eben ſo vielem Glücke an. Die Großen des Landes wurden zwar darüber eiferſüchtig, und ſuchten ihn bey dem Könige anzuſchwärzen. Er kam aber durch ſeine ungemeine Beſcheidenheit allen ihren Anſchlägen zuvor. Am meiſten aber machte er ſich dadurch verdient, daß er die portugieſiſchen Juden durch ſeine Gelehrſamkeit, und durch ſein Beyſpiel, zur Tugend und zu einem anſtändigen Wandel aufmunterte, und genau acht gab, daß ſie nichts begehen mußten, wodurch ſie die Portugieſen erzürnen, und den Schutz verlieren konnten, den ſie in dieſem Reiche genoſſen.

Verſchiedene anſehnliche Juden veränderten damals ihre Religion †. Asmonil, ein Spanier von Geburt, und ſeiner Profeßion nach ein

* Gantz Chronol. p. 147. ** Abarbanel Pircke Avot ad Miſchn. Cap. 6.
*** Gantz ibid. pag. 148. † Herbelot Bibl. Orient.

am Westen, welche die Chinesen vorzüglich besuchen, so wie auch Java, wo sie die ausschweifendste Sultanin sah. Und kaum zu jenen wilden, halb so wilden Menschen, den Battas, auf Sumatra, die sich noch immer, wie ehedem, ihre eigenen Könige wählen, die sich selbst Gesetze geben, und ihre Streitigkeiten selbst beilegen. Durch Selbstbeherrschung und selbstständige Thätigkeit haben sie sich, ohne Zweifel, auf eine höhere Stufe der Cultur erhoben, als die Malayen, welche sich, ohne Mühe, in die Fesseln der Cultur, und der Sclaverei, die ihnen Europäer anlegten, fügten, und sich in ihrer Unterdrückung, Unwissenheit und Armuth wohlbefinden.

Diese Inseln, welche besonders den östlichen Theilen verdanken, sind: Java, Sumatra, Borneo, Celebes, Gilolo, Timor, Sumbawa, Flores, Bali, Lombock, Sandelholz-Insel, Malacca, Banka, Billiton, Rhio, Lingin, Karimon, Natuna, Anambas, Tambelan, Timoan, Pulo Condor, Pulo Aor, Pulo Timoan, Pulo Tioman, Pulo Pinang, Pulo Lankawi, Pulo Jore, Pulo Tingy, Pulo Pisang, Pulo Pandang, Pulo Pandjang, Pulo Pandjang, Pulo Pandj

hätte vergeben können, die Seligkeit aber würde allein durch Christum erworben. Es schien, daß der Bischof durch diese subtile Distinction so viel sagen wollte, daß man die Vergebung der Sünden erlangen könne, ohne zugleich die Seligkeit zu erhalten. Es heißt zwar, daß der Jude Leo endlich gestanden, daß die Christen mit guten Gründen versehen wären, ihre Religion zu vertheidigen. Weil er aber doch bey seinem alten Glauben blieb, so sieht man, daß es ein bloßes Compliment gewesen.

* *

Das XIII. Kapitel.

Von verschiedenen Betrügern, die sich im zwölften Seculo für den Meßias ausgegeben.

Falsche Christi.

Selbst den großen und ansehnlichen Männern, die der jüdischen Nation in diesem Jahrhundert Ehre machten, stunden auch verschiedene Betrüger auf, die sich für den Meßias ausgaben, und alle einen Anhang erhielten.

In Frankreich.

Der erste ließ sich im Jahr 1137 in Frankreich sehen. Man weiß nicht, wo er gebohren worden, und was seine Betrügerey für einen Ausfall gehabt. Daß derselbe aber doch eine Bewegung unter den Juden verursachet, solches erhellet daraus, weil der damals regierende König in Frankreich, Ludouicus Iuuenis, mit den Juden sehr hart verfuhr, und ihre Synagogen niederreissen ließ. Salomon Ben Virgâ sagt, daß dieser Betrüger zu einer so harten Verfolgung Anlaß gegeben*.

In Persien.

In dem folgenden Jahre stund ein andrer falscher Meßias in Persien auf. Derselbe erhielt einen solchen Anhang, daß er sich im Stande sahe, dem Könige eine Feldschlacht zu liefern. Der König hielt die persischen Juden an, daß sie ihren Meßias vermahnen sollten, das Gewehr niederzulegen. Aber alles Zureden war vergebens, und wenn man ihm sagte, daß er sein Amt durch Wunderwerke beweisen sollte, so sagte er, der Ausgang des Werks sollte von seinem Amte zeugen. Endlich aber ließ er sich doch dazu bewegen, da er einige kleine Kinder sahe, welche die Mütter herbrachten, und dabey die Worte fallen ließen, daß er schuld an dem Tode dieser Unmündigen seyn würde, wenn er in seinem Vorhaben beharrte. Er bot also dem Könige einen Vergleich unter dieser

Be-

* Salomon Ben Virgae Hist. Iud. p. 169.

Bedingung an, daß ſeine Truppen möchten bezahlt, ihm aber die Freyheit verſtattet werden, dieſelben ſicher abzuführen. Der König ließ ſich dieſe Bedingungen gefallen, worüber man ſich nicht genug wundern konnte. Die Kriegskoſten, welche der Meßias verlangte, wurden erſetzt, und das Kriegsheer erhielt ſeine Erlaſſung. Wie aber die Gefahr überſtanden war, ſo machte der König ſich von den entwaffneten Juden wieder bezahlt.

Maimonides redet von dem dritten Meßias, welcher ein Spanier, und zu Cordoua gebohren war, und eine allgemeine Verfolgung der Juden in dieſem Reiche im Jahr 1157 erregte. Die ſpaniſchen Juden wurden zu dieſem Irrthum und zu dem Beyfall, dem ſie dieſem Betrüger ertheilten, durch eine Schrift verleitet, welche einer von ihren großen Lehrern zu den damaligen Zeiten abfaßte, und worinnen derſelbe aus der Bewegung der Sterne darzuthun ſuchte, daß die Ankunft des Meßias nahe ſey. In Spanien.

Zehn Jahr nachher gab ein andrer die Ankunft des Meßias abermals zu erkennen, und ſagte, daß dieſelbe innerhalb einem Jahre geſchehen würde. Aber die Weißagung ſchlug fehl, und erweckte nur eine neue Verfolgung.

In eben demſelben Jahr, nämlich 1167 bildete ein Araber den Juden ein, daß er von dem Meßias abgeſchickt ſey, um ſie zu verſammlen, und ſie dem Meßias entgegen zu führen. Die Juden überlegten dieſe Sache mit dem Maimonides, und fragten denſelben um Rath, wozu ſie ſich entſchließen ſollten. Maimonides aber ſtellte ihnen die Gefahr vor, worein ſie ſich ſtürzen würden, und ermahnte ſie, dieſen Apoſtel zu bereden, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Weil aber dieſer Betrüger bereits einen großen Anhang erhalten hatte, ſo wollte er ſich nicht bereden laſſen. Er ward aber innerhalb einem Jahre gefangen. Dieſes ſcheint in Frankreich geſchehen zu ſeyn, weil der Brief des Maimonides an die Juden in Marſeille gerichtet iſt*. Der König fragte den Gefangenen, was ihn zu einem ſolchen Entſchluß gebracht hätte? Er antwortete: der Befehl Gottes, und verſicherte, daß wenn man ihn gleich den Kopf abſchlüge, er dennoch unverzüglich wieder würde lebendig werden. Der König ließ, um die Probe zu machen, dieſes Urtheil an ihm vollziehen; man merkte aber aus dem Erfolg, daß dieſes nur eine Liſt von dieſem Betrüger geweſen, welcher zu einem ſolchen Mittel gegriffen, um einer härtern und ſchimpflichern Todesſtrafe zu entgehen. Dieſer Handel zog

* Maimonides Epiſt. ad Iud. in Maſſilia.

eine Verfolgung nach ſich, und die Juden wurden in eine groſſe Geldſtrafe geſetzet. Dem allen ungeachtet aber war es nicht möglich ihnen ihren Irrthum zu benehmen. Denn viele glaubten doch noch, daß dieſer Apoſtel ſeinem Verſprechen gemäß, wieder von den Todten auferſtehen würde.

Kurz nachher ward ein Ausſätziger in einer Nacht geheilet, und glaubte daher, daß er ſelbſt der Meßias wäre. Er gab den Juden an der andern Seite des Euphrats davon Nachricht, welche auch ſeiner Erzählung Glauben beylegten, und ſich in groſſer Anzahl zu ihm begaben. Die Vernünftigſten aber merkten, daß dieſe Heilung, wie wundervoll dieſelbe auch ſonſt ſeyn mochte, doch keinen Beweis davon abgeben könnte, daß er der Meßias ſey, und ermahnten ihn daher, von ſeiner Thorheit abzuſtehen. Dieſer Aufſtand ward demnach zwar gleich gedämpft, nichtsdeſtoweniger aber gab derſelbe doch zu einer neuen Verfolgung Anlaß, welche ſo heftig war, daß nach dem Zeugniß des Maimonides, 10000 Juden gezwungen worden, die Religion zu verlaſſen.

In Perſien ward eine neue Verfolgung durch den ſiebenden Meßias erregt, welcher in dem Jahr 1174 ſehr viele verführte. Die Juden aber ſahen denſelben zuletzt für einen Zauberer an. Der achte falſche Meßias ließ ſich in Mähren ſehen; und nannte ſich David Almuſſer. Er bildete ſeinen Anhängern ein, daß er ſich unſichtbar machen könnte, wenn er wollte. Es folgte ihm, als einem wunderthätigen Mann, eine groſſe Menge Volks nach, und er ſoll wirklich einige Künſte verſtanden haben, den Leuten die Augen zu verblenden. Man verſprach ihm das Leben, wenn er ſich gutwillig übergeben würde. Aber die Regierung hielt dieſe Zuſage nicht. Denn ſo bald man ſeiner Perſon habhaft geworden war, ſo legte man ihn ins Gefängniß, woraus er ſich aber vermittelſt ſeiner Kunſt wieder befreyete. Es ward ihm zwar ſtark nachgeſetzt, man konnte ſich aber doch ſeiner Perſon nicht bemächtigen. Denn kaum hatte man ihn erblickt, ſo war er auch ſchon wieder verſchwunden. Es ward daher allen mähriſchen Juden befohlen, ihn der Obrigkeit in die Hände zu liefern, und endlich funden dieſelben auch ein Mittel ihn zu ertappen. Man legte ihn hierauf zum zweytenmal ins Gefängniß, und weil ſeine alten Künſte nicht mehr helfen wollten, ſo ward er endlich hingerichtet.

In eben demſelben Jahrhundert ſtellte ſich der neunte Betrüger ein, welcher aber übrigens ſo unbekannt iſt, daß man weder ſeinen Namen, noch ſein Geſchlecht, noch ſeinen Geburtsort kennet. Maimonides und

Sa-

Malteser-Ritter, welche diese Insel von Carl dem fünften, Römischen Kayser, Ihro Majestät, als einen Lehn-Herrn, zu Lehn empfangen, und Ihro Majestät, als Ihrem Lehn-Herrn, Ihro Majestät, als Ihrem Lehn-Herrn, Ihro Majestät, als Ihrem Lehn-Herrn,

gieng das Kriegsheer über den Fluß; man konnte ihn aber doch nicht finden. Endlich ließ der König einen Befehl an die vornehmſten Juden ergehen, daß ſie den Eldavid ſchaffen, und der Obrigkeit in die Hände liefern ſollten; wobey er zugleich drohete, die Nation aus dem Grunde auszurotten, wenn ſie dieſem Befehle nicht nachleben würden. Zachäus, welcher damals der Fürſt des Gefängniſſes war, ermahnte hierauf den Eldavid durch ein an ihn abgelaſſenes Schreiben, daß er ſich ergeben, und dadurch das Unglück der ganzen Nation abwenden möchte. Eldavid aber war nicht geſonnen, ſich für das Volk aufzuopfern, und ſetzte alſo ſeine Gaukeley fort. Endlich ließ ſich ſein Schwiegervater durch eine große Summe Geldes bewegen, ihn zu verrathen. Er bat ihn daher zur Mahlzeit, und hieb ihm, wie er berauſcht war, den Kopf ab, und brachte ſolchen dem König von Perſien. Der König befohl, daß man ihm nunmehro auch alle diejenigen überliefern ſollte, welche die Partey des Eldavids gehalten hätten. Weil dieſes aber unmöglich war, indem die Anhänger dieſes Betrügers eine gar zu große Menge ausmachten, ſo mußten die Juden in Perſien überhaupt dafür büßen *.

Es ſcheint, aus dem Ganz zu erhellen **, daß Maimonides dieſen falſchen Meßias, mit einem von den vorigen vermenget. Denn er ſagt ***, daß es Eldavid geweſen, welcher den König von Perſien durch Liſt dahin gebracht, daß er ihm den Kopf abſchlagen laſſen, um einer ſchimpflichern und ſchmähligern Todesſtrafe zu entgehen. Die Geſchichte des Eldavids iſt übrigens von dem **Johann von Lent** ausführlich beſchrieben †.

Man ſieht aus dem, was ich eben angeführt habe, wie fruchtbar dieſes Jahrhundert an ſolchen Betrügern geweſen, die ſich für den Meßias ausgegeben; und was für eine große Hoffnung die Juden zu den damaligen Zeiten wegen einer baldigen Erlöſung geheget. Denn ob ſich gleich eine jede Tragödie, die ein ſolcher falſcher Meßias ſpielte, mit einer Verfolgung endigte, ſo geriethen ſie doch unverzüglich wieder in Bewegung, ſo bald ſich nur ein neuer Betrüger ſehen ließ. Nichts hat mehr zu dem Unglück der Juden, als die falſche Hoffnung, beygetragen; weil man ſie ſonſt an den meiſten Orten mit den übrigen Unterthanen dürfte gleich gehalten haben. Aber dieſes Principium, oder die Erwartung eines neuen Oberherrn, welcher die ganze Welt bezwingen ſoll, hat verurſachet,

* Salomon Ben Virgae Hiſt. Iudaica p. 162. ** Gantz Chronol. p. 136.
*** Rambam Epiſt. † Schediaſm. de Pſeudomeſſ. Cap. 3. p. 52.

ſachet, daß die Regenten ſie nicht anders, als gefährliche Unterthanen anſehen können, welche bey einer jeden Gelegenheit bereit ſind, einen Aufruhr anzufangen; und eben daher haben ſie für nöthig erachtet, ſie in einer beſtändigen Unterdrückung zu erhalten.

* *

Das XIV. Kapitel.

Von verſchiedenen andern Schickſalen der Juden in dieſem Jahrhundert.

Obgleich die Juden zu den damaligen Zeiten heftig verfolgt wurden, ſo funden ſich doch hin und wieder einige, welche mit ihrem Zuſtande Mitleiden trugen. Unter denſelben war auch der große Lehrer, Bernhardus, befindlich, welcher in dem zwölften Jahrhundert lebte. Denn dieſer billigte die Hitze derjenigen nicht, welche die Juden verfolgten, ſondern ſuchte dieſen Eifer vielmehr auf alle Art zu mäßigen; ja er vertheidigte die Juden ſelbſt wegen der Zinſen, die ſie von den Chriſten zu nehmen pflegten. Er gründete ſein Verfahren auf die Worte, welche in den Pſalmen vorkommen: **Verbiete ihnen, daß ſie dieſelben nicht erſchlagen.** Ihren Wucher aber ſuchte er dadurch zu entſchuldigen, weil die Chriſten in dieſem Stücke den Juden nichts nachgäben*. Dieſer Brief, welchen der heilige Bernhardus zum Vortheil der Juden geſchrieben, ward in verſchiedene Reiche geſchickt, und mußte nothwendig eine ſo viel beſſere Wirkung haben, weil dieſer Mann bey den Chriſten in einem großen Anſehen war. Man muß ſich billig über ſeine Gelindigkeit gegen die Juden wundern, weil er ſonſt die Ketzer mit großem Eifer verfolgte. Dem Bericht nach ſoll er auch den Pabſt Innocentius den andern dahin beredet haben, die Juden zu beſchützen, ob ſich gleich auch die Juden ſelbſt bemüheten, die Gnade des Pabſtes zu gewinnen. Denn da derſelbe im Jahr 1146 ſeinen Einzug in Paris hielt, ſo gingen ſie ihm entgegen, und ſchenkten ihm ein Exemplar von ihrem Geſetze.

Bernhardus, ein Beſchützer der Juden.

Urſprung der Ceremonie, daß die Juden dem Pabſt das Geſetz Moſis geben.

Der Pabſt nahm es an, und bat Gott, daß er die Decke wegnehmen möchte, welche vor ihren Augen hienge, und ſie verhinderte, daß ſie die Wahrheit nicht einſehen könnten, welche im Geſetz enthalten wären. Die-

* Bernh. Epiſt. 322.

Dieſes ward hernach zu einer ordentlichen Ceremonie, und die Juden ſind noch heutiges Tages verbunden, ſo oft ein neuer Pabſt erwählt wird, ihm auf dem Wege nach dem Lateran entgegen zu kommen, und ihm ein Exemplar von dem Geſetz zu ſchenken. Die Antwort, welche ſie von dem Pabſte erhalten, lautet folgendermaßen: **Ich verehre das Geſetz, welches ihr von Gott durch Moſen bekommen habt. Aber ich verdamme die Erklärung, die ihr darüber anſtellet, weil ihr noch einen Meßias erwartet, der aber, wie die chriſtliche Kirche glaubt, ſchon in Jeſu Chriſto, unſerm Herrn, gekommen iſt, welcher mit dem Vater und heiligen Geiſt lebet und regieret.**

Der Pabſt nimmt die Juden in Schutz.

Von dem Pabſt Alexander dem dritten wurden ſie gleichfalls beſchützt, und zwar auf Vorbitte des R. Jechiel, welcher das Amt eines Rentmeiſters bey dieſem Pabſte verwaltete. Solches zeigte ſich inſonderheit bey folgender Gelegenheit. Der Pöbel in Italien hatte die Juden an verſchiedenen Orten geſchlagen, und dieſelben durch Steine abgehalten, ihre Feſte zu feyern. Wie die Juden ſich deswegen bey dem Pabſte beſchwerten, ſo nahm derſelbe ſie nicht nur in Schutz, ſondern er verbot auch, ihnen ihre Synagogen zu nehmen, welche ſie in Beſitz hatten, und ſie in ihrer Andacht zu ſtören. Er verordnete aber auch zu gleicher Zeit, daß kein Jude einen chriſtlichen Geiſtlichen, weder für ein Gericht laden, noch auf die Kirchen Geld vorſtrecken ſollte; woraus man ſieht, daß die Prieſter zu den damaligen Zeiten die Kirchen an die Juden verſetzet.

Verhalten des Königes von Spanien gegen die Juden.

In Spanien hatten die Juden damals ſeltſame Begebenheiten. Ein Jude, Namens Joſeph, gelangte unter dem Könige Alfonſus dem achten, zu einem ſolchen Anſehen, daß er der vornehmſte Staatsminiſter ward. Er hielt eine Caroſſe, welches damals was außerordentliches war, wie auch eine Garde, und verſchiedene vornehme Hofleute waren ſeine Bediente. Weil aber einer von ſeinen Hausgenoſſen, Namens Gonzales, bey ihm in Ungnade fiel, ſo ſuchte derſelbe ſeinen Herrn zu ſtürzen. Er meldete ſich daher bey dem Könige, und ſagte, daß er ein Geheimniß wüßte, wodurch man große Geldſummen zuwege bringen könnte. Die Kunſt beſtund darinnen, daß man ihm die Köpfe von zehn Juden geben ſollte, welches ihm auch eingeräumt ward. Von den eingezogenen Mitteln der hingerichteten Juden lieferte er dem Könige einen großen Reichthum in die Schatzkammer, einen guten Theil aber behielt

er

er für ſich ſelbſt. Er verlangte hierauf, daß man ihm noch zehn Judenköpfe auf eben dieſelben Bedingungen geben möchte*. Der König aber hatte keinen Gefallen an ſo vielem Blutvergießen, ſondern hielt für rathſam, alle Juden aus dem Reiche zu vertreiben, und ſich ihre Mittel zuzueignen. Um ein ſolches Unglück abzuwenden, boten die Juden eine große Summe Geldes, welche der König endlich auch annahm, und ihnen erlaubte, im Lande zu bleiben. Sie erlebten nach einiger Zeit die Freude, daß ihr ärgſter Feind, Gonzates, bey dem Könige in Ungnade fiel, und ins Gefängniß geworfen ward.

Weil der König ſich kurz darauf ſo heftig in eine Jüdinn verliebte, daß er alles um ihrentwillen aufopferte; ſo konnten die Juden deſto ſicherer hoffen, dieſes Schutzes noch ferner zu genießen. Jedoch die Großen des Landes waren mit dieſer Liebe des Königs höchſtmisvergnügt, und brachten nicht nur die Jüdinn ums Leben**, ſondern ſtifteten auch einen gewiſſen Spanier an, welcher ein Geſpenſt vorſtellen, und den König zur Keuſchheit vermahnen mußte. Indeſſen machten ſich doch die Juden dieſe Gelegenheit zu nutze, und R. Eliakim, welcher damals lebte, bezeuget, daß ſich über 12000 Juden allein in der Stadt Toledo aufgehalten.

Zuſtand der Juden in Frankreich, in dieſem Jahrhundert.

In Frankreich war der Zuſtand der Juden ſehr veränderlich. Man beſchuldigte ſie in Paris, daß ſie einen gewiſſen heiligen Wilhelm umgebracht hätten, und verurtheilte ſie deswegen zum Feuer. In Beziers aber wurden ſie inſonderheit ſehr verächtlich gehalten. Denn die Einwohner pflegten ſich allemal, vermöge einer alten Gewohnheit, am grünen Donnerſtage zu verſammlen, und ſchlugen den Juden nicht nur die Fenſter ein, ſondern ſteinigten auch alle Juden, die ihnen entgegen kamen. Der Biſchof, welcher dieſe Uebungen oft mit angeſehen, und wohl erkannte, daß eine ſolche Aufführung nicht die rechte Vorbereitung zur Communion wäre; ſuchte dieſe ſeltſame Gewohnheit abzuſchaffen, und brachte es auch endlich mit der Zeit dahin, daß die Einwohner den Juden einen ſo fürchterlichen Oſtergruß nicht mehr bringen durften. Die Juden aber mußten ihm für ſeine Bemühung ein gewiſſes Geld erlegen. Der damals geſchloſſene Vergleich iſt ganz beſonders, und lautet folgendermaßen: **Der Biſchof verſpricht für ſich und ſeine Nachkommen, die Juden in Schutz zu nehmen, und zu verhüten, daß ſie in der ganzen Zeit, welche zwiſchen dem grünen Donnerstag**

* Salomon Ben Virgae pag. 98. ** Mariana de Rebus Hiſp. Lib. II. Cap. 18.

tag und dem Oſterfeſt befindlich iſt, nicht ſollen überfallen, oder mit Steinen geworfen werden. Er verbindet ſich auch, ſeine Kirchthüre für einen jeden zu verriegeln, der die Hausthüre eines Juden eingeſchlagen. Die Juden aber verpflichteten ſich, dem Biſchof jährlich ein gewiſſes Geld dafür zu erlegen. Man wird nicht leicht einen Friedenstractat von dieſer Art in den Geſchichten finden, da ein Theil ſich verbindet, den andern drey Tage im Jahre nicht mit Steinen zu werfen, wogegen der andre ihm eine gewiſſe Summe Geldes verſpricht. Der Tractat ward zu Beziers im Jahr 1160 * geſchloſſen. Die Juden lebten nachher noch eine Zeitlang ruhig in Frankreich, bis ſie unter Philippo Auguſto aus dem ganzen Lande vertrieben wurden.

Philippus Auguſtus verjagt die Juden.

Weil dieſer Philippus Auguſtus im Anfang ſeiner Regierung einen gottſeligen Herrn vorſtellen wollte, ſo faßte er den Entſchluß, um ſich als einen rechtſchaffenen Chriſten zu bezeugen, alle Juden aus dem ganzen Reiche zu vertreiben; welches er auch bald darauf bewerkſtelligte. Er zog zugleich ihre Mittel ein, und erlaubte ihnen nur, ihr Hausgeräthe zu verkaufen, um dadurch etwas Reiſegeld zu ſammlen. Die Juden aber waren nicht im Stande, ſich dieſe letzte Gnade zu Nutz zu machen. Denn einige Franzoſen wollten ihnen nichts abkaufen, um die Juden zu zwingen, ihnen ihre Sachen umſonſt zu überlaſſen. Andre kauften ihnen zwar etwas ab, ſie wollten ſich aber nachher zu keiner Zahlung verſtehen. Die jüdiſchen Skribenten berichten, daß man den Flüchtigen auch das wenige Geld abgenommen, was ſie bey ſich geführet; und daß das Elend der Juden ſo groß geweſen, daß ihre Feinde endlich ſelbſt Mitleiden mit ihnen getragen. Einige von ihnen wurden gar ermordet, worunter auch der bekannte Jacob von Orleans befindlich war. Die franzöſiſchen Skribenten geben folgende Urſachen an, um dieſen unchriſtlichen Eifer zu beſchönigen. Rigord ſagt **, daß der König die Juden wegen eines Mords vertreiben laſſen, indem ſie zu Paris einen jungen Menſchen, Namens Richard, ans Kreuz geheftet, welche That ſie bisher alle Jahr verübet. Man ſieht aber aus verſchiedenen Umſtänden, daß dieſe Beſchuldigung keinen Grund hat; und einige franzöſiſche Skribenten verrathen ſich ſelbſt, wenn ſie nebſt dieſer Beſchuldigung, noch einen andern Bewegungsgrund, nämlich den großen Reichthum der Juden anführen, wo-

Urſache der Verfolgung.

* Catel Memoires de Languedoc Lib. 3.

** Rigord de rebus geſtis Phil. Auguſti.

wodurch ſie die Hälfte der Häuſer in Paris an ſich gebracht, und viele Chriſtenſklaven beredet, den jüdiſchen Glauben anzunehmen. Weil man alſo die Juden nicht nur bloß aus dem Lande trieb, ſondern ſich auch ihrer Mittel bemächtigte, ſo ſieht man, daß der Geiz die Haupturſache dieſer Verfolgung geweſen, welches auch die jüdiſchen Skribenten bezeugen*. Hiezu kamen indeſſen noch einige andere Urſachen.

Es war dem Volke ſehr anſtößig, daß die Juden ſo viele Chriſtenſklaven von beyderley Geſchlecht unterhielten. Am allermeiſten aber ward der Pöbel dadurch erbittert, daß die Juden der Geiſtlichkeit Geld vorſtreckten, und dagegen die Kirchenzierrathen und Crucifixe zum Unterpfand nahmen; in welchem Fall doch diejenigen, welche das Pfand bey den Juden verſetzten, weit ſträflicher waren, als diejenigen, welche es annahmen. Rigord fügt hinzu, daß ein Jude, aus Furcht für den königlichen Bedienten, welche ſein Haus durchſuchten, ein mit koſtbaren Steinen beſetztes Crucifix auf dem heimlichen Gemache verborgen.

Ehe der König zu dem Vorhaben ſchritte, die Juden zu verjagen, ſo eröffnete er ſeine Gedanken einem Einſiedler, Namens Bernhard, welcher damals ſeiner Heiligkeit wegen in einem großen Rufe war. Dieſer Heilige gab dem Könige den Rath, die Chriſten von aller Schuld zu befreyen, womit ſie den Juden verhaftet wären, und ſelbſt den fünften Theil davon zu behalten. Hierauf ward die bereits fertigliegende Verordnung kund gemacht, und die Juden begaben ſich alle aus dem Reiche, bis auf einige wenige, welche den chriſtlichen Glauben annahmen, und ſich taufen ließen. Allem Vermuthen nach aber iſt ihr Chriſtenthum nicht rechter Art geweſen, weil die That, welche der König ausübte, ihnen nur einen ſchlechten Begrif von ſeinem Glauben, und von der Religion ſeiner Räthe beybrachte. Die jüdiſchen Synagogen wurden in dem folgenden Jahre in chriſtliche Kirchen verwandelt, wodurch der König ſich, wie man ſagt, den Segen des ganzen Volks erworben. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß der Artikel in der Verordnung, wodurch ſie von ihrer Schuld befreyet wurden, das meiſte dazu beygetragen**.

Den König gereuete dieſe That nicht lange nachher, und weil er merkte, daß er ſein Reich von ſo vielen reichen Kaufleuten und arbeitſamen Einwohnern entblößet, und der bevorſtehende Zug nach dem gelobten Lande Geld erforderte, ſo rief er die Flüchtigen wieder zurücke. Dieſes aber ward ihm von den Geiſtlichen ſehr zur Laſt gelegt, welche auch

Die Juden werden wieder zurück berufen.

* Chron. R. Ioſephi Cohen p. 67.
** Pere Daniel Hiſt. de France Tom. I. p. 1269.

nicht ſäumten, der Zurückberufung der Juden die beyden Unglücksfälle zuzuſchreiben, welche der König kurz darauf erlebte. Denn da derſelbe ſich mit einer ſchwachen Anzahl Truppen nach Giſors begeben wollte, ſo ward er auf dem Wege von Richard,, dem König in England, überfallen. Er ſchlug ſich aber durch deſſen Armee durch, und langte nach einigem Verluſte in Giſors an. Wie er nachher ſeine Truppen aus einander gehen ließ, ſo gab ſolches den Engländern Anlaß, in dem Lande allerhand Streifereyen vorzunehmen. Darinnen beſtunden die göttlichen Strafen, welche der König, nach dem Urtheil der Geiſtlichkeit, deswegen empfinden mußte, weil er die Juden wieder zurück berufen.

Schickſale der Juden in England.

Zu welcher Zeit ſich die Juden zuerſt in England niedergelaſſen, ſolches iſt ſchwer zu beſtimmen. Einige meynen, daß ſie ſich bereits zu der Zeit eingeſchlichen, wie das Land noch den Römern unterworfen war. Andre aber ſagen, daß ſie zuerſt unter Wilhelm, dem Eroberer, in England angekommen. Die Geſchichte zeigt, daß ſie bereits ſeit dem elften Jahrhundert aus England vertrieben worden. Nachher aber funden ſie doch ein Mittel, wieder zurück zu kommen, und ihre Anzahl war unter Henrich dem andern ſo groß, daß ſie um einen neuen Kirchhof anhielten, weil ihnen der alte zu klein werden wollte; welche Bitte ſie auch erhielten. Unter dem König Richard mußten ſie viel ausſtehen. Denn weil der Hof ſowohl als das Volk, auf die Gedanken gerathen war, daß alle Juden Zauberer wären *, ſo ward ihnen unterſagt, ſich bey dem Einzug und der Krönung des Königs ſehen zu laſſen. Weil ſich aber dieſes Verbots ungeachtet, dennoch einige in fremder Kleidung einſtellten, und erkannt wurden; ſo mußten ſie dieſe Kühnheit mit dem Leben bezahlen. Die Provinzen ahmten dem Beyſpiel der Hauptſtadt nach, und die Verfolgung währte ein ganzes Jahr. Man meynt, daß dieſes im Jahr 1190 geſchehen ſey.

Kurz darauf, wie der König Richard einen Zug in das heilige Land vornehmen wollte, ſo faßte der König den Entſchluß, vorher alle Juden umzubringen. Die größte Unruhe entſtund in York, woſelbſt 1500 Juden ſich der Stadt in der Abſicht bemächtigten, um ſich daſelbſt aufs äuſſerſte zu wehren. Wie ſie aber belagert wurden, und kein Mittel übrig ſahen, ſich zu retten, oder ſich länger zu vertheidigen, ſo zog ein jeder ſein Meſſer aus, und ermordete ſein Weib und ſeine Kinder. Die Männer flohen nach dem königlichen Pallaſt, und zündeten denſelben an, und verbrannten ſich ſelbſt nebſt dieſem prächtigen Gebäude. Solche Schickſale hat-

* Matth. Paris ad Ann. 1190.

hatten die Juden in dem zwölften Jahrhundert. Man ſieht aus dem, was ich beygebracht habe, daß die Gottesfurcht der damaligen Chriſten ſehr ſchlecht beſchaffen geweſen, und daß ſie ſich nicht im geringſten der Lehre gemäß erzeiget, die ſie doch öffentlich bekannten.

* *

Das XV. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden im Orient in dem XIII und XIV Jahrhundert.

Die Juden ſind ſtets im Orient geblieben, und halten ſich auch noch daſelbſt auf. Man hat aber faſt gar keine Nachricht, was unter ihnen in den letzten Seculis vorgegangen. Und ihre Hiſtorie iſt auch von keiner Wichtigkeit, weil ſie in ihren Synagogen eingeſchloſſen waren, und in einem ſehr geringen Anſehen lebten. Ihre Akademien waren völlig zerſtört und aufgehoben, und die Anzahl der Lehrer in dieſen letzten Zeiten, welche der Nation Ehre machen, iſt ſehr geringe; das wenige, was man von ihnen weiß, beſteht in folgenden Stücken. Petachias, welcher kurz nach dem Benjamin von Tudela alle jüdiſche Synagogen beſuchte, verſichert daß er noch in dem XII Jahrhundert auf ſeiner Reiſe im Orient einen Fürſten des Gefängniſſes geſehen; woraus man abnehmen kann, daß damals noch einige Ueberbleibſel von dem vorigen Wohlſtande übrig geweſen. In dem Anfang des XIII Seculi aber entſtund eine Verfolgung, welche dem Flor der Juden gänzlich ein Ende machte. Dieſe Verfolgung nahm ihren Anfang unter Naſſer Ledinilla, welcher damals Caliph in Bagdad war, und ſich theils durch einen Eifer für die mahomethaniſche Religion, theils auch durch den Geiz, zu dieſem Haſſe gegen die Juden verleiten ließ. Wie derſelbe einmal ſeinen Geldkaſten beſahe, und merkte, daß noch zwey Fächer leer waren, ſo brach er ſeufzend in dieſe Worte aus: **Ich werde wohl nicht ſo lange leben, bis ich auch dieſe voll mache.** Sein Enkel aber, welcher den Geldkaſten angefüllt antraf, ſagte ſeufzend: **Ich werde nicht ſo lange leben, bis ich denſelben wieder ausleere.** Weil dieſer Naſſar demnach ſo ſehr auf das Geld erpicht war, und die Juden einen großen Reichthum beſaſſen, ſo verfolgte er ſie aufs heftigſte, und

Zuſtand der Juden im XIII und XIV Jahrhundert.

befohl ihnen, entweder ſeine Lande zu räumen, oder den mahomethaniſchen Glauben anzunehmen. Einige Juden verließen hierauf das Land, andre aber nahmen den mahomethaniſchen Glauben an, und blieben zurücke *.

Joſeph, ein Sohn des Jachias.

Unter den letztern war auch Joſeph, ein Sohn des Jachias befindlich, welcher von allen für einen anſehnlichen und berühmten Medicum gehalten ward. Dieſer aber bereuete ſeinen Abfall, und kehrte wieder zu ſeinem Glauben zurücke, und begab ſich nach Aegypten. Daſelbſt traf er den Maimonides an, welcher annoch lebte, und verbeſſerte durch deſſen Beyhülfe eine aſtronomiſche Schrift, die er mitgebracht hatte. Nach dem Tode des Maimonides verfügte er ſich nach Aleppo, woſelbſt er ſich niederließ, und die Arzneywiſſenſchaft bis an ſeinen Tod, welcher im Jahr 1226 erfolgte, mit großem Ruhme ausübte. Man erzählt, daß er einem Freunde verſprochen, nach ſeinem Tode wieder zu kommen, und ihm von dem künftigen Zuſtande der Seelen Nachricht zu geben. Er ſoll dieſes auch gehalten, und den Zuſtand der Seelen nach der Trennung von dem Leibe, mit dieſen Worten beſchrieben haben: **Das Unendliche füget ſich wieder zu dem Unendlichen, und das beſondre wieder zu dem beſondern** **. Dieſes iſt vielmehr eine dunkle Rede, als eine deutliche Beſchreibung, und Joſeph hätte nicht nöthig gehabt, eine ſo weitläuftige Reiſe anzuſtellen, um dieſe unverſtändlichen Worte auszuſprechen. Es ſcheint übrigens, daß Joſeph hierdurch zu erkennen geben wollen, daß die Seele ein Theil der ganzen Welt ſey, und daß ſie ſich nunmehr wieder mit dem Ganzen vereinbaret, nachdem ſie den Leib verlaſſen. Den Leib aber hatte er allem Vermuthen nach als ein beſondres Weſen angeſehen, welcher ſich wieder mit der Erde vereiniget. Dieſes aber zeigt, daß Joſeph ſich auf die ſtoiſche Philoſophie gelegt, und die Meynungen angenommen, welche unter den Heiden am meiſten im Schwange giengen.

Das heilige Land war durch die beſtändigen Kriege in einen elenden Zuſtand gerathen. Nichtsdeſtoweniger aber traf man doch einige Juden an, welche den Synagogen vorſtunden. Unter denen war auch der berühmte Moſes Nachmanides befindlich, welcher Gironne in Spanien für ſein Vaterland erkannte, woſelbſt er 1194 gebohren worden. Er legte ſich zuerſt auf die Arzneywiſſenſchaft, nachher aber auf die Schrift. Endlich verfiel er auf die Cabbala, welche er im Anfange verachtete, nachher aber

Nachmanides.

* Albuf. Dynaſt. 9. ** Albuf. Dynaſt. 9.

aber ſo hoch ſchätzte, daß er ſich rühmte, durch Hülfe der Cabbala alles in der Schrift entdecken zu können. Zuletzt verließ er Spanien, und begab ſich nach Jeruſalem, wo er eine Synagoge aufbauete. Er hat viele Schriften hinterlaſſen, welche ſehr hoch geſchätzt werden.

Von dem Zuſtande der ägyptiſchen Juden kann man weiter nichts ſagen, als daß derſelbe unter dem mammeluckiſchen Regimente verſchlimmert worden.

Zuſtand der Juden unter der tartariſchen Herrſchaft.

In Aſien ward ein neues Reich von den Tartarn oder den ſogenannten Mogols aufgerichtet. Weil dieſe Völker alle Länder und Provinzen überſchwemmten, ſo wurden die Oerter, wo die zehn Stämme ihre Wohnungen hatten, zerſtöret, und die Nation ward einer abermaligen Zerſtreuung unterworfen. Die Juden aber ſuchten ſich bey dieſen neuen Oberherrn unverzüglich beliebt zu machen, und hatten auch das Glücke, die Gunſt derſelben in einem ſolchen Grad zu erlangen, daß im Jahr 1287 ein jüdiſcher Medicus der vornehmſte Staatsminiſter des Sultans ward. Dieſes verurſachte eine ſolche Verbitterung bey den übrigen Unterthanen, daß ſie nach dem Tode des Sultans eine große Niederlage unter den Juden anrichteten. Dieſe Verfolgung war indeſſen doch von keiner langen Dauer. Denn daß ihr Zuſtand unter der Regierung der folgenden mogolſchen Regenten ſich wieder verbeſſert, ſolches erhellet daraus, weil ſich bey dem Anfang des folgenden Jahrhunderts ein Jude öffentlich bey Hofe in einem prächtigen Aufzuge ſehen ließ, und von vielen Pagen begleitet ward, die ihn auf dem Wege unterſtützten; welches einem ſcherzhaften Dichter Gelegenheit gab, vor ihm auf die Knie zu fallen.

In dem griechiſchen Kayſerthum.

In den Geſchichten des griechiſchen Kayſerthums findet man von den Juden in dieſen beyden Jahrhunderten nichts merkwürdiges aufgezeichnet. Sie genoſſen unter dieſer Regierung einer vollkommenen Gewiſſensfreyheit, und die Griechen billigten die Strenge nicht, welche die Lateiner gegen die Juden ausübten, da ſie doch ſelbſt in Rom in vielen Stücken, den jüdiſchen Ceremonien nachäfften. Sie hielten ihnen vor, daß ſie den Sabbath der Juden feyerten, indem ſie denſelben zu einem Faſttag machten; daß ſie die Beſprengung, von den Juden angenommen; daß die Päbſte eben eine ſolche Kleidung trügen, wie ehedem die Hohenprieſter im alten Teſtamente; daß ſie bey dem Abendmahl ſich ungeſäuerten Brodtes bedienten, und am Oſtern ein Lamm ſchlachteten. Dieſe Beſchuldigungen der Griechen waren auch nicht ungegründet. Denn ein gewiſſer Schriftſteller bezeugt, daß der Pabſt Innocentius der dritte, nachdem er das

Oſter-

Oſterfeſt gefeyert, ein Lamm ſchlachten laſſen, und daß man damals eine Münze geſehen, welche an der einen Seite das Oſterlamm, an der andern Seite aber den Heiland nebſt ſeinen Jüngern an einem Tiſche, mit dieſen Worten vorſtellt: Mich verlangt, das Oſterlamm mit euch zu eſſen.

* *

Das XVI. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden in den europäiſchen Reichen, bis auf das funfzehnte Jahrhundert.

Zuſtand der Juden in Spanien zu dieſen Zeiten.

Die jüdiſche Nation war in dieſen Seculis ſehr zahlreich im Occident, inſonderheit in Spanien, wo ſie ſowohl von den arabiſchen Caliphen, als von den chriſtlichen Königen beſchützt wurden. Aber dieſer Schutz erweckte bey der ſpaniſchen Geiſtlichkeit zuerſt eine Eiferſucht, und endlich eine Verfolgung. Der Biſchof von Toledo, welcher im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts die Ausbreitung der Juden in ſeinem Stifte mit neidiſchen Augen anſahe, und überdem ihren Reichthum an ſich zu bringen trachtete; beſchuldigte die Juden zuerſt, daß ſie die Stadt zu der Zeit verrathen, wie dieſelbe von den Mohren belagert worden. Wie die Spanier kurz darauf aus einem heiligen Eifer den Entſchluß faßten, einen Zug nach dem gelobten Lande vorzunehmen *, ſo hielten ſie es für eine Pflicht ihres Chriſtenthums, den Anfang dieſes Zuges durch die Ermordung der Juden zu machen. Ein jeder ſchrie aus Andacht, es ſey höchſtnöthig, vorher diejenigen aufzuopfern, welche den Erlöſer der Chriſten gekreuziget hätten.

Die Verfolgung ward ſo heftig, daß Abarbanel dieſelbe unter die vier größten Verfolgungen rechnet, welche die Juden ausgeſtanden **. Denn nach ſeiner Erzählung wurden zu dieſer Zeit mehr Juden aus Spanien, als ehedem Iſraeliten aus Aegypten getrieben. Der ſpaniſche Adel, welcher damals mehr Chriſtenthum, als die Geiſtlichkeit beſaß, ſuchte dieſen Eifer, ſo viel nur immer möglich, zu mäßigen. Aber der König Ferdinandus, welcher ſich ſowohl bey dem Volke, als bey der Geiſt-

* Mariana de Reb. Hiſp. Lib. XI. Cap. 22. ** Abarbanel in Eſ. Cap. 46.

Geiſtlichkeit beliebt zu machen ſuchte, war nicht zu bewegen. Die Juden ſchreiben dieſes Unglück der Verſäumung einiger kleinen Ceremonien, ihrer Vermiſchung mit fremden Weibern, und andern dergleichen Urſachen zu. Man muß ſich billig wundern, daß ſie, aller dieſer Drangſalen ungeachtet, dennoch über allerhand Pedantereyen und nichtswürdige Dinge mit der größten Hitze geſtritten. Denn ſie diſputirten heftig, ob ihre Gedenkzettel viereckigt ſeyn könnten, und ob es erlaubt ſey, dieſelben zuſammenzunähen. Sie ſtritten gleichfalls um die Figuren und Zierrathen der Buchſtaben, wie auch um andre Dinge, die eben ſo wenig auf ſich hatten. Die Bewegung, welche die Ehen gewiſſer Juden mit fremden Weibern in Spanien erregte, war von größerm Gewichte, weil ſolche Verbindungen gegen das Geſetz ſtritten. Uebrigens wurden die Juden von den Saracenen gelinder, als von den Chriſten, gehalten, weil die erſten kein Bedenken trugen, ihnen ihre Töchter zur Ehe zu geben. Moſes von Cazzri aber ſtellte den zweyten Esdras vor, und predigte mit einem ſolchen Eifer gegen dergleichen Ehen, daß viele ihre Weiber wieder zurück ſchickten.

Im Jahr 1250 wurden die Juden beſchuldiget, daß ſie einen jungen Knaben den Chriſten heimlich entwandt, und ſolchen ans Kreuz geheftet hätten. Dieſer Mord ſoll durch ein Licht ſeyn offenbaret worden, welches man bey dem Grabe des Kindes brennen ſehen. Der todte Körper ward hierauf nach Saragoſſa in eine Kirche gebracht, und daſelbſt als der Leichnam eines Heiligen verehret. Es geſchahen gleich viele Wunderwerke, und man ſahe Saragoſſa als eine heilige Stadt, und als ein neues Jeruſalem an. Indeſſen findet man doch nicht, daß dieſe Begebenheit zu einer Verfolgung Anlaß gegeben; woraus man ſchließen kann, daß die Obrigkeit keinen hinlänglichen Beweis von einer ſolchen Beſchuldigung finden können.

Man erzählt übrigens, daß ſich damals ein Jude nebſt ſeiner ganzen Familie taufen laſſen, weil er in einem Felſen ein Buch gefunden, worinnen dieſe Worte geſtanden: **Gottes Sohn ſoll von der Jungfrau Maria in der dritten Welt gebohren werden, und für die Erlöſung der Menſchen leiden.** Aber dieſe und andre Hiſtorien zeugen nur von dem Aberglauben der damaligen Zeiten.

Der bekannte Raimondus de Pennaforte, General des Dominicanerordens, war damals in großem Anſehen an dem arragoniſchen Hofe. Dieſer wirkte bey dem Könige Jacob dem erſten aus, daß ſich

die Chriſten die arabiſche und hebräiſche Sprache bekannt machen mußten, um dadurch in den Stand zu kommen, mit den Juden und Saracenen zu diſputiren. Man ſagt, daß dieſer Raimondus durch ſeine Predigten 10000 Saracenen bekehret; man findet aber nicht, was er bey den Juden ausgerichtet, wo man nicht die merkwürdige Unterredung mit dem berühmten jüdiſchen Cabbaliſten, Moſes Nachmanides hieher rechnet, welche er in Gegenwart des arragoniſchen Königes anſtellte. Bey dieſer Unterredung ſoll Nachmanides ſo verwirrt geworden ſeyn, daß er Spanien verlaſſen, und ſich aus Schaam nach Jeruſalem begeben müſſen*. So erzählen es die Chriſten. Nachmanides aber ſagt in dem Bericht, den er herausgegeben, daß er den Sieg davon getragen, und daß der König dadurch zu einer ſolchen Hochachtung gegen ihn bewogen worden, daß er ihm 300 Rthlr. zur Reiſe geſchenket. Indeſſen erhellet es doch aus der gedruckten Unterredung, daß Nachmanides Mühe gehabt, den Einwurf zu beantworten, welcher ihm wegen der Zeit, da der Meßias kommen ſollte, gemacht ward. Der einzige Vortheil, welchen er bey dieſer Unterredung hatte, rührte aus den thörichten Argumenten der Mönche her, weil dieſelben die heilige Dreyeinigkeit aus dem Geruch, Geſchmack und Farbe des Weins beweiſen wollen. Kurz dieſe Unterredung war von keiner ſonderlichen Wirkung in Abſicht auf die Juden; ſondern dieſelben machten ſich vielmehr mit ihrem erhaltenen Siege groß, und deswegen war auch der Pabſt mit dem Könige von Arragonien nicht zufrieden, daß derſelbe dieſes Religionsgeſpräch zugelaſſen.

Weil der caſtilianiſche König, Alfonſus der zehnte, welcher in eben demſelben Jahrhundert lebte, ein großer Liebhaber der Aſtronomie war, und die Juden dieſe Wiſſenſchaft zu den damaligen Zeiten ſehr ſtark trieben; ſo machten ſie ſich bey dem caſtilianiſchen Hofe dadurch ſehr beliebt, und Judas von Toledo überſetzte auf Befehl dieſes Königes, das aſtronomiſche Werk, welches Avicenna in der arabiſchen Sprache geſchrieben.

Ein andrer jüdiſcher Lehrer, nämlich Moſes, der Sohn Tibbons, welcher in Granada wohnte, überſetzte gleichfalls den Euclides. Das Manuſcript wird annoch in Rom verwahret.

Man meynt, daß es unter der Regierung dieſes Königes geſchehen, da einige gottloſe Menſchen ſich zuſammen rotteten, und einen todten Körper in das Haus eines Juden wurfen, um denſelben wegen eines Mords

* Diſputatio Nachmanidis apud Wagenſeil Tom. II.

Mords verdächtig zu machen*. Der Pöbel, welcher alles ohne weitere Ueberlegung glaubet, gerieth unverzüglich darüber in Bewegung, und es wurden alle Juden ermordet, die man nur antreffen konnte. Dieſes geſchahe zu Orſona. Die Einwohner in Palma folgten dieſem Beyſpiel, und opferten gleichfalls viele Juden auf. Die Juden beklagten ſich deswegen bey dem Könige, welcher die Sache genau unterſuchte, und die Juden von dieſem Mord, den ſie ſollten begangen haben, freyſprach. Indeſſen beſtrafte er ſie, daß ſie ſo ſtark wucherten, und ſich ſo prächtig in Kleidern aufführten, wodurch ſie die Spanier nur gegen ſich in den Harniſch brächten. Die Rede, welche er damals an die Juden hielte, iſt ſehr merkwürdig. Er ſagte: **Warum lehrt ihr eure Kinder ſingen, da es doch bey eurem Elend anſtändiger wäre, zu trauren und zu weinen; warum unterrichtet ihr ſie im Fechten, da ihr doch niemals im Kriege gebraucht werdet.** Man ſieht daraus, daß die Lebensart der Juden damals eben ſo prächtig geweſen, wie ſie nun elend und dürftig iſt.

Weil dieſer Alfonſus übrigens der jüdiſchen Nation gewogen war, ſo thaten ſich verſchiedene anſehnliche Lehrer hervor, unter denen auch Meir Mithridas befindlich war, welchen Ganz einen Stern und einen Baum nennet, der viele Zweige gehabt. Dieſer Meir war zu Toledo gebohren und ward ein großer Cabbaliſt. Seine vornehmſte Schrift führt den Titel: Vorwärts und Rückwärts. Es iſt übrigens merkwürdig, daß Jacob, der König von Arragonien, von den Juden verlangt, ihm ihre Bücher einzuhändigen, welche ſie zu ihrer Andacht gebrauchten, um dadurch in der Gottesfurcht und in einem frommen Wandel zuzunehmen. Es muß damals mit dem Chriſtenthum ſehr elend beſchaffen geweſen ſeyn, weil man gezwungen ward, von den Juden die Mittel zur Beförderung der Gottſeligkeit zu erborgen. Man meynt, daß bey dieſer Gelegenheit die Schrift abgefaßt worden, die r an dem R. Jonas zuſchreibt, und den Titel führet: Tratado del Timor Divino.

Die Ruhe, welche die Juden in Spanien genoſſen, ward durch einen Betrüger verſtöret, welcher ſich für den Meßias ausgab. Derſelbe hieß Zacharias, und zog nicht nur andre andre an ſich, ſondern er beſtimmte auch einen gewiſſen Tag, an welchem die Erlöſung der Juden geſchehen ſollte. Die Juden bereiteten ſich dazu durch Faſten, und giengen mit weiſſen Kleidern in die Synagogen. Sie merkten aber gleich, daß

Ein falſcher Meßias.

* Salomon Ben Virgae p. 78.

daß ſie betrogen waren. Ein Jude, welcher ein Mönch geworden war, bezeugt, daß ihnen die Augen durch ein Wunderwerk geöffnet worden, indem ſie auf ihren weiſſen Kleidern und auf ihrem Leinengeräthe ein ſchwarzes Kreuz erblicket.

Im Anfange des 14 Seculi geriethen ſie in ein großes Unglück, indem ſich eine große Anzahl Hirten zuſammen rotteten, welche unter dem Schein eines gottſeligen Eifers, durch verſchiedene Provinzen wanderten, um die allenthalben herrſchende Sünde und Bosheit zu beſtrafen. Bey dieſer Bewegung wurden die Juden nicht verſchonet, ſondern vielmehr aufs härteſte angegriffen, welches einige zu einer ſolchen Verzweifelung brachte, daß ſie ſich ſelbſt mit ihren Weibern und Kindern ermordeten.

Wie in dem Jahr 1321 eine Peſt in Spanien entſtund, ſo wurden die Juden beſchuldiget, daß ſie das Waſſer vergiftet *, und es mußten deswegen viele von ihnen das Leben laſſen. Gantz ſagt, daß die Obrigkeit dieſes nicht verhindern können, weil Gott ein ſolches Verhängniß über die Juden beſchloſſen **. Sie wurden aber nachher unſchuldig befunden. Damit es aber nicht heißen möchte, daß man ſie unverdienter Weiſe ins Gefängniß geworfen, ſo ſagte man, daß es deswegen geſchehen ſey, um ſie zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Und da ſie ſich wegerten, die chriſtliche Religion anzunehmen, ſo mußten 15000 von ihnen den Scheiterhaufen betreten.

Unter dem Könige Alfonſus ſtunden ſie in Gefahr, aufs neue verfolgt zu werden, weil der König einen bedenklichen Traum gehabt. Man ſieht daraus, daß man alle Gelegenheiten ergriffen, dieſe unglückſelige Nation zu plagen. Der königliche Prinz aber befreyete ſie noch dieſesmal von dem bevorſtehenden Unglück.

Kaum aber war dieſer Sturm geſtillet, ſo entſtund eine viel heftigere Verfolgung; indem die Einwohner in Toledo gegen ſie aufgebracht wurden. In dieſer Angſt brachten ſich viele Juden ſelbſt ums Leben. Ich übergehe die übrigen Drangſalen, denen ſie unter den folgenden Königen in Spanien unterworfen geweſen, weil die Hiſtorie derſelben gar nicht erbaulich iſt. Aller dieſer Verfolgungen ungeachtet aber nahmen ſie doch ſehr an der Zahl zu, und das ganze Land war mit Juden angefüllet, bis die große Verfolgung unter Ferdinando Catholico ihren Anfang nahm, wovon an einem andern Orte ſoll geredet werden.

In

* Salomon Ben Virgae p. 181. ** Gantz Chronol. p. 145.

In Italien war ihr Zuſtand in dieſen beyden Jahrhunderten erträglicher, weil die römiſchen Päbſte ſie in Schutz nahmen, welche ſich jederzeit gelinder gegen die Juden, als andre Regenten, bezeuget. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß einige Päbſte ihnen gleichfalls feind geweſen, die meiſten aber haben ſich doch ihrer zu ſolchen Zeiten angenommen, da ſie von allen andern Regenten verfolgt wurden; ja ſie haben ſich ihrer in vielen wichtigen Dingen, und inſonderheit bey den Finanzen bedienet, welches auch bis auf den heutigen Tag gewähret. Gregorius Magnus wandte manches Unglück von den Juden ab, womit ſie bedrohet wurden, und zwar nicht nur in Italien, ſondern auch in andern europaiſchen Reichen, und inſonderheit in Frankreich, wovon ſeine zu ihrem Vortheil geſchriebenen beweglichen Briefe zeugen. Zuſtand der Juden in Italien.

Clemens der fünfte ſuchte die Juden durch erlaubte Mittel und durch Gelindigkeit zum Chriſtenthum zu bewegen, und befohl daher, daß auf allen hohen Schulen öffentliche Lehrer der hebräiſchen Sprache ſollten verordnet werden, um die ſtudirende Jugend in den Stand zu ſetzen, mit den Juden zu diſputiren*. Johannes der XXII aber ging einen andern Weg; und glaubte, daß es am beſten ſeyn würde, wenn man alle Exemplare von dem Thalmud ins Feuer würfe. Nichts deſtoweniger aber nahm er ſie doch auch in Schutz, ja ſeine Toleranz gegen die Juden ſoll ſo weit gegangen ſeyn, daß er ihre Beſchneidung, wie bey den Chriſten die Taufe, für ein Mittel gehalten, ſie von der Erbſünde zu befreyen. Clemens der VI war ein eifriger Beſchützer der Juden. Man beſchuldigte dieſelben unter ſeiner Regierung, daß ſie die Brunnen und Flüſſe vergiftet. Er aber ließ die Sache genau unterſuchen, und die Beſchuldigungen wurden ungegründet befunden, indem es ungereimt war, die Flüſſe zu vergiften. Wie ſie dieſer Urſache halber allenthalben aufs äußerſte verfolgt wurden, ſo nahm ſie dieſer Pabſt ſehr liebreich zu Avignon auf, woſelbſt er damals reſidirte, und wohin ſie ſich in großer Menge begaben. Sie machten ſich nicht wenig bey dem Pabſt beliebt, da ſie ihm ein Exemplar vom Geſetze ſchenkten, welches, wie ſie ſagten, noch von Esdras mit eigner Hand geſchrieben worden. Der Titel dieſes Exemplars lautet folgendermaßen: **Das Geſetzbuch Moſis, welches Esdras geſchrieben, und in Gegenwart des ganzen Volks, ſowohl Männer als Weiber, hergeleſen, da er auf einen hölzernen Thurm geſtiegen war.** Die Juden ſagten, daß dieſes Exemplar

* Salomon Ben Virgae p. 123.

mit groſſem Fleiß bis auf gegenwärtige Zeiten erhalten worden, und daß die gelehrteſten Rabbinen nach einer genauen Unterſuchung, ſolches dem Esdras beygelegt, weil darinnen gewiſſe Merkmahle und Charaktere angetroffen würden, die in neuern Exemplaren nicht befindlich wären. Die Chriſten, denen man damals alles einbilden konnte, was man wollte, trugen an dieſer Erzählung nicht den geringſten Zweifel, und man erweiſet noch heutiges Tages reiſenden Perſonen eine groſſe Gnade, wenn man ihnen dieſes Exemplar zeiget, welches zu Boulogne verwahret wird. Die Juden waren damals mächtig und zahlreich in dieſer Stadt. Auſſer der alten Synagoge, welche ſie bereits daſelbſt hatten, erbaueten ſie noch eine neue, welche viel gröſſer und ſchöner war; und endlich richteten ſie auch eine Akademie auf, welche einem anſehnlichen Juden aus dem Geſchlechte der Hannaarim hauptſächlich ihre Stiftung zu danken hatte. Dieſe Familie war bey den Juden in einem groſſen Anſehen. Moſes, welcher damals das Haupt derſelben war, führte ſein Geſchlechtregiſter von den Juden her, die der Kayſer Titus nach Rom bringen laſſen. Dieſe Familie wohnte bis zu Ausgang des 14 Jahrhunderts in Rom. Nachher aber ließ ſie ſich zu Boulogne nieder, und legte daſelbſt die obenangeführte prächtige Akademie an.

Ich habe bereits angeführt, daß die franzöſiſchen Juden von dem Könige Philippo Auguſto aus Frankreich vertrieben, aber auch gleich darauf wieder zurück gerufen worden. Nach der Zeit wurden verſchiedene Geſetze wider ihren Wucher kund gemacht, und das groſſe Concilium, welches 1240 zu Lyon gehalten ward, ſetzte unter andern dieſe den Juden höchſtnachtheilige Verordnung feſte, daß ſie ihre Schulden nicht einfordern ſollten*. Zu den Zeiten Ludwig des heiligen wurden ſie heftig verfolgt, und unter dem neuen Hirtenregimente, welches unter Jacob von Ungarn aufgerichtet ward, mußten ſie gleichfalls viele Drangſalen ausſtehen. Nichts deſtoweniger nahmen ſie doch an Macht und Anſehen zu, bis ſie endlich von dieſem Könige aufs neue aus Frankreich vertrieben wurden. Man meynt, daß dieſe Verfolgung im Jahr 1253 entſtanden, und der König ſoll inſonderheit dadurch zu dieſem Entſchluſſe ſeyn bewogen worden, weil ihm die Saracenen in dem heiligen Lande vorgeworfen, daß er die Juden beſchützte, welche doch Chriſtum gekreuziget hätten**. Salomon bezeugt gleichfalls, daß dieſe Verfolgung nach der Zurückkunft des Königes aus der babyloniſchen Gefangenſchaft ihren Anfang genommen,

* Concil. Lugd. Canon. 17. ** Matth. Paris ad annum 1253. Improperatum fuit Regia Saracenis, quod peremtores Ieſu inter nos degere toleramus.

men, und daß damals alle Juden aus Frankreich verjagt worden*. Philipp der kühne aber rief ſie nachher wieder zurück, worauf ſie auch ruhig in Frankreich wohnten, bis ſie unter Philipp dem ſchönen abermals das Land räumen mußten. Ich will von den andern Schickſalen nichts erwehnen, welche die Juden in dieſen dreyen Jahrhunderten in Frankreich erlebt haben. Man ſieht aus dem, was ich bisher beygebracht, daß dieſe unglückſelige Nation allen Völkern zu einem Geſpötte und zum Anſtoß dienen müſſen. R. Salomon, welcher von dieſen Drangſalen redet, führet folgende merkwürdige Begebenheit an. Der Guverneur der Stadt Bodon begleitete ſelbſt einen Juden zum Feuer. Wie ſie beyde nahe bey dem Scheiterhaufen kamen, ſo faßte der Jude, welcher ſehr ſtark war, den Guverneur um den Leib, und wurf ſich nebſt ihm ins Feuer, worauf ſie beyde verbrannten**. Eben dieſes geſchahe auch einmal in England, in welchem Königreiche ihr Zuſtand abwechſelnd war. Denn der Friede, den man ihnen dorten verſtattete, konnte nicht anders als ein Stillſtand angeſehen werden, welcher bey erſter Gelegenheit wieder gebrochen ward. Denn man wiederholte, um eine Gelegenheit zu haben, die Juden zu verfolgen, ſtets die alten Beſchuldigungen und Hiſtorien von den vergifteten Flüſſen, von gekreuzigten Kindern, und von blutigen Oblaten, um das Volk gegen die Juden aufzubringen. Ich übergehe aber dieſes alles, weil ich das vornehmſte davon in meiner Kirchenhiſtorie beygebracht habe. Ich ſchreite vielmehr zu der großen Revolution, welche in dem folgenden Jahrhundert in Spanien geſchahe, und welche die Juden ſelbſt für eine der wichtigſten Begebenheiten in der jüdiſchen Hiſtorie halten. Von derſelben will ich in dem folgenden Buche ausführlicher handeln.

* R. Salomon in Schevet Iehuda p. 417. ** R. Salomon p. 215.

Der Jüdiſchen Geſchichte XV. Buch,

Welches die Schickſale der Juden von der großen Verfolgung in Spanien bis auf gegenwärtige Zeiten in ſich faßt.

Das I. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden in dem XV Seculo, inſonderheit in Spanien.

Zuſtand der Juden im XV Seculo.

Ich habe in dem vorhergehenden Buche gezeiget, in welchem Zuſtande ſich die zerſtreueten Juden, ſowohl im Orient als Occident befunden. Ihre Geſchichte enthält nichts anders, als eine Kette von Verfolgungen. Allenthalben entdeckt man Spuren des göttlichen Zorns über dieſes unglückſelige Volk, und allenthalben ſieht man, daß die Weißagungen der Propheten in ihre Erfüllung gegangen. So heftig ſie aber auch nicht nur von den Heiden, ſondern auch von den Chriſten und Mahomethanern verfolgt wurden, wovon ich oben die Urſachen angezeigt, ſo ward doch ihre Anzahl eher vermehret, als vermindert; inſonderheit in Europa, wo alle Reiche und Länder mit Juden angefüllet waren. Denn außer Spanien, Frankreich, England, Italien und Deutſchland, war auch Böhmen und Ungarn mit Juden beſetzt. Am häufigſten aber waren ſie in Spanien anzutreffen, welches Reich gleichſam als der Hauptſitz der Juden konnte angeſehen werden. Man kann ſolches aus der Verfolgung abnehmen, welche nachher in dieſem Lande über die Juden verhängt ward, und Anlaß gab, daß ſie aufs neue zerſtreuet wurden, und inſonderheit die gegen Mitternacht liegenden Länder an-

anfüllten, woſelbſt ſie ſich auch noch in großer Menge aufhalten, und eines größern Schutzes, als an andern Orten genießen. Ehe ich aber zu dieſer merkwürdigen Verfolgung in Spanien ſchreite, ſo will ich noch vorher von einigen andern hieher gehörigen Begebenheiten Meldung thun, weil die Verfolgung erſtlich gegen das Ende dieſes Jahrhunderts ausbrach.

Gleich bey dem Anfange dieſes XV Seculi arbeitete der Gegenpabſt, Benedicus der XIII, welcher ſich damals in Arragonien aufhielte, mit großem Eifer an der Bekehrung der Juden, und ſtellte zu dem Ende verſchiedene Geſpräche unter den chriſtlichen und jüdiſchen Lehrern an. Er ward inſonderheit durch einen gewiſſen Hieronymum de ſancta fide zu dieſem Vorhaben aufgemuntert, welcher den jüdiſchen Glauben verlaſſen hatte, und gegenwärtig die Stelle eines Leibmedici bey ihm bekleidete. Denn derſelbe verſprach dem Pabſte, daß er die Juden bloß durch ihren eignen Thalmud bekehren, und aus den darinnen enthaltenen Stellen beweiſen wollte, daß Jeſus der wahre Meßias ſey. Hierauf ward eine große Conferenz in Gegenwart des Pabſtes angeſtellt, und es funden ſich die gelehrteſten Juden ein, um mit dieſem Hieronymus und ſeinen Anhängern zu diſputiren.

Weil Hieronymus auf ſich genommen hatte, die Juden durch die eignen Lehrſätze ihrer Rabbinen zu überzeugen, und zu bekehren, ſo bemühete er ſich aus denſelben darzuthun, daß der Meßias ſchon gekommen ſey, weil ſie ſelbſt ſagten, daß 2000 Jahre unter dem Meßias verfließen ſollten. Weil er aber in der Chronologie nicht ſonderlich bewandert war, ſo ward er ganz verwirrt, wie die Juden vorgaben, daß die erſten 4000 Jahre noch nicht erfüllt geweſen, da Jeſus gebohren worden. Ich übergehe die andern Gründe, welche Hieronymus anführte, um zu zeigen, daß Chriſtus, nach den eignen Lehrſätzen der Juden, bereits müſſe gekommen ſeyn. Die Rabbinen aber waren an ihrer Seite nicht weniger verlegen, wenn ſie zeigen ſollten, daß Chriſtus noch nicht erſchienen ſey. Uebrigens wird der Ausgang dieſer Conferenz verſchiedentlich beſchrieben. Die Juden ſagen, daß ſie den Sieg davon getragen, die Chriſten aber behaupten, daß ſie die Oberhand behalten, und ſetzen dieſes hinzu, daß 5000 Juden durch die Predigten des Hieronymus bekehret worden, welches den Joſeph Albo veranlaſſet, einige Glaubensartikel zu entwerfen, um ſeine Brüder in ihrer Religion zu ſtärken, damit die Synagogen nicht völlig möchten verlaſſen werden *.

Nach

* Barthol. Biblioth. Rabbin. Tom. III.

Nach dem Hieronymus de ſancta fide trat der bekannte Vincentius Ferrarius auf den Schauplatz, und ſuchte die ſpaniſchen Juden zu bekehren. Man erzählt von ihm, daß er in Mutterleibe gebellet, woraus man geſchloſſen, daß er dermaleinſt ein großer Prediger werden würde. Er war in keiner andern Sprache, als in ſeiner Mutterſprache erfahren, nichtsdeſtoweniger aber konnten ihn doch alle und jede, wenn er predigte, verſtehen. Mit dieſem großen Rieſen mußten ſich die Juden in einen Streit einlaſſen; und Vincentius war ſo glücklich, daß er 200000 Juden auf einmal bekehrte. Wenn die Zahl richtig iſt, ſo kann ſolches wohl nicht füglich durch ſeine Predigt allein geſchehen ſeyn, und deswegen hat man in der catholiſchen Kirche für gut befunden, einige Wunderwerke hinzuzufügen. Unter andern erzählt man folgende Hiſtorie. Wie Vincentius einmal mit einem Kreuze in der Hand in die Synagoge trat, um daſelbſt eine Predigt zu halten, ſo ſahe man mit Erſtaunen, daß auf allen Kleidern der Anweſenden Kreuze befindlich waren. Dieſes hatte einen ſolchen Eindruck bey allen Juden, daß ſie ſich unverzüglich bekehrten. Die Synagoge ward auch gleich darauf in eine chriſtliche Kirche verwandelt, und erhielt den Namen: Die Kirche des heiligen Kreuzes. Inſonderheit rühmt Vincentius ſehr die Hülfe des großen Chriſtophs. Denn dieſer Heilige, welcher wegen ſeiner Größe ſo ſehr bekannt iſt, ſoll nicht nur den Juden erſchienen ſeyn, ſondern ſie auch herzlich ermahnet haben, daß ſie ſich doch bekehren möchten.

Allein man hat Urſache, ſowohl an der Bekehrung der Juden, als an den dabey vorgegangenen Wunderwerken zu zweifeln, und zwar theils, weil die Geſchichte zeigt, daß die Gewalt des Königs Ferdinands einen ſtarken Einfluß in die Predigt des Vincentius gehabt, theils, weil die Juden gleich wieder zurück traten, und den Vincentius für ihren Verfolger ausriefen. Gleich darauf wurden harte Verordnungen gegen ſie kund gemacht. Siebzehnhundert Juden nahmen den chriſtlichen Glauben an, 2000 aber wurden verbrannt. Man verſchonte auch bey dieſem Eifer die todten Körper nicht, denn dieſelben wurden wieder aufgegraben, und ins Feuer geworfen, die nachgelaſſenen Güter aber wurden eingezogen. Indeſſen meynt man doch, daß einige Juden, und unter denſelben inſonderheit Salomon Ben Levi, recht ernſtlich bekehret worden. Derſelbe ſoll ſeine Bekehrung inſonderheit einer Schrift des Thomas von Aquino zu danken gehabt hatten, die den Titel führt: Summa Theologiae. So viel iſt gewiß, daß er ſich nicht lange nachher taufen laſſen, und den Namen, Paul de Burgo, erhalten.

Nach

Nach einiger Zeit wurden die Juden beſchuldiget, daß ſie an dem zu Toledo erregten Aufruhr theil gehabt. Sie mußten deswegen ſehr viel leiden, und die Obrigkeit gab ſehr ſtrenge Verordnungen gegen ſie heraus, wodurch auch ſo gar die Neubekehrten von allen Aemtern und Ehrenſtellen ausgeſchloſſen wurden. Die Geiſtlichkeit, welches ein ſehr ſeltnes Exempel iſt, nam dieſesmal die Partey der Juden, obgleich vergebens, bis endlich der Pabſt Nicolaus der V ins Mittel trat, und alle diejenigen in einer Bulle excommunicirte, welche dieſe ſtrengen Geſetze zur Erfüllung bringen würden. In Portugall ſtellte Alfonſus, der König von Portugall, eine Unterredung zwiſchen den Juden und Chriſten an, welche aber wie alle andre Religionsgeſpräche ausfiel. Ein Rabbine trieb bey dieſer Gelegenheit mit der chriſtlichen Religion öffentlich ein Geſpötte. Denn da man ihm zeigte, daß der XXII Pſalm auf den Meßias ziele, ſo ertheilte er folgende Antwort: **Ein jüdiſcher Lehrer, war auf ſeinen Hahn erbittert, weil derſelbe ihn des Morgens zu frühe aus dem Schlafe weckte. Er warf den Hahn daher in einen Keſſel. Wie aber der Hahn nichtsdeſtoweniger fortfuhr zu krähen, ſo bildete ſich der Lehrer ein, daß dieſe Begebenheit in der Weißagung Jeremiä vorher verkündiget worden. Die Rabbinen lachten über ſeine Einbildung, und ſagten, wenn man die Prophezeihungen auf eine ſolche Art herumdrehen wollte, ſo könnte man alles daraus beweiſen. Auf eben dieſelbe Art müßte man auch mit dem XXII Pſalm verfahren, um darinnen den Meßias zu finden; weil Chriſtus, welcher ſich dem Tode und allerhand Leiden freywillig unterworfen, ſich nicht beklagen können, daß er von Gott verlaſſen worden.**

Man ſieht daraus, daß dieſer Rabbi ſehr kühn geweſen, und allem Vermuthen nach hat ihm die Schwachheit und Unwiſſenheit ſeiner Gegner dazu Anlaß gegeben. Denn die Pſalmen und Prophezeihungen ſind übrigens ſo klar und deutlich, daß die alten Juden ſelbſt geſtanden haben, daß ſolche auf den Meßias zielen, und die jüngern Rabbinen haben ſich nicht anders zu retten gewußt, als daß ſie einen doppelten Chriſtum erdacht. Man weiß nicht, was dieſe Conferenz für einen Ausfall gehabt, weil die Acten verloren gegangen.

Ungeachtet die Juden in Spanien zu verſchiedenen malen heftig verfolgt wurden, ſo waren ſie doch in keinem Lande häufiger anzutreffen, und in keinem Lande waren ſie auch ſo glücklich und geehrt, als in dieſem Königreiche. Verſchiedene Juden verwalteten die anſehnlichſten Aemter, und führten den Titel als königliche Räthe, welches der italieniſche Jude Luzzato mit dieſen Worten bezeiget: **Es waren damals unter den Juden große Politici und Staatsmänner, inſonderheit that ſich zu dieſen Zeiten Abravanello hervor***. Der König Alfonſus, ein Enkel Alfonſi des Großen, hatte die wichtigſten Aemter des Reichs den Juden anvertrauet. Ein Jude, Namens Joſeph, verwaltete alle königliche Einkünfte. Dieſer Joſeph hatte die Söhne der vornehmſten Spanier zu ſeinen Aufwärtern, und führte einen faſt königlichen Staat. Wenn er ſich öffentlich ſehen ließ, ſo begleiteten ihn 50 Trabanten, und wie er mit Tode abgieng, ſo mußte das ganze Kriegsheer auf königlichem Befehl, die Leiche nach Cordua begleiten**. Ein andrer Jude, Namens Samuel, welcher ſich auf die Arzneywiſſenſchaft gelegt hatte, erhielt den Titel eines königlichen Raths. R. Moſes Aboriel war königlicher Secretär, und ward zur höchſten Ehrenſtelle in Caſtilien erhoben. Wie aber ihr Glück aufs höchſte geſtiegen war, ſo entſtund ein Sturm, welcher ſie in das äußerſte Verderben ſtürzte.

* *

Das II. Kapitel.

Von der großen und letzten Verfolgung der Juden in Spanien.

Ich habe in dem vorhergehenden Kapitel gezeigt, in welchem Zuſtande ſich die ſpaniſchen Juden in dem funfzehnten Jahrhundert befunden. Obgleich eine jede andre Nation, allem Vermuthen nach, durch ſo viele Drangſalen und Verfolgungen wäre aufgerieben worden, ſo ſieht man doch, daß die Juden nicht nur an der Zahl und Macht, und an Vermögen zugenommen, ſondern daß ſie auch große und anſehnliche Lehrer aufweiſen können. Wie zahlreich und bemittelt ſie gegen das Ende dieſes Jahrhunderts in Spanien geweſen, ſolches erhellet

* Luzzato Conſid. 14. Fra quali vi furono huomini, di gran Spirto e Conſegli-eri di ſtato come fu Abravanello. ** Schev. Iehud. p. 98.

hellet aus dem Unglück, welches ihnen unter Ferdinando Catholico und Iſabelle wiederfuhr, wovon ich hier umſtändlich handeln will.

Ursache der groſsen Verfolgung in Spanien.

Den ſpaniſchen Juden war in den vorigen Seculis, die Theilung Spaniens in verſchiedene und von einander abgeſonderte Reiche und Staaten, ſehr vortheilhaft geweſen. Denn außerdem, daß die Mohren einen groſsen Theil des Landes beſaßen, ſo war das übrige, welches den Chriſten gehörte, in verſchiedene Königreiche abgeſondert. Dieſe führten bald unter einander, und bald mit den Mohren Krieg, und hatten alſo weder Zeit noch Macht, etwas wichtiges gegen die Juden vorzunehmen. Die Juden hatten auch keine Urſache, bey dieſen Umſtänden eine Hauptverfolgung, und einen gänzlichen Untergang zu beſorgen. Denn wenn ſie aus einer Provinz vertrieben wurden, ſo flohen ſie in eine andre; und wenn ſie bey den Chriſten eine Verfolgung beſorgten, ſo begaben ſie ſich zu den Mohren, wo ſie mit ausgeſtreckten Armen empfangen wurden.

Wie aber die beyden vornehmſten Reiche in dem chriſtlichen Spanien, nämlich Caſtilien und Arragonien, durch eine Vermählung des Ferdinands mit der Iſabelle vereiniget wurden, und Ferdinand durch die Eroberung von Granada der Herrſchaft der Mohren in Spanien ein Ende machte, ſo hörten dieſe den Juden ſo vortheilhaften Umſtände auf, und ſie merkten gleich die Wirkung von dieſer Veränderung. Denn Ferdinandus ließ in dem Jahr 1492 die bekannte Verordnung ergehen, wodurch allen Juden angedeutet ward, entweder innerhalb 4 Monaten das Reich zu räumen, oder den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Der königliche Beichtvater Turecremata rieth dem Könige, die Zeit zu verkürzen, welches auch geſchahe.

Verordnung Ferdinandi Catholici gegen die Juden.

Der ſpaniſche Skribent, **Mariana**, bezeugt, daß damals 70000 Familien oder 800000 Juden, Spanien verlaſſen. Die jüdiſchen Schriftſteller machen die Zahl der Familien noch gröſser, woraus man ſehen kann, wie viele Juden damals in Spanien müſſen gewohnt haben.

Sie werden aus dem Reiche getrieben.

So ſehr ſich auch die Spanier bemüheten, die Mittel der Juden einzuziehen und an ſich zu bringen, ſo konnten ſie doch ihren Endzweck nicht erreichen. Denn die Juden ſchafften nichtsdeſtoweniger heimlich, und durch allerhand Wege 30000 Millionen Ducaten aus dem Lande*. Die meiſten waren babyloniſche Juden, welche ſich bey der groſsen Verfolgung in Perſien nach Europa begeben, und in Spanien niedergelaſſen hatten. Unter dieſen Flüchtlingen war auch der bekannte gelehrte Abarbanel befindlich, welcher ſowohl bey dem Könige, als bey der Königinn,

* Für dieſe Summe, welche Basnage anführt, will ich doch nicht die Gewähr leiſten.

in groſſen Gnaden geſtanden. Man wandte alles an, ihn zu bereden, daß er den chriſtlichen Glauben annehmen möchte; weil aber alles vergebens war, ſo mußte er ſich bequemen, mit den andern Juden Spanien zu räumen. Dieſer Abarbanel behauptete, daß er von dem Hauſe Davids abſtammte, und war bey allen Chriſten ſo wohl wegen ſeines groſſen Reichthums, als ſeiner wichtigen Bedienungen halber, die er verwaltete, in groſſem Anſehen. Denn der König hatte ihm die Aufſicht über alle ſeine Einkünfte anvertrauet. In ſeiner Jugend war er an dem portugieſiſchen Hofe geweſen, und hatte daſelbſt groſſe Gnadenbezeugungen von dem Könige Alfonſus genoſſen. Der folgende König, Johannes der andre aber, war nicht ſo gut gegen ihn geſinnet, weil Abarbanel bey ihm in Verdacht gerieth, daß er das Reich dem Könige von Caſtilien verrathen wollen. Abarbanel mußte ſich alſo mit der Flucht retten, bey welcher Gelegenheit er alle ſeine Schriften, und unter andern auch ſeine Erklärung über das fünfte Buch Moſis einbüſte, welchen Verluſt er am empfindlichſten bedauerte. Die meiſten ſprechen ihn von dieſem Verdachte frey, andre aber wollen ihn doch nicht völlig entſchuldigen *. So viel iſt gewiß, daß er ſich aus Portugall wegmachte, und ſich nach Caſtilien begab, wo er von dem Könige die Verwaltung der Finanzen erhielt, und bey dieſer Gelegenheit einen unſäglichen Schatz ſammlete. Am meiſten aber iſt er durch ſeine Gelehrſamkeit bekannt geworden. Denn er wird für einen der beſten jüdiſchen Skribenten gehalten, und die Juden machen ſich ſehr groß damit, daß er den Chriſten ſolche Fragen vorgelegt, die ſie nicht beantworten können. Er hat viele Erklärungen über die Bibel geſchrieben, und brachte ganze Nächte mit Studiren zu.

Geſchichte des Abarbanels.

Wie er Spanien verlaſſen mußte, ſo wandte er ſich zuerſt nach Neapel, wo er ſich durch verſchiedene wichtige Dienſte bey dem neapolitaniſchen Könige beliebt machte. Wie aber die Franzoſen dieſes Reich einnahmen, ſo flohe er mit dem Könige nach Sicilien **.

Nach dem Tode des Königes von Neapel war er bald in Corfu, und bald in Apulien. Endlich ließ er ſich zu Venedig nieder, wo er 1508 mit Tode abgieng. Sein Körper ward nach Padua gebracht, und von vielen venetianiſchen Edelleuten begleitet; woraus man ſieht, in welcher Hochachtung er dorten geſtanden. Unter allen rabbiniſchen Schriften kann man am meiſten aus den Schriften des Abarbanels lernen. Seine Schreibart iſt rein und deutlich. Er erklärt den buchſtäblichen Sinn der Schrift, und entſcheidet die wichtigſten Fragen. Sein Umgang war angenehm,

* Bartolocci Bibl. Rabbin. Tom. III. ** Nic. Ant. Bibl. Hiſp. Tom. I.

genehm, und die Chriſten mochten gerne in ſeiner Geſellſchaft ſeyn. Indeſſen beſchuldiget man ihn doch, daß er gegen den Pabſt und die Geiſtlichkeit zu hart geſchrieben. Einige ſagen, daß er einen öffentlichen Lehrer der hebräiſchen Sprache zu Padua im Jahr 1510 abgegeben, und ſich nachher aus Haß gegen die Chriſten nach dem Orient gewandt, um deſto freyer gegen die chriſtliche Religion ſchreiben zu können. Da er aber ſchon im Jahr 1508 geſtorben, ſo fällt dieſe Nachricht von ſelbſt hin. Es iſt übrigens wahrſcheinlich, daß die Grauſamkeit, welche man in Spanien und Portugall gegen die Juden ausübte, ihn zu der Bitterkeit Anlaß gegeben, welche in ſeinen Schriften gegen die Chriſten hervorleuchtet. Dieſe Schriften ſind ſo giftig gegen die Religion, gegen den Pabſt, und die Geiſtlichen, ja gegen die Chriſten überhaupt abgefaßt, daß Bartolocci davor gehalten, daß man auch den Juden verbieten ſollte, dieſelben zu leſen *.

Unter den gelehrten Juden, welche damals die Flucht ergreifen mußten, war auch Iſaac, ein Sohn des Aromas, ein groſser Philoſophus und Cabbaliſte, wie auch deſſen Sohn, R. Meir befindlich, welcher eine Erklärung über das Buch Hiob geſchrieben. Hieher ſind auch Iſaac Karo, welcher nach Portugall, und von da nach Jeruſalem flüchtete, Abraham Zacuth, und andre zu rechnen.

Indeſſen blieben viele Juden im Lande, und ſtellten ſich, als wenn ſie der chriſtlichen Religion beypflichteten. In dieſer Verſtellung erzogen ſie auch ihre Kinder, und man ſagt ſo gar, daß viele in Spanien das Biſchofsamt verwaltet, welche im Herzen heimliche Juden geweſen.

Elend der vertriebenen Juden.

Die andern, welche die Religion höher achteten, als ihr Vermögen, flohen aus dem Reiche, und mußten allerhand Ungemach erdulden. Einige litten Schiffbruch, und kamen entweder in Meer, oder durch Verſehen, und manchmal auch durch vorſetzliche Bosheit der Schiffsleute ums Leben. Andre wurden durch die Peſt hingerafft, und die von den Krankheiten befreyet blieben, mußten Hungers ſterben. Einige von ihnen kamen zu Fetz in Africa an. Weil die Einwohner ſie aber wegen ihrer groſſen Anzahl nicht in die Städte einlaſſen wollten, ſo wurden ſie gezwungen auf dem Felde Zelten aufzuſchlagen, und ſich mit Kräutern und Wurzeln zu ernähren. Hierbey aber blieb es nicht, ſondern die Einwohner kränkten ſie noch überdem auf allerhand Art. Einer von ihnen ſchwächte die Tochter

* Bartolocc. Bibl. Rabbin. Tom. III. In his etiam pluribus in locis canino dente Chriſtianam religionem mordet ac lacerat, ideoque merito illorum lectio Iudaeis interdicta eſt.

Tochter eines Juden, und brachte ſie gleich darauf ums Leben. Ein Matros ward am Strande einige Judenkinder gewahr, welche Seemooß ſammleten, und lockte ſie auf ſein Schiff, unter dem Vorwande, ihnen Brod zu geben. Wie er aber durch dieſes Mittel eine groſſe Anzahl Kinder auf ſein Schiff gelockt hatte, ſo hob er die Ancker auf, und verkaufte die Kinder. Ein andrer ſpaniſcher Steuermann that einen theuern Eyd, daß er alle Juden ermorden wollte, die er überführte, um das Blut Chriſti an ihnen zu rächen, welches ihre Vorfahren vergoſſen hätten. Wie man ihm aber vorſtellte, daß Jeſus, welcher ſein Blut für andre vergoſſen, den Tod keines Sünders begehrte, ſo ließ er ſich dadurch bewegen, und begnügte ſich damit, daß er ſie ausplünderte, und nackend ans Land warf. Einige von ihnen ſturben Hungers, andre wurden von wilden Thieren zerriſſen. Ueber die andern erbarmte ſich ein Schiffer, welcher mitleidiger, als jener war. Denn er nahm ſie nicht nur auf ſein Schiff, ſondern ſchnitt auch ſeine Segel in Stücken, und wurf ihnen dieſelben zu, um ihre nackenden Leiber zu bedecken. Diejenigen, welche ſich nach Italien begaben, kamen, wiewohl ganz ausgehungert, zu Genua an, und hatten kein Geld, Brod zu kaufen. Die Genueſer giengen ihnen unverzüglich entgegen, und hatten ein Crucifix in der einen, und ein Brod in der andern Hand; welches ſie den hungrigen Juden, jedoch mit der Bedingung anboten, daß ſie das Kreuz anbeten ſollten. Dadurch ließen ſich viele bewegen das Chriſtenthum anzunehmen, und diejenigen, welche ſich in Spanien ſo ſtandhaft bewieſen, und ihre Mittel und Häuſer verlaſſen, waren nicht im Stande dieſer letzten Verſuchung zu widerſtehen. Die Hiſtorie dieſer Verfolgung iſt von verſchiedenen chriſtlichen Skribenten aufgezeichnet, und die Juden haben dieſelbe auch in einer beſondern Schrift, die den Titel führet, Schebet Juda *, beſchrieben.

Dieſe Verfolgungen und Grauſamkeiten dienen der chriſtlichen Kirchenhiſtorie zu keinem ſonderlichen Zierrath. Man ſieht aber daraus, was ein blinder Eifer für Früchte bringet. Das ſeltſamſte iſt, daß die Spanier ſich noch mit ſolchen Thaten groß machen, und dieſelben als einen Beweis ihrer Orthodoxie anführen. Man kann übrigens nicht wohl begreifen, wie Ferdinandus, ein König, der die Staatskunſt ſo vollkommen inne hatte, zu einem ſolchen Entſchluſſe ſchreiten, und ſein Land von ſo vielen reichen und tüchtigen Einwohnern entblößen können; zu geſchweigen, daß er ſein ganzes Reich in die äußerſte Gefahr ſtürzte, indem er 800000 Menſchen zur Verzweifelung brachte. Der König hatte zwar gewiſſe

* Schebet Iuda p. 38. ſeq. apud Gantz Chronol. p. 149.

gewisse Maaßregeln genommen, einen Aufstand zu verhüten. Jedoch, wenn ein Volk erstlich in Wuth und Raserey geräth, so sind alle solche Anstalten nicht zulänglich. Abarbanel rühmt daher die Juden nicht ohne Grund, daß sie der Regierung treu geblieben und nicht die Waffen ergriffen, um ihre Verfolger mit Macht abzutreiben. Aber die Andacht der Königinn Isabelle war stärker, als die Staatsklugheit des Königs. Denn diese Königinn suchte durch eine solche orthodoxe That alle ihre Sünden auszutilgen, und sich den Weg zum Himmel zu bahnen. Man weiß nicht, wo sie nach ihrem Tode hingekommen ist. Wenn sie aber, wie man hoffen will, in den Himmel gekommen, so ist solches doch gewiß nicht wegen dieser Handlung geschehen. Allem Vermuthen nach aber hat sich Ferdinandus vorgestellt, durch eine solche Schärfe die meisten Juden, und insonderheit die Reichen, zu bekehren, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß sie ihre Religion aller ihrer zeitlichen Wohlfahrt vorziehen würden. R. Salomon erzählt, daß man diese Verfolgung einem gewissen Gelübde zugeschrieben, welches der König bey der Belagerung der mohrischen Hauptstadt Granada geleistet, und wodurch er sich anheischig gemacht, auf den Fall, wenn er diese Stadt erobern, und der Herrschaft der Mohren ein Ende machen würde, alle Juden, als Feinde des Kreuzes Christi, aus dem ganzen Reiche zu vertreiben *.

Wegen dieser That erhielt Ferdinandus von dem Pabst Alexander dem VI den Titel Catholicus, welchen Titel die spanischen Könige auch noch heutiges Tages führen. Der Ursprung dieses Titels ist nicht eben so herrlich, wie die Spanier glauben, indem derselbe sich auf die unchristlichste und blutigste That gründet, welche vielleicht jemals ausgeübet worden. Und das Geschenk rührt von einem Pabste her, welcher einem Monstro ähnlicher als einem Menschen gewesen. Wie also die Gabe war, so war auch der Geber. Wo der König sich durch diese That bey der Geistlichkeit berühmt gemacht, so haben ihn die Staatsklugen desto mehr getadelt, welche es als einen Hauptfehler angesehen, daß er seinem Reich so viele reiche Leute entzogen. Denn man hat seit der Zeit allemal einen großen Mangel an Einwohnern in Spanien wahrgenommen. Der Pabst selbst, welcher dem Könige den prächtigen Titel Catholicus beygelegt, zeigte kurz darauf, was er dadurch meynte, indem er 15000 von den vertriebenen Juden aufnahm, und ihnen erlaubte, sich in der Hauptstadt Rom niederzulassen **.

Man

* R. Salomon in Schevet Iuda p. 319. ** Schudt Histor. Iud. Lib. IV. Cap. 9.

Man beſchuldiget den Cardinal Ximenes, daß er ſehr viel Theil an dieſer Verfolgung gehabt, und den König recht wider ſeinen Willen dazu gezwungen. Wo dieſe Nachricht gegründet iſt, ſo gereicht ſie dieſem groſſen Manne zu einer ſehr ſchlechten Ehre. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er vieles dazu beygetragen, weil er die Ehre haben wollte, daß er die Juden zum Glauben gebracht, wesfalls er auch die Mohren aus Spanien verjagte. Aber das eine wollte ihm ſo wenig, als das andre gelingen. Denn die meiſten machten ſich mit ihrem Vermögen aus dem Staube, und diejenigen, welche zurück blieben, wurden Heuchler oder falſche Chriſten.

* *

Das III. Kapitel.

Von der

Ankunft der vertriebenen Juden in Portugall, und ihren Schickſalen in dieſem Reiche.

Schickſal der vertriebenen Juden in Portugall.

Zu eben derſelben Zeit, wie dieſe groſſe Verfolgung in Spanien vorgieng, regierte Johannes der II. in Portugall. Derſelbe ſuchte ſich den Staatsfehler des ſpaniſchen Königes zu Nutze zu machen, und nahm die vertriebenen Juden in ſeine Länder auf. Dieſe Aufnahme aber geſchahe mit der Bedingung, daß ein jeder von den Flüchtigen acht Goldgülden für die Freyheit im Lande zu wohnen, bezahlen ſollte. Er ſchrenkte dieſe Erlaubniß auch auf gewiſſe Jahre ein, nach welcher Zeit ſie entweder das Land verlaſſen, oder auch Sklaven werden ſollten. Dieſe Bedingungen wurden von ſehr vielen Juden, die dahin geflohen waren, angenommen. Und weil die meiſten nach verſtrichener Zeit ſich nicht bequemen konnten, Portugall zu verlaſſen, ſo wurden ſie in die Sklaverey gebracht. Ein portugieſiſcher Rabbi bezeugt, daß die portugieſiſche Gefangenſchaft ſechs Jahre nach der Flucht aus Spanien ihren Anfang genommen*. In dieſen Umſtänden wurden viele von ihnen nach wüſten Inſeln geſandt, um ſolche zu bewohnen, wo ſie jämmerlich ums Leben kamen. So war der Zuſtand der Juden in Portugall unter der Regierung des Königes Johannes des zweyten beſchaffen.

Verhalten des Königs

Emanuel, welcher ihm in der Regierung folgte, hatte mit ihrem Zuſtande Mitleiden, und ſchenkte ihnen die Freyheit wieder. Weil er aber nach-

* Iſaac Karo in Praef. Toledot Iſaac.

nachher mit dem Könige Ferdinandus in Verwandtſchaft gerieth, ſo gab die Königinn Iſabelle öffentlich zu erkennen, daß ſie denjenigen nicht zum Schwiegerſohn annehmen würde, welcher die Feinde Gottes, nämlich die Juden, in ſeinen Ländern duldete. Man meynt, daß hierunter eine politiſche Urſache verborgen gelegen, weil der König von Spanien den Wohlſtand mit neidiſchen Augen anſahe, worinnen Portugall durch ſo viele reiche Juden gebracht war. Emanuel wußte im Anfange nicht, wozu er ſich entſchließen ſollte. An der einen Seite ſchwebte ihm der Verluſt vor Augen, welchen das Land leiden würde, wenn er ſo viele Juden aus dem Reiche verbannte; an der andern Seite aber wollte er auch die vortheilhafte Verwandtſchaft, mit dem ſpaniſchen Hofe, und ſeine geliebte Prinzeßinn nicht gerne fahren laſſen. Endlich hielt er doch für rathſam, die Juden aufzuopfern, und ſetzte ihnen deswegen ſowohl als den Mohren eine gewiſſe Zeit, worinnen ſie das Land verlaſſen ſollten. In Anſehung der Mohren hielt er ſein Verſprechen, weil er beſorgte, daß man ſonſt in Africa Repreſſalien gebrauchen möchte. In Abſicht auf die Juden aber brach er ſein Wort auf eine gedoppelte Art. Denn er benahm ihnen die Freyheit, ihre Kinder mit wegzuführen, welche über 14 Jahre alt waren, wodurch ſie zu einer ſolchen Verzweiflung gebracht wurden, daß einige ſich ſelbſt ermordeten, andre aber ihre eigne Kinder ums Leben brachten. Nachher wollte er ihnen auch nicht mehr als einen Hafen verſtatten, ſich einzuſchiffen, da er ihnen doch im Anfange drey Hafen angewieſen. Dadurch wurden viele irre gemacht, und ſahen ſich genöthiget, eine doppelte Reiſe anzutreten. Die Ungerechtigkeit war hierbey ſo offenbar, daß der Biſchof Oſorius, welcher ſonſt dieſen König bis an die Wolken erhebt, dennoch ſich nicht erkühnet, dieſe That zu entſchuldigen. Er ſagt: man habe über den gar zu großen Eifer das Chriſtenthum zu befördern, aus der Acht gelaſſen, daß man ſelbſt ein Chriſt ſey *.

Emanuel gegen die Juden.

Wie indeſſen doch der König hörte, daß die Juden, welche ſich eingeſchifft hatten, ſehr viel ausſtehen müſſen, indem die Schiffsleute nicht nur ihre Weiber gekränkt, ſondern auch große Geldſummen von ihnen erpreßt hatten; ſo befohl er, gelinder mit denenjenigen umzugehen, welche noch im Lande geblieben waren, und ſich wegen ihrer Armuth nicht aus der Sklaverey loßkaufen können. Man ſagt, daß die Juden dadurch ſo gerührt worden, daß ſie nach ihrem elenden Zuſtande eine geringe Summe Geldes zuſammen gelegt, und ſolche dem Könige zum Zeichen ihrer Erkennt-

* Oſorius de reb. geſt. Eman. Chriſtiani nominis, quod uſurpabant, obliti in omni genere immanitatis ac perfidie verſabantur.

kenntlichkeit angeboten. Emanuel aber habe ſich gewegert, das Geld anzunehmen, und durch dieſe Großmuth viele Juden dahin gebracht, daß ſie das Chriſtenthum angenommen, um nur ſeine Unterthanen zu werden. Es ſcheint aber, daß gewiſſe Skribenten durch dieſe großmüthige That die Grauſamkeit des Königes gegen die Juden beſchönigen wollen. Denn es iſt nicht glaublich, daß ſie aus Liebe zu dieſem Könige, welcher ihren Mitbrüdern ſo viel Böſes erwieſen, und ſie ſelbſt in die Knechtſchaft gebracht hatte, ihre Religion hätten verlaſſen ſollen, da ſie bereits ſo viele und große Unglücksfälle ihres Glaubens halber ausgeſtanden. Man kann ſonſt dieſem Könige ſeine erhabene Eigenſchaften nicht ſtreitig machen. Es ward aber damals für ein Verdienſt gehalten, die Juden zu verfolgen. Und daher iſt es glaublich, daß Emanuel, welcher die Herzen ſeiner Unterthanen zu gewinnen ſuchte, ſich bey ihnen dadurch beliebt machen wollen, daß er die Juden verjagte, welche von ihnen als Feinde Gottes angeſehen wurden.

Einige Skribenten behaupten, daß die Juden ſelbſt ſich dieſes Unglück zugezogen, weil einige von ihnen, welche öffentlich den chriſtlichen Glauben angenommen, und ſich taufen laſſen, gleich darauf betroffen worden, daß ſie wieder jüdiſche Ceremonien ausgeübet. Mariana aber, welcher in dieſem Stücke den meiſten Glauben verdienet, erzählt dieſe Sache ganz anders, und entſchuldiget ſo wenig die Aufführung Emanuels, als des Ferdinands gegen die Juden*. Wenn ja einige Juden, wie er ſagt, ſich durch dieſen Abfall vom Glauben verſündiget, ſo hätte man dieſelben allein ſtrafen können, ohne deswegen die Verfolgung auf die ganze Nation auszudehnen. Indeſſen iſt doch nicht zu läugnen, daß die meiſten Juden, welche in Spanien zurücke blieben, und die Religion annahmen, in ihrem Herzen den jüdiſchen Glauben beybehalten. Aber dieſes iſt eine natürliche Wirkung von aller Gewalt, welche in Religionsſachen ausgeübt wird. Denn dadurch verwandelt man die Menſchen in Heuchler, und die Irrenden in Gotteslästerer.

Wirkung des Religionszwangs.

Kein Land kann davon größere Proben aufweiſen, als Spanien, wo eine ſolche Vorſtellung von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt worden. Denn Mönche, Nonnen, Staatsminiſter, Canonici, Biſchöfe, ja die Inquiſitores ſelbſt ſtammen von dieſen mit Macht bekehrten Juden her**. Es muß nothwendig ein Entſetzen bey den Spaniern erwecken, wenn ſie nachdenken, daß ihre Sacramente von ſolchen Männern ausgetheilet werden, welche in ihren Herzen darüber ſpotten. Der bekannte Jude Orobio,

* Mariana Hiſt. Hiſp. Lib. XXVIII. ** Limborch Collat. cum Iud. p. 102.

bio, welcher ſelbſt in dieſem Stande geweſen, legt davon ein Zeugniß ab. Wie ſorgfältig auch die Inquiſition auf die bekehrten Juden und deren Nachkommen acht giebt, ſo kann ſie doch dieſes nicht verhüten, weil die Verſtellung von den Juden aufs höchſte getrieben wird.

R. Salomon führt davon verſchiedene merkwürdige Beyſpiele an *. Wie ein ſolcher verborgener Jude einmal in der Kirche ſahe, daß der Prieſter das geweihete Brod in die Höhe hob, ſo ſchlug er ſich zwar mit den andern an die Bruſt, er ſagte aber bey ſich ſelbſt: **Wehe denen, welche dieſes ſehen und glauben.** Er bezeugt gleichfalls, daß er in Spanien ſolche Juden gekannt, welche vorgegeben, daß ſie wegen ihres ſchwachen Magens keinen Sauerteig vertragen könnten, um nur ohne Verdacht am Oſterfeſt ungeſäuert Brod zu eſſen. Andre aber hatten ſich ins Gebürge und in verborgene Höhlen verſteckt, um daſelbſt auf ihren Hörnern unvermerkt das jüdiſche Neujahr auszublaſen. Ja man hat verſchiedene Juden gefunden, welche ihre Religion die ſie in Spanien verborgen, in andern Landen wieder angenommen. Wenn ſolche Juden ihren Glauben wieder öffentlich bekennen, ſo beobachtet man folgende Ceremonien: Man führt ſie zu einem fließenden Waſſer, und fragt ſie, ob ſie von ganzem Herzen wieder dem jüdiſchen Glauben beypflichten. Wenn ſie dieſes bejahen, ſo wäſcht man ſie mit warmen Waſſer, und reibt ihren Leib mit Sand. Hierauf ſchneidet man ihnen die Haare, und die Nägel an Händen und Füßen ſo tief ab, daß das Blut herausfließet. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo werden ſie dreymal unter das Waſſer getaucht, und müſſen dieſe Worte ausſprechen: **Gelobet ſey Gott, welcher uns durch ſeine Gebote geheiliget, und die Taufe eingeſetzt.** Endlich zieht man ihnen neue Kleider an, und giebt ihnen, nachdem man ſie auch geküſſet, einen neuen Namen **. Auf ſolche Art werden ſie aus verſtellten Juden wieder rechtſchaffene Iſraeliten, und legen die Maske ab, welche ſie aus Furcht für der Inquiſition bisher getragen. Man ſieht bisweilen ſeltſame Verwandelungen, indem ſpaniſche Mönche, Prieſter, ja Biſchöfe und Inquiſitores wieder Juden werden. Orobio, welcher dieſes bezeuget, war ſelbſt ein anſehnlicher Lehrer in Spanien, und ſchreibt von ſeiner eignen Verſtellung folgendergeſtallt: **Wie oft habe ich elender Sünder nicht meine Knie vor dem Baal gebeuget.** Nach ſeinem Bericht ſind die Mönchs- und Nonnenklöſter in Spanien mit Juden angefüllet, und die Canonici, die Biſchöfe, ja die Inquiſitores

Mit welchen Ceremonien die abgefallenen Juden wieder in die Synagogen aufgenommen werden.

* R. Salomon in Schevet Iehuda p. 347. ſeq. ** Wagenſeil Pera Libr. Iuv. Tom. II.

ſelbſt, pflichten in ihrem Herzen dem jüdiſchen Glauben bey*. Und weil verſchiedene reiche Jüdinnen mit ſpaniſchen Edelleuten verheyrathet worden, ſo kann man daraus abnehmen, was es mit den ſpaniſchen Ahnen für eine Bewandtniß haben müſſe, womit ſich die Spanier ſo groß machen. Wie grauſam aber die Inquiſition in Spanien gegen die ſogenannten bekehrten Juden und Mohren verfährt, davon habe ich in meiner Kirchenhiſtorie ausführlich geredet, wohin ich den Leſer verweiſe.

Wie Ferdinandus Catholicus mit Tode abgegangen, und Carl der fünfte wieder auf den Thron gekommen war, ſo fertigten die bekehrten Juden einige Abgeordnete an den neuen König ab, um demſelben vorzuſtellen, in welchen elenden Zuſtand ſie gebracht worden, da man ſie zu einer Religion gezwungen hätte, welche ſie in ihrem Gewiſſen nicht billigen könnten. Die Abgeordneten mußten zugleich den König demüthigſt anflehen, ihnen ihre Gewiſſensfreyheit wieder zu geben, wobey ſie zugleich verſprachen, für dieſe Gnade 800000 Goldgülden zu erlegen. Carl der V. nahm dieſe Geſandſchaft gnädig auf, und ſeine Räthe fanden für gut, dieſen Antrag der Juden anzunehmen, und ſich dieſer bedrängten Nation zu erbarmen. Wie aber der Cardinal Ximenes davon Nachricht erhielt, ſo fertigte er gleich einen Courier an den König ab, und ſtellte demſelben vor, daß es nicht erlaubt ſey, mit der Religion ein Gewerbe zu treiben, und Chriſtum zu verkaufen. Er gab ihm vielmehr den Rath, dem Exempel Ferdinandi zu folgen, welcher ſich auch, bey dem größten Geldmangel gewegert, 600000 Goldgülden von den Juden anzunehmen, und ihnen die Freyheit zu verſtatten, in ſeinem Lande zu wohnen. Carl ward durch dieſe Erinnerung gerührt, und zog den Rath des Cardinals ſeinem eignen Nutzen vor. Wie gründlich aber auch dieſe Erinnerung zu ſeyn ſcheint, ſo ſieht man doch, wenn man dieſelbe genau unterſucht, daß man Chriſtum nicht verkaufet, wenn man jemanden die Gewiſſensfreyheit verſtattet; ſondern diejenigen ſcheinen vielmehr Chriſtum zu verkaufen, und ſeine Lehre zu verläugnen, welche die Irrenden mit Feuer und Schwerdt verfolgen. Und wenn es eine Tugend geweſen, dem Chriſtenthum des Ferdinands zu folgen, ſo hat ſolches auch allein hierinnen beſtanden; denn man findet ſonſt in ſeinem ganzen Leben kein Zeichen des Chriſtenthums.

Um aber das Andenken derjenigen feyerlich zu begehen, welche ihr Leben für die Religion aufgeopfert, ſo haben die Juden eine eigne Liſte von dieſen Märtyrern verfertiget. Unter denſelben ward einer zu Liſſabon im

* Orob. apud Limborch ibid. Canonici, Inquiſitores, Epiſcopi in corde iudaizant.

im Jahr 1603 verbrannt. Es gehört ferner hierher Don Lopes de Vera, welcher von Geburt ein vornehmer Chriſt war, aber den jüdiſchen Glauben annahm, und ſich ſelbſt beſchnitte, wobey er ſich den Namen beylegte, Judas der Gläubige. Er ward auch zum Feuer verdammt, und ſtarb mit einer ſolchen Freudigkeit, daß der Präſident der Inquiſition ſelbſt geſtehen mußte, daß er niemals jemanden geſehen, der mit einer ſolchen Freymüthigkeit zum Tode gegangen, als dieſen Menſchen, welcher damals noch in ſeinem blühenden Alter war. Almeyda ward in Compoſtell im Jahr 1655 verbrannt; andrer zu geſchweigen, welche gleichfalls auf dieſer Liſte der Märtyrer angetroffen werden. Die Rabbinen ſagen, daß Gott ſolches deswegen zugelaſſen, weil er allemal einige haben wolle, die überall von ſeiner Einigkeit zeugen ſollten. Ein ſolches Ende nahm die Macht der Juden in Spanien und Portugall. Diejenigen, welche aus dieſem Reiche entflohen ſind, unterſcheiden ſich noch von andern durch den Namen der portugieſiſchen Juden. Unter denen, welche bey der damaligen Verfolgung das Land verließen, war auch ein königlicher Secretär befindlich, welcher den jüdiſchen Glauben annahm, und ſich Salomon Malchu nennen ließ*. Derſelbe aber ward doch nachher von den Chriſten ertappt, und mußte zu Mantua den Scheiterhaufen beſteigen.

* *

Das IV. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden im Orient im XV, XVI und XVII Jahrhundert.

Im Orient mußten die Juden verſchiedene harte Schickſale erfahren, da der große Tamerlan ganz Aſien überſchwemmte. Sie kamen unter eine neue Herrſchaft, und ſtunden unter den magoliſchen Königen, bis der bekannte Iſmael Sophi ſich des Königreichs Perſien bemächtigte. Inzwiſchen war der Kern der jüdiſchen Nation in Perſien und Meden anzutreffen. Weil aber ihre Akademien zerſtört waren, und das Land beſtändig in Krieg und Unruhe verwickelt war; ſo wurden ſo wenig Fürſten des Gefängniſſes, als gelehrte Männer, bey ihnen angetroffen, ſondern die meiſten lebten hin und wieder zerſtreuet, und befunden ſich in einem elenden Zuſtande. Wie der bekannte Iſmael Sophi

Zuſtand der Juden im Orient in den letzten Jahrhunderten.

* Gantz Chronol p. 152. Scriba regis.

Sophi, der Stammvater der perſiſchen Könige, welche bis hieher regiert, ein neues Reich in Perſien aufrichtete; ſo fingen die Juden wieder an, das Haupt empor zu heben, und hielten denſelben wegen ſeiner großen Siege für den Meßias. Sie wurden in dieſer Meynung noch mehr geſtärkt, weil dieſer Iſmael die damals in Perſien eingeführte mahometaniſche Religion reformiren wollte, und ſich für einen Propheten ausgab, welcher vom Himmel herab geſandt worden. Sie merkten aber gleich, daß ſie ſich in ihrer Hoffnung betrogen hatten, weil er bey ſeiner Reformation bloß die Abſicht hatte, die Secte des Ali in Perſien zu erneuern, und übrigens die mahomethaniſche Lehre zu handhaben. Wie ſie ſich alſo bey ihm einſtellten, und ihm die Verſicherung von ihrem Gehorſam ertheilten, ſo wurden ſie nur kaltſinnig empfangen, und es ſchien, daß er mehr einen Abſcheu gegen ſie hegte, als daß er ihnen hätte ſollen gewogen ſeyn.

Abbas der I ſucht die Juden auszurotten.

Unter den folgenden Königen von dieſem Stamme findet man nichts merkwürdiges von den Juden aufgezeichnet, bis der große Schach Abbas den Thron beſtieg. Dieſer Abbas ließ ſich durch eine Weißagung zu dem Entſchluß bewegen, alle Juden in Perſien umzubringen. Andre aber behaupten mit größerer Wahrſcheinlichkeit, daß der König durch die vielen Klagen über ihren Wucher aufgebracht worden, und deswegen beſchloſſen habe, ſie auszurotten. Weil es ihm aber an einem bequemen Vorwand fehlte, um dieſen Entſchluß ins Werk zu ſetzen, ſo ward ihm geſagt, daß die Juden bereits ſeit langer Zeit ihr Leben verbrochen hätten, weil der Alcoran ausdrücklich ſagte, daß man ſie ausrotten ſollte, wenn ſie innerhalb 600 Jahren den mahomethaniſchen Glauben nicht annehmen würden*. Ihr Untergang ward demnach von dem Könige beſchloſſen; und derſelbe würde auch unfehlbar erfolgt ſeyn, wenn der perſiſche Seder den König nicht überredet hätte, dieſe Verfolgung ſo lange auszuſetzen, bis er die Juden ſelbſt wegen ihrer Lehre befragt hätte.

Unterredung Abbas des I mit den Juden.

Schach Abbas verlangte, daß die Juden ihm die Urſache ſagen ſollten, warum die Opfer und andre Ceremonien ſeit der Ankunft des Iſai oder Jeßä aufgehöret, dem Mahometh gefolgt ſey. Durch dieſe Frage brachte der König die Juden in die größte Verwirrung. Denn die bey der Ankunft Chriſti aufgehobenen Opfer und andre Gebräuche machen das ſtärkſte Argument aus, welches die Chriſten den Juden entgegen ſetzen. Die Juden antworteten dem Könige, daß ſie annoch einen Meßias erwarteten, und daß ſie den Chriſtum nicht annehmen könnten, welchen ihre

* Iacob Schudt de reb. Iud. Lib. I. Cap. 2.

ihre Väter gekreuziget hätten. Schach Abbas aber nahm dieſe Antwort ſehr ungnädig auf, weil der Alcoran mit Ehrerbietigkeit von Jeſu redet. Endlich wollte er auch wiſſen, was ſie von dem Mahometh hielten. Dieſe Frage war ihnen nicht weniger ſehr verdrießlich, und ſchwer zu beantworten, weil ſie aus Furcht nicht ſagen durften, daß ſie ihn für einen falſchen Propheten hielten. Nachdem ſie mit einander wegen der Antwort berathſchlaget, ſo ſagten ſie endlich, daß Moſes der große und einzige Prophet ſey, dem ſie folgen müßten. Indeſſen aber verwurfen ſie doch auch den Mahometh nicht, weil er ein Sohn Abrahams durch Iſmael ſey. Zugleich aber baten ſie den König, daß er ſie beſchützen möchte, weil ſie ſich in keiner andern Abſicht in ſeinem Lande niedergelaſſen, als ihm alle nur erſinnliche getreue Dienſte zu leiſten.

Abbas hielt ihnen hierauf vor, daß ſie unter dem Deckmantel, von einem Meßias, der annoch kommen ſollte, in ihrem Unglauben beharrten, und andre hinderten den mahomethaniſchen Glauben anzunehmen. Die Juden rathſchlagten abermals, was ſie dem Könige für eine Antwort ertheilen ſollten; endlich ſagten ſie, daß ihr Meßias gewiß kommen würde, wenn 70 Jahr verſtrichen wären.

Durch dieſe Antwort wendeten ſie damals die bevorſtehende Gefahr ab; weil ſie gedachten, daß weder ſie, noch der König, ſo lange leben würden. Hierauf ward ein ordentlicher Contract aufgerichtet, worinnen die Juden ſich verpflichteten, den mahomethaniſchen Glauben anzunehmen, wenn ihr Meßias in dieſer Zeit nicht kommen würde. Falls er aber käme, ſo machte ſich der König anheiſchig, ein Jude zu werden. Dieſer Tractat ward in dem königlichen Archiv beygelegt. Man muß ſich billig wundern, wie dieſer kluge König einen ſolchen Accord ſchließen können, und wie er ſich durch eine ſo ſeltſame Ausflucht zufrieden ſtellen laſſen. Aber er nahm doch dieſes dabey in acht, daß die Juden zwo Millionen bezahlen mußten. Seltſamer Accord mit den Juden.

Von dieſem merkwürdigen Tractat ward nachher, zum größten Glücke der Juden, in 115 Jahren nichts erwehnt, weil derſelbe entweder den folgenden Königen unbekannt geweſen, oder weil ſie dieſe Sache zu den ſcherzhaften Einfällen des Schach Abbas gerechnet. Der Tractat konnte auch eigentlich ſonſt niemanden, als die Perſonen verbinden, welche denſelben aufgerichtet. Denn niemand kann verſichern, was ſeine Nachkommen glauben werden. Wie Abbas der andre aber im Jahr 1642 auf den Thron kam, und einmal im Archiv blätterte, ſo traf er den Accord

cord an, welchen Abbas der erſte mit den Juden geſchloſſen. Er ward dadurch ſehr beſtürzt, inſonderheit da ſich eben damals Zabathai Zevi unter den Juden ſo ſehr hervorthat, daß ſie ihn auch für ihren Meßias anſahen. Nachdem er dieſe Sache mit ſeinen Räthen überlegt, ſo ward der Entſchluß gefaßt, die jüdiſche Nation völlig auszurotten; und gleich darauf machte der König auch den Befehl wirklich kund, daß man ſie in dem ganzen Reiche, ohne Unterſchied des Standes und Alters, niedermachen ſollte. Dieſe Verfolgung währte drey Jahre, und war ſo ſtrenge, daß in den fünf perſiſchen Provinzen nicht ein Jude übrig blieb. Einige wenige hatten nur das Glück, ſich mit der Flucht, entweder nach der Türkey oder nach Indien zu retten. So wird dieſe Hiſtorie insgemein erzählt, wobey man ſich auf den mündlichen Bericht gründet, welchen zwo reiſende Perſonen davon abgeſtattet. Man kann aber dabey verſchiedene Anmerkungen machen. Denn zuförderſt kann man nicht mehr als 60 Jahre, von der Ankunft des Schachs zur Regierung, bis auf 1642 rechnen, da die große Verfolgung ihren Anfang nahm. Hiernächſt aber ſcheint es nicht glaublich zu ſeyn, daß ein ſo kluger König ſich zu einem ſo thörichten Contract ſollte haben verleiten laſſen. Indeſſen verwerfe ich doch die ganze Hiſtorie nicht. Denn es kann ein Irrthum in den Jahren vorgegangen ſeyn, und Schach Abbas kann aus Scherz einen ſolchen Tractat geſchloſſen haben. Denn ſeine Geſchichte iſt mit vielen dergleichen ſcherzhaften Einfällen angefüllet.

Andre ſagen, daß Schach Abbas der I zwar die Juden zu bekehren geſuchet, nachher aber ſein Vorhaben aufgegeben, wie er gemerkt, daß ſie ungeachtet ihrer Bekehrung, dennoch in ihren Herzen Juden blieben, welche That ihm zum großen Ruhme gereichet*. Was die große Verfolgung unter Abbas dem II betrifft, ſo kann dieſelbe nicht ſo allgemein geweſen ſeyn, wie man insgemein vorgiebt. Denn Thevenot, welcher ſich einige Jahre nachher in Perſien aufgehalten, bezeuget, daß er noch viele Juden, obgleich in einem elenden und verächtlichen Zuſtande, angetroffen, welche ein gewiſſes Merkmahl an ihren Kleidern tragen mußten, um ſie von andern zu unterſcheiden**. Eben dieſes beſtätiget auch Tavernier; und Chardin, welcher Perſien in dem Jahr 1677 beſuchet, iſt der Meynung, daß noch neun bis zehn tauſend jüdiſche Familien in Perſien wohnen***. Rabbi Luzatto ſagt: Es lebt dorten noch eine

Große Verfolgung unter Abbas dem andern.

* Chardin Voiage. ** Thevenot Voiage L. III. P. 2.
*** Chardin T. VI.

eine groſſe Menge von unſerm Volk, und genieſſt einer mäſſigen Freyheit *. Ja der bekannte Jude Orobio hält dafür, daß die Juden noch heutiges Tages die wichtigſten Geſchäffte in Perſien beſorgen **.

* *

Das V. Kapitel.

Geſchichte des Zabathai Tzevi.

Im Jahr 1638 ſtund in Syrien der bekannte Betrüger Zabathai Tzevi auf, welcher ſich für den Meßias ausgab. Er war zu Aleppo von geringen Aeltern gebohren, und wußte ſeine Rolle mit einer ſo groſſen Geſchicklichkeit zu ſpielen, daß er dem Volke einbildete, er ſey der groſſe Erlöſer, auf den ſie hofften. Nachdem er eine Zeitlang den Juden unter offnen Himmel vorgeprediget, und einen groſſen Zulauf erhalten hatte, ſo gab er ſich endlich für einen Propheten aus, und ſagte, daß er durch eine Wolke würde aufgehoben werden. Ja ſeine Kühnheit war ſo groß, daß er die Juden fragte, ob ſie nicht gemerkt hätten, daß er von der Erde wäre aufgehoben worden. Wie dieſelben aber ſagten, daß ſie nichts gemerkt hätten, ſo ſtrafte er ſie wegen ihrer Blindheit. Die vernünftigſten Juden ſahen unverzüglich ein, daß er das Volk ins Unglück ſtürzen würde, und forderten ihn daher für ihre Synagoge zu Smirna, wo man ihm das Leben abſprach. Weil ſich aber niemand erkühnen wollte, das Urtheil zu vollziehen, ſo ließ man es dabey bewenden, daß man ihm aus dem Lande jagte. Er begab ſich hierauf nach Theſſalonich, wo er eben dieſelbe Perſon ſpielte. Wie man ihn auch hier nicht länger dulden wollte, ſo gieng er nach Athen, und nachdem er auf ſolche Art verſchiedene Städte in Griechenland durchgezogen, ſo langte er endlich zu Alexandrien an, woſelbſt ſein Name ſehr berühmt worden. In Gaza traf er einen anſehnlichen Juden, Namens Levi an, dem er ſein Vorhaben offenbarte. Levi faßte gleich den Entſchluß, ihn zu unterſtützen, und gab ſich für den Propheten Elias aus, welcher der Vorläufer des Meßias ſeyn ſollte. Die Zeit war damals ſehr bequem, einen ſolchen Anſchlag ins Werk zu ſetzen, weil die Cabbaliſten aus einer Stelle in der Weißagung Daniels *** die Ankunft des Meßias auf das

Geſchichte des Zabathai Tzevi.

Sein Vorläufer.

* R. Simon Luzatto Stato degl' Ebrei. ** Orob. apud Limborch.
*** Daniel XII, 11. 12.

Jahr 1675 angeſetzt. Nachdem ſie dieſes Werk mit einander überlegt hatten, ſo begab ſich Levi nebſt dem Zabathai nach Jeruſalem, woſelbſt der erſte die Juden verſammlete, und das im Junius ſonſt gewöhnliche Faſten aufhob, weil man bey der Ankunft des Meßias nicht mehr faſten müßte. Er ſtellte ihnen hierauf den Tzevi, als ihren Meßias, vor; und die thörichten Juden ließen ſich gleich dadurch bewegen; inſonderheit, da er eine gewiſſe Zeit, nämlich den Monat November feſtſetzte, in welchem der türkiſche Kayſer ſollte geſchlagen, und deſſen Herrſchaft zerſtöret werden. Die Vernünftigſten aber, welche gleich merkten, was dieſer Aufſtand für einen Ausfall haben würde, widerſetzten ſich dieſem neuen Meſſias, und thaten denſelben in den Bann. Dadurch ward Tzevi gezwungen, Jeruſalem zu verlaſſen, und begab ſich zuerſt nach Smyrna, nachher aber nach Conſtantinopel, wo er einen Anhang zu finden hoffte. Es waren ihm aber fünf und zwanzig Rabbinen bereits durch Schreiben zuvorgekommen, und hatten den dortigen Juden wiſſen laſſen, daß er ein Betrüger wäre, und daß derjenige ein gutes und gottſeliges Werk thun würde, der ſich bemühete, ihn umzubringen. Hierauf verfügte er ſich wieder nach Smyrna, woſelbſt ſeine Anweſenheit nöthig war, indem Levi vier Abgeordnete dahin geſchickt hatte, welche ihn empfangen, und für den Meßias erkennen mußten. Durch dieſe Geſandſchaft wurden die Juden in Smyrna betrogen, weil Levi ein Mann von einem ſehr großen Anſehen war. Sie nahmen alſo den Zabathai mit der tiefſten Ehrerbietung auf, und brachten ihm nicht nur große Geſchenke, um ſeiner Würde gemäß zu leben, ſondern ſie erklärten ihn auch für ihren König. In dieſer Einbildung wurden ſie durch den Levi immer mehr beſtärkt. Denn derſelbe gab ihnen nicht nur die feſteſte Verſicherung, daß Zabathai der rechte Meßias ſey, ſondern er ſagte auch, daß derſelbe das türkiſche Reich unter ſeine Bothmäßigkeit bringen würde. Er bat aber die Juden, daß ſie neun Monate Geduld haben möchten. Denn ſo lange müßte Tzevi verborgen ſeyn, und in dieſer Zeit würde das Volk viel leiden. Nachher aber würde er in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen, und nicht nur auf einen Löwen reiten, ſondern auch das Volk nach Jeruſalem zurückführen, bey welcher Gelegenheit auch ein Tempel vom Himmel fallen würde.

Er wird von den Juden excommunicirt.

Er wird in Smyrna angenommen.

Die jüdiſchen Lehrer in Smyrna verſammleten ſich unverzüglich, um dieſe Sache noch einmal zu überlegen. Weil aber die Klügſten weder den Character des Meßias an dem Zabathai, noch den Character des Elias an dem Levi entdecken konnten; ſo beſchloſſen ſie, daß es am beſten ſeyn würde, dieſe beyden Betrüger, ſobald als möglich, aus dem

Wege

Wege zu räumen, um einem nahen Unglück vorzubeugen. Dieſe Partey aber war die ſchwächſte, und konnte daher gegen die große Menge nichts ausrichten, welche das Gegentheil behauptete. Tzevi ließ hierauf das Volk in den Synagogen zuſammen kommen, und feyerte ein neues Feſt. Die meiſten erkannten ſein Anſehen, und glaubten, etwas göttliches an ſeiner Perſon wahrzunehmen. Ob ihn gleich die Rabbinen dreymal zum Tode verdammten, ſo ließ er ſich doch dadurch nicht ſchrecken, weil er wohl wußte, daß ſich niemand unterſtehen durfte, das Urtheil zu vollziehen. Seine Freunde hatten überdem den Guverneur in Smyrna gewonnen, welcher ihn in Schutz nahm. Man ließ ausſtreuen, daß Zabathai Feuer von ſich hauchte, ſo oft er mit dem Guverneur redete, und daß der Statthalter, durch eine ihm erſchienene Feuerſäule dergeſtalt erſchreckt worden, daß er ſich nicht erkühnte, den Zabathai anzugreifen. Tzevi ward alſo von dem Volke im Triumph von dem Schloſſe wieder in die Stadt begleitet, und man ſtimmte die Worte aus dem Pſalm an: **Die Rechte des Herrn iſt erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg***.

Hierauf richtete Tzevi einen Thron für ſich, und einen andern für ſeine Gemahlinn auf. Er faßte auch ein Glaubensbekenntniß ab, welches alle und jede annehmen ſollten. Wie ein anſehnlicher Jude fortfuhr, ſich ſeiner neuen Herrſchaft zu widerſetzen, ſo verlangte er von der Synagoge, daß ihm derſelbe zur Strafe möchte ausgeliefert werden; und da man ſich wegerte, dieſes zu thun, ſo rückte er ſelbſt mit 500 Juden für das Haus dieſes Mannes, wodurch derſelbe gezwungen ward, ſich mit der Flucht zu retten.

Wie er ſein Reich auf ſolche Art befeſtiget hatte, ſo ließ er in den öffentlichen Vorbitten den Namen des türkiſchen Kayſers auslöſchen, und an deſſen ſtatt ſeinen eignen wieder hineinſetzen. Hierauf nahm er ſich vor, andre Nationen zu bezwingen. Er theilte die höchſten Aemter unter ſeine Freunde aus, und ließ ſich einen König der Könige von Iſrael nennen, ſo wie er ſeinem Bruder den Titel eines Königes der Könige von Juda beylegte. Er ſelbſt begab ſich auf einem kleinen Schiffe nach Conſtantinopel, währender Zeit, daß ſein Kriegsheer dieſe Reiſe zu Lande antrat. Die Reiſe währte 30 Tage, in welcher Zeit der türkiſche Kayſer davon Nachricht erhielt, der dem Großvezier Befehl ertheilte, ſich unverzüglich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und ihm Stockſchläge, nach türkiſcher Art, geben zu laſſen, welches auch geſchahe.

* Pſalm CXVIII, 16.

Dieſer Unfall, welcher dem Meßias begegnete, war dennoch nicht vermögend, den Juden die Augen zu öffnen. Denn ſie erinnerten ſich, daß Levi vorher geſagt hatte, daß der Meßias neun Monate verborgen ſeyn, und daß die Nation in dieſer Zeit viele Drangſalen leiden würde. Sie glaubten alſo, daß die Weißagung des Levi durch dieſe Schmach in ihre Erfüllung gegangen, und wurden dadurch noch mehr in ihrem Irrthum beſtärkt. Wie man dem Meßias ſeinen Aufruhr vorhielt, ſo antwortete er, daß er wider ſeinen Willen den königlichen Titel annehmen müſſen, weil er von den Juden mit Macht dazu gezwungen worden. Durch dieſe Antwort ließ ſich der Großvezier zum Mitleiden bewegen, und ertheilte Befehl, ihn in den Dardanellen einzuſchließen, und ihm daſelbſt gelinde zu begegnen. Die Juden aber ließen ſich auch dadurch noch nicht bewegen, ſondern gaben vielmehr vor, daß der türkiſche Kayſer keine Gewalt an ihm ausüben können, weil ihm nichts böſes wiederfahren ſey. Sie verfügten ſich haufenweiſe nach den Dardanellen, und gaben dem Guverneur der Feſtung große Geſchenke. Den Meßias aber beſchenkten ſie noch viel reichlicher, welcher dadurch ſo aufgeblaſen ward, daß er ihnen befohl, ſeinen Geburtstag zu feyern. Ja er fertigte ſo gar Geſandten an verſchiedene Städte ab, um den Juden nicht nur zu verkündigen, daß er der Meßias ſey; ſondern ihnen auch von den Wunderwerken Nachricht zu geben, die er bereits verrichtet hätte, und noch täglich verrichtete. Er ſprach auch diejenigen von ihren Sünden loß, welche aus Andacht das Grab ſeiner Mutter beſuchen würden. Die Juden erzeigten ihm an allen Orten einen großen Gehorſam, und die Synagoge in Amſterdam faßte ein gewiſſes Buch ab, worinnen die Gebetsformeln enthalten waren, welche alle diejenigen beten ſollten, die nach Adrianopel reiſen würden, um dieſen neuen Meßias zu ſehen.

Dem allen ungeachtet aber hatte er doch ſeine Feinde unter den Juden. Nehemias Cohen, ein polniſcher Jude, gieng zu ihm ins Gefängniß, und hielt ihm nicht nur ſeine Betrügerey vor, ſondern nahm auch den mahomethaniſchen Glauben an, um mit einem deſto ſtärkern Nachdruck gegen den Tzevi zu ſtreiten. Der türkiſche Kayſer ließ den Meßias hierauf nach Adrianopel bringen, und ertheilte Befehl, daß man ihm mit einem Spieße durchſtechen ſollte, um zu ſehen, ob er könnte verwundet werden. Dieſer Befehl ſetzte den König der Juden in eine ſolche Angſt, daß er, um dieſer Probe zu entgehen, den mahomethaniſchen Glauben annahm, worinnen ihm ſeine Gemahlinn, die vermeynte Königinn, nachfolgte. Dieſes mußte nothwendig eine große Verwirrung, und eine nicht geringere

Er nimmt den mahomethaniſchen Glauben an.

Schaam

Scham bey den Juden erwecken, da ſie ihren Meßias in einen Muſelmann verwandelt ſahen. Nichtsdeſtoweniger blieben einige doch noch bey ihrem Irrthum, und verſchiedene Cabbaliſten behaupteten, daß der Meßias auch eine Zeitlang unter den Türken ſeyn müßte, ſo wie die Königinn Eſther ſich bey dem Könige Ahasverus aufgehalten.

Dieſe Hiſtorie legt ſowohl von der Kühnheit dieſes Betrügers, als von der Einfalt der Juden ein deutliches Zeugniß ab, welche dennoch nicht von dem Zabathai abließen, ob ſie gleich ſahen, daß ihr vermeynter Prophet die ſchändlichſte That begangen hatte, und zu einer ſo thörichten Religion, als die mahomethaniſche iſt, übergetreten war. Die Geſchichte iſt umſtändlich in einem Briefe beſchrieben, welchen der holländiſche Conſul in Smyrna im Jahr 1703 an den Herrn Cuper abgelaſſen *. Endlich ward dieſer Betrüger, nachdem er den mahomethaniſchen Glauben angenommen hatte, auf Befehl des türkiſchen Kayſers enthauptet, und nachher hat niemand weiter an ihn gedacht. Nur ein einziger Jude, Namens Daniel Iſrael, welcher in Smyrna wohnte, ſuchte zu behaupten, daß er annoch lebte, und 40 Jahre verborgen ſeyn würde. Wenn aber dieſe Zeit verſtrichen wäre, ſo würde er ſich wieder offenbaren; und dieſe ſeltſame Meynung beſtätigte er durch eine Stelle aus dem Propheten Daniel, welche er hieher zog. Dieſer Daniel übte allerhand Gaukelſpiele aus, um ſich dadurch bey den Juden in Smyrna ein Anſehen zu erwecken. Er brachte es auch wirklich dahin, daß viele ihnen für einen Propheten anſahen, und glaubten, daß Zabathai annoch lebte; weſfalls ſie auch ſeinen Geburtstag feyerten, welcher den 26 des Monats Casler, oder den 18 December einfiel. Dieſes ward eine Zeitlang ſo heimlich getrieben, daß weder die Türken noch die Chriſten in Smyrna das geringſte davon erfuhren. Wie aber die Sache kund ward, ſo mußte Daniel die Stadt räumen. Ein ſolches Ende nahm dieſe Betrügerey des Zabathai Tzevi, welche eine von den merkwürdigſten Begebenheiten in der jüdiſchen Hiſtorie ausmacht. Denn keiner von den vorigen Betrügern, welche ſich für den Meßias ausgegeben, hat eine ſo große Bewegung und Unruhe erwecket; woraus man ſchließen kann, daß er mit einer großen Fähigkeit verſehen geweſen, andre zu betrügen.

Und wird enthauptet.

* Lettre de Mons Hochep a Monſieur Cuper 1703.

Das

Das VI. Kapitel.

Von dem Zuſtand der Juden in Paläſtina in dem letzten Jahrhundert.

Man ſollte denken, daß die meiſten Juden ſich in Paläſtina, als in ihrem Vaterlande, aufhalten würden, weil es ihnen daſelbſt eben ſo wenig, als an andern Orten verboten iſt, ſich niederzulaſſen. Weil aber in dem gelobten Lande heutiges Tages weder Milch noch Honig fließet, ſo hat die Liebe zu dieſem Lande bey den Juden ſehr abgenommen. Indeſſen ſtellen ſie doch noch aus Andacht bisweilen Wallfahrten nach dem heiligen Lande an, und ſuchen auch daſelbſt begraben zu werden. Sandys bezeugt, daß er viele Juden geſehen, welche noch in ihrem hohen Alter nach Paläſtina gereiſet, um in Jeruſalem zu ſterben, und daß dieſelben die Gebeine ihrer Aeltern, Kinder und Anverwandten bey ſich gehabt *. Thevenot berichtet, daß ſie zu ſeinen Zeiten ein Zechin bezahlet, um die Freyheit zu erhalten, in dem Thal Joſaphat begraben zu werden **. Die Begierde, welche die Juden haben, daß ihre Gebeine in dem gelobten Lande verweſen mögen, gründet ſich auf die Meynung, daß die Auferſtehung allein in dem heiligen Lande geſchehen werde, und daß diejenigen, welche an andern Orten ſterben, unter der Erde dahin müſſen gewälzet werden. Weil aber dieſes Wälzen, welches ſie Gilgul Hammeſim nennen, nicht ohne große Schmerzen geſchehen kann; ſo ſuchen ſie dieſer Beſchwerlichkeit dadurch zuvor zukommen, daß ſie die Todten in dem Lande der künftigen Auferſtehung begraben ***. Andre aber, unter denen auch R. Manaſſe befindlich iſt, ſuchen dieſes Gleichnißweiſe zu erklären. Indeſſen bezeugen die wenigſten Luſt, ſich in dieſem Lande wohnhaft niederzulaſſen, weil daſelbſt ein ſchlechter Vorrath an Lebensmitteln befindlich iſt, und ſie auch dort keine Gelegenheit haben ſich zu bereichern. Sapheta iſt die einzige Stadt, welche am meiſten von ihnen bewohnt wird; und woſelbſt ſie einige Vortheile genießen. Inſonderheit kömmt ihnen die Lage des Orts auf einem Berge zu ſtatten, wodurch ſie für die Streifereyen der Araber geſichert werden.

Gegenwärtiger Zuſtand der Juden in dem heiligen Lande.

Sapheta iſt ihr vornehmſter Wohnplatz.

Die Juden werden auch in dieſer Stadt von den Türken gelinder, als an andern Orten, gehalten. Ein Reiſender verſichert, daß die ganze Stadt

* Sandys Itin. Lib. II. ** Theven. Lib. II. *** Buxtorf. Synagog. Iudaic. Cap. 3.

Stadt im vorigen Jahrhundert allein von Juden bewohnt worden. Aber es halten ſich eigentlich nur zwey Theile Juden, und ein Theil Türken an dieſem Orte auf. Nach dem Bericht des **Eugenius Roger** glauben die Juden, daß ſich der Meßias in Sapheta offenbaren werde, und deswegen begaben ſie ſich auch im Jahr 1633 in großer Menge dahin, um daſelbſt ihren Meßias zu empfangen *.

In Sapheta haben die Juden in den letzten Zeiten eine hohe Schule aufgerichtet. Akademie. Denn weil **Benjamin von Tudela** nichts davon erwehnet, ſo kann man ſchließen, daß dieſelbe im zwölften Jahrhundert noch nicht vorhanden geweſen. Dieſe Akademie iſt ſehr berühmt geworden. Denn obgleich die morgenländiſchen Juden die Wiſſenſchaften und die Gelehrſamkeit eine Zeitlang verſäumet, ſo ſind doch daſelbſt einige anſehnliche Lehrer befindlich. Die Juden ſchicken ihre Kinder dahin, um die reine und unverfälſchte hebräiſche Sprache zu lernen; und alſo hat die hohe Schule zu Sapheta den Verluſt der Akademie zu Tiberias erſetzet, an deren ſtatt ſie auch aufgerichtet worden. Unter die berühmten Lehrer dieſer hohen Schule wird der berühmte Cabbaliſt, **Moſes Cordoverus** ** gerechnet, welcher dieſen Beynamen von ſeinem Geburtsorte, der Stadt Cordoua in Spanien, erhalten. Er verließ Spanien in dem 13 Jahrhundert, und ward einer von den vornehmſten Lehrern, wo nicht gar der Stifter, dieſer hohen Schule. Und Lehrer daſelbſt.

Ein andrer Lehrer zu Sapheta, war **Dominicus von Jeruſalem**, welcher ſeine Schüler im Thalmud unterrichtete, und zugleich einen Arzt abgab, bis er endlich nach Conſtantinopel, als kayſerlicher Leibmedicus, berufen ward. Er lebte im Anfang des letzten Jahrhunderts, und nahm endlich den chriſtlichen Glauben an. Er hat auch das neue Teſtament in die hebräiſche Sprache überſetzt. Hieher gehört auch **Moſes von Trany**, welcher auf dieſer Akademie im Anfang des XVI Jahrhunderts in großem Anſehen war. Die Juden nennen ihn Iſraels Licht, und einen Lehrer, welcher Berge verſetzet, weil er alle Schwierigkeiten gehoben, die im Geſetz vorkommen. Ein andrer, nicht weniger berühmter Lehrer, war **Joſeph von Karo**, welchem man den Namen, das Wunder der Welt, beylegte.

Moſes Alſche lebte in dem XVII Seculo zu Sapheta, woſelbſt er auch gebohren worden. Er hat verſchiedene Schriften abgefaßt, denen er ver-

* Roger Deſcription de la Terre ſainte Lib. II. Cap. 3.

** Barthol. Bibl. Rabbin. Tom. IV.

verblümte Titel beygelegt. Eine von ſeinen Schriften nennet er, das Auge Moſis; die andre, die Roſe Sarons, und die dritte die Lilie im Thal. Er hat mit einer gewiſſen Aufrichtigkeit geſchrieben, und läugnet nicht, daß Chriſtus leiden ſolle. Man merkt, daß er ſich nicht zu helfen weiß, wenn er das 53 Kapitel Jeſaiä erklären ſoll, da er bereits zugeſtanden, daß dieſes Kapitel auf das Leiden des Meßias ziele. Endlich erklärt er daſſelbe doch von einer andern Perſon.

Samuel Onida, ein andrer anſehnlicher Lehrer, war auch zu Sapheta gebohren. Unter die übrigen Profeſſores zu Sapheta gehören auch Moſes von Nagiara, und Judas, ein Sohn Jonä. Der letzte ward ein Chriſt und ein Lehrer des bekannten Barrolocci, den er auch aufmunterte, das Werk zu verfertigen, welches unter dem Titel, Bibliotheca Rabbinica, bekannt iſt. Er war mit einem ſo ſtarken Gedächtniſſe begabet, daß er den Thalmud, wenn derſelbe etwa wäre verlohren gegangen, aus ſeinem eignen Kopfe wieder hätte herſtellen können.

Dieſes mag von der Akademie zu Sapheta genug ſeyn, welche eine lange Zeit geblühet hat, und noch in vollem Flor ſtehet. Auf der hohen Schule aber zu Jeruſalem, womit die Juden ſich ſo groß machen, ſind gegenwärtig nur wenige Juden befindlich. Denn man zählt daſelbſt nicht mehr, als 100 Familien, welche auf dem Berge Zion wohnen. Einige von ihnen ſind Zollbediente, andre ſind Schreiber bey dem Guverneur, der größte Theil aber beſteht aus Bettlern. Die Urſache, wesfalls ſich dorten nur ſo wenige Juden aufhalten, beſteht darinnen, weil ſie dorten keine Gelegenheit haben, ſich zu ernähren. Einige aber führen eine andre Urſache an, weil die Juden glauben, daß Jeruſalem bey der Ankunft des Meßias ſoll verbrannt, und durchs Feuer von den Befleckungen gereiniget werden, womit es von den Chriſten und Mahomethanern beſchmitzt worden. Die eigentliche Urſache aber iſt, weil man daſelbſt die Juden in einen viel größern Zwang, als an andern Orten hält. Denn weil die Mahomethaner Jeruſalem auch als eine heilige Stadt anſehen, ſo iſt der Ort mit einer großen Menge von ihren Geiſtlichen angefüllet, welche die größten Feinde der Juden ſind, und dieſelben niemals in Ruhe laſſen. So iſt der Zuſtand der Juden in Jeruſalem nach dem Bericht des Basnage beſchaffen. Der oben angeführte Roger behauptet indeſſen doch, daß von den 5000 Juden, welche in Judäa angetroffen werden, ſich 4000 in Jeruſalem aufhalten, ob ſich gleich ihre Anzahl, kraft einer kayſerlichen Verordnung, nicht höher als auf 500 erſtrecken ſollte*. Die türckiſchen Baſſen

* Roger Lib. II. Cap. 1.

ſen aber ließen ſich mit Geld beſtechen, und ſtellten ſich, als wenn ſie es nicht wüßten.

Im Jahr 1665 ſahe man ein ſehr merkwürdiges Exempel von einer ungemein hoch getriebenen Verſtellung, indem ein Jude zu dem Patriarchat der Chriſten in dieſer Stadt gelangte. Dieſer Jude hatte aus Armuth ſeine Religion verlaſſen, und den chriſtlichen Glauben angenommen. Er that ſich nachher dergeſtalt unter den Chriſten hervor, daß er von einer Stufe zur andern hinanſtieg, und endlich gar zum Patriarchen in Jeruſalem erwählet ward. Er war aber damit doch noch nicht vergnügt, ſondern begab ſich nach Conſtantinopel, um die dorten erledigte patriarchaliſche Würde zu erlangen. Wie er aber an dieſem Orte in eine tödtliche Krankheit fiel, und merkte, daß ſein Lebensende nicht weit mehr entfernt war; ſo beſchloß er, die Maske abzunehmen, worunter er ſich ſo lange verborgen hatte. Er ließ demnach verſchiedene griechiſche Biſchöfe, nebſt ſehr vielen Juden zu ſich rufen, und bekannte in deren Gegenwart, daß er ſtets den jüdiſchen Glauben, für den wahren Glauben gehalten. Er lege hiermit zugleich das Patriarchat in Jeruſalem nieder, um in ſeiner alten Religion zu ſterben, die er niemals anders, als mit dem Munde verläugnet. Dieſe Begebenheit erweckte eine große Verwunderung, die Chriſten aber ärgerten ſich nicht wenig darüber, daß ſie unter einem Patriarchen geſtanden, welcher in ſeinem Herzen ein Jude geweſen. Merkwürdiges Exempel der Verſtellung.

Man kann daraus abnehmen, was der Religionszwang für Wirkung nach ſich ziehe, und wie weit die Verſtellung könne getrieben werden. Ob dieſer Mann gleich darauf geſtorben, ſolches meldet die Hiſtorie nicht. Man weiß auch nicht, was er für einen Namen geführet.

* *

Das VII. Kapitel.

Von dem

Zuſtande der Juden in Aethiopien, Aegypten, Africa, und Griechenland.

Obgleich einige Skribenten ſehr viel von der großen Anzahl Juden in Africa reden, und behaupten, daß ganze Länder mit ihnen beſetzt ſind; ſo trifft man ſie doch dorten nicht ſo häufig, als in Aſien, an. Aegypten, Aethiopien, und die Barbarey ſind die einzigen Länder, wo man die Juden noch in einiger Menge antrifft. In ganz Ly-

bien, Monomotapa und in dem Lande der Schwarzen, weiß man von keinem Juden etwas zu ſagen. Müller und Bosmann, welche die Küſten von Guinea beſchreiben, melden gleichfalls nicht, daß ſich dorten einige Juden aufhalten ſollten. Sie werden auch nicht auf der Inſel Maltha angetroffen, welche für eine africaniſche Inſel gehalten wird *. In Aethiopien aber, in Aegypten, und in der Barbarey trifft man noch viele Juden an.

Aethiopiſche Juden.

Aethiopien iſt inſonderheit dasjenige Land, wo die Juden ſtets in der allergrößten Sicherheit gelebet, indem ihre Gebräuche und die Ceremonien der athiopiſchen Chriſten in vielen Stücken mit einander übereinkommen. Denn die letztern eſſen auch kein Schweinfleiſch, und halten den Sabbath eben ſo genau wie die Juden. Die äthiopiſchen Könige ſelbſt glauben, daß ſie aus einem jüdiſchen Stamme entſproſſen ſind, und führen deswegen einen Löwen im Wapen, welcher ein Kreuz hält, mit dieſen Worten: **Der Löwe aus Juda hat überwunden** **. In dem Briefe, welchen der äthiopiſche König, David, dem Pabſt Clemens dem VII zuſchrieb, gab derſelbe ſich folgenden Titel: **Ich David, eine Säule des Glaubens, der aus dem Stamm Juda entſproſſen**, u. ſ. f. Das gute Verſtändniß zwiſchen den Aethiopiern und den ſich hier aufhaltenden Juden wird dadurch noch mehr beſtärkt, weil die äthiopiſchen Juden den Thalmud nicht annehmen, ſondern ſich allein an das geſchriebene Geſetz halten.

Die Juden behaupten, daß ſie ſehr mächtig in dieſem Lande geweſen, und ganze Provinzen zwiſchen einigen Bergen inne gehabt, worinnen ſie unter ihrer eignen Obrigkeit ihre Freyheit gegen die äthiopiſchen Könige beſchützet. Thevenot bezeugt, von einem abeßiniſchen Geſandten gehört zu haben, daß die Juden daſelbſt zweene Berge inne hätten, von welchen der eine Semain, der andre aber Sallemt genannt würde, und daß ſie ſich daſelbſt unter ihrem Anführer Gideon in ein großes Anſehen geſetzet ***. Einige haben daher beweiſen wollen, daß das Zepter von Juda noch nicht entwandt ſey. Es iſt aber thöricht, daß man dieſen Beweis von einigen Juden entlehnet, welche auf die Berge entflohen. Und wenn ja dieſes Argument auf eine gewiſſe Zeit von einigem Gewichte geweſen wäre, ſo hat es doch nunmehro ſeine Kraft durch die Veränderung verlohren, welche im vorigen Jahrhundert vorgieng, und womit es folgende Bewandniß hat.

Die

* Schudt de reb. Iud. Lib. II. Cap. 1. ** Ludolf Aethiop. Lib. II.
*** Thevenot Voiage Lib. II. Cap. 69.

Die Juden erhielten ihr Anſehen in Aethiopien bis auf den Anfang des vorigen Jahrhunderts, und ſetzten die äthiopiſchen Könige bisweilen ſelbſt in Furcht. Denn ſie hatten beynahe drey ganze Provinzen in Beſitz, und die Lage der Städte, in ihrem Bezirk, war ſo vortheilhaft, daß ſie daſelbſt vor allem feindlichen Ueberfall völlig geſichert waren. Dieſes währte bis auf das Jahr 1611, da der äthiopiſche König, Susneus, endlich die engen Wege, welche nach den Bergen giengen, mit Macht einnahm, und die Juden gänzlich vertrieb, ſo daß ſie nachher unter den abyßiniſchen Chriſten zerſtreuet leben müſſen. Einige von dieſen Juden ſind Weber, andre Schmiede, und die Aethiopier überlaſſen ihnen dieſes letztere Handwerk um ſo viel lieber, weil ſie ſelbſt einen Abſcheu davor haben, und kaufen daher von den jüdiſchen Schmieden alles Gewehr, was ſie brauchen. Uebrigens haben ſie daſelbſt ihre Synagogen, und genießen einer vollkommenen Gewiſſensfreyheit. Eine große Menge von ihnen folgt auch ſtets dem Hofe nach. Ein Araber verſicherte den Ludolf, daß am Ende des vorigen Jahrhunders bey 60000 Juden dem Hofe gefolget *, welche Rechnung aber etwas zu groß zu ſeyn ſcheint. So viel iſt gewiß, daß ſie mit den abyßiniſchen Chriſten ganz vertraut umgehen. Ihre Schickſale in Aethiopien.

In Aegypten haben ſich jederzeit ſehr viele Juden aufgehalten, und es iſt auch noch heutiges Tages eine große Menge von ihnen in dieſem Reiche befindlich. Man ſagt, daß in dem vorigen Seculo ihre Anzahl in Aegypten eben ſo groß geweſen, wie zu den Zeiten Moſis. In den letzten Zeiten aber haben ſie ſehr abgenommen. Denn die Reiſenden bezeugen, daß ſie gegenwärtig allein in Cairo und in den Seeſtädten wohnen. Mitten im Lande aber ſey kein Jude anzutreffen. Es würde ihnen auch, wie dieſe Reiſenden berichten, nicht erlaubt, dahin zu kommen. Wenn alſo ein Jude etwas im Lande ſelbſt zu verrichten hat, ſo muß er andre Kleider anziehen, wo er ſich nicht in Gefahr ſetzen will, von den Landleuten übel begegnet zu werden. In Aegypten.

In der Barbarey findet man geichfalls viele Juden, als in Tunis, Tripoli, Salee, Algier, Tetuan, u. ſ. f. und nach dem Bericht eines gewiſſen Skribenten, ſteigt ihre Anzahl an dieſen Orten bis auf 10000 Seelen **. Sie werden daſelbſt wohl gehalten, weil ſie einen gewiſſen Tribut erlegen. Uebrigens treiben ſie einen großen Handel, und laſſen ſich als Spionen der Seeräuber gebrauchen. Der franzöſiſche Geſandte, Saint Olon, rechnet allein in dem marokkaniſchen Gebiete 1600 Juden. Die größte Anzahl von ihnen ſoll in dem Königreich Fetz vorhanden ſeyn, wo ſie In der Barbarey.

* Ludolf Lib. II. Cap. 7. ** Pierre Dan. Hiſt. de Barbarie Lib. II. Cap. 2.

8 Synagogen haben, und auf 80000 Seelen ſtark geſchätzt werden. Ueberhaupt haben einige die Zahl der in der Barbarey wohnenden Juden auf 160000 Familien angeſchlagen *. Weil ſie an dieſen Orten Kundſchafter der Mahometaner abgeben, ſo ſind ſie deswegen den Chriſten ungemein verhaßt. R. Luzatto aber bemühet ſich, dieſe Beſchuldigung von ihnen abzulehnen **. Basnage ſagt, daß die Juden ſich vornehmlich in der Provinz Sus aufhalten, welche ehedem zu Marokko gehörte. Hieſelbſt ſollen ſie ihre Schulen, ihre Synagogen, und ihre eignen Richter haben. Die meiſten ſollen ein Handwerk treiben, einige aber ſollen auch wichtige Dienſte am Hofe verwalten. Der König von Marokko ſchickte im Anfange des vorigen Seculi einen Juden als Ambaſſadeur an die Generalſtaaten. In dem Königreiche Fetz wurden ihre Synagogen im Jahr 1660 niedergeriſſen. Muley Mahomed aber ließ dieſelben wieder aufbauen, und machte auch einen Juden zu ſeinem Schatzmeiſter, und zu ſeinem vornehmſten Staatsminiſter.

In Conſtantinopel.

Wie groß die Anzahl der Juden in Conſtantinopel ſeyn müſſe, ſolches kann man daraus abnehmen, weil faſt kein großer Herr oder Kaufmann dorten befindlich iſt, der nicht einen Juden in Dienſten hat, der ſeinem Hauſe vorſtehen, und ſeinen Handel beſorgen muß. Sie werden auch von allen Ambaſſadeurs gebraucht, die ſich in Conſtantinopel aufhalten. Ehedem wohnten ſie in der Vorſtadt Galata; gegenwärtig aber wohnen ſie in der Stadt ſelbſt an der Seeſeite, woſelbſt ſie auch ihre Synagoge haben. Die Juden, welche bey den Geſandten in Dienſten ſtehen, tragen die ordentlichen Livrees der Ambaſſadeurs. Die andern aber tragen ſpitze Hüte, die den Zuckerhüten nicht unähnlich ſind, und Schuhe, welche eine violet Farbe haben. Dieſes gereicht ihnen indeſſen dorten doch zu keiner Schande, indem eine jede Nation hieſelbſt durch eine beſondre Kleidertracht von der andern unterſchieden iſt. Sie haben die Freyheit, Wein zu verkaufen, und man hält ihren Wein für den beſten, weil man glaubt, daß ſie denſelben nicht verfälſchen, indem ihnen im Geſetz eine ſolche Vermiſchung verboten worden. Bisweilen findet man, daß einige von denen in Conſtantinopel wohnenden Juden den mahomethaniſchen Glauben annehmen. Man hat vorgegeben, daß dieſelben erſtlich zur chriſtlichen Religion ſich bekennen müßten, ehe ſie Muſelmänner werden könnten ***, aber dieſe Nachricht iſt falſch. Sie werden auch nicht von neuen beſchnitten, weil man es bey

* Schudt Lib. II. Cap. 5. ** Luzatto Stat. Dei Hebr. Conſid. 12.
*** Thevenot Voiage du Levant. Lib. I. Cap. 32.

bey der Beſchneidung bewenden läſſet, die ſie als Juden empfangen haben. Wenn man den Bewegungsgrund unterſucht, warum ſie den Entſchluß gefaßt, die Religion zu verändern; ſo läßt man ſie dieſe Worte ausſprechen: **Es iſt kein andrer Gott, als Gott, und Mahometh iſt ſein Prophet.**

Die Juden erhielten im Jahr 1576 die Freyheit, eine Buchdruckerey in Conſtantinopel aufzurichten, welche Bewilligung aber bey den Türken ein großes Aufſehen erweckte; und der große Mufti beſorgte, daß gar der Alcoran bey dieſer Gelegenheit möchte gedruckt werden. Nichtsdeſtoweniger behielten die Juden doch dieſe Freyheit, außer daß ihnen verboten ward, arabiſche Bücher zu drucken. Dieſe Buchdruckerey verſchaffte den Juden große Vortheile, denn die Exemplare des Geſetzes wurden dadurch vermehret, und kamen in alle Hände. Gleich darauf ſahe man auch eine große Anzahl von gelehrten Juden in Conſtantinopel, unter denen ſich inſonderheit **Salomon Japheh, Gedalia, Mardochai**, und andre berühmt gemacht haben *.

Ehedem hatten die Juden in Conſtantinopel die Freyheit, Häuſer und liegende Gründe zu kaufen. Man ſieht aber aus der türkiſchen Hiſtorie des **Sagrades**, daß ihnen dieſes Recht mit der Zeit wieder genommen worden **. Sie treiben aber einen ſtarken Handel, und erwerben ſich dadurch einen ſo großen Reichthum, daß man daſelbſt Juden antrifft, deren Mittl auf 200000 Ducaten geſchätzt werden. Bey den türkiſchen Baſſen machen ſie ſich ſehr beliebt, indem ſie ihnen große Geldſummen vorſtrecken. Nichtsdeſtoweniger aber ſind ſie doch bey allen verhaßt und verachtet; und nur ſehr wenige jüdiſche Renegaten gelangen zu einer auch nur einigermaßen anſehnlichen Ehrenſtelle ***. Die Kleidertracht der türkiſchen Juden wird von dem engliſchen Skribenten folgendergeſtalt beſchrieben. In den Unterkleidern ſind ſie faſt gar nicht von den Türken unterſchieden. Auf dem Kopf tragen ſie purpurfarbne Mützen, und laſſen ſich den ganzen Kopf beſcheren †. Einige von ihnen, und inſonderheit die Weiber, führen ſich ſehr prächtig auf. Eine jüdiſche Frau ſoll dorten einmal ein mit Perlen und Edelgeſteinen beſetztes Halsband getragen haben, welches man auf 40000 Ducaten geſchätzt; wodurch der Sultan bewogen worden, im Jahr 1577 eine Verordnung heraus gehen zu laſſen, um die gar zu große Pracht und Verſchwendung der Chriſten und Juden zu mäßigen und einzuſchränken ††. In

* Bartolocc. Bibl. Rabbin.
** Sagred. Hiſt. Ottom. Lib. XI.
*** De Reb. Iud. Lib. I. Cap. 6.
† Sandis Itin. Lib. III.
†† Gerlach Diar. fol. 381.

In den andern griechiſchen Städten trifft man überall hin und wieder Juden an. Inſonderheit halten ſie ſich in Smyrna auf, woſelbſt 6000 Seelen von ihrer Nation, und ſehr viele Synagogen befindlich ſeyn ſollen. Kurz, man findet in dem türkiſchen Reiche keine Stadt, ja faſt kein Dorf, worinnen ſich nicht Juden aufhalten. Sie müſſen zwar wegen der unerſättlichen Geldbegierde der türkiſchen Bedienten viel leiden. Aber dieſes Unglück haben ſie mit allen andern Unterthanen in dieſer großen Monarchie gemein.

* *

Das VIII. Kapitel.

Von dem Zuſtande der Juden in Italien in den letzten Seculis.

Verhalten der römiſchen Päbſte gegen die Juden.

Ich habe bereits vorher angemerkt, daß die Juden von keinem Potentaten ſo ſehr, als von dem Pabſte, beſchützt worden. Johannes der XXIII war indeſſen doch ihr bitterer Feind. Denn er gab nicht nur ſelbſt ſehr harte Verordnungen gegen ſie heraus, ſondern er munterte auch andre Regenten, und inſonderheit die Königinn von Spanien auf, die Juden mit Macht zur Religion zu zwingen. Man hat um ſo viel mehr Urſache, ſich über den Eifer dieſes Pabſtes zu wundern, weil er ſelbſt keine Religion beſaß, und wegen ſeiner Gottloſigkeit und groben Laſter halber, von dem Concilio zu Coſtnitz abgeſetzt worden. Der Pabſt Nicolaus ſuchte dieſe Strenge, welche man gegen die Juden ausübte, wieder zu mäßigen, und ließ zu ihrem Beſten verſchiedene Briefe an andre Regenten abgehen. Eben dasſelbe kann man auch von dem Pabſt Alexander dem ſechſten ſagen, ob es gleich glaublich iſt, daß die Juden ihm die Schreibgebühr erlegt haben, weil durch Geld zu ſeinen Zeiten, und an ſeinem Hofe alles zu erhalten war. Er nahm die flüchtigen Juden gnädig auf, welche Ferdinandus Catholicus aus Spanien vertrieben hatte, und durch dieſe gütige Aufnahme wurden viele Juden nach Rom gezogen.

In andern italieniſchen Städten konnten ſie ſich nicht eines ſolchen Glückes rühmen. Den Carl der fünfte hatte mit den Reichen auch den Haß gegen die Juden geerbt, und wollte ihnen nicht verſtatten, in Neapolis und Sicilien zu wohnen. Dieſer Kayſer war ihnen ſehr feind, und

ſein

ſein Haß ward durch die Betrügereyen vermehret, welche er bey ihnen wahrnahm. Wie ſich ein Jude in ſeiner Gegenwart für den Meßias ausgab, ſo ließ er denſelben auf den Scheiterhaufen werfen. Ein anderer Betrüger aber, Namens Malcho, ſpielte ſeine Rolle auf eine Zeitlang beſſer. Derſelbe war ein bekehrter Jude, und nahm noch einen andern jungen Menſchen, Namens David zu ſich, welcher ſich das Haupt der iſraelitiſchen Kriegsmacht nannte. Malcho ließ dieſe junge Perſon mit einem ſolchen Fleiße unterweiſen, daß die Juden in Italien glaubten, daß die Engel ſelbſt ſeine Lehrmeiſter geweſen. Währender Zeit, daß Malcho den Juden vorpredigte, ſo that ſich David durch Faſten und Beten hervor, und ſoll einmal, wie man ſagt, ſechs Tage ohne Eſſen und Trinken zugebracht haben. Indeſſen erkühnte ſich David ſo wenig als Malcho, ſich ſelbſt für den Meßias auszugeben, ſondern ſie wollten nur als Vorläufer deſſelben angeſehen ſeyn. Malcho hatte die Kühnheit, daß er ſich bey dem Kayſer eine Audienz ausbat. Er erhielt dieſelbe auch. Wie er aber aus dem Gemache gieng, ſo ward er in Verhaft genommen, und mußte den Scheiterhaufen betreten. David ward gleichfalls in Feſſel gelegt, und nach Spanien abgeführt. Indeſſen wurden den Juden doch die Augen dadurch nicht geöffnet; denn ſie glaubten noch lange nachher, daß die Sache ſich wirklich alſo verhalten.

Der Malcho, von dem hier die Rede iſt, muß eben derſelbe Salomon Malcho, oder der portugieſiſche Secretär ſeyn, wovon ich bereits vorher geredet habe. Denn Ganz ſagt, daß ſich derſelbe mit dem David Rubenita verbunden, und zu Mantua verbrannt worden. Von dem David erzählt er, daß er nach der großen Tartarey gekommen, wo die zehn Stämme gewohnet*, und daß er endlich auf eine gewaltſame Art geſtorben**.

Unter dem Pabſt Paulo dem III waren die Juden ſo mächtig, daß viele ſich darüber ärgerten. Inſonderheit war der Cardinal Sadolet damit nicht zufrieden, und beſchuldigte den Pabſt, daß er die Juden mehr liebte, als die Chriſten. Er ſagte, daß er nicht begreifen könnte, warum man die Lutheraner mit ſolchem Eifer verfolgte, da man doch eine ſo große Gunſt gegen die Juden blicken ließe; und daß das einzige Mittel an dem päbſtlichen Hofe fortzukommen, dieſes ſey, daß man den Juden in allen Stücken ihren freyen Willen ließe. Dieſe Klagen findet man in einem Brie-

* Gantz Chronol. p. 152. ** Chronic. Ioſeph Cohen. p. 206.

Briefe des Cardinals Sadolets, an den Cardinal Farneſe *. Seine Erinnerungen wirkten zwar ſo viel, daß der Pabſt ſeine Liebe gegen die Juden einigermaßen minderte, er entzog ihnen aber doch deswegen ſeinen Schutz nicht, weil er ſie in Finanzſachen gar zu nothwendig brauchte. Julianus der Dritte hatte ſich in den Kopf geſetzt, daß die allegoriſchen Erklärungen, welche man in der Gemara antrifft, dem Chriſtenthum ſchädlich wären, und ließ deswegen den Thalmud verbrennen. Man ſagt, daß alle Exemplare, welche in Italien vorhanden geweſen, auf eine ſolche Art aufgeopfert worden. Unter dieſem Pabſte nahm der bekannte R. Joſeph Tzarvati den chriſtlichen Glauben an. Dieſer Mann ward faſt mehr als ein Chriſt. Denn er ſagte, daß er den Pabſt in der heiligen Schrift gefunden, welches kein alter Chriſt bisher leiſten können. Er ſchrieb einen Friedensbrief an die Synagoge in Rom, welche er verlaſſen hatte, und bewies darinnen, daß der Meßias ſchon gekommen ſey **.

Unter den damaligen berühmten Juden war Elias Levita der vornehmſte. Seine Sprachlehre, die er ſelbſt das auserwählte Buch nennet, wird ſehr hochgeſchätzt. Einige meynen, daß er ein Chriſt geworden, weil er beſtändig mit Chriſten umgieng. Er ſtarb aber in dem jüdiſchen Glauben, und dankte Gott in einer gewiſſen Schrift, daß er als ein Jude gebohren worden.

Die römiſchen Juden werden in ein Quartier der Stadt eingeſchloſſen.

Der Pabſt, Paulus der IV war ein Feind der jüdiſchen Nation, welches aus den harten Verordnungen erhellet, die er gegen ſie herausgehen ließ. Er nöthigte ſie, daß ſie alle in einem gewiſſen Quartier der Stadt Rom wohnen mußten, und verordnete, daß die Thore von dieſem Quartier, worinnen ſie ſich aufhielten, alle Nacht ſollten verſchloſſen werden. Dieſe Verordnung wird auch noch heutiges Tages beobachtet, und alle Abend werden die Thore von dem Theil der Stadt zugeſchloſſen, worinnen die Juden wohnen. Man bildete dem Pabſte ein, daß die Juden ſich an einigen von ihren Weibern zu rächen, welche den chriſtlichen Glauben angenommen, denenſelben allerhand böſe Geiſter an den Hals gezaubert, von welchen die armen Weiber erbärmlich gequält wurden. Man fund auch wirklich 89 jüdiſche Weiber in Rom, welche ſich anſtellten, als wenn ſie beſeſſen wären, und wenn man ſie beſchwur, ſo ſagten ſie, daß die Juden die böſen Geiſter abgeſchickt hätten, um ſie zu plagen, weil ſie die Taufe angenommen. Der Pabſt, welcher ein einfältiger Herr, und ohnedem der Nation gehäßig war, faßte daher den Entſchluß, alle Juden aus dem Lande zu jagen. Ein Jeſuit aber verhinderte

* Sadolet Lib. XII. Epiſt. 5. ** Bartol. Bibl. Rabbin.

derte solches noch, indem er seiner Heiligkeit vorstellte, daß die bösen Geister nicht solche Sklaven von den Juden wären, daß sie sich nach dem Befehl der Juden hier oder dorthin absenden ließen. Durch diese Erinnerung ward der Pabst zweifelhaft gemacht, und befohl, daß man die Sache noch einmal genau untersuchen sollte. Hiedurch kam endlich das ganze Geheimniß an den Tag. Denn die Besessenen bekannten bey dem ersten Schlag, den sie empfingen, daß sie von einigen Hofleuten bestochen worden, dieses den Juden anzudichten, weil dieselben gehoffet, sich durch ihr Unglück und durch die Einziehung ihrer Mittel zu bereichern.

Diese Hofleute wurden gleich in Verhaft genommen, und in der folgenden Nacht hingerichtet. Wie diese Execution geschehen war, so rief der Pabst aus: **Wenn ich nicht durch den ehrlichen Jesuiten wäre abgehalten worden, so hätte ich eine verdammliche Sünde begangen, und so viele unschuldige Juden hinrichten lassen.** Seit der Zeit war der Pabst gegen die Juden gelinder gesinnet.

Auf dem Mayländischen Concilio, welches nicht lange darauf, nämlich im Jahr 1565 gehalten ward, beschlossen die Väter, daß die Juden sich nicht öffentlich ohne Hut, oder ohne eine gelbe Decke auf dem Kopfe sollten sehen lassen *, wie auch, daß sie in allen Städten in gewissen Quartieren für sich allein wohnen sollten. Sie wurden auch angehalten, zu gewissen Zeiten die christlichen Kirchen zu besuchen, und daselbst eine Predigt anzuhören. Dieses geschicht auch noch in Rom, wo sie sich an einem Tage in der Woche, bey Strafe in einer christlichen Kirche einfinden müssen, welches doch keine Frucht hat. Denn ich habe es selbst bemerkt, mit wie weniger Andacht und Aufmerksamkeit sie den Vortrag des Predigers anhören. Diese Verordnung ward, nebst andern Anstalten in Absicht auf die Juden, auf diesem Concilio festgesetzt.

Pius der V war streng und hart gegen die Juden. Er beschuldigte sie vieler Laster, und vertrieb sie aus dem ganzen Kirchenstaat, bis auf Rom und Ancona, wo er ihnen erlaubte, sich noch ferner aufzuhalten. Man kann davon die Ursache nicht einsehen. Denn wenn sie in der That solche Missethäter gewesen, wie sie von dem Pabst abgemalt werden, so hätte man sie am wenigsten in Rom dulden sollen, welche Stadt die eigne Residenz des Pabstes ist, und für den Sitz der Religion gehalten wird. Die Ursachen, welche der Pabst anführt, ein so seltsames

* Concil. Mediol. Cap. 14.

mes Unternehmen zu rechtfertigen, ſind nicht hinlänglich, und es erhellet aus allen Umſtänden, daß er ſie bloß ſeines eigenen Nutzens halber, in der Reſidenz beybehalten. Sixtus der V. ging in dieſem Stücke aufrichtiger zu Werke. Denn er ſagte frey heraus, daß man die Juden wegen des Vortheils dulden müſſe, den man von ihnen ziehen könnte.

Clemens der VIII. aber war ihnen gar nicht gewogen. Er erneuerte die Bulle, welche Pius der V. gegen die Juden herausgehen laſſen, und befohl ihnen aufs neue, den Kirchenſtaat zu räumen. Man giebt folgende Urſache an, weſfalls er ihnen erlaubt, in Rom zu bleiben, weil er ſie ſtets unter ſeiner Aufſicht haben wollte, damit er ihre Bekehrung deſto eifriger und beſſer beſorgen könnte. * Aber nach dieſem Grundſatze hätte er allen Ketzern die Freyheit verſtatten müſſen, in Rom zu wohnen, welche Erlaubniß ihnen aber nicht ertheilt worden; woraus man ſieht, daß der Eigennutz an dieſer Gelindigkeit des Pabſtes gegen die Juden den größten Theil gehabt.

Zuſtand der Juden in Venedig.

Was die übrigen italiäniſchen Staaten betrifft, ſo ſind die Juden an keinem Orte beſſer aufgenommen worden, als in Venedig. Sie ſagen, daß ſie ſich eine ſolche ausnehmende Freyheit und Ehre durch die wichtigen Dienſte erworben, welche ſie der Republik in dem candiſchen Kriege erwieſen. Sie ſind an dieſem Orte der Inquiſition nicht unterworfen. Die Regierung gründet ſich in dieſem Stücke auf die Worte des Apoſtels Pauli, welcher ſagt, daß die Macht der Kirchen ſich nicht auf diejenigen erſtrecke, welche der Kirche nicht einverleibt geweſen. Indeſſen müſſen ſie doch ein gewiſſes Merkmahl tragen, damit man ſie von den Chriſten unterſcheiden könne. Davon redet R. Ganz folgender geſtalt: ** **Man hat unſern Leuten in Venedig befohlen, auf dem Kopfe einen gelben Hut zu tragen, welche Farbe auf deutſch geel heißet.** *** Man meynt, daß ſich in dieſer Stadt bey 2580 Juden aufgehalten. Sie ſind alle in einem gewiſſen Quartier der Stadt eingeſchloſſen, und weil der Bezirk für eine ſo große Menge nur ſehr klein iſt, ſo ſind die Häuſer ſechs bis ſieben Stockwerke hoch.

Wie auch in Florenz.

In den übrigen italiäniſchen Städten halten ſich gleichfalls Juden auf; im florentiniſchen aber ſind ſie in beſonderm Anſehen. An dem Handel in Livorno haben ſie den größten Antheil, und in eben dieſer Stadt findet man eine herrliche Synagoge. Weil ſie in dieſem Lande ſo wohl gehalten werden, ſo ſind ſie der

* Clem. Conſt. 19, 20.

** R. Ganz Chronol. p. 150.

*** Amelot de la Huſſai Hiſt. du Gouvernement de Veniſe Tom. I.

der Regierung auch ungemein zugethan. Sie legten davon in dem Jahre 1709 eine merkliche Probe ab, da der Erbprinz Ferdinandus krank war. Denn sie hielten nicht nur einen Fasttag, um für das Leben dieses Herrn zu bitten, sondern sie theilten auch Geld unter die Armen aus. Blos in den Städten, welche Spanien zugehöret, haben die Juden keine Freyheit zu wohnen erhalten können. Ob sie wegen der in diesen letzten Zeiten vorgegangenen Veränderungen die Erlaubniß erlangt, sich dorten niederzulassen, solches ist mir unbekannt. In den meisten andern grossen Städten in Italien findet man jüdische Synagogen, und ansehnliche gelehrte Männer. Uebrigens verdient dieser Umstand angemerkt zu werden, daß die jüdische Synagoge zu Rom sich eine gewisse Gerichtsbarkeit über andere Synagogen anmaßet, so wie der bischöfliche Stuhl zu Rom sich dieses Recht gleichfalls über alle andere zugeeiguet. Man kann solches aus einer Begebenheit abnehmen, die sich in dem vorigen Jahrhundert zutrug. R. Tribotti behauptete in dem Jahr 1644 einige Sätze, welche den andern jüdischen Lehrern in Italien anstößig waren. Weil dadurch eine Uneinigkeit und Trennung erregt ward, indem verschiedene die Partey des R. Tribotti hielten; so nahm sich die jüdische Synagoge zu Rom dieser Sache an, und sprach den R. Tribotti nicht allein frey, sondern fällte auch ein Urtheil über alle Sätze, worüber man bisher gestritten hatte. Bey diesem Ausspruche ließen es beyde Parteyen bewenden, und die Ruhe ward wieder hergestellt. Bemerkt man nicht auch in diesem Stücke eine Aehnlichkeit zwischen dem päbstlichen Stuhl und der jüdischen Synagoge, weil sie beyde glauben, daß sie nicht irren können?

Die jüdische Synagoge in Rom maßet sich ein Recht über alle andere Synagogen an.

Gegenwärtig steigt die Anzahl der Juden, welche in Rom befindlich sind, auf 15000 Seelen. Kein Jude darf in einer andern Gegend der Stadt als in dem Quartier wohnen, welches den Namen führet il Ghetto. Sie werden durch drey Männer regieret, die sie Memmonim oder Gouverneurs nennen, und welche nicht nur alle Streitigkeiten entscheiden, die unter ihnen entstehen, sondern auch die Freyheiten zu erhalten suchen, welche der jüdischen Nation von den Päbsten verliehen worden. Diese Oberrichter werden alle Jahre verändert, damit sie ihre Gewalt nicht misbrauchen mögen. Uebrigens leben sie in einer solchen Vertraulichkeit mit den Christen, daß die letzten kein Bedenken tragen, die jüdischen Synagogen oft zu besuchen, welches bisweilen von ihnen in solcher Menge geschieht, daß der Pabst Innocentius der II. endlich desfalls eine eigene Verordnung herauszugeben, und den Christen solches bey Strafe zu verbieten

gezwungen worden. Die Juden haben eine Academie in Rom, welche ſie Thalmud Thora, oder die Erforſchung des Geſetzes nennen. Sie unterhalten daſelbſt beſondre Profeſſores, unter denen ſich Joſeph Kimchi, welcher 1671 lebte, ſehr berühmt gemacht.

Dieſer Pabſt Innocentius der II. arbeitete mit dem größten Eifer an der Bekehrung der Juden. Pabſt Gregorius der XIII. hatte alle Woche eine chriſtliche Predigt angeordnet, und den Juden bey Strafe anbefohlen, derſelben beyzuwohnen, um ſie dadurch deſto leichter zum chriſtlichen Glauben zu bewegen. Er befohl, daß dazu ein geſchickter Prediger ſollte erwählt werden, der den Juden mit Nachdruck zeigen könnte, daß der Meßias bereits erſchienen ſey. Eben dieſer Pabſt verpflichtete auch die in Rom wohnenden Juden, daß jedesmal der dritte Theil von ihnen ſich bey dieſer Predigt einfinden ſollte, und ließ zu dem Ende alle Judenkinder, die ihr zwölftes Jahr zurück gelegt hatten, aufzeichnen. Aber dieſe Anſtalt hatte keine ſonderliche Wirkung. Denn ein Dominicaner hielt alle Sonnabend eine magere und elende Predigt, wobey die Juden zwar gegenwärtig waren, aber nicht im geringſten darauf acht hatten. Innocentius der II. verordnete, daß dieſe Predigten nicht mehr in einer geweiheten Kirche ſollten gehalten werden, weil er gehöret, daß die Juden den heiligen Ort auf allerhand Art verunreinigten. Er befahl dem Prediger, bey dem Anfang ſeiner Predigt ein Gebet zu verrichten, aber den Namen Jeſu und Mariä ganz ſanft auszuſprechen, damit die Juden ſich nicht daran ärgern möchten. Er verordnete gleichfalls einen Aufſeher, welcher auf diejenigen acht haben mußte, die währender Predigt mit einander plaudern würden. Daher ſieht man auch noch einen Mann mit einer langen Stange in der Kirche herumgehen, welcher diejenigen, welche plaudern oder lachen, auf die Finger ſchlägt. Weil man aber ſehr ſelten höret, daß ein Jude durch dieſes Mittel bekehret worden; ſo hat man Urſache zu glauben, daß der Pabſt dieſe Anſtalt bloß zum Schein eingeführt, und daß die Juden nicht ſo wohl wegen der Hoffnung, die man zu ihrer Bekehrung hat, ſondern vielmehr wegen des Nutzens in Rom geduldet werden, den der Pabſt von bemittelten Leuten ziehen kann, worauf ſich bekannter maßen insgemein die Aufführung der Geiſtlichen gründet. Man erzählt von einem gewiſſen römiſchen Prälaten, daß er einem jeden, der eine Wohlthat von ihm verlangt, die Frage vorgelegt: Wer war Melchiſedecks Vater? und daß diejenigen, welche dieſe Frage nicht beantworten können, troſtlos und ohne ihren Wunſch zu erhalten, weggehen müſſen. Endlich aber ſtellte ſich einer mit zwey Geldbeuteln

ein,

ein, und ſagte, nachdem er dieſelben auf den Tiſch gelegt: Dieſer Beutel iſt Melchiſedecks Vater, und jener iſt Melchiſedecks Mutter. *

Wenn ſich ein Jude taufen läßt, ſo vertrit ein Cardinal insgemein die Stelle eines Taufzeugen, und führt ihn vierzehn Tage mit ſich in ſeiner Caroſſe herum, bey welcher Gelegenheit der Neubekehrte in weißer Seide gekleidet iſt. Nachher aber trägt er ſolche Kleider, wie andre Chriſten. Wenn aber ein Chriſt den jüdiſchen Glauben annimmt, ſo wird er zum Feuer verurtheilet.

Dieſes mag von dem Zuſtande der italiäniſchen Juden, bis auf gegenwärtige Zeiten genug ſeyn. Man ſieht aus dem, was ich beygebracht habe, daß ſich ſehr viele Juden in Italien aufhalten. Wenn man aber die Anzahl der Synagogen in den päbſtlichen Landen genau wiſſen will, ſo kann man dieſelbe am gewiſſeſten aus dem Schatzungsregiſter erfahren. Man rechnet 9 Synagogen in Rom, 19 in Campanien, 36 in der Marggrafſchaft Ancona, 12 in dem Erbtheil Petri, 11 in Boulogne, und 13 in Romandiola, welche alle auf 700 Rthlr. geſchätzt ſind, die ſie dem Pabſte jährlich abtragen müſſen. Der Pabſt betet an einem jeden ſtillen Freytage ſowohl für ſie, als für andre Ketzer. Es iſt dabey merkwürdig, daß man die Knie nicht beugt, wenn man für die Juden betet, weil die Kirche dadurch den Abſcheu für die That der alten Juden an den Tag legen will, welche ihre Knie aus Spott vor Chriſto beugten; gerade, als wenn man die Ehrfurcht, die man Gott ſchuldig iſt, nach der Aufführung der Juden gegen Chriſtum einrichten müſſe.

Ich will zum Beſchluß noch eine merkwürdige Begebenheit anführen, welche in Turin geſchehen iſt, und woraus man ſieht, daß die Juden, ob ſie gleich dorten die Religionsfreyheit haben, dennoch bey aller Gelegenheit gedrückt werden. Ein Judenkind gieng im Jahr 1671 über einen Bach, und ward, da es mit andern Kindern ſpielte, von einem Chriſtenkinde im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes getauft. Kraft dieſer Taufe ließ der Großvicarius das Kind wegnehmen, und behauptete, daß daſſelbe, wegen dieſer Taufe der Kirche zugehöre. Weil aber einige daran zweifelten, ſo erkundigte man ſich bey der Sorbonne. Der Abt Lameth, welcher damals das Orakel dieſes Collegii war, erklärte ſich für den Großvicarius, und behauptete gleichfalls, daß das Kind der Kirchen zugehöre; wobey er einige von dem Concilio zu Toledo ehedem feſtgeſetzte Schlüſſe anführte. Andre aber hielten dieſe Entſcheidung für unzulänglich, und ſagten, weil die Juden durch öffentliche Geſetze einmal die Religionsfreyheit erhalten hätten, ſo könnte dieſelbe durch die

* Schup deutſche Lehrmeiſter p. 913.

Schlüſſe

Schlüſſe eines alten Concilii, die in Abſicht auf die Juden, nach der Beſchaffenheit der Zeiten oft verändert worden, nicht wieder aufgehoben werden. Es war aber nicht einmal nöthig, die Sache ſo weitlauftig auszuführen. Denn die ganze Handlung war nichts anders als ein Kinderſpiel, und ſo wenig jemand wirklich Doctor wird, dem man in einer Comödie den Doctorhut aufſetzt, eben ſo wenig konnte man auch ſagen, daß dieſes Judenkind wirklich getauft worden. Dieſe Sache ward endlich ſo weitläuftig, daß die Juden nach Rom appellirten, man weiß aber nicht, ob der Pabſt in dieſer Streitigkeit ein Urtheil gefället.

Hier entſteht übrigens noch die Frage, ob der Pabſt den römiſchen Juden erlaubet, mehr als eine Frau zu gleicher Zeit zu haben. Einige behaupten dieſes, und führen zum Beweis die Schrift des R. Leo Mutin an, worinnen dieſe Erlaubniß angeführt worden. Andre aber wollen es nicht zugeben, weil man in den meiſten Exemplaren dieſer Schrift nicht das geringſte davon antrifft. Unter denen, welche es bejahen, iſt auch Seldenus befindlich, welcher bezeugt, daß er dieſe päbſtliche Diſpenſation in einem italiäniſchen Exemplar angetroffen *. Wenn der Pabſt einem Juden Audienz giebt, ſo wird dem Juden der Fußkuß nicht erlaubt, ſondern er muß bloß die Erde küſſen, worauf der Fuß geſtanden, welchen der Pabſt zurück ziehet. Man ſagt, daß Pabſt Urbanus der VIII dieſen Gebrauch eingeführt **. Die Juden nehmen ſich übrigens hier die Freyheit, ſolche Ehen einzugehen, welche den Chriſten verboten ſind. Eben dieſes thun ſie auch an andern Orten, und Schudt bezeugt, daß die Juden in Franckfurt ſich häufig mit der Tochter ihres Bruders oder ihrer Schweſter ehelich verbinden; er führt auch ein Exempel an, da ein gewiſſer Jacob Caſſel im Jahr 1715 die Tochter ſeiner Schweſter zur Ehe genommen ***.

* Hiſt. de gli riti hebraici P. IV. Cap. 2. hanno uſitato pigliar diſpenza del Papa.
** Schudt Lib. IV. Cap. 17. *** Schudt contin. Lib. IV. Cap. 17.

* *

Das IX. Kapitel.

Von dem

Zuſtande der Juden in Deutſchland.

Von dieſen letzten Seculis haben ſich in Deutſchland gleichfalls ſehr viele Juden aufgehalten, und unter denſelben haben ſich verſchiedene gelehrte Männer hervorgethan. Ihre Schickſale waren, mit denen, welche ſie an andern Orten gehabt, einerley, und deswegen will ich mich dabey nicht lange aufhalten. Gegen das Ende des XV Seculi, im Jahr 1499 ſtund ein Betrüger auf, Namens David Leimlein, und verſicherte, daß der Meßias im Jahr 1500 kommen würde. Er befohl zugleich den Juden, ihre Backofen niederzureiſſen, worinnen ſie ungeſäuert Brod gebacken, weil ſie dieſelben nicht weiter brauchten, indem ſie in dem folgenden Jahre ungeſäuert Brod in Jeruſalem eſſen ſollten. Man bereitete ſich daher unverzüglich zur Reiſe. Ein gewiſſer anſehnlicher Rabbin bezeugt, daß er ſelbſt ſeinen Ofen niederreiſſen laſſen, und ſagt, daß David Leimlein wirklich einige Wunder verrichtet, und daß das Haupt der Synagoge in Franckfurt ihn ſolches gleichfalls verſichert. David Leimlein merkte gleich, daß er eine gar zu kurze Zeit zur Offenbarung des Meßias angeſetzt, und ließ deswegen kund machen, daß die Erſcheinung des Meßias wegen der Sünden des Volks noch eine Zeitlang verſchoben worden. An ſtatt daß die Juden daraus den Betrug hätten merken ſollen, ſo begaben ſie ſich doch nicht nur häufig nach Jeruſalem, ſondern ſtellten auch ein großes Faſten an, um den Zorn Gottes zu ſtillen, und die Ankunft ihres Meßias zu beſchleunigen.

Schickſale der Juden in Deutſchland.

David Leimleim.

Ein bekehrter Jude, Namens Pfefferkorn, erweckte in dem Jahr 1519 eine große Streitigkeit unter den Gelehrten. Dieſer Pfefferkorn ſuchte den Kayſer Maximilianus zu bewegen, alle jüdiſche Bücher verbrennen zu laſſen, weil in derſelben viele Gotteslaſterungen gegen Chriſtum befindlich wären. Er zog zweene Gottesgelehrten aus Cölln an ſich, unter denen auch der bekannte Hochſtraten befindlich war, welcher nachher ſo heftig gegen Doctor Luther geſchrieben. Alle andächtige und unwiſſende Leute unterſtützten den Pfefferkorn, und der Kayſer ließ ſich endlich auch ſo ſehr einnehmen, daß er auf die ihm gegen die Juden übergebene Bittſchrift eine ſehr gnädige Antwort ertheilte. Weil aber dieſes Vorhaben eine große Bewegung verurſachte, ſo ſuchte man auch das Beden-

ken andrer gelehrter Männer, und inſonderheit des Reuchlins, wegen dieſer Sache einzuziehen. Dieſer Mann, welcher der Geburt nach ein Deutſcher war, und die hebräiſche Sprache vollkommen inne hatte, misbilligte dieſen Eifer, und machte einen Unterſchied unter den jüdiſchen Schriften, welche von der Religion, von der Sittenlehre, und von den jüdiſchen Ceremonien handelten, und unter denen, welche mit Gotteslästerungen gegen Chriſtum angefüllet wären. Die letzten könnte man, wie er ſagte, verbrennen, und inſonderheit wären zwo jüdiſche Schriften, welche den Titel führten, Nizzachon und Toldos Jeſchu, des Feuers würdig, die andern aber wären wegen ihres Nutzens beyzubehalten. Er zeigte ferner, daß, wenn auch gleich alle jüdiſche Schriften werth wären, vertilgt zu werden, ſo ſey es doch ſchlechterdings unmöglich, dieſes zu bewerkſtelligen, indem dieſelben durch die ganze Welt zerſtreuet wären; ja man ſey nicht einmal in Deutſchland im Stande, dieſes Vorhaben ins Werk zu ſetzen, weil das Reich in viele beſondere Staaten getheilt ſey. Zu geſchweigen, daß die Juden bereits vor einigen Jahren angefangen hätten, ſich der Buchdruckerey zu bedienen, wodurch die Anzahl ihrer heiligen Bücher ungemein vermehret worden; wie denn auch wirklich Gantz bezeugt *, daß Daniel Bamberg in Venedig im Jahr 271 von dem letzten Millenario der Juden, oder im Jahr 1511 nach Chriſti Geburt ihre Bücher zu drucken angefangen. Wie unwiderſprechlich und deutlich aber auch dieſe Gründe des Reuchlins waren, ſo wurden dieſelben doch ſehr übel aufgenommen, und die Theologi fingen unverzüglich an, eine Verfolgung gegen ihn zu erregen, und ihn als einen Ketzer abzumahlen, ob ſie gleich keinen andern Beweis von ſeiner Ketzerey anführen konnten, als weil er gelehrter als ſie, war. Denn ſo bald ſich einer zu den damaligen Zeiten durch Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit hervorthat, ſo hielt man ihn gleich für einen Zauberer oder für einen Atheiſten. Die Stadt Cölln ergrif nebſt der Univerſität zu Paris, die Partey gegen den Reuchlin. Reuchlin aber appellirte an den Pabſt, welcher dem Biſchof von Speyer auftrug, in dieſer Sache ein Urtheil zu fällen. Bey der desfalls aufs neue angeſtellten Unterſuchung verlohr Hochſtrat den Proceß, und mußte nicht nur die verurſachten Unkoſten tragen, ſondern ſich auch anheiſchig machen, von dieſer Streitigkeit nicht das geringſte mehr zu erwehnen. Die Erklärung der Gottesgelehrten zu Cölln ward gleichfalls als ungegründet verworfen. Wie dieſelben aber nichts deſtoweniger die Schriften des Reuchlins verbrannten, ſo brach das Feuer von neuen aus, und die Sache ward

* Gantz Chronol. p. 151.

ward nochmals dem Pabſte zur Entſcheidung vorgelegt. Hochſtrat ſtellte ſich ſelbſt zu Rom ein, und hatte von verſchiedenen deutſchen Fürſten Empfehlungsbriefe bey ſich. Er bediente ſich bey ſeiner Anweſenheit aller nur möglichen Kunſtgriffe, die Juden nebſt ihrem Beſchützer, dem Reuchlin, verhaßt zu machen. Ja wie er merkte, daß das Urtheil des Pabſtes nicht vortheilhaft vor ihn ausfallen würde, ſo drohete er von dem Urtheil des Pabſtes, an ein Concilium zu appelliren. Alles aber, was er ausrichtete, beſtund darinnen, daß man die Sache liegen ließ. Er mußte alſo unverrichteter Sache wieder zurück reiſen, und ward kurz nachher, wie er auf dem Rückwege begriffen war, von dem bekannten Hutter gar übel empfangen. Pfefferkorn, welcher dieſe Streitigkeit veranlaſſet hatte, ward eben ſo wenig verſchont, und nach Verdienſten abgemahlt, welches man aus dem damals verfertigten Gedichte abnehmen kann; wovon der Anfang folgendermaßen lautet:

A piperis grano, germanum nomen adeptus &c.

Die Sache fiel endlich von ſelbſt, und die Verfolgung der Juden ward wegen der Reformation Lutheri, die damals eben in Deutſchland ihren Anfang nahm, nicht mehr ſo eifrig getrieben, indem das Chriſtenthum dadurch eine ganz andre Geſtalt erhielt. Denn ſowohl diejenigen, welche der Lehre Lutheri und der übrigen Verbeſſerer des Glaubens beypflichteten, als auch die meiſten Römiſchcatholiſchen haben nachher geſundere Grundſätze in der Religion angenommen, und die letztern ſind in den folgenden Zeiten auch lange nicht mehr ſo abergläubiſch als ehedem geweſen. Seit der Zeit haben auch zugleich verſchiedene Beſchuldigungen aufgehöret, womit man ehedem die Juden zu belegen, und die man bald von gekreuzigten Kindern, bald von blutigen Oblaten zu entlehnen pflegte, welche zu den Zeiten, da allenthalben eine unbeſchreibliche Unwiſſenheit herrſchte, zu vielen Verfolgungen Anlaß gegeben. Denn man wiederholte dieſelbe unaufhörlich in den Ländern, wo die Meynung von der Transſubſtantiation eingeführt war, und alſo iſt die Reformation auch den Juden nützlich geweſen. Man hat auch nach dieſer Zeit nicht gehöret, daß die Juden ſo hart als ehedem verfolgt worden. Hingegen ſind die Chriſten, welche ſich nachher mit größerm Eifer auf die Sprachen und Wiſſenſchaften gelegt, beſſer im Stande geweſen, die Juden durch ihre eigne Schriften zu widerlegen, und alſo haben ſie an der andern Seite wieder verlohren, was ſie an der einen Seite gewonnen.

Verbeſſerter Zuſtand der Juden durch die Reformation.

Es hörten alſo zwar die großen Verfolgungen auf, welche die Juden bisher erdulden müſſen, indeſſen aber ſind ſie doch nicht von allen Verfol-

gungen befreyet geblieben, welche aber aus andern weltlichen Urſachen ihren Urſprung genommen haben. Wie unter dem Kayſer Ferdinand verſchiedene Feuersbrünſte in Böhmen entſtunden, ſo wurden die Juden aus dem ganzen Reiche bis auf einige wenige verjagt, die, nach dem Bericht des Ganz, in Prag zurück geblieben *. Kurz darauf aber wurden ſie von der ihnen aufgebürdeten Schuld freygeſprochen, und wieder zurück berufen. Wie zwey Jahre verfloſſen waren, ſo nahm man den Juden in Prag alle ihre Bücher weg, weil ſie darinnen, wie man vorgab, die Chriſten verfluchten. Wie aber die Juden ein Formular von ihrem Gebet, nebſt 80000 Rthlr. an den Pabſt ſchickten, ſo hörte die Verfolgung auf, und man gab ihnen ihre Bücher wieder **. In Ungarn haben ſie in den letzten Zeiten ſehr viel ausgeſtanden, und zwar wegen der Kriege, welche zwiſchen dem Kayſer und den Türken geführet worden. Wie Ofen im Jahr 1684 von den Kayſerlichen eingenommen ward, ſo mußten ſie eine harte Verfolgung ausſtehen, und nach der im Jahr 1686 geſchehenen Eroberung der Veſtung Belgrad wurden ſie gezwungen, die Stadt von den todten Körpern zu reinigen ***.

Lutherus war den Juden nicht ſonderlich gewogen, welches man aus ſeinen heftigen Predigten gegen ſie abnehmen kann; weſfalls denn die Juden auch an ihrem Theil, ſo viel ihnen nur immer möglich geweſen, nicht verſäumet haben, die Regenten gegen ihn aufzubringen. Und weil die Schüler Lutheri ihre Sätze viel nachdrücklicher anfochten, als die Lehrer in den vorigen Zeiten, ſo ſuchten ſie ſich auch gegen dieſelben zu bewaffnen. Einer von den größten jüdiſchen Lehrern war damals R. Iſaac, ein Sohn Abrahams, welcher viele Unterredungen mit den Schülern Lutheri gehalten, und zur Vertheidigung der jüdiſchen Religion ein Buch unter dem Titel: Stütze des Glaubens, geſchrieben. Mit dieſer Schrift haben ſich die Juden ſehr groß gemacht, und man muß dem Verfaſſer das Zeugniß geben, daß er ſeine Gedanken weit vernünftiger und ordentlicher als die meiſten Rabbinen vorgetragen.

Halbe Juden. Kurz nach der Reformation that ſich in Siebenbürgen eine neue Secte hervor, deren Anhänger man halbe Juden nannte. Seidelius, welcher das Haupt dieſer Secte war, ſuchte zu behaupten, daß der Meſſias nicht den Heiden, ſondern allein den Juden verſprochen worden. Er ſagte gleichfalls, daß die moſaiſchen Ceremonien nicht eigentlich zur Religion gehörten, ſondern daß dieſelbe lediglich in den zehn Geboten beſtünde.

Wenn

* Gantz Chronol. p. 153 ** Ganz eben daſelbſt p. 154.
*** Schudt de reb. Iud. Lib. IV. Cap. 6.

Wenn dieſe Secte überhand genommen hätte, ſo dürfte es beſchwerlicher geweſen ſeyn, mit ihnen, als mit den andern Juden zu diſputiren. Aber Seidelius bemühete ſich vergebens, und weil er weder Chriſten noch Juden gewinnen konnte, und daraus abnahm, daß es ihm unmöglich fallen würde, einen großen Anhang zu erhalten, ſo verließ er ſein Vaterland, und begab ſich nach Polen.

* *

Das X. Kapitel.

Von dem großen jüdiſchen Concilio, welches im Jahr 1650 in Ungarn gehalten worden.

Weil die Juden bereits ſo viele hundert Jahre auf ihren Meßias vergeblich gehofft hatten, ſo entſtund endlich ein Zweifel bey ihnen, und ſie hielten für nöthig, die Weißagungen genauer zu unterſuchen, und durch ihre Lehrer entſcheiden zu laſſen, ob der Meßias ſchon gekommen ſey, oder nicht. Sie faßten daher den Entſchluß, ein großes rabbiniſches Concilium anzuordnen, und erwählten Ungarn, als das bequemſte Reich, zu dieſer Verſammlung; die Zuſammenkunft aber ſollte auf dem freyen Felde, bey Ageda in Ungarn geſchehen. Dieſes bey den Juden ſonſt ungewöhnliche Concilium ward im Jahr 1650 gehalten. Es kamen 300 Rabbinen aus verſchiedenen Ländern an dem beſtimmten Orte zuſammen, und die Juden hatten bereits vorher alle Anſtalten vorgekehret, um eine ſo große Menge Menſchen mit Lebensmitteln zu verſehen. Sie hielten ſich alle unter offnen Himmel in Gezelten auf, worunter das größte zu ihren Unterredungen beſtimmt war. Dieſes Concilium war eine Nachahmung der chriſtlichen Kirchenverſammlungen, und die angränzenden Regenten ließen dieſe Zuſammenkunft geſchehen. Es wurden aber zu dieſem Concilio keine andre hinzugelaſſen, als welche fertig hebräiſch reden, und ihr Geſchlechtregiſter aufweiſen konnten, wodurch viele Juden ausgeſchloſſen wurden, die aus den italieniſchen, ſpaniſchen und franzöſiſchen Synagogen dahin gekommen waren. Dieſe erhielten bloß die Freyheit, ſich in einer gewiſſen Entfernung von dem großen Zelte aufzuhalten, worinnen die Conferenzen gehalten wurden. Einer aus dem Stamm Levi, Namens Zacharias, ward zum Präſidenten dieſes Concilii erwählt. Er ſaß an einem Tiſche, der Thüre

Allgemeines Concilium der Juden.

Präſes und Mitglieder.

re welche gegen Morgen ging, gerade gegen über; und die andern Lehrer ſetzten ſich um ihn herum. Die Acta dieſes Concilii ſind von Samuel Brettius, welcher demſelben beywohnte, herausgegeben, und in dem ſogenannten Phoenice Scriptorum anzutreffen*. Man trifft aber in dieſen Actis verſchiedene Dinge an, welche die Unwiſſenheit des Brettius in jüdiſchen Dingen verrathen.

Der erſte Tag ward mit allerhand Höflichkeitsbezeugungen, und mit der Unterſuchung zugebracht, ob die angekommenen Perſonen auch alle die erforderlichen Eigenſchaften hätten. Bey dieſer Prüfung wurden beynahe 600 Perſonen ausgeſchloſſen, welche ihre Herkunft nicht beweiſen konnten. An dem andern Tage geſchahe der Vortrag, welcher in dieſen Worten abgefaßt war: **Wir müſſen unterſuchen, ob der Meßias bereits gekommen ſey, oder ob er noch erſcheinen werde.** Einige fielen auf die Meynung, daß er bereits gekommen ſeyn müſſe, weil die Nation ſich nun bereits ſeit ſo vielen hundert Jahren in dem äußerſten Elende befunden. Sie ſagten: wir können das große Unglück, welches wir bisher erduldet, nicht unſrer Abgötterey zuſchreiben, weil wir ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft niemals eine Abgötterey betrieben haben. Es muß alſo eine andre Urſache vorhanden ſeyn, welche zu unſerm unausſprechlichen Elend gelegenheit gegeben. Nachdem man lange darüber gerathſchlaget hatte, ſo ward endlich der Schluß gemacht, daß der Meßias noch nicht gekommen ſey, und daß die Sünden der Nation lediglich dieſe Verzögerung veranlaſſet. Hierauf unterſuchte man, auf welche Art ſich der Meßias offenbaren würde, und endlich ſetzte man dieſe drey Kennzeichen feſte. 1) Er wird als ein König, und als ein großer Siegesfürſt erſcheinen, und die Nation von dem Joche der fremden Völker befreyen. 2) Er wird keine Veränderung in der Religion vornehmen, die von Moſe geſtiftet worden. 3) Er wird von einer Jungfrau gebohren werden, und dieſe Geburt von einer Jungfrau wird ein Merkmaahl ſeiner Perſon bey Fremden ſeyn.

Endlich ſuchte ſich das Concilium mit denen zu vereinigen, welche auf die Gedanken gefallen waren, daß der Meßias bereits erſchienen ſey. Man fragte dieſelben deswegen, wie ſie eine ſo ſeltſame Meynung vertheidigen könnten; worauf ſie zur Antwort ertheilten, daß wenn der Meſſias erſchienen ſey, ſo könne es kein anderer, als der Prophet Elias ſeyn, und zwar, 1) weil er mit einer großen Gewalt begabt geweſen, die er da-

* Phoquix Script. Vol. I. Num. 14.

dadurch bewieſen, daß er die falſchen Propheten umgebracht. 2) Weil er von dem Ahab und der Jeſabel verfolgt worden, welches gleichfalls ein Character des Meßias ſey, weil die Weißagungen von ſeinem Leiden redeten. 3) Weil er mehr, als ein ordentlicher Menſch, und auch in den Augen Gottes weit höher geachtet geweſen, indem er lebendig in den Himmel aufgenommen ward. 4) Weil er eine beſondre Sorgfalt für die Nation getragen, indem er den Eliſa nachgelaſſen, um ſein prophetiſches Amt fortzuſetzen.

In dieſer Nacht ward auch noch die wichtige Frage unterſucht, ob Jeſus, welchen ihre Väter gekreuziget hätten, nicht der rechte Meßias ſeyn könnte. An dem folgenden Tage aber ertheilte die phariſäiſche Secte, deren Anzahl bey dieſem Concilio die ſtärkſte war, die Antwort auf dieſe Frage, und ſagte, daß Jeſus nicht der verheißene Meßias ſeyn könne, weil er arm und elend gebohren worden; da hingegen die Ankunft des Meßias mit großer Pracht geſchehen, und das Geſetz Moſis befeſtiget werden ſollte. Frage, ob Jeſus der verheißene Meſſias ſey.

Ein Rabbi, Namens Abraham, dem dieſe Entſcheidung nicht gründlich genug zu ſeyn ſchien, richtete ſich hierauf von ſeinem Sitz in die Höhe, und hielt den Phariſäern nicht nur die Wunderwerke Chriſti vor, ſondern er fragte ſie auch, durch welche Macht Jeſus ſo große Dinge ausrichten können? Einer, Namens Zebedäus, welcher das Haupt dieſer Secte war, antwortete, daß Jeſus die Wunderwerke vermittelſt der ſchwarzen Kunſt ausgerichtet, und wie Abraham ihm die Größe der Wunderwerke vorhielt, und ſagte, daß Jeſus taub, ſtumm und blind Gebohrnen, das Gehör, die Sprache und das Geſicht verliehen, welches alles durch die ſchwarze Kunſt nicht könnte bewerkſtelliget werden; ſo verſetzte Zebedäus darauf, daß dieſe bereits in Mutterleibe durch die ſchwarze Kunſt alſo geſchaffen, und gleichſam bezaubert worden, welche Zauberey Jeſus nachher gehoben hätte. Wie elend auch dieſe Antwort war, ſo erhielt ſie doch einen allgemeinen Beyfall, und die Sadducäer vereinigten ſich an dieſem Tage mit den Phariſäern, um die Wunderwerke Chriſti zu beſtreiten.

Es iſt zu bedauren, daß die auf dieſem Concilio verſammleten jüdiſchen Väter nicht eine gewiſſe Zeit, wenn der Meßias erſcheinen würde, feſtgeſetzt. Denn man hätte ſonſt dadurch Gelegenheit gehabt zu zeigen, daß die jüdiſchen Concilia eben ſowohl geirret, als die chriſtlichen, und daß eine Deciſion, welche von 300 Rabbinen collegialiter auf einmal feſtgeſetzt worden, eben ſo wenig jemanden verbinden könne, als mancher Canon, wel-

welcher von 300 Bischöfen gemacht worden. Hier waren eben dieselben Eigenschaften, welche zu einem christlichen Concilio erfordert werden. Die Anzahl war groß, und es waren die vornehmsten jüdischen Lehrer an einem Orte versammlet. Das Concilium war ökumenisch und allgemein, weil man die Lehrer aus verschiedenen Reichen und Landen zusammenkommen lassen. Es war auch ein Präsident gegenwärtig, welcher vielleicht eben so gut, als der Pabst geglaubt, daß er nicht irren könne. Diesen Vorzug aber hatte dieß jüdische Concilium, daß es aus lauter auserlesenen Männern bestund, welche nicht nur in der Schrift wohl erfahren waren, und fertig hebräisch reden, sondern auch ihre Geschlechtregister aufweisen konnten, da im Gegentheil auf verschiedenen römischen Conciliis viele Bischöfe und Geistliche versammlet waren, welche besser mit dem Degen, als mit der Bibel umzugehen wußten, und welche alle ohne Unterschied aus keiner andern Ursache hinzugelassen wurden, als weil sie ein geistliches Amt bekleideten.

Man kann übrigens viele wichtige Betrachtungen über dieses Concilium anstellen. Man sieht daraus, daß die Juden zweifelhaft gewesen, ob der Meßias bereits erschienen sey, oder nicht; daß sie die Ursache seines so langen Außenbleibens nicht begreifen können; daß sie geglaubt, daß Christus leiden müsse, und endlich, daß sie Jesu, oder dem Meßias der Christen, große Wunderwerke beylegen, welche einige von ihnen für gar zu groß und außerordentlich gehalten, als daß solche magischen Operationen könnten zugeschrieben werden. Dieses Concilium giebt demnach den Christen die Waffen in die Hand, die Juden durch ihr eignes Bekenntniß zu widerlegen.

Schluß des Concilii.

Das Concilium ward endlich auf folgende Art beschlossen. Nachdem es sechs Tage gewähret hatte, so stellten sich sechs christliche Geistliche ein, welche von Rom abgeschickt worden. Sobald diese in die Versammlung getreten waren, so ließen sie es nicht dabey bewenden, daß sie den Juden die bereits geschehene Ankunft des Meßias zeigten; sondern sie fingen auch an, von der Lehre und Gewalt der römischen Kirche zu reden, und bemüheten sich zu beweisen, daß der Pabst der Statthalter und Vicarius Christi sey. Wenn sie bey dem ersten Punkt geblieben wären, und denselben gründlich erklärt und bewiesen hätten, so dürften sie vielleicht einige Juden wankend gemacht haben, weil man aus den Reden, die in diesen Zusammenkünften gehalten wurden, abnehmen kann, daß sie in diesem Stücke nicht alle einig gewesen. Wie sie aber anfingen, die

Schlüs-

Schlüſſe der römiſchen Kirche und die Gewalt des Pabſtes zu vertheidigen, ſo war die ganze Unterredung zu Ende, und die Juden riefen einhellig, und mit einem groſſen Tumult: **Kein Chriſtus, kein Gott und Menſch, keine Vorbitte der Heiligen, keine Anbetung der Bilder, kein Gebet an die Jungfrau Maria** *. Ja ſie heuleten und zerriſſen ihre Kleider, und faßten den Entſchluß, die Zuſammenkunft aufzuheben. Denn ob ſie ſich gleich an dem folgenden Tage wieder verſammleten, ſo geſchahe ſolches doch nur bloß in der Abſicht, um von einander Abſchied zu nehmen, und ſich wegen eines neuen Concilii zu bereden, welches nach 3 Jahren in Syrien ſollte gehalten werden.

So endigte ſich dieſes Concilium, welches in der jüdiſchen Hiſtorie ſehr merkwürdig iſt. Die Frucht, welche man vielleicht in Abſicht auf die chriſtliche Religion davon hoffen können, gieng durch das ungeſtüme Weſen der römiſchcatholiſchen Geiſtlichen, und durch die verkehrte Art zurücke, deren ſie ſich bey dieſer Bekehrung bedienten. Es iſt zu vermuthen, wenn ſich proteſtantiſche Geiſtliche, an ſtatt der römiſchkatholiſchen eingefunden hätten, ſo würden ſich viele haben gewinnen laſſen, inſonderheit da die verſammleten Juden ein Verlangen bezeugten, ſich mit evangeliſchen Lehrern zu unterreden, welche mit ihnen in dem Punct von der Verehrung, welche Gott allein zukäme, einig wären. Allem Anſehen nach haben ſie auch die römiſchen Geiſtlichen für Kundſchafter gehalten, welche deswegen ausgeſchickt worden, um zu erfahren, was unter ihnen vorgienge, um dadurch eine neue Verfolgung in den römiſchkatholiſchen Landen gegen die Juden zu erregen; wodurch ſie denn zu ſchleuniger Aufhebung des Concilii bewogen worden.

* Oweni Hiſtory of Images.

Das XI. Kapitel.

Von dem

Zuſtande der Juden in Holland.

Holländiſche Juden werden in deutſche und portugieſiſche eingetheilt.

In keinem Orte in Europa leben die Juden ruhiger und ſicherer, als in Holland, und weil die Kaufmannſchaft dorten ſtärker, als in irgend einem andern Lande getrieben wird, ſo haben viele von ihnen daſelbſt einen großen Reichthum erworben. Sie werden in deutſche und portugieſiſche Juden eingetheilt, welche ſich aber einander haſſen, weil ſie in gewiſſen Ceremonien nicht übereinſtimmen. Die deutſchen Juden ſind arm und in einem geringen Anſehen, und werden insgemein ſpottweiſe Schmaußel genannt. Unter dieſelben gehörte auch der bekannte Ziegler. Derſelbe kam im Jahr 1624 nach Amſterdam, und ſagte, daß er den Meßias geſehen, welcher verſprochen hätte, ſich unverzüglich einzuſtellen, ſo bald die Juden ſich nur bekehren würden. Er verwahrte auch ein Schwerdt und einen Zepter, um dieſe beyden Stücke dem Meßias bey ſeiner Ankunft zu überliefern. Er ſagte ferner, das türkiſche Reich würde ein Ende nehmen, und man würde ein groſſes Concilium zu Coſtnitz halten, welches zwölf Jahre wären würde, und alsdenn ſollten alle Religionen vereiniget werden. Aber dieſer Meßias hat ſich ſo wenig als alle die übrigen, eingeſtellt.

Die Verachtung, womit die ſpaniſchen und portugieſiſchen Juden die ſo genannten Schmaußel, oder die deutſchen und polniſchen Juden anſehen, rührt unter andern auch daher, weil die erſten reicher ſind, und vorgeben, daß ſie aus dem Hauſe Davids herſtammen. Aus dieſer Urſache meiden ſie auch alle Gemeinſchaft mit ihnen, und haben ihre eigene Synagogen und ihre beſondern Kirchhöfe, wie auch ihre von den übrigen unterſchiedenen Gebräuche.

Sie kommen auch mit ihnen in der Kleidertracht, in der Haushaltung und in der Lebensart nicht überein, welche bey ihnen viel reinlicher, als bey den deutſchen Juden iſt*. Außer dem aber trennen ſie ſich auch in gewiſſen Religionspuncten von ihnen, als in den ſabbatiſchen Lectionen aus den Propheten; welches man aus den Regiſtern abnehmen kann, die man bey den hebräiſchen Bibeln findet**. Die deutſchen Juden, um ſich

* Benthem Holländiſcher Kirchenſtaat P. I. p. 624.
** Schudt Lib. IV. Cap. 9.

ſich zu rächen, ſehen die Portugieſen wieder mit Verachtung an, und nennen ſie halbe Juden. Sie gehen auch keine Ehen mit ihnen ein, und beſuchen auch ihre Synagogen nicht; welcher Unterſchied ſo gar, wie Roger * bezeuget, in dem heiligen Lande beobachtet wird. Schudt führt ein merkwürdiges Exempel von dem Hochmuth der Portugieſen an. Wenn ein portugieſiſcher Jude heyrathet, ſo ſitzt er, wie arm und elend er auch ſonſt immer ſeyn mag, dennoch an den erſten ſieben Tagen nach der Hochzeit, alle Tage eine Stunde nebſt ſeiner jungen Frau unter einem Throne, und zwar zur Erinnerung, daß ſie beyde aus dem Hauſe Davids herſtammen. Es ſcheint, daß ſie in dieſem Stücke den Spaniern nachäffen, die man Titulados nennet, welche gleichfalls einen Himmel über den Stuhl aufrichten, worauf ſie ſitzen **. Der langwierige Aufenthalt der Juden in Spanien hat ohne Zweifel am meiſten zu dieſem Hochmuthe, und zu der Verachtung beygetragen, welche ſie gegen ihre Mitbrüder blicken laſſen, von denen ſie ſich auch in ihren Siegeln und Pettſchaften unterſcheiden. Denn da die andern Juden ſich insgemein eines Himmelszeichen bedienen, ſo führen die Portugieſen einen Löwen in ihrem Siegel, um dadurch anzuzeigen, daß ſie aus dem Stamme Juda entſproſſen ſind ***. Indeſſen muß man doch den ſpaniſchen und portugieſiſchen Juden das Zeugniß geben, daß ſie die polniſchen und deutſchen Juden an Gelehrſamkeit und an der Liebe zu den Wiſſenſchaften weit übertreffen. Denn ſie leſen nicht allein die von den Chriſten und den alten Griechen und Römern geſchriebenen Bücher, ſondern ſie legen ſich auch auf die griechiſche und lateiniſche Sprache, und R. Manaſſes Ben Iſrael hat verſchiedene Schriften in der lateiniſchen Sprache abgefaßt. Es ſind alſo die Juden heutiges Tages in zwo Hauptclaſſen abgetheilt.

Hochmuth der portugieſiſchen Juden.

Die ſpaniſchen oder portugieſiſchen Juden, welche die eine Hauptclaſſe ausmachen, ſuchten nach der großen Verfolgung in Holland Schutz. Die Holländer, welche damals eben in Krieg mit Spanien verwickelt waren, traueten ihnen im Anfange nicht, und ſahen ſie für verkleidete Spanier an. Wie man aber aus den hebräiſchen Büchern merkte, welche ſie bey ſich führten, daß ſie Juden waren, auch die Ankömmlinge für die Wohlfahrt des Landes beteten, ſo gab man ihnen die Freyheit, ſich im Lande niederzulaſſen. Sie baueten hierauf gleich in Amſterdam eine Sy-

* Roger Deſcription de la Terre Sainte L. II. Cap. 2.
** Schudt eben daſelbſt Sect. 6.
*** Meyer Annot. ad Seder Olam. Cap. XIV.

nagoge, welche ſie das Haus Jacobs nannten, an welchem Orte ſie nachher noch zwo andere aufgerichtet.

Im Jahr 1675 aber ward das große und prächtige Gebäude von ihnen angelegt, welches noch daſelbſt zu ſehen iſt, und von dem dortigen Wohlſtande der Nation ein unwiderſprechliches Zeugniß ablegt. Ein chriſtlicher Poet, der berühmte Barläus, hat darüber ſeine Gedanken folgendermaßen geäußert:

Saeuit in omne tuam, fiſco, ferro, igne, Tyrannis.
Cenſorum, o Iuda, non latuiſſe ſat eſt.
Non ſequana non tuta Tago: prudentior Amſtla.
Templa palam in gremio ſcitque fouetque ſuo.

Dieſe Synagoge zu Amſterdam iſt eben ſo berühmt wegen der prächtigen Bauart, die man an derſelben wahrnimmt, als wegen der gelehrten Männer, die ſich in derſelben hervorgethan haben.

Wohlſtand der Juden in Holland.

Die holländiſchen Juden halten ſich zu Amſterdam, Rotterdam und im Haag auf. In den andern Städten und Dörfern trifft man faſt keinen einzigen an. Sie wollten ſich zuerſt in der Stadt Middelburg in Zeeland niederlaſſen, weil ſich aber die Geiſtlichkeit an dieſem Orte dagegen ſetzte, ſo begaben ſie ſich nach Amſterdam, wo ſie beſſer aufgenommen wurden *. Die portugieſiſchen Juden haben ſich dort am erſten eingefunden, denn die deutſchen Juden langten erſtlich lange nachher, und nicht eher als im Jahr 1646 in Holland an, da der Krieg zwiſchen Schweden und Polen geführet ward. Die Freyheit, welche die Juden in Holland genießen, iſt ſo groß, daß einige auch geglaubt haben, die Regierung gienge in dieſem Stücke gar zu weit. Uriel Acoſta ſagt: Wenn Jeſus von Nazareth nach Amſterdam käme, und die Juden wollten ihn kreuzigen, ſo würde ihnen ſolches niemand wehren **. Sie ſind hieſelbſt von den Chriſten weder im Umgange, noch in der Kleidertracht unterſchieden, da ſie doch faſt in allen andern Ländern gewiſſe Kennzeichen und Merkmahle, als in Italien gelbe oder rothe Mützen, in Deutſchland Kragen und lange Röcke, und in England gelbe Mützen tragen müſſen ***. Ihre große Freyheit in Holland erhellet inſonderheit daraus, daß die Chriſten daſelbſt ungehindert den jüdiſchen Glauben annehmen, und ſich beſchneiden laſſen können, welches in andern Ländern bey Lebensſtrafe verboten iſt; weswegen auch der bekannte reformirte Prieſter, Nicolaus Antonius,

* Benthem Holländiſcher Kirchenſtaat P. I. Cap. 17.
** Acoſta in Exemplari Vit. Hum. pag. 353. *** Brown Itin. P. III. Cap. 18.

tonius, das Leben laſſen mußte. Eiſenmenger bezeugt, daß ſich bey ſeiner Anweſenheit in Amſterdam im Jahr 1681 zwey Chriſten beſchneiden laſſen, unter denen auch ein Student aus Prag befindlich geweſen *. Im Jahr 1697 ließ ſich der bekannte Johann Peter Speth gleichfalls in Amſterdam beſchneiden, und erwählte den Nahmen Moſes Germanus.

Der Reichthum der Juden in Amſterdam iſt ſo groß, daß einige für reicher, als gewiſſe europäiſche Fürſten, gehalten werden. Man ſagt, daß ein dortiger Jude den Boden in einem Saal von ſeinem Hauſe mit Ducaten pflaſtern laſſen; ja er ſoll gar willens geweſen ſeyn, die Stangen vor den Fenſtern von gegoſſenem Silber machen zu laſſen, welches ihm aber die Obrigkeit widerrathen, damit der Pöbel nicht das Haus plündern möchte. Ihr Reichthum.

Unter die großen Freyheiten, welche die Juden in Holland genießen, gehöret auch, daß man ihnen verſtattet, eine eigene Buchdruckerey zu halten, in welcher unter andern die giftige Schrift des R. Manaſſe, welche den Titel führet, Conciliator, ans Licht getreten. Es wird den Juden gleichfalls erlaubt, diejenigen, welche zu ihrer Nation gehören, ſelbſt zu beſtrafen. Man hat davon ein beſonderes Exempel an dem bekannten Uriel Acoſta, welcher die Lehre der Phariſäer anfochte, und in der Synagoge öffentlich gegeißelt ward **. Die Hiſtorie iſt merkwürdig, und verdient kürzlich angeführt zu werden. Acoſta war zu Porto in Portugall von jüdiſchen Aeltern gebohren, welche man gezwungen hatte, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, und ward auch in der chriſtlichen Religion erzogen. Wie er aber allerhand theologiſche Bücher las, ſo fiel er zuerſt darauf, daß er mit gutem Gewiſſen auf die in der römiſchen Kirche eingeführte Art weder beichten, noch ſich abſolviren laſſen könnte; nachher aber fieng er in dem zwanzigſten Jahre ſeines Alters gar an zu zweifeln, ob nach dieſem Leben noch ein anderes Leben vorhanden wäre. Endlich las er jüdiſche Bücher, und vertiefte ſich dergeſtalt darinnen, daß er den jüdiſchen Glauben dem chriſtlichen vorzog. Er verließ hierauf alles, was er hatte, und begab ſich nach Amſterdam, und ließ ſich daſelbſt beſchneiden. Er war aber noch nicht lange ein Glied der jüdiſchen Kirche geweſen, ſo fochte er die Lehre der Phariſäer und die Traditionen an, und fiel auf karaitiſche und ſadducäiſche Meynungen. Wie die Juden dieſes merkten, ſo droheten ſie ihm mit dem Bann. In dieſem Zuſtande Geſchichte des Acoſta.

* Entdecktes Judenthum P. II. Cap. 18.

** Uriel Acoſta. Exemplar vitae humanae apud Limborch.

ſchrieb er ein Buch gegen die Phariſäer, und ſuchte in demſelben die Meynung von der Unſterblichkeit der Seelen zu widerlegen *. Kaum aber war dieſe Schrift bekannt worden, ſo empörten ſich die Juden völlig wider ihm, und nannten ihn nicht nur einen Epicuräer, ſondern verſammleten ſich auch vor ſeinem Hauſe, um ihn zu ſteinigen. Die weltliche Obrigkeit nahm ſich der Sache gleichfalls an. Denn weil ſeine Lehre auch dem chriſtlichen Glauben entgegen war, ſo ward er ins Gefängniß geworfen; woraus man ihn aber wieder befreyete, nachdem er einen Bürgen geſtellt hatte.

Jedoch dieſe Strafen waren nicht vermögend, ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen. Er trieb vielmehr ſeine Irrthümer noch weiter, und behauptete, daß das Geſetz Moſis nur eine menſchliche Erfindung ſey. Die Juden drungen alſo darauf, daß er öffentlich Abbitte thun, und ſich der Strafe der Synagogen unterwerfen ſollte, welche darinnen beſtund, daß er ſich mußte geißeln und unter die Füße treten laſſen. Weil aber Acoſta ſich der Strafe keinesweges unterwerfen wollte, ſo ward er zum zweytenmal in den Bann gethan. So oft die Juden ihm auf der Gaſſe begegneten, ſo ſpien ſie ihn an, ja ſie würden ihn gar geſteiniget haben, wenn ſie es hätten thun dürfen. Nach ſieben Jahren ließ er ſich endlich überreden, ſich ihrem Urtheil zu unterwerfen, und die Execution ward folgendergeſtalt vollzogen. Er trat auf einen erhabenen Stuhl in der Synagoge, den man Almemon nennet, und bekannte daſelbſt öffentlich ſeinen Fehler. Nachher ſtieg er wieder herunter, und zog ſich bis auf den Gürtel nackend aus. Hierauf umfaßte er eine Säule, woran er feſtgebunden ward, und empfieng 39 Streiche mit ledernen Riemen. Inzwiſchen ſtimmten die andern Juden einen Pſalm an. Nach Endigung deſſelben fiel Acoſta auf die Knie, und erhielt die Abſolution. So bald er dieſelbe empfangen, ſo legte er ſich bey der Thüre der Synagoge nieder, und ward von allen und jeden mit Füßen getreten. Dieſe Schmach gieng ihm ſo tief zu Herzen, daß er ſich in ſein Haus einſchloß, und nicht lange nachher ſelbſt ums Leben brachte. Neben ſeinem todten Körper fund man die bekannte Schrift, welche den Titel führet: Exemplar Vitae humanae, und von Limborch mit einer Vorrede herausgegeben worden. Doctor Müller ſagt, daß dieſer Mord im Jahr 1640 geſchehen **.

Sein betrübtes Ende.

Aus dieſem allen kann man die große Freyheit abnehmen, welche die Juden in Holland genießen. Wie ein Jude, nach dem Zeugniſſe des berühmten Wolfs, einmal in Amſterdam ſagte, daß Jeſus von Nazareth ein

* Müllers Iudaismus detectus. ** Iudaism. Detect. Prolegom. p. 71.

ein weiſer und frommer Mann geweſen, ſo forderten die Juden von ihm, daß er ſeine Worte wiederrufen ſollte, und wie er ſich wegerte, dieſes zu thun, ſo ward er von ihnen excommuniciret *. Man kann alſo Holland mit dem größten Rechte, ein Paradies der Juden nennen, und zwar ſowohl wegen des großen Wohlſtandes, worinnen ſie leben, als auch wegen der Freyheit, die man ihnen dorten verſtattet. Sie ſind daher auch der Regierung ſehr getreu, und laſſen eine große Liebe gegen dieſelbe blicken, ja ſie bedenken bisweilen in ihren Teſtamenten ſo gar die chriſtlichen Kirchen, und andre öffentliche Anſtalten, und vermachen denſelben gewiſſe Gelder. Das Teſtament des reichen portugieſiſchen Juden de Pinedo legt davon ein überaus deutliches Zeugniß ab, welches folgendergeſtalt abgefaßt war:

1) Ich vermache der Stadt nach meinem Tode fünf Tonnen Goldes.
2) Ich leihe derſelben ohne Zinſen auf zehn Jahre anderthalb Millionen.
3) Ich ſchenke einer jeden chriſtlichen Kirche in Amſterdam und Haag zehntauſend Gulden.
4) Der Snyder Kirche in Amſterdam 20000 Gulden.
5) Einem ieden chriſtlichen Wayſenhauſe in beyden Städten 10000 Rthlr.
6) Den Armen 40 Schifsladungen Turf.
7) Dem Wayſenkinde, welches zuerſt dieſes Haus verläßt 1006 Gulden, und dem unmittelbar darauf folgenden 600 Gulden.
8) Der portugieſiſchen Synagoge in Amſterdam zwey und eine halbe Tonne Goldes.
9) Dem portugieſiſchen Wayſenhauſe 30000 Rthlr.
10) Ich leihe der Regierung gegen ſechs von hundert, zehn Tonnen Goldes. Die Zinſen ſollen den Juden in Jeruſalem zufließen. Das Capital aber bleibt der Regierung auf ewig, ohne ſolches jemals wieder abzutragen.
11) Ich vermache der deutſchen Synagoge 5000 Gulden.
12) Meinem Verwandten, Peter Oris, 31 Tonnen Goldes, nebſt Haus und Hof.
13) Meiner hinterlaſſenen Wittwe 10 Tonnen Goldes.
14) Meinen übrigen Anverwandten 10000 Rthlr.
15) Einem jeden von meinen Nachbarn, welcher bey meinem Leichbegängniſſe zugegen ſeyn wird, 100 Ducatons.
16) Einer jeden unverheyratheten Perſon männlichen und weiblichen Geſchlechts, die dabey erſcheinen wird, 100 Gulden.

17) Ei-

* Wolf anima du, ad R. Zevi Ther Jud. Cap. II.

17) Einem jeden Prieſter in Amſterdam und Haag 100 Rthlr. und einem jeden Küſter 50 Rthlr.

Dieſes Teſtament wird in Schudts Hiſtorie angeführt *, und Schudt mag auch ſelbſt dafür die Gewähr leiſten. Denn die Summe ſcheint unglaublich zu ſeyn, und der Verfaſſer bezeugt ſelbſt in der Fortſetzung ſeiner Schrift, daß einige holländiſche Prieſter geläugnet, das Geld nach dem Tode dieſes Juden empfangen zu haben. Man kann indeſſen doch aus dieſem Grunde die ganze Hiſtorie nicht verwerfen. Denn es iſt wahrſcheinlich, daß die Prieſter ſich geſcheuet haben zu bekennen, daß ſie dieſes jüdiſche Geſchenk angenommen.

Schriften des Rabbi Manae.

Unter den gelehrten Juden in Amſterdam verdient inſonderheit der berühmte Manaſſes angeführt zu werden. Derſelbe war der Geburt nach, ein Spanier, und gehörte zu dem Geſchlecht des Abarbanels. Er ward im achtzehnten Jahr ſeines Alters zu Amſterdam angenommen, den Thalmud zu erklären. In ſeinem zwanzigſten Jahre verfertigte er den erſten Theil von ſeinem ſogenannten Conciliator, worinnen er alle ſcheinbare Widerſprüche der Schrift zu heben ſucht. Das Werk an ſich ſelbſt wird für ein Meiſterſtück unter den jüdiſchen Schriften gehalten. Nach einiger Zeit verfertigte er eine Schrift von der Schöpfung, welche ihm den Titel eines göttlichen Skribenten erworben. Ein chriſtlicher Dichter hat dem Manaſſes zu Ehren folgende Strophen entworfen:

Si ſapimus diuerſa Deo, viuamus Amici,
Doctaque mens pretio conſtet vbique ſuo.
Haec fidei vox ſumma mea eſt. Hoc crede Manaſſe.
Sic ego Chriſtiades, ſic eris Abramides.

Der gelehrte Grotius bediente ſich ſeines Raths in der Erklärung verſchiedener dunkeln Schriftwörter, und erhielt von ihm manche nützliche Erläuterung. Manaſſes gieng übrigens ſehr vertraut mit die Chriſten um, und auch diejenigen waren ihm gewogen, welche die wichtigſten Aemter verwalteten. Aber eben dadurch wurden einige Gelehrte und Theologi gegen ihn aufgebracht, und fingen mit dem Barläus einen Streit an, weil derſelbe ein Gedicht zum Ruhm des Manaſſes entworfen hatte. Man hat von dem Manaſſes noch einige andre Schriften außer denen, welche ich angeführt habe. Er war auch geſonnen, eine Fortſetzung der jüdiſchen Hiſtorie zu ſchreiben, und daſelbſt fortzufahren, wo Joſephus aufgehört; welche Arbeit Basnage nachher vollendet. Manaſſes ſtarb zu Am-

* Schudt Memorab. Iudaic. Lib. IV. Cap. 18.

Amſterdam im Jahr 1652, und hinterließ einen Sohn, welcher ſeine Buchdruckerey erbte, und durch Hülfe derſelben verſchiedene von ſeinem Vater hinterlaſſene Schriften bekannt machte.

Einer von den vornehmſten Freunden des Manaſſe war der berühmte Medicus, Zacuth, welcher ſich, nachdem man ihn 30 Jahre in Spanien für einen Chriſten gehalten hatte, um den jüdiſchen Glauben öffentlich zu bekennen, nach Amſterdam begab, und daſelbſt im Jahr 1642 mit Tode abgieng.

Jüdiſche Lehrer zu Amſterdam.

Abraham Iſrael Pilzaro iſt wegen eines Manuſkripts bekannt worden, welches den Titel führet, das Zepter aus Juda. Basnage hat daſſelbe, ſeinem Bericht nach, geleſen, und erzählt auch den Inhalt. Der Verfaſſer zeigt, daß man das Wort, Zepter, in der hebräiſchen Sprache auf verſchiedene Art zu erklären pflege.

Mortera, ein andrer Jude, gehörte auch zu der Synagoge in Amſterdam, und lebte 1645. Er hat unter andern Schriften, auch ein Buch, unter dem Titel, Tratado de la verdad de la Ley de Moſeh, verfertiget, worinnen er von der Wahrheit des durch Moſen gegebenen Geſetzes, und von der wunderbaren Vorſorge Gottes für ſein Volk ausführlich handelt.

Arbias wird auch unter die gelehrten Juden in Amſterdam gerechnet. Er war in Spanien gebohren, und gab eine Zeitlang zu Hamburg einen jüdiſchen Lehrer ab. Nachher aber ließ er ſich zu Amſterdam nieder, woſelbſt er ein altes Teſtament drucken ließ, welches ſehr hoch gehalten wird.

Geſchichte des Spinoza.

Unter dieſe Juden kann man auch den berüchtigten Spinoza rechnen; welcher zu Amſterdam 1632 von portugieſiſchen Aeltern gebohren ward. Er war dem Geiz und Eigennutz ſo wenig ergeben, daß er von dem ganzen Erbtheil, welches ſeine Aeltern hinterließen, nicht mehr als ein Bett verlangte, und übrigens ſtets in einer freywilligen Armuth lebte.

Er ernährte ſich mit Glasſchleifen, weil er niemanden beſchwerlich ſeyn wollte. Wie ihm einer von ſeinen Freunden eine nahmhafte Summe Geldes anbot, um dadurch einige nöthige Ausgaben zu beſtreiten, ſo wegerte er ſich doch, das Geld anzunehmen, und war kaum zu bereden, daß er einen geringen Theil davon annahm. In der lateiniſchen Sprache ließ er ſich durch van den Ende unterweiſen, welcher ihm auch, wie man meynt, die atheiſtiſchen Sätze beygebracht, die er nachher in ſeinen Schriften ausgeſtreuet. Die carteſianiſche Philoſophie erweckte in ihm einen Abſcheu gegen die Lehrſätze der Rabbinen, weil er in ihren Schriften die hellen Wahrheiten nicht entdecken konnte, die Carteſius ſeinen Schülern

ſo nachdrücklich angeprieſen. Wie die Juden merkten, daß Spinoza kaltſinnig ward, und ſowohl die Sabbathe als die Synagogen verſäumte, ſo ſuchten ſie ihn durch eine jährliche Penſion von 1000 Gulden zu gewinnen. Er aber wegerte ſich, dieſelbe anzunehmen, und erweckte dadurch eine ſolche Verbitterung bey den Juden, daß ſie ihm nach dem Leben ſtunden. Wie er einmal aus der alten portugieſiſchen Synagoge in Amſterdam trat, ſo erblickte er einen Mann, welcher einen Dolch in der Hand hatte. Spinoza aber wich gleich bey der Seite aus, und entgieng dadurch einem bevorſtehenden Unglück. Denn der Dolch gieng nur durch die Kleider, er ſelbſt aber kam unbeſchädigt davon.

Wie er alſo merkte, daß er in Amſterdam nicht ſicher ſeyn würde, ſo begab er ſich nach Leiden, und endlich nach dem Haag. Hierauf ward er von den Juden in den großen Bann gethan; er proteſtirte aber gegen dieſes Urtheil, welches in ſeiner Abweſenheit, und ohne ihn vorher zu hören, gefället worden, und ließ ſeine Proteſtation, welche in ſpaniſcher Sprache abgefaßt war, den Rabbinen von dieſer Synagoge einhändigen. Nicht lange nachher gab er ſeine geometriſchen Demonſtrationes nach den Lehrſätzen des Carteſius heraus; endlich aber trat die berufene Schrift, welche den Titel führet: Tractatus Theologico-Politicus, ans Licht, worinnen er ſeine atheiſtiſchen Lehrſätze öffentlich vorgetragen. Der Prinz von Conde, welcher eine Neigung zu allem hatte, was außerordentlich war, bezeugte große Luſt, ihn zu ſehen; und Spinoza that auch wirklich um die Neubegierde dieſes Prinzen zu vergnügen, eine Reiſe nach Utrecht. Er kam aber zu ſpäte, denn der Prinz war ſchon weggereiſet, und er richtete alſo durch dieſe Reiſe nichts anders aus, als daß er ſich in Holland verdächtig machte. Der Churfürſt von der Pfalz bot ihm eine Profeſſorſtelle zu Heidelberg an, er lehnte dieſelbe aber ab, weil er merkte, daß man ihm ſeine Freyheit zu philoſophiren einſchränken würde.

Er ſtarb in Holland im Jahr 1677, nachdem er ein Alter von 44 Jahren erreichet hatte. Wie er gemerkt, daß ſein Ende nicht weit mehr entfernt ſeyn dürfte, ſo begehrte er allein zu ſeyn, damit ihn niemand mit Religionsdiſputen plagen, und ſeine Ruhe in den letzten Stunden ſtören mochte. Kurz vorher, ehe er den Geiſt aufgab, ſeufzte er: **Gott erbarme ſich über mich armen Sünder.** Man ſollte faſt daraus ſchließen, daß er ſich noch zuletzt bekehret; weil man aber in ſeinen Schriften, und zwar ſowohl in denen, welche noch bey ſeinem Leben herausgekommen, als die nach ſeinem Tode ans Licht geſtellt worden, nicht die geringſte Spur einer Religion antrifft, ſo kann man dieſes nicht vermuthen.

muthen. In ſeinen philoſophiſchen Schriften, die er hinterlaſſen, vermengt er die Materie mit Gott, und behauptet: **Die ganze Welt ſey Gott, die Menſchen, Thiere und Bäume aber wären nur als Modificationes deſſelben anzuſehen.** Er hinterließ einige Anhänger, die von ihm die Spinoziſten genannt werden. Er ſoll eine Ueberſetzung des alten Teſtaments angefangen, und auch die fünf Bücher Moſis bereits zu ſtande gebracht haben; welche Arbeit er aber kurz vor ſeinem Tode ins Feuer geworfen. Er hat die Wunderwerke auf eine natürliche Art zu erklären, und die Auferſtehung Chriſti aus dem Grunde zu ſchwächen geſucht, weil Jeſus nur bloß ſeinen Jüngern, nicht aber dem jüdiſchen Rathe erſchienen. Man ſieht daraus, daß Spinoza weder ein Jude noch ein Chriſt, geweſen, ſondern daß man ihn zu der Claſſe derjenigen rechnen müſſe, die man Deiſten nennet, welche zwar einen Gott glauben, aber alle Offenbarung verwerfen. Wie ſeine Wirthinn ſich mit ihm der Religion wegen unterredete, ſo gab er ihr zur Antwort: **Euer Glaube iſt gut, wenn ihr nur ein frommes und ſtilles Leben führet.**

Spinoza hatte viele Gegner unter den Juden, unter welchen Orobio der vornehmſte war. Dieſer Orobio war ein Medicus, und einer von den ſogenannten bekehrten Spaniern. Er war aber dem jüdiſchen Glauben noch in ſeinem Herzen zugethan, und wie die Inquiſition deswegen einen Verdacht auf ihn warf, ſo ließ ſie ihn unverzüglich in Verhaft nehmen. Er mußte drey Jahre in einem harten Gefängniſſe aushalten, und das Ungemach, welches er darinnen erduldete, war ſo groß, daß er endlich ſich ſelbſt nicht mehr kannte, ſondern die Umſtehenden fragte, ob er Orobio ſey? Geſchichte des Orobio.

Nach einem ſo langwierigen und harten Gefängniſſe ward er endlich auf die Folter gelegt. Man konnte ihn aber, wie heftig man ihn auch peinigte, doch nicht zum Bekenntniß bringen. Denn er ſchrie ſtets: Ich bin ein Chriſt; wodurch man endlich gezwungen ward, ihn loszulaſſen. Orobio verließ hierauf Spanien, und gieng nach Thoulouſe in Frankreich, wo er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit ſo ſehr hervorthat, daß er zum Profeſſor der Metaphyſik erwählt ward. Wie es ihm aber mit der Zeit zu ſchwer fiel, ſich länger zu verſtellen, ſo begab er ſich nach Amſterdam, und ließ ſich daſelbſt nicht nur beſchneiden, ſondern nahm auch den Namen Iſaac an.

Wie Orobio die Schrift des Spinoza erblickte, ſo urtheilte er gleich ſehr verächtlich davon, und ſagte, daß dieſelbe zu dunkel für den

Pöbel, und zu ſeicht für die Gelehrten geſchrieben ſey. Er faßte daher den Entſchluß, dieſelbe zu widerlegen. Am berühmteſten aber iſt dieſer Orobio durch die merkwürdige Unterredung geworden, welche er mit dem großen armenianiſchen Lehrer, **Limborch**, gehalten. Bey keinem Geſpräche iſt wohl leicht mit einer größern Scharfſinnigkeit von der Religion diſputirt worden, weil damals wenige Gelehrte zu finden waren, die dieſen beyden Männern an Gelehrſamkeit und Fähigkeit gleich kamen. Orobio legte ſeinem Gegner folgende Gründe zu beantworten vor: **Da Gott die Seeligkeit des menſchlichen Geſchlechts auf den Meßias gegründet, wie iſt es möglich zu begreifen, daß Moſes und die Propheten nicht deutlicher von dem Meßias hätten reden ſollen.** Er ſuchte ferner das Anſehen des neuen Teſtaments aus dem Grunde zu ſchwächen, weil es von Griechen geſchrieben worden, da doch die hebräiſche Sprache die eigentliche Sprache der Juden geweſen. Er ſagte: Das Argument, welches von der Einfalt der Apoſtel hergenommen, und als ein Beweis ihrer Aufrichtigkeit angeführet wird, iſt deswegen von keiner Kraft, weil Paulus ein gelehrter Mann, und Lucas ein Arzt war. Daß ſie alles für ihren Glauben aufgeopfert, beweiſet eben ſo wenig, weil arme Fiſcher nicht viel zu verliehren hatten. Von den Römern hatten ſie nichts zu befürchten, weil dieſelben ſich nicht viel um den Unterſchied in der Religion bekümmerten, und überdem die Chriſten und Juden mit einander vermengten. Endlich fügt er noch hinzu: Wenn die Apoſtel vor dem Sanhedrin gefordert wurden, wegen ihrer Lehre Rede und Antwort zu geben, ſo ſagten ſie allemal, daß ſie nichts lehrten, was dem Geſetz Moſis zuwider wäre, ob ſie gleich durch die That ſelbſt, das Geſetz Moſis umzuſtoßen bemühet waren.

Unterredung des Orobio mit dem Limborch.

Limborch aber blieb ſeinem Gegner nichts ſchuldig. Er zeigte, daß Gott den Meßias nicht allein verſprochen, ſondern denſelben auch durch die Propheten deutlich genug abbilden und vorſtellen laſſen. Und weil die Juden in dieſem Stücke mit den Chriſten einig wären, und ſelbſt nach Maasgebung der

Pro-

Prophezeihungen einen Meßias erwarteten, ſo hätte Orobio dieſen Einwurf billig nicht einmal machen ſollen. Er zeigte ferner, da er das alte Teſtament mit dem neuen zuſammen hielt, daß die Chriſten eben ſo ſtarke Gründe von der Göttlichkeit der Schriften neuen Teſtaments anführen könnten, als die Juden von den Schriften alten Teſtaments. Was Orobio von dem heiligen Paulus angeführt, ſey falſch, indem Paulus nicht zu der Zahl der Evangeliſten gehöre, welche die Thaten und das Leben Chriſti beſchrieben. Den Einwurf, welchen Orobio wegen der Sprache anführte, beantwortete Limborch folgendergeſtalt: Weil das Evangelium nicht allein für die Juden, ſondern auch für die Heyden geſchrieben worden, ſo ſey es nöthig geweſen, daß die Evangeliſten ſich der griechiſchen Sprache bedienet, welche damals allenthalben eingeführt war. Endlich räumte Limborch zwar ein, daß die Apoſtel wegen ihrer Armuth nichts zu verlieren gehabt, ſie hätten ſich aber doch allerhand Plagen, und dem Tode ſelbſt unterworfen, welchen die Armen eben ſo ſehr, wie die Reichen zu ſcheuen pflegen.

Dieſe und andre Materien wurden in dieſer merkwürdigen Unterredung abgehandelt. Orobio ſtarb kurz darauf zu Amſterdam 1687 und hinterließ verſchiedene Schriften, worinnen er heftig gegen die Chriſten diſputiret, und ſowohl ihre Lehre von der Erbſünde, als von der Unmöglichkeit, die Gebote Gottes zu halten, zu widerlegen ſuchet. Er bemühete ſich ferner, die Sprüche zu beantworten, welche die Chriſten aus dem alten Teſtamente zu entlehnen pflegen, um die Nothwendigkeit der Verſöhnung Chriſti zu zeigen. Endlich erklärt er die Weißagungen, und ſucht zu beweiſen, daß dieſelben nicht auf den Meßias der Chriſten zielen. Aber dieſe Schriften ſind nicht ans Licht getreten.

In den andern holländiſchen Städten haben ſich gleichfalls anſehnliche und gelehrte Männer unter den Juden hervorgethan. Hieher iſt inſonderheit Juda Leo zu rechnen, welcher den ſalomoniſchen Tempel beſchrieben. Die Juden haben eine Synagoge im Haag, woſelbſt ſich die mächtigſten und reichſten von ihrer Nation aufhalten, und in einem ſolchen Ueberfluſſe leben, daß ſie dadurch bey andern Einwohnern eine Ei-

ferſucht erwecken würden. In Holland aber genießen ſie der vollkommenſten Sicherheit, weil die dortige Regierung den Grundſatz aufs genaueſte beobachtet, daß man niemals die Gewiſſen binden, ſondern einem jeden überlaſſen müſſe, für ſeinem eignen Glauben Rechenſchaft zu geben.

Wie vergnügt und frey aber auch die Juden in Holland leben, ſo ſind doch ihre Gedanken jederzeit nach dem gelobten Lande gerichtet, wohin ſie dermaleins, wie ſie glauben, ihr künftiger Meßias führen wird. Solches ſahe man deutlich, da der Name des Zabathai Tzevi ſich in Europa ausbreitete. Denn damals machten ſich ſowohl die engliſchen, als die holländiſchen Juden bereits reiſefertig. Sie wurden nachher durch ein falſches Gerüchte aufs neue in Bewegung geſetzt, welches ohne Zweifel einige Chriſten in England ausgeſprengt, um mit den Juden ein Geſpötte zu treiben. Denn man ſagte, daß auf der Höhe von Schottland ein Schiff geſehen worden, welches ſeidene Tauen und Segel geführet. Die Schiffsleute hätten hebräiſch geredet, und in den Flaggen wären dieſe Worte zu ſehen geweſen: **Die zwölf Stämme Iſraels.**

* *

Das XII. Kapitel.

Von den engliſchen, polniſchen und ungariſchen Juden, bis auf gegenwärtige Zeiten.

Juden in England.

Ich habe bereits oben von den Schickſalen der Juden in England zu den Zeiten Henrichs des andern und Richards geredet. Henrich der dritte führte ſich chriſtlicher und gelinder gegen ſie auf, denn er ſuchte ſie durch Güte zu gewinnen, und zum chriſtlichen Glauben zu bewegen. Er ſtiftete auch ein beſonderes Haus in London, um darinnen diejenigen aufzunehmen, welche den jüdiſchen Glauben verlaſſen würden; wodurch ſich viele bewegen ließen, der chriſtlichen Religion beyzupflichten*. Andre Könige aber belegten ſie mit der empfindlichſten Schmach, und mit der äußerſten Verachtung. Der König Johannes beraubte ſie ihres Vermögens, und ließ einen reichen Juden zu Briſtol, welcher den Ort nicht offenbaren wollte, wo er ſein Geld verborgen hatte, alle Tage im Gefängniſſe einen Zahn ausziehen. Der Jude hielt dieſe Pein ſieben Tage aus. Wie er dieſelbe aber nicht länger ertragen konnte, ſo

* Matth. Paris ad Ann. 1233.

so entdeckte er seinen Schatz. Weil die Verfolgungen auch immer heftiger wurden, so begaben sich die meisten unter Eduard dem ersten freywillig aus dem Lande. Die Grausamkeiten, welche man gegen sie ausübte, waren um so viel unbilliger, weil man meynt, daß die Juden von der Regierung selbst nach England gerufen und eingeladen worden.

Die Engländer bedienten sich bey dieser Verfolgung des Vorwands, daß die Juden theils die Münze verfälscht, theils auch einige Christen beschnitten hätten. König Eduard war insonderheit ihr bitterer Feind. Er ließ am Ufer der See zwey Zelte aufrichten, und über das eine das Bild Mosis, über das andre aber das Bild Christi setzen. Hierauf ließ er den Juden wissen, daß es ihnen frey stehen sollte, eines von beyden Zelten zu erwählen. Seine eigentliche Absicht aber war, durch dieses Mittel die eifrigen Juden zu entdecken. Wie sich nun die meisten in das Zelt Mosis verfügten, so ließ er dieselben greifen, und in die See werfen.

Auf diese Grausamkeit zielet R. Manasse Ben Israel, in dem Briefe, welchen er an einen guten Freund in England in dem vorigen Jahrhundert abgehen ließ, da das Land in die äußerste Verwirrung gerathen war *. Er meynt, daß das englische Volk sich dieses Unglück selbst durch die Grausamkeit gegen die Juden zugezogen. Basnage will zwar die Erzählung von den beyden Zelten nicht für wahr annehmen; weil dieselbe bey den alten englischen Skribenten nicht angetroffen wird. Man kann aber doch nicht läugnen, daß alle Juden unter Eduard dem ersten, aus dem Lande entweichen müssen, und daß man ihnen verbotten, wieder zurück zu kommen **, welches Verbot nachher auf einem englischen Concilio aufs neue bestätiget worden ***.

In den letzten Zeiten haben sich die Juden die äußerste Mühe gegeben, von den Regenten die Freyheit zu erhalten, daß sie wieder nach England zurück kehren dürften. Zu dem Ende fertigten sie den bekannten R. Manasses Ben Israel nebst einigen jüdischen Abgeordneten zu Cromwels Zeiten nach London ab, um diese Erlaubniß auszuwirken. Cromwel schien auch nicht ungeneigt zu seyn, ihnen diese Freyheit zu verstatten; weil sich aber die Geistlichkeit aufs äußerste dagegen setzte, so mußte Manasses unverrichter Sache wieder zurückreisen. Indessen glaubt man doch, daß Cromwel, wenn er länger gelebt hätte, ihnen würde erlaubt haben, wieder nach England zurück zu kommen. Aber ihre Hoffnung gieng mit

Cromwels Aufführung gegen die Juden.

* Schudt Lib. IV. Cap. 11. ** Bretevood de Scrutin. Relig. Cap. 4.
*** Concil. Lond. Anno 1291.

mit ſeinem Tode, der 1658 erfolgte, zu Grunde. Die Gewogenheit, welche Cromwel gegen ſie blicken ließ, die außerordentlichen Gaben des Gemüths, die ſie bey ihm wahrnahmen, und ſeine großen Thaten, nebſt ſeiner beglückten Regierung, verurſachten, daß die Juden ihn für ihren Meßias anſahen. Ja man ſagt, daß ſie wirklich Abgeordnete an ihn abgeſandt, um ſich bey ihm zu erkundigen, ob er Chriſtus ſey; welches zu der Stachelſchrift Anlaß gegeben, die damals unter dem Titel: Cromwel, der Löwe aus Juda, in England herum gieng.

Zu dieſen Einfällen wurden die Juden durch einen Betrüger verleitet, welcher vorgab, daß Cromwel aus jüdiſchem Geblüte entſproſſen ſey, weil ſeine Mutter heimlich mit einem Juden zugehalten. Weil aber dieſes Gerüchte zu allerhand Spöttereyen Anlaß gab, und ſeine Geburt verdächtig machte, ſo verwandelte er die Liebe, welche er bisher zu den Juden getragen hatte, in einen bittern Haß. Auf ſolche Art wird dieſe Hiſtorie von dem Gregorio Leti in dem Leben Cromwels erzählet*.

Die Juden kommen nach England nach Cromwells Tode.

Nach dem Tode Cromwels, und zu den Zeiten ſeines Sohnes Richard, ſchlichen ſich gleich einige Juden ein, und weil man ſolches geſchehen ließ, ſo folgten gleich mehrere nach, ſo daß endlich ihre Anzahl ſehr überhand nahm. Mit der Zeit begaben ſich auch ſehr viele aus Polen, Litthauen und Preußen dahin, welche durch den damaligen blutigen Krieg aus dieſen Ländern zu weichen gezwungen wurden. Sie leben auch noch gegenwärtig in England in Ruhe und Sicherheit, und ſind, wie in Amſterdam, in portugieſiſche und deutſche Juden getheilet, von welchen eine jede Partey für ſich eine beſondere Synagoge hat. Uebrigens wohnen ſie an keinem andern Orte in England, als in London, woſelbſt ſie, wie man meynt, 60 bis 70 Familien, ausmachen. Sie genießen dorten eine vollkommene Freyheit, und ſind auch in der Kleidertracht nicht von den übrigen Chriſten unterſchieden, da ſie ſonſt in den vorigen Zeiten gelbe Hüte tragen mußten. In Irrland und Schottland halten ſich gar keine Juden auf, und Schudt bezeugt, daß er aller angewandten Mühe und Unterſuchung ungeachtet, dennoch dorten nicht einen einzigen erfragen können.

Unter allen europäiſchen Reichen und Landen werden die Juden am häufigſten in Polen angetroffen. Blos in der Hauptſtadt Warſchau iſt es ihnen nicht erlaubt zu wohnen, die übrigen Städte in Polen aber ſind mit Juden angefüllt. Die Wiſſenſchaften werden auch dorten am meiſten getrieben, weil die Juden aus allen europäiſchen Landen ſich dahin

* Greg. Leti Vita Cromw. P. II. Lib. 7.

dahin begeben, und inſonderheit die berühmte jüdiſche hohe Schule zu Brziſc in Litthauen beſuchen *.

Einige ſagen, daß die Juden deswegen in Polen und inſonderheit in Litthauen in einem ſo großen Anſehen, und in einer ſolchen Sicherheit leben, weil die Litthauer von den Juden herſtammen. Die eigentliche Urſache aber beſteht in der Dienſtfertigkeit, welche ſie dem polniſchen Adel beweiſen. Denn ein jeder Edelmann hat ſeinen Leibjuden, welcher ſeine Commißiones verrichtet, und ſeinen Handel treibt, und die polniſchen Juden laſſen ſich um ſo viel lieber dazu gebrauchen, weil ſie insgemein arm ſind. Sie ſtehen bey Proceſſen und andern Streitigkeiten, nicht wie andre einheimiſche und fremde, unter der Obrigkeit der Städte, ſondern unmittelbar unter den Weywoden. Und weil ſie nicht verſäumen, denenſelben die Hände zu verſilbern, ſo genießen ſie unter deren Schutz große Vortheile, und ſind von allen ordentlichen Auflagen und Schatzungen befreyet **. Sie pachten die meiſten Krüge und Wirthshäuſer, und Tannerus bezeugt, daß er allenthalben in Polen jüdiſche Gaſtwirthe angetroffen ***. Polniſche Juden.

Nichts deſtoweniger werden ſie doch oft von dem Pöbel, und inſonderheit von den polniſchen Studenten angefallen. In der Stadt Lublin, deren Vorſtadt allein mit Juden beſetzt iſt, verfuhren die Studenten im Jahr 1665 ſo grauſam mit den Juden, daß man die Stadtthore acht Tage zu verſchließen gezwungen ward, und der Vornehmſte unter den Aufrührern mit dem Leben bezahlen mußte. Hermann Suden bezeugt übrigens, daß die Juden in Polen es ſo weit gebracht, daß ſie in den Adelſtand können erhoben werden. Dieſes aber geſchicht doch nicht eher, als bis ſie den chriſtlichen Glauben angenommen, und ſich im Kriege hervorgethan haben †.

Nach Polen iſt Böhmen dasjenige Königreich, worinnen ſich die Juden am häufigſten aufhalten. Inſonderheit iſt ein anſehnlicher Theil der Stadt Prag mit Juden angefüllet, welcher Theil auch deswegen mit dem Namen der Judenſtadt belegt wird. Man kann dieſes am deutlichſten aus dem Verzeichniſſe abnehmen, welches damals abgefaßt ward, da die Peſt 1713 in Böhmen wütete. In demſelben findet man, daß 12019 Juden durch die Peſt hingerafft worden; 10000 hatten ſich bereits vorher Böhmiſche Juden.

* Schudt Lib. IV. Cap. 13.
** Piſtorius Hiſt. Polon. Lib. II.
*** Tannerus in Legat. Polon. Moſcou. Cap. 4. Caupones vbique inuenimus ſolos & meros Iudaeos.
† Critic. Part. I. Quaeſt. 81.

her hinweg begeben, 12000 aber blieben noch übrig; woraus man ſieht, daß die Anzahl der Juden von der Peſt ſich auf 30000 Seelen in dieſer Stadt belaufen. Den Schutz, welcher ihnen hier gegönnet wird, ſollen ſie ſich inſonderheit durch den Eifer erworben haben, welchen ſie in Vertheidigung der Stadt blicken laſſen, da der ſchwediſche General Königsmark dieſelbe 1648 belagerte. Dieſe Belagerung iſt von einem Juden, Namens R. Juda in einer beſondern Schrift, unter dem Titel: **Krieg im Frieden**, beſchrieben worden. Die Schanze, welche ſie damals auf dem weißen Berge bey Prag anrichteten, führt noch heutiges Tages den Namen die Judenſchanze. Sie erhielten zu dieſer Zeit zur Belohnung unter andern auch die Erlaubniß, ſich einer Klocke zu bedienen, um dadurch ihre Zuſammenkünfte anzuzeigen. Es iſt ihnen auch vergönnt, in einer von ihren Synagogen eine Orgel zu haben, worauf alle Freytag Abend geſpielet wird. Weil aber die Kaufmannſchaft in Böhmen nicht ſtark blühet, ſo ſind die dortigen Juden insgemein arm, und können ſich keines andern Vorzugs rühmen, als daß ſie von der Regierung ſo gelinde gehalten werden. Dieſe Gelindigkeit und Milde iſt ſo groß, daß ſie den Juden bisweilen zu allerhand verwegenen Handlungen und zum Uebermuth Anlaß giebt. Denn ſie verfolgen diejenigen von ihrer Nation, welche das Chriſtenthum angenommen, bisweilen ganz frey und offenbar, ohne deswegen geſtraft zu werden. Die Freyheit, welche man ihnen in Böhmen zuſtehet, iſt um ſo viel merkwürdiger, weil es ihnen nicht erlaubt wird, in den andern öſterreichiſchen Erblanden zu wohnen. Man kann nicht gewiß beſtimmen, zu welcher Zeit ſie zuerſt in Böhmen angelangt. Doch muß ſolches bereits vor vielen Jahren geſchehen ſeyn, weil R. Ganz bezeuget, daß ein Jude von dem Könige Uladislaus zum Statthalter über das ganze Reich gemacht worden *. Im vorigen Jahrhundert mußten ſie eine große Verfolgung ausſtehen, welche auch ſo weit gieng, daß ſie von dem Kayſer Ferdinand dem erſten ganz aus Böhmen vertrieben wurden. Es währte aber nicht lange, ſo wurden ſie wieder zurück berufen. Der Kayſer Leopoldus ließ zwar auch im Jahr 1680 einige 1000 Juden aus Prag vertreiben, und der Magiſtrat der Stadt begehrte nach der großen Feuersbrunſt, daß ſie alle möchten vertrieben werden. Sie konnten es aber bey dem Kayſer nicht dahin bringen, ſondern die Juden haben vielmehr in den folgenden Zeiten eben dieſelben Freyheiten genoſſen, und ſind, wie vorher, beſchützet worden. Indeſſen zeigen doch die obenangeführten Verfolgungen, daß ſie ſtets in Furcht leben müſſen, noch einmal verjagt zu werden; welche

* Gantz Tzemach Dauid. p. 181.

welche Gedanken auch Jovet von den böhmiſchen Juden heget *. Man wird aber nicht ſo leicht zu einer ſolchen Execution ſchreiten, weil ſie jährlich 100000 Rthlr. an die Regierung abtragen. Unter den böhmiſchen Juden iſt niemand ſo berühmt worden, als Mardochai Meuſchel. Denn derſelbe ließ nicht nur auf ſeine eigne Koſten eine prächtige Synagoge, eine Badſtube, ein Hoſpital und andre ſchöne Gebäude in Prag aufrichten; ſondern er ließ auch die Gaſſen in der ſo genannten Judenſtadt pflaſtern, und vermachte in ſeinem Teſtament einige tauſend Reichsthaler zum Beſten der Studirenden und der Armen **.

* *

Das XIII. Kapitel.

Von den hamburgiſchen und altonaiſchen Juden.

Wie die große Verfolgung in Spanien und Portugall ihren Anfang nahm, ſo begaben ſich die vornehmſten und reichſten Juden nach Holland. Wie aber der König Philippus der III im Jahr 1603 abermals eine Unterſuchung anſtellte, und aufs neue einige tauſend Juden, die er noch entdeckte, aus dem Reiche verjagte, ſo flohen ſehr viele nach Hamburg. Man ſagt, daß ſie von der Obrigkeit dieſes Orts unter der Bedingung aufgenommen worden, daß ihre Kinder die chriſtlichen Schulen beſuchen ſollten, um in der chriſtlichen Religion unterrichtet zu werden. Wenn aber die Kinder zu einem vernünftigen Alter gelangt wären, ſo ſollte es denenſelben frey ſtehen, bey der chriſtlichen Religion zu beharren, oder den jüdiſchen Glauben anzunehmen. Schudt bezeugt, daß er dieſes nicht bemerket, und meynt, daß die Juden, wenn ſie gleich Anfangs dieſe Bedingung eingegangen, doch nachher Mittel gefunden, dieſelbe wieder aufzuheben. Denn ſie gelangten gleich darauf in dieſer Stadt zu einem ſolchen Anſehen, daß einige Juden ihren Freunden an andern Orten Nachricht gaben, Hamburg ſey halb jüdiſch, und halb chriſtlich. Der hamburgiſche Theologus, Doctor Mayer, ärgerte ſich nicht wenig darüber, daß ſie nicht härter gehalten würden; welche Gelindigkeit aber von dem R. Luzzato deſto mehr gerühmet wird ***.

Zuſtand der Juden in Hamburg und Altona.

* Jovet Religion du monde Tom. I. p. 565. Ils ſont touts les jours a la Veille, d'etre chaſſés.

** Gantz Tzemach Dauid Lib. I. p. 160.

*** Luzzato Diſcorſo conſideration 18. p. 91. Sono con grandiſſima carita trattati.

Die Ankunft der portugieſiſchen Juden in Hamburg rührt demnach von der letzten Verfolgung in Spanien unter Philippo dem III. her. Ihr vornehmſter Wohnplatz iſt auf dem ſo genannten Treckwall, woſelbſt ſie eine kleine Synagoge aufgerichtet. Man trifft in Hamburg auch deutſche Juden an, welche ſich, wie in Holland, von den portugieſiſchen Juden abſondern. Die Römiſchcatholiſchen in Deutſchland haben ſich über dieſe Freyheit beſchweret, welche den Juden von dem hamburgiſchen Magiſtrat vergönnet wird, und der Kayſer Ferdinand der II. legt es in einem von ſeinen Befehlen den Hamburgern zur Laſt, daß ſie den Juden öffentliche Synagogen erlaubten, und dennoch den Römiſcatholiſchen die Religionsfreyheit nicht verſtatten wollten *. Die Hamburger aber hätten darauf antworten können, daß ſie in dem Stücke den römiſchen Päbſten nachahmten, welche die Juden beſchützten, und die Proteſtanten verfolgten. Der Magiſtrat in Hamburg hat zwar zu verſchiedenen malen die Freyheit der Juden einzuſchränken geſucht, und es kam im Jahr 1648 ſo weit, daß man ihnen befohl, die Stadt zu räumen, bis auf einige wenige, die man an der Börſe als Geldwechsler und Makler brauchen könnte. Die Juden aber funden ein gewiſſes Mittel, die Vollziehung dieſes Befehls zu hindern, und ihre vorige Freyheit zu erhalten, welche ſie ſo weit trieben, daß ſie ſich erkühnten, in der Synagoge einen jungen Menſchen zu geißeln, weil derſelbe den Namen Jeſus genannt hatte. Ueber eine ſolche Frechheit hat ſich der damalige Senior in Hamburg, Doctor Müller, heftig beſchweret **. Unter den portugieſiſchen Juden in Hamburg war ehedem der ſo genannte Manuel Texeira, in dem größten Anſehen. Er war Reſident der Königinn Chriſtina von Schweden, und hatte nicht nur eine koſtbare Caroſſe, ſondern auch viele Chriſten zu Aufwärtern. Schudt, der ihn im Jahr 1684 gekannt, bezeuget, daß die ganze Wache vor ihm ins Gewehr getreten, wenn er vorbey gefahren ***. Die Königinn Chriſtina war ihm ganz außerordentlich gewogen. Denn wie ſie 1667 in Hamburg ankam, ſo wollte ſie ſich des prächtigen Quartiers nicht bedienen, welches der Magiſtrat vor ihr zurecht machen laſſen, ſondern kehrte bey dieſem Juden ein.

Manuel Texeira.

Die deutſchen Juden wohnen in einer großen Anzahl in der Neuſtadt mitten unter den Chriſten. Weil ſie ſich aber heimlich, ohne Bewilligung der Obrigkeit, in die Stadt geſchlichen, und man mit ihnen durch

* Decret. Ferdinandi Dat. 28. Iul. 1627.
** Muller. Iudaism. Detect. P. I. Lib. I. Cap. I.
*** Schudt Lib. V. Cap. 18.

durch die Finger geſehen, ſo hat die Bürgerſchaft zu mehrernmalen darauf gedrungen, daß man ſie wieder aus der Stadt vertreiben ſollte. Dieſe Sache ward inſonderheit 1690 mit großer Hitze getrieben. Wie aber die Juden droheten, daß ſie ſich in Altona niederſetzen, und die Handlung dorthin ziehen wollten, ſo ward ihnen vergönnt, gegen Erlegung eines gewiſſen Schutzgeldes in der Sadt zu bleiben. Sie haben aber doch keine freye Religionsübung in der Stadt, ſondern müſſen die Synagoge zu Altona beſuchen, woſelbſt auch ihr Kirchhof befindlich iſt, welcher ſo wohl ihnen, als den portugieſiſchen Juden zum Begräbniß dienet. Die hamburgiſche Geiſtlichkeit hat jederzeit gegen die Freyheit geeifert, die der Magiſtrat den Juden vergönnet; inſonderheit haben D. Müller, D. Mayer, und Licentiat Edzord heftig dagegen geprediget. Der letzte hat auch einige Juden bekehret. Schudt bemerkt einen großen Irrthum bey dem Basnage, indem derſelbe dieſen Edzord, oder wie er ihn nennet, Esdras, für einen bekehrten Rabbi hält, und ſagt, daß derſelbe viele von ſeinen Brüdern bekehret *; da doch Edzord ein gebohrner Chriſt, und ein Sohn des Jodocus war, welcher ein Paſtorat in Hamburg verwaltete.

Ich habe vorher von der Hochachtung und ausnehmenden Gnade geredet, welche die Königinn Chriſtina von Schweden gegen den reichen Juden, Manuel Texeira, hegte. Dieſe Königinn hatte einen italiäniſchen Marquis, Namens Horatius del Monte, in Dienſten, welcher dem Texeira einen ſchlimmen Streich, und zwar auf folgende Art, ſpielte. Texeira hatte alle Güter und Einkünfte der Königinn gepachtet, und dadurch ein großes Geld gewonnen. Inſonderheit wußte er ſeinen Vortheil zu beobachten, wenn er der Königinn, die faſt niemals Geld hatte, große Summen auf jüdiſche Zinſen vorſtreckte. Del Monte, welcher wußte, daß er einen großen Reichthum beſaß, hielt es nicht wider ſein italiäniſches Gewiſſen zu ſeyn, einen Juden zu beleidigen. Er machte ſich daher mit dem Vetter des Texeira, welcher Abraham hieß, und von dem Texeira ungemein geliebt ward, ſehr genau bekannt, und da er denſelben durch beſtändige Schmeicheleyen ganz gewonnen hatte, ſo gieng er mit ihm ſpatzieren, und ließ ihn bey dieſer Gelegenheit durch 6 Reuter aufheben, und nach dem braunſchweigiſchen Gebiete bringen. Texeira, welcher ſeinen Vetter vermißte, ward über deſſen Abweſenheit und Außenbleiben in eine große Unruhe geſetzt. Er ließ ihn allenthalben aufſuchen, und niemand ſtellte ſich bekümmerter über dieſen Unfall, als del Monte. Die Königinn ſelbſt, welche von dieſer Betrügerey nichts wußte, verſprach demjenigen

* Basnage Hiſt. des Juifs. Lib. VII. Cap. 31. Il a converti pluſieurs de ſes freres.

jenigen eine Belohnung, welcher den Abraham wieder liefern könnte. Endlich erhielt man die Nachricht, daß er von einigen armen Officiers aufgefangen worden, welche ihn nicht wieder loslaſſen wollten, wo er ſich nicht mit 20000 Reichsthalern loskaufte. Dieſe Summe ſchien dem Texeira ziemlich groß zu ſeyn. Weil er aber ſeinen Vetter innigſt liebte, und beſorgte, daß die Räuber ihn ums Leben bringen möchten, ſo bequemte er ſich endlich, 10000 Rthlr. für ſeine Befreyung zu geben. Wie das Geld ausgezahlt war, wovon der Marquis ſeinen Antheil erhielt, ſo kam Abraham friſch und geſund wieder zurücke. Er führte ſich aber nachher behutſamer auf, damit ihm ein ſolcher Streich nicht noch öfterer wiederfahren möchte. Dieſe Hiſtorie wird von Schudt angeführet, der dieſelbe aus dem Leben der Königinn Chriſtina entlehnet, welches 1705 in Leipzig ans Licht getreten *.

In Hollſtein findet man hin und wieder Juden; inſonderheit aber ſind ſie häufig in Altona anzutreffen, woſelbſt die hamburgiſchen Juden auch ihre Begräbniſſe haben. Sie werden in portugieſiſche und deutſche Juden abgetheilt, welche ſich, wie an den übrigen Orten, alſo auch hier, von einander abſondern. Und weil die Synagoge von den deutſchen Juden angelegt worden, ſo halten die Portugieſen ihren Gottesdienſt in einem Privathauſe. Nichts iſt ſeltſamer, als daß man einen ſolchen Hochmuth bey einem bedrängten Volke findet, inſonderheit, da beyde Parteyen in allen Hauptpuncten der Religion mit einander übereinſtimmen, und der ganze Unterſchied, außer einigen geringen Ceremonien, bloß darauf ankömmt, daß ſich die eine Partey von einem andern Stamme herrechnet, welches doch nicht kann erwieſen werden.

Synagoge der Juden in Altona.

Die deutſchen Juden ließen in Altona eine große und koſtbare Synagoge von lauter Quaderſteinen und mit ſchönen Pfeilern aufbauen, und dieſelbe dergeſtalt ausſchmücken, daß ſie nach der Synagoge zu Amſterdam für die ſchönſte unter allen jüdiſchen Synagogen gehalten ward. Indeſſen hatte ſie doch das Anſehen nicht, welches ſie hätte haben können, weil ſie unter andern Häuſern verdeckt lag; welches die deutſchen Juden, wie man meynt, mit Fleiß gethan, damit dieſelbe nicht gar zu ſehr in die Augen fallen, und ihnen Verdruß erwecken möchte. Dieſe prächtige Synagoge aber ward in dem ſchwediſchen Kriege 1713 den 11 November, nebſt der ganzen Stadt in die Aſche gelegt. In welchen ſchlechten Zuſtand die altonaiſchen Juden durch dieſe Feuersbrunſt gerathen, ſolches kann man auch daraus abnehmen, weil ſie die Synagoge ſehr langſam, und lange

* Vita Chriſtinae p. 133.

lange nicht ſo prächtig, wie vorher, wieder aufgebauet. Die Juden genießen ſonſt in Altona große Freyheiten, welche ſie ſo weit ausdehnen, daß ſie ſich im Jahr 1689 eines chriſtlichen Bürgers bedienten, ihre Lichter anzuzünden, und ihnen in der Synagoge aufzuwarten. Schudt bezeugt, daß er dieſem Bürger einmal ſehr hart deswegen zugeredet, und ihm eine ſo unanſtändige Handlung vorgeworfen. Er habe aber nichts ausgerichtet, ſondern ſey vielmehr verlacht worden; weil die Juden dem Bürger jährlich für ſeine Aufwartung 40 Rthlr. bezahlten, die er wegen ſeines armſeligen Zuſtandes nicht entbehren konnte *.

* * * \

vertrieben würden, weil ihre Vorfahren die Jungfrau Maria nicht aufnehmen wollen, da dieſelbe mit dem neugebohrnen Heilande nach Aegypten geflüchtet. Weil aber dieſes Vorgeben offenbar falſch iſt, ſo hat man ſich bemühet, ihren Urſprung näher zu erforſchen. Alles aber, was man entdecken können, beſteht in übelgegründeten Muthmaßungen. Keine Meynung iſt ſeltſamer, als wenn einige die Zigeuner für Cingaleyer oder Einwohner der Inſel Ceylon halten. Denn dieſe Muthmaßung gründet ſich lediglich auf die Uebereinſtimmung und den faſt gleichen Klang der Wörter Cingaleyer, und Zigeuner, da man übrigens nicht die geringſte Verwandſchaft zwiſchen der ceiloniſchen Mundart, und der Sprache der Zigeuner antrifft.

Wagenſeils Meynung von den Zigeunern.

Der gelehrte Wagenſeil hegt eine beſondere Muthmaßung von ihrem Urſprung, und behauptet, daß die erſten Zigeuner deutſche Juden geweſen, welche mitten unter den großen Verfolgungen in Deutſchland in Wälder und unbewohnte Oerter geflüchtet, und endlich Straßenräuber geworden. Er ſucht dieſes aus ihrer Sprache beweislich zu machen, welche aus der deutſchen und hebräiſchen Sprache zuſammengeſetzt iſt, und zu dem Ende hat er ein kleines Regiſter von der Sprache der Zigeuner geſammlet, worunter ſich 48 hebräiſche Wörter befinden. Nichts beweiſet die Ankunft dieſes Volks, ſeiner Meynung nach, deutlicher und unumſtöslicher, als ihre Sprache. **Denn woher ſollten ſonſt,** ſagt er, **die vielen hebräiſchen Wörter herkommen, inſonderheit zu einer Zeit, da die hebräiſche Sprache unter andern Nationen völlig unbekannt war. Wie dieſe Juden eine lange Zeit in den Wäldern und Wüſten verborgen gelegen, und die Verfolgungen aufgehöret, ſo kamen ſie wieder hervor, und, weil ſie ganz arm waren, ſo ſuchten ſie ihr Brod durch verſchiedene Künſte, durch Wahrſagen, und dergleichen zu gewinnen, welches ſie auch noch thun. Zu ihnen ſchlugen ſich nachher einige liederliche Chriſten, welche ihre Sprache und Künſte lerneten, und mit ihnen ein Volk ausmachten *.**

Wird widerlegt.

Dieſe Meynung des Wagenſeils ſcheinet nicht ungegründet zu ſeyn. Indeſſen aber haben ſich doch andere bemühet, dieſelbe durch folgende Gründe zu widerlegen. 1) Die Geſchichte meldet nichts von der Flucht der Juden in die Wälder und Wüſten, und David Ganz berichtet ſolches

* Wagenſeil Pera Libr. Iuven. Tom. II. P. 2. C. 2.

ches eben ſo wenig, welcher doch die Verfolgungen der Juden ausführlich beſchrieben. 2) Der Beweis, welcher von der Sprache der Zigeuner hergenommen wird, iſt ungegründet. Denn die Sprache der Zigeuner iſt eine Vermiſchung von allen Mundarten, woraus man abnehmen kann, daß dieſe Banden aus liederlichem Geſindel von allen Nationen beſtehe, worunter ſich auch ohne Zweifel verſchiedene Juden befinden. Denn diejenigen, welche in allen Ländern herumſtreifen, müſſen nothwendig zuletzt eine vermiſchte Sprache annehmen. Man findet in der Sprache der Zigeuner ungariſche, böhmiſche, italiäniſche und deutſche Wörter, zum Beweis, daß ſie in dieſen Reichen herumgeſchweifet; und weil ſie bey einem unaufhörlichen Umherziehen allenthalben auch Juden angetroffen, ſo haben ſie entweder die hebräiſchen Wörter von ihnen erlernet, oder es können ſich auch einige Betteljuden auf dem Wege zu ihnen geſchlagen haben.

Es iſt alſo noch nicht ausgemacht, wo die Zigeuner eigentlich zuerſt hergekommen, oder was für ein Vaterland man ihnen anweiſen müſſe. Denn was **Elias Levita** vorgiebt, daß die erſten Zigeuner Samaritaner geweſen, ſolches rührt ohne Zweifel aus dem Haſſe her, den die Juden gegen die Samaritaner hegen*. Alles, was man mit Gewißheit von den Zigeunern ſagen kann, beſteht darinnen, daß ſie aus einem Haufen liederlichen Geſindels beſtehen, welches ſich zuſammen geſchlagen, um andere Leute zu beſtehlen und zu betrügen. Daß ſich aber noch täglich allerhand Bettler und nichtswürdige Buben zu ihnen geſellen, und dadurch dieſe Rotte vermehren, davon führt **Schudt** ein merkwürdiges Exempel an, welches ſich in Frankfurt zugetragen**. Wie ein Becker in Frankfurt einmal mit einigen guten Freunden ſpatzieren gieng, ſo begegnete ihm ein Zigeuner, welcher um ein Allmoſen bat, und ihn zugleich mit Namen nannte. Der Becker wunderte ſich höchſtens darüber, und fragte den Zigeuner, woher er ſeinen Namen wiſſe? Der Zigeuner antwortete: Kennet ihr euren alten Knecht Paul nicht, welcher bey euch einige Jahre in Dienſten geſtanden? Der Becker kannte ihn hierauf unverzüglich wieder, und erkundigte ſich bey ihm, auf welche Art er unter dieſe Bande gekommen, worauf der ehemalige Knecht verſetzte: Er ſey der Arbeit müde geweſen, und habe daher den Entſchluß gefaßt, ſich unter die Zigeuner zu mengen. Zu dem Ende habe er ſein Geſicht mit Fett beſchmieret, um den

all-

* Elias Levit. in Tisb. p. 43. ** Schudt Memorab. Judaic. Lib. V. Cap. 13.

andern ähnlich zu werden. Er habe auch ſeit der Zeit, da er ihrer Lebensart gewohnt worden, ſtets vergnügt gelebt, und ſey auch nicht willens, ſeinen Zuſtand zu verändern.

Man erlaubt den Zigeunern nicht, in die Städte zu kommen, und deswegen durchſtreichen ſie die Dörfer, und nähren ſich vom ſtehlen, rauben und wahrſagen. Die Obrigkeit läßt ihnen an allen Orten ſtark nachſetzen; wiewohl ſie ſich die meiſte Zeit vorher aus dem Staube machen. Schudt meynt, daß es beſſer ſeyn würde, wenn man ſie nach dem Beyſpiel der Dänen zur Arbeit anhielte, als welche ſich in der Belagerung Hamburgs im Jahr 1686 zwey bis 3 Compagnien Zigeuner zu allerhand harten Arbeiten bedienet.

Womit ſie ſich ernähren.

Die Weiber unter den Zigeunern bilden den Leuten insgemein ein, daß ſie ihnen ihr Glück aus der Hand prophezeihen können. Einige aber treiben andre Künſte und Gaukelſpiele. Weil ihre Weißagungen bisweilen durch einen Zufall eintreffen und einige von den Zigeunern ſich vorher genau nach den Umſtänden der Perſon erkundigen, denen ſie etwas weißagen ſollen, ſo werden ſie von dem Pöbel und den Bauren als Wahrſager angeſehen, und für ihre Prophezeihung bezahlt. Einige geben ihnen auch die Hand aus Furcht hin, weil ſie glauben, daß die Zigeuner ihnen und ihrem Vieh durch die Zauberey leicht Schaden zufügen könnten. Wie ich vor einigen Jahren an einem Abend ſpäte an die Thüre eines Bauren auf meinem Gute anklopfte, ſo mußte ich ſehr lange ſtehen, ehe man mich einlaſſen wollte. Wie ich mich nach der Urſache erkundigte, warum man mir die Thüre nicht eher eröffnet, ſo antwortete der Bauer: Ich befürchtete, daß es ein Tater ſeyn möchte. Ich vernahm auch wirklich nachher, daß die Zigeuner damals das Land durchſtreiften.

Die meiſten ſind in Siebenbürgen.

In keinem Lande ſieht man die Zigeuner häufiger, als in Siebenbürgen. Man trifft davon in einer ſchwediſchen Reiſebeſchreibung von Pultavabis Bender folgende Nachricht an: Von Marmares und etwas weiter her in Ungarn, haben die Zigeuner ihren Aufenthalt. Es wird ihnen zwar nicht erlaubt, in Städten oder Dörfern zu wohnen, in den Vorſtädten aber können ſie ſich aufhalten, woſelbſt ſie Zelte aufſchlagen, und ſich mit einem Handwerk ernähren. Insgemein treiben ſie das Schmiedehandwerk, und wenn man dergleichen Arbeit haben will, ſo fragt man nur nach einem Zigeuner. Schudt berichtet, daß bey der Uebergabe von Temeswar im Jahr 1716 den Zigeunern ausdrücklich unter andern Puncten ein

freyer

freyer Abzug bedungen worden. Dieſes mag von den ſogenannten Zigeunern oder Tatern genug ſeyn, woraus man ſieht, daß man ihren eigentlichen Urſprung bisher noch nicht erforſchen können.

* *

Das XV. Kapitel.

Von dem ewigen Juden, Ahasverus, oder dem Schuſter in Jeruſalem.

Vielleicht tadelt man mich, daß ich in einem ſo wichtigen Buche, und in einer ſo ernſthaften Geſchichte von dieſer lächerlichen Hiſtorie in einem beſondern Kapitel handele. Weil aber nicht nur ungelehrte, ſondern auch kluge und gelehrte Männer dieſer Geſchichte Glauben beygelegt, ſo habe ich nicht unterlaſſen wollen, von dem berühmten Schuſter in Jeruſalem einige Umſtände beyzubringen, welcher, wie man ſagt, ſeit den Zeiten Chriſti beſtändig in der Welt herumgegangen, und ſich in verſchiedenen Landen öffentlich ſehen laſſen.

Hiſtorie von dieſem Schuſter.

Die Hiſtorie ſelbſt wird folgendergeſtalt erzählet. Wie Chriſtus von dem jüdiſchen Rathe zum Tode verurtheilet war, und die Einwohner in Jeruſalem ſich Haufenweiſe verſammleten, die Execution mit anzuſehen; ſo ſtellte ſich auch ein gewiſſer Schuſter ein, welcher nebſt dem ganzen Volke, den Heiland an den Gerichtsplatz begleitete. Wie ſich aber Jeſus, welcher ſein Kreuz ſelbſt trug, auf dem Wege an die Werkſtätte dieſes Schuſters ein wenig lehnen, und daſelbſt ausruhen wollte, ſo ſchlug der Schuſter den Heiland mit dem Leiſten, den er in der Hand hatte, und befohl ihm, weiter zu gehen. Jeſus aber ſahe ihn mit einem erzürnten Geſichte an, und ſagte: Ich will hier ausruhen, du aber ſollſt unaufhörlich herum wandern, bis ich wiederkomme. Ahasverus bereuete unverzüglich ſeine That, und bekannte ſich nicht nur zum chriſtlichen Glauben, ſondern ließ ſich auch von den Apoſteln taufen. Chriſti Worte aber giengen doch in ihre Erfüllung. Denn er hat von der Zeit an, bis hieher, keine bleibende Stätte gehabt, ſondern aus einem Lande unaufhörlich in das andre gehen müſſen.

Wie ungereimt auch dieſe Hiſtorie iſt, ſo hat ſie doch bey verſchiedenen gelehrten Männern Beyfall gefunden, unter denen auch der berühmte engliſche Hiſtorienſchreiber Matthäus Paris befindlich iſt *. Unter die neuern Skribenten, welche dieſer Fabel Glauben beygelegt, ſind Duduläus und Hadeck zu rechnen. Der erſte hat gar das Portrait dieſes ewigen Juden dem Titelblat ſeiner Schrift nebſt dieſen Zeilen vorgeſetzt:

Nubibus in altis, crucifixum cernis Ieſum
Asuerus dignum clamitat ante crucem.

Andre zweifeln zwar an der Wahrheit der Geſchichte, ob ſie gleich dieſelbe nicht gänzlich verwerfen. Hieher gehört unter andern auch Thomas Bartholinus. Denn nachdem derſelbe dieſe Hiſtorie erzählt, ſo fügt er hinzu, daß er ſich nicht erkühne, etwas gewiſſes davon zu ſagen **. Eben dieſes Urtheil fällen auch andre gelehrte Männer.

Wird von den meiſten verworfen.

Die meiſten aber verwerfen dieſe Hiſtorie, und halten ſie für eine ungegründete Fabel. Unter denen iſt Schudt befindlich, von dem ich dieſes entlehnt habe. Dieſer Skribent bemühet ſich, dieſe Legende ſehr weitläuftig zu widerlegen, und nimmt ſeinen Gegenbeweis hauptſächlich aus der Geduld, welche Jeſus bey ſeinem Leiden bewieſen, und aus den Vermahnungen unſers Erlöſers an ſeine Apoſtel her, ſich nicht zu rächen. Die andern Beweiſe aber, die er aus dem Stillſchweigen der Evangeliſten und des Joſephus entlehnet, ſcheinen von einer größern Wichtigkeit zu ſeyn, ob es gleich überhaupt nicht der Mühe werth iſt, eine Fabel mit ſo vielen Weitläuftigkeiten und Gründen zu widerlegen, welche ſich ſelbſt, wenn man ſie nur lieſet oder höret, widerlegt. Die Hiſtorie gründet ſich vornemlich auf das Zeugniß und die Erzählung des Matthäus Paris. Man findet aber noch viele andre Legenden bey dieſem Schriftſteller, welche eben ſo wenig einer Widerlegung bedürfen. Und überdem redet Paris nicht von einem beſtändig herumſchwärmenden Schuſter, wie dieſer Ahasverus beſchrieben wird, ſondern von dem Thürhüter des Pilatus, welcher beſtändig in Jeruſalem ſoll geblieben ſeyn ***.

Andre machen aus einer Perſon zwo, wovon die eine der heidniſchen, die andre aber der jüdiſchen Religion ſoll beygepflichtet haben. Dudu-

läus,

* Matth. Paris Hiſt. Angl. p. 339.
** Bartholin de latere Chriſti aperto Cap. 7.
*** Matth. Paris ibid. Oſtiarius Pilati, cum per oſtium exiret Ieſus, pepulit eum pugno.

läus, welcher in den letzten Zeiten dieſe Hiſtorie am eifrigſten vertheidiget, beruft ſich auf Zeugen, welche dieſen Ahasverus ſelbſt geſehen, und mit ihm geſprochen. Er führt zu dem Ende ein ungereimtes Zeugniß des berühmten Biſchofs von Schleswig, **Pauli von Eizen** an, welcher in ſeiner Jugend dieſen Schuſter nicht nur in einer Kirche in Hamburg ſoll geſehen, ſondern auch weitläuftig mit ihm geredet, und die ganze Legende ſelbſt erzählt haben, ſo wie ſolche nachher weiter ausgebreitet worden. **Antonius Colerus** bezeugt, daß dieſer Mann im Jahr 1603 zu Lübeck geweſen. Aber es iſt ſeltſam, daß **Paulus von Eizen**, dieſen Mann ganz allein in Hamburg geſehen, und daß niemand, als **Antonius Colerus**, mit ihm in Lübeck geſprochen. Denn bloß dieſer Umſtand, wenn man auch die übrigen alle übergeht, verräth die Falſchheit der ganzen Hiſtorie. Jedoch geſetzt, daß die oben angeführten Autores wirklich mit einem ſolchen Manne geredet, und die Hiſtorie von ihm gehöret hätten, ſo erhellet doch daraus nichts anders, als daß dieſer Mann entweder ein Betrüger, oder im Kopfe verwirrt geweſen. Denn davon hat man verſchiedene Beyſpiele in den Geſchichten. Daß er viele Sprachen geredet, ſolches bezeuget, daß er ſich in verſchiedenen Landen aufgehalten, und alſo darf man auch hier kein Wunderwerk zugeben. Colerus kann hintergangen ſeyn, da er einem Betrüger gar zu leicht Glauben beygelegt, welcher ſich für den ewigen Schuſter von Jeruſalem ausgegeben; und was **Paulum von Eizen** betrifft, ſo muß man ſich billig wundern, daß er in ſeinen Schriften nicht das geringſte von einer ſo ſeltenen Begebenheit erwehnet.

Es iſt aber noch ein Argument zu beantworten übrig, welches das wichtigſte zu ſeyn ſcheint. Denn man hat gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, nämlich im Jahr 1694 einen umſtändlichen Bericht von dieſem unſterblichen Juden geſehen, welcher, wie man ſagt, in England geweſen, und von den engliſchen Gelehrten aufs genaueſte befragt worden. Die Hiſtorie wird folgendergeſtalt erzählt: Der ewige Jude gab ſich aus für einen Bedienten des Raths zu Jeruſalem, und ſagte, daß er Jeſum aus dem Saal geſtoſſen hätte, und deswegen nirgends eine bleibende Stätte finden könnte. Die Univerſitäten zu Oxford und Cambridge fertigten gewiſſe Abgeordnete ab, welche ihm allerhand Fragen vorlegen mußten. Sie konnten ihn aber nicht dahin bringen, daß er ſich widerſprochen hätte. Er ſagte, daß er zu Rom geweſen, wie Nero die Stadt in Brand geſteckt; wie auch, daß er mit dem Vater des Mahomeths zu Ormus in Perſien Umgang gehabt, und dergleichen Dinge mehr. Man

findet dieſe Hiſtorie ſo wohl in dem Theatro Europaeo, als in Tenzels monatlichen Unterredungen. Aber beyde Autores haben ſich unſtreitig durch ein falſches Gerücht verführen laſſen. Denn Schudt * bezeugt, daß einer von ſeinen Freunden, welcher 1710 in England geweſen, die Sache inſonderheit zu Cambridge genau unterſucht, und unter andern Covel, Bentley und Baker deswegen gefragt, keiner aber hätte das geringſte davon gewußt, ſondern ſie hätten ihm alle vielmehr einmüthig verſichert, daß die Hiſtorie in England ganz unbekannt ſey. Die ganze Hiſtorie iſt alſo entweder erdichtet, oder einige Betrüger haben ſich auch für eine ſolche Perſon ausgegeben. Wer Luſt hat, mehr davon zu wiſſen, der wird bey dem Schudt alles antreffen, was hieher gehöret, denn derſelbe hat dieſe Hiſtorie ſehr weitläuftig erörtert. Ich meines Theils will von dieſer Fabel nichts mehr hinzufügen, und vielleicht habe ich bereits zuviel davon geſagt.

* *

Das XVI. Kapitel.

Von dem Zuſtand der Juden in allen Theilen der Welt.

Ich habe oben einen Auszug aus den Reiſebeſchreibungen des Benjamin von Tudela und des Petachias mitgetheilt, und daraus den Zuſtand der Juden in dem zwölften Jahrhundert angezeigt. Andre haben in den folgenden Zeiten, nach dem Beyſpiel dieſer beyden Männer, eine allgemeine Beſchreibung über die zerſtreueten Stämme abgefaßt. Dieſe Berichte aber ſind nichts anders, als ungegründete Fabeln, welche bloß zu dem Ende erdacht worden, um zu zeigen, daß das Zepter von Juda noch nicht entwandt ſey, ſondern daß noch hin und wieder große iſraelitiſche Reiche und Herrſchaften übrig geblieben. Unter dieſen fabelhaften Skribenten nimmt den erſten Platz ein David Rubenita; deſſen Bericht bey dem Abraham Perizol, ** R. Ganz, und Manaſſe Ben Iſrael angetroffen wird ***.

Im

* Schudt Lib. V. Cap. 14. ** Orechot olam Cap. 14.
*** Manaſſe Ben Iſrael, ſpes Iſrael Cap. 8.

Im Jahr Chriſti 1534 trat ein Mann auf, welcher ſich David, einen Sohn Salomons nannte, und vorgab, daß er aus dem Stamme Rubens entſproſſen wäre. Dieſer war klein von Perſon, und hinkte nicht nur, ſondern konnte auch ſonſt nichts, als hebräiſch, reden. Er ſagte, daß er aus der Wüſte Chabor in Großaſien herkäme, und daß an der andern Seite dieſer Wüſte die zehn Stämme Iſraels wohnten, und in einer ſolchen Menge, wie Sand am Meer, daſelbſt angetroffen würden. Dieſe Stämme aber führten mit einem ismaelitiſchen Volke Krieg, und hätten daher dieſen David als einen Geſandten an den großen König der Chriſten abgefertiget, um von demſelben die Kriegskunſt zu erfahren, deren ſich die Chriſten bey ihren Feldzügen bedienten. Er blieb acht Monate zu Rom, und hielt bey dem Pabſt an, daß derſelbe ihm dieſe Art und Erfindung, Krieg zu führen, mittheilen möchte. Er that dieſe Propoſition nachher auch in Portugall, woſelbſt er einen königlichen Secretär zum jüdiſchen Glauben bekehrte. Endlich aber ließ ihn Carl der fünfte in Verhaft nehmen, und gefangen nach Spanien führen, wo er nicht lange nachher mit Tode abgieng.

R. Gerſons Reiſebeſchreibung.

Ein anderer Jude, Namens R. Gerſon, ein Sohn Elieſers, welcher in der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, hat eine Beſchreibung von dem wunderbaren Fluß, Sambation, aufgeſetzt, wovon bereits vorher geredet worden, und die zehn Stämme Iſraels beſchrieben. Er erzählt ſeine Reiſe mit dieſen Worten *: Im Jahr 1631 reiſete ich mit der Caravane und verſchiedenen andern Gefährten, und kam endlich bis an die Wüſte Chabor, wo ich verſchiedene wunderſame Thiere, die drey Augen hatten, wie auch eine große Menge Juden antraf. An der andern Seite der Wüſte Calicut entdeckte ich den berühmten Fluß Sambation, bey welchem ſo viele Juden wohnen, als Sand am Meer. Mitten unter ihnen wohnet ein iſmaelitiſches Volk, mit welchem die Juden beſtändig Krieg führen. Wie ich nahe an den Fluß kam, ſo hörte ich einen ſo ſtarken Knall, als wenn es donnerte, und wie ich mich darnach erkundigte, ſo erhielte ich die Antwort, dieſes Krachen entſtünde von dem Fluß Sambation. Der Zugang zu dem Fluſſe ward durch die Soldaten des Prieſters Johann verwahret, welche Iſmaeliten ſind, und jederzeit genaue Wache halten, außer am Sabbath, weil ſie wohl wiſſen, daß die Juden alsdenn nicht über dieſen Fluß gehen. Das Krachen des Fluſſes Sambation höret zwo Stunden vor dem Anfang des Sabbaths auf.

Alls-

* Gerſon Ben Elieſer iter in terras Iſrael.

Alsdenn beſchreibt der Verfaſſer die Beſchaffenheit des Ländes jenſeits des Fluſſes Sambation, welches die Juden bewohnen, und woſelbſt ſie unter 24 Königen leben. Ein jeder König hat ſein beſonderes Reich, welches er beherrſchet, ſie ſtehen aber doch alle unter einem gemeinſchaftlichen Oberherrn, welcher der große Regent genannt wird. Wenn derſelbe öffentlich erſcheint, ſo wird er von 150000 bewaffneten Iſraeliten begleitet. Der große König, welcher damals regierte, hieß Elieſer, und war ſechs Ellen lang. Wenn er in den Krieg zieht, ſo wird er von den übrigen 23 Königen begleitet, welches alle große und geübte Helden ſind. Außer dieſen Königen haben ſie noch einen andern König, welcher der weiſe Daniel genannt wird. Dieſer iſt ſo ſtark, daß er 1000 Männer auf einmal zu Boden ſchlagen kann. Mit ſolchen thörichten und abgeſchmackten Erzählungen iſt die Reiſebeſchreibung des R. Gerſons angefüllet. Den Rabbinen in Lublin war dieſe Schrift ſo anſtößig, daß ſie dem Verfaſſer einen Proceß erregten, und ſeine Reiſebeſchreibung zum Feuer verurtheilten *. Dieſer Execution ungeachtet ward die Schrift doch zweymal aufgelegt. Baratier, welcher den Benjamin von Tudela überſetzt, ** und von dem ich dieſes entlehnet, fügt noch eine Stelle aus dem Joſeph Ben Gorion hinzu, welche mit den Fabeln des R. Gerſons viele Uebereinſtimmung hat. Dieſe lautet folgendergeſtalt: Alexander der große marſchirte zwey Tage, und langte endlich bey dem Berg der Dunkelheit an, wo die Sonne nicht ſcheinet, und ein Theil der zehn Stämme Iſraels wohnet. Ihm begegneten gleich einige Vögel mit Menſchenköpfen, welche ihn baten, daß er zurückgehen, und die Oerter nicht verunruhigen möchte, wo die Heiligen Gottes wohnten ***.

Der dritte Bericht von der Regierung der zerſtreueten Iſraeliten in entfernten Landen, ſchreibt ſich von Eldad, dem Daniter, her. Dieſer Rabbi ſagt, daß er durch einen Sturm an die äthiopiſchen Küſten getrieben worden, und bey dieſer Gelegenheit bey dem Fluß Sambation angelangt ſey; woraus man ſieht, daß dieſer den Fluß in Africa gefunden, da die andern ihn in Aſien angetroffen. Man meynt, daß die Schrift des Eldads zu den Zeiten Benjamins von Tudela entworfen worden. Sie ward zu Venedig 1544 gedruckt, und enthält nicht mehr, als 8 Seiten in Octav. Hierinn findet man folgende Umſtände: Der Stamm Dan begab ſich 131 Jahr vor der Zerſtörung des Tempels nach Aethiopien, weil Jero-

* B. Manaſſe Ben Iſrael fol. XL. ** Baratier in Benj. Diſſ. V.
*** Joſeph Ben Gorion Lib. II. Cap. 10.

Jerobeam ſie mit Gewalt zwingen wollte, den König von Juda mit Krieg zu überziehen. Die andern Stämme blieben zwar zurücke; nachher aber folgten ſehr viel von den Stämmen, Naphthali, Gad und Aſſer den Danitern nach, und ließen ſich nebſt ihnen in dem alten Hevila nieder, wo man Gold findet, und bezwungen daſelbſt alle ihre Feinde. Sie führen beſtändig Krieg mit ſieben verſchiedenen Nationen. Ihr König heißt Uziel, und kann 120000 Reuter, und 100000 zu Fuße ins Feld ſtellen. Die Stämme wechſeln auf eine ſolche Art ab, daß ein jeder Stamm drey Monat Krieg führet. Ein großer Theil von dieſen Danitern ſtammt von dem großen Simſon ab, und ſind übrigens alle ſo zahlreich, wie Sand am Meer. Die ſämmtlichen Stämme, welche hier wohnen, haben die Schrift, die Miſchna, die Gemara, und die Aggada. Durch das letzte Wort wird ein gewiſſes Gebet verſtanden, welches aus der Schrift zuſammengezogen worden *. Der Fluß Sambation wird folgendermaßen beſchrieben: Er iſt 200 Ellen breit, und mit Sand und Steinen angefüllet. Die Steine verurſachen ein großes Geräuſche, welches den Donner oder dem Geprafſel ähnlich kömmt, das die Wellen des Meeres zu erregen pflegen. Dieſes Geräuſch währt unausgeſetzt die ganze Woche durch, ausgenommen am Sabbat, und am Freytag Abends, alsdenn höret es auf; aber an deſſen ſtatt entſteht ein Feuer um den Fluß, welches den ganzen Sabbat brennet, ſo daß niemand ſich am Sabbat dem Fluſſe nähern darf. Denn das Feuer verzehrt alles, was es ergreift.

An dem Fluſſe Sambation wohnen auch die Kinder Moſis, wie aber dieſelben dahin gekommen, ſolches erzählt R. Gedalia mit dieſen Worten **: Wie Jeruſalem von den Babyloniern zerſtört war, und man die Juden gefangen nach Babylon brachte, ſo wurden die Kinder Moſis des Nachts durch eine Wolke nach Hevila geführet, woſelbſt Gott einen Fluß erſchuf, der beſtändig Steine und Sand hin und her wälzet; welches auch noch bis auf den heutigen Tag währet.

Wie ungereimt und abgeſchmackt auch dieſe Berichte ſind, ſo haben dieſelben doch nicht nur bey dem jüdiſchen Pöbel, ſondern auch bey gelehrten Männern unter ihnen Beyfall gefunden. Ich habe bereits oben angeführt, wie Benjamin von Tudela dieſen Fluß beſchrieben. Andre Rabbinen haben dieſe Fabeln von dem Reiche der Juden und dem Fluß Sam-

* Baratier eben daſelbſt Diſſ. V.

** Schalſchelet Hakkabala fol. 28.

Sambation gleichfalls angenommen. Am meiſten aber muß man ſich wundern, daß ein ſo vernünftiger Mann, als Manaſſes Ben Iſrael, darauf verfallen können *. Denn derſelbe, welcher in dem vorigen Jahrhundert lebte, und beſtändig mit den Chriſten umgieng, führt mit einem wahren Ernſt, und mit einer großen Andacht auch dieſe Fabeln an, und beruft ſich unter andern auf das Zeugniß des Mardochai Japhets von dem Fluß Sambation, und weiſet demſelben bey dem caſpiſchen Meere ſeine Stelle an, welches auch andre Lehrer behaupten.

Americaniſche Juden.

Die Juden gehen aber in dieſem Stücke noch weiter, und reden auch von iſraelitiſchen Herrſchaften und Regierungen in America. Solches ſucht der eben angeführte Manaſſes durch den Bericht eines ſpaniſchen Juden zu beſtätigen, welcher den Namen Aron Levi führte, und in ſeinem Herzen noch ſtets ein Jude war, ob er gleich aus Furcht vor der Inquiſition, dem Schein nach, öffentlich die chriſtliche Religion bekannte, und ſeinen Namen in Monteſinos verwandelt hatte. Dieſer Aron Levi kam im Jahr 1644 nach Amſterdam und erzählte dieſem Manaſſes folgende Hiſtorie: Wie ich einmal nach Chili in America reiſete, ſo hatte ich einen Indianer aus Peru zum Wegweiſer, welcher ſich Franciſcus nannte, und gleichfalls ein heimlicher Jude war. Denn er offenbarte mir, daß er von Abraham abſtamme, und den einigen Gott anbetete, welcher Adonai genannt würde. Dieſer indianiſche Jude führte mich an die andre Seite der großen Berge in Chili, nämlich nach Andes und Cordilleras, wo ich Juden antraf, die jenſeits eines daſelbſt befindlichen Fluſſes wohnten. Ich konnte aber nicht mit ihnen reden, ſondern wir gaben uns nur durch Zeichen zu erkennen, daß wir Juden waren. Manaſſes hat dieſe Erzählung ſeinen Tractat vorangeſetzt, den er Mikveh Iſrael, oder die Hoffnung Iſraels nennet.

Dieſe angeführten Berichte, ſucht Baratier, der Ueberſetzer des Benjamin von Tudela, zu widerlegen **. Man erweiſet aber einem ſolchen Geſchwätze dadurch zu viel Ehre, denn es widerlegt ſich ſelbſt. Ueberhaupt kann man ſagen, daß die Juden ſich über den ganzen Erdkreis ausgebreitet, ohne deswegen gleich alle Menſchen zu Juden zu machen. Denn die Muthmaßungen einiger jüdiſchen Skribenten gehen ſo weit, und ihre Entdeckungen nehmen ſo ſehr zu, daß ſie endlich noch die zehn Stämme Iſraels auch in dem Mond und in den andern Planeten finden werden.

In

* Manaſſes Ben Iſrael ſpes Iſraelis. ** Baratier Diſſ. VI. in Benjamin de Tudela.

In dem mitternächtlichen Theil von Europa iſt die Anzahl der Juden nur geringe, und in gewiſſen großen Reichen werden ſie gar nicht angetroffen. Man hat wohl ehedem von moſcowitiſchen Juden geredet. Aber der Verfaſſer des moſcovitiſchen Kirchenſtaats, welcher ſolches am beſten hätte wiſſen können, ſagt ausdrücklich, daß ſich in Moſcau keine Juden aufhalten. Es iſt merkwürdig, daß ſich die Juden niemals in Curland einniſteln können, da doch Polen und Litthauen mit Juden angehäuft iſt. Denn Johann Arnold von Brand, welcher 1673 durch Curland gereiſet, giebt uns die Nachricht, daß dorten keine Juden geduldet würden.

In Schweden darf ſich eben ſo wenig ein Jude wohnhaft niederlaſſen; und desfalls ſuchte der ſchwediſche König Carl der XI von der jüdiſchen Nation eine Nachricht einzuziehen, weil ihm dieſelbe gänzlich unbekannt war. Wagenſeil erzählt folgendes davon: Obgleich in den Reichen und Landen dieſes Königes keine Juden ſich aufhalten durften, ſo trugen Se. Majeſtät doch Verlangen, von dem Zuſtande dieſer zerſtreueten Nation einige Nachricht einzuziehen. Wie Se. Majeſtät vernahmen, daß unter den Juden zwo Secten befindlich wären, welche ſich Thalmudiſten und Karaiten nannten, von denen jene außer der heiligen Schrift noch verſchiedene Traditiones hätten, dieſe aber allein das geſchriebene Wort annähmen; ſo befohl er dem Guſtav Peringer Lilienblat, ſich vornehmlich nach den Karaiten zu erkundigen, wie weit dieſelben von den andern Juden in der Lehre und in den Ceremonien unterſchieden wären *. Peringer vollzog auch den königlichen Befehl, welches aus deſſen an Job Ludolf wegen dieſer Sache abgelaſſenen Schreiben erhellet **. In Schweden darf kein Jude wohnen.

In Dännemark war es im vorigen Jahrhundert den Juden durch ſtrenge Geſetze verboten, ſich in dieſem Königreich einzufinden, welches man aus dem Geſetzbuch Königs Chriſtian des V abnehmen kann. Denn daſelbſt heißt es ***: **Kein Jude ſoll ſich in das Reich begeben, oder ſich darinnen betreten laſſen, bey 1000 Rthlr. Strafe, wo er nicht mit einem beſondern Geleitsbriefe des Königs verſehen iſt. Wer einen Juden angiebt, und dem Amtmann des Königs einliefert, ſoll jedesmal 50 Rthl. dafür genießen.** Der Zuſtand der Juden in Dännemark.

* Wagenſeil ſpes Liber. Iſrael Cap. 4.
** Epiſtola Pering. ad Ludolf. 15 April. 1691.
*** Leg. Dan. Lib. III. Cap. 20.

bekannte Jude, Texeira de Máſos aber, welcher in großem Anſehen war, brachte es bey dem Könige Chriſtian dem fünften, glorwürdigſten Andenkens dahin, daß dieſer Monarch im Jahr 1684 den 30 Jun. eine Verordnung zum Vortheil der Juden ergehen lies. Seit der Zeit ſind verſchiedene Juden in Copenhagen angelangt, wo ſie annoch eine freye Religionsübung haben, und wie andre Unterthanen beſchützt werden. In Altona haben ſie die Freyheit, eine Synagoge zu halten, wie ich bereits oben angeführt. Eben daſſelbe iſt ihnen auch zu Fridericia verſtattet, wie man aus den der Stadt Fridericia verliehenen Freyheiten von 1682 den 15 März abnehmen kann.

In Frankreich.

In Frankreich halten ſich zwar nicht öffentlich, aber doch insgeheim Juden auf, obgleich verſchiedene Könige, und inſonderheit Ludewig der XIII im Jahr 1615 den Befehl ertheilte, daß man alle heimliche Juden genau ausforſchen, und aus dem Reiche jagen ſollte. Jedoch ſo groß auch der Eifer geweſen, welchen die Könige in Frankreich bewieſen, das Land von der jüdiſchen Nation zu reinigen, ſo müſſen ſie ſolche doch mitten im Lande, nämlich, in der dem Pabſte zugehörigen Grafſchaft Avignon, dulden, woſelbſt die Juden öffentliche Synagogen haben. Die Könige ſelbſt erlauben, daß ſie in den eroberten Städten, als in Strasburg, Metz ꝛc. wohnen dürfen.

In Spanien und Portugall.

Wie die Juden aus Spanien und Portugall vertrieben worden, ſolches habe ich bereits oben beygebracht. Seit der Zeit haben ſich zwar keine Juden öffentlich in Spanien und Portugall ſehen laſſen; aber verborgene und verſtellte Juden ſind noch gegenwärtig in dieſen Reichen in einer ungemein großen Anzahl anzutreffen. Der ſpaniſche König, Philippus der III lies aufs neue im Jahr 1603 viele tauſend Juden aus dem Lande jagen, von denen einige nach Conſtantinopel und Theſſalonich, andere nach Italien und Holland flüchteten. Einige begaben ſich auch nach Hamburg, deren Nachkommen ſich in der nahe dabey liegenden Stadt Altona niedergelaſſen. Es iſt merkwürdig, daß die Spanier und Portugieſen, ob ſie gleich die Juden ſo ſehr haſſen, ſich dennoch derſelben als Agenten und Reſidenten in Amſterdam bedienen; wie auch, daß die Juden, ob ſie gleich ſo heftige Verfolgungen in Spanien ausgeſtanden, dennoch an allen Orten in Europa, Aſia und Africa, wohin ſie ihre Zuflucht genommen, die ſpaniſche Sprache beybehalten, und ſolche auf ihre Kinder fortpflanzen.

R. Simon

R. Simon Luzzati, ein italiäniſcher Jude, hat den Zuſtand der Juden überhaupt und in allen Theilen der Welt folgendermaßen beſchrieben: Es iſt ſchwer, die Anzahl der zerſtreueten Juden überhaupt zu beſtimmen *. Man hat keine Nachricht von den zehn Stämmen, welche Salmanaſſer wegführte. Was die Juden betrifft, ſo weiß man, daß ich von dem Orient den Anfang mache, daß eine groſſe Anzahl von ihnen in Perſien wohnet, ob ſie gleich dorten ſehr eingeſchränkt ſind. Das türkiſche Reich iſt ihre vornehmſte Zuflucht. Denn daſelbſt ſind nicht nur bereits ſeit uralten Zeiten Juden wohnhaft geweſen, ſondern es haben ſich auch noch mehrere dahin begeben, wie ſie aus Spanien vertrieben wurden. Es hält ſich eine gröſſere Anzahl Juden in Conſtantinopel und Theſſalonich, als an andern Orten auf. Man meynt, daß in dieſen beyden Städten mehr als 80000 Juden befindlich ſind, und daß ſich in dem ganzen türkiſchen Reiche mehr als eine Million aufhalte **. Eine groſſe Menge wahlfahrtet jährlich aus allen Ländern nach Jeruſalem.

In Deutſchland werden viele Juden angetroffen, noch weit mehrere aber halten ſich in Litthauen und Polen auf. Hieſelbſt haben wir hohe Schulen, wo ſich eine groſſe Anzahl ſtudirender Perſonen einfindet, die ſich auf das bürgerliche und canoniſche Geſetz legen, weil wir in dieſen Landen das Recht haben, in bürgerlichen und peinlichen Sachen, die unſre Nation betreffen, das Urtheil zu fällen. In den proteſtantiſchen Landen halten ſich nicht ſo viele Juden auf. Diejenigen aber, welche ſich hieſelbſt niedergelaſſen, werden ſehr gelinde begegnet, wie die Juden in Amſterdam, Rotterdam, Hamburg, und andern Orten bezeugen. Alle italiäniſche Fürſten beſchützen die Juden, und halten ihnen die ehedem ertheilten Freyheiten unverbrüchlich. Ich glaube, daß zum wenigſten 25000 Juden in Italien befindlich ſind. In Fetz und Marokko iſt ihre Anzahl noch gröſſer, weil ſie wegen der Nähe in einer kurzen Zeit aus Spanien und Portugall dahin fliehen können. Es halten ſich auch in andern Städten in Africa, die an der See liegen, Juden auf. Weil dieſelben aber uns nicht eigentlich bekannt ſind, ſo kann man auch ihre Anzahl nicht genau beſtimmen.

Eine ſolche Rechnung macht dieſer Rabbi von der Anzahl der Juden, die ſich gegenwärtig in allen Theilen der Welt aufhalten. Die Liſte iſt

* Simon Luzzati Diſcorſo circa il Stato de Hebrei Cap. 18.

** Eben daſelbſt. Sotto l'imperio Turco paſſano li miglioni.

nicht zuverläßig, weil ſie ſich bloß auf Muthmaßungen gründet. Es iſt auch nicht möglich, wegen ihrer Zerſtreuung ein genaues Verzeichniß von ihnen mitzutheilen. Basnage meynt, daß noch drey Millionen Menſchen vorhanden ſind, welche den jüdiſchen Glauben bekennen, und ſich nicht nur als das Volk Gottes anſehen, ſondern auch auf ein neues Reich, und einen König hoffen, welcher ſie wieder in einen glückſeeligen Zuſtand verſetzen wird. Unter dieſen drey Millionen ſind die Juden zu verſtehen, welche der jüdiſchen Religion öffentlich beypflichten. Denn wenn man diejenigen auch dazu rechnen will, welche ſich verſtellen, ſo wird die Anzahl noch viel größer. Es ſind auch noch heutiges Tages ſehr viele verborgene Juden ſowohl unter den Chriſten als Heyden vorhanden, und haben die Kunſt, ſich zu verſtellen, ſo wohl gefaßt, daß die ſpaniſche Inquiſition, wie genau ſie auch nachforſcht und acht giebt, dennoch dieſelben nicht entdecken kann. Man muß hierunter auch die chineſiſchen Juden nicht begreifen, welche die Jeſuiten in großer Anzahl in China angetroffen. Dieſe ſind von den übrigen Juden darinnen unterſchieden, daß ſie keine Wiſſenſchaft von der hebräiſchen Sprache haben. Sie wiſſen nur allein von Abraham, Iſaac und David zu ſagen, und haben keinen Begrif von dem Meßias; woraus man ſchließt, daß ſie bereits vor den Zeiten Chriſti dahin müſſen gekommen ſeyn. Sie ſagen ſelbſt, daß ſie bereits zweyhundert Jahre vor Chriſto ſich in China niedergelaſſen. Ihre Religion iſt mit der Religion der Chineſer vermengt, und ſie veechren den großen Confucius faſt auf eben dieſelbe Art, wie die Chineſer.

Man findet auch Juden in America, welche einige wiewohl ohne Grund für Ueberbleibſel der zehn Stämme anſehen. Denn wenn man dieſe entdecken will, ſo muß man ſolche an dem Ufer des Euphrats, in Perſien, und in den angränzenden Landen aufſuchen. Allem Vermuthen nach, ſind die americaniſchen Juden nichts anders, als Kaufleute, welche ſich des Handels wegen dahin begeben, und zwar ſeit der Zeit, da America von den Spaniern entdeckt worden. Sie leben daſelbſt, wie an andern Orten, unter dem Schutz der allda regierenden Oberherren. Was man ſonſt von den americaniſchen Juden aufgezeichnet findet, ſolches hat keinen Grund. Denn wenn die zehn Stämme, wie man vorgiebt, America bevölkert hätten, ſo müßte man doch wenigſtens noch einen Schatten der alten Religion, und der vorigen Gebräuche antreffen. Acoſta hat inſonderheit, und zwar durch folgende Gründe erwieſen, daß die americaniſchen Juden nicht von den Iſraeliten oder Juden abſtammen können. 1) Weil die Juden ſich

allemal

allemal der hebräiſchen Schrift und der hebräiſchen Buchſtaben bedienet, wovon man keine Spur bey den americaniſchen Juden antrifft. 2) Weil die Juden geizig ſind, welches die Americaner niemals geweſen. 3) Weil die Beſchneidung der Juden in Weſtindien gänzlich unbekannt iſt, und endlich 4) weil man gar keine Uebereinſtimmung mit der Sprache, mit den Geſetzen, Ceremonien, und Lehrpuncten von dem Meßias, welche bey den andern Juden eingeführt ſind, bey den americaniſchen Juden wahrnimmt *.

* *

Das XVII. Kapitel.

Schluß des Werks. Einige Betrachtungen über dieſe von allen andern Völkern ſo ſehr unterſchiedene Nation.

Bedenken über die Juden überhaupt.

Unter allen Nationen, die jemals in der Welt geweſen, und noch vorhanden ſind, iſt das jüdiſche Volk das wunderbarſte und ſeltſamſte. Die Hiſtorie der Juden nimmt mit der Schöpfung der Welt ihren Anfang, und geht bis auf unſre Zeiten, da inzwiſchen hundert andre Völker aufgekommen und wieder ausgeſtorben ſind. Die Schickſale der Juden ſind außerordentlich, und man wird bey keiner andern Nation ſolche Begebenheiten antreffen, welche damit könnten verglichen werden. Denn man trifft darinnen keine gemeine, ſondern lauter außerordentliche Fälle an. Bald war die jüdiſche Nation dem Höchſten allein angenehm, und wenn man ſich dieſes Ausdrucks bedienen darf, Gottes Schooskind. Ihre ganze Hiſtorie iſt nichts anders als eine Kette von Wunderwerken, und die ganze Welt ſcheint um ihretwillen allein erſchaffen zu ſeyn. Bald aber ſieht man wieder, daß die Juden in das äußerſte Elend verſtoſſen worden, und daß ſie unglücklicher, als alle andre Völker geweſen. Diejenigen, welche vorher von andern wegen ihres Wohlſtandes beneidet wurden, waren kurz darauf ein Fegopfer der Welt, und wurden von allen gehaßt, verfolgt und verhöhnet, und ſind dennoch aller Drangſalen ungeachtet, wodurch alle andre Völker längſt wären aufgerieben worden, nicht allein

* Ioh. Acoſta Lib. I. Cap. 6.

allein noch vorhanden, ſondern füllen auch faſt alle Oerter und Städte der Welt an. Von ſolchen Umſtänden findet man in keiner Geſchichte ein ähnliches Beyſpiel, und daher dient uns die jüdiſche Nation zum Spiegel der beſondern Vorſicht Gottes, und giebt uns eine Materie zu der fruchtbarſten und nützlichſten Moral. Die ganze Welt hat ſich gleichſam ſeit einigen hundert Jahren vereiniget, die jüdiſche Nation auszurotten, und dennoch iſt dieſelbe nicht zu Grunde gegangen, ſondern hat vielmehr nicht nur ihren Namen, ſondern auch ihre Sprache, ihr Geſetz, ihre Sitten, ja auch die geringſten Ceremonien beybehalten. Dieſes ſcheint allen Nationen unbegreiflich, den Chriſten aber gereicht es zu einem großen Troſte, indem die Juden wider ihren Willen einen Beweis von der Wahrheit der Lehre Chriſti ablegen, und bezeugen müſſen, daß alle Weißagungen bis auf den kleinſten Umſtand, aufs genaueſte erfüllet worden. Wenn aber die Juden wieder ein beſondres Volk geworden, oder gar nicht mehr vorhanden wären, ſo würden die Chriſten einen ſehr ſtarken Beweis zur Befeſtigung ihres Glaubens eingebüßt haben. Die beſtändige Zerſtreuung der Juden, und die Erhaltung dieſes Volks darf alſo den Chriſten nicht ſeltſam oder außerordentlich ſcheinen, ſondern dieſe Umſtände legen vielmehr von der Erfüllung der Weißagungen ein unwiderſprechliches Zeugniß ab. Die Chriſten können die Schickſale, welche den Juden begegnet ſind, als ſolche Begebenheiten anſehen, welche ſich zutragen müſſen, um ihren Glauben zu befeſtigen, und das Urtheil zu vollziehen, welches Gott in der heiligen Schrift über dieſes Volk gefället. Das Urtheil Gottes über die Juden iſt dennoch die Haupturſache aller Zufälle, welche ſie erlebt haben, und werden auch von allen Chriſten alſo angeſehen; wiewohl man auch, wenn man die Art und Eigenſchaft dieſer Nation betrachtet, einige Nebenurſachen antrifft, die ich hier nebſt andern dahin gehörigen Umſtänden, anführen will.

Chriſten, Mahomethaner und Heiden, kommen alle in dieſem Stücke überein, daß ſie die Juden unterdrücken, ob ſie gleich durch verſchiedene Urſachen dazu veranlaſſet werden. Die Chriſten glauben, daß die Juden alle Wiederwärtigkeiten, welche ſie erfahren, mit Recht erdulden, weil ihre Vorfahren Chriſtum gekreuziget; ja einige halten es ſo gar für eine Pflicht, und für ein Verdienſt, die Juden aus dieſer Urſache zu verfolgen. Indeſſen kann man dieſes dennoch nicht von allen Chriſten ſagen. Denn es ſind allemal einige vorhanden geweſen, und auch noch heutiges

Tages

Tages werden viele gefunden, welche eine ſolche Grauſamkeit verabſcheuen. Andre ſehen die Verfolgungen der Juden als gerechte Repreſſalien an, wegen der Aufführung, welche die Juden gegen andre Nationen beobachten, indem ſie alle andre Völker von je her neben ſich gehaſſet und verachtet. Andre glauben, daß die chriſtliche Religion allein regieren müſſe, und daß es ihre Pflicht erfordere, alle diejenigen zu beſtreiten und zu unterdrücken, welche der herrſchenden Kirche nicht beypflichten. Dieſes iſt ein unumſtößlicher Grundſatz in der römiſchcatholiſchen Kirche, deſſen Wirkung und Folgen nicht allein die Juden, ſondern auch alle andre empfinden, welche von den Lehrpunkten der römiſchen Kirche abweichen.

In dieſem Principio kommen alle Römiſchcatholiſche überein, obgleich einige von ihnen dieſem Satze eine Farbe anzuſtreichen ſuchen, indem ſie ſagen, daß die Strenge als eine Arzney anzuſehen ſey, und daß man ſich des Zwangs bloß zu dem Ende bediene, um die Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen. Deswegen muß es auch immer heißen: Eccleſia non vult ſanguinem, ſed emendationem. Die erſten aber, welche gerade herausgehen, und ihre Meynung ohne Umſchweife entdecken, ſind weit mehr als dieſe letzten zu loben. Dem nichts iſt der Kirche unanſtändiger, als ſolche dunkle und doppeltlautende Redensarten.

Man beſchuldiget übrigens die Juden, daß ſie ſich durch ihr Bezeugen gegen die Chriſten ſelbſt das Ungemach zuziehen, welches ſie erdulden. Man ſagt, daß ſie diejenigen, welche ihre Religion verlaſſen, und die chriſtliche annehmen, nicht nur, wenn ſie derſelben wieder habhaft werden können, mit den grauſamſten Plagen belegen, ſondern auch gar umbringen; weſfalls auch Conſtantinus der große die Juden zum Feuer verdammte, weil ſie ſo viele Grauſamkeiten gegen die Neubekehrten ausgeübet, und dieſelben gar geſteiniget, aus keiner andern Urſache, als weil ſie das Chriſtenthum angenommen. Es iſt freylich nicht zu läugnen, daß die Juden eine ſolche Bitterkeit gegen diejenigen bewieſen, welche eine andre Religion angenommen. Aber man kann ſagen, daß ſie in dieſem Stücke nur verſchiedenen Chriſten nachgeahmt, welche eine nicht geringere Grauſamkeit gegen diejenigen blicken laſſen, welche den herrſchenden Glauben verlaſſen. Die Beſchuldigung, welche aus dieſem Grunde gegen die Juden angeführt wird, iſt dennoch bey einem Chriſten, welcher die Abtrünnigen mit Feuer und Schwerdt verfolgt, von keinem ſo großen Gewich-

te, als bey einem Heyden, welcher einem jeden erlaubt, zu glauben, was er begreifen kann.

Man hat den Juden jederzeit vorgeworfen, daß ſie Chriſtenkinder ſchlachten, und dieſe Beſchuldigung hat ſeit den Zeiten Juſtini Martyris * beſtändig gewähret. Man ſagt, daß ſie am Oſterabend ein Chriſtenkind ſchlachten, um dadurch die Miſſethat ihrer Väter zu erneuern, welche Chriſtum gekreuziget haben. Man glaubt auch, daß ſie das zum heiligen Abendmahl eingeweihete Brodt mit dem Blute dieſer Chriſtenkinder beſtreichen, und ſich deſſelben zu allerhand magiſchen Kunſtſtücken bedienen. Um dieſe Beſchuldigungen glaubwürdiger zu machen, hat man viele Wunderwerke angeführt, aber dieſelben ſind eben ſo wenig gegründet, als die Beſchuldigungen. Die Juden haben bey verſchiedenen Gelegenheiten dargethan, daß dergleichen Hiſtorien von den Mönchen und andern Chriſten erdichtet worden, und daß dieſelben todte Kinder den Juden in die Häuſer geworfen, um den Pöbel gegen ſie aufzubringen. Die jüdiſchen Skribenten berufen ſich, um ihr Volk aus einer ſo ſchändlichen Beſchuldigung zu befreyen, auf den Abſcheu, welchen die Nation für Blut und Menſchenopfer hat, wie auch, daß es ihnen verboten worden, gegen das Oſterfeſt einen todten Menſchen anzurühren. Endlich fügen ſie hinzu, wie thöricht ſie handeln würden, wenn ſie einen ſolchen heimlichen Mord auszuüben ſich unterſtehen wollten. Denn ſie würden die Chriſten, unter deren Schutz ſie lebten, dadurch noch immer mehr gegen ſie in den Harniſch bringen, und den Untergang der ganzen Nation befördern.

Es ſind überdem noch andre Urſachen vorhanden, welche ſolche Beſchuldigungen verdächtig machen. Denn man findet nicht, daß man den Juden ſolche Miſſethaten in der erſten chriſtlichen Kirche beygelegt, da der Haß der Juden gegen die Chriſten annoch viel heftiger war, als er gegenwärtig iſt. Weil ſie demnach eine ſolche That nicht zu den Zeiten verübet, da ſie es annoch wegen der Schwäche der Chriſten, ohne die geringſte Furcht oder Gefahr thun konnten, ſo werden ſie gewiß nicht auf eine ſolche Frechheit verfallen, da der chriſtliche Glaube allenthalben die Oberhand behalten, und ſie unter einer chriſtlichen Obrigkeit ſtehen. In dem 13 Jahrhundert fing man zuerſt an, die Erzählungen von den gekreuzigten Kindern auszubreiten, welches eben die Zeit war, da die Juden in der gröſten

* Iuſt. Mart. Apol. 2.

gröſsten Unterdrückung lebten, und die blinden Chriſten es für ein Verdienſt hielten, die Juden zu ermorden. Niemand hat in dieſem Stücke die Juden mit einem gröſsern Eifer vertheidiget, als R. Manaſſes. Derſelbe führt verſchiedene Stellen ſowohl aus dem Geſetz, als aus den Erklärungen des Geſetzes an, worinnen den Juden verboten wird, jemanden ums Leben zu bringen. Er zeigt, daß das Joch der Juden unter den Mahomethanern weit ſchwerer, als unter den Chriſten iſt, in welchen Ländern die Juden doch niemals mit dergleichen Beſchuldigungen beſchweret worden. Endlich führt er auch einige Beyſpiele an, da man bey einer genauen Unterſuchung befunden, daß man ſolche Hiſtorien den Juden angedichtet.

Hiernächſt hat man die Juden auch beſchuldiget, daß ſie geweihete Oblaten durchſtochen und dadurch Chriſtum aufs neue kreuzigen wollen, welche Erzählung zu vielen blutigen Verfolgungen der Juden Anlaß gegeben. Jedoch, weil dieſer Vorwurf erſtlich auf die Bahn gebracht ward, da man die Transſubſtantiation als einen Glaubensartikel bey den Chriſten annahm, und man ſo wenig vorher, als auch in den proteſtantiſchen Landen, wo die Verwandelung des Brodts in den Leib Chriſti nicht angenommen wird, etwas davon gehöret, ſo iſt es offenbar, daß die Hiſtorien von den durchſtochenen Oblaten, und von dem daraus gefloſſenen Blute erdichtet ſind, um den Pöbel in der Meynung von der Transſubſtantiation zu beſtärken; inſonderheit, da man findet, daß noch viel andre hieher gehörige Wunderwerke oder Fabeln ebenfalls zu dieſen Zeiten erdichtet worden. Der obenangeführte R. Manaſſes widerlegt auch dieſe Beſchuldigung, und zeigt, daß im Jahr 1631 ein Prieſter einen jungen Juden beſchuldiget, daß derſelbe ihm die ſilberne Schachtel geſtohlen, worinnen er gemeiniglich die eingeweiheten Oblaten für die Kranken aufgehoben. Der Jude ſey auch wirklich deswegen verbrannt worden. Nach einem Jahre aber habe ſich der rechte Dieb von freyen Stücken angegeben.

Man kann alſo nicht leugnen, daß man den Juden ſehr viel aus Haß angedichtet. Indeſſen aber iſt ihre Aufführung oft auch ſolchergeſtalt beſchaffen geweſen, daß ſie ſich ſelbſt das Unglück beyzumeſſen haben, welches ſie erduldet. Denn man findet, daß ſie keine Gelegenheit verſäumt, ihre Bitterkeit gegen die Chriſten an den Tag zu legen.

Wie ſie von dem Kayſer Julianus unterſtützt wurden, ſo riſſen ſie die chriſtlichen Kirchen an verſchiedenen Orten nieder. Sie haben auch unter den heydniſchen Kayſern oft allerhand gefährliche Anſchläge gegen die Chriſten gegeben und dieſelben auszurotten geſucht; wodurch ſie deutlich genug an den Tag gelegt, daß ſie alle nur erſinnliche Grauſamkeit gegen die Chriſten ausüben würden, wenn ſie einmal die Oberhand behalten ſollten. Die Juden antworten zwar darauf, daß ihre Nation in allen Landen der Regierung getreu ſey, und für die Wohlfahrt des Landes bete. Aber es iſt glaublich, daß ſie dieſes nicht ernſtlich meynen.

Man pflegt die Juden auch zu beſchuldigen daß ſie in gewiſſen Gebetsformeln, welche ſie eingeführt, den chriſtlichen Regenten alles Böſe anwünſchen. Die Juden leugnen zwar nicht, daß einige von ihren Gebetsformeln alſo eingerichtet ſind, daß ſie zu einer widrigen Auslegung Anlaß geben können. Denn ſie bitten Gott, daß er das hoffärtige Reich ſtürzen, und die Ketzer ausrotten wolle, welches einige auf die Chriſten deuten. Die Juden aber antworten 1) daß dieſe Gebetsformeln von dem Esdras und Malachias, und alſo lange vorher, ehe das Chriſtenthum ſeinen Anfang genommen, entworfen worden. 2) Daß ſie darinnen den Redensarten der Propheten folgen, welche ſich auch ſolcher Ausdrücke bedienen, ohne auf eine Nation inſonderheit zu zielen. 3) Daß Gott ihnen befohlen, auch die Aegypter zu lieben, welche ihnen doch ſo viele Drangſalen erwieſen. Dieſe Vertheidigung laſſe ich an ihren Ort geſtellet ſeyn. So viel iſt gewiß, daß die Juden durch ihren unerträglichen Wucher ſo wohl die Chriſten als die Mahomethaner gegen ſich in den Harniſch bringen, ob man gleich dadurch die großen und blutigen Executionen nicht entſchuldigen kann, welche ſo oft über ſie verhängt worden. Wenn man die Juden mit den andern Unterthanen gleich hielte, ſo iſt es glaublich, daß ſie auch im Handel und Wandel billiger und gerechter verfahren würden. Denn die Bosheit rührt oft von der Gewalt und Unterdrückung her, und ein Bedienter, welcher übel gehalten wird, iſt ſeinem Herrn niemals aufrichtig gewogen. Die Erfahrung zeigt, daß die Bosheit und Gottloſigkeit den Juden im Orient, wo ſie als Sklaven gehalten werden, weit größer iſt, als in Europa, und daß ſie die Chriſten weit mehr in europäiſchen Landen betrügen, als in England und Holland, wo ſie einer vollkommenen Freyheit genießen.

Wie

Wie die Juden noch in ihrem Wohlſtande waren, ſo ſahen ſie alle andre Nationen mit der äußerſten Verachtung an. Ja ihr Abſcheu, den ſie gegen die Fremden trugen, gieng ſo weit, daß ſie auch den Wandersleuten nicht einmal den rechten Weg zeigen wollten, wie der Poet ſagt:

Non monſtrare viam, eadem niſi ſacra colenti.

Daher hatten auch die alten Iſraeliten nicht den geringſten Begrif von den Künſten und Wiſſenſchaften, ob dieſelben gleich bey ihren Nachbarn in vollem Flor waren. Und nachher iſt das jüdiſche Volk ſtets verhaßt geweſen, und als eine Nation angeſehen worden, mit welcher man keinen Umgang haben könnte. Gott hatte ihnen zwar befohlen, ſich von andern Nationen abzuſondern *. Aber ſie trieben dieſes Verbot ſo weit, daß ſie es für eine Miſſethat hielten mit Fremden zu eſſen, oder in ein fremdes Haus einzutreten; weſfalls auch Chriſtus, um dieſen Aberglauben zu beſtreiten, mit den römiſchen Zöllnern umgieng, welches Heyden waren. Dieſer Character aber iſt den Juden ſeit der Zerſtörung Jeruſalems, und ſeit der allgemeinen Zerſtreuung des Volks, nicht mehr gemäß. Denn ſie ſind ſeit der Zeit ſo ſehr gedemüthiget, daß ſie ſich bereits ſeit 1600 Jahren unter der Regierung der Chriſten und Mahomethaner zu den geringſten und verächtlichſten Verrichtungen gebrauchen laſſen. Sie haben zwar noch den Satz, daß ſie durch einen gewiſſen Umgang mit den Chriſten und Mahomethanern befleckt werden. Jedoch dieſes rührt nur aus einem Religionspunkt, keinesweges aber aus Hochmuth her, welcher ſich natürlicher weiſe bey einem bedrängten und verhöhnten Volk nicht äußern kann.

Ich habe bereits an einem andern Orte gezeigt, was nach meiner Einſicht am meiſten zu der Unterdrückung Anlaß gegeben, welche die Juden von allen andern Nationen unaufhörlich erfahren müſſen. Ich glaube, daß ihre Lehre von einem weltlichen Meßias, und ihre Hoffnung, welche ſie noch beſtändig darauf ſetzen, dazu das meiſte beygetragen, wodurch ſie ſich verleiten laſſen, falſchen Propheten Gehör zu geben, und bey einer jeden Veränderung, die ſich nur eräugnet, aufmerkſam zu ſeyn. Wie die Tartarn in Ungarn und Deutſchland ſo tief eindrungen, ſo bildeten ſie ſich ein, daß dieſelben Ueberbleibſel von den 10 Stämmen Iſraels wären, und daß ihr Meßias ſich unter ihnen aufhielte. Daher un-

* 3 Buch Moſis XX, 24. 26.

terhielten ſie nicht nur ein geheimes Verſtändniß mit denſelben, ſondern verſahen ſie auch mit Gewehr. Dergleichen Aufzüge haben verurſachet, daß die Juden von den Regenten als unruhige Unterthanen angeſehen worden, die man beſtändig im Zaum und in einem genauen Gehorſam halten müſſe; und daher iſt auch ihr Joch immer ſchwerer geworden, ſo oft ſie ſich durch einen falſchen Propheten zu einer Empörung verleiten laſſen. Wenn demnach die Juden dieſe thörichte Einbildung nicht ſo oft mit einem ſolchen Eifer auszuführen geſucht hätten, und ſich nicht durch dieſe falſche Hoffnung ſo oft blenden laſſen, ſo würde man ſie an vielen Orten nicht ſo hart gehalten, ſondern ihnen eben dieſelben Freyheiten, wie den übrigen Unterthanen, verſtattet haben.

Dieſe jetzterzählten Urſachen, und zwar ſowohl diejenigen, welche gegründet ſind, als denen es an einem hinlänglichen Beweis fehlet, haben die großen und vielen Verfolgungen der Juden in den chriſtlichen Ländern verurſachet. Den Heyden und Mahomethanern aber iſt das murriſche und verdrießliche Weſen der jüdiſchen Nation anſtößig geweſen. Am meiſten aber haben ſich die Juden durch ihren zuweit getriebenen Handel, wie auch durch ihren Wucher verhaßt gemacht, wodurch ſie den Reichthum des Landes an ſich gezogen. Ihre Hoffnung auf einen König hat in den mahomethaniſchen und heidniſchen Landen eben dieſelbe Wirkung, wie in den chriſtlichen Ländern gehabt. Dieſe thörichte Einbildung beförderte ihre gänzliche Zerſtreuung unter dem Kayſer Hadrianus, und verurſachte, daß man ſie nachher jederzeit als ein unruhiges Volk anſahe; in welchem Mistrauen andre Nationen nachher noch mehr beſtärkt worden, weil die Juden ſich durch einen jeden falſchen Meßias in den Harniſch bringen laſſen.

Alle dieſe Urſachen würden indeſſen doch nicht hinlänglich geweſen ſeyn, eine ſo langwierige Unterdrückung und Zerſtreuung zu veranlaſſen, wenn der beſchloſſene Rath Gottes, und das über dieſe Nation gefällte und durch Chriſtum und die Propheten ſo oft kundgemachte Urtheil, dazu nicht das meiſte beygetragen. Wollte man etwa ſagen, daß alle chriſtliche Könige ſich deswegen vereiniget, die Juden zu zerſtreuen und zu unterdrücken, um ihre eigne Religion zu befeſtigen, und die Weißagungen zu beſtärken; ſo entſteht die Frage, warum denn die Juden unter den Regenten von einer andern Religion ſich jederzeit in eben ſo elenden Umſtänden befunden, welche

dieſe

dieſe Abſicht doch nicht können gehabt haben. Und wenn man ja endlich von ihrem Unglücke und von ihrer beſtändigen Zerſtreuung einige Urſachen anführen könnte, ſo iſt man doch nicht im Stande zu ſagen, wie es möglich geweſen, daß dieſe Nation bey ſo unerhörten Drangſalen, beſtändig können erhalten werden. Gewiß es iſt unbegreiflich, daß ein zerſtreuetes, ein verhöhntes, und mit Feuer und Schwerdt verfolgtes Volk, bis auf einige Millionen anwachſen, und aller Widerwärtigkeiten ungeachtet, ſeine alte Sprache, ſeine Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche bis hieher erhalten können. Hier ſind ſo wenig die Urſachen, die man insgemein anzuführen pflegt, als andre hiſtoriſche Beyſpiele hinlänglich, ſondern man iſt gezwungen zu ſagen: **Das iſt Gottes Finger.**

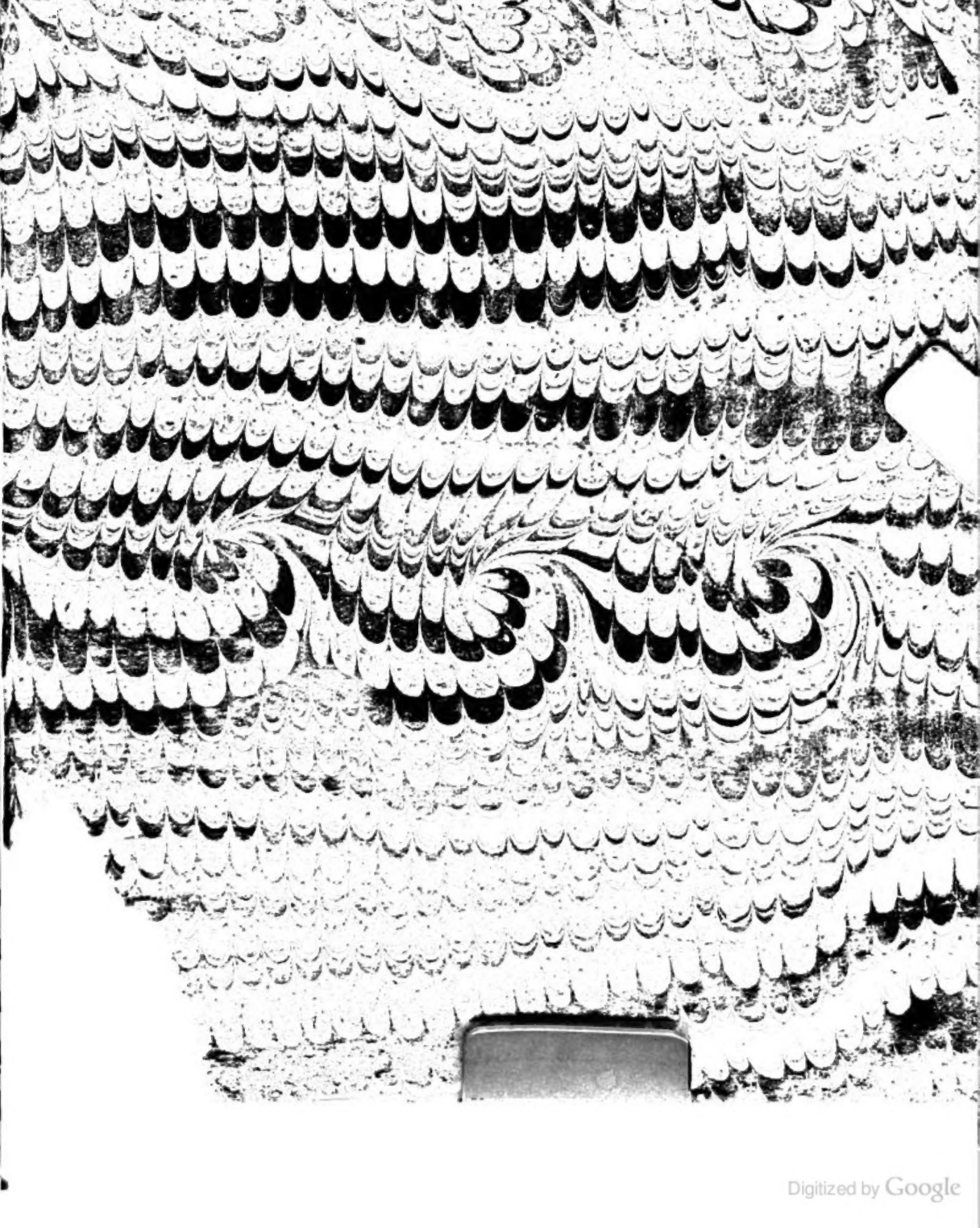
Ende des zweyten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google